der Schweiz

weizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.

10. Heft.

en stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,

und Expedition von J. M. Blunschi.

1895.

Pädagogische Blätter

Verein katholischer Lehrer und Schulmänner,
Schweiz, Schweizerische katholische Erziehungsvereins

Digitized by Google

PROPERTY OF
The University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

This volume is bound without A0.2:12:

which is/are unavailable.

Digitized by Google

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Januar 1895. | № 1. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:
Im Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herren: Dr. Fridol. Segesser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Gottes reichsten Segen zum neuen Jahr!

Mit diesem Gruße beginnen die Pädag. Blätter ihren zweiten Jahrgang! Er gilt vor allem ihren werten Lesern, Freunden und Mitarbeitern; er gilt aber auch der guten Sache, der zu dienen sie sich zur Pflicht gemacht haben, der Erziehung und Bildung unserer lb. Jugend für Gott und Vaterland. Wir können es uns nicht verhehlen, daß die christliche Erziehung mit großen Hindernissen zu kämpfen hat. Der Geist des Rationalismus und des völligen Unglaubens greift immer mehr um sich und steckt alle Verhältnisse des öffentlichen Lebens, ja teilweise selbst des häuslichen Lebens an. Die materielle Zeitrichtung, deren höchste Güter Geld und Gut, Bequemlichkeit und Vergnügen, Genuß und Schrankenlosigkeit nach allen Richtungen sind, herrscht große und einflußreiche Kreise des sozialen Lebens. Da dürfen wir keine Opfer und keine Mühe scheuen, um die christliche Jugend gegen diese unheilvollen Einflüsse zu schützen und müssen daher die Grundsätze der christlichen Erziehung hochhalten und überall mannhaft für sie einstehen. Was aber unsern Stand noch schwieriger macht, das ist der traurige Umstand, daß gewisse Richtungen des politischen Lebens zielbewußt darauf ausgehen, den christlichen Geist aus den öffentlichen Schulen und dem öffentlichen Leben überhaupt immer mehr zu verdrängen. Zivilehe und Zivilbeerdigung haben sie bereits errungen; die Zivilschule ist nun ihr nächstes Ziel. Jede Konfession soll aus der öffentlichen Erziehung verbannt werden, eine konfessionslose oder Allerweltsreligion in dieselbe einziehen. Das ist einer ihrer

Programmpunkte. Auch in dieser folgenschweren Schulfrage müssen die Pädag. Blätter Stellung nehmen; diese ist ihnen vorgezeichnet in den Grundprinzipien der katholischen Pädagogik. Die konfessionelle Schule ist unser Ideal; in ihr allein erblicken wir die Gewähr und Bürgschaft für die Erhaltung der christlichen Religion und dadurch der christlichen Gesittung und Bildung in unserm lb. Vaterlande. Die konfessionslose Schule betrachten wir als ein Unglück für die Kinder und die Schule, für die Familien und den Staat, weil sie das religiöse Leben verflacht und verkümmert und den religiösen Indifferentismus pflegt, der gewöhnlich mit dem Verwerfen jeder Religion, mit dem völligen Unglauben endet. Daraus entstehen Verrohung der Jugend und des Volkes; die Begierden und Leidenschaften haben keinen Damm mehr, der sie zurückhält, und brechen stürmisch hervor, das Laster wird immer frecher und allgemeiner, und um das Glück und den Frieden, die Wohlfahrt von Familie, Gemeinde und Staat ist es geschehen. Solche Früchte zeitigt die konfessionslose Schule überall, wo sie eingeführt worden. Gegen sie müssen wir daher einen energischen Kampf führen. Indem wir dies thun, arbeiten wir am Wohle unseres Volkes und Landes und erhalten wir ihm seinen christlichen Charakter. — Noch nach einer andern Beziehung ist die Schulfrage eine brennende geworden. Viele Schulkreise streben nach Centralisation im Schulwesen und sehen in einer Bundesschule oder Schweizerischen Volksschule ihr Ideal. Es zu verwirklichen, arbeiten sie seit Jahren, und es läßt sich nicht leugnen, daß der Entscheid vom 4. Nov. verfl. J. ihnen neue Hoffnung für das Gelingen desselben gegeben hat. Auch nach dieser Seite der Schulfrage müssen die Päd. Bl. Stellung nehmen. Sie werden sich auch in dieser Frage von Grundsätzen leiten lassen, die das Wohl und die Erhaltung der christlichen Schule am kräftigsten fördern. Nach Bundesgesetz gehört die Schule den Kantonen und es wird niemand leugnen können, daß sie am besten im stande sind, das Schulwesen den individuellen Verhältnissen gemäß auszugestalten und zu fördern, sofern sie ihre diesbezügliche große und heilige Aufgabe erfüllen. Dies hindert aber nicht, daß die kantonalen Erziehungsbehörden einander näher treten und nach verschiedenen Richtungen hin zu gemeinsamen Vorgehen sich die Hand reichen. Im Gegenteil würde daraus ein großer Gewinn für die Schule erwachsen. Die kathol. Kantone z. B. könnten sich ganz leicht auf gemeinsame Lehrmittel vereinigen, wodurch es möglich würde, dieselben sehr billig den Schulen abzugeben. Ebenso ließe sich mehr Einheit bezüglich Schulorganisation und Lehrerbildung erreichen. Bei der heutigen Bewegung des Volkes, speziell der arbeitenden Klassen, wäre eine solche gegenseitige Verständigung von großem Vorteil und würde manche Übelstände heben. Nach dieser Seite hin Anregung zu geben, ist besonders auch eine schöne Aufgabe unseres Vereinslebens, der ja seiner

Digitized by Google

375 (2)

Natur nach auf interkantonalem Boden steht und in dem sich daher die Behörden, Lehrer und Schulfreunde der verschiedenen Kantone zum gemeinsamen Wirken die Hand reichen.

Und wie vieles bleibt zu thun auf dem Gebiete der Jugenderziehung außerhalb der Schule? Wie wichtig ist die Jugendlektüre? Wie wichtig die leibliche Entwicklung der Jugend, wie bedeutungsvoll die häusliche Erziehung, die Gestaltung des Familienlebens, des Verhältnisses von Haus und Schule, Kirche und Schule und wie folgenschwer die religiöse und intellektuelle Fortbildung der Lehrer, die Verbesserung ihrer finanziellen Stellung! — Welch ein reiches Gebiet der Arbeit eröffnet sich da den Päd. Bl.! Sie werden nach allen Richtungen hin die Augen offen und für alles ein warmes und opferwilliges Herz haben, was zum Wohle der Erziehung im allgemeinen, der Schule und des Lehrerstandes insbesondere gereicht. Sie hoffen aber bei ihrer Arbeit auf kräftige Unterstützung von Seite ihrer Gesinnungsgenossen sowohl durch zahlreiches Abonnieren als durch Einsenden von wissenschaftlichen Arbeiten oder mehr lokalen Nachrichten. Alles, was unserm gemeinsamen Ziele frommt, und wenn es auch nur einige wenige Zeilen wären, kurze Notizen aus dem Schulleben oder der Lektüre ꝛc. ist willkommen.

So mögen denn die Päd. Bl. wieder mutig hinaus gehen und allüberall im lb. Vaterlande anklopfen, ihre Schritte selbst zu guten Freunden im Auslande lenken und allseitig gut aufgenommen werden! Dafür werden sie ihrer Aufgabe allseitig gewissenhaft nachzukommen und die Leser so gut als möglich zu befriedigen sich bemühen. Möge Gottes Segen sie begleiten und ihnen helfen, ihre wichtige Aufgabe treu zu erfüllen! Mit Gott und für Gott zum Besten der lieben Jugend und der Zukunft unseres lieben Vaterlandes, sei ihr Losungswort! H. B.

Die formalen Stufen des Unterrichtes.

(H. B.)

Die Methode ist zweifellos eines der wichtigsten, weil wirksamsten, innern Mittel des Unterrichtes. Die Zeiten sind gottlob vorbei, welche ohne methodische Durchbildung des Lehrers in der Schule auskommen zu können meinten, aber auch jene, welche die Methode als das Ziel und Ende aller Schulthätigkeit hinstellten und allen Ernstes nach einer objektiven Methode suchten, die der Lehrer sich nur anzueignen brauchte, um ein vollkommener Lehrer zu sein. Die Wahrheit liegt auch da in der Mitte und ist in dem Satze ausgesprochen: „Die Methode ist ein Mittel; das Mittel aber muß dem Zwecke dienen.“ Ein Lehrer ohne Methode, der nur der augenblicklichen Laune, dem Einfall folgt; der den ganzen Verlauf des Unterrichtes dem Zufall überläßt, der da meint, auf die Methode komme es nicht an, oder: jeder

Digitized by Google

ist sich selbst Methode, — handelt ebenso unpädagogisch als der andere Lehrer, der die Methode wie eine Schablone gebraucht und sie auf allen Unterrichtsstoff in gleicher Weise anwendet, ob sie passe oder nicht. Die Methode ist freilich auch durch die Persönlichkeit des Lehrers mitbedingt, ebenso durch die individuellen Verhältnisse der Schule und durch den eigenartigen Charakter des Unterrichtsstoffes; am stärksten und entschiedensten aber ist sie beeinflußt durch das Seelenleben des Kindes. Die psychologischen Gesichtspunkte sind bei der Frage, wie der Unterrichtsstoff den Kindern mitgeteilt werden müsse, maßgebend. Diese Wahrheit in ein besonderes Licht gesetzt zu haben, ist unbestritten ein Verdienst der Herbart-Zillerschen Richtung in der Pädagogik. Dies geschah vorzüglich durch die Lehre von den formalen Stufen des Unterrichtes. Das Wesen dieser Lehre ist nicht neu; schon die alte Schule beobachtete sie in der Praxis. Schon Aristoteles betonte den Satz: Der Weg zur Erkenntnis geht durch die Sinne, und der hl. Thomas von Aquin führte das Prinzip des weitern aus (Siehe Art. Nr. 22, St. 705). Comenius und Felbiger beobachteten die gleichen Grundsätze und betonten die Anschauung, ebenso Pestalozzi und seine ganze Schule. Wenn diese Pädagogen vom Vorzeigen des Gegenstandes, von Besprechung, Einprägung und Verwendung des Unterrichtsstoffes sprechen, so gehen sie im großen Ganzen den gleichen Weg, den uns die formalen Stufen vorzeichnen. Diese bilden daher in der That denjenigen Teil der Zillerschen Unterrichtsmethodik, welcher „in den herrschenden Lehrverfahren am meisten Anknüpfungspunkte findet." Trotzdem aber lohnt es sich der Mühe, dieselben einer eingehenden Studie zu unterwerfen; denn sie werfen so viel Licht auf den psychischen Gang des Lernprozesses, auf die Thätigkeit der Seele beim Erfassen des Unterrichtsstoffes, daß deren Kenntnis jede Lehrthätigkeit neu befruchten wird und daher der Schule den größten Nutzen bietet. Wir folgen in unserer Besprechung der bereits früher angezeigten Schrift: die formalen Stufen des Unterrichtes, von Seminardirektor Dr. Th. Wiget, werden uns aber in der Ausführung ziemlich frei bewegen.

I.

Vor allem ein Wort über den Namen: Formale Stufen. Dieser Name kommt ihnen zu, weil sie auf keinen bestimmten Unterrichtsstoff Rücksicht nehmen, im Gegenteil bei jedem Stoff in Bezug auf die Art der Darbietung desselben angewendet werden können. Sie betreffen nur die Form der Darbietung des Stoffes, nicht den Inhalt; doch wäre es anderseits durchaus irrig, sie als etwas nur äußerliches, rein formelles aufzufassen, als eine Form, die, wenn sie ihre Absicht erfüllt hat, in Stücke zerschlagen werden dürfte, wie die Form beim Glockenguße. So äußerlich oder formell sie den einzelnen Unterrichtsstoffen gegenüber sich verhält, so innerlich und wesentlich ist sie

Digitized by Google

in Bezug auf das Auffassen des jeweiligen Unterrichtsstoffes oder das Lernen, weil sie sich ganz an die psychischen Gesetze anschließt, welche jedem Lernen zu Grunde liegen. Jeder Unterricht wird daher, bewußt oder unbewußt den Gang der formalen Stufen gehen müssen, wenn er psychologisch sein will. Dazu zwingt ihn das Seelenleben des Kindes. Die formalen Stufen des Unterrichtes sind psychische Stufen und daher im tiefsten Innern des Kindes begründet. Dieser Name wäre daher dem erstern unbedingt vorzuziehen, da jener leicht zu falschen Auffassungen führen könnte. Überhaupt scheint uns die Herbart-Zillersche Schule in der Namengebung nicht glücklich gewesen zu sein; das ist auch ein Grund, daß manche an und für sich recht gute Ideen sich nicht recht einbürgern wollen.

Jede zielbewußte Arbeit, also auch jeder zielbewußte Unterricht bedarf einer sorgfältigen Vorbereitung. Es muß alles Material gehörig zubereitet sein, dessen man sich bei der Durchführung bedienen muß. Wer ohne Vorbereitung an die Arbeit geht, dem mangelt bei der Ausführung bald dies, bald jenes, er stoßt da und dort auf unvorhergesehene und unerwartete Schwierigkeiten, zu deren Lösung ihm vielfach die geeigneten Mittel fehlen, er arbeitet eben auf Geratewohl hin, überläßt sich dem Zufall. Bei weniger bedeutenden Arbeiten mag man das entschuldigen, obwohl es auch da nicht weise und klug ist; bei wichtigen und bedeutungsvollen Arbeiten aber den Gang und Erfolg derselben dem Zufall überlassen, ist ein Zeichen großer Unvernunft und Gewissenlosigkeit. Das gilt ganz besonders von den erziehenden Thätigkeiten, wo es sich um die Bildung von unsterblichen Seelen handelt. Daher die gebieterische Forderung der Pädagogik an die unterrichtende Persönlichkeit: Bereite dich auf jede Unterrichtsstunde sowohl bezüglich Stoff als Methode auf's gewissenhafteste vor. Nur so kann der Unterricht mit Erfolg gekrönt sein.

Aber diese Vorbereitung hat eine andere zur notwendigen Voraussetzung. Der Lehrer muß genau wissen, was er in jedem Fach und in jeder Unterrichtsstunde den Kindern geben oder vermitteln will. Es muß infolge dessen daher das ganze Jahrespensum eines jeden Faches auf die einzelnen Lektionen verteilt werden; das ist die Gliederung des Unterrichtsstoffes auf die Monate, Wochen und Tage des Schuljahres. Dadurch entsteht der Stoffverteilungs- oder Stufenplan, auch Lektionsplan geheißen. Er ist der Grundriß für das geistige Gebäude, das der Lehrer im Laufe des Schuljahres aufrichten soll. Da ist seine ganze Arbeit und Aufgabe vorgezeichnet, und ein berufstreuer Lehrer wird sich dieser Mühe nicht entziehen, sondern mit Eifer sie vollziehen, weil es ihm eben daran liegt, sein Ziel zu erreichen. Bevor man ein Gebäude (und wär's auch nur eine Hütte) errichten läßt, verlangt man vom Baumeister genauen Plan, gut orientierende Zeichnung. Was würde man von einem

Digitized by Google

Baumeister sagen, der ohne Plan und Berechnung, ohne detaillierten Grundriß an die Aufführung eines Gebäudes ginge? Träfe ihn nicht der Vorwurf des Leichtsinnes, und würde dann nicht alles mit Recht über ihn spotten, wenn es verfehlt herauskäme! — Der Lehrer mache die Anwendung auf sich. Es kann daher nicht genug Gewicht darauf gelegt werden, daß von jedem Lehrer ein solcher Stufenplan für jedes Fach, das er zu erteilen hat, angelegt werde, und das gilt nicht nur für die Primar- sondern auch für die Sekundar- und höhern Schulen. Jedes Glied des Stufenplanes aber soll ein in sich zusammenhängendes Ganze ausmachen und das eine soll mit dem andern logisch verknüpft sein, so daß alle Lektionen zu einander sich verhalten wie Ringe einer Kette, von denen der eine immer in den andern hineingreift, der eine den andern untrennbar festhält. Diese innige Verkettung der einzelnen Glieder des Unterrichtsstoffes ist wohl das kräftigste Mittel, den Erfolg des Unterrichtes zu garantieren, aber sie ergibt sich nur aus der Erstellung eines guten Stufenplanes. Ein solches Glied, das an und für sich ein Ganzes, aber mit allen andern Gliedern logisch verknüpft oder verkettet ist, heißt nun nach Herbart-Ziller eine methodische Einheit. Sie ist der Stoff, zu dessen vollständiger Durcharbeitung und Bethätigung der Gang der formalen Stufen notwendig ist. Sie bedeutet „ein Absetzen, eine Pause in der geistigen Fütterung des Schülers, zum Zwecke, ihm, ehe eine neue Mahlzeit aufgetragen wird, das bisher dargebotene nach allen Richtungen anzueignen und zu sichern, daraus zu machen, was daraus zu machen ist, Knochensubstanz der Begriffe, wo sich das Material dazu vorfindet, Sehnegeflecht der mancherlei Assoziationen, wo jenes mangelt." Der Umfang der methodischen Einheit ist um so kleiner, je kleiner die Geisteskraft der Schüler, und wächst mit dem Heranreifen des Geistes. Bei der Bestimmung der methodischen Einheit sind also nicht wissenschaftliche Gründe maßgebend, sondern methodische, diktiert von der Fassungskraft des Kindes; daher der Name. Es ist nicht notwendig, daß sie in einer Stunde oder Lektion vollständig durchgeführt werde; es wird bei manchen solchen „Einheiten" oder Pensen zwei und noch mehr Stunden brauchen, immerhin aber trachte man darnach, dieselben so einzurichten, daß ihre Behandlung nicht allzulange sich ausdehnt, damit die Kinder zu neuem Stoffe fortschreiten können und so ihre Lernfreude, ihr Interesse erhalten bleibe.

Bevor man zur Behandlung der methodischen Einheit übergeht, muß den Schülern der Inhalt derselben in kurzen, klaren Worten angekündet werden, damit sie wissen, um was es sich beim Unterrichte handelt. Es ist das die Zielangabe. „Sie soll den Schüler in den Gedankenkreis versetzen, der für die Aufnahme des Neuen überhaupt oder des in der gegebenen Stunde zu behandelnden Abschnitts des Neuen am günstigsten ist. Hiezu ist keineswegs die stereotype Formel: „Heute wollen wir" notwendig, sondern dazu genügt häufig

Digitized by Google

69 487 AA A 30

die Erinnerung an das in der vorausgegangenen Stunde durchgenommene Pensum und die Ankündigung, daß man den Faden der Erzählung oder des Einübens einer Rechenoporation ꝛc. da wieder aufnehmen wolle, wo er das letzte Mal abgebrochen worden sei." Durch die Zielangabe bekommt der Unterricht eine bestimmte Richtung; ohne sie geht er für die Kinder wenigstens ins blaue. Daher wird der kluge Lehrer es nie unterlassen, in passenden Worten auf das Ziel hinzuweisen, das man gemeinsam mit einander erreichen wolle. Lehrer und Schüler sind die geistigen Wanderer; beide müssen sich dem Zielpunkte zubewegen, wenn sie ihn erreichen wollen; der Schüler wird es aber nur dann freudig thun, wenn er weiß, wohin es geht.

Damit wären die wichtigsten Vorbereitungen auf den Unterricht geschehen. Das Pensum ist durch die methodische Einheit festgesetzt; das zu erstrebende Ziel ist angegeben. Nun heißt es vorwärts gehen. (Fortsetzung folgt.)

Das erzieherische Wirken des Lehrers außerhalb der Schule.

(Nach einer Konferenzarbeit von Clemens Frei, Skdrl., Einsiedeln.)

Motto: Aus dem Leben und für das Leben!

Mein Wirken ist Stückwerk! Dieses Geständnis möge folgende lückenhafte, mehr thesenartige Arbeit eröffnen; es mag auch am getreuesten die Gefühle wiedergeben, die mich bei dieser Ausarbeitung beseelten. Ich frage mich nun erstens:

I. Hat der Lehrer eine Pflicht, außer der Schule erzieherisch zu wirken.

Ich antworte mit einem entschiedenen, überzeugungsvollen Ja und begründe dasselbe also: diese Pflicht ist eine solche von Gesetzes wegen — ex justitia — und eine solche aus Berufsliebe und Berufstreue — ex caritate. Von Gesetzes wegen ist bei uns im Kt. Schwyz der Lehrer gebunden, ein wachsames Auge außer der Schule auf die Jugend zu haben. Die gesetzliche Unterlage für eine solche staatliche Forderung liegt in der „amtlichen Sammlung aller geltenden Gesetze und Verordnugen über das Schulwesen des Kts. Schwyz," neu ediert 1893, niedergelegt. Daselbst ist u. a. eine „Verordnung über Schulordnung und Schulzucht" enthalten, die aus dem Jahre 1880 stammt und sich auf die §§ 39 und 98 der kntl. Schulorganisation stützt, und die laut Artikel 40 „in jedem Schullokal öffentlich anzuschlagen und bei Anfang des Schuljahres und jeweilen nach den Ferien von dem Lehrer verlesen und erklärt werden soll." Diese Verordnung scheint nun leider vielfach nicht gekannt zu sein, wird sie doch so oft mißachtet. Und doch enthält sie vortreffliche Befehle und Winke

Digitized by Google

nach der Richtung der erzieherischen Lehrthätigkeit außerhalb der Schule. Ich weise nur auf die Art. 12, 14 und 17 hin, die das Verhalten auf den Aborten, bei Schulbesuchen und auf dem Heimwege regeln, dann auf die Art. 20, 21, 22, 23 und 24, welche die Haltung in der Kirche, auf dem Wege zur und von der Kirche, auf dem Friedhofe u. s. w. berühren, endlich auf die Art. 25—35, die vorab das vergnügungssüchtige Kind betreffen. Diese Verordnung hat Gesetzeskraft und bindet jedem kantonalen Lehrer unzweideutig die Pflicht der Erziehung außerhalb der Schule auf. Wer in unserm Kanton als Lehrer die erzieherische Lehrthätigkeit außer der Schule nicht anerkennen und vorab — was noch wichtiger ist — nicht üben will, der setzt sich außer die Schulgesetze des Kantons, und dem kann der h. Erziehungsrat laut Art. 36 der „Instruktion für die Lehrer und Lehrerinnen" von 1880 „wegen Nachlässigkeit und Nichtbeachtung der Schulverordnungen und Weisungen der Schulbehörden" das Patent entziehen. Und wenn der h. Erziehungsrat bis heute das nicht that, so war er uns Lehrern gegenüber gnädiger, als wir durchwegs armen Eltern gegenüber, deren Kinder aus purer Not dann und wann von der Schule wegblieben. Also nur immer konsequent! Die gleiche Verordnung giebt aber dem Lehrer auch das Richtschwert in die Hand, um den bez. strickten Befehlen gründlich Nachachtung zu verschaffen; sie bietet ganz greifbare Strafbestimmungen, laut welchen u. a. im Gottesdienste fehlbaren Kindern eine Strafe im Schulzimmer gewidmet werden soll, von deren Aushändigung — man höre und staune — die Schultabelle Notiz nehmen soll. So hat also der h. Erziehungsrat des Standes Schwyz schon 1880 den Lehrer ex justitia zur erzieherischen Thätigkeit außer der Schule angehalten, ja direkt verpflichtet bei Patententzug „ohne ein Recht auf finanzielle Entschädigung," was in grundsätzlich ziemlich gleich scharfer Weise die Zentralschulpflege der Stadt Zürich den 18. Juni 1894, die Schulpflege der Stadt Luzern im Oktober 1894 und die Erziehungsbehörden der Stadt Basel schon etwas früher ebenfalls hochobrigkeitlich fest zu stellen sich bemüßigt fanden. Hieraus mag denn vorab der junge Lehrer ersehen, daß alle jene Ansichten ins Gebiet der ordinären Schwadronage gehören, die da eine erzieherische Thätigkeit des Lehrers außer der Schule ins persönliche Belieben jedes Einzelnen setzen wollen; sie ist und bleibt eine Pflicht von Gesetzes wegen. —

Thut aber der Lehrer nur, was das Gesetz auf dem Wege des Befehles von ihm fordert, dann ist er schlechtweg ein Arbeiter, der seines Lohnes wert ist; aber ein Lehrer ist er dann noch nicht. Jeder Staatsangestellte hat gesetzliche Normen zu beachten, deren Außerachtsetzung ihn der Stelle verlustig machen kann, da der Buchstabe des Gesetzes dies gestattet, ja vorschreibt. Der Name „Lehrer" ist aber ein Ehrentitel; in ihm ist ungemein

Digitized by Google

mehr enthalten, als in dem jedes Staatsangestellten; in ihm liegt auch die Erziehung inbegriffen, ist doch dem Lehrer das edelste Geschöpf der Schöpfung zur Ausbildung anvertraut. Wer darum Lehrer ist, weil Gott es will, und solange er will, der wirkt auch erzieherisch außer der Schule ex caritate, d. h. aus Berufsliebe und Berufstreue, aus Liebe zum Kinde. Daraus resultiert die Pflicht der erzieherischen Lehrthätigkeit außer der Schule in zweiter Linie; sie ist eine Ehrensache und stempelt in den Augen des noch nicht ganz vom Geiste der Zersetzung angekränkelten Volkes den Lehrer so recht zum eigentlichen Volkserzieher und macht ihn beliebt, während der nur unterrichtende Lehrer eben immer fröstelnd der — Herr Lehrer heißt und dem eigentlichen Volke nie aus Herz wächst. — Aber noch mehr! Unsere Zeit ist eine Periode materieller, klingender Güter; sie rechnet meist mit metallenen, selten mit geistigen Worten. Blindes Haschen nach Reichtum und Genuß und eine einseitige Verstandeskultur waren aber noch nie die Träger wahrhaft nationaler und christlicher Erziehung. Das beweist das Perikleische Zeitalter in Griechenland und das Augustinische in Rom nicht weniger als das der Enzyklopädisten und der deutschen Schöngeister des vorigen Jahrhunderts. Oder warum gingen Athen und Rom zu Grunde; warum sank das französische Königtum und riß die deutschen Fürstentümer nach sich, als die Bildung florierte und der Mammon seine Orgien feierte? Weiterhin ist unsere Zeit leicht-, schnelllebig und sehr genußsüchtig. Daher liegt die heutige Hauserziehung arg darnieder; daher nimmt die Zunahme der inneren Verrohung der jungen Leute mit der Abnahme ihres sittlich-religiösen Gehaltes einen stürmischen Wettlauf auf; daher hat zwischen Eltern und Kindern ein Verhältnis Platz gegriffen, das einem Landesunglück so ähnlich sieht, als ein Ei dem andern, und das der Schule in gar deutlicher Sprache die Erziehungsthätigkeit außerhalb der obligaten Schulstunden zuweist. Man mag solche bemühende Thatsachen verkleistern und beschönigen; aus der Welt geschafft sind sie dadurch nicht; man mag auch die wohlklingende Phrase der elterlichen Selbständigkeit noch so vielsagend im Munde führen: die Schule hat doch gerade im Hinblick auf die Zeitlage eine hl. Pflicht, auch außer dem Schulzimmer mit allen nur denkbaren Mitteln erzieherisch zu wirken, und das um so mehr, da noch eine zu humane Bundesgesetzgebung durch den Ehe-, Schul- und Jugend-Artikel zur Verlotterung der Jugend gewaltsam beiträgt. — Bei dieser angedeuteten Hauserziehung fehlt und fällt das Kind heute oft und arg und nachhaltig. Fühlt es nun, daß wenigstens der Lehrer noch ein wachsam Auge auf sein Betragen außer der Schule hat, daß er ein Recht und eine Pflicht zu bez. Einschreiten besitzt; dann nimmt es sich mehr zusammen und kommt sehr oft körperlich und sittlich besser, mindestens weniger verdorben, ins

Digitized by Google

Jünglings- und Mannesalter hinein. So kann der Lehrer den Kindern eine seelenvolle Jugend, dem Vaterlande moralisch starke Bürger und sich selbst der kommenden Generation Dank und der künftigen Eltern Achtung erwerben. Wenn wir oft nicht in dem Ansehen stehen, in dem wir vermöge unserer Thätigkeit glauben stehen zu sollen, so bedenken wir wohl, daß die uns anvertrauten Kinder eben meist auch wieder Eltern werden und erst dann unserer erzieherischen Wirksamkeit Richtung und Bedeutung recht erkennen und an der Hand dieses Maßstabes uns dann achten lernen, oder aber — auch nicht. — Und endlich muß ja die Schule erziehen, das ist ihre Hauptaufgabe. Der Erfolg dieser erzieherischen Thätigkeit zeigt sich ganz vornehmlich außerhalb der Schule. Von dem Erfolge unserer unterrichtlichen Thätigkeit geben nun die Rekruten-Prüfungen Zeugnis, und von dem unserer erzieherischen Wirksamkeit sollen wir keine Rechenschaft wollen? Steht etwa die erzieherische Thätigkeit hinter der unterrichtlichen? Nie und nimmer; denn sie soll in der Volksschule dominieren. Drum muß der Lehrer auch außer der Schule erzieherisch wirken und sich mit den Eltern ins Einvernehmen setzen. So bildet sich jene notwendige Brücke zwischen Schule und Elternhaus, deren Dasein so viele Lücken der erzieherischen Lehrthätigkeit heilbringend auszufüllen vermag; und so gewinnt der Lehrer nach und nach einen thunlichst zuverlässigen Einblick in den Erfolg oder Mißerfolg seiner gesammten Erziehungsthätigkeit. — Es muß also der Lehrer, um den ersten Teil summarisch zu fassen, außer der Schule erziehen, weil das Gesetz, unter dem er steht, es fordert; der rechte Lehrer erzieht aber auch, weil sein Gewissen ihn antreibt aus Achtung vor seinem hohen Amte, aus Rücksicht auf die Zeitlage, und um sich vom Erfolge seiner Gesammt-Thätigkeit ein getreues Bild zu machen. — Treten wir nun in eine weitere Frage.

II. Welche Hindernisse treten der erzieherischen Thätigkeit des Lehrers in den Weg?

Ich sage:

1. Die eigene Bequemlichkeit und ein vorgebliches Rechtsbewußtsein. Der Mietling findet, es sei genug, wenn er den kalten Unterrichtsplan nach Kräften in die Wirklichkeit übersetzt habe; wenn er also, um ein triviales, aber nicht landsfremdes Wort zu gebrauchen, Gänse gestopft hat. Weiter sagt er, eine erzieherische Thätigkeit außer der Schule sei ein Eingriff in die Rechte des Elternhauses. Und doch lärmen und strafen wir, weil der Schüler seinen Pflichten in intellektueller Richtung nicht nachgekommen. Haben wir nun ein Recht zu letzterem Vorgehen, — und wir haben es — so finden wir die Pflicht der Erziehung außer der Schule nur um ein paar Linien von jenen Rechten weg in erziehungsrätlichen Verordnungen aufgeschrieben.

Digitized by Google

Unsere Rechtsskrupel sind also nur ein fauler Auswuchs einer recht menschlichen und internationalen Bequemlichkeit. —

2. Die Stimmung der Eltern und Behörden. Es ist richtig, eine erzieherische Thätigkeit außer der Schule bringt oft Unannehmlichkeiten; aber Verdruß im Interesse treuer Pflichterfüllung ist eine ergiebige Quelle des Segens und des inneren Trostes. Übrigens kümmern wir uns in manch' andern Dingen nicht gar sehr um die Sprache der Eltern und der Behörden, weil jene Dinge uns — passen. Es ist wahr, es sollte die im I. Teile berührte erziehungsrätliche Verordnung von Zeit zu Zeit in den politischen Blättern auszugsweise den Eltern nahe gelegt und es sollte bei diesem Anlasse des Lehrers bez. Pflichten und Rechte ins Volksbewußtsein gerückt werden; allein man macht's ja auch ohne diese Unterstützung. Und vielleicht ginge es wie mit der sehr seriösen und wohlgemeinten Verordnung für die Einsiedler Dorfschulen; das Ding stünde auf dem Papier und —. Immerhin möchte ich einer Publikation der Kraftstellen bezüglicher Verordnung in öffentlichen Organen das Wort reden; denn sie böte dem Lehrer einen gewissen Halt. Bez. des Schimpfens über die entsprechende Thätigkeit des Lehrers habe ich die Überzeugung gewonnen, daß gewisse Leute eben auch Gesprächsstoff für die langen Winterabende haben müssen und es gar oft wohlthuend finden, wenn sie durch das Bekriteln der Lehrer ihre eigenen Handlungen der Kritik entziehen können. — Drum lassen wir solche Sachen „verfurren", wie B. R. nach der niederschmetternden Niederlage von 1882 sagte, und dann eben im Bundesratssessel blieb. Also Klugheit, aber nur nicht vor lauter Klugheit erzieherische Trägheit. —

3. Die Umgebung. Die „Nachfolge Christi" sagt irgendwo: „Mein Sohn, dein größter Feind bist du selbst, d. h. dein starrsinniges und gleichgiltiges Ich." Sie hat Recht. Und so sind wir selbst auch oft das größte Hemmnis unserer erzieherischen Thätigkeit außer der Schule. Da wende ich mich an meine lieben jungen Kollegen. Sie sind voll idealen Berufseifers aus dem Lehrerseminar getreten mit dem festen Vorsatze, auch außer der Schule erzieherisch zu wirken. Da kam wie ein Reif der Egoismus und die Gleichgültigkeit von uns Alten, schalt sie Pedanten und entmutigte sie. Leider merkt es manch einer nicht, daß unsere Gleichgiltigkeit neidisch auf seine Erfolge und auf die ihm von Volk und Behörden gewordene Achtung schaute, und da dieselbe sich nicht zu gleichem Eifer aufzuraffen vermochte, darum ihn belächelte und von seinem Thun abwendig machte. So ist aus manchem idealen Schwärmer im guten Sinn des Wortes ein Phlegma geworden, und Schuld daran war unser väterliches Vorgehen, das dem angehenden jungen Lehrer neben einem entmutigenden und entnervenden Beispiele auch noch den nackten Spott reichte. Beispiele reißen aber mit. Drum, junger Lehrer, sage mit dem hl. König

Digitized by Google

Heinrich, wenn man dich bei der Erziehung außer der Schule bespötteln will, „hier bin ich nicht Staatsbeamter, sondern Vater“ und halte fest an den im Lehrerseminar gehaltenen christlichen Lehreridealen; sie sind bessere Leitsterne als der kollegiale Ehrgeiz im Gewande des vorsichtigen Mentors. —

III. Worauf soll diese erzieherische Thätigkeit des Lehrers außerhalb der Schule sich erstrecken?

1. Auf den Gang zur und von der Schule. Es ist und bleibt ein Skandal, wenn die Schulkinder auf ihrem Schulwege anständigen Erwachsenen zum Ärgernis gereichen. Hingegen fruchtet aber kollegiales Lamentieren, und wenn es noch so gemeinsam geschähe, nichts. Steter Tropfen nur höhlt den Stein. Drum heißt es positiv und konsequent eingreifen, persönlich beobachten und schießlich energisch strafen. Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, drum gehandelt und nicht bloß moralisiert. Vorab Konsequenz; sie allein verbürgt dem Lehrer einen endlichen Sieg über jugendliche Leichtfertigkeit, anererbte Bengelhaftigkeit und anerzogene Ungezogenheit. —

2. Auf den Gang ins und vom Schulzimmer. Man lacht unter Kollegen ob diesem Verlangen. Und doch verliert sich der Geschmack eines Gefässes nur mühsam mehr, wenn in demselben einmal Petroleum gewesen ist. So bleibt auch der Schüler ziemlich sicher ein Bengel auf dem Heimwege aus der Schule, wenn er auf dem Wege ins Schulzimmer einer war. Drum sei der Lehrer der erste im Schulzimmer, lasse keinen Schüler mit der Kopfbedeckung und lärmend ins Schulzimmer treten. Es sind das Kleinigkeiten, aber sie legen den Grund zum Geiste der Schule.

3. Auf den Spielplatz. Das Spiel sei Erholung, diese aber stärkende Nahrung für Leib und Seele. Das ist sie aber nicht, wenn Ausgelassenheit dabei die erste Violine spielt. Jugend aber ist immer Jugend, wenn sie nicht beobachtet ist. Drum sei der Lehrer mindestens ein wachsamer Beobachter der kindlichen Bewegungen vorab in der Pause; da lernt er ohnehin den Geist seiner Kinder am zuverlässigsten kennen. —

4. Auf die Kirche. Die Kirche ist Gottes Haus; da herrsche Ruhe und Gottesbewußtsein. Lehrte doch Christus, sonst allzeit milde, das mit dem Stricke in der Hand. Wenn aber irgendwo Worte nur „klingendes Erz und tönende Schelle“, so gilt das hier; da hilft nur das **persönliche Beispiel.** Je mehr Opfer ein Befehl vom Kinde fordert, um so notwendiger wird das aneifernde Beispiel abseite des Befehlenden. Das zeigen uns gerade die hohen Militärs bei Force-Touren. Gegen Ordnung und echtes Glaubensleben in der Kirche tritt aber der böse Feind am nachhaltigsten auf, weil dieser Ort und die da gepflegten Andachtsübungen seinem Treiben die Kinder am sichersten abtrünnig macht. Also muß auch ein Kind, das hier die Mahn-

Digitized by Google

ungen des Lehrers befolgen will, die empfindlichsten Opfer bringen. Darum sind Worte, wenn auch salbungsvoll und konsequent wiederholt, höchstens Reifer im Sturmwinde, während der täglich mit ganzer Andacht und selbstlos praktizierende Lehrer der stützende Stamm des jungen Bäumchens, oder, um mich in der Sprache eines beliebten Märchens auszudrücken, das goldene Schloß auf dem fast nicht erreichbaren Berge ist, das den strebsamen Wanderer unwiderstehlich lockt. An den betenden Lehrer rankt sich der junge Epheu. —

5. Auf die Gasse und die öffentlichen bürgerlichen Feiertage. Polizist braucht der Lehrer nicht zu sein, dazu ist sein Beruf zu heilig. Sobald er aber nur knapp den Buchstaben des Gesetzes erfüllt und nicht auch der Stimme des Berufsgewissens folgt, ist er halt doch Polizist, „nichts mehr noch minder," wie ein Weihnachtsgedicht so sinnig sagt. Drum mache er dann und wann die Runde auf der Gasse, flechte gewonnene Erfahrungen in den Unterricht und verkehre mit weitblickenden Männern. Weiterhin frage er nach Markt- und Fastnachtstagen nach der Thätigkeit der Kinder, und er wird allerlei erfahren, was ihm mindestens Winke bietet für sein erzieherisches Wirken. Ein solches Nachfragen macht den Kindern auch bald klar, daß sie sich in acht nehmen müssen. Schon manch beelendender Roman hat eben an solchen Tagen seinen sogen. unschuldigen Anfang genommen. So kommt jenes Steinchen ins Rollen; so wird jenes leise Plätschern zur Welle, wodurch schließlich eine helle befruchtende Bewegung entsteht. —

6. Auf die Lektüre. Wir machen die Kinder mit den Giftpflanzen bekannt. Wir geben ein großes Geld für Anschauungsmittel aller Art aus, um die Kinder die Dinge ja recht klar und bestimmt erkennen zu lassen. Hut ab vor diesem Eifer! Er ist ja ein Kind der modernen Schule, nur kannte ihn das Mittelalter schon in seinem Unterrichte. Welches ist aber das verheerendste und schmeichelndste Gift für unsere Kinder, das heimlich all unser erzieherisch Wirken anbohrt, beeinträchtigt, vorübergehend lähmt und oft ganz erstickt? Das ist eine unsittliche Lektüre; das sind sittenlose oder mindestens anrüchige Bilder; das sind jene schleichenden Knittelverse, dubiösen Gedichtchen und zweifelhaften Gassenhauer, wie sie namentlich unsere Knaben als häusliches Erbteil mitunter auf Aborten verewigen, und womit sie in geheimen Konventikeln einander bereichern. Es sind zwar nur Worte, aber Worte gebären oft Thaten. Ein Gift ist auch die Lektüre auf vielen Büchereinbänden, wie manche Tages-, belletristische-, kriminalistische- und Modeblätter es bieten. Auch haben die Kinder noch recht oft alten Schund aus Urgroßvaters Bibliothek, der nach Eugen Sue und Emil Zola riecht. Da trete der Lehrer unter Umständen durch das Mittel der Behörde ein und wirke positiv durch Empfehlung guter Lektüre, wie sie z. B. spottbillig und verhältnismäßig gediegen in der

Digitized by Google

Volks- und Jugendbibliothek von Eberle, Rickenbach u. Comp. (per Bändchen 8 Rp. bei Massenbezug) zu haben ist; nie aber empfehle oder verteile er Exemplare des „Vereins guter Schriften", der unter dem Patronate des „Schweiz. Lehrervereins" steht; es fehlt ihnen die Kraft positiven Glaubens und daher dienen sie nur zur Verflachung des religiösen Lebens.

7. Auf den Umgang. Nach dieser Richtung suche der Lehrer vorab des Kindes Anhänglichkeit sich zu erobern, sei ihm Lehrer und Vater, und sollte es bisweilen auch ein finanzielles Opfer kosten. So schafft er sich jene Stellung, in der er als Ratgeber erfolgreich arbeiten kann. Und ist ein positives Eingreifen nötig, so kenne er keine Rücksichten; ein fester Schnitt ins faule Fleisch wird ihm hier am meisten verziehen. —

IV. Wie hat diese erzieherische Thätigkeit außer der Schule vor sich zu gehen?

Die Art des Vorgehens ist eine indirekte und eine direkte. In direkter Richtung sei folgendes bemerkt:

1. Der Lehrer studiere vorerst genau die bez. einschlägige kantonale Schulgesetzgebung. In ihr liegt speziell in unserem Kantone viel erzieherische Weisheit verborgen, die unser Pflichtenbewußtsein wieder aufrüttelt und manch einen aus einem Polizisten wieder zu einem Lehrer zu machen vermag. Eine ähnliche Fundgrube wohlthuender, die Erziehung beschlagender Gedanken enthält auch unsere Einsiedler Dorfschul-Verordnung, deren Studium sehr wirksam und heilsam ist. Und wo der Lehrer diese Schulgesetzgebung nicht studieren und nicht anwenden will, da lasse in Gottes Namen die geistliche und weltliche Schulbehörde das konstante Lamentieren endlich einmal bleiben und mache von dem Rechte ihrer amtlichen Mittel Gebrauch; denn vor dem Gesetze sind ja alle gleich, sagt der von vielen so gefeierte Liberalismus.

2. Der Lehrer bringe das Markanteste dieser Schulgesetzgebung den Kindern wiederholt zum Bewußtsein. Das kann geschehen, wenn er bei Fehltritten die übertretenen Paragraphen vorliest, erläutert, einschärft und abschreiben läßt, und wenn er die ganze Schulgesetzgebung in guter Auswahl und passender Zusammenstellung im Aufsatzunterrichte behandeln läßt. Wir turnen oft täglich (oder fast täglich), ohne daß das Gesetz es vorschreibt, weil wir den Schüler mit der hohen sanitarischen Bedeutung dieses Faches vertraut machen wollen; warum soll nun aber der Schüler mit den Mitteln einer guten Erziehung nicht bekannt werden? Eine pädagogische Größe sagt: „Alles geht durch die Sinne zum Herzen ein." Darum gebrauche der Lehrer doch einmal auch diese Schulgesetzgebung als Diktier-, Gedächtnis-, Lese- und Aufsatzübung, nur dann gehen die einzelnen Artikel nach und nach in Fleisch und Blut über und bringen Früchte. Repetitio est mater studiorum,

Digitized by Google

aber auch bei der Erziehung. Wir bringen den Rekruten in guter Absicht recht oft die vielfach erbärmlich harten Strafbestimmungen in Erinnerung, warum sind wir doch so schweigsam in Sachen der Erziehung, und in Sachen der Erziehung außer der Schule erst recht? Soll etwa in den Volksschulen der Unterricht dominieren? Naturrechtlich wäre das nicht gestattet; staatsrechtlich kann es nicht sein, oder die Anarchistengesetze neuesten Datums wären der Kulminationspunkt des Widerspruchsvollen.

3. Der Lehrer verkehre in Angelegenheit der ihm anvertrauten Kinder viel mit den Eltern, der Geistlichkeit und einer pflichtbewußten Schulbehörde.

4. Der Lehrer lerne gewisse Ansammlungspunkte, Lieblingsplätzchen der Jugend, in seiner Gegend kennen, forsche nach, welche Alters- und Geschlechtsgruppen sich da einfinden, welche Spiele getrieben und welche Reden geführt werden. Ein zu lärmendes Spiel bedarf der Einschränkung durch klug angebrachte Mahnungen, Ansammlungen beider Geschlechter bedürfen der wachsamen Beobachtung, heimliche Zusammenkünfte, wie in Ställen, Wäldern ꝛc. verlangen entschiedenes Eingreifen.

5. Der Lehrer halte auf die Kinder, die ihm schon in der Schule zweifelhafter Natur sind, außer der Schule ein besonders wachsames Auge. Dadurch erzieht er ohne besondere Mühe am wirksamsten.

6. Handelt es sich um die Beurteilung von Fehltritten außer der Schule, so vergesse der Lehrer nie, zwischen wahrhaft Sündhaftem und bloß Bengelhaftem zu unterscheiden. Nicht jeder Mutwille ist ein Zeichen innerer Verdorbenheit, die Temperamente spielen da wirksam mit. Drum prüfe der Lehrer vorerst allerlei, sondiere, studiere auch die Eltern der Kinder und auch die häusliche Umgebung. So lernt er den Charakter der Kinder und auch den Charakter der von ihnen begangenen Handlungen am zuverlässigsten kennen.

7. Es halte der Lehrer wöchentlich mündliche Censuren — zumal in Oberklassen — mit kurzen packenden Ermahnungen, bei denen er namentlich das Betragen außer der Schule in Erwägung zieht und in schwerwiegenden Fällen ein Verhandeln mit Geistlichkeit und Eltern in Aussicht stellt. — Durch diese Censuren, die ein mit lebendigem Feuer erzähltes Geschichtchen abschließen mag, wird der Eifer im Guten wach erhalten, sind die Leidenschaften der Kinder beständig bedroht und erhält sich zufolge der steten Repetitio, dieser Mutter der Weisheit, ein gesunder Geist in der Schule, vorab der Geist der lebenskräftigen Ordnung, den die Schüler dann allgemach auch auf die Straße mitnehmen.

8. Der ganze Unterricht arbeite der Erziehung außer der Schule in die Hände. Das thut er, wenn in Fragen und Erklärungen der Lehrer als Mann des Glaubens und des guten Beispieles sich zeigt; wenn er den idealen

Digitized by Google

Stoffen, wie vorab dem biblischen Geschichtsunterrichte und dem moralischen Unterrichte des Lesebuches, thunlichst viel Zeit einräumt und sie mit den Zeitverhältnissen und Tageserscheinungen in lebendige Verbindung setzt, und wenn er dadurch auch Fertigkeiten schafft, durch welche die Schüler das moralische Ziel des Menschen zu erreichen im stande sein werden.

In direkter Richtung wirkt der Lehrer schon bei Beobachtung von Punkt 3, 4, 5, 6 und dann aber wohl am besten durch sein persönliches Beispiel; denn auf ihn und seine Familie schauen aller Augen beurteilend. — Die Quintessenz seiner bez. Haltung liegt wohl in dem Satze: „Der Lehrer lebe mit seiner Familie den Schulkindern das Leben eines denkenden Christen vor.“ Ich denke mir, das geschieht wohl am ehesten, wenn er stets an Sonn- und Werktagen mit ihnen die Kirche besucht und daselbst gottesbewußt anwesend ist; wenn er persönlich nur Schriften wahrhaft kirchlich treuer und wissenschaftlich haltbarer Autoren liest und empfiehlt; wenn er durch anspruchsloses Wesen und durch sittlich tadellosen Charakter sich auszeichnet und in politischer Beziehung ohne Furcht und Tadel jeweilen auf dem Boden katholischer Grundsätzlichkeit steht. Wenn er die Mitgliedschaft von Vereinen meidet, die mit den Zwecken der Schule und mit seinem Berufe unverträglich sind, und wenn er endlich ein anziehendes Familienleben führt. Eine solche Haltung begegnet tausend Hemmnissen, aber eben darunter arbeitet der Lehrer ständig an seiner eigenen Fortbildung und moralischen Vervollkommnung. Und damit dieses sein aufrichtig Streben Erfolg habe, bete er täglich um des göttlichen Kinderfreundes unentbehrlichen Beistand, arbeite nur zu Gottes Ehre, ohne sich zu suchen, und thue alles nach den Grundsätzen des kathol. Lehrervereines mit Gott, für Gott und durch Gott zum Besten der Jugend. So wirkt er für Vaterland und Kirche und erzieht wirklich nicht nur in, sondern auch außer der Schule.

Acht Rosen,

die dem Lehrerstande im Garten der Erziehung blühen.

(Konferenzarbeit von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.)

Erste Rose.

„Der fromme Glaube der Kinder zum Lehrer.“

Wie uns der Glaube aufrecht hält
In allen Lagen dieser Welt,
Und wie der Gläub'ge aufwärts schaut
Zu Gott und fest auf ihn vertraut,
Wenn ihm Gefahr des Lebens droht,
Wenn Angst ihn quält und bitt're Not;

Digitized by Google

So überläßt das schwache Kind
Sich jenen, die da stärker sind
Und unter deren Hut und Schild
Das Kind sich wohl und sicher fühlt.
Und wie der Mensch, in Staub gebückt,
In Gott sein Ideal erblickt,
Was heilig und was gut, auf ihn bezieht,
In ihm den Urquell alles Daseins sieht,
Ihn als den höchsten Herrn erkennt,
Ihn kindlich „Schöpfer" „Vater" nennt
Und eifrig sucht schon hier auf Erden
Dem Urbild ähnlicher zu werden:
So unterstellet auch das schwache Kind
Sich jenen, die ihm überlegen sind,
Die leiblich es und geistig überragen,
Auf diese d'rum die Kinder übertragen
Und wollen in ihnen verkörpert seh'n
All das, was unter Tugend sie versteh'n.
Und wer mag wohl dem holden, lieben Kleinen
Passend und geeignet hiefür erscheinen,
Wen wird ihr Zartgefühl zum Besten zählen,
Und wen zum Träger des Guten erwählen?
Wer wird in jenen zarten Kinderaugen
Am sichersten und besten dazu taugen
Für ihr Leben, schuldlos und rein,
Das ächte Ideal zu sein?
Die Wahl entschieden auf den Lehrer fällt,
Denn ihn, den teuren, lieben Lehrer, hält
Das Kind für gut, unfehlbar;
Was er, der Lehrer, spricht, ist wahr,
Und was er will und was er thut,
Ist in des Kindes Auge gut;
Denn er gehört ja nicht zu denen,
Die straucheln je und fallen könnnen.
Wenn andre auch vom Guten weichen,
Der Lehrer ist nicht ihresgleichen;
Vergessen and're auch der Pflicht,
Der Lehrer kann und thut das nicht,
Nein, erscheint dem Kind als Mann,
Der alles, nur nicht fehlen kann;
Und wähnen manche sich auch größer,
Der Lehrer ist doch weitaus besser,
Als alle anderen Menschen sind.
So denkt, so fühlt und glaubt das Kind
Von seinem lieben, guten Lehrer,
Und als sein innigster Verehrer
Umkränzt es sein teures Bild
Mit Blumenarten, zart und mild,
Und faßt des teuren Lehrers Namen

Digitized by Google

Voll Ehrfurcht in des Herzens Rahmen. —
Und dieser Glaube ist's und dessen Macht,
Was eines Lehres Beispiel wirksam macht,
Wodurch sein Wirken leicht wird und gelingt,
Wodurch es für die Menschheit Segen bringt.
Ja, dieser Glaube ist's. der vielfach nützt,
Auf den als Grund sich die Erziehung stützt
Und ihr Erfolg zum allergrößten Teil,
Sowie der ganzen Menschheit Glück und Heil.
O möchte diesen Glauben niemand lähmen,
Ihn gar den Kindern aus dem Herzen nehmen,
Da er dem Lehrerstand als eine Rose blüht,
Wie kaum das Menschenauge eine schön're sieht.

Zweite Rose.

„Die Hoffnung des Lehrers auf eine ewige Vergeltung im Himmel und daß auf den Geist Gesäetes unverweslich sei."

Wer hat wohl in gewissen Stunden
Nicht auch schon tiefen Schmerz empfunden?
Des Lehrers Haupt sich oftmal trübe senkt,
Wenn er des Standes Pflichten überdenkt,
Und wohl nicht ohne tiefen und gerechten Grund
Entströmt bisweilen eine Klage seinem Mund.
Doch etwas ist, was ihn stets schützend hält,
Daß sinkend er nicht in Verzweiflung fällt,
Es ist das tröstend Wort, das also heißt:
„Was ausgesäet wird in Christi Geist
Und auf den Grund des Menschengeistes fällt,
Sich ewig fest und unverweslich hält."
Es ist die Hoffnung, daß für seine Mühe
Ihm dereinst dort die Siegespalme blühe,
Daß für sein Lebenslos, das trübe, harte,
Im Himmel ihm ein angenehm'res warte,
Daß jene Körner, die er seiner Zeit
Im Garten Gottes gläubig ausgestreut,
Gedeihen und dereinst in den späten Tagen
Hochgewachsen, reichlich Früchte tragen.
Die Hoffnung, die da aufrecht haltet,
Das trübe Leben froh gestaltet,
Die für den Undank dieser Welt
Uns Himmelslohn in Aussicht stellt,
Sie nenne eine Rose ich,
Sie blühe und entfalte sich,
Genährt durch inn're Glaubenskraft,
Zum Trost der ganzen Lehrerschaft. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Berufswahl.

(A. E. in A.)

Wenn wir die Leute fragen, was sie sich wünschen, so erhalten wir fast überall als Antwort: zeitliches und ewiges Glück. Ja, glücklich möchten wohl alle sein, alle möchten es gut haben, möchten angesehen und groß werden, möchten eine leichte Beschäftigung haben und Geld, wohin sie nur langen. Das alles kannst du haben, du kannst dein zeitliches Glück machen hienieden und darob gleichzeitig den Weg in die ewige Heimat finden; aber es ist wichtig, wie du es anstellest. Du mußt den rechten Beruf dir wählen und dann macht sich die Sache leicht. Wichtig, doppelt wichtig ist für jeden die Berufswahl.

Wir sind alle zur ewigen Glückseligkeit bestimmt. Aber neben dem ewigen Ziele haben wir auch eine bestimmte zeitliche Aufgabe zu erfüllen. Ein jeder hat in einem bestimmten Kreise zu arbeiten und zu wirken für sich, Familie, Gemeinde und Staat. Diese Lebensaufgaben in engerm Kreise heißen wir gemeinlich Beruf.

Ist es nötig, sich einen Beruf zu wählen? Ja! Es erhellt dies klar aus den göttlichen Aussprüchen. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen!" Vor dem Sündenfalle hat die Erde alles in ungeahnter Schönheit und Fülle hervorgebracht. Alles war Reichtum und Schönheit; überall war Pracht und Herrlichkeit. Die Arbeit war nicht mit Müdigkeit und Abspannung verbunden; sie war Freude und Genuß. Nachdem die Erde verflucht war, kehrte sie zurück in einen Zustand der Unvollkommenheit. Sie brachte nicht mehr die Fülle der Früchte hervor. Durch Arbeit, Mühe und Schweiß mußte sie gezwungen werden, dem Menschen die nötigen Mittel zum Unterhalte zu geben. Die Arbeit wurde dem Menschen zur unabweisbaren Pflicht. Aber in der Arbeit lag und liegt der Segen; durch die Arbeit wird der Mensch gleichsam entsündigt, und die Erde wird dadurch wieder einigermaßen zurückgeführt in den frühern Zustand. Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Die Arbeit, der Beruf ist dem Menschen zur Pflicht geworden.

Im neuen Testamente zeigt uns das Gleichnis von den Talenten ebenso klar, daß der Mensch mit seinen Fähigkeiten, körperlichen und geistigen, wuchern soll. Fünf Talente hast du bekommen und noch fünf gewonnen; gehe ein in den Frieden. Du hast dein Talent vergraben. Nehmt ihm auch dieses noch! So ist dem Menschen durch göttliche Vorschrift die Arbeit zur unabweisbaren Pflicht gemacht. Die Arbeit kann aber nicht eine ungeregelte, auf alle möglichen Sphären sich erstreckende sein, sondern sie kann sich nur innert einem begrenzten Kreise bewegen. Es ist die Wahl eines Lebensberufes nötig.

Digitized by Google

Auch das tägliche Leben zeigt die Notwendigkeit, einen bestimmten Beruf zu wählen. Der menschliche Leib hat bestimmte Bedürfnisse, ohne deren Erfüllung er dem Tode anheimfällt. Wir nennen: Nahrung, Kleidung, Obdach. Ohne Nahrung kannst du nicht leben; ohne Kleidung und Obdach bist du der Ungunst der Witterung preisgegeben, fällst in Krankheit und baldigen Tod. Die Großzahl der Menschen muß sich aber diese Bedürfnisse selbst verschaffen durch körperliche und geistige Arbeit Aus Grund und Boden heraus müssen durch Arbeit diese Mittel errungen werden. Schau den Müßiggänger an! Er lebt auf Kosten der andern und wird so gewissermaßen ein Dieb am Gemeingute. Schau die Familie an, die nicht mehr in bestimmten Berufskreisen arbeitet! Sie kommt sehr bald in Armut, Elend und Not und fällt den andern zur Last. Allerdings giebt es Leute, die von ihren Vorfahren einen solchen Kapitalstock ererbten, mit dem sie ohne eigenen Beruf leben können. Ich erinnere an die vornehmen Müßiggänger. Gar oft aber leben auch diese Glückskinder einem bestimmten Berufe. Und auch sie sind nicht sicher vor den Schlägen des Schicksals. Das Leben zeigt uns, daß mancher heute reich, morgen arm ist. Es ist deshalb niemand von der Arbeit ausgenommen, und gestattet er sich diese Ausnahme selber, so verfehlt er sich wider göttliches und sittliches Gesetz. Zum eigenen Lebensunterhalte ist der Beruf notwendig.

Der Mensch ist aber nicht nur als Einzelwesen auf diese Welt hingestellt; nein, wir alle bilden eine große Völkerfamilie; wir sind Glieder, Teile, des gesamten Volkes. Der Mensch ist auch ein gesellschaftliches Wesen. Jeder einzelne soll beitragen zum Wohle der Gesamtheit, der Familie, der Gemeinde und des Staates. Diese Völkerfamilie in ihrem Wirken ist einem großen Uhrwerke zu vergleichen. Wir bilden die Zähne, die Räder, das Triebwerk, Zeiger ꝛc. Da muß alles in bester Ordnung in einander greifen; jede Kleinigkeit und Unscheinbarkeit gewinnt für das Ganze eine hohe Bedeutung, hilft die Aufgabe erfüllen oder vereiteln. Kein Mensch, und wäre er noch so unscheinbar, ist bedeutungslos für das Gesamtwohl. Jeder hat eine bestimmte Aufgabe zu übernehmen und von der Lösung der Einzelaufgaben hängt der Gang des gesamten Kunstwerkes, das Wohl des Einzelnen, der Familie und des Staates ab. Keiner achte sich zu gering oder überflüssig, jeder hat eine bestimmte Stelle auszufüllen.

Damit die Aufgabe der Völkerfamilie nach den Absichten des Schöpfers erfüllt werde, muß sich jeder einen Beruf wählen und denselben ausüben. Daß dabei die Berufsarten und Berufsaufgaben sehr verschieden sich gestalten, ist gar nicht auffällig, sondern fast selbstverständlich, und daß viele im gleichen Berufe wirken müssen, ist ebenso begreiflich. Es gibt wohl höhere und

Digitized by Google

niedere Berufsarten, aber nicht wichtige und bedeutungslose. Alle haben mitzuwirken zur Lösung der Gesamtaufgabe.

„Geh hinaus und zähle die Sterne," sprach Gott zu Abraham und er verglich die glänzenden Lichter am Himmel mit seinen Nachkommen. Das Menschengeschlecht vergleicht sich sehr zutreffend mit der Sternenwelt. Da haben wir die Fixsterne, die hellglänzenden Sonnen. Um diese kreisen die Planeten. Und letztere werden begleitet von ihren Trabanten. Durch das ganze System aber eilen fast ohne Regel und Gesetz die Vagabunden des Sternenhimmels, die Kometen. Alle wandeln hoch an der himmlischen Landstraße ihre Wege, keines stört den andern. Was nützen sie? Sie geben Zeugnis von der Allmacht Gottes. So haben die Menschen, hoch und niedrig ihre Aufgaben zu erfüllen. Keiner ist bedeutungslos; alle haben mitzuwirken, damit das Leben in schönster Harmonie und Vollendung seinen Gang nehme. Die einzelnen Lebens- und Berufskreise kreuzen sich nicht, sie ergänzen sich.

Wir sehen aus obigen Ausführungen klar: Aus göttlichem und sittlichem Gesetze geht hervor, daß jeder Mensch eine bestimmte Lebensaufgabe zu erfüllen hat, und dazu ist nötig die Wahl und Ausübung eines Berufes.

Haben wir die Notwendigkeit eines Berufes nachgewiesen, so wollen wir nun auch zeigen, was bei der Berufswahl zu beachten sei, damit der richtige Beruf gewählt werde.

Wir haben einleitend schon bemerkt, daß von der Berufswahl in den meisten Fällen das zeitliche und ewige Glück abhange. Die Berufswahl ist also einer der wichtigsten Momente im ganzen Leben. Wohl und Wehe, Glück und Unglück sind bedingt durch diesen Schritt. Wie viel Elend und Not, Kummer und sorgenvolle Nächte haben ihre Ursachen in verfehlter Berufswahl! Und durch das Schicksal der Kinder ist in der Regel auch dasjenige der Eltern bestimmt. Wie die Kinder ausfallen, so haben es gewöhnlich auch die Eltern.

Im allgemeinen fällt die Berufswahl ins jüngere Alter (Jugendalter). In der Regel wird sich einer auch nur für einen Beruf und nicht gleichzeitig für mehrere entscheiden. Der Übergang von einem in den andern kann ja im spätern Alter vorkommen, wird aber nicht Regel, sondern Ausnahme sein.

Der Beruf werde nach den verliehenen Talenten gewählt. Dieser Satz ist immer und überall festzuhalten. In der natürlichen Anlage ist jedem der Beruf vorgezeichnet. Diese müssen nun aber zunächst richtig erkannt werden. Der Mensch hat körperliche und geistige Anlagen. Die physischen Fähigkeiten springen dem kundigen Beobachter leicht in die Augen. Körperkraft, Gewandtheit, Muskelgelenkigkeit, gesundes, scharfes Auge, Gehör, Geschmack, Geruch ꝛc., die Kraft der Sinne und des Körpers überhaupt werden von

Digitized by Google

intelligenten Eltern erkannt. Auch die geistigen Eigenschaften werden sich bald anzeigen. Hervorragend scharfer Verstand, tiefes Gemüt, Willensstärke oder -schwäche, Geschick und Sinn für Kunst, für Gewerbe, Handel ꝛc. zeigen sich schon in den Jugendjahren; man muß nur vorurteilsfrei beobachten. Sind alle diese Anlagen erkannt, so wird die Berufswahl leicht. Einen körperlichen Schwächling wird man nicht ein schweres Handwerk erlernen lassen z. B. Bauhandwerk; einen Riesen lehrt man nicht das Schneiderhandwerk; den Gemütsmenschen macht man nicht zum Kaufmann und den Willensschwachen nicht zum Werkmeister. —

Will man diese natürlichen Fähigkeiten erkennen, so beachte man das Kind beim Spiele, bei seinen Arbeiten und seinen Gesprächen und Meinungsäußerungen. Dem Kinde ist ein sogenannter Thätigkeitstrieb angeboren. Diese Thätigkeit ist gar nichts anders, als die Äußerung des Talentes. Das Talent will und muß sich äußern, und das geschieht beim Kinde im Spiel, beim Erwachsenen in seiner freien, selbstgewählten Beschäftigung. Im Kinde schon erkennst Du den zukünftigen Handelsmann. Der Kleine sondiert seine Nüsse, Aepfel, Münzen und Tausendsachen. Er ist darauf bedacht, seinen Besitzstand zu mehren. Er treibt Handel: Kauf und Tausch, ist sparsam, pünktlich, berechnend, sogar schlau und herzlos. Du erkennst den Landwirt. Der Kleine sammelt die Samen, bestellt seine Gärtlein, hält Aussaat, jätet und wartet die Ernte ab. Du siehst die zukünftige sorgende Hausfrau. Die Kleine sammelt Vorräte, kocht und flickt, wascht, regiert das Gesinde, schaukelt und kleidet die Kinder u. s. w. Da sehen wir auch den überlegenen Sinn, den scharfen Verstand und eisernen Willen, der alle beherrscht, ferner den Soldaten, den Priester, den Lehrer.

Es liegt ein tiefer Sinn im Spiele der Kinder. Gar oft ist darin ihre Zukunft vorgebildet. So läßt auch der Dichter den Zaren sagen: „Einst spielt ich mit Krone und Scepter, mit Kugel und Stern.“ Eltern und Lehrer sollen deshalb ihre Kinder beim Spiel und in ihren Arbeiten genau beobachten.

Bei der Berufswahl ihrer Kinder sollen sich die Eltern nicht von ihrem Sinne und den Gefühlen des Stolzes leiten lassen und dem Kinde den Beruf vorschreiben. Es ist etwas Wahres daran: Die Kinder sind in der Wiege am größten. Welche Mutter umwebt nicht die Zukunft ihres Kindes mit Glanz, Reichtum, Ehre und Macht. Ja, etwas Großes muß er werden, der Kleine; das Vaterhaus, das heimatliche Dorf, das alles ist zu klein und gering für ihn; er muß es besser haben. Selige Träume! Aber diese Träume werden gar oft zur fixen Idee. Der Junge soll etwas Großes werden, hat aber das Zeug nicht dazu und verfehlt seinen Beruf. Eltern, laßt Euch nicht vom Eigensinn und Stolz leiten bei der Berufswahl

Digitized by Google

euerer Kinder; prüfet ihre Neigungen und Anlagen. Mancher Vater glaubt, der Sohn solle in seinen Beruf eintreten. Es würde sich das gar leicht machen. Alles findet sich vor: das Geschäft, das Werkzeug, die Gebäulichkeiten, Kundschaft ꝛc. Sehr oft hat der Sohn auch die Fähigkeit für das väterliche Gewerbe geerbt; hat er das aber nicht, so soll man ihn nicht zu einem Berufe nötigen, in dem er sich nie zurecht finden würde.

Vielfach geht heute das Streben der Eltern dahin, ihre Kinder studieren zu lassen. Sie betrachten das Studium als den bequemsten Weg zu Amt, Ehre und Vermögen. Es gibt aber heute mehr Elend und Not unter den Gelehrten als Ungelehrten. Die wissenschaftlichen Berufe sind überfüllt, und nur ein ausgezeichnetes Talent ringt sich durch, während Mittelmäßigkeiten verkümmern und ans Hungertuch kommen. Die Welt hat Ueberfluß an studierten Leuten, aber Mangel an soliden Handwerkern, Geschäftsleuten, Landwirten. Es gelte als Regel, daß nur derjenige, welcher hervorragende, ausgezeichnete Talente hat, studieren soll. Mittelmäßige Talente haben gewöhnlich ein großes Geschick für gewerbliche Sachen, Handwerk, Handel, Kunst, Landwirtschaft u. dglch. Es ist ein Grundirrtum der Zeit, daß man glaubt, die körperliche Arbeit könne gemein sein, sie entwürdige den Menschen, während geistige Beschäftigung nobel sei. Keine Arbeit, sofern sie ehrlich ist, kann gemein und entwürdigend sein. Der Sohn Gottes selber hat die Arbeit, die ganz gewöhnliche Arbeit, geadelt. Sein Pflegevater war ein Zimmermann; der Gottmensch selber half bei der Zimmerarbeit; die göttliche Mutter besorgte die Hausgeschäfte und betrieb Handarbeit. Die Apostel ernährten sich von der Arbeit ihrer Hände. Die Arbeit ist geadelt. Auch die neuere Zeit ehrt und achtet die Arbeit. Der Dichter Schiller singt:

„Arbeit ist des Menschen Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß."

Man betrachte also keinen Beruf als entwürdigend; der Arbeiter im blauen Hemd ist wert, was der König im Purpurmantel.

Wir möchten raten, daß man das Handwerk und die landwirtschaftliche Beschäftigung mehr zu Ehren ziehen sollte. Gerade die letztere ist körperlich sehr gesund und geistig anregend. Der beständige Umgang mit der Natur leitet an zum Denken und führt hin zu Gott. Durch den Ackerbau wurde das Menschengeschlecht gesittigt und kultiviert. Lerne man diese Beschäftigung wieder lieb und wert gewinnen.

Bei der Wahl des Berufes wird jedenfalls auch darauf zu achten sein, ob der Beruf lohnend, der Gesundheit zuträglich und dem Seelenheil förderlich sei. Nicht alle Beschäftigungen sind gleich bezahlt. Der

Digitized by Google

Beruf soll, alle Bedingungen vorausgesetzt, den Mann und seine Familie ausreichend ernähren. Die neuern Erfindungen, wie Maschinen, das Anhäufen vom Kapital haben viele Geschäfte und Berufe unrentabel gemacht; gewaltige Veränderungen sind innert 50 Jahren vorgegangen. Alle diese Verhältnisse wird man in Betracht ziehen müssen bei der Berufswahl. Ferner ist darauf zu achten, daß bei Ausübung des Berufes die Gesundheit nicht untergraben werde. Die Statistik zeigt uns, welchen Einfluß die Berufsarten auf Gesundheit und Lebensdauer haben. Der Beruf soll nicht gefährlich sein für das Seelenheil. Alle diese Umstände sind bei der Berufswahl zu berücksichtigen.

Wir könnten schließlich noch fragen, wer bei der Berufswahl mitwirken soll. Die berufensten und berechtigten Ratgeber des Kindes sind die Eltern. Sie haben das natürliche Anrecht auf das Kind und nehmen an seinem Glück und Unglück innigen Anteil. Sie sollen aber, wie wir eben gesehen, nur beratend und nicht befehlend mitwirken. Ferner wird auch die Meinung der Lehrer und Seelsorger schwer mit ins Gewicht fallen, da es ihnen möglich war, die Anlage des Kindes besser zu erkennen als selbst die Eltern. Bei einem so wichtigen Schritte wird der gläubige Christ ferner Zuflucht nehmen zum Gebete und die Hilfe von oben erflehen. Der Vater im Himmel droben, der dir alles gegeben, wird dir auch die nötige Einsicht verleihen, wenn du ihn kindlich darum bittest, daß du den rechten Weg findest.

Wir haben gesehen, daß ein Beruf für jedermann eine Pflicht ist, und wir haben auch gezeigt, wie man den richtigen Beruf finden kann. Wir möchten Eltern und Kinder ernstlich ermahnen, diese Winke wohl zu beachten. Die Berufswahl ist entscheidend für das ganze Leben. Davon hängt das zeitliche und ewige Glück von Personen und Familien ab. Unser aufrichtigste Wunsch geht dahin, es möchten alle denjenigen Beruf wählen, der, wie der Dichter sagt, hinführt durch ein Land voll lachender Auen, hin an die Sonnenbahn der Tugend und endlich in das reiche Land der Engel und ewigen Ernten.

Wie erzieht man die Mädchen zur Sittsamkeit?

H. R. in S.

Motto: Fromm, demütig, rein und zart.

Die Erziehung der Mädchen ist der Eckstein im Fundamente des menschlichen Glückes und zwar ein sicherer, wenn ihre Erzieher und Erzieherinnen sie lehren: „Gott erkennen, ihn lieben, ihm dienen, um dadurch ewig selig zu werden und auch andere zur Seligkeit zu führen“; also für den Himmel

Digitized by Google

haben wir Lehrerinnen unsere Schülerinnen zu erziehen und uns selbst dadurch den Himmel zu sichern.

Unter den Tugenden, welche die Kinder sich durch gute Erziehung aneignen, ist die Sittsamkeit eine der wichtigsten. Die Mädchen besonders sind berufen, dieselbe mit Festigkeit dem Volke zu wahren. Sie ist das Diadem des Mädchens, die Himmelsblume, die dasselbe weit höher stellt, als die höchsten Erdengüter es stellen könnten.

Sittsamkeit oder Ehrbarkeit in den Sitten, also gute Sitten sind uns durch Gebote Gottes befohlen, und der Heiland verheißt: „Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen." Die heilige Schrift sagt ferner: „Euere Sittsamkeit sei allen Menschen bekannt; denn der Herr ist nahe; alles geschehe wohlanständig."

Die Sittsamkeit nun ist eine Tugend, die das Äußere des Mädchens ziert in Erscheinung, Haltung, Blick, Geberde, Wort und Handlung.

Sie darf aber nicht nur Angewöhnung seiner Umgangsformen sein, sondern muß ihren Kern im Herzen haben, also Äußerung eines unschuldigen Wesens sein, sonst ist sie Schein und Trug. Man lernt oft schlichte Menschen, ohne besondere Geistesbildung, kennen, die nie in feingebildeten Kreisen sich bewegt haben und doch die besten Sitten zeigen; die Reinheit des Herzens giebt ihnen ihr zwanglos schönes Benehmen.

Wenden wir die richtigen Mittel an, unsere Mädchen zu solch ächter Sittsamkeit zu erziehen. Religion vergöttlicht das Herz des Kindes, bewaffnet es gegen Leidenschaft, führt es unversehrt durch die Stürme des Lebens. Beten wir daher um Gottes Erleuchtung zur Erteilung eines guten **Religionsunterrichtes** und bereiten wir uns tüchtig darauf vor. Anleitungen hiezu geben „Hirschfelder, Knecht u. a. Der Religionsunterricht muß gründlich, mit Gefühl und Überzeugung erteilt werden, damit das Kind ihn nicht nur verstehe und lerne, sondern auf den Weg der Gebote Gottes geleitet, nach bestimmten, christlichen Grundsätzen lebe, seine Gefühle und Begierden dem göttlichen Gesetze unterwerfe, sich also nicht etwa nach augenblicklichen Verhältnissen und Umständen richte, sondern in inniger Liebe zu Gott sich jederzeit sage: „Ich will vernehmen, was Gott zu mir redet in meinem Herzen."

Es müssen aber **alle Unterrichtsfächer,** die ganze Schulbildung mit dem Religionsunterricht in innigste Beziehung gesetzt werden, was nur in konfessionellen Schulen möglich; denn in jeder Schulstunde haben wir nicht nur zu unterrichten, sondern auch zu erziehen. Wecken wir ein recht lebhaftes Andenken an Gottes Allgegenwart und Allwissenheit im Mädchen, sowie das erhebende Ehrgefühl der Würde eines Kindes Gottes. Bemühen wir uns, die kindliche Einfalt heranzubilden zur lebenskräftigen, widerstandsfähigen Tugend der Sittsamkeit, die als Pförtnerin des Herzens

Digitized by Google

die Gottesfurcht erkoren, woraus die Gewissenhaftigkeit entspringt deren Frucht das reine Gewissen ist, ein beständiges Freudenmal, ein Himmel im Herzen, ein Anker im Sturm. Schon kleine Fehler gegen die Sittsamkeit stören jenes Glück. Ein rohes Wort, eine unanständige Geberde ist genug, die Schamhaftigkeit des Mädchens zu verletzen. Pflegen wir diese zarte Tugend in den Mädchen; sie ist die Hüterin der Sittsamkeit, der Hort der Unschuld. Nennen wir die Verletzung derselben nicht nur Unschicklichkeit vor den Menschen, sondern direkt eine Sünde, Beleidigung Gottes; letztere Bezeichnung ist die richtige und wirkt besser, als erstere, mit der man die Schwachen leicht noch schwächer machen könnte. Frechheit, Schamlosigkeit sind ein Hinwegsetzen über das Urteil aller Edlen, ein Vernichten der Wohlanständigkeit, ein Betrügen des innern Richters. Gewöhnen wir die Mädchen an Selbstbeherrschung, Entsagung, Beschränkung der Begierden; lehren wir sie Freude finden an Wenigem und zwar an Edlem, Unschuldigem. [1]) Lassen wir sie erkennen, daß nur solche Freuden dauernde herzliche Heiterkeit bringen, die der Strahlenglanz einer reinen Seele ist und finsteres, schleichendes Wesen vertreibt. Allzulustiges Wesen an Mädchen wird von der Welt so gern entschuldigt und trägt doch Gefahr für die Sittsamkeit in sich. Halten wir sie an, nach dem Wohlgefallen Gottes, guter Eltern und Vorgesetzten, sowie überhaupt edler Menschen zu streben, statt nach demjenigen der Menge. Gleichgültigkeit im Benehmen gegen erstere ist ein beleidigender, häßlicher, die Sittenlosigkeit fördernder Charakterzug. Liebe zu den Eltern, Anhänglichkeit an die ganze Familie sind Triebfedern für die Mädchen zu ehrbarem Betragen und erzeugen ein aufrichtiges, offenes, wahrheitsliebendes Wesen, das die Sittsamkeit so sehr wahren hilft und Verstellung, List und Spitzfindigkeit fern hält. Die Tugend hat ihre Kämpfe, ihre Prüfungen; darum hat das Mädchen Charakterfestigkeit ohne jegliche Menschenfurcht nötig, um seine Sittenreinheit zu bewahren und Verhängnissen unerschrocken, doch weise entgegenzutreten, des Glückes sich würdig zu machen, aber demütig und starkmütig es zu tragen, wenn Wünsche nicht erfüllt werden.[2])

(Schluß folgt)

Pädagogische Rundschau.

Luzern. (Korr.) Dienstag, den 11. Dezember verschied in hier hochw. Herr Josef Ignaz Rölly, gewesener Chorherr und Kustos des löbl. Kollegiatstiftes im Hof und während dreiunddreizig Jahren Professor des Gymnasiums

[1]) Z. B. an Gottesdienst, an andern religiösen Übungen, an Wohlthun, an veredelndem Gesang und Musik, an erbauendem Lesen, Betrachtung der Natur, edler Gesellschaft u. s. w.

[2]) Fester, guter Charakter ist ein Fels, an welchem gestrandete Schiffe landen und anstürmende scheitern.

Digitized by Google

in Luzern. Geboren zu Ballwil im Jahre 1806 hatte er seine Gymnasialstudien zu Bern, Münster und Luzern, die akademischen zu Tübingen, München und Gießen gemacht. Hr. Rölly selig war ein Mann von großer allgemeiner Bildung, ein sehr gründlicher Kenner der alten Sprachen und ein tüchtiger, gewissenhafter Lehrer, der zwar mit Strenge, aber auch erfolgreich seines Amtes waltete. Seine Eigenart im Lehramt sowohl wie in seinem Charakter überhaupt werden ihn dauernd im Andenken seiner zahlreichen Schüler erhalten. Hr. Rölly bethätigte sich auch mit Erfolg auf schriftstellerischem Gebiete. R. I. P.

St. Gallen. (Korr.) In der „Ostschweiz" macht ein älterer Pädagoge den Vorschlag, es sollten statt eines vierten Kurses die Lehramtskandidaten zu tüchtigen Praktikern, welche als Erzieher und Lehrer sich bewährt haben, für einige Zeit als Gehilfen eingestellt werden, wo sie auch angeleitet werden müßten zu ihrer eigenen Fortbildung, wie sie sich neben der Schule passend macht. Das gäbe den Jungen auch bälder einen richtigen, praktischen „Kurs." Ihre Selbstfortbildung sollten periodische Kurse und Konkursprüfungen am Seminar fördern und regulieren. — Es hat dieser Vorschlag gewiß seine schönen Lichtseiten und es wurde dieser Weg, soweit uns bekannt, in einigen Kantonen teilweise betreten, so in Luzern und Freiburg. Aber es liegen doch schwere Bedenken gegen ihn vor. Ein solcher älterer Lehrer, dem der junge Lehrer übergeben würde, müßte vor allem ein wahrer Musterlehrer sein, sowohl was Leben, als was Wissen und Methode anbetrifft! Ferner dürfte zwischen seinem Wirken und den methodischen Grundsätzen des Seminars keine Disharmonie bestehen, die Praxis müßte sich in allem als Realisierung der Theorie bewähren; das Verhältnis zwischen Meister und Lehrling müßte genau geregelt werden ꝛc. Wenn das ideale Lehrerleben überall zu finden wäre, dann freilich wäre ein solcher praktischer Kurs gewiß von höchstem Nutzen. Aber das Leben tritt auch in Lehrerkreisen meist im Werktagsgewande auf und trägt allerlei, mehr oder weniger schöne, Kleider. — Ein vierter Kurs könnte die Seminarbildung einheitlicher abschließen und könnte, ja müßte der obigem Vorschlage zu Grunde liegenden Idee unbedingt insofern Rechnung tragen, als auf die praktischen Übungen das größte Gewicht gelegt würde. Seine Aufgabe läge nicht in der Erweiterung des Unterrichtsstoffes, sondern in dessen Vertiefung und in der Aneignung praktischer Fertigkeit im Übertragen der Theorie in die Praxis. — Alsdann wird sich jeder junge Lehrer in den lokalen Verhältnissen seiner Schule leicht zurecht finden. Man hat auch wohl zu beachten, daß jede Schule ein eigenes Gepräge hat und daher überall die inviduellen Verhältnisse ins Auge zu fassen sind. Eine gute Verbindung von Theorie und Praxis wird da der beste Lehrer sein und diese würde ein vierter Seminarkurs besser vermitteln als ein nur praktischer Kurs. --

Schwyz. Den 12. Dezember versammelte sich die Lehrerschaft der March zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz in Altendorf, wohin Hr. Landammann Winet, Chef des Erziehungsdepartements, in freundlichster Weise eingeladen hatte. Die Verhandlungen fanden im Schulhause statt, und die Konferenz war nicht nur von sämtlichen Lehrern des Kreises March, sondern auch von mehreren Ehrengästen besucht.

Nachdem der Hochw. Herr Konferenz-Vorstand, Pfarrer Fuchs, einen Rückblick auf die wichtigsten Begebenheiten in unserem Schulwesen seit der

Digitized by Google

letzten Lehrerversammlung geworfen und uns mitgeteilt hatte, daß der hohe Kantonsrat den jährlichen Beitrag an die Lehrer-Alterskasse von 1000 Fr. auf 1500 Fr. erhöht habe, folgte von den Herren Lehrern Karl Kistler in Reichenburg und Joseph Appert in Wangen die Verlesung des Aufsatzes über das Thema: „Wie sind die Repetitionen anzustellen, damit sie für den Schüler nutzbringend sind?“ Die beiden vortrefflichen Referate wurden von den Herren Lehrern Rauchenstein in Lachen und Dobler im Vorderthal sehr günstig beurteilt, und die lebhafte Diskussion fügte noch die eine und die andere Ergänzung hinzu.

Mit dem mündlichen Referat, welches folgendermaßen lautete: „Auf welche Mangelhaftigkeiten im Rechnen stößt man in der Rekrutenschule, und wie könnten dieselben gehoben werden?“ war der oben genannte Hr. Lehrer Melchior Dobler in Vorderthal betraut. Derselbe wies bei den einzelnen Rechnungsarten die gewöhnlich vorkommenden Fehler nach, wie er sie aus eigener Erfahrung in der Rekrutenschule wahrgenommen, und gab wie ein guter Arzt, der die Krankheit richtig erkannt, jedesmal auch das geeignetste Heilmittel an. Sein Vortrag fand großen Beifall. Die praktische Lehrübung „Die Division mit Dezimalbrüchen“ unterblieb, weil der mit dieser Aufgabe beorderte Herr Lehrer Karl Theiler unseren Konferenzkreis verlassen hat, um sich als Sekundarlehrer auszubilden.

Zum Schlusse des offiziellen Teiles erstattete Hr. Lehrer Kaspar Dobler in Schübelbach Bericht über den Vermögensbestand der Lehrer-Alterskassa, welche im laufenden Jahre eine Vermehrung von 223 Fr. und eine Gesamtsumme von 41,000 Fr. Vermögen aufweist.

Es folgte nun der gemütliche Teil im freundlichen Heim des Herrn Landammann Winet, der in seinem Toaste sagte, daß er sich schon lange auf diesen Tag gefreut habe und sich nirgends so heimisch fühle, als unter Seinesgleichen, in der Mitte seiner lb. Lehrer. Hochw. Hr. Kanonikus Pfister toastierte auf den hochverdienten Chef des Erziehungsdepartements, Herrn Regierungsrath Winet, der seiner Liebe zu den Lehrern durch die heutige gastfreundliche, vortreffliche Bewirtung wie schon öfters Ausdruck gegeben habe. Herr Sekundarlehrer Bieler in Lachen brachte seinen Toast der unerschütterlichen Berufstreue eines Lehrers, wie sie uns im Hrn. Erziehungsdirektor, Landammann Winet, so schön entgegentritt, der von der Pike auf als Primarlehrer, Sekundarlehrer und Seminarlehrer gedient und in aufopfernder Weise jetzt noch den Rekruten Schule hält. Hochw. Herr Schulinspektor Pfarrer Fuchs brachte das Hoch dem guten Einverständnis zwischen ihm und der Lehrerschaft, dem er nicht zum mindesten die guten Resultate der Schulen in der March zuschreibe.

Und zu guter Letzt gab Hochw. Herr Pfarrer Cattany den Lehrern einen Gruß mit nach Hause an ihre Frauen, welche das Ihrige dazu beitragen, dem Lehrer die schweren Berufspflichten zu erleichtern und zu versüßen, die Rosen streuen auf den Dornenpfad des Schulmeisters.

Mit den Toasten wechselten aufs angenehmste Klavierspiel und Gesangsvorträge ab und machten mit den übrigen Faktoren den Konferenztag zu einem sehr genußreichen. Daß derselbe für die Schule und das praktische Leben auch reichen Segen bringe, das gebe Gott! Hg.

Digitized by Google

Uri. Der Bericht über die Primar- und Sekundarschulen des Kantons pro Schuljahr 1893/94 betont mit Recht, um das Schulwesen zu heben, die Einführung der obligatorischen Sommerschule wenigstens für die 3 untern Klassen, und an Stelle der Wochenschule Verlängerung der Alltagsschule um wenigstens einen Winter, ebenso wünscht er, daß die Knaben nach dem Austritt aus der Alltagsschule noch einige Jahre im Winter eine Fortbildungsschule oder wenigstens mit den Rekruten den Vorunterricht besuchen sollten, „damit sie nicht in kurzer Zeit wieder alles vergessen könnten, was sie in der Alltagsschule gelernt haben." Ferner beklagt er als Hemmnis den Unverstand und die Gleichgültigkeit vieler Eltern. „Die Zahl derer, die heute noch den Nutzen und Segen einer guten, christlich geleiteten Volksschule nicht zu schätzen wissen, ist größer, als man meinen sollte." Daß auch die topographischen Verhältnisse ungünstig auf das urnerische Schulwesen einwirken, glauben wir dem verehrten Berichterstatter gerne. 584 Kinder hatten einen Schulweg von über $^1/_2$ bis 1 Stunde, 318 einen solchen von über 1 Stunde bis 2 und $2^1/_2$ Stunden. Dazu kommt auch der Umstand der übervölkerten Schulen; 14 Schulen zählen 60—70 Kinder, 2 über 100, „das sind schwere Schulen, besonders wenn sie, wie das bei einigen der Fall ist, alle 6 Kurse umfassen." Wie anderswo klagt auch der Urner Schulinspektor über verschiedene Beurteilung der Absenzen von Seite des Lehrers und mahnt sie an treue Befolgung der bezüglichen Verordnungen. — Ueber die Lehrerschaft (27 Lehrer, 28 Lehrerinnen) lautet das Urteil im allgemeinen recht günstig. „Sie hielten nicht bloß die vorgeschriebene Zeit gewissenhaft Schule, sie bereiteten sich auch täglich und ernstlich auf die Schule vor; es war ihnen nicht genug, Schule zu halten, sie giengen auch planmäßig und zielbewußt voran; sie folgten bewährten methodischen Grundsätzen und kümmerten sich nicht bloß um die Unterweisung, sondern ebenso eifrig um die gute, solide, christliche Erziehung der Kinder; sie hielten auch auf Zucht, Ordnung und Anstand, und gaben auf das Betragen der Kinder acht wie in, so außer der Schule. Ich bedaure sehr, daß ich nicht auch allen Lehrern wie allen Lehrerinnen meine volle Zufriedenheit aussprechen kann. Wenn es unter den Lehrern solche gibt, die von Parteilichkeit reden, so haben diese, um nicht mehr zu sagen, wohl am wenigsten Ursache. Statt viel plädieren wäre besser, fleißig studieren. „Während von den Ganzjahr- und Ganztagschulen gesagt werden kann, daß sie so ziemlich auf der Höhe auswärtiger Schulen stehen, so können natürlich die Halbjahr- und Halbtagsschulen nicht konkurrieren. Die Arbeitsschulen für Mädchen sollte an allen Schulen obligatorisch eingeführt sein; es halten solche nur 15 Schulen; auch bezüglich Gesang- und Zeichenunterricht läßt der Bericht durchblicken, daß noch manches besser werden sollte. Turnunterricht wurde an 21 Schulorten gegeben, doch fehlen, wie anderswo, noch vielfach die geeigneten Turnplätze und Lokale und Turngeräte. — Sekundarschulen zählt der Kanton 5 mit 62 Schülern und 6 Lehrkräften. Mit Recht beklagt der Berichterstatter den Mangel an der gewünschten Frequenz; denn gerade die Sekundarschulen tragen zur allgemeinen Volksbildung ungemein vieles bei. Unter den Beschlüssen des hohen Erziehungsrates heben wir hervor:

1. Sämtliche Gemeindeschulräte werden aufgefordert, von ihren Straf-

Digitized by Google

kompetenzen Gebrauch zu machen und erst, wenn ihre Strafen zum zweiten Mal fruchtlos geblieben sind, die betreffenden Fehlbaren an den Strafrichter zu überweisen.

2. An den Schulrat von Sisikon wird die frühere Aufforderung zur unbedingt notwendigen bessern Einrichtung des Schulzimmers erneuert. Derselbe wird auch allen Ernstes zur sofortigen Anstellung eines fähigen Turnlehrers aufgefordert.

3. Von den Gemeinden Wassen wird die genaue Einhaltung der gesetzlich vorgeschriebenen Turnstunden verlangt.

4. Bezüglich der letztes Jahr anbefohlenen Vergrößerung der Räumlichkeit für die Unterschule in Bristen und die Oberschule in Wassen wird von den betreffenden Schulräten beförderlichst Bericht über den daherigen Vollzug eingefordert.

5. Die Gemeinde Gurtnellen wird angewiesen, hinsichtlich der höchst notwendigen Anstellung einer zweiten Lehrkraft innert zwei Monaten eine bestimmte Zusicherung abzugeben.

6. Gestützt auf die wiederholt erteilte Aufforderung zur Anstellung einer weitern Lehrkraft wird die Gemeinde Göschenen zur Berichterstattung darüber aufgefordert, ob und in welcher Weise sie ihrer daherigen Pflicht nachgekommen sei.

7. Die Gemeinde Unterschächen soll über den Vollzug der letztes Jahr geforderten Neuanschaffung von Schulbänken beförderlichst Bericht erstatten.

8. In Anbetracht ihrer unbefriedigenden Leistungen werden drei Lehrer zur Prüfung einberufen; ferner hat ein letztes Jahr neu ins Amt getretener Lehrer, der nur ein Provisorium besitzt, die Patentprüfung zu bestehen.

9. Es sind **alle** Absenzen, auch alle, die von Krankheiten herrühren, zu verzeichnen.

10. Sämtliche Schulräte werden ermahnt, dafür zu sorgen, daß beim Turnunterricht die gesetzlich vorgeschriebenen Stunden eingehalten werden.

11. Die Gemeinden werden eingeladen, da, wo es noch nicht geschehen ist, wenn möglich von der vierten Klasse an, Arbeitsschulen für die Mädchen einzuführen.

12. Die Gemeinden werden eingeladen, wo immer möglich, Sommerschulen einzuführen.

Diese Beschlüsse zeigen, daß die kantonalen Behörden ernst an der Schulverbesserung arbeiten! Mögen sie sich durch nichts abschrecken lassen! Mutig vorwärts auf der betretenen Bahn — und es wird nach und nach besser werden.

Zug. Die Sektion Zug des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz versammelte sich Donnerstag den 27. Dezember in Zug. Traktanden waren: die Schulgesundheitspflege, von Herrn Lehrer Theiler in Niederwil, eine pädagogische Arbeit über ein Kapitel, das immer noch zu wenig Beachtung findet, sodann: die deutschen Schulmeister in Zug, von Herrn Lehrer Aschwanden in hier, ein geschichtlicher Exkurs, der uns

Digitized by Google

die ganze Reihe der Schullehrer an den deutschen Schulen Zugs vorführte und daher einen schönen Beitrag zur zugerischen Schulgeschichte lieferte. Die Versammlung war zahlreich besucht und nahm einen höchst befriedigenden Verlauf. Mit größtem Interesse folgten die Anwesenden den beiden Referaten. Beide Arbeiten werden in den Pädag. Blättern erscheinen und daher verzichten wir auf eine Inhaltsangabe.

— In Menzingen wurde vom kathol. Männer- und Arbeiterverein eine Suppenanstalt für Schulkinder gegründet. Dieses wohlthätige Institut gereicht dem Vereine zur großen Ehre und der l. Jugend ganz gewiß zu Wohle und Gedeihen. Wir zweifeln darum nicht, daß die Bewohner der Gemeinde dem mit vielen Opfern und Schwierigkeiten zu stande gekommenen Werke kräftige Unterstützung und volles Vertrauen schenken werden.

— Oberägeri beschloß in einer zahlreich versammelten Kirchgemeinde einmütig Erstellung einer neuen Kappelle in Haselmatt, dem Orte der Schlacht am Morgarten, über den nach den Ausführungen von Herrn Landwehrhauptmann Bürkli in Zürich (Siehe Zug. Neujahrsblatt 1895) kein begründeter Zweifel mehr obwalten kann.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Von der **Bibliothek der kath. Pädagogik** ist jüngst der siebente Band erschienen. Derselbe trägt den Titel: Kardinal Johannes Dominicis Erziehungslehre und die übrigen pädagogischen Leistungen Italiens im 15. Jahrhundert. — Der Karthäuser Nikolaus Kemph und seine Schrift: Über das rechte Ziel und die rechte Ordnung des Unterrichts. Übersetzt und mit biographischen Einleitungen versehen von P. Augustin Rösler C. SS. R. Freiburg, Herder. 354 St. M. 3. 60. — Das sehr gehaltvolle Buch zerfällt, wie schon aus dem Titel ersichtlich, in zwei Abteilungen, deren erste sich mit den italienischen Pädagogen des 15. Jahrhunderts beschäftigt, während die zweite die seit langem verschollene pädagogische Arbeit eines deutschen, bezw. österreichischen Karthäusers ans Licht zieht.

Unter den Pädagogen des 15. Jahrhunderts räumt Rösler in seinem Buch mit Recht dem Kardinal Dominici (1357—1419) den ersten und bedeutendsten Platz ein, einmal weil dessen erzieherische Thätigkeit bislang noch sehr wenig bekannt war — seine Schrift „Unterweisung über die Erziehung der Kinder" (aus dem Italienischen übersetzt,) erscheint zum ersten Mal in Deutschland — und sodann, weil Dominici, wie kein anderer Pädagog jener Epoche, gegenüber der einseitigen Richtung mancher Humanisten auf's kräftigste für eine wissenschaftliche und zugleich christliche Erziehung eintritt. Wir können an dieser Stelle nicht des nähern auf Dominicis höchst interessante Erziehungslehre eingehen. Sie ist es wohl wert, daß die „Pädagogischen Blätter" derselben gelegentlich eine eingehende Würdigung zu teil werden lassen. Anschließend an die Abhandlung des Kardinals Dominici gibt sodann der auf diesem Gebiete trefflich orientierte Herr Verfasser eine Übersicht der übrigen pädagogischen Leistungen des 15. Jahrhunderts, ähnlich wie sie Herr Seminardirektor F. X. Kunz im ersten Bande der pädagogischen Bibliothek für das 16. Jahrhundert entworfen hat. Morelli, Vergerius, Viktorin von Feltre und dessen Schüler Correr und Perotti, Guarino von Verona, Barbaro, Filelfo, Doti, Leonardo Bruni, Alberti, Ivani, Palmieri, Patrizi, Porzia, Poliziano werden mit Angabe der wichtigsten biographischen Daten nach ihrer pädagogischen und literargeschichtlichen Bedeutung gewürdigt und charakterisiert. Von der Besprechung des Mapheus Vegius, dessen Erziehungslehre nach Röslers Urteil unter den pädagogischen Leistungen des 15. Jahrhunderts unbestritten der erste Platz gebührt, konnte Umgang genommen werden, weil dieselbe im zweiten Bande der „Pädag. Bibliothek" zur Darstellung gekommen.

In der zweiten Abteilung unseres Buches macht uns Hochw. Hr. P. Rösler zunächst mit dem Leben und den Schriften des Karthäusers Nikolaus Kemph

Digitized by Google

(1397—1497) Konventual des Klosters Gaming in Niederösterreich, bekannt, eines Mannes, der, wie ein älterer Biograph desselben sagt, an Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zu den berühmtesten Männern des 15. Jahrhunderts gehörte. Hierauf folgt dessen Abhandlung „Über das rechte Ziel und die rechte Ordnung des Unterrichtes“ teils im Wortlaut (aus dem Lateinischen), teils auszüglich. Kemphs Schrift bietet nicht nur kulturgeschichtliches Interresse, sondern ist auch inhaltlich belehrend und beherzigenswert, indem sie vor allem das letzte Ziel und den Endzweck des theologischen Studiums betont.

Wie schon aus dieser knappen Übersicht erhellt, birgt der siebente Band der „Pädag. Bibliothek“ ein außerordentlich reiches Material, das nicht nur Licht über die pädagogischen Strömungen und Bestrebungen der Vorzeit verbreitet, sondern auch treffliche didaktische und pädagogische Grundsätze und Lehren vermittelt, die sich neben denjenigen der „modernen“ Pädagogik recht wohl zeigen dürfen. Durchaus zutreffend ist das Urteil, welches der hochw. Verfasser in seiner Vorrede zitiert: „Mancher pädagogische Heros, der heutzutage mit seiner neuen Methode sich breit macht, würde vielleicht bescheidener auftreten, wenn er wüßte, daß das Produkt seines Scharfsinns schon lange vor seiner Geburt einmal erdacht, erprobt und vergessen worden sei.“ — Möge das Buch Rösslers einen recht zahlreichen Leserkreis und damit die wohlverdiente Anerkennung finden! K. A. Kopp.

Das **Zugerische Neujahrsblatt** für das Jahr 1895, herausgegeben von der gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug, (47 St., gr. 8°, Preis Fr. 1. 50, Buchhandlung Anderwert, Zug) enthält einen höchst interessanten Aufsatz: Ein Denkmal am Morgarten, aus der Feder von Karl Bürkli, welcher über den genauen Platz der Schlacht am Morgarten auf überzeugende Weise orientiert und zu Ergebnissen führt, die jeden Lehrer interessieren müssen. Von dieser ersten Freiheitsschlacht hing die weitere Entwicklung der Eidgenossenschaft ab; sie war die Bluttaufe derselben. Es muß daher dem Lehrer, der die Jugend in die Schweizergeschichte einführen will, daran gelegen sein, den Kindern einen recht klaren und anschaulichen Begriff von derselben zu geben; sie stellt die Kriegstüchtigkeit und kluge Entschlossenheit der Gründer unserer Freiheit so ganz ins rechte Licht. Die beigegebene Situationskarte trägt zur notwendigen Veranschaulichung wesentlich bei. — Weitere wichtige Arbeiten des Neujahrblattes sind: Über den Alkohol und seine Folgen, von Dr. Hürlimann, prakt. Arzt in Unterägeri, und Über die Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus, von Dr. C. Arnold, Kantonsarzt. — Der Lehrer, der seine Aufgabe nicht auf die vier Wände des Schulzimmers beschränkt, sondern, von edlem Idealismus getragen, auch auf die Bildung des Volkes einwirken will, ist neben dem Geistlichen und Arzt der berufenste Streiter für die gute Sache sowohl durch Belehrung des Volkes in Vorträgen und Gesprächen als durch das eigene gute Beispiel. Die beiden Aufsätze überzeugen ihn mit den unanfechtbarsten Gründen von der Schädlichkeit des Alkohols und zeigen ihm die Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Pest unserer Zeit. — Drei Gedichte von Frl. Isabella Kaiser und die Ehrentafel am Schlusse sind Zeugen, daß in Zug der Sinn für die edlen Künste und für gemeinnützige Werke nicht ausgestorben ist. Nur ungern vermissen wir die Jahreschronik. Sie sollte nächstes Jahr nachgeholt und in Zukunft wieder regelmäßig fortgesetzt werden; denn sie bildet eine schöne Erinnerungstafel an die vergangenen Tage und hat auch für die Zukunft wert. H. B.

Goffine-Ausgabe von Herder in Freiburg i. Br., in der Schweiz zu beziehen durch Eberle u. Rickenbach, Einsiedeln — ist eine der schönsten Ausgaben dieses so vorzüglichen Volksbuches. Sie schließt sich möglichst nahe an das Original an, enthält eine schöne Zahl vorzüglicher Bilder zur Veranschaulichung des Stoffes, einen deutlichen Druck und ist überhaupt musterhaft ausgestattet. Wir kennen keine Ausgabe, die so praktisch und so schön eingerichtet und so reichhaltig ist, wie die vorliegende und empfehlen daher das Buch allen unsern Lesern aufs beste. Es eignet sich auch sehr gut für Neujahrs- und Hochzeitsgeschenke. Der Preis (gebunden in starkem Hundlederband mit reichem Goldtitel Fr. 3. 75) ist ein sehr billiger zu nennen.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Aus der Schule. Ein ABC Schütze sagte dieser Tage, er gehe deswegen nicht mehr gerne in die Schule, weil, wenn er einen Buchstaben kenne, der Lehrer ihm immer wieder einen neuen vorschreibe.

Blumenlese aus deutschen Aufsätzen.

1. In F. hat sich auch eine Musik eingebildet (statt „gebildet.")
2. Die Menschen wohnen in Häusern, von sich selbst gebaut. . . Der Affe hat gar keinen Verstand und gar keine Religion, während der Mensch alle diese Eigentümer besitzt.
3. Die Römer wählten jetzt einen Feldherrn, welcher es verstand, den Karthagern unschädlich zu werden (Fabius Cunctator ist gemeint).
4. Nach den Burgunderkriegen henkte mann jeden Schweizer, der einen Strick wert war.
5. Das Geläute der Glocken hatte auch mein liebliches Herz zur Andacht gebracht.
6. Das Wasser war bald still, bald berauschend.
7. Über den Abbruch der Stadtmauer in Z.: In neuerer Zeit ist dieselbe (die Ringmauer) für den Feind ganz nutzlos geworden. (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

g. Erhalten; Verdffentlichung beginnt mit nächster Nummer. — N. in B. kam leider zu spät für diese Nummer; kann später Verwendung finden. — B. in G. das nächste Mal. N. in W. Besten Dank, wird bald erscheinen.

Inserate.

Einladung zum Abonnement auf das

„Magazin für Pädagogik."

58. Jahrgang.

Das „Magazin für Pädagogik" ist das katholische Schulblatt für die Diözese Rottenburg und Erzdiözese Freiburg. Es erscheint jährlich in 52 Wochennummern, 12 Litteraturblättern, 4 Quartalheften mit Musikbeilagen und der Gratisbeigabe „Praxis der Volksschule." Preis pro Semester 3 M. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Zahlreichen neuen Abonnements sehen entgegen

die Expedition:	die Redaktion:
M. Kupferschmid'sche	Seminarlehrer B. Kaißer.
Buchhandlung in Spaichingen.	Pfarrer Dr. F. A. Keller.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bibliothek der katholischen Pädagogik. Begründet unter Mitwirkung von Geh. Rat Dr. L. Keller, Weihbischof Dr. Knecht, Geistl. Rat Dr. H. Rolfus und herausgegeben von F. X. Kunz, Direktor des luzernischen Lehrerseminars in Hitzkirch.

VII. Band: Kardinal Johannes Dominicis Erziehungslehre und die übrigen pädagogischen Leistungen Italiens im 15. Jahrhundert. — Der **Karthäuser Nikolaus Kemph und seine Schrift: Ueber das rechte Ziel und die rechte Ordnung des Unterrichts.** — Übersetzt und mit biographischen Einleitungen versehen von P. Aug. Rösler C. SS. R. gr. 8°. (XVI. und 354 S.) M. 3. 60; geb. in Halbfranz mit Rotschnitt M. 5. 40.

Neben der Band-Ausgabe der „Bibliothek der katholischen Pädagogik" besteht eine **Ausgabe in Lieferungen** à 80 Pf. Das Abonnement darauf kann jederzeit begonnen werden. Ein ausführlicher Prospekt steht auf Wunsch gratis und franko zu Diensten.

Pro Januar:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik
Für die Frauen und Kinder
Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Nachdem die Korruption, welche der Spielteufel besonders in Offizierskreisen anrichtet, in dem mit Heft IV zum Abschluß gelangenden sensationellen Roman „Schuldig" (von L. v. Neidegg) vor unseren Augen entrollt wurde, folgen wir im gleichen Hefte gerne dem als volkstümlichen Erzähler rühmlich bekannten Maximilian Schmidt in das trauliche Dunkel der böhmischen Wälder, wo er uns in dem „Bettler von Englmar" Gestalten aus dem Volksleben in ihrem Thun und Treiben mit jener Meisterschaft skizziert, wie wir sie nur bei diesem Autor zu finden gewohnt sind.

Zum Preise von 50 Pfg.
monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes, katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Anzeige.

Wegen vielen Arbeiten über Neujahr konnte das Inhaltsverzeichnis noch nicht gedruckt werden; dasselbe wird der nächsten Nummer beigelegt. — Jahrgang 1894 kann so lange Vorrat, immer nachbestellt werden. —

Der Verleger.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
3. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Inhalt.

Seite

1. **Die formalen Stufen des Unterrichtes.** (Von H. B.) (Fortsetzung.) . 65
2. **Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.** (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 69
3. **Ueber weibliche Erziehung.** (fa.) 77
4. **Die Gerechtigkeit in der Schule.** J. B., Lehrer in R.) 82
5. **Acht Rosen, die dem Lehrer im Garten der Erziehung blühen.** (Konferenzarbeit von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.) 85
6. **Statistisches aus den kath. Kantonen vom Anfang der 90er Jahre.** (C. Frei, Skdrl. in E.) (Schluß.) 88
7. **Pädagogische Rundschau** 90
8. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 96
9. **Briefkasten der Redaktion.**
10. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Februar 1895. | **№ 3.** | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herren: Dr. Fridol. Hunger, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri.

Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Die formalen Stufen des Unterrichtes.

III.

Hat der Lehrer durch seine analytische Thätigkeit den Standpunkt des Kindes kennen gelernt, die anknüpfenden Vorstellungen in das Bewußtsein des Geistes gerufen, den Boden für den Empfang des Neuen allseitig bereitet, so kann er nun fröhlich zur Mitteilung des neuen Stoffes gehen; darf sicher sein, daß er keine leere Arbeit verrichten wird. Er betritt nun die zweite formale Stufe, die der **Synthese** oder der **Darbietung**. Hier verfährt er nach allen Gesetzen einer gesunden Methodik. Er schlägt den Lehrweg ein, der dem Verhältnis des Kindes zum Stoffe angepaßt ist; er geht vom Besondern zum Allgemeinen, vom Einzelnen zum Ganzen, wenn das Besondere und Einzelne den Kindern das Bekannte ist; er geht den umgekehrten Weg, wenn die Gegenstände im Ganzen denselben bekannt sind, Einsicht ins Einzelne aber mangelt. In gleicher Weise folgt er auch der Methode, welche der Stoff und das Verhältnis der Kinder zu ihm anweisen. Bei positiven Stoffen verfährt er akroamatisch: Geschichte trägt er vor, neue Buchstaben zeigt er an der Tafel, neue Übungen im Turnen macht er vor, neue Worte spricht er vor, die Gegenstände im Anschaungs- und natürlichen **Unterrichte** legt er in natura oder in Bildern und Modellen vor und zeigt Verlauf und Gesetze von Naturerscheinungen am Experimente; in der **Geographie** sucht er durch Beschreibungen, Vergleichungen, Vorzeigen und Besprechen geographischer Bilder richtige Vorstellungen zu wecken. In

Digitized by Google

den Denkfächern greift er zur heuristischen Lehrform. Den Gedankengang und die Lehren einer Erzählung entwickelt er durch heuristische Fragen, die Gesetze in der Sprachlehre und im Rechnen läßt er die Kinder aus den Beispielen suchen; die Bodengestalt, Klima, Beschäftigung der Bewohner, Fruchtbarkeit des Landes ꝛc. läßt er so viel als möglich aus der Karte lesen, vorgemachte Übungen in den technischen Fächern läßt er von den Kindern besprechen ꝛc. Was er akroamatisch vorgeführt hat, wird sofort zum Behufe der Vertiefung und allseitiger geistiger Erfassung heuristisch durchbesprochen, um so das Kind zur möglichsten Selbstthätigkeit zu veranlassen. So ergänzen und durchdringen sich Akroamatik und Heuristik in allen Fächern, um die Aufnahme und das Verständnis des Unterrichtsstoffes bei den Kindern zu vermitteln. — Bei jeder Mitteilung wird der zielbewußte Lehrer auf eine gute Ordnung dringen, in der sich Teil für Teil logisch miteinander verknüpfen und das eine Glied lückenlos an das andere sich anreiht. Dadurch schreitet der Gang des Unterrichtes Punkt für Punkt vorwärts, bis der ganze Stoff durchgearbeitet und von den Kindern erfaßt ist. Je gründlicher man dabei verfährt, je mehr man immer auf die Fassungskraft der Kinder Rücksicht nimmt, je mehr man bei jedem einzelnen Teile sich vergewissert, ob die Kinder haben folgen können, bei jedem Abschnitte das Besprochene nochmals zusammenfassen läßt, damit nichts verloren geht, desto solider und fruchtbarer ist die Unterrichtsthätigkeit, desto größer der Gewinn der Unterrichtsstunde. *Langsam, aber stetig und sicher* — diese drei Worte können vom Lehrer in der Primarschule nicht genug berücksichtigt werden.

Ist nun eine Kenntnis mitgeteilt, wie sie dem Lehrer durch die methodische Einheit oder das Unterrichtspensum an die Hand gegeben worden, so geht man zu einem zweiten, dritten, vierten ꝛc. Stoffe desselben Faches oder Kreises über und verfährt überall nach denselben Grundsätzen. Aber die einzelnen Kenntnisse dürfen nicht isoliert, abgetrennt von einander dastehen, sie müssen sich organisch zu einer höhern Einheit mit einander verbinden. Das führt nun das Wissen zu einer höhern Stufe. Aus den gleichartigen und verwandten Unterrichtsstoffen findet das Kind mit Hilfe des Lehrers ihre Unterschiede und ihre Ähnlichkeiten und zwar vorzüglich durch die Thätigkeit der anschaulichen und denkenden Vergleichung. Dadurch kommt es zur Wahrnehmung von den diesen Dingen gemeinsamen und sie unterscheidenden Merkmalen und in der Zusammenfassung des Gemeinsamen zum *Begriffe*, der höchsten Wissensform.

Begriffe bildet zwar der Geist des Kindes schon vor der Schulzeit und auch während derselben durch die verschiedenen und vielgestaltigen Wahrnehmungen, die es im Laufe der Jahre macht. Bevor es in die Schule kommt, hat es von den es umgebenden Dingen eine Art Allgemeinvorstellung oder begriffliche Vorstellung sich gebildet. Aber weil sie gleichsam unbewußt sich gebildet,

Digitized by Google

ist sie dem Kinde nicht klar; es kann keine rechte Rechenschaft von derselben geben. Solche von selbst sich bildende Begriffe nennt man psychische Begriffe. Sie bilden eine wichtige Vorstufe der eigentlichen oder logischen Begriffe und der Lehrer hat in ihnen das Rohmaterial zu seinem geistigen Gebäude, das er durch seinen Unterricht errichten will. Wenn das Kind den Birnbaum, Apfel-, Zwetschgen- und Kirschbaum, die Tanne, Eiche, Buche ꝛc. mit dem gemeinsamen Namen Baum belegt, so zeigt es damit, daß all diese Einzelvorstellungen in seinem Geiste bereits zu einer Gemeinvorstellung verwachsen sind; wenn ich es aber nun genau nach dem Inhalte des Begriffes Baum, d. i. nach den wesentlichen Eigenschaften desselben frage, oder wenn ich eine genaue Angabe des Umfanges verlange, so wird seine Antwort nach beiden Richtungen hin wohl mangelhaft, ungenau und unvollständig sein. Erst durch aufmerksames Vergleichen, durch Zusammenstellen und genaues Überdenken wird es zur Klarheit und Präzision gelangen. Es sieht nun genau jene Merkmale, die allen Bäumen zukommen, und jene, welche den einzelnen Bäumen zukommen, und es faßt jene zum Begriffe Baum zusammen und scheidet diese von ihm aus und zählt nun alle Pflanzen, denen diese Allgemeinvorstellung zukommt zur Gattung der Bäume, während es alle anderen, bei denen das eine oder andere Merkmal fehlt, wie z. B. den Strauch, von ihm fern hält. Durch die Auffassung der Einzelwahrnehmungen und durch die vergleichende Zusammenstellung derselben steigt es zum Begriffe empor, also auf dem Wege der Induktion, um dann von der Warte des Begriffes aus das ganze Gebiet zu überschauen und mit dem Blicke des Verstandes zu beherrschen, d. i. von ihm aus die einzelnen Gegenstände zu beurteilen und zu klassifizieren. Im Begriffe hat daher der Mensch einen höhern Standpunkt gewonnen, von dem aus das ganze Wissensgebiet Ordnung und Einheit gewinnt, einen richtigen und fruchtbaren Abschluß bekommt. Führe daher die Schüler zu richtigen Begriffen bei allen Kenntnissen, die du ihnen mitteilst, das ist eine bedeutungsvolle Forderung der Methodik; oder mit andern Worten: Gehe von der Anschauung zum Begriffe, von dem Konkreten zum Abstrakten, vom Besondern zum Allgemeinen, vom Beispiel zur Regel, von den Einzelerscheinungen zu den ihnen zu Grunde liegenden Gesetzen. Der Weg ist immer der gleiche: Anschauung einer Reihe gleichartiger Gegenstände, Vergleichung ihrer Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten, Zusammenfassung des Gleichartigen und Aufstellung des Begriffes und endlich Beurteilung der Gegenstände von dem so gewonnenen geistigen Standpunkte aus. Nachdem der Schüler vom Besondern zum Allgemeinen emporgestiegen ist, steigt er vom Allgemeinen wieder zum Besondern herab, aber mit gereiftem Geiste, mit einer höhern Anschauungsweise. In diesem Gange von Unten nach Oben und dann von Oben nach Unten liegt die dritte und vierte formale Stufe,

Digitized by Google

die der **Assoziation** und des **Systems**. Je besser und gründlicher die ersten zwei Stufen durchgeführt wurden, um so leichter bilden sich diese, um so weniger Schwierigkeiten begegnet der Lehrer bei ihrer Behandlung; denn sie bieten dem Kinde nicht neue Stoffe, aber führen es zum vertieften und zusammenfassenden Verständnis des Gelernten. Daher ist der Stufe der Analyse und Synthese die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Sind auf der I. und II. Stufe die Vorstellungen von den unterrichtlichen Gegenständen klar und deutlich hergestellt, so braucht die III. und IV. Stufe, die Gewinnung des Gleichartigen und Ungleichartigen und die Zusammenfassung des erstern nur noch wenig Zeit.

Die Assoziation sichert den Besitz der gewonnenen Kenntnisse, indem sie die Vorstellungen nach ihrer innern Verwandtschaft verkettet. Sie ist daher eine der besten Stützen des Gedächtnisses. Nicht minder kommt dem Gedächtnisse die Vergleichung der gewonnenen Vorstellungen und Kenntnisse zur Hilfe. „Sie sind Assoziationen der Anschauungen und niedern Begriffe nach logischen, d. i. ihr Wesen treffenden Gesichtspunkten. Unter dem Gesichtspunkte der Marder-Ähnlichkeit verknüpfen wir die Vorstellungen von Iltis, Fischotter, Zobel; unter dem Gesichtspunkte der Fleischnahrung und entsprechenden Zahnbildungen die ganze Reihe der Anschauungen, welche in den Begriffen Marder-, Hunde-, Katzengeschlecht enthalten sind. Der Begriff Faserwurzel verknüpft Schneeglöcklein, Leberblümchen; der Begriff Pfahlwurzel Weinstock und Sauerdorn. Jede dieser Vorstellungen kann aber nach den Kategorien Blüte, Stengel, Nutzen ꝛc. wieder neue Verbindungen eingehen. So erwächst ans Zettel und Einschlag ein Gedankengewebe, in welchem das Einzelne festen Halt gewinnt. Das eine Wort Wurzel vermag die Vorstellungen von ihren Unterarten und den besprochenen Individuen, das eine Wort Fleischfresser ein ganzes Heer von Vorstellungen zu erwecken." So hat die Assoziation eine gewaltige Bedeutung für die Solidität des Unterrichtes; sie „ordnet den Besitz, sichert ihn, macht ihn disponibel."

Die Frucht der Assoziation ist dann der Begriff. Sie fällt ohne große Mühe dem Lernenden in den Schooß, wenn er angeleitet worden ist, die Assoziationen möglichst selbstthätig und selbstdenkend zu machen; denn sie ist das Resultat derselben. Gebe ich dann noch dem durch Ableitung gewonnenen begrifflichen Material die fachwissenschaftliche Form, so habe ich die IV. Stufe, die des Systems mit den Kindern erreicht. Die Kenntnisse haben eine präzise Zusammenfassung erhalten, haben sich in eine genaue Form krystallisiert, zu einem einheitlichen Ganzen zusammengefunden und so einen logischen Abschluß gewonnen.

Freilich wird man auf der Stufe der Primarschule von eigentlich logischen Begriffen vielfach abstrahieren müssen. Man wird sich zufrieden

Digitized by Google

geben, wenn die Kinder möglichst deutliche und klare psychische Begriffe gewinnen; die logische Abstraktion wird sich dann in den höhern Schulen bei reiferem Denken und ausgebreiteter Kenntnissen nicht schwer machen. Immerhin muß auch in der Volksschule in jedem einzelnen Gebiete die begriffliche Bildung soweit geführt werden, als die Denkkraft des Kindes gestattet, und nach mancher Richtung kann selbst zu logischen Begriffen fortgeschritten werden. Es begreift sich nach dem bisher Gesagten leicht, daß nicht in jeder Lektion alle vier bisher betrachteten formalen Stufen durchgeführt werden können. Die ersten zwei freilich werden bei keiner Unterrichtslektion fehlen; die letztern zwei kommen jedoch erst recht zur Geltung nach Durchnahme einer Reihe gleichartiger Stoffe, sei es, daß sie sich in ein und demselben Fache vorfinden oder in verschiedenen Fächern liegen. Sie sind das Resultat der zusammenfassenden Thätigkeit beim Unterrichte, welche nie genug betont werden kann. Die ersten zwei Stufen bewegen sich auf dem Boden der Anschauung, die letzten zwei auf dem Boden der Begriffsbildung. So verläuft die Unterrichtslektion nach bisheriger Darstellung in den 4 Stufen: Analyse und Synthese, welche der Anschauung dienen und Assoziation und System, welche der Begriffsbildung dienen; oder in deutscher Benennung: 1) Vorbereitung, 2) Darbietung, 3) Verknüpfung und 4) Zusammenfassung. Diese deutschen Ausdrücke, wie sie von Dr. Rein vorgeschlagen worden, zeigen dem Lehrer deutlich, daß er mit den formalen Stufen auf einem ihm keineswegs unbekannten Boden steht, sondern daß er in seinem praktischen Wirken im großen Ganzen eben diesen Weg gegangen ist; ebenso zeigt ihm ein Blick in die nicht herbartianischen Lehrbücher der Methodik, daß sie mit etwas andern Worten ungefähr den gleichen Stufengang beim Unterrichte verlangen. Der Unterricht soll immer von der Anschauung ausgehen und später zum Begriffe emporsteigen, das ist ein Satz, der allgemein anerkannt ist, er sagt aber dem Wesen nach dasselbe, was Ziller mit seinen formalen Stufen will. Immerhin kann dieser Satz nie genug wiederholt werden, und eine alte Sache in neuer Form erregt das Interesse wieder aufs neue. — Betrachten wir noch die V. Stufe, welche Ziller **Methode** nennt, Dr. Rein aber Anwendung, und zeigen wir dann die praktische Durchführung der formalen Stufen an einem Beispiele. (Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

1558 begegnet uns ein anderer Schulmeister, der nebst dem Schulhalten noch das ehrsame Glaserhandwerk betrieb. In den Spitalrechnungen heißt es aus dem Jahre 1560: „Item me vß gän dem falery Schulmeister

Digitized by Google

das Er in zweyen Jarren das 59 vnd 60 Jar die pfänſter Im alten ſpital gebützt hat Dutt 1 gl. 39 ß. 3 a." Schon vorher, Sommer 1559, findet ſich die Notiz: Item me vß gän dem fallery von ein Waldt glaß pfänſter In Nüwen ſpittal In der Küchy kammer vnd alls 1 Gl. 5 ß. Und nochmals 1562 3. November: dem falerry für 2 Jare glaſen 5 gl. 2 ß.

Merkwürdigerweiſe wurde im Mai desſelben Jahres auch ein Landesſchullehrer in's Landrecht aufgenommen: „1562 Heinrich Cunratt, Schulmeiſter zu Altorff iſt das Landrecht geſchenkt" und im gleichen Jahre iſt noch vor ihm von einem Jakob Krum (Krüm) die Rede [1]): „Vff Sonntag den 18. (x v m) Tag Jenner Landtmann Im hoff vnnd ein gſeſner Ratt vff dem Ratthüß verſampt anno 1562. -- Vnnd alſ den da einer von Sant Gallen genannt Jacob Krüm (u und ü ſind oft verwechſelt.) Imen wellen vergünſtigen Im Land ein ſchull zu haben. Vnd die tüttſchen ſchul ze lernen. Vff ſin beger hant mine Herren ein monett verwilgett das er ſchul haben möge Im dorff older Landt Ime gfellig zeſin. Oüch ſind verordnett zwüſchen dem alten Schulmeiſter vnd dem nüwen, ſo jetz künftig froüüaſten der altt zu flüllen begärtt ze hüſen vund ſind verordnett Sekelmeiſter Zumbrunnen vmd Comiſary (Landvogt) Bünttiner mit Ime abzekhomen." Aus dieſer Stelle ſcheint hervorzugehen, daß allmählich auch in den Landgemeinden Schulen entſtanden; doch läßt ſich kaum denken, daß ſie ununterbrochen fortgeführt worden ſeien. Dafür gibt uns das Jahrzeitbuch von Silenen den Beweis; indem bei einer Jahrzeitſtiftung von 1631 dem Schulmeiſter 5 ß ausgerichtet werden mit der Bemerkung, „ſo kein Schulmeiſter dem Kirchenvogt." Wer aber dieſer „altt" Lehrer war, iſt unſicher, ob Weidmann oder ein anderer. „Falery" kanns nicht ſein, denn er war am 3. Nov. 1562 noch in Altdorf. Es wäre alſo noch ein vierter dageweſen, oder dann lebte Weidmann noch. Zu beachten iſt der Ausdruck: „die tüttſche ſchul." Krum war offenbar Guldinſchulmeiſter, während Cunratt Landesſchulmeiſter oder Lehrer der lateiniſchen Schule [2]) geweſen iſt. Sch. iſt ebenfalls der Meinung, daß lateiniſcher Schulmeiſter im Gegenſatz zum Guldinſchulmeiſter gebraucht worden ſei [3]).

Schon 1568 findet ſich im Lb. wieder ein neuer Jugendbildner: „Vff obemelten (Tag, Mai) Sebaſtian Emhartt, Schulmeiſter zu Altorff mit der beſcheidenheitt, Wyl er in unſerm Landt hußheblich wonett, So er aber vß dem Landt zücht, hatt er ſin Landtrecht ouch verlorn, vnd iſt ihm das Landtrecht ouch geſchenkt worden." „Er war von Fryburg vß dem bryßgöw,"

[1]) Annuale I.

[2]) Kommt im 17. Jahrhundert oft vor und ſchon im 16. Jahrhundert in der Schulordnung von 1579. S. darüber vorn bei Bürgler.

[3]) Seite 295.

Digitized by Google

agt das Lb. von Sch. Hier ist der Zusatz zu merken, daß das Landrecht ur so lange gelte als Emhartt im Lande Uri wohne; offenbar rührt er daher, aß andere z. B. seine Vorgänger wieder weggezogen. Cunratt ist denn auch n keinem Sterbeverzeichnis zu finden, ebenso wenig Emhartt, Krum und falery." Es wird ihnen eben über kurz oder lang in unserm Ländchen zu ng geworden sein.

„Mathis Kiener (alias Küener) von Sermischwyl mit Mathis vnd hanss sinen sünen" wurde 1576 ins Landrecht aufgenommen. Bei Sch. findet ich auch obgenannte Klausel bezüglich Verlust des Landrechtes, im Falle er egzöge. Küeners Name steht in fast allen Todtenrodeln. Er starb schon nach sehr urzer Zeit, denn 1579 bei in Krafttreten der neuen Schulordnung ist Byt Reuchlin schon Schulmeister. Von jetzt an beginnt eine neue Epoche m Schulwesen von Uri, denn in der neuen Schulordnung ist alles auf's Benaueste bestimmt [1]): Schulbehörde, Lehrer, seine Pflichten und Rechte. Schulzeit, Lehrgegenstände u. s. w. „Byt" war von Sulgen. „Vff den ersten Suntag im Meyen 1580 hat ein gantze Landtsgemeindt zu Betzlingen, den Bytt Reuchlin, Schulmeister zu Altorff Zu einem Landtmann vffgenonn in orm vnd gstaltt wie andere zunor angenommen." Reuchlin ist sonst nirgends rwähnt und übrigens schon im folgenden Jahre durch eine tüchtige Kraft rsetzt.

„Vff den 3. tag Meyen 1581 hatt ein gantze Landtsgmeindt zu Betzingen den wohlgelertten her Johannes Kiene der sieben freien Künsten in meister, von Bintzdorff vß der Herschaft Hochenberg Costantzer Bistumbs ürtig der Zitt Schulmeister zu Altorff zu einem Landtman angenommen Bnd Jme vß gutten redlichen vrsachen ouch zu Eeren vnd gfallen seines Bettren des Erwürdigen Herrn Her Bathaser Murers, Wichbischoff zu Costantz ölich Landtrecht geschenkt." Auch er ist kaum hier gestorben, da er in keinem Verzeichnis zu finden ist. Aus dem Nachfolgenden scheint mir sogar mit iemlicher Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß er nur kurze Zeit das Brot nserer gnädigen Herren gegessen. Schon seine Gelehrsamkeit läßt das vermuten. Es sind übrigens nach Weidman bis 1598 in Altorf noch 3 Schulmeister gestorben, die nur in den Totenregistern der Bruderschaften figurieren, aber nie in gleicher Reihenfolge. Ihre Namen sind:

Görg Queller, Math. Popperer, gestorben vor 1588 [2]) und Alexander Pfau. Wie gesagt folgen sie sich nicht in der gleichen Ordnung. Bald ist der letzte der erste, bald der mittlere. Daß alle Schulmeister in die eine oder andere, selbst in mehrere Bruderschaften eintraten, ist leicht begreiflich.

[1]) S. II. Abschnitt.
[2]) Schützenbruderschaft.

Digitized by Google

Wer damals seine Religiösität nicht durch sein Beispiel auf diese oder eine andere Weise bekundete, kam leicht in den Verdacht, ein Abtrünniger zu sein. Folgender Vorfall wird diese Behauptung bekräftigen.

Ein Annuale erzählt: „1561. 9. März. Ein gschrifft so gschrieben In der Kilchentaffel Ist worden. Als wie hinach volgett.

Marttis (Anniversarium) Her Kilcher vnnd sin Kochin.

Vß Tieffer nodt, schlacht dpfaffen zu tod,
Vnnd las khein Münch nit leben.
Sy nützendts nütt, mitt irem gitt
tettends Vnnß all verderben. [1])

Bist als fromm als ich so schrieb din namen vnnder mich:

(Kilcher zu Altorff.)

Vnnd sol her Landammann (Arnoltt) sollicher gschrifft nachfragen, wer der möchte sin der solliche gschrift than habe, vnnd den Sigeristen, den Schulmeister Erfaren, ob sy In der Zitt so das gschriben Ist, In der Kilchen older vff dem fritthoff befünden, vnnd gesechen, antzeigen sollendt vnnd dem Nach wider an minen herren fürbracht werden." Ob der Schuldige entdeckt worden, ist nachher nicht angegeben.

Von jetzt an finden wir alle Schulmeister genauer erwähnt, so daß wir wenigstens über die Dauer ihrer Amtsthätigkeit ziemlich sichere Anhaltspunkte gewinnen. Auffallen muß jetzt schon die verhältnißmäßig große Zahl der Lehrer, nämlich mindestens 16 in ungefähr 100 Jahren, von denen nur die Hälfte in Altdorf gestorben. Es sind ferner durchweg „vßländisch Landtlütten"; kein einziger geborner Urner. Dann ist zu beachten, daß die Schule allmählich ihren provisorischen Charakter verliert und feste Form und Gestalt annimmt, daß man überdies die Verdienste des Schulmeisters nach ihrem wahren Werte zu würdigen wußte. Das letztere erhellt aus der Schenkung des Landrechtes, um welches sich verdiente Männer bewarben, und das verhältnißmäßig selten z. B. den Familien, deren Väter im Kriege mit den Feinden Uri's gefallen, geschenkt wurde. Nur wer große Verdienste um Uri hatte oder eine Taxe von 5--1500 Gl. bezahlte, wurde ins Landrecht aufgenommen. Also hat die Ehre, ein Landmann zu werden, das Äquivalent für die vielen Mühen und den kleinen Gehalt gebildet. Merkwürdig ist noch, daß kein einziger Landschulmeister im Lb. verzeichnet ist, sondern nur jene von Altdorf. — Es scheint aber, daß die Herren Lehrer mit dieser Ehre, Urner zu werden, nicht vollauf befriedigt waren, denn viele verließen das Land, um sich anderswo einen bessern Verdienst zu suchen. Glänzend waren die Gehalte freilich nicht, besonders für einen Familienvater. [2])

[1]) Das u. ähnliche Sprüchlein waren damals landläufig und finden sich auch in Janssen, Geschichte des deutschen Volkes VI. S. 178.

[2]) S. II. Abschnitt.

Digitized by Google

Ums Jahr 1598 folgt Ulrich Brunnenhofer als der letzte, der im Lib. verzeichnet ist. „Anno Domini 1601 Ward an der nachgemeindt vf dem Rathuß zuo einem Landtmann angenommenen Vlrich Brunnenhofer von Raperschwyl sampt sinen Kinden ist Schuolmeister allhie zuo Altorff." Erst nach 3jähriger Thätigkeit wurde er ins Landrecht aufgenommen, während andere in kürzerer Zeit dieser Ehre teilhaftig wurden. Die Urner verlangten also erst zu sehen, was der Neuling leiste, ehe sie ihn belohnen wollten. Brunnenhofer war verheiratet, und „Sein Ehliche Haußfrow" hieß „Barbara Romerin [1]). Von seinen Kindern kennen wir 3, Salome, [2]) seine Tochter (starb 1620) und Ulrich [3]) „Caplan des Godtshauß Ettighausen" „by allen hayl. Engeln." Ein zweiter Sohn Baschin M. Brunnhofer wird in der Antoni Bruderschaft erwähnt (gegründet 1502) neben dem Geistlichen Ulrich. Der alte Brunnenhofer starb 1622 [4]) und kurze Zeit nachher (1629 oder 1630 starb auch sein Sohn Ulrich [5].) Im Jahre 1708 5. Juli wurde im großen Knopf des Kirchturms zu Altdorf eine Urkunde von 1607 8. Aug. gefunden, als deren Schreiber sich U. Brunnhofer „im 9. jahr schuhlmr. allhie zuo Altorff" bekennt. [6]) Darin steht kurz folgendes: Zu dieser Zeit galt 1 Mütt Kernen 9 gl.; Roggen 6 gl. 20 ß; 1 Maß Wein 8—10 ß bei den Säumern, bei den Wirten 12 ß der beste; 1 Stein „Ankhen" 20 ß; 1 Pfund Käs 1 Batzen; 1 Halbzieger 2 gl. — Es folgen Angaben über Gewicht und Geldwerte. Brunnhofer schließt diese Zusammenstellung: „1 Urnerschilling = 6 angster wers wohl kann, dem gilts etwas aufwechsel, dann bey vielen leuthen die Untrüw gar mächtig regieret." —

Sein Nachfolger war Jacob Thwärenbold (Tweren- und Zwärenbold). Er ist laut Schulordnung von 1625 resp. 1635 [7]) eo ipso Landmann und daher im Lib. nicht erwähnt; dagegen nennt ihn der Aufnahme-Rodel der Priesterkongregation; „1626 Jac. Thwärenbold der Zitt Schuolmeister in Altorff und Amalia Stocklin sin Ehegemachel." Th. ist ein Zugergeschlecht. [8]) und daß unser Mann ein Zuger war, verrät wohl auch der Umstand, daß er eine Zugerin zur Frau hatte. Da die Schülerzahl groß war, wurde ihm 1625 ein Provisor bewilligt. [9]) Ob aber einer angestellt wurde, ist zweifelhaft, da einem spätern Lehrer 1656 neuerdings aufgetragen wird, „sich um die preuisur zu versechen." Von da an hat sie dann auch beständig gedauert bis in

[1]) Pfister und Müller und Antoniner.
[2]) Pfister und Müller Bruderschaft, Totenrodel. Erneuert 1657.
[3]) " " " " " " "
[4]) " " " " " " "
[5]) " " " " " " "
[6]) Kirchenbuch von Altdorf. 1635.
[7]) " " " "
[8]) S. Leuw Lexikon.
[9]) S. G. F. 33. B. Seite 302 und Kirchenbuch.

Digitized by Google

unser Jahrhundert. Th. starb anno 1630. Im Jahre vorher war Conrad Th. gestorben (wahrscheinlich sein Sohn.)

Nur kurze Zeit hat dann ein Ferdinand Haller Schule gehalten. Außer seinem Namen ist über ihn nichts bekannt, selbst sein Todesjahr ist unbestimmt. Er starb zwischen 1636—1639, ungefähr z. Z. von Pfarrer Fründt, denn er ist bald vor, bald nach ihm eingetragen.

Schon 1639 wurde wieder ein neuer Lehrer gewählt.[1]) Er war ein Walliser. Ob aber Joh. Philipp Vogel (alias Vogler), der um 1643 in die Congregation der Priester aufgenommen wurde, oder ein anderer, ist ungewiß. Seine Ehefrau Kath. Walcherin, eine Urnerin, starb vor ihm. Er hatte auch einen Sohn Philipp, Kaplan der Schmid. Pfrund, welcher 1649 gestorben ist. Lange blieb er nicht im Amte, denn noch vor dem Jahre 1650 war Peter Ritter Schulmeister „allhie". Auch von diesem ist der Name das einzige, was wir gefunden haben. Derselbe wird im Totenrodel der Barbara Bruderschaft unmittelbar noch nach Seb. Peregrin Zwyer eingereiht. Es ist mir gelungen, das bisher unbekannte[2]) Todesjahr Zwyer's zu finden. Er starb den 15. Febr. 1661, d. h. an diesem Tage wurde er laut Sterbebuch I. begraben. Ritter muß aber schon vor 1650 nicht mehr als Schulmeister fungiert haben, denn von da an trug ein anderer volle 38 Jahre die Verantwortlichkeit für die Schule.

Vom Jahre 1648 (Ende) an stehen uns Sterbebücher I. II. III. zur Verfügung, worin weder Vogel noch Ritter angeführt sind. Nebst dieser Quelle gibt es noch andere, die da und dort Notizen über Schule und Lehrer enthalten, z. B. die Ehe- und Taufbücher aus dieser Zeit. Sie bieten uns Material zu einer Art Familienchronik, denn sie enthalten die wichtigsten Marksteine aus dem Leben unserer Schulmänner.

1650 tritt Emanuel Dietmann, provisor scholæ als Zeuge bei einer Hochzeit auf; 1651 31. April erscheint er selbst als Hochzeiter mit Anna Maria Bugli, einer Altdorferin. Die Ehe war mit 10 Kindern gesegnet. Seinen ältesten Sohn erzog er zum Lehrer (s. unten) und den jüngsten ließ er Theologie studieren (s. unten.) Die älteste Tochter Elisabeth heiratete einen Joh. Jod. Steiner, und Dietmann erlebte die Freude, Großvater zu werden. Bis zum Jahre 1656 lebte sein alter Vater Franz Emanuel bei ihm. Im übrigen ist von seiner Familie nichts für uns von Interesse. Jedenfalls erzog er seine Kinder zu guten Christen und rüstete sie auch mit den Kenntnissen aus, welche sie befähigten, ihren Lebensunterhalt gut zu verdienen. Dietmann war sehr religiös, denn er war Mitglied von fast allen

[1]) Gleichzeitig wurde den Priestern verboten Unterricht zu geben; auch alle Nebenschulen wurden untersagt 1639. (S. II. Abschnitt.)

[2]) S. Amrein C. K.: S. P. Zwyer von Evibach 1880. Seite 165.

Digitized by Google

Bruderschaften und in der Stubengesellschaft zum Straußen 1666 sogar „Stubenvogt", eine Ehre, die beweist, daß er geachtet und beliebt war. Im Wappenbuch hat er wie jeder Stubenvogt sein Wappen und darunter steht sein Wahlspruch, der ihm alle Ehre macht, weil er den wahren Pädagogen verrät. Der Spruch lautet:

„Eim Lehrer ist's ein kleine ehr,
der sich nit halt nach seiner Lehr.
sei lindt, wann Du die Khinder straffst,
Gegen Dir selbst sei sehr ernsthafft." —

Wie er in der Schule gewirkt und im Leben gewesen, läßt sich aus diesem trefflichen Worte erkennen. — Er hatte eine große Schülerzahl, daher wurde ihm 1656 erlaubt, einen Provisor anzustellen. Derselbe stand unter seiner Aufsicht und hatte die ABC-schützen zu unterrichten, während Dietmann Oberlehrer war. Kasp. Huwyler ist der erste Provisor, der uns 1664 19. V. begegnet mit einem Jahrgehalt von 25 gl. und kleinern „Presenzen." Die Orgel wurde schon seit der ältesten Zeit von einem eigenen Organisten bedient. [1]) Der älteste bekannte ist Vrß Öchsli 1564, der im Spital die „Orgellistenstuben" bewohnte, ein anderer aus jener Zeit heißt Marti Henrich. Zur Zeit Dietmanns schlugen Seb. von Weil (gest. zu Stans 1658 als Schulmeister und Organist) 1661—68 Landschreiber Paul Thanner mit einem Jahrgehalt von 50 gl., später 20 gl. die Orgel. Dann folgte Walther Scolar, ein Geistlicher († 1709 im Mai). Dagegen mußte der Schulmeister mit 4 armen Schülern singen. Dafür erhielt er 70—90 gl. und jeder Schüler 6 gl. Der Kantordienst war von der Schulordnung vorgeschrieben. Sein Gehalt war der gesetzliche 100 gl. (event. 50 gl.) Mit diesem Lohn wäre er nun kaum im Stande gewesen, seine zahlreiche Familie anständig zu kleiden und zu nähren; er suchte daher noch nebenbei Geld zu verdienen. So schrieb er z. B. 1670 ein neues Gesangbuch und erhielt dafür 14 gl. Lohn. Er führte verschiedene Titel: Ludimoderator und Ludimagister und war natürlich „gnoß des Landtrechts." In den letzten Jahren unterstützte ihn der älteste Sohn „Antoni" im schwierigen Amte und ersetzte ihn 1687 ganz. Kurz vor dem Tode des verdienstvollen Jugendlehrers verheiratete sich Anton. Am Neujahrstage 1688 entschlief Vater Dietmann. Von ihm sagt das Sterbebuch: „D. Emanuel Dietmann, Ludimagister Altorffii, Præfectus Congregationis: Cum ipso multa tam ecclesiæ quam scolæ sona; extincta sunt." [2])

Sein Nachfolger Joh. Ant. Dietmann wurde 1653 5. VII. geboren. Seine Frau war eine Maria Anna Wipfli. Schon 3 Jahre nach Antritt

[1]) Mitunter thaten es die Provisoren als Aushülfe. Über die Provisoren s. unten. —

[2]) Sollte wohl heißen: multi . . . soni extincti sunt.

Digitized by Google

seines Amtes folgte er seinem Vater ins Grab, eine Witwe und mehrere Kinder hinterlassend 1691 22. IX.

Als Ersatz trat sein Bruder Josue Dietmann den schwierigen Posten an. Er war der Benjamin in seiner Familie geb. 14. Nov. 1669. Er war Priester und verließ das Amt schon 1692, um eine Kaplaneipfründe in Bürgeln anzutreten, wo er Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts starb. Auf dieses edle Dreigestirn folgt endlich der **erste Urner:**

Joh. Leon. Burnott, der aber schon nach 5 Jahren plötzlich starb. Obiit morte inopina, apoplexia tactus Joannes Leon. Burnott, Scholarum inferiorum Magister 1696 12. XI. „Unterschullehrer" wird er offenbar im Gegensatz zu den „Lateinschullehrern" genannt. Die Lateinschule war ungefähr seit Mitte des 17. Jahrhunderts von der Volksschule getrennt. [1]) Der erste Professor, den ich gefunden, war R. D. Dr. Hans Peter Imhof 1668 Kaplan der Crivell'schen Pfrund. Die Lehrer der Lateinschule sind überall professor rudimentorum, grammatices, syntaxeos, rhet. oder ähnlich genannt. Burnott hatte sich 1690 mit Mar. Magd. Sartor verheiratet und war Vater mehrerer Kinder. In Engelberg lebte ein Bruder von ihm als Klosterherr. Die Familie der Gebr. Burnott war 1620 ins Landrecht aufgenommen worden, ebenso die der Ringold.[2]) Die erstern wohnten wahrscheinlich in der Gemeinde Schattdorf. Leider läßt sich über das erste Landeskind, das den Lehrberuf in seiner Heimat ausübte, nichts weiter erbringen.

Die drückende Bürde geht nun auf die jugendlichen Schultern von Jakob Christoph Auf der Mur (alias maur) einen Schwyzer über, der im Alter von kaum 20 Jahren die Erziehung der Jugend Altdorfs übernimmt. Er suchte sich denn auch eine Schwyzerin als Lebensgefährtin und hielt mit Anna Maria Wäber von Küsnacht in ihrem Heimatsorte Hochzeit. Sein Name kommt oft vor mit den üblichen Titeln: Ludimagister, Ludimerator und Scholarcha. Er war sehr musikalisch und besaß eine wohlklingende Stimme, dagegen war sein Körper die Beute vieler Krankheiten. Über den Streit, den er mit Jak. Beeller, Schulmeister von Schwyz hatte, ist nichts Genaueres zu ermitteln.[3]) Es wird sich um nichts sehr Wichtiges gehandelt haben, sonst hätten die Herren und Obern von Zug 1717 der Sache gewiß auf den Grund kommen wollen. Nachdem Auf der Mur während 26 Jahren die Stelle versehen, starb er an Schwindsucht im Alter von 45 Jahren den 9. Dez. 1721[4]), mehrere Waisen hinterlassend. Seine Frau war ihm schon ein Jahr vorher in die Ewigkeit vorausgegangen.

[1]) S. II. Abschnitt.
[2]) S. unten.
[3]) Päd. Blätter 1894. 19. Seite 601 und 602.
[4]) 1721. 9. XII. Dominus Jacobus Christophorus auf der maur, Ludimerator

Digitized by Google

An seine Stelle wählte man mit Stimmenmehrheit den nobilis et doctissimus R. D. Joannes Seb. (sollte heißen Seb. Ant.) Ringold. Von jetzt an begegnen wir lauter einheimischen Vorstehern der Schule. Seb. Ant, denn so wird er überall geheißen, ausgenommen im untenstehenden Citat, war ein Altdorfer, Sohn des Frz. Flor, und der Mar. El. Straumeyer, geb. 1698 den 28. Juni. Sein Vater († 1743 im Alter von 71 Jahren) war Faktor (Schaffner) und hatte eine zahlreiche Familie. Trotzdem ließ er seinen Ältesten studieren, vielleicht mit der Unterstützung des geistlichen Schwagers Jos. Flor. Straumeyer, Pfarrer in Aadorf (1697 Canonicus in Bischofzell.) Seine Studien wird er in Altdorf begonnen und in der Fremde (Mailand) vollendet haben. Im jugendlichen Alter von $23^1/_2$ Jahren tritt er als Neopresbyter seine Stelle an und schon 2 Jahre später 1723 wurde unter seiner Leitung ein von ihm verfaßtes Stück: Das Leben des hl. Martin aufgeführt. [1]) Nebstdem war er ein Musikfreund, und nachdem er 1730 die Schule seinem jüngern Bruder abgetreten, besorgte er einige Jahre den Orgeldienst. Zu Ringolds Zeiten, schon 1728, wurde in der Kirche musiziert, denn in den Rechnungen figurieren auch Geigensaiten, 1735 wurde Seb. Anton Pfarrhelfer. Als solcher hatte er die Kirchenregister zu führen. Ihm hat man noch einige interessante Notizen zu verdanken. Nachdem er das Amt 20 Jahre versehen, wählte man ihn zum Pfarrer von Altdorf 1755. Den 11. August 1778 sank Comissar Ringold 80 Jahre alt in's Grab nach einem Leben voller Mühe, aber auch großer Verdienste. (Fortsetzung folgt.)

Über weibliche Erziehung.

(fa.)

Ein Rundgang durch unsere schweizerischen Mädcheninstitute erweckt in uns die Befürchtung, daß man fast unvermerkt da und dort einer falschen Richtung in der Bildung des weiblichen Geschlechtes sich nähert. Wir haben uns zwar noch lange nicht zu jener Oberflächlichkeit erniedrigt, wie wir sie in unserm südlichen und westlichen Nachbarstaate nicht selten finden. Aber das Ideal der Frau, die der Engel in der Familie, die Hüterin der Sitten sein soll, tritt in ihrer Erziehung und Bildung doch oft in den Hintergrund. In den Händen der Frau liegen die Loose der Menschen. Die Frau begleitet den Mann bis zum Grabe; ihr ist die Sorge für die zarten Keime anvertraut, welche einst die Familie, die Gesellschaft, die Nation

per 26 annos Altorffensis Juventutis, musices doctissimus, voce tercanora præditus, variis morborum incommodis, precipue thisis vexatus tandem obiit ætatis suæ 45, in cujus locum pluribus communitatis altorffensis votis suffectus fuit adm. R. nobilis et doctissimus D. D. Joannes Sebast. Ringold.

[1]) Siehe II. Abschnitt.

Digitized by Google

bilden sollen; sie ist die Beherrscherin der zarten, unschuldigen Kinderherzen, wie der aufgeregten, unbeugsamen Gemüter. Sie erschließt die ersteren den süßesten und heiligsten Gefühlen, beugt die zweiten zur Güte und Milde. Die Frau, welche die Seelenstärke mit ihrer natürlichen Schmiegsamkeit und Zärtlichkeit verbindet, vermag die Leiden der Unglücklichen zu mildern; sie, welche die Wirksamkeit des Beispiels mit der Milde des Wortes vereinigt, vermag den Irrenden zur Reue zurückzurufen, im Herzen, das von Schuld und Unglück niedergedrückt ist, den wohlthuenden Strahl der Hoffnung leuchten zu lassen. Die Frau also muß erzogen werden, um selbst wieder erziehen zu können; sie muß edle und großmütige Gefühle besitzen, um sie den Herzen einzugießen, die ihrer Obsorge anvertraut sind; sie muß unbescholten sein, um der Gesellschaft edle Männer; stark und mutig, um dem Vaterlande tapfere Verteidiger zu geben; sie muß fest und unerschütterlich in ihren Enschlüssen sein, um die Charaktere zu bilden, welche der heutigen Gesellschaft so sehr fehlen. —

Die Sitten der Frau sollen einfach und rein sein; ihre Freude sei die Arbeit, die Ordnung des Hauswesens, die Erziehung der Kinder und ihre ganze Liebe soll sich im Heiligtum der Familie vereinigen. So lange Clölia, die wüsten Hoffreuden fliehend, die ruhige Freiheit der häuslichen Mauern aufsuchte, so lange Virginia ihr Haupt unter das Henkerbeil legte, um ihre Keuschheit zu verteidigen, so lange Lukretia die Wolle spann und Cornelia alle ihre Wonne in der Erziehung ihrer Kinder fand: so lange war Rom die große, unerschütterliche Säule der Welt, die schreckliche unbesiegte Herrscherin, bei deren Namen Völker und Nationen zitterten. Aber als an die Stelle der Reinheit und Einfachheit der weiblichen Sitten die Pracht und Verweichlichung traten, verschwanden auch die starken und großmütigen Gefühle des Mannes. Alsbald zog in Rom der sittliche und politische Zerfall ein und das gewaltige Reich wurde eine Beute der Barbaren.

Die moderne Erziehung der jungen Tochter gründet sich nur allzuhäufig auf Pracht, Weichlichkeit und eitle Äußerlichkeiten. Ist die Tochter reich, so sind leider die Eltern oft die ersten, welche ihren Charakter verderben. Kaum öffnet das Kind die Augen, so wird es mit der zärtlichsten Sorgfalt umgeben. Schon träumt man sich seine glänzende Zukunft, sieht es als liebliches Mädchen, als elegantes Fräulein, als glückliche Braut. Alle die kleinen Wünsche und Launen dieses „Engels" sind unverletzliche Gesetze. Kaum besucht das Mädchen zum ersten Male die Schule, so ist auch schon das ganze Programm seiner Bildung festgesetzt: Klavier, Malen, Tanzen u. s. w. Dann muß unser Töchterchen die höhere Mädchenschule oder ein höheres Mädcheninstitut besuchen, um da altgriechische Geschichte und höhere Mathematik zu studieren. — Wir sind gewiß die ersten, welche einer bessern und weitern

Digitized by Google

Ausbildung des weiblichen Geschlechtes das Wort reden, aber erweitere man den Kreis nicht bis zu demjenigen des Mannes. Die natürliche Ordnung der Dinge läßt sich einmal nicht umstürzen. Es ist aber eine anerkannte Thatsache, daß das heimliche Streben, das innerste Verlangen des weiblichen Herzens stets nach einem lieben Kreise geht, in welchem es seiner natürlichen Sendung genügen kann, nach der Familie. Zu dieser Mission muß die Frau vor allem herangebildet werden, auch die reiche, vornehme Dame. Denn auch bei ihr vermögen griechische Geschichte und höhere Mathematik die häuslichen Tugenden nicht zu ersetzen, die allein ein glückliches Haus- und Familienleben zu gründen und zu erhalten im stande sind.

Der berühmte englische Psychologe James Crichton Browne behauptete in einem Vortrage des verflossenen Jahres, daß die materiellen Kräfte der Frauen sich in der geistigen Thätigkeit, der sie jetzt unterworfen werden, nicht erhalten können. Alle Bemühungen, die man bisher machte, um die gleiche Höhe der geistigen Kräfte der Frau und des Mannes festzustellen, fallen dahin angesichts der physiologischen Thatsache der Verschiedenheit in der Bildung und Funktion des Gehirnes der Frau und des Mannes. Nicht, daß das Gehirn der Frau weniger schätzbar sei, aber es erreicht seine vollständige Entwicklung in anderer Hinsicht, als dasjenige des Mannes. Es ist nicht bloße Redensart, sondern eine psychologische Thatsache, daß der Mann einen festern Willen, größere Energie, höhern Unternehmungsgeist hat als die Frau. Letztere hingegen ist listiger, ausdauernder, ruhiger. Diese geistige Verschiedenheit muß auch eine wesentliche Verschiedenheit in der Erziehung der beiden Geschlechter bestimmen. Die Bemühung, den Mädchen dieselbe Bildung und Erziehung wie den Knaben zu geben, kann größtenteils nur zu einer verhängnisvollen Ausartung jener Eigenschaften führen, welche dem Weibe eigen sind. Browne besuchte die Zöglinge einer englischen höhern Töchterschule und fand ihren Gesundheitszustand bedauernswert. Von 187 Mädchen litten 137 an häufigen und chronischen Kopfschmerzen, 37 waren kurzsichtig und 4 litten an Veitstanz.. Die organischen Nervenleiden finden sich jetzt viel häufiger bei den Männern als bei den Frauen; aber Browne zweifelt nicht daran, daß sie sich viel stärker auch bei den Frauen entwickeln werden, sobald sie durch angestrengte Geistesarbeit in den Kampf um die Existenz hineingezogen werden. Und unglücklich nennt er die Generation, die von solchen Frauen stammt. Eine Frau von solch einseitiger, geistiger Ausbildung wird sicherlich auch nicht im stande sein, das Haus ihres Gatten mit so viel Poesie und Familienglück zu erfüllen, wie sie es einst als Braut sich geträumt.

Für das Mädchen des Mittelstandes uud des Armen ist wohl die Gefahr einer übertriebenen geistigen Bildung und einer Verbildung nicht so groß. Aber anderseits ist es für das arme Mädchen weit wichtiger als für das

Digitized by Google

reiche, daß auch bei seiner dürftigen Bildung das Ziel und das Loos seiner Zukunft genau in's Auge gefaßt werde. Es ist für dasselbe doppelt notwendig, daß es bei Zeiten an alles gewöhnt werde, was die Handhabung eines geordneten Hauswesens betrifft, nämlich Ordnung und Reinlichkeit im Hause und alle die wertvollen Künste der Nadel, welche so hohe Bedeutung hat in einem Hause, wo Sparsamkeit im Verbrauchen dem mangelnden Erwerbe nachhelfen muß.

Mit der geistigen Bildung in der Schule sollte deshalb wenigstens gleichen Schritt halten die häusliche Ausbildung, welche die Mutter dem Mädchen erteilen könnte in den schulfreien Stunden. Das ist aber selbst einer Mutter, die den besten Willen dazu hat, oft ganz unmöglich aus dem einfachen Grunde, weil infolge der vielen Hausaufgaben keine freien Stunden mehr übrig bleiben. So nützlich und oft notwendig also mäßige Hausaufgaben für die Knaben namentlich in Städten sind, so verhängnisvoll können dieselben für die häusliche Erziehung der Mädchen werden. Denn diese sollten gerade durch das thätige Mitwirken mit der Mutter und den Schwestern in den Hausarbeiten diese häusliche Bildung sich praktisch erwerben. Wir haben allerdings die Arbeitschulen, die gewiß Vortreffliches leisten. Aber die Tochter findet sich viel leichter zurecht, erkennt es als ihre natürliche Aufgabe, wenn sie an der Hand der Mutter bald die Gemüse reinigt, bald die Abendsuppe kocht und den Tisch deckt, jetzt den eigenen zerrissenen Rock näht, dann wieder den durchlöcherten Strumpf flickt.

Hat aber unser Mädchen während der ganzen Zeit der Primarschule das Köpfchen nur in Bücher und Hefte hineingesteckt, so ist es indessen 13, 14 Jahre alt geworden, ohne jene Liebe zum Hauswesen, die Gewohnheit zur Ordnung und Reinlichkeit gewonnen zu haben, jene Neigung und Hingabe zum häuslichen Leben, welche den Kern einer erfahrenen Hausfrau, einer braven Familienmutter bilden. Wollte auch die Mutter das Mädchen nach Austritt aus der Schule in diese Arbeiten einführen, die Neigung des Töchterchens hat schon eine andere Richtung genommen und wird sich nur schwer auf den Weg der stillen Häuslichkeit leiten lassen. Die englischen Haushaltungsschulen sind vielfach aus diesem Übelstande hervorgegangen. Der Haushaltungsunterricht bildet in allen Mädchenschulen Englands eine der wichtigsten Lehrdisziplinen und teilt sich in einen theoretischen und praktischen Teil. Ersterer wird unter dem Namen „Domestic Economy“ entweder in den Stundenplan eingefügt oder unmittelbar mit der Praxis verbunden. Gegenstand der Unterweisung sind: 1) die Kenntnis der Nahrungsmittel und wie sie gut zu kochen sind; 2) die Kenntnis des passendsten Materials für Kleidung, und wie einfache Stücke am besten zu verfertigen sind; 3) die Kenntnis von der besten und billigsten Erwärmung, Reinigung und Lüftung der Wohnung

Digitized by Google

und des besten Materials für Wäsche; 4) die Kenntnis der Gesundheitsregeln und ihrer Anwendung, sowie die richtige Behandlung des Krankenzimmers, wenn jemand krank ist, endlich 5) die Kenntnis des Geldes, wie es zu verdienen, auszugeben und zu sparen ist. Von den neuern Schulhäusern in England hat jedes seine Küche. Für die ältern Schulen ist für je 3 bis 4 derselben im Mittelpunkte ihres Bezirks eine Küche erstellt. Diese Küchen sind alle nach demselben Muster eingerichtet, 21 Fuß lang, 18 Fuß breit und enthalten einen Demonstrationstisch, einen Gasofen, einen Rost, einen Anrichtetisch, eine Scheuerbank, mehrere Schränke, einen Abwaschraum und die einfachsten Küchengeräte, außerdem Schulbänke für 20 Schülerinnen. Jeder Kurs hat 20 bis 22 Lektionen, und die Schülerinnen sind verpflichtet, vom 10. bis 13. Jahre teilzunehmen. Es ist Vorschrift, daß nur solche Speisen gekocht werden dürfen, die auf den Tisch des sogenannten kleinen Mannes kommen. Wichtige Maßregeln werden in ein Büchlein eingetragen, zieren wohl auch auf Tafeln in großem Druck die Küchenwände. Dieser Kochunterricht in den englischen Gemeindeschulen datiert vom Jahre 1875. Seither haben sich auch in den höhern Kreisen die Ansichten über Kochen und Haushaltungswesen geändert. Selbst für eine Hausfrau der höhern Stände gilt es heute nicht mehr für „shocking“, wenn sie sich persönlich um Haushalt, Küche und Keller kümmert.

Dieser Kochunterricht vermag wohl helfend zu wirken, aber das freudige Zusammenwirken mit der Mutter im stillen, friedlichen Familienkreise vermag auch dieser nicht zu ersetzen. Er wird den Mädchen Fertigkeit im Kochen verschaffen, aber die Freude und Liebe, diese Fertigkeit im häuslichen Kreise auszuüben, fehlt immer noch.

Wenn wir unsere Mädchen in den Schulbänken vor uns haben, sollten wir eigentlich nicht nur den gegenwärtigen Augenblick, sondern auch ihre Zukunft ins Auge fassen, wo sie einst als Hausmütter wirken werden, von deren Erziehung das Wohl und Weh des zukünftigen Geschlechtes abhängt. Ein einziges großes Ziel soll uns da vorschweben, das Ziel, aus diesen Mädchen Frauen heranzubilden mit einer großen Seele, mit edlen großmütigen Gefühlen, Frauen, welche die Arbeit, die Ordnung, die Zurückgezogenheit und den guten Fortgang in der Familie lieben und ihre ganze Thätigkeit von solider Religiösität durchdringen lassen. Die Frau bedarf in jeder Lage, nach welchem Ziele immer ihr Streben geht, einer guten Erziehung. Die Musik, das Malen, das Sticken sind vortreffliche Dinge, wenn sie die Begleiter sind der Geradheit der Seele, der Festigkeit des Charakters, der Liebe zur Zurückgezogenheit und häuslichen Beschäftigung und eines tiefen sittlich-religiösen Sinnes.

Digitized by Google

Die Gerechtigkeit in der Schule.

(J. B., Lehrer in R.)

Ein jeder Lehrer, welcher mit Luſt und Liebe ſein Amt ergreift, wird ſich mancher löblichen Tugenden befleißen, der Treue und Gewiſſenhaftigkeit in ſeiner Arbeit, der Liebe, der Hingebung und des Wohlwollens gegen ſeine Schüler; aber je idealer er ſo ſeine Stellung als Erzieher der Jugend auffaßt, um ſo leichter wird er es überſehen, daß auch die Gerechtigkeit zu den moraliſchen Anforderungen ſeines Berufes gehört. Man ſchwelgt gar leicht in ſeiner Machtfülle und greift dabei ſo gerne in das Gebiet der väterlichen Gewalt über, man läßt ſo oft ſeiner ungezügelten Laune freien Spielraum, bald in Spaß und Scherz, bald in Ausbrüchen des Zornes, was die Kinder vielleicht wohl zu tragen vermögen, was aber Reſpekt vor der anvertrauten Jugend verbieten ſollte; denn die Schuljugend iſt zunächſt nicht dem Lehrer übergeben, ſondern der Schule, einer auf Geſetz und Ordnung gegründeten Anſtalt, wo auf beiden Seiten Pflichten und Rechte ſind. Dieſe geringe Achtung vor Recht und Ordnung und die Neigung zum ſubjektiven Belieben aber führen zur Ungerechtigkeit und Parteilichkeit. Das Gebot der Nächſtenliebe verlangt die Achtung des Nächſten und die Gerechtigkeit gegen jedermann. Denn der „Nächſte“ iſt jeder Menſch ohne Unterſchied. „Suum cuique tribuere, neminem laedere!“ — „Jedem das Seine!“ iſt der Grundſatz der chriſtlichen Gerechtigkeit, welche neben Klugheit, Mäßigkeit und Starkmut als Kardinaltugend unter den Moraltugenden hervorragt.

Die Seele der Gerechtigkeit aber iſt die Unparteilichkeit. Der Jugend, der Zartheit und perſönlichen Anmut eines Kindes gehört nicht eine beſondere Gunſt, ein ſpezielles Vorrecht auf Koſten von ältern, vielleicht weniger beanlagten. Sein Fleiß, ſeine Fortſchritte, ſein Betragen ſind es, welche eine beſondere Beachtung verdienen. Wenn wir anders handeln, arbeiten wir nichts weniger als am Glücke der Kinder: auf der einen Seite erwecken wir Nachläſſigkeit, Unluſt am Lernen, Mißtrauen, Verachtung, ſelbſt Haß gegen den Lehrer, die Schule und die Mitſchüler; auf der andern Seite Stolz, Hochmut, Eigendünkel, Trotz, und auf beiden Seiten oft eine häßliche Eiferſucht. Es iſt ein Irrtum, die Kinder unfähig zu halten, die Beweggründe unſeres Handelns zu erkennen, im Gegenteil finden ſie nur zu leicht die Gründe, die Gefühle, die uns leiten, beſonders bei Entſcheidungen, welche ſie ſelbſt betreffen. Ein Kind, das ſich ungerecht behandelt fühlt, vielleicht in einer Sache, die uns lächerlich erſcheinen mag, hat dabei ein nicht weniger ſchmerzliches Gefühl, als wir ſelber, wenn wir uns in unſern heiligſten Intereſſen beleidigt und verletzt glauben. So ſehen wir alſo, wie ſchon das Kind mit jener Empfindlichkeit und jenem Scharfſinn ausgeſtattet iſt, welche nötig ſind, um Ungerechtigkeit zu fühlen und zu würdigen. Um nun im

Digitized by Google

Kinde eine ebenso lebhafte Empfindsamkeit für das Gute zu entflammen, ist gewiß eine der ersten Regeln, eine peinliche und sich immer gleich bleibende Unparteilichkeit zu beobachten. — Es möchte also nicht überflüssig erscheinen, einige Fälle zu beleuchten, bei denen nur die Beachtung der strengsten Gerechtigkeit den für die Schule erwarteten Nutzen und Vorteil bringt.

In den Schulzeugnissen wird am Ende jedes Monats und am Ende des Jahres über Fleiß, Fortschritte und Betragen der Schüler ein Urteil abgegeben. Damit diese Censuren bei den Schülern und ihren Eltern eine unbedingte Anerkennung finden, worauf ja allein ihr Wert beruht, ist zu ihrer Abfassung die größte Sorgfalt und rücksichtsloseste Gerechtigkeit nötig; denn die Zeugnisse sind gleichsam eine „mittelbare„ Unterredung mit den Eltern über das Verhalten und Arbeiten ihrer Kinder in der Schule, die Mithilfe derselben in der Erziehung bezweckend. Nun ist es freilich keine leichte Sache, die Schüler einer Klasse in allen Fächern nach den 4 oder 5 Graden der Zeugnisnummern abzustufen, da geistige Kräfte sich einmal nicht äußerlich messen und abwägen lassen; aber wir haben keine Wahl, denn gerade diese vergleichende Beurteilung gibt den Eltern ein Mittel, in die Begabung und Tüchtigkeit ihrer Kinder die rechte Einsicht zu gewinnen. So peinlich uns nun auch zuweilen die Entscheidung werden wird, so machen wir uns doch an die Arbeit! Wir suchen vorerst jene Schüler heraus, welche den Durchschnittsstandpunkt erreichen, also die Normalnummer verdient haben, um von da aus die übrigen abzustufen. Eine Schwierigkeit aber treffen wir schon hier wieder: woher nehmen wir den Maßstab zur Ermittlung des Normalstandpunktes? Wohl gibt uns der Lehrplan das Jahresziel an, nicht aber das Ziel für die Zwischenstufen. — Nun gibt es aber zweierlei Lehrer, solche die leicht und solche, die schwer zu befriedigen sind; das wäre an und für sich nichts Schlimmes, aber unübersteigbar wird die Kluft, sobald sittliche Schwächen dabei mitsprechen: die erstern neigen zur schwächlichen Gutmütigkeit und Bequemlichkeit, die letztern drücken die Nummern absichtlich herab, um dadurch zu drohen und noch größere Anstrengungen der Schüler zu erzwingen. Beide aber werden beim Schüler nicht den gewünschten Erfolg haben. Im einen wie im andern Fall wird er nachlässig und unfleißig, er ergibt sich dem dolce far niente, entweder weil er stets seine „guten Noten“ hat, obgleich er weiß, daß er noch mehr hätte leisten können, oder weil er sieht, daß er beim größten Fleiß und dem bestmöglichen Fortschritt nicht eine Censur erhalten, wie er sie sicherlich verdient hat; infolge dessen entfällt ihm der Mut und er läßt alles gehen, wies geht. Oft verletzt man in dieser Beziehung die Gerechtigkeit aus wohlwollender Absicht: man will den fleißigen, aber unbegabten Schüler nicht demütigen und entmutigen, darum erhöht man seine Nummer, den Unfleißigen, aber Begabten setzt man herab, um ihn nicht

Digitized by Google

im Leichtsinn zu bestärken oder übermütig zu machen, oder auch, man will ihn dadurch bestrafen. Es ließen sich da Gründe pro und contra anführen, aber jedenfalls müssen wir nicht immer direkt erziehen wollen, sondern auch auf die erziehende Kraft der Wahrheit vertrauen. Gewiß ist, daß durch jene Rücksicht das entgegengesetzte Ziel erreicht werden kann. Der Unbegabte wird in eine gefährliche Sicherheit gewiegt, der Begabte durch das Bewußtsein, nicht zu seinem vollen Recht gekommen zu sein, gekränkt und verbittert. Wie die Censuren der einzelnen Fächer, so sind auch die allgemeinen vielerlei Verkehrtheiten ausgesetzt, so z. B. die im Betragen, wenn man meint, der Schüler verdiene niemals die beste Note nach dem leichtfertigen Satze, Jugend habe keine Tugend, ebenso wenn man sich scheut, die verdiente Censur auszuteilen, indem man glaubt, vom Schüler betrogen zu sein resp. daß man den Schüler nicht in all seinem Thun und Lassen beaufsichtigen könne und es nicht anzunehmen sei, daß er immer und überall ein vollständiges Vorbild der Tugend sei. Aber pädagogische Erfahrung lehrt, daß unverdientes Vertrauen und Lob oft beschämt und bessert, während unverdientes Mißtrauen und ungerechter Tadel in der Regel verbittert und schadet. Ebenso ist es gefehlt, die Censur des Fleißes ungebührlich herabzusetzen, wenn die Leistungen infolge schwacher Begabung nur gering waren; denn dadurch nimmt man dem Schwachen seinen letzten Trost. Endlich scheide man vom Fleiße sorgfältig die Aufmerksamkeit aus.

Bei Belohnung und Bestrafung soll ebenfalls bei allen Schülern der gleiche Maßstab angelegt werden. Wir wissen, daß Strafen und Belohnungen sehr eingeschränkt werden sollen; man mache sie möglichst überflüssig. Das Gute ist ja das Pflichtmäßige, das sich von selbst Verstehende. Man lohne nicht, wo das Kind nur seine Pflicht und Schuldigkeit gethan hat, oder was Geschenk der Natur oder Wirkung des Zufalls ist; man bestrafe nicht, was unverschuldete Schwäche zur Quelle hat. Ist aber eine Belohnung angezeigt oder eine Strafe notwendig, so enthalte man sich jeder Parteilichkeit: einseitiger Begünstigung oder einseitiger Strenge. Talent, Genie, angenehme Bildung, Gefälligkeit der äußern Person berechtigen zu keinen besondern Ansprüchen auf Belohnungen. Bei Bestrafung wird ebenfalls strenge Gerechtigkeit verlangt. Die Bestrafung ist schon der Form nach ein Akt richterlicher Thätigkeit, bei dem es sich um Erforschung einer Schuld und um Bestimmung eines Strafmaßes handelt. Wird sie aber bei den verschiedenen Schülern verschieden angewendet, also nicht nach dem gleichen Recht, so erhält sie das Aussehen der Willkür und der Tyrannei, wodurch der Lehrer herabgewürdigt und dem Zögling Ärgernis gegeben wird. Eine besondere Gefahr zum Straucheln liegt für den Lehrer darin, daß er Ankläger, Richter und Vollstrecker oft in einer Person ist. Besonders gern reißt ihn der Zorn zu

Digitized by Google

ungerechtem Handeln fort. Strafen, die vom Zorne diktiert sind, tragen nur zu oft den Stempel launenhafter Willkür an sich, indem sie bald in gar keinem Verhältnis und keiner Beziehung zu dem Vergehen stehen, bald die Würde der Kinder oder die Rechte des Hauses mißachten. Dies letztere ist ganz besonders bedauerlich, weil die Eltern leider in der Regel nicht den Mut haben, sich offen und direkt zu beklagen, aus Furcht ihre Kinder dadurch der Rache auszusetzen, dafür aber geschäftig sind, die Achtung der Schule und des ganzen Lehrerstandes durch ihre Reden beim Publikum zu untergraben. — Daher für den Lehrer die Pflicht, gerecht zu handeln, denn das Gefühl für Gerechtigkeit regt sich im Kinde schon frühe und wird mit der sich bildenden Vernunft immer stärker.

Es ist diese Forderung an die Schule, gerecht zu sein, zudem ebenfalls wichtig, weil dadurch dem Schüler ein Vorbild gegeben wird, damit er ersehe, wie seine spätere Stellung in der Familie sein soll, also die Beziehung zu den andern Familiengliedern und dann auch zu den Nebenmenschen überhaupt. Es soll ihn die Schule hiedurch gewöhnen an die Achtung vor den Rechten der Nächsten, und gewiß ist da das Beispiel die beste Unterweisung und der beste Unterricht. Wenn man verlangt, daß die Kinder die Tugend lieben, so soll man ihnen erst zeigen, wie schön sie ist; wenn man verlangt, daß sie gerecht und unparteiisch seien, so soll man es erst mit ihnen selber auch sein; will man ihnen Achtung vor den andern einflößen, so achte man vorerst auch sie und ihre Rechte.

Es ist ja auch besonders das Christentum, welches die Gerechtigkeit zu einer Tugend erhoben hat. „Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thut ihnen auch!" — ein Grundsatz, welcher hinführt zur schönsten aller Tugenden, zur christlichen Liebe: „Bei der Gerechtigkeit wohnt zugleich auch jegliche Tugend."

„Gut ist jeder, o Sohn, welcher Gerechtigkeit übt!"

Acht Rosen,

die dem Lehrerstande im Garten der Erziehung blühen.

(Konferenzarbeit von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.)

Fünfte Rose.

„Die hohe Ehre, Lehrer und Erzieher der christlichen Jugend sein zu können."

Der Lehrer hat die hocherhabene Ehre,
Zu wirken durch sein Beispiel und durch Lehre,
Im schönen, großen Gottesgarten
Der Blumen edler Art zu warten.

Digitized by Google

Zum Gärtner hat ihn selbst gewählt,
Zum Seelenhüter angestellt,
Zum Hirten seiner Unschuld Herde
Der Herr des Himmels und der Erde.
Da hat er Blumen zu begießen,
Daß ihre Kelche sich erschließen
Dem Strahl der ew'gen Gnadensonne
Zur Engelfreud und Himmelswonne.
Da kann er Seelen hüten und bewachen,
Und alle fromm und tugendhaft sie machen,
Mit Gottesfurcht und Weisheit zieren,
Sie hin zu ihrem Schöpfer führen.
Da kann er warm und ernst verrichten
Des guten Hirten süße Pflichten,
Kann da ächte Hirtensorgfalt üben,
Kann das anvertraute Schäflein lieben
Und kann, wie wahre Hirten thun,
Stets wachend ihm zur Seit ruh'n,
Daß es recht willig folgen lerne,
Sich gar nie von der Herd' entferne,
Daß es auch niemals sich verirre
Und nie den rechten Pfad verliere,
Daß es aus dieses Mühsals Weide
Einst steige zu des Himmels Freude.
Wen sollte diese Ehre nicht erfreu'n?
Und wer noch wollte nicht gern Lehrer sein,
Als solcher hier an Gottesstatt
Durch Lehre wirken und durch That,
Nach Vorschrift seines ew'gen Herrn:
Stets eifrig, freudig, willig, gern?
Ist diese Ehre eine Rose nicht,
Der's nie an Glanz und nie an Pracht gebricht,
Und deren holder Anblick hoch beglückt,
Des wahren Lehrers Herz und Aug' entzückt?

Sechste Rose.

„Der Trost des innern Bewußtseins des Lehrers, seine Pflichten nach Kräften erfüllt zu haben."

Wohl hast du nach diesem Leben
Dem Himmel Rechenschaft zu geben,
Wie du als Knecht geschaltet,
Wie du dein Amt verwaltet,
Wie die Talente Du verwendet,
Das aufgetragne Werk vollendet;
Doch dieses soll dich nicht erschrecken,
Nicht Furcht und Kleinmut in dir wecken,
Der Schöpfer weiß am besten, wer du bist,
Und daß der Mensch noch lang kein Engel ist.

Digitized by Google

Wenn von den Samenkörnern allen
Nicht sogleich reife Früchte fallen,
Die Frucht, sie kann sich später noch gestalten
Durch Gottes Segen und sein mächtig Walten.
Hast du gewirkt nach deiner Kraft,
Gedacht, gerungen und geschafft,
Hast du als Mensch geliebt, gelebt,
Als Christ geduldet und gestrebt;
Hast du des Kindes Sinn nach Oben
Vom Irdischen zu Gott gehoben,
Hast du gelehrt das Kindlein: lieben
Und in der Tugend sich zu üben,
Hast du's gelehrt, auf Gott vertrauen,
Auf ihn, den lieben Vater schauen;
Hast du's gewöhnt von Herzen beten,
Vor seinen Schöpfer hinzutreten
Voll Ehrfurcht, Einfalt, Kindlichkeit,
Zu danken ihm mit Innigkeit;
Hast du's geübt auch Jesu ehren
Und gern auf seine Worte hören;
Hast du gebracht dem Kinde bei,
Was es auch andern schuldig sei,
Und jede Kraft du angeregt,
Mit Ernst begossen und gepflegt,
Genährt, geweckt und aufgezogen,
Gestärkt, zur Thätigkeit bewogen;
Dann fahre froh, getrost und heiter
In deiner Wirksamkeit nur weiter,
Beruhigt darfst rückwärts blicken,
Getrost dem Ziele näher rücken;
Du kannst mit ruhigem Gewissen
Im Tode einst dein Auge schließen,
Und darfst dich jenes Lohnes freuen,
Den Gott verheißen seinen Treuen.
Ist das nicht eine Rose wunderschön?
In welchem Garten sieht man solche steh'n?
Die Pracht, o sie ist zum Entzücken!
O, trachte Lehrer, sie zu pflücken!
O, möchtest du ihr treuer Wärter sein,
Und mög ihr Anblick ewig Dich erfreu'n!

* * *

Nur die Religion kann den Menschen wahrhaft bilden, ihm einen wahren Wert verleihen, ihn beglücken und in Not und Tod ihn trösten.

(Christ. v. Schmid.)

Digitized by Google

Statistisches aus den kath. Kantonen vom Anfang der 90ger Jahre.

(E. Frei, Sdrl. in E.)
(Schluß.)

4. Im Jahre 1891 verausgabten für die Sekundarschulen:

	der Kanton Fr.	die Gemeinden Fr.	per Schüler Fr.
Uri	1,600	1,980	48
Schwyz	3,354	18,712	72
Obwalden	—	1,000	59
Nidwalden	—	1,000	13
Luzern	40,196	35,000	67
Zug	7,200	18,650	147
Freiburg	25,400	50,000	197
Tessin	42,600	17,000	77
Wallis	—	—	—

5. Vom Mittelschulwesen mit Anschluß an das akademische Studium im Jahre 1892 sei folgendes angeführt:

	Schulen	Schüler	Lehrer
Uri	1	49	6
Schwyz	2	557	48
Obwalden	1	243	17
Luzern	1	334	34
Freiburg	1	283	32
Zug	1	119	14
Wallis	1	90	18
Tessin	1	123	19

6. Mittelschulen ohne Anschluß an das akademische Studium:

	Schulen	Schüler	Lehrer
Uri	—	—	—
Schwyz	—	—	—
Obwalden	1	84	12
Nidwalden	1	100	9
Luzern	2	119	13
Freiburg	—	—	—
Zug	—	—	—
Tessin	3	264	25
Wallis	2	200	23

7. In Sachen der gewerblichen und industriellen Berufsbildung heißt es vom Jahre 1892:

	Schulen	Subvention kantonaler Natur Fr.	Bundessubvention Fr.
Uri	1	59	50
Schwyz	2	2,813	1,195
Obwalden	3	1,729	900
Nidwalden	2	1,432	650

Digitized by Google

	Schulen	Subvention kantonaler Natur Fr.	Bundessubvention Fr.
Zug	1	1,651	800
Luzern	1	10,247	4,691
Freiburg	6	23,181	8,100
Wallis	—	—	—
Tessin	16	36,511	9,000

8. Die Fortbildungsschulen weisen folgende Tabellen auf:

	freiwilligen Charakters		obligatorischer Natur	
	Schulen	Schüler	Schulen	Schüler
Uri	1	39	—	—
Schwyz	2	116	—	—
Obwalden	1	59	18	593
Nidwalden	3	156	—	—
Luzern	1	81	74	1,717
Zug	3	52	—	—
Freiburg	6	125	257	3,133
Tessin	15	716	—	—
Wallis	—	—	—	—

9. Rekrutenkurse finden sich in

Uri	mit 244	Schülern	Zug	mit 205	Schülern
Schwyz	„ 318	„	Freiburg	„ 947	„
Obwalden	„ 124	„	Tessin	„ 458	„
Nidwalden	„ 93	„	Wallis	„ 769	„
Luzern	„ 791	„			

10. Gesamtausgaben des Staates und der Gemeinden für das Schulwesen im Jahre 1891:

	Kanton Fr.	Gemeinden Fr.	per Kopf Fr.
Uri	22,331	41,544	3,7
Schwyz	9,535	189,132	3,9
Obwalden	16,700	52,403	4,6
Nidwalden	11,529	42,000	4,3
Luzern	458,068	412,500	6,4
Zug	43,252	130,720	7,6
Freiburg	246,601	355,000	5,1
Tessin	293,300	332,000	4,9
Wallis	97,961	270,000	3,6

Der freundliche Leser mag diese Tabellen studieren. Begleitend seien noch einige analoge Bemerkungen über Glarus, einem Gebirgskanton, angebracht, um das Studium dieser trockenen Zahlen fruchtbringender zu gestalten. In Glarus trifft es auf einen Primarlehrer durchschnittlich 59 Schüler; per Kopf der Bevölkerung verausgabte der Kanton 1891 fürs Primarschulwesen Fr. 9,6; ein Sekundarschüler kommt die Glarner auf 249 Fr. zu stehen; im Jahre 1891 gaben Staat und Gemeinde per Kopf der Bevölkerung für das Unterrichtswesen 12,7 Fr. aus. Zahlen geben zu denken! —

Digitized by Google

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Die Frage der Bundessubvention für die Volksschule wird immer akuter und zwar besonders durch das Drängen der zentralistisch gesinnten Lehrerkreise. Auf die bereits berichtete ablehnende Haltung des Bundesrates wurde eine Delegation an denselben gewählt, (Dr. Keller, Direktor Balsiger und Lehrer Gaß) welche sich bei den HH. Bundesräten Schenk und Hauser über den Stand der Angelegenheit orientieren und die Förderung derselben befürworten sollten. Nach neuesten Nachrichten soll sich Bundesrat Schenk in eingehendster Weise mit dem Studium der vorliegenden Frage beschäftigen und alle gegen sein bekanntes Projekt erhobenen Bedenken in Erwägung ziehen. Dadurch hofft er einen Weg und eine Form zu finden, welche keinerlei politische oder religiöse Bedenken mehr erwecken können und die Realisierung des Postulates in naher Zukunft zu sichern. Herr Bundesrat Schenk soll entschlossen sein, noch in der ersten Hälfte dieses Jahres dem Bundesrate seine neuen Vorschläge zu unterbreiten und denselben zu veranlassen, dazu bestimmte Stellung zu nehmen. — Wir sind gespannt darauf, wie Herr Bundesrat Schenk die konfessionellen Bedenken berücksichtigt und wie er den kantonalen Rechten auf die Volksschule Rechnung trägt. Es muß die Bundessubvention einen rein finanziellen Charakter bekommen und jeden politischen und antikonfessionellen Beigeschmack verlieren, wenn sie die Schule als solche heben und diese nicht einer Partei, der die positiv-christliche Erziehung und die kantonale Souveränität im Wege steht, ausliefern will. Nur so kann eine Verständigung unter den verschiedenen Kreisen unseres politischen Lebens möglich werden. Übrigens drängt das Schweizervolk durchaus nicht auf Bundessubvention für die Volksschule, und was dieses will, darauf kommt es schließlich an, und nicht auf das, was einzelne Lehrerkreise und Politiker wollen. Die Kantone sind eifrigst bemüht, von sich aus das Schulwesen zu heben. Daß das Volksschulwesen nicht überall auf gleicher Höhe steht, ist nicht zu vermeiden in einem Land von so vielgestaltigen Verhältnissen, wie das unserige sie hat. Mit allen Finanzen wird man da nie Gleichheit hervorbringen. Um zu beweisen, daß das kantonale Schulwesen nicht genüge, schraubt man die Forderungen für dasselbe möglichst hoch und beurteilt das Primarschulwesen der Kantone von diesen aus. Daß unter solchen Voraussetzungen nur die am günstigsten situierten Kantone genügen können, ist klar. Zudem streicht man zu sehr immer nur die Kenntnisse und Fertigkeiten hervor und beachtet zu wenig, daß das erziehliche Moment für ein Staatswohl weit wichtiger ist. Das Postulat vom „genügenden Primarschulunterricht" ist eben sehr elastisch, und bevor der Stab über das kantonale Schulwesen gebrochen werden darf, sollte man doch über dieses Kriterium etwelches Einverständnis haben, sonst kämpft man mit dem Wind. Die Forderung einer 8jährigen Alltagsschule für die ganze Schweiz geht entschieden zu hoch, dies um so mehr, da man zu gleicher Zeit auch verlangt, daß die Schulpflicht erst mit dem angetretenen 7. Altersjahr beginnen dürfe. Eine solche Forderung berücksichtigt die praktischen Lebensbedürfnisse unseres Volkes zu wenig. Es würde sehr fruchtbar sein, wenn die verschiedenen Lehrervereine die Frage über den „genügenden" Primarunterricht zum Gegenstande einläßlicher Studien und Besprechungen machen

Digitized by Google

würden; ebenso werden auch die kantonalen Schulbehörden mit dieser Frage sich befassen müssen. Der gegenseitige Gedankenaustausch wird Klärung bringen und die Anforderungen nach allen Seiten auf das richtige, unsern Verhältnissen entsprechende Maß herabsetzen. Es wäre dieses Studium für die Hebung unseres Schulwesens von höchstem Nutzen und hätte dann möglicher Weise auch die Folge, daß sich die Lehrpläne in den verschiedenen Kantonen etwas gleichartiger gestalten würden, was bei der fortwährenden Ein- und Auswanderung nur wünschenswert wäre. Wir tönen damit die berechtigte Anschauung an, daß sich eine natürliche, allen Zeitverhältnissen angepaßte Schulverbesserung von unten auf, wenn auch etwas langsamer, so um so sicherer durcharbeiten wird, als wenn sie von oben herab aufgezwungen wird. Die Entwicklung muß von Innen ausgehen, wenn sie haltbar sein soll. Wie der Baum von Jahr zu Jahr in die Höhe und Dicke wächst, so wird auch der Baum des schweizerischen Schulwesens bei sorgsamer Pflege durch die berufenen Kreise von Jahr zu Jahr immer mehr sich entfalten und auswachsen.

— (Korr.) Vom h. Bundesrate ist angekündiget, daß in den 90er Jahren noch sämtliche Volksschulen auf ihren Turnunterricht eidgenössisch untersucht werden sollen. Schreiber dies erlaubt sich eine leichte Anregung. Wir haben in letzten Jahren Verschiedenes von Seite des h. Bundesrates erfahren, das im Schulwesen seine Konsequenzen haben kann. Es ist die Zusendung der in den Kantonen im Gebrauche befindlichen Schulbücher gefordert worden; es findet eine jährliche Inspektion unserer gewerblichen Fortbildungsschulen statt; es ist eidgenössische Inspektion des Turnunterrichtes an unseren Lehrerseminarien — privaten und staatlichen Charakters — in Aussicht gestellt; es sind in den Militärkursen die Lehrer auf ihre methodische und praktische Turnbefähigung von Militärs geprüft und dann bereits auch zu einer eidgenössischen Strafschule beordert worden. Für heute nur diese Thatsachen! Genügen diese nicht, um solchem Verlangen mit Vorsicht zu begegnen? Wäre es nicht am Platze, daß die konservative Fraktion der Bundesversammlung und die konservativen Lehrervereine die Frage erwägen würden, wie weit solchen Forderungen des Bundesrates ergebenst willfahrt werden dürfe, oder ob es nicht an der Zeit sei, halt zu gebieten? — (A ist eben schon lange gesagt, also — —! Red.)

Bern. (Korr.) Wir haben nun ein neues Schulgesetz, das unserem Volke geradezu riesige Mehrausgaben für das Schulwesen auferlegt. Das neue Gesetz ist mit Hilfe der christusgläubigen Elemente unseres Kantons angenommen worden. Und diese sonst von unserer Lehrerschaft nicht sonderlich gehätschelten Elemente stimmten für das Gesetz, in der Hoffnung, den braven, pflichtgetreuen Lehrern ihren kargen Gehalt erhöhen zu können. — Nun aber müssen die wirklich ärmlich besoldeten Lehrer und Lehrerinnen noch volle drei Jahre auf ihre wohlverdiente und wohlberechtigte Besoldungserhöhung warten. Dafür aber erhalten die ohnehin nicht mager besoldeten Schulinspektoren sofort eine volle Viertels- bis Drittels-Erhöhung ihres bisherigen Gehaltes, während von dieser Gehaltserhöhung das ganze Gesetz kein Wort sagt. Bisher gab man für die Thätigkeit der HH. Schul-

Digitized by Google

inspektoren Fr. 36,700 aus; von nun an sind laut Beschluß des Großen Rates vom 19. November 1894 hiefür Fr. 49,900 bestimmt. —

Weiterhin haben alle aufrichtigen Freunde der Volksschule erwartet, daß die sog. Schul-, auch Volkssynode geheißen, mit neuen Kompetenzen ausgestattet werde, um nicht ein fünftes Rad am Wagen zu bleiben, sondern um lebenskräftig und zielbewußt in unser vielfach lendenlahmes Schulwesen einzugreifen. Man täuschte sich. In Sachen der Unterrichtspläne, der Lehrmittel, der Verteilung der Stipendien, der Schulordnung u. a. wichtiger Dinge hat diese Synode gar keinen maßgebenden Einfluß. In all diesen wichtigen Fragen entscheidet die Allmacht unseres Erziehungs-Direktors, und die Synode ist zum Jasagen, oder zum stummen Bewundern mehr oder minder großer Mißgriffe unseres Erziehungs-Direktors verurteilt.

So hat es unser Große Rat nun nachträglich, nachdem das neue Schulgesetz vom Volke angenommen worden, beschlossen. Und zwar sind diese Beschlüsse erst während der Großratssitzung, in der sie behandelt wurden, ausgeteilt worden, obwohl das Reglement eine Verteilung mindestens 10 Tage vor bez. Behandlung fordert. Natürlich ist das absichtslos geschehen! —

— Bern. Die Patentprüfungen für Sekundarlehrer beginnen den 11. März in der Hochschule.

— In Konolfingen ist eine Sparkasse für Schüler mit Kärtchen- und Markensystem ins Leben gerufen worden, ebenso in Oberburg.

— Die Privat-Elementarschule im Waisenhause in Burgdorf soll laut Beschluß der zuständigen Behörden allmälig eingehen. An dieser Schule wirkten zu Anfang des Jahrhunderts Pestalozzi, später Fröbel, Middendorf, Langenthal.

Basel. In Basel hielt Herr Sekundarlehrer W. Weiß aus Bülach (Zürich) einen Vortrag über die Aufgabe der Schule im Kampfe gegen den Alkoholismus. Die Forderungen des Referenten gipfelten in folgenden Thesen: 1. Die Schule erkennt im Alkoholismus einen der hartnäckigsten Feinde der körperlichen und geistigen Entwicklung des Menschen, und da auch die Jugend gefährdet ist, so verpflichtet sie sich, gegen denselben anzukämpfen. 2. Sie betrachtet es deshalb als ihre Hauptaufgabe, mit voller Sympathie die Bestrebungen der Abstinenz zu unterstützen. 3. Für alle Stufen des Unterrichts dient ihr als Kampfmittel die Belehrung. 4. Auf der Stufe der Fortbildungsschule erfolgt in einer Gesundheits- und Nahrungsmittellehre ausführliche Belehrung über einschlägige Fragen. 5. Um in der Lehrerschaft Interesse zu erwecken, soll schon in den Lehrerbildungsanstalten mit allem Nachdruck Aufklärung erfolgen. 6. In den Lehrerbibliotheken sollen alle wichtigen Werke über den Alkoholismus vorhanden sein. 7. Für Lehrer und Lehrerinnen, die der Abstinenz huldigen wollen, soll ein Bund geschaffen werden zur Vereinigung.

Genf hat die Primarschulhäuser mit Douchenbädern versehen, die täglich von je 140 Kindern benutzt werden können.

St. Gallen. Herr Seminardirektor Dr. Wiget hat einen ehrenvollen Ruf als Rektor der Kantonsschule in Trogen erhalten und angenommen. Das Seminar in Rorschach erleidet durch den Weggang dieses tüchtigen Schulmannes und Gelehrten einen großen Verlust.

Digitized by Google

Schwyz. (Korr. F.) In Wollerau hat Hr. Lehrer Theiler auf seine Schulstelle, die derselbe seit einer Reihe von Jahren zur besten Zufriedenheit von Volk und Behörden inne gehabt, resigniert, um die redaktionelle und technische Leitung des konservativen „Höfner Volksblatt" zu übernehmen. Dem scheidenden Oberlehrer ein warmes „Glück auf!" für seine neue Laufbahn und ein herzliches „Vergelts Gott!" für seine bisherige Schulthätigkeit! —

Der Gemeinderat hat nun der jüngsthin versammelten Kirchgemeinde den lobenswerten Antrag gestellt, den Lehrergehalt (inklusive Organistendienst) auf Fr. 1700, eventuell ohne Organistendienst auf Fr. 1200 zu erhöhen, was ohne Gegenrede angenommen wurde Der schöne Beschluß ehrt die Gemeinde Wollerau sehr, zumal sie erst in letzter Zeit ein tief in ihre Geldmittel eingreifendes schönes Schulhaus erstellt hat. —

Das neue V. Schulbuch, für die 6. und 7. Primarklasse berechnet, wird bis zum Beginne des Schuljahres 1895/1896 erstellt; mit demselben wären dann sämmtliche Kurse unserer 7kursigen Primarschule vollständig mit neu bearbeiteten Schulbüchern versehen. Dann käme die Reihe an die Sekundarschule, die vorderhand noch immer Lehrbücher anderer Kantone oder gar anderer Staaten zu benutzen hat. Ob nach dieser Richtung nicht ein gemeinsames Vorgehen mit einigen katholischen Kantonen möglich und wohl auch erfolgreicher wäre? Oder ob nicht der kath. Lehrerverein eine Kommission von Schulmännern bestellen sollte, die vorerst ein Sekundarschulbuch im Entwurfe erstellen und denselben dann Vertretern kath. Kantonsschulbehörden zur Begutachtung vorlegen sollte? — Eine Anregung, die der Erwägung vielleicht wert ist. — (Sogar sehr! Red.)

Schaffhausen. In Ramsen verschied am 25. Dezember v. J. der Senior der schaffhauserischen Lehrerschaft, Herr Georg Stoll, nach langen und schweren Leiden. Bereits 51 Jahre stand er mit vollem Herzen im Schuldienste. Als die Glocken die Jugend zur Christbaumfeier in die Kirche riefen, da ging er — der sonst auch immer mit freudiger Seele daran teilgenommen — zur Christfeier in die ewigen himmlischen Hallen. „Er war ein Lehrer," diese Worte Rochows auf dem Grabdenkmale Julius Bruns passen auch für den Verstorbenen. Er ist auf dem Felde der Ehre gestorben. Dieses Feld war die Schule, die Erziehung der Jugend. Krank wollte er doch noch unter seinen Schülern sein; denn dort war er daheim. Acht Tage vor seinem Tode saß er noch vor seinen Schülern und unterrichtete sie, obgleich er totmüde und schwer krank war. Jetzt wird er aber im Jenseits den Lohn für sein treues Wirken erhalten. Der Herr habe ihn selig! (E. N.)

Tessin. Die Mutter des am 11. September 1890 getöteten Staatsrates Luigi Rossi hat in Capolago zum Andenken an ihren unglücklichen Sohn ein Kinderasyl gegründet und nach allen modernen Gesundheitsvorschriften einrichten lassen. Ehre der Edlen!

Zürich. Der Kantonsrat bewilligte 40,000 Fr. für den Bau eines neuen Schulhauses am Stickhofe und 90,000 Fr. für ein neues Schulhaus beim Seminar. Letzterer Kredit wurde gegenüber einem Antrage bewilligt, welcher Ausbildung der Primarlehrer an der Kantonsschule verlangte.

Deutschland. (Korr. - z.) Hier bei uns steht jetzt alles unter dem Zeichen der Umsturzvorlage. Die Stellung der Parteien zu derselben sind verschieden.

Digitized by Google

Wie schon so oft hängt auch diesmal die Entscheidung vom Zentrum ab. Die wichtigsten Reden über den Entwurf hielten zwei Mitglieder der Fraktion, die Abgeordneten Gröber und Spahn. Ersterer geißelte besonders den Umsturz der von oben, der von der Mittel- und Hochschule ausgeht, und wir glauben, es dürfte auch die Leser der Pädagogischen Blätter interessieren, das Hauptsächlichste, was er über diesen Punkt gesprochen, hier im Wortlaute zu lesen:

„Warum wählt unsere Vorlage eine solche Häufung von Erfordernissen der Strafbarkeit: 1) „beschimpfende Form", 2) „in einer den öffentlichen Frieden störenden Weise" und noch dazu 3) „öffentlich"? Sie wählt diese Häufung von Thatbestandsmerkmalen, um die deutschen liberalen Professoren auszunehmen. Was gewöhnliche gemeine Leute im Volke, in Versammlungen, in Broschüren sagen, das ist gefährlich und muß bestraft werden; was aber ein deutscher Professor auf der Hochschule, auf dem Katheder vor Hunderten von wißbegierigen jungen Leuten vorträgt, die dann im Leben draußen in ein par Jahren einflußreiche, hohe Stellen einnehmen, das ist ungefährlich, muß frei sein — die freie deutsche Wissenschaft verlangt das. Und merkwürdig, die Vorlage kommt an nicht weniger als drei Stellen auf die „Wissenschaft" zu sprechen, welche unbestraft bleiben müsse; sie muß heillos Angst haben vor den deutschen Professoren. Dieser Schutz der deutschen Professoren ist meines Erachtens vollständig unzweckmäßig und ungerecht. Er ist unzweckmäßig. Denn wie wollen Sie den Leuten des gemeinen Volkes es verbieten, dasselbe zu sagen und zu treiben, was die Professoren in ihren Hörsälen oder in ihren gelehrten Werken, in gelehrten Vorträgen, in öffentlichen Versammlungen u. s. w. vorbringen und thun?! Die Männer aus dem Arbeiterstande, die sich durch ihr Talent emporgearbeitet haben und die, berauscht vom Nimbus der deutschen Wissenschaft, vertrauensvoll Glauben schenken den sogenannten „feststehenden Ergebnissen" — die bekanntlich mit jedem Professor wieder wechseln — die sind nicht den hundertsten Teil so schuldig, wie jene deutschen Professoren, welche dieselben Lehren, die jene Arbeiterführer beim Volk verbreiten, schon seit Jahrzehnten als wissenschaftlich feststehend in ihren Hörsälen und Schriften bezeichnen. Das ist ein Widersinn, wenn Sie oben das gestatten, was Sie unten verbieten. Das ist auch ungerecht. Denn die größere Gefahr liegt gar nicht in dem Treiben unten, sondern in dem Treiben oben. Das Beispiel, das von oben gegeben wird, die angebliche Wissenschaft, die von oben verbreitet wird, ist viel verführerischer, als was der Mann des gemeinen Volkes vielleicht in einer ziemlich ungelenkten, derben oder leidenschaftlichen und rohen Form vorträgt. Was so ein Professor mit einem ganzen Wust von Citaten und einem ganzen Heuwagen voll Anmerkungen vorträgt oder drucken läßt, das imponiert dem Deutschen mehr, als was ein einfacher Mann bloß aus seiner persönlichen Erfahrung heraus als die Ergebnisse seiner Lebensweisheit vorbringt. Auf welcher Seite ist da die größere Schuld: bei den Männern, die ausgerüstet sind oder wenigstens ausgerüstet sein könnten mit dem Wissen von allen Jahrhunderten, die die Hilfsmittel aller Bibliotheken zur Verfügung haben, oder bei den Männern, die eben in einer schlichten Volksschule unterrichtet worden sind und im guten, ehrlichen Glauben an die angeblich wissenschaftlichen Forschungsergebnisse sich irreführen lassen?

Digitized by Google

Ich weiß recht wohl, der Herr Staatssekretär wird mir sagen: Derartige Lehren vor Studierenden und Vorträge vor gewählten Gesellschaften von hochgebildeten Herren und Damen sind nicht von friedenstörender Natur, das sickert nicht so ohne weiteres in die unteren Schichten der Gesellschaft hinab, und solange da unten nicht Gefahr droht, können wir es da oben aushalten. Meine Herren, dem halte ich entgegen, daß gerade diese gelehrten Werke und Vorträge das Arsenal bilden für die Herren von der Sozialdemokratie, und das nicht bloß durch die immer wachsende Zahl der academisch gebildeten Socialdemokraten, an welchen die jetzigen Führer freilich keine große Freude haben, aber das wird sich schon finden, sondern auch durch die Benutzung dieser gelehrten Schriften in Arbeiterkreisen. Ich habe hier z. B. ein Schriftenverzeichnis der Buchhandlung des Vorwärts vom Juli 1894; da finden Sie eine ganze Anzahl von gelehrten Werken, namentlich auch die Werke des Professoks Haeckel, seine „natürliche Schöpfungsgeschichte," seine „Anthropogenie," und andere Größen, zum Studium für das Volk empfohlen. Glauben Sie doch ja nicht, daß Sie eine Scheidewand ziehen können zwischen den hoch oben auf dem Katheder das Volk vergiftenden Professoren und denen, die unten die praktischen Consequenzen ziehen, weil sie noch mehr Leben und Mut haben wie die Professoren! Hat doch nicht umsonst der Sozialdemokrat Dr. Rüdt einmal nach Zeitungsberichten gesagt: „Das, was ich hier vortrage und lehre, habe ich gelernt bei den vom Staate bezahlten Professoren." All dem gegenüber wiederhole ich die Frage: Ist es gerecht, oben Straffreiheit zu gewähren und unten mit strengen Strafen einzuschreiten?

Meine Herren, als am 11. Mai 1878 der Klempnergeselle Hödel unter den Linden hier das Attentat auf den verstorbenen Kaiser Wilhelm verübte, hat der Kaiser im Staatsministerium erklärt: es sei Aufgabe der Regierung, dahin zu wirken, daß die revolutionären Elemente nicht die Oberhand gewinnen; jeder Minister müsse das Seinige thun; insbesondere komme es darauf an, daß dem Volke nicht die Religion verloren gehe; dies zu verhüten, sei jetzt die hauptsächlichste Aufgabe. In diesem Jahre war es wieder der Kaiser, der in Königsberg die Parole ausgab: „Kampf für Religion, Sitte und Ordnung." Meine Herren, wir folgen diesem Rufe gern und aus vollster Überzeugung; was wir aber verlangen, ist, daß man unsere gebundenen Hände frei mache, um in diesem Kampfe unsere ganze Kraft einsetzen zu können, daß man unsere Orden frei mache, die auch mitkämpfen in dem Kampfe für die Religion -- denn auch die geistigen Schlachten kann man nicht mit gebundenem Arme schlagen.

Noch immer glaubt man mit einem unerklärlichen Mißtrauen die kath. Kirche und ihre Orden behandeln zu müssen, noch immer hat man es versäumt, in den Schulen, von der Volksschule bis zur Hochschule hinauf, in allen Arten dieser Schulen das Christentum so zu betonen, wie es die beiden Kaiser verlangt haben. Was soll es heißen, wenn in dieser Richtung so viel, was auch ohne Gesetzesänderung geschehen könnte, fortwährend nicht geschieht, wenn man, um nur eines anzuführen, der polnischen Bevölkerung noch heute vorenthält, den Religionsunterricht in ihrer Muttersprache zu bekommen —? Wie soll den da die Religion in den Herzen der Kinder gepflegt werden können, wenn sie ihnen in einer Sprache gelehrt werden muß,

Digitized by Google

die sie nicht verstehen? Und wenn wir hier die Vorschläge lesen zum Schutz gegen Angriffe auf die Familie, Ehe — ja, wer hat denn eigentlich mehr zu der Zerrüttung der christlichen Ehe beigetragen als gerade der Staat durch die Einführung der obligatorischen Civilehe?

Es mögen übrigens Gesetze erdacht werden, welche man will, noch so gerecht gedachte und gut formulierte Gesetzesbestimmungen — sie allein werden uns nichts nützen, solange das Volk nicht von innen heraus einen anderen Geist wieder bekommt, den christlichen Geist.

Meine Herren, gerade an diesem Punkte ist es, wo die Kirche ihre Kraft einsetzen kann. Die Kirche allein und nicht der Staat und dessen Gesetzgebung ist es, welche die höhern Stände wieder zurückführen kann zur Erfüllung des Gottesgebots der Nächstenliebe. Ich spreche es als meine Überzeugung aus: was für den einzelnen Menschen gilt, das gilt auch für die Völker, es gibt kein Heil außer in Jesus Christus." —

Das sind eines katholischen Staatsmannes würdige Worte! Möchten sie nur überall beachtet werden! —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Der rastlose und praktische Redaktor Heinr. Keiter hat neuestens ein **„Handbüchlein der kath. Presse"** deutscher Sprache herausgegeben. Regensb. 1895. Selbstverl. kl. 8°. 80 S. 1 M. 20. Es enthält in 10 Abschnitten sehr genaue Verzeichnisse der kathol. polit. und kirchl.-polit. Zeitungen deutscher Zunge, der Fachzeitschriften, kath. Kalender, Preßvereine, Zeitungs-Korrespondenzen, Feuilletons- und Clichés-Agenturen, ferner der Anstalten für Herstellung von Autotypien und Zink-Ätzungen, sowie der kath. Feuilleton- und Kalender-Schriftsteller. Alles ist kurz und bündig, klar und übersichtlich dargestellt. Ungenauigkeiten bedeutender Art sind uns nicht aufgefallen. Das mit großem Fleiß abgefaßte Schriftchen ist für Redakteure, Verleger und Schriftsteller, sowie für das „inserierende und litteraturfreundl. Publikum" ein sehr schätzenswertes Hülfsmittel und verdient die wärmste Empfehlung. H. M. K., R.

Führer durch die Lehr- und Erziehungs-Institute der Schweiz. (In deutscher, franz. und engl. Sprache.) Herausgegeben von Prof. J. J. Gasser und A. Hein. Zürich, 1895. Cäs. Schmidt, XLIII und 44 S. gr. 8° (Gratis). Zuerst finden wir eine kurze Beantwortung der Fragen: „Warum werden so viele junge Leute mit Vorliebe in schweiz. Institute geschickt? Welche Anstalt soll gewählt werden? Was für Carrieren stehen Knaben (und Mädchen) offen?" Dann folgen Ortsbeschreibungen und die Zusammenstellung der Institute nach ihren Namen und Vorstehern, doch sind nur die erwähnt, welche Inserate in den „Führer" haben einrücken lassen. Von den blühenden Anstalten in Disentis, Einsiedeln, Engelberg, Freiburg, Sarnen, Schwyz, Stanz und St. Moritz wird keine Silbe gesagt. Somit ist dieser „Führer" sehr unvollständig, was seinen Wert bedeutend verringert. H. M. K., R.

Illustrierte Schweizerische Gartenlaube. 1895. Druck und Verlag v. J. Wirz, Grüningen. Wöchentlich 1 Heft, 16 S. — Preis 2 Fr. 10 Cts. per Quartal (incl. Nachnahmegebühr). — Schon der Titel, der uns an die kirchenfeindliche Leipziger „Gartenlaube" erinnert, scheint uns nicht gerade glücklich gewählt, allein auch der Inhalt ist nicht empfehlenswert. Obs überhaupt passend war, ein neues Unternehmen mit „Bildern aus dem Sonderbundskriege" zu beginnen? Ein „ächt schweizerisches Unternehmen (und als solches will ja die „schw. Gartenlaube" laut Prospekt gelten) sollte eher hervorheben, was uns Schweizer eint und nur mit Vorsicht erwähnen, was uns trennte. Der erwähnte Aufsatz „Bilder ...." von H. Häberlin-Schaltegger zeugt von geringem Verständnis für die damalige Lage der Katholiken und scheint eher eine Compilation aus liberalen Blättern, denn eine ruhige, objektive Geschichtsdarstellung. Solche Schriften können unserer Überzeugung nach nicht zur Hebung der Volksbildung dienen. H. M. K., R.

Digitized by Google

Briefkasten der Redaktion.

Dr. J. Schw. R. — Erhalten, besten Dank, wird nächstens kommen; — Dr. H. Prof. Fr. — Die Zusendung Ihrer w. Schrift hat mich sehr gefreut; besten Dank. — Die Päd. Bl. werden davon gehörig Notiz nehmen. — Die werten Leser der Päd. Bl. sind ersucht, auf St. 27., 2. Linie von oben zu lesen statt: „zu Bern, Münster und Luzern" — „zu Beromünster und Luzern." — J. T. in E. Im Lichte der Sonne ist sicherer zu gehen, als beim bloßen Sternenlichte! — Der Verfasser des Artikels: Latein als Bildungsmittel, Päd. Bl. I. pag. 433 ff möge seine genaue Adresse angeben: er hat noch etwas zu gut. — g. Schicken Sie mir immerhin die statist. Zusammenstellung von Z. zur Vergleichung; die angezeigten Arbeiten würden unsere Leser sehr interessieren. —

Inserate.

Empfehlenswerte Lehrbücher

aus dem Druck und Verlag von

Friedrich Schultheß in Zürich,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Weiblicher Handarbeitsunterricht.

Strickler, Seline. **Der weibliche Handarbeitsunterricht.** Ein Leitfaden für Arbeitslehrerinnen, Mitglieder von Schulbehörden und Frauenkommissionen. Erstes Heft. Mit je 54 Figuren im Texte und 1 lithographischen Tafel Fr. 2. —.
Zweites Heft. Mit 58 Figuren. Fr. 2. —.
Drittes Heft mit 111 Figuren und 2 Tafeln. gr. 8°. br. Fr. 3. 60.

— — **Arbeitsschulbüchlein**, enthaltend Strumpfregeln, Maßverhältnisse, Schnittmuster, Flickregeln ꝛc. Zum Selbstunterricht für die Schülerinnen. Mit 80 Figuren, gr. 8°. br.

Weissenbach, Elisabeth, Ober-Arbeitslehrerin. **Arbeitsschulkunde.** Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I Teil. **Schul-, Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbeitsschulen.** Mit Holzschnitten im Texte. 5. Auflage. 8°. br. Fr. 1. 60.

— — II. Teil. **Arbeitskunde für Schule und Haus.** Mit Holzschnitten im Texte. 4. Auflage. 8°. br. Fr. 2. 40.

— — **Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde.** Mit Holzschnitten im Texte. 3. Auflage. 8°. br. Fr. — 80.

Turn-Lehrmittel.

Niggeler, J., Turninspektor. **Turnschule für Knaben und Mädchen.** Taschenformat. I. Teil. Das Turnen für die Elementarklassen. 8. Aufl. Fr. 2.—.
Von J. J. Hanswirth durchgesehene Ausgabe mit Porträt. Fr. 2. 50.
II. Teil „ „ „ Realklassen. 5. umgearbeitete Aufl. Fr. 2. —.

— — **Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstab.** Mit 48 Figuren. Taschenformat. Fr. 2. —.
*Gleichwie die „Turnschule für Knaben und Mädchen" ist auch dieser Leitfaden schnell beliebt und vielfach eingeführt worden.

— — Guide pour les exercices de gymnastique avec la barre de fer. Traduction de H. Gobat. Fr. 2. —.

Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom 10. bis 20. Jahre. 2. Auflage. Taschenformat. 50 Cts.

Pro Februar:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik
Für die Frauen und Kinder
Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Variatio delectat! Zur Abwechselung verzichtet das vorliegende fünfte Heft auf einen in verschiedenen Fortsetzungen zu bringenden großen Roman, bringt dafür aber nicht weniger als drei kleinere fesselnde Novellen, die zu den besten ihrer Art gehören. Auch der übrige Teil des Textes ist von packender Frische durchweht, belehrt ohne zu schulmeistern und unterhält ohne oberflächlich zu werden. Daß auch der bevorstehenden Faschings-Zeit durch Wort und Bild Rechnung getragen wird — wer will es verargen? Ließ doch selbst der ernste Lykurg dem Gott des Lachens eine Statue errichten!

Zum Preise von **50 Pfg.** monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Anzeige.

Jahrgang 1894 der „Pädagog. Blätter" kann so lange Vorrat, immer nachbestellt werden.

Der Verleger.

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
4. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Die formalen Stufen des Unterrichtes. (Von H. B.) 97
2. Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens. (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 104
3. Einiges über die Fortbildung der Lehrer Von J. A. D., Prof. in Fr.) 110
4. Unterrichtsbriefe. (Von J. Sch., Sek.-Lehrer in Z.) 114
5. Von der Erziehung der Mädchen auf dem Lande. (Von Dr. Joh. Schwendimann in R.) 116
6. „Die Halbjahrschulen" Graubündens. (Von Pfr. St. in T., Kt. Graub.) 119
7. Aphorismen über Erziehung. (H. B.) 121
8. Pädagogische Rundschau 122
9. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 127
10. Verschiedenes 127
11. Ein Denkmal für Don Bosco, den Apostel der Jugend 128
12. Verschiedenes.
13. Briefkasten der Redaktion.
14. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. Februar 1895. | № 4. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Noser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Die formalen Stufen des Unterrichtes.

(H. B.)

IV.

Knüpfe den neuen Stoff an den alten, den Kindern bereits bekannten, gehe von der Anschauung zum Begriff, zum Wissen, zum tiefern und allseitigen Erfassen desselben über, erhebe dann aber das Wissen zum Können, zur Fertigkeit, damit es sowohl bleibendes, als fruchtbares Eigentum der Kinder werde, über das sie frei zu verfügen vermögen, so oft sie es brauchen — das sind die Hauptsätze eines jeden soliden Unterrichtes, und alle anderen methodischen Grundsätze stehen in ihrem Dienste. Wenn die Methodik den Satz aufstellt: Unterrichte individuell, so will sie damit nichts anderes sagen, als: Knüpfe den Unterricht an das an, was formal und material im Kinde bereits vorhanden ist, formal, d. i. in Bezug auf die Kraft und Reife des Geistes, damit du nicht zu hoch gehest, nicht über die Köpfe hinweg unterrichtest, nicht zu viel voraussetzest, denn du würdest von den Kindern nicht verstanden, dein Unterricht müßte abschrecken und langweilig werden, Früchte könntest du keine ernten; — aber auch nicht zu tief darfst du gehen; denn da würde dein Unterricht nicht anregen, nicht weiter bilden, das Wachstum des Geistes nicht befördern. Dein Unterricht muß da eingreifen, wo das Kind in seiner geistigen Entwicklung eben steht, mit andern Worten, der Lehrer muß den formalen Standpunkt des Kindes kennen und berücksichtigen. Aber auch den materialen Standpunkt muß er beachten,

Digitized by Google

d. i. er muß bei seinem Unterrichte immer die vom Kinde bereits gewonnenen Kenntnisse im Auge haben; was die Kinder bereits wissen, darf nicht mehr Gegenstand des Unterrichtes werden, wohl aber in fortwährende gelegentliche Verwendung kommen; es muß ferner der Boden werden, auf dem sich die noch zu gewinnenden Kenntnisse aufbauen. Es wird in dieser Beziehung in unsern Schulen mehr gefehlt, als man meint, besonders da, wo sich mehrere Lehrer in die Schule teilen. Man frägt sich viel zu wenig: auf welcher Stufe steht das Kind nun seiner geistigen Reife nach, was weiß es anfangs, über welche Kenntnisse verfügt es nun frei und selbstständig? Also von welchem Punkte aus muß ich nun das Kind weiter führen? Man achtet auch zu wenig auf den Lehrweg und Lehrgang, den das Kind im bisherigen Unterrichte einzuschlagen gewöhnt worden. Ein neuer Lehrer in einer obern Klasse reißt es auf einmal, ohne Vermittlung, aus seinem gewohnten Wege heraus in ganz neue, ungewohnte Geleise. Kein Wunder, wenn das Kind anfangs strauchelt und recht ungeschickt thut. Es geht eine Zeit, bis es sich an die neue Methode gewöhnt hat; während dieser Zeit aber hat der Lehrer einen recht ungünstigen Eindruck von ihm bekommen, konnte das Kind nicht recht kennen lernen, weil es sich nicht natürlich geben konnte, und es werden vielleicht Wochen vorübergehen, bis dieser Eindruck verwischt ist und Lehrer und Schüler einander verstehen! Welch ein Verlust an Zeit und Mühe und geistiger Kraft ist da zu beklagen, und wie leicht hätte er vermieden werden können, wenn die verschiedenen Lehrer mehr Hand in Hand gearbeit hätten, wenn sie mehr auf einander geschaut hätten. Die verschiedenen Lehrer mehrklassiger Schulen müssen daher einander oft besuchen, einander in der Lehrthätigkeit beobachten, sich in Konferenzen namentlich in methodischer Beziehung mit einander besprechen und sich über das Lehrverfahren nach allen Richtungen verständigen. Da kann der Satz nicht genug betont werden:

Eins muß in das andere greifen,
Eins durchs andere blühen und reifen. —

Wenn die Methodik weiter betont: Unterrichte interessant, so weiß sie aus der Psychologie, daß Interesse für einen Gegenstand nur da erwacht, wo dieser irgendwelche Verwandtschaft in den Kenntnissen und geistigen Anschauungen des Kindes vorfindet. Wo Objekt und Subjekt einander ganz fremd, wo also zwischen beiden gar keine Berührungspunkte sich vorfinden, da kann kein Interesse entstehen. Was will das Kind mit den chinesischen Schriftzeichen anfangen, was mit den Werken einer fremden Sprache? — Aber fragen wir weiter: was soll es mit den Worten: Meer, Löwe, Palme, Cedern, Wüste ꝛc. anfangen, wenn man aus seinen Kenntnissen und Erfahrungen nicht diejenigen herausfucht, die mit denselben irgend welche Ähnlichkeit, irgend

Digitized by Google

welche Verwandtschaft haben? Nur dadurch, daß ich die Kinder an Bekanntes erinnere, daß ich das Unbekannte mit diesem Bekannten vergleiche und die Merkmale des Unbekannten auf das Bekannte übertrage, bin ich im stande, in den Kindern Vorstellungen zu erwecken, die der Wirklichkeit wenigstens der Hauptsache nach entsprechen. Thue ich das nicht, so machen sich die Kinder die kuriosesten Vorstellungen, die oft gerade das Gegenteil von dem sind, was sie sein sollten. In dieser Beziehung darf man nie zu viel voraussetzen, sondern wird der Lehrer am besten fahren, der bei jedem neuen Begriffe immer und immer sich vergewissert, was das Kind darunter versteht. Die Erfahrung beweist, daß oft die einfachsten Sachen im Kinde ganz falsche Vorstellungen erweckt haben können. Als Inspektor hatte ich oft Gelegenheit, dies zu beobachten. So fragte ich einmal ein Kind, das den Satz gelesen hatte, Kaiser Albrecht sei durch Johann von Schwaben gefallen, „dem er seine Erblande vorenthielt," was das heißen wolle: er hat ihm seine Erblande „vorenthalten"? Ohne langes Zögern antwortete das Kind, er hat ihm die Erblande „vorgehalten." Offenbar hatte sich das Kind hier die grause That Johanns in seinem Geiste zurechtzulegen gesucht. Da es das Wort „vorenthalten" nicht verstand, wohl aber das Wort „vorhalten", es wohl zudem schon oft beobachtet hatte, daß es gerne Streit und Händel giebt, wenn einer dem andern etwas „vorhält" — so glaubte es den Schlüssel zum Verständnis der ganzen Sachlage gefunden zu haben, war sogar stolz auf seine Geistesthat; daher war es mit seiner Antwort so rasch bereit. Der Unterricht hatte fälschlich vorausgesetzt, daß der Begriff „vorenthalten" dem Kinde bekannt sei. — Nur dann geht man sicher vorwärts, wenn man immer und immer sich wieder erkundigt nach der Art und Weise, wie sich die Kinder die Sache in ihrem Geiste zurechtlegen. Das gilt besonders bei allen geschichtlichen Stoffen, aber auch bei den geographischen und naturkundlichen; auch der Religionslehrer wird sich mit Nutzen des öftern nach den Vorstellungen umsehen, welche die Kinder von dem erklärten Gegenstande gemacht haben. Er wird da und dort noch zu korrigieren und zu ergänzen finden. Man schließe daher immer an das Bekannte an, gehe von ihm aus weiter und erforsche genau, was dem Kinde bekannt sei.

Wenn die Methodik endlich ferner sagt: Unterrichte harmonisch, so will sie wieder nichts anderes, als daß der Unterrichtsstoff seine Wurzeln hineinsenke in das ganze Geistesleben des Kindes, in seine Erkenntniskraft, in sein Fühlen und Wollen, damit so derselbe vollständiges Eigentum desselben werde, gleichsam in sein Fleisch und Blut übergehe. Was nur oberflächlich erfaßt wird, verliert sich leicht wieder, weil es nicht in den Geist hineinragt. Was die Kinder nur für die Stunde und für den Lehrer lernen, hat keinen festen Boden, das ist nach der Stunde schnell wieder verflogen.

Digitized by Google

Wir stehen da auch vor dem Schlüssel einer Schulerscheinung, über die jeder Lehrer ein Klagelied anstimmen kann. Warum vergessen unsere Schüler so viel? Wie oft hört man die Worte: Du hast es doch das letzte Mal so gut gekonnt, jetzt weißt es schon nicht mehr! — Das Kind hat die Sache nur schnell für die Schule gelernt, um eine gute Note zu erhalten, nicht getadelt zu werden — aber es hat sie nicht in sich aufgenommen. Das Gelernte war nur ein Gewand, das man wegwirft, an den Nagel hängt, wenn man es nicht mehr braucht. Es wird heutzutage entschieden zu viel für die Schule und den Lehrer gelernt, leider zu wenig aber für sich selbst und für das Leben! — Daß dazu die Überbürdung mit Unterrichtsstoff besonders an den Mittelschulen und speziell an den Realgymnasien und den Lehrerseminarien vieles beiträgt, kann wohl nicht geleugnet werden; daß aber auch der Lehrer oft selbst daran schuld ist, muß ebenfalls zugegeben werden. Er darf sich nicht zufrieden geben, wenn die Kinder schon etwas richtig und geläufig aufgesagt haben, sondern er muß sich auch genau fragen, in wie weit es von den Kindern erfaßt und verstanden worden, und ob es auch Eindruck auf die ganze Geistesrichtung, auf Gefühl und Willen gemacht habe. Nur Leben erzeugt Leben; daher muß jedem Stoff durch die Art der Behandlung warmes Leben eingehaucht werden, wenn er der Kinder Leben für jetzt und die Zukunft kräftig gestalten soll.

Wir scheinen da von unserem Thema etwas abgegangen zu sein, doch hangen diese Gedanken enger mit demselben zusammen, als der erste Blick sagen möchte; denn gerade durch Beachtung der in ihnen liegenden Winke wird das Wissen zum Können, das tote Wissen zu einem lebendigen, das objektive zu einem subjektiven, das mit dem ganzen Sein und Leben des Kindes sich aufs innigste verbindet. Wenn die Unterrichtsstoffe in die Kinderseele hineinwachsen und darin lebendiges Eigentum werden sollen, so müssen die angeführten Grundsätze in kräftigster Weise angewendet werden. Aber es sind dazu noch zwei andere Thätigkeiten von unerläßlicher Notwendigkeit: die Wiederholung und die Übung.

Durch die Wiederholung wird das Gelernte immer besser dem Gedächtnis und dem Verständnis eingeprägt. Der erste Eindruck eines Gegenstandes, dessen erste Aufnahme also, ist immer mehr oder weniger mangelhaft. Der Geist hat das natürliche Bestreben, ihn immer zuerst nach den Hauptmerkmalen, nach den charakteristischen Eigenschaften, durch die er sich von andern Dingen unterscheidet, aufzufassen. Es liegt ihm daran, den Gegenstand als einen neuen zu behalten. Er macht es wie der Maler, der auf seiner Künstlerreise verschiedene interessante Objekte, (Landschaftsbilder, Ruinen, Häuser, Menschentypen) zu Gesichte bekommt. In wenigen Strichen vertraut er sie seinem Album an, in einer kurzen Skizze fixiert er den gewonnenen Haupt-

Digitized by Google

eindruck, erst später, wenn ihm mehr Muße zu Gebote steht, arbeitet er die entworfenen Umrisse (Schemata) aus. Vorläufig begnügt er sich mit der Hauptsache. — Wenn wir zum ersten Male einen Gegenstand, heiße er Baum, Haus, Landschaft, Gemälde oder wie immer, sehen, so werden wir ihn der Hauptsache nach ganz gut und richtig schildern können. Sobald man uns aber nach Einzelheiten dieser oder jener Art fragt, bleiben wir die Antwort schuldig; wir können uns derselben nicht mehr klar erinnern, haben andere ganz übersehen, verwechseln einige mit einander ꝛc. Um auch in dieser Richtung, um also allseitig klaren Aufschluß geben zu können, bedürfen wir wiederholter Anschauung. Bei jeder Wiederholung prägt sich das Schema fester ein, füllt es sich mit den verschiedenen Details, wird es also vollkommener, und entdeckt man neue Einzelheiten, neue Seiten. Dadurch zieht der Gegenstand nach und nach in seiner Ganzheit, in seiner Totalität in den Geist des Lernenden ein, wir werden desselben völlig Herr und Meister — Herr des Stoffes. Es bleibt daher immer wahr: Repetitio est mater studiorum, und eine Schule, welche die Wiederholung nicht ausgiebig pflegt, oder wegen Stoffüberfüllung nicht gehörig pflegen kann, die daher immer vorwärts eilen muß, wird ihr Unterrichtsziel nie erreichen und arbeitet der Vergeßlichkeit und Oberflächlichkeit in die Hand.

Freilich darf die Wiederholung nicht eine rein mechanische sein, die rein nur das Alte wiederkaut, sondern sie soll, wie das die obigen psychologischen Erörterungen genugsam andeuten, im Dienste der Vertiefung und Ergänzung des Stoffes stehen. Jede Wiederholung soll ein vertiefteres und allseitigeres Erfassen des Gegenstandes anbahnen, dann wird sie den Kindern nie langweilig, erweckt im Gegenteile in ihnen mehr Lernlust und gewöhnt sie an Gründlichkeit und Genauigkeit beim Lernen, — ein großer Gewinn für das ganze spätere Leben.

Mit der Wiederholung Hand in Hand geht die Übung; sie ist im Grunde genommen nur eine besondere Art derselben, indem sie das Gelernte zur praktischen Verwendung führt. Eine gute Wiederholung arbeitet der Übung kräftig vor, macht den Wissensstoff für alle Fälle, in denen man desselben bedarf, disponibel und bewirkt, daß wir über ihn mit Leichtigkeit verfügen, ohne Mühe in seinem Gebiete uns bewegen. Die Übung steigert diese Leichtigkeit zur Fertigkeit und steht so recht im Dienste des Lernens fürs Leben, indem sie das Gelernte vollständig und allseitig verwendbar macht. Das Wissen wird ein geistiges Kapital, das Tag für Tag seine Zinsen trägt, ohne daß wir uns besonderer Anstrengung hingeben müssen.

Bei diesen Übungen geht man von leichtern Anwendungen des Gelernten aus, steigt aber stufenweise zu immer schwierigeren Aufgaben empor, um das Kind immer mehr zur vollen freien Verfügung über den Stoff zu erheben.

Digitized by Google

Nicht an einem Beispiele nur übt sich der Stoff vollständig ein, sondern nur an vielen und verschiedenartigen. Nur so wird dem Kinde die Versuchung genommen, das Gelernte als reine Schablone zu gebrauchen; es muß immer selbständig arbeiten; jedes neue Beispiel repräsentiert sich ihm in neuer Form und fordert seine Denkkraft kräftig heraus.

Die freie Verwendbarkeit des Stoffes, diese schöne Frucht solider Wiederholung und Übung, bringt aber noch einen weitern großen Vorteil für das menschliche Wissen mit sich — nämlich die einheitliche und harmonische Zusammenfassung des gesamten Wissensgebietes. Die einzelnen Kenntnisse und Fächer bleiben nicht isoliert, sondern schließen sich zu einer einheitlichen Masse zusammen. Zur Durchführung eines Themas z. B. aus der Religionslehre stehen mir die Kenntnisse auch aus allen übrigen Fächern zur freien Verfügung, aus den Sprachwissenschaften, der Naturkunde, der Mathematik, der Litteratur, der Geschichte und Geographie, der Kulturgeschichte, der eigenen Lebenserfahrungen, der gemachten Lektüre, den gehörten Reden und Gesprächen 2c. Ich überschaue das Ganze und greife jedesmal nach dem, was ich im vorliegenden Falle notwendig brauche. Das heißt man frei über sein Wissen verfügen, vollständiger Herr desselben sein. Um die Kinder zu dieser Stufe des Wissens zu führen, soll der Lehrer bei Behandlung des einen Faches immer und immer, so oft sich ungezwungene Gelegenheit dazu bietet, in die andern Fächer hinübergreifen und die dort bereits gewonnenen Kenntnisse in den Dienst des eben zu erteilenden Unterrichtes stellen. Man behandelt z. B. ein Lesestück. Dasselbe giebt oftmals Gelegenheit, in das Gebiet der Religionslehre, der Geschichte, der Geographie, der Naturkunde 2c. überzugreifen, um es zum vollen Verständnis zu bringen. Besonders stark macht sich diese Konzentration der Unterrichtsfächer im Aufsatze geltend, der daher wie kein anderes Fach nachweist, in wie weit die Kinder über ihr in den verschiedenen Fächern gewonnenes Wissen frei verfügen. Die Notwendigkeit der Herstellung eines solchen einheitlichen frei verfügbaren Wissens weist aber auch auf die Notwendigkeit und Vorzüglichkeit des Systems der Klassenlehrer hin. Wenn derselbe Lehrer die Kinder in allen Fächern unterrichtet und besonders dann, wenn er dies mehrere Jahre hindurch thun kann, wenn er also mit seiner Klasse einige Jahre nacheinander steigt, dann wird es ihm mit Leichtigkeit möglich, ein solch einheitliches Wissen in den Kindern anzubahnen, die verschiedenen Kenntnisse nach allen Richtungen mit einander zu verbinden. Eine solche Schuleinrichtung müßte auch die größte Solidität des Unterrichtes zur Folge haben und wäre daher für die geistige Bildung der Jugend ein unschätzbarer Gewinn. Eine Zersplitterung der Lehrkräfte hat gern eine Zersplitterung des Wissens zur Folge, indem die Lehrer der einzelnen Fächer fast ausschließlich nur auf ihrem Gebiete sich bewegen, als ob dasselbe allein im Schulplan läge, und um die andern sich nichts bekümmern, als ob

Digitized by Google

sie durch unübersteigbare Grenzen getrennt wären. Wenn die Schüler nicht selbst diese Grenze überschreiten können, werden sie nie zu einem einheitlichen Wissen kommen, immer beschränkt, befangen in einzelnen Kreisen sich bewegen. Diese Geistesthat kann aber nur von Schülern mit bereits gereiften Geisteskräften ausgeführt werden; daher ist ein Fachlehrsystem erst in den höhern Schulen anwendbar; für die Primarschule ist es durchaus verderblich, für Sekundarschulen und Untergymnasium soll es nur in beschränkter Weise angewendet werden, indem man die Fächer in die Hände zweier Hauptlehrer legt und dabei die am meisten verwandten Fächer beisammenläßt. Dabei müssen beide Lehrer immerhin noch in gutem Einverständnis mit einander arbeiten und daher ihre Ansichten und Erfahrungen über Unterrichtsstoff und Methode und über die Kinder öfters gegenseitig austauschen. Ein Klassenlehrer mit einem oder zwei Hilfslehrern würde freilich auch da das idealere sein, aber weil dann zu viele Fächer, jedenfalls Religion, Deutsch, Geschichte, Geographie und Naturkunde, da sie im Aufsatze ihren einigenden Mittelpunkt haben, in eine Hand gelegt werden mußten, so wäre zu fürchten, daß diese für eine fruchtbare Bewältigung des Stoffes nicht ausreichen würde und daher der gründliche Unterricht Schaden litte.

Um also das Wissen zum Können, d. i. zum vollen und freien geistigen Eigentum der Kinder zu erheben, so daß es die Kinder einerseits gebrauchen können, wo sie es bedürfen, und daß es anderseits das ganze Denken und Thun der Kinder beherrscht, nicht als totes Kapital in ihnen liegt, sondern selbst lebenskräftig ihr Leben durchdringt, — ist nicht nur eine gute Methode notwendig, sondern ebenso sehr eine naturgemäße Organisation des ganzen Schulwesens. Auch die Schulgesetzgebung muß die psychologische Entwicklung des Kindes genau berücksichtigen. Aber gerade da geben vielfach nur äußere Gründe (finanzielle, örtliche und persönliche Verhältnisse) den Ausschlag für die folgenschwersten Schuleinrichtungen, weil sie gar oft den besten Einsichten unübersteigbare Hindernisse in den Weg legen. Immerhin aber sollte in allen Fällen das Mögliche gethan werden, um die Erhebung des Wissens zum Können möglichst zu erleichtern und zu sichern. Denn daß diese Umwandlung des Wissens ins Können vor sich gehe, davon hängt der Wert des Unterrichtes für das Kind sowohl, als für das gesellschaftliche Leben ab. Nur unter dieser Bedingung arbeitet die Schule für das Leben, und ist sie eine Bildungsstätte in des Wortes vollstem Sinne. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß der Unterricht immer wirksamer für das Leben werde und so zum Wohle des Einzeln, wie der Familie, des Staates und der Kirche immer kräftiger beitrage! — Daß dieses geschehe, dazu kann eine richtige Anwendung der formalen Stufen beim Unterrichte von großem Nutzen sein. — Die Durchführung derselben an einem Beispiele wird uns dies das nächste Mal zeigen.

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.[1])

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

Von 1730 an begegnet uns Carl Frz. Jos. Ringold als Lehrer, Bruder seines Vorgängers. Er war den 13. Nov. 1706 geboren. Seine Frau hieß Maria Marg. Helena Zurfluo. Er starb schon nach 12jähriger Thätigkeit febre maligna consumptus 13. Sept. 1742 mit Hinterlassung einer mehrköpfigen Familie.[2])

Ihm folgte sein jüngerer Bruder Justus Flor. Ringold, Subfactor, geb. den 8. Febr. 1714. Derselbe versah die Schule 23 Jahre, trotzdem er schwindsüchtig war. Seinem Wirken bereitete ein Schlagfluß ein jähes Ende 1765, 8. Mai. Auch er besaß eine kinderreiche Familie, für die jedoch, wie für jene seines ältern Bruders, der Älteste so gut als möglich gesorgt haben wird, um sie vor bitterer Not zu schützen. Wer wäre im stande, die Opfer und Mühen dieser drei Brüder für die Schule zu schätzen und ihre Verdienste recht zu würdigen? Wie viel Gutes mag ihnen Altdorf zu verdanken haben, ihnen, den 3 Dietmann und allen Lehrern? Gott wird es ihnen gelohnt haben.

Den Gebrüdern Ringold reiht sich der Hochw. Herr Carl Jos. Kluser an. Es ist der zweite Geistliche in der langen Reihe der Schulmänner. Kluser war den 6. Oktober 1730 geboren als Sohn des Florian und der Apollonia Regli. 32 lange arbeitsreiche Jahre stand er der Volksschule an seinem Heimatorte vor und war gleichzeitig Kantor. Kluser starb nach bloß 3tägiger Krankheit den 29. Juli 1797. Von ihm berichtet das Sterbebuch, er habe sein munus laboriosum cum laude versehen und sei viribus adhuc robustus des Todes Beute geworden.

Auffallend ist die lange Amtsdauer einzelner jedenfalls kerngesunder, robuster Lehrer. Während in frühern Zeiten die Lehrer zum Schaden der Volksschule oft wechselten, (dabei spielte allerdings der Tod die Hauptrolle) so daß innert einem Zeitraume von etwas über 100 Jahren 1472 bis 1581 14 Lehrer nachweisbar an der Schule von Altdorf wirkten, so sehen wir in dem doppelt so langen Zeitabschnitt 1581 bis 1797 ebenfalls nur 14, worunter 5 mit zusammen 139 Jahren angestrengter Thätigkeit: Brunnhofer mit 21, Dietmann, der Alte, mit 38, Aufdermauer mit 25, Flor. Ringold mit 23 und Kluser mit 32 Jahren. Nicht dieselbe Ausdauer hatten die Unterlehrer oder Provisoren, von denen hier die Namen folgen:

---

[1]) Korrektur zu Heft 3, Seite 74. Thwärenbold wurde 1629 Schulmeister in Zug und starb dort 1633. — Haller war sein Nachfolger in Zug, starb aber schon 1633 den 11. Oktober. (Gefl. Mitteilung von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.)

[2]) Pfarrhelfer Ringold nennt ihn „frater meus amantissimus“ im Sterbebuch.

Digitized by Google

Caſpar Huwyler 1664 bis ?

Seb. Peregrinus Fedier (geb. 1655, ein Pathenkind von General Zwyer) 1687 bis ? 1692 war er noch Proviſor, 1699 wurde er Sigriſt.

Franz Furrer bis zu ſeinem Tode 1697, 30. Aug.

Proviſor Mattli 1697 bis ?

Joh. Joſ. Jacober, ein Glarner, 1701 und 1702 bis ?

Andreas Stöpfer 1704 bis 1706, 20. Aug. (an Schwindſucht †). Er war mit Apoll. Imhooff ſeit 1705 verheiratet. Aufdermauer, ſein College, war Trauzeuge.

Joh. Leon. Städelin von Schwyz 1708 bis 1729. Sein Sohn David ging in die Lateinſchule; ſeine Frau Mar. Anna Ulrich ſtarb 1728 von einer zahlreichen Familie weg.

Joh. Jac. Belwenga (Benwengha) 1729 bis 1744 (an Schwindſucht geſtorben.) Verheiratet wie faſt alle ſeiner Vorgänger und Nachfolger.

Joh. Steffen Joſ. Leonti Imhof ſchon 1740 Proviſor genannt, 1756 Stubenvogt der Grieſen, 1766 geſtorben.

Jo. Mar. Mattli 1773. Seine Frau Mar. Anna Burchet ſtarb 1785. Er ſelbſt lebte anno 1805 noch (oder dann war es ein anderer Proviſor Mattli) lt. Jakobsbruderſchaft.

R. D. Remigius Vict. Joſ. Stulz, Proviſor zu Altdorf; geſtorben 1800 als Chorherr zu Biſchofszell.

Proviſor Mattli 1805.

Proviſor Kämpf noch 1823 erwähnt, ſollte ſeines Poſtens damals enthoben werden, da er zum Lehrer ganz untauglich geworden. Er war ſchon lange Proviſor und zwar wie es im Schulprotokoll (1823) heißt „zum Ärgernis“ der Jugend und zu deren Schaden.

Proviſor Alois Waldner, 1827 und noch unter Schulmeiſter Bürgi.

Aufgehoben wurde die Proviſorſtelle 1846, als die Marienbrüder aus Frankreich die Schule übernahmen. Daß dieſes Verzeichnis der Unterlehrer lückenhaft iſt, ſieht jedermann; aber das läßt ſich leicht daraus erklären, daß dieſes Amt mehr als Nebenſache betrachtet wurde, daherrührend, daß die Bezahlung (höchſtens 50 gl.) ſehr gering und ein Haupterwerb für dieſe Jugendbildner Sache der Notwendigkeit war. Die meiſten Proviſoren zogen daher wieder fort, um eine lohnendere Stelle zu verſehen; andere verſahen noch das Amt eines Organiſten (z. B. Städelin) und Muſiklehrers u. ſ. w. In der Schule hatten ſie die ABC-Schützen unter ihrem Kommando und ſtunden ſelbſt unter Aufſicht des Oberlehrers. Weither war ihre Bildung jedenfalls nicht; es genügte meiſt die ars scribendi et legendi. Muſik

Digitized by Google

war erwünscht, da in Altdorf die figurierten Ämter schon 1725 keine Seltenheit waren und 1728 Geigenseiten in der Kirchenrechnung als Ausgabeposten, wie schon bemerkt, vorkommen.

Mit Kluser schließt die Reihe der Lehrer des 18. Jahrhunderts. Es beginnt eine ganz neue Periode im gesamten Schulleben der Schweiz und der Innerschweiz insbesondere.

Mit der französischen Revolution und der Unterjochung der Urschweiz beginnt speziell für Uri eine Kette schwerer Prüfungen und Leiden. Krieg und Aufruhr im eigenen Lande; der Einfall und Durchzug fremder Heersäulen; die Ausplünderung und Brandschatzung von Land und Bewohner hinterließen schreckliche Spuren. Alle Zweige der Industrie und des Erwerbs lagen darnieder. Der Landmann sah seine Felder verwüstet, seine Viehhabe vernichtet, seine Saaten zu Grunde gerichtet. Die Familien litten bittere Not; da fehlte der Ernährer, dort vermißte man die Söhne, sie waren im Kampfe für Freiheit und Vaterland gefallen, — ein Strafgericht und Schicksalsschlag, wie es Uri vordem nie gesehen und erlebt hatte, noch jemals wieder erleben möge. Während nun Stege und Wege unsicher, Hunger, Elend, Krankheit und Tod das Volk heimsuchten; während Angst und Schrecken das Land erfüllte; wilder Patriotismus und rohe Gewalt mit einander um die Herrschaft rangen: wie hätte da eine Schule ein erfreuliches Bild zeigen können? Immerhin bestand dieselbe noch, geleitet von R. D. Jod. Ant. Muheim und seinem Gehülfen dem Provisor. Muheim war der Sohn Josephs und der Anna Maria Franzoni; geboren in Altdorf im Jahre 1768. Nach Beendigung seiner theologischen Studien wurde er Kaplan in Meien, wo er jedenfalls Schule gehalten hat. Im Herbst 1797 siedelte er als Kustos und Kaplan der Liebfrauenpfrund nach Altdorf über und übernahm da die verwaiste Schule. Daran wirkte er 36 Jahre segensreich. Während seine Amtsthätigkeit noch unter der alten ehrwürdigen Ordnung begann, mußte er sich doch schon 1798 nach der helvetischen Konstitution richten, dessen „Ministerium für Künste und Wissenschaften" er 1799 denn auch die nahezu 60 Fragen beantwortete. [1]) Daraus entnehmen wir, daß er 20 Knaben zu unterrichten hatte und zwar im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den Anfangsgründen der lateinischen und deutschen Sprache. [2]) Täglich mußte er 4 Stunden geben. Dazu war er Organist. (Das Amt des Kantoren war in dieser Zeit auf die Provisoren übergegangen; ein Provisor als Kantor wirkt vielerorts jetzt noch z. B. in Art und Schwyz.) Für alle seine Mühe und Arbeiten in Schule und Kirche bezog er 217 Gulden Gehalt. Wie groß dieselben zu einer Zeit, wo das Land in wildem Aufruhr loderte, gewesen sind, können wir uns kaum vor-

[1]) S. II. Abschnitt. Schulprotokoll des Kts. Waldstätte 1799, Bundesarchiv.
[2]) Also noch immer der Doppelcharakter.

Digitized by Google

stellen. Anno 1804 trat dann die Centralschulkomission ins Leben und reorganisierte die Schule [1]) mehr zur Freude der Lehrer als der Schüler und des gesammten Volkes. 1833 dankte dann Muheim als Primarlehrer ab und wurde Professor der 1. Lateinklasse. Schon 1831 [2]) ward die Trennung der Principien von der Volksschule vorgenommen, wie das Protokoll der Jakobsbruderschaft überliefert. Die Gemeinde ging die Bruderschaft nämlich um einen Beitrag für den Lehrer an, dem durch diese Trennung 50 gl. vom Gehalt wegfielen. Muheim übernahm 1833 diese Stelle mit ganzen 50 gl. Besoldung. Erst 1841 mußte er seine Schulthätigkeit aufgeben wegen zunehmender Altersschwäche. Mehrere Male wurde seine Schule von der Cent.-Schul.-Kom. gelobt und ihm für seine Erfolge der gebührende Dank ausgesprochen. [3]) Er starb hochbetagt den 10. Nov. 1846. Muheim hatte 45 Jahre Schule gehalten, mithin sein ganzes Leben der Erziehung und dem Unterrichte der Jugend seines Heimatortes gewidmet und zwar unter den allerschwierigsten Verhältnissen.

Es mögen zum Schlusse noch kurz die Nachfolger Muheims erwähnt werden. In den Jahren 1833 bis 1846 wirkten an der Schule Altdorfs nicht weniger als fünf Lehrer, lauter Geistliche. Ihre Namen sind:

R. D. Caspar Bürgi von Arth (etwa 8 bis 10 Jahre.)

Pater Ascanius O. C. (ganz kurze Zeit.)

Pater Theodosius O. C. (Anfangs der 40iger Jahre.) Er ist der Gründer des Primarschulfondes von Altdorf. Seit 1839 war eine Real- oder Sekundarschule eröffnet worden, der P. Theodosius vom 27. Nov. 1842 bis 15. Febr. 1843 vorstand. Er mußte sie aber abgeben, weil die Primarschule darunter gelitten hat, wie er selber behauptete. In der Schule hielt er strenge Disziplin und scheute sich nicht, von der Haselrute vernünftigen Gebrauch zu machen. Er war noch im Oktober 1844 an der Schule thätig.

R. D. Gerig, später Pfarrer von Seedorf. Er ertrank 1854 in dem Reußkanal, der damals gerade im Bau begriffen war.

R. D. Imfanger (nur 1 Jahr) wurde Pfarrherr von Unterschächen und Flüelen. † 1859 VIII.

Im Jahre 1846 am 1. Okt. kamen dann die Marienbrüder [4]) der Société de Marie (Gesellschaft Mariä) aus Frankreich, wo sie zahlreiche Schulen und Kollegien leiten.

---

[1]) S. II. Abschnitt.

[2]) Sollte wohl 1833 heißen; indem Bürgi, der als Schulmeister in dieser Notiz genannt wird, erst nach Muheim, also 1833 Lehrer wurde.

[3]) Protokoll der Cent. Schulkommission seit 1804.

[4]) Den Annalen der Marienbrüder ist der folgende Bericht entnommen.

Digitized by Google

Gründer und erster Direktor ihrer neuen Niederlassung war Hr. Michael Wittmann. Die Schule bestand aus zwei Abteilungen, welche Wittmann und Arnold Wittershein leiteten. Ihnen war ein Amtsbruder Ambros N. als Koch ꝛc. beigegeben. Nach 6 Wochen mußte Wittmann nach Frankreich zurückkehren, und ihn ersetzte Hr. Andreas Meyer von 1846 bis Herbst 1858. Er lebt noch heute in Frankreich. Das wichtigste Ereignis während seiner Amtsdauer war der Sonderbundskrieg, wodurch die Schulbrüder jedoch nicht im geringsten gestört wurden. Anno 1849 wurde noch eine 3. Abteilung eingeführt und daher der Koch durch einen Lehrbruder Seraphim Roth ersetzt. Unter Meyers Direktion hielten Schule: Dom. Brunner 1849—50. Georg Geist mußte ihn bald ersetzen. Jos. Radat 1850—52; N. Amberg, Wolflisberg und Bernhard Gut, letzterer v. Hochdorf Kt. Luzern, wurde später Lehrer in Horw.

Der 3. Direktor Hr. Stephan Winné von Oberehnheim, Elsaß, kam von Mainz und trat seine Stelle 1858 an. 1883 feierte er in dieser Stellung sein 25jähriges Jubiläum. Die Feier, von seinen alten Schülern glänzend veranstaltet und begangen, gab ehrendes Zeugnis für die Liebe und Dankbarkeit der Gemeinde wie der Schüler. Nicht lange nachher begann jedoch für ihn eine Periode des Kampfes gegen die neuen Schulbehörden und deren Vorgehen, in das sich der im Schulfache ergraute Mann eben nicht leicht fügen konnte. Diese unangenehme Situation dauerte bis zu seiner im Sept. 1888 erfolgten Versetzung nach Belfort, wo er 1894 starb. Während seiner 30jährigen Amtsdauer wurde eine 4. Abteilung errichtet. Unter ihm hielten Schule die H. H.: Beck Mart; Beecker Karl; Bosina Jos.; Braun Rafael; Büchely (jetzt Sticker in Altstätten); Burg Ant.; Gnutz J. B.; Heim Kasp. Jos.; Jehl Xaver; Immerschnitt Andr.; Klotz Dom. (1873 und seit 1883); Kopocsy Adalb; Lindenfels Val.; Oehl Al.; Rohner F.; Rudloff; Schall Al.; Schewel Ludwig; Schöpfer Jos.; Tomberger F.; Wehrle Kaspar; Wolflisberg J. und Zipfel Jos. ꝛc.

Am 29. Sept. 1888 folgte Herrn Winné Hr. Caspar Jos. Heim, schon seit 1870 Lehrer in Altdorf. Gleich bei seinem Antritte wurde das Parallelklassensystem aufgehoben und 6 Abteilungen gemacht. Mit ihm arbeiteten Herr Oscar Lehmann, F. Rohner, ein Appenzeller[1]) und D. Klotz; dann Herr Oswald Alfons, Jos. Rihn und zuletzt Herr Ferd. Hofstetter. Seit dem Herbst 1894 ist Herr Heim nach Graz abgegangen als Direktor der Scholastiker und hier durch Herrn Dominik Klotz ersetzt. Er wirkte schon 1873 an hiesiger Schule und dann seit 1883 bis heute. Möge Gott ihm seine Gnade und seinen Segen recht reichlich spenden, damit das schwierige, geduldstärkende Amt ihn nicht verzagen lasse, und damit er noch lange seine

[1]) Verfasser der Annalen.

Digitized by Google

Kollegen Herrn F. Rohner, Andr. Immerschitt und Joh. Alois Berberich in ihren Mühen unterstütze und sie nach ihren „schulichen" Arbeiten erheitere.

So haben wir denn die Lehrer Altdorfs von 1472 bis 1894 kennen gelernt; eine stattliche Reihe, die sich da durch 4 Jahrhunderte hindurchzieht, so verschieden an Bildung wie an Charakter, doch Männer einer Gesinnung und eines Zieles: Männer, die schon die Urahnen der lebendigen Generation in der nämlichen Religion, in den gleichen Wissenszweigen unterrichtet, die ihnen die Grundsätze des Lebens sowie die zum Leben nötigen Kenntnisse beigebracht, Männer, welche für geringen Entgelt das Edelste, Beste boten: ihre ganze Lebenskraft, ihr ganzes Wissen, ihre ganze Liebe. — Wer arbeitet mehr an der Erziehung der Kinder: Eltern oder Lehrer? Die Antwort ist schwierig. Vielerorts entschieden die Letztern, wenn auch nicht bei allen ihren Schülern. Wie viele Eltern sorgen leider nur für den Körper ihrer anvertrauten Kleinodien, als hätten die Kinder keine Seelen und überlassen es dem Lehrer gänzlich, das geistige (religiöse und moralische) Element im Kinde zu bilden! Es ist hier nicht der Ort, diesen Gedanken weiter auszuspinnen; aber nur mit Mühe gelingt es, weitere Bemerkungen darüber zu unterdrücken, besonders mit Rücksicht darauf, daß der Unverstand der Eltern im Verein mit der Energielosigkeit des Schul- und Erziehungsrates vielerorts oft die Schuld tragen, daß mancher Lehrer nicht leistet und erreicht, was er bei allseitiger Unterstützung leisten und erreichen würde; daß manche gute Anlage, ja Talente verkümmern und verderben, die bei Zusammenwirken aller 3 Erziehungsfaktoren, der Eltern, Behörden und des Lehrers sich herrlich entwickelt hätten. Kein Wunder, wenn da und dort ein Lehrer erlahmt im Eifer und von sich die Verantwortlichkeit auf andere Schultern wälzt. Wer Ärger, Verdruß, Mühe und Arbeit, Enttäuschungen aller Art und von allen Seiten, Hindernisse sogar, die schlechte Bezahlung und häufige Nahrungssorgen eines Lehrers kennt; wer ferner den Segen der Wirksamkeit eines tüchtigen, guten Lehrers in einer Gemeinde zu übersehen vermag, der muß auch wissen, daß keine Dankbarkeit, keine Ehre zu hoch bemessen ist für den Träger der Kultur. — Gewiß haben die Lehrer Altdorfs auch ihre Mängel gehabt, dem einen mag es an den nötigen Kenntnissen, dem andern an Geduld, einem dritten an Energie gefehlt haben, aber das alles mit den Schullasten in eine Wagschale gelegt und gewogen, wiegt nichts. Wohl mögen ihnen auch mitunter Freuden geblüht haben, wenn sie sahen ihre Saaten aufgehen, wenn sie ihrer Schüler Dankbarkeit, des Volkes Streben, sie zu lohnen, erkannten. Das waren Lichtpunkte der Freude, Trost in den täglich sich erneuernden Mühen, Balsam für viele geschlagene Wunden. — Gott hat ihnen alles gelohnt. — (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Einiges über die Fortbildung der Lehrer.

(Von J. A. D., Lehrer in Fr.)

I.

Die Bildung bezeichnet das Resultat, welches durch das Bilden erreicht ist. Jeder, der aus einem rohen Zustande heraus zu einer gewissen Vollkommenheit gelangt ist, legt sich Bildung bei. Sie ist aber auch selber bei der steten Entwicklung zu höheren Stufen thätig; daher ist die Bildung des Menschen nie abgeschlossen, nie vollendet, sie birgt eine potentielle Unendlichkeit in sich. — Die Bildung ist aber auch eine unumgängliche Notwendigkeit für jeden Menschen, ohne Ausnahme.

Die Ausgestaltung des Menschen umfaßt aber den ganzen Menschen in seinem körperlichen und geistigen Sein, so wie er in seiner ausgesprochenen Eigentümlichkeit aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen. Sie umfaßt ihn in seiner Lebensstellung, in seinem Berufe und Stande, worin ihn die Vorsehung gesetzt; denn gerade in diesen Verhältnissen, in diesem Berufe soll er seine Heiligkeit und seine Seligkeit bewirken. Diese tiefe, christliche Wahrheit wird in ihrem ganzen Umfange wohl von wenigen Menschen gefaßt; aber das Volk hat sie doch mit einem richtigen, natürlichen Gefühl zum Ausdrucke gebracht. „Im Leben lernt man nie aus;" ja, wir lernen, so lange wir leben; unsere Fortbildung schreitet, oder sollte wenigstens weiter schreiten, ob immer zu unserem Heile, das hängt von uns ab. — Was hier von allen Menschen gilt, hat für den Lehrer eine besondere Bedeutung. Das liegt im Wesen seines Berufes, der gerade bildend und gestaltend auf die Jugend einwirken soll; das liegt in den eigentümlichen und schwierigen Verhältnissen, unter denen er die Amtspflichten zu erfüllen hat. Und wenn in einem Stande diese Fortbildung eine allseitige, den ganzen Menschen in allen seinen Beziehungen umfassende sein muß, dann ist es beim Lehrer der Fall. Er soll aus sich jene Persönlichkeit allmälig schaffen, die in sich die gestaltende Kraft für die Jugend trägt.

Ungefähr mit 20 Jahren, oft auch schon vorher, tritt der junge Lehrer, nach einer Seminarzeit von höchstens vier Jahren — an vielen Orten leider von nur drei Jahren — in die Praxis hinaus. Mit seinem Patent in der Tasche und die Zukunft voll Rosen sehend, glaubt er, ein gemachter Mann zu sein, obgleich sein Patent, und sollte es die höchste Note aufweisen, wohl nicht die Garantie leisten kann für gründliche Kenntnisse in allen im Schulprogramm eingeführten Stoffen. Es ist vielmehr ein Zeugnis, das eine gewisse Intelligenz des Candidaten aufweist und konstatiert, daß er fähig sei, von nun an sich einer ernsten persönlichen Arbeit widmen zu können. Könnte es wohl anders sein? Nein, denn die Vorbereitung zum Lehrerberufe ist

Digitized by Google

dafür zu kurz und es würde sich der junge Mann gefährliche Illusionen machen, wenn er glauben würde, daß seine Kenntnisse ihm für seine ganze Laufbahn ausreichen würde. Ein solcher Wahn könnte auch wirklich entstehen, wenn der neugebackene Lehrer den schmeichelnden Worten von vielen sogenannten wohlmeinenden Personen, die dem Unterrichte ganz fremd sind, einige Aufmerksamkeit schenken würde. Da hört man oft sagen: Was braucht ein Lehrer so viel zu studieren, der ist ja gescheidt genug, um die Kinder ein Bischen Lesen, Schreiben und Rechnen zu lehren, und was braucht man mehr? Unsere Väter und Großväter haben nicht einmal so viel gekonnt und sind auch durch die Welt gekommen. — Solche und ähnliche Redensarten sind oft angethan, den Kamm des jungen Lehrers schwellen zu machen und ihn zu veranlassen, sich mit seinem Wissen zufrieden zu geben Der Lehrer soll aber wissen, daß wir jetzt andere Zeiten und andere Verhältnisse haben als nur vor 50 Jahren, und daß die soziale Umwälzung an die heranwachsenden Generationen gesteigerte Anforderungen stellt; darum darf keinem Lehrer der Fortschritt, der sich um ihn vollzieht, fremd sein. Er muß mit der Zeit laufen und das Neue, soweit es seinen Beruf und seine Stellung angeht, studieren. Der Lehrer ist also seinen Schülern und der ganzen Gesellschaft gegenüber schuldig, so viel als möglich den Kreis seiner Kenntnisse zu erweitern und sich im Lehramte zu vervollkommnen. Der angehende Lehrer darf sich nie als gemachter Mann vorkommen, sondern muß sich dessen bewußt sein, daß ihm noch gar Vieles fehlt. Es gehen ihm nicht nur noch viele wichtige Kenntnisse ab, sondern auch Menschenkenntnis und Erfahrung; daher ist rastloses Fortarbeiten an dem Ausbau seiner Berufsbildung unbedingt notwendig:

„Rastlos mußt du vorwärts streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n." (Schiller.)

Vom Seminar ins praktische Leben getreten, wird der Lehrer sozusagen selbständig. Er muß selber denken, selber handeln und gerade die eigene Arbeit ohne Hilfe und Unterstützung fördert die geistige Kraft; denn Denken lernt man nur durch eigenes Denken, weniger durch Vordenken des Lehrers und Nachdenken als Schüler. Mit dem selbständigen Denken erblickt man auch die Mängel und Lücken an seinen geistigen Vorräten, und die Lust zum Lernen, der Trieb zur Fortbildung erwacht.

Diesen Trieb zu erwecken, darauf sollte aber auch der ganze Seminarunterricht angelegt werden. Er gehört zum Wertvollsten, was man den Seminaristen mit ins Leben geben kann. Der Fortbildungstrieb ist es, welcher den Lehrer vor dem „Versauern und Versimpeln" bewahrt, ihn einigermaßen über dem Niveau des Alltäglichen hält und seinem Geiste die jugendliche Frische gibt. Oder sollte das Gegenteil das Richtige sein? Nein, die Er-

Digitized by Google

fahrung lehrt es, daß derjenige Lehrer ein armseliger ist, der mit den Bildungsbruchstücken und Wissensresten aus seiner Seminarzeit zeitlebens auszukommen glaubt und sich allein dem goldenscheinenden Baum des Lebensgenusses zuwendet. — Für den Lehrer gilt ganz besonders das Sprichwort: „Rast' ich, so rost ich!" Bei jedem Rasten fühlt er seine Flügel erlahmen und den Mut sinken, denn „die Lehrlust fällt mit der Lernlust" Hingegen bei jeder Eroberung aus der pädagogischen Wissenschaft fühlt er neue Begeisterung und Kraft, neue Hingabe an seinen Beruf, und neue Jugend fühlt er in sich, wenn auch schon der zerstörende Zahn der Zeit anfängt, seine Spuren zurück zu lassen. Mit neuem errungenem Wissen fühlt er sich innerlich veredelt und von neuem gestärkt zur weiteren Fortbildung, gemäß einem pädagogischen Ausspruche: „Die größten Meister sind diejenigen, welche nie aufhören, Schüler zu sein."

Der Lehrer muß sich unausgesetzt fortbilden, um sich für seinen Beruf tüchtig zu erhalten; denn er lehrt nur so lange tüchtig, als er selber tüchtig mitlernt; er lehrt nur so lange in jugendlicher Frische, als er den jungen regsamen Geist in sich zu erhalten weiß. „Ein Lehrer ist nur so lange tüchtig, zu lehren, als er selber täglich lernt. Fängt der Geist erst an zu stagnieren, so kann er einem andern Geiste keinen frischen Zufluß geben und dieser trinkt aus dem Teiche, statt aus der Quelle." (Th. Arnoldt.)

Damit ist nun gesagt, daß der Lehrer mehr wissen muß, als was er zu lehren hat; ja, um wenig gut zu lehren, muß man viel wissen. —

Aber nicht nur das Maß des Wissens gibt dem Lehrer die Tüchtigkeit in seinen Amte, sondern die Gründlichkeit der Kenntnisse ist erforderlich, um den Unterricht mit um so besserm Erfolg erteilen zu können. Schon für sich selber hat eine Sache, die man nur oberflächlich kennt, keinen oder geringen Wert, und soll man sie andern mitteilen können, muß sie klar und sicher sein, denn die Klarheit der Darlegung hängt ab von dem tiefen Wissen des Objektes selbst.

Also eine solide Berufsbildung soll der Lehrer erstreben und sich nicht behängen mit erborgten Flittern aus allen möglichen Wissensgebieten, was ihn leicht zur Selbstüberschätzung und Wichtigthuerei führen kann, welche jeden gebildeten Mann abstößt. — Je mehr der Lehrer durch sein unausgesetztes Streben einen gewissen Schatz von Kenntnissen aufspeichert, desto mehr bekennt er auch seine wahre Würde, um so mehr versteht er die Bedeutung seiner Stellung, um so mehr flößt er Zutrauen seinen Kindern und seinen Mitmenschen ein, und um so größere Achtung und Liebe genießt er beim Volke.

Die Fortbildung schützt den Lehrer auch gegen sittliche Verirrungen, Rückschritte und Versinken in die Stoffwelt. Auch hier rächt sich bitter die Vernachlässigung der Fortbildung. Göthe sagt: Einmal für allemal gilt das Sprüchlein der alten: „Wer nicht vorwärts geht, der geht zurück, so bleibt

Digitized by Google

es." Wer nicht vorwärts geht auf dem Wege der Vollkommenheit in sittlicher Beziehung, geht zurück, wie bei jeder andern Sache; der Stillstand ist in jeder Beziehung Rückschritt. Ein jeder Lehrer, der auf seinen Lorbeeren auszuruhen gedenkt, der sich auf die faule Haut legt und sucht, nur irgendwie die Schulstunden umzubringen, geht zurück. Der kleine Schatz von Kenntnissen vermindert sich, der Unterricht wird handwerksmäßig und entbehrt der Anregung und des Erfolges. Bald wird die Schule dem geistlosen Taglöhner zur Last; denn „ein Erzieher ohne Ideal, ist ein bloßer Taglöhner", (Kant). Er tritt als Griesgram unter seine Schüler, und Überdruß, Ungeduld, Unzufriedenheit, Zerstreutheit und Vergnügungssucht kehren ein. Ebenso wird er auch der Verführung von Außen nicht mehr widerstehen können und das Ende vom Liede ist, daß er sich einer zügellosen Sinnlichkeit hingibt, — und aus ist es mit seiner Autorität, dem guten Namen und der Achtung vor den Kindern und dem Volke. —

Wenn der Lehrer aber nach immer gesegneter Wirksamkeit streben will, so ist es nicht genügend, daß er eine gründliche wissenschaftliche Bildung besitze, sondern die Selbsterziehung muß er als Mittelpunkt seines Strebens setzen. Er muß vor allem aus selber ein tüchtiger Mensch und sittlicher Charakter sein, wenn er auch andern zu diesem Ziele verhelfen will; denn durch das Beispiel wirkt ein Lehrer viel mächtiger, als durch das Wort. So wie also der Lehrer seine Schüler bilden und gestalten möchte, so, ja noch viel vortrefflicher muß er sich selbst zeigen, denn die Sitten der Lehrer prägen sich leicht in den Schülern ab, wie die Züge der Eltern in den Gesichtern der Kinder. „Gefühle erregen und den Entschluß zu Bestrebungen entwickeln und Thaten erwecken und den Charakter bilden kann nur der, welcher diese geistigen Güter in sich zur Herrschaft gebracht hat, kein anderer."

(Diesterweg.)

Als fertiger sittlicher Charakter tritt kein junger Mann in's Leben Er muß aber einer werden. Dieses geschieht nur auf dem Wege des steten Ringens mit sich selbst, denn ein Spruch sagt:

Wer nicht lernt in jungen Tagen,
Zu seinen Wünschen Nein zu sagen,
Und seinen Willen stets bejaht,
Der ist sich selbst der schlimmste Feind.
Der füllt sich an mit Wort und That,
Und bringt sich um, bevor er's meint!

Das Ziel der Erziehung in den jüngern Jahren, der Endzweck aller Leitung seitens der Vorgesetzten ist Befähigung zur Selbsterziehung. Dieses Ziel erreicht man aber nicht in einem Augenblick, ohne Mühe und in einem Leben voll Ausschweifungen. Diesem Ziele kommt man immer näher nur auf dem Wege ehrlicher und treuer Arbeit, mitten im Leben stehend. „Wer

Digitized by Google

ein edler Mensch werden will, dankt einem engen Kreis nicht dieses höchste Gut; Vaterland und Welt muß auf ihn wirken; Ruhm und Tadel muß er ertragen lernen; sich und andere wird er gezwungen, recht zu kennen; ihn wiegt nicht die Einsamkeit mehr schmeichelnd ein; es will der Feind, es darf der Freund nicht schonen. Dann übt der Jüngling streitend seine Kräfte, fühlt, was er ist, und fühlt sich bald ein Mann. Ein Charakter bildet sich in dem Strom der Welt." (Göthe.) (Fortsetzung folgt.)

Unterrichtsbriefe.

(Von J. Sch., Sek.-L. in Z.)

2. Brief: Über das Kartenlesen.

Lieber College!

Die Erklärung des Gradnetzes hat also Deinen Beifall gefunden, und schon kommt der Appetit noch mehr, indem Du nichts Geringeres verlangst, als eine kurze, leicht verständliche Anleitung zum Kartenlesen. Ich will wenigstens versuchen, diesem Wunsche zu entsprechen.

Beantworten wir also zuerst die Frage, was man unter „Kartenlesen" verstehe. Wer ein Buch schreibt, der heftet seine Gedanken gleichsam an das Papier, er übermittelt sie dem Leser durch konventionelle Zeichen, durch die Buchstaben. Der Leser muß nun diese Zeichen kennen gelernt haben, er muß ferner die toten Buchstaben wieder zu beseelen wissen und in seinem Geiste die gleichen Gedanken erwecken können, welche der Schriftsteller hatte; je besser der Leser in den Geist des Schriftstellers eindringen kann, desto besser kann er lesen. Der gleiche geistige Vorgang geschieht nun beim Kartenlesen. Der Kartograph oder Kartenzeichner hat durch bestimmte Zeichen die Beschaffenheit eines Landes darzustellen gesucht, und der Kartenleser soll nun diese Zeichen verstehen lernen, seine Phantasie soll das Bild wieder umsetzen können in die Wirklichkeit. Die Kunst des Kartenlesens bestünde also darin, durch aufmerksames Betrachten der Karte sich all das vorstellen zu können und gleichsam in der Wirklichkeit zu schauen, was der Kartenzeichner bildlich dargestellt hat.

Will man also eine Karte lesen, so muß man erstens die Zeichen, gleichsam die Buchstaben der Karte, verstehen. Man soll wissen, wie der Kartenzeichner Städte und Dörfer, Festungen, Schlösser, Klöster, Ruinen, Badeorte, Straßen und Eisenbahnen, Grenzen, Pässe, Bäche, Flüsse, Seen, Teiche, Sümpfe, Wasserfälle u. s. w. dargestellt hat. Ferner soll man wissen, wie die Unebenheiten der Erdoberfläche veranschaulicht werden; man soll die Ebene vom Gebirge, steile Abhänge von sanfter Neigung des Erdbodens unterscheiden lernen. Diese erste Thätigkeit nennen wir das Auffassen des Kartenbildes. Doch bei diesen toten Buchstaben soll der Kartenleser nicht

Digitized by Google

stehen bleiben, er soll zur zweiten Thätigkeit übergehen, zum Übertragen, d. h. er soll die Zeichen in die Wirklichkeit übertragen, er soll sich alle geographischen Objekte in der natürlichen Größe und Beschaffenheit denken. Er muß sich bewußt werden, daß alle Gegenstände in verkleinertem Maßstabe dargestellt sind, muß nicht nur Zeichen und Wörter, Linien, Farben und Schraffen seiner Phantasie einprägen, sondern den kühlen Wald und den sonnigen Hügel, den belebten Fluß und See, das Hochgebirge in seiner stillen Majestät, das von thätigen Menschen bewohnte Kulturland, kurz alle Objekte als wirklich existierend sich vorstellen.

Verwandt mit dem Übertragen ist die dritte Thätigkeit beim Kartenlesen, das Determinieren. Auch die beste Karte ist immer noch ein unvollkommenes Abbild des dargestellten Landes. Vieles kann der Kartenzeichner gar nicht darstellen, vieles nur andeuten. Die Unvollständigkeit der Karte wird um so größer, je kleiner der Maßstab ist, oder mit andern Worten, ein wie viel größeres Gebiet auf kleinem Raume dargestellt werden soll. Während auf der topographischen Karte die einzelnen Gebäude, die Fußwege, die Reit- und Saumpfade, die Fahrstraßen, Bäche und Teiche, die verschiedenen Kulturen, wie Gärten, Rebland, Wald ꝛc., die Bezirks- und Gemeindegrenzen, die geringen Anschwellungen des Erdbodens, kleine Felspartien, Erdschlipfe und Böschungen, Dämme und Einschnitte noch graphisch dargestellt werden können, muß der Zeichner bei einem kleineren Maßstabe viel Detail weglassen, er muß generalisieren. Beim Generalisieren muß das weniger Wichtige dem Bedeutsameren Platz machen, die Zeichnung wird ungenauer, aus verschiedenen Berggipfeln wird nur ein Berg, kleine Krümmungen der Flüsse werden nicht mehr dargestellt ꝛc. Was nun der Kartenzeichner durch das Generalisieren weggelassen, das muß vom Kartenleser wieder ergänzt, hinzugedacht werden. Dieses Hinzudenken derjenigen Merkmale, die wohl bei dem Naturobjekte, nicht aber bei der bildlichen Darstellung vorkommen, nennt man eben das Determinieren.

Es könnte nun hier der Einwand gemacht werden, das Determinieren sei für die Schüler zu schwer, und wenn man richtig determinieren wolle, so müsse man ja die Gegend schon kennen. Darauf erwiedere ich folgendes: Man beginnt das Kartenlesen an einer Karte der eigenen Heimat. Da bietet doch das Determinieren keine Schwierigkeiten. Wenn dann die Schüler einen Hügel oder Berg der Heimat, einen Fluß und See, eine Schlucht, ein Thal, eine Ebene zuerst in der Natur und dann auf der Karte aufmerksam betrachtet, wenn sie hier Naturobjekt und Kartenbild mit einander verglichen haben, so werden sie sich solche Objekte auch vorstellen können, wenn ihnen die Karte eine Gegend zeigt, die sie nicht aus eigener Anschauung kennen. Es wird freilich dabei noch viele irrige Vorstellungen geben; aber dann ist

Digitized by Google

ja wieder der Lehrer da, der durch Vorzeigen von Bildern, durch Vergleichung und Schilderung in den Schülern richtige Phantasievorstellungen erwecken soll. Beim Kartenlesen, wie überhaupt beim ganzen Geographieunterricht, werden nicht an den Schüler, wohl aber an den Lehrer ziemlich hohe Anforderungen gestellt. Letzterer soll nicht nur die Karte genau kennen, sondern auch durch Bücher sich über die Beschaffenheit der einzelnen Länder genau informiert haben. Beim Unterrichte selbst ist zwar die Karte die Hauptsache; an der Karte muß der Schüler unterrichtet werden, das Lehrbuch sei nur ein Notbehelf, ein Nachschlagemittel, der Lehrer aber darf sich mit dem Studium der Karte allein nicht begnügen, er muß aus Lehrbüchern, Reisebeschreibungen, Fachschriften, Veranschaulichungsmitteln allseitige gründliche Kenntnisse geschöpft haben, sonst wird er die Schüler irre führen, statt sie zu leiten. Am besten freilich ist es, wenn der Lehrer viel gereist ist; dann wird er nicht nur die bereisten Länder, sondern auch andere besser beschreiben und Beschreibungen besser verstehen können. Das Reisen kostet zwar Geld, und an diesem haben die Lehrer in der Regel keinen Überfluß; aber könnte da nicht etwas geholfen werden? Ich möchte nur auf Eines hindeuten. Man gibt ganzen Schulen auf Eisenbahnen und Dampfschiffen Fahrermäßigung. Das ist recht schön; aber warum gewährt man nicht auch den Geographielehrern solche oder noch größere Erleichterungen auf Reisen, die sie in den Ferien im Interesse des Unterrichtes unternehmen möchten? Da wäre es am Platze, zu „schenken." —

Mit dem Wunsche, es möchten überhaupt Gemeinden, Kantone und Bund (erschrick nicht!) die strebsamen Lehrer finanziell besser unterstützen, will ich für heute schließen. Lebe wohl!

Von der Erziehung der Mädchen auf dem Lande.

(Von Dr. Joh. Schwendimann in N.)

Klagen gegen unsere moderne Töchtererziehung auf dem Lande — und von dieser sprechen wir hier — begegnet man überall. Es wird zu viel gelehrt und zu wenig erzogen, zu viel „Wissenschaft und schöne Künste" getrieben und zu wenig auf Bildung des Herzens und Charakters gesehen. Daher viel Halbheiten, viel Oberflächlichkeit, Einbildung statt Gediegenheit, äußerer Schein statt Tüchtigkeit. So hat jener Satyriker nicht ganz unrecht, wenn er mit großer Übertreibung in schalkhafter Weise singt:

„Um die schnurrende Spindel dreht sich kein Faden,
Und Flitterzeug füllet die duftigen Laden.
Sie sammelt im peinlich geglätteten Schrein
Nur schimmerndes Zeug, nicht schneeigen Lein,
In Küche und Keller schaltet die Magd,
Um Kinder und Kammer wird wenig gefragt."

Digitized by Google

Die Töchter werden heute vielfach nur äußerlich für feinere Lebensart vorbereitet; sie lernen ein buntes Allerlei, aber für die strengere Anforderung des Lebens erhalten sie kein Verständnis und keine Ausdauer. Die modern organisierten Töchterschulen, in denen mehr unterrichtet als erzogen wird, und die deshalb auch keine festen Lebensgrundsätze einflößen können, sind keine Mittel, den Frauen jene Bildung zu geben, daß sie ihre sociale Stellung ganz zu erfüllen vermögen. Sie bilden nur Treibhauspflanzen, die jeder scharfe Luftzug im Gedeihen stört, und die den Eindrücken der rauhen unerbittlichen Wirklichkeit machtlos gegenüber stehen. Man schickt die Töchter (sagt Körner) in eine höhere Töchterschule, läßt sie mit leichtem Firniß einer französischen Conversation überstreichen, um sie ball- und salonfähig zu machen, dressiert sie, um ein Klavierstück herunter zu klimpern, ein eingepauktes Lied in der Theegesellschaft vorzutragen, und voilà tout! So wird die gesamte feinere Bildung unserer Bauerntöchter meistens nur ein klägliches Gemisch von leeren Redensarten, conventionellen Manieren und verschiedenartigen Abfällen etlicher Künste, Wissenschaften und Sprachen; sie scheint dann vorzugsweise, wie Dittes äußert, dazu bestimmt zu sein, allerlei Gebrechen des Leibes und Geistes, das anspruchsvolle Wesen, die Leere und den Unfrieden des Gemütes zu verhüllen.

Es ist gewiß, die heutige Pensionatserziehung gibt den Bauerntöchtern feinere Sitten, Geschmack, Verstand; allein es ist auch eine naturnotwendige Folge davon, daß die Haut auf der Zunge feiner, die Hände weicher und alle Sinne in dem Grade zarter werden, als sich seine Fähigkeiten vermehren. Es ist eine sehr wahrscheinliche Folge, daß der Verstand, welcher die Wissenschaft kennt und liebt, sich ungern mit Erfahrungen in der Küche abgeben werde. Und endlich muß diejenige Tochter schon einen sehr hohen Grad von Vernunft besitzen, welche bei einem feinen Geschmacke und einer vorzüglichen Einsicht ihre edleren und zartern Glieder nicht in alle die krausen, gehackten, gezierten, frisierten und namenlosen Hüllen kleiden soll, wodurch so viele zu einer ordentlichen Hausarbeit ungeschickt werden. Wenn eine Person von vornehmem Stande sich dergleichen erlaubt, geht es noch an; der alte Bauer denkt, sie sei zum Müßigang privilegiert. Bei Menschengedenken hat man aber wenigstens kein Exempel, daß in solchen vornehmen Haushaltungen etwas Beträchtliches erübrigt worden ist. Allein wenn der zweite Rang dem ersten, der dritte dem zweiten und so bis in die untersten Volksschichten in dieser komischen Rolle folgt, so muß die davon abhängende Haushaltung zuletzt jene Wendung auch nehmen. Die Pensionatsbildung hat für die Bauerntöchter große Nachteile, die oft die Vorteile weit überwiegen. Unter der genauen Hausordnung, die hier sein muß und der steten Beaufsichtigung entwickelt sich das Bauernmädchen weniger frei als unter dem Auge der Mutter zu Hause. Manche erfüllt in der

Digitized by Google

Töchterschule ihre Pflichten, Gebete, Arbeiten mehr gewohnheitsmäßig und aus äußeren, statt aus eigenem Antriebe; sie kommt mit der Welt nicht in Berührung und ist dadurch manchen Kämpfen überhoben. Da kann es dann wohl kommen, daß es später, frei geworden, sich leichter gehen läßt und den Lockungen der Welt weniger Widerstand leistet. Im Pensionat geht alles so glatt ab, das Leben fließt sorglos dahin, ohne Unbequemlichkeit, ohne rauhes Wort, selbst nötige Rügen werden in schonender Art erteilt. Und nun kommt es nach Hause, um mit der Prosa des Lebens zu rechnen. Wird es den nüchternen Sinn der Mutter und ihren Grundsatz: Die Arbeit, diese Pflicht jedes Menschen, womit Gott die Welt gesegnet, giebt uns ein wahres und dauerhaftes Vergnügen, verstehen? So sind die Pensionate weniger für die Mädchen vom Lande. Selbst auf die Gefahr hin, für ein Pedant gehalten zu werden, sagen wir: Das beste Pensionat für unsere Bauerntöchter ist auch heute noch das christliche gutgeführte Elternhaus. Die Mutter, welche die Ehe als eine Hochschule des Opfers und der Selbstentäußerung bezog, mit klarem Bewußtsein und festem Willen der Pflicht entgegenging, dem Ernste des Lebens besonnen und ordnend zuvorkam, sie sollte nicht im stande sein, rechtschaffene christliche Töchter von gutem Herzen, gesunder Vernunft, einem lebhaften, doch eingezogenen Wesen, mutige, fleißige Haushälterinnen, reinliche, verständige Köchinnen und aufmerksame Gärtnerinnen zu erziehen? Gewiß.

Allerdings hat die Bauerntochter damit weniger schöne Erziehung als praktische Lebensanschauung gewonnen. Doch diese sogenannte schöne Erziehung ist ja höchstens eine Frisur der gesunden Vernunft, und es ist lächerliche Thorheit, eher an die Frisur, als an die Linnen zum Hemde zu denken. Wenn der Luxus den Überfluß zum Grunde hat, so ist er anständig, und er kann auch dem Staate nützlich sein. Allein da, wo er auf Kosten des Notwendigen gesucht wird, wo die Seele noch Mangel an den notdürftigsten Wahrheiten leidet und sich dennoch mit einem ohnmächtigen Schwunge zur Tafel der höheren Weisheit erheben will, wo unsere Töchter französisch und englisch plaudern sollen, ohne die geringste Theorie oder Praxis von der Haushaltung zu haben, da ist dieser Luxus der schönen Bildung der Seele des Mädchens nichts als ein prächtiges Elend. Der Geist wird verzärtelt, geschwächt, verwöhnt. Es kommt ein Ekel gegen alltägliche, häusliche Pflichten. Mit einem Worte, diese moderne Bildung der Bauerntöchter verführt die Einbildung gutherziger und leichtgläubiger Kinder zu Hoffnungen, die nur der heutige Romanenschriftsteller mit all seiner Zauberei kunstmäßig erfüllen kann. Darum ist es unser Wunsch, es möchte bei der Bildung der Bauerntöchter wieder mehr auf das Leben gesehen werden. Es zeigt sich gerade hier bei der Bildung der Mädchen auf dem Lande, daß die einfache schlichte Erziehung die Töchter klüger, thä-

Digitized by Google

tiger, überlegener, mehr zum Herrn des Lebens, und darum auch für das häusliche Leben geeigneter und glücklicher macht, als die weichliche Passivität der sogenannten schönen Erziehung oder modernen Weltbildung.[1])

„Die Halbjahrschulen" Graubündens.

(Von Pfarrer St. in T., Kt. Graub.)

Ich erlaube mir, auf eine Arbeit der „P. Bl." in den Heften 23 und 24 (1894) zurückzukommen, obschon wir mit unsern „Blättern" glücklich ins Jahr 1895 herübergesegelt sind. Alles schweigt, nachdem Herr Lehrer H. in W., Kt. St. Gallen, sein begründetes, scharfes Urteil über die „Halbjahrschulen" gefällt hat. In der wilden Gebirgsheimat der Halbjahrschulen regt sich endlich eine Feder, welche wenigstens einen Lichtstrahl in jenes düstere Schulgemälde werfen möchte. Diese Feder soll aber nicht in den weltbekannten schwarzen Abgrund tauchen, um den Drachen heißer Polemik aufzuwecken. Ein friedlicher Wechsel der Meinungen zur gegenseitigen Ergänzung der Arbeiten sei und bleibe unsere Devise.

Als Graubündner stelle ich nur eine Frage:

Steht die Entwicklung der Volksschule in unserem Kanton so weit zurück, daß sie den „alten Krebsschaden" zur Schau trägt? Nein!

1) Der Satz des Lehrertages in Zürich kann in seiner allgemeinsten Fassung keine Geltung haben, weshalb gewiß viele wahre Schulfreunde denselben nicht unbedingt beipflichten werden. Die Halbjahrschule in Graubünden muß eine Tochter der Natur genannt werden. Denn jeder gebildete Mann weiß, daß die geistige und körperliche Ausbildung des Volkes unter den mächtigen, vom Schöpfer gewollten Einflüssen der Natur steht. Wo aber die

[1]) Wir haben diese Arbeit als Stimmungsbild vieler Kreise unverkürzt aufgenommen, obwohl die Ausführungen derselben sich nicht überall mit unsern Erfahrungen und Anschauungen decken. Was der verehrte Verfasser sagt, mag jedenfalls für sog. aufgeklärte Pensionate, wie solche viele in der Westschweiz und in Frankreich und auch in größern deutschen Städten sich befinden, volle Geltung haben; auf unsere kathol. Töchterpensionate paßt jedoch manche Ausführung nicht. Wir kennen viele Töchter aus dem Mittel- und Bauernstande, die aus dem ein- oder zweijährigen Besuch eines kath. Töchterpensionats den größten Nutzen mit ins Leben nahmen; sie kamen frömmer, gesitteter wieder nach Hause, mit vermehrter und verständigerer Schaffensfreude, mit größerer Liebe zu den Eltern, mit größerem Eifer, an ihrer eigenen Vervollkommnung und derjenigen der jüngern Geschwister zu arbeiten, so daß die Auslagen die schönsten Zinsen brachten. Etwas mehr Bildung und Anstand thut auch einer gewöhnlichen Familie gut, und die Frau und Mutter ist doch die Seele des Familienlebens. Immerhin aber kann nicht genug betont werden, daß die Töchterpensionate nebst der sittl.-rel. Erziehung das größte Gewicht auf die praktische Ausbildung legen sollen, und daß der Einfluß eines Pensionates für die glückliche Gestaltung des Familien- und sozialen Lebens um so größer ist, je mehr dies geschieht. — Erziehung fürs Leben, — sei immer mehr die Devise unserer kathol. Töchterinstitute; das macht sie zu Segensanstalten! —

(D. Red.)

Digitized by Google

Natur in ihren äußeren Erscheinungen dem menschlichen Gesetze die Wege weist, da setzt sie auch ihre Schranken. Deshalb fühlt man unseres Erachtens im ganzen Kanton nirgends das Bedürfnis, die Halbjahrschule zur Jahresschule zu erweitern. Eine solche Frage existiert nicht.

Also ist der „Krebsschaden" doch da? Die Halbjahrschulen sind da; daß aber der Krebsschaden so bedauernswert sei, kann niemand zugeben, der unser reges Schulleben in Graubünden kennt. Ich bin nicht in der Lage, die „Tabellen der Rekrutenprüfungen" unter meine Brille zu nehmen. So viel wissen wir dennoch, daß unsere Rekruten keineswegs aus dem letzten der Stämme Helvetiens kommen. Jedenfalls sind obige Tabellen keine über alle Zweifel erhabene Richtschnur. Mit um so mehr Sicherheit greifen wir nach einer stattlichen Broschüre von ca. 125 Seiten: „Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins." Drei Jahrgänge desselben liegen teils auf meinem Tische, teils en gros in meinem Gedächtnis. Die Berichte zeigen klar genug, daß die Lehrerschaft unermüdlich nach immer mehr Vollkommenheit in der Schule strebt. Die Hebung der Volksschule, das ist der belebende Hauch, welcher gerade gegenwärtig von Thal zu Thal das allgemeine Interesse weckt und hebt. Im Kapitel „Konferenzthätigkeit" finden wir die interessantesten Referate; wissenschaftliche und praktische Themate, welche alle auf dieses einzige Ziel hinarbeiten.

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, auf die Mittel im einzelnen einzutreten. Auch in unserm Kanton machen politische und konfessionelle Faktoren einen bemühenden Eindruck auf den unparteiischen Schulfreund. Die schulfeindlichen Gemeinden, oder wie Lehrer H. in W. schreibt „Verblendete Eltern und laue Schulräte" dürften verhältnismäßig selten zu treffen sein. Namentlich die Letzteren werden, wenn sie harte Köpfe zeigen, von den ausgezeichneten Schulinspektoren nach Chur denunziert. Das löbl. Erziehungs-Departement hat einen neuen allgemein verbindlichen Lehrplan herausgegeben. In demselben bekundet sich leider das Bestreben, die Anforderungen an die Schule hoch zu schrauben. Diese Tendenz dürfte wohl mit mehr Recht als die Halbjahrschule selbst unser „alte Krebsschaden" sein. Dagegen kenne ich hervorragende Schulinspektoren, welche ihre Schulen examinieren nach dem alten Grundsatze: „non multa, sed multum" „nicht Vieles, aber Gründliches." Was du lehrst, das mache zum geistigen, bleibenden Eigentum der Schüler; so ungefähr lautet immer ihre Mahnung an die Herren Lehrer.

Beim Volke selbst stehen die Lehrer in hoher Achtung, ja sie üben vielerorts einen bedeutenden Einfluß auf das Volksleben aus. Infolgedessen nimmt auch die Schule selbst die gebührende Stellung bei den Bürgern ein. Soweit meine Kenntnis geht, hörte ich von keinem Lehrer, der um ein

Digitized by Google

„Stück saftigen Speck", „ein Dutzend Eier", „Erdäpfel" seinen allfälligen Zorn besänftigen ließe. Nein! in Graubünden ist der Beruf der Volksbildner über solche Dinge erhaben.

2) Welches ist das Resultat der allseitigen Thätigkeit? Welches die Frucht der Halbjahrschulen? Vor 4 Jahren im Sommer hatte ich die Ehre, mit dem Herrn Redaktor des „Vaterland" eine Tour durch die Berge meiner lb. Heimat zu machen. In einem Alpenthale trafen wir drei Kinder beim Wildheuen beschäftigt. Mein Herr Begleiter bewunderte erstaunt (wie es der „Städtler" Art ist) diese in Fülle der Gesundheit und Kraft blühenden Gestalten: „Solche Kinder sieht man nirgends in Luzern."

Dieses Geständnis werde ich nie vergessen. „Mens sana in corpore sano" „Ein gesunder Geist im gesunden Körper." Wie der Körper, so ist auch der Geist beim Bündnervolke herrlich entwickelt und ausgebildet, vielleicht mehr als in den Industriekantonen mit all ihren Jahresschulen.

Graubünden stellt tüchtige Männer in jedem Berufe höherer Bildung. Es gibt Gemeinden, welche 6—8 Priester, Ärzte, Advokaten, Staatsmänner zählen. Die ersten Vorhallen zum Tempel der Wissenschaft sind aber die Primarschulen. Nicht selten sind es Graubündner Studenten, welche mit relativer Leichtigkeit aus der halbjährlichen Schule in die II. Gymnasialklasse eintreten, vorausgesetzt natürlich, daß sie genügenden Privatunterricht im Lateinischen genossen haben. Wieder ein Zeichen, daß Verständnis und Auffassung trotz der Halbjahrschule nicht so weit zurückbleiben, wie Lehrer H. in W. mit einem Citate andeuten wollte. Unsere Studenten machen mit ihren Zeugnissen unserer Schule Ehre, indem sie so schön dastehen, wie die Bürgersöhne anderer Kantone. Machen wir eine Wanderung durch die Städte Europas und Amerikas, so finden wir unternehmungsfähige Graubündner in allen Branchen der Geschäfte. Sind auch diese im „Regen zufälligen Glückes naß geworden?" Nein! Mit Gottes Segen haben ihre Talente und Arbeiten den Wohlstand in das Haus gebracht.

Aphorismen über Erziehung.

(H. B.)

1.

Die Erziehung unserer Vorfahren legte besonders auf drei Punkte großes Gewicht, erstens auf eine reiche allgemeine Bildung, welche auf schönen Idealen ruhte und nach deren Verwirklichung strebte, zweitens auf eine stark ausgeprägte individuelle Entwicklung der einzelnen Persönlichkeiten und drittens auf die kräftige Herausbildung eines festen sittlich-religiösen Charakters, dessen Lauterkeit und Unbeflecktheit man ängstlich zu bewahren suchte

Die heutige Erziehung droht einem fachmännischen Spezialistentum zu verfallen, dem eine höhere Idealität mangelt, der bürokratischen Uniformierung, welche die Talente und Individualitäten in genau vorgeschriebene Normen zwängt, der Unbeständigkeit und Charakterlosigkeit, die das Handeln und Thun nicht nach festen Grundsätzen regelt, sondern nur nach Opportunitätsgründen und daher vom Wechsel der Tagesmeinung ganz beherrscht wird.

2.

Die Wissenschaft der Pädagogik ist nichts anderes als der systematisch geordnete und ursächlich begründete Inbegriff der reichsten Erfahrungen und der Resultate des tiefsten Denkens, welche die besten Männer und Frauen vom Altertum bis auf unsere Zeit gemacht, gesammelt und erprobt haben. Die Erfahrung und das Denken des Einzelnen ist stets eng und beschränkt; Wissenschaft ist Erfahrung und Denken der ganzen Welt. Wer daher Wissenschaft sich aneignet, lebt sich in die Erfahrung und das Denken der ganzen Welt hinein. Wahre Wissenschaft ist Theorie und Praxis in harmonischer Verbindung. Die Theorie entwickelt sich aus der Praxis, diese aber wird durch die Theorie immer wieder verjüngt. Ein Meister der Wissenschaft wird nur, wer Theorie und Praxis in sich vereinigt. —

3.

Wer erziehen will, muß über das Ziel der Erziehung im klaren sein. Der Künstler muß wissen, wozu er seinen Stoff bearbeiten will; es muß ihm ein deutliches Musterbild vorschweben. Die Erziehung ist die Kunst der Künste; der Erzieher muß daher eine deutliche Idee vom höchsten Ziele der Erziehung haben, d. h. es muß ihm ein deutliches Musterbild von dem Bilde vorschweben, zu dem er seinen Zögling gestalten will. Von ihm hängt alsdann die ganze erzieherische Thätigkeit ab. Wer giebt ihm dieses Musterbild? Das Denken des Menschen vor Christus und außerhalb des Christentums war und ist nicht im stande, es klar und deutlich zu erschauen; daher gehen die Ansichten sehr auseinander. Gott allein kann dem Erzieher dieses Bild zeigen; nur der Schöpfer kennt Ziel und Zweck seines Geschöpfes voll und ganz. In Christus ist dieses Ideal, dieses Musterbild persönlich der Menschheit erschienen. „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1, 14.)

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Herr Bundesrat Schenk hofft, nach seinem Vortrag in der Kommission der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft in Zürich, daß die Subventionen der Volksschule noch im Laufe des Jahres Thatsache werde. „Das müßte in der Weise geschehen, daß alle, Groß und Klein, freudigen

Digitized by Google

Herzens daran teil nehmen können; es versteht sich von selbst, daß die Sache auf das politische neutrale Gebiet der physischen und intellektuellen Erziehung gestellt werden muß Da liegt der Gedanke näher, der Bund soll für das leibliche Wohl des Kindes Vorsorge treffen, um sie für den Unterricht empfänglich zu machen und zu einem gesunden und kräftigen Geschlecht heranzubilden. Mit andern Worten: Die Eidgenossenschaft würde ihr Hauptaugenmerk auf die ausreichende Verpflegung und Kleidung der Schulkinder richten." Wie aus der Antwort der demokratisch-freisinnigen Partei an die Abordnung des Centralvorstandes des Schw. L. V. hervorgeht, hält man dort ein zu heftiges Drängen auf Lösung der Frage unthunlich. Das Ergebnis der Besprechung dieser Abordnung mit den Bundesräten Schenk und Hauser am 26. Januar gipfelt nach der Schw. L. Z. in den Sätzen: 1) Die Bundesverfassung schließt eine Subventionierung der Volksschule nicht aus; 2) Es liegt in der Aufgabe des Bundes, für die Förderung des Volkserziehungswesens einzutreten; — 3) Eine finanzielle Unterstützung der Volksschule wird bedingt durch die Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes im Bundesbudget. 4) Es ist zu erwarten, daß dieses, von unvorhergesehenen Ereignissen abgesehen, früher eintreten wird, als man bisher hoffen durfte. 5) Unterdessen ist die Angelegenheit zunächst im Schoße des Bundesrates und der Bundesversammlung zu behandeln und gesetzlich zu normieren. 6) Die Feier des 150. Geburtstages könnte in keiner passendern Weise begangen werden, als durch die Verwirklichung der Pestalozzischen Ideen mit Hilfe des Bundes. —

Bezüglich der geplanten Inspektion des Turnens im Gebiete der ganzen Eidgenossenschaft ladet der Bundesrat die Kantone ein:

1) den Turn-Unterricht in allen höhern Volksschulen bis Ende des Jahres 1895 den bundesrätlichen Vorschriften vollständig entsprechend durchzuführen und auf den genannten Zeitpunkt über die Ausführung detaillierten Bericht zu erstatten.

In den Jahren 1895 und 1896 soll eine möglichst umfassende Inspektion des Turn-Unterrichtes in den Mittelschulen durch Organe des Bundes angeordnet werden.

2) die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, daß

a) in allen Primarschul-Gemeinden, in welchen bis jetzt noch kein Turn-Unterricht erteilt worden ist, derselbe bis Ende des Jahres 1896 eingeführt werde;

b. allerspätestens innerhalb gleicher Frist in allen Gemeinden, in welchen der Primarschul-Unterricht nach verschiedenen Richtungen noch zu wünschen übrig läßt, successive jede irgend mögliche Verbesserung durchgeführt werde, ebenfalls mit Verpflichtung zu detaillierter Berichterstattung über die Ausführung auf den genannten Zeitpunkt.

Nach Eingang der Berichte über Vollziehung der vorstehenden Weisungen des Bundesrates soll, vom Jahre 1897 an beginnend, eine Inspektion des Primarschul-Unterrichtes der Kantone durch Organe des Bundes angeordnet werden.

Aargau. Aarau. Herr Oberlehrer Herzog feierte sein 50jähriges Lehrerjubiläum in aller Stille. Hoffentlich wird die Schulbehörde doch ein Zeichen gethan haben, daß sie verdiente Lehrer zu würdigen weiß.

Digitized by Google

Obwalden. Hochw. Herr Kantonalschulinspektor Pfr. Omlin in Sachseln hat aus Gesundheitsrücksichten seine Demission eingegeben. An seine Stelle wurde der frühere Schulinspektor Hochw. Hr. Kommissar v. Ah, Pfarrer in Kerns wieder gewählt. Ein tüchtiger Schulmann löst den andern ab; denn ihren eifrigen Bemühungen ist es zu verdanken, daß das Schulwesen Obwaldens eine so ehrenvolle Stellung im schweizerischen Schulwesen einnimmt. Mögen sie noch recht lange wirken können!

St. Gallen. * Unsere Lehrer-Unterstützungskasse verfügt über ein Kapital von rund 600,000 Fr. Hieraus beziehen nun erstens Lehrer, die 40 bis 50 Jahre ihre ständigen Beiträge von 70 Fr. jährlich geliefert, in ihren alten Tagen 600 Fr. Pension per Jahr. Zweitens erhalten Witwen von Lehrern 200 event. 300 Fr. Drittens genießen jene die volle Pension, welche nach kurzer Zeit dem Lehrerberufe entsagen, also nur wenige Beiträge entrichteten und vielleicht dann einträglichere Stellen übernahmen. Es geht nun eine leise Bewegung durchs Land, daß die Pension dieser 3. Klasse zu Gunsten der ersten 2 Klassen um etwas geschmälert werde, zumal 600 Fr. (event. 300) doch zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig sei. Es ist zu hoffen, daß diese berechtigte Bewegung Wellen werfe, anhaltend Boden fasse und in den maßgebendsten Kreisen geneigtes Ohr finde. —

— Wie die letzte Nummer der „Pädag. Blätter" mitteilen, droht dem Kanton St. Gallen ein schwerer Verlust. Herr Seminardirektor Dr. Theodor Wiget scheidet von Mariaberg, um das Rektorat der Kantonsschule in Trogen zu übernehmen.

Schreiber dies hörte schon vor einiger Zeit, daß der jetzige Leiter unseres Seminars sich in seiner Stellung nicht mehr behaglich fühle; aber nichts destoweniger kam diese Kunde der st. gallischen Lehrerschaft unerwartet. Herr Dr. Wiget hat während seiner 3½jährigen Wirksamkeit es verstanden, das Ansehen des Seminars, namentlich bei den konservativen Elementen, zu heben. Nie wurden Klagen über konfessionelle Anstände laut. Und das will in einem paritätischen und zudem politisch erregbaren Kanton schon etwas bedeuten. Das Lob, gewissenhafte Toleranz geübt zu haben, wird daher dem scheidenden Seminardirektor von Blättern aller Parteischattierungen ungeschmälert erteilt. Herr Dr. Wiget genießt allerseits den Ruf eines hochtalentierten, wissenschaftlich tüchtig gebildeten Schulmannes. Wenn auch das Gros unserer Lehrerschaft nicht auf das System der Herbart-Zillerschen Pädagogik blindlings schwört, so erblickte sie doch in ihm einen der tüchtigsten und besonnenern Vertreter dieser Richtung.

Die Gründe, die den Leiter unseres Seminars bewogen, seine Resignation einzureichen, sind uns unbekannt. Ebenso herrscht tiefes Dunkel über dessen Nachfolger. Wir glauben, nichts Unerhörtes zu fordern, wenn wir auf diesen Posten einmal einen gläubigen Katholiken gestellt wissen wollten, den bis jetzt fünf „protestantische, freisinnige Herren" innegehabt haben. Freilich wird man da wieder von „nichtbrauchbarem Holze" predigen und uns drei- und vierfach versichern wollen, daß solches nur im liberalen Lager zu finden sei. Wir kennen diese Phrase und wissen sie auch auf ihren innern Wert zu schätzen.

Digitized by Google

Wir hegen aber auch in unsere oberste Erziehungsbehörde das vollste Zutrauen und glauben, dieselbe werde keine Schritte unterlassen, einen würdigen und beiden Konfessionen genehmen Nachfolger auf diesen heiklen Posten zu finden. Bis irgend eine Nomination auftaucht, läßt man die Angelegenheit ihren ruhigen Gang gehen. Sollte, wider Erwarten, eine Persönlichkeit auf diesen schweren und verantwortungsvollen Posten gestellt werden wollen, die nicht das geringste Zutrauen für eine tolerante Leitung besäße, so findet man in Gallus Landen noch genug streitbare Männer, die dagegen ein gewichtiges Veto einlegen würden.

Wir sind im Begriffe, ein vierjähriges Seminarstudium einzuführen. Die Entscheidung hierüber hängt nicht zum geringsten Teile davon ab, wer in allernächster Zeit auf Mariabergs Höhen das Scepter schwingen wird. Doch für heute genug hievon. Gehen wir zu etwas anderm über.

Der Regierungsrat hat für die Erstellung eines Lesebuches für die 7. Primarklasse eine Konkurrenz unter den st. gallischen Lehrern eröffnet und dafür einen Kredit von 700 Fr. für Prämien ausgesetzt. Einlieferungstermin 1. Mai 1896. Bis anhin wurde für diese Schulstufe an vielen Schulen Eberhard III. Teil benutzt. Gewiß wird es nur allseitig begrüßt werden, wenn auch diese Klasse ein die Verhältnisse unseres Kantons mehr berücksichtigendes Lesebuch erhält. Nach Erstellung desselben wird auch ein neues Ergänzungsschulbuch — schon lange gewünscht und ersehnt — das Licht der Welt erblicken und hernach die Umarbeitung des Lesebuches für die 6. Klasse begonnen werden. Die verehrten Leser sehen also, daß ein frischer, schneidiger und arbeitsfroher Zug durch unser Schulwesen zieht. „Stillstand ist Rückschritt." Für die Erziehung unserer teuren Kinderschar darf kein Opfer zu groß, keine Arbeit zu schwer sein. Eine tüchtige Geistes- und Herzensbildung ist das höchste Gut, das Eltern ihren Kindern hinterlassen können. Und dieser kostbare Erbteil scheint gegenwärtig um so wertvoller, da die sozialen Verhältnisse immer ernster sich gestalten, da es in den breiten Schichten unserer Bevölkerung gährt und brodelt wie in einer Hexenküche und Hunderte und Tausende ihr Heil nur noch in einer alles vernichtenden Anarchie erblicken; da die verblendete Masse und ihre Führer nicht sehen wollen, daß Morgendämmerung schönerer Tage nur zu erhoffen sind in der Rückkehr zum gläubigfrommen Christentum. p.

— Im nächsten Frühling wird in der Stadt St. Gallen ein Jahreskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet; die Leitung ist den Lehrkräften des städtischen Kindergartens zugeteilt, während der Vorstand des Schweiz. Kindergartenvereins eine Art Aufsicht und Kontrolle führt und die Zeugnisse unterzeichnet, die auf eine Prüfung hin den Teilnehmerinnen des Kurses ausgestellt werden.

Schwyz. Brunnen. —m. In hier geht man mit dem Gedanken um, die bis anhin mit der Kaplaneipfründe verbunden gewesene Sekundarschule unabhängig zu machen und unter einen weltlichen Lehrer zu stellen. Viele wittern in dem an sich harmlosen Vorgange ein Stück politischer Schulgeschichte im kleinen. Es faßt diese Ansicht um so leichter Boden, weil der Gedanke von einer Seite ausgeht, die bis anhin der religiösen Seite des Unterrichtes nicht gerade Vaterstelle versehen, und weil die Herren

Digitized by Google

der Gotthardbahn sich einflußreich unter den neuen Gründern einfinden. Warten wir ab. — Das geheimnisvolle Dunkel beginnt bereits durchsichtig zu werden. —

— F. Der Reg.-Rat beantragt dem nächsthin zusammentretenden Kantonsrate, die sogenannte Strafrekrutenschule, die den 24. Aug. 1893 mit provisorischem Charakter beschlossen wurde, auch für die 16 Strafschüler vom Herbste 1894 wieder aufrecht zu halten. Es sollten somit diese 16 Burschen, deren Durchschnittsnote über 15 event. 19 war, noch dieses Jahr eine dreiwöchentliche Strafschule für ihre im abgelaufenen Herbste eroberten Noten durchmachen. Die Kosten für Überwachung und Unterricht würde der Kanton, die für den Unterhalt der Schüler die bez. Gemeinde übernehmen. Erziehungs- und Militär-Departement hätten die Leitung und Aufsicht. In diesem Sinne soll sich die Mehrzahl der Schulbehörden und Lehrer geäußert haben, von denen das Erziehungsdepartement bezügliche Erkundigungen eingezogen hat. — Schreiber dies hat nur den einen Wunsch, es möchte erstlich die neue Schulorganisation vom h. Kantonsrate endlich durchberaten und erledigt und dann auch überall gehandhabt werden, dann wirds wohl bessern. Sodann meint er unmaßgeblich, wenn diese Strafschule wirklich beibehalten sein soll, so wäre es gut, man träfe zuständigen Ortes Anordnungen, daß solche strafpflichtige Helden schon vor den eidgen. Rekrutenprüfungen ausfindig gemacht würden, und daß sie dann ihre Strafschule auch vor diesen Prüfungen zu bestehen hätten, auf daß der Erfolg des ungewöhnlichen Strafmittels dem Kantone in den eidgen. Resultaten noch zu gute käme. Es müßte wohl dem h. Kantonsrate nicht so ganz unlösbar erscheinen, eine derartige Anordnung mit gesetzlicher Unterlage ins Leben zu rufen. —

Waadt. Das Leichenbegängnis von Hrn. Prof. Secretan, Lehrer der Philosophie an der Universität in Lausanne, war großartig. Sein Bestreben ging dahin, Philosophie und christlichen Glaube mit einander zu vereinigen. Was er in seinen philosophischen Schriften wollte, übte er auch praktisch aus, indem er jeden Sonntag in die Kirche ging, um da sittliche Kraft und Tugend am Fuße des Kreuzes zu suchen — ein Beweis mehr, daß ganze und gründliche Bildung zu Gott führt. Ganze Gelehrte, tiefe und gründliche Denker sind zumeist fromm, demütig und gläubig; die Halbbildung nur macht hochmütig, absprechend und ungläubig.

Zürich. Der Turnkurs für Lehrer aus den Rekrutenschulen von 1893 und 94 findet vom 16. April bis 1. Mai in Zürich statt.

— In Nr. 39 zweites Abendblatt tritt ein Korrespondent der „Neuen Zürcher Ztg." in sehr wohlthuender und verständiger Weise gegen den Sonntags-Unterricht in den Gewerbeschulen aller Art auf, weil derselbe die jungen Leute eigentlich verführe, „den Sonntag zu allem anderen zu verwenden, nur nicht zu dem, wozu er bestimmt ist," weil er die jungen Leute dazu erzieht, „später teilnahmslos an den Bestrebungen der Kirche vorüberzugehen." Der Herr findet als eine Hauptsache, daß „die Jugend feste religiös-sittliche Grundsätze ins Leben bringe." Es taget! —

Deutschland. In München starb den 3. Februar im Alter von 63 Jahren die berühmte kath. Dichterin Emilie Ringseis, die Tochter des für die

Digitized by Google

Wiederbelebung religiösen Lebens in Baiern so berühmten Dr. Joh Nep. von Ringseis. Nebst der 4bändigen Biographie ihres Vaters sel. gab sie manche Bändchen lyrischer und dramatischer Gedichte heraus, die bleibenden Wert haben und zu den schönsten Werken der neuern Poesie gehören. R. I. P.

Amerika. Auf den 18. Februar 1895 fällt der 100ste Geburtstag des urchigen Amerikaners George Peabody. In jeder Schule des Südens wird dieser Tag gefeiert. Hier einige Notizen über ihn. Er war der Sohn mäßig begüterter Eltern, erhielt nur eine gewöhnliche Schulbildung und war schon mit dem 11. Jahre auf sich angewiesen. Anfänglich war er in dem Laden seines Oheims, dann Partner von dem Besitzer eines großen Schnittwarengeschäftes; so verdiente er nach und nach riesig. Seiner Vaterstadt schenkte er $1^1/_4$ Millionen Fr. für eine Freibibliothek, Baltimore noch mehr. In Baltimore stiftete er mit $1^1/_2$ Mill. Fr. das Peabody-Institut, dem er dann bald noch $3^1/_2$ Mill. Fr. schenkte. Die Geschenke von 50—250,000 Fr., die er machte, können nicht aufgezählt werden; sie sind zu zahlreich. In London ließ er für $12^1/_2$ Mill. Fr. Arbeiterwohnungen errichten. Für Erziehungszwecke im Süden Nordamerikas setzte er $17^1/_2$ Mill. Fr. aus. Im Ganzen hat er 50 Mill. Fr. für wohlthätige Zwecke gegeben. Seinen Verwandten hinterließ er immerhin noch 25 Mill. Fr. Er starb am 4. November 1869 und ist der Einzige, der außerhalb England geboren ist, und doch eine Grabstätte im Westminster in London hat. —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

In Chur erscheint (b. Buchdruckerei Sprecher, Bieli u. Hornauer) ein **Pastoralblatt** für die Diözese. Preis 2 Fr. Es enthält in lateinischer Sprache das Breve des hl. Vaters Leo XIII. für den Verein der hl. Familie, dann in deutscher Sprache ein Schreiben des hochwürdigsten Bischofs von Chur über die Einführung des neuen Diözesankatechismus, welches sich in gründlicher Weise über die Notwendigkeit der Erteilung des Religionsunterrichtes ergeht, endlich verschiedene Mitteilungen über die Publikation des Tridentinums in der Schweiz. Die Ausstattung ist recht hübsch. —

Theorie und Praxis des Sekundarschulunterrichtes. IV. Heft. Fehr'sche Buchhandlung in St. Gallen. Preis Fr. 1. 25. Inhalt: Verhandlungen der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz an der Versammlung in Rheineck, 1893. — Der Geschichtsunterricht auf der Sekundarschulstufe; zwei Unterrichtsbeispiele von G. Wiget. — Lehrbuch für die erste Stufe der Sekundarschulen. — Rechnung; — Tagesordnung für die Konferenz 1894, Mitgliederverzeichnis und Statuten. Wir werden später auf die Hauptstoffe zurückkommen und begnügen uns daher vorläufig mit dieser Anzeige. —

Verschiedenes.

Schreibmaterialien aus alten Zeiten. Die ersten Schriften wurden auf Stein geschrieben, so auch die 10 Gebote Gottes; die Gesetze Griechenlands auf dreieckige eherne Tafeln eingegraben. Die Gesetze Roms waren auf 12 Platten von Erz, Elfenbein oder Holz geschrieben. Die alten Urkunden Frankreichs wurden auf Silberplatten gezeichnet. Montfaucon fand in Rom ein Buch, welches aus so wundervoll dünngeschnittenem Marmor bestand, daß man die Blätter mit Leichtigkeit umwenden konnte. Kleantes, der arme, aber fleißige Schüler des Philosophen Zeno schrieb die Lehren seines Meisters auf Muscheln und Ochsengebein nieder; Plinius erzählt, daß man in den ältesten Zeiten auf Palmblätter und Baumrinden schrieb. Die Birmanen schreiben recht zierlich auf Palmyrablätter; die Buchstaben werden vergoldet oder emailliert und die Ränder reich verziert mit Blumen und

Digitized by Google

prachtvoll gemalten Vögeln. Die Gesetze Solons schnitt man auf lange, viereckige Holzschränke ein, welche sich um ihre Are drehten, um alle vier Seiten lesen zu können. Auch Fischhäute brauchte man zum Schreiben. Beim großen Brande zu Konstantinopel im 5. Jhrh. ging eine Abschrift der Iliade und Odyssee Homers zu Grunde, die in Goldbuchstaben auf die innere Hautseite einer Schlange geschrieben war und aufgerollt eine Länge von 100' hatte. Das Pergament ist ebenfalls sehr alt. König Eumenes von Pergamus soll es erfunden haben. Die größte Ähnlichkeit mit dem neuen Papier hatte der schon in alten Zeiten zum Schreiben verwendete und aus dem ägyptischen Schilf, dem Papyros, hergestellte Schreibstoff. Auch unser Linnenpapier soll eine morgenländische Erfindung sein.

Ein seltenes Buch. Der satirische Theaterintendent Nareschkin in St. Petersburg war in den vierziger Jahren der erklärte Liebling des russischen Kaisers. Trotz der Großmut seines Mäzenas aber befand er sich fortwährend in Geldverlegenheit. Einst hatte Nareschkin eine Sammlung seiner Bonmots herausgegeben und das Heft seinem h. Gönner gewidmet. Der Kaiser ließ hierauf ein Buch herstellen, dessen Blätter aus 1000 Rubelnoten bestand und ließ dieses Buch Nareschkin überreichen. „Nun gefällt dir mein Werk," fragte der Zar am andern Tag beim Frühstück seinen Günstling, als von dessen Witzsammlung die Rede war. „Es interessiert mich so ungemein," war die Antwort, „daß ich den folgenden Teil mit Sehnsucht erwarte." Der Zar lächelte und am folgenden Tag erhielt der Intendent abermals ein so kostbares Buch, auf dessen Rückseite die inhaltsschweren Worte zu lesen waren: Zweiter und letzter Band.

Ein Denkmal für Don Bosco.

den Apostel der Jugend.

Unter der Zahl der Männer, die in unserm Jahrhunderte sich grosse Verdienste um die Menschheit erworben haben, gebührt unstreitig eine hervorragende Stelle dem italienischen Priester Don Johannes Bosco, dem grossen Apostel der Jugend. Bei seinem Tode, im Jahre 1888, zählten die von ihm gegründeten und in mehreren Staaten Europas und Amerikas zerstreuten salesianischen Schulen und Kollegien an dreihunderttausend Zöglinge. Die von ihm gestiftete „Fromme Salesianische Gesellschaft" erweiterte und vermehrte seine Gründungen und setzte sich bereits auch noch in Afrika und Asien fest.

Dem in so hohem Maasse verdienten Apostel will man nun in Castelnuovo d'Asti, seinem Geburtsorte in Piemont, ein ihm würdiges Denkmal errichten. Dieses Denkmal soll in einer Statue und einem salesianischen Knaben-Institute bestehen, zu welchem Zwecke wir uns an die Grossherzigkeit aller edelgesinnten Menschenfreunde wenden.

Die Schul-, Studier- und Schlafzimmer werden die Namen der hervorragendsten Wohlthäter oder auch der Länder führen, welche die beträchtlichsten Beiträge gespendet. Ebenso beabsichtigt man eine hübsche Kapelle und einen Saal für Fest-Akademien zu bauen, vorausgesetzt, dass eine namhaftere Schenkung gemacht wird. [1])

---

[1]) Die Redaktion der Pädag. Blätter ist gerne bereit, für dieses Unternehmen, das gewiss von jedem kathol. Schulfreunde begrüsst wird, Beiträge aufzunehmen und nach Turin zu senden. Sie wird das Resultat der Sammlung später veröffentlichen.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Die chinesischen Tusche wurden schon sehr frühe erfunden (nach Angabe des ...ischen Geschichtsschreibers von Tien-Tschen in der Mitte des 3. Jahrtausends Chr.); die stangenförmige Darstellung kam im 3. Jahrhundert vor Chr. auf; ...Jahrhundert wurde die Fabrikation geregelt und unter staatliche Aufsicht ...lt. Als Rohmaterial wurde abwechselnd der Ruß von Tannenholz, Rhinozeros-..., Erdöl, Granatwurzelrinde und anderer brennbarer Substanzen durchprobiert. ...feinste Ruß soll schon an sich den Moschusgeruch besitzen, der für die Tusche ...chnend ist; den schlechten Sorten wird er durch besondern Zusatz von Moschus ...lt. Außer dem Rost kommt die schwarze Farbe des Tintenfisches, also die ...ia, mit zur Verwendung; daher der feine braune Ton, welchen gute Tusche ... besitzen. Chen-Ki-Souen, ein hervorragender Tuschfabrikant des 14. Jahr-...derts hinterließ eine ausführliche Beschreibung seiner Fabrikationsweise. Dar-... verwendete er ein fettes Öl aus den Samen der Dryandra cordata, welches ...nächst mit allerlei wohlriechenden Hölzern erwärmte, auf Flaschen abzog und lagern ... Die eigentliche Außerzeugung ging dann mittelst Dochten vor sich, wobei ... in kleine Lämpchen gefüllte Öl dadurch stets kalt erhalten wurde, daß die ...pchen in Wasser gestellt wurden. Mit gleicher Sorgfalt wurde der Ruß vor ...zug und Staub bewahrt. Als Bindemittel verwendete er Leim, dem noch einige ...re beigemischt waren. Diese Mischung wurde geknetet, durch ein Sieb gedrückt ... zu Kugeln geformt, welche wieder in steinernen Mörsern so lange bearbeitet ...den, bis die Masse völlig duktil und gleichmäßig geworden, worauf dieselbe ...ilt, in Stäbe geformt, gehämmert und in die Holzformen gepreßt wurden. Das ...knen erfolgte mittelst frischer, trockener Reisstrohasche, welche eine starke Saug-...gkeit besitzt. Ein langsames Trocknen würde leicht zur Fäulnis des Leimes ... zur Zersetzung der Tusche führen.

Briefkasten der Redaktion.

A. Pf. O—L. — „Berufsfreude" — Die Bl. freuen sich schon darauf. — Hoffentlich wieder ganz hergestellt! 2. Teil erwünscht; wenn immer möglich fahren! — T. E. Sie haben mit Ihren Einsendungen ganz Recht; aber Polemik meiner Natur zuwider. Arbeiten wir positiv; das ist der beste Kampf. Das freilich wahr: der natürliche Vereinigungspunkt für katholische Lehrer ist der ...olische Lehrerverein! — Bezüglich R. liegen die Verhältnisse eben ganz eigen-...lich, so daß mir die in dem angeführten Zitat berührte Schwierigkeit klar liegt. — ...D. L. in R. — Gl. in Soh. — Vergelts Gott für die frdl. Gabe für das Sem. — Erhalten; das nächste Mal! — F. X. in H. dito; freute mich sehr; fortsetzen!

Inserate.

Im Druck und Verlag von **F. Schultheß** in **Zürich** ist soeben ...ienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Johann Heinrich Pestalozzi.

Nach seinem Leben, Wirken und seiner Bedeutung

dargestellt von

W. Kayser.

Mit dem Portrait Pestalozzis.

8° br. **Erste Lieferung Preis Fr. 1. 20.**

Diese neue Biographie des großen Pädagogen beschränkt sich nicht nur auf ...Darstellung des Lebens und Wirkens Pestalozzis, sondern versucht, um auch ...eich über den Kreis der Lehrer hinaus Interesse zu erwecken, durchweg den ...fluß seines gesamten Seins und Wirkens auf die Gestaltung des Geisteslebens ...der Kultur der Schweiz und Deutschlands nachzuweisen.

Sie erscheint in vier auf einander folgenden Lieferungen zum Preise und im ...ange des ersten.

Digitized by Google

Empfehlenswerte Lehrbücher

aus dem Druck und Verlag von

Friedrich Schultheß in Zürich,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Weiblicher Handarbeitsunterricht.

Strickler, Seline. Der weibliche Handarbeitsunterricht. Ein Leitfaden für beitslehrerinnen, Mitglieder von Schulbehörden und Frauenkommissionen. E
Heft. Mit je 54 Figuren im Texte und 1 lithographischen Tafel Fr. 2.
Zweites Heft. Mit 58 Figuren. Fr. 2.
Drittes Heft mit 111 Figuren und 2 Tafeln. gr. 8°. br. Fr. 3.
— — **Arbeitsschulbüchlein**, enthaltend Strumpfregeln, Maßverhältnisse, Schn muster, Flickregeln ꝛc. Zum Selbstunterricht für die Schülerinnen. Mit Figuren, gr. 8°. br.
Weissenbach, Elisabeth, Ober-Arbeitslehrerin. **Arbeitschulkunde.** Systema geordneter Leidfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weibli Handarbeiten. I Teil. Schul-, Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbe schulen. Mit Holzschnitten im Texte. 5. Auflage. 8°. br. Fr. 1.
— — II. Teil. **Arbeitskunde für Schule und Haus** Mit Holzschnitten im Te 4. Auflage. 8°. br. Fr. 2.
— — **Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde.** Mit Holzschnitten Texte. 3. Auflage. 8°. br. Fr. —

Turn-Lehrmittel.

Niggeler, J., Turninspektor. **Turnschule für Knaben und Mädchen.** Tasch format. I. Teil. Das Turnen für die Elementarklassen. 8. Aufl. Fr. 2.
Von J. J. Hanswirth durchgesehene Ausgabe mit Porträt. Fr. 2.
II. Teil „ „ „ Realklassen. 5. umgearbeitete Aufl. Fr. 2.
— — **Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstab.** Mit 48 Figuren. Tasch format. Fr. 2.
*Gleichwie die „Turnschule für Knaben und Mädchen" ist auch dieser L faden schnell beliebt und vielfach eingeführt worden.
— — Guide pour les exercices de gymnastique avec la barre de fer. Traduct de H. Gobat. Fr. 2.
Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom bis 20. Jahre. 2. Auflage. Taschenformat. 50 C

Offene Lehrerstelle.

In Folge Resignation ist die Oberlehrerstelle in **Wolleran**, verbunden Orgeldienst und Rekruten-Unterricht, vakant geworden und deshalb neu zu beset Hierauf Reflektierende belieben sich innert 14 Tagen à dato unter Beilage Patent und Zeugnissen bezüglich bisheriger Leistungen beim Präsidenten des Sch rathes, Herrn Kantonsrat C. **Bachmann** in **Wolleran**, anzumelden.

Wolleran, den 6. Februar 1895.

Im Auftrage des Schulrates:
Die Gemeindekanzlei.

ANZEIGE.

Innerhalb der nächsten 14 Tage wird die Nachnahme f die „Pädagogischen Blätter" erhoben. Die verehrten Abonnent sind höflichst ersucht, dieselben pünktlich einzulösen.

Die Expedition.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
5. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Gedanken des christlichen Erziehers zum Beginn der hl. Fastenzeit. (H. B.) 129
2. Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 132
3. Einiges über die Fortbildung der Lehrer. (Fortsetzung.) (Von J. A. D., Prof. in Fr.) 142
4. Janssens achter Band durch Pastor. (fa.) 146
5. Praktische Durchführung der formalen Stufen an einem Beispiel aus der biblischen Geschichte. (H. B.) 152
6. Pädagogische Rundschau 156
7. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 160
8. Verschiedenes 160
9. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. März 1895. | № 5. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. L Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herren: Dr. Fridol. Segesser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Gedanken des christl. Erziehers zum Beginn der hl. Fastenzeit.

(H. B.)

Die geräuschvollen, zerstreuenden Tage der Faschingszeit sind vorüber; mit dem Aschermittwoch beginnt sich der Ernst des Lebens wieder mehr geltend zu machen, und es ist gut so. Freuden sind Mittel zur Abspannung des Geistes und haben, mit Maß und in Ehren genossen, ihre Berechtigung. Sie sind erquickende Pausen im regelmäßigen Laufe des Berufs- und Tageslebens; aber sie dürfen nicht zu lange dauern, sonst verursachen sie Überdruß oder wirken entkräftend. Dem Geist des Menschen ist regelmäßige Thätigkeit Bedürfnis, und je edler er beanlagt ist, desto mehr erfreut ihn ernste Beschäftigung, und mit Energie und Konsequenz legt er sich alle Entbehrungen und Mühen auf, welche ihm zu seiner steten Fortbildung notwendig erscheinen. Eine solide Geistesbildung ist ohne Abtötung gar nicht möglich. Bildung umfaßt aber ein Doppeltes: Besitz der für den Beruf und das Leben notwendigen Kenntnisse und Besitz der zur Durchführung und Verwirklichung derselben notwendigen Willens- und Thatkraft. **Wissen allein ist nicht Bildung.** Sehr beherzenswert drückt sich hierüber P. A. Weiß [1]) aus. „Diesen Satz" sagt er, „sollte man unserm Geschlechte wohl mit glühenden Buchstaben auf die Stirne und die beiden Handflächen brennen. Wenn man ihm die Irrlehre nicht aus dem Herzen reißt, daß Wissen alles ist,

[1]) Apol. 3. pag. 600.

Digitized by Google

so ist nichts geschehen und wird nichts erreicht. Nein, Wissen ist nicht alles. Wissen allein ist sogar sehr wenig. Wissen ist allerdings Bedingung und Anfang alles Guten, und darum ist es hl. Pflicht des Menschen, sich das rechte Wissen zu erwerben. Aber wenn er auch alles Wissen hat, so hat er doch bloß den Grund gelegt und die erste Bedingung der Bildung erfüllt. Erst muß ich wissen, was ich soll und wohin ich streben muß, sonst kann ich nicht beginnen. Aber dann muß ich wollen, was ich weiß und thun, was ich will, das gibt einen ganzen Menschen. Ein bloßer Verstandesmensch ist nicht einmal ein halber, er ist bloß ein Drittelsmensch. Das gilt selbst in Bezug auf die Bildung des Geistes. Vom bloßen Wissen wird nicht einmal der Geist veredelt. Zwar ist es richtig: die Wahrheit macht den Geist frei; aber nicht die Wahrheit, die er bloß erkennt, sondern nur die er übt. Ja, damit er sie nur überhaupt recht erkennt, muß er sie üben. Darum ist und bleibt die Zucht des Geistes durch That und Überwindung nicht bloß die Vollendung, sondern auch die Vorbedingung der Geistesbildung. Schon im gewöhnlichen Leben zeigt sich das; Zwang und Not sind sehr häufig ein mächtiges Mittel der Geistesschärfung. Wie viele bedeutende Männer wären das nicht geworden, hätten sie nicht eine so harte Schule des Lebens durchgemacht! Wie mancher hätte ein großer Geist werden können, hätte er es sich nicht so bequem und leicht gemacht! Um wie viel mehr gilt das von dem Streben nach dem Ziele, in dem der Geist seine höchste Vollendung findet! Was hilft da alles Wissen, wenn einer damit nicht ernst macht, Ernst nicht mit wohlfeilen Worten, sondern mit vollendetem Leben! Ist das Bildung des Geistes, wenn einer weiß, was ihm zur Ehre, zur Pflicht, zum Heile ist, und wenn er feig oder halb davon zurücktritt, sobald er von seinem Wissen Beweise geben soll? Und wer zählt die armen Opfer des Fleisches, deren Geist, so schön er begonnen hatte sich zu entfalten, erlahmt ist mitten auf dem Wege und alle seine Errungenschaften ehrlos wieder preisgab, weil der Mangel an Übung und Überwindung ihm erst die Kraft und schließlich das Leben raubte! So lange er die Kämpfe des Geistes wider das Fleisch schlug, stieg er an Schärfe und Erfolg täglich höher empor. An dem Tage aber, da er der Schmeichelei, der Sinnlichkeit erlag, erreichte ihn das Schicksal, das Hannibals im Kriege unbesiegtes Heer in Kapua entnervte. In eine verdorbene Seele geht die Weisheit nicht ein und wohnt nicht in einem Leibe, der Sünden und Lastern unterthänig ist. „Die Reinheit des Herzens, die Keuschheit der Sinne, die Abtötung, die Selbstverläugnung des innern wie des äußern Menschen, und alle die schweren Kämpfe, ohne welche der Übermut des Fleisches nicht gebändigt, und die Herrschaft des Geistes über die sinnlichen Triebe der verdorbenen Natur

Digitized by Google

nun einmal nicht gewahrt werden kann, sind **unerläßliche Mittel zur wahren Bildung des Geistes.**" So ist schon vom rein natürlichen Standpunkte aus wahre Geistesbildung ohne Abtötung und Selbstbeherrschung gar nicht möglich. Und wenn wir so viel oberflächlichen Sinn in unserer „modernen" Welt erblicken, so viel Hohlheit des Geistes und Leerheit des Herzens, so viel Schwäche und Unbeständigkeit des Willens, so kommt es zumeist daher, daß man sich der Vergnügungssucht und Zerstreutheit zu sehr hingiebt. Genießen und nur genießen, das ist das Losungswort so vieler gesellschaftlichen Klassen; Opfer bringen, Selbstentsagung üben, sich selbst, seine Begierden und seinen Willen unter die Botmäßigkeit der Vernunft und der hl. Religion beugen — davor scheut man zurück, vor solchen Anforderungen erschrickt der genußsüchtige Mensch! Und doch ist deren Erfüllung das dringendste Bedürfnis, wenn das Familien- und Staatsleben, wie das des Individuums ein normales und glückliches sein oder werden soll. An ernste Arbeit, an Selbstüberwindung, an Opfersinn soll daher die Erziehung die Jugend gewöhnen und hiezu kann auch die Schule teils durch Belehrung, teils durch Übung ein Wesentliches beitragen. Die hl. Fastenzeit bietet hiezu vortrefflich Gelegenheit. Der Lehrer verlange da mehr als sonst ernstes Benehmen und ernste Arbeit, weise hin auf den Geist der Buße, der in diesen Tagen die Kirche beseelt und auf die Notwendigkeit der Buße auch von unserer Seite, um getreue Schüler Christi zu sein und für unsere vielen Sünden und Fehler genug zu thun, und zeige ihnen, daß eines der besten Mittel, Buße zu thun, die genaue Erfüllung aller Berufspflichten sowohl in der Schule als zu Hause und in der Kirche sei.

Der Christ hat aber nicht nur ein natürliches Leben, sondern auch ein übernatürliches, das ihm in der hl. Taufe gegeben wurde und durch den würdigen Empfang der hl. Sakramente, durch das Gebet, durch den Besuch des Gottesdienstes, durch die gute Meinung fortwährend erhalten und gestärkt wird. Dieses übernatürliche Leben ist der Besitz der Kindschaft Gottes in der heiligmachenden Gnade. Aber auch dieses kann nur durch fortwährende Abtötung und Selbstbeherrschung erhalten werden. Die Versuchungen nahen schon der Jugend Tag für Tag und oft unter den verlockendsten Gestalten. Die böse Begierlichkeit im Innern, die bösen Kameraden, schlechte Bücher und Bilder, der böse Geist, der so vielfach in der Welt herrscht, und der Satan selbst, „der umhergeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge" sind täglich wiederkehrende Gefahren für die Unschuld und Sittenreinheit des Kindes, für seinen Glauben und seine Tugend. Es kann sie nur überwinden durch getreue und kräftige Mitwirkung mit der göttlichen Gnade. Diese Mitwirkung setzt aber den Geist der Abtötung, der Selbstbeherrschung voraus. So hängt also auch die Erhaltung des über-

Digitized by Google

natürlichen Lebens und dadurch das Glück für die Ewigkeit von der Abtötung ab — eine neue und dringende Aufforderung an den Erzieher, in den Kindern von frühester Jugend auf den Geist der Abtötung und Selbstbeherrschung zu pflegen. „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt gebrauchen, reißen es an sich", sagt der göttliche Heiland. Diese Gewalt ist eben die Kraft der Selbstbeherrschung, welche alle Kräfte des Leibes und Geistes dem Gesetze Gottes, wie es in Vernunft und Offenbarung liegt, dienstbar macht und alles vermeidet, was demselben entgegen ist.

Wollen wir daher ein geistig und sittlich starkes, religiöses Geschlecht heranziehen, dann müssen wir die Jugend früh schon vor der Genußsucht bewahren, sie gewöhnen, Opfer zu bringen in Rücksicht auf sich selbst, in Rücksicht auf die Eltern und das Familienleben, in Rücksicht auf den Verkehr mit den Mitmenschen, in Rücksicht auf das ganze Schulleben und das spätere staatliche Leben, aber auch ganz besonders in Rücksicht auf Gott und seine hl. Kirche, welch letztere Erwägung das leitende Motiv auch für die übrige Rücksichten sein muß. Alles wegen Gott und für Gott! Das muß die Devise des jungen Geschlechtes werden! Dann haben wir für die Zukunft nichts zu fürchten! Dann haben wir aber auch dem Vaterland den besten Dienst geleistet und wahrhaft im Dienste Gottes und zu unserm eigenen Seelenglücke gelebt und gearbeitet. Fiat!

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

II. Schulordnungen.

I. Schull Ordnung durch ein Rath Zu vrj Angenommen vnnd beſtät worden vff den 18 tag Decembriß Anno 1579iſten.[1])

Namlich des erſten ſo hatt der Schulmeyſter Bytt Reüchlin von Sulgen die Schul zu uerſechen, vnnd die Jugent mit allem fliß vnnd ernſt Zelehrnen, verſprochen, wie dan Jme ouch ſölche Schul von einer Oberkheit zugeſagt worden, Hierumb ſoll ime für ſin Jarlohn, vß des Lanndtsſeckell all fronfaſten vnnd Jede fronfaſten beſounders alwegen zwentzig Müntz guldin Je 40 ß für ein gl. gerechnet, geben werden.

Es ſoll ouch khein Latiniſcher Schulmeiſter nebent Jme Schulhalten noch lernnen, dan allein die guldin Schulmeiſter die ſelben ſindt harin vorbehalten, vnnd von Jme Schulmeiſter Zugelaſſen.

Demnach wellich ſchuler ſo In die Schul gandt vnnd Latin lerend, daß jy anfachendt exponieren, ſol Jeder all fronfaſten zwentzig ſchillig ſchullon,

[1]) Ammannbuch.

Digitized by Google

vnnd Zwen angſter Cuſtergelt geben. vellich dann nun Latin oder tütſch läßen vnnd ſchryben lernen, es ſeyen Knaben oder Töchter. Soll Jede perſon, von Jeder fronfaſten Zechen ſchillig ſchullon, vnnd Zwen angſter Cuſtergelt, dem Schulmeiſter vnuerzogenlich geben, vnnd den ſchullon, ſo baldt einer anfacht in die ſchul gan verfallen haben.

Der Schulmeiſter ſoll ouch wan er ſchul halt alwegen am Morgent frü, vnnd fliſſig by den ſchulleren ſin, die ouch mit allem fliß vnnd ernſt lernen, derglich ouch die geſäng, wie es eine von den harzu verordnetten Viſitatores bevolchen würt, vnnd Inſonderheit die ſchuller daß gſang vnnd Muſica lernen vſſenthalb vnnd vnuerhindert Irer gewohnlichen vnnd Ordentlichen Lektionen, alß Namlich an firtagen, oder anderer bequemlich Zyth. Er ſoll ouch die Auctores, ſo dem alten waren Catholyſchen glouben, glychförmig vnnd der Jugent Annemlich, Ouch den Viſitatores gfellig, ſich mit bücher verſechen, vnnd der Jugent vorläßen vnnd lernen, Ouch alle tag wan nit firtag iſt, Schul halten, doch wan ein gantze wochen daß khein firtag der wuchen iſt. Mag der Schulmeiſter ſelbiger wuchen am donſtag nach dem einen den ſchuleren des tags vrlob laſſen. Glichsfalls an einem firabent, ouch vrlob geben vnnd nit witter.

Item der Schulmeiſter iſt ouch ſchuldig, firtag vnnd werchtag, das Chor mit ſingen Zu uerſechen, da gipt man Jme von Jedem Ampt zeſingen 4 ß, vorbehalten wan der kilcher Inen etliche empter an feſttagen zeſingen hieß, dauon khein lohn werr, Iſt er ſolche Empter vergebens vnnd ohne lohn zeſingen ſchuldig. Ouch vorbehalten die geſatzten Jarzit, wie die geſtifft ſind, den lohn geben werden.

Item die Schuller ſöllen ouch dem Schulmeiſter gehorſam ſin, alle firtag vnnd väſt, Jeder ſin Chorhempt in der Kilchen anhaben, den ſummer ein Jeder ſin Krantz tragen derglichen an werchtagen. welcher es vermag in der Kilchen ein rockh [1]) anhaben dan welcher Schuller es nit thut, die ſoll der Schulmeiſter mit der Rutten Straffen.

Es ſoll ouch der Schulmeiſter alle tag vnnd Zu dem wenigiſten am anderen tag, Jedem Schuller ein vorgſchrifft Zemachen verbunden ſin, Ouch die Zyt flyſſig lernen vnnd Zeigen damit ſy mögen lernen ſchryben, Alſo das die Schuler die geſchrifften alle tag nach altem bruch dem ſchulmeiſter doch nit minder dan drj Lynien zum mall ſechen laſſen, vnnd die ſo brieff ſchryben ein brieff zum tag Zwey mall abzeſchryben ſchuldig ſin, deſglichen ſollen die Schuler an firtagen vnnd firabenden alwegen nach der veſPer ein Jeder ſine geſchrifften dem Schulmeiſter Zuzeigen ſchuldig ſin.

[1]) Fehlt bei Sch., wodurch dort der Sinn nicht recht klar iſt.

Digitized by Google

So söllen ouch die Schuller sich Zu allen götlichen Empterrn Es sye glich zu Mäß, Vesper, Metty, Salui, wo müglich daß sy von Iren Eltern nit versumpt etwaß vsZerichten sich beslißen. dan welcher nit Zu sölchen gotlichen empteren gatt wie Obstatt. Vnnd Khein rechtmessige vrsach hatt den soll der Schulmeister darumb straffen.

Item so söllen die Schuler sich in die schul Zegan slyssen, Namlich sumer Zyth von Santt Agatha tag hin bis an Sant Michels tag am morgent früe. Ja die in der ersten Lektion, vmb die vierte stundt vnnd die anderen so Jung vmb die fünffe in der schul sin. (Am Rand: doch sol der Schulmeister Inen nit zu gefar sin wan sj die stundt übersechendt.) dan wan sy nach den göttlichen emptern der helgen mässen den Imbiß Ze thnn de wider vsgelassen, Soll dan Jeder schuller widerumb vmb die nünte stundt In die schul gan, vnnd darin biß nach mittag blyben Vnnd vor dem es eins schlecht biß nach vesper wider In der schul sin, das dan ein Jeder Zweymal behört sin soll vnnd dan nach Michaellj byß an Santt Agatha tag, sollen die Schuler, so der ersten Lection sindt, am morgen um vmb die fünffe, vnnd die anderen so Jung vor den séchsen, dan ouch wan sy vsgelassen, nach dem Imbiß vor den Zechnen, bis vmb die Zwölffe, dan wider vmb daß ein, biß man vesper lütt, alwegen in der schull sin, vnnd wan sy werden vsgelassen. Söllen sy gestracks heim gan, vnnd sächen ob sy daheimen Zethun by Straff des Schulmeisters.

Alß dan ouch etwan vngehorsam Schuler, so sich nit Straffen lassen, vnnd von Iren Eltren zu Zytten würt Ruggen gehalten, dem Schulmeister sy Ze Straffen nit wellen vertragen. Ist angesechen wellich dem Schulmeister. In die Leer werden beuolchen, die ein Schulmeister gebürender gestaltt soll Straffen, wellich dan Ime hierumb etwaß wider driesses, Es sye mit worten oder werkhen zufügte, Soll er gethan haben, Alls über friden, sonders ob dan etlich welten vermeinnen Der Schulmeister die Iren, vnbillicher gestalt gestrafft, die mögen sölches den verordnetten Vysitatores clagen wellich söllen gwalt haben herin gebürlichs insechen Zethun vnd abschaffen eß nit mer beschechen sölle.

Es söllen ouch die schuller den winter die stuben Zeheitzen vnnd zeliechteren, nach dem alten bruch, Holz vnnd Kertzen tragen, oder wie es von den Visitatores beuolchen wirt schuldig sin.

Item der Schulmeister soll ouch Khein Arm schuller Annemmen, oder die sigen beuor den verordnettenn presentiert, ouch geexaminiert vnnd erloupt. doch nit meher dan fünff angenommen werden söllen, derglich einer möchte sich so vntugentlich, vnZüchtig, vnnd vngehorsam erzeigen, oder sunst beduchte, so lang hie gewesen, Daß die verordneten söllich alwegen mögen vrlouben

Digitized by Google

vnnd von Landt ſchickhen, wellich ſchuller ſöllen verſtanden werden, die vmb das Almußen gandt oder ſingendt.

Wellich Arm ſchuller berufft werden, ſöllen vmb Iren gebürlichen lon, die brünenden Kertzen, vor dem Hochwürdigen Sacrament ſingende tragen, by vermidnng des Landts

Item wellich ſchuler der Schulmeiſter verordnet, ſöllen ſchuldig ſin den prieſteren, wan ſy die hellig Mäß halten Ze alltardienen, doch ſöllen ſy nit in Sacraſtin gan. Ouch des wechſels nützit beladen, by Straff des Schulmeiſters derglich ſöllent ſy ouch nit in das gloghuß gan oder einer werde von dem Sigeriſten, helffen Ze lütten berufft, vnnd beſonders wan die Armen ſchuller, von dem Sigerſten berufft werden, ſöllen die Ime lütten Zehelffen ſchuldig ſin. doch ſoll der Sigeriſt den Schulmeiſter beuor hierumb anſuchen.

Vnnd ſindt hierumb Zu Viſitatores verordnet, Vier, Namlich her Dechan Pharrherr Zu Altorff, Heinrich Heill her Martj R. frümeſſer, Houptman brosy Büntiner vnnd Houptman Sebaſtian Tanner, wellich ſich alwegen. Zwen vnnd Zwen, alwuchen ein tag Ze viſitieren abtheillen, vnnd alſo vmb gan ſolle welchen dan etwas beſchwerlichs begegnet, für die andern beidt bringen, die dan mit ein anderen darine Zehandlen, vnnd gebürlichs inſechen Zethundt ſöllen gwalt haben. Es ſöllen ouch alle vier viſitores all fronfaſten, ſich an einem glegnen tag Zuſamen fügen, damit der ſchul gerechtigkheit in übung u. gehorſam gebracht werdt, vnnd mit ein anderen, waß des Ortts Zu uerhandlen vnd Ordnung Ze geben vonnötten ſin würt, verhandlen ſöllen.

Dat. ut supra.

II. Ordnung von 1635.[1])

Schulmeiſter.

Der Schulmeiſter mit ſeinem Geſang
er ſoll answarthen von Anfang.
In Ämtern Zeit, wie es halt ein
der Kirchen Brauch und Ordnung ſeyn
die Schüler in Zucht und guter Lehr
ſoll allzeit ſeyn ihr Oberherr
in ſeinem Beruf, in allem gefliſſen
wo Mangel iſt, gewaltig drauf gſchmißen
reich und armen Niemands ſchonen
Gott wird ihn darum im Himmel belohnen
wann es ihre Eltern nicht wollen leiden

[1]) Kirchenbuch, den 15. Nov. 1635 vollendet, jedoch ſind noch Verordnungen von ſpäterer Zeit darin. Ein Exemplar hat die Kirche, eines, d. h. einen Teil, Hr. Pfr. A. Denier in Attinghauſen. Dieſe Angaben ſind letzterm entnommen.

Digitized by Google

soll er sie aus der Schul thun treiben
und sie thun weisen wieder heim
ja die nicht wollen gehorsam sein.

Die 4 armen Schüler.

Vier arme Schüler, wie vor ermeldt
vom Schulmeister werden sie bestellt
damit im Chor im helfen singen
und andere Schuldienst vollbringen
davon haben sie ihre Stipenden
auch Muß und Brod im Spithal nehmen
dazu noch ander Sach und Gaben
die sich thun täglich zutragen.
Welche mit Fleis gedienet hand
oft befördert werden zum Priesterstand
doch solltents an St. Niklausen Tag
Schulnarren seyn, wie's G'satz vermag.

Der lateinisch Schulmeister.

Wird von der Obrigkeit der Angehenden Jugend zu lehren bestelt, und angenommen, wie auch geurlaubet, davon hat er Behausung und Garten und Gl. 100 baar Geld von gemeinem Landt, namlich zu Fronfasten umb von Seckelmstr.: Gl. 25. Von den Schulern hat er besonders Fronfastengeld, wie auch Winterszeit etwas Holz und Kerzen, so man im Umgang zu Schul treit, oder ein genambtes Geld darfür laut verordneten Schulherrn, die ein aufsechen der Schulordnung und Lehr sollent halten.

Item er ist Gnoß des Landrechts, wie ein Einkaufter Landmann samt den Kindern, so in solchem Dienst Ehlichen erbohren, von der Kirchen hat sein tägliche Belohnung, von den Gestiften Jahrzeiten, laut Jahrzeit Buchs. Von übrigen Hausjahrzeiten, Gräbten, Siebenden u. 30gist hat er kein gesetzt Belohnung, dann was man ihme von eimmal zum andern für sein Uswarten mittheilt je mehr je lieber. An Bruderschaften, Jahrzeiten, u. Stuben Gesellschaften halt man ihn gewöhnlich, wie ein Priester, — Item an Hochzeiten hat er sein Mahlzeit, sonsten soll er sambt seinen Schulern die Kirchen mit dem Gesang versprechen. — Item bey allen Embtern, Vespern, Mettenen, saluenen u. Kreuzgängen sich bey Zeiten fleißig finden laßen, u. uswarthen, wie auch seine übergebene Schuler, in Zucht guter Lehr, u. Furcht Gottes ziechen, und halten, von St. Jakobs Bruderschaft hat er das Frühmeß freytag Abent zu singen, ist sein Lohn ß. 6. —

Anno 1639 Sonntag den 13. October als man den lateinischen Schulmeister us Wallis angenommen, Hand gemeine Kilchgenossen für gut und

Digitized by Google

rathsam angesehen, das fürhin kein Priester noch nebet Schulen sollen geduldet werden, für angehende Jugend dan zu der ordelichen gemeinen Schul damit die Jugend in gleicher Lehr und Disciplin kenent gehalten werden.

Der Armen Chorschul ernamset der Pfarrherr und der Schulherr.

Deren Ordinari vier sollen seyn, die seynd verbunden in allen Kirchen Emtern, Vesper, Mettin, Salve, Prozessionen und Kreutzgängen beizuwohnen, und bey dem Buch im Chor helfen das G'sang versechen, und in der Schul bey den kleinen Schulern das Provisor Amt versechen, sie sollent auch dem Pfarrherrn und Schulmstr. in gebührenden Sachen gehorsammen, die Sie G'walt handt anzunämen wie auch, so sie sich nit wohl haltend, zu beurlauben, zu solchem Dienst soll man voraus und ab bequemme Landkinder darzu annehmen.

Hergegen haben sie den Partum Freitag und Samstag vor den Häusern umä zu singen, wie auch auf hl. 3 Königen Tag und Fest mit dem Sternen umä zu singen, und das gute Jahr einziehen. Item laut Armenleuthen freytag Brod Rodel jede fronfasten Gl. 1. — Und an besonderbaren Grähten wird ihnen zu Zeiten ein genantes, duochshalber ist es kein Pflicht, wann sie aber das hl. Sakrament mit dem Fahnen begleithend, haben dieselbigen beydt von jeder Person ß. 5. — [1])

Item, so Sie gar arm und mangelhaft und es ihnen geliebt, mögend sie des gleichen, das Muos im Spital reichen, und soll man ihnen auch ihr gebührendes Spengbrod geben und euttheilen. Item, an den besonderbaren Bruder, Und G'sellschaften, Jahrzeiten und Hochzeiten werdent sie mit Speisung, oder ein genannt Geld darfür besoldet, vill oder wenig, nach jedeßen Vermögen, je mehr je lieber.

Und letztlichen, so sie sich befleißend besonderbaren Kindern obliegend zu lehrnen, haben sie Wochen Mähler und werdent mehrtheil gefürderet, wann sie fein ein züchtigen einzognen Wandel führen, geflißen in dem Studiren, dienstig gottsfürchtig und fromm aufrecht zum Priesterlichen Standt gefürdert, wie dann der Taglich Augenschein mit sich bringt, und dessen Zeugniß gibt.

III. Hochoberkeitliche Verordnung. 1805. [1])

1. Es soll von Anfang Wintermonaths bis Ende Aprills täglich (Sonn- und Größere Feyrtäge, wie auch der Donnerstag ausgenommen) die übrige Zeit wöchentlich wenigstens zweymal Schul gehalten und dazu vorzüglich jene Feyertäge benutzt werden, an denen die Arbeit erlaubt ist.

[1]) Fehlt bei Sch.

[1]) Die 1. Schulordnung von 1579 s. Geschichtsfreund XXXIII. ganz abgedruckt; aber aus Sch.'s Quelle. — Diese hier steht im Schulprotokoll.

Digitized by Google

2. Die Aeltern sollen ihre Schulfähigen Kinder in die Schul schicken, und die DorfGericht sollen über diese Befolgung wachbar sein. Auch die hh. Pfarrer sind ersucht die Kinder nicht zur Kommunion zu lassen, bevor Sie die Schule fleissig besuchen und wenigstens Gedrucktes lesen können.
3. Wünscht die w. w. Obrigkeit, daß jede Dorfschaft ein bequemes Schulhaus sich verschaffe, und das der Fleis der Kinder mit Besetzen, Ehrenzeichen und Premien belohnt werde.
4. Es soll das Gedruckte vor dem Geschriebenen gelehrt werden.
5. Die w. w. Obrigkeit wünscht, daß In jeder Gemeinde alle Kinder unentgeldlich die Schule besuchen können; unterdessen befihlt Sie solche Anstalten zu treffen daß wenigstens die Arme Kinder unentgeldlich gelehrt werden.
6. Die Dorfgerichte jener Gemeinde, wo die Schule nicht für Alle unentgeldlich eingerichtet ist, sollen die Entrichtung des Schulgeldes monathlich nach befünden Eintreiben.
7. Es soll auch jeder Pfarrer mit einem vom resbektiven Dorfgericht zu ernennenden Subjekt über eine Dorfschule wachen, und die diesfalls nöthige, oder nützliche Vorstellungen der C. S. C. [1]) eingeben.
8. Es ist denen Aeltern untersagt, dem Schullehrer, das Schulwesen betreffend einzureden; Insofern Er nach Verordnung der C. S. C. handelt.

Pflichten und Eigenschaften der Schullehrer.

1. Vor allen Dingen soll der Schullehrer ein rechtschaffener, Gottesfürchtiger Mann seyn; der den Kindern aller Orten mit dem Beispiel der Zucht, Ehrbarkeit, Gottesfurcht und guten Manieren vorangeht und dem es angelegen ist, daß die Kinder viel gutes lernen, zu wahren Christen, wohlgesitteten Menschen und nützlichen Bürgern gebildet werden.
2. Er solle daher sowohl selbst, als an den seinigen, alles, was den Kindern anstößig seyn möchte, in Reden, und Handlungen verhütten, und sich des Schimpfens und Fluchens und aller Grobheiten enthalten, auch in seinem Hause Reinlichkeit und gute Ordnung beobachten.
3. Er soll wohl, und Regelmässig schreiben, und lesen, auch Brief aufsetzen, und ziemlich wohl was die Fälle im gemeinen Leben erheischen, rechnen können, sich auch hierüber, wo es die S. C. verlangt, der Prüffung unterwerfen.
4. Er solle die Kinder nicht nur in der Schule zur Ordnung halten, sondern auch besorgt seyn, daß sie zu Hause, in der Kirche, und auf Gassen, und Strassen artig, gehorsam, und eingezogen, Auch gegen jederman höflich und dienstfertig sind.

[1]) heißt Central-Schul-Commission.

Digitized by Google

5. Er soll auch nicht ein Kind besonders verachten oder hintansetzen, noch ein anderes aus natürlicher Vorliebe den andern vorziehen und Nachsicht gegen dessen Fehler haben, sondern gegen alle Kinder Gerecht und Gütig seyn.
6. Die fehlerhaften Kinder soll er mit Bescheidenheit, und liebendem Ernst, nicht mit Schmähworten, oder im Zorne bestrafen. Er soll sich auch niehmals solcher Schläge bedienen, die den zarten Kindern nachteilig sein könnten; Überhaupt darf er nur bei solchen Kindern, die kein Ehrgefühl haben, streiche gebrauchen, und zwar nur dann, wo und soviel es die Noth erfodert. Gröbere und unverbesserliche Fehler soll er dem Pfarrer und Schulinspector anzeigen.
7. Soll er monathlich, oder nach Gutbefinden des Pfarrers, dem Pfarrer eine Tabelle, in welcher der tägliche Schulbesuch, Fleis und Betragen der Schulkinder ordentlich aufgezeichnet ist, eingeben, Auch besonders schöne Thaten der Kinder bemerken. — Es wird Ihm auch der Pfarrer eine genaue Liste der schulfähigen Kinder einhändigen.
8. Noch eine Bemerkung: der Lehrer solle nicht meinen, die Kinder seyen erwachsene Leute, sondern es seyen unmündige Kinder die man mit Gedult, Liebe und Freundlichkeit behandeln muß. Wer nicht ziemlich wohl sich selbst besiegen kann, wird niemahls für Kinder ein guter Lehrer seyn; so wird besonders in Bestraffung derselben leicht ausser die Schranken tretten — diesfalls ein Paar Lehre:
   a. Den Kindern solle man zuweil wenig bedeutende Fehler, übersechen, damit nicht durch zu vieles Straffen der Nutzen der Züchtigung ganz zerfließe. —
   b. Mann soll niemahls in der Hitze der Eiffers straffen, weil die Straffe leicht unbesonnen sein könnte; auch nicht da das Herz des Strafbaren in Gährung ist, denn da würde der Strafbare zur nützlichen Bußannahme unfähig seyn.
   c. Die Strafe soll nicht härter sein als das Verbrechen, und der Verbrecher verdient, auch nicht größer als die zu bezweckende Besserung erfodert, damit die Liebe nicht verletzt werde.
   d. Nicht Zorn, oder Trübsinn, sondern die weise Liebe soll den Straffenden leiten; denn so wird dauerhaft Besserung erzwecket.

Lehr-Art und Lehrfächer.

(Randbemerkung: Ist auf die Tabelle zu schreiben.)

1. Damit der Unterricht zweckmäßiger gegeben werden können, sollen die Kinder in 3 Hauptklassen eingeteilt werden.

   Zur **ersten** Klasse gehören die Kinder, welche das ABC lernen. Sie bleiben in dieser Kl.; bis sie das ABC wie es auf dem Normal

Digitized by Google

ABC Blatt ist, wohl wissen und jeden einzigen Buchstaben wohl kennen und von jedem andern ihm ähnlichen unterscheiden können.

Zur **zweiten** gehören jene, welche buchstabieren, Sie bleiben in dieser, bis sie alle nicht und ein- und mehrsilbigen Wörter, sondern das ganze Normalbüchlein geläuffig und regelmäßig buchstabieren auch die ein- und mehrsilbigen Wörter zülesen wissen. Wie auch sollen sie die das Schreiben und das kleine Einmaleins zu lernen angefangen haben.

Die Kinder der **dritten** Klasse üben sich im auswendig buchstabieren und im lessen:

1. des Normalbüchleins,
2. des kl. Katechismus von Konstanz und des Katech. von St. Urban, welche sie verstehe und auswendig lernen sollen,
3. des Lesebuchs von St. Urban,
4. Auch 2 mahl in der Woche sollen sie sich in Lesung des Geschriebenen üben, wobey aber zu sorgen, daß Ihnen nicht fehlerhafte Schriften in die Hände gegeben, oder wenigstens die Fehler vom Lehrer angemerkt werden. — Beim Lesen sollen alle Kinder der nemlichen Klasse gleich Bücher vor sich haben und alle auf dasjenige, was von einem gelesen wird fleißig aufmerken.
5. Sie sollen auch in Rechnungen, die fürs gemeine Leben nützlich oder notwendig sind, und in leichten Aufsätzen geübt werden.
6. (Am Rand: dies wird nicht auf die Tabelle geschrieben.) Übrigens haben in dem Unterrichte die Schullehrer nach jenen Reglen sich zu richten, die in dem vorgeschriebenen Lehrbüchlein enthalten sind, damit aber den Kindern das um so leichter und verständlicher, hiemit um so nützlicher werden, so müssen auch die Kinder auf die erklärten Regeln und auf den Inhalt des gelessenen aufmerksam gemacht und durch schickliche Fragen geprüft werden.

Besonders haben die Schullehrer zu sorgen, daß die Kinder im Lessen die Worte recht aussprechen, und regelmässig mit der Stimme absetzen lehrnen.

Für die Kinder.

1. Wo es bisher üblich war alle Tag 2 mal Schul zu halten, soll diese Ordnung fortgesetzt werden, an den übrigen Ortschaften aber solle wenigstens 3 Stunde ununterbrochen Schule seyn.
2. Wo es die Ortsumstände erlauben, solle die Schule gleich auf hl. Messe (welcher die Kinder soviel möglich mit einander in Ihren bestimmten Stühlen beiwohnen und von dannen paarweise in die Schule ziehen müssen) gehalten werden. Wo aber dieses nicht füglich geschechen kann,

Digitized by Google

wird es den Pfarrherrn und Schulinspektoren jedes Orts überlassen, die den Umständen angemessenste Zeit zu bestimmen.

3. (Am Rand: dieser und die übrigen Punkten werden auf die Tabell geschrieben.) Alle Schulkinder müssen fleißig und genau zur bestimmten Zeit in der Schule erscheinen. Wer spätt kommt oder gar ausbleibt mus die Ursach dem Lehrer anzeigen, welche dieser aufzeichnen wird um hierüber die nähere Bewandnis bey den Eltern einziehen und die erforderlichen Maßregeln nehmen zu können.
4. Jedes Kind mus gewaschen und gekämmt, sauber und ehrbar angekleidet erscheinen und alles, was es in der Schule nöthig hatt, mitbringen.
5. Die Schule wird alzeit mit einem kurzen, und andächtigen Gebeth angefangen, und beschlossen. Wer zu spät kommt, soll dies Gebeth im Stillen andächtig verrichten.
6. Dies Gebeth soll sehr Langsam, und mit lauter deutlicher Stimme jedesmall von demjenige Kinde vorgebethet werden, das am vorhergehenden Tage das fleißigste und artigste gewesen ist. —
7. In der Schule mus alles still, und ruhig seyn. Wer schwäzt und andere stöhrt mus aus der Bank heraus und an einen besondern Orte stehen.
8. Nie soll mehr als ein Kind hinausgehen und dieses soll unverzüglich zum Lehrnen zurückkommen.
9. Zum Essen ist während der Schule keine Zeit.
10. Keines darf das andere falschlich oder boshafter Weise verklagen oder verschwärzen. Wer es thut, soll die Straf des Fehlers tragen, den es andern gedichtet hat. Doch mus jedes dem Lehrer anzeigen, was es in der Schule, auf dem Schulwege ungebührliches siecht, oder hört, nicht aus Feindseligkeit oder Schadenfreude, sondern um das fehlende Kind zu bessern.
11. Dem Schullehrer mus jedes Kind willigen Gehorsam und die schuldige Ehrerbietung erzeigen, auch denselben die Wahrheit sagen, und sich vor jeder Lüge hüten.
12. Nich nur in, sondern auch ausser der Schule sollen sich die Kinder sittsam und eingezogen aufführen. Sie sollen auf dem **Schulweg** und **Kirchweg,** auf Gassen und Strassen nicht lärmen und noch viel weniger rauffen und schlagen, am Allerwenigsten aber andere Leute beschimpfen, ausspielen, beschädigen oder auf eine andere Art beleidigen, sondern gegen alle sich als wohlgesittete Kinder und besonders gegen Alte ehrerbietig, gegen Arme mitleidig, gegen Fremde höflich und dienstfertig erzeigen.

Bei Haus den Eltern Hilf, und Gehorsam, den Geschwistern Liebe, und Vertraulichkeit erweißen, den Dienstbothen und Hausgenossen mit Bescheidenheit und Achtung begegnen.

Digitized by Google

Bei den Gottesdiensten sich an Sonn, und Feiertagen zu rechter Zeit sich in dem Schule Hauße verſammeln, von dannen Paar, und Paar zur Kirche und da jedes an seinen angewiſſenen Ort gehen, den Predigten, und Chriſtenlehre aufmerkſam, und der hl. Meſſe und übrigen hl. Verrichtungen andächtig beiwohnen.

In der Schule ſoll jedes Kind an dem Ort ſitzen, den es ſich durch ſeinen Fleiß und Betragen erworben, und Ihm der Lehrer angewieſen hat; wer aber zu ſpätt kommt, ſitzt unten an.

O. A. M. D. G.

(Fortſetzung folgt.)

Einiges über die Fortbildung der Lehrer.

(Von J. A. D., Lehrer in Fr.)

II.

Schauen wir uns nach den Fortbildungsmitteln um. Deren ſind viele vorhanden, ich begnüge mich aber mit der Aufführung und kurzen Auseinanderſetzung der wichtigſten.

1. **Vorbereitung auf den Unterricht.** Im erſten Augenblick würde man glauben, daß die Vorbereitung auf jede Lektion lediglich der Schule ihren Nutzen bringen würde. Sie bringt aber ſowohl dem Lehrer als der Schule einen großen Vorteil und iſt als Fortbildungsmittel ſehr zu betonen; denn die Vorbereitung zwingt den Lehrer, immer weiter in den Unterichtsſtoff einzudringen. Schon Comenius ſagt: „Wer andere belehrt, bildet ſich ſelbſt, und zwar nicht allein, weil er durch Wiederholung die aufgenommenen Begriffe in ſich befeſtigt, ſondern weil er Gelegenheit findet, tiefer in die Sache einzudringen.“ Um aber den richtigen Nutzen davon zu ziehen, ſollten die Vorbereitungen ſchriftlich ausgeführt werden, denn die Thätigkeit mit der Feder bildet mehr, da ſie ein ernſteres Nachdenken und ein genaueres Aufmerken auf Form und Inhalt erfordert. Sie gibt der Darſtellung die möglichſte Klarheit, welche auf den mündlichen Ausdruck Einfluß ausübt, und ſolche Vorbereitungen ſind es gerade, welche Rückblick, Überſicht und Vergleichung am leichteſten und und fruchtbarſten machen.

Hauptſächlich für die Sprache ſind die ſchriftlichen Vorbereitungen von größtem Nutzen. Dabei wird der Stil gebildet und der ſprachliche Ausdruck gewandter. Keller ſagt darüber: „Kein Lehrer, der es mit ſich ſelbſt und ſeiner Schule gut meint, ſollte einen Tag ohne Linie, d. h. ohne irgend eine Selbſtübung im ſchriftlichen Gedankenausdrucke hingehen laſſen und ſollte ſie nur eine Vorbereitung für den Unterricht ſein. Für den günſtigen Erfolg ſeines ſprachlichen Unterrichtes wäre mir dann weniger bange.“

Digitized by Google

Versäume jeder Lehrer ferner ja die sogenannte Nachbereitung nicht. Sie ist für ihn ein notwendiges Fortbildungsmittel; denn nur in ernster Prüfung seines Tagewerkes lernt er sich selbst, seine Fehler und Schwächen kennen und erwirbt sich die nötige Einsicht und Kraft, Fehler abzulegen und Mißgriffe zu vermeiden:

„Niemals lasse den Schlummer du nah'n den ermattenden Augen,
Ehe das Thun von jeglichem Tag du dreimal geprüft hast. —
Was that ich? Worin fehlt ich? Versäumt ich eine der Pflichten?
Alles von vorn bis zuletzt durchgeh' und begingest du Fehler,
Führe sie dir zu Gemüt; doch der löblichen Handlung freue dich."
(Pithagoras.)

2. Nach den Vorbereitungen kommt erst das **wirkliche Selbstudium,** nämlich das Studium zweckdienlicher Schriften und Bücher. Gute Bücher ersetzen die Gesellschaft, welche namentlich dem Lehrer auf dem Lande mangelt. Sie sind oder sollten wenigstens ihm wahre Freunde sein, ohne daß er deshalb gezwungen wäre, den Titel eines Bücherwurmes eigentlich zu verdienen. Die Bücher verschaffen ihm edle Vergnügungen, mehren den Schatz seines Wissens, die Tüchtigkeit des Berufes und erteilen ihm in Zweifeln und Verlegenheiten guten Rat.

Welche Schriften und Bücher soll der Lehrer lesen und studieren?

A. Der neu aus dem Seminar getretene Lehrer soll zuerst seine Methodik- und Pädagogikhefte zum Vorschein nehmen und die gelernten — auch schon wieder vergessenen — Sachen repetieren, denn repetitio est mater studiorum. Damit wird das schon einmal Gelernte um so fester in seinem Gedächtnis sitzen. Das sei das erste Privatstudiums eines jungen Lehrers. Es kommt aber leider oft vor, daß die Arbeits-, Pädagogik- und Methodikhefte nach Vollendung des Seminars, im unberechtigten Bewußtsein des vollendenten Schulmeisters, in einen Winkel geworfen und nur dann vielleicht vom Staube befreit werden, wenn allfälliger Weise eine Arbeit für die Konferenz zu liefern ist.

B. Ferner ist dem Lehrer ein sorgfältiges, weiteres Studium der Methodik und Pädagogik notwendig, denn er soll sich in der schweren Kunst des Unterrichtes und der Erziehung vervollkommnen. Vorab soll die Methodik ihn beschäftigen. Als Seminarist ist ihm zwar schon ein Lehrverfahren wohl eingeprägt und ihm in der Musterschule sogar Gelegenheit gegeben worden, die Theorie auf die Praxis zu übertragen. Das Verfahren ist aber noch lange nicht in's Fleisch und Blut übergegangen, und nicht selten geschieht es, daß hauptsächlich der junge Lehrer mit seinen methodischen Kenntnissen in das Fahrwasser der Konfusion geriet, in einen Schlendrian. Er treibt sein Handwerk geistlos, mechanisch, ja sogar einmal auf diese, ein andermal auf eine andere Weise. Der Erfolg bleibt dabei natürlich aus. Darüber wird nun der Lehrer über-

Digitized by Google

drüssig, beklagt die Einrichtung des Schulhauses, die Menge der Schüler, zettert über die geringe Befähigung und Vorbereitung derselben, kritisiert im heiligen Zorn die Mängel der Schulbücher, schimpft über die Größe und Schwierigkeit des vorgeschriebenen Lehrstoffes; aber in seiner Entrüstung über die vermeintlichen Mängel seiner Umgebung ist er davon entfernt, an sich selbst und an seine verfehlte Methode zu denken; darum sollte sich jeder Lehrer folgenden Ausspruch Diesterwegs wohl merken: „Die Lehrmethode ist eben so wichtig, wie der Lehrstoff, das Wie ebenso wichtig, wie das Was. Die Kraft des Lehrers liegt in seiner Methode."

Was die Ansichten über den Wert der verschiedenen Methoden anbelangt, halte ich dafür, daß die im Seminar beigebrachte Methode jeweilen weiter studiert und im praktischen Schulhalten angewendet werden sollte. Damit ist aber nicht gesagt, daß man andern Verfahren keine Aufmerksamkeit schenken sollte. Man prüfe alles und behalte das Beste, aber eine Hauptrichtung muß vorherrschen, wenn man auch versuchsweise die Ansichten seiner methodischen Antipoden einer Probe unterziehen will. Jeden Tag hingegen mit den Kindern nach einer andern Methode exerzieren, ist vom Übel. Die Schüler werden dadurch verwirrt, sie sind nie daheim, wissen nicht, wo der Lehrer mit seinem ewigen Pröbeln hinaus will; dadurch wird der Erfolg des Unterrichtes selbstverständlich ein sehr geringer sein.

C. Der Lehrer soll sich auch nach Möglichkeit in andern Fächern ausbilden, als a) in der Religion. Ein schönes Feld der Ausbildung ist hier die Kirchengeschichte. Eine Vervollständigung des in diesem Fache im Seminar erteilten Unterrichtes würde dem Lehrer gar nicht schaden. Man soll ja nicht meinen, dieses Studium gehöre nur zur Ausschmückung der Gelehrsamkeit eines Theologen; denn ein Lehrer ohne Kenntnisse der Religion, ohne christlichen Sinn wird in seiner Praxis unter der Jugend mehr Unheil anrichten als Gutes stiften. b) Die profane Geschichte sollte auch nicht vernachlässigt werden. Hauptsächlich die vaterländische Geschichte verdient ein eingehendes Studium.[1]) c) Auf dem Gebiete der Geographie sollte man wenigstens den immer neuen Entdeckungen nicht ganz fremd sein. Die jetzt in einem hohen Grade entwickelte Kartenkunde dürfte dem Lehrer auch nicht ganz unbekannt bleiben; namentlich die Zeichnungen von Croquis sind für den geographischen Unterricht sehr von Nutzen ꝛc. Hier sind die Lehrer, die Offiziersschulen durchgemacht, unstreitig im großen Vorteil. d) In der Muttersprache sollen

[1]) Für die Lehrer Graubündens machen wir besonders auf folgende Werke aufmerksam:
1. Die Geschichte Graubündens in ihren Hauptzügen von Dr. P. C. Planta.
2. Georg Jenatsch, ein Beitrag zur Geschichte der Bündner Wirren von Dr. Ernst Haffter.
3. Die Entstehung des Freistaates der drei Bünde und sein Verhältnis zur alten Eidgenossenschaft von Wilhelm Plattner.

Digitized by Google

einem jeden, der Anspruch auf Bildung macht, wenigstens die hauptsächlichsten Denkmäler bekannt sein, darum müssen als Lektüre die besten Erzeugnisse aus der Nationallitteratur ausgewählt werden, die oft beliebten, aber seichten, Geist und Herz tötenden Romane sollen aber bei Seite bleiben Daß die Nachbildung guter Muster eine vortreffliche Übung ist, versteht sich von selbst.

An dieser Stelle sei uns erlaubt, den romanischen Lehrern einen kleinen Wink zu geben. Oft hört man Klagen über den Mangel an romanischer Litteratur, und wenn man diesen Stoßseufzern auf den Grund geht, bekunden sie auch in der That eine vollständige Unkenntnis benannter Litteratur. Wie ist diesem Mangel abzuhelfen? Es versteht sich von selbst, daß die besten Erzeugnisse nicht auf den Arbeitstisch eines jeden fliegen, wie es bei der überflutenden Schundlitteratur der Fall ist, darum soll man sich die Mühe nehmen, sich außer seiner nächsten Umgebung umzusehen. Vielleicht nicht gerade zum Überfluß erlauben wir uns auf ein par neue Produkte der romanischen Litteratur aufmerksam zu machen. Jeder Lehrer kennt, wenigstens dem Namen nach, das Jahrbuch, herausgegeben von der rom. Gesellschaft. Der verschiedenartige Inhat ist sehr gediegen, auch wenn die verschiedenen Dialekte nicht einem jeden gefallen sollten. Ferner ist die rhätoromanische Chrestomathie, herausgegeben von Herrn Nat -Rat Dr. Decurtins, ein wahrer Schatz für die romanische Bevölkerung, die wenigstens in keinen Kreisbibliotheken fehlen sollte. Die interessanten Lieferungen, deren Ausgabe sogar der Bund unterstützt, sind gewiß nicht nur darum erschienen, um den Philologen oder sonstigen fremden Universitäts-Professoren zu zeigen, daß unsere Sprache von einem verdorbenen Latein abstamme, oder daß sie sogar etruskische Elemente enthalte, nein, diese Chrestomathie ist in erster Linie für das rom. Volk bestimmt. Da müssen die Lehrer mit gutem Beispiel vorangehen, sie wenigstens lesen und trachten, auch dem weniger gebildeten Volke bekannt zu machen.

e) Für den naturkundlichen Unterricht kann ein fleißiger Lehrer Veranschaulichungsmittel herbeischaffen, viele davon selber bereiten und sammeln, was für ihn eine sehr wertvolle Praxis ist. f) Daß die Musik auch zur Veredlung des Herzens beiträgt, braucht nicht erwähnt zu werden. Nur muß ein musikalisch gebildeter Lehrer sich wohl in acht nehmen, sie nicht nur zum Zeitvertreib zu gebrauchen oder als Magd einer niedern Sinnlichkeit herabzuwürdigen. Das Streben und der Fleiß des Lehrers muß dahin gerichtet sein, sein musikasches Talent im Dienste des kirchlichen und weltlichen Gesanges zu üben. g) Hier erlauben wir uns noch auf einen andern Zweig der Fortbildung aufmerksam zu machen. Volkswirtschaftliche und politische Fragen regen oft die Geister auf. Man sieht große Übelstände, man sucht nach Mitteln, diese zu beseitigen und eben in den Mitteln gehen die Ansichten oft sehr weit auseinander. Da muß der Lehrer, der mitten in diesem Treiben

Digitized by Google

sich befindet und in unmittelbarer Berührung mit dem Volke steht, durch Fortbildung — Lesen von Zeitschriften, Studium entsprechender Bücher — sich selbst eine klare Einsicht verschaffen, um nötigenfalls mit Rat und That beistehen zu können; denn ein gutes Wort zur rechten Zeit behütet vor manchem verfehlten Schritte, der zu spät eingesehen wird und dann nur tief bereut werden kann.

3. Um Obiges zu erreichen ist ein drittes Bildungsmittel sehr zu empfehlen, nämlich der **Umgang mit gebildeten, reifen Männern**. Auch in Bezug auf die Schule ist der Umgang mit tüchtigen Amtsgenossen, soweit die lokalen Verhältnisse es ermöglichen, zu pflegen, denn in der Schule eines erfahrenen Meisters wird der junge Lehrer weit schneller und sicherer lernen als aus Büchern. Je jünger ein Lehrer ist, desto mehr muß er Rat suchen; die Bescheidenheit soll ihm klar machen, daß er noch vieles zu lernen hat und noch vieles besser machen müsse. Mit Dank sollen allfällige Kritiken von tüchtigen Männern über seine Schule angenommen werden. Er soll sich nicht für unfehlbar halten und sich selbst genügen wollen. (Schluß folgt.)

Janssens achter Band durch Pastor.

(fa.)

Schon bei Besprechung des VII. Bandes konnten wir den Namen Pastor nicht von demjenigen seines großen Lehrers Janssen trennen. Es bestätigt sich in immer hervorragenderer Weise, daß Janssen in seinem Schüler auch den richtigen Nachfolger gefunden hat. Schon die Neu-Auflagen des Janssenschen Geschichtswerkes durch Pastor, welche durchaus keine bloßen Wieder-Abdrücke sind, beweisen es. Die Erforschung der Reformationsgeschichte ist seit Janssens Tod nicht stehen geblieben. Jedes Jahr bringt neues Material und neue Ergebnisse; diese in das Janssensche Werk hineinzuarbeiten und es dadurch auf der Höhe zu halten, ist eine Mühe, die allerdings wenig beachtet wird, die aber deswegen nicht weniger verdienstlich ist. Durch seine so innige Verbindung mit seinem großen Meister erfährt Pastor ziemlich das gleiche Loos der Kritik wie Janssen. Diese hat allerdings, namentlich seit der Abrechnung Janssens mit seinen „Kritikern" eine viel ruhigere, wissenschaftlichere Betrachtungsweise angenommen als früher. Zwar hat noch unlängst ein Dr. Panizza auf die Fensterscheiben des Hrn. Herder und den Kopf des Professor Pastor als geeignete Objekte für schlagende Beweisführungen aufmerksam gemacht; aber selbst im protestantischen Lager werden solche Gefühlsanwandlungen höchstens als „unfreiwillige Scherze" behandelt. Der 7. Band, von Pastor herausgegeben und teilweise von ihm selbst geschrieben, wurde wohlwollend aufgenommen. Ein Gleiches darf der achte Band erwarten.

Digitized by Google

Daß er bei „Herausgabe und Ergänzung“ desselben nach denselben Grundsätzen verfahren ist, die er im Vorworte zum siebenten Bande dargelegt hatte, zeigt uns der erste Blick. Pietätvoll hat er das Manuskript seines großen Meisters geschont und gewissenhaft bezeichnet, was er vom Eigenen hinzugefügt hat. Und dessen ist nicht wenig. Über 70 Werke sind von Pastor neu herangezogen worden; zahlreich sind seine Anmerkungen und zwei über 100 Seiten umfassende Kapitel rühren vollständig von seiner Hand her.

Janssen hat im ersten Bande die allgemeinen Zustände Deutschlands beim Ausgange des Mittelalters in einer von der frühern Auffassungsweise durchaus verschiedenen Art geschildert. Im zweiten Hauptteile (Band 2—5) fand das Reformationsjahrhundert von Luther bis zum 30jährigen Kriege chronologisch seine Darstellung. Der achte Band nun schließt den dritten Hauptteil ab, worin uns eine rückblickende kulturhistorische Betrachtung derselben Periode geboten wird. Es soll diese das Bild der Vorgänge auf politischem und religiösem Gebiete ergänzen und eine vollständige Erklärung der folgenden Katastrophe bieten. Damit ist auch die alte Sage, daß die Reformation die Erlösung aus mittelalterlichen Barbarei bedeute, gründlich zerstört. Statt Aufschwung haben wir in Kunst und Volkslitteratur einen gräulichen Verfall erfahren müssen. Während dann im siebenten Bande (Schule und Bildung) doch wieder einige Lichtbilder sich einmischen, finden wir im vorliegenden achten Bande, auf volkswirtschaftlichem, gesellschaftlichem und religiös-sittlichem Gebiete recht trostlose Zustände. Freilich in Zeiträumen des Niederganges tritt das noch vorhandene Gute und Schöne vor dem überwiegenden Bösen und Niedrigen in den Hindergrund. Janssen und Pastor suchen übrigens auch die Lichtseiten des 16. Jahrhunderts dadurch zur Geltung zu bringen, daß sie den erschütternden Klagen auch aus dem protestantischen Lager gegen den allgemeinen Verfall ihr gebührendes Recht einräumen. Denn gerade hierin liegt doch eine gewisse Reaktion des sittlich-religiösen Geistes der Zeitgenossen.

In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts nimmt Deutschland noch eine bedeutende Stellung ein Aber mit der politischen Auflösung, mit dem Sinken der geistigen und sittlichen Zustände bereitet sich in der zweiten Hälfte schon der wirtschaftliche Ruin vor. Damit gehen allerdings noch andere Thatsachen Hand in Hand. Der Jahrzehnte dauernde niederländische Krieg verhindert größtenteils den überseeischen Ausfuhrhandel von Norddeutschland. Der Sundzoll Christians III., der für den König zu einer eigentlichen „Goldgrube“ wurde, gab den alten berühmten Hansastädten den Todesstoß. Schon vorher hatten in Schweden König Gustav Wasa und in England Eduard VI. den Hanseaten alle ihre herkömmlichen Freiheiten genommen. Die Handelspolitik der Nord- und Ostseestaaten machte sich immer mehr

Digitized by Google

von der so geschwächten Hansa los. England verstand aus dem Zoll- und Abgaben-Kriege der Hansastädte gegen einander den meisten Nutzen zu ziehen, so daß einzig der niedersächsische Kreis den Wert der englischen Waren binnen 50 Jahren auf 32 Millionen berechnete, die aus dem Reiche gingen. So konnte ein altes „Lied der deutschen Hansa" singen:

„Vorzeiten wart ihr Hänse
Berühmet mit der That,
Jetzt sagt man, seid ihr Gänse,
Von schlechter That und Rat."

Der inländische Markt litt großen Schaden durch den groben Unfug, den man mit Zoll- und Monopolwirtschaft trieb. Schamloser Wucher und kapitalische Ausschreitungen waren an der Tagesordnung. Man glaubt sich in die Zeit der französischen Kupferringe und des Panamaschwindels versetzt. Zwar standen die kirchliche Lehre vom Eigentum und dessen Erwerbung durch „wertschaffende Arbeit", die Gebote und Verbote über Zins und Wucher immer noch in Kraft, ja selbst die Reichsgesetzgebung erkannte die reinen Darlehenszinsen nicht an. Auch Luther stand in diesen volkswirtschaftlichen Anschauungen ganz auf Seite der Kirche. Nichtsdestoweniger nahmen selbst gefeierte Theologen den Wucher in Schutz, und allgemein sind die Klagen über die beschnittenen und unbeschnittenen Juden. Wirkung und Ursache zu gleicher Zeit war hiebei das gänzlich verrottete Münzwesen, wobei offene oder verschleierte Falschmünzerei hoher Obrigkeiten die Krone bildete. Die kleinen Reichsstände beschäftigten sich namentlich mit dem Brechen und Einschmelzen guter grober Sorten in schlechte Sorten. Die geringwertigen Halbbatzen, Groschen und Pfennige wurden „wagen- und faßweise" nach der Frankfurtermesse und ganze Häringstonnen geringhaltiger Pfennige in die österreichischen Erblande eingeführt. Mit dem Verfall des Münzwesens stand in engem Zusammenhang der Verfall der Bergwerke. Eine Tagsatzung zu Baden (Schweiz) erklärte deshalb 1585: „eine mit den Reichsmünzen gleichwertige Münze zu prägen sei unmöglich aus Mangel des Silbers, weil die bei ihnen vor Zeiten gewesenen Bergwerke alle oder doch zu mehrerem Teil in Abgang geraten" seien. Der braunschweigische Bergrat Georg Engelhart Löhneiß führt 12 Hauptursachen des Verfalls an, wobei Untauglichkeit und Betrüglichkeit der Bergbeamten nicht die letzte Stelle einnahmen. Mit dem Sinken des einst so ergiebigen Bergbaues ging auch die Verschlimmerung der Lage der Bergarbeiter Hand in Hand. Die Klagen über Trugsystem, Verlängerung der Schicht, Lohndruck bei steigenden Preisen wurden im 16. Jahrhundert mit mehr Recht erhoben als heute.

Unabwendbar vollzieht sich unter diesen Verhältnissen der Verfall des deutschen Gewerbes. Von der Ausfuhr wurde es immer mehr abgeschnitten; im Innern, eingeschränkt durch unsinnige Territorialzölle, blieb es auf die

Digitized by Google

nächste städtische Kundschaft und auf einen Bauernstand angewiesen, dem infolge der verheerenden innern Kriege jede Kaufkraft genommen war. Die Zünfte verknöchern in Selbstsucht; die einst blühenden, lebenskräftigen Gesellenverbände lösen sich auf, nicht am wenigsten infolge der kirchlichen Neuerung, indem durch Abschaffung der mit ihnen aufs engste verbundenen kirchlichen Bruderschaften der religiös-sittliche Halt ihnen entzogen wurde. Traurige Bilder hartnäckiger Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen entrollen sich vor unserem Geistesauge

Sein bestes inländisches Absatzgebiet aber verlor das Gewerbe im Bauernstand, dessen Schicksal in den meisten Gegenden durch den großen Bauernkrieg besiegelt war. Das bluttriefende Jahr 1525 öffnete die Pforte, durch welche die volle Leibeigenschaft hereinbrach. Von der Mitschuld an der Knechtung und Proletarisierung des wichtigsten Nährstandes sind die neugläubigen Theologen nicht ganz freizusprechen. Namentlich Luther und Melanchthon trifft eine große Verantwortung. Letzterer schrieb, seitens der Bauern sei es „ein Frevel und Gewalt, daß sie nicht wollen leibeigen sein", denn es sei wider das Evangelium und habe „keinen Schein." „Ja, es wäre von Nöten, daß ein solch wild, ungezogen Volk, als Teutschen sind, noch weniger Freiheit hätte, denn es hat." Luther schrieb in seinen Predigten über das erste Buch Moses: „Gesinde und Dienstleute würden am besten wieder einer Leibeigenschaft unterworfen, wie sie bei den Juden vorhanden gewesen sei." Kein Wunder, wenn durch das Beispiel der Reformatoren aufgemuntert der Jurist Ernst Cothmann die Behauptung aufstellte: Schon die Thatsache, daß einer ein Bauer ist, genügt zum Beweise seiner Leibeigenschaft. Die Bilder, durch welche uns Janssen die Freiheit entwirft, welche das 16. Jahrhundert dem Bauernstande namentlich in den nord- und ostdeutschen Territorien gebracht hat, sind wahrhaft schaudererregend. Die willkürlichen Frondienste werden gesteigert, die Freizügigkeit der Bauern verboten, der Zwangsgesindedienst und das „Bauernlegen" legalisiert. „Jetzund ist die Zeit, da der Bauer weint." In den neunziger Jahren brachen deshalb ernste Aufstände der gequälten Bauern in Ober- und Niederösterreich aus. Allein sie wurden niedergeworfen und blieben nun ihren Gutsherren preisgegeben, deren unbeschränkte Jagdrechte sie vollends zur Verzweiflung trieb. „Das Wild ist unzählig vorhanden", die Hirsche weideten wie zahmes Vieh auf den Äckern. Den Bauern aber war strenge verboten, Zäune um ihre Wiesen und Äcker zu ziehen oder das Wild durch Hunde von denselben abzuhalten. Wildjagd wurde in nicht wenigen Fürstentümern mit dem Tode bestraft. Mit dem „Jagdteufel" verband sich in diesen fürstlichen Jagdwüterichen oft sogar der „Blutteufel", indem sie arme Bauern in die Haut eines erlegten Hirschen oder eines andern Wild einnähten und von den Hunden zerreißen

Digitized by Google

ließen oder sie sonst zu Tode hetzten. Zu dem Wildschaden kamen noch drückende Jagdfrohnden, und die Krone des ganzen grausamen Systems bildete eine Jagdgesetzgebung, die aus der Verachtung des menschlichen Lebens entsprang.

Ein Bild fast ohne jeden Lichtblick ist die Schilderung des Fürsten- und Hoflebens jener Zeit. Die Gestaltung der Hofhaltung wurde immer großartiger, während der materielle Wohlstand immer tiefer sank. Der Kleiderprunk, die Hoffestlichkeiten, die Hochzeits-Ausstattungen, die Feierlichkeiten bei Kindertaufen und Vermählungen sind nicht mehr bloß ein vornehmer Luxus, sondern der Ausdruck eines wüsten Genußlebens. Wohin man in den obersten Kreisen blickt, trifft man geistige Verödung, protzenhafte Verschwendung, grobe Sinnlichkeit, vor allem ein viehisches Saufen. Die Trunksucht entwickelte sich so recht zum Nationallaster. Selbst hochgestellte Frauen verfielen dem Laster und trunksüchtige Bischöfe gereichten dem Volke zum größten Ärgernisse. Die religiöse Neuerung darf auch hierin von Schuld nicht freigesprochen werden: die Verhöhnung des Fastengebotes und der guten Werke überhaupt mußte das Volk dem Saufteufel und der Völlerei in die Arme treiben. Beim bloßen Trinken blieben aber diese fürstlichen Säufer nicht, sondern gingen natürlich zu Unzucht, Prügeleien und Zoten über, welche die entsprechende Würze ihrer „starken Trünke“ bildeten.

Ein solches Luderleben brachte notwendig Unordnung in die Landesverwaltung und speziell in die Finanzverwaltung, woraus dann Steuerdruck und sonstige Maßregeln tollster Art hervorgingen, gipfelnd in der „Goldmacherei,“ durch die mancher Fürst zum Narren und Bettler geworden ist. Lägen nicht die schlagendsten Beweise vor, wir könnten es fast nicht glauben, daß deutsche Fürsten durch Alchymisten und andere Charlatane sich so hineinlegen ließen, daß das Schwindlerpaar Philipp Sömmering und Anna Ziegler am Hofe des gelehrten Herzogs Julius von Braunschweig 3 Jahre lang ihr verbrecherisches Treiben fortsetzen konnten. Die 30 Millionen Gulden Staatsschuld, welche Kaiser Rudolf II. bei seinem Tode hinterließ, lassen sich zu einem guten Teile auf seine chemischen Küchen und seine 200 Alchymisten zurückführen. Kein Wunder, wenn verschiedene Fürsten auf Straßenraub und Falschmünzerei verfielen, um ihre zerrütteten Finanzen wieder herzustellen.

Das oben gegebene Beispiel wurde natürlich unten fleißig nachgeahmt. Die Schilderung des Lebens des Adels wie des Bürger- und Bauernstandes zeigt deshalb manche entsprechende, wenn auch modifizierte Züge; Rang und Stand bringen wohl Unterschiede in den Getränken mit sich, aber die wilde Leidenschaft ist überall gleich. Auch die „Bürger und Bauern-Bankette“, die „Wein- und Bierkünste“, die „ein hoch einträglich Geschäft“ bildeten, zeigen von derselben raffinierten Genußsucht, wie sie an den Höfen herrschte. In erschreckendem Maße nahm namentlich der Branntweingenuß zu; in der

Digitized by Google

Stadt Zwickau gab es im Jahre 1600 nicht weniger als 34 Branntweinbrennereien. Die Putz und Modesucht ist ebenso allgemein. Man könnte sie eine Fortsetzung der ähnlichen Mißstände des Mittelalters nennen, das wie das 16. Jahrhundert zu Dutzenden seine nicht befolgten „Kleiderordnungen“ erließ. Besonders abscheulich müssen die „Pluderhosen“ und „Gänsebäuche“ gewesen sein, womit die stattlichen deutschen Männer sich entstellten. Was aber Janssen von den dicken, gelben, geborgten oder erkauften Haarflechten der Frauen sagt, von ihrem „kleinen samtenen Hütlein“, von dem „Schminken, Stirnmalen und Anschmieren von allerlei fremden Farben“ kann als ein treffliches Kapitel gegen die modernen Frauenmoden gelten.

Neben den rein ökonomischen Ursachen macht sich die traurige Wirkung der Reformation auch auf dem Gebiete des Armenwesens geltend. Man hat bis in die neueste Zeit hinein das Mittelalter ganz irrtümlicher Weise beschuldigt, daß es keine geregelte Armenpflege besessen, ja den Bettel durch vernunftloses Almosengeben förmlich gezüchtet habe. Das ausgehende Mittelalter hat zahlreiche vortreffliche Armen-Ordnungen aufzuweisen, die besten wohl die Niederlande, wo sie sich enge an die Spitäler anschlossen. Allen Gattungen der Notleidenden suchte man Rechnung zu tragen. In manchen Spitälern z. B. auch in Freiburg und Luzern wurden Pfründen für Irrsinnige gekauft oder sogar eigene Häuser gebaut. Die Abschiede vieler Reichstage z. B. zu Lindau 1497, zu Freiburg 1498, zu Augsburg 1500 enthalten Bestimmungen, daß die Regierungen „jeder Stadt und Commun ihre Armen selbst ernähre und unterhalte.“ Diese Armen-Ordnungen hatten gegenüber jenen des 16. Jahrhunderts den großen Vorteil, daß sie über den unerschöpflichen Schatz einer ununterbrochenen christlichen Wohlthätigkeit verfügen konnten. Daß diese reiche Quelle unter der Herrschaft der neuen Lehre versiegte, hat niemand lauter als Luther selbst beklagt. Die guten Werke standen eben nicht mehr in Achtung. Gleichzeitig wurden in schamloser Weise die Kirchengüter, welche die großartigsten öffentlichen Armen-Fonds bildeten, geplündert. Aber wie heute noch, so ging es auch damals: „Das weggenommene Kloster- und Kirchengut“ war schnell „zerstäubet.“ Was die unselige Glaubensneuerung übrig gelassen, das vernichtete auch auf dem Gebiete der Armenversorgung der dreißigjährige Krieg, der nur noch einen Bruchteil der ehemaligen Bevölkerung in Hunger und Elend übrig ließ. Dann aber — nach Pest, Krieg und Mißwachs zeigte sich die Massenarmut in der schrecklichsten Gestalt, vertreten durch große organisierte Räuberbanden und Bettlerzüge, die nach Tausenden zählten.

Dieser Teil des achten Bandes bildet eine zusammenhängende Darstellung. Der nun folgende Abschnitt über das Hexenwesen trägt mehr den Charakter einer selbständigen Monographie, die ich das nächste Mal skizzieren möchte.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

Praktische Durchführung der formalen Stufen

an einem Beispiel aus der biblischen Geschichte.

(H. B.)

Zielangabe: Wir kommen heute zur Erzählung vom Sturm auf dem Meere, wie derselbe die Jünger des Herrn in große Gefahr brachte, wie aber der liebe Heiland sie aus derselben befreite.

1. Analyse oder Vorbereitung. a) Was haben wir in den letzten Stunden behandelt? (Die Gleichnisse des Herrn); wo hat der göttliche Heiland dieselben gelehrt? (Am See Genesareth); was that er, um von dem Volke besser gesehen und verstanden zu werden? (Er stieg in ein Schifflein und lehrte vom Schiffe aus); wann haben wir vom See Genesareth schon etwas gehört? (Bei der Geschichte vom reichen Fischfang); wie heißt der See Genesareth auch? (Galiläisches Meer); warum kann er so genannt werden? (er ist sehr groß; 3 Std. breit, 6 Std. lang); auf welchem Meere fand also der Sturm statt, von dem unsere Erzählung handelt?

b) Wer von Euch hat schon einen Sturm erlebt? Was hat er auf dem Land verursacht? (an Bäumen, Häusern?); wer hat schon auf den See hinausgeschaut, wenn es stürmte? Was habt ihr da gesehen? Wie ist es dem Schifflein gegangen, das auf dem See war? Wie war es wohl dem Schiffer zu Mute, als er so mit den Wellen kämpfen mußte? Wie viel mal länger und breiter ist der See Genesareth als der Zugersee? Was hatte dies in Bezug auf die Wellen zur Folge? Der See Genesareth wird oft von sehr heftigen Stürmen heimgesucht, welche Meter hohe Wellen verursachen und jedem Schifflein, das von einem solchen Sturm überrascht wird, mit Untergang drohen. In einen solchen furchtbaren Sturm kam auch das Schifflein der Jünger Jesu. Ich will euch nun die Geschichte erzählen.

2. Synthese oder Darbietung. Der liebe Heiland hatte, wie ihr nun wißt, viele Stunden lang das Volk belehrt und war daher recht müde geworden. Daher wollte er sich vom Volke entfernen, um an einem einsamen Orte etwas auszuruhen. Das konnte er aber nur, wenn er an das gegenüberliegende Ufer des Sees sich begab, da ihm die Leute nicht zahlreich dorthin folgen konnten. Er sprach daher zu seinen Jüngern: „Lasset uns über das Meer fahren." So ruderten die Jünger das Schifflein, in das Jesus gestiegen war, vom Ufer weg in die Tiefe des Meeres hinaus; mehrere andere Schifflein folgten nach. Jesus befand sich auf dem Hinterteil des Schiffes und schlief vor Müdigkeit bald ein. Als sie schon weit auf dem Meere draußen waren, erhob sich plötzlich ein großer Sturm, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde. Die Jünger wurden daher mit großem Schrecken erfüllt und fürchteten, auf dem Meere umzukommen. In dieser Angst traten sie zu Jesus hinzu, weckten ihn auf und sprachen: „Herr! Hilf uns, wir gehen zu Grunde." Da sprach Jesus zu ihnen: „Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?" Dann stand er auf, gebot dem Winde und dem Meere: „Schweige, verstumme!" Da hörte der Wind auf und es wurde eine große Stille. Welch einen Eindruck mußte das auf alle machen, die es sahen! Sie verwunderten sich sehr und sprachen erstaunt zu einander: „Wer ist doch dieser, daß ihm sogar die Winde und das Meer gehorchen?" —

Digitized by Google

Machen wir da eine kleine Pause und blicken wir im Geiste auf den lieben Heiland hin, der so mächtig und so gütig an seinen Jüngern sich erwies und ebenso an uns thun wird, wenn wir seine treuen Jünger, sowie seine guten Kinder sind. — (Man muß den Eindruck etwas fortwirken lassen, den die gut und anschaulich, warm und lebendig vorgetragene Erzählung in Geist und Herz der Kinder hervorbrachte. Sofortiger Übergang zum Lesen und Erklären würde ihn verwischen. Auch dafür muß gesorgt werden, daß der Eindruck möglichst konkrete, der Kinder Leben berührende Form gewinne. Erkenntnisse, die nicht lebendig ins Gefühlsleben der Kinder hineinwurzeln, gehen schnell wieder vorüber und sind ohne Frucht für den Willen und das praktische Leben. — Nach der kurzen stillen Erwägung des Gehörten wird das Buch vom Lehrer und von den Schülern geöffnet. Einige Schüler lesen die Erzählung abschnittweise nach; in der Unter- und Mittelstufe und bei schwierigen Stücken selbst auf der Oberstufe würde der Lehrer sie zuerst noch selbst gut vorlesen. Dann beginnt die erklärende Besprechung, während welcher die Bücher zwar offen bleiben, die Kinder aber ihre Augen auf den Lehrer richten und nur dann in das Buch, wenn der Lehrer es befiehlt; denn die Geschichte ist nun den Hauptmomenten nach durch die Erzählung und das Lesen von den Kindern aufgefaßt. Die Vertiefung umfaßt zuerst die Vermittlung einer vollständigen Sachkenntnis und der in ihr liegenden Lehren. Von der Worterklärung kann hier Umgang genommen werden, da die Analyse nach dieser Richtung vollständig vorgearbeitet hat.)

a) Was für Personen treten in dieser Erzählung auf? (Jesus, die Jünger im Schifflein Jesu; das Volk in den andern Schifflein.) Was ist von den Jüngern erzählt? was von Jesus? was vom Volke? Was bewirkte der Sturm in den Jüngern?

b) Es ist doch etwas Natürliches, in großer Gefahr zu erschrecken! Warum tadelt sie der liebe Heiland dennoch? Mit was für Worten tadelt er sie? Warum nennt er sie Kleingläubige? Bei was für Anlässen hat der l. Heiland schon gezeigt, daß in ihm eine höhere Macht liege, als der gewöhnliche Mensch sie besitzt? (Heilung des 38jährigen Kranken; Totenerweckung des Jünglings von Nain; Heilung des Knechtes des Hauptmanns, des Gichtbrüchigen, wunderbarer Fischfang, Hochzeit zu Kana.) Was hätten daher die Apostel in der Gefahr denken sollen? Was that Jesus dem Sturm und dem tobenden Wasser gegenüber? Was geschah auf sein Wort? In welcher Kraft hat er dieses vollbracht? Kann ein gewöhnlicher Mensch mit eigener Kraft auch so etwas bewirken? Wie nennt man eine That, welche nicht durch natürliche Kräfte vollbracht werden kann? Wir haben schon viele solche Thaten kennen gelernt. Wer nur kann solche Wunderthaten von sich aus bewirken? Was ist also Jesus? Aber Jesus wurde ja auch müde, er schlief vor Müdigkeit ein? Was für eine Natur hat also Jesus noch nebst der göttlichen Natur? Wie viele Naturen sind also in Jesus? Wie wird deswegen Jesus auch genannt? (Gottmensch.) Wie fragten sich die Leute, als sie die Wunderthat Jesu sahen oder davon hörten? Was für eine Antwort hätten sie sich geben sollen? Was hätten sie in Folge dessen thun sollen? (An Jesus glauben.) Was wollen wir daher thun? Ja wir wollen an Jesus glauben; er ist der Herr Himmels und der Erde, er ist Gott, aus Liebe zu uns Mensch

Digitized by Google

geworden, der Gottmensch, unser Heiland und Erlöser! In diesem Glauben wollen wir leben und sterben. —

c) Was thaten die Jünger, als sie in der Gefahr schwebten? Wie beteten sie zu Jesus? Was that Jesus auf das Gebet der Jünger hin? Was müssen wir in den Gefahren thun? In was für Gefahren können wir kommen? (des Leibes und der Seele.) Nennet mir Gefahren für das leibliche Leben; für die Seele! Welches sind die schlimmern Gefahren? Was für ein schönes kurzes Gebetlein können wir in solchen Gefahren verrichten? Müssen wir nur beten, wenn wir in Gefahr sind? Wie lehrt uns der l. Heiland im Vater unser in Bezug auf die Versuchung beten? Wir müssen also schon vor den Versuchungen und Gefahren beten, wir müssen täglich beten. „Ihr sollt allzeit beten." —

d) Aber wußte denn der l. Heiland nicht, daß das Schifflein in Gefahr sei? Warum hat er den Sturm nicht verhindert? (Prüfung.) Warum half er erst, als die Jünger ihm die Not klagten und ihn um Hülfe baten? (Notwendigkeit des Gebetes.) Der l. Heiland weiß alles, aber er will, daß wir nicht nur an ihn glauben, sondern diesen Glauben auch bethätigen. Dies thun wir besonders im Gebete. Wenn wir beten, bekennen wir unsern Glauben an Gott und unser Vertrauen auf ihn. Das Gebet ist für die Seligkeit ebenso notwendig als der Glaube. Wer glaubt, betet auch!

e) Mit was haben wir früher (beim reichen Fischfang) das Schifflein Petri verglichen? (Mit der Kirche Christi.) Wer befindet sich in diesem Schifflein? Mit welchen Worten hat Jesus erklärt, daß er immer bei seiner Kirche sein wolle? („Ich bin alle Tage bei euch, bis ans Ende der Welt.") Wer leitet dieses Schifflein auf unsichtbare Weise? Wer auf sichtbare Weise? Welches sind die Stürme, welche gegen dieses Schifflein sich erheben? (Verfolgungen, Irrlehren, Unglauben.) Die Kirche hat immer solche Stürme zu bestehen; was müssen wir daher für die Kirche thun? Ja wir wollen recht oft für die Kirche und für das Oberhaupt derselben beten, das gefällt dem l. Heiland gar sehr. Was für einen Trost hat uns der l. Heiland bezüglich der Erhaltung seiner Kirche gegeben? („Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.") Warum läßt er aber diese Stürme zu? (Prüfung und Läuterung.) Was bewirkt ein Sturm in Bezug auf die Gesundheit der Luft? So reinigen auch diese Stürme die Kirche. Gott kann auch das Böse zur Beförderung des Guten gebrauchen. Ihm muß alles dienen; der Gute dient ihm mit freudigem Willen; der Böse muß ihm dienen wider seinen Willen. Auch der Sturm auf dem Meere diente zur Verherrlichung Jesu. (Nochmalige Zusammenfassung der einzelnen Punkte.) — Dann folgt:

3. Die Assoziation oder Verknüpfung. (Die neugewonnen Vorstellungen müssen mit den alten, früher gewonnenen in enge Verbindung gebracht werden; damit entsteht ein wahres Wachstum des Geistes. Es hat dieses nach drei Richtungen zu geschehen: a) in Bezug auf Jesu, b) in Bezug auf die Jünger und c) in Bezug auf das Volk.)

a) Als was hat sich Jesu in unserer Geschichte geoffenbart? (Als Gottmensch und als allmächtiger und barmherziger Helfer in der Not.) In welchen bisher behandelten Geschichten hat er sich auch als Gott geoffenbart? (Hochzeit zu Kana; am Jakobsbrunnen offenbart er der Samaritanerin die

Digitized by Google

geheimen Sünden; er heilte die Schwiegermutter des Petrus; er treibt die bösen Geister aus; heilt den Gichtbrüchigen, den Aussätzigen, den Knecht des Hauptmanns, den Jüngling von Naim erweckt er sogar vom Tode, der sündigen Magdalena vergiebt er die Sünden, dem Simon deckt er die geheimsten Gedanken auf, heilt den 38jährigen Kranken und offenbart sich den Juden als Sohn Gottes.) — In welchen Erzählungen tritt besonders auch die menschl. Natur hervor? (Jesus ist als Gast beim Hochzeitsmahle zu Kana; ein heil. Zorn ergreift ihn bei der Reinigung des Tempels; müde setzte er sich am Jakobsbrunnen nieder, schickte seine Jünger in die Stadt, um Speise zu holen und begehrte von der Samaritanerin zu trinken; er wurde beim Anblick der Wittwe, die ihren einzigen Sohn verloren hatte, von Mitleid gerührt; freut sich, wenn er Glauben findet; läßt sich von Simon zu einem Gastmahle einladen; lehrt und wandelt wie ein Mensch unter den Juden!) — In welchen Geschichten zeigt er sich als Helfer in leiblicher Not; in welchen als Helfer in geistiger Not; als Erlöser von den Sünden? —

b) Wie zeigten sich bei den besprochenen Ereignissen die Apostel und Jünger dem göttlichen Heilande gegenüber? (Bei der Berufung; bei den verschiedenen Wundern; bei den Lehrvorträgen; ihr Glaube wuchs immer mehr.)

c) Wie zeigten sich die Juden Jesu gegenüber? (Ein Teil glaubte an ihn, andere ließen es bei der toten Bewunderung bleiben; ein anderer Teil trat sogar feindlich auf.) Wie waren die Pharisäer und Schriftgelehrten gesinnt? (In Bezug auf beide Fragen ruft der Lehrer einige hierauf bezügliche Thatsachen in die Erinnerung zurück. So schließt sich das Neue organisch an das Alte an, erweitert dieses und frischt es auf und so verschmilzt alles zu einem einheitlichen Ganzen, wozu besonders auch die folgende Stufe mithilft.)

4. Das System, oder die Zusammenfassung. a) Was für Eigenschaften offenbaren sich an Jesus in der heute behandelten Geschichte: der Sturm auf dem Meere? (der Lehrer schreibt sie an die Tafel.) Was für andere Eigenschaften haben wir früher schon kennen gelernt? — (So vervollständigt sich das Charakterbild Jesu mit jeder Erzählung; Jesus erscheint den Kindern immer ehrwürdiger und liebenswürdiger und tritt dem kindlichen Herzen immer näher.) — b) Welche Lehren liegen in der heutigen Erzählung? (Der Lehrer schreibt auch diese in kurzen Sätzen und möglichst an den Wortlaut des Katechismus angelehnt an die Tafel, die Fixierung an der Tafel ist die beste Fixierung im Gedächtnis.) 1) Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch; in ihm sind zwei Naturen, die göttliche, weil er Gott ist und die menschliche, weil er Mensch ist. Beide sind in der einen Person Christi unzertrennlich vereinigt. — 2) Das Gebet ist zur Seligkeit notwendig; wir müssen in allen Anliegen des Leibes und der Seele unsere Zuflucht zu Jesus nehmen. Wir müssen mit Vertrauen und mit Andacht beten. Gott verläßt die Seinen nicht! — 3) Wir müssen auch für die hl. Kirche beten. Jesus ist allezeit als das unsichtbare Oberhaupt in seiner Kirche. Auch die größten Stürme vermögen nichts gegen sie. 4) Gott wendet die Stürme in seiner Kirche zu seiner Verherrlichung und zur Reinigung derselben an. 5) Auch die Versuchungen gegen unsere Seele können uns nichts schaden, wenn wir in der Gegenwart Jesu wandeln und zu ihm unsere Zuflucht nehmen. Sie dienen dann zu unserer Läuterung und Stärkung und zur Vermehrung unserer

Digitized by Google

Verdienste. Welche bereits behandelten Erzählungen haben uns ähnliche Lehren gegeben?

5. Methode oder Verwendung. Die intellektuelle Verwendung kann verschieden auftreten: a) als Aufsatz (Nacherzählung; Charakterbild Jesu; Zusammenstellung der Lehren, Vergleichung mit andern Erzählungen ꝛc.) b) als mündliche Wiederholung, c) als Beweismittel für den Katechismusunterricht d) als Stoff bei Ermahnungen und Aufmunterungen zum Glauben und zum Vertrauen. Die moralische Verwendung liegt besonders in einer passenden Nutzanwendung, etwa wie folgt: a) Wir wollen Jesum recht lieb haben und immer bei ihm bleiben, uns nie durch eine schwere Sünde von ihm trennen. Wenn wir bei Jesus sind, haben wir nichts zu fürchten, auch wenn die Stürme und Gefahren noch so groß wären. Jesus ist unser Gott und unser allmächtige Helfer und Erbarmer. Ihm wollen wir leben und sterben, ihm angehören in Zeit und Ewigkeit! — Oder b) Liebe Kinder! vergesset die heutige Geschichte nie in eurem Leben. An euch alle werden Stürme aller Art herantreten, Gefahren des Leibes, Gefahren der Seele! Aber fürchtet euch nicht. Verlasset nur Jesus nicht, sondern bleibet bei ihm und nehmet mit Vertrauen die Zuflucht zu ihm. Betet mit den Aposteln: Herr hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde. Und wie er den Aposteln geholfen, so wird er auch euch helfen. Wer auf Gott vertraut, der hat wohl gebaut.

Je nach Umständen können auch andere Punkte aus der Erzählung herausgegriffen werden; die Nutzanwendung hat sich aber besonders an die geistigen Bedürfnisse der Kinder anzuschließen. Es ist gut, dann und wann auf dieselbe zurück zu kommen, besonders bei Anlässen, für die sie gemacht wurde. In ihr liegt die unmittelbare praktische Frucht des Religionsunterrichtes.

Es ist zum Schlusse kaum nötig zu bemerken, daß diese Ausführung nur eine Skizze ist, die den Weg zeichnet, den man eben zur Erreichung eines gründlichen und fruchtbaren Unterrichtes zu gehen hat und daß sie für die Oberstufe berechnet ist. Erkenntnis-, Gefühls- und Willenskraft werden durch eine solche Behandlung in gleich vorteilhafter Weise angeregt und das Wissen vermag sich so zum Können, zur Praxis zu gestalten. Es ist wahr, man wird etwas langsamer vorwärts kommen. Aber was nützen unverdaute Speisen? Nur was in Fleisch und Blut übergeht, nährt; nur was von der ganzen Seele erfaßt wird, hat wahre Gestaltungskraft für sie und ist daher geistiges Kapital, das fürs ganze Leben Zinsen trägt. —

Wenn wir Zeit finden, werden wir später die Anwendung der formalen Stufen auch noch an Beispielen aus andern Fächern zeigen. Der fleißige und vorwärtsstrebende Lehrer wird sich aber schon an der Hand des obigen Beispiels auch in andern Gebieten zurecht finden. Wir sind überzeugt, daß eine kluge, jeden einzelnen Stoff und den Stand der Klassen wohl berechnende Anwendung derselben unserm Schulunterrichte von großem Vorteile würde. —

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. (Korr. — f.) Das eidgenössische statistische Bureau ladet die schweiz. Lehrer ein, ihm Auskunft zu erteilen über Zahl sämtlicher Schüler der Ortschaft, Zahl per Klasse, Schulweg, Beschaffenheit der Wege,

Digitized by Google

Versäumnis wegen Ungangbarkeit der Wege, ungenügende Ernährung und Bekleidung, Suppenanstalten und dergleichen; Privatwohlthätigkeit, Verabfolgung von Kleidungsstücken, Beschaffenheit der Mittel, die dazu verwendet werden, Schulsparkasse, Einfluß dieser Unterstützungen auf den gesundheitlichen Zustand der Kinder, auf erhöhte Achtsamkeit der Kinder während des Unterrichtes und auf die intellektuelle Entwicklung der Kinder. — Wozu diese Untersuchung? Steht sie im Interesse der schweizerischen Landesausstellung in Genf oder in demjenigen der Unterstützung der Primarschule durch den Bund? Sie wird wohl beiden Zwecken dienen und kann später auch, bei gelegener Zeit, zur Einführung der Bundesschule benutzt werden. — Am auffälligsten erscheint aber die völlige Umgehung der kantonalen Behörden. Bisher war es sonst Übung, bei Untersuchungen von allgemeinem Interesse sich an die Kantonsregierungen zu wenden und diese zu ersuchen, die notwendigen Anordnungen zu treffen, um die gestellten Frageschema zu beantworten. Auf diesem Wege ist auch allein eine gehörige Kontrolle möglich und werden die Behörden des Kantons ins nötige Interesse gezogen. Warum läßt man die kantonalen Behöden auf der Seite stehen? Man hält sonst im staatlichen Leben sehr auf einen geordneten Instanzengang; warum hat man ihn hier nicht beachtet? — Wir meinen, die kantonalen Behörden dürften in diesem Falle ihre Souveränitätsrechte wahren und wenigstens um Aufschluß betreff des Vorgehens nachsuchen.

Luzern. Die am 20. Februar in Schüpfheim versammelte Lehrerkonferenz des Amtes Entlebuch sprach sich für eine angemessene Verlängerung der Schulzeit aus. Während sie die Einführung eines 5. Sommerkurses in Anbetracht der landwirtschaftlichen Verhältnisse nicht befürworten kann, begrüßt sie dagegen die Erweiterung des 1. Sommerkurses zu einem Ganzjahrkurs und die Erweiterung der Fortbildungs- und Rekrutenschule um je einen Kurs, um so die Lücke im Bildungsgange des heranwachsenden Jünglings zwischen dem 14. und 20. Jahre etwas auszufüllen.

Nach Schluß der offiziellen Verhandlungen hielt Schulinspektor Tschopp, Präsident des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz einen gediegenen Vortrag über die Tendenzen dieses Vereins; er führte aus, daß dieser keine politischen Zwecke verfolge, dagegen aber sich ganz dem Wohle der Schule widme. Es wurde nun sofort zur Gründung einer Sektion geschritten, der sich mehr als 40 Mitglieder anschlossen. Floreat et crescat! [1])

— Den 14. Februar abhin versammelte sich in Hitzkirch die Sektion des Amtes Hochdorf des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Nebst vielen Lehrern fand sich auch eine große Anzahl Geistlicher und Großräte ein. Den Reigen der Vorträge eröffnete Herr Lehrer Brun in Ballwil mit einem Referate über die Macht des Mutterherzens auf dem Gebiete der Kindererziehung. In fließender, schöner Sprache zeigte der Herr Referent die eminente Bedeutung der Mutter als Erzieherin.

Hochw. Herr Ehorherr Elmiger in Hohenrain zeigte in humoristisch gewürztem Vortrage den großen Unterschied in der Ausübung des Strafrechtes in Haus und Schule von einst und jetzt. Zu dieser Änderung habe die

[1]) Der Originalbericht kam leider etwas zu spät; er folgt in nächster Nummer.

Digitized by Google

neue Bundesverfassung vieles beigetragen. Die Rute könne man jedoch nicht ganz entfernen; sie sei mit Milde gepart und vorsichtig angewendet ein vortreffliches Zuchtmittel.

In anziehender Form und begeistertem Vortrage behandelte unser geehrtes Vereinspräsidium Hochw. Herr Kaplan und Inspektor Arnold die Vaterlandsliebe. In seinen Ausführungen zeigte er an Citaten, daß die sogenannten Idealmenschen (Göthe, Lessing, Schopenhauer, Kant.) keine Vaterlandsliebe lehrten, daß die heutige Strömung dieselbe ganz zu verwischen suche. Darum müsse jeder wahre Patriot für die Weckung der Vaterlandsliebe mit Wort und That einstehen

Den Herren Referenten wurde von der Versammlung für die gediegenen Vorträge der wohlverdiente Dank ausgesprochen.

„Nach gethaner Arbeit läßt sich gut ruhen", dachten auch die Versammelten und verlebten noch einige gemütliche Augenblicke bei einander. Man schied mit dem Bewußtsein, einen lehr- und genußreichen Nachmittag hinter sich zu haben. Auf Wiedersehen im Herbste! J. B., L.

— Luzern. Im Herbste findet daselbst die Jahresversammlung des Verbandes schweiz. Zeichen- und Gewerbeschullehrer statt. Als Haupttraktandum wurde bestimmt: Der Zeichenunterricht an der Volksschule. Das Referat hierüber übernahm Herr Prof. Pupikofer in St. Gallen. Sämtliche schweizerische Erziehungsdirektoren werden zur Versammlung eingeladen werden.

St. Gallen. (— p. —) Unterm 12. Febr. erließ der Regierungsrat ein neues, sofort in Kraft tretendes Regulativ über die Verwendung der Staatsbeiträge an die Fonde und Rechnungsdefizite der Volksschulen. Zur Äufnung der kleineren Schulfonde sollen 20 bis 25 Prozente des vom großen Rate für die Äufnung der Schulfonde und Deckung der Rechnungsdefizite bewilligten Kredites verwendet werden. Nach dem Regulativ vom 2. Dez. 1890 erhielten bis jetzt auch die Halbjahrschulen mit weniger als 15,000 Fr. Fondkapital einen Beitrag von 200 bis 600 Fr., welcher sofort dem Fonde einzuverleiben war. Jetzt will man höhern Orts diesen Halbjahrschulen an den Kragen gehen. Daß man darauf hinzielt, dieselben auf den Aussterbe-Etat zu stellen, berührt uns nicht unangenehm, wenn wir auch nicht zu optimistisch sind, dieselben in kurzer Zeit von der Bildfläche verschwunden zu sehen.

Doch soll man nicht glauben, daß mit diesem Regulativ die Schulgemeinden erheblich entlastet werden, diese alles nun aus Papa Staats Geldbeutel bezahlen können. Schulgemeinden mit weniger als 40 Rappen Schulsteuer vom Hundert und einem Steuerkapital bis auf 200,000 Fr. haben 50 %, solche mit 200,000 bis 300,000 75 %, und solche mit 300,000 bis 500,000 Fr. Steuerkapital 100 % des Staatsbeitrages zur Fondäufnung zu leisten. 75 bis 80 % des anfangs erwähnten, vom Großen Rate bewilligten Kredites sind, zur Erleichterung der höchst besteuerten Schulgemeinden an die jährlichen Rechnungsdefizite derselben abzugeben, welcher Beitrag 800 Fr. per Schule und 4,500 Fr. im Ganzen nicht übersteigen darf. Schulgemeinden, welche ihr Schulwesen vernachlässigen, können teilweise oder ganz von der Staatsunterstützung ausgeschlossen werden. Die Bezirksschulräte werden beauftragt, auf allfällig vorhandene „Krüppelschulen" ein wachsames

Digitized by Google

Auge zu halten und sie zum Anschlusse an eine benachbarte Schulgemeinde zu bewegen. Daß nun deswegen in unserm Kanton ein neues Morgenrot für unsere „Schulverschmelzer“ anbrechen werde, vermögen wir nicht einzusehen. Wir haben diesbezüglich nicht gerade die rosigsten Erfahrungen gemacht, und wo diese nicht allseitig gewünscht wird, wo man nicht fühlt, zu schwach als Träger eines Schulwesens zu sein, da werden auch radikale Heißsporne nicht nach ihrem Belieben schalten und walten können. Die Arbeit auf diesem Gebiete ist eine heikle und wird, je länger je mehr, zu einer solchen, wo man sich gar leicht die Finger verbrennen könnte. —

Die Staatsbeiträge für die Realschulen werden hauptsächlich zur Minderung der Defizite verwendet. Bei der Festsetzung derselben kommen als Einnahmen nur die Zinse der vorhandenen Fonde und die Schulgelder, als Ausgaben nur die Lehrergehalte in Betracht. An die sich so ergebenden Defizite zahlt der Staat die Hälfte. Nur solche Realschulen haben Anspruch auf Staatsunterstützung, welche von kantonsangehörigen Bürgern höchstens 20 Fr. Schulgeld beziehen. Dadurch sollte es auch unbemittelten möglich werden, diese Schulstufe absolvieren zu können.

An die Fortbildungsschulen, die sich immer größerer Beliebtheit erfreuen, leistet der Staat ebenfalls Beiträge und zwar, sofern dies der verfügbare Kredit gestattet, 75 Rp. per Lehrstunde bis zu einem Maximum von 2,500 Fr.

Wenn man den großen Nutzen, den diese Schulstufe zu leisten im stande ist, in Betracht zieht und bedenkt, daß der Staatsbeitrag meistenorts die einzige Einnahmsquelle der Fortbildungsschullehrer ist, so wird man nicht zu der Überzeugung kommen können, daß ihre Mühen und Arbeiten „königlich“ bezahlt seien. Doch, wir wissen ja, daß unser Schaffen ein ideales ist und daß die idealen Berufsarten den Wenigsten goldgespickte Börsen erwerben. Deswegen wird das Banner wahrer Menschenbildung dennoch hoch geschwungen und auf Gotteslohn in der ewigen Heimat schöneren Auen gehofft.

Zug. Die Zöglinge des Pensionates und des Lehrerseminars führten in den verflossenen Faschingstagen das Drama auf: Der Erbe v. Erdholm. Drama mit Gesang in 5 Aufzügen von Erich Schmidt; für Schultheater bearbeitet von Rektor Keiser. Inhalt des Stückes: Oskar, der Sohn des fr. Zt. gestürzten und in der Verbannung gestorbenen Grafen v. Erdholm, hält sich mit seinem Freunde Olaf Pehrson, dem Sohne des Burgwarts als Maler in Italien auf. Die Unschuld des Grafen kommt an den Tag. Oskar wird zurückgerufen und bittet seinen Freund, der ihn heimlich beneidet, ihn zu begleiten. Anläßlich eines Schiffbruchs auf der Heimkehr kommt Olaf in den Besitz der Papiere Oskars. In der Meinung, dieser sei verunglückt, beschließt er, sich für den Grafen auszugeben. Oskar hat sich auch gerettet und entgeht einem Mordversuchs Olafs. Dieser tritt als der rechtmäßige Erbe der Grafschaft auf und weiß das Volk zu betören. Ein alter Diener aber erkennt Oskar. Schon will der König im Reichstag zur Belehnung Olafs schreiten, als Oskar erscheint und Olaf des Betruges zeiht. Nach einer wild bewegten Scene ladet der König beide Nebenbuhler binnen Monatsfrist vor sein Gericht. — Umsonst versucht der Abt von Odensee vor der Sitzung, dem Schuldigen ein Geständnis zu entlocken. Das Gericht beginnt. Olafs bestochene Zeugen werden verworfen. Allein der schlaue Olaf kann auch zwei

Digitized by Google

Zeugnisse Oskars entkräften. Endlich aber wird er von seinem alten blinden Vater erkannt und dadurch zugleich des Unrechts überwiesen. Oskar wird feierlich belehnt und bittet um Gnade für seinen ehemaligen Freund. Der König will sich nicht erweichen lassen. Schließlich findet der Abt eine Lösung, welche die Würde des Königs wahrt und die Idee der Buße und Sühnung mit jener der Gnade vereinigt. Einige hübsche Gesangpartien verleihen dem auf einer wahren Begebenheit beruhenden Stücke besondern Reiz. — Dazu kamen noch das Lustspiel „Incognito" von Chr. Ney, — eine drollige Episode aus dem Leben einer deutschen Kleinstadt, und eine kurze gymnastische Produktion. — Mögen die Zöglinge die bedeutungsvolle Lehre nie vergessen, daß das Laster eine abschüssige Bahn ist, auf der jeder, der sie betritt und nicht noch rechtzeitig umkehrt, immer tiefer ins Verderben stürzt und elend zu Grunde geht. Daher widerstehe den Anfängen: principiis obsta. —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1) Das diesjährige **Fastenmandat** Sr. Gnaden des hochwürdigsten Hrn. Leonhard, Bischof von Basel-Lugano, behandelt das höchst zeitgemäße Thema: Die Erziehung der heranwachsenden Jugend. — Es sind da goldene Worte, welche der hochwürdigste Bischof seinen Diözesanen zuruft, die von allen, besonders aber allen Erziehern aufs tiefste beherzigt zu werden verdienen. Der 1. Teil bespricht die Arbeit der Erziehung, der 2. die Arbeiter selbst. „Die ganze Aufgabe und die ganze Arbeit der Erziehung besteht darin, daß die jugendlichen Seelen durch das dreifache Band des Glaubens, der Liebe und der Gnade mit ihrem himmlischen Bräutigam vereinigt bleiben und im Verlaufe des Lebens in dieser Vereinigung immer mehr sich befestigen." Als Arbeiter werden besonders hervorgehoben die Seelsorger, die Eltern und die christlichen Erziehungsvereine, und unter diesen wieder besonders die Marianische Kongregation und die Jünglingsvereine. —

2) **Durst und geistige Getränke**, im Lichte der Erfahrung, Gesundheit und Volkswohlfahrt von P. A. Ming, Arzt und Nationalrat. Mit Anhang: Bereitung einiger alkoholfreier Erfrischungsmittel. Sarnen, Selbstverlag des Verfassers, Druck J. Müller, 1895. Preis 30 Cts.; in Partien billiger. Der Reinertrag wird der Gründung einer Trinkerheilanstalt gewidmet. — Die 40 Seiten umfassende Broschüre verdient das Interesse und die Aufmerksamkeit aller, die es mit sich und mit dem Wohle des Volkes gut meinen, besonders aber aller Erzieher und Lehrer, deren Aufgabe es ja ist, die Jugend vor allem, was Körper und Geist verderben kann, zu warnen und zurückzuhalten und sie über das zu belehren, was ihnen zuträglich ist. Es liegt eines der wichtigsten Kapitel der Gesundheitslehre in der Schrift, das wir der werdenden Generation nicht vorenthalten dürfen, das aber auch fruchtbarer Stoff für Vorträge in Erziehungs-, Pius-, Katholiken- und andern gemeinnützigen Vereinen bietet und da und dort viel Gutes stiften kann. Wenn wir auch nicht der Ansicht sind, daß alle Leser Mitglieder der Abstinenz werden, so wird die Schrift immerhin den großen Gewinn hervorbringen, daß sie überall kräftig zur Tugend der Mäßigkeit anspornt, eine Tugend, die jeder Mensch vor Gott und seinem Gewissen üben muß und die er sich und der menschlichen Gesellschaft schuldig ist. Möge daher das Schriftlein in den weitesten Kreisen gelesen werden und besonders unter dem Volke große Verbreitung finden!

Verschiedenes.

Ein **Wunderkind** ist der 8jährige Violinist Hubermann, der in Wien auftrat und unter anderm Max Bruchs erstes Violinkonzert in meisterhafter Weise auswendig spielte.

Digitized by Google

Inserate.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Abriß der deutschen National-Litteratur. Nach G. Brugier zum Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet. gr. 8°. (X. u. 286 S.) M. 2. 20; geb. in Leinw. mit Deckenpressung M. 2. 90. — Früher ist erschienen: **Brugier, G., Geschichte der deutschen National-Litteratur** Nebst kurzgefaßter Poetik. Für Schule und Selbstbelehrung. Mit einem Titelbild, vielen Proben und einem Glossar. Neunte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8°. (CIV, 696 S. u. eine Tabelle.) M. 6; geb. in Halbfranz M. 8.

Kellner, Dr. L., Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere Schulen, insbesondere für die oberen Klassen höherer Töchterschulen und weiblicher Erziehungsanstalten. Dreizehnte Auflage. Mit einem Stahlstich und einem Lichtdruck. gr. 8°. (XVI u. 408 S.) M. 3. 20; geb. in Halbleder mit Goldtitel M. 3. 70.

Lehrstelle

an der Privatsekundarschule in Brunnen.

Es wird auf Anfang Mai dieses Jahres für die oben erwähnte Schule ein **patentierter Sekundarlehrer**, katholischer Konfession gesucht. Die Anstellungsbedingungen sind bei Unterzeichnetem zu vernehmen, welcher auch die Anmeldungen auf diese Stelle bis 15. März d. J. entgegennehmen wird.

Brunnen, den 15. Februar 1895.

Der Präsident der Schulkommission:

(M 6065 Z.) **K. Hürlimann.**

Offene Lehrerstelle.

Die mit kommender Osterzeit infolge Austritt vakant werdende Stelle eines **Lehrers an die Unterschule zu Rothkreuz** dahier, nebst freier Wohnung (2 Zimmer) mit 1200 Fr. dotiert, wird anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Reflektanten auf diese Lehrerstelle wollen ihre bezüglichen Anmeldungen unter Beischluß ihrer Studien- und Sittenzeugnisse, Lehrpatent, eventuell Zeugnisse über bisherige Lehrthätigkeit bis den 15 März nächsthin schriftlich dem Herrn Schulkommissionspräsidenten **Keller** in **Rothkreuz**, welcher über die Obliegenheiten des betreffenden Lehrers nähere Aufschlüsse erteilt, einreichen.

Risch, den 16. Februar 1895.

Aus Auftrag der Schulkommission:

Das Aktuariat.

Schwyzerisches Lehrerseminar
in Rickenbach.

Das **neue Schuljahr** beginnt am **7. Mai** nächsthin. Anmeldungen sind bis **16. April** an den **Direktor** zu richten.

1808 H 386 Lz **Die Seminardirektion.**

Digitized by Google

1895

Pro März:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik
Für die Frauen und Kinder
Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Auf der Schwelle zum Paradiese" ist der Titel eines in hohem Grade spannenden Romanes von J. Edhor, der in dem vorliegenden Hefte beginnt und mit noch zwei kleineren Novellen den erzählenden Teil in brillanter Weise ausstattet. Paul Friedrich führt uns nach dem alten Rom, aber nicht etwa, um uns mit den oft gelesenen Schilderungen von Bauwerken u. s. w. zu langweilen, sondern um uns einen Blick thun zu lassen in die Bevölkerung der ewigen Stadt, die unter der Feder des Autors förmlich Fleisch und Blut gewinnt. Prof Dr. Keller, der Bearbeiter von Tschudis „Tierleben der Alpenwelt", plaudert über die Gemsen. „Neue Brücken", „Die deutschen Klassiker", „König Franz II. von Neapel" — das wären noch einige weitere Titel des prächtig ausgestatteten Heftes.

Zum Preise von 50 Pfg. monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Briefmarken

Besonders alte Schweizermarken von 1843—64, einzeln oder auf Couverts, auf Postkarten, Nachnahmen, Anweisungen ꝛc.; auch ganze Albums kauft zu guten Preisen

Zweifel-Weber, St. Gallen.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
6. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 161
2. Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes. (Von W. Wick, Prof. in Zug.) 170
3. Unterrichtsbriefe. (Von J. Seh., Sek.-L. in Z.) 176
4. Janssens achter Band durch Pastor. (fa.) 180
5. Pädagogische Rundschau 184
6. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 192
7. Verschiedenes
8. Briefkasten der Redaktion.
9. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. März 1895. | **№ 6.** | **2. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Kofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

Zu diesen Schulordnungen dürften einige Erörterungen am Platze sein. Die mächtigste Triebfeder, katholische Schulen einzurichten, war das Concil von Trient, und den stärksten Einfluß auf dieselben hatten die Beschlüsse des Concils und infolgedessen die katholischen Geistlichen. Das Concil hatte den 13. Dezember 1545 begonnen und war den 4. Dezember 1563 geschlossen worden. Schon den 13. Juli 1565 haben die Räte des Bischofs in Baden den 7 kath. Orten eröffnet, daß „um das Concil von Trient zu erfüllen, die in Abgang gekommenen Schulen hergestellt werden sollen.“ (Segesser R. G. 4. 2,377.)[1] Die Geistlichen bemühten sich daher sehr um die Schulen, während die weltliche Obrigkeit nichts oder sehr wenig that. Nachdem im gleichen Jahre (1565) die Concilsbeschlüsse in Luzern durch die kath. Schweiz offiziell angenommen worden waren, eröffnete Markus Sittich, Bischof von Constanz[2] daselbst den 1. September 1567 eine feierliche Synode, woran

[1] Das und das Folgende s. G. F. 28. S. 113.

[2] Marcus Sittich, geb. 1533 in Hohenems in Vorarlberg, widmete sich zuerst dem Kriegshandwerke, trat dann in den geistlichen Stand ein, zeigte diplomatische Begabung, wirkte im Auftrage Pius IV. beim deutschen Kaiser Ferdinand mit Erfolg für die Fortsetzung des Concils von Trient (1560). Er wohnte demselben als päpstlicher Delegat bei, wurde 1562 Bischof von Constanz, später Cardinal und starb 1595 in Rom. Von seinen reichen Einkünften verwendete er einen bedeutenden Teil zur Heranbildung des Klerus J. Marty. Bild. 1895 Nr. 49.

Digitized by Google

Kämmerer H. Hail, Pfarrer von Altdorf, teilnahm. Die Beschlüsse der Constanzersynode, die Schule betreffend, sind folgende:

Tit. IV. Cap. I. (n. Conc. Trid. sess. 5. c. 4.) de scolis privatis seu particularibus (fol. 14 pag. 1.): Fürwahr, wir müssen vorzüglich dafür besorgt sein, daß die Jugend unserer Diözese vom jugendlichen Alter an sowohl in den Werken christlicher Frömmigkeit und guter Sitten als in den Anfängen der Wissenschaften erzogen und unterrichtet werde. Denn an vielen Orten, wo dies durch die Sorglosigkeit der Eltern oder durch die Nachlässigkeit der Behörden und Pfarrer unterblieb und mißachtet wurde, hat bei vielen das Böse an Einfluß gewonnen. Dieser Punkt verlangt also den Unterricht im allgemeinen.

Cap. II. verlangt die Errichtung von Privatschulen in Klöstern und Stiften.

Cap. III. verlangt, daß Pfarrer zu Stadt und Land die Privatschulen bethätigen und dafür die weltlichen Behörden in Anspruch nehmen.

Cap. IV. handelt von den Lehrfächern in den Schulen, als vom Glauben, von den 10 Geboten ꝛc.

Cap. V. handelt über den Religionsunterricht armer Knaben und die Trennung der Mädchen und Knaben in der Schule.

Cap. VI. Wo keine Schule und kein Ludimagister ist, und kein Einkommen besteht, sollen die Kapläne Schule halten, oder dieser mit ihrem Einkommen zu Hilfe kommen. Wo kein Kaplan ist, sorge der Pfarrer, daß der Sigrist, welcher wenn möglich ledig sei, Schule und Christenlehre halte.

Cap. VII. Die Dekane sollen die Schule visitieren.

Cap. VIII. Alle Schulen sollen miteinander in der Lehre übereinstimmen.[1])

Auf Grund obiger Constitutionen verlangen auch die Decreta der Diözesan-Synode (promulg. 1609 20. Okt., bestätigt 1730), es sollen zu Stadt und Land öffentliche Schulen, deutsch und lat. für die Jugend beider Geschlechter gehalten werden. Die geistl. und weltl. Obern werden sodann ermahnt, die bestehenden Schulen zu erhalten, die eingegangenen herzustellen, neue zu gründen. Ferner werden den Schulmeistern ihre Pflichten ans Herz gelegt, so auch, daß man in deutschen Schulen die Geschlechter trenne. Der Pfarrer und die weltl. Behörde sollen die Schulen fleißig visitieren.

Sicher ist die erste urnerische Schulordnung infolge obiger Beschlüsse entstanden und zwar wie in andern kath. Kantonen, z. B. Luzern, mit Hilfe der angesehensten Geistlichen und zweifelsohne auf deren Veranlassung. H. Hail, der als Kämmerer des IV Waldstätterkapitels an der Constanzersynode teilnahm, ist dann auch darin als erster Visitator genannt.

[1]) S. G. F. 33. S. 288.

Digitized by Google

Um das Verständnis der punkto Orthographie und Interpunktion etwas freigehaltenen Schulordnung zu erleichtern, wollen wir die Hauptpunkte wiedergeben, welche uns „vom Charakter der Schule und deren Physiognomie ein Bild zu geben vermögen."

Die Schulbehörde wurde gebildet von 4 Visitatoren, deren Obliegenheit es war, wöchentlich abwechslungsweise (je 2) Schulbesuch zumachen. Sie hatten ferner die Lehrmittel zu bestimmen, über die Schuldisziplin zu wachen und die „armen Schuler" auszuwählen. Der Pfarrherr von Altdorf gehörte von Amtswegen zu den vier Verordneten, die übrigen drei wurden von der Obrigkeit gewählt.

Des Schulmeisters Pflichten und Rechte beziehen sich sowohl auf die Schule als auch auf die Kirche. Als Lehrer und Erzieher hatte er mit Ernst und Fleiß Deutsch und Latein lesen und schreiben zu lehren und die Kinder in guter Zucht und Ordnung zu halten; dazu mußte er die Anfangsgründe des Lateinischen dozieren. Als Kantor war es seine Pflicht, bei Ämtern, Begräbnissen, Prozessionen u. s. w. zu singen, dabei wurde er von den vier „armen Schulern" unterstützt. — Für den Schuldienst bezog er 80 gl. von der Obrigkeit; für den Kirchendienst aber die Presenzen, welche eine Höhe von 80 bis 110 gl. jährlich erreichten.[1]) Der Schullohn wurde noch erhöht durch das Schulgeld jedes einzelnen Schülers. Lateinschüler bezahlten jede Fronfasten 20 ß., die andern nur 10 ß. Vielleicht schien der Obrigkeit dieser keineswegs geringe Gehalt des Lehrers zu groß, da in der Hausordnung von 1625 der obrigkeitliche Lohn nur mehr 50 gl. beträgt. 1635 hatte er sich jedoch wieder verdoppelt.[2]) Wenn wir wissen, daß 1 gl. von damals ungefähr das 5-fache des nominellen Wertes nach heutigem Gelde hatte (also dem Werte von 8 bis 10 Fr. gleichkommt), sogar zeitweise das 8- bis 10- und mehrfache, so können wir die finanzielle Stellung des damaligen Lehrerstandes eine gute nennen; ja eine bessere als die sehr vieler Lehrer der Gegenwart. Trotzdem war ein Nebenverdienst für Lehrer mit großer Familie angenehm, ja notwendig. Und daß es kinderreiche Lehrer in Altdorf gab, haben wir im I. Teil zur Genüge gezeigt.

Klassen gab es in der damaligen Schule keine, doch müssen wir annehmen, daß zwei Abteilungen bestanden haben: nämlich eine für die lat. Sprache und eine andere für die ABC-Schützen. Mädchen und Knaben waren ferner nach dem Geschlechte getrennt, ohne aber Klassen zu bilden; doch darf man mit Grund annehmen, daß auch unter den Anfängern, oder wie wir heute sagen Primarschülern, gewisse klassenähnliche Stufen nach Maßgabe ihrer Kenntnisse existierten.

[1]) Lt. Jahrzeitbuch und Kirchenrechnungsbuch.
[2]) S. vorn 2. Schulordnung aus dem Kirchenbuch.

Digitized by Google

Die Schulzeit begann für die Sommerschule am St. Agathatag und schloß am St. Michelstag. (5. Febr. bis 29. Sept.); für die Winterszeit den 29. Sept. und dauerte bis zum 5. Febr. Freie Tage waren der Donnerstag und Samstag-Nachmittag, falls kein Feiertag in die Woche fiel. Von eigentlichen Ferien ist nicht die Rede.

Die tägliche Schulzeit umfaßte etwa 7 Stunden. Schule wurde in der Sommerszeit von 4 Uhr des Morgens bis zum Gottesdienst (für die jüngern Schüler von 5 Uhr an), dann wieder von 9 Uhr bis Mittag und von 1 Uhr bis zur Vesper gehalten. Winterszeit dauerte die Schule von 5 (event. 6) Uhr morgens bis zum Gottesdienst, dann von 10 bis 12 Uhr und von 1 bis 3 Uhr. Viel Stunden für die kleinen Leute und für den Lehrer.

Als Lehrgegenstände werden genannt Latein, ferner deutsch und latein lesen und schreiben, desgleichen Gesang und neben den ordentlichen Lektionen Musik.

Auch über die Lehrmethode finden wir Anhaltspunkte darin, daß der Lehrer gehalten war, die Auktores vorzulesen und zu erklären, daß er täglich oder jeden andern Tag jedem Schüler vorschreiben und die Aufgaben alle Tage nachsehen mußte. Jede Aufgabe sollte aber mindestens 3 Linien zählen. Diejenigen, welche Briefe schrieben, hatten einen Brief zum Tag 2 mal zu copieren. Selbst von Hausaufgaben scheint die Rede zu sein, wenn es heißt, daß die Schüler ihre Arbeiten an Feiertagen und Samstagen dem Schulmeister zu zeigen schuldig seien.

Bezüglich der Schüler galten Bestimmungen für Kirche, Schule und Haus. Sie mußten meßdienen, läuten helfen und jeden Gottesdienst besuchen. Vier davon waren Chorsänger, welche für ihre Leistungen geringe Entschädigung bekamen. Sie wurden aus den besten, aber ärmsten Schülern ausgewählt. In der Schule hatten sie nebst dem Lesen und Schreiben noch andere Verrichtungen. Sie mußten nämlich Holz und Kerzen bringen, um das Lokal „Zelichteren und Zeheitzen". Zu Hause sollten sie auszuhelfen schuldig sein.

Die Schuldisciplin scheint strenge gehandhabt worden zu sein, wie aus allen Schulordnungen hervorgeht. Der Stock spielte dabei eine wichtige Rolle, und was derselbe bei bösen Buben nicht vermochte, bewirkte die Haft im „Türmli."

So erscheint uns denn die erste Schulordnung als ein wohldurchdachtes, geordnetes Gesetz, in welchem allerdings, wohl mit Rücksicht auf die Bestimmungen des Conzils und die immer weiter um sich greifende Glaubensspaltung, die Religionsübungen ganz besonders betont sind, während die elementaren Schulfächer mehr in den Hintergrund treten. Von Schulfreuden redet die Ordnung nicht, doch werden wir später sehen, daß die Schüler

Digitized by Google

Altdorfs nicht so ganz freudenlos jahraus jahrein fortarbeiten mußten. Ihnen wie dem Schulmeister war mitunter eine angenehme Abwechslung geboten. — Soviel möge genügen über die wichtigste Quelle der alten Schule des Landes Uri.

Im Anschlusse daran folgen einige Vorkommnisse aus dem Schulleben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Schulmeister von damals ein sehr geplagter Mann war; hatte er doch neben dem Schreib- und Leseunterricht noch Anfangsgründe der lateinischen und deutschen Sprache zu erteilen; (letztere freilich nur insofern sie zur Erlernung des Lateinischen nötig waren.) Dazu kamen noch Musik- und Gesangsunterricht und die Besorgung seiner kirchlichen Pflichten. Er mußte Anteil nehmen an Begräbnissen und Prozessionen, wohl auch den Rosenkranz vorbeten ꝛc. Wie wäre es ihm möglich gewesen, alles zu besorgen ohne irgendwelche Hilfe? So mußten ihm denn die armen, fleißigen Chorschüler die Anfänger ins ABC einführen, sie abhören und möglichst fördern. Bedenkt man aber, daß alle Schüler in einem Zimmer Schule hatten, so begreift man, daß trotz dieser Erleichterung die Unterweisung noch sehr beschwerlich war. Wenn aber der Lehrer und die „armen Schuler" am meisten Arbeit hatten, so gab es für sie doch auch Zeiten der Freude. Einem uralten Gebrauche gemäß gingen am hl. Abend arme Leute in den Straßen singen, um dadurch die Mildthätigkeit der bessern Stände zu Gaben und Almosen zu veranlassen. Männer, Weiber und Kinder sangen (und singen noch heute am Weihnachtsabend) fromme Lieder. Als eine besondere Begünstigung war das auch den armen Chorknaben und ihrem Gesangmeister erlaubt. Das Geld und die Spenden, welche sie auf diese Weise sammelten, waren ein Entgelt für ihre Mühen und Dienste für die Verherrlichung des Gottesdienstes. Diese Sitte scheint aber ausgeartet zu haben, denn 1555 am unschuldigen „kindlinentag" bestimmte der Rat: „Vff dis hürig Jar ist vff den Hels Abent zu singen by 5 Pfund bus verbotten vorbehalten den schulern", während es die frühern Jahre allen erlaubt war. Noch 1554 hatte der Rat „1 schar von mannen, 1 schar von Jung Knaben vnd 1 schar von wyberen" die Erlaubnis erteilt. Die Bestimmung von 1555 wiederholt sich in den folgenden Jahren; jedoch wird sie wieder auf Männer ausgedehnt, nur den „wyberen" blieb es verboten. 1559, S. XII heißt es nämlich: „Als von wegen des singes am Helsabett, Ist erkennutt das nieman solle singe den allein der Schulmeister vnnd die Schuller ouch die spillütt vnnd nebent zuchen ein schar mit Knaben oder männern."[1])

[1]) Annuale. S. 2. Schulordnung v. 1635. Darnach mußten die armen Schuler am St. Nicolaustag auch Schulnarren sein und am 3 Königentag und Weihnachten Freitag und Samstag „umäsingen" und das gute Jahr einziehen. —

Digitized by Google

Eine andere Abwechslung ins eintönige Schulleben brachten verschiedene Theateraufführungen, wobei die studierende Jugend, (wenn auch nicht immer), mitwirkte. Jedenfalls war damals wie noch heute der Lehrer eine Hauptperson bei solchen Feierlichkeiten. Schon Anfangs des 16. Jahrhunderts 1512 gab es ein Urner Spiel vom Wilhelm Tell „Ein hüpsch spyl gehalten zu Ury in der eydgnoßschaft von dem Wilhelm Thellen ihrem landtmann und ersten eydtgnossen." [1]) Das vaterländische Schauspiel erlebte verschiedene Auflagen. So erschien ein Tellenspiel von Jakob Ruef 1545 in Zürich. Auf den Titeln von 5 oder 6 Ausgaben, welche man von diesem Stücke kennt, nämlich aus den Jahren 1579, 1648, 1698, 1740 und 1765 ist jedesmal bemerkt „gehalten in Ury", woraus sich übrigens kaum schließen läßt, es sei dieser Tell jedesmal eben in diesen Jahren zu Altdorf gespielt worden. [2]) Immerhin mag er öfter gespielt worden sein. Nebst diesem patriotischen Stoffe wurden noch andere zur Darstellung gebracht. 1723 den 9. und 12. Herbstmonat gelangte „Bischoff Martinus" ein von Seb. Ant. Ringold, dem damaligen Schulmeister verfaßtes 3aktiges Schauspiel zur Aufführung. Der ganze Titel lautet: „Martinus Bischoff wird als ein irdisch-nuhn aber himmlischer Soldat in deß Original-Eydgnößischen Standts Ury Haupt-Flecken Altorff als zu neuer Dank und Prob gegen seinem Landts- und Fleckens-Patron, auff offentlichem Theatro von der studierenden Jugend vorgestellt den 9. und 12. Herbstmonat 1723. Zug (Leonti Schäll), 8 S. 4°. Argumentum — Übersicht und Personen. 3 Akte. Modulos composuit R. D. Seb. Ant. Ringold, inferiorum Scholasticus." 10 andere Geistliche hatten die Hauptrollen. Nebstdem sind 62 Personen genannt, dabei viele allegorische, auch Engel und Teufel, Morio, mythologische Figuren. Eine andere zu Uri gespielte Comödie ist das „florierende Uri 1745." [3]) Außer diesen sind jedenfalls auch solche Stücke aufgeführt worden, welche z. B. von Urnern verfaßt, die außer Landes wohnten, anderwärts schon gegeben worden waren, so z. B. in Sarnen 1601 und Einsiedeln 1682. [4]) Aber nicht nur in Altdorf, sondern auch in Ursern wurden Stücke aufgeführt, so anno 1751, „Hermenegild" vom Zumdorferkaplan Franz Renner: „Das Wegen dem Katholisch, Enthoubten Printzen Katholisch gemachte Königreich Hispania. Vorgestellt in dem Stand hafft und Glorreichen Martjr helden oder Spanischen Kron Erben Hermenegild. Exhibiert von der studierenden Jugend und Einwohnern In dem Haubtdorff zu Urseren anno 1751." [5]) — Zu den Aufführungen nahm man kirchliche Ornamente;

[1]) Dändliker I. 6. S. 410.
[2]) G. F. XXIII. S. 229 u. f.
[3]) A. a. O.
[4]) S. III. Abschnitt.
[5]) Nach einem mir zur Benutzung übergebenen Manuskript von A. Denier über Männer aus Uri, die litterarisch oder künstlerisch thätig gewesen.

Digitized by Google

doch wurde es 1635 verboten, „fürhin keinerley Ornaten an hl. 3 Königen Abend, am Umzug, noch Comödien braucht werden, ohne der 7 Mann zur Kirchen ansdrückliche Zulaßung und Erlaubniß." [1]) Aus diesem Verbot geht hervor, daß Umzüge und Comödien nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Wenden wir uns zu einem andern weniger erfreulichen Bilde, welches so recht anschaulich den Satz beweist: nil novi sub sole. Der gute Schulmeister wurde seinen wilden Schülern nicht immer Meister; das beweisen mehrere Ratsbeschlüsse. Wie überall übten auch auf die urnerischen Abc-beflissenen die Früchte des Herbstes große Anziehungskraft aus, und so zogen sie denn gar unternehmungslustig aus in die Obstgärten der Nachbarn und plünderten die Bäume und verursachten großen Schaden. Daher wurde der Ruf „Opsdieben wegen" in den Kirchen häufig verlesen. 1554 wurde dann auch ein junger Schelm, Sohn von Jost Pfister vor den Rat zitiert und da abgewandelt „cryst wegen." 1562 3. IX. wurden 2 Buben in den „frowen Türn" geworfen wegen Obstfrevels und Baumschändens; nach andern Verdächtigen fahndete man. Wer „Krisy" stahl, hatte eine Buße von 10 ß, wer Nuß und „Kesten" (Kastanien) herunterschlug, eine solche von ½ gl. bis 10 Pfund zu bezahlen. Desgleichen gab es Geldstrafen für solche, welche für fremde „öpffel, byren vnd der glichen" eine Vorliebe hatten. Wer eine Buße nicht bezahlte, verfiel dem „Türn", so obige „böf buben." Ob diese Strafen gewirkt haben, muß bezweifelt werden. Es wird diese Strenge höchstens jene Wirkung erzielt haben, daß die Buben ihre Expeditionen etwas schlauer ausführten. Aus der Welt geschafft ist diese Untugend noch heute nicht, wie jedermann vielleicht aus eigener Jugenderfahrung wohl weiß.

Die öffentliche Schule Altdorfs wurde beeinträchtigt durch die Nebenschulen, welche von weltlichen (Gulden-) Schulmeistern oder von Priestern gehalten wurden. Um diesem Übelstande abzuhelfen, wurde 1639 jede Nebenschule verboten. „Ihme (dem Frühmesser oder Helfer) und andern Kaplänen oder Helfern soll nit zugelassen werden nebendt dem Ordinari Schulmeister Schul zu halten, das ihm möchte zu wieder sein, in Ansechung seine Schüler hiemit auch Halsstarrig gemacht wurden, wie ein Dorfgemeindt anno 1639 ihm versprochen, jedoch wird wohl von nöthen seyn nach gegner Zeit ihnn mit einem „bequemmen Provisor zu versechen." Das ist das Grabgeläute der Guldinschulmeister gewesen; jedoch möchte man bezweifeln, daß sich dieselben so schnell ergeben haben. So finden wir in einem Spannbrief der Liebfrauen Pfrund von 1735 noch die Bemerkung: „9. Mit demme findet man ouch, daß das pfruondthauß kein schuolhaus seyn soll, also versambte Verordnete (7 Mann) Herren sich vorbehalten zu disponieren." Möglicherweise betraf

[1]) Kirchenbuch.

Digitized by Google

das aber die Lateinschule, wo die Herren Professoren noch in unserem Jahrhundert in ihren Wohnungen Unterricht erteilten. Ob aus Raummangel im Schulhaus oder aus Bequemlichkeit ist dem Verfasser nicht bekannt.

Lichtblicke im Leben des Schulmeisters waren die Jahrzeiten der Bruderschaften. Er (und oft auch seine 4 Chorknaben) nahm stets teil an den darauffolgenden Mählern. So erhielt er das „Imbiß- oder Morgenmahl" bei der Tellenbruderschaft (gestiftet 1561), bei den Jakobinern u. a. m., ferner an Hochzeiten und den Essen der sog. Stubengesellschaften. Überdies sorgte die Kirche für ihn dadurch, daß sie ihm von jeder gestifteten Jahrzeit ein bestimmtes Present gab, und daß sie ihm Schreiberarbeiten zuhielt, so durfte z. B. nur durch ihn ins Urbarbuch geschrieben werden.

Fonde und Stipendien.

Bezüglich der Fonde sei kurz gesagt, daß noch 1799 nur Silenen mit 200 Gl. Schulfond erwähnt ist. [1]) In Altdorf steuerten Kirche, Unter hl. Kreuzkapelle, Spital und Bruderschaften bei an die Auslagen für die Besoldung des Lehrers sowohl, als an die Kosten der Lateinschule. Den verhältnismäßig kleinsten Beitrag lieferte der Staat mit seinen 10 gl. obrigkeitlichen Schullohn für jede Gemeinde, die eine Schule besaß. Anno 1662 hat die Kirche 40 gl. Jahrlohn an den Schulmeister zu zahlen übernommen nebst den Gebühren für die Dienste des Lehrers als Kantor. Von 1666 bezahlte sie dem Professor an der Lateinschule jährlich 50 gl. Von 1699 an gab sie 3 gl. an die Schulprämien, die in diesem Jahre zum ersten Male erwähnt sind. Später stieg der Beitrag. Um nicht zu weitläufig zu werden, wollen wir nur noch kurz erwähnen, was die Bruderschaften geleistet. Wir heben besonders 3 hervor: die der Straußen, die der Griesen und die Jakobsbruderschaft. Das Gesellschaftsbuch der ersten hat in seinen Statuten (datiert von 1618) folgende Bestimmungen: „3. Art. (Von den Helseten zum Neujahr) Item den spillüten, vnd schulern, soll nach altem brauch jeder part Zween batzen gehelset werden." Der 4. Art. bestimmt dem Schulmeister 20 ß „Presentz" für 2 gesungene Ämter. 5. Art. „Es soll auch auf selbigen tag (Sonntag vor Herrenfastnacht) anstatt der Suppen so vormahlen an dem jahrzit den schuolern Vnd schuoler Meyhtlenen geben worden durch unsern Vogt, ihnen 10 becher nydlen vnd für 10 ß brod in die schuol geschickt auß vnserm Stuben Seckel, Zalt und geben werden." Dieser Artikel wurde 1623 wieder abgeändert: „Soll fürhin wiederumb nach dem alten brauch, Suppen vnd zwo Maß wein geben werden." Ferner 1652, als die Gesellschaft schlecht bei Kasse war, verordnete sie: „Zum fünfften, dieweil

[1]) Durrer J.: die Schulen der Urkantone i. J. 1799.

Digitized by Google

man jährlich an dem jahr Zeit im brauch gehabt, den schülern in die Schul ein Suppen mit 2 maß Wein zu geben, hatt man für gut funden daß man mit dem Schulmeister reden solle, daß er sich deßen entziehen wolte, mit an statt gebung eines silbernen ehren Zeichens jährlich den schulern Zu verdisputieren, wie die Herren zum alten Gryfen." Also schon 1652 eine Art Prämie. Mit obigem Citat ist auch gesagt, was die Griesen geleistet. Etwas genauer sind die Beiträge der Jakobiner bestimmt. Sie steuerten bei an die Prämien erst 3 gl. dann 13 gl. für die Primar- und ebensoviel für die Lateinschule. Ebenso gaben sie Beiträge an den Schullohn bis 26 gl. noch in unserm Jahrhundert und unterstützten nebenbei Studierende mit nahmhaften Summen.

Staat und Private unterstützten die ärmern Studenten mit Geld und Realien. Alt ist das Institut der „Kosttage." Die Geistlichen, das Kapuziner- und das Frauenkloster, ferner der Spital und zahlreiche begüterte Privatfamilien gaben den fleißigen Gymnasiasten unentgeltliche Kost an gewissen Tagen, wie das hier und anderswo noch jetzt Sitte ist. Wichtiger für uns sind aber die Freiplätze in fremden Ländern. Schon im 16. Jahrhundert bestanden mindestens zwei solche, nämlich ein französischer und ein italienischer. Folgende Rats- und Landsgemeindebeschlüsse geben uns über den ersteren Auskunft. 1553. 1. VIII. „Houptman Petter Jouch seligen sun, den platz vff der schul zu Paris vergönnen, so Erst Hans Gruniger nit mehr dahin welt, und nit mer gsinnet zu studieren, wie dann vogt Jouch Im namen des suns gebetten hat, Erst dahin Inne zu schicken, wan Hans den Platz übergebenn wurdt. (Am Rand:) das jahrgelt zu Paris dem Jungen Jouchen verlichen, zu studieren." [1])

„Anno 1595 den 28. Meyen. Herr Stathalter Gysler. Vnd ein 3 facher Landtgraath bj Eyden künt sampt den Landtlüthen. In dem Raathuß versampt. — So dan ouch Ist ouch Anzug beschechen der Studentenplätzen halber wie Lang einer dieselbigen, Nachdem einem derselbig Zugestelt würt, Nutzen möge, vnd diewyll ouch vff einer Nachgmeindt Anno 1593 geordnet dz ein jeder sölche platz vier Jar Lanng Inhaben vnnd Nutzen möge, so last man es by dem selbigen Ansechen vnnd Artigckel verblieben, vnnd wouer ein platz Lidig würt, sol er von einer Lanndtg: oldt Nachgmeindt dargeben werden, vnnd Acht tag zuuor In den Kilchhörenen vß khündt Werden; damit ein Jeder darumb piten möge. [2])

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Annuale.

[2]) Ammanbuch.

Digitized by Google

Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes

an der Primar- und Sekundarschule, mit Berücksichtigung der praktischen Zwecke und der Vorbereitung auf höhere Schulen.

(Kantonale Lehrerkonferenz. Referat von W. Wick., Professor in Zug, 14. Nov. 1894.)

Wenn wir von den Axiomen jeglicher Methode absehen, insofern sie die Berücksichtigung des Wesens des zu behandelnden Stoffes, des Alters und der Reife der Schüler, der zur Verfügung stehenden Zeit, des ordnungsmäßigen Ausgehens vom Bekannten u. s. f. betreffen, so finden wir als die Methode im Allgemeinen beeinflussenden Umstände besonders:

1. Die Person des Unterrichtenden und die ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel;
2. Die einzelne Schulstufe.

Bezüglich der unterrichtenden Person ist besonders zu merken, daß der Studiengang derselben in verschiedener Hinsicht auf die Methode entscheidend einwirkt.

In erster Linie kommt es darauf an, wie wir das betreffende Fach gelernt haben. Wir bethätigen gerne, fast unbewußter Weise mit zäher Ausdauer daran festhaltend, die Methode, die wir passiv als Lernende in uns aufgenommen haben. Dieses blinde Festhalten an der hergebrachten Behandlungsweise, in welcher das „Beharrungsvermögen" einen jeden, wenigstens eine Zeit lang, fest gebannt hält, dauert um so länger, je weniger der genossene Unterricht gründlich, je mehr das eigene Erlernen mechanisch war, weil es uns in diesem Falle besonders schwer wird, auf die Unzulänglichkeit der Methode aufmerksam zu werden. Es bedarf aber, um aus einem Übelstand herauszukommen, nicht nur der Erkenntnis desselben, sondern auch des guten Willens und der That. Erkennen, Wollen und Thun: das sind der guten Dinge drei, die man nicht allzuhäufig bei einander findet, und darum bleibt es so oft beim Alten, wo etwas Neues besser angebracht wäre.

Nicht minder gefährlich wirkt freilich das andere Extrem, die Unstätigkeit. In diese verfallen besonders jene häufig, die jahrelang, so zu sagen instinktmäßig, ohne Erfolg, nach einer eingewurzelten Methode unterrichtet haben. Der Erkenntnis des Mißerfolges folgt dann ein fieberhaftes Suchen nach „Neuheiten", und eine jegliche vielversprechende Reklame wird als Orakelspruch genommen, aber nur um die neue „Errungenschaft" nach kurzer Zeit wieder gegen eine andere auszutauschen.

Gerade im Buchhaltungsunterricht finden sich die beiden Extreme sehr oft, indem das eine durch die häufig schablonenhafte Auffassung großgezogen wird, während das andere in den zahlreichen „neu erfundenen Systemen" seine

Digitized by Google

Nahrung findet. Man trete also nicht ohne darüber nachzudenken, noch weniger aber mit bewußter Gleichgültigkeit, die in der „Geringfügigkeit“ (!) der Sache ihre Berechtigung zu finden sucht, pedantisch in die gleichen Fußstapfen, die unser Lehrmeister gegangen, man werfe aber auch nicht die hergebrachte Methode weg, bloß um einem marktschreierischen Charlatan zu folgen — das verlangt schon die Pietät. — Man prüfe das Eigene und das Fremde, und behalte von beiden nur das Gute, das sich als solches im Unterricht, nicht bloß durch theoretische Erörterungen, erprobt hat.

Der Studiengang ist aber auch in anderer Hinsicht von Bedeutung, insofern es nämlich darauf ankommt, was für andere Fächer der betreffende Lehrer noch besonders gelernt hat. Buchhaltungsunterricht z. B. kann kein Lehrer fruchtbringend erteilen, wenn ihm nicht genügende Kenntnisse aus der Handelslehre zur Seite stehen. Dieser Umstand sollte im allgemeinen bei Zuteilung der Fächer an die Lehrer mehr berücksichtigt werden, gegenüber jener unhaltbaren Sucht nach Ausgleichung der Stundenzahl der einzelnen Lehrer.

Ebenso beeinflußt die Methode überhaupt der Umstand, welche andere Fächer der betreffende Lehrer noch lehrt. Die Buchhaltung sollte immer dem gleichen Lehrer zugeteilt werden, dem der Rechnungsunterricht obliegt.

Ferner bedarf der Lehrer, um auf der Höhe seiner Aufgabe zu bleiben, auf diesem so manigfaltigen Gebiete auch eine reiche und vielseitige Litteratur, die nicht nur die Buchhaltungswerke als solche, sondern auch die der einschlägigen Fächer: Rechnen, Korrespondenz, Volkswirtschaftslehre u. s. f. umfassen soll. Aber schon die Buchführungswerke allein sind sehr teuer, einmal wegen des kostspieligen Tabellensatzes, dann auch, weil es wenig gewissenhaften Autoren so leicht wird, bei den geringfügigsten Formveränderungen sich den Schein großer Originalität zu verschaffen, die bezahlt werden will. Mancher Lehrer schreckt bei seinem bescheidenen Gehalt vor solch teuren Anschaffungen zurück und kommt deshalb in diesem Fach nicht vorwärts. Es wäre höchst wünschenswert, daß bei Neuanschaffungen für Lehrerbibliotheken die Buchhaltung gebührend berücksichtigt würde. In dieser Hinsicht wären besonders zu empfehlen:

1) Schär und Langenscheidt: Kaufm. Unterrichtsstunden, oder
   Schär: Lehrbuch der Buchhaltung.
2) Hügli: Die Buchhaltungssysteme und Buchhaltungsformen.
3) Von der Goltz: Die landwirtschaftliche Buchführung, oder
   Dr. Kraemer: Die landwirtschaftliche Buchführung (doppelt).
   Rigert-Haas: Die landwirtschaftliche Buchführung (einfach).

Digitized by Google

4) Schiebe-Odermann: Buchführung (kaufmännisch).
5) Schrott: Lehrbuch der Staatsverechnungskunde.
6) Trempenau: Prakt. Buchführung für Detailgeschäfte.
7) Mailänder: Buchf. für Fortbildungs- und Frauenarbeitsschulen.
8) Heyd: Gewerbliche Buchführung.
9) Jäger: Beiträge zur Geschichte der Doppelbuchhaltung.
10) Scubitz: Method. Anleitung zum Selbstunterricht in der doppelten Buchhaltung.

Im Übrigen verweise ich auf die diesbezügl. Aussetzungen in den Pädag. Blättern 1894. (Zur Methodik des Buchhaltungs Unterrichtes. 4. Litteratur.)

Die Methode im allgemeinen wird ferner wesentlich beinflußt durch den Zweck der Schule und die besondere Schulstufe. Anders muß der Unterricht erteilt werden an der Fachschule als an der allgemeinen, anders an der vorbereitenden als an der abschließenden. So lange nur der eine oder andere Zweck allein herantritt, wie dies bei der Primar-, Fortbildungs-, kaufmännischen und gewerblichen Fachschule, sowie beim Gymnasium und Technikum der Fall ist, kann die Unterrichtsmethode leicht diesem einen Zweck sich anpassen. Wo aber die beiden Zwecke vereint auftreten, wie bei der Sekundarschule und unseren dreigliedrigen Kantonsschulen, wo zu den vorbereitenden Gymnasial- und technischen Abteilungen noch eine abschließende kaufmännische hinzutritt, ist es theoretisch eine Unmöglichkeit, eine beiden Richtungen entsprechende Methode überhaupt aufzustellen. Denn es kommt hiebei nicht nur der für die einzelnen Berufsarten verschiedene Umfang des Stoffes in Betracht, sondern die Behandlungsweise selbst hat sich den besonderen Bedürfnissen anzupassen. Ein jedes derartige Verquicken verschiedener Interessen und Absichten durch gemeinsamen Unterricht sollte daher möglichst vermieden werden. Für das in Frage kommende Fach fällt dieser Übelstand an den Kantonsschulen weg, da die Schüler der kaufmännischen Abteilung fast durchgehends allein Unterricht darin erhalten. Anders aber verhält es sich bei der Sekundarschule. Diese sendet einen Teil ihrer Schüler an die höheren Anstalten, einen andern, größeren, ins praktische Leben. Alle aber ohne Ausnahme bedürfen der Buchhaltung. Der Unterricht hat also beiden Richtungen Rechnung zu tragen. Dies geschieht gewöhnlich, wenn überhaupt der verschiedene Zweck dieser Schulstufe in ernstliche Betrachtung gezogen wird, dadurch, daß man in den gemeinsamen Fächern bloß die ins praktische Leben übertretende Mehrzahl der Schüler ins Auge faßt und den doppelten Zweck erreicht zu haben glaubt, wenn man die andern noch mit einigen besondern Fächern bescheert. Was nun aber von einem pedantisch theoretischen Standpunkt aus unzulässig erscheint, ist es nicht immer auch nach praktischen Gesichtspunkten. Es kommt da sehr auf das Fach an Bei vielen, besonders jenen die leicht nach der concentrischen Methode unterrichtet

Digitized by Google

werden können, hat diese Auffassung nichts gegen sich, indem auf diese Weise derjenige, welcher ins Leben übertritt, ein für seine Verhältnisse genügendes, in großen Zügen gehaltenes, abgerundetes Bild in sich aufnimmt, das derjenige, der einen höheren Beruf ergreift, hernach seinen besonderen Zwecken entsprechend weiter ausführen kann. Bei andern Fächern, z. B. Rechnen, Sprachen, wäre es jedoch mit Rücksicht auf den späteren Unterricht von Vorteil, wenn die Sekundarschule bloß das Fundament, dieses aber in seiner ganzen Ausdehnung legen würde. Aber auch bei diesen Fächern kann der Lehrer notwendigerweise nur eine Richtung ins Auge fassen und zwar die des praktischen Lebens, um so mehr, weil jene, die weiter studieren, später leichter Gelegenheit haben, etwelche Lücken auszufüllen.

Die Buchhaltung gehört zur ersten Reihe von Fächern, so daß die mir gestellte These dahin abgekürzt werden könnte: „Wie soll der Buchhaltungsunterricht an der Primar- und Sekundarschule erteilt werden, um den Anforderungen des praktischen Lebens zu genügen?“ Wenn die Sekundarschule das Ziel verfolgt, jenen Berufsarten gerecht zu werden, welche die Schüler bei ihrem Austritt in der Regel ergreifen, so hat sie auch in richtiger Weise für höhere Lehranstalten vorgearbeitet, weil der diesbezügliche Unterricht dort notwendiger Weise auf die Kenntnis der Buchhaltung jener Berufsarten sich stützen muß.

Im Folgenden möchte ich es versuchen, an Hand einer Reihe von Grundsätzen einige Anregung zu geben. Freilich erscheinen nicht alle Teile gleichmäßig abgerundet, einmal, weil die Richtigkeit und Bedeutung einzelner Grundsätze mehr auf der Hand liegt, dann aber, weil mehrere in den „Pädag. Blättern“ bereits besprochen, während ich einer Wiederholung möglichst aus dem Wege gehen wollte. Nach Besprechung dieser Grundsätze mag vielleicht eine kurze subjektive Entwicklung eines Lehrganges manches klarer machen.

1) Der Erfolg bleibt oft hinter den Erwartungen zurück, weil Zweck und Bedeutung der Buchhaltung zu wenig erkannt werden.

Wir haben einen doppelten Zweck zu unterscheiden: Der nähere liegt darin, daß der Buchhaltende beabsichtigt, über das Rechnungsverhältnis mit andern Personen, die mit ihm in Verkehr treten, jederzeit Klarheit zu haben. Eine Buchführung, die diesen Zweck zu erreichen sucht, würde wohl ein jeder nicht gleichgültige Mensch einrichten, auch wenn kein gesetzlicher Zwang dazu vorhanden wäre. Die Form selbst ist freilich sehr oft eine primitive. Noch heute kritzen die Analphabeten in vielen Gegenden Italiens, wie Zanuta bemerkt, diese Aufzeichnungen einfach in Holzstücke ein. — Um den Kredit zu erhalten und zu erhöhen, bedarf es vor allem einer geordneten Buchführung über diese Kreditverhältnisse. Die Notwendigkeit solcher Aufzeichnungen liegt für jederman derart auf der Hand

Digitized by Google

und hat sich im Laufe einer langen Zeit so sehr eingebürgert, daß viele auch jetzt noch hierin die Hauptaufgabe, oder selbst den einzigen Zweck der Buchhaltung erblicken. Das sind insbesondere jene, die von der doppelten Buchhaltung nichts wissen wollen, denn die einfache genügt diesem Zweck, aber auch nur diesem.

Die Entwicklung des durch den heutigen Kreditverkehr mächtig angeregten Handels hat aber der Buchhaltung noch ein anderes Ziel gesteckt. Mit dem Wachsen des Kreditverkehrs zeigten sich auch immer mehr die schlechten Folgen ungeregelter Verhältnisse desselben, weshalb der Staat durch gesetzliche Bestimmungen sie zu ordnen begann. Die unerläßliche Grundlage geordneter Kreditverhältnisse ist die genaue Kenntnis der Vermögenslage des Kreditnehmenden und deshalb machen es ihm die Gesetze zur Pflicht, eine Buchhaltung zu führen, die ihm nicht nur Aufschluß über die Schuldverhältnisse mit andern Personen gewährt, sondern die es ihm auch ermöglicht, den Stand seines Vermögens kennen zu lernen, damit er gesetzlich dazu angehalten werden kann, den genossenen Kredit mit diesem in Einklang zu bringen. Diese gesetzlichen Bestimmungen sollen dem Schüler klar gemacht werden. Einmal ersieht er daraus, daß das Buchführen nicht dem freien Willen des Einzelnen anheimgestellt ist, sondern, daß es in bestimmten Fällen gesetzlich verlangt wird, dann wird er aufmerksam auf den Wert und die Bedeutung, welche der Staat demselben beilegt, sowie auf die Dienste, welche ordnungsgemäß geführte Bücher vor Gericht zu leisten vermögen. Diese Dienste sind natürlich abhängig von der Art ihrer Führung und dem daraufgegründeten höhern oder geringern Zutrauen, das sie erwecken. Die Bücher sind der Spiegel des Buchhalters. Es dürfte nicht schwer fallen Sekundarschülern die diesbezüglichen wenigen Artikel des schweizerischen Oblig. Rechtes zu erklären und der Lehrer würde gut thun, bei vorkommender Gleichgültigkeit den Schüler gelegentlich wiederum darauf hinzuweisen.

Der Staat schreibt nicht vor, *wie* man Buch führen müsse, da bei der großen Verschiedenheit der Bedürfnisse eine einheitliche Norm nicht durchführbar wäre, aber er begnügt sich auch nicht, *daß* man Buch führe, sondern verbindet mit seinen Vorschriften die bestimmte Absicht, den Buchführenden zu zwingen, sich über seine Vermögenslage zu orientieren, weil er diese Kenntnis als notwendige Grundlage einer richtigen und rechtlichen Geschäftsführung erkennt. Er muß daher, wie der Buchführende selbst, ein hohes Interesse daran haben, **daß die Buchführung so eingerichtet werde, daß ein genaues, zuverlässiges Bild der Vermögenslage möglichst leicht und möglichst zu jeder Zeit daraus geschöpft werden könne, damit der Buchführende auch jeder Zeit den ganzen Betrieb und jeden einzelnen bedeutenderen Geschäftsabschluß darnach einzurichten vermöge,** um so sich und andere vor jenem Schaden zu bewahren,

Digitized by Google

der oft aus der Unkenntnis der Vermögenslage verursacht werden kann. Das ist der Wille des Gesetzes und das Interesse des Einzelnen. Da die einfache Buchführung diesen Zweck nicht unter allen Umständen erreicht und zwar oft bei anscheinend kleineren Geschäften nicht, so genügt es nicht zu sagen: Wozu doppelte Buchhaltung, die einfache reicht schon aus! Das ist für den einzelnen Fall zu untersuchen. Nicht bloße Liebhaberei ist es, die uns bei der Auswahl des Systemes leiten darf: dieses Bewußtsein muß der Schüler aus dem Unterricht gewinnen.

Es wird leicht sein, ihm auch einen Begriff von der hohen wirtschaftlichen Bedeutung der Buchführung beizubringen. Diesen Zweck im Unterricht zu erreichen hat man allerdings verschiedene Wege eingeschlagen. Ich kann es hier nicht unterlassen, beispielshalber auf eine diesbezügliche Stelle bei Blanc: „Praktische Buchhaltung," hinzuweisen, welches Werk immer noch in den Katalogen figuriert. „Macht es euch zur Regel," sagt er, „alles, was ihr verdient und alles, was ihr ausgebt, gewissenhaft aufzuschreiben ..... wenn ihr einen dummen Streich macht, der euch teuer zu stehen kommt, habt den Mut, es in euer Buch einzutragen. Welche Lehren sind nicht in Angaben, wie die folgenden, enthalten:

Bezahlt für Ankauf von Hausgeräten, zum Ersatz derjenigen, die ich in meinem Zorne zerschlagen . . . . . Fr. 5. 60
Verloren 10 Taglöhne in Folge von Wunden, die ich in einer Schlägerei erhalten . . . . . „ 15. —
Gerichtlich gebüßt für Schläge, die ich im Streit und Rausche Hrn. Ziegler gegeben . . . . . „ 30. —
Einen Prozeß verloren . . . . . „ 160. —
Ordnungsbuße vor Gericht . . . . . „ 6. —
Den blauen Montag gefeiert . . . . . „ 3. —
Meine Uhr verloren . . . . . „ 23. —
Für 3 Tage des Müßigganges eingebüßt . . . . „ 6. —
Meine Hüte nach der neuen Mode umgeändert . . „ 18. —"

Bei einem derartigen Geschäftsbetrieb, wo Messer und Schläger das Mobiliar, Müßiggang das stehende-, Zorn das rollende Kapital und der Advokat den Geschäftsführer ausmachen, sollte man sonst meinen, das Umändern der Hüte sollte nichts kosten. Und auch ein Zorn, der bloß 5 Fr. 60 kostet, ist ein Luxus, den sich jedermann erlauben kann. Es fehlt also bloß noch die Ertragsberechnung eines Taschendiebes oder die Spesennote eines Brandstifters, für verbrauchte Zündhölzchen und Petrol. Der Übersetzer, Seminarlehrer Schneider, möchte diese pädagogische Blütenlese der studierenden Jugend nicht vorenthalten. „Für Bezirks-, Sekundar- und Oberschulen, sowie Institute," sagt er, „existiert unseres Wissens noch keine ähnliche Schrift und wir hoffen also, die vor-

Digitized by Google

liegende Arbeit werde in den genannten Anstalten eingeführt werden und treffliche Dienste leisten." Hoffentlich ohne Anschauungsunterricht! Auf Seite 11 bringt er den Mustersatz hervor: „Jeder Kaufmann ist verpflichtet, ein Journal zu halten", indem er nicht wußte, daß in Frankreich das Journal geboten ist, bei uns aber nicht, so daß also diese ursprünglich richtige Stelle in der Übersetzung falsch wurde. Sie haben hier eines aus den vielen Werken, die zeigen, wie selbst Buchhaltungslehrer[1]) erbärmliches Machwerk zusammenschreiben, und wenn Sie damit Gloors geistreiche Instruktionen zusammenhalten: „Schreibe obige Rechnung ab mit Änderung der Summen", so ersehen Sie ferner, wie selbst gute Büchlein, wie der Zähringer, in trauriger Weise entstellt werden, alles, weil bei diesen Leuten die Buchhaltung nach Kamerun spazieren gegangen. Man könnte noch zahlreiche derartige Traktätlein vom Buchhaltungssport anführen, die alle Zeuge dafür sind, daß der betreffende Autor und Lehrer nur deshalb so ergötzlich schrieb, weil ihm die Bedeutung und das Wesen der Buchhaltung nicht klar waren.

Glücklicherweise gibt einem jeden die eigene Vernunft hinlängliches Material, um jedermann die hohe wirtschaftliche Bedeutung der Buchhaltung verständlich zu machen, ohne diese Geister des abschreckenden Beispiels heraufzubeschwören. Wir dürfen in der Schule nicht unterlassen, bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, damit der Schüler ganz durchdrungen von der Notwendigkeit und dem Nutzen derselben, ihr stets mehr Aufmerksamkeit, Verständnis und Liebe entgegen bringe.

(Fortsetzung folgt.)

Unterrichtsbriefe.

(Von J. Sch., Sek.-L. in Z.)

3. Brief. Über das Kartenlesen.

(Fortsetzung.)

Lieber College!

Während wir im letzten Briefe vom Wesen des Kartenlesens gesprochen haben, wollen wir heute untersuchen nach welcher Methode die Primarschüler am besten in das Verständnis der Karte eingeführt werden können. Um mir aber nicht den Anschein zu geben, als ob ich etwas Neues lehre, will ich diejenigen Hauptforderungen vorausschicken, welche Wissenschaft und Pädagogik an den Geographieunterricht stellen. Sie lauten nach Geistbeck (Methodik des Unterrichts in Geographie, Geschichte und deutscher Sprache für Volks- und Mittelschulen, bei Herder, Freiburg):

[1]) Anmerkung: Das möchte ich betonen, da ja gelegentlich auch etwa ein Schreiblehrer ein „neues Buchhaltungssystem" als Schreibvorlage zu erfinden sich redlich bemüht.

Digitized by Google

„1. Einleitung in die Erdkunde durch eine allseitige, auf Anschauung sich gründende Heimatkunde mit Anleitung zum Verständnis der Karten.

2. Betonung der physikalischen Geographie.

3. Aufbau des Unterrichts, soweit er nicht Heimatkunde ist, auf Globus und Karten.

4. Einführung in den ursächlichen Zusammenhang der geographischen Erscheinungen nach Möglichkeit.

5. Weckung der Selbstthätigkeit der Schüler."

Nicht umsonst wird hier in erster Linie die Heimatkunde erwähnt. Sie soll dem eigentlichen geographischen Unterrichte, also auch dem Kartenlesen unbedingt vorausgehen. Der Anschauungsunterricht, der an der untersten Klasse der Volksschule im Schulzimmer beginnt, soll ausgedehnt werden. Man führe die Kinder ins Freie und lehre sie da den Wohnort und die nächste Umgebung, die näheren Ortschaften, Hügel und Berge, Gewässer und Verkehrswege kennen, mache sie aufmerksam auf die verschiedenen Kulturen und auf die Beschäftigung der Einwohner. Die Schüler sollen unter Mithilfe des Lehrers Messungen, Berechnungen und Schätzungen vornehmen, damit sie eine konkrete Vorstellung von einem Kilometer bekommen, sie sollen sich nach den Himmelsgegenden orientieren können, sollen beobachten, daß die Sonne nicht immer am gleichen Punkte des Horizontes auf- und untergeht, daß sie im Sommer einen größeren Bogen beschreibt, aber kürzere Schatten wirft, als im Winter. Selbst Belehrungen über Wind und Wetter liegen nicht ganz außer dem Bereiche dieser Schulstufe, nur darf man anfangs den Kindern nicht zu viel erklären, sondern muß sie mehr beobachten lassen. Erst nach und nach mache man aufmerksam auf den ursächlichen Zusammenhang vieler Dinge, frage z. B. warum der Bach oder Fluß hier seine Richtung ändere, zeitweilig anschwelle, hier langsamer, dort schneller fließe, warum der Berg s. g. Runsen zeige, gewisse Bäume und Sträucher am häufigsten am Bache vorkommen u. s. w. — Wird dieser Anschauungsunterricht an den untersten drei oder vier Klassen der Volksschule richtig betrieben, so bleiben Ebene, Hügel und Berg, Fuß, Abhang und Gipfel des Berges, sanfte und steile Abdachung, Kamm, Rücken, Wasserscheide, Schlucht und Thal, Längen- und Seitenthäler, stehende und fließende Gewässer, Quelle, Zuflüsse, Mündung, rechtes und linkes Ufer, Bett, Lauf, Gefälle, Krümmung, Welle, Strudel, Wasserfall, Dämme und Kanäle, Inseln, Landzungen und Halbinseln, Winde und Niederschläge, Verkehrswege, Entfernungen und Ausdehnungen, Werke der Natur und der Menschenhand, Himmelserscheinungen, Horizont, Weltgegenden — nicht etwa nur leere Worte, sondern sie werden zu konkreten Vorstellungen. Welch eine Menge belehrenden Stoffes liegt nicht in diesen

Digitized by Google

Dingen! und dabei bleiben Geist und Körper frisch und gesund, und s. g. Ferienversorgungen brauchen nicht das Gleichgewicht der Kräfte wieder herzustellen, nicht wieder zu sühnen, was eine übertriebene Schulwut gesündigt hat. Von diesem Gesichtspunkte wird auch die Zentralschulpflege der Stadt Zürich ausgegangen sein, wenn sie in ihrem Geschäftsberichte für 1893 schreiben kann: „In Würdigung der Bedeutung von Naturwanderungen für das physische und geistige Wohl der Schüler wurde die Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschule ermächtigt, während des Sommerhalbjahres mindestens zweimal monatlich Unterrichtszwecken dienende Naturwanderungen auszuführen, beziehungsweise den heimat- und naturkundlichen Unterricht, so weit es die Verhältnisse gestatten, ins Freie zu verlegen."

Kann nun in dieser Sache des Guten nicht zu viel geschehen? Freilich, besonders wenn diese Wanderungen nicht nach einem wohldurchdachten Plane geschehen, wenn sie nicht in den Dienst auch der übrigen Fächer, besonders des Sprachunterrichtes, speziell des deutschen Aufsatzes treten, wenn dadurch die Disciplin gelockert und die ernste Arbeit vernachlässigt wird. Ich kenne einen Lehrer, der seine Schüler überall herumführt, und der sie in der Schule selbst amüsiert mit Dingen, die einige Stockwerke weiter hinauf gehören. Kommen dann die Schüler wirklich hinauf, so sind sie beim Unterrichte in Geographie und Naturkunde ganz anstellig, leisten aber im Rechnen und im deutschen Aufsatze blutwenig und sind sich überhaupt nicht gewohnt zu arbeiten. —

Auf der andern Seite kenne ich Schüler, welche nie beobachten gelernt haben. Diese stehen im Geographieunterrichte vor einer Karte, wie vor den Hieroglyphen eines ägyptischen Obelisken, und da sie dann doch etwas wissen möchten, so lernen sie bis in die obersten Klassen der Mittelschulen hinauf das geographische Pensum jedesmal aus dem Buche auswendig. Solche Schüler werden später, trotz der besten Methode, nie mehr gute Kartenleser, nicht allein deswegen, weil man keine Zeit mehr hat, den versäumten Anschauungsunterricht nachzuholen, sondern auch besonders deshalb, weil ihnen die konkrete Auffassung fehlt, da sie die entfernten Dinge nicht mit denjenigen der eigenen Heimat vergleichen. — Ich habe Dir hier zwei Extreme vorgeführt, das Richtige liegt nun, wie Tobias Witt sagen würde, so hübsch in der Mitte. Man führe die Schüler häufig ins Freie und lasse sie hier ungezwungen beobachten, dann aber nötige man sie in der Schule wieder zu ernster Arbeit nach einem zielbewußten Plane, lasse sie nach jedem Spaziergange etwas von dem Beobachteten in ganz kurzen Aufsätzchen verarbeiten. Das eine Mal wird der Lauf eines Baches beschrieben, ein anderes Mal werden die Wege und Straßen notiert, die vom Wohnorte aus in verschiedenen Richtungen nach den nächsten Ortschaften führen, wiederum werden die Berge oder Hügel aufgezählt, wie sie von einem nahen Aussichtspunkte aus sichtbar sind u. s. w. —

Digitized by Google

Doch genug von der Heimatkunde! Ich habe absichtlich so eingehend von derselben gesprochen, weil sie eben eine notwendige Vorbereitung zum Kartenlesen ist. Im Folgenden kann ich mich kürzer fassen, schon deswegen, weil Du im Lehrbuche für die vierte Primarklasse von Rüegg unter dem Titel „Heimatkunde" eine gute Einführung in das Verständnis der Karte findest. Vom Grundplan eines Schulhauses und Schulgeländes ausgehend wird dort dem Schüler die nächste Umgebung der Schulhausliegenschaft, das Dorfgelände und das Thalgelände vorgeführt. Der Schüler soll dann das eigene Schulhaus, seine nähere und weitere Umgebung beschreiben und graphisch darstellen. Rüegg könnte nun freilich den Lehrer verleiten, statt vom eigenen Heimatorte, ebenfalls vom idealen Dorfe Aaberg auszugehen, und das wäre gefehlt; denn das hieße ja, vom Unbekannten zum Bekannten vorwärts schreiten. Ich denke mir die Sache so: Dieser Abschnitt des Lesebuches wird nicht als Lesestoff behandelt, sondern er diene nur als Muster. Du zeichnest also zuerst dein eigenes Schulzimmer. Dabei ist keine eingehende Erklärung des verjüngten Maßstabes nötig. Du sagst einfach, daß jede Linie, jede Entfernung auf dem Papiere z. B. 50 mal kürzer werden müsse, als sie in Wirklichkeit ist. Ist beispielsweise das Schulzimmer $10{,}5$ m $= 1050$ cm lang, so beträgt nach obigem Maßstabe die Länge der Zeichnung 21 cm. Beim Zeichnen braucht der Schüler außer dem Bleistifte keine anderen Instrumente als einen Winkel und ein flaches Lineal mit Millimeterteilung, wie sie die Maßstäbefabrik von J. Siegrist u. Cie. in Schaffhausen in sehr sauberer Arbeit liefert. Die Gegenstände im Schulzimmer, wie Bänke, Pult, Tisch, Ofen, Schrank, bekommen auf der Zeichnung ebenfalls ihren Platz, und man kann dabei die Höhen dieser Gegenstände in Zahlen angeben, um die Schüler jetzt schon an die Ausdehnung nach oben zu erinnern. Darauf wird der Plan des ganzen Stockwerkes oder der Grundplan des Hauses im gleichen Maßstabe gezeichnet. Bei der Zeichnung des Schulplatzes, Schulgartens ꝛc. macht man aufmerksam auf die konventionellen Zeichen, mit denen Gebäude, Bäume, Hecken, Grenzen, Fahrstraßen und Fußwege dargestellt werden.

Es frägt sich nun noch, wie und von wem diese Zeichnungen hergestellt werden sollen, ob vom Lehrer allein oder auch von den Schülern. Darüber gehen die Meinungen (und vielleicht noch mehr die Praxis) auseinander. Meine eigene Ansicht hierüber werde ich Dir erst im nächsten Briefe mitteilen, denn der gegenwärtige ist ohnehin schon ziemlich lange, vielleicht sogar langweilig geworden, und Du hast unterdessen Gelegenheit, über die Sache selbst nachzudenken und Deine eigene Meinung mir mitzuteilen.

In der Erwartung, daß Letzteres bald geschehe, grüßt

Dein College.

Digitized by Google

Janssens achter Band durch Pastor.

(fa.)

(Schluß.)

Bevor Janssen zur Behandlung des Hexenwesens übergeht, zieht er aus den Ergebnissen der Untersuchung der Kulturzustände im 16. Jahrhundert sowohl auf protestantischem als katholischem Gebiete das Resüme. Es ist ein tiefdunkles Bild der „allgemeinen sittlich-religiösen Verwilderung", wie er diesen Abschnitt betitelt. Döllinger hat als der erste die tragischen Zugeständnisse der Reformatoren selbst gegen das Reformations-Märchen ins Feld geführt. Ein halbes Jahrhundert hat es nun gebraucht, bis sich die Überzeugung durchgedrungen, bis die herkömmliche protestantische Auffassung ins Herz getroffen war und Janssen den Sieg davon tragen konnte. Wenn aber je eine geschichtliche Thatsache festgestellt wurde, dann haben die Reformatoren selbst und ihre Schüler durch ihre schneidende Verurteilung des eigenen Werkes die Behauptung Janssens bewiesen. Hundertfältiges Echo findet der Verzweiflungsruf Luthers bei seinen Zeitgenossen sowohl als Nachfolgern, bei den Männern aller Stände, bei Theologen und Juristen, bei Schul- und Staatsmännern. Sie gestehen es offen ein, daß die Wurzel des Verderbnisses die lutherische Rechtfertigungslehre sei. Pastor schont aber auch die vielen wenigstens äußerlich katholisch gebliebenen Gegenden nicht. Leider fanden sich da Dutzende von geistlichen Würdeträgern, die durch einen unwürdigen Wandel und beklagenswerte Schwäche der Neuerung in die Hände arbeiteten. Ein ganz außergewöhnlicher Priestermangel, welcher seit der politisch-kirchlichen Revolution eingetreten war, beförderte das Verderben. Trübe, traurige Wellen trug die Reformation besonders in die österreichischen Lande hinüber, wo die abscheuliche Unsittlichkeit in Klöstern und Stiften in erschreckendem Maße um sich griff. Ja der selige Petrus Canisius, gewiß ein genauer Kenner der dortigen Zustände, erklärte: kaum noch ein Achtel der Bevölkerung sei „wirklich katholisch." Mit derselben Offenheit gesteht Pastor, daß auch die Gegenreformation nur strichweise eine gründliche und dauernde Besserung gebracht habe.

Dieser allgemeine Zerfall bildete ein fruchtbares Feld, auf welchem Verbrechen aller Art üppig emporwucherten, die ihrerseits allmählig zum Teufelswahn und Hexenglauben führten, wie auch die damalige Kriminaljustiz als Grundlage des Gerichtsverfahrens bei den nachherigen Hexenprozessen erachtet werden kann. So bildet das Kapitel: „Zunahme der Verbrechen — Kriminaljustiz" die Einleitung zur Behandlung des eigentlichen Hexenwesens. Pastor hat da eine schmerzliche Pflicht des Geschichtschreibers erfüllt, auf die Scheußlichkeiten der Tortur einzugehen und zu zeigen, wie diese teuflische Quälerei zum Range einer Kunst, zum Gegenstande edler Neugier und entmenschten Vergnügens geworden war. Der Krebsschaden des damaligen Prozesses war

Digitized by Google

die Folter, die allerdings keine Erfindung der Reformationszeit, sondern aus dem Mittelalter herübergenommen ist. Aber die erschreckende Zunahme der Sittenlosigkeit, die Bestialität — möchte ich sagen — der Verbrechen und die damit verbundene „Bestialisierung" der Gerechtigkeitspflege muß notwendigerweise mit der neuen Lehre in Verbindung gebracht werden. Der Gegensatz der damaligen Kriminalstatistiken zu denjenigen der katholischen Zeit tritt in auffallender Weise zu Tage. Es fehlte allerdings nicht an einer entgegengesetzten Strömung, aus der im 16. Jahrhundert der berühmte spanische Humanist und Theologe Ludwig Vives als der erste mit großem Nachdrucke gegen die Folter auftrat. 100 Jahre nach ihm kam Johannes Grevius, protestantischer Prediger in Holland. Aber diese vereinzelten Stimmen verhallten fruchtlos.

Indem Luther den freien Willen des Menschen leugnete, mußte er den Teufel für alles Böse verantwortlich machen. Im ganzen geistigen Leben des Reformators spielt deshalb dieser Unhold eine überaus wichtige Rolle, und das Dämonische lebte sich ganz in den Geist der Prediger und dadurch in das Volksleben hinein. Allerdings hatte Aberglaube und Hexenwahn schon vor der Reformation festen Fuß gefaßt. Aber statt ihn auszurotten, wurde derselbe durch die Neigung zum Aberglauben, welche der neuen Lehre eigen war, zu jener schauerlichen Eigentümlichkeit des Hexen- und Teufelsglaubens ausgebildet, welchen den Ausgang des XVI. Jahrhunderts charakterisiert. Es ist ein wüster Stoff, den Janssen da in 6 Kapiteln, die zusammen 200 Seiten umfassen, behandeln muß. Wenn wir diese schauerlichen Zustände, diese infamen Prozesse durchgehen, begreifen wir die wehmütige Klage des edlen Geschichtschreibers, die er vor Herausgabe des V. Bandes, in welchem er die Zauber-, Teufel- und Hexen-Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts schon hatte durchgehen müssen, an die Herzogin von Braganza richtete:

„Da bin ich wieder! aber fragt mich nicht,
In welchem Land ich dieses Jahr gewesen.
Mir graut und schauert! Schrecklich Dämmerlicht!
Ein Hexenheer rauscht her auf Zauberbesen!
Dann Zangen, Fesseln, Schrauben, Hochgericht
Und Scheiterhaufen — ohne Federlesen —
Und bleich und starr das Volk rundum im Kreise:
O großer Himmel! eine grause Reise." [1])

Zuerst bietet uns Janssen summarisch die dogmatische Grundlage und die Praxis des frühern Mittelalters. Er findet im damaligen Aberglauben einen Rest der heidnisch-germanischen Vorstellungen. Die mittelalterliche Geistlichkeit benimmt sich demselben gegenüber sehr verständig. Während weltliche Gesetzbücher, wie der Sachsen- und Schwabenspiegel des 13. Jahrhunderts,

[1]) Johannes Janssen. Ein Lebensbild entworfen von Ludwig Pastor.

Digitized by Google

die Zauberei mit dem Feuertode bedrohen, beschränkten sich die kirchlichen Behörden auf bloß disziplinäre Ahndung. Zahlreiche geistliche Schriftsteller traten dem Volksaberglauben energisch entgegen und bekämpften den Glauben an Zauberei und Hexen als sündhaft. Prozesse werden selten erwähnt, und zudem liegt deren Führung ganz in den Händen der weltlichen Richter. Der Hexenprozeß kann also nicht mit dem Inquisitionsprozeß zusammengeworfen werden, wenn auch ersterer, nach den Mitteilungen des Dominikaners Johannes Nider aus der Zeit des Basler Konzils, schon im Anfange des 15. Jahrhunderts fast in allen Gräueln ausgebildet war, wie ihn die spätere Zeit aufweist. Der Hexenprozeß war also längst da, bevor die Bulle „Summis desiderantes affectibus" 1484 erschien, womit Papst Innozenz VIII. die Kompetenz der beiden Inquisitoren, Heinrich Institoris und Jakob Sprenger, bei ihrem Vorgehen gegen die Zauberei in Schutz nahm. Zudem ist die Bulle durchaus nicht eine dogmatische Entscheidung über das Hexenwesen.[1]) Die Bulle mag allerdings die Hexenverfolgung insofern befördert haben, als sie die Inquisitoren zu ernstem Vorgehen ermunterte, aber daß die „blutige Hexenverfolgung" auf sie zurückzuführen sei, ist absolut unwahr. Gerade Geistliche waren es, welche dem Hexenglauben und damit auch den beiden Inquisitoren entgegentraten, wodurch diese sich veranlaßt sahen, den berüchtigten „Hexenhammer" zu schreiben. Obgleich dieses Werk als Privatschrift keine gesetzliche Kraft in der Kirche erlangte, wurde es doch die „Quelle unsäglichen Unheils." Janssen verurteilt den „Hexenhammer" in gebührender Weise, führt aber dessen thatsächlichen Einfluß auf ein richtiges Maß zurück. Es muß gewiß überraschen, daß dieses Buch 60 Jahre hindurch (1520—1580) keine weitere Auflage erlebte, dann aber gerade von protestantischer Seite mit Vorliebe verbreitet wurde.

Dieser schauerliche Zauber- und Hexenwahn fand übrigens einen fruchtbaren Nährboden in der üppig anschwellenden Teufelslitteratur und in einer Flut anderer abergläubischer Schriften. Gewiß hat dieser Schund manches Weib in seiner eigenen Einbildung zur Hexe gemacht, während auf der andern Seite viele wegen der Hexerei Angeklagte wirklich verworfene Personen waren, die sich der schwersten Sittenverbrechen schuldig gemacht hatten, wie denn oft Ehebruchs- und Unzuchts-Prozesse unter der Hand der Richter sich in Hexenprozesse verwandelten. Für weit größer aber hält Janssen die Zahl der wirklichen Opfer, der Somnambulen, Epileptischen und jenen, die reiner Aberglaube, Habsucht Neid, Rachgier dem Feuertode überlieferte.

Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt Janssen im sechsten Kapitel die große litterarische Controverse, die im 16. Jahrhundert über die Hexenverfolgung

[1]) Ausführlich behandelt die Sache mein verehrter Freund Haller in den katholischen Schweizerblättern, Jahrgang 1892 (8. Jahrgang). 6, 222 ff.

Digitized by Google

sich entspann. Als deren Mittelpunkt hebt er mit Recht den klevischen Leibarzt Johann Weyer hervor, den Janssen als Katholiken, Pastor hingegen als der Mittelpartei angehörend, bezeichnet. Weyers Schrift „De præstigiis dæmonum“ machte großes Aufsehen, erlebte zahlreiche Ausgaben und Übersetzungen und hat sicher vielerorts dem Unwesen im Hexenprozeß wenigstens in etwas gesteuert. Im Ganzen fand Weyer auf protestantischer Seite mehr Widerspruch als auf katholischer Seite, wo er den ersten litterarischen Gegner erst 26 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches fand. Unterstützung fand er auf beiden Seiten, auf protestantischer Seite bei Witekind, Ewich und Gödelmann, auf katholischer Seite namentlich bei Cornelius Loos, dessen noch ungedruckte Schrift über die wahre und falsche Magie noch weit über Weyer hinausging, der aber schon vor Drucklegung zu einem kläglichen Widerruf gezwungen wurde. Pastor hat hierüber nach den Forschungen des Amerikaners Bur interessante, in Deutschland noch wenig bekannte Mitteilungen beigefügt. Der Trierer Weihbischof Peter Binsfeld und Franz Agrikola, Pfarrer zu Sittard, sind im 16. Jahrhundert die einzigen deutschen katholischen Geistlichen, welche die Hexenverfolgung litterarisch verteidigt haben. Die katholische Kanzel hat sich von der Hexenhetzerei bis tief ins 17. Jahrhundert hinein ganz frei gehalten, während die protestantische vielfach zur Aufreizung mißbraucht wurde.

Leider hatte Weyers und seiner Anhänger Auftreten nicht den gewünschten Erfolg. Das zeigen die beiden letzten Kapitel, welche der Hexenverfolgung einerseits in katholischen und konfessionell gemischten, anderseits in protestantischen Gebieten seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts gewidmet sind. Es ist die Periode, wo in der allgemeinen Massenverfolgung und den Hexenbränden jenes furchtbare Drama aufgeführt wird „mit dem an Jammer, Verzweiflungsszenen und Elend auf der einen, und Aberglauben, Unsinn und Barbarei auf der andern Seite kaum etwas in der Geschichte des deutschen Volkes verglichen werden kann.“ In katholischen Gebieten fand fast durchgehends die Verfolgung erst gegen Ende des Jahrhunderts in größerm Maßstabe Aufnahme. Leider machte hierbei das katholische Luzern eine unrühmliche Ausnahme, da in den Jahren 1562—1572 nicht weniger als 491 Personen dort wegen Hexerei in Untersuchung gezogen, von denen jedoch nur 62 hingerichtet, die andern wieder freigelassen wurden. Am furchtbarsten wütete die Verfolgung im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts, wo sie in den Bistümern Bamberg und Würzburg kleinere Dörfer ganz ausmordete und einer der verrufensten „Malefizmeister“, Balthasar Roß, innerhalb 2 Jahren 205 Hexen namentlich aufzählt, die verbrannt wurden. Ein entsetzliches Gemisch von Bosheit und Wahnsinn enthüllt die Schilderung dieser Periode. Lichtpunkte bilden die Regungen der Vernunft und Menschlichkeit in einzelnen

Digitized by Google

Landesteilen, der Heldenmut einiger Opfer des Wahns, die auch durch die raffiniertesten Martern nicht zur Anklage von „Mitschuldigen" bewogen werden konnten. So wurde die brave Kronenwirtin Maria Hollin von Nördlingen 56 Mal gefoltert ohne andere zu beschuldigen. Ein Lichtpunkt bildet auch die Haltung der Jesuiten, indem nachweisbar ein einziger deutscher Jesuit Georg Scherer, zur Verfolgung aufforderte, während die beiden bedeutendsten Jesuitentheologen jener Zeit, Paul Laymann und Adam Tanner, durch ihren Kampf gegen die Hexenprozesse die würdigen Vorläufer des edlen Friedrich Spee wurden, dessen litterarische Thätigkeit aber erst im folgenden Bande zur Behandlung kommen soll. Auch protestantische Ehrenmänner, wie der Theologe Meyfart, werden im unerschrockenen Kampfe gegen den verbrecherischen Unsinn Genossen der Jesuiten.

Im übrigen ist der Abschluß des achten Bandes eine trostlose Lektüre; wir sind hier in der Tiefe des Abgrundes angelangt, aus dem das Gottesgericht des dreißigjährigen Krieges emporstieg. Die Schilderung dieser Katastrophe wird den Inhalt des 9ten Bandes bilden.

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Die Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins in Bern beschloß, eine erneute Eingabe an die h. Bundesversammlung im Sinne der beförderlichen Anhandnahme der Motion Curti zu richten und zu diesem Zwecke sich mit dem Vorstande der Société pédagogique de la Suisse romande, der freisinnigen Partei der Schweiz, dem schweiz. Grütliverein und den fortschrittlichen kantonalen Parteivereinigungen in Verbindung zu setzen. — Es soll also mit allen Hebeln an der Zentralisierung des Schulwesens gearbeitet werden.

— Die ständeräll. Kommission betr. beruflicher Bildung des weiblichen Geschlechtes beantragt einstimmig Bundessubvention für alle die Förderung dieser Ausbildung bezweckenden Unternehmungen und Anstalten durch den Bund.

Aargau. Die individuellen Prüfungen sollen laut Anordnung des Erziehungsrates auch in Zukunft fortdauern; zudem sollen die Schüler der obersten Gemeindeschulen in der Vaterlandskunde nicht nur über das letzte Jahrespensum geprüft werden, sondern über den gesamten Stoff des vaterlandskundlichen Unterrichtes.

— Dem Regierungsrat wird beantragt, die konfessionellen Schulen in Birmensdorf, Gebenstorf und Würenlos zu verschmelzen.

Bern. Der Gemeinderat der Stadt Bern schlägt die Errichtung einer zweiten Vorsteherstelle an der städtischen Sekundarschule vor. Der eine Vorsteher hätte das Seminar und die andern höhern Klassen (Handels- und Fortbildungsklassen), der andere die eigentliche Sekundarschule unter sich.

Digitized by Google

Baselland. In Rothenfluh beschloß die Gemeinde, die Repetierschule in eine Halbtagsschule zu verwandeln, im Winter mit 6, im Sommer mit 3 Schulhalbtagen. — Reinach geht an einen neuen Schulhausbau.

Luzern. (Korr.) Mittwoch den 20. Febr. tagte in Schüpfheim eine Versammlung der Lehrer und Schulfreunde des Amtes Entlebuch, welche 60 Teilnehmer zählte.

I. Haupttraktandum war die Frage: Über die Verlängerung der Schulzeit, die ein wichtiger Teil bei der Revision unseres Erziehungsgesetzes bildet. Unter dem Präsidium des hochw. Hrn. Inspektor Pfarrer Peter wurde die Konferenz eröffnet, der auch das Hauptreferat hielt. Sein Vortrag beleuchtete ungefähr folgende Punkte:

A. Hochw. Hr. Inspektor Peter knüpft seine Mitteilungen an das Programm der kantonalen Lehrerkonferenz vom Jahre 1893 in Eschenbach: Hauptreferent: Hr. Erziehungsrat Erni; Korreferent Hr. Direktor Bachmann. Die meisten Lehrer unseres Kantons werden sich der darin aufgestellten Thesen noch erinnern, weshalb ich sie hier nicht mehr anführe. Inhalt des Referates:

a. Die Einführung eines 5. Sommerkurses, d. h. die Erweiterung des 5. Schuljahres zu einem Jahreskurse ist angesichts der agrikolen Verhältnisse des Kantons und speziell des Amtes Entlebuch nicht ratsam, denn man würde beim Volke auf zu großen Widerstand stoßen und so auf diese Weise dem Ganzen mehr schaden als nützen.

b. Dagegen begrüßen wir sehr die Erweiterung des ersten Schulkurses zu einem Jahreskurse, mit andern Worten: Die Anfänger müssen auch im Winter die Schule regelmäßig besuchen. Dadurch würden die Anfänger Bedeutendes gewinnen, sie würden das im Sommer mühsam Gelernte nicht nur nicht wieder vergessen, sondern dasselbe gründlicher, allseitiger lernen und verstehen und dadurch eine gediegenere Grundlage für spätere Zeiten erwerben. Der Anschauungsunterricht, der im ersten Sommerkurs so stiefmütterlich behandelt werden muß, käme besser zur Geltung. Ferner ist es für viele Eltern eine Wohlthat, wenn sie während des Tages ihre Plagegeister der Obhut des Lehrers anvertrauen können.

Dagegen stellen sich diesem Projekte nicht unbedeutende Hindernisse in den Weg. Gerade für unsere Gegend werden dieselben am größten sein. Die Bergschulen erhalten im strengen Winter nicht einmal die größern Schüler, geschweige dann die 7jährigen Kinder. Doch die Erfahrung lehrt vielfach, daß die Zahl der Absenzen bei den obern Klassen größer ist, als bei den untern. Wo guter Wille herrscht, wird, mit Ausnahme der stürmischen Witterung, der Schulbesuch der Kleinen ein fleißiger sein. Bekanntlich haben die Anfänger, liebevolle Behandlnng vorausgesetzt, mehr Freude am Lernen als die Jugend in den Flegeljahren.

Ferner wird mit Recht auch betont, die Kinder seien da noch zu wenig geistig und körperlich entwickelt, um den Anforderungen der Schule Stand halten zu können. Doch hier wird wiederum ein wahrer Krebsschaden unserer Schule berührt. Die Kinder treten zu frühe in die Schule ein. Unser Erziehungsgesetz erlaubt nach § 11, daß ein Kind nach erfülltem sechsten Altersjahr angenommen werden könne. Das gerade ist der wunde Punkt.

Digitized by Google

Die Vollziehungsverordnung schreibt zwar vor, daß die Bezirksinspektoren entscheiden können über Aufnahme oder Nichtaufnahme, wenn sich ein Kind zum Eintritt meldet, welches am 15. Oktober des laufenden Jahres das siebente Altersjahr nicht erreicht hat. Wohlverstanden, unsere Schulen beginnen im Mai und somit müßte ein Kind, auch ohne Vergünstigung dieser Klausel, höchstens etwa 6½ Jahre alt sein, um aufgenommen werden zu müssen. Das ist aber entschieden noch zu frühe; vor dem erfüllten siebenten Altersjahre sollte unter keinen Umständen ein Kind angenommen werden. Aus jener Vergünstigung wird ein Recht gemacht. Haben Eltern ein talentvolles Söhnchen, so muß das in möglichster Frühe mit Lernen geplagt werden, sie wollen das Kind nicht Kind sein lassen, es sollte möglichst früh viel lernen, damit es frühzeitig aus der Schule entlassen werden könne. Sie wollen damit glänzen und sich großthun, ohne zu bedenken, daß sie dem Kinde das Beste rauben, was es hat: die Gesundheit. Daraus entstehen die Schwächlinge, die nie recht gesund und nie recht krank sind. Da haben wir auch die Ursache, warum so viele Schüler in den obern Klassen nicht mehr vorwärts kommen.

Ein nicht unbedeutendes Hindernis, wohl das größte, ist der Mangel an Platz und die damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten. Vielerorts, namentlich in Gesamtschulen, sind die Schulzimmer ohnehin schon klein und durch Zuwachs würde das Übel noch größer. Doch glaubt hochw. Hr. Kantonalschulinspektor Arnet in solchen Fällen ein Auskunftsmittel gefunden zu haben, wenn er vorschlägt, daß jeden Tag eine Klasse zu Hause bleiben solle, so daß jede Klasse dann nur mehr 4 Tage in der Woche Schule hätte. (Mit den meisten Lehrern stimmt auch der Korrespondent diesem Antrage nicht bei, da er, wie hochw. Hr. Inspektor Peter selbst zugibt, auf die Dauer nicht durchführbar wäre und mehr Nachteil als Vorteil bringen würde, indem für jeden Tag ein anderer Stundenplan gehandhabt werden müßte.) Es wäre also kein anderes Mittel, als neue Lokalitäten herzustellen, welche allerdings bedeutende Kosten verursachen würden. Ebenso müßten da und dort wegen Übervölkerung die Schulen getrennt und neue Lehrkräfte angestellt werden, wiederum Mehrauslagen!

Doch dürfen wir nicht allzusehr vor allen finanziellen Opfern zurückschrecken, ein Fortschritt verlangt auch seine Opfer, gibt aber das angewendete Betriebskapital samt großen Zinsen wieder zurück. Gerade wir Entlebucher sollen von solchen Opfern, die die Schule fordert, nicht zurückschrecken und warum? 1. Die Entlebucher stehen mit den Schulen noch zurück; 2. Sehr viele sind genötigt, in der Fremde ihr Brot zu suchen, und da thut gute Schulbildung doppelt not.

c. Die Fortbildungsschule, wie wir sie haben, verdient ihren Namen nicht, sie ist höchstens Wiederholungsschule. Doch können wir hier vorderhand nicht viel thun, schon die jetzige Wiederholungsschule erregt viel böses Blut.

d. Dagegen bedarf die Rekrutenschule einer gründlichen Verbesserung. Nehmen wir uns hierin den Kanton Obwalden zum Vorbild, der ähnliche Bodenverhältnisse hat wie Entlebuch und doch immer in den ersten Reihen der Kantone steht. 40 Stunden sind wenig, ein zweiter Rekrutenkurs im 18. Jahr sollte eingeführt werden. Jeder Kurs sollte wenigstens 40 Stunden

Digitized by Google

dauern. Die Rekruten stehen ja unter militärischer Aufsicht, die Disziplin ist also leicht zu handhaben, und die Inspektoren sollen nach dem Beispiele der Obwaldner diese Schule auch besuchen. Mithin hätten wir nur das 17. Jahr ohne Schule.

B. Die Diskussion wurde sehr ausgenützt. Die hochw. HH. Inspektoren Zimmermann von Schüpfheim, Reinhard von Entlebuch und Pfarrer Meier von Hasle unterstützten den Hrn. Referenten in den meisten Punkten, hoben nur da oder dort Schwierigkeiten hervor, ersterer bezüglich der Rekrutenschulen, Reinhard wegen Punkt b.

Hr. Lehrer Glanzmann unterstützt die Anträge ebenfalls, hauptsächlich bezüglich Eintritt, stellt aber bezüglich Austritt den Antrag: Der Schüler soll entweder den 7. Kurs durchgemacht oder das 15. Altersjahr erreicht haben. Dadurch würde mancher Faulenzer zur Arbeit angetrieben werden. Die Fortbildungsschule soll auf 2 Jahre ausgedehnt werden und jedes Jahr zu 40 Tagen.

Hr. Großrat Portmann, Eschholzmatt, führt Gründe an, warum wir zurück sind: 1. weil die Schulzeit zu wenig ausgenützt wird (Absenzen, Ursachen: örtliche Verhältnisse, Behandlung der Kinder.) 2. weil wir verhältnismäßig zu kurze Schulzeit haben. Eine Erweiterung der Schulzeit wäre angezeigt, doch dürfen Staat und Gemeinde nicht zu stark in Anspruch genommen werden, auch soll man sich hierin nicht überstürzen. Der Antrag Glanzmann wird unterstützt; die Fortbildungsschule sollte auch auf das 17. Altersjahr ausgedehnt und so ein Bindeglied zwischen Primar- und Rekrutenschule geschaffen werden.

Hr. Lehrer Portmann, Eschholzmatt, widerlegt den Vorwurf seines Vorredners betreff der Behandlung der Kinder und verlangt vor allem mehr Schulzeit, wenn bessere Resultate erzielt werden sollen. Er rügt ebenfalls den zu frühen Eintritt und stellt unter anderm den Antrag, daß bei größerer Absenzenzahl (100, unentsch. 50) ein Strafkurs abgehalten werden sollte. Ebenso wünscht er eine Ergänzungsschule für den 5., 6. und 7. Kurs im Sommer. Der Austritt aus Primar-, Fortbildungs- und Rekrutenschule sollte von einer Prüfung abhängig gemacht werden.

Ihn unterstützt auch Lehrer Felder, Flühli.

Wegen vorgerückter Zeit wurde nach 3stündiger Debatte zur Abstimmung folgender Thesen geschritten:

Peter: 1. Die heutige Amtskonferenz wünscht Verlängerung der Schulzeit.
2. Ein 5. Sommerkurs ist vorderhand nicht ratsam.
3 Der 1. Kurs soll zu einem Jahreskurs erweitert werden.
4. Eintritt 7. Altersjahr erfüllt.

Glanzmann: 1. Austritt: nach 7 Kursen oder 15. Altersjahr.
2. Die Fortbildungsschule 2 Jahre à 40 Tage.

Portmann: 1. Verhinderung der Verkürzung der Schulzeit durch spätern Eintritt. Nachholung des Versäumten.
2. Bei großer Absenzenzahl Strafkurs.
3. Ergänzungskurs im Sommer für 5., 6. und 7. Klasse (abgelehnt).

Gemeinsam: Ausdehnung der Rekrutenschule auf 2 Jahre.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

— (Korr. — r) Die Bemerkung in der letzten Nummer der Pädag. Bl. bezüglich der Fragebogen des eidg. statist. Büreaus an die schweiz. Lehrerschaft veranlaßt mich, die Mitteilung zu machen, daß unser. h. Erziehungsrat schon am 14. Februar sich um Aufschluß an das eidg. statist. Büreau wandte, nicht ohne zu betonen, daß man in Zukunft in ähnlichen Fällen sich an ihn als die vermittelnde Behörde zwischen Bund und Kanton wenden möchte. Wie mir mitgeteilt wurde, lautete die Antwort des eidg. statist. Büreaus dahin, daß man das Material zu einer Arbeit über Unterstützung der Schuljugend durch Verabfolgung von Kleidungsgegenständen und Lebensmitteln für das statist. Jahrbuch 1895 brauche. Die Frage über Unterstützung der Schulkinder werde zwar auch im Formular, das der Ausarbeitung der schweiz. Unterrichtsstatistik zu Grunde liegt, berührt, aber nicht so einläßlich, wie sie das Jahrbuch bringen möchte. Man habe keineswegs die Absicht gehabt, die kantonale Autorität zu umgehen, sondern wollte den kant. Behörden nicht unnötigerweise Mühe verursachen. Die Beantwortung der gestellten Fragen liege übrigens im freien Ermessen der Adressaten. — Diese Antwort wird gewiß ihre beruhigende Wirkung nicht verfehlen. Da aber die eingehenden Fragebogen immerhin statistisches Material werden müssen, so möchte es für die kantonalen Behörden angezeigt erscheinen, sich in dieselben einen Einblick gestatten zu lassen, um allfällige Irrtümer richtig stellen und Unvollständiges ergänzen zu können. Es muß dies um so mehr verlangt werden, da man weiß, welch weitgehende Folgerungen oft aus statistischen Tabellen gemacht werden. Die kantonale Kontrolle liegt aber auch im Interesse des Statistikers, da er dadurch größere Sicherheit bezüglich der Richtigkeit seines Materials gewinnt. Zudem darf wohl bemerkt werden, daß es manchem Lehrer schwer fallen mag, sämtliche Fragen von sich aus richtig und vollständig genug zu beantworten, um ein klares und zutreffendes Bild in Bezug auf die ganze Sachlage zu ermöglichen. Die kantonale Kontrolle macht das Material erst wertvoll und brauchbar. —

— (Korr.) Großrat Dr. Bucher nannte den Art. 27 der Bundesverfassung ein „Juwel", weil er die Konfessionslosigkeit der Schule fordere. Der Mann steht spät auf. — Man braucht nur die Verhandlungen im National- und Ständerat 1872 und 1874 über diesen Artikel nachzulesen, so wird man sofort erkennen, daß die konfessionslose Schule vom Artikel durchaus nicht notwendig verlangt wird; er will nur, daß jede öffentliche Primarschule allen Kindern offen stehe und keines in seinen konfessionellen Gefühlen verletzt werde. Dieser Forderung kann aber auch eine christlich konfessionelle Schule nachkommen und ihre Erfüllung ist sogar eine Forderung der christlichen Toleranz. Nach den Erlebnissen der letzten Jahre sollte ein Staatsmann, dem das Wohl des Volkes über alles gehen soll, wenigstens so viel gelernt haben, daß die konfessionslose Schule nicht zur Hebung des Volkswohles und der Sittlichkeit eines Landes beitrage.

Derselbe Herr glaubte auch einen Antrag auf Entfernung von Marty's Schweizergeschichte aus den dortigen Schulen bringen zu müssen. weil sie parteilich sei. Wir raten dem Herrn, die verschiedenen Schweizergeschichten zu durchgehen, die in den Kantonen Zürich, Bern u. s. f. gebraucht werden, und dieselben auf die Parteilichkeit zu prüfen. Er wird finden, daß die Schweizergeschichte von Marty den Vergleich ruhig aushalten darf, daß sie sogar in

Digitized by Google

Bezug auf Objektivität weit über denselben steht. Auch die Schw. L. Z. hat s. Z. das Lesebuch seines toleranten Charakters wegen gelobt und empfohlen.

Nidwalden. F. Die Gesellschaft der Ersparniskasse von Nidwalden hat in großmütigster Weise aus dem Reingewinn der 1894er Rechnung nebst 1000 Fr. an den Kantonsspital folgende herrliche Dargebungen zu Schulzwecken beschlossen, an die Knabensekundarschule Stans 1000 Fr., an die Mädchensekundarschule Stans 300 Fr., an die Sekundarschule Buochs 600 Fr., an die Sekundarschule Beckenried 600 Fr., an die Zeichnungsschule Stans 300 Fr., an die Zeichnungsschule Buochs 120 Fr., an die Arbeitsschulen in Nidwalden (Stans ausgenommen) für Arbeitsstoff an arme Schülerinnen 600 Fr., an die Kleinkinderschule Stans 100 Fr., zur Abtragung der Schulhausbauschulden Enneten 200 Fr., an Lehramts-Kandidaten 100 Fr. Ehre dieser edlen Gesellschaft wahrer Vaterlands- und Menschenfreunde. —

Der erste Schulbericht unseres Schulinspektors, hochw. Hrn. Pfarrer Blättler von Hergiswyl, eines bewährten Schulmannes, ist unter der Presse und kann jeden Augenblick erscheinen. In Lehrerkreisen erwartet man ihn mit großer Spannung.

Schwyz. (i.) Die h. Regierung beschloß, jenen Lehrern aus dem Kantone, die den diesjährigen schweiz. Turnlehrer-Bildungskurs in St. Gallen besuchen, einen kantonalen Beitrag von 2 Fr. per Tag zu verabreichen. —

Die Suppenanstalt am Kantonshauptorte wirkt auf den Schulbesuch recht wohlthuend. Mehr als 100 Kinder genießen diese Wohlthat. Wie man hört, kümmert sich auch die zuständige kantonale Behörde um das wohlthätige Institut der Mittagssuppe und hat bereits bez. Anregungen gemacht, um es zu verallgemeinern, wo immer dessen Notwendigkeit nachweisbar. —

Für die Stelle eines Wärters im Dorfschulhause Schwyz haben sich nicht weniger als 42 Bewerber angemeldet. —

Im Kantonsrate, der den 11. zusammentrat, kam in erster Linie die Rekrutenstrafschule zur Sprache. Dieselbe wird auch dies Jahr fortbestehen. Als 12. Traktandum figuriert auch „Abänderung der Schulorganisation. Entwurf des Erziehungs- und Regierungsrates." Vermutlich wird dieses Traktandum mindestens zum dritten Male — verschoben werden.

Uri. (Aus Hospenthal.) Wiederum haben wir einen der Besten aus der alten Garde zu Grabe getragen. Am 20. Februar starb hier Herr alt Kriminalgerichtspräsident und Lehrer Fridolin Regli. Der frühere Lehrer und Organist Columban Rußi in Andermatt, der noch als 90jähriger und ältester Schulmeister der Schweiz lebt, bildete gegen ein Lehrgeld von 120 Gulden den Knaben Fridolin Regli in zwei oder in zwei und einem halben Jahre „daß er in Hospenthal als ein anständiger Organist auftreten konnte." Oberinstruktor des Lehrers und Schülers war aber besonders Thalammann Franz Maria Nager. Derselbe war nicht nur ein tüchtiger Musiker, sondern auch so klassisch gebildet, daß er den über die Oberalp kommenden Diözesanbischof an der Grenze in lateinischer Anrede begrüßte.

Schon in jungen Jahren wurde Lehrer Regli zu verschiedenen Beamtungen herangezogen. In der Gemeinde war er mehrere Jahre Präsident; im Thale wurde er nach einander Fürsprech, Thalschreiber und Thalrat. Im Jahre 1858

Digitized by Google

trat er ins Kriminalgericht und gehörte demselben ohne Unterbruch 30 Jahre an. Die letzten 7 Jahre davon war er Präsident dieser Behörde. Endlich zwang ihn ein hartnäckiges Augenleiden und zunehmende Nervösität, den h. Landrat um seine Entlassung zu bitten. Lehrer Regli zeichnete sich in seiner amtlichen Thätigkeit aus durch schnelles Auffassungsvermögen, durch recht volkstümliche Beredtsamkeit, und damit verband sich eine ihm ganz eigene Klugheit, Fäden zu finden, wo andere nichts entdeckten.

Als Lehrer Regli im Alter schon vorgerückt war, ergriff ihn ein heftiges Nervenfieber; seither hat er sich nie wieder ganz erholt. Im Jahre 1887 mußte er sich völlig zurückziehen. Körperlich blieb er gebrochen, den klar denkenden Geist bewahrte er aber bis in die letzten Tage. Er lebte 82 Jahre, 62 Jahre war er Organist und 60 Jahre Lehrer. Die Gemeinde Hospenthal bewies bei der Beerdigung durch außerordentliche Teilnahme, daß sie die großen Verdienste des edlen Mannes dankbar würdige. Die Kirche ließ dem Organisten und die Schule dem Lehrer einen Kranz mit passender Widmung auf das frische Grab legen. Möge nun der göttliche Kinderfreund dem braven, teurem Lehrer selbst ewiger Lohn sein. Er ruhe im Frieden!

Zürich. Der Erziehungsrat erläßt folgendes Kreisschreiben an die Schulpflegen, Bezirksschulpflegen, Seminar- und Sekundarlehrer in Bezug auf die Nebenbeschäftigung der Lehrer, das auch in weitern Kreisen Beachtung verdient: „Durch die Trienniumsberichterstattung, sowie anderweitige Mitteilungen ist festgestellt, daß eine größere Zahl von Lehrern sich außer ihrer Lehrthätigkeit noch Nebenberufen beziehungsweise -Beschäftigungen widmet.

Dem Erziehungsrate sind nun in letzter Zeit einige Fälle bekannt geworden, welche als anstößig erscheinen müssen. Er hat daher Veranlassung genommen, an Hand des gesammelten Materials die Frage einer einläßlichen Prüfung zu unterwerfen. Als leitende Gesichtspunkte wurden dabei aufgestellt:

Die §§ 297 und 298 des Unterrichtsgesetzes schließen Nebenberufe der Lehrer, sofern dieselben nicht von vorneherein als der Stellung des Lehrers unangemessen erscheinen, prinzipiell nicht aus, treffen jedoch Vorsorge dafür, daß die Schule darunter nicht schaden leide. Es ist ins Ermessen der Bezirksschulpflegen bezw. des Erziehungsrates gestellt, bezügliche Maßnahmen und Entscheide zu treffen

Der Lehrer unserer Volksschule hat eine ideale Mission übernommen, und nur dann, wenn er vom Bewußtsein der hohen Aufgaben seines Berufes durchdrungen ist, wird er seine Pflichten in vollem Umfange erfüllen.

Nun wird aber nicht bestritten werden können, daß bei jeder Nebenbeschäftigung wenigstens die Gefahr naheliegt, daß der Betreffende von seinen eigentlichen und nächsten Pflichten mehr oder weniger abgezogen wird. Dies ist in der Regel auch dann der Fall, wenn in erster Linie die Gattin oder ein anderes Familienglied der Nebenbeschäftigung obliegt. Vor allem aus gilt dies von den Nebenbeschäftigungen, welche rein des materiellen Erwerbes wegen und zwar als förmliche Nebenberufe betrieben werden und eine fortgesetzte, ja tägliche Bethätigung erfordern. Wo aber der Erwerbssinn die alleinige Triebfeder zur Übernahme anderweitiger Beschäftigung bildet, da muß mit unabweisbarer Konsequenz die ideale, den ächten Pädagogen kennzeichnende Begeisterung für den Lehrerberuf zurücktreten, wenn nicht ganz

Digitized by Google

verschwinden. Kommt dann noch hinzu, daß der Lehrer sich durch seinen Nebenberuf gewissermassen in ein privates Abhängigkeitsverhältnis begibt, wie z. B. als Spekulant, Krämer, Handelsmann, Wirt, so darf dies ohne weiteres als mit der Würde des Erziehers unvereinbar bezeichnet werden.

Solche Fälle sind nicht geeignet, das Ansehen der Betreffenden im besondern und des Standes im allgemeinen zu fördern.

Schließlich ist ein weiteres Moment nicht außer acht zu lassen: das soziale. Die Konkurrenz auf allen Gebieten menschlicher Erwerbsthätigkeit ist heutzutage zu einer Höhe gediehen, daß die Existenzmöglichkeit für die Schwächern immer mehr bedroht erscheint. Daraus ergiebt sich die moralische Pflicht für jeden, der über ein genügendes, wenn auch bescheidenes Einkommen verfügt, vor allem aus für die Beamten und Angestellten des Gemeinwesens, diese Konkurrenz nicht ohne Not vermehren zu helfen.

Der Lehrerstand, dem in seiner großen Mehrzahl das Zeugnis ausgezeichneter Pflichterfüllung erteilt werden darf, hat ein Anrecht darauf, daß von Seiten der obersten Erziehungsbehörde bestehenden Mißbräuchen energisch gesteuert werde.

Mit Rücksicht auf diese Erwägungen hat der Erziehungsrat beschlossen:

1. Die Schulpfleger und die Lehrer werden eingeladen, für diejenigen außeramtlichen Beschäftigungen, für welche die erziehungsrätliche Bewilligung noch nicht eingeholt ist, die Genehmigung bis Ende März nachzusuchen.

2. In denjenigen Fällen, wo die Betreibung eines Geschäftes neben dem Lehrerberuf anstößig wirkt und nicht zu rechtfertigen ist, wird den betreffenden Lehrern unter Hinweis auf § § 297 und 298 des Unterrichtsgesetzes untersagt, das Geschäft weiter zu betreiben bezw. wird an dieselben die Aufforderung erlassen, auf Schluß des Schuljahres von ihrer Lehrerstelle zurückzutreten oder ihr Erwerbgeschäft aufzugeben.

3. In den Fällen, wo das Geschäft nicht auf eigenen, sondern eventuell unter anderm (z. B. Frauen-) Namen betrieben wird, haben die Schulpfleger die betreffenden Lehrer einzuladen, über ihre außeramtliche Thätigkeit der Erziehungsdirektion bis Ende März 1895 genauen Bericht zu erstatten.

4. Die Schulpflegen (inklusive Bezirksschulpflegen) sind verpflichtet, die Erziehungsdirektion von allen in Sachen irgendwie bestehenden Mißbräuchen Mitteilung zu machen.

Wir geben den Schulbehörden und Lehrern von diesen Schlußnahmen Kenntnis in der bestimmten Erwartung, daß denselben Nachachtung verschafft werde.

— Den 16. Febr. starb in Küsnacht Seminardirektor Dr. Wettstein. Seit 1874 war er am Seminar thätig, zuerst als Lehrer der Naturkunde und seit 1875 als Direktor. Von 1881 an war er auch Mitglied des Erziehungsrates. Für die methodische Verbesserung des naturkundlichen Unterrichtes hat er sich unbestrittene Verdienste erworben. Die Wettstein'schen Tabellen sind in den meisten Sekundarschulen eingeführt.

Digitized by Google

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Vollständige Katechesen für die untere Klasse der kath. Volksschule. Zugleich ein Beitrag zur Katechetik. Mit einem Anhang: Der erste Beichtunterricht. Von G. May, Theol. Lic. Pfr. in Schwörzkirch, Diözese Rottenburg. 9. neue durchgesehene Auflage. Freiburg i/B., Herdersche Verlagshandlung, 1895. Preis M. 3; geb. M. 4. 50.

Die Katechesen von May sind so bekannt, daß sie keiner besondern Empfehlung mehr bedürfen; alle, die sie in ihrem Unterrichte gebrauchen, sind voll des Lobes über deren Vorzüglichkeit und praktischen Nutzen. Durch gründliche Durcharbeitung derselben wird der sonst so schwierige Anfangsunterricht in der Religionslehre leicht werden und den Kindern das höchste Interesse beibringen, so daß die Religionsstunden ihnen zu den liebsten Unterrichtsstunden gehören. Wir haben diese Thatsache schon öfters aus eigener Anschauung beobachten können.

Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere Schulen, insbesondere für die oberen Klassen höherer Töchterschulen und weiblicher Erziehungsanstalten. Herausgegeben von Dr. L. Kellner. 13. Aufl. Mit einem Stahlstich (hl. Elisabet) und einem Lichtdruck (das letzte Abendmahl v. Leonardo d. Vinci). Freiburg i. B. Herdersche Verlagshandlung. Preis Mk. 3. 20; geb. Mk. 3. 70. — Ein ausgezeichnetes Lesebuch, das immer noch auf der Höhe der Zeit steht und daher immer neue Auflagen erlebt. Wir wüßten für höhere kathol. Töchterschulen kein besseres und bildenderes Lesebuch.

„Meine Vorsätze bei der ersten heiligen Communion." Verlag von Joh. Falk III. in Mainz.

Es ist das ein liebes und nützliches Geschenk für Kinder, die zur ersten heiligen Communion gehen, welches auf zwei Blättern in Duodez sehr zweckmäßige Vorsätze für das Leben eines Kindes nach der heiligen Communion enthält. Die Blätter können in jedes Gebetbuch gelegt werden, um das Kind an die heiligste Handlung seines Lebens zu erinnern und die erhabenen Eindrücke derselben zu bewahren. Der Preis derselben ist ein außerordentlich geringer und für weniges Geld (100 Stück gegen Einsendung von 80 Pf. franko) können sich Seelsorger, Lehrer und Anstaltsvorsteher Hunderte von Exemplaren anschaffen und zur Verteilung bringen. — Wir bemerken noch, daß ein Teil der Reinertrages zum Besten armer Erst-Communicanten verwendet wird.

Bibliographie der schweizerischen Landeskunde. Rüstig schreiten die Arbeiten an der Bibliographie der schweizerischen Landeskunde vorwärts. Ein erheblicher Teil des ganzen, groß angelegten, nationalen Werkes liegt bereits in 12 Fascikeln im Drucke vor. Die erschienenen Hefte beschlagen die bibliographischen Vorarbeiten, einschließlich der Kataloge der Bibliotheken der Schweiz (Verfasser Prof. Dr. Graf), die Landesvermessung und die Karten, Reliefs und Panoramen der Schweiz (bearbeitet vom eidgenössischen topogr. Bureau, redigiert von Prof. Graf, — 3 Hefte), die Fauna der italienischen Schweiz (Prof. Dr. A. Lenticchia, Como), die Architektur, Plastik und Malerei Dr. B. Händcke), die Landwirtschaft (4 Hefte, Prof. F. Anderegg und Dr. E. Anderegg), das Forstwesen (bearbeitet vom eidg. Oberforstinspektorat), Maß und Gewicht (F. Ris, Direktor der eidg. Eichstätte), das Bankwesen, Versicherungswesen und die Handelsstatistik (Direktor W. Speiser, Direktor J. J. Kummer und Dr. T. Geering, Chef der eidgen. Handelsstatistik), die christkatholische Konfession in der Schweiz (Dr. F. Lauchert), die katholisch-theologische Litteratur des Bistums Basel (Pfarer L. R. Schmidlin.)

Im Druck befinden sich die Hefte über Heraldik (Verfasser † M. Tripet), über Schutzbauten (eidgen. Oberforstinspektorat), Postwesen (eidgen. Oberpostdirektion), und Telegraphenwesen (Inspektor Abrezol).

Um so mehr Anerkennung muß dem prompten Fortschreiten der Bibliographie gezollt werden, als die Mitarbeiter sich freiwillig und uneigennützig der großen Arbeit unterzogen haben und den einzigen Lohn im Dank des Vaterlandes finden. Dies gilt auch von der Centralkommission, die das Ganze leitet. Wir machen unsere Leser, besonders die Amtsstellen und Bücherfreunde, ausdrücklich auf das schöne und praktische Werk aufmerksam. Dasselbe kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Der hl. Vater Leo XIII. zum französischen Sozialdemokraten Bigus über **Wissenschaft und Religion**: „Die Wissenschaft muß die Dienerin Gottes sein und sie kann es sein, ohne von ihrer Unabhängigkeit und Würde etwas einzubüßen. Es wäre Unrecht, wenn wir, ganz abgesehen von den rein intellektuellen Genugthuungen, die sie uns verschafft, nicht anerkennen wollten, daß aus den Laboratorien schon unzählige Wohlthaten für die Menschheit hervorgegangen sind und noch täglich hervorgehen, und daß man der Wissenschaft ganz bedeutende, glückliche Umgestaltungen des sozialen Lebens zu verdanken hat. Uns, den Dienern Gottes, auch den führenden Laien, kommt die Aufgabe zu, diese neuen Wohlthaten unter den Enterbten zu verbreiten und ihnen bis in die tiefste Tiefe der leidenden Masse Eingang zu verschaffen." „Aber, hl. Vater, das ist ja Sozialismus." „Gewiß", antwortete der Papst, „es ist das eine Seite der sozialen Frage."

Über den Sozialismus sprach der hl. Vater: „Wenn Sie unter Sozialismus die Versuche verstehen, die gemacht werden, um in progressiver, kluger und vernünftiger Weise die Lage der unglücklichen Klassen zu verbessern; wenn Sie dieses Wort auf alle Anstrengungen anwenden, um in die Regierung der Menschen mehr Gerechtigkeit einzuführen, dann antworte ich Ihnen, daß man kein edleres Werk verfolgen kann. Das war das Werk des Christentums, welches eine Aera der Milde, des Erbarmens und der wahren Brüderlichkeit zu einer Zeit eröffnete, wo das grause Heidentum unbeschränkter Herrscher war.

Blumenlese aus deutschen Aufsätzen.

8. Aus einem Neujahrswunsch an die Mutter:
„Sie sind meine Zuflucht, meine Hoffnung und mein Alles. Kein Sohn hat eine zärtlichere Mutter, keiner kann aber auch solche Muttergüte empfinden, als ich."

9. Ein anderer schreibt seinem Bruder:
„Ich werde Dir treu sein von nun an bis in Ewigkeit." (Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

g. Das Beste, was über Pestalozzi erschienen ist, ist das 4bändige Werk von H. Wolf: Zur Biographie Pestalozzis, ein Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung. Winterthur, Druck und Verlag von Bleuler-Hausheer u. Cie. Man erhält jetzt das ganze Werk um den billigen Preis von 15 Fr. Gegenwärtig erscheint eine Biographie von W. Kayser: Heinrich Pestallozzi; nach seinem Leben, Wirken und seiner Bedeutung dargestellt. Bei Friedrich Schultheß, Zürich. Eine gute und kurz gefaßte Biographie finden Sie auch in Kellners Lebensbildern und in Hunzikers Geschichte der schweizerischen Volksschule, II. Band. Im I. Band des gleichen Werkes finden Sie auch das Wesentlichste über P. Nivard. Eine größere selbständige Biographie kenne ich nicht.

Inserate.

Schwyzerisches Lehrerseminar
in Rickenbach.

Das **neue Schuljahr** beginnt am **7. Mai** nächsthin. Anmeldungen sind bis **16. April** an den **Direktor** zu richten.

1808 H 386 Lz **Die Seminardirektion.**

Briefmarken

Besonders alte Schweizermarken von 1843—64, einzeln oder auf Couverts, auf Postkarten, Nachnahmen, Anweisungen ꝛc.; auch ganze Albums kauft zu guten Preisen.

Zweifel-Weber, St. Gallen.

Digitized by Google

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Keller, Dr. **J. A.,** Gedächtnistafel für die katholische Schuljugend, nebst Tagesordnung für Erstkommunikanten. Dritte, vermehrte Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 24°. (IV u. 48 S.) 20 Pf.; geb. in Halbleinwand 25 Pf.

Kellner, Dr. **L.,** Lose Blätter. Pädagogische Zeitbetrachtungen und Ratschläge. Gesammelt und geordnet von A. Görgen. Mit zwei Schriftproben. 8°. (XVIII u. 358 S.) M. 2. 40; geb. in Leinwand mit Rotschnitt M. 3. 50.
— Früher ist erschienen: Lebensblätter. Erinnerungen aus der Schulwelt. Mit dem Bilde des Verfassers. Zweite, ergänzte Auflage. 8°. (XII u. 618 S.) M. 4; geb. in Leinwand M. 5. 20.

Krier, J. B., Die Höflichkeit: Zwanzig Konferenzen, den Zöglingen des Bischöflichen Konviktes zu Luxemburg gehalten. Vierte, verbesserte Auflage. 12°. (VIII u. 204 S.) M. 1; geb. in Leinwand M. 1. 50.

Empfehlenswerte Lehrbücher

aus dem Druck und Verlag von

Friedrich Schultheß in Zürich,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Weiblicher Handarbeitsunterricht.

Strickler, Seline. **Der weibliche Handarbeitsunterricht. Ein Leitfaden für Arbeitslehrerinnen, Mitglieder von Schulbehörden und Frauenkommissionen.** Erstes Heft. Mit je 54 Figuren im Texte und 1 lithographischen Tafel Fr. 2. —.
Zweites Heft. Mit 58 Figuren. Fr. 2. —.
Drittes Heft mit 111 Figuren und 2 Tafeln. gr. 8°. br. Fr. 3. 60.

— — **Arbeitsschulbüchlein,** enthaltend Strumpfregeln, Maßverhältnisse, Schnittmuster, Flickregeln ꝛc. Zum Selbstunterricht für die Schülerinnen. Mit 80 Figuren, gr. 8°. br.

Weissenbach, Elisabeth, Ober-Arbeitslehrerin. **Arbeitsschulkunde.** Systematisch geordneter Leidfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I Teil. **Schul-, Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbeitsschulen.** Mit Holzschnitten im Texte. 5. Auflage. 8°. br. Fr. 1. 60.

— — II. Teil. **Arbeitskunde für Schule und Haus** Mit Holzschnitten im Texte. 4. Auflage. 8°. br. Fr. 2. 40.

— — **Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde.** Mit Holzschnitten im Texte. 3. Auflage. 8°. br. Fr. — 80.

Turn-Lehrmittel.

Niggeler, J., Turninspektor. **Turnschule für Knaben und Mädchen.** Taschenformat. I. Teil. Das Turnen für die Elementarklassen. 8. Aufl. Fr. 2. —.
Von J. J Häuswirth durchgesehene Ausgabe mit Porträt. Fr. 2. 50.
II. Teil „ „ „ Realklassen. 5. umgearbeitete Aufl. Fr. 2. —.

— — **Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstab.** Mit 48 Figuren. Taschenformat. Fr. 2. —.
*Gleichwie die „Turnschule für Knaben und Mädchen" ist auch dieser Leitfaden schnell beliebt und vielfach eingeführt worden.

— — Guide pour les exercices de gymnastique avec la barre de fer. Traduction de H. Gobat. Fr. 2. —.

Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom 10. bis 20. Jahre. 2. Auflage. Taschenformat. 50 Cts.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
7. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. **Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens** (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 193
2. **Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes.** (Von W. Wick, Prof. in Zug.) 202
3. **Einiges über die Fortbildung der Lehrer.** (Schluß.) (Von J. A. D., Prof. in Fr.) 209
4. **Vor den Examen.** (Von A. P., Lehrer in O.) 211
5. **Pädagogische Rundschau** 216
6. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 224
9. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. April 1895. | **№ 7.** | **2. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Hoser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

Anno 1695 beschloß die Landsgemeinde, daß die Stipendien „bevor man sie dargibt ordentlich ausgekündt werden." Dasselbe wurde verordnet anno 1708. 1699 verlangte sie, das Französische Stipendium solle 4 Jahre außer Landes genossen werden können (1742) und 1765, daß die Stipendien auf die „gnoßammenen" verteilt „vnd durch Räth und Landlüth dargeben werden." 1775 „daß daß erste franz. Stipendium von 1 Landtrath Vergeben werde, vmb dasselbe einem zu conferieren",[1]) der einen besondern Zweig der Medizin erlernen sollte. Aus dem letzten Citat scheint hervorzugehen, daß Paris von Medizinern besucht wurde. Der Rat gab auch Vorschüsse an Studierende, die sie, wenn sie ihre Studien beendigt hatten, zurückzahlen mußten. Wir lesen im Annuale z. B. 1554 26. III. „Vff Bitt Anthoni Mathis, des Hans Mathis In der mur seligen sun, hat man Ime drey Kr.[2]) (Kronen) zu sampt den zwey Kr., so man Im fern für gesetzt, vf des Landsseckel gelichen, damit Er zu priesterlicher Würde, der leer Oesterbas nachkommen mög, vnd so Er Priester wurdt, sol er die

[1]) A. a. O.

[2]) 1 Louisdor = Fr. 22. 86, 1 Thaler = Fr. 4. 24, 1 Krone = Fr. 3. 81, 1 Münzgulden = Fr. 2. 20 (℔) wird auch für die gewöhnlichen Gl. von 1 Fr. 90 oder für Uri und Schwyz 1 Fr. 76 genannt. 1 Batzen = 14,3 Cts. (13 Cts.), 1 Schilling (ß) = 4,8 (4,3) Cts. 2c.

Digitized by Google

selbigen wieder erlegen ꝛc." Es herrschte ferner die Sitte oder Unsitte, den Theologiestudierenden Pfründen zu verleihen, aus deren Einkünften sie ihre Studien beendigen konnten. 1556 wurde das aber vom Rat verboten, nachdem derselbe nach dem „Begern gemeiner Nachpurschaft von Yrnis" noch eine „Wal, so sy vff Clericum Johannem Ein sun Romery Zanoni gethan, bestät, doch min Herrn an yr Gerechtigkeit one schaden." Dem betreffenden Kandidaten wurde aber ein Examen vor „Rat und Kilchherr" aufgebunden.

Der schlimme Zustand, in welchem der hl. Karl Borromäus Kirche und Schule auf seiner Visitationsreise traf (1570), veranlaßte ihn, auf Mittel und Wege zur Besserung derselben zu denken. Zur Hebung und Förderung der theologischen Studien gründete er 1579 in Mailand das Collegium helveticum oder Borromäum, wo cirka 40—50 schweizerische Zöglinge unentgeltlich Pflege und Unterricht erhielten. Das ist aber nicht der einzige italienische Freiplatz gewesen. Da die Universitäten Pavia und Bologna viel bequemer zu erreichen waren und näher lagen als Paris, waren dieselben von Urnern auch mit Vorliebe besucht und hatte die Regierung auch dort für Erleichterung der Studierenden gesorgt. Es bestand nämlich 1 Freiplatz in Pavia und Mailand, das sogenannte königlich-spanische Stipendium, welches in den Jahren 1588 bis 1605 von 11 Urnern benutzt wurde. Abgesehen davon, daß jedenfalls die kath. Bildungsanstalten der Schweiz besonders die Klöster die Studenten billig verpflegten, hat Uri zu Anfang des 19. Jahrhunderts an die Fleißigsten noch ansehnliche Geldbeträge bezahlt. Es existierten damals folgende Stipendien: das a Pro'sche (Summe ?); das Püntenerische[1]) 10—12 Louisdor jährlich; 1 Stipendium von 50 gl.; 1 anderes von 2—4 Louisdor (für Anfänger im Latein) und eines von 30.; das der barmherzigen Brüder ꝛc. Für die Bewerber waren genaue Vorschriften aufgestellt z. B. bezüglich der Fähigkeiten, Ort des Studiums und Erfolg der Studien ꝛc.[2]) Um die Studenten, sei es für den geistlichen oder weltlichen Stand zu unterstützen, stiftete Herr Const. Siegwart 2900 gl. (1826) und zu „Behuf der Schulen im Land" nahm man 4 Ansäßige ins Landrecht auf. Sie bezahlten dafür 4600 gl., wovon die eine Hälfte der C. S. C., die andere den Landschulen zugewiesen wurden (1813).[3]) Über die Höhe der gegenwärtigen Fonde berichtet eingehend Herr Landammann G. Muheim im 94. Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich 1894. Darnach existieren ohne der Diözesanfond im Betrage von 77,000 Fr. für Theologen: ein Weihnachtsfond für arme Schulkinder in Altdorf

[1]) Gestiftet von Carl Püntener, dem letzten urnerischen Chorherrn in Beromünster.

[2]) Schulprotokoll von 1804.

[3]) Lib. von Uri.

Digitized by Google

(12450 Fr.), ein gleicher für die Schulkinder der Gemeinden Silenen (6000 Fr.), Bürglen (3000 Fr.) und Spiringen (3000 Fr.), ein Fond für Erziehung armer, verwahrloster Kinder im Waisenhause Altdorf (20,000 Fr.); der Exkursionsfond für arme Schulkinder in Altdorf (2000 Fr.), die kantonale Jugendbibliothek (3000 Fr.) und der Primarschulfond für die Schulen im Bezirk Uri 103,645 Fr. (1892).[1]) Dazu hat heute jede Gemeinde einen Schulfond. Ebenso existiert ein solcher für die Kantonsschule 25,692 Fr. Fügen wir noch den allgemeinen (18,644 Fr.) und Muheim'schen Stipendienfond (8200 Fr.) bei, so erhalten wir die Überzeugung, daß im kleinen armen Ländchen Uri (früher wie jetzt) sowohl für Primarschüler als für Zöglinge höherer Bildungsanstalten und für Fachstudierende immerhin gut gesorgt ist.

Lateinschulen.

Solche bestanden zwei, eine in Altdorf, die andere in Andermatt. Überdies gab es in Hospenthal[2]) eine Zeit lang 3 Lateinklassen. Darüber, weil vom Schulherrn gehalten und nur kurze Zeit bestehend, wird bei den Landschulen gehandelt. Merkwürdigerweise handelt die dortige Schulordnung eigentlich mehr von der Latein- als von der Primarschule (1726). Auch sie wird bei den Landschulen besprochen. Sehen wir uns also die größern Lateinschulen näher an. Die erstere war lange Zeit mit der Volksschule verschmolzen (S. I. Abschnitt.) Erst um die Mitte des 17. Jahrhunderts finden wir die Trennung vollzogen, jedoch so, daß auch damals noch bis 1833 die Anfangsgründe im Lateinischen vom Schulmeister gelehrt werden mußten. Es scheinen anfangs nur 2 Klassen oder Abteilungen gewesen zu sein, und erst als die Schüler dieselben absolviert hatten, wurde die Syntaxin min. et maj. und noch etwas später die Rhetorik gelehrt. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts finden wir denn auch Professoren der Syntax und noch später der Rhetorik. Es mögen hier die Namen der Lateinlehrer folgen, die ich in den mir zur Verfügung gestandenen Quellen aufgefunden.[3])

1666 bis 1670 (vielleicht auch länger) wirkte R. D. Dr. Hans Imhoff. Ihn erwähnt die Kirchenrechnung, laut welcher ihm die Kirche einen Jahrlohn von 50 gl. bezahlte. Ob er von 1670 an noch Schule hielt oder sich mit den Einkünften der Crivellischen Pfrund begnügte, war nicht zu ermitteln. (Das letztere ist kaum anzunehmen.) Er wurde 1684, den 3. Nov. Pfarrhelfer und starb 1693.

[1]) Alles Muheim'sche Stiftungen.

[2]) Sogar in Attinghausen wurden lt. Bericht von 1799 die lateinischen Anfangsgründe gelehrt.

[3]) Die lückenhafte Aufzählung schließt mit dem 19. Jahrhundert, da sie sonst zu lang würde.

Digitized by Google

Seit 1669 war R. D. Joh. Jac. Billeter Professor. Auch er bezog von der Kirche den Lohn (65 gl.), scheint also Nachfolger Imhoffs gewesen zu sein, da derselbe nach 1670 nicht mehr erwähnt ist. Als Mitglied der Stubengesellschaft der Straußen und Griesen verewigte er sich 1675 durch einen lateinischen Spruch unter seinem Wappen, welches auf blauem Grunde einen aufrechtstehenden, bellenden Hund zeigt. In der ersten Hälfte 1690 ist er nach Ägeri gezogen, wo er Pfarrer und Sextar wurde, eine Chronik schrieb und bis zu seinem Tode (1712) segensreich thätig war.

Von 1690 bis 1709 ersetzte ihn R. D. Jod. Joh. Roth, von Unterwalden. Er erlag dem Nervenfieber den 24. III. 1709.

Gleichzeitig (von 1697 bis 1738, XI. 21.) war R. D. Dr. Joh. Franz Regli, Not. apost., Lehrer der I. und II. Syntax. Ob diese Klassen (oder Klasse?) erst jetzt errichtet wurden, wissen wir nicht. Er arbeitete „über 30 Jahre“ [1]) auf dem Gebiete des Unterrichtes; gegen sein Ende scheint er sich aber der verdienten Ruhe hingegeben zu haben.

Sein College R. D. Carl Jost Z'graggen leitete als Nachfolger von Prof. Roth von 1709 bis 1720 die I. und II. Grammatik; dann wählte man ihn zum Pfarrhelfer. Sein Tod erfolgte 1734, den 22. Dez.

Ihn ersetzte von 1720 bis 1728 R. D. Mart. Leon. Gisler.

Sein Nachfolger R. D. Joh. Phil. Maria Herger starb schon 1735 an Schwindsucht.

1707 ist R. D. Joh. Melch. Gisler in der St. Antoni Bruderschaft „Schulherr“ genannt, und noch 1735 wird er als Lehrer der I. und II. Grammatik im Taufbuch erwähnt. Ob er früher Rhetorik dozierte, ist nicht findbar gewesen. Es läßt sich ferner nicht angeben, wie lange er die Stelle versehen hat. Ebensowenig ist das möglich von

R. D. Seb. Leon. Crewel, der zwar nur Ludimagister genannt ist, aber offenbar an der Lateinschule thätig war, da die Schulmeister in jener Zeit lückenlos nachgewiesen sind. (S. I. Abschnitt.) Crewel war Sohn des Franz und der A. Barb. Kelli, geb. zu Altdorf ö. Nov. 1695 gestorben zu Luzern 1758.

Ungefähr in diese Zeit fällt die Wirksamkeit des Professors R. D. Jos. Leon. Lusser 1698. Gestorben ist derselbe nach 1732.

Um 1745 wird R. D. Jac. Ant. Beßler als Schulherr angeführt. Wahrscheinlich blieb er seinem Berufe treu, bis ihn 1755 die Bürger zum Pfarrhelfer wählten. Er starb 1759 den 10. III.

Seit ungefähr 1767 wirkt R. D. Jos. Ant. Burchet (Burcard) als Lehrer der Rhetorik. Wenn auch bisher kein anderer Professor dieser Klasse

[1]) Totenbuch.

Digitized by Google

erwähnt ist, so darf man dennoch nicht annehmen, es sei Rhetorik früher nicht gelehrt worden. Burchet ist den 7. August 1709 in Altdorf geboren als Sohn des Anton und der Susanna Bochsler. Er muß eine eiserne Konstitution gehabt haben; denn „schwere Fälle und Krankheiten konnten seinem Leben kaum ein Ende bereiten", sagt das Sterbebuch 1794 und nennt ihn überdies vir emeritissimus.

Etwas früher als er ist R. D. Jos. Ant. Imhof erwähnt (1763) als Lehrer der Grammatik. Als solcher war er noch 1776 thätig.

Als Syntaxlehrer arbeitete R. D. Jod. Ant. Christen von ca. 1777 bis 1803 an der Ausbildung der jungen Urner.

Mit ihm wirkte R. D. Franz Bern. Schmied, der 1803 starb und ehemaliger Professor der Rhetorik genannt wird.

Damit schließen wir die Reihe, um die Arbeit nicht unnötig zu verlängern. Wir glauben genügend nachgewiesen zu haben, daß die noch bestehende Kantonsschule ein ehrwürdiges Alter aufweist, ja daß ihre bescheidenen Anfänge mit denen der Volksschule zusammenfallen. Sie hat allerdings Veränderungen erlitten, indem zum 6klassigen Gymnasium anfangs der 30er Jahre noch eine Real- oder Sekundarschule trat. Heute ist sie 3klassig, und sie wie das bestehende Gymnasium genügen für die Bedürfnisse des Kantons und für Studenten, die studieren wollen, vollständig. Die alte Lateinschule hatte 4 Abteilungen: Principia, Rudimenta, Syntax und Rhetorik. Für die letzten 3 waren Professoren angestellt, für die 1. der Schulmeister. Über die Methode und den Lehrplan früherer Jahrhunderte ist uns nichts bekannt. Dagegen kennen wir das Klassenziel (resp. die geforderten Kenntnisse), welches erreicht werden mußte, um steigen zu können. Diese Verordnung stammt aus dem Jahre 1805: [1])

„a. Um in die II. Principi zu kommen soll der Schüler wissen, Dictando zu schreiben, ziemlich gut rechnen, deutsch und lateinisch zu leßen, declinieren, conjugieren, und In Christenthum nicht wenig unterrichtet sein, und in der HerbstPrüfung von HH. Schulherrn tauglich erfunden werden.

b. In der II. Principi Schulbücher: Solothurner Principi mit Crauers kleinern Kathechismus und Lechner Arithmetic fortzufahren, auch Schweitzergeschichte wie in Solothurn. Würzburger deutsche Grammatik angerathen. — Wie (= Je) bessere und schwehrere praktische Regel Übung die Schüller verfertigen, um so leichter wird der Zugang in die Rudiment sein.

[1]) Schulprotokoll.

Digitized by Google

c. Rudiment und Grammatik: Soloth. Principi und größere Bröder. Praktische Übungen und theoretische Kenntnis der Regeln, Mündliches Übersetzen aus der Princip und Bröder, Lechners Arithmetik, Müllers Lesebuch der Allgemeinen Geschichte, größere Cathechismus von Crauer, Dictionari der kleinere Scheller angerathen, Naturgeschichte und Geographie. Übersetzung ex latino in grammatica ex germanico.

d. Für die Syntax: Praeterea adhuc leichtere Brief von Cicero, wie auch Virgil. Aliter machen, wenig Argumenter, aber viel Versionen deutsch und lateinisch.

e. Humanitaet. Triumphe der Religion, Lechner, Virgil, Müller allgemeine Geschichte, Naturgeschichte, Geographie, Cicero salutae orationes, Anfangsgründe der Wohlredenheit, compositiones, versus et sepius Chriae lat. et germanicae.

In Andermatt nahm die Lateinschule ihren Anfang mit der Kapuziner-Pastoration. Die Kapuziner kamen zirka 1665 ins Urserntal. Die Bewohner hatten vorher ihren Pfarrer beim Bischof von Chur und Fürstabt von Disentis bestätigen zu lassen, und das gefiel ihnen nicht. Daher wählten sie nach 1665 keinen Pfarrer mehr, sondern ließen Kapuziner kommen.[1]) Erst jetzt nahm das Schulwesen feste Form an und bekam seinen ganzen Aufschwung. Das von 2 Patres geleitete Gymnasium (P. Professor hielt obere Primarschule und Principien; P. Instruktor die Lateinklassen) blühte bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts und hatte 6 Klassen. Aus dieser Schule gingen ebenfalls wie aus der Altdorfs eine stattliche Reihe Welt- und Ordensgeistlicher — und gebildeter Laien hervor, von denen viele nicht nur sehr gut Latein zu lesen verstunden, sondern es auch klassisch sprachen. Namentlich Ordensgeistliche, selbst Dignitäten finden wir eine beträchtliche Anzahl in allen aufgehobenen und noch existierenden Klöstern und Stiften der Schweiz. Seit 1850 war es kein Bedürfnis mehr, in Ursern ein Gymnasium zu unterhalten, weil deren und zwar gute genügend in der Nähe sind, und wohl auch, weil die Kapuziner ihre Leute sonst brauchten und unsere Zeit mehr realistisch gesinnt ist. So finden wir von da ab nur mehr einen P. Professor, der eine Sekundar- und nach Umständen Fortbildungsschule hält.

Landschulen.

Wenn A. Herger in seiner „Geschichte des urnerischen Schulwesens" die 2 Jahrhunderte (das 17. und 18.) mit der Behauptung: „Von hier

[1]) So erzählt Normann im „Handbuch der Länder- Völker- und Staatenkunde II. 2. Hamburg, 1796. Bundesarchiv. Nach der gefl. Mitteilung von P. Alban Murer, gegenwärtig Superior in Andermatt, hätte die Pastoration 1688 begonnen. Obige Angaben über die Lateinschule sind seinem Berichte entnommen.

Digitized by Google

an (1605) verlassen uns die urkundlichen Belege über das Schulwesen des Kantons des Gänzlichen bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts", glaubt überbrücken zu können, so möchte man fast bezweifeln, daß er nach solchen Belegen eifrig gesucht habe. Seiner gleich darauffolgenden Ansicht, es sei jedenfalls kaum mehr als Religionsunterricht erteilt worden von der Seelsorgeistlichkeit, und es müsse das Schulwesen in Uri auf sehr niedriger Stufe gestanden haben, muß gleichfalls entgegengetreten werden und zwar aus folgenden Gründen. Für Altdorf haben wir oben den regelmäßigen, gesetzlich geregelten Fortgang der Schule nachgewiesen, es könnten also nur die Landgemeinden als auf so primitiver Stufe stehend gemeint sein. Nun aber hat man in den Pfarrarchiven hinreichende Belege, welche beweisen, daß gerade zu Anfang des 17. Jahrhunderts in der Mehrzahl der Landgemeinden die Schulen schon bestanden haben und einen erfreulichen Aufschwung nahmen, und daß Geistliche und Weltliche um sie besorgt waren.

Das Beispiel Altdorfs wirkte sicherlich auf die Gemeinden und zwar in erster Linie auf die nächstliegenden. Auch der zäheste Anhänger am Alten mußte den Nutzen der Schule Altdorfs erkennen und wünschen, daß seine Kinder ebenfalls den nötigen Unterricht erhalten. Ein anderer mächtiger Antrieb, Schulen einzurichten, waren die Beschlüsse des Konzils und der Synode. Mit welchem Eifer die Geistlichen in Uri an deren Durchführung bezüglich der Schule arbeiteten, beweist die Schulordnung von 1579. Sie bildete für die Landgemeinden ein Muster, nach welchem sie sich bei der Gründung ihrer Schulen richten konnten. Wir dürfen behaupten, daß gegen Ende des 16. Jahrhunderts in sehr vielen ja den meisten größern Landgemeinden Schulen errichtet worden sind; denn die Totenverzeichnisse[1]) führen gleich zu Anfang des 17. Jahrhunderts schon verstorbene Schulmeister an.

Die erste Notiz, daß ein Schulmeister aufs Land zieht, datiert von 1562. Damals wurde Jakob Krum erlaubt im Dorfe oder auf dem Lande Schule zu halten. Gleichzeitig wollte der alte Lehrer von Altdorf nach Flüelen.[2]) Daß ein Jugendbildner von Altdorf fortzieht, ist nicht vereinzelt vorgekommen. So zog Peter Ritter[3]) nach Schattdorf, wo er 1661, den 12. April „in der Nacht unversehens von sonderbahrem Anliegen, dem er underworfen war, gählings ersteckt worden, und todt bliben, sonst guten frommen Wandels und Lebens." — Der erste Schulmeister Schattdorfs,

[1]) Die Pfarrbücher (Tauf- Ehe- und Sterbebücher) der meisten Gemeinden reichen leider nicht bis ins 16. Jahrhundert zurück, mancherorts nicht einmal bis ins 17. Jhd.

[2]) S. I. Abschnitt.

[3]) S. I. Abschnitt. Diese Notiz verdanke ich Hochw. Hr. M. Gisler, Pfarrhelfer in Schattdorf. Leider erhielt ich sie erst, nachdem der I. Abschnitt schon gedruckt war.

Digitized by Google

der im Sterbebuch (1606 angefangen) verzeichnet ist, hieß Lorenz Pleither, gest. 29. Oktober 1646 „ledigen Stands." Auf ihn folgte Ritter. Diese beiden sind die ersten geschichtlich verbürgten Schullehrer dieser Gemeinde.

Die große Pfarrei Bürgeln führt den ältesten Lehrer in dem Bruderschaftsbuch der Bürger an. Darnach ist derselbe, „Joh. Albärth, der Zitt Schulherr" zwischen 1606 und 1616 (vor Peter Gisler, Ritter und Landeshauptman) gestorben. Seine Nachfolger hießen Georg Michel und Hans Peter Battschogg, beide vor 1650 gestorben. Die Besoldung war gering. Sie betrug 60 gl. von der Kirche und 10 gl. vom Staate. Im Spannbriefe des Lehrers von 1792 ist seine Arbeit in 14 §§ genau bestimmt. 12 §§ enthalten die Vorschriften für den Kirchendienst, § 13 und 14 jene für die Schule. Darin ist dem Lehrer befohlen, auf Martini die Schule auszukünden und so lange Schule zu halten, bis er keine Schüler mehr habe. Der Unterricht hatte um 6 Uhr morgens zu beginnen und dauerte von 6—8 Uhr und von 12—2 Uhr. Täglich mußte ein Kind 3 Angster Schulgeld bezahlen und ein Scheit Holz[1]) bringen. Für die nötige Beleuchtung hatten die Schüler ebenfalls zu sorgen. Wollte ein Kirchgenoß seine Kinder das ganze Jahr in die Schule schicken, so mußte der Lehrer selbst einem einzigen Kinde Unterricht geben. Gab er Vakanz, so mußte er der Kirche 20 ß Buße bezahlen. Im Falle er seine Pflicht versäumte, konnte er sofort entlassen werden; gewiß hart für den Mann, der überdies alle Jahre um diesen Dienst bitten mußte.[2])

In Erstfeld war Joh. Schackel schon 1637 Schulmeister († 1679. 6. IV.); doch ist er nicht der erste, da laut Jahrzeitbuch anno 1635 17. VI. bei einem kirchlichen Gedächtnis, welches Ambros Lyrer gestiftet hat, dem Schulmeister, „so einer ist", 4 ß Presenz ausgeworfen sind. Auch da ist noch ein Spannzeddel vorhanden von 1759, 7. I. Derselbe enthält folgende Bestimmungen: 1. Der Lebenswandel mußte exemplarisch sein. 2. „Furcht Gottes aller Weisheit Anfang." Orgeln und singen und die Kinder beaufsichtigen, 3. Orgel schließen und für sie Fürsorge tragen, war des Lehrers Pflicht. 4. Schuldauer vom 1. Nov. bis Mai, täglich nach der Messe bis 2 Uhr. Er mußte das Schreiben, Lesen und Rechnen „nach noth durft" selbst lehren. Schulgeld 3 Angster und ein Scheit. Arme Kinder unentgeltlich. 5. Waren im „Lanchsy" (Frühling) nur 5—6 Kinder, so durfte er Vakanz machen. Verlangten aber die Eltern, daß Schule gehalten werde, so mußten sie dem Lehrer 11—12 ß täglich bezahlen. Für diesen Lohn mußte er auch im Sommer Unterricht erteilen. 6. Obrigkeitlicher Lohn 10 gl.

[1]) Noch vor etwa 15 Jahren spielte das „Scheit Holz" in Bürgeln seine Rolle.
[2]) Mitgeteilt von Hochw. Hrn. Commißar Gisler, Pfarrer in Bürgeln.

Digitized by Google

und für das „Mandatlesen 2 gl. 10 ß. 7—14. Bestimmungen für den Kirchen Dienst, dafür Lohn total 90 bis 100 gl. 14. Alljährlich hatte er, wie die Geistlichen ums Amt zu bitten. Erstfeld baute 1807 ob dem Pfarrhofgarten ein Schulhaus mit neuer Einrichtung, und heute besitzt es das schönste Schulhaus im ganzen Kanton.[1]) Vor 1807 war in der Klus in einem Privathaus Schule gehalten worden.[2])

Die älteste Schulordnung vom Lande, die wir gefunden, ist die der Gemeinde Silenen. Sie ist gerade 100 Jahre jünger, als die von Altdorf, nämlich vom Jahre 1679. Sie möge unverkürzt hier folgen: Spannzeddel des Schulmeisters.

1. soll er alle sonn= u. feüertäg daß ambt in der kirchen singen vd orgelenschlagen oder wo der gottesdienst gehalten wird.
2. soll er allen processionen vnd creützgängen beiwohnen, vd abwarthen, wie es der brauch ist.
3. soll er schuldig sein von Martini bis Mayen oder solang die schuhlkinder kommen schuhl zu halten vd sye lehren waß gutß er kan in rechter Ordnung.
4. soll er so viel z kirchen gan als möglich, sonderlich aber am Montag für stifter und guthatter des gottshauß zu bitten und allerwegen helfen wisenen.
5. soll er allwegen dem Rosenkranz, Vesper u. kinderlehr beiwohnen vnd gut achtung auf seine Schulkinder haben.
6. wo er zu hauß ist bei der nächsten kirchen, kappellen den Rosenkranz halten. Einkommen:

   Von den gnädigen herren 12 gl. 20 ß.
   Von Kirche und Jahrzeiten 62 „ 15 „

Item so brot in kirchen kombt von sch 20 allerwegen 2 ß. (Im ganzen machte es etwa 5 Gulden per Jahr.)

An gräbt, 7. 30 oder an hausjahrzeiten so man begehrt ein Amt zu singen und orgellen schlagen, soll man dafür geben schuldig sein 5 ß.

Item von einem schuhllind alle Wochen 3 ß für 6 Tag 1 batzen, wie gesagt.

Item alle Tag ein scheit von jedem kind, Winterszeit oder so lang man heitzt.

Alßo ist Anno 1679 gemacht worden von Hrn. Räthen vnd Etlich ausgeschossen Kirchgenossen, ist ordentlich abgeschrieben durch mich Joh. Jac. Fedier, des Raths."

[1]) Nach Aufzeichnungen von Hochw. Pfarrer Furrer in Erstfeld.
[2]) J. Durrer: Schulen der Urschweiz 1799.

Digitized by Google

Anno 1630 wurden 6 Jahrzeiten gestiftet, worin der Schulmeister mit Presenzen bedacht ist. 1631 stiftete Adam Dittli ab Gurtnellen ein Gedächtnis, wobei dem Lehrer 5 ß. ausgesetzt sind mit der Bemerkung „so kein Schulmeister, dem Kirchenvogt." Also war vor 1631 dieser Posten mitunter vakant. Das fetteste Present für den Schulmeister stiftete 1641 General Zwyer nämlich $^1/_2$ gl., wohl das größte im ganzen Lande Uri. In den zu Silenen gehörenden Kaplaneien und in kleinern Orten wurden die Schulen freilich erst später eingeführt, doch immerhin bestanden schon im 18. Jahrhundert solche in Gurtnellen, Bristen und Amsteg. Der „Spannzedul" des Hochw. Hrn. Kaplan von Gurtnellen verpflichtet ihn 1718 in § 4 Schule zu halten bis „ingänds Aprilen, weilen die Schuhl gar nutzlich." Dafür wird „ihme wochentlich von iedem schuhlkind 1 batzen bezahlt und geben; doch soll er mit armen kinderen ein bescheidenheit im lohn machen vnd um gotteswillen lehren." In Bristen wurde die Kaplanei etwa 1782 (?) errichtet und wahrscheinlich mit ihr die Schule. Nach dem „Spannzedul" vom 26. IX. 1784, § 4. „soll Herr Caplan, weil die Schul höchst notwendig vom 1. Sonntag im Advent bis auf Ostern schuhlthalten und soll ihm von 1 iedem Schulkind $^1/_2$ ß zum mahl bezahlt werden, mit armen kinderen soll er bescheidenheit brauchen oder den Lohn von Gott erwarten." [1]) Als Schulzimmer diente eine Kammer. Fächer waren: Lesen, Rechnen (obligatorisch) und Schreiben (wer wollte.) Über die Schule Amstegs ist mir nichts Urkundliches vorgelegen, doch ist es mehr als wahrscheinlich, daß die größte Filiale von Silenen auch so gut wie Bristen und Gurtnellen ihre Schule hatte. (Fortsetzung folgt.)

Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes an der Primar- und Sekundarschule, mit Berücksichtigung der praktischen Zwecke und der Vorbereitung auf höhere Schulen.

(Fortsetzung.)

2) Der geringe Erfolg wird oft verursacht durch die einseitige Auffassung des Zweckes des Buchhaltungsunterrichtes. Die Schule soll den Schüler in den Stand setzen, später in allen sozialen Stellungen, welche er der genossenen Schulbildung zufolge mutmaßlich einnehmen könnte, eine seinen Verhältnissen entsprechende Buchhaltung führen zu können. Darin liegt die praktische Absicht des Unterrichtes. Er hat aber auch einen formal bildenden Zweck, und nur wenn beide ins Auge gefaßt werden, wird er vom Erfolg gekrönt sein.

[1]) Nach Kirchenbüchern, die mir Hochw. Herr Schulinspektor B. Furrer zur Einsicht vorgelegt hat.

Digitized by Google

„Wegen der Verschiedenartigkeit der wirtschaftlichen Bedürfnisse", sagen viele, „muß die Buchhaltung im Leben draußen gelernt werden." Als Schulfach hat sie nach ihnen vorzugsweise den Zweck, den Schüler an Reinlichkeit und Ordnungsliebe zu gewöhnen, Sparsamkeit und Rechtlichkeit in ihm zu fördern und ihm einige Anleitung zu geben. Das größte Augenmerk wird dabei darauf gerichtet, daß der Schüler hübsch schreibe, keinen Buchstaben zu viel auf eine Zeile setze, kurz auf das rein Formelle. Wenn es richtig ist, daß die Buchhaltung schon aus diesen Gründen eine Stelle im Lehrplan verdiente, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß das Leben an das Fortkommen des Einzelnen so viele Anforderungen stellt, daß man von der Gesamtheit nicht ein selbständiges Erlernen der Buchhaltung verlangen kann. Der Schüler muß schon mit einem genügenden Maß positiver Kenntnisse in der Buchhaltung ins Leben hinaustreten, sonst läßt er eben, weil er sie nicht richtig verstehen gelernt hat, dieselbe später außer Acht und wirft so mit eigener Hand seinem guten Fortkommen einen Hemmschuh hin.

Andern schwebt nur der praktische, allerdings eigentümlich aufgefaßte Zweck vor Augen und das ist ein Hauptgrund, warum die richtige Methode sich so langsam Bahn bricht. Daß ein Privatmann Buchhaltung treibe, wagt man nicht vorauszusetzen; daß der größere Teil der Landwirte keine Bücher führt, ist bekannt; daß Handwerker und Krämer sich mit notdürftigen Aufzeichnungen der Schuldverhältnisse meist begnügen, weiß jedermann. Eine durchgebildete Buchführung, sagt man sich, findet man also nur beim Kaufmann. Die kaufmännische Buchführung ist daher in die Schulen einzuführen. Dieser Gesichtspunkt führt somit zur Schablone und zum dritten Grundsatz:

3) **Der Buchhaltungsunterricht verlangt Vielseitigkeit.** Schulen, auf deren Bänken Schüler sitzen, die später einen wissenschaftlichen Beruf ergreifen und in dieser Stellung eine tüchtige Privatbuchhaltung zu führen imstande sein sollen, neben solchen, die nachher als Handwerker, Krämer, Landwirte, Beamte ganz verschiedene soziale Stellungen einnehmen und in dieser verschiedenen wirtschaftlichen Erwerbsthätigkeit von einer entsprechenden Buchführungsform geleitet werden sollen, solche Schulen haben kein Recht, alle Schüler schablonenhaft durch den Lehrgang eines Warengeschäftes oder Gewerbes hindurch zu schleppen, ohne zu zeigen, was der behandelten Betriebsart charakteristisch, was andern Betrieben eigen ist. Es darf dies um so weniger geschehen, da sich die wirtschaftliche Erwerbsthätigkeit später selten in rein typischer Form zeigt, sondern sehr häufig verschiedene Erwerbsarten kombiniert auftreten, wodurch auch eine Kombination der buchhalt. Formen verursacht wird. Diese ist aber nur dann ausführbar, wenn die Grundformen verstanden sind. Es ist eben durchaus nicht wahr, daß man sich in einer jeden

Digitized by Google

Geschäftsart leicht zurecht findet, wenn man sich in eine gehörig hineingearbeitet hat. Das ist nur dann der Fall, wenn man im Unterricht unterscheiden gelernt hat, was der Buchführung in allen Fällen eigen ist und was in derselben durch den besondern Fall bedingt ist. Das muß gelernt sein. So wenig wir durch einseitig ausgewählte Rechnungsbeispiele rechnen lernen, so wenig können wir die Buchhaltung verstehen, wenn wir nur ein Muster kennen gelernt haben. Erzogen in dieser Behandlungsweise, findet es später derjenige, auf dessen Bedürfnisse keine Rücksicht genommen wurde, so z. B. der Privatmann, höchst unnütz, Buch zu führen. Will aber einer, diesem einseitigen Modell folgend, sich eine Buchführung anlegen, so paßt es nicht und falls er derselben gar nicht entbehren kann, so wird sie ihm doch zum notwendigen Übel, dem man so oft als möglich ausweicht. Diese Vielseitigkeit verlangt allerdings:

4) **Mehr Zeit, wenigstens 2 wöchentliche Unterrichtsstunden.** Dieses Begehren ist um so mehr gerechtfertigt, als der Buchhaltungsunterricht auch anderweitig vielfache Lücken im Wissen der Schüler auszufüllen hat. Immerhin läßt sich auch bei der jetzt verfügbaren Zeit viel **mehr erreichen, in Bezug auf das Hineinbeziehen der verschiedenen Berufsarten, wenn nur die Geschäftsgänge kurz gewählt werden.** Es liegt darin nicht nur Zeitgewinn, sondern man erreicht dadurch auch größere Klarheit. Der Schüler hat das Augenmerk nicht nur auf den einzelnen Geschäftsvorfall zu richten, sondern insbesondere auch auf das System. Dieses tritt ihm in seiner Wesenheit um so deutlicher vor Augen, je weniger wir ihm durch eine Unmasse von Geschäftsvorfällen die gedrängte Übersicht rauben. Freilich müssen wir dem Schüler auch hinreichende Gelegenheit verschaffen, sich zu üben in der Erfassung und Darstellung des einzelnen Geschäftsvorfalles. Da wir dies nur durch Vorführen einer Reihe von gleichen und ähnlichen, einfachen und zusammengesetzten Fällen thun können, in der Weise, daß der Geschäftsvorfall als solcher seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehme, so folgt daraus der fünfte Grundsatz:

5) **Die beiden Elemente der Buchhaltung, Geschäftsvorfall und System, sind im Unterricht anfänglich auseinander zu halten.**

Ich kenne kein Schulbuch, das dieser Anforderung entgegenkommt. Einige Leitfäden für den Selbstunterricht scheinen diesbez. einen Anlauf nehmen zu wollen. Gewöhnlich kommt zuerst eine Aufzählung der nötigen Bücher, dann eine Anleitung, wie dieselben zu führen seien. Der Schüler soll aber nicht den Geschäftsvorfall, resp. die ganze Darstellung seines Geschäftes, nach zum vorneherein in bestimmter Form gegebenen Büchern zusammenstellen lernen, sondern umgekehrt, die Bücher später seinem Geschäfte anpassen können. Zuerst muß er die Geschäftsvorfälle in ihrer großen Mannigfaltigkeit kennen gelernt haben;

Digitized by Google

zuerst muß er diese auf die wenigen Grundformen zurückführen können, damit er nachher dem System und der Buchhaltungsform ungestört seine Aufmerksamkeit schenken kann. Die Bildung des Buchungssatzes bildet dabei das vermittelnde Glied.

Sobald der Buchhaltungsunterricht aus dem engen Futteral der Schablone herausgezogen wird, stellt er an den Schüler bedeutende Anforderungen, wie jeder Unterricht, der auf Vergleichung beruht. Dadurch geht allerdings ein viel gerühmter Vorzug mancher Systeme verloren, nämlich der, die Buchhaltung nach der „neuen, praktischen Anleitung“ ohne die geringste Mühe zu erlernen. Wir kommen da wieder zur alten Wahrheit: Die Menschen brauchen zu viele Superlative, die besonders da unpassend sind, wo selbst der Positiv übers Ziel hinausschießen würde, wie dies hier der Fall ist. Die Buchhaltung lernt man stets, nach jeder Methode, nur mit vieler Mühe. Sie verlangt vom Schüler großen Fleiß, beständige Aufmerksamkeit und setzt vieles voraus. Einen weitern Grund des geringen Erfolges erblicken wir daher im Folgenden:

6) **Den Schülern fehlen oft die nötigen Vorkenntnisse, insbesondere im Rechnen und in der Abfassung der Schriftstücke.**

Was in der Grammatik die Regel, das ist beim Rechnen die Formel; was im Sprachstudium die Übungsstücke, welche meist die vorangestellte Regel — aber auch nur diese — betreffen, sind beim Rechnen die Aufgaben. „Schau die oben stehende Formel an und setze die gegebenen Werte ein,“ das ist sehr oft das Rezept, das der Schüler bei Auflösung der Aufgaben so sicher anwenden kann, wie der Apotheker des Arztes kalligraphisches Meisterstück. In der Buchhaltung werden sehr verschiedene Rechnungen gelöst, der Schüler ist aber sehr häufig nicht fähig, selbständig zu rechnen. So verliert man einerseits viel für den Buchhaltungsunterricht bestimmte Zeit, andernseits wird durch die nötigwerdenden Erklärungen die Aufmerksamkeit von der Buchhaltung abgelenkt. Ähnlich stehen die Verhältnisse bezüglich der Kenntnis der Schriftstücke, die im Buchhaltungsunterricht immer und immer wieder vorkommen. Der Buchhaltungslehrer soll nicht erst zeigen müssen, wie die Schriftstücke abzufassen sind. Er soll dem Schüler den Zusammenhang der Korrespondenz, wie sie einen Geschäftsbetrieb, von der Gründung bis zum Abschluß illustriert, vor Augen führen. Hier kommt weit weniger das Formelle, als vielmehr der Inhalt und zwar nicht der eines einzelnen Schriftstückes allein, sondern des ganzen Schriftenwechsels in Betracht. Das andere soll der Schüler schon in den Buchhaltungsunterricht mitbringen.

7) **Dem Unterricht fehlt meist auch die nötige Grundlage: das Verständnis für die hauptsächlichsten Erscheinungen im wirtschaftlichen Leben.** Bevor wir an den eigentl. Lehrstoff herantreten, geben wir dem Schüler einen kurzen Überblick über den Kreislauf der Güter: Rohproduktion, Fabri-

Digitized by Google

kation, Umsatz, Verbrauch, unter steter Berücksichtigung der durch die Arbeit bedingten Wertveränderung derselben und der Aufgabe, welche der Buchhaltung zufällt, diese Wertveränderung ziffernmäßig festzustellen. Selbstverständlich thun wir das nicht in Form eines theoretisch trocken gehaltenen Frag- und Antwortspieles, sondern an Hand von praktischen Beispielen, welche dem Schüler die hauptsächlichsten wirtschaftl. Thätigkeiten und die dabei beteiligten Personen, die Verkehrseinrichtungen, Handelsgebräuche u. s. f. in großen Zügen vorführen. Dabei geht man von jenem Betrieb aus, welcher den Schülern am nächsten liegt, bei Landschulen von der Landwirtschaft, bei städtischen vom Kleinhandel und Gewerbe, bespreche hernach die andern, und stelle die gegenseitigen Beziehungen derselben fest. Es ist eine Erbsünde im Buchhaltungs-Unterricht, daß man glaubt Zeit zu verschwenden, wenn man nicht gleich in der ersten Stunde ein halbes Dutzend Geschäftsvorfälle in sämtliche Bücher einträgt. Das Pferd, das beim Wettrennen im ersten Anlauf den größten Sprung ausführt, kommt in der Regel nicht zuerst an das Ziel. Die Schüler bleiben in der Buchhaltung sehr oft zurück, weil ihnen die allereinfachsten Begriffe über die Art des Geschäftsbetriebes fehlen.

8) **Einen weiteren Vorteil bietet die gebührende Berücksichtigung der Hülfswissenschaften.** Vielen scheint gerade das Gegenteil der Fall zu sein. So sagt Klemich in seinem Katechismus der kaufmännischen Buchführung: „Wie in allen meinen Büchern vermied ich nach Möglichkeit einen Aufenthalt bei allen sonst in die Buchführung mehr oder weniger eingreifenden Hilfswissenschaften, wie Arithmetik, Wechselrecht u. s. f. Der Lernende soll hier lediglich den Organismus der Buchführung kennen lernen oder doch Antworten auf einzelne Fragen finden und darf daher nicht durch andere Lehrstoffe abgelenkt werden. Für die Belehrung in solchen Fällen gibt es ja andere Lehrbücher." Wenn darin ein Vorzug liegen würde, so hätten ihn nahezu sämtliche Autoren erreicht, denn entweder bringen sie nur trockenes Buchhaltungs-Material allein oder dann im Anhang zusammenhanglos einige Geschäftsaufsätze, Münztabellen, Rechnungen, gesetzliche Vorschriften, Börsenregeln, was Alles füglich weggelassen werden kann, wenn es in dieser Form vorgeführt wird.

Wenn wir jedes Fach für sich betrachten und von den andern verwandten abschließen, so machen wir dadurch dem Schüler das Verstehen schwer. So wenig wir das Spezialisieren, das in seinem modernen Extrem einen Haufen von Detailschriften hervorbringt, unter dem die großen, allgemeinen Gesichtspunkte begraben werden, auch schon in die Volks- und Mittelschule hineintragen dürfen, so wenig wird der Volksschüler gewinnen, wenn wir ihm ein knöchernes Buchhaltungsgerüste zur Schau stellen, von dem man Mark und Muskeln entfernt, weil sie nicht zum Knochen gehören. Was sich gegenseitig ergänzt und erläutert, muß der Schüler auch unter diesem Gesichtspunkte

Digitized by Google

kennen lernen, sonst wird sein Kopf zu einem Museum, in dem keine Ordnung herrscht. Die Hilfswissenschaften müssen wir in der Buchhaltung, wie in jedem andern Unterricht, mit hineinziehen. Nur auf das „Wie?" kommt es an. Nicht als totes Anhängsel, sondern eben da, wo es der Zusammenhang erfordert oder wo es die bessere Erklärung eines Begriffes notwendig macht. Es wäre hier insbesondere die Korrespondenz zu erwähnen, welche die Grundlage der Eintragungen bildet, auf welcher die geschehene Buchung vorgemerkt wird, während umgekehrt die Bücher auf dieselbe Bezug nehmen. Auch soll der Schüler z. B. die rechtliche Bedeutung des Wechsels und den Unterschied zwischen Wechsel-, Schuldschein- und Buchforderung kennen u. s. f. „Zu wenig und zu viel, verdirbt alles Spiel." In dieser Beziehung geschieht aber im diesbezüglichen Unterricht entschieden eher zu wenig als zu viel. Das bisher Gesagte, sowie das Wesen der Buchhaltung selbst schon begründet den 9ten Grundsatz:

9) **Der Buchhaltungsunterricht ist mehr nach oben zu verlegen.** Die Primarschule gewinnt dadurch Zeit, die sie in nützlicher Weise für das Rechnen, insbesondere das Kopfrechnen u. s. f. verwenden kann, wodurch die erwähnten Übelstände ungenügender Vorkenntnisse wegfallen. Der Schüler muß eine gewisse Reife im Denken erlangt haben, bevor er an den Buchhaltungsunterricht herantreten kann. Diese Reife kann er durchschnittlich in den obern Klassen der Primarschule noch nicht haben. Zudem lehrt die Erfahrung, daß jene die Buchhaltung gründlicher verstehen, die zuerst die doppelte und erst nachher die einfache erlernt haben. Wollte man dieser Beobachtung Rechnung tragen, müßte der Unterricht schon aus diesem Grunde weiter nach oben getragen werden, nicht weil die doppelte schwerer ist als die einfache, sondern, weil bei derselben ein bloß mechanisches Arbeiten absolut ausgeschlossen ist, während es bei der einfachen scheinbar möglich ist.

10) **Der besondere Charakter der Schule ist so viel als möglich zu berücksichtigen.** Das schließt die verlangte Vielseitigkeit nicht aus. Jetzt geschieht das zumeist nur bei der Fachschule. Man streitet sich um einfache und doppelte Buchhaltung herum, auf was man aber besonders aufmerksam sein sollte, als den bedeutendsten Geschäftsgang jenen anzusehen, der den Schülern am nächsten liegt, darauf legt man wenig Gewicht. Suchen wir z. B. einen Leitfaden, der besonders für Mädchenschulen geeignet wäre, so finden wir selbst mit der „verbesserten" Diogeneslaterne nichts. Die meisten Lehrbücher werden dieses Bedürfnisses nicht einmal im theoretischen Teile gewahr. Aber auch selbst Mailänder glaubt demselben Rechnung zu tragen durch Einschaltung eines Aufgabenlehrganges für ein Weißwarengeschäft, das nach dem gleichen Muster der kaufmännischen einfachen Buchhaltung behandelt werden soll, wie der vorhergehende Geschäftsgang, der ein Colonialwarengeschäft en gros und

Digitized by Google

en détail betrifft. — Es kommt ferner im Leben so oft vor, daß ein Angestellter Nebenverdienste z. B. Agenturen hat. Würde mich jemand nach einer hiefür berechneten Anleitung fragen, so könnte ich ihm nichts anderes erwiedern als „Gott Lob und Dank, daß ich keine habe, so bleibt mir das unnütze Suchen erspart. Probier es selber, eine passende Form zu wählen." Wir finden zwar Bücher genug, die den Titel „Privatbuchhaltung" führen. Aber Titel und Inhalt sind oft nicht miteinander verschwägert. Das gleiche gilt auch in Bezug auf die „landwirtschaftlichen Buchführungen", die meist zu sehr an das kaufmännische Büreau erinnern. Punkt 3 und 9 können daher zusammengefaßt werden: Die Stoffauswahl muß für die häufiger vorkommenden Berufsarten eine reichere sein, indem zugleich die individuellen Eigentümlichkeiten derselben voll zur Geltung kommen, doch darf sie auch nicht einseitig sein.

Wie dies im Leben so oft vorkommt, hat man diesen Mittelweg übersprungen und ist auf den Gedanken gekommen, nicht bloß die Schule in der Gesamtheit sondern selbst die individuellen Bedürfnisse des Schülers im Unterricht selbst durchgehends zu berücksichtigen. So sagt Lachner in seinen Lehrheften: „Der Erfolg jedes Unterrichtes hängt eng mit der Lust des Schülers an dem Vortragstücke zusammen . . . Wenn wir nun glauben, ein Mittel, das Interesse an der gewerblichen Buchführung zu fördern, in der Pflege des Einzel- oder Gruppenunterrichtes zu besitzen, so gehen wir dabei von der Annahme aus, daß jeder schon dem Berufsleben angehörende Schüler, das was mit seiner Beschäftigung in engeren Beziehungen steht, lieber treiben wird, als andere ihm ferner liegende Arbeiten, daß also beispielsweise ein Tischler den Gang der Buchführung seines Geschäftes mit sehr viel mehr Aufmerksamkeit verfolgen wird, als jenen eines andern Berufes." Zu diesem Zweck rät er, die Schüler in Gruppen zu teilen und für sich zu beschäftigen. Um dies zu ermöglichen, soll der Lehrer des Diktierens der Geschäftsvorfälle durch Lachner's Hefte enthoben werden, so daß er unmittelbar mit dem Gruppenunterricht beginnen kann. (Wo es angeht, mag er allgemeine Erklärungen geben.) Wenn nun von anderer Seite dieses Prinzip verallgemeinert werden will, so beweist das viel Unkenntnis, da es in der Praxis nicht einmal für gewerbliche Schulen, geschweige denn für andere, durchgeführt werden kann. Die vollständige Trennung der einzelnen Gruppen wird aus praktischen finanziellen Gründen nicht möglich sein. Wie man die einzelnen Gruppen neben einander unterrichten kann, leuchtet mir nicht ein, da Art und Anzahl der Bücher, die doch besprochen werden müssen, verschieden sind. Einen Wink aber geben uns Lachner's Bemühungen. Wenn es nicht möglich ist im Unterricht die individuellen Bedürfnisse zu berücksichtigen, so können wir dies bei Erteilung der Aufgaben thun und zwar insbesondere an der Fortbildungsschule.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Einiges über die Fortbildung der Lehrer.

(Von J. A. D., Lehrer in Fr.)
(Schluß.)

4. Ein weiteres und sehr wichtiges Fortbildungsmittel sind die Konferenzen. Diese, im rechten Geiste geführt, tragen zum ersten wesentlich dazu bei, die Verbindung der Lehrer miteinander und der Schule zu ihren Vorgesetzten zu vermitteln und zu einer segensreichen Thätigkeit zu verhelfen. Zum zweiten sind sie vortreffliche Belehrungsmittel. Um aber den richtigen Nutzen daraus zu ziehen, müssen selbstverständlich Themate aus dem Gebiete der Schule gewählt werden. Dieses Gebiet ist ja so groß, daß man glauben sollte, wegen des Stoffes nie in Verlegenheit kommen zu müssen, und doch scheint dies hie und da der Fall zu sein. Wenn auf einer Konferenz das Thema zur Behandlung kommt: „Was ist Gott", wie es thatsächlich vorgekommen ist, so kann man zum voraus beurteilen, mit welchem Nutzen die Lehrer auseinander gehen. Nach unserer Ansicht bringen die Konferenzen mit Probelektionen verbunden den größten Nutzen. Dazu sind mehr die Kreis- oder Spezialkonferenzen geeignet, wo keine zu große Anzahl von Lehrern sich zusammen findet. Wir kennen Kreise, wo solche schon mit dem größten Nutzen eingeführt sind. Da lernt man am besten von den andern, wie man Schule halten soll und wie man es nicht machen muß. In der dem Referat folgenden Diskussion werden alsdann in friedlicher und wohlmeinender Weise die Lehrprobe besprochen, die Fehler in kollegialer Güte gerügt und das musterhafte Verfahren hervorgehoben und für sich selber als Beispiel mit heimgenommen. Solche Konferenzen bringen mehr Nutzen, als halbtägiges Herumschwefeln an nichtstaugenden Thesen.

Sehr zu empfehlen sind mit den Konferenzen verbundene Lesevereine. Es besitzt jetzt fast jede Kreiskonferenz eine Bibliothek, die sogar vom Staate in pecuniärer Beziehung unterstützt ist, wie z. B. in Graubünden. Da ist dem Lehrer die Benutzung umfangreicher und kostspieliger Werke, die er der Kosten wegen scheuen würde sich anzuschaffen, zugänglich gemacht. Warum könnten nicht auch pädagogische Zeitschriften vom Lesevereine aus gehalten werden, um die Kosten zu ersparen?

Wo ferner kollegialische Gesinnung und Liebe zur Fortbildung herrscht, stehen oder sollten gegenseitig die Büchersammlung der Kollegen zur Verfügung stehen. Wo endlich der Pfarrgeistliche sich um die Schule und Weiterbildung des Lehrers bekümmert, und wo Geistliche und Lehrer einig gehen, stehen die Bücher des erstern dem Lehrer natürlich in sehr verdankenswerter Weise zur Verfügung. Man sieht also, daß Büchermaterial zur Weiterbildung ohne großen Aufwand von Geld herbeigeschafft werden kann, wenn guter Wille und Einigkeit nicht verbannt werden. —

Digitized by Google

III.

Die Fortbildung der Lehrer beruht also vielfach auf der Lektüre aus guten Büchern und Zeitschriften. Nur muß die Lektüre richtig ausgewählt und zweckmäßig betrieben werden. Die Bestrebungen derer kann man aber weniger loben, welche plan- und regellos von einer Lektüre zur andern übergehen, die verschiedenartigsten Übungen nach der wechselnden Laune vornehmen. Wenn es vielleicht solche Lehrer gibt, die ein derartiges Verfahren als im Dienste der Fortbildung erachten, so sind sie auf dem Holzweg. Einen solchen Fleiß nennt man geschäftigen Müßigang, der weder das Gemüt befriedigen kann, noch die Fortbildung fördert. Er verursacht im Gegenteil dem Lehrer große und unnötige Ausgaben, führt ihn zu jener Lesesucht, welche unbeschäftigten Fräuleins eigen ist und als bloßer Zeitvertreib angesehen wird, welcher auch der rechten Geistesarbeit entgegen wirkt. Ferner wird durch die Vielleserei das Interesse für ernste Studien gelähmt und zuletzt Überdruß an der geistigen Fortbildung verursacht. Daher soll in keinem Fache das oberflächliche Lesen des einen oder andern Buches vorkommen; denn die Bildung fördert nur die wiederholte Durchnahme desselben mit strenger Aufmerksamkeit und gründlicher Forschung. Wenn ein Buch gelesen ist, sollte man im stande sein, sich über den Inhalt Rechenschaft zu geben und namentlich sich der Stellen, die einem lehrreicher und nützlicher vorkommen, bewußt sein. Um dieses Ziel zu erreichen, sollte der allbekannte, nützliche, aber wenig befolgte Grundsatz in Anwendung gebracht werden: „Wer lernt, lerne mit der Feder in der Hand." Darum soll, nachdem ein Abschnitt gelesen, über den Inhalt eine Überschrift gemacht werden, d. h. man soll einen Abschnitt in einen oder in mehrere kurze Sätze zusammenfassen. Auch kann man sich Lesefrüchte erstellen, merken und in ein besonderes Heft eintragen. Auf diese Weise wird das empfangene Gut in eigenes Besitztum umgewandelt. Wenn man aber ein von Gott begnadigtes Gedächtnis besitzt, kann man die Sache wohl einfacher anstellen. Nachdem ein Aufsatz oder ein ganzes Buch gelesen, gehe man das Inhaltsverzeichnis sorgfältig durch und reproduziere im Gedächtnis noch einmal Punkt für Punkt den ganzen Inhalt. Man hüte sich jedoch, seiner Intelligenz zu viel anzuvertrauen und gebrauche sorgfältig die Mittel, die zu einem gewissen Resultate führen.

Wie viel Zeit soll nun der Lehrer für seine Privatstudien anwenden? Hier ist wohl schwer, bestimmte Grenzen zu ziehen, indem die verschiedenartigsten Verhältnisse obwalten. Manche Lehrer können nur für die Schule leben, andere müssen zu pekuniären Nebenbeschäftigungen greifen, um ein anständiges Dasein fristen zu können. Don Bosco, der große Philanthrop, hatte in seine Statuten aufgenommen, daß seine Lehrer wenigstens drei Stunden täglich dem Selbststudium obliegen müssen. Einer Verallgemeinerung

Digitized by Google

dieser Vorschrift möchte wohl nicht das Wort reden und zwar aus den angeführten Gründen. Es sei aber doch erlaubt, eine allgemeine Regel aufzustellen. Jeder Lehrer, dem seine Fortbildung, der Fortschritt seiner Schule und das Wohl seiner Mitbürger am Herzen liegen, soll im Durchschnitt wenigstens eine bis anderthalb Stunden täglich seinem Privatstudium obliegen. Je weiter dieses Minimum ausgedehnt wird, desto mehr können wir den betreffenden Lehrer beglückwünschen.

* * *

Beginne nur immer frisch damit, mit jedem Schritt weiter wächst die Freude und der Genuß; es wird allmählig aus Arbeit eine Erfrischung und geistige Erhebung. „Die Studien locken durch sich selber die Geister an und reißen alle durch ihre Süßigkeit zu sich hin."

Gebe sich also keiner mit dem Standpunkte geistiger und sittlicher Vollkommenheit, auf dem er eben steht, zufrieden. Erweckt der Lehrer und behält er das thatkräftige Verlangen nach wahrer Weiterbildung in jeder Hinsicht, so wird ihm diese auch zu teil, denn „Hin kommt nicht, wer die Leiter machte, sondern wer sie besteigt." (Lessing.) Der Lehrer hat durch seine Selbstudien auch die schönsten Mittel gegen die Langeweile. Auch das einzige Mittel, einen Menschen wahrhaft glücklich zu machen, kehrt ein, nämlich der Friede des Herzens. Zufrieden ist alsdann der Lehrer in der bescheidensten Stellung; die Ungeduld und die Unzufriedenheit, Eigenschaften, die man oft nicht mit Unrecht dem Lehrer vorwirft, werden verschwinden. Auch der Dank und die Wertschätzung von Seiten seiner Schüler, der Eltern, Vorgesetzten und aller vernünftigen Menschen werden ihm zu teil.

Erfüllt also der Lehrer seine Pflichten, auch was die Fortbildung anbelangt, so wird er nicht so bald wegen geringen Unzukömmlichkeiten oder eines geringen materiellen Gewinns wegen seiner Fahne untreu werden; er wird ausharren, so lange seine Kräfte es erlauben im edlen Berufe der Jugendbildung, und zuletzt erfüllen sich an ihm die Worte, die einem wahren Jugendfreunde gebühren:

„Er hat gestrebt und gestritten,
Hat auch geirrt und gelitten,
Aber bis zum Grabesrande
Blieb er treu dem Lehrerstande." —

Vor den Examen.

Von A. P., Lehrer in O.

Wenn der Frühling mit seinem Vogelsang, Wiesengrün, Blumenduft und seiner Farbenpracht Einzug hält und den eisigen Nordwind zum Lande hinaus jagt — dann herrscht auch in unserm Schulzimmer ein gar emsiges

Digitized by Google

Rühren und Schaffen. Es ist wie an einem Samstag Nachmittag, wo die reinliche und ordnungsliebende Hausfrau ihr Küchengeschirr scheuert, damit der nahe Sonntag sich labe an dem Spiegelblank des während der Woche gebrauchten Arbeitsmaterials.

Auch des Lehrers Sonntag — von vielen freilich nicht zu diesem Range erhoben — rückt heran — das Examen. Damit auch bei diesem Feste sich die Schule in vorteilhaftem Licht zeigen kann, regt der gestrenge Schulmeister seine Hände mit erneutem Fleiße. Da und dort wird gefeilt, hie und da eine Lücke ausgebessert, Versäumtes nachgeholt, Nachgeholtes ergänzt und vervollständigt. Repetitio est mater studiorum. — Dieser gewiß allerseits als existenzberechtigt anerkannte Satz verleiht der vielfach mühsamen Arbeit des Lehrers und Erziehers neue Schwungkraft.

Und doch glauben wir, daß er in der Zeit vor den Examen nur allzu stark betont, ihm in einem allzu großen Umfange nachgelebt wird. Von ihr, der Wiederholung, erwartet vielerorts mancher Lehrer nur allzu viel Heil. Gewiß wird sie manchen prunken lassen, seinem Lehrtalente werden schmeichelhafte Komplimente gezollt werden. Aber, ob alles Gold ist, was da am gegebenen Tage glänzt — ein gewissenhafter Beobachter wird das edle Metall vom unedlen bald unterscheiden können. Der Großteil, der in das Innere des Getriebes nicht mit gleicher Sehschärfe zu blicken vermag, läßt sich vom Glanze blenden, wähnt Gold zu sehen und hat nur Messing vor sich.

Für den Lehrer ist es verlockend, diesen Weg einzuschlagen. Er kann sich mancher sorgenvollen Stunden während des Jahres entheben; ein par Wochen tüchtig gepaukt und gedrillt —, und am Prüfungstag läufts wie am Schnürchen.

Ein gewissenhafter Arbeiter auf dem schönen, wenn auch zeitweise dornenvollen Felde der Jugendbildung wird nie zu solchen Mitteln greifen, sich mit Ekel und Abscheu von ihnen wenden. Er weiß, daß es strenger Arbeit und zäher Ausdauer bedarf, wenn er seine Berufspflichten nach Wissen und Gewissen treu erfüllen will. Das Ziel, welches er mit seinen Schülern erreichen will, steht ihm während des Schuljahres immer lebendig vor Augen; langsam, Schritt um Schritt, sorgfältig auf das Vorhergegangene aufbauend, die verschieden laufenden Fäden innig und inniger verknüpfend, bis ein dauerhaftes Gewebe entstanden ist, steuert er demselben zu. Und trittst du vor dem Examen in seine Schulstube, so findest du nichts von dem Hasten und Jagen, von der namenlosen Paukerei, welche geeignet ist, die Schüler zu verwirren und ihnen jede Lust zu selbständigem Suchen und Finden zu rauben. Der ganze vielrädrige Schulkarren rollt im gewöhnlichen Alltagsgeleise einher nach der bekannten Devise: Langsam, ruhig, aber sicher. Der Lehrer wird mit keinem Worte auf die in so und so viel Wochen stattfindende Prüfung auf-

Digitized by Google

merksam machen, lächerlich würde es ihn bedünken, durch dieses Mittel das Interesse der Kinder erhalten zu können. Er weiß, wohin er sich zu wenden hat, worauf er sein Hauptaugenmerk richten muß, um Lebendigkeit und Aufmerksamkeit in die Räume des Schulzimmers zu pflanzen. Am Vorabend teilt er seinen Schülern mit: Morgen verlangt man von uns Rechenschaft über die während des Jahres geleistete Arbeit. Wir fürchten uns nicht; mit frischem Mut und frohem Sinn kommen wir zur Prüfung. Laut und deutlich antwortet jeder auf die Fragen des Examinators. Und ist das Examen vorbei, so ruhen wir gerne von unserer Arbeit einige Tage aus, und nachher fangen wir das neue Jahr mit neuer Zuversicht wieder an.

Eine solche Schule muß das Herz eines jeden, dem das Wohl der heranwachsenden Jugend etwas gilt, erfreuen.

Und fällt das Examen auch nicht ganz nach Wunsch aus, der Lehrer ist beruhigt, er weiß, daß er seines Amtes gewissenhaft gewaltet hat. Diese innere Befriedigung gilt ihm mehr, macht ihn glücklicher als die Eitelkeit schmeichelnder Lobrednerei. Still und geräuschlos ist sein Wirken, ebenso still möchte er die Früchte desselben reifen sehen.

Was wir über die Repetitionen sagen wollen, ließe sich in folgende Worte fassen:

Baue auf solidem Fundamente langsam, aber mit rechtem Materiale auf, wiederhole fleißig während des Jahres — monatliche Repetitionen warm empfohlen — dann brauchst du vor dem Examen deiner Schüler Gedächtnis nicht in unerlaubter Weise in Anspruch zu nehmen. Ganz schicklich und gewiß nutzbringend ist am Ende des Schuljahres eine Generalrepetition, eine Heerschau über die gethane Jahresarbeit. Aber diese vollziehe sich nach bestimmten Gesichtspunkten, bedinge eine neue Verarbeitung des Stoffes durch die Schüler. So bleibt das Interesse wach, der Vorstellungsinhalt wird nach allen Seiten Fühlung erhalten, die geistige Kraft der Zöglinge wächst, das gewonnene Wissen wird zum jederzeit frei verfügbaren Eigentume. Und dieses Bewußtsein der Kraft ist der Brennpunkt, aus welchem Strahlen in das Willensleben gelangen. — Das ist der Weg zur Charakterbildung.

Ob die Examen gänzlich abzuschaffen oder beizubehalten seien, ist eine in neuerer Zeit oft diskutierte Streitfrage. Hierüber sind die Ansichten unserer Lehrerschaft geteilt. Von vielen verdammt und als nichtsnutziges Institut aus früheren Zeiten einem baldigen Aussterben anheimgewünscht, finden sie ebenso warme Verfechter und Befürworter. Wenn wir auch zugeben, daß dieselben mancherorts ausgeartet und zu einer ekelhaften Pedanterie heruntergesunken sind, so möchten wir ihnen doch nicht jede Daseinsberechtigung absprechen. Nur müssen sie auf gesundere Bahnen gelenkt werden.

Digitized by Google

Wünschenswert, ja energisch zu fordern ist nach unserer Ansicht, daß die Taxation der Schule und des Lehrers nicht vom Resultate des Examens abhange, nicht von ihm diktiert werde.

Während des Jahres ist dem Inspektor genug Gelegenheit geboten, sich über den Stand der Schule zu orientieren, und was die Beurteilung der methodischen Fähigkeit des Lehrers anbelangt, wird das Examen kaum der richtige Zeitpunkt sein, wo der Inspektor dieselben am deutlichsten zu Gesicht bekommen kann. Das Lehrverfahren ist ein anderes, wenn Reproduktion bekannter Begriffe erzielt werden will, als wenn es sich darum handelt, dem Kinde auf naturgemäßem Wege neue Begriffe beizubringen.

Ein jeder Schulmann kann aus Erfahrung bezeigen, daß der Ausfall einer Prüfung von so vielen, zufälligen Momenten abhängig ist, daß wir es als geradezu ungerecht verdammen müssen, wenn nur das Resultat dieser Prüfung Schule und Lehrer taxiert.

Sehr zu begrüßen wäre deshalb eine Verordnung — wie sie unseres Wissens Solothurn besitzt — welche den Inspektor verpflichtet, die ihm zur Beobachtung unterstellten Schulen monatlich zu besuchen. So, und nur so, ist es demselben möglich, über den Stand der Schule in physischer, intellektueller und moralischer Hinsicht, über den Lehrgeist, der in derselben herrscht, über Fehler, welche dem Gedeihen hinderlich in den Weg treten, ein annähernd richtiges Urteil zu fällen. So ist er im stande, ein reichhaltiges Material zu sammeln, welches ihn befähigt, seine gegebenen Aussagen mit Thatsachen zu erhärten. Der andere urteilt oberflächlich, ungerecht nnd wird sich auch vor der Kritik nicht zu verteidigen wissen. Uns schwebt immer vor Augen, der Examentag solle der ernsten Jahresarbeit einen würdigen Abschluß verleihen, indem er zu einer Art Schlußfeier mit Deklamation und Gesang gestaltet wird, also auf die amtliche Taxation keinen Einfluß ausübt. —

Es sei uns gestattet, das im Kanton St. Gallen übliche Verfahren punkto Prüfungen zu skizzieren: Jeder politische Bezirk besitzt einen Bezirksschulrat von wenigstens 3 Mitgliedern. Dieser übt Aufsicht über Schule, Lehrer und Ortsschulräte und erstattet der Oberbehörde, dem Erziehungsrate, diesbezüglichen Bericht. Jeder Bezirksschulrat besucht seine ihm zugeteilten Schulen jährlich wenigstens zwei mal und bezieht dafür ein Taggeld von 5 Fr. und Reiseentschädigung. Bis Mitte März hat der Lehrer zu Handen des Bezirksschulrates einen schriftlichen Lehrbericht auszuarbeiten, der den Inspektor über den behandelten Stoff gehörig orientiert. Nun sagt die schriftliche Prüfung: Aufsatz und Lösung einiger (circa 4) Rechnungsaufgaben. Die Wahl der Aufsatzthemata steht dem Inspektor zu. Rechnungsaufgaben werden den Schülern gedruckt (à la Rekrutenprüfung) zugestellt, sind also für den ganzen Kanton

Digitized by Google

verbindlich. Es werden zwei Ausgaben besorgt: a) für Ganzjahrschulen, b) für Schulen mit verkürzter Schulzeit.

Dieser Modus gefällt uns im ganzen nicht übel, er bringt etwas Einheit in das Prüfungsverfahren; selbstverständlich kann aber so die Individualität einer Schule nicht in ganz gebührendem Maße berücksichtigt werden. Immerhin ziehen wir dieses Verfahren einem solchen, wo Laune und Willkür, oft sogar noch etwas anderes, das wir lieber nicht anführen, die Aufgaben stellen, weit vor. Nur möchten wir wünschen, daß auch überall gleich verfahren werde; nach unserer Ansicht ist es ungerecht, wenn der eine Lehrer die Aufsatzthemate und Rechnungsaufgaben vor der Prüfung mit den Schülern besprechen darf, ein anderer aber den Mund fein stille zu halten hat. Gleiches Recht für alle!

Der schriftlichen Prüfung folgt die mündliche, an welcher der Bezirksschulrat ebenfalls teil zu nehmen hat. Gewiß wird nicht zu viel verlangt, wenn man fordert, schriftliche und mündliche Prüfung dürfe nicht an demselben Halbtage stattfinden. Das hieße denn doch den jugendlichen Geist empfindlich maltraitiren.

Aus den nun bei Schulbesuchen und Prüfungen erhaltenen Eindrücken taxiert der Bezirksschulrat Schule und Lehrer, arbeitet einen Examenbericht aus zu Handen des Lehrers. Leider hat dieser Bericht den Fehler, daß er gewöhnlich ein Vierteljahr zu spät an die genannte Adresse gelangt.

Zum Schlusse möchten wir auf eine Übung einiger Bezirksschulratskollegien aufmerksam machen, welche auch an andern Orten Nachahmung verdient.

Am Vorabend des Examens erhält der Lehrer einen Prüfungsplan (Stoffbestimmung für jedes einzelne Fach). Früher bestimmte der Inspektor den Prüfungsstoff jeweilen, wenn das betreffende Fach an die Reihe kam. Dem Lehrer war auch nicht die Zeit von einigen Minuten zur Vorbereitung gegeben. Nun sagte man sich, wenn während des Jahres stets pünktliche Vorbereitung gefordert wird, macht es einen bemühenden Eindruck, wenn gerade am Examen, unter den Auspizien des Inspektors, diese gewiß berechtigte Forderungen mit Füßen getreten wird. Deshalb also wird durch Zusendung des Examenplanes dem Lehrer die Möglichkeit geboten, auch an diesem Tage das Schulzimmer vorbereitet zu betreten. Wir empfehlen diesen Modus auch Lehrern und Inspektoren anderer Bezirke zu gelegentlicher Einführung aufs beste.

Digitized by Google

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. (Korr. - r.) Die Umgehung der Kantone durch das eidgenössische statistische Bureau, das seinen Fragebogen direkt an die Lehrer der verschiedenen Kantone versandte, hat nicht nur im Kanton Luzern, sondern auch in verschiedenen andern Kantonen der Schweiz Unzufriedenheit hervorgerufen. Das Vaterland berichtet:

Im „Nidwalder Volksblatt" macht Hr. von Ah darauf aufmerksam, daß das ja der reinste Schulvogt sei, welchem man im Jahre 1882 die Thüre gewiesen habe. Dem statistischen Bureau und den Bundesorganen überhaupt komme das Recht zu einer solchen Untersuchung gar nicht zu, und jedenfalls hätten sie sich in erster Linie an die Schulräte und Erziehungsbehörden und nicht direkt an die Lehrer zu wenden. „Nichts für ungut", schließt der immer humorvolle Weltüberblicker; „aber hier sagen wir mit aller Entschiedenheit: „„Bänzi, gang mer ab der Byge!""

Auch in der welschen Schweiz hat sich gegen das Vorgehen des statistischen Bureaus Opposition erhoben. Vor einigen Tagen berichtete der „Nouvelliste Vaudois", der Staatsrat von Wallis habe seinerseits die Lehrer eingeladen, keine direkten Mitteilungen nach Bern gelangen zu lassen, da man hier nicht über die kantonalen Instanzen hätte hinwegschreiten sollen. Das waadtländische Organ selbst fügt bei: „Der Staatsrat von Wallis ist im Recht. Die Thatsache, gegen die er protestiert, zeigt abermals, wie ungeniert man in Bern oft mit den Kantonen umgeht. An gewissen Stellen findet man es ganz natürlich, dieselben bloße Statthaltereien, ja als minderes, zu behandeln. In Waadt hätte das Zirkular des statistischen Bureaus nicht nur nicht über den Kopf der Kantonsregierungen hinweg erlassen werden sollen, sondern es war an die Gemeinden zu richten, von welchen die Schulen abhangen. Der Lehrer ist ein durch die Munizipalitäten und die Schulräte ernannter Beamter. Sache dieser Behörden ist es also, Fragen, wie die vom statistischen Bureau gestellten, zu beantworten."

Auch in den „Glarner Nachrichten" läßt sich eine tadelnde Stimme über das Hineinregieren des Bundes in das kantonale Schulwesen hören:

„Der hohe schweizerische Bundesrat hat den totgeglaubten eidgenössischen Schulvogt durch das Medium der eidgen. Turnkommission zum Leben erweckt. Im Jahre 1895 sollen zirka ein Dutzend eidgenössische Turninspektoren, deren Namen bereits bekannt gegeben sind, die schweizerischen Lehrerseminare absuchen und deren Zöglinge auf das Turnen prüfen. Im folgenden Jahr sollen die Real- und Sekundarschulen und im Jahr 1897 sämtliche Primarschulen des lieben Schweizerlandes, zirka 8000 an Zahl durch Bundesorgane, sogenannte Gump-, Lauf- und Kletterspione ausspioniert werden, deren es hier wohl ein par Hundert erfordern dürfte. Aber wir denken, so schnell schießen die Preußen doch nicht. Sollten die Kantonsregierungen wirklich nicht den Mut haben, den Herren in Bern unter der Hand nahe zu legen, daß sie zu diesem Vorgehen nicht berechtigt sind, so dürfte es im Schweizerland noch hunderte von Schulbehörden und auch Lehrern geben, die dem eidgen. Schulinspektor einfach die Thüre weisen werden. Der Bundesrat wird eben mit Recht die Erfahrung machen müssen, daß sich nicht alles in so brutaler

Digitized by Google

Weise behandeln läßt, wie weiland die gutmütigen — derzeiten extra geprüften und zu leicht befundenen Lehrerrekruten, welche sich, wie die zu dummen Schwyzerrekruten, in die Strafkolonie nach Cajenne schicken lassen."

— Anfangs dieses Jahres erließ die Kommission für Pflege des vaterländischen Sinnes der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft an die kantonalen Erziehungsdirektionen ein Zirkular, indem sie aufmunterte, die zwei Bilder des Telldenkmals und des Pestalozzidenkmals für die Schulen zu beschaffen, und stellte einen sehr reduzierten Preis für die beiden Bilder in Aussicht.

— Der interkantonale Lehrertag in Olten hat nach längerer Diskussion den Antrag Gaß angenommen, welcher von der eidgen. Behörde definitive Erledigung der Motion Curti, aufgebaut auf dem Programm Schenk, mit Zuversicht und Vertrauen erwartet — ebenso einen Zusatzantrag: das Centralkomitee möge erforderlichen Falls eine Volksbewegung anstreben. Diskussion soll eine belebte gewesen sein.

Die radikalen „Argauer Nachr." bemerken über diese ganze Bewegung: „Wir erblicken in der Agitation der Lehrer nur ein nutzloses Manöver. Politische und finanzielle Gründe sprechen zur Zeit gegen den beförderlichen Erlaß eines Bundesbeschlusses betr. Subventionierung der Volksschule." — In der Beschränkung zeige sich der Meister.

— Zur Vervollständigung des Aktenmaterials über das schweiz. Schulwesen lassen wir den Fragebogen des eidg. statistischen Büreaus an die titl. Lehrerschaft der schweiz. Primarschulen wörtlich folgen:

1. Primarschule in . . . . . Amtsbezirk . . . . . .
2. Zahl der Schüler und Schülerinnen am Anfange des Jahres 1895: . . . .
3. Durchschnittliche Zahl der Kinder per Klasse . . . .
4. Die größte Entfernung vom Wohnorte der Schulkinder bis zur Schule beträgt: km. . . . . oder Wegstunden . . . . .
5. Anzahl der Schüler, welche vom elterlichen Hause bis zur Schule über 1 Wegstunde zurückzulegen haben: . . . .
6. Anzahl der Schüler, welche vom elterlichen Hause bis zur Schule über ½, aber unter 1 Wegstunde zurückzulegen haben: . . . . .
7. Befinden sich in Ihrem Schulbezirke Wege (speziell im Winter), welche für Kinder schwer gangbar sind: . . . .
8. Wie viele Kinder versäumen zeitweise diesen Winter die Schule in Folge der Witterung und wegen der Ungangbarkeit der Wege? . . . .
9. Wie viele Kinder versäumen zeitweise diesen Winter die Schule wegen mangelhafter Bekleidung? . . . .
10. Wie viele Kinder versäumen zeitweise diesen Winter die Schule wegen Krankheit, die man der mangelhaften Ernährung und Pflege zuschreiben muß? . . . .
11. Ist bei Ihnen die Einrichtung getroffen, daß bei schlechter Witterung weit entfernt wohnende Kinder über Mittag in der Schule bleiben können? . . . .
    Wenn ja,
    a) Wie viele Kinder benützen diese Gelegenheit in gegenwärtiger Zeit? . . . .
    b) Welche Lokalität wird den Kindern zum Mittagsmahl angewiesen? . . . .
    c) Aus was besteht der Hauptsache nach das Mittagsmahl, das den Kindern von Hause aus mitgegeben wird? . . . .
    d) Wie viele Kinder bringen ungenügende Nahrung von Hause mit? . . . .
12. Besteht in Ihrer Ortschaft eine Volksküche, in welcher die Kinder zu Mittag speisen können? . . . .
    Wie viele benützen dieselbe? . . . .
13. Ist in Ihrer Schule Vorsorge getroffen, den armen Kindern Speisen unentgeltlich zu verabfolgen? . . . .

Digitized by Google

Wenn ja,

a) Werden dieselben das ganze Jahr hindurch oder nur im Winter verabfolgt? . . . .

b) Aus was besteht die Verpflegung? . . . .

c) Wie viele Kinder werden diesen Winter so verpflegt? . . . .

14. Werden ärmere Kinder von Privatfamilien zu Tische geladen? . . . . Wie viele Kinder? . . . .

15. Ist in Ihrer Schule Vorsorge getroffen, die armen Kinder mit Kleidungsstücken zu versehen? . . . . .

Wenn ja,

a) Welche Kleidungsstücke werden verabfolgt und in welcher Jahreszeit vornehmlich? . . . .

b) Wie viele Kinder erhielten diesen Winter eine derartige Unterstützung? . . . .

16. Von wem und auf welche Weise werden die notwendigen finanziellen Mittel für die Speisung und die Bekleidung der armen Kinder bestritten (Gemeindebehörde, Lokalfonds, Kollekten, wohltätige Gesellschaften, einzelne Privaten 2c.)? . . . .

(Wenn in Bezug auf Frage 16 gedruckte Berichte vorhanden sein sollten, möchten wir höflich um Zusendung der letzten 2—3 derselben gebeten haben)

17. Bemerken Sie, daß durch die Verabfolgung von Speisen und Bekleidung die Schulversäumnisse abnehmen? — Bemerken Sie des ferneren, daß diese Art der Unterstützung auf den gesundheitlichen Zustand der Kinder, ebenso auf eine erhöhte Achtsamkeit der Schüler während des Unterrichts, ja sogar auf die intellektuelle Entwicklung der Kinder eine günstige Wirkung ausübt? Über diese vier Punkte bitten wir Sie, uns Ihre Ansicht zu äußern. Im Falle in Ihrer Schule keine Nahrung und keine Kleidung verabfolgt werden, erachten Sie von diesem Standpunkte aus als wünschenswert, daß eine solche Unterstützung stattfände? . . . .

18. Weitere diesbezügliche Bemerkungen des Berichterstatters: . . . . . .

(Datum, Ort der Primarschule, Unterschrift.)

Ist in Ihrer Schule eine Schulsparkasse eingeführt? . . . .

Bern. (Korr. —i.) In der Sektionssitzung Bern-Stadt des bernischen Lehrervereins vom 2. Februar kam auch die Frage betreffend Anschluß des bernischen Lehrervereins an den schweiz. Lehrerverein vor. Über sie referierte Schuldirektor Balsiger. Er zeigte, daß die Ziele der beiden Vereine einander nicht ausschließen, aber doch insofern verschieden sind, als der bernische Lehrerverein die ökonomische und soziale Besserstellung des Lehrers im Auge habe, während der schweiz. Lehrerverein mehr schulpolitische Zwecke verfolge, die in der Verwirklichung einer konfessionslosen Bundesschule gipfeln. — Das ist einmal ein offenes Geständnis, für das wir dem Herrn Referenten bestens danken. Wir geben es auch den katholischen Mitgliedern des schweiz. Lehrervereins zu beherzigen, die noch auf positivem religiösen Boden stehen. Das Geständnis ist um so wertvoller, als es von einem Manne kommt, der als hervorragendes Mitglied des schweiz. Lehrervereins dessen Tendenzen genau kennt.

— Nach dem Organisationsentwurf des Gemeinderates für Einführung der Fortbildungsschule in der Stadt Bern soll der Schulbesuch für alle Jünglinge bis und mit dem zurückgelegten 17. Altersjahr obligatorisch werden. Dispensiert ist nur, wer eine höhere Lehranstalt oder die gewerbliche Fortbildungsschule besucht oder in den obligatorischen Fächern: Lesen, Aufsatz, Buchhaltung, Rechnen, praktische Raumlehre, Geschichte, Geographie, Vaterlandskunde eine genügende Prüfung besteht. —

Digitized by Google

Basel. (Korr.) In der Fastnacht spielte hier zu Lande die Verhöhnung der kath. Geistlichkeit und kath. Zeremonien wieder einmal eine Hauptrolle. Der Katholikenverein beschloß nun in zahlreich besuchter Versammlung einstimmig, Strafklage einzulegen. — Trotz der vielen und gut organisierten Schulen fehlt es da noch bedeutend an wahrer Bildung!

Genf. Die schweizerische Landesausstellung in Genf 1896 hat das Programm und Reglement über Gruppe 17: Erziehung, Unterricht ꝛc. folgendermaßen festgestellt:

Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. — Das Centralkomitee gewährt der Gruppe 17 einen gedeckten Raum von 2000 m² Grundfläche. Außerdem trägt es an die besondern Kosten der Schulausstellung insgesammt 60,000 Fr. bei. Die Leistungen der Aussteller sind in dieser Summe nicht inbegriffen. Mit den 60,000 Fr. sind zu bestreiten: 1. Die Ausgaben des Bundes, der Kantone und der Gemeinden — in ihrer Eigenschaft als Aussteller — für Transport, Aufstellung, Ausschmückung, Tische; Feuerversicherung; Reinigung; Unterhalt und Versicherung der Angestellten (Art. 10—13, 18 und 21 des allgemeinen Reglements); 2. ein Beitrag von 30,000 Fr. im Maximum an die Kosten der Statistik (s. Anhang); 3. andere Ausgaben, welche die engere Kommission der Gruppe 17 unter Verständigung mit dem Centralkomitee im Interesse der Schulausstellung für nötig hält; 4. wenn möglich die Kosten der im Anhang vorgesehenen Monographien. Die engere Kommission stellt ein Ausgabenbudget auf, dessen Genehmigung dem Zentralkomitee zusteht. Privatschulen und Private, welche in Gruppe ausstellen, sind hinsichtlich der Kosten, die sie zu tragen haben, den Bestimmungen des allgemeinen Reglements (Art. 10—13, 18, 21, 22) unterworfen.

Art. 2. — Die Ausstellung der Gruppe 17 gliedert sich in drei Abteilungen: I. Darstellung des schweizerischen Schulwesens; II. Schulausrüstung; III. Wissenschaftliche und literarische Arbeiten; Veröffentlichungen jeder Art; Arbeiten der wissenschaftlichen Vereine.

I. Darstellung des schweizerischen Schulwesens.

A. — Allgemeine Einteilung.

Art. 3. — Die Darstellung des schweizerischen Schulwesens umfaßt: 1. Gesetzgebung und Organisation des schweizerischen Schulwesens. 2. Kindergarten, Kleinkinderschule. 3. Einfache Volksschule, mit Einschluß: a) der allgemeinen Fortbildungsschule; b) der Handarbeitsschulen und praktischen Kurse (für beide Geschlechter) auf der Stufe der Volksschule. Ferner sollen hier Platz finden: a) die Ausstellung eines Musterschulzimmers (Primarschulstufe); b) die Bildungsanstalten für Anormalbegabte (Blinde, Taubstumme, Schwachsinnige ꝛc.). 4. Niedere und höhere Mittelschulen: Sekundarschulen; Bezirksschulen; Real-, Industrie- und Gewerbeschulen, soweit letztere nicht in Gruppe 18 gehören; Progymnasien, Gymnasien; Colleges. 5. Lehrerbildungsanstalten: a) Lehrer- und Lehrerinnenseminarien; b) Fachbildungskurse (Handarbeit, Zeichnen, Turnen, ꝛc.); c) permanente Schulausstellungen. 6. Hochschulen: Universitäten. Eidgenössische polytechnische Schule, Akademien. 7. Rekrutenprüfungen: Graphische Darstellung der Ergebnisse der Rekrutenprüfungen und Ausstellung der Prüfungsarbeiten eines Jahrgangs. 8. Hi-

Digitized by Google

storische Abteilung: Entwicklung des Schulwesens aus seinen Anfängen bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des Wirkens und der Persönlichkeit von Rousseau, Pestalozzi, Fellenberg, Girard und der Schulorganisatoren der Dreißigerjahre. 9. Lehrerthätigkeit. Wissenschaftliche Arbeiten. Technisch-praktische Arbeiten im Interesse der Unterrichtsförderung. Konferenz-Arbeiten und -Berichte.

Art. 4. — Die Unterabteilung 1 (Gesetzgebung und Organisation) umfaßt: 1. Sammlung der eidgenössischen und kantonalen Schulakten, als: a) in Kraft bestehende Gesetze, Verordnungen, Beschlüsse, Lehrpläne; b) Jahresbericht der kantonalen Erziehungsdirektionen (1883—95); c) Verzeichnisse der obligatorischen oder staatlich empfohlenen Lehrmittel; d) Sammlung der Formulare für die Zwecke der Schulverwaltung und Schulaufsicht. 2. Kartographische Darstellung der kantonalen Schulverhältnisse nach den Hauptgesichtspunkten.

Art. 5. — In der Unterabteilung 2 (Kindergarten, Kinderschule) finden sich: Pläne und Modelle der inneren Einrichtung; Mobiliar.

Art. 6. — Für die Unterabteilungen 3 und 4 (Primar- und Mittelschulen) werden gewünscht: Pläne, Modelle, Baurechnungen für Schulhäuser, Turnhallen ꝛc.; Mobiliar, im besondern Schulbänke; Lehrpläne und Lehrmittel; Berichte, Schulordnungen, Schülerverzeichnisse; Bibliothekskataloge, sofern solche gedruckt sind; Schülerarbeiten; Geschichtliche Notizen über die einzelnen Schulen, Frequenzübersichten; außerdem für Handarbeitsschulen: Lehrmittel, Rohstoffe, Werkzeuge; Berichte über die Ferienkolonien, Kinderhorte, Schulküchen, Schulsparkassen ꝛc.

Art. 7. — Unterabteilung 5 (Lehrerbildung) enthält: Pläne der Lokalitäten; Lehrmittel; Bibliotheks- und Sammlungskataloge; Angaben über Organisation der Übungsschulen; Schülerarbeiten; gedruckte Beriche, Schülerverzeichnisse; geschichtliche Notizen, Frequenzübersichten.

Art. 8. — In Unterabteilung 6 (Hochschulen) sollen aufliegen: Pläne der verschiedenen wissenschaftlichen Institute; geschichtliche Notizen; Frequenzübersichten; Programme und Lektionskataloge; Sammlungskataloge; Arbeiten der Seminare und Laboratorien.

Art. 9. — In der historischen Abteilung wird zusammengestellt, was auf die Entwicklung des Schulwesens in der Vergangenheit Bezug hat. Ein besonderes Reglement wird später erscheinen. (Fortsetzung folgt.)

Graubünden. Herr Erziehungsdirektor Vital hat einen revidierten Unterrichtsplan für die bündnerische Kantonsschule ausgearbeitet, der namentlich für das Gymnasium einschneidende Änderungen bringen würde, indem die Realschule alle Schüler der 1. und 2. Klasse zu umfassen und das Gymnasium, aus fünf Jahreskursen bestehend, erst mit der 3. Klasse zu beginnen hätte. Der Lateinunterricht wäre also für die zwei ersten Schuljahre ganz gestrichen. — Das Lehrerseminar besteht aus drei Jahreskursen und soll ebenfalls mit der 3. Klasse beginnen. Dem modernen fremdsprachlichen Unterricht wird mehr Zeit eingeräumt, wogegen die Naturwissenschaften sich mit dem bisherigen begnügen müßten. Die Kantonsschule würde außer den genannten beiden Abteilungen noch eine technische Schule, eine landwirtschaftliche und Handelsschule, sowie eine Freifächerabteilung umfassen.

Digitized by Google

Die Erziehungskommission hat diesen Entwurf im Ganzen genehmigt und dieser wird nun an die Regierung gelangen. Da eine besondere Handels- und landwirtschaftliche Abteilung geschaffen werden soll, so wird die Sache auch vor den Großen Rat kommen.

Luzern. Dem „Schulblatt" wird aus Luzern bezüglich Verpflegung armer Schulkinder geschrieben: Als eine wahre Wohlthat muß die Errichtung einer Suppenanstalt für die armen Schulkinder bezeichnet werden. Vom 3. Dezember 1894 bis 13. Februar 1895 erhielten die Kinder in der Kaserne eine kräftige Mittagssuppe nebst einem währschaften Stück Brot. Die Anstalt wurde täglich durchschnittlich von 380 Kindern besucht; die bezüglichen Tageskosten belaufen sich auf 36 Fr. Von Mitte Februar bis Mitte März bekamen die Kinder im Mariahilf-Gebäude als Mittagsmahl Milch und Brot. Es hat sich dabei an der vermehrten Frequenzziffer die Thatsache bestätigt, daß Kindern die Milchnahrung am besten zusagt. Die durchschnittliche Kinderzahl stieg auf 460 per Tag. Es wurden täglich 200 Liter gekochte Milch und 46 kg Brot konsumiert; die bezüglichen Tageskosten erreichten den Betrag von ca. 50 Fr. Opferwillige Damen servierten die armen Schüler in zuvorkommender Weise, und ein rühriges Verpflegungskomitee überwachte alle bezüglichen Anordnungen stets aufs beste.

— (Schluß der Korr. über die Lehrerkonferenz in Schüpfheim.)

II. Nach Schluß des 1. Traktandums ergriff auf Aufforderung des hochw. Hrn. Inspektor Peters hin hochw. Hr. Dekan Tschopp in Freiburg, welcher auch anwesend war, das Wort, und referierte mit ungewöhnlicher Rednergabe, Klarheit und Gemütlichkeit als Präsident des „Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz" über die Wichtigkeit eines katholischen Lehrervereins, seine Ziele, seine Ansichten, seinen Standpunkt. Der katholische Lehrerverein ist kein politischer, sondern einfach ein katholischer. Er strebt vernünftigen, gesunden Fortschritt auf christlichem Boden an, geht in vielen Beziehungen mit andern Vereinen Hand in Hand, verschmilzt sich aber nicht mit ihnen und wahrt stets seinen kath. Standpunkt. Der „V. kath. L. u. Sch." hat auch einen religiösen Zweck. Es fehlt der heutigen Generation an Charakteren, man hat gelehrte, gebildete, schlaue, diplomatische Leute, aber keine feste Charaktere. Da muß die Schule helfen; heutzutage wird die Religion nur mehr als Anhängsel betrachtet, sie durchdringt nicht mehr das Sinnen, Arbeiten und Wirken der Schule. Die Schule hat kein Ideal mehr, das goldene Kalb wird allenthalben verehrt, materialistische Ideen beseelen sie mehr oder weniger, alles wird erstrebt, nur Gott nicht. Kerngesundes Volksleben verlangt Idealismus, dieser verlangt Religion.

Der kath. Lehrerverein verlangt auch bessere Schulen, einige kath. Kantone stehen vielfach hinter den andern zurück. Wenn wir auf mehr Erziehung dringen, so sollen wir nichtsdestoweniger auch auf tüchtige Schulen dringen. Der Ungelehrte bleibt unbedingt zurück, das ist Thatsache.

Wir treten auch ein für die Besserstellung der Lehrer: a. in geistiger Beziehung. Religion und Wissenschaft sollen miteinander Hand in Hand gehen; eine tüchtige wissenschaftliche Bildung thut dem Lehrer Not. Der kath. Lehrerverein sorgt für freudiges Schaffen, hebt ihn aus den sauren

Digitized by Google

Stunden heraus und bereitet ihm eine angenehme Freude im Kreise seiner Kollegen. Er spornt ihn an zu schriftstellerischer Thätigkeit und honoriert ihn anständig. b. Er tritt auch ein für körperliche Besserstellung der Lehrer, sucht sein karges Einkommen wenn möglich zu mehren, spricht auch ein warmes Wort für eine anständige Altersversorgung.

Nachher folgte eine kurze Besprechung über Einrichtung, Zweck und Aufgabe der einzelnen Sektionen. Referent lud alsdann sämtliche Anwesende zum Beitritte ein, die in ihren Grundsätzen mit denen des Vereins übereinstimmen.

Mit großem Beifall wurde dieser gediegene Vortrag verdankt. Selbst offene Gegner des Vereins, Mitglieder des „schweiz. Lehrervereins", lobten diese prachtvolle Rede. Um so mehr konnte es nachher befremden, wenn einzelne bornierte Gegner sich in hohlen Phrasen über alles, was katholisch heißt, ausließen und mit bissigem Spotte die neue Sektion bekritelten und zum Gegenstande ihrer faulen Witze machten. Wir lassen ja jedem die Freiheit, dem kath. oder schweiz. Lehrervereine beizutreten, nur soll jeder den andern in Ruhe lassen.

Bei einer darrauffolgenden Unterschriftensammlung meldeten sich im ganzen 39 zum Beitritte, darunter 16 Lehrer. Es ist zu erwarten, daß die Zahl der Lehrer noch zunehme, weil noch mehrere nur aus Furcht vor mächtigen, einflußreichen Kollegen noch zauderten. Da mehrere Mitglieder verreisen mußten, weil ihr Heimweg weit und beschwerlich war, wurde für heute von der Wahl eines Vorstandes abgesehen, um dann im Frühling dieses Geschäft vorzunehmen.

So wäre der Benjamin unseres Kantons geboren; möge ihm Gottes Vorsehung gesundes Leben, Wachstum und Gedeihen geben, damit er sich seiner Brüder würdig zur Seit stellen kann.

St. Gallen. — p —. Die Würfel sind gefallen, der neue Seminardirektor ist von dem Erziehungsrate gewählt und der Regierungsrat hat die Wahl bestätigt.

Herr Prof. W. von Arx in Solothurn wird mit Beginn des neuen Schuljahres die Leitung unseres kantonalen Lehrerseminars übernehmen. Was wir schon in einer frühern Nummer der „Pädag. Blätter" wünschten, ist Thatsache geworden; St. Gallen besitzt nun einmal einen katholischen Direktor auf dem Monte Maria. Es war ganz gewiß nicht zu viel verlangt, als man für diesen Posten einen Katholiken forderte, und das katholische St. Gallervolk, das doch $^3/_5$ der gesamten Bevölkerung bildet, wird diese Entscheidung unserer obersten Erziehungsbehörde allseitig begrüßen. Wir hegen auch genug Zutrauen zum Gewählten, daß er durch eine tolerante Leitung sich das Ansehen leicht erringen werde, das sein Vorgänger Hr. Dr. Theodor Wiget, in so reichlichem Maße besaß. Man wird von gewisser Seite her nun ein wachsames Auge auf den ersten katholischen Seminardirektor haben, wird seine ersten Schritte weidlich kommentieren, aber — es ist unsere feste Überzeugung — man wird gerade in jenem Lager zur Einsicht kommen müssen, daß die Befürchtungen grundlos waren, wird sehen daß das Semirar auch unter der neuen Leitung blühen wird. In dieser frohen Hoffnung begrüßt die st. gallische Lehrerschaft den Gewählten freundlichst, und ohne Zweifel wird derselbe in kurzer Zeit

Digitized by Google

Fühlung mit ihr gefunden haben. Möge es Herrn von Arx vergönnt sein, lange glücklich zum Wohle unserer teuern Jugend in Gallus Landen zu wirken?

— Die großrätliche Kommission ist in die Beratung der Vorlage über Errichtung eines vierten Seminarkurses eingetreten und wird der dieses Frühjahr sich versammelnden obersten Landsbehörde Bericht u. Antrag einbringen.

Die am 29. Juli in Berneck tagende Kantonalkonferenz wird die Seminarfrage einläßlich und gründlich prüfen. Referent ist Herr Seminarlehrer J. B. Morger, dessen Arbeit „die st. gallische Lehrerbildung, ihr Verhältnis zur Realschule und zu den höhern Lehranstalten" bereits im amtlichen Schulblatte zu erscheinen beginnt. Das Korreferat hat Herr Reallehrer Rüst in Gossau übernommen. Statutengemäß haben sich im Mai die Bezirkskonferenzen mit dieser Materie zu befassen und ihre Protokolle zu Handen des Referenten zu stellen.

Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, das Gros unserer Lehrerschaft würde die Errichtung eines vierten Seminarkurses freudig begrüßen.

Die Anforderungen, die man an den Lehrer stellt, werden von Tag zu Tag größer, der Lehrplan ist so wie so mit Stoff überladen, daß manchem Seminaristen bange werden mag; so ist ganz natürlich, daß die berufliche Bildung vernachlässigt werden muß. Im Interesse einer solideren pädagogischen und methodischen Ausbildung der angehenden Lehrer muß eine längere Studienzeit gefordert werden.

Wallis. Die Lehrer der Bezirke Brig und östlich Raron versammelten sich am 29. Januar unter dem Vorsitze ihres hochw. Hrn. Schulinspektors Amherdt zu ihrer diesjährigen ordentlichen Konferenz. Verhandlungsgegenstand war: Wie ist der mündliche Unterricht zu erteilen und welche Gefahren sind dabei zu vermeiden! Wozu und wie sind die Handbücher zu gebrauchen! Wie haben sich die beiden Unterrichtsweisen gegenseitig zu ergänzen!

Betreff des ersten Punktes wurde angeführt, daß der Unterricht mit guter Vorbereitung, anziehend, möglichst gründlich, praktisch und passend und mit musterhafter Disciplin erteilt werden soll. Beim zweiten Punkte wurde bemerkt: Der mündliche Unterricht beziehe aus dem Inhalte der Handbücher den Stoff. Diese gliedern oder geben dem mündlichen Unterricht den rechten Begriff von der Sache. Er zeige die Art oder Weise, wie die Begriffe auf einander folgen. Er regle dem mündlichen Unterrichte den Lehr- oder Stufengang oder sei die Stütze des Gedächtnisses. — Einige Lehrer hatten das Thema mit Fleiß behandelt, bei andern ließ die Arbeit zu wünschen übrig. Bis vor wenigen Jahren waren nämlich in unserm Bezirke für den zu behandelten Gegenstand ein Referent und ein Correferent bestellt, die vom Inspektor ernannt wurden; jetzt haben aber sämtliche Lehrer das Thema zu behandeln. Die Lehrer haben auf diese Weise Gelegenheit, ihre pädagogischen Kenntnisse oder Erfahrungen an den Tag zu legen, und mancher Lehrer ist genötigt wenigstens, einmal im Jahre etwas über Erziehung und Unterricht zu schreiben.

Die Diskussion war wegen vorgerückter Mittagsstunde nur kurz. Herr Inspektor Amherdt sprach dann noch einige warme Worte über den Zweck des kath. Lehrervereins der Schweiz und ermunterte die Lehrer der letztjährigen gegründeten Sektion des Vereins treu zu bleiben und den kleinen Beitrag

Digitized by Google

wieder zu entrichten. Fünf neue Mitglieder traten hierauf dem Vereine bei, was beweist, daß unsere Lehrer sich gerne dem jungen Vereine anschließen würden, wenn ihnen von der rechten Seite der Antrieb gegeben würde. Hoffentlich werden in unserem deutschen Kantonsteile auf Anregung des hochw. Hr. Inspektors bald noch andere Sektionen entstehen. Gewiß hat man die herrliche Rede, die Herr Inspektor Tschopp an der letztjährigen allgemeinen Lehrerkonferenz in Brig gehalten, in der er den Zweck des Vereins und die Vorteile durch Anschluß an denselben so klar und deutlich hervorhob, noch nicht vergessen.

Zürich. Der zürcher. Kirchenrat ersucht die Gemeindebehörden um Beantwortung folgender Fragen bez. des Sonntagsunterrichtes:

1. Bestehen in der Gemeinde Gewerbe-, Handwerks- oder Fortbildungsschulen, deren Unterrichtsstunden auf den Sonntag verlegt sind? oder besuchen die Schüler der Gemeinde einen solchen Unterricht in der Nachbargemeinde?

2. Findet dieser Unterricht am Vormittag statt? gleichzeitig mit dem Morgengottesdienst?

3. Wird der Zeichnungsunterricht ausschließlich am Sonntag erteilt, oder ist auch in der Woche Gelegenheit, denselben zu besuchen!

4. Findet in der Gemeinde oder für junge Leute derselben ein militärischer Vorunterricht am Sonntag statt? hindert er die Teilnehmer, den Gottesdienst überhaupt zu besuchen oder an demselben ohne Müdigkeit teilzunehmen?

5. Wenn durch die eine oder andere Art des Unterrichts Übelstände betreffend Sonntagsruhe und Besuch des Gottesdienstes sich ergeben, haben irgend welche Schritte stattgefunden, um Abhülfe zu schaffen? und sind dieselben von Erfolg gewesen?

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Schulgedenkblätter. Text von Otto Sutermeister; Zeichnung von K. Gehri. A. Ausgabe für Knaben, B. für Mädchen. Pro Sammlung von 20 Blatt mit Umschlag Fr. 1. 20; 100 Stück 6 Fr. Bern, Schmid, Franke und Cie. — Es ist ein guter Gedanke, der durch diese Gedenkblätter durchgeführt wird. Es ist gewiß am Platze, daß die aus der Schule tretenden Kinder ein Gedenkblatt an die Schule und die dortigen Erzieher mit ins Leben erhalten, ist doch das Schulleben für dieselben ein so wichtiger und bedeutungsvoller Lebensabschnitt, und liegt es doch in der Natur des Menschen, für wichtige Ereignisse irgend ein Gedenkzeichen zu haben und wäre es auch nur ein Wort im Notizbüchlein. Die Sprüche vom bekannten Dichter Sutermeister sind durchweg recht gehaltvoll, wenn wir ihnen auch etwas mehr positiv christlichen Geist wünschen möchten. Die Zeichnung zeigt uns den Lehrer, von dem ein Knabe (resp. Mädchen) Abschied nimmt. Auf der einen Seite ist der Eingang zum Schulhause, auf der andern Seite das Pestalozzidenkmal; in der Umrahmung finden sich die Embleme des häuslichen und öffentlichen Gewerbes, der Wissenschaft und Kunst. Uns erscheint die ganze Zeichnung zu modern-realistisch. Auch fehlt ihr jedes christliche Gepräge, wenn man von dem Turm der Dorfkirche und vom eidgenössischen Kreuz absieht. Schulgedenkblätter sollten das wichtigste Erziehungsmittel, das Stab und Stütze für die heranwachsende Jugend ist, kräftig hervortreten lassen.

Gedächtnis-Tafel für die katholische Schuljugend, nebst Tagesordnung für Erstkommunikanten. Von Dr. J. Ant. Keller. 3. vermehrte Auflage. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshdlg. 48 St. Ungeb. 20 Pfg.; geb. 25 Pfg. — Ein nettes Büchlein, das die wichtigsten Glaubenswahrheiten an der Hand der Zahlen von 1—14 dem Gedächtnis des Kindes fest einprägen möchte und daher für die Repetition des Religionsunterrichtes gut verwertet werden kann. — Die Tagesordnung wird allen Katecheten, die den Erstkommunikantenunterricht leiten müssen, willkommen sein. Er bietet ihnen schöne Winke für die Gesamterziehung der Kinder, welche sich auf die erste hl. Kommunion vorbereiten. Jeder Katechet wird dieselben leicht den örtlichen Verhältnissen anpassen können.

Digitized by Google

Inserate.

1895

Pro April:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik
Für die Frauen und Kinder
Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Wenn die „Alte und Neue Welt" sich von Heft zu Heft steigender Beliebtheit zu erfreuen hat, so ist das der sprechendste Beweis dafür, daß sie dem Bedürfnis des Lesepublikums in immer höherem Grade entgegenzukommen versteht. Ihre Romane und Novellen fesseln in hohem Grade, ohne irgendwie den guten Ton zu verletzen, und auch die übrigen zum großen Teile illustrierten Artikel vereinigen Unterhaltung und Belehrung in einer Form, die so recht dazu geeignet ist, den Leser festzuhalten. Die große Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände endlich bietet die Gewähr dafür, daß die Zeitschrift jedem Stande etwas bietet, was sein Interesse besonders in Anspruch nimmt.

Zum Preise von 50 Pfg. monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von **Largiadèr's patentierten Tarageräten**, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen, **Arm- und Bruststärker und Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Haus von Matt, Antiquariat in Stans.

Bedeutende Preisermäßigung.

Pädagogische Bibliothek.

I. Serie.

12 Schriften zusammen 2 Fr. 50 Cts.

Becker J. Bilder aus meinem Tagebuche. Ein offenes Wort über Trennung der Schule von der Kirche. Birkenfeld 1865; br. — **Hirscher,** Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmäßigkeit unseres Religionsunterrichtes. Freib. 1863; br. — **Knecht F. J.** (Weihbischof). Zur Verständigung in der Schulreformfrage. **Für** Freunde des Volksschulwesens. Freib. 1868; br. — **Schultreit,** der badische. **Aus** der Zeitschrift: „Der Katholik." Mainz 1865; br. — **Molfus, Dr. H.** Der Parteistandpunkt und das Pflüger'sche Lesebuch. Abwehr, Ergänzung und Erläuterung. Freib. 1868; br. — **Schneuwly, Schuldirektor.** Einige Worte über die Jugenderziehung. Nach den Lehren des von P. Lacordaire, Bischof **Dupanloup** u. P. **Felix.** Freib. 1880; br. — **Schneuwly,** Schuldirektor. Einige Worte über die christliche Familie. Nach P. **Felix,** P. Lacordaire und **M. Doublet.** Freib. 1882; br. — **Schulsturm, der neue** in Baden. Freib. 1866; br. — **Stangel, Chr.** Die armen Schulschwestern aus Bayern. Würzb. 1873; br. — **Waser, C.** (S. J.) Die christliche Kindererziehung, ein Hauptmittel gegen die Gebrechen der gegenwärtigen Zeit. Luzern 1850. C. — **Wedewer, H.** Die Literatur und die christliche Jugendbildung. Frankf. 1868; br. — **Zell, der K.** Die moderne deutsche Volksschule. Freib. 1867; br.

II. Serie

12 Schriften zusammen (statt neu 16 Fr. 70 Cts.) nur 3 Fr. 75 Cts.

Bodenmüller, F. J. Anweisung zur Erteilung des Religionsunterrichtes bei Kindern von 5 bis 7 Jahren. Freib. 1856; br. — **Hagelinken, Dr. Fr. A.** Die moderne Erziehung und ihre Folgen. Frankf. 1868; br. — **Knecht, F. J.** (Weihbischof). Taschenbuch für Lehrer und Ortsschulräte. 2. verm. Auflage. Freib. 1874. C. — **Knecht, F. J.** (Weihbischof). Die Früchte der badischen Schulreform und der neue Gesetzesentwurf über zwangsweise Einführung der gemischten Schule. Freib. 1876; br. — **Lehmann, M.** Die liberalen Schulmeister auf dem Lehrertag in München. Würzb. 1872; br. — **Lehmann, M.** Die Freiheit des Unterrichts und die konfessionslose Staatsschule. Würzburg 1877; br. — **Lukas, Jos.** Der Schulzwang, ein Stück moderner Tyrannei. Landsh. 1865; br. — **Mair, C.** Die Freiheit des Unterrichtes eine Forderung der Vernunft, der Gerechtigkeit und des Gewissens. Würzb. 1876; br. — **Molfus, Dr. H.** Wider die Communalschulen. Mainz 1863; br. — **Warnung** vor einer drohenden Gefahr von einem ehemaligen Schulmann, br. — **Winkler, J.** (Kommissar.) Die Volksbildung und Volksschule, wie sie sein sollen. Luzern 1841; br. — **Zell, Dr. C.** Die moderne, deutsche Volksschule mit Rücksicht auf die neuesten Gesetzgebungen in Süddeutschland. Frankf. 1868; br.

Offene Lehrerstelle.

Die Lehrerstelle an der vierklassigen **Oberschule in Euthal-Einsiedeln** ist Mitte Mai wieder zu besetzen. Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu adressieren, welcher auch über Bedingungen und Gehalt Auskunft erteilt.

Einsiedeln, den 25. März 1895.

Der Schulratspräsident:
Dr. Lienhardt.

(OF 3941.)

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.

8. Heft.

(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. **Ostern.** (H. B.) 225
2. **Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.** (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 228
3. **Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes.** (Von W. Wick, Prof. in Zug.) 238
4. **Unterrichtsbriefe.** (Von J. Sch., Sek.-L. in Z.) 245
5. **Acht Rosen, die dem Lehrer im Garten der Erziehung blühen.** (Von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.) 248
6. **Pädagogische Rundschau** 250
7. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 256
8. **Vereinsnachrichten.**
9. **Briefkasten der Redaktion.**
10. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. April 1895. | **№ 8.** | **2. Jahrgang.**

Redaktionskommission:
Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Foser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Bjunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Ostern!

Ostern ist wohl das freudigste Fest, das die Kirche feiert. Alleluja, das ist der beständige Jubelruf, in dem sich die hohe Festfreude der Kirche und aller ihrer Glieder ausspricht; in ihm vereinigt sie alle Gefühle und Affekte des Lobes und Preises, des Dankes und der Anbetung, der Liebe und der Hingebung des Herzens. Sie ist so voll erhabener Gedanken und Betrachtungen, so voll Bewunderung und Staunen, daß sie umsonst nach Worten ringt, alles auszudrücken, was sie innerlich erfüllt. Daher bricht sie immer wieder, nachdem sie kaum einen Gedanken angetönt, in den Jubelruf aus: Alleluja. Wo solche Festfreude herrscht, bedarf es auch nicht vieler Worte; daher ist die Liturgie überall so kurz, das hl. Breviergebet des Priesters das kürzeste des ganzen Jahres; daher fallen alle Kapitel, und Versikel und alle Hymnen weg, denn die ganze Oktav ist ein großer Jubelhymnus auf den vom Tode auferstandenen göttlichen Erlöser. „Das ist der Tag, den der Herr gemacht; laßt uns frohlocken und freudig sein in ihm“, das ist der immerwiederkehrende Freudenruf. Bis ins 10. Jahrhundert war auch die ganze Osterwoche ein gebotener Feiertag, und bis in die neuere Zeit feierte man wenigstens den Montag und Dienstag noch als Feiertage. Dann mußte dem realistischen Geiste der Gegenwart, der nur für die Erde verdienen will, aber das viel wichtigere Verdienen für die Ewigkeit vergißt, zuerst der Feiertag am Dienstag und dann sogar derjenige des Montags weichen, so

Digitized by Google

daß wir gegenwärtig gar keinen Osterfeiertag mehr haben. Dieser Werktagsgeist steht aber im vollen Gegensatze zur Festfreude der Kirche, und es ist begreiflich, daß das kathol. Volk, das noch Verständnis des religiösen und kirchlichen Lebens hat, wieder nach Einsetzung des Feiertages wenigstens am Montage sich sehnt, dies um so mehr, da ihn auch unsere protestantischen Mitchristen feiern, und wir dadurch kälter und gleichgültiger erscheinen als sie. Die Nachheiligtage sind zudem ein Schutz des Festtages selbst.

Und welches ist der Kern dieser Festfreude! — „Christus ist wahrhaft auferstanden" — diese große Thatsache ist ihre unversiegliche Quelle. Christus ist wahrhaft auferstanden, wie er voraus gesagt, — wir sind also wahrhaft erlöst, die Macht der Hölle ist wahrhaft gebrochen, der Tod hat seinen Schrecken verloren, die Pforten des Himmels und dadurch der ewigen Seligkeit stehen uns offen; Gott ist wieder unser Vater und Erbteil, wir sind seine Kinder und Lieblinge geworden! Wer sollte sich da nicht freuen! Alleluja rufen wir daher dankbar mit der Kirche. — Christus ist wahrhaft auferstanden; — also ist er wahrhaft Gottes ewiger Sohn, eins dem Wesen nach mit dem Vater; also ist sein hl. Werk Gotteswerk, sind seine erhabenen Worte und Lehren Gottesworte, haben seine hl. Sakramente Gotteskraft, ist seine hl. Kirche eine Gottesstiftung, ist sein Wort ewige und untrügliche Wahrheit, — also göttliche Wahrheit auch sein Wort, daß die Pforten der Hölle nichts gegen die Kirche, die er auf das Fundament Petri gesetzt hat, vermöge, daß der Geist der Wahrheit bei seiner Kirche sei, der sie an alles erinnern werde, was er gelehrt habe, daß also seine Kirche nie in Irrtum fallen könne; also göttliche Wahrheit auch das Wort, daß man auf die Kirche hören müsse wie auf ihn und daß wer die Kirche verachtet, auch ihn verachte. „Wer euch höret, der höret mich, wer euch verachtet, der verachtet mich und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat"; also göttliche Wahrheit auch das Wort: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist, und wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich auch vor dem Vater verleugnen, der im Himmel ist." — So wurzelt mit eiserner logischer Konsequenz die ganze Sicherheit unseres heiligen Glaubens und unserer hl. Hoffnung in der Thatsache, die wir am hl. Osterfeste feiern. Christus ist auferstanden, daher muß wahr und göttlich sein unser Glaube, ist göttlicher Einsetzung unsere kathol. Kirche, und es ist deswegen ganz unmöglich, daß sie je einmal etwas anderes lehre, als was Christus gelehrt hat, ist daher auch die katholische Religion die einzig wahre Religion! Sollen wir Katholiken uns in dieser völligen Sicherheit unseres Glaubens nicht aufrichtig freuen, und müssen wir da nicht einstimmen in den Jubelgesang: Alleluja, Christus ist wahrhaft erstanden! —

Digitized by Google

Wir kathol. Lehrer und Erzieher ganz besonders wollen uns freuen; denn unsere Erziehungsthätigkeit, die sich auf unsere hl. Religion aufbaut, hat ein unerschütterliches Fundament, und die Grundsätze der Pädagogik, die wir befolgen, sind von himmlischer, ja göttlicher Abstammung; es sind die Grundsätze des höchsten Erziehers, des Ideals aller Erzieher, des Gottmenschen Christus. — Wir könnten lachen über die stolzen ungläubigen Pädagogen, die am hellen Tage mit dem schwachen Lichtlein ihres Verstandes nach neuen pädagogischen Grundsätzen suchen, während doch die Sonne der christlichen Wahrheit klar und hell am Mittagshimmel steht und alles wunderbar beleuchtet und erwärmt; aber es ist diese Thatsache so traurig, daß sie unser tiefstes Mitleid erregt und uns in bittere Trauer versetzt. Halten wir daher die kathol. Pädagogik immer und überall hoch, sie ist unsere himmlische Führerin in unserer ganzen beruflichen Thätigkeit, und sie wird derselben die segensreichste Fruchtbarkeit verleihen, segensreich für die Kinder, die wir erziehen, für die Eltern derselben, für die Gemeinde, für das Vaterland, segensreich auch für den Himmel, den wir durch unser Wirken bevölkern! So gießen wir wahrhaft Osterfreuden über das ganze zeitliche und ewige Leben der uns anvertrauten Kinderwelt aus, aber auch über das ganze soziale Leben in Kirche und Staat! In dieser Osterfreude wurzelt alles Gute und jede Tugend; sie ist der goldene Frühling des geistigen Lebens, der alle Kraft weckt und belebt nnd ein wunderbares Wachstum in demselben hervorruft, das neue Leben mit Christo (vita nova cum Christo), wie die Epistel der Festmesse sich so schön ausdrückt, im Gegensatze zum öden, starren Leben der Welt, des Egoismus und der Sünde.

Die Feier der Osterfreude ist daher von hohem pädagogischem Werte, und wir sollen sie den Kindern recht klar machen und zum anhaltendsten Bewußtsein bringen. Das kann auch bei der Schenkung der Ostereier geschehen. Die Eier waren schon im Altertum Symbole der Schöpfung und Auferstehung; ihre Bemalung deutet sowohl auf die Festfreude hin als auch auf den Gedanken, daß durch die Auferstehung alles neu und herrlich wird. Der Herr ist auferstanden, auch wir werden einstens zu einem ähnlichen herrlichen Leben auferstehen, Alleluja. Solche Erwägungen soll man den Kindern ins Herz legen, wenn man ihnen Ostereier schenkt. Das hebt die natürliche Freude des Kindes zu einer hohen, christlichen Freude, und prägt ihnen eine Wahrheit ein, die in unserer Zeit um so kräftiger betont werden muß, da der Unglaube so frech selbst die Fundamentalwahrheiten des religiösen Lebens angreift und dadurch alles Höhere im Menschenleben leugnet. Das christliche Osterfest ist der lauteste und feierlichste Protest gegen die ungläubige Weltauffassung, und die Erhaltung und Verbreitung der christlichen Osterfreude ein kräftiges Mittel zur christlichen Erziehung und Bildung unserer lieben Jugend. — (H. B.)

Digitized by Google

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

Laut dem ältesten Totenregister starb in Wassen 1623, 15. Dezember Jacob Schneider „magister." Dieser Beiname kann aber sowohl einen Lehrer als einen ehrsamen Handwerksmeister bezeichnen. Im Taufbuch hingegen kommt den 20. Oktober 1655 Joh. Peter Stresler „ludimoderator" als Taufpate vor und am 23. April 1661 tritt als Vater auf Jos. Bumann „ludimoderator." Hier war der Jugenderzieher stets auch Organist. Eine Schulordnung ist keine vorhanden, wohl aber galt als solche der großväterliche Zuspruch im Landbuch. Der älteste noch vorhandene Schulmeister- und Organisten-Spannbrief datiert vom 9. Jan. 1828. — Zu Wassen gehört die Filiale Meien, wo stets der Caplan Schule hielt und zwar schon lange vor der französischen Invasion.[1]) Dasselbe gilt von Göschenen, das als Zollstation auf tüchtige Schulbildung besondern Bedacht zu nehmen hatte.

Vom 7. bis ins 12. Jahrhundert wurde das Ursernthal vom Kloster Disentis aus pastoriert. Wo aber die Benediktiner die Seelsorge hatten, da war auch für Volksunterricht und kirchlichen Gesang gesorgt. Vom 13. Jahrhundert an finden wir in der Pastoration abwechselnd Welt- und Ordensgeistliche (Benediktiner von Disentis), und da mag denn der Unterricht verschieden — oder zeitweise gar nicht — betrieben worden sein. Der erste ständige Schulmeister von Andermatt seit der Trennung von Disentis erscheint 1610 zum erstenmal, und von da ab finden wir einen solchen bei jedem neuen gestifteten Jahrzeit erwähnt und mit Präsenz bedacht. Auch findet man aus dieser Zeit Anklänge eines Pflichtenheftes für den Lehrer. Das alte Schulhaus, welches 1856 dem neuen weichen mußte, soll nach seiner Bauart und nach der Tradition noch weiter als bis 1610 zurückgereicht haben. Wo aber ein Schulhaus, ausschließlich für den Zweck des Unterrichtes erstellt, angetroffen wird, da muß auch Schule gehalten worden sein.[2])

„Am 25. Sept. 1669 ist das uralt Dorf Hospital um ein uhr tagi sampt der kapell unser l. Frauen zu pulver verbrunnen"; und infolge dessen sind keine ältern Quellen als von 1670 mehr vorhanden. Sogar die Kapitalbriefe sind verbrannt, wie sich aus spätern Prozessen ergibt. Wann also die dortige Schule begonnen, läßt sich nicht genau bestimmen; es werden wahrscheinlich die Kapläne Schule gehalten haben. Die Kaplanei wurde 1448 errichtet; der älteste Spannbrief datiert aber von 1672, allein darin ist von dem Schulunterricht nicht die Rede, weil Hospenthal schon seinen eigenen

[1]) Nach einem Bericht von hochw. Hrn. Pfarrer Ant. Baumann.

[2]) P. Alb. Murer.

Digitized by Google

Schulmeister hatte. Der erstgenannte Schulmeister ist Martin Regli (geboren 1. Nov. 1641, † 15. Dez. 1695), der bei der Taufe seines Sohnes und Nachfolgers Hans Caspar den 10. Mai 1678 citiert ist. Das erste Dorfbuch (begonnnen 1688) enthält Jahr für Jahr die Bestätigung des Lehrers. Derselbe bezog „sampt holtz im ban" 15 Gl. vom Dorf, 5 Gl. von der Kapelle (für Choral) und von jedem Kinde 20 ß, und für das „Zyt uf zu ziechen" mußte ihm ein bestimmter „Beisäß" jährlich 4 Gl. 20 ß. bezahlen. Die fremden „Fetzel" sollten Hospenthals gesunde Luft nicht umsonst atmen. Die Familie Regli hat circa 100 Jahre das Schulscepter geschwungen bis 1764. Da starb Joh. Jos. Regli „am Berg" (am Gotthard ‚wahrscheinlich durch eine Lawine verschüttet.) Seine Nachkommen brachten es nur noch zum Sigristen. Die Familie heißt heute noch „Sigristenbalzen." Im 19. Jahrhundert stellte eine andere Familie Regli während 80 Jahren die Lehrer. [1]) 1713 trat als zweite Lehrkraft der Frühmesser in die Schule. Er war eigentlich über den weltlichen Lehrer gestellt. Der Frühmesser Jost Antoni Müller hatte mit J. J. Regli 1732 einen Hausstreit wegen des Singens „in den heiligen wienächtfeyertage" u. a. m., worüber ein Dorfgericht entschied, daß der „vffgerichtete Schulordnung" (von 1726) nachgelebt werden und der Lehrer „im wünter die schuol frequentiern" [2]) solle. Laut Spannbrief von 1713 und Schulordnung von 1726 hatten die Hospenthaler damals auch eine fakultative Sommerschule, die erst 1888 wieder auflebte. Ja es existierte sogar eine Art Progymnasium, aus welchem innerhalb 30 Jahren mindestens 16 Hospenthaler zur Theologie übergingen, darunter auch der früher zitierte Franz Renner, Kaplan in Zumdorf 1751; ferner der Thalschreiber Joh. Seb. Schmid, der die Schulordnung geschrieben hat. Er schrieb auch die Thalgesetze in prachtvoller gothischer Schrift. Andere zogen in fremde Dienste, wo sie infolge ihrer bessern Schulung avancierten; so wurde der Urgroßvater des jetzigen Pfarrers in Hospenthal, welch' letzterm ich diese Aufschlüsse über die dortige Schule verdanke, Major in Neapel. In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts sank die Schule auf eine tiefere Stufe herab. Die Hospenthaler-Schulordnung enthält in der Hauptsache folgende Punkte, die vom Bischof bestätigt worden sind:

Weil die Jugend sich „also vermöhret", wurde dem Frühmesser, Unterricht zu geben „Eingedungen", und zwar möchte er auch in den untern lateinischen Schulen instruieren.

1. Die Schule dauerte das ganze Jahr. Die Winterschule dauerte von Anfang November bis Ende April, während welcher Zeit der Schul-

[1]) Über den letztverstorbenen Frid. Regli s. H. 6. der „Pädag. Blätter" 1895 S. 189.

[2]) Das Erkanntnis existiert noch.

Digitized by Google

meister dem „Schulherrn“ aushelfen mußte nach Anordnung und Befehl des letztern. Der Lehrer durfte nebenbei kein Amt „Verrichten“ und sollte die Kinder in der Kirche und auf den Gassen beaufsichtigen.

2. Neben dem Kaplan und Lehrer durfte niemand Schule halten. Die Sommerschule (vom Mai bis November) hatte der erstere allein fortzusetzen, sowohl für die, welche nur lesen und schreiben lernen wollten, als für die Lateinschüler. Die Eltern wurden erinnert, daß sie den beiden Erziehern helfen sollen.
3. Für die Lateiner werden 3 Klassen eingerichtet: Principia, Rudimenta und Grammatica; deren letzte aber „Underlassen“ werden konnte, wenn alle 3 besetzt waren, weil das für den „Direktor“ der Schule allzu beschwerlich gewesen wäre. Als Vakanz war die Zeit vom 22. Juli bis 24. August (5 Wochen) bestimmt. Voraus aber gingen die Steigexamen vor 3 geistlichen und 2 weltlichen Herren. Die besten Schüler erhielten Prämien.
4. Die Schule begann im Winter um $^1/_2$7 und dauerte bis 8 Uhr, Nachmittag dauerte sie von 12 bis 2 Uhr. Zur Sommerzeit wurde von $^1/_2$9 bis 10 Uhr und von 1 bis 3 Uhr unterrichtet.
5. Schulgeld bezahlte jedes Kind per Jahr 2 gl. Eltern „so s. v. ochßen haben“ mußten jährlich ein „füederlin“, die andern 2 „Burdenen“ Holz bringen. Dem Schulmeister wurde für Schul- und Kirchendienst 25 Gl. gegeben, außer den fließenden Presenzen (der Schulherr erhielt lt. seinem Spannbrief v. 1713 ebenfalls einen Lohn, der aber nicht näher bestimmt ist.)

„So geschachen in Ursern Zue Hofbithall den 30. May Anno 1726. Ob die Lateinschüler dieses Dorfes denen von Andermatt im Theaterspielen geholfen, ist nicht sicher, doch annehmbar. Die Ursener „Komedianten“ hattens gar gut und spielten daher in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts oft Theater. Der Rat spendete ihnen dafür bis 10 Thaler (1 Th. = 4 Fr. 28 Rp.) und sie konnten überdies von 16 Pferden das Weidgeld beziehen.[1]) In Realp besorgten 2 Kapuziner seit 1735 Seelsorge und Schule.

Soviel über die Schulen im Reußthal. Über Attinghausen und Seedorf ꝛc. habe ich keine genauern Angaben bezüglich des Alters der dortigen Schulen ermitteln können, trotz des freundlichen Entgegenkommens der betreffenden Pfarrherren, allein es ist die Annahme begründet, daß diese Gemeinden mit den übrigen Schritt gehalten haben, und das um so eher, weil sie das gute Beispiel Altdorfs unmittelbar vor Augen hatten.

Machen wir noch einen Abstecher ins Schächenthal, wo die Natur der Schule ebensoviel Hindernisse bereitet, wie im Reußthal. Von Bürgeln war

[1]) Mitgeteilt von Hochw. Herrn Pfarrer Pet. Furrer.

Digitized by Google

früher die Rede; aber auch Spiringen blieb nicht zurück. „1647, den 13. Januarii starb Hans Kaspar Gisler diu aegrotus et Schulmeister." Wäre er der erste gewesen, so würde es ohne Zweifel angemerkt sein; denn der Eintragende setzte zu den Namen der Verstorbenen sehr umständliche Bemerkungen. Man darf also mit Grund annehmen, daß es in Spiringen wie anderwärts schon Anfangs des 17. Jahrhunderts weltliche Lehrer gegeben habe. Seit 1647 findet man hie und da deren Namen im Totenbuch. Als Schulhaus diente das sog. „Tanzhaus", welches seinen Namen davon bekommen, daß es zuweilen als Tanzlokal dienen mußte. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war es ausgebessert worden, daher ist es jedenfalls älter als die Schule von Spiringen. 1700 erhielt die Pfarrkirche eine Orgel, welche fortan der Lehrer „schlagen" mußte. Dafür erhielt er kleine Presenzen.[1])

Die Jugend von Unterschächen erhielt sehr wahrscheinlich vom jeweiligen Caplan Unterricht. Nachdem es aber 1685 von Spiringen abgekurt worden, hielt der Pfarrer Schule. Der erste Pfarrer hieß Carl Jos. Arnold. Seine Gemeinde zählte damals lt. vorhandenem Register 206 Angehörige. Bis 1742 waren also die Seelsorger auch Lehrer. Ungefähr um diese Zeit wurde eine Orgel erstellt und nun übernahm der jedesmalige Pfarrhelfer den Schul- und Orgeldienst. Weltliche und geistliche Organisten wechselten von jetzt an bis 1875, wo das neue Schulgesetz 2 Lehrer forderte. Das neue Schulhaus wurde 1858 erbaut und das alte damals verkauft. Daß Unterschächen schulfreundlich gesinnt ist, verrät der Umstand, daß die Kinder die Schulmaterialien gratis erhalten, und daß trotzdem die Gemeinde keine Schulsteuer hat.[2])

So haben wir denn die Großzahl der Gemeinden durchwandert und unsere Behauptung begründet gefunden. Wir schließen mit der statistischen Übersicht über die Volksschulen am Ende des vorigen Jahrhunderts. 1799 gab es 22 Schulen (und 2 Lateinschulen) mit etwa 28 Lehrkräften. Von dem Lehrpersonal bestand die Hälfte aus Priestern. Schulhäuser gab es 5. Die Besoldung war sehr verschieden. Der geringste Lohn war das bloße Schulgeld, der höchste betrug 222 gl., Orgeldienst inbegriffen (Andermatt. Der Lehrer in Altdorf bezog 217 gl.) Der Unterricht wurde von circa 600 Kindern besucht. Schule wurde fast überall nur im Winter gehalten, nur in 5 Gemeinden auch im Sommer mit etwa 100 Schülern. Die tägliche Schulzeit schwankte zwischen 2 und 6 Stunden; gelehrt wurde an 15 Orten Lesen und Schreiben und an 5 weitern kommt noch Rechnen dazu; von 3 ist es nicht bekannt. Klasseneinteilung hatten 10 Schulen, 7 keine, von 5 unbekannt. Für den Unterricht verwendete man die St. Ur-

[1]) Mitgeteilt von hochw. Hrn. Pfarrer Kluser.
[2]) Mitgeteilt von hochw. Hrn. Pfarrer Arnold.

Digitized by Google

banerschulbücher (Crauers Katechismus heute noch), Vorschriften, Briefe ꝛc.; an einigen wenigen Orten behalf man sich ohne Schulbücher.

Nicht gerade glänzend lagen die Schulverhältnisse im Livinenthal. „Der Kapläne erste und vorzüglich Beschäftigung ist das Schulhalten", schreibt Normann 1796, „oder der Kinderunterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Glaubenslehre, obwohl sie eigentlich von Amtswegen dazu nicht verpflichtet sind. In großen und weitläufigen Gemeinden kommt ihnen auch der Pfarrer zu Hülfe. In ganz entlegenen Orten beschäftigt sich gewöhnlich nur ein Landmann damit. Die Schulen werden aber nur im Winter gehalten, denn von Anfang des Frühlings bis in den Herbst sind die Kinder von 10—14 Jahren zum Hüten der Ziegen bestimmt . . . . Das gemeine Volk bleibt daher doch sehr unwissend, insonderheit weil weder eine pflichtmäßige Verbindlichkeit zur Aufsicht von Seite der Oberen, noch irgend eine wirksame Aufmunterung oder Übung für die erwachsene Jugend stattfindet." Ob dies Urteil in seinem ganzen Umfange wahr ist, darf mit Recht bezweifelt werden.

Es existierten gegen Ende des letzten Jahrhunderts wenigstens 2 höhere Lehranstalten im Livinenthal. Das Seminar in Bollegio, das schon Carl Borromäus errichten wollte, erhielt 1622 von Fried. Borromäus seine völlige Einrichtung. Darin wurden 5 Liviner über 12 Jahre, die sich dem geistlichen Stande widmen wollten, frei unterhalten und unterrichtet; aber auch andere für Bezahlung aufgenommen. Die Anstalt (sie lag beim Dorfe Pasquei) stand unter Aufsicht des höhern Seminars in Mailand, wohin die Zöglinge nachher abgingen, um ihre Studien zu vollenden. Sie wurde von 2 Lehrern geleitet: vom Rektor und einem Lehrer, beide aus der Gesellschaft der Oblaten von Mailand. Errichtet war sie aus den Einkünften des aufgehobenen Humiliatenordens. Eine 2. Lehranstalt wurde in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Faido in dem Kapuzinerkloster errichtet, die jeder Liviner besuchen konnte, und worin außer im Lesen, Schreiben, Rechnen und in der Glaubenslehre, auch im Lateinischen Unterricht erteilt wurde. [1]) Die Kapuziner haben daher für die Schulen Uri's, speziell von Ursern und Livinen, große Verdienste.

Schulbehörde.

Als erste Schulbehörde ist aufzufassen jene, welche 1579 bestimmt wurde. Daß sich aber vor 1800 auch die weltliche Behörde als solche mit den Schulen des ganzen Landes befaßt hat, geht daraus hervor, daß jeder Lehrer einen obrigkeitlichen Lohn von 10 gl. und ein Verkündgeld von 2 gl. 20 ß bezog. Das ist schon durch die Schulordnung von Silenen 1679 bewiesen;

[1]) Normann.

Digitized by Google

also mußte auch vorher ein Beschluß gefaßt worden sein, jeder Landgemeinde bei Anstellung einer (weltlichen?) Lehrkraft, einen Besoldungsbeitrag von 10 gl. zu geben. Wann dieser Beschluß gefaßt worden, läßt sich nicht genau bestimmen; aber sicher ist, daß er noch zu Anfang dieses Jahrhunderts zu Kraft bestanden hat. Er ist sozusagen die einzige Äußerung der Behörde, wodurch sie ein gewisses Interesse an der Schule bekundet, jedoch ohne sich irgendwelche Rechte zu wahren. Immerhin hat der Rat von Uri die Wichtigkeit einer guten Schulbildung erkannt und zur Erreichung derselben die Gemeinden unterstützt; ja sogar in der gemeinen Vogtei Bellenz gemeinsam mit Schwyz und Unterwalden die Schulen dem Kloster Einsiedeln übergeben 1675. Somit haben dort schon vorher Schulen bestanden. Ob damit die Volksschulen und das Gymnasium gemeint sind, ist nicht näher bezeichnet. Letzteres, die sogenannte Residenz, wurde 1782 und 83 von Abt Beatus neu aufgeführt. Darin war ein Gymnasium mit 6 Kapitularen und einem Laienbruder. Der Probst (1770 war P. Benno Ab-Egg von Schwyz Propst) führte die Haushaltung; der zweite Lehrer (Moderator) wohnte und speiste mit den Studenten. Die übrigen 4 Patres waren ebenfalls Lehrer. Gelehrt wurde Humaniora und Rhetorik und zwar unentgeltlich. Fremde mußten ein Kostgeld bezahlen. Das Kollegium hatte Platz für 30 Studenten. Den 1. Oktober 1783 war die Zahl der Kostgänger fünf. Neben dieser Anstalt bethätigten sich in Bellenz auch die Ursulinerinnen auf dem Gebiete des Unterrichtes. Die Klosterfrauen gaben Anleitung in weiblichen Schön- und Handarbeiten, Religiösität, Sittlichkeit, und was die Mädchen zu einer nützlichen Lebensart bilden konnte. [1])

Erst in unserm Jahrhundert bildete sich im Kanton Uri eine eigentliche Schulbehörde; das ist eines der sehr wenigen Verdienste der französischen Revolution. Diese letztere brachte ein „Ministerium für Künste und Wissenschaften", dessen Leitung am 2. V. 1798 der aus Brugg im Aargau gebürtige bisherige Professor der Philosophie und Philologie an der Akademie in Bern Albrecht Stapfer übernahm. Um den Stand der schweizerischen Schulen kennen zu lernen und zu helfen, wo es nötig (und es wäre wohl überall nötig gewesen), ordnete er einen Untersuch an. 1799 wurden sämtlichen Lehrern an die 60 Fragen über Lokal-, Personal-, ökonomische Verhältnisse und über den Unterricht zur Berichterstattung übermittelt. Die Antworten derselben bilden eine Reihe stattlicher Bände im Bundesarchiv. Das Bild, welches der mir zur Durchsicht vorgelegte Band über die Urkantone gibt, ist nicht erfreulich; dagegen muß man berücksichtigen, daß der Moment für statistische Aufnahmen über Schulen damals der denkbar ungünstigste war,

[1]) Leu, Lexikon Supplement. 1786.

Digitized by Google

ganz besonders für Uri.[1]) — Für jeden Kanton war ein Erziehungrat aufgestellt. Derjenige vom Kanton Waldstätten (Urschweiz und Zug) hatte seinen Sitz in Schwyz. An seiner Spitze stand Reding, der Anführer der Schwyzer am Rotenturm. Nach diesem Vorbilde organisierte man 1804 in Uri eine Schulbehörde mit dem etwas volltönenden Namen Central-Schul-Commision (C. S. C.), welche von 1804 bis 1850 in Thätigkeit war.

Sie bestand anfangs aus 8 Mitgliedern, den Pfarrherrn von Altdorf, Bürgeln, Silenen, Attinghausen und Erstfeld und 3 weltlichen Herren; später stieg die Zahl bis auf 13 Mitglieder. 1838 war sie auf 10, 5 geistliche und 5 weltliche Herren normiert.[2])

Diese C. S. C. versammelte sich in der ersten Zeit oftmals jährlich bis 15 mal; von 1813 bis 1821 jedoch im ganzen nur 10 mal; von 1804 bis 1836 im ganzen 161 mal und faßte während dieser Zeit 874 Beschlüsse. Nach 1836 kamen die Herren jährlich 5 bis 6 mal durchschnittlich zusammen. Die Beschlüsse befaßen sich sowohl mit den Volks- als den Lateinschulen.

Nach Aufstellung der Schulordnung 1805[3]) war eines der ersten Geschäfte, Geld zu beschaffen und die Löhne zu ermitteln, überhaupt eine geordnete Verwaltung einzurichten. Durch rührende Briefe wurden daher Gutthäter in Uri und außerhalb des Ländchens um Beiträge ersucht. Es wurde ferner genau ermittelt, wie viel Lohn die Lehrer bezogen hatten und von wem sie ihren Mühegehalt erhielten. Darnach bezog der Schullehrer 216 gl. 20 ß (Kirche 118 gl., Landessteckelamt 50 gl., Unter hl. Kreuz 48 gl. 20 ß); der Provisor 104 gl. 24 ß (Kirche 64 gl. 24 ß, Unter hl. Kreuz 40 gl.), dazu täglich 2 Portionen Erbsmus und etwas Brod vom Spital und zufällige Presenzen; der Professor der Rudimenta und Grammatik 100 gl. (Spital 25 gl., Unter hl. Kreuz 60, Kirche 15 gl.); der Professor der größern und kleinern Syntax 100 gl. (hl. Kreuz 75 gl., Spital 25 gl.) und endlich der Professor der Rhetorik vom hl. Kreuz 50 gl. und zwar nur für die I. Rhetorik oder Humanität; dazu Schulgeld 3 gl. von jedem Schüler. Für die II. Rhetorik erhielt er 6 gl. Schulgeld von jedem Studenten ꝛc.

Im Fernern wandte die C. S. C. der Äuffnung der Schulfonde und Stipendien ihre Sorgfalt zu und ernannte einen „Schulvogt", der die Zinsen einzuziehen hatte. Um ihrer Pflicht, die Schulen des Landes zu überwachen, gerecht zu werden, ordnete sie Schulinspektionen an, und zwar wurde für jede Schule ein eigener Inspektor bestellt. Bis 1849 gab es alljährlich 15

[1]) Der Raum (und der Zweck dieser Arbeit) gestattet es nicht, näher auf diese Berichte einzugehen. J. Durrer hat sie zu seinem Werke „die Schulen der Urschweiz 1799", benutzt.

[2]) Landbuch B. II. Art 425.

[3]) Die Schulordnung von 1838 im Landbuch B. II. S. 161 ist fast wörtlich gleich.

Digitized by Google

verschiedene Inspektoren, die aber niemals die Schulen ihrer eigenen Gemeinden zu visitieren hatten. Um eine einheitliche Berichterstattung zu erwirken, wurden in den 30ger Jahren gedruckte Inspektionsformulare ausgegeben, allein man begnügte sich, die schreiendsten Übelstände herauszuheben. Großen Nutzen erwuchs aus diesen Visitationen den Schulen keineswegs. Erst 1849 wurde dann ein beständiger kant. Schulinspektor gewählt mit der fixen Besoldung von 4 Louisdor. Der erste, der das Amt versah, war Hochw. Herr Pfarrer Andr. Infanger von Unterschächen. Der erste Bericht desselben machte einen so günstigen Eindruck, daß man ihm als Belohnung 2 Louisdor zu verabfolgen beschloß. Derselbe wünscht einheitliche Lehrmittel und teilt die Schulen des Landes nach ihren Leistungen in 3 Klassen ein. Ebenso erwähnt er die allgemeinen Mängel und Übelstände, zu deren Hebung eine Kommission von 3 Mitgliedern ernannt wurde. Das Gutachten derselben verbreitete sich über Schulversäumnisse, Verbesserung der Schullokale einiger Gemeinden, gibt den Lehrern, Pfarrherren und Gemeinde-Behörden genaue Weisungen und richtet eine Zuschrift an den Rat um kräftige Unterstützung ꝛc. Das Gutachten wurde angenommen. Die C. S. C. hatte auf dem Lande mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen; denn nicht überall wollte man ihre gut gemeinten Räte verstehen und ihre Befehlen befolgen; es bedurfte mitunter scharfer Rügen. Die C. S. C. hatte während ihres Bestandes nur 3 Präsidenten: den Hochw. Hrn. De Waja, Pfarrer von Altdorf bis zu seinem Tode den 16. August 1836, dann bis 7. November gleichen Jahres den Hochw. Hrn. Bumann, Pfarrhelfer von Altdorf. Nach dem Tode desselben folgte der Hochw. Herr Pfarrer von Altdorf, Joh. Peter Ellmauthaler. Alle drei haben große Verdienste für das urnerische Schulwesen. Das Schulprotokoll böte noch viel des Interessanten, auf dessen Angabe wir indes, um nicht zu weitläufig zu werden, verzichten müssen.

Nach Annahme der neuen Verfassung von 1848 trat 1850 an Stelle der C. S. C. der Erziehungsrat, aus 8 Mitgliedern bestehend. Der Präsident der abtretenden Behörde übernahm das Präsidium der neuen für eine Amtsdauer von 4 Jahren. Der Geschäftsgang und die Aufgabe des E. R. wurde 1853 durch eine Verordnung genau geregelt und bestimmt 1856 wurden die Sonntagsschulen eingeführt, die bis zur Einführung der neuen Schulordnung bestanden (1875), dann aber wurde die Sonntagsschule durch eine Repetitionsschule ersetzt. 1862 wurde beschlossen, die projektierte Schulausstellung in Bern zu beschicken. Dafür bewilligte der Regierungsrat 100 Fr. aus der Staatskasse. Eine ständige Klage der Schulinspektoren war der äußerst nachlässige Schulbesuch, so daß sich der E. R. genötigt sah, 1865 eine scharfe Verordnung zu erlassen; ebenso wurde eine Verlängerung und Erweiterung der Lehrerkonferenzen als zweckmäßig erachtet.

Digitized by Google

1866 teilte man die Schulen in 3 Inspektionskreise ein mit je einem Inspektor. Dadurch und durch die erwähnten scharfen Maßregeln wurden große Fortschritte im urnerischen Schulwesen erzielt; am meisten mag aber dazu der Unterrichtsplan von 1866 beigetragen haben. 1869 befürwortete der E. R. die Gründung von Sekundarschulen und Unterstützung der schon bestehenden.

Es ist uns nicht möglich, die verdienstvolle Thätigkeit dieser Behörde genauer darzustellen, einerseits weil das Protokoll dieser Periode fehlt, anderseits um, wie schon oben bemerkt, nicht zu weitläufig zu werden. Wir müssen uns daher mit der Skizzierung derselben nach dem Auszuge des Protokolls von A. Herger begnügen. Das Jahr 1874 brachte wieder eine neue Verfassung und damit auch eine teilweise Umgestaltung des Schulwesens. Die Schulordnung von 1875, die noch zu Recht besteht, gehört daher noch nicht der Geschichte an.

Vergleichen wir zum Schlusse dieses Abschnittes folgende Urteile über Schule und Erziehung in Uri mit den angeführten Thatsachen. Normann schreibt 1796 in seiner Geographie (§ 10 Uri): „Gelehrsamkeit und Künste „sind hier ebenso wenig in Flor, oder beynahe eine ganz seltene Erscheinung, „wie in den meisten kath. Schweizerstaaten, in denen die Verbreitung der „Aufklärung in den herrschenden Religionsgrundsätzen, der fortdauernden „Werkheiligkeit, dem überwiegenden Einfluß der Priesterschaft und der genauen „Verbindung mit Rom so große und fast unübersteigliche Hindernisse findet. „Mit den Unterrichtsanstalten aller Art ..... steht es im Ganzen „traurig. An Ausbildung des Kunstgeschmacks und Verbreitung gemein„nütziger Kenntnisse ist gar nicht zu denken. Hie und da unterrichten „einige Mönche, meistens im Kloster (wo?); überhaupt sorgt der Pfarrer „aufs dürftigste für den Unterricht seiner Pfarrgenossen, so viel „er kann oder mag. Zu bewundern ist es wirklich, daß man bei dem „gemeinen Volk für Sachen, die das gemeine Leben betreffen, noch so viel „gescheuten Sinn findet, der längst hätte ganz verlohren seyn müssen, wenn „er nicht dem Schweizer überhaupt so eigenthümlich wäre." Er erwähnt dann noch, es gebe auch aufgeklärte, thätige Pfarrer, manche gebildete Leute, im allgemeinen aber herrsche Unwissenheit; fremde Dienste, Reisen und vorab die Helvetischen Gesellschaften zu Olten und Aarau und mehrere andere hätten auf die katholischen Orte starken bildenden (?) Einfluß. „Beklagenswürdig und „traurig bleibt indeß immer die Lage des größten Theils im Volke wegen „seiner so sehr vernachläßigten sittlichen Bildung." ..... „Die Waldstätte sind sich übrigens darin fast alle gleich." Dieses Urteil trägt die Farben wohl allzu dick auf und scheint überdies stark tendentiös. Glänzend stand es um die Schule im letzten Jahrhundert keineswegs, aber so dürftig

Digitized by Google

und traurig denn doch nicht, wie Normann schildert, der seine Angabe alten Handschriften (ob auch über Uri und urnerischen muß bezweifelt werden) entnommen zu haben angibt. Wäre das Urteil zur Zeit der franz. Invasion gegeben worden und über diese Zeit, so könnte man es eher gelten lassen.

Ein anderer nicht gerade günstiger Kritiker ist Dr. Elsener in seinen: „Medizinischen und topographischen Bemerkungen" über Uri 1811. Auf S. 17 sagt er: „Die Volksschulen sind erst im Werden" und S. 142 und 143 schreibt er etwa folgendes: Nur jene genießen eine beschränkte Geistesbildung, die der Kirche oder dem Staate dienen sollen; das Volk aber wurde systematisch der Blindheit übergeben. Infolge des Hungerlohnes vermag sich der Lehrerstand in den Dörfern nicht aus seiner charakteristischen Rohheit aufzuhelfen. Die lateinische Lehranstalt, „die wir jetzt endlich besitzen" (!), genügt nicht, es sollen die Volksschulen verbessert werden, um das Volk besser bilden zu können. Dazu bedarf es zu vorderst Lehrer, die erst selbst zu erziehen und zu bilden sind." Einen schönen Ausspruch thut er, indem er sagt: „Wenn in unsern Tagen die Enkel der Helden von Morgarten, Sempach ꝛc. die Volksschulanstalten in bessere Aufnahme zu bringen sich mehr anstrengten; so verdienten diese dann gewiß so viele Achtung, als jene, die nur Landvogteien eroberten." Diese einseitige Beurteilung stammt aus der Feder eines in Uri zwar wohnenden, aber wenig geachteten und sogar wegen Verleumdung gerichtlich verurteilten Mannes. Daß nach der Revolution die Volksschule schlimm gestanden, ist mehr als begreiflich, daß aber das Volk im allgemeinen auf einer so niederen Stufe der Geistesbildung stand, oder daß dessen Bildung absichtlich vernachlässigt wurde, ist einfach unwahr. Die Kraft solcher Urteile liegt in der Dreistigkeit, womit sie aufgestellt werden, nämlich als Behauptungen ohne irgend welche Beweise.

Mit Sachverständnis gibt Dr. Lusser in seiner Geographie über Uri 1834 Aufschluß über die intellektuelle Kultur des Landes (S. 63 und 64). Seine ruhige Beurteilung bilde daher hier den Abschluß.

„Zur Bildung der Sprache und des Verstandes wird jetzt mehr
„als früher gethan. Jedes Pfarrdorf, selbst jedes Filialdörfchen hat seine
„Schule. In mehrern Gemeinden haben sich seit 20 Jahren schöne Schul-
„häuser erhoben, allein da im Sommer die Leute in den höchsten Bergen und
„Alpen wohnen müssen, so kann die Schule leider in den meisten Gemeinden
„blos den Winter über gehalten werden, und da noch keine Sonntags-
„schulen bestehen, wo die jungen Leute das Erlernte üben und sich vervoll-
„kommnen könnten, so wird von vielen, denen es an eigenem Fleiß fehlt,
„das Erlernte wieder vergessen.„ (Hier folgt über die Lateinschule, was oben unter Lateinschulen auch enthalten ist.)

Digitized by Google

„Auf Antrieb der vom Zeitgeiste so verschrieenen Geistlichen ist nun „eine obrigkeitlich sanktionierte Central-Schul-Commission zu Stande „gekommen, die nun alle Schulen beaufsichtigt und mehr Leben in dieselben „gebracht hat, obwohl ihr noch mehr Eifer und Thätigkeit zu wün„schen wäre.[1])

„An mehrern Orten müssen die Geistlichen selbst Schule halten, da die „Gemeinden keinen eigenen Schulmeister zu besolden vermögen; auch hat die „Regierung noch nicht nötig erachtet, dieselbe aus den Schulen zu verdrängen „(wie die Franzosen), als ob Religion und Wissenschaft Feinde wären, was „doch offenbar gegen die Erfahrung aller Jahrhunderte streitet. Freilich bleibt „noch manches zu wünschen übrig:

„Noch müssen die Kinder überall Schulgeld selbst bezahlen, weil „die Lehrer nur karg besoldet sind.

„Noch sind aus gleicher Ursache hie und da Lehrer angestellt, die „diesen Namen nicht verdienen.

„Noch bedürfte die Lehrweise, die Schulbücher, überhaupt die ganze „Schuleinrichtung, besonders in einigen Gemeinden, mancher Verbesserung.

„Noch ist selbst in Altdorf keine bestimmte Gelegenheit zur Erler„nung fremder, lebender Sprachen, von Musik und Zeichnen gegeben.

„Die Regierung kümmert sich leider zu wenig um die Bildungs„anstalten; doch besser noch so, als wenn sie, wie hie und da ander„wärts geschieht, ihren Einfluß dahin verwendete, statt den Land„mann in dem ihm Nothwendigen und wahrhaft Nützlichen zu „unterrichten, ihn mit allerlei Halbwisserey verwirren und zum „abgeschmackten, aufgeblasenen, mit sich und seinem Stande und „Berufe unzufriedenen Menschen, selbst zum Rebellen gegen „Kirche und Staat heranziehen zu lassen." (Forts. folgt.)

Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes
an der Primar- und Sekundarschule, mit Berücksichtigung der praktischen Zwecke und der Vorbereitung auf höhere Schulen.

(Fortsetzung.)

11) Im Buchhaltungsunterricht dürfen die Aufgaben nicht wegbleiben. Solche werden selten gegeben, nicht weil man die Nützlichkeit und Notwendigkeit derselben nicht einsieht, sondern weil man keine Zeit zu ihrer Besprechung hat. Der Lehrer hat so keine Kontrolle, ob der Schüler das

[1]) Dr. C. F. Lusser war seit 1823 Sekretär der C. S. C., 1844 bis 1850 war er Mitglied derselben und bis 1854 Mitglied des E. R.

Digitized by Google

Behandelte verstanden, letzterer hat keine Gelegenheit, das Erlernte durch Übung zu befestigen. Um diesen Übelstand zu beseitigen gibt es wiederum nur ein Mittel: kurze Geschäftsgänge. Dann wird Zeit zur Besprechung der Aufgaben übrig bleiben. Die Verbesserung dieser selbständig gelösten Aufgaben wird den Schüler in der Kenntnis bedeutend fördern. Aber auch die Aufgaben dürfen, wie erwähnt, nicht schablonenhaft werden.

Bis der Schüler ein einigermaßen vollständiges Bild über die Grundprinzipien der Buchführung erlangt hat, gebe man demselben Aufgaben aus der Korrespondenz. Später führe man mit einem Lehrgeschäftsgang parallel einen Aufgabengeschäftsgang durch und kontrolliere jede Stunde den ausgeführten Teil der Arbeit. Wollte man mit den Aufgaben bis zum Schlusse warten, so erhielten diese mehr den Charakter einer Repetition und man käme leicht zur Überbürdung. Finden sich Fehler, so lasse man den Schüler nicht radieren. Man zeige ihm, — und das ist etwas Wichtiges, was bei der Diktiermethode außer acht fällt, — wie man in der Praxis die Fehler aller Art verbessert. Darstellung, Schrift, Reinlichkeit, der sprachliche Ausdruck u. s. f. sind natürlicherweise gehörig zu berücksichtigen. Es darf wohl auch erwähnt werden, daß, wenn der Schüler daheim Buchhaltungsaufgaben löst, dadurch vielleicht auch im Elternhause manche Anregung zur Verbesserung, oder gar der endlichen Einführung, der haushälterischen oder geschäftlichen Buchführung gegeben, während anderseits der Schüler sich wohl eher in seines Vaters Büchern Rat und Belehrung holen würde. Damit aber der Schüler Buchhaltungsaufgaben zu lösen im stande sei, darf der Unterricht vor allem nicht das Tempo des Sturmschrittes anschlagen und was besonders wichtig ist:

12) **Der Lehrer diktiere nicht, sondern er entwickle.** Es wäre Zeitverschwendung, die Unhaltbarkeit der Diktiererei darlegen zu wollen. Theoretisch sind darin alle einig. In der Praxis aber kommt sie sehr häufig vor. Eben so einleuchtend sind die beiden folgenden Grundsätze:

13) **Die Stoffverteilung sei dem Standpunkt der Schule entsprechend,** und

14) **Man gehe vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten.** Auch hier stehen sich theoretisches Erkennen und praktisches Thun schroff gegenüber. Da aber unser Blick gewöhnlich das zu unseren Füßen Liegende unbeachtet läßt, um in einem weiteren Kreise unstät umherzuirren, dürfen wir uns nicht verwundern, daß man auch in der Buchhaltung über dieses augenfälligste Prinzip jeglichen Unterrichtes hinweg sieht, um in weiterer Ferne die Leitmotive für den Unterricht zu suchen. Das Prinzip: „Vom Leichten zum Schweren", betrifft sowohl die Geschäftsvorfälle als solche, als auch die Art ihrer Darstellung im Buchungssatz, die Konten und die Verrechnung, die Grund- und Hilfsbücher, die Art des Geschäftes

Digitized by Google

und die Buchungsform. Wie wir in der Geographie von der Heimatkunde ausgehen, so hier vom Hause, von der Privatbuchhaltung, aus.

15) **Theorie und Praxis, Erörterungen und Muster, sollen nicht allzusehr von einander getrennt werden.** Sehr oft geschieht das in Lehrbüchern, wo übrigens die Übersicht der Musterbeispiele nicht durch zwischen hinein gestreute theoretische Erörterungen getrübt werden darf. Immerhin wäre auch dort eine Halbierung der Seite { a. Theorie / b. Muster vorteilhaft. Man würde dadurch zugleich eine höhere Folienzahl bei den Musterbüchern erhalten und so das ewige Fol. 1 vermeiden. Im Unterricht, wo das geschriebene Bild des Geschäftsganges durch die mündliche Besprechung nicht gestört wird, müssen sich beide gegenseitig ergänzen. Was kann wohl ein Schüler, dem die Buchhaltung fremd ist, daraus lernen, wenn ihm zuerst Seiten und Seiten über Zweck und Einrichtung der Bücher, Unterschied der einfachen und doppelten Buchführung andiktiert werden, ohne daß gleichzeitig auch die Anschauung in ihr Recht tritt. Und doch ist es eine Mode, die leider nicht so schnell ändert, wie die Pariser Neuheiten, daß man zuerst das Theoretische andiktiert, dann die Geschäftsvorfälle und zuletzt die Buchungen.

16) **Der Geschäftsgang soll mehr als eine Periode umfassen, wenigstens müssen die Eröffnungsbuchungen wieder gemacht werden.** Durch Gegenüberstellung der Schluß- und Neueröffnungsbuchungen gewinnt der Schüler die Überzeugung, daß der Abschluß eine fingierte Liquidation ist, dem eine fingierte Neueröffnung des Geschäftes folgt. Der Abschluß ist in der Praxis des Geschäftslebens und in der Theorie des Unterrichtes etwas so wichtiges, daß er gründlich gelernt werden muß. Zu diesem Zwecke muß er dem Schüler aber auch wiederholt vorgeführt werden. Eine Stoffvermehrung tritt hiedurch nicht ein, wenn wir an Stelle der 50 Vorfälle einer Periode je 15 zweier Zeiträume stellen.

17) **Mindestens ein Geschäftsgang soll sich auf Übernahme eines schon bestehenden Geschäftes beziehen.** Wesentlich bietet die Buchführung in Bezug auf die weiteren Buchungen allerdings keinen Unterschied. Methodisch aber ist es von Wichtigkeit, daß der Schüler auch lerne, in eine gegebene Situation sich hineinzuarbeiten. Zudem bildet dieser Gang eine Gelegenheit zu Erörterungen, die dem Schüler den Geschäftsbetrieb im allgemeinen, sowie das Wesen der Buchführung besser erklären.

18) **Die doppelte Buchführung ist auf der Sekundarschulstufe durchzunehmen und zwar ist wenigstens ein Gang nach beiden Systemen zu buchen,** damit der Schüler durch Gegenüberstellung den Unterschied in dem Aufwand an Arbeit, aber auch in der Genauigkeit und Leichtigkeit der Resultatsermittlung ersieht. Das Vorurteil gegen die doppelte kommt eben

Digitized by Google

zumeist daher, daß dieselbe nicht gelernt wird, und dieses letztere hat seinen Grund darin, daß man sie für schwierig hält, welches Vorurteil ein aufmerksamer Unterricht leicht verscheuchen dürfte. Die doppelte ist logisch, konsequent, die einfache ist Stückwerk, besser als gar keine, zumal sie den allgemeinsten Anforderungen genügt.

Es liegt kein Grund vor, die doppelte Buchführung, die zudem allein formalbildenden Wert hat, auch jenem Schüler vorzuenthalten, der vielleicht später gerne eine bessere, zuverlässigere Buchführung einrichten möchte. Dadurch, daß an der Sekundarschule meist nur die einfache gelehrt wird, zieht man eben diese unrichtige Idee groß, daß die doppelte nur für Großgeschäfte und für Leute tauge, die viel Zeit zu verschwenden haben, und die Schule drückt diesem Vorurteil den Stempel der Berechtigung auf. Es wird deshalb auf dasselbe vielfach spekuliert. Alle jene Menschenbeglücker, die ihre Nürnbergertrichter in allen Tonarten anpreisen, fühlen sich schon im Schatten der doppelten wie behext. Nach ihrer „einfachen" und „noch mehr vereinfachten" Buchhaltung („mit den Vorzügen der doppelten" wagt Morgenstern bescheiden hinzuzufügen), lernt der Schüler dieselbe spielend „selbst von darin noch ganz ungeübten Lehrkräften", wie Schallehn in seinem „Mein und Dein" tröstend jubelt.

Die Vorzüge der doppelten kann die einfache nie und nimmer erreichen, selbst dann nicht, wenn sie eine so große Reihe von Hilfsbüchern führt, daß sie mehr Arbeit erfordert als die erstere.

Was in der Geschichte die Biographie, das ist hier die Rechnungsführung. Sie faßt nur ein Element ins Auge. Der geschichtlichen Parallele entspricht die kombinierte Rechnungsführung, oder einfache Buchführung. Sie behandelt mehrere Elemente, vergleicht sie und setzt dieselben in gegenseitige Beziehung. Erst die doppelte Buchhaltung hält immer Geber und Empfänger einander gegenüber, wie die wissenschaftliche Geschichte Ursache und Wirkung; erst sie wendet wie diese, ihre Aufmerksamkeit den kleinsten Dingen zu, um bis in die geringsten Details hinein ein klares Bild vom gegenseitigen Aufeinanderwirken aller Umstände zu erhalten.

19) **In Ermanglung eines entsprechenden Lehrbuches stellt der Lehrer die Muster selbst zusammen.** Die Lehrbüchlein von Zähringer, Jakob, Lachner und das Lehrbuch von Schär mögen ihm dabei Stoffmuster bieten, die er nach den besprochenen Grundsätzen auswähle und anordne.

20) **Die Einrichtung der Buchhaltungshefte verlangt besondere Aufmerksamkeit.** Am besten ist es, sie getrennt zu halten, wie dieses auch bei den Lehrheften von Morgenstern, Herlitz, Schallehn u. a. geschieht. Der Schüler liniere die Hefte selbst, damit man verschiedene Schemata für dieselbe Buchung verwenden kann. Entwickeln an der Wandtafel bei Besprechung der Einrichtung der Bücher! Viele Autoren geben für ihre Lehrbücher be-

Digitized by Google

stimmte Hefte heraus, so z. B. Schallehn. Dadurch muß im Schüler die Idee erweckt werden, daß das betreffende Buch notwendigerweise so und nicht anders eingerichtet sein müsse. In der That genügen solche Hefte natürlich nur da, wo die betreffende Buchführung sich bis ins Kleinste an die gegebene Vorlage anschließt, während besondere Wünsche des Lehrers, Anpassung an die besondern Verhältnisse oft eine Änderung verlangen. Diese Hefte enthalten oft auf dem Deckelumschlag allerlei nützliche Notizen, nur nicht etwa solche, die die Buchhaltung betreffen. (So macht Schallehn seinen Schülern auf diese Weise die Mitteilung, daß „beide Pole vom 21. Juni bis 21. Dezember Tag, und vom 21. Dezember bis 21. Juni Nacht haben." Er hat damit in der That die geographischen Lehrbücher um eine Erfindung ergänzt.) — Es wird sogar gut sein, wenn wir für ein Buch gelegentlich im Lehrheft verschiedene Schemata angeben, damit der Schüler einsehen lernt, wie wichtig es für die Übersicht ist, eine für die besonderen Verhältnisse passende Liniatur zu ziehen.

Die Hefte sollen nicht hoch sein und zwar wegen den Hinweisungen. Wenn wir notwendigerweise kurze Geschäftsgänge wählen müssen, so würden wir in den einzelnen Büchern sonst jeweilen nur eine oder zwei Seiten füllen, so daß man fast immer die Hinweisung „Fol. 1" hätte. Dem Schüler würde es dadurch schwieriger, eine richtige Vorstellung von der Bedeutung dieser Zahlen zu erhalten.

Anderseits kommen auf diese Weise die Transporte häufiger vor. Überträge machen ist zwar etwas leichtes. Immerhin verlangt es, besonders bei tabellarischer Form, viel Aufmerksamkeit, und soll deshalb nicht vernachlässigt werden.

Man lasse keine Linien offen, ziehe die Abschlußstriche nicht zu nahe an die darüber befindliche Zahl und achte sehr darauf, daß die Zahlen deutlich untereinander geschrieben werden, wodurch die Addition erleichtert wird.

Die Summe notiere der Schüler zuerst mit Bleistift, wie man das auch in der Praxis thut. Erst wenn die Probe (bei der doppelten Buchführung die Probebilanz) die Richtigkeit derselben ergeben, trage man die Summe mit Tinte ein. Es ist nicht nötig, daß wegen dieser Bleistiftzahlen, die klein angemerkt werden, hernach das Papier mit dem Radiergummi durchlöchert werde. Man lasse dieselben stehen, wie dies auch in der Praxis geschieht. Sie sind ein Zeugnis für die Gewissenhaftigkeit der Arbeit.

Vor allem dringe man auf große Reinlichkeit, denn eine unsaubere Buchhaltung ist wohl auch inhaltlich nicht „sauber."

Man gewöhne den Schüler die Hinweisungen auch wirklich dann zu machen, wenn die Eintragung, resp. Übertragung geschieht, und lasse von Zeit zu Zeit die Folioangaben kontrollieren. —

Digitized by Google

Ein herkömmlicher Gebrauch scheint es zu verlangen, daß im Buchhaltungsunterrichtes die Titel u. s. w. mit Rundschrift geschrieben werden. Diesem Gebrauch müssen oft Schüler nachkommen, welche die Rundschrift eckiger schreiben, als die sogen. deutsche. Man sollte davon abkommen und lernen, das Wichtigere mit einer markigen lateinischen Schrift hervorzuheben. Auch in der Praxis bleibt dem Buchhalter in seltenen Fällen Zeit zu Zierschriften. Die Buchhaltungshefte sollen eben nicht Schreibvorlagen sein. In Deutschland wird es allerdings, bei der großen Vernachlässigung dieses Unterrichtes in den Volksschulen, wo man ihn sogar mit dem Deutschunterricht verbinden zu können glaubt, noch vielfach als ein Vorteil angesehen, „daß man durch Buchführungshefte die Schönschreibhefte entbehrlich machen könne." Ich habe schon oft Hefte gesehen mit den prächtigsten Zierschriften, mit Titeln durch 5—6 verschiedenfarbige Fette hergestellt, während der „mindere" Text einer assirischen Inschriftensammlung sehr wohl anstehen würde. Man verlange durchwegs eine schöne, deutliche Schrift, aber keine kalligraphischen Künsteleien.

21) **In Bezug auf die Fachausdrücke sei der Lehrer äußerst vorsichtig.** Vor allem bedürfen sie einer gründlichen Erklärung. Wir dürfen nicht einfach voraussetzen, daß der Schüler z. B. den Begriff „Rechnung" verstehe, weil gerade dieses Wort in der Buchhaltung verschiedenen Sinn hat, wie so viele andere. Man gebe wo immer möglich die Wort- und Sacherklärung. Vor allem aber hüte sich der Lehrer allzurasch neu eingeführte Ausdrücke zu gebrauchen. Man sagt z. B.: Soll und Haben ist den Schülern schwer verständlich. So lange es sich um die einfache Buchführung handelt, trifft diese Behauptung nicht zu. Soll bedeutet alsdann: Soll geben; Haben = Soll haben. Das Italienische ist allerdings klarer: Dare (Geben) und Avere (Haben.) In der doppelten Buchhaltung aber haben diese Wörtchen nicht immer die gleiche Bedeutung.

Soll bedeutet in den Kapitalkonten Vermögensverminderung, minus, in den Bestandkonten Vermögensvermehrung, plus. Haben bedeutet in den Kapitalkonten plus, in den Bestandkonten minus. In den letzteren läßt sich der Sinn der beiden Wörter leicht ableiten, selbst bei den sogenannten Sachkonten, z. B. beim Warenkonto, indem man dieselben personifiziert. Der Empfänger soll, d. h. soll geben eine Gegenleistung, — der Geber haben, d. h. muß haben eine Gegenleistung. Aber auch bei den Erfolgskonten ist eine Ableitung im weitern Sinne möglich. Wir machen z. B. auf Waren einen Gewinn von Fr. 50, den wir ins Haben des Verlust- und Gewinnkonto einstellen. Denken wir uns eine Person, welche den Erfolg zu kontrollieren, den Gewinn einzuziehen, den Verlust auszuzahlen und den Reingewinn dem Eigentümer einzuhändigen hat, so hat diese Person obige 50 Fr. zu gut (daher haben) vom Verwalter des Warenkonto. Dieser soll die 50 Fr.

Digitized by Google

geben, daher schreibt er sie in sein Soll. Die Person, welche den Erfolg verrechnet, schuldet diese 50 Fr. dem Principal (Kapitalkonto), sie soll die Summe geben, der Kapitalkonto muß sie haben. Unterstützen wir diese Erklärungen durch Buchungen an der Tafel, so wird jeder den Sinn der beiden Wörter verstehen. Bessere hat man bis jetzt noch keine gefunden, und es es wird dies auch nicht möglich sein, weil, wenn man der Bedeutung der beiden Wörter tiefer auf den Grund geht, man ersieht, daß es rein technische Ausdrücke sind, die als solche durch beliebige Zeichen, z. B. + und — ersetzt werden können. Soll und Haben lassen sich aber leichter als alle andern dem Sinn entsprechend ergänzen.

Schallehn bildet sich viel ein auf sein „Mein und Dein." Wenn wir absehen davon, daß der Buchhalter immer von seinem Standpunkt aus bucht, also sagt: mein Guthaben, meine Schuld, (nicht: meine Schuld, deine Schuld) so könnten wir diese Bezeichnung gelten lassen bei den sogenannten persönlichen Konten, für die wir auch die Bezeichnung Rechnung und Gegenrechnung finden. Wie erklärt sich aber „Mein und Dein" z. B. beim Warenkonto, überhaupt bei jedem sogenannten Sachkonto? Hier müßte man wiederum andere Ausdrücke haben; während Soll und Haben sich bei allen Bestandkonten leicht erklären lassen. Wir hätten also ein ähnliches Verhältnis, wie wenn wir das gleiche Zeichen „:" in der Proportion $2 : 6 = 3 : 9$ **„zu"** lesen, während der Franzose einfacher $^2/_6 = {}^3/_9$, also Proportion und Bruchgleichung, wie sie wesentlich das Gleiche sind, auch gleich liest.

22) Man errichte in der Schule geschäftsmäßig geführte Bücher, die man von Jahr zu Jahr weiter führt. Das ist der Anschauungsunterricht in der Buchhaltung. Dieser Punkt ist in den „Pädag. Blättern" bereits weiter ausgeführt worden.

23) Die Buchhaltung muß Prüfungsfach werden.

Wer meint, sie sei dessen nicht fähig oder es liege dies nicht in ihrer Natur, der lese die Fragen und Antworten in Schär und Langenscheidt: Kaufm. Unterrichtsstunden, oder das schöne Büchlein von Scubitz, für den Selbstunterricht bestimmt. Gar mancher Lehrer würde vielleicht dann diesem Fache mehr Aufmerksamkeit schenken. Wenn ich auch stets der Meinung war, daß diese 3tägigen Hetzjagden, die wir Prüfung nennen, auch nicht einmal den Stand der Klasse, geschweige denn denjenigen des einzelnen Schülers erkennen lassen, so ist es doch eine Thatsache, daß sie den Fleiß des Schülers, wenn auch nicht bei allen das ganze Jahr hindurch, so doch einige Zeit anspornen. In dieser Hinsicht würde also auch eine Buchhaltungsprüfung von Nutzen sein. Wir kämen so wenigstens wiederum mit Bezug auf ein Fach aus dem ungerechtfertigten Benehmen der Schule heraus, Haupt- und

Digitized by Google

Nebenfächer zu unterscheiden, während doch erst das spätere Leben dem einzelnen sagt, was für ihn Haupt-, was Nebenfach sei, eine Einrichtung, die die Geistesrichtung des Schülers sehr oft zu seinem Schaden beeinflußt.

(Schluß folgt.)

Unterrichtsbriefe.

(Von J. Sch., Sek.-L. in Z.)

4. Brief. Über das Kartenlesen.

(Fortsetzung.)

Lieber College!

Du scheinst dir das Kartenzeichnen sehr leicht zu nehmen, wenn Du schreibst: „Die Sache ist sehr einfach, der Lehrer macht die Zeichnungen an der Wandtafel und die Schüler zeichnen auf einem Blatte Papier nach.“ Die Sache ist wirklich einfach, wenn man nur den Plan des Schulzimmers, des Schulhauses und der Schulhausliegenschaft zeichnet; will man aber diese Übungen ausdehnen und z. B. nur alle diejenigen Zeichnungen ausführen wollen, welche Rüegg verlangt, so werden an Lehrer und Schüler schon bedeutende Anforderungen gestellt, und die auf solche Übungen verwendete Zeit muß vielleicht Notwendigerem entzogen werden. Ich möchte Dir daher raten, in der Schule nur die oben erwähnten, leichteren Zeichnungen ausführen zu lassen. Hast Du dann Zeit und Geschick genug, so zeichne auf ein großes Blatt Papier den Ortsplan, auf ein anderes die Karte der Gemeinde, was Dir nicht allzuschwer werden dürfte, wenn Du die entsprechenden Blätter aus dem Siegfriedatlas und aus der Dufour-Karte zu Hülfe nimmst. Eine solche Zeichnung kann sorgfältiger ausgeführt werden und entspricht in ihrer Manier mehr unseren Landkarten, als eine grobe Kreidenzeichnung an der Wandtafel; zudem braucht man sie nur einmal herzustellen, indem man das gleiche Blatt später immer wieder benützen kann. Nachdem diese Kartenskizzen erklärt sind, kann man ohne Bedenken zur eigentlichen Landkarte übergehen. Kreide und Wandtafel werden von nun an nur vorübergehend benützt, um z. B. die Lage einzelner Ortschaften, Verzweigungen von Gebirgszügen, Vereinigung von Flüssen, Umrisse von Gebirgspanoramen, Profile ꝛc. zu skizzieren. Solche Zeichnungen sollten aber nicht die Karte ersetzen, sondern nur gewisse Einzelheiten besser hervorheben. Wie ich früher gesagt, daß nicht das Buch, sondern die Karte der Mittelpunkt des geographischen Unterrichtes sein soll, so wiederhole ich hier: Die Karte sei der Mittelpunkt des geographischen Unterrichtes und nicht die Wandtafel, nicht das Zeichnen ist die Hauptsache, sondern das Anschauen und Beschreiben.

Digitized by Google

Es könnte nun hier die Frage aufgeworfen werden, an welchen Karten das Kartenlesen vorzüglich geübt werden solle, ob an der Wandkarte oder an der Handkarte der Schüler. Die Antwort wird verschieden gegeben werden. Meine eigene Meinung ist diese: Besitzen alle Schüler die gleiche Karte, den gleichen Atlas, so unterrichte man vorzüglich (ich sage vorzüglich, nicht ausschließlich) nach diesen Handkarten, fehlt aber die Einheit, so rufe man jeden Schüler, der auffagen soll, an die Wandkarte, und die übrigen haben auf ihren eigenen Handkarten alles nachzuzeigen. Findet ein Schüler etwas nicht, so hat er sich zu melden und sich das nicht Gefundene von seinem Nachbarn zeigen zu lassen. Nachher wird kontrolliert und der Unaufmerksame gestraft. So erzielt man eine strenge Disziplin, die in allen jenen Fächern besonders notwendig ist, bei denen das in der Schule Versäumte nicht durch Hausaufgaben ersetzt werden kann. — Ist nun die Atlaseinheit beim Kartenlesen wünschenswert? Gewiß! Ich selbst bin freilich nicht in der glücklichen Lage diese Einheit durchführen zu können. Wir haben zwar die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, der Kanton bezahlt die Bücher und die Gemeinde das Papier, der Atlas aber wird zu keinem von beiden gezählt, den müssen sich die Schüler selbst anschaffen. Dabei geht es dann wie bei der Mode; Kinder aus den „bessern" Familien wollen nicht nur einen schöneren Hut und Rock, sondern auch einen besseren Atlas besitzen, während die Ärmeren billig und schlecht einkaufen. Zwingen kann man da niemand; denn die Behörde empfiehlt, statt ein Lehrmittel obligatorisch zu erklären, gleich deren mehrere. Dazu kommt noch, daß die Schüler schon aus der Primarschule einen Atlas mitbringen, man sie also nicht mehr veranlassen kann, nur den besonders empfohlenen zu kaufen. So besitzen wir denn die schönste Mustersammlung von Atlanten: Keil und Riecke, Lange, Richter, Wettstein, Diercke und Gäbler, Andree, diejenigen noch nicht gerechnet, welche der eine oder andere Schüler von seinem Großvater geerbt hat.

Bevor ich Dich nun weiter in meinen eigenen Unterricht einführe, möchte ich noch betonen, daß das Kartenlesen nicht als ein Pensum zu betrachten ist, das mit einigen Stunden abgethan werden kann, sondern als eine Methode, nach der immer unterrichtet werden soll. Die Schüler werden also nur allmählich und dem zu behandelnden Unterrichtsstoffe entsprechend in das Verständnis der Karte eingeführt. Zuerst repetiere ich kurz das Wichtigste aus der Heimatkunde und frage besonders nach den Himmelsgegenden, nach der Höhe der nächsten Hügel und Berge, nach Längen- und Flächenmaßen. Dann müssen sich die Schüler an der Karte des Kantons orientieren und das früher in der Natur Geschaute nun auch an der Hand der Karte beschreiben. Darauf wird die Geographie der Schweiz repetiert, aber ohne Buch, wobei auf die Zeichen der Karte oder die „Signaturen", wie die gelehrten Leute sagen,

Digitized by Google

aufmerksam gemacht, eine eigentliche Terrain-Lehre aber noch nicht gegeben wird. Nach diesen Vorbereitungen glaube ich die Schüler in die tieferen Geheimnisse des Kartenlesens einweihen zu dürfen. Ich hänge zu diesem Zwecke das Blatt „Vierwaldstättersee" aus dem schweiz. geographischen Bilderwerke und die vom „Vereine zur Förderung des Fremdenverkehrs am Vierwaldstättersee und Umgebung" herausgegebene „Reliefkarte der Zentralschweiz" neben einander an die Wandtafel. Die Schüler erkennen sogleich, daß Bild und Karte die gleiche Gegend, aber in verschiedener Weise darstellen. Nun werden Axenberg, Bristenstock, Krönlet, Geißberg, Urirotstock, Engelbergerrotstock, Isenthal, Seelisberg, Mythenstein, Tellskapelle, Axenstraße, Gotthardbahn auf dem Bilde gezeigt und auf der Karte aufgesucht. Auf weitere Fragen finden die besseren Schüler den Unterschied zwischen Bild und Karte heraus. Der Zeichner des Bildes hat die Gegend so dargestellt, wie er sie von einem einzigen Standpunkte aus sah; was von diesem Punkte aus seinem Auge entzogen war, ist auch auf dem Bilde nicht zu sehen. Der näher liegende Berg verdeckt die dahinter liegenden Berge und Thäler, und auch die Rückseite der dargestellten Berge kann nicht sichtbar sein. Dann erscheinen uns beim Betrachten einer Gegend die Gegenstände um so größer, je näher sie dem Auge liegen, und so wird auch das Bild, wie man sagt, perspektivisch. Auf unserem Bilde ist das nahe Segelboot bedeutend größer, als das entferntere Dampfschiff, der Mann im Boote ist so hoch, wie der Mythenstein und das Segel so hoch wie der Bristenstock. Der Kartenzeichner dagegen denkt sich immer senkrecht und in immer gleicher Entfernung von demjenigen Gegenstande, den er zeichnet. Er hat also unzählige Standpunkte. Deswegen werden alle Thäler und Berge und von letzteren alle Abhänge sichtbar, außer es wäre ein Felsvorsprung überhangend, und zweitens wird nicht mehr perspektivisch, sondern alles im gleichen Maßstabe gezeichnet. Der dritte Unterschied besteht noch darin, daß auf dem Bilde weniger generalisiert wird und keine konventionellen Zeichen angewendet sind, es erscheinen auf demselben alle Gegenstände in möglichst natürlicher Darstellung, wie sie zur Zeit der Aufnahme sichtbar waren. Auf unserem Bilde fehlt also weder die natürliche Färbung des Sees und der Gebirge, noch das grüne Blätterdach der nahen Bäume. Nur mit der Entfernung verschwinden die Details allmählich; dagegen ist noch das Zufällige sichtbar, wie die Boote, die Wolken und der Rauch des Dampfschiffes. — Beim Studium der Karte dagegen muß man übertragen und determinieren. (Lies nach, was ich im Februar darüber geschrieben habe.) Dies ist schon notwendig auf unserer Reliefkarte, die doch großen Anspruch auf Anschaulichkeit macht, um so mehr aber bei gewöhnlichen Landkarten. — Es wird nun den Schülern an verschiedenen Karten gezeigt, wie desto mehr generalisiert wird, je kleiner der Maßstab der Karte ist. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Acht Rosen,

die dem Lehrerstande im Garten der Erziehung blühen.

(Konferenzarbeit von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.)

Siebente Rose.

„Das freundliche und aufrichtige Verhältnis der Lehrer unter einander."

Will sich des Landes Wohlfahrt gut gestalten,
Muß die Bewohnerschaft zusammenhalten;
Will der Gemeinde Glück und Wohl gedeih'n,
So muß die Bürgerschaft stets einig sein;
Will die Familie den Wohlstand fest begründen,
So müssen deren Glieder innig sich verbinden
Zu einem Ganzen, einig wirken, einig streben,
Und Eins für Alle, Alle für das Eine leben.
Will ihr Stand sich geistig heben,
Müssen Lehrer einig streben;
Will er sich geachtet sehen,
Müssen sie zusammen stehen;
Will sein schweres Werk gelingen,
Müssen sie zusammen ringen;
Soll sein trübes Loos auf Erden
Einmal noch erträglich werden,
Müssen, wären noch so viel,
Alle nach dem einen Ziel'
Hin sie blicken unverwandt,
Hin sie steuern Hand in Hand.
Geschieht das wirklich stets und überall?
Nein, dies ist leider gar oft nicht der Fall.
Ein Blick in unser Lehrerleben
Kann hievon deutlich Zeugnis geben:
Liegt es nicht faktisch offenbar am Tag,
Wie mancher sich entfernt nicht rühren mag;
Und drängen Angelegenheiten noch so sehr,
Und mahnen ernste Lebensfragen noch so schwer,
Fest einzustehen mit vereinter Kraft
Die Glieder alle in der Lehrerschaft. —
Wer hat ein Auge noch und kann nicht sehen,
Wie Lehrer oft sich stracks entgegen stehen;
Wer kann nicht Anlaß finden zu beachten,
Wie sie einander gar oft scheel betrachten!
Hat nie ein Lehrer den Verräterkuß empfangen?
Hat keiner noch den andern schmählich hintergangen?
Hat nie noch einer des Kollegen Glück zerstört?
Sind Sachen das, bei Lehrern unerhört?
Gibt's keine Lehrer, die den andern heimlich grollen,
Die sie beklagen und die Klagen wiederholen?

Digitized by Google

Hat etwa nie noch die Erscheinung stattgefunden,
Daß Jung und Alt feindselig sich entgegen stunden,
Durch steten Kampf ihr Leben sich verbitterten,
Und Achtung und Kredit so stark erschütterten,
Daß beide nur noch schwach an dünnem Faden hingen,
Und leider nur zu bald oft ganz zu Grunde gingen?
Und wenn an einer Schule zwei sich nicht verstehen,
Wie kann der schwere Wagen dennoch vorwärts gehen,
Wie steht's dann mit der Jugend und mit ihrem Leben,
Die zur Erziehung man in ihre Hand gegeben?
Wie ist da an Erfolg der Wirksamkeit zu denken,
Wem soll man da Vertrauen und wem Glauben schenken?
Wie beide sich bereiten Betrübnis und Beschwerden,
So müssen beide auch zuletzt verachtet werden,
Und selbst der ganze Stand, wie könnt es anders sein,
Büßt unter ihnen beiden, an Ehr' und Achtung ein.
O, das sind Übelstände längst verwünschter Art,
Die das Gute hemmen und drücken schwer und hart.
D'rum raffen wir uns auf, zu gehen Hand in Hand!
Durch Eintracht und durch Liebe zu ehren unsern Stand,
Durch Einigkeit im Streben die Lehrerschaft zu schützen,
Durch ein gemeinsam Wirken auch allgemein zu nützen,
Zu fördern und zu heben, was unser Wohl bedingt,
Was unserm Werk gedeihen, dem Lande Segen bringt.
Ja gegenseitig wollen wir uns ehren, achten,
Uns jederzeit als Träger eines Amts betrachten,
Mitsammen wollen wir die Lehrerbürde tragen,
Stets einig sein in allen wicht'gen Lebensfragen,
Niemals das eig'ne „Ich" hochmütig überschätzen,
Gar nie des Andern Ehre liebelos verletzen,
Niemals vergessen, daß ein Jeder seine Gabe,
Wie auch sein Eigentümliches im Wirken habe,
Daß alle anderen ihr Gutes auch besitzen,
Nicht wir allein es seien, die der Menschheit nützen;
So wollen wir uns gegenseitig schützen, heben,
Stets innig lieben und wie Brüder einig streben.

„O, es müßte so ein Leben,
Solch' Verhältnis uns erheben
Auf des Glücks erhab'nen Tron,
Und fürwahr hienieden schon
Könnten wir uns selig fühlen,
Unsers Herzens Wünsche stillen;
Die Welt, sie könnte sich nicht wehren,
Zu achten uns und hoch zu ehren,
Und es ruhte auf uns allen
Gottes Huld und Wohlgefallen,
Schon jetzt und einst nach dieser Zeit
Dort drüben in der Ewigkeit."

Digitized by Google

Hold, wie eine Rose, mild und zart,
Glänzet ein Verhältnis dieser Art;
D'rum sei's uns ernst daran gelegen,
Zu hegen es und treu zu pflegen.

Pädagogische Rundschau.

Aargau. Die Schlußprüfungen am Lehrerseminar in Wettingen fanden den 8. und 9. April statt. Dem Jahresberichte sind zwei interessante Arbeiten beigegeben. Die erste, von F. Oppliger trägt den Titel: Ein Schwammlager in den Kalkschichten von Baden (mit 7 Figuren zur Veranschaulichung); die zweite stammt aus der Feder des Herrn Seminardirektor J. Keller und führt uns 41 Nekrologe schweizerischer Schulmänner aus den letzten zwei Jahrhunderten vor. Sie bilden einen wertvollen Beitrag zur schweizerischen Schulgeschichte. Eine große Zahl dieser Schulmänner wird den meisten Lesern noch unbekannt sein. Um so wertvoller ist diese fleißige Sammlung. —

Genf. Schweizerische Landesausstellung: (Fortsetzung).

B. — Reglementarische Bestimmungen.

Art. 10 — Die Darstellung des schweizerischen Schulwesens wird von der Engeren Kommission für Gruppe 17 organisiert. Die Gegenstände, welche die öffentlichen Schulen ausstellen, werden durch Vermittlung der kantonalen Erziehungsdirektionen eingeliefert.

Art 11. — Die Darstellung des schweizerischen Schulwesens umfaßt die Unterrichtsanstalten aller Grade, vom Kindergarten bis zur Hochschule, ausgenommen diejenigen Institute, welche in andern Gruppen ausstellen, nämlich: a) die gewerblichen Berufsschulen und ähnliche Anstalten, welche — nach dem allgemeinen Programm — der Gruppe 18 zugeteilt worden sind; b) die Schulen für Landwirtschaft (Gr. 39), Gartenbau (Gr. 40), Forstwirtschaft (Gr. 41), Hotelindustrie (Gr. 23), falls sie von den Kommissionen der genannten Gruppen zur Ausstellung zugelassen werden.

Art. 12. — Die Ausstellungsgegenstände werden nach den Unterrichtsstufen und -zwecken, welchen sie dienen, geordnet; innerhalb jeder Unterabteilung wird die Ausstellung nach den Kantonen organisiert.

Art. 13. — Schulausrüstungsgegenstände werden in der Regel der Hauptabteilung II zugewiesen.

Art. 14. — In der Unterabteilung 3 (einfache Volksschule) wird die Musterausstattung einer in mittleren (weder großstädtischen noch dürftigen) Verhältnissen arbeitenden Primarschule einheitlich dargestellt. Die dazu verwendeten Gegenstände müßen schweizerischen Ursprungs sein und bei schweizerischen Schulen, deren Namen anzugeben sind, wirklich in Gebrauch stehen; die Engere Kommission behält sich das Recht der Auswahl vor. Im Anschluß an dieses Musterschulzimmer werden Mustersammlungen von Unterrichtshülfsmitteln aller Art aufgestellt.

Art. 15. — Die Darstellung des Volksschulwesens wird den kantonalen Erziehungsdirektionen überlassen, unter der Voraussetzung, daß mehrfache Ausstellung von Gleichartigem vermieden und von Schulen derselben Gattung

Digitized by Google

nur solche zur Ausstellung veranlaßt werden, welche sich durch ihre Organisation, äußeren Verhältnisse und Unterrichtsmethoden unterscheiden.

Art. 16. — Die Privatschulen stellen mit den Staats- und Gemeindeschulen in derjenigen Abteilung aus, für welche sie angemeldet sind. Sie sind in der Etiquettirung deutlich als Privatschulen zu bezeichnen.

Art. 17. — Wenn eine Anstalt mehrere, in der Ausstellung der Gr. 17 getrennte Unterrichtsstufen umfaßt, so kann sie, um ihr eine einheitliche Darstellung zu sichern, derjenigen Unterabteilung zugewiesen werden, welcher sie dem Hauptgewicht oder Abschluß ihrer pädagogischen Thätigkeit nach angehören würde. Die Engere Kommission behält sich in jedem einzelnen Falle, nachdem sie die Wünsche des Ausstellers angehört, den Entscheid vor.

Art. 18. — Für die auszustellenden Schülerarbeiten gelten folgende Bestimmungen: a) Die Schülerarbeiten sollen ausschließlich dazu dienen, die Methoden, welche im Unterricht befolgt werden, zu veranschaulichen. b) Sie sollen mit Angaben versehen sein, welche eine Kontrolle ermöglichen. Die Engere Kommission behält sich das Recht vor, Verifikationen zu bewerkstelligen. c) die Arbeiten sollen reinlich gehalten und leserlich geschrieben sein. Sie dürfen in Reinschrift vorliegen. Es ist wünschenswert, daß die Hefte der auf einander folgenden Jahrgänge nach den Fächern zusammengebunden werden. d) Für das gleiche Fach und die gleiche Klasse genügen die Arbeiten von ein oder zwei Schülern. e) Die ausgestellten Arbeiten sollen von einigen — vom Lehrer verfaßten und unterschriebenen — allgemeinen Erläuterungen über die Art der Ausführung begleitet sein. f) Die schriftlichen Arbeiten sind, am Kopfe jedes Heftes, mit folgenden Angaben zu versehen: 1. Name des Schülers; 2. Gesammtschülerzahl der Klasse; 3. Datum der ersten und letzten Arbeit des Heftes; 4. ob Reinschrift vorliegt, und, wenn letzteres der Fall, ob die Reinschrift vor oder nach der Korrektur angefertigt worden ist. Die engere Kommission liefert die Formulare für diese Angaben. g) Bei den Zeichnungen ist anzugeben: 1—3 wie bei f. Ob sie nach Vorlage oder Modell, nach der Natur, oder nach einer Wandtafelzeichnung des Lehrers ausgeführt worden sind. Das dazu bestimmte Formular ist, wenn die Zeichnungen in einem Bande (Album) vereinigt sind, an dessen Kopf anzubringen. Wenn die Zeichnungen an die Wand befestigt werden, so müssen sie numeriert sein; die dazu gehörigen Formulare können alsdann, katalogähnlich zusammengeheftet, in der Nähe aufgehängt werden. h) Letztere Bestimmung kann auch bei den geographischen Schülerarbeiten angewendet werden; dieselben sind im übrigen mit den Angaben f 1—3 zu versehen. i) Die Arbeiten sollen, besondere Verhältnisse vorbehalten, in einem der zwei letzten Schuljahre vor Beginn der Landesausstellung entstanden sein.

Art. 19. — Von einer Prämierung der Schulen oder Schülerarbeiten wird von vornherein abgesehen. (Schluß folgt.)

St. Gallen. (Korr.) Die städtische Realschule hat keine Aufnahmsprüfung mehr behufs Übertritt in die Realschule. Eine monatliche Probezeit soll die Prüfung ersetzen. — Die kath. Kantonsrealschule geht mit dem Vorgehen einig; nur dehnt sie die Probezeit aus. —

— Bez Gaster. Am Feste des hl Joseph versammelten sich die Lehrer des „Untergaster" zu ihrer ordentlichen Spezialkonferenz in der Wirtschaft

Digitized by Google

zur „Bruckmühle in Kaltbrunn. Der Vorstand, Herr Lehrer Schöbi eröffnete dieselbe mit einem warmen Worte über die Wichtigkeit eines guten Beispiels von den Eltern und Lehrern. Herr Lehrer Kühne von Benken sprach sodann über den Theaterbesuch von Seite der Kinder und über das Theaterspielen derselben. Referent ist der Ansicht, der Theaterbesuch und das Theaterspielen der Kinder sei ohne jede Ausnahme verwerflich; in der darauffolgenden Diskussion machte sich die Ansicht geltend, der Theaterbesuch sei ausnahmsweise unter strenger Aufsicht zu gestatten, wenn das betreffende Stück ganz frei von allen Sittlichkeit und Religion verletzenden Ausdrücken und wirklich moralischen Wert in sich habe. Es ist dies eine Ansicht, der wohl die meisten Erzieher beistimmen werden und der Beachtung wert ist. Das Theaterspielen durch Schulkinder wurde nur bei Schulanlässen mit weiser Einschränkung gutgeheißen. —

Herr Lehrerjubilar Jos. Martin Steiner, der fast 49 Jahre in seiner Heimatgemeinde wirkte, hat wegen zunehmender Altersschwäche seine Resignation eingegeben. Mögen dem pflichtgetreuen Erzieher noch viele sorgenfreie Lebensjahre beschieden sein.

In Uznach, Seebezirk, hat sich Herr Lehrerjubilar J. Schönenberger nach 52jähriger Thätigkeit im Schuldienste von demselben zurückgezogen, nachdem ihm die dankbare Gemeinde Uznach eine jährliche Pensionszulage von 200 Fr. zu verabfolgen beschlossen hat. Ein Hoch der wackern Gemeinde!

Schwyz. Das Lehrerseminar in Schwyz hat seine Schlußprüfungen den 16. und 17. April. Es war von 41 Zöglingen besucht, von denen 4 den Vorkurs, 16 dem I., 8 den II. und 13 dem III. Kurs angehörten. Am zweiten Prüfungstage findet auch eine musikalische Schlußproduktion statt.

Zug. Wieder sind die Frühlingsprüfungen an den öffentlichen Schulen vorbei. Sowohl die städtischen Primarschulen und Sekundarschulen, als die Kantonsschule und das Gymnasium hatten in den letzten Wochen Revue zu passieren. Jeder aufmerksame Beobachter wird sagen müssen, daß sie durchweg mit Ehren dagestanden sind. Die Knabensekundarschule und die Kantonsschule mit dem städtischen Gymnasium zählten 123 Schüler, von denen 64 dem Kanton Zug, 10 dem Kanton Aargau, 9 dem Kanton St. Gallen, 7 dem Kanton Luzern, 6 dem Kanton Schwyz, je 2 dem Kanton Basel und Glarus und je 1 den Kantonen Appenzell, Freiburg, Tessin und Wallis, 7 dem Auslande angehörten.

Dem Jahresberichte ist eine höchst interessante Arbeit von Hrn. Professor W. Wick beigegeben: Geographische Ortsnamen und Sprichwörter; Einführung in das Verständnis derselben. Sie zeugt sowohl von großer Sach- und Sprachkenntnis als auch von großem Fleiße. Eine längere Einleitung orientiert uns über die Bedeutung des Verständnisses der Ortsnamen besonders für die Kulturgeschichte der einzelnen Länder, über die Entwicklung der onomatologischen Wissenschaft und über die der Arbeit zu Grunde liegenden Gesichtspunkte. Im speziellen Teil werden uns die Ortsnamen und Sprichwörter des romanischen Sprachgebietes und zwar vorerst des spanischen und portugiesischen vorgeführt. Die andern romanischen Länder werden im nächstjährigen Berichte folgen. — Da die Arbeit von allgemeinem Interesse ist, werden die „Päd. Bl." in einem speziellen Artikel auf sie zurückkommen.

Digitized by Google

Bezüglich der Organisation bemerkt der Jahresbericht: „Seit Jahren bemühte man sich, die Schule derart auszubauen, daß Industrieschule und Obergymnasium je 5 Jahreskurse umfassen, jeweils im Herbst beginnen und am Ende des Sommersemesters schließen sollten. Bereits waren viele Vorarbeiten getroffen, bereits hatte sich die Lehrerschaft der obern Anstalt zur Übernahme dieser Arbeitsvermehrung bereit erklärt und hoffte, die Änderung am Schlusse des Wintersemesters 1894 durchführen zu können. Da zeigte sich ein unverhofter Widerstand, welcher die Angelegenheit ins Stocken brachte." — Es wäre nicht ohne Interesse gewesen, etwas Genaueres über diesen Widerstand zu vernehmen. Doch paßt eben nicht alles für die Öffentlichkeit. Immerhin sind wir überzeugt, daß die der Reorganisation entgegenstehenden Schwierigkeiten leicht zu überwinden sein werden, wenn Behörden und Lehrerschaft ernstlich wollen. —

Es ist entschieden ein großer Mißstand an unsern höhern Schulen, daß die achtwöchentlichen Ferien das Schuljahr schon nach dem ersten Drittel seines Verlaufes unterbrechen. Kaum hat man recht begonnen, so heißt es wieder: Halt! Das bedeutet Verlust an Zeit und Kraft und erschwert eine logische Verteilung und Behandlung des Lehrstoffes ungemein. Solche Ferien haben nur Wert nach vollständiger Durcharbeitung und Bewältigung des Pensums und sind dann eine wohlverdiente Ruhe nach strenger Jahresarbeit. Nicht minder hinderlich ist auch der Umstand, daß der Abschluß des Schuljahres an dem Wechsel des Osterfestes partipiziert. Dadurch wird das Schuljahr bald länger, bald kürzer, beginnt bald in der ersten, bald in der zweiten Hälfte des Aprils, bald erst anfangs Mai. Der zu frühe Beginn ist auch für den Eintritt neuer Schüler sehr hinderlich, da die Sekundarschulprüfungen dann an den meisten Orten noch nicht stattgefunden haben. Diese Fluktuation ist auch für den Unterricht sehr ungünstig; in einem zu kurzen Schuljahr kann das Jahrespensum kaum bewältigt werden. Zudem fallen die Schlußprüfungen und Schlußfeierlichkeiten stets in das Ende der Fastenzeit; wo sich besonders letztere nicht recht entfalten können. Dafür wäre die Zeit am Schlusse des Sommersemesters viel besser geeignet. Man könnte dann auch bisweilen ein Jugendfest damit verbinden. Die Schlußprüfungen am Ende des Sommersemesters hätten ferner die segensvolle Wirkung, daß auch während des Sommers beharrlich und ernst von den Lehrern und Schülern gearbeitet würde, während man sich sonst allzusehr auf das Wintersemester vertröstet. — Was uns aber noch besonders wichtig erscheint, ist die Thatsache, daß fast alle kathol. Mittelschulen (auch viele protestantische) ihr Schuljahr im Herbst beginnen. Diese Gleichförmigkeit bezüglich des Beginns und Schlusses ist für die Frequenz einer Anstalt nicht ohne Bedeutung.

Mit dieser Abänderung sollte notwendig eine zweite Hand in Hand gehen, der Ausbau unserer Anstalt von $4^1/_2$ auf 5 Jahreskurse. Dadurch könnte einerseits eine teilweise Entlastung der Schüler und gleichmäßigere Verteilung des Stoffes stattfinden und würde unsere Schulanstalt endlich definitiv mit dem Rechte der eidgenössischen Maturität ausgestattet werden können, — ein Umstand, auf den wir auch bezüglich Frequenz großes Gewicht legen. — Die Lehrer haben sich freiwillig und hochherzig zur Übernahme der dadurch entstehenden Mehrarbeit anerboten. Wir sind der Ansicht, daß diese

Digitized by Google

letztere auch entsprechend honoriert werden dürfte, um so mehr, da die Besoldungen an der Kantonsschule und am Obgymnasium immerhin nicht besonders glänzend sind. Auch wenn die Errichtung eines vollständigen Kurses einer neuen Lehrkraft riefe, sollten wir nicht vor diesem Ausbau zurückschrecken. Je kleiner unser Kanton ist, um so großherziger soll er sich bei der allseitigen Ausgestaltung seines Schulwesens zeigen. Ein wohlgeordnetes Schulwesen nach unten und oben ist die schönste Zierde unseres herrlichen Ländchens.

Wir stehen gegenwärtig vor einem neuen Volksschulgesetze. Der h. Regierungsrat hat in den letzten Tagen in Extrasitzungen die Lesung und Beratung des seit Jahresfrist vom Erziehungsrate ausgearbeiteten Entwurfes an die Hand genommen. Hier böte sich die beste Gelegenheit, auch dem höhern Schulwesen die Aufmerksamkeit zu widmen und so unser ganzes Schulwesen konsequent zu organisieren. Das wäre eine segensreiche Arbeit der gegenwärtigen Legislaturperiode, für die ihr die Mit- und Nachwelt Dank wissen und die ihr alle Ehre machen würde! —

Am hiesigen Lehrerseminar ist bereits mit letztem Herbst eine ähnliche Reorganisation durchgeführt worden, indem es auf 4 Jahre ausgedehnt wurde (3 volle Jahre und das Wintersemester), mit dem Oktober beginnt und Ende Juli schließt. Daher finden die diesjährigen Schlußprüfungen erst Ende des Sommersemesters statt. Durch diese Änderung gewinnt sowohl die theoretische als praktisch-methodische Bildung der Lehramtskandidaten. Ende März machten 5 Kandidaten die hiesige Staatsprüfung für die Primarschule und 3 für die Sekundarschule. Einer bestand die Prüfung auch in Rorschach. Drei derselben erhielten bereits Anstellung, zwei im Kanton Schwyz (Wollerau und Muotathal) und einer im Kanton Zug (Rothkreuz).

Italien. Der Salesianische Kongreß. Der erste internationale Kongreß der Salesianischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen am 23.,24. und 25. April in Bologna wird auf das glänzendste zur Ausführung kommen. Jeden Tag erfolgen neue Zusagen hervorragender katholischer Persönlichkeiten aus allen Teilen Italiens und des Auslandes. Die italienischen Eisenbahn-Gesellschaften gewährten bereits für die Kongreßteilnehmer in zuvorkommender Weise 50 % Preisermäßigung. Die Kongreßteilnehmer teilen sich nach der Höhe ihres Beitrages in 3 Klassen: a) Patrone des Kongreßes, mit Karten zu 15 Lire; b) Wohlthäter des Kongreßes, mit Karten zu 10 Lire; c) Kongreßisten, mit Karten zu 5 Lire. — Anfragen beliebe man an den Priester „Michael Rua, via Cottolengo, 32 in Turin" zu richten, dem gleichfalls edelmütige Katholiken, die den Kongreß zu unterstützen gedenken, milde Gaben zukommen lassen können. Die religiösen Feierlichkeiten werden in der prachtvollen Basilika des hl. Dominikus stattfinden, welche das herrliche Grabmal dieses Heiligen birgt, während für die Kongreß-Versammlungen die Kirche der hl. Katharina von Bologna, deren Leib sich noch unverwest erhalten hat, bestimmt ist. Vier Kardinäle und dreißig Bischöfe werden den Kongreß mit ihrer Gegenwart beehren. Für die Vertretung der Presse ist aufs beste gesorgt.

— Montag, den 11. März starb in Mailand im Alter von 89 Jahren der berühmte kath. Schriftsteller und Geschichtsschreiber Cesare Cantu. Sein Hauptwerk ist die Allgemeine Geschichte, die seit 1837 in 35 Bd.

Digitized by Google

erschien und 1879 durch die Geschichte der letzten 30 Jahre ergänzt wurde. Er schrieb auch eine Geschichte Italiens, zahlreiche kleinere histor. Arbeiten, politische Schriften, Romane, Gedichte, Jugend- und Volksschriften. Ein Leben voll geistiger Arbeit, aber auch voll Treue und Liebe z. hl. kath. Kirche. Mit Pius IX. und Leo XIII. war Cantu persönlich befreundet.

Cantu wurde 1804 in einem kleinen Dorfe bei Lecco, am Comersee in der Lombardei, geboren und war armer Leute Kind. Er machte seine Studien unter vielen Entbehrungen in Mailand, bildete sich zum Gymnasialprofessor aus und erhielt als solcher eine Anstellung zuerst in Como und dann in Mailand. Als junger Professor mit zweiundzwanzig Jahren verlor er seinen Vater, mußte nun als der älteste Sohn für den Unterhalt seiner Mutter und neun jüngern Geschwister sorgen und hat das redlich gethan. Da sein Gehalt als Professor hiefür nicht ausreichte, suchte und fand er in der Schriftstellerei eine Nahrungsquelle, die freilich anfangs, da sein Name noch keinen Klang hatte, spärlich genug floß. Die Not zwang ihn deshalb zu einer zähen, unermüdlichen Thätigkeit, die aber bald zur Arbeitsfreudigkeit und ihm zur zweiten Natur wurde, welcher er wie Papst Leo XIII., der Archäolog Rossi, der Maler Podesti bis ins höchste Alter treu blieb. Obwohl Italiener mit Leib und Seele, wußte er doch nichts von dem „Dolce far niente" oder „süßen Nichtsthun."

Er verfaßte zuerst hauptsächlich Jugend- und Volksschriften, welche in Italien bald so volkstümlich wurden, wie die Deutschen Egidius Jais und Christoph Schmid und unser Schweizer Jeremias Gotthelf. Wer überhaupt in Italien lesen gelernt, hat auch seine Schriften gelesen und im gemütlichen Tone der Unterhaltung die Lehren der Religion und der Tugend in sich aufgenommen. — Im Jahre 1833 wurde er von einem neidischen, hungrigen Romanschreiber bei der damaligen österreichischen Regierung in der Lombardei verdächtigt, „er sei italienisch gesinnt und ein geheimer Volksaufwiegler." Cantu wurde eines Tages während des Schulunterrichts in den Gang hinausgerufen, verhaftet und ins Untersuchungs-Gefängniß abgeführt.

Die Einsamkeit des Gefängnisses war dem Professor weniger peinlich, als der Befehl der Behörde, der Wärter dürfe ihm weder Bücher noch Feder und Tinte zukommen lassen. Allein Cantu wollte arbeiten, und die Not machte ihn erfinderisch. Er bat den Wärter, ihm für gutes Geld wenigstens Schreibpapier zu geben; der Mann that es, denn davon stand ja nichts in seinem „allerhöchsten Befehle." Nun aber die Tinte? Die bereitete sich Cantu aus den verbrannten Dochten der Unschlittkerzen und etwas Wasser. Und die Feder? Die klaubte er sich, weil er kein Messer bekam, mit den Zähnen und Fingernägeln aus Schwefelhölzchen zurecht und schrieb mit diesem Material à la Robinson Crusoe seinen geschichtlich-politischen Roman „Margherita Pusterla." Obwohl derselbe buchstäblich mit „Schwefelhölzchen geschrieben" war, fand er doch seinen Setzer, Drucker und Verleger, und wurde in mehrere Sprachen, auch in die deutsche Sprache, übersetzt und in aller Welt gelesen.

Nach einem Jahre Untersuchungshaft wurde Cantu freigelassen, weil ihm keine politische Schuld nachgewiesen werden konnte, und er kehrte zu seiner Professur und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit zurück. Sein Hauptwerk, dem er nun alle seine Kräfte widmete und das seinen Namen unsterblich gemacht

Digitized by Google

hat, ist die Storia universale, die Universalgeschichte in 35 Bänden, welche von Brühl ins Deutsche übersetzt und von Fehr bis in die neuste Zeit fortgesetzt wurde. Daneben veröffentlichte er noch eine „Geschichte Italiens", sowie diejenige von mehreren italienischen Städten und Provinzen. Er bewies stets eine bewunderungswürdige Arbeitskraft, so daß er, wie einst der Kirchenlehrer Origenes der „diamantene" genannt wurde; denn sein Grundsatz war das Wort Virgils: „Labor improbus vincit omnia, Unablässige Arbeit besiegt alles." (Vaterland.)

In Rom starb den 12. März P. Johann Bollig, aus der Gesellschaft Jesu — aus Rheinpreußen, früher Professor der orientalischen Sprachen am Germanikum und an der Universität. — Er besaß eine staunenswerte Sprachkenntnis; er sprach und schrieb alle abendländischen Sprachen geläufig und ebenso neben den alten Sprachen das Arabische, Spanische, Chaldäische, Koptische, Armenische, Sanskritische. — Leo XIII. erhob ihn zum Kustoden der vatikanischen Bibliothek. Er hieß nicht mit Unrecht der „deutsche Mezzofanti."

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Abriß der deutschen National-Litteratur. Nach Brugier zum Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung bearbeitet. Freiburg i. B. Herder. 1895. X und 286 St. in gr. 8° M. 2. 20; geb. M. 2. 90. Dem oft geäußerten Wunsche nach einer „für Schulzwecke im besondern und weitern Verbreitung im allgemeinen" geeigneten Bearbeitung der Brugier'schen Geschichte der deutschen National-Litteratur ist die Verlagshandlung nachgekommen. Der Herr Verfasser sah sich „wegen ausgedehnter Berufsarbeit gezwungen, den schon unternommenen Auszug seines Originalwerkes, der zweckmäßig sich nicht nur zu einem sichtenden, sondern auch zu einem ergänzenden gestalten mußte, abzubrechen." Hr. C. M. Harms hat das Begonnene aufgenommen und mit großem Geschick selbständig, jedoch im Sinne des Verfassers, fortgeführt. Während die neuste (9.) Auflage des Originalwerkes CII und 698 S. umfaßt, ist der Abriß stark um die Hälfte kürzer. Die „Poetik" ist mit Recht weggelassen. Vom Anfang bis zur 6. Periode (1618—1748) ist im Ganzen der Gang derselbe, wie im großen Werke, immerhin mit manchen Kürzungen und Veränderungen. Durchgreifende Umarbeitung zeigt sich in der 6. und 7. Periode. Die Gruppierung ist klar und übersichtlich; viele Dichter 3. und 4. Ranges und mehrere „Dichter der Mundart" sind übergangen, einzelne an anderer Stelle eingereiht als im Originalwerk. Dafür sind im „Abriß" mehrere Dichter und Dichterinnen erwähnt, welche im Hauptwerk fehlen, z. B. K. Ferd. Meyer, Ganghofer, Sudermann, G. Hauptmann, L. v. François, Johanna Spyri. Bei den biographischen und kritischen Mitteilungen sind die Ergebnisse der neuern Forschungen mit Glück verwertet. Die wohlthuende Wärme der Darstellung und die hohen Gesichtspunkte, welche dem Hauptwerke so große Anerkennung verschafft haben, finden sich auch im „Abriß" wieder und tragen mit dazu bei, das Werk bestens zu empfehlen. — Für den Unterricht wünscht der Unterzeichnete eine knappere Fassung, größere Beschränkung auf die wichtigsten Erscheinungen und bei Besprechung der Dramen noch kürzere Inhaltsangaben und dafür knappe Untersichten über den Aufbau der Stücke. — Noch einen Wunsch möchte ich einmal äußern, der zwar nicht mit dem Abriß sondern mit dem Hauptwerk in Beziehung steht, nämlich: die hochverdiente Verlagshandlung möge sich entschließen, die nächste „vermehrte und verbesserte" Auflage der Brugier'schen Geschichte der deutschen National-Literatur in der Weise auszustatten, wie die bei Velh. u. Klasing erschienene Literaturgeschichte von König. Das ungemein bestechende Äußere des König'schen Werkes hat demselben raschen Eingang in vielen Familien verschafft und es zu einem beliebten Weihnachtsgeschenk für Studierende gemacht. Und doch ist dieses Buch vom kath. Standpunkte aus nicht empfehlenswert, daher sollte — und zwar je eher desto besser — etwas Ähnliches auf den kath. Büchermarkt kommen.
Keiser, Retter.

Digitized by Google

Vereinsnachrichten.

Die Sektion Zug hält ihre Frühlingsversammlung den 24. April, nachmittags 2 Uhr im Rosenberg bei Zug. — Vorträge über Aluminium und Schulbankfrage. Beratungen über Organisation des Vereinsfestes. Zahlreiche Beteiligung der Vereinsmitglieder und anderer Freunde der christlichen Schule und Erziehung sehr erwünscht. Der Sektionsvorstand.

Briefkasten der Redaktion.

E. in B. — Die Arbeit wird verwertet werden. M. in Sch. — Für diese Nummer leider zu spät. g. Tabellen erhalten; besten Dank. —

Inserate.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von **Largiadèr's patentierten Turngeräten,** empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen **Arm-** und **Bruststärker** und **Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Empfehlenswerte Lehrbücher

aus dem Druck und Verlag von

Friedrich Schultheß in Zürich,

zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Weiblicher Handarbeitsunterricht.

Strickler, Seline. **Der weibliche Handarbeitsunterricht. Ein Leitfaden für Arbeitslehrerinnen, Mitglieder von Schulbehörden und Frauenkommissionen.** Erstes Heft. Mit je 54 Figuren im Texte und 1 lithographischen Tafel Fr. 2. —.
Zweites Heft. Mit 58 Figuren. Fr. 2. —.
Drittes Heft mit 111 Figuren und 2 Tafeln. gr. 8°. br. Fr. 3. 60.

— — **Arbeitsschulbüchlein,** enthaltend Strumpfregeln, Maßverhältnisse, Schnittmuster, Flickregeln ꝛc. Zum Selbstunterricht für die Schülerinnen. Mit 80 Figuren, gr. 8°. br.

Weissenbach, Elisabeth, Ober-Arbeitslehrerin. **Arbeitsschulkunde.** Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I Teil. **Schul-, Unterrichts- und Erziehungskunde für Arbeitsschulen.** Mit Holzschnitten im Texte. 5. Auflage. 8°. br. Fr. 1. 60.

— — II. Teil. **Arbeitskunde für Schule und Haus.** Mit Holzschnitten im Texte. 4. Auflage. 8°. br. Fr. 2. 40.

— — **Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde.** Mit Holzschnitten im Texte. 3. Auflage. 8°. br. Fr. — 80.

Turn-Lehrmittel.

Niggeler, J., Turninspektor. **Turnschule** für Knaben und Mädchen. Taschenformat. I. Teil. Das Turnen für die Elementarklassen. 8. Aufl. Fr. 2. —.
Von J. J. **Hauswirth** durchgesehene Ausgabe mit Porträt. Fr. 2. 50.
II. Teil „ „ „ Realklassen. 5. umgearbeitete Aufl. Fr. 2. —.

— — **Anleitung zum Turnen mit dem Eisenstab.** Mit 48 Figuren. Taschenformat. Fr. 2. —.
*Gleichwie die „Turnschule für Knaben und Mädchen" ist auch dieser Leitfaden schnell beliebt und vielfach eingeführt worden.

— — Guide pour les exercices de gymnastique avec la barre de fer. Traduction de H. Gobat. Fr. 2. —.

Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom 10. bis 20. Jahre. 2. Auflage. Taschenformat. 50 Cts.

Digitized by Google

Hans von Matt, Antiquariat in Stans.

Bedeutende Preisermäßigung.

Pädagogische Bibliothek.

III. Serie.

13 Schriften zusammen (statt neu 16 Fr. 35 Cts.) nur 3 Fr. 75 Cts.

Blüß, K. Knaben und Mädchen? Lehrer und Lehrerinnen? oder wohin sollen die Eltern ihre Mädchen in die Schule schicken? Säckingen 1866; br. — **Denkschrift** des kathol. Curatklerus in Baden über die Reform des Volksschulwesens. Freib. 1863; br. — **Denkschrift** über das badische Volksschulwesen von einer Konferenz kathol. Geistlicher. Freib. 1862. — **Dupanloup, Bischof.** Über den Volks-Unterricht. Augsb. 1864; br. — **Hollinger, Jos.** Die gemischte Schule. Ein Mahnruf an die Familienväter. Lahr 1874; br. — **Knecht, F. J.** (Weihbischof.) Die Lösung der Schulfrage. Freib. 1861; br. — **Ohler, Al. K.** Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichts. Eine systematische Darstellung des gesamten kathol. Volksschulwesens für Geistliche und Lehrer. Mainz 1861. C. — **Rechtsgrundsätze** zur Beurteilung des Gesetzes über Volksschulwesen in Bayern. Aus der erzbischöfl. Denkschrift. Regsb. 1867; br. — **Rheinhardt, W.** Die moderne, höhere Mädchenschule. Frankf. 1884; br. — **Schaching, Otto von.** Der Teufel als Schulmeister. Etwas für Lehrer und Eltern. Wien 1872; br. — **Schule, die,** in ihren Beziehungen zur Kirche, zum Staate und zur Freiheit. Wien 1869; br. — **Schulwesen, das,** in Baden. Auch eine Denkschrift. Freib. 1861; br. — **Zell, Dr. C.** Über die Staatsregie des öffentlichen Unterrichts. Würz. 1864; br.

IV. Serie.

10 Bände zusammen (statt neu 48 Fr. 75 Cts.) nur 10 Fr.

Duesch, D. G. M. Pädagogik oder Wissenschaft der christlichen Erziehung auf dem Standpunkte des kathol. Glaubens. Tübingen 1851; br. — **Eberhard, A.,** Das bayerische Schulgesetz, ein Wort an die Familienväter des Landes. Regsb. 1868; br. — **Franke, P. S.,** (S. J.) Praktische Ratschläge zur christlichen Erziehung der Kinder. Mainz 1878; br. — **Karl, J. W.** Über die alten und die neuen Schulen. Mainz 1846; br. — **Ketteler, M. E. von.** (Bischof.) Die Gefahren der neuen Schulgesetzgebung für die religiös-sittliche Erziehung der Kinder in den Volksschulen. Mainz 1876; br. — **Köhler, J. F.** Die Aufgabe der kath. Volksschule mit Rücksicht auf die Anforderungen der Gegenwart. 2. verb. Aufl. Gmünd 1852. C. — **München, M. C. Universallexikon der Erziehungs- und Unterrichtslehre** für Schulaufseher, Geistliche, Lehrer, Erzieher und gebildete Eltern. 3. umgearbeitete und verbesserte Aufl. Herausg. v. H. U. Lo6 mit einem Anhange enthaltend **Biographien um das Schulwesen und die Jugenderziehung besonders verdienter Männer** von Dr. J. B. Hindl. 3 Bde. Augsb. 1860; br. — **Sitlinger, Konr.** Die Kunst brave Kinder zu erziehen. Dülmen 1879; br.

Privat-Pension

für Schüler, welche die Sekundarschule, das Gymnasium oder die Industrieschule besuchen wollen. Beginn des Schuljahres am 22. April. Nähere Auskunft erteilt

J. Schönenberger, Sekundarlehrer in Zug.

Verlag der Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Nager, Aufgaben im **schriftlichen Rechnen** bei den Rekrutenprüfungen. 10. Auflage. Einzelpreis 40 Rp. Schlüssel dazu 20 Rp.

Nager, Aufgaben im **mündlichen Rechnen.** 2. Auflage. 40 Rp.

Nagers „Uebungsstoff für Fortbildungsschulen" erscheint um Mitte Mai in zweiter, wesentlich unveränderter Auflage. (OF 4073)

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
9. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin. (Von St. in T., Graubünden.) 257
2. Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes. (Von W. Wick, Prof. in Zug.) 264
3. Berufsfreude. (Lose Skizzen von A. P., Lehrer in O.) . . . 267
4. Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens (Von Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.) (Fortsetzung.) 273
5. Mannigfaltiges. (Von F. J. Kunz, S.-Direktor.) 278
6. Pädagogische Rundschau 282
7. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 288
8. Verschiedenes
9. Briefkasten der Redaktion.
10. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Mai 1895. | № 9. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Hofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin.

(Von St. in T., Graubünden.)

Die Kritik eines Kunstwerkes, will sie objektiv gerecht werden, muß auf jenen Grundlagen stehen, welche wir Normen oder Gesetze nennen. Bei den plastischen Künsten treten dieselben konkret, sinnlich wahrnehmbar in den Werken hervorragender Meister entgegen. Bei Beurteilung wissenschaftlicher, spekulativer Systeme müssen wir in den Geistesprodukten jener Männer nachforschen, welche der Himmel von Zeit zu Zeit herabsendet, um das Licht der Wahrheit auf die dunklen Bahnen der menschlichen Verirrungen zu bringen. Mit Recht sagt Herr Stehle (im „Chorwächter“): „Wo ganze Gebirge voll ächter Goldadern stehen, suche keiner nach Waschgold im Flußsand herum.“ Wenn auf dem Gebiete der Kirchenmusik, so gilt dies noch mehr in den Sphären der Theologie oder Philosophie. Also zurück zu den Alten! — Wohin wenden wir uns? Der Titel sagt es: Zurück zum hl. Thomas von Aquin! Wie eine Stadt auf hohem Berge weithin sichtbar, so thront der hl. Thomas als Doktor angelicus über der ganzen Denkerwelt. Die Türme dieser geistigen Stadt bildet die Weisheit, die Schutzmauer zur Abwehr jedes Irrtumes die Heiligkeit. Theologie und Philosophie des Mittelalters haben in ihm den Höhepunkt erreicht.

Was einem Lombardus, Alexander Hales, einem Albertus magnus nicht vollständig gelungen, das hat der hl. Thomas vollständig erreicht: die Aufstellung eines logisch einheitlichen, in sich abgeschlossenen, alles umfassenden

Digitized by Google

Systemes. „Mit seinem universalen Blick und seinem logisch einheitlichen Denken bemerkte er die Schwächen der bisherigen Systeme ... So entstand im Laufe der 60er Jahre des 13. Jahrhunderts seine „Summa theologica“ [1]). Hierin hat der hl. Thomas alle geistigen Fäden der christlichen Vergangenheit und seiner Zeit zusammengefaßt und in einen Knoten verbunden, zugleich aber auch die Haeresien und philosophischen Irrtümer der Zukunft widerlegt. Wahrlich, wir dürfen uns nicht wundern, wenn unser Papst Leo XIII. so sehr auf das Studium der Thomistik hindrängt. In der neuesten Ausgabe der Summa finden wir bedeutungsvoll das Bild Leo XIII. dem Titelbild des hl. Thomas gegenübergestellt. Dagegen ist es als eine Merkwürdigkeit von eminenter Bedeutung zu bezeichnen, daß die calvinische Staatsuniversität von Amsterdam 1894 einen Lehrstuhl für thomistische Philosopie errichtet hat. Der Dominikaner Pater de Groot hat diesen Lehrstuhl bestiegen.

Somit kann unsere Arbeit kaum fehl gehen, wenn sie die Lehre Herbarts der Lehre des hl. Doktor's objektiv gegenüberstellt. Dem Zwecke dieser Zeitschrift entsprechend können nur zwei philosophische Disciplinen zur Sprache kommen: I. Psychologie und II. Ethik.

Wir werden nur die Hauptthesen vorführen, in welchen die beiden Systeme einander radikal gegenüber stehen.

I. Psychologie.

A. Der hl. Thomas.

Nachdem der Doktor angelicus in seiner Summa die Schöpfung der reinen Geisterwelt und dann die der Körperwelt betrachtet hat, schreitet er vor zum Menschen. Ganz natürlich, ist ja doch der Mensch in der Natur die vollkommenste Verbindung von Geist und Körper. Als solche vereinigt er in sich alle Vollkommenheiten, welche sonst in der Natur zersplittert („disperse“) sich vorfinden. Hier werden also auch wir einsetzen müssen.

Weil Herbart schon beim Wesen der Seele an und für sich und dann bei deren Verhältnis zum Leibe mit Thomas im schroffen Widerspruche steht, so untersuchen wir **a) das Wesen der Seele.**

1. An und für sich. Die Seele ist zwar ein Geist wie die Engel, unterscheidet sich aber von diesen dadurch, daß sie schon in ihrem Wesen anders organisiertist, weil sie Form oder Lebensprinzip des Körpers ist. Die Seele ist nicht der ganze Mensch. Weil sie Lebensprinzip des Leibes ist, muß sie wesentlich von diesem verschieden sein; denn keine Substanz kann sich selbst das Leben geben. Sie kann somit niemals mit dem Leibe identisch sein. Daraus ergibt sich schon, daß sie subsistent ist, d. h. auch ohne den Leib existieren kann. —

[1]) Portmann; „System des hl. Thomas.“

Digitized by Google

Zum gleichen Resultate gelangen wir, wenn wir die Abstraktionsthätigkeit oder das abstrakte Denken ins Auge fassen. Das abstrakte Denken kann sich ohne Körper vollziehen. Die Tierseele z. B. kann sich niemals vom Konkreten, Sinnlichen, zum Abstrakten erheben, weil sie wesentlich an den Leib gebunden ist und mit diesem zu Grunde geht. Wenn wir sagen, die menschliche Seele kann abstrakt denken, so heißt dies so viel als: Der Mensch erkennt durch die Seele Wahrheiten, die notwendig und allgemein sind, nicht der sinnlichen Welt als solche erscheinen. Daß jede Wirkung eine Ursache haben muß, erkennt der Geist, wiewohl die sinnliche Erkenntnis diese Idee nicht zu geben vermag. Diese sinnliche Erkenntnis vermittelt ihm nur, was faktisch ist, nicht aber was sein muß und nicht anders sein kann. Die Idee des Wahren und Guten trägt der Geist in sich, obschon kein sinnliches Bild sie darstellt, und sie darum von keiner sinnlichen Erfahrung abgeleitet werden kann. — Als dritter Beweis für die Geistigkeit und daher für die wesentliche Verschiedenheit der Seele vom Leibe kann folgender Umstand gelten: Während jede körperliche Kraft durch längere Thätigkeit abgeschwächt und aufgezehrt wird, nimmt die geistige Kraft an Tiefe und Schärfe zu. Hier müssen wir einen Einwurf vorbringen, welchen schon der hl. Thomas widerlegt hat. Man sagt: die Schwäche und Krankheit des Körpers hindert das Denken, also ist die Seele auch im Denken an den Körper gebunden, somit nicht rein geistig. — Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß das Denken von der sinnlichen Erkenntnisthätigkeit abhängig ist, aber nur insofern das Denken die Vorstellungen voraussetzt und diese nur durch die sinnliche Erkenntnisthätigkeit dem Geiste zugebracht und in entsprechender Weise zubereitet werden. Verhält es sich also, so muß eine Störung der Sinnesthatigkeit auch eine Störung des Denkens zur Folge haben. Dieser Einwurf hat hier Platz gefunden, weil er auch für die Pädagogik von Wichtigkeit ist, und im Systeme Herbarts seine Berechtigung findet.

2. In Verbindung mit dem Leibe. Mit dem hl. Thomas kann man naturgemäß zwei Fragen aufstellen: a) Was ist die Seele für den Leib? b) Was ist der Leib für die Seele?

Antwort: a) Um den Unterschied der Seele von den Engeln zu markieren wurde bereits angedeutet, daß sie Lebensprinzip des Leibes sei. Dr. Dippel in seinem Werke „Grundfragen der Gegenwart" stimmt vollständig mit dem hl. Thomas überein, wenn er schreibt: Daß die den Menschen belebende Kraft etwas Geistiges ist, möchte schon daraus ersichtlich sein, daß selbst der von ihr beseelte Leib ein geistiges Gepräge in sich trägt, wie wir es an keinem Tiere zu entdecken vermögen. Der Mensch erscheint uns als das vollkommenste Wesen auf der Erde, das in seiner geistigen Seelenhaftigkeit zugleich ein überirdisches darstellt, in dessen Form auch seine ganze sinnlich-irdische Leib-

Digitized by Google

haftigkeit hineingebildet ist u. s. w." Die Seele wohnt also nicht bloß im Leibe auf einem bestimmten Punkte (achte auf Herbart); sie ist nicht bloß die Bewegerin des Leibes („motor"), sondern sie ist Form desselben d. h. der Leib ist gerade durch die Seele das, was er ist und nichts anderes. Folgerichtig schließt die eine vernünftige Seele („anima intellectiva") auch die vegetative Seele in sich, wie (nach den Worten des hl. Thomas) „das Fünfeck das Viereck in sich schließt und, ohne eine zweite Figur zu bilden, über dieses hinausschreitet." Also bildet die Seele mit dem Leibe den einen ganzen Menschen.

Die Antwort auf b) fassen wir kurz mit Portmann (nach Thomas); „Der Leib selbst aber ist durch seine richtig ausgeglichene Sinnesthätigkeit ein passendes Werkzeug der Seele insbesonders zur Vermittlung der Vorstellungsbilder an das Denken." Mit Recht wird daher so viel Gewicht gelegt auf den Anschauungsunterricht. Wie der Leib des täglichen Brotes bedarf, so müssen auch der Seele die Elemente zur geistigen Bearbeitung durch die Sinne zugeführt werden.

b) Die Seelenvermögen. Diese müssen notwendig von der Wesenheit der Seele selbst unterschieden werden, denn nur in Gott fallen Wesen und Vermögen zusammen.

Bei der Einteilung der Seelenvermögen wollen wir nur erwähnen, daß der hl. Thomas mit Aristoteles 5 annimmt, von denen das vegetative, sensitive (Empfindungsvermögen) und motive (Bewegungsvermögen) so sehr sich in den Körper ergossen haben, daß sie an demselben haften und mit ihm zu Grunde gehen (die Seele ist ja Lebensprinzip des Leibes). Auch das Begehrungsvermögen, aber nur das sinnliche, hängt mit dem Leibe zusammen und geht den Weg des Fleisches. Das geistige Begehrungsvermögen ist der Wille, der nur dem Geiste angehören kann. Es liegt in unserer Aufgabe, nur das intellektuelle Vermögen (den Verstand) und den Willen zu betrachten.

1. Der Verstand. Weil es einen doppelten Verstand gibt, welcher die Wesenheit der Dinge als allgemeine Wesenheiten denkt, nämlich den göttlichen und menschlichen, existiert auch das Universale als solches im göttlichen und menschlichen Verstande. Im göttlichen Verstande geht das Universale, d. h. die gemeinsame Wesenheit der Dinge den Einzeldingen voraus. Denn im göttlichen Verstande waren alle Ideen der Einzeldinge als vorbildliche Ursachen von Ewigkeit her. Im menschlichen Verstande folgen die Ideen der Einzeldinge den Dingen selbst nach, sie sind also nachbildlich; somit muß das Universale erst durch die Abstraktionsthätigkeit des Geistes gewonnen werden. Hierin ist der Prozeß der Erkenntnis von der sinnlichen Er-

Digitized by Google

fahrung zur Verstandeserkenntnis (intellectus) angedeutet. „Alle unsere Verstandeserkenntnis beginnt mit den Sinnen" — „incipit a sensu."

Demnach ist das erste unmittelbare Objekt der intellektuellen Erkenntnis das Sinnliche. Auf die Wesenheiten der körperlichen Dinge geht also die intellektuelle Erkenntnis zuerst. Die körperlichen Dinge werden aus den äußerlichen Erscheinungen als Bilder aufgenommen. Aus den sinnlich erkannten Erscheinungen, welche der Verstand zusammenstellt und ordnet, schließt er auf die Wesenheit des Dinges selbst. Auf gleichem Wege gelangt meine Seele zur Selbsterkenntnis, indem ich aus meinen Talenten und Fähigkeiten auf die Geistigkeit meiner Seele schließe und dann progressiv auf Gott selbst.

Aus dem Gesagten ergibt sich folgendes Resultat: Die Sinne verhalten sich zum Gegenstande rein receptiv d. h. in sich aufnehmend, indem das sinnliche Bild unmittelbar aus der Auffassung durch die Sinne entsteht. Der Verstand aber verhält sich zuerst **aktiv**, indem er jenes sinnliche Bild seiner konkreten Einzelerscheinung „entkleidet", und so den allgemeinen abstrakten Begriff bildet. — Aus der sinnlichen Erkenntnis entsteht also die **Vorstellung** und aus der Verstandeserkenntnis der **Begriff**.

Beispiel: Einem Kinde zeigen wir einen Baum; dann noch 3, 4 bis 10 Bäume. Es merkt sich die gleichen Erscheinungen an diesen Bäumen, abstrahiert dann von diesen Erscheinungen und kommt so zum ständigen, allgemeinen Begriff Baum. — Hieraus ergibt sich der thätige Verstand, welcher die Operation oder Abstraktion am Sinnenbild gemacht hat, und der mögliche Verstand, welcher die allgemeinen Begriffe bildet. Dieser Verstand wird der mögliche genannt, weil er bloße Möglichkeiten erfassen und alle möglichen Urteile bilden kann. So gelangt er zur Wahrheit. Es ist eine in der Natur des Verstandes liegende schon gegebene Fähigkeit, aus den Grundbegriffen Grundsätze zu bilden. — In diesem Sinne, und nur so allein, kann von einer Teilnahme unserer Vernunft an dem Lichte Gottes die Rede sein. Hierin allein liegt die Ebenbildlichkeit mit der göttlichen Vernunft. Gott schaut die Wahrheit unmittelbar selbst (intuitiv), unser Verstand dagegen erkennt die Wahrheit mittelst der Sinne auf dem Wege der Schlußfolgerung. Er hat jedoch die Ebenbildlichkeit mit Gott, weil er die natürliche Fähigkeit besitzt, die allgemeinen Grundsätze und das Universale zu bilden. Wie Gott kann unsere Vernunft wieder vom Universalen durch das discursive Denken auf die Einzeldinge hinausgehen, denn sonst wäre ja eine produktive Phantasiethätigkeit nicht möglich.

2. Der Wille. Die erkennende Seele bethätigt sich in der Richtung von außen nach innen, sofern sie nach der oben beschriebenen Weise Gegenstände in sich aufnimmt und sich vorstellt. Die dieser entgegengesetzte Thätigkeit

Digitized by Google

von innen nach außen nennt man allgemein Streben. Schon in der Pflanze zeigt sich dieses Streben, indem dieselbe Licht, Wärme, Feuchtigkeit verlangt zum Wachstume; wir nennen ihr Streben Naturtrieb, natürliche Tendenz nach dem, was zu ihrem Wachstume dient. Beim Tier steigt der Trieb zu einer vollkommenern Stufe, indem das Tier durch die Sinne eine Perception des Gutes bekommt. Die Kuh z. B. nimmt das Emd neben dem Stroh weg und läßt das Stroh liegen. Es ist die niederste Stufe des Begehrungsvermögens. Im Menschen ist das Begehrungsvermögen eine eigene Seelenkraft, weil dem Menschen nicht nur die Sinne, sondern auch die Vernunft mit Bewußtsein das Gute als wünschenswert vorstellt und so das Begehren weckt. „Das Begehrungsvermögen im allgemeinen ist also jene Seelenkraft, vermöge welcher wir ein Gut, insofern es als Gut erkannt ist, anstreben und einem Übel widerstreben." Je nach den Gütern, welche wir anstreben, unterscheiden wir ein sinnliches oder niederes und ein geistiges oder höheres Begehrungsvermögen. Im ersten Falle sind es die sinnlichen Güter (Speis und Trank, Schlaf ꝛc.), im zweiten Falle die geistigen Güter der Vernunft, also die übersinnlichen. Die letztere Verzweigung kann sich in ihrem Handeln selbst bestimmen und heißt Wille.

Daß wir vom sinnlichen Begehrungsvermögen absehen, wurde bereits gesagt. Weil Herbart kraft seiner Grundsätze die Willensfreiheit als Täuschung und nicht als psychologische Wirklichkeit darstellt, wollen wir nur die Willensfreiheit mit dem hl. Thomas getreu definieren und begründen.

a) Begriff der Willensfreiheit. Er muß in negativer und positiver Richtung bestimmt werden.

In ihrer negativen Bestimmung ist die Willensfreiheit „das Enthobensein des Willens von der Notwendigkeit in seinem Streben und Handeln." Der Wille ist frei vom äußern Zwange, d. h. keine äußere psychische oder moralische Ursache kann ihn zu einer Handlung zwingen, ohne seine eigene Determination. („Libertas a coactione.") Er ist frei auch von innerer Notwendigkeit, d. h. er ist auch nicht durch seine eigene Natur in seinem Handeln zu **Einem** determiniert, so daß er nur so und nicht anders handeln könnte. („Libertas a necessitate naturali.")

„Der Wille ist von sich aus (a priori) weder überhaupt im allgemeinen zu einer Thätigkeit determiniert, (wie die vegetativen Kräfte, z. B. die Verdauung, Blutlauf) noch ist er insofern zu Einem bestimmt, daß er im gegebenen Falle nur so und nicht anders handeln könnte, als wie er wirklich handelt." Das sinnliche Begehrungsvermögen als solches wird bestimmt durch das im gegebenen Falle vorgelegte Gute. (Wenn eine gute Speise auf dem Tische ihre bonnes odeurs verbreitet, gelüstet es einem unwiderstehlich, unwillkürlich.)

Digitized by Google

In positiver Richtung ergibt sich die Definition der Willensfreiheit von selbst aus der negativen, denn, ist der Wille der innern und äußern Notwendigkeit enthoben, so ergibt sich, daß er in seinem Streben und Handeln in jedem gegebenen Falle unter allen Umständen zwischen Verschiedenem wählen kann.

„Die menschliche Willensfreiheit ist somit wesentlich Wahlfreiheit." („Facultas eligendi.") Der eigentliche Mittelpunkt ist die Wahl. Auf die Wahl folgt die Handlung selbst, die entweder durch den Willen selbst allein, oder unter dem bestimmenden Einfluße des Willens von einer andern Potenz ausgeführt wird.

Selbst dem Erkenntnisvermögen, welches in seiner Vollkommenheit, in seinem Adel so hoch steht als der Wille, kommt die Freiheit nicht zu; denn was wir irgendwie erfahren, müssen wir kennen, wir können diese Kenntnis nicht verleugnen.

Es gibt aber Faktoren, von welchen die Willensfreiheit beeinflußt wird, ohne jemals zerstört, aufgehoben zu werden. Nach dem hl. Thomas fassen wir die einflußübenden Faktoren kurz zusammen: „Gewalt kann nur die Freiheit des äußern Aktes, nicht aber des innern Willensentschlusses aufheben. — Die Furcht macht nur, daß man etwas direkt nicht Gewolltes indirekt doch frei will. — Die Leidenschaft vermehrt in gewissem Sinne sogar die Freiheit, insofern etwas intensiver, leidenschaftlicher gewollt wird. — Die Unwissenheit aber kann eine sträflich freiwillige oder nicht sein und danach richtet sich auch die Freiheit des Aktes." (I. II. 9. 6. a. 4—8.)

b. Trägt der Wille diesen göttlichen Funken, diese erhabenste Vollkommenheit in sich? Gewiß! Es wird genügen, an dieser Stelle die schlagenden Beweise für die Thatsache der Willensfreiheit nur anzudeuten.

1. Was sagt unser eigenes Bewußtsein? Wir sind uns bewußt, daß wir uns selbst bestimmen; wir sind uns einer doppelten Klasse von Willensakten bewußt; wir überlegen, beraten, untersuchen, was zu thun das beste sei — also!

Nach Entschluß machen wir uns Vorwürfe (Reue) oder loben unsern Entschluß — also!

2. Was bezeugen gewisse äußere Thatsachen? Lob und Tadel, Belohnung und Strafe, Gesetz und Verbot wären ohne Freiheit eitel, ja Widersprüche in sich selbst u. s. f.

Also es gibt und muß eine Freiheit des Willens geben.

„Frei ist der Mensch!" (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Zur Methodik des Buchhaltungsunterrichtes

an der Primar- und Sekundarschule, mit Berücksichtigung der praktischen Zwecke und der Vorbereitung auf höhere Schulen.

(Schluß.)

24) **Der Lehrer vermeide keine Gelegenheit, Anregung und Belehrung in diesem Fache zu gewinnen.** Dazu dienen vor allem, neben der Fachlitteratur, die methodischen pädagogischen Zeitschriften, wenn anders dieselben richtig benutzt werden. Wir finden darin längere Artikel aus allen Gebieten, deren Zweck es ist, einen Gegenstand möglichst zu erschöpfen. Weit fruchtbringender aber könnten sie ausgenützt werden, wenn der Lehrer, dem Zweifel kommen oder der über den einen oder andern Detailpunkt orientiert sein möchte, in Form einer anregenden Anfrage in diesen Fachschriften sich Belehrung holen wollte, was ja nicht nur ihm, sondern auch andern zu statten kommen könnte. Wenn wir im Unterricht die Erfahrung machen, daß jeder Vortrag Lücken läßt und daß manchmal eine gelegentliche Bemerkung tiefer dringt als eine halbstündige Rede, so sollten wir uns dieselbe auch bezüglich der Litteratur zu Nutzen machen. Fragen und Rat erholen ist uns allen oft von Nöten, es ist das offen liegende Geheimnis jeglichen Vorwärtskommens.

Nachdem ich Ihre Geduld schon so lange in Anspruch genommen, werden Sie mir wohl noch gestatten, in aller Kürze einen Lehrgang zu entwickeln. Dabei sehe ich von der Rechnungsführung ab, da dieselbe jede einzelne Gattung für sich betrachtet.

Wie der Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Thätigkeit in einem gegebenen Güterquantum liegt, so bildet die Aufzeichnung, Zusammenstellung und Wertschätzung der Bestandteile des Anfangsvermögens, das Inventar, den Grundstein der Buchhaltung. Wir besprechen:

I. **Die Eröffnung der Buchführung:**

a. Einzelne Vermögensbestandteile. Wir betrachten dieselben unter steter Erweiterung und Kombination an Hand folgender Personen und Betriebe: Privatmann, Angestellter, Angestellter mit Nebenverdienst (event. Kapitalist), Großhandlung, Krämer, Handwerker, Handwerker mit Laden, Landwirt, Behörde. Die Berufsarten sind hier nach der Schwierigkeit der Besprechung geordnet. Gleichzeitig erfolgt

b. Die Aufstellung der Inventarien: im Inventurbuch (Übungsheft I.) Für die Schlußinventarien ist jeweilen Raum offen zu lassen.

c. Die gesetzlichen Bestimmungen werden in die Besprechung verflochten.

Digitized by Google

d. Die Schriftstücke: Inserate, Cirkulare. Diese trage man ein ins Übungsheft Nr. II. (Korrespondenz-Kopierbuch.) Die verschiedenen Berufsarten werden wiederum getrennt gehalten, so daß am Schlusse die auf einen Geschäftsgang bezügliche Korrespondenz auf einander folgt.

II. **Die Geschäftsvorfälle.** Hiefür verwenden wir das Lehrheft. Dieses nimmt alle Erklärungen auf, soweit es nötig erscheint, daß sie schriftlich festgehalten werden. Der Lehrer gibt den Geschäftsvorfall an und bespricht ihn. Der Schüler trägt ihn ins Lehrheft ein. Nach des Lehrers Anleitung macht er den darauf bezüglichen Geschäftsaufsatz, event. die Rechnung in ein Aufgabenheft mit der Nummer des betreffenden Geschäftsvorfalles. Nach Korrektur und Besprechung dieser Arbeiten diktiert der Lehrer die entsprechenden Musterbeispiele, welche der Schüler ins Lehrheft, unmittelbar unter den betreffenden Geschäftsvorfall einträgt. Der Lehrer begnüge sich aber nicht, dieselben anzudiktieren, sondern bespreche sie gehörig und suche Kürze und Mannigfaltigkeit in der Darstellung ähnlicher Fälle zu erreichen. Insbesondere schenke er seine Aufmerksamkeit auch den gebräuchlichsten Abkürzungen. Darauf folgt die Besprechung der Bildung der Buchungsnotiz. Der Schüler werde dazu angehalten, dieselbe in knapper Form (ohne daß man von den verschiedenen Büchern spricht) zusammenzufassen und als solche unmittelbar unter das betreffende Schriftstück ins Aufgabenheft zu schreiben.

Nun folgt ein zweiter, dritter . . . . . Geschäftsvorfall, der in der gleichen Weise behandelt wird. Selbstverständlich geben nicht alle zur Abfassung von Schriftstücken Veranlassung. So sind alle wichtigeren Vorfälle zu behandeln, wie sie sich in den oben genannten Berufsarten zutragen, vom Leichten zum Schweren gehend, ohne auf den Zusammenhang der Geschäftsfälle einer und derselben Berufsart zu achten. Das eine mal wird der Lehrer aus dem Geschäftsvorfall die Schriftstücke herstellen lassen, das andere mal wird er, besonders bei der eingehenden Korrespondenz, den umgekehrten Weg verfolgen. Hierauf folgen

III. **Die fortlaufenden Buchungen.** Es werden für die obigen Berufsarten kurze, zusammenhängende Buchungen gemacht. Der Schüler trägt den Geschäftsvorfall ins Lehrheft, macht die Schriftstücke hiezu ins Aufgabenheft. Nach Korrektur derselben trägt er sie ins Korrespondenzheft ein (Übungsheft Nr. II.) Eingehende Schriftstücke werden auf lose Bogen geschrieben, die hernach gefaltet und, wie es im Geschäftsleben üblich ist, überschrieben werden. Für diese Schriftstücke kann der Schüler leicht sich selbst eine kleine Mappe herrichten, besonders, wenn ihm der Handfertigkeitsunterricht zu Hülfe kommt.

Diese Mappe ersetzt den Brief- und Fakturenregistrator (Nr. III.) Der Lehrer selbst benutze für sich in der Schule die Registratoren, um den

Digitized by Google

Schülern die Behandlung der eingehenden Schriftstücke anschaulich zu machen. Hernach bildet der Schüler im Aufgabenheft die Buchungsnotiz. An ihre Korrektur und Besprechung schließt sich die Erörterung der für jeden Betrieb nötig werdenden Bücher an. Dieselben werden nach und nach, wie sie sich als notwendig erweisen, eingeführt und getrennt gehalten. Anfänglich mache man die Buchungen systematisch. Das Hauptbuch (Heft IV) wird also zuerst zur Besprechung kommen. Unter die Buchungsnotiz schreibt der Schüler ins Aufgabenheft den Buchungssatz. Ist derselbe nach Inhalt und Form (Lineatur) besprochen, so wird das betreffende Buch eröffnet. Beim dritten Geschäftsgang (Angestellter mit Nebenverdienst) führe man ein Grundbuch: das Tagbuch oder die Prima-Nota (Heft V) ein; beim vierten (Großhandel) trenne man es in zwei Grundbücher: Tagbuch (Heft V) und Kassa (Heft VI); beim fünften (Krämer) trenne man das eine Grundbuch nach Kolonnen: Kassabuch-Memoriale (Heft V); beim siebenten führe man die Kassa in Tabellenform (Heft VI). Sobald ein Gang gebucht ist, schreitet man zum

IV. **Abschluß,** dem man ganz besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Man lasse die Eröffnungsbuchungen wieder machen, und führe den der Schule besonders entsprechenden Geschäftsgang noch um eine Periode weiter, indem das Schema der Bücher möglichst verändert wird. Den Abschluß der Buchhaltung bildet alsdann

V. **Die doppelte Buchhaltung.** Einer der behandelten Geschäftsgänge wird nach amerikanischer Form gebucht, was in ein paar Stunden leicht zu bewältigen ist. Hernach trage man den für zwei Perioden durchgeführten Geschäftsgang nach italienischer Form ein (event. auch unter Anwendung von 4 Grundbüchern, unter successiver Einführung der wichtigsten Hilfsbücher.) Man ergehe sich nicht in lange, zusammenhängende Erörterungen über den Unterschied einfacher und doppelter Buchhaltung, weise aber darauf hin bei der Eröffnung, bei Besprechung des Buchungssatzes und insbesondere beim Abschluß.

Der Schüler hat also zu führen:

a. ein Aufgabenheft, das in chronologischer Reihenfolge alle selbständigen Aufgaben in sich aufnimmt, gleichviel ob auf Buchhaltung selbst oder auf Korrespondenz bezüglich;
b. ein Lehrheft, das in systematischer Form das Gemeinsame und Besondere der verschiedenen Betriebsarten einander gegenüberstellend, den Geschäftsvorfall, dessen schematische Darstellung und die darauf bezüglichen Dokumente und Erklärungen in sich aufnimmt. Es soll für den Schüler eine Anleitung bilden, um für jeden gegebenen Betrieb (soweit derselbe auf dieser Stufe in Betracht kommen kann) die passende

Digitized by Google

Buchhaltungsform finden zu können. Rein theoretische Erörterungen werden möglichst vermieden.

c. Übungs- oder Musterhefte. Für jedes Buch, das neu eröffnet wird, ist ein besonderes, in chronologischer Reihenfolge nummeriertes Heft zu führen. Von Vorteil wird es sein, im zweiten Jahr die Hefte des ersten Kurses weiterzuführen, statt neue Hefte anzulegen, um so das gesamte Material übersichtlich und vollständig beisammen zu haben, mit anderen Worten, um in der Schule einen zuverlässigen Wegweiser fürs praktische Leben zu schaffen.

Zum Schlusse wiederhole ich noch einmal den Fudamentalsatz: Die Geschäftsgänge seien kurz — die Muster mannigfaltig.

Berufsfreude.

(Lose Skizzen von A. P., Lehrer in O.)

Wenn der Schüler die Klassen der Volksschule durchlaufen hat, tritt an die Eltern allgemach die Pflicht heran, ihr Kind einen Beruf erlernen zu lassen.

Der Entscheid der in diesem Momente gefällt wird, ist ein folgenschwerer; er birgt nicht selten Glück oder namenloses Unglück in seinem Schoße. Er kann den jungen, thatendurstigen Jüngling seine Bestimmung erreichen lassen, er kann ihn zu einem brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft machen, oder aber ihn dem physischen und moralischen Ruin entgegenführen.

Daß der Mensch sich einen Beruf erwählen soll, ist wohl selbstverständlich. Mit den sich steigernden Bedürfnissen wird der Mensch, je länger je mehr in eine Abhängigkeitsstellung zur Gesamtheit gedrängt. Der Kampf ums Dasein wird, wie gar nicht zu leugnen, von Tag zu Tag schwieriger und ernster. Und da ist es Pflicht des Einzelnen, sich für diesen Kampf so gut als nur immer möglich zu wappnen.

Jeder stecke sich ein Ziel, das der Gesamtheit frommt, mache die Erreichung desselben sich zur Lebensaufgabe, arbeite mit allem Ernst und Eifer, unverdrossen, ungescheut, und so wird er die Pflichten sich selbst gegenüber und gegenüber der menschlichen Gesellschaft in ihrer engern und weitern Komposition — Familie, Kirche, Staat — gewissenhaft und treu erfüllen. Und wenn er einstens seine müden Augen schließt, wenn der frische Grabeshügel über seinen irdischen Überresten sich aufwirft, wird die Nachwelt bekennen müssen: Er war ein guter Mensch.

Lehrer und Erzieher unseres Vaterlandes! Wir haben uns auch ein Ziel markiert. Wir stellen uns vor eine Aufgabe, deren Lösung ungeheuer schwierig ist. Den Menschen zu einem sittlich tüchtigen, im praktischen Leben

Digitized by Google

fähigen Gliede heranzubilden — welche Summe strenger Arbeit es hiezu bedarf, ist nach unserer Ansicht den wenigsten bekannt, die sich zum Eintritt ins Seminar anmelden. Ja, die austretenden Lehramtskandidaten sind sich dessen ebenso wenig bewußt. Sie träumen sich ein Leben voller Wonne, singen von sel'ger, gold'ner Zeit; ihr Idealismus läßt sie die Welt mit ihren verschlungenen und verworenen Pfaden nur aus Fixsternhöhe betrachten. Glücklich, wen das Leben nicht eines andern belehrt! Aber ich fürchte, die Wirklichkeit werde das Phantasiegemälde mit rauher Hand zerstören. Und dann — ein Extrem ruft dem andern. Beispiele von enttäuschten Idealisten haben wir in den fünf Jahren unserer Wirksamkeit unter unsern Studienkollegen genug gefunden. An Wunder braucht man gerade nicht zu denken, wenn nach Maßgabe der genannten Verhältnisse aus einem feurigen Idealisten ein nüchterner Realist wird.

Es würde sehr wahrscheinlich der Hochachtung vor dem Lehrerberuf wenig Eintrag thun, wenn man schon im Seminar, statt immer von Morgenröten zu träumen, auch ein wenig auf die wirkliche Welt aufmerksam machen würde. Manchem würden bittere Enttäuschungen erspart und wieder mancher würde vielleicht alsdann freudiger auf seine Studienzeit zurückblicken.

Und welches ist die Folge dieses Umschwunges? Mißstimmung, Unzufriedenheit mit sich selbst und mit der ganzen Welt, Verminderung der Arbeitslust ꝛc. — alles Faktoren, die jedenfalls der Schule nicht zum Segen gereichen.

Das schönste und glücklichste Wirken ist das, wo der Wirkende seiner Aufgabe voll und ganz lebt. Dann ist ihm sein Beruf lieb. Er beginnt am Morgen freudig seine Arbeit, der späte Abend findet ihn wieder bei derselben. Sein ganzes Sinnen und Trachten ist nur auf diese seine Lebensaufgabe gerichtet.

Berufsfreude, Freude am Lehrerberufe speziell, ist ein unberechenbarer Schatz. Wer diese besitzt, weilt gerne bei der Kinderschar, das Schulzimmer ist sein Heiligtum, die Arbeit in demselben sein liebstes Schaffen. Wem die Berufsfreude fehlt, dem wird der Aufenthalt zwischen den vier Wänden der Schulstube zur Qual, die Arbeit des Unterrichtens ist seine schwerste Bürde, sein höchstes Gut sind die — Ferien. Wir erachten es daher der Mühe wert, zu untersuchen, welche Faktoren die Freude am Lehrerberufe rauben und welche Mittel dieselben erhalten und steigern.

A. Welche Faktoren hemmen oder rauben die Berufsfreudigkeit des Lehrers?

Das erste und Haupterfordernis, in seinem Berufe glücklich zu werden, sind Neigung und Talent.

Digitized by Google

Liebe zu einer Sache läßt das Ziel erreichen, auch wenn es anfangs in fast unnahbarer Ferne steht. Liebe ist die Triebfeder, die alle Hindernisse überwindet, alle Mühen und Sorgen klein erscheinen läßt und den Menschen ewig jung erhält. Eine Thorheit, ein Attentat ist es darum, wenn Eltern oder Vormünder einen jungen Menschen zum Geistlichen, Lehrer ꝛc. heranbilden lassen wollen, ohne daß der Jüngling hiezu Lust und Liebe zeigt, oder wenn er sich gar nur mit Widerwillen an das Studium macht. Die Früchte eines solchen Zwanges hat man schon oft reifen sehen — ein Ende mit Schrecken, Jammer und Elend. Und wer die Verantwortung trägt oder tragen muß, wenn durch solch' gewissenloses und unverständiges Geßlertum ein vielleicht edel beanlagter Mensch auf gefährliche Bahnen, die zum ewigen Verderben führen, gerät, ist für uns bald entschieden.

Talent ist ebenso erforderlich, um beim jetzigen Konkurrenzkampfe bestehen zu können. Mancher, der mit Gewalt einen wissenschaftlichen Beruf erlernen wollte oder mußte, ist zeitlebens ein Stümper geblieben, weil ihm eben zur Ausübung desselben der nötige „Spiritus" mangelte. Wäre er vielleicht Bauer, Schreiner oder Kaminfeger geworden, er hätte sich eine bessere Existenz erwerben können und wäre zufrieden gewesen. Denn daß ein geistig beschränkter Mann, der von Stunde zu Stunde sehen muß, daß er seinem Berufe nicht gewachsen ist, sich in demselben glücklich fühlen könne, möchten wir energisch bezweifeln.

Wir kommen hier wieder auf das Seminar zu sprechen. Der die Aufnahmsprüfung glücklich bestandene Aspirant muß in unserm Kanton eine dreimonatliche Probezeit durchmachen. Während derselben oder doch wenigstens innert Jahresfrist sollte es möglich sein, sich ein annähernd genaues Bild von der Auffassungskraft und der geistigen Begabung des Zöglings verschaffen zu können. Gut, aber warum behält man Leute 4 Jahre im Seminar — bei dreijährigem Seminarstudium — läßt sie drei Jahre auf der Praxis stehen, um sie erst dann auf die Gasse zu stellen, Leute, von denen man wußte, daß sie einer geistigen Null aufs Haar gleichen! Wäre es nicht ehrlicher gewesen, dem Betreffenden einfach zu eröffnen: Du taugst nicht für diesen Beruf, verlasse den Studiensaal und die Lehrzimmer und erwähle dir eine andere Art der Beschäftigung. Mit dem Mantel der Liebe läßt sich nämlich ein leerer Schädel nicht auf ewige Zeiten zudecken.

Glücklich, wem Mutter Natur nebst einer gesunden Seele auch einen kräftigen, den Anstrengungen des Berufes trotzenden Körper beschied. Welchen Wert dies repräsentiert, mag erst der recht schätzen, der schon von Krankheiten heimgesucht worden ist. Der Kranke — wir verstehen darunter nicht den Schwerkranken; denn der wird von selbst gezwungen, das Schulzimmer zu meiden — ist mißstimmt; das kleinste Geräusch kann ihn aufregen, jede

Digitized by Google

unrichtige Antwort erbittert ihn noch mehr. Wir pflegen in solchen Tagen die Schüler stille zu beschäftigen, Repetitionen, von denen man zum voraus hoffen kann, daß sie gut gehen, zu halten. Der Verlust an Zeit, die hier scheinbar verloren gehen sollte, ist nach unserer Erfahrung nicht bedeutend, und dann sind wir sicher, daß uns nicht in der Aufregung ein unliebsames Wort oder eine zu harte Strafe unterlaufen wird.

Ja, möchte doch den Lehrern das Schicksal in ganz besonderem Maße freundlich entgegenlächeln! Wohl kein Beruf verlangt zu seiner glücklichen und segensreichen Ausübung ein heiteres Gemüt und frohe Seelenstimmung, wie derjenige des Erziehers. Schicksalsschläge in der eigenen Familie, in Freundes- und Verwandtenkreisen, sie nagen am Lebensmark; und glücklich der, welcher drückende Geschicke des ehernen Schicksals mit stoischer Ruhe und christlicher Ergebung zu tragen vermag.

Ökonomische Sorgen — auch sie vergällen den Lebensmut und versperren einem freien und fröhlichen Schaffen den Weg. 1000—1300 Fr. Jahresgehalt verglichen mit den verausgabten Summen während der Studienzeit, mit der Arbeitslast und Verantwortung des Lehrers — ich weiß nicht, was ein Familienvater von sechs Kindern dazu sagt. Es war darum von jeher das Bestreben einsichtiger Schulmänner, die finanzielle Lage des Lehrerstandes zu heben. Sie thaten dies im Bewußtsein, daß der Lehrer, dem keine Nahrungssorgen die Schaffensfreudigkeit hemmen, am ersprießlichsten für die Schule wirken könne. Bis jedoch da das Morgenrot schönerer Tage anbricht, mögen noch viele Gewitterstürme durch unsere Gegend fegen. Bis dahin setzen wir an Stelle der fehlenden „Fünfränkler“: Idealismus, Sparsamkeit und Genügsamkeit.

Leise andeuten darf man es schon, daß wir halt auch Kinder unserer Zeit sind, und denen geht bekanntlich das Genießen leichter als das Enthalten.

Hiezu trägt das Vereinsleben redlich seinen Teil bei. Gesang-, Turn-, Unterhaltungsvereine, Orchester und wie alle diese Vereinigungen heißen mögen, sie ziehen die Lehrer vom Schulhause weg. Gehts auf ein Fest los, dann heißts üben, wieder üben und nochmals üben. Natürlich darf die Probe erst nachts beginnen, und wieder ists natürlich, daß nach jeder Übung der obligate Schoppen nicht fehlen darf. Ob der andere Morgen den Schulmeister mit wahrer Freude unterrichten sehe, darüber sind Gedanken zollfrei. Nicht daß wir das Gute, das namentlich Bildung fördernde Vereine wirken können, verkennen wollten. Wir möchten nur vor dem „Zuviel“ in diesen Dingen warnen und nachdrücklichst gewarnt haben vor zu vieler, anstrengender und mit der Schule in keiner Weise in Kontakt stehender Nebenbeschäftigungen. Der Schule gehören in erster Linie des Lehrers Mühen und Sorgen, die Vollkraft seiner Stärke.

Digitized by Google

Wir sind nicht kompetent, zu urteilen, ob Stundengeberei der Berufsfreudigkeit Eintrag thue oder nicht; wissen nur, wie geistig frisch man noch ist nach sechsstündigem Schulehalten mit einer siebenklassigen Schule und zweistündigem Unterrichte an einer Fortbildungsschule! Dagegen erlauben wir anzuführen, was Diesterweg hierüber schreibt: „Es ist ein schweres Amt, das Lehramt" Das weiß sogar jede Mutter, die es nur eine einzige Stunde versucht hat, ein lebensfrohes, gut organisiertes, hoffnungsvolles Kind, nicht im Buchstabieren und Lautieren — denn daß das in der Regel nicht gehen will, ist leicht begreiflich — sondern in Dingen zu unterrichten, die dem Kinde nahe liegen und ihm, wenigstens auf kurze Zeit, behagen. So viel ist gewiß, daß Stundengeberei die Lust und Fähigkeit, entwickelnd zu unterrichten, auch im geistig kräftigsten Lehrer sehr bald untergräbt und zernichtet. Wie ist es möglich, sechs Stunden hinter einander das Geschäft einer geistigen Hebamme zu verrichten. Es ist nicht möglich. Wer es versucht hat, weiß, was er darüber eingebüßt hat: die Energie, die Heiterkeit und Frische des Geistes. Und zuletzt gewöhnt man sich an Formen, Schlendrian und Gewohnheit, man doziert oder engt die Schüler in Formen ein oder lehrt mechanisch. Man kann zwar endlich allerhand und vielerlei, aber es geht einem wie einem Heuergaul oder Studentenklepper oder Postpferd, das denselben Weg immer hin und her macht und zuletzt an das Traben gewöhnt ist. Es kennt jeden Stall und jeden Stein des Weges, es verirrt sich nicht, wirft den Wagen nicht um, den Reiter nicht ab, aber die edle Natur des Pferdes wird bei ihm nicht gefunden. Man wird durch die Masse der Lehrstunden ein routinierter, aber ein abgetriebener Mensch. Will man daher einem Springinsfeld oder mutigen Geist die Flügel lähmen, so spanne man ihn in ein solches Schuljoch. Er wird nicht nur die Genialität, sondern zuletzt auch alle Eigentümlichkeit und Freiheit des Geistes verlieren. Einseitigkeit, Trockenheit, Pedanterie sind nach meinem Bedünken die Eigenschaften, denen zuletzt jeder geplagte, mit Stunden überhäufte Schulmann unterliegen muß. Darum entschlage sich jeder, wo und wie er es nur vermag, der Stundengeberei in allen möglichen Fächern, in allen möglichen Anstalten und Häusern. Sie ruiniert wahrhaftig den Geist.

Ein Schriftsteller spricht von geistiger Selbstschwächung. Hat dieses Wort anders einen Sinn, so glaube ich, daß man die Stundengeberei mit diesem Namen belegen kann; denn sie führt zum geistigen Unvermögen. — Als weitern Faktor, der die Berufsfreude trüben kann, nennen wir die überfüllten Klassen. Wenn ein Lehrer 100, 120, ja sogar, wie uns gesagt wurde, 175 Schüler zu unterrichten hat, so ist sonnenklar, daß er seine Schüler nicht auf jene Stufe geistiger Bildung bringen kann, auf welche er sie emporheben möchte. Eine immense Arbeitslast ruht auf seinen Schultern. Ermüdet vom Unterrichte

Digitized by Google

begibt er sich in seine Wohnstube, präpariert sich auf den folgenden Tag — und nun heißt es: 50—70 und noch mehr Hefte korrigieren Es wird erlaubt sein, hier von Sysiphusarbeit zu sprechen. Sind die Erfolge diametral zu des Lehrers Müh' und Arbeiten, dann armer Kollege — kein Geißbub wird dich um dein Loos beneiden! Ist es den betreffenden Schulgemeinden nicht möglich, eine zweite Lehrkraft zu besolden, so ist es moralische Pflicht des Staates, hier finanziell zu Hilfe zu kommen. Denn, daß seine Diener in kurzer Zeit körperliche Gesundheit und geistige Frische einbüßen, steht doch mit der Besoldung verglichen im grellsten Widerspruche. Oder gilt vielleicht dem Staate die Sorge um gute Zuchtstiere mehr als das Wohl der heranwachsenden Jugend und ihrer Erzieher?

Daß die Ferien vielerorts für Lehrer und Kinder ungünstig verteilt sind, ist wenigstens für unsere Gegend eine unleugbare Thatsache. Im Sommer, bei geringer Schülerzahl, alle 6 Wochen Ferien, im Winter, bei vollgepfropften Bänken darf der Schulwagen von Mitte Oktober bis Mitte April nicht mehr stille stehen. Erleichtert atmet alsdann der vielgeplagte Schulmeister nach dem Examen auf. Endlich kommt auch für ihn wieder eine Zeit, wo er sich als Menschenkind fühlen kann. Die Sonne scheint wieder lieblicher, jedes Blümchen lächelt freundlich ihm entgegen, der Vögel lautes Jubilieren tönt noch einmal so schön; eine Lust ist's Schulmeister zu sein. Wir möchten an dieser Stelle ganz besonders die Weihnachtsferien befürworten. Der Jubel der Feststimmung ist so wie so nicht gerade die geeignetste Disposition für einen fruchtbringenden Unterricht. Wer es gefühlt hat, wie wohl es einem thut, in dem langen und arbeitsreichen Wintersemester einige Tage auszuruhen, neuen Mut und neuen Lehreifer zu schöpfen, der würde diese Ferienzeit um keinen Preis mehr missen können.

Disterweg nennt drei Nägel am Sarge eines Lehrers: Streit mit Kollegen, Zwiespalt mit den unmittelbaren Vorgesetzten, Uneinigkeit in der Familie.

Streit um Ideen, Kampf um eine Sache, Gegner, die Überzeugung gegen Überzeugung setzen — dies sind Mittel, den Geist zu kräftigen, die Waffen zu stählen. Ein solcher Kampf sei jedem wackern Manne lieb und wert, und keiner wird ihn je verschmähen. Aber persönliche Nörgeleien, giftige Verdächtigungen thun bitter weh, und wenn dieselben von Kollegen herrühren, dann ist der Wermut noch einmal so bitter. Begreiflich ists, daß jeder gerne Lorbeeren erntet — ein jeder Mensch ist nun einmal Egoist — aber, daß die Leistungen eines andern heruntergemacht werden, um die eigenen in hellerem Lichte erstrahlen zu lassen, ist niederträchtig, alles eher als kollegialisch. Unser Ideal ist darum immer eine Landschule gewesen, an der, bei nicht allzu großer Schülerzahl ein Lehrer allein wirken kann. Schon öfters haben

Digitized by Google

wir Gelegenheit gehabt, über kollegialische Verhältnisse an Schulen mit mehreren Lehrkräften Dinge zu hören, die nichts weniger als erbaulich klingen. Rücksichten links, Rücksichten rechts, Reibereien hier, Reibereien dort — und durch Reibung entsteht Hitze, Feuer.

Ebenso unangenehm sind Zwiespalt und Uneinigkeiten mit geistlichen und weltlichen Vorgesetzten. Wo gegenseitiges Vertrauen und Zutrauen fehlen, wo scheele Blicke und giftige Worte gewechselt werden, da kann von ersprießlichem Wirken nicht mehr die Rede sein, da schwindet die Berufsfreude. Da gibt es ein sicheres Mittel: Fort von dieser unwirtbaren Stelle! Anderswo blüh'n auch Rosen.

Dies wären einige Faktoren, die einem freien und fröhlichen Wirken den Weg verrammeln. Die Bilder sind etwas derb, aber wahr sind sie doch. Und eine Sache, statt sie ungeschminkt heraus zu sagen, mit Rosen zu verkleistern — das mag thun, wer Lust dazu in seinem Busen fühlt.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte des urnerischen Schulwesens.

(Gottfr. Ab-Egg, Professor in Altdorf.)

(Fortsetzung.)

III. Über Volksbildung seit Einführung der Schulen; Männer der Kunst und Wissenschaft. [1])

Wer heute mit Zahlen den Bildungsstand eines Volkes in frühern Jahrhunderten nachzuweisen suchte, dem fehlten dazu die nötigen Daten. Damals kannte man weder die Statistik und deren Bedeutung, noch hatte man eine Ahnung von Rekrutenprüfungen und dergleichen Einrichtungen; auch das System, die Summe der Kenntnisse durch Zahlen (Noten) anzudeuten, war noch unbekannt. Das alles sind Dinge, die der modernen Bureaukratie und eifrigen Pädagogen der Neuzeit zu ersinnen und einzuführen vorbehalten blieben. Wir haben daher nur spärliche Anhaltspunkte, welche uns einen Schluß über die Volksbildung vom 16. Jahrhundert und den folgenden zu ziehen gestatten und können dabei noch Gefahr laufen, zu weit zu gehen im Bestreben, weder schön zu färben noch zu übertreiben. So manches hat hier Wichtigkeit, was wir heute als selbstverständlich ansehen oder kaum der Beachtung wert halten. Kopisten und Schreiber werden selten zu den Gebildeten zu rechnen sein, sofern sie nicht Fachstudien genossen, oder selbständige Arbeiten zu liefern

[1]) Aufmerksam gemacht von Freundesseite darauf, daß die Kapuziner den 12. Juni 1688 (nicht wie Normann sagt 1665) nach Ursern kamen und zwar aus „höchst ehrenvollen," also ganz andern Gründen, als sie in Normanns Werk und in Heft 7. S. 198 angegeben sind, bitte ich den Leser von dieser Korrektur Notiz zu nehmen. D. V.

Digitized by Google

imstande sind; früher aber war der Schreiber als gebildeter Mann geachtet. Wer schreiben und lesen konnte, galt etwas und hatte in den Gemeinden Anwartschaft auf Ehrenstellen.

Es sei hier bemerkt, daß wir von der intellektuellen Bildung, nicht der des Herzens zu reden haben, und daß auf letztere im Urnerlande weit mehr gesehen wurde als auf die erstere. Da das religiöse Moment in den alten Schulen vorwiegend war, gewiß nicht zum Schaden oder gar zur Schande des Volkes, so blieb die geistige Bildung zurück, weil man sie nicht für so notwendig erachtete und daher nicht so viel Zeit auf sie verwendete. Überall und immer hat die Religion im Vereine mit der Wissenschaft die schönsten Blüten hervorgebracht, die besten Früchte gereift. Unbegreiflich handeln aber jene, seien es Pädagogen oder Staatsmänner, welche sie entweder aus der Schule verbannen oder ihr den letzten Platz darin anweisen wollen. Lasse man sie an erster Stelle, wohin sie gehört; denn sie und ihre Diener sind die ersten Gründer, Leiter und Förderer der Schule. Würde man daran denken, so könnte man nicht, wie es erst kürzlich hier im kathol. Lande Uri noch geschehen, wehklagend ausrufen, es werde zu viel Zeit auf Religionslehre verwendet auf Kosten anderer Fächer. Wer das dennoch thut, macht sich der Undankbarkeit gegenüber der ersten Schulstifterin schuldig und verrät, daß er den Grundsätzen der modernen Aufklärung huldigt. Dieser Satz gilt allerdings nur für jene, welche selbst so weit gebildet sind, daß sie über dieses Thema zu reden berechtigt sind; nicht aber für solche, die über alles absprechen, was Kirche und Schule betrifft und gerade dadurch verraten, daß sie zu wenig Religionslehre und Schulbildung gehabt haben. Die Religion ist und bleibt das Fundament, worauf gebaut werden muß; und je solider die Grundlage, um so fester der Bau.

Fest steht die Thatsache, daß Uri frühzeitig im ganzen Lande Schulen gründete. Damit stellte es sich ehrenvoll in die Reihen jener schweizerischen Orte, welche schon im 16. Jahrhundert die Schulbildung dem gesamten Volke zugänglich machten. Altdorf steht mit seiner Schulgründung von 1472 sogar in der vordersten Reihe jener Hauptorte, wo nicht Kloster- oder Stiftsschulen existierten.[1]) Es wäre ungerecht, wollte man die alten Schulen mit denjenigen der Jetztzeit vergleichen. Jene beschränkten sich darauf, das unentbehrlichste Maß von Kenntnissen oder besser gesagt Fertigkeiten dem jungen Urner beizubringen, hatten aber noch mit weit größern Schwierigkeiten zu kämpfen als das heutzutage der Fall ist. Wenn die Inspektoren immer und

[1]) Vergleiche Dr. O. Hunziker: Geschichte der schweiz. Volksschule. Schwyz erhielt seine Schule zirka 1469; Sarnen 1540; Glarus nach der Reformation (Zwingli hat während seines dortigen Aufenthaltes Schule gehalten 1506—1516, aber mit seinem Wegzug ging seine Lateinschule zu Ende. Gottfr. Heer Gesch. des höh. Schulwesens in Glarus.) Freiburg 1481; Aarau 1270 ꝛc. Bern, Zürich, Luzern, Basel, Solothurn ꝛc. hatten lange vor der Reformation ihre Stiftsschulen.

Digitized by Google

immer über viele Absenzen klagen, wenn sie der großen Entfernung vom Schulorte (Bürgeln 3—4 Std. 1799), den schlechten Wegen, den Gefahren auf dem Schulwege, den bedeutenden Kosten für die Eltern und die Gemeinde die Schuld zumessen, daß der Stand einiger Schulen nicht befriedige, um wie viel mehr Berechtigung haben alle diese Klagen für frühere Zeiten, wo die Entrichtung eines Schulgeldes, mannigfache Vorurteile und das Fehlen des Schulzwanges weitere Hindernisse bildeten. Infolge dessen war der Schulbesuch in den Landgemeinden selbst im Winter ein spärlicher, nur in Altdorf und Ursern, wo die Verhältnisse günstiger lagen, gab es zahlreich besuchte Schulen. Die wenigen Sommerschulen fristeten jedenfalls ein kümmerliches Dasein, weil gar viele, wohl die meisten Eltern ihre Sprößlinge mehr zum praktischen Leben erzogen. Da mußten die Knaben Vieh hüten, in Feld und Stall Hand anlegen, die Mädchen spinnen und im Hauswesen der Mutter aushelfen. Was in einem Winter gelernt wurde, war im nächsten Jahre zum Teil vergessen, weil für die jungen Leute keine Gelegenheit sich bot, es praktisch zu verwerten. Viele besuchten die Schule nur einen Winter lang, andere vielleicht zwei; dann aber war die Ausbildung abgeschlossen, ausgenommen für jene, welche sich dem Priesterstande widmen wollten.

Wenn unsere jungen Leute, die doch nach ihrem Austritt aus der Schule Gelegenheit und Anlaß haben zu lesen und allenfalls auch zu schreiben, so viele Prozente des Gelernten wieder vergessen, daß sie bei den Rekrutenprüfungen bemitleidenswerte Resultate erzielen, so können wir uns denken, wie jene, die unter Ach und Weh kümmerlich lesen und ihre Namen malen gelernt, nach ihrem Schulaustritte aber nie eine Zeitung, selten ein Buch oder einen Brief zu Gesichte bekommen, bald auch wieder das mühsam Erlernte ganz und gar vergessen haben.[1]) Das war der schlimmste Fall, welcher allerdings oft genug eingetreten sein wird, zumal unter der Landbevölkerung. Viel lieber übte man sich im Laufen, Ringen und Schwingen, Steinstoßen und Bogenschießen. Hatte der todesmutige Gemsjäger ein scharfes Auge und eine sichere Hand, verfügte der Soldat über einen starken Arm und schlug in ihm ein tapferes Herz, kannte der Fährmann die Wetterzeichen und die Tücke des Sees, der Hirte die saftigen Trieften, den sichersten Weg; dann pries er sich glücklich und wollte gelehrter nicht sein. Was heute Tinte und Feder dem Papier anvertrauen, das gab der einfache Mann seinem Gedächtnis in Verwahrung, welches ihm, weil es sich auf keine Notizbücher verlassen konnte, allerdings auch ungleich mehr leistete, als dem heutigen Geschlechte. Gab es zufällig einmal etwas zu schreiben, sei es ein Testament, einen Brief und drgl. nun so war ja der Schulmeister da oder der Herr Pfarrer oder im schlimmsten

[1]) Vergl. Gottfr. Heer: Gesch. des glarn. Volksschulwesens Jahrbuch des hist. Vereins des Kts. Glarus 18. Heft S. 21.

Digitized by Google

Falle einer der Ratsherren. Ehrenwerte Ausnahmen, aber doch immer Ausnahmen, gab es immer und in jeder Gemeinde. Mit der Zeit wirkte die Schule besser und durchgreifender, aber anfangs war es ihr unmöglich, ihren Zweck überall auch nur teilweise zu erreichen.

Besser als beim Landvolk erreichte sie ihn beim Handels- und Handwerkerstand, wenn er auch nur notdürftig Briefe und Rechnungen, überhaupt den brieflichen Geschäftsverkehr besorgen konnte. Obgleich jetzt noch einzelne, von Handwerkern ganz oder teilweise selbst geführte, deutlich geschriebene Rechnungsbücher und Protokolle der Zünfte und Bruderschaften vorhanden sind [1]) und Briefschreiben bei dem damaligen großen Verkehr über den Gotthard keine Seltenheit war, so berechtigt das dennoch nicht zur Annahme, als wäre das Schreiben die Sache aller gewesen. Wie viele Geschäftsleute vermochten zur Not ihren Namen zu schreiben, Geschriebenes zu enträtseln und Gedrucktes leidlich zu lesen, wie noch viel mehr mochten sich des einfachen Kreuzes zur Unterschrift, fremder Augen zum Lesen bedient haben? Was nun gar das schöne Geschlecht angeht, so hatte dasselbe noch weniger Schreib- und Lesegelegenheit als die Herren der Schöpfung. Wie der wackere Landwirt im Stall bei seinem lieben Vieh das Gelernte nicht üben konnte und vergaß, so das Mägdlein bei seinen Arbeiten im Hauswesen. [2])

Einseitig wäre meine Darstellung, wenn ich nur von Analphabetisten und solchen, die es beinahe waren, reden wollte. Zu ihrer Ehre erzielte die Schule auch bessere und sehr gute Resultate. Wer einmal so weit gekommen war, daß er, sei es auf Antrieb der Eltern, sei es aus eigener Initiative, die Schule regelmäßig besuchte, und zwar mehrere Winter und dann nachher das Gelernte praktisch verwertete, der lernte nicht nur recht ordentlich lesen, sondern meist auch deutlich, zum Teil sogar recht schön schreiben. Das beweisen manche Urkunden, Gülten, Bücher und Briefe aus den letzten drei Jahrhunderten, besonders aber die Jahrzeitbücher. Manchmal kommen freilich z. B. im Kirchenrechnungsbuch u. a. m. Schriften vor, welche mehr entziffert als gelesen sein wollen, auch ein Beweis, daß selbst Kirchenvögte noch mit Schwierigkeiten kämpften. Doch wird sich darüber niemand wundern, sie waren eben in der Schwertführung weit besser unterrichtet als in der Feder. Wenn man übrigens heutzutage noch Schriften sieht, die der Schreiber selbst kaum mehr enträtseln kann, wenn Gelehrte, Gebildete jeder Richtung,

[1]) S. Einleitung. — So das Rechnungsbuch der Schuhmacherzunft 1565 u. a. aus dem 16. und 17. Jahrhundert. — Die Bruderschaften unterstützten auch die Volksschule durch ansehnliche Beiträge. S. II. Abschnitt: Fonde und Stipendien.

[2]) Gottfr. Heer sagt, daß im Kanton Glarus auf die Schulbildung des weiblichen Geschlechtes früher wenig gesehen worden (Gesch. des glarn. Volksschulwesens, 18. Heft des hist. Vereins) und es daher Gemeinden gegeben habe, wo Lesen und Schreiben den meisten Frauen unbekannt geblieben. Vergl. S. 22. Ja selbst den Männern kam das vielfach schwer an.

Digitized by Google

besonders Ärzte, das Privilegium, schlecht zu schreiben, usurpiert haben, so ist es unsern Altvordern verzeihlich, wenn sie uns kalligraphische Knacknüsse vererbt haben, und wenn sie sich an keine orthographische Regeln banden. Dafür lassen sie es im Ausdruck der Gedanken an Deutlichkeit nicht fehlen, damit sie ja richtig verstanden werden. Ihre Schriftsprache ist originell, wenn auch mitunter derb (es wurde nichts umschrieben, eher zweimal beim rechten Namen genannt) und mit zahlreichen Dialektausdrücken gemengt, und manche Schreiber bekunden darin große Gewandtheit. Neben den schlechten Schriften weisen manche Urkunden, die Jahrzeitbücher in erster Linie, prachtvoll geschriebene Exemplare oder Stellen auf. Schon die Steilstellung erleichtert das Lesen, mit Leichtigkeit aber liest sich eine Stelle in gothischer Schrift, wie deren viele im Jahrzeitbuch von Altdorf u. a. m. vorkommen. Es muß Kunst genannt werden, so zu schreiben, daß die Schrift wie gedruckt erscheint. Zur Zierde verwendete man verschiedene Tinten und Farben z. B. für Initialen und die Anfänge einer Urkunde. Von den Schreibern seien hier folgende erwähnt: Joh. Waltsch Caslon zum Sanct Jacob, der 1501 das Jahrzeitbuch von Attinghausen geschrieben hat; der Dominikaner Jacob von Egeri schrieb 1518 die Jahrzeitbücher von Schattdorf und Spiringen und der thätige Landschreiber Hector Hofer 1573 das von Bürgeln.[1]) Merkwürdig viele Schreiber (Landschreiber wahrscheinlich) sind im Annuale von 1552—1564 genannt; es sind: Johann Gisler, Joh. Zumbrunnen, Gerig, Türler (im Kriege abwesend), Müsli, Balth. Hofer, Roll in Luggaris, Büllen Pet. zu Livinen, Grüniger, Gamma, Petrina, Joh. Büntiner, also ein volles Dutzend in ebensoviel Jahren. Die Gerichtsurteile nennen in der gleichen Zeit nicht weniger als 15 verschiedene Fürsprech, welche allerdings mehr Gelegenheitsadvokaten gewesen sind. Aus lauter „Gwunder" schrieb ich mir die Namen derselben auf: Hauptmann Muheim, Fändrich Lusser, Joh zum Brunnen (Schreiber), Frydli von Menttlen, Vogt Zürenseller, Melchior Zumbüll, Ambros Bünttiner, Baschian Scheitler, Peter Käß, Schreiber Hofer, Hans Oyser, Schreiber Roll, Barttli Chun, Hans Jakob von Uri und Fändrich Jost Jauch. — Auch an Ärzten scheint damals kein Mangel gewesen zu sein; so „arzneten" von 1570 bis 1580 laut Spitalrechnungsbuch Meister Mathisen, Meister Balisar Ritter und Jost Horner.

Schulbildung war nicht nur den angeführten, sondern überhaupt allen Staatsbeamten, vom Weibel bis zum Landammann, eine Notwendigkeit. Wir können uns nicht vorstellen, wie z. B. Vögte, Zollbeamte oder Richter ihres Amtes gewaltet hätten, ohne über die Kunst des Lesens und Schreibens, sei es auch nur in

[1]) Hochw. Hr. Pfr. A. Denier übergab mir ein Manuskript über etwa 100 urnerische Schriftsteller und Künstler, woraus ich diese und viele andere Angaben entnommen habe. Ich statte ihm hier herzlichen Dank ab, daß er mir die Benutzung seiner mit großer Mühe gesammelten Notizen gestattete.

Digitized by Google

primitivster Weise, verfügt zu haben. Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Eine Großzahl von denselben hatte übrigens gute Studien gemacht, schrieb und sprach mehrere Sprachen, so daß sie als Gesandte an die Höfe von Fürsten und Königen geschickt wurden und ihrer Aufträge sich entledigten. Sehr viele Staatsbeamte waren zuerst Offiziere in fremden Diensten gewesen und lernten da die fremden Sprachen; andere hatten die „schönen Wissenschaften" an den Universitäten Paris und Mailand studiert. So zitiert Frz. Vinzenz Schmid 6 oder 7 hervorragende Staatsmänner aus seinem Geschlechte, die alle im 17. und 18. Jahrhundert an einer der beiden Bildungsstätten ihren Studiengang abgeschlossen haben (Genealogie des Geschlechtes Schmid ab Ury.) Die Namen derselben sind eine Zierde der Urnergeschichte, und es bietet sich weiter unten Gelegenheit, einige davon anzuführen. Für die Offiziersstellen in fremden Diensten wurden meistens die Söhne der tonangebenden Familien auserkoren, und dabei sah man sowohl auf persönliche Tapferkeit als nicht zum mindesten auf tüchtig geschulte Leute. Es war daher eine Ehrensache für die regierenden Familien, auf die Ausbildung ihrer Söhne Sorgfalt zu verwenden. Dieselbe begann gewöhnlich schon im Elternhause, setzte sich in den Schulen Altdorfs, Luzerns, Feldkirchs und an Klosterschulen fort,[1]) wurde dann dort oder, wie oben gesagt, an Universitäten abgeschlossen.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

(Von F. X. Kunz, Sem.-Direktor.)

1. Eine erfreuliche Kunde kam jüngst aus England. Es ist vielleicht unsern Lehrern bekannt, daß von den Wahlen der School Board d. h. der Schulkommission von London, die am 22. November abhin stattgefunden hat, die Entscheidung der wichtigen Frage abhing, ob in den öffentlichen oder Staatsschulen christlicher Religionsunterricht erteilt werden solle oder nicht. Die Haltung der Hauptstadt in dieser Angelegenheit war von großer Bedeutung für das ganze Land. Dem Entscheidungstage ging eine sehr lebhafte Agitation in der Presse und in öffentlichen Versammlungen voraus. Das Abstimmungsresultat ist ein hocherfreuliches. Von etwas über 1,600,000 Stimmenden sprachen sich 1,512,000 für den christlichen Unterricht aus und nur 94,000 für Verweltlichung des Unterrichtes oder für die sogenannte konfessionslose oder Laienschule; das ist in der That eine großartige Manifestation der Weltstadt London für die christliche Volksschule und ein niederschmetterndes Verdikt über die destruierenden Bestrebungen des Antichristentums und der modernen ungläubigen Pädagogik, die unter dem Deck-

[1]) Die Sterbebücher führen manchen auswärts verstorbenen Studenten an. — Zweyers Söhne studierten bis 1657 in Luzern, nachher in Löwen.

Digitized by Google

mantel der Neutralität des Staates die Schule und das öffentliche Leben vollständig entchristlichen möchten.

Wie lange mag es wohl noch gehen, bis auch bei uns die rücksichtslosen Verfechter und Beförderer des Schenck'schen Schulprogrammes, die dem Schweizervolk mit aller Gewalt die „Schule ohne Gott" aufzwängen möchten, zur Einsicht kommen, daß sie auf dem Holzwege sind und daß für die Schule wie für die Gesellschaft nur in einem Heil zu finden ist: in Jesus Christus und seiner Wahrheit und Gnade!

2. Vor einem Jahre (21. Febr. 1894) veröffentlichte Jules Simon im Figaro unter dem Titel „La defense sociale" einen großes Aufsehen erregenden Artikel, der mit den Worten schloß: „Panore société malade qui t'adresses au couperet, c'est à Dieu qu'il faut revenir"; und dieses Jahr sprach derselbe Staatsmann in der Leichenrede, die er in der französischen Akademie auf den berühmten Kriminalisten Karl Lukas hielt, unter anderm folgende schöne Worte: „Die wahre Erziehung hat ihre Basis in der Moral, und die Moral stützt sich auf Gott. Karl Lukas hatte, nachdem er so viele Jahre lang die Verbrecher beobachtet und genau kennen gelernt hatte, den Mut, den Regenten zuzurufen: — Vergesset nicht, daß der Atheismus, der Unglaube, die Hauptquelle des Verbrechens ist. — Dieses Wort erklärt uns seine ganze Anschauung über die Erziehung .... Ja, es ist notwendig, daß der Meister den Glauben an Gott in den Buden und Werkstätten hege und pflege, daß der Lehrer in der Schule seinen Namen wiederhole und den Kindern einpräge, daß der Kranke sein Bild im Spital vor Augen habe, der Bürger auf dem Markte und im Gerichtshaus, der Soldat in der Kaserne und auf dem Schlachtfelde: der Gedanke an Gott flößt ihm Kraft und Mut ein, dem Tode unerschrocken entgegenzugehen." So der der Linken des französischen Senates angehörige Jules Simon; der Mann, der früher längere Zeit Unterrichtsminister war, hat doch in seinen 80 Lebensjahren etwas gesehen und gelernt. Anderswo gibt es Leute, die haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht (Mark. 8, 18) und sind schon alt, aber scheinen noch wenig oder nichts gelernt zu haben.

3. Auch der italienische Senator Bonghi, eine vielgenannte liberale Größe, will von der konfessionslosen Volkserziehung, von der „Schule ohne Gott", nichts wissen. In einer politischen Rede, die er kürzlich in Neapel gehalten hat, äußerte er sich über die Schule folgendermaßen:

„Auch die Schule bedarf auf allen ihren Stufen, der niedern, mittlern und höhern, einer Reform. Es ertönt allgemein die Klage, daß sie so, wie sie es jetzt ist, nicht erziehe. Aber man sieht nicht, daß etwas gethan werde, um diesem Übelstande abzuhelfen. Alle Unterrichtsanstalten ohne Ausnahme, die Universität, das Gymnasium, das Lyceum, die technischen Institute, die

Digitized by Google

Volksschule sollen erziehen. Welche Reformen jede dieser Anstalten erfordert, dies auseinanderzusetzen ist hier nicht der Ort. Für die höhern Schulen mag es genügen, wenn Lehr- und Lernfreiheit gewährt wird. Dagegen hat der Staat die Pflicht, darüber zu wachen, daß in den mittlern und niedern Schulen, deren Leitung und Besorgung er fast ganz auf sich genommen hat, der Unterricht den religiösen Anschauungen der Bürger, von denen er die Mittel bezieht, entspreche. Eine mittlere oder eine Volksschule ohne Gott, wie es die gegenwärtige Staatsschule (scuola officiale) fast in jeder Hinsicht ist, entspricht dem Gewissen der Familien nicht, sondern ist in Wirklichkeit eine Tyrannisierung desselben. Hier muß Wandel geschaffen werden und zwar nicht in den Programmen und Verordnungen, sondern vor allem in den Personen."

Man sieht, Bonghi ist in seinen Forderungen sehr bescheiden. Wenn man weiß, daß von den mittlern und höhern Unterrichtsanstalten Italiens aller und jeder Religionsunterricht gesetzlich ausgeschlossen ist, so sollte man meinen, es wäre vor allem in den bezüglichen Lehrplänen und Verordnungen eine Reform notwendig. Denn soll es unten besser werden, so muß die Besserung von oben kommen. Was die Volksschule betrifft, so läßt zwar das Schulgesetz in Art 2 dem Religionsunterricht noch ein Seitentürchen offen, indem es bestimmt: „Die Gemeinden werden in den vom Provinzialschulrat zu bestimmenden Stunden, Tagen und Grenzen jenen Kindern, deren Eltern es verlangen, den Religionsunterricht erteilen lassen." Allein diese Bestimmung kommt vielerorts einem Verbote gleich.

Sonderbar! Der Staat spielt sich als Erzieher auf. Er hat Kinder vor sich, die, ganz seltene Ausnahmen abgerechnet, alle auf ausdrückliches Verlangen der Eltern getauft und Mitglieder der christlichen Kirche geworden sind. Es handelt sich zudem um den weitaus wichtigsten Lehrgegenstand sowohl für die Bildung des Geistes als für die Erziehung des Herzens: und dennoch streicht und verbannt der Staat den Religionsunterricht aus den eigentlichen Lehrgegenständen der Schule, indem er sich damit begnügt, ihn lediglich zu dulden und auch diese Erlaubnis noch an verschiedene Wenn und Aber, kurz an Bedingungen knüpft, welche die Erteilung desselben vielerorts faktisch unmöglich machen, besonders wenn die Eltern von der Regierung oder von kirchenfeindlichen Magistraten abhängig sind. Arme Kinder, armes Volk, denen man Steine bietet statt Brot!

Und während den Kindern in den Staatsschulen das übernatürliche, geistige Brot vorenthalten wird, fehlt ihren Lehrern vielfach das leibliche Brot. Wohl nirgends sind die Volksschullehrer elender besoldet, als in dem durch die Revolution gegründeten und durch die Freimaurerei regierten Jungitalien. Daher kommt es auch, daß alljährlich viele Lehrer nach Amerika auswandern, um sich

Digitized by Google

des Hungers zu erwehren, und daß die staatlichen Lehrerseminare von Jahr zu Jahr schwächer frequentiert werden, während anderseits die Lehrerinnenseminarien mit Schülerinnen überfüllt sind. So zählen, wie die Scuola Edmatrice in Rom berichtet, die ersteren nur **1526**, die letzteren dagegen **15284** Zöglinge. Die Zahl der Lehramtskandidatinnen ist also 10 mal so groß, als diejenigen der Kandidaten!

4. Will die Schule ihre höchste und edelste Aufgabe, die Kinder religiös zu erziehen, erfüllen, so darf sie sich nicht damit begnügen, sie ein paar Stunden wöchentlich in der Religion zu unterrichten. Der gesamte Unterricht, das ganze Schulleben muß vom Geiste der Religion getragen und durchgedrungen sein, von ihr seine höhere Weihe und Richtung empfangen. Sehr schön und zutreffend sprechen sich die Bischöfe Preußens in ihrer Denkschrift [1]) über die Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 über die religiöse Erziehung der Jugend durch die Schule aus. Wir teilen den betreffenden Passus hier mit; man beachte besonders auch die hohe Anschauung von der Aufgabe der Schule überhaupt, die sich in diesen wahrhaft apostolischen Worten kundgibt.

„Durch bloßen Unterricht in den Religionslehren", so schreiben die Oberhirten der kathol. Kirche Preußens, „wird die religiöse Erziehung nicht erzielt; sie ist durch dieses einseitige Mittel allein unerreichbar. Der gesamte Unterricht muß sie, in Verbindung mit allen Erziehungsmitteln, als sein Ziel verfolgen. Zwar sind nicht alle Lehrgegenstände an sich erziehlicher Art; allein die Weise, in welcher sie behandelt werden, wenn sie sich auch nur auf Vermeidung des für zarte sittliche und fromme Herzen Anstößigen beschränkt, ist es immer, und die meisten können und müssen so behandelt werden, daß die Herzen der Jugend für das Edle, Gute und Heilige aufgeschlossen und empfänglich erhalten werden. Nicht eine bloße Entwicklung des Denkvermögens zum Erwerb einer gewissen Anstelligkeit und Fertigkeit im bürgerlichen Leben und zur Erleichterung in Gewinnung des künftigen Lebensunterhaltes ist die Aufgabe der Schule, sondern eine naturgemäße Entwicklung des ganzen geistigen Wesens in dem Kinde, namentlich seiner höhern Anlagen, aller seiner Geistes- und Seelenkräfte, durch die es ein Glied der übersinnlichen Welt und das Ebenbild Gottes ist, sowie die Reinigung seines Herzens von der natürlichen Verkehrtheit und die Heiligung seines Gemütes, daß es gegen die Gefahren in der Welt kräftig ankämpfen und sich ein seliges Dasein über die Grenzen des Vergänglichen hinaus sichern kann. Diese Aufgabe kann und darf nicht bei unsern Schulen aufgegeben werden, — und sie werden die katholischen Bischöfe auch niemals aufgeben! Keine Stürme der Zeit,

[1]) Zum Teil abgedruckt in der „Kath. Lehrerzeitung" von Dürken. Paderborn 1895, Nr. 4.

Digitized by Google

keine Bosheit und List ihrer Feinde und keine offenen und versteckten Angriffe verirrter Geister haben es seit so vielen Jahrhunderten vermocht, der Kirche diese große und segensvolle Aufgabe zu entrücken, und sie wird in deren Festhaltung und Lösung auch fernerhin keiner Gewalt weichen! — Es ist eine beklagenswerte Verirrung, daß sich manche das Ziel gesteckt haben, die Schule allmählich ganz zu verweltlichen, und noch beklagenswerter ist ihr Erfolg, da ihnen nichts anderes gelingen kann, als dieselbe zu verwildern und zu entsittlichen. Diesen Bestrebungen treten die Bischöfe mit um so entschiederem Nachdrucke entgegen, als die Verirrten selbst einstens gewiß zu besserer Einsicht gelangen und die Verminderung ihrer Verantwortung dankbar anerkennen werden."

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Schweiz. Pestalozzifeier. Laut Bericht an das „Vaterland" beschloß eine Konferenz in Zürich zur Besprechung der 150. Wiederkehr des Geburtstages Pestalozzi's (12. Jan. 1896), 1) das Protokoll der Konferenz dem eidgenössischen Departement des Innern zu Handen der kantonalen Erziehungsdirektionen zu übermitteln mit dem Wunsche, es möchte eine Konferenz der letzteren die gemachten Anregungen weiter prüfen und den lokalen Verhältnissen entsprechend zur Ausführung bringen, 2) es möchte diese Feier zu einer allgemein schweizerischen sich gestalten und es solle daher alles vermieden werden, was irgend welche Kreise und namentlich die katholischen Kantone veranlassen könnte, sich von derselben fern zu halten. Die Feier solle daher jedes konfessionellen und jedes politischen Hintergrundes entbehren; es solle nicht der Mann, noch weniger der Protestant, sondern der Pädagoge Pestalozzi, oder noch besser sein erzieherisches Wirken, dessen segensreichen Früchte überall und von allen Eidgenossen ohne Unterschied der Konfession oder der politischen Anschauung in Schulsachen anerkannt werden. Es soll daher auch die Feier in keinerlei Beziehung zu Art. 27 der Bundesverfassung und der bekannten in dieser Beziehung bestehenden Wünsche gebracht werden. —

Uns freut diese Beschlußnahme. Nur auf diesem Boden wird die Pestalozzifeier eine allgemein schweizerische werden können; daß sie es werde, ist auch unser Wunsch, denn daß Pestalozzis Bestrebungen gewaltig fördernd und belehrend in die Entwicklung des modernen Schulwesens eingegriffen, wird jeder Pädagoge gern zugeben und anerkennt auch rückhaltslos die außerschweizerische Schulwelt an; daß Pestalozzi ein Kind unseres Landes ist, ein Schweizerbürger, muß jeden Patrioten freuen, und jeder wird daher gerne teilnehmen an seiner 150. Gedächtnisfeier, sofern dieselbe auf vollständig neutralen Boden gestellt wird.

Genf. Schweizerische Landesausstellung: (Schluß.)

II. Schulausrüstung.

Art. 20. — Die Ausstellung der Schulausrüstungsgegenstände gliedert sich folgendermaßen: 1. Schulgebäude. 2. Schulmobiliar. 3. Schulhygieine (besondere Vorkehrungen und Einrichtungen, Untersuchungsmittel.) 4. Allgemeine Lehr- und Unterrichtshülfsmittel. 5. Individuelle Lehrmittel. 6. Schulutensilien.

Digitized by Google

Art. 21. — Zweck dieser Ausstellung ist, eine Vergleichung dessen zu ermöglichen, was in der Schweiz von den Unterrichtsverwaltungen und von privater Seite für Schulausrüstung gethan wird. Sie wird enthalten: a) das von den Schulbehörden gelieferte Material, soweit es nicht in Hauptabteilung I zur Ausstellung gelangt; b) die von Privaten (Fabrikanten und Verlegern) eingesandten Schulausrüstungsgegenstände. Die Kommission behält sich das Recht vor, durch geeignete Maßnahmen zu verhüten, daß Doubletten ausgestellt werden.

Art. 22. — Die Ausstellung der Privaten beruht, wie in den andern Gruppen, auf der Initiative der Interessenten. Diese werden durch Zirkular zur Beteiligung aufgefordert und haben sich vor dem 31. Oktober 1895 anzumelden, indem sie zugleich ihr Raumbedürfnis bezeichnen. Als Bedingung der Zulassung gilt, daß die Gegenstände schweizerischen Ursprungs und im allgemeinen ausstellungswert sind. Die Kommission behält sich das Recht vor, Gegenstände, die dieser Bedingung nicht entsprechen, zurückzuweisen. Im übrigen sind die Bestimmungen des Allgemeinen Reglementes maßgebend.

Art. 23. — Die Instrumente für wissenschaftliche Versuche und Demonstrationen gehören in Gr. 2, wenn sie von ihren Erstellern oder Erfindern, in Gr. 17, wenn sie von den Unterrichtsanstalten, die sie besitzen und benützen, ausgestellt werden. Geographische Karten können nur dann in Gr. 17 Platz finden, wenn sie vorzugsweise für pädagogische Zwecke bestimmt sind.

Art. 24. — Schulen erhalten für die von ihnen ausgestellten Schulausrüstungsgegenstände keine Preise.

III. Wissenschaftliche und litterarische Arbeiten; Veröffentlichungen aller Art; Zeitschriften; gelehrte Gesellschaften und ihre Arbeiten.

Art. 25. — Die Organisation dieser Unterabteilung übernimmt eine durch das Centralkomite gewählte Spezialkommission von 6 Mitgliedern, die sich behufs Ordnung der äußern Verhältnisse mit der engern Kommission ins Einvernehmen setzen wird. Bei Meinungsverschiedenheit entscheidet das Centralkomite.

Anhang.

Art. 26. — Die Kommission für Gruppe 17 läßt auf die Landesausstellung hin eine Statistik des schweizerischen Schulwesens ausarbeiten und veröffentlichen. Der Plan dieses Werkes ist dem schweizerischen Departement des Innern zu unterbreiten. Außerdem übernimmt die engere Kommission — wenn die Mittel, welche ihr vom Centralkomite oder den Behörden überwiesen werden, es erlauben — die Herausgabe einer Sammlung von Monographien des schweizerischen Schulwesens.

Luzern. Den 6. April abhin schloß sich in Schötz. (Kt. Luzern) über einem Manne die Gruft, der es wohl verdient, daß seiner in diesem Blatte Erwähnung gethan werde; hat doch derselbe viele viele Jahre treu dem Dienste der Schule geopfert und war er ja auch ein treues Mitglied des Vereins Kath. Lehrer und Schulmänner der Sektion Altishofen. Es ist dies Herr Lehrer und Kirchmeier Jos. Kunz von Schötz.

Er erblickte das Licht der Welt am 28. März 1828 in der Gemeinde Schötz. Er war das ältere von zwei Geschwistern, die sein Vater hinterließ.

Digitized by Google

Seine Schwester starb voriges Jahr in Weggis. Als 7jähriger Knabe besuchte er die Primarschule. — Seine Berufsbildung, wie auch seine Arbeitsfreude auf dem Gebiete der Jugenderziehung hatte er im alten Kloster St. Urban mit seinen Studienfreunden hochw. Hrn. Pfarrer Glanzmann und seinem im vorigen Jahre ihm im Tode vorausgegangenen Kollegen J. Ambühl in hier, in den Jahren 1843 und 1844 geholt. — Im Jahre 1845 erhielt er seine erste Anstellung als Lehrer in Luthernbad, kam hierauf an die Schule nach Ebersecken und alsbald nach Alberswil, um dann bald darauf nach Schötz in seine Heimatsgemeinde zu übersiedeln. 1874 vertauschte der Verstorbene die Schule mit der Verwalterstelle an der Irrenanstalt des Klosters St. Urban. — Am 10. Mai 1875 fand er durch seine Verehelichung mit Philomena Maier von Schötz eine treue Lebensgefährtin, die ihm in allen Angelegenheiten des Lebens eine vielbesorgte Gattin war. Ihre Ehe blieb kinderlos. Die Stelle als Verwalter in St. Urban behagte im jedoch nicht recht und so zog er 1879 wieder nach Schötz, um sich von nun an bis an sein Lebensende treu dem Schuldienste zu widmen. Da er stets die Sparsamkeit geliebt, so war es ihm möglich geworden, ein eigenes Heim zu gründen und er kaufte sich ein idyllisches Landgütchen. Er erwarb sich die Achtung und Liebe aller seiner Mitbürger und so wurde er zum Amte eines Kirchmeiers berufen, welches Amt er gewissenhaft und zum Besten der Kirchgemeinde besorgte. Er bekleidete auch viele Jahre die Stelle eines Verwalters, eines Waisenvogtes und Direktor's der Armenanstalt seiner lb. Heimatsgemeinde. — Dem letztes Jahr verstorbenen Hrn. Kollegen Ambühl, wie auch Hrn. Kunz fehlten nur noch eine kurze Spanne Zeit, und sie hätten miteinander das goldene Lehrerjubiläum feiern können, von dem sie so oft gesprochen. — Einige Tage nach Weihnachten stellte sich beim Verstorbenen ein Herzleiden ein, welches ihn nicht mehr los ließ, bis es sein Opfer gefordert hatte. —

Hr. Kunz war das Muster eines pflichtgetreuen, eifrigen Lehrers. Er war aber auch ein braver Mann, in des Wortes tiefster Bedeutung, so edel im Umgange, so herablassend gegen jedermann, und wohl dürfte man sagen: er hatte keinen Feind. Er bildete nicht nur den Kopf der Schüler, sondern auch ihr Herz durch seine wohlmeinenden Lehren und sein musterhaftes Beispiel. Ein wahrhaft kindliches Gemüt, harmlos ohne Falsch, fröhlich mit den Fröhlichen, mitleidig mit den Armen, mildthätig, von ächter und wirklicher Frömmigkeit durchdrungen und geadelt, welche ihn auch seine lange und schwere Krankheit mit aller Geduld ertragen lehrte, das war Hr. Lehrer J. Kunz. — Er starb, 68 Jahre alt in den Armen seiner treuen Gattin, die ihn unermüdlich pflegte und Tag und Nacht nicht von ihm wich. Die große Teilnahme, welche sich bei der Beerdigung des edlen Mannes zeigte, möge seinen Angehörigen ein wohlthuender Trost sein. — Wir aber, die wir ihn so wohl kannten, legen diese Zeilen als ein bescheidenes Zeichen unserer Achtung auf sein Grab und rufen ihm zu:

„Wohl Dir! ruh' im Frieden!
Deinen Lauf hienieden
Hast Du, Guter, wohlgelebt.
Redlich hast Du nach Vermögen,
Schnöder Eitelkeit entgegen,
Gottes Licht und Recht erstrebt." A. M.

Digitized by Google

Obwalden. Schulbericht. (fa.) Bei Anlaß der Rekrutenprüfungen habe ich mich wiederholt gefragt — und wohl manchem der werten Leser mag es so ergangen sein —: wie bringt Obwalden bei seinen ländlichen Verhältnissen, bei vielfach weiten Schulgängen und bei verhältnismäßig geringen Schulopfern dennoch ein so günstiges Resultat zu stande, daß es bei der pädagogischen Prüfung eine der ersten Rangstufen einnimmt. Ich habe deshalb den neuesten Bericht über die Primarschulen Obwaldens von Schulinspektor Ludwig Omlin, Pfarrer in Sachseln über die Schuljahre 1892/93 und 1893/94 mit einiger Neugierde in die Hand genommen, mit steigendem Interesse gelesen und den Schlüssel zum Probleme gefunden.

Aus diesen schlichten Blättern weht uns ein warmer Hauch edler Begeisterung, die nicht nur im Herzen des edlen Kinderfreundes, des Schulinspektors, besteht. Er hat die Freude, diese Liebe und Opferfreudigkeit gegen die Schule auf der ganzen Linie bei allen Elementen zu finden, die zu einer gedeihlichen Entwicklung des Schulwesens zusammenwirken müssen. Gemeinde und Staat haben seit Jahren keine Geldopfer gespart, neue Schulhäuser und Schullokale herzustellen. In wenigen Monaten hält man „Auszug aus der letzten alten, traurigen Schulbaracke." Die Lehrkräfte wurden vermehrt und die Arbeit geteilt, so daß „durchschnittlich nur mehr 38 Kinder auf eine Schule kommen"; die Lehrerbesoldungen wurden überall erhöht. Das Minimum beträgt heute 1000 Fr. Wohl den glücklichsten Griff aber that die Regierung von Obwalden, daß sie die Wirtschaftstaxen, gut 6000 Fr. jährlich, der Schule zur Äuffnung des Schulfondes überläßt. In den meisten Gemeinden liefern die Korporationen das Holz zur Beheizung der Schullokale umsonst. An nichts wurde im Verlaufe von 20 Jahren mehr gestiftet als an die armen Schulkinder, wurden doch einzig im Jahre 1894 für Mittagssuppen 6188 Fr. und für Bekleidung armer Schulkinder sowie für Arbeitsstoff für die Arbeitsschulen 3660 Fr. verausgabt und im Verlaufe von 30 Jahren ein Fond von 91,818 Fr. für Mittagssuppe und Bekleidung armer Schulkinder zusammengelegt.

Es ist der Beweis eines edlen Charakters, wenn ein Volk die Opferwilligkeit der Behörden zu schätzen weiß. Das Obwaldnervolk beweist diesen Charakter; es geht Hand in Hand mit seinen Behörden und Regierung in der Pflege und Hebung des Volksschulwesens. Das erkennen wir aus dem außerordentlich fleißigen Besuche der Schulen. Die Absenzen bilden vielerorts eine fast unheilbare Wunde und ein arger Hemmschuh im Volksschulwesen. Um so wohlthuender berührt es uns, wenn aus den vielgeschmähten finstern Urkantonen einer — Obwalden — mit einem Beispiele vorangeht, das manchen fortschrittlichen Städtekanton in den Schatten stellt. So finden wir in der Knaben-Unterschule in Sarnen 35 % ohne Absenzen, in der Mädchen-Mittelschule Sarnen 44 %; in der Knaben-Oberschule Sarnen 45 %; in der Mädchen-Oberschule Kerns 38 %; in der Mädchen-Mittelschule in Kerns 47 % und in der Unterschule 63 %; in der Mädchen-Oberschule Sachseln 66 %; in der gemischten Unterschule Sachseln 52 %; in der Mädchen-Oberschule Lungern 46 % und in der Mädchen-Unterschule Lungern 65 % ohne Absenzen. Mit Recht erkennt aber der hochw. Hr. Schulinspektor im fleißigen Schulbesuch die erste Note dem einsamen Melchthal mit 30 % ohne

Digitized by Google

Absenzen, wo gewiß Sturm und Schneegestöber oft genug Grund zum „Daheimbleiben" gäben. Mit Freuden kann er konstatieren, daß die Schulabsenzen innerhalb weniger Jahre um die Hälfte zurückgegangen sind, ja: „es gibt Gemeinden, wo der Schulbesuch kaum mehr ein fleißigerer sein könnte." Wenn die Gemeinde Giswyl freiwillig für die Knaben-Oberschule statt der Wiederholungsschule mit nur 240 Stunden, wie es das Gesetz vorschreibt, einen weitern Winterkurs mit 500 Stunden eingeführt hat und alles mit dieser Einrichtung zufrieden ist, obgleich in dieser Gemeinde ein Viertel der Schüler einen Schulweg von einer Stunde und darüber zurückzulegen hat, so zeigt das wahrhaft von großem Verständnis und Liebe zur Schule.

Anderseits aber beweisen diese Umstände, daß die 44 Lehrkräfte, die an der obwaldnerischen Volksschule (Sekundar- und Kleinkinderlehrerin nicht inbegriffen), nämlich 11 Lehrer, 30 Ordensschwestern und 3 weltliche Lehrerinnen ihren hohen Beruf im allgemeinen in segensreicher Weise ausüben, und den Kindern Liebe zur Schule und zum Lernen beizubringen wissen. Herr Schulinspektor freut sich, daß er seinen lieben Lehrern und Lehrerinnen dieses Wort der Anerkennung und der Zufriedenheit aussprechen kann, das sie in der harten schwierigen Schularbeit wohl verdient haben. Aber im allgemeinen ist er mit Loben und Rühmen etwas sparsam gewesen. Die ruhige sachliche Darstellung der Thatsachen und Schulzustände sind übrigens das schönste Lob für Lehrer, Behörden und Volk.

Ein so harmonisches, opferfreudiges Zusammenwirken zwischen Volk und Behörden auf dem Gebiete des Volksschulwesens, muß die herrlichsten Früchte zeitigen. Die ruhmeswerten Resultate der Rekrutenprüfungen in Obwalden können uns daher, in diesem Lichte betrachtet, nicht mehr in Staunen setzen. Unter einem Völklein, das die hohe Bedeutung der Volksbildung erkannt hat und so hoch schätzt, ist es eine dankbare ja beneidenswerte Aufgabe auf dem Gebiete des Schulwesens thätig zu sein.

Allerdings, nichts ist vollkommen unter dem wesenden Monde. Herr Schulinspektor selbst ist der erste, der mit allem Freimute manche wunde Stelle berührt. Drei Kennzeichen einer guten Schule zieht er bei seinen Urteilen in Erwägung, die sich daher wie drei rote Faden durch seinen Bericht hindurchziehen: die äußere Schulzucht, der gute methodische Unterricht und die Erziehung und Bildung des Herzens. Nicht eine bloße „Lernfabrik darf ihm die Schule sein. Die Kenntnisse der Kinder dürfen nicht ein „trockener, geistloser Gedächtniskram" sein, der den Kindern „die Freude am Lernen und an der Schule verleidet." Gemüt und Gefühl des Kindes verlangen eine ganz vorzügliche Pflege. „Die moderne Schule setzt ihre Bildungshebel am Kopf des Kindes an und das ist eben grundverfehlt. Menschenbildung ohne Herzens- und Charakterbildung ist ein Bau ohne Fundament und ein Baum, dem die treibende und nährende Wurzel fehlt. In den Tiefen des Herzens ruhen bei jedem Menschen die bestimmenden und treibenden sittlichen Kräfte und dort knüpft auch die wahre Erziehung an." In diesen wenigen Worten liegt das ganze Programm einer edlen, wahrhaft christlichen Volksbildung. In welchem Maße der Herr Inspektor der Schule einen erzieherischen Charakter zuschreibt, geht auch daraus hervor, daß er die Schuldisziplin als erstes

Digitized by Google

Kennzeichen einer guten Schule erkennt, nämlich „Pünktlichkeit, Ruhe und Ordnung, Reinlichkeit, Anstand und Höflichkeit."

Wie überall, so scheint übrigens auch in Obwalden das Schmerzenskind für Lehrer und Lehrerinnen der Aufsatz zu sein. Aber ebenso vortrefflich möchten wir auch die Winke des hochw. Hrn. Schulinspektors nennen, hierin eine Besserung herbeizuführen. Er will zwar den Dialekt nicht ganz aus der Schule verbannen, doch sollte der Schüler gewöhnt werden, „alle Antworten und zwar in einem vollständigen Satze, in guter schriftdeutscher Sprache zu geben." Wird etwas gelesen, so sollte er das Gelesene in schriftdeutscher Sprache wieder erzählen; es sollte eine Wort- und Satzerklärung daran geknüpft, überhaupt die Sprachlehre mehr gepflegt werden. Die Fehler in den schriftlichen Übungen sollten mit dem Einzelnen vor der ganzen Abteilung besprochen werden. So würde sich der Schüler allmählig Fertigkeit und Sicherheit im schriftlichen Ausdruck erwerben.

Manch Ruhmeswertes und manch trefflichen Wink des Herrn Schulinspektor ließe sich noch beifügen. Doch genug. Schreiber dieses steht zwar dem obwaldnerischen Schulwesen ferne; aber er glaubte gegenüber den vielfachen Anschuldigungen diese Ehrenrettung der katholischen Volksschule zu schulden. Obwalden darf damit ein neues Ruhmesblatt seiner herrlichen Kulturgeschichte beifügen. So lange ein Volk ein so tiefes Verständnis für seine höchsten Interessen, für seine eigene Erziehung und Bildung hat, ist es noch nicht reif für eine Bundesvormundschaft im Schulwesen.

St. Gallen. —p— Leider hat Herr Professor Walter von Arx seine ehrenvolle Berufung als st. gallischer Seminardirektor abgelehnt. Wir konnten es begreifen, wenn seine Freunde in Solothurn Anstrengungen machten, dem drohenden Verluste vorzubeugen, hofften aber dennoch, der verehrte Gewählte werde dem an ihn ergangenen Rufe Folge leisten, zumal im Kanton St. Gallen seine Wahl allseitig begrüßt wurde.

Unser Erziehungsrat ist also in die Lage versetzt, sich nach einem neuen Leiter auf Mariaberg umsehen zu müssen. Nach der Meinung vieler wären unter den jetzigen Seminarlehrern solche zu finden, die sich für diesen vakanten Posten eignen würden, nur müßte vorher die Seminarordnung revidiert werden, da dieselbe dem Direktor den Unterricht in Deutsch und Pädagogisch überbindet. Diese Bestimmung hat sich ganz sicher überlebt, ist nichts mehr und nichts weniger als ein Zopf. Warum kann nicht auch ein Mathematiker oder ein Lehrer der Naturwissenschaften ein vorzüglicher Direktor sein, wie umgekehrt ein guter Direktor und tüchtiger Deutsch- und Pädagogiklehrer nicht immer in derselben Person vereint sind. Der Erziehungsrat hat nun die Studienkommission beauftragt, auf nächste Sitzung eine Revision der Seminarordnung vorzulegen. Ob diese Revision im Zusammenhange stehe mit dem oben Angedeuteten (Beförderung eines jetzigen Seminarlehrers zum Direktoren) wissen wir nicht ganz bestimmt, können wir nur vermuten.

Die st. gallische Lehrerschaft wird auch einer solchen eventuellen Wahl ohne Vorurteil gegenüberstehen. Möge es unserer Erziehungsbehörde gelingen, auf diesen verantwortungsvollen und schwierigen Posten einen Mann zu finden, der des Zutrauens aller würdig ist und der für ein fröhliches Fortblühen des Seminars genügende Gewähr bietet.

Digitized by Google

Zug. Letzten Mittwoch, den 24. April fand auf dem herrlich gelegenen Rosenberg ob Zug die Versammlung der Sektion Zug des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz statt. Schade, daß das Wetter nicht ganz günstig war, was manche Mitglieder und Schulfreude vom Besuche abgehalten hat. Immerhin waren die Gemeinden Baar, Cham, Hünenberg, Menzingen und Zug vertreten und eine recht erfreuliche Anzahl Teilnehmer erschienen. Nach der Begrüßung durch das Präsidium, das, anknüpfend an die wunderherrlich aufblühende Frühlingsnatur, auch für das Schulleben solch hoffnungsvolle Ausblicke wünschte, hielt Herr Sekundarlehrer Staub in Baar ein inhaltlich und formell gleich ausgezeichnetes Referat über das neue Metall Aluminium und führte uns die Geschichte seiner Entdeckung, seiner Gewinnung von den ersten Anfängen bis in die neueste Zeit, seiner Eigenschaften, seiner gegenwärtigen und zukünftigen Verwendung für das private und öffentliche Leben vor, alles zugleich mit der notwendigen Veranschaulichung. So wurde in zwei exakt ausgeführten Zeichnungen die Gewinnung des Aluminiums in der Fabrik in Neuhausen, Kt. Schaffhausen, nach dem Heroult'schen Prozeß trefflich illustriert. — Der allgemeine Beifall, der dem Referenten am Schlusse seines Vortrages gezollt wurde, mag ihm eine kleine Belohnung sein für die vielen Mühen, denen er sich bei seiner Arbeit unterzogen hat. — Nachher referierte Seminardirektor Baumgartner über den Stand der Schulbankfrage der Gegenwart. Nachdem zuerst die Anforderungen, die die heutige Zeit an eine gute Schulbank stellt, nach der hygieinischen, pädagogischen, technischen und finanziellen Seite hin erörtert waren, wurden die wichtigsten Schulbanksysteme der Schweiz kurz besprochen und dann noch ein Blick aufs Ausland geworfen. Während der Besprechungen zirkulierten die Abbildungen der einzelnen Banksysteme unter den Zuhörern. — Beide Vorträge werden mit der Zeit in den „Päd. Blättern" erscheinen, daher begnügen wir uns hier mit diesen allgemeinen Andeutungen.

Am Schlusse wurden noch die Vorbereitungen auf die Generalversammlung unseres Vereins besprochen und dem Sektionskomitee der Auftrag gegeben, bis anfangs Juni bestimmte Vorschläge zur Organisation desselben vorzulegen.

Mit dem Bewußtsein, einige lehrreiche und zugleich gemütliche Stunden mit einander verlebt zu haben, schieden die Mitglieder. Auf baldiges Wiedersehen! —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Anstandsbüchlein für das Volk. Kurzgefaßte Unterweisung über das anständige Benehmen in verschiedenen Lebenslagen. V. Fr. Vogt, Donauwörth, Verlagshandlung L. Auer. 175 St. Preis 50 Pf. — Mangel an Höflichkeit und Anstand beklagt man vielfach bei der heranwachsenden Jugend. Es fehlt freilich nicht an Anweisungen zu einem anständigen Benehmen; aber diese stehen vielfach auf ganz realistischem Boden und nehmen keine Rücksicht auf die christlich-religiöse Erziehung. Dadurch wird Höflichkeit meist Eigennutz und Selbstsucht. — Das vorliegende Büchlein baut seine Lehren auf positiv-christlichem Boden auf und gibt so den Formen des Anstandes und der Höflichkeit einen religiösen und zwar christlichen Gehalt. Zudem ist es in leicht verständiger Sprache abgefaßt. Wir möchten es allen Erziehern und Lehrern deshalb bestens empfehlen. Es ist billig und schön ausgestattet.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Blumenlese aus deutschen Aufsätzen.

10. Solche Bauern, welche Hühner und Tauben haben, fressen oft die Erbsen.
11. Schluß eines Briefes: Auf baldige Antwort verzichtet Dein N. N.
12. Die alten Deutschen verehrten Freya als Göttin der ehrlichen Liebe.
13. In Z. wurde aufgeführt: Ulrich Wickard. Vaterländisches Schauspiel in fünf Akten.
14. Beim Postplatz sind die Post, das Theater und das Regierungsgebäude, wo alle Dienstage Viehmarkt abgehalten wird.
15. Aus der Recitationsstunde:

„Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
Bis ich die Schwester vom Gatten befreit."

Aus der „Traumfrau":

„Es rauscht ihr Kleid, doch keiner
Wird von dem Rausche wach."

(statt: „von dem Rauschen wach.")

16. Ein sogen. Probeaufsatz (wörtlich). Der König Leopold wollte einmals der Kaiser Albret sein Vater besuchen, aber wenn in das Palas ging der große Hund des Kaisers stand an die Thüre, und lasst er nicht hinein. Leopold würde böse und todte der Hund. Wenn aber der Kaiser Albret hörte das sein liebliche Hund getödtet war, ersammelte er seine ganze Hof und sagte: „Sie weißen alle das der Hund mir lieblich war, und ich will das derjenige welche das Hund getödtet hat dürftig gestraft sei." Wenn Friedrich der Bruder des Leopolds das hörte laß er sich an die Füße seines Vaters fallen und sagte, das er das Hund getödtet habe, und das er gestraft werden muß, aber wenn Leopold das sah ging er bei sein Vater und sagte: Nein mein Vater Friedrich hat ihr Hund nicht getödtet sondern ich habe es getahn." Der König wurde gerührt und sprach mit Tränen in die Augen. „Ich habe zwar eine gute Hund verloren aber ich habe die Bruderliebe meiner Söhne kenne gelehrt.

Briefkasten der Redaktion.

R. D. F. S. in B. — Dr. Sch. in R. — A. K. in Sch. — Ihre werten Arbeiten werden Verwendung finden. — R. D. P. F. S. in E. Leider für diese Nummer zu spät gekommen; wird in der nächsten Nummer erscheinen. — R. D. J. Sch. in W. Besten Dank! Sehr gut verwertbar. —

Inserate.

Verlag der Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Nager, Aufgaben im schriftlichen Rechnen bei den Rekrutenprüfungen. 10. Auflage. Einzelpreis 40 Rp. Schlüssel dazu 20 Rp.

Nager, Aufgaben im mündlichen Rechnen. 2. Auflage. 40 Rp.

Nagers „Uebungsstoff für Fortbildungsschulen" erscheint um Mitte Mai in zweiter, nicht wesentlich veränderter Auflage. (OF 4073)

Zweifel-Weber, St. Gallen,

empfiehlt höflichst seine Sammlungen:

Helvetia, Liederbuch für Schweizerschulen. 8. Auflage. Ausgabe A 65 Rp.; Ausgabe B 95 Rp.

Alpenrosen, 80 Lieder für Frauenchöre, in kurzer Zeit starkverbreitete Sammlung; in Leinwand 1 Fr. 50 Rp.

Schmetterlings-Sammlungen

für Schulen und Naturfreunde.

Gegen Einsendung von 20 Rp. in Briefmarken liefern wir franko eine prachtvolle, 12 Seiten starke, mit Photographie illustrierte Schmetterlings-Preisliste.

Die Exped. der „Päd. Blätter" in Zug.

Pro Mai:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik

Für die Frauen und Kinder

Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Als die Wogen des chinesisch-japanischen Krieges am höchsten gingen, brachte die „Alte und Neue Welt" die mit so vielem Beifall aufgenommene Artikel-Serie über Japan. Und jetzt, wo die ersten Nachrichten über das kriegerische Vorgehen der Franzosen auf Madagaskar eintreffen, beginnt das vorliegende Heft eine dieses hochinteressante Eiland betreffende Reiseschilderung, die mit zahlreichen nach Originalphotographien hergestellten Illustrationen ausgestattet ist. — Aus dem reich bemessenen novellistischen Teile sei die Erzählung „Der Haberer" herorgehoben, die eine ergreifende Episode aus dem berüchtigten Haberfeldtreiben zur Darstellung bringt. Der übrige Inhalt ist durch die gewohnte Mannigfaltigkeit der behandelnden Stoffe ausgezeichnet.

Zum Preise von 50 Pfg. monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes, katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von Larglader patentierten Turngeräten, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen, Arm- und Bruststärker und Hanteln mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
10. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. **Herbart im Lichte des hl. Thomas v Aquin.** (Von St. in T., Graubünden.) 289
2. **Berufsfreude.** (Lose Skizzen von A. P., Lehrer in O.) 292
3. **Unterrichtsbriefe.** (Von J. Sch., Sek.-L. in Z.) 298
4. **Acht Rosen, die dem Lehrer im Garten der Erziehung blühen.** (Von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.) 301
5. **Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitssache.** (Von J. Sch. in W.) 303
6. **Die freiburgische Regionalschule.** 309
7. **Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895** (Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) 311
8. **Pädagogische Rundschau** 315
9. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 318
10. **Verschiedenes**
11. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. Mai 1895. | № 10. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Kofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin.

(Von St. in T., Graubünden.)

B. Herbart. (1776—1841.)

(Fortsetzung.)

Wir haben in der Einleitung kurz gezeigt, welche Stellung der hl. Thomas im Mittelalter und überhaupt in der christlichen Philosophie einnimmt. [1]) Um einerseits auch Herbart gerecht zu werden und andererseits für seine Psychologie einen sichern Ausgangspunkt zu gewinnen, müssen wir fragen:

Welche Stellung nimmt Herbart in der neuen deutschen Philosophie ein?

Nicht wahr, eine große, weitsichtige Frage! Wir können aber nur so viel bringen, als absolut notwendig ist. Wenn der Lehrer genügende Bildung, Lust und Zeit hat, die Geschichte genauer zu untersuchen, so greife er nach der ersten besten „Geschichte der Philosophie." [2]) Will uns jemand so der trägen Ausflucht beschuldigen, so antworten wir: „Nähern Aufschluß gibt die Redaktion". — Nun zur Sache!

Mit dem Philosophen Kant (geb. 1724) beginnt die neueste Philosophie, nachdem man freilich schon lange die thomistische Philosophie verleugnet und infolge dessen in den Pantheismus und Scepticismus hineingeraten war. Kant begann seinen „Idealismus" mit „der Kritik der reinen Vernunft", dann „Kritik der praktischen Vernunft." Hegel endlich hat den Kant'schen „Ideal-

[1]) Geschichte der Philosophie von Dr. Stöckl.

[2]) In Heft Nr. 9, pag. 262, alinea unter a) lies statt „psychische oder moralische Ursache" physische oder moralische Ursache. —

Digitized by Google

ismus" auf die absurdeste Spitze getrieben. Diesen folgten noch andere mehr oder weniger verwandte Systeme, bis endlich durch Herbart eine entscheidende Reaktion gegen Kant und Nachfolger eintrat. Er selbst nennt seine Philosophie gegen den Idealismus „Realismus." Also ist seine Stellung eine wichtige, hervorragende in der Entwicklung der neuesten Philosophie. Herbart hat eine große Schule gegründet, aus deren Zahl von Vertretern Tuiscon Ziller unsere Aufmerksamkeit verdient. In einem kurzen Abriß der Ethik folgen wir gerade seinem Werke: „Allgemeine Ethik."

Das Wesen der Seele 1. an und für sich. — Die thomistische Psychologie hat uns die Geistigkeit gezeigt, wodurch die Seele wesentlich vom Leibe verschieden ist. Solches ist aber in der Herbart'schen Philosophie nicht möglich, denn der erste Grundsatz derselben lautet: „Die Erfahrung und nur die Erfahrung ist Grundlage und Ausgangspunkt aller Philosophie." Durch das Gebiet der Erfahrung ist aber auch das Gebiet der Philosophie abgegrenzt. Nach Herbart ist das einzig mögliche Fundament des Wissens vom Sein die Empfindung. Daraus folgt, daß wir vom Wesen des Seienden keine Kenntnis haben können; denn außer den Empfindungen ist uns ja nichts gegeben. Das innere Wesen der Dinge, das Sein als solches an und für sich, kann uns niemals bekannt werden, so daß unser Gewußtes immer nur ein formales ist; d. h. es berechnet nur Verhältnisse, ohne die Verhältnisglieder an sich zu kennen. Die Metaphysik kann also nicht über die Grenzen der Erfahrung hinausgehen. Fragen wir nun Herbart nach seiner so begrenzten Metaphysik, was denn eigentlich das Einzelding sei, welches in den Erfahrungskreis (Empfindungskreis) tritt, so antwortet er:

„In jener Gemeinschaft bestimmter Realen mit einander behauptet immer eine der vielen Realen eine solche Stellung unter den andern, daß alle ihrerseits auf dieses Eine hinweisen und sich wie Radien der Gesamterscheinung in dieser als dem Mittelpunkt vereinigen. Diese gibt dann den Vereinigungspunkt des vielfachen Scheines ab und bewirkt dadurch die Einheit desselben; sie vertritt somit die Stelle der „Substanz", während alle übrigen („Realen") die Ursache der erscheinenden Merkmale abgeben und hinwiederum durch ihre Stellung (nämlich zum einen Realen) die Ursache sind, daß jenes Eine als die „Substanz" erscheint."

Diesen alles sagenden Grundsatz müssen wir festnageln, aber auch näher untersuchen; denn sonst werden wir die Hebart'sche Psychologie niemals verstehen. Einer jeden Erscheinung, Eigenschaft, Besonderheit, Wahrnehmung an einem Dinge liegt eine eigene „Reale" zu Grunde. (Daher „Realismus"). So viel Schein, so viele Realen und umgekehrt! Was ist aber die einzelne Reale? — Sie ist eine einfache Substanz, eine Monade, welche ewig unver-

Digitized by Google

änderlich in ihrem Wesen verharrt. Das innerste eigentliche Wesen dieses Seienden können wir nicht erforschen, weshalb unsere Kenntnis nur mit den Verhältnissen dieser Monaden unter einander sich befassen kann. Die einfachsten Realen, nämlich so viele als es Erscheinungen gibt, stehen in solchen Verhältnissen zu der einen herrschenden Reale, daß sie mit einander einen concentrierten Complex bilden, welchen wir als Ding wahrnehmen, und die Substanz des Dinges ist die „Centralreale." (Da ist sie endlich!) Keine der ursprünglichen Realen ist eine Substanz, sondern nur in Verbindung mit andern Realen kann sie Trägerin der Erscheinung sein. Was ist also diese einzelne Reale? Wir haben es schon gesagt: Da hört die philosophische Forschung auf, sie hat ihre letzte Grenze erreicht!

So dürfte wohl für jeden denkenden Leser die Frage um das Wesen der Seele genügend vorbereitet sein. Unser Ich — also der Mensch aus Leib und Seele bestehend, ist ein bestimmtes Seiendes, ein bestimmtes Ding, weil es mit Eigenschaften, Kräften u. s. w. erscheint. Weil nun jedes Ding, wie wir erklärt haben, aus einem Complexe einfacher Realen besteht, welche auch ihrerseits sich im vielfachen Scheine offenbaren, muß auch unser ganzes Ich eine solche Gruppierung einfacher Realen sein und in den verschiedenen Eigenschaften erscheinen. Wer kann da noch staunen, wenn Herbart der **Seele** den Ehrenplatz als „Centralreale" zuerkennt? Gewiß niemand! Sie ist die eigentliche Substanz des Menschen; an ihr erst als der „Centralrealen" gewinnen alle Realen ihr volles Sein; in ihrer Verbindung wird jede einzelne — sagen wir untergeordnete Reale die Trägerin des Scheines. Wo ist die Geistigkeit? Worin besteht dieselbe? Worin besteht die wesentliche substantiele Verschiedenheit der Seele vom Leibe? Es gibt keine solche Verschiedenheit, denn die Seele ist ja nur die dominierende „Reale" unter allen „Realen."

Die Seele ist ein absolut seiendes, einfaches, unteilbares, unzerstörbares Wesen. Weil sie aber das einfache, unzerstörbare Wesen ist, muß sie nach dem Tode ewig fortdauern — sie ist **unsterblich**.

Unsterblich, aber als Geist (Thomas!), unsterblich als Monade (Herbart!).

2. In Verbindung mit dem Leibe. Wollen wir den Plan der Arbeit innehalten, so müssen wir auch jetzt wie zuvor die beiden Fragen aufstellen: a) Was ist die Seele für den Leib? b) Was ist der Leib für die Seele?

a) Wenige Worte genügen als Antwort: Die **Seele ist nicht Lebensprinzip** des Leibes. Das ist die solemne Hauptthese, welche wieder in einer andern These ihre Begründung findet: Im Bereiche der Realen, d. h. zwischen den Realen unter sich, gibt es keine Ursächlichkeit, so daß also keine Reale auf die andere wirken kann (nämlich als Ursache). Damit ist auch der

Digitized by Google

„Centralrealen" die Möglichkeit genommen, als vegetatives Lebensprinzip zu wirken. Das Leben gehört der Materie an, während der Seele nur dasjenige als Eigenheit bleibt, was wir „geistige Regsamkeit" nennen.

b) Der Leib dient der Seele nur als **Wohnung**, er ist gleichsam die Zelle der „Centralreale", wie der unsichtbare Keim im Kern eingeschlossen ist. Im Gehirne, und zwar im Übergange zwischen Gehirn und Rückenmark — da thront sie, die eine Erhabene! Das Nervensystem ferner steht allein in ihrem Dienste und hat mit den vegetativen Funktionen des Leibes nichts zu schaffen. Der Leib also, um ein Bild zu gebrauchen, ist eine Pflanze, welche für sich und in sich lebt, während die Seele mit dem Nervensysteme dieser Pflanze eingepflanzt ist. Der Leib trägt nichts zur Entwicklung oder Entfaltung des Seelenlebens bei — eine Last ist er und keine Hilfe, so daß der Tod einen wesentlichen Aufschwung der Seele begründet und sie zu neuem, verjüngtem Leben freiläßt. (Fortsetzung folgt.)

Berufsfreude.

(Lose Skizzen von A. P., Lehrer in O.)

(Schluß.)

B. Welche Faktoren erhalten und steigern die Freude am Lehrerberufe?

In einem Punkte besitzen wir Schulmeister viel Ähnlichkeit mit den Brüdern der französischen Revolution. Liberté! Egalité! Fraternité! ertönte es vor 100 Jahren an allen Ecken und Enden Frankreichs. Und diese Parole, sie hat ihren Weg gefunden durch ganz Europa.

Auch uns Bürgern von der Pädagogenzunft fehlt es an Schlagwörtern nicht. Wo immer zwei oder drei versammelt sind, huscht's bald von geschwätzigen Lippen! Anschauung, lückenloser Fortschritt, Konzentration, gute Vorbereitung. Wo immer wir pädagogische Litteratur aufschlagen, begegnen wir den gleichen Schlagwörtern wieder. Wenn nur der zehnte Teil von dem in die That umgesetzt würde, was durch Wort und Schrift vorgeschrieben und gepredigt wird, dürfte man ordentlich zufrieden sein. Spitzfindigkeit und Pedanterie haben es heutigentags so weit gebracht, daß man es als ein Glück betrachten darf, wenn noch „Bulgärpädagogen" auf diesem irdischen Himmel vegetieren.

Gute Vorbereitung! Gewiß ist sie notwendig zu einem gedeihlichen Wirken, und ebenso gewiß steigert sie die Berufsfreude. Das können wir fast regelmäßig beobachten: Betreten wir das Schulzimmer gut vorbereitet, haben wir den Stoff, den wir den Schülern bieten wollen, uns zum freien verfügbaren Eigentum gemacht, sind wir uns klar, in welcher Form wir denselben

Digitized by Google

bieten wollen, dann dürfen wir auf eine gesegnete, fruchtbringende Unterrichtsstunde rechnen. Ist aber der Lehrer des Stoffes selber nicht Herr, hat er denselben methodisch brach liegen lassen, so muß der so gänzlich unvorbereitete Lehrer ein Genie sein -- und diese sind bekanntlich sehr rar — oder Lehrer und Schüler ziehen wenig Freude aus dieser Lektion. Nun aber sehe ich dort einen Kollegen. In später Abendstunde sitzt er am Schreibtisch und arbeitet seine Lektion aus. Ein ganzes Frag- und Antwortspiel zaubert er auf das Papier. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit forscht er nach einer dritten und vierten formalen Stufe; nirgends will sie sich blicken lassen; Schweißtropfen fallen von der besorgten Stirne. Endlich geht ihm ein Licht auf. „Heureka!" ruft er freudig aus.

Sein Gehirn ist ordentlich müde geworden. Steht nicht eine Probe in qualmerfüllter Stube in Aussicht, wo sein Geist noch mehr maltraitiert werden könnte, so liegt dieser Geplagte bald in Morpheus Armen. Vielleicht lassen Unholde von Träumen ihn jetzt nicht einmal zur Ruhe kommen. Die formalen Stufen treiben wieder Schabernack mit ihm. Am Morgen erwacht er. Der Kopf ist ihm ordentlich schwer. Die Glocke tönt — sie tönt nicht mehr. Der Schulmeister ist bereits an der Arbeit. Nun heißt's, das Frag- und Antwortspiel in Aktion treten zu lassen. Schon bei den ersten Fragen haperts; die Schüler antworten anders, als der Lehrer sie am Abend sprechen lassen wollte. Dort ein kleiner Knirps will sogar eine andere Perspektive eröffnen, aber die Flügel werden ihm gelähmt, die Thore verrammelt; ein solcher Seitenblick lag nicht in der Präparation. Endlich ist die Lektion fertig. Aber es ist anders gegangen, als erwartet wurde, trotz vielleicht vorhandenen Unmuts dessen, der das Schulscepter schwingt.

Gut vorbereitet — und doch Fiasko gemacht. Schriftliche Präparationen sind namentlich bei schwierigern Lektionen von gutem und tragen zur methodischen Fortbildung nicht wenig bei; aber sie dürfen nicht zur starren Schablone werden, sonst können sie Tantalusqualen verursachen.

Wir pflegen selten oder nie Frag- und Antwortspielfabrikant zu sein. Am Abend wird das Klassenheft in Ordnung gebracht, die Lektionen werden überdacht, über schwierigere wird eine Disposition gemacht — und dann gönnen wir uns auch ein Stündchen der Ruhe und Erholung. Der kommende Morgen sieht unsern Schulmeister in der Regel einen kleinen Spaziergang machen. Auf einem solchen gewahrt man, daß sich vieles ganz leicht finden läßt, was mühsam aus Büchern zu schöpfen heutzutage Mode geworden ist.

Wenn unsere Lektionen auch nicht fünf formale Stufen aufweisen, so verursacht uns dies keine Gewissensbisse.

Ruhige, epische Breite im Geschichtsunterricht z. B. erfreut die Kinder viel mehr, als mühsames Herauskonstruieren der Geschichte von Seite der

Digitized by Google

Schüler. Im Rechnen heißt es halt, Beispiele im Kopf und an der Tafel lösen. Nachher folgt die Anwendung: das Lösen ähnlicher Beispiele durch die Schüler.

Wir bitten die verehrten Leser, uns nicht mißverstehen zu wollen. Vorbereitung ist notwendig; aber Sorge für ruhige, heitere Stimmung möchten wir, als auch zur Vorbereitung gehörend, betrachtet wissen. Dem Augenblick dürfen wir auch etwas vertrauen; wir sind nicht dazu verdammt, immer nach Maxime zu leben: Was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen. Halten wir uns viel mehr Göthes Wort vor Augen: Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, wenn es euch nicht von Herzen geht.

Auch der gewissenhafteste Lehrer wird von Zeit zu Zeit erfahren müssen, daß der Lehrerberuf Verdrießlichkeiten verschiedener Art im Gefolge hat. Bittere Erfahrungen in und außer der Schule können den Lehrer mißstimmt, zuweilen fast melancholisch machen. In solchen Stunden greifen wir gerne zu den pädagogischen Klassikern. Nur ein par Seiten aus Oberbergs, Seilers, Kellners, Pestalozzis, Diesterwegs oder eines andern großen Pädagogen Werken gelesen — es können überraschende Wirkungen zu Tage treten. Man fühlt sich gehoben, wieder neu begeistert für den hehren Beruf, man spürt wieder das eigentümliche Etwas, das den Erzieher immer wieder zur unschuldigen Kinderseele hinzieht. Oberbergs herrliche Schilderung des Lehramtes, Seilers gedankenvolle Schreibweise in seinem Buche „Über Erziehung für Erzieher", Kellners herrliche Aphorismen und Lebensblätter, Pestalozzis „Lienhard und Gertrud", seine grenzenlose, allumfassende Liebe zur Menschheit, Diesterwegs „Rheinische Blätter" — und seine blank und scharf geschliffenen Waffen, wenn es der Hebung des Lehrerstandes gilt — haben uns stets ungleich größere Freude und höhern Gewinn gebracht, als manche gerühmte Werke der neuesten pädagogischen Litteratur, mit ihren vielfach an Borniertheit grenzenden Forderungen. Mit heiliger Andacht haben wir nach einer solchen Lesung die Räume des Schulzimmers betreten. Der Kinder Herzen waren uns noch einmal so teuer. Die Kinder erschienen uns als die kostbarsten Geschenke des Himmels und nicht als Maschinen, die durch allerlei pädagogische und methodische Pedanterien in Bewegung gesetzt werden sollten.

Während des Lesens pädagogischer oder anderer wissenschaftlicher Schriften werden Notizen gemacht, das Gelesene wird mit den eigenen Erfahrungen verglichen; dort ein Punkt regt zu reiflichem Nachdenken an; darüber ließe sich ein Referat für eine Konferenz schreiben. Die Diskussion würde diesen oder jenen Stoff in hellere Beleuchtung rücken, dadurch pädagogische Einsicht und methodische Weiterbildung fördern. Die Ausarbeitung pädagogischer Themate ist nach unserer Erfahrung nicht ein letztes Mittel, die Berufsfreude zu erhalten und zu heben. Daß man sich dabei des Spruches von

Digitized by Google

den fremden Federn, mit denen man sich nicht schmücken darf, bewußt bleiben muß, braucht nur angedeutet zu werden. Jede Arbeit ist uns lieb und wert, aber sie muß eigene Geistesarbeit sein, den Stempel der Originalität an der Stirne tragen. Literarische Banditen verfehlen sich gegen das siebente Gebot so gut als gewöhnliche Straßenräuber.

Viele Lehrpläne versauern dem Lehrer die Arbeit, indem sie die Klassenziele zu hoch stecken. Lassen wir doch in Gottes Namen Kinder Kinder sein und lassen wir davon ab, aus unsern Elementarschülern halbe Gelehrte zu machen. Vielerorts trifft man ganz eigentümliche Ansichten über den Zweck der Volksschule. Da soll der Schüler, der fünfzehnjährige Junge, schon mit allen Mitteln ausgerüstet sein, dem Kampf ums Dasein trotzig die Stirne bieten zu können, als ob für die spätern Lebensjahre jede Weiterbildung bei Todesstrafe verboten wäre. Daher kommt es auch, daß in pädagogischen Kreisen die Überbürdungsfrage zur brennenden geworden ist. Die löst man aber ganz sicher nicht, wenn man immer neue Unterrichtsgebiete dem Schulorganismus einverleiben will. Bedenken wir doch, daß Vielwissen noch lange keine Bildung ist, aber die Bildung, und nicht das Wissen den Menschen adelt. Lassen wir uns daher nicht beirren, arbeiten wir mit aller Ruhe am Werke der Jugenderziehung vorwärts; verteilen wir den Stoff auf Monate und Wochen. Wenig, aber gründlich! Dies sei unsere Losung. 20 Lesestücke, inhaltlich und sprachlich richtig ausgebeutet, heben die Schüler geistig mehr als 200 oberflächlich behandelte.

Der Unterrichtszweck ist bekanntlich ein doppelter: ein materialer und formaler. Es wird nur von gutem sein, wenn man bei der jetzigen Zeitströmung den formalen Zweck etwas schärfer betont. Hat denn die Schule, welche ihre Schüler gelehrt hat, die Sinne richtig zu gebrauchen, für die Vorgänge in Natur und Menschenleben ein offenes Auge zu behalten, nichts geleistet? Wir denken doch ja. Vieler Gedächtniskram, viel von dem eingepfropften Wissen ist in zwei oder drei Jahren spurlos verschwunden. Wer aber richtig beobachten, denken gelernt hat, der wird diese Fähigkeiten nicht so bald schwinden sehen. Für einen solchen Menschen ist uns nicht bange, wenn er auch über den alten Zürichkrieg kein einziges Wort zu sagen weiß und dem von der langen Jurakette nur die wichtigsten Berge mit Namen bekannt sind.

Hat so der Lehrer seine Pflichten im engern und weitern Kreise erfüllt, hat er sich redlich bemüht, seine ganze Kraft der Heranbildung unserer Jugend zu widmen, dann fühlt er auch, daß sein Schaffen ein anstrengendes war, anstrengend wie wohl bei wenigen Berufsarten. Dann gehört ihm auch eine Zeit der Erholung. Die Ferienzeit richtig durchgelebt, dann gehts wieder mit neuem Mute, frisch und froh ans Tageswerk. Zu bedauern sind jene Kollegen, welche zwei Halbjahrschulen leiten müssen. Ihnen, deren Wirken

Digitized by Google

vielleicht das anstrengenste ist, wird die goldene Ferienzeit unbarmherzig beschnitten.

Ein glückliches Familienleben — wer wollte leugnen, daß in ihm nicht ein mächtiger Hebel zur Berufs- und Schaffensfreudigkeit liege. Mögen Stürme schwer und bang über ein Lehrerherz ergehen, mögen Kummer und Sorge, Mühen und Lasten drückend der Lehrers Brust beengen, Furchen seinem Antlitze eingraben — er kommt ins traute Stübchen, wo Ordnung und Reinlichkeit überall der Gattin geschäftige Arme erkennen lassen. Sie liest die drückenden Gefühle an der Stirne ihres Gatten. Ihr eifrigstes Bestreben ist es nun, Ruhe und Heiterkeit in die grauumdüsterte Seele zu pflanzen. Mit der ganzen Macht ihres edlen Wesens, mit der Liebe und Traulichkeit, welche nur Eigentum einer schönen Seele sind, macht sie sich an ihre Mission. Sie singt sein Lieblingslied, drückt das muntere Kind in seine Arme, ladet seinen besten Freund zum Besuch ein, kurzum, sie läßt kein Mittel unversucht, den Harm von ihres Gatten Herz zu scheuchen. Dreimal Heil ihm, der einen solchen Engel sein eigen nennen darf. „Drückt Kummer ihn und bittre Not, er ist versorgt." Kein Logis, und mag es noch so angenehm sein, bietet das, was im heiligen Haine trauter Häuslichkeit erblüht. Nicht Geld, nicht Reichtum ist es, worauf des Freiers Augen blicken sollen. Edelsinn und gutes Herz, Sparsamkeit und Ordnungsliebe, Treue und Friedlichkeit sind Gaben, die mit Gold nicht aufgewogen werden.

Die Wahl des Wirkungskreises ist nicht unbedeutend für ein späteres glückliches Arbeiten. Uns scheint, daß man hier oft viel zu oberflächlich handelt. Eine Gehaltszulage von 100, 200 Franken kann ausschlaggebend sein, den Wirkungskreis zu verlegen. Mancher hat sich hier arg getäuscht. Schulfreundliche Gesinnung, Achtung vor dem Lehrerstande, nicht allzugroße anderweitige Inanspruchnahme des Lehrers, ruhiges politisches Leben sind Faktoren, mit denen man zu rechnen hat, soll die Berufsfreude nicht getrübt werden. Übrigens haben wir unsern Standpunkt in dieser Frage schon im ersten Teile unserer Arbeit beleuchtet. Wir können nur konstatieren, daß schon viele Lehrer, die glaubten, das pädagogische Eldorado sei nur in Städten oder städtischen Ortschaften zu finden, auf's Land hinaus sich sehnten.

Nicht allerorts findet der Lehrer eine verständige Schulbehörde, und doch hängt von ihr viel Wohl und Wehe der Schüler und ihrer Lehrer ab. Eine Schulbehörde soll sich bewußt bleiben, daß sie mit der Übernahme ihres Amtes sich auch verpflichtet hat, am Werke der Jugenderziehung mitzuarbeiten. Natürlich werden die wenigsten Ortsschulräte kompetent sein, über die Methode des Lehrers ein unantastbares Urteil zu fällen. Ihnen ist die größte Vorsicht anzuraten, wenn sie in das Innere des Unterrichtsbetriebes hineinregieren

Digitized by Google

wollen; sie könnten sich sonst die Finger verbrennen. Hingegen haben die Schulräte noch vollauf zu thun, wenn sie auf gute Instandhaltung des Schulhauses, Reinigung und Heizung desselben, auf Einhaltung der Unterrichtsstunden, Führung der Disziplin ihr Hauptaugenmerk richten; dem Lehrer gegenüber erzeige die Schulbehörde Achtung und Wohlwollen, suche aber jedoch, die nötige Autorität und Selbständigkeit zu behaupten. Der Schulrat sei Freund und nicht Regent des Lehrers.

Vom Bezirksschulrat dürften die gleichen Gesinnungen der Schule und ihrer Lehrer gegenüber verlangt werden. Was wir von dieser Behörde noch mehr fordern dürften, ist: größere Einsicht in das Innere des Schulbetriebes. Wenigstens über die Fundamentalsätze der Pädagogik und Methodik sollten diese Herren im Klaren sein. Wer unsere Schulführung taxieren will, muß sich noch über etwas mehr ausweisen können als bloß über die den Oberbehörden genehme politische Farbe. Ein Inspektor soll nicht nur die Fehler aufdecken, er soll auch den Weg beschreiben, die Mittel angeben können, wie dieselben zu heilen sind. Nach unserer Ansicht dürfte man auch verlangen, daß die drei oder fünf Schulräte eines Bezirkes einheitlich verfahren sollten. Ob das schriftliche Examen vor oder während des mündlichen abgenommen werde, ob die Aufsatzthemate erklärt, ob die Aufgaben für das schriftliche Rechnen mit den Schülern besprochen werden dürfen oder nicht, hat offenbar ein wenig Einfluß auf den Ausfall der Prüfung und somit auf die Taxation der Schule.

Wer den Wert treuer Freundschaft kennt, der wird zugeben müssen, daß ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Kollegen eines Bezirkes, eines Konferenzkreises, zwischen Nachbarn, möchten wir sagen, manchen Impuls zu einem frohen Schaffen in sich birgt. Ja, Kollegialität, *echte, wahre Kollegialität*, sie spornt den Erzieher zu mancher That. Der jüngere holt sich beim ältern, erfahrenern Pädagogen Rat, und dieser erteilt ihm bereitwilligst Auskunft. Erfahrungen eines jeden Einzelnen werden durch das Mittel der Konferenzen Gemeingut aller. Freunde besuchen sich von Zeit zu Zeit. Jeder Schulbesuch bietet neue Anregung für sein eigenes Wirken.

Kollegen sollens halten wie gute Brüder, die einander treu beistehen. Jedes Unrecht, das dem einzelnen Gliede zugefügt wird, es soll von der ganzen Körperschaft empfunden werden. Der Korpsgeist, der soll wachsen und blühen, soll sein erhebend Band schlingen um alle Lehrer unseres schönen Schweizerlandes.

Wir brechen hier mit unsern Ausführungen ab. Manches wäre noch beizufügen, anderes zu ergänzen. Der Schreiber dieser Zeilen bittet um Nachsicht, wenn die Arbeit einer streng logischen Gliederung entbehrt. Wollen die verehrten Leser sie nur als eine Frucht süßer Mußestunden, als eine zwanglose

Digitized by Google

Aneinanderreihung einzelner Skizzen und Bilder betrachten und darnach beurteilen. Als unumstößliche Dogmen sollen unsere Sätze nicht gelten und sind wir für bessere Belehrung dankbar.

Bleibe ewig jung! Diese Worte eines in seinem Schuldienste bald ergrauten Kollegen haben uns in letzter Zeit immer wieder in die Ohren geklungen. Ja, dieser Devise wollen wir alle leben.

Und wenn dem also gehandelt wird, wenn vom Bodan bis zum Leman, vom Jura bis zu den Alpen in unsern Reihen, beim thatendurstigen Jüngling, beim gereiften Manne wie beim sturmerprobten Lehrergreisen das gleiche Feuer jugendlicher Begeisterung glüht, dann darf Mama Helvetia getrost in die Zukunft blicken. Ihre Söhne werden, trotz überall anpochender Gefahren, den Sinn für das Schöne, Gute und Edle nicht verlieren.

Unterrichtsbriefe.

(Von J. Sch., Sek.-L. in Z.)

5. Brief. Über das Kartenlesen.

(Fortsetzung.)

Lieber College!

Als Feind langer Einleitungen möchte ich bitten, Dich gleich wieder im Geiste in mein Schulzimmer zu versetzen. Bild und Karte hangen noch an der Wandtafel. Ein Schüler hat auf der Karte soeben den Brienzer-See für den Zürcher-See angesehen; dieser Fehler wird ihm verziehen, weil auf unserer Karte Süden oben, Norden unten, Westen rechts und Osten links ist. Die Richtung nach Norden ist durch einen Pfeil angedeutet. Ist das auch so bei den übrigen Wandkarten, bei den Karten des Atlas? Nein, da ist Norden überall oben; deshalb haben wir die Wandkarten an die nördliche Wand des Schulzimmers gehängt. Noch besser können wir uns „orientieren", wenn wir ins Freie gehen, genau nach Norden schauen und auch die Karte in dieser Richtung auf einen Tisch oder auf den Boden legen. So wird die Karte zur Orientierungstafel, die gleichen Ortschaften, Berge ꝛc. liegen von unserm Standpunkte aus auf der Karte und in der Natur in gleicher Richtung. Solche Orientierungsübungen müssen nicht nur einmal gemacht, sondern im Schulzimmer und im Freien von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Nur nach häufigen Übungen wird kein Schüler mehr die Sonne im Süden aufgehen und im Osten untergehen lassen. Ich lasse also einen Schüler heraustreten und frage ihn: „In welcher Richtung liegt Osten, Süden ꝛc.? Woran erkennt man die Himmelsgegenden? Könntest du die Mittagslinie auf den Boden des Schulzimmers zeichnen? Wann zeichnet

Digitized by Google

die Sonne mit ihren Strahlen diese Linie? (mittags halb 1 Uhr.) Wann steht die Sonne genau im Osten? (morgens halb 7 Uhr) Wann im Westen? (abends halb 7 Uhr.) Zeige auf der Karte Mittagslinien und Orte, die zu gleicher Zeit Mittag haben!" — Solche und ähnliche Fragen werden in den folgenden Stunden wieder gestellt. Durch diese kurzen aber wiederholten Übungen lernen die Schüler mehr, als durch weitschweifige Erklärungen.

In ähnlicher Weise werden auch die Übungen über den Maßstab wiederholt. An der Wand hängt die Karte des Kantons Zug aus dem Siegfried-Atlas, also im Maßstabe von 1 : 25000. Was will letzteres heißen? Gewöhnlich wird diese Frage nicht beantwortet, oder die Vorwitzigeren sagen: „Der Kanton Zug ist 25000 mal größer, als die Karte." Das ganze Blatt, auf dem sie gezeichnet ist, mißt ungefähr einen Quadratmeter. Nun aber findet ihr am Rande der Karte angegeben, daß der Zugersee 38,3 km^2 messe. Also ist schon der Zugersee nicht nur 25000, sondern mehr als 38 Millionen mal so groß als die ganze Karte. Auf was bezieht sich denn die Verhältniszahl 1 : 25000? Nicht auf den Flächeninhalt, sondern auf die Entfernungen. Jeder Punkt ist vom andern in der Natur 25000 mal weiter entfernt, als auf der Karte. Cham liegt auf der Karte von Arth 55 cm entfernt; also ist der Zugersee 25000 mal 55 cm = 13750 m lang. Zug liegt auf der Karte von Richterswil 60 cm, in Wirklichkeit also 15 km entfernt. Die Entfernung des Roßberges von Zug beträgt auf der Karte 40 cm, folglich in der Natur 10 km. Könnten wir also in 2 guten Stunden auf den Roßberg gehen? Nein, dazu braucht ein guter Fußgänger $3^1/_2$ Stunden. Wie kommt das? Während der Weg Krümmungen macht und steigt, mißt der Geometer nur die Luftlinie. Diese Linie durchmißt ein Vogel, der vom Gipfel des Roßberges in ganz gerader Richtung gegen Zug, aber immer wagrecht, fliegt, bis er senkrecht über der Stadt schwebt. Wir selbst könnten eine solche Linie gehen, wenn wir von der Stadt aus in ganz gerader, wagrechter Richtung gegen den Roßberg einen Tunnel machten, so weit, bis wir senkrecht unter der Spitze dieses Berges wären. Wie bei den Linien, so verhält es sich auch bei den Flächen; nicht die Abhänge, nicht der Mantel eines Berges werden gemessen und gezeichnet, sondern der Grundriß, die wagrechte Fläche, auf welcher der Berg steht. Ob auch Berge abgetragen und Thäler ausgefüllt werden, das verändert den Quadratinhalt des Landes nicht.

Die Schüler machen nun auch Flächenberechnungen. Sie schneiden aus Papier ein Quadrat von 4 cm Seitenlänge. Damit können sie auf der Kantonskarte eine Fläche zudecken, welche einem Quadratkilometer entspricht. Neben der Kantonskarte hängt das „Alpenland mit den angrenzenden Gebieten von Central-Europa, bearbeitet von J. Randegger. Oro-hydrographische Ausgabe.

Digitized by Google

Maßstab 1 : 500,000." Es ist dies, nebenbei gesagt, eine Karte, die in der ganzen Schweiz in keinem Schulzimmer, in welchem Geographie gelehrt wird, fehlen sollte. Wie groß müßte auf dieser Karte unser „Quadratkilometer" werden? Er beläme nur 2 mm Seitenlänge.

Nun ist es Zeit, auch an die dritte Dimension zu erinnern, an die Ausdehnung nach oben. Zu diesem Zwecke zeige ich den Schülern ein Relief von Deutschland, auf dem auch noch die Alpen dargestellt sind, ferner „Lenzingers Kurvenrelief." Die Schüler sehen auf den ersten Blick, daß hier die Erhebungen und Vertiefungen in Wirklichkeit vorhanden sind. Durch was werden nun die Unebenheiten der Erdoberfläche angedeutet? Auf verschiedene Weise, nämlich durch Kurven, Schraffierung, Schummerung, Höhenschichten, Höhenquoten. Diese Dinge müssen den Schülern erklärt werden. Die Grundlage der Terrain-Darstellung bilden gegenwärtig die Höhenkurven, auch Horizontalkurven genannt, weil sie immer horizontal oder wagrecht laufen. Nehmen wir wieder die Zuflucht zu zwei Veranschaulichungsmitteln. Solche sind unbedingt notwendig, wenn der Geographieunterricht gut erteilt werden soll; Zeichnungen an der Wandtafel können sie ergänzen, aber nicht ersetzen. Zuerst wird ein Kegelmodell vorgezeigt. Es soll einen Berg von regelmäßiger Kegelform vorstellen. Der Kegel ist in Schichten von gleicher Mächtigkeit oder Dicke zerschnitten. Die Schnittflächen sind alle wagrecht, folglich mit einander parallel. Der senkrechte Abstand der Schnittflächen heißt Schichtenhöhe oder Äquidistanz („Gleicher Abstand"). Die Mantelfläche einer Schicht nennt man Zone („Gürtel"), Schichtenmantel oder Schichtenböschung; die Linien, in welchen sich zwei Zonen berühren, sind eben die Höhenkurven. Würde man den Kegel durch einen senkrechten Schnitt in zwei gleiche Teile zerlegen, so könnte man auf den Schnittflächen den Aufriß oder das Profil sehen. Will man den Grundriß des Kegels zeichnen, so nimmt man den Stift, der von der Spitze bis zum Mittelpunkte der Grundfläche geht, also die Höhe des Kegels angibt, heraus, hebt jede Schicht einzeln ab, legt sie auf die Wandtafel und umfährt sie mit Kreide, aber so, daß alle Kreise den gleichen Mittelpunkt bekommen, was mit Hülfe des Stiftes leicht zu bewerkstelligen ist. Diese konzentrischen Kreise sind die auf die Fläche gezeichneten Höhenkurven. („Die auf die Fläche projizierten Horizontalen" „Horizontalprojektion"). Schraffen nennt man die Linien, welche senkrecht auf eine Höhenkurve aufgesetzt und bis zur nächsten Kurve gezogen sind. Bei unserer regelmäßigen Figur werden auch die Schraffen regelmäßig, d. h. gleich lang, gleich dick und gleich weit von einander entfernt. Doch wenige Berge sind so regelmäßig geformt, und so wird dann bei den meisten auch der Grundriß unregelmäßiger. Bei geringer Neigung sind die Kurven weit von einander entfernt; sie nähern sich immer mehr, je steiler der Berg ist. Weit

Digitized by Google

abstehende Kurven werden dann durch dünne und weit von einander abstehende Schraffen verbunden; diese Schraffen werden um so enger und dicker, je kürzer sie sind. Ebenen werden gar nicht schraffiert. Daher die Regel: Je steiler desto dunkler, je flacher desto heller. Man stellt sich eben vor, die Sonnenstrahlen fallen senkrecht auf das Land. Es werden also auf die horrizontale Fläche die meisten Sonnenstrahlen fallen, auf die senkrechte gar keine; dazwischen liegen die verschiedenen Abstufungen. —

„Keine Erklärung ohne darauf folgende Übung!" Diese Regel wird von jedem Handwerker beobachtet, der einen Lehrling zu unterweisen hat, leider aber nicht von jedem Schulmeister. Machen wir also nach kurzer Erklärung der Kurven und Schraffen wieder eine Reihe von Übungen. Bestimmen wir auf der topographischen Karte, (welche Kurven von 10 m Äquidistanz hat) die relative Höhe verschiedener Punkte. Dann nehmen wir eine Karte zur Hand, welche Schraffenzeichnung bei senkrechter Beleuchtung hat, („Lehmann'sche Methode") und lassen auf derselben Ebenen, sanfte, steile und steilere Abhänge aufsuchen. Letztere Übung kann nicht gut an der genannten „Reliefkarte der Zentralschweiz" gemacht werden; denn um das Terrain reliefartig hervortreten zu lassen, wendete man hier erstens die sogenannte französische Manier an, man ließ die Lichtstrahlen von Nordwesten her mit einem Neigungswinkel von 45 Grad einfallen. Zweitens hat die Karte in der Breite einen kleineren Maßstab, als in der Länge. Die Rückseite der Berge wurde verkürzt und infolge der schiefen Beleuchtung dunkler, als die dem Lichte zugekehrten nordwestlichen Abhänge. —

Schließen wir für heute! Im nächsten Briefe werde ich Dir meine Meinung mitteilen über ein bereits genanntes Veranschaulichungsmittel, nämlich über „Lenzingers Kurvenreliefs", welche du durch die Verlagshandlung von Schmid, Franke u. Cie. in Bern um den Preis von 7 Fr. 50 Cts. beziehen kannst.

Acht Rosen,

die dem Lehrerstande im Garten der Erziehung blühen.

(Konferenzarbeit von Lehrer Jos. Schönenberger in Uznach.)

Achte Rose.

„Die Lehrerkonferenzen, als Mittel zur geistigen Hebung des Lehrerstandes, sowie zur Aufmunterung der Lehrer und Förderung ihrer Wirksamkeit."

Ein Mittel, das den Lehrstand geistig hebt,
Mit neuem Mut die Lehrerschaft belebt,
Das sind die Konferenzen unsrer Tage, —
Wer stellt in vollem Ernst dies wohl in Frage?

Digitized by Google

Dem Schwächern bieten sie Gelegenheit,
Zu gründen fester seine Tüchtigkeit;
Der Starke kann den Schwachen unterstützen
Durch seine Wirksamkeit ihm vielfach nützen;
Der Junge sieht im Alter Früchte reifen
Und kann im Zweifel dessen Hand ergreifen;
Der Alte macht, erfahren und an Thaten reich,
Gemüt und Geist für gute Eindrück' weich,
Und allen ist Gelegenheit gegeben,
Vereint zu wirken und vereint zu streben.
Da wird die Kraft, vom Wirken matt,
Gestärkt, erfrischt durch Rat und That,
Da kann das Herz, das trübe, Trost empfinden,
Der angespannte Geist Erholung finden,
Da reicht ein Freund dem andern warm die Hand,
Da wird geschlungen fest der Eintracht Band,
Da wird der Jugend warm gedacht,
Manch lehrreich Wort hervorgebracht,
Da steigt aus trautem Brüderchor
Das laute Lob zum Herrn empor,
Und da, im Kreise Gleichgesinnter,
Zum Frühling wird des Lebens Winter,
Die Wonne ist nicht zu ermessen,
Und Müh' und Kummer sind vergessen,
Verschwunden ist der trübe Schmerz,
Mit Trost erfüllt das wunde Herz,
Und ohne Murren, ohne Klagen,
Gelobt der Lehrer zu ertragen
Des wicht'gen Amtes schwere Bürde
Mit angemess'ner Manneswürde,
Zu tragen willig Tag für Tag,
So lang es seine Kraft vermag,
Bis seine Hülle sinkt hinab zur Gruft,
Bis ihn dereinst der Herr hinüberruft,
Wohin ihm Tausende vorangegangen,
Den Arbeitslohn vom Herrn zu empfangen.

„Drum lenket Freunde, eure Schritte
In der Kollegen teure Mitte!
Wohnt gerne Konferenzen bei,
Steht für sie ein, entschieden, treu,
Beherziget der Worte Sinn
Durch euer ganzes Leben hin:
„Durch sie und unser einig Walten
Wird aufrecht unser Stand erhalten."
Drum nenn' ich eine Rose sie,
Sie blühe fort und welke nie!

Digitized by Google

Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitssache.

(J. Sch. in W.)

Der Jahrgang 1893 der „Pädagogischen Monatsschrift" brachte im 11. und 12. Heft eine Abhandlung unter dem Titel: „Sobrius esto" (Sei nüchtern), worin ein junger lebenslustiger Lehrer auf die traurigen Folgen des Alkoholgenusses hinweist und zeigt, wie der Alkohol, auch wenn er nur mäßig getrunken wird, schlimme körperliche, geistige, sittliche und ökonomische Folgen in Bezug auf die Person des Lehrers haben kann. Genannte Abhandlung muntert den Lehrer auf, gegen die Herrschaft des Alkohols unter dem Volke zu kämpfen und bezeichnet als Waffen zu diesem Kampfe das eigene Beispiel und Belehrung. Zu diesem Kampfe fordern auch die schweizerschen Bischöfe in eindringlicher Weise auf durch die Broschüre: „Der Kampf gegen den Mißbrauch geistiger Getränke." Mahnwort der schweiz. Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen. Verlag von Hasselbrink und Ehrat in St. Gallen. (Preis 30 Cts. 20 Exemplare 5 Fr. 100 Exemplare 20 Fr.) Gewiß darf der Lehrer, dem das Wohl und Weh des Volkes am Herzen liegt, diesem Kampfe nicht fern stehen, und es sollte darum jeder Lehrer dieses Mahnwort unserer Oberhirten nicht bloß für sich selbst beherzigen, sondern auch in seinem Wirkungskreis möglichst fruchtbringend zu machen suchen. Besonders beherzigenswert für den Lehrer sind die zwei Kapitel: „Familie und Schule", „Presse und Vereine." „Wenn der Schule", so heißt es im ersteren Kapitel, „der Charakter einer erziehenden Anstalt zukommen soll, so muß sie auch dem Mißbrauch geistiger Getränke gegenüber Stellung nehmen. Zunächst darf sie denselben bei der Schuljugend nicht begünstigen. Das ist gegenwärtig vielfach der Fall bei den Kinderfesten und Kinderspaziergängen. Das verabreichte Quantum geistiger Getränke mag noch so bescheiden sein, es wird doch als der Höhepunkt des Genusses angesehen. Die Kinder gelangen zu der Vorstellung, daß bei einem wahren Vergnügen auch der Alkohol dabei sein müsse, eine Vorstellung, die ohne weiteres als unheilvoll für alle Zukunft bezeichnet werden muß. Kinderfeste und Ausflüge innert gemessenen Grenzen mögen immerhin stattfinden, aber eine einsichtige Pädagogik wird sich dabei auf den Standpunkt der Abstinenz stellen und die Schuljugend nach ihren Rezepten bedienen. Sodann ist nicht zu bezweifeln, daß die Schule vieles thun kann und soll, um die Kinder von der Unmäßigkeit abzuschrecken, zur Sparsamkeit, Nüchternheit und Selbstbeherrschung aufzumuntern. Der unheimliche Zug, der die Menschen zum Alkohol hinzieht, beruht zum guten Teile auf unrichtigen Vorstellungen über seine angeblichen guten Wirkungen, und auf Unkenntnis über das Verderben, welches er anrichtet, und diesen Täuschungen kann nicht früh genug entgegengewirkt werden. Nicht alles, was sich darüber

Digitized by Google

sagen läßt, paßt schon in die Schule und für die Kinder, aber das Passende genügt, um bei diesen eine heilsame Wirkung hervorzubringen." So das Mahnwort der schweiz. Bischöfe. Es wurde mir vor einiger Zeit eine Broschüre zugesendet, welche diesen Gegenstand ziemlich ausführlich behandelt. Sie ist betitelt: „Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitssache." Preisgekrönte Abhandlung von Heinrich Droste, Lehrer in Meschede. Herausgegeben vom Deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke. Hildesheim 1894. Preis 40 Pfg. (10 Stück 2 M.)

Im Juli 1893 schrieb nämlich der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" einen Preis von 300 M. aus für die beste Antwort auf die Frage: „Was kann die Schule und besonders der Lehrer zur Förderung der Mäßigkeitssache thun?" Es gingen 112 Arbeiten ein, von denen die genannte als die beste bezeichnet wurde. Es sei mir gestattet, einige Gedanken aus dieser Broschüre mit Ergänzungen von meiner Seite hier wiederzugeben. Droste beantwortet auf 18 Seiten die Frage: Was kann die Schule für die Mäßigkeitssache thun? und auf 9 Seiten die Frage: Was kann besonders der Lehrer zur Förderung der Mäßigkeitssache thun?

I. Was kann die Schule für die Mäßigkeitssache thun?

Im Eingang weist Droste hin auf die traurigen Folgen, die der Mißbrauch geistiger Getränke nach sich zieht. In Deutschland allein „treibt der Trunk jährlich annähernd 1600 Personen zum Selbstmord, 1300 verunglücken, 30,000 wandern ins Irrenhaus oder werden Deliranten, 4200 deutsche Männer gelangen in die Obhut der Arbeiterkolonien, 32,000 verfallen der Armenpflege nnd 150,000 dem Strafgesetze." Sind das nicht erschreckende Zahlen? Wohl braucht der Kampf gegen uralte Gewohnheiten und Vorurteile eines Volkes viel Zeit, viel Geduld, viel Ausdauer; doch es handelt sich um ein großes, edles Werk, um die Bewahrung und Genesung und das Glück des Volkes. Was soll also die Schule thun? Soll etwa der Schule durch Ansetzung besonderer Stunden eine neue Last aufgebürdet und ihre Thätigkeit nach dieser Richtung hin auch noch zersplittert werden? Nein, aber gelegentlich soll die Schule und besonders der Lehrer durch Belehrung, Gewöhnung und Beispiel kämpfen gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und demselben vorbeugen.

1. Religionsunterricht. Sehr richtig bemerkt Droste: „Die Hauptschlachten im Kampfe gegen die Trunksucht können im Religionsunterricht geliefert werden, der ja vor allem dazu berufen ist, das sittliche Verhalten des Menschen zu regeln und in die rechten Bahnen zu leiten. Katechismus und biblische Geschichte geben uns zahlreiche Waffen in die Hand."

Digitized by Google

Im Katechismusunterricht kann die Mäßigkeit gefördert werden besonders in der Lehre von den Geboten und von der Sünde und, möchte ich beifügen, auch in der Lehre von den hl. Sakramenten und dem Gebete. Recht oft und zu verschiedenen Zeiten sollen die Kinder auf die Folgen der Unmäßigkeit aufmerksam gemacht werden. Schon das I. Gebot gibt Gelegenheit; denn die hl. Schrift sagt vom Unmäßigen, sein Gott sei der Bauch. Diesem bringt er gleichsam Opfer. Von wem wird das II. Gebot häufiger übertreten durch zorniges Aussprechen hl. Namen, durch leichtfertiges Schwören als vom Trinker? Wer entheiligt mehr den Sonntag (III. Gebot) durch Versäumung des Gottesdienstes, durch sündhafte Lustbarkeiten als der Trinker? Wo gibt es traurigere Szenen im Familienleben (IV. Gebot), wo werden mehr die Standespflichten vernachlässigt, als dort, wo Eltern und heranwachsende Söhne und Töchter das Wirtshaus lieben? Zahlreich sind die Sünden gegen das V. Gebot, die ihre Ursache im Trunke haben. Vergleiche obige statistische Angaben über die Folgen der Trunksucht in Deutschland. Im Jahre 1864 gingen in England 60,000 Menschen an den Folgen der Trunksucht zu Grunde. Für das Jahr 1889 sind in Deutschland 122 Fälle von Mord und Totschlag, 27,000 Fälle schwerer Körperverletzung dem Genuß geistiger Getränke zugeschrieben worden. Wie enge ferner die Sünde gegen das VI. und IX. Gebot mit der Unmäßigkeit zusammenhängen, dürfte bekannt sein. Auch zur Verletzung des VII. und X. Gebotes durch Diebstahl, Betrug, leichtsinnige Verschuldung führt das Trinken, und wenn es wahr ist, daß der Alkohol die Zunge löst und den Menschen zum Schwätzer macht, so ist leicht einzusehen, daß Lügen und Ehrabschneiden (VIII. Gebot) auch manchmal dem Alkohol auf Rechnung zu schreiben sind.

Bei der Lehre von der Sünde gibt besonders die fünfte Hauptsünde Anlaß, die Belehrung über die Mäßigkeit nochmals zusammen zu fassen.

Von den 5 Geboten der Kirche und den hl. Sakramenten sagt Droste nichts, und doch geben auch diese Gelegenheit, vor der Trunksucht zu warnen z. B. beim hl. Sakrament der Buße als Heilmittel; durch Hinweis des schrecklichen Gegensatzes der Unmäßigkeit zum Genusse des heiligsten Altarssakramentes; ferner bei Erklärung des Fastengebotes, indem man sich früher während der Fastenzeit auch des Weines enthielt. Daß das Gebet als Universalmittel zur Erlangung der Gnade auch in diesem Punkte empfohlen werden muß, versteht sich von selbst. Auf die übernatürliche Gnadenhilfe legt aber Droste, wie mir scheint, zu wenig Gewicht. Mir ist ein Beispiel aus Amerika bekannt (durch die „Monika"), wo ein tief in die Leidenschaft des Spielens und Trinkens gesunkener Mann sich plötzlich bekehrte, als er seine Frau statt schimpfend und klagend, mit den Kindern für ihn betend

Digitized by Google

fand. Sollte nicht auch bei uns das Gebet der Kinder dazu beitragen können, den liederlichen Vater auf bessere Wege zu bringen?

Zur Veranschaulichung, Begründung und fruchtbringenden Anwendung des über den Mißbrauch geistiger Getränke Gelehrten leistet die biblische Geschichte gute Dienste; als Beispiele von Unmäßigkeit: Eva, Noe, Holofernes, Baltassar und Herodes, der reiche Prasser; als Muster von Mäßigkeit: Samson, Daniel, Johannes der Täufer, Christus am Kreuze. Die von Droste angeführten Schriftstellen habe ich durch folgende ersetzt:

„Berauschet euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung liegt." Ephes. V, 18. „Der Wein macht unkeusch, und die Trunkenheit aufrührerisch; wer immer daran Lust hat, wird nicht weise werden." Sprüchw. 20, 1. „Ein Arbeiter, der dem Trunke ergeben ist, wird nicht reich; und wer das Wenige nicht achtet, geht nach und nach zu Grunde. Wein und Weiber bringen den Weisen zum Abfall und Strafe über den Verständigen." Sir. 31, 35. „Wein, unmäßig getrunken, verursacht Streit, Zorn und viele Unfälle." Sir. 31, 38. „Weder Säufer, noch Lästerer, noch Räuber werden das Reich Gottes besitzen." I. Cor. 6, 10. Diese letzte Stelle ist ganz besonders geeignet zur Abschreckung. Wie oft sterben Säufer unvorbereitet — plötzlich mitten im Sünderleben!

Von den Kirchenvätern sei nur einer angeführt: Der hl. Hieronymus schreibt: „Niemals werde ich glauben, daß ein Säufer keusch sei." Hier sei auch darauf hingewiesen, wie der hl. Vater und die Bischöfe ihre Stimme gegen die Trunksucht erhoben.

2. Deutsch. Damit der Unterricht im Deutschen der Mäßigkeitssache nütze, sollte vor allem das Lesebuch geeignete Stücke enthalten. Wie es hierin mit den schweizerischen Schulbüchern steht, ist mir nicht bekannt. Hier seien einige Sprichwörter (aus Droste) angeführt, die etwa Verwertung finden können: Halt rechtes Maß in Speis und Trank, so wirst alt und selten krank. — Junge Trinker, alte Bettler. — Die Karte und die Kanne machen manchen zum armen Manne. — Tanz und Gelag sind des Teufels Feiertag. — Wer trinkt ohne Maß, wird bald Würmerfraß. — Weitere Gelegenheit bietet der Aufsatz, z. B. über die Folgen der Unmäßigkeit. Ursachen der Armut. Wie erhält man sich gesund? Der Sparsame. Nutzen des Wassers. Erklärung obiger Sprichwörter.

3. Rechnen. Es können Aufgaben gestellt werden, die teils zur Sparsamkeit ermahnen, teils durch ihre Zahlen auf die Folgen des Alkohols hinweisen. Z. B. Jemand gibt täglich 10 Rp. für Branntwein aus. a) Wie viel macht das jährlich? b) Wie viel kg Rindfleisch à 1 Fr. 50 könnte er dafür kaufen? c) Wie viel kg Kartoffeln, 50 kg zu 5 Fr. gerechnet? Wie viele Liter Milch à 18 Rp.? Wie viele Eier à 9 Rp.?

Digitized by Google

4. Geschichte. Die alten Deutschen hatten Neigung zu Trunk und Spiel, aber gebrannte Getränke waren unbekannt, ebenso das tägliche Alkoholisieren. Karl der Große war sehr mäßig und doch hatte er eine gewaltige Körperkraft. Trunkenheit duldete er um keinen Preis bei sich und den Seinigen. Nikolaus von der Flüe.

5. Geographie. Irrenanstalten, Zuchthäuser. Dr. Sonderegger hat einst gesagt, man solle die Hälfte der Wirtshäuser aufheben, und man könne die Hälfte der Zucht- und Irrenhäuser abschaffen. An dem Aussterben der Ureinwohner Amerikas soll das Feuerwasser (Schnaps) die Hauptschuld sein.

6. Naturgeschichte. Man lehre die Jugend, Genuß an der herrlichen Gottesschöpfung zu empfinden, damit das Herz vom eiteln Tand der Welt abgelenkt werde und der unvergänglichen Herrlichkeit Gottes sich zuwende, die Jugend auch später die Mußestunden lieber in Wald und Feld, bei Bienen und Vögeln, unter Gottes freiem Himmel, als in dunstigen Kneipstuben zubringe. Einige Naturgegenstände geben noch besonders Gelegenheit, der Mäßigkeit und Abstinenz das Wort zu reden, z. B. Weinstock, Gerste, Roggen, Obst, Kartoffel. Man sage, daß der durch Gährung gebildete Alkohol ein Gift sei, das, ähnlich einer Arznei, in geringen Mengen genossen, eine heilsame Wirkung haben könne, in größern Mengen dem Körper zugeführt, viel Schaden anrichte. Bei dem Unterrichte über dem menschlichen Körper belehre man die Kinder darüber, wie man sich vor Krankheiten schützt, und weise hiebei hin auf die schädlichen Folgen der Unmäßigkeit und besonders des Brantweins. Besonders arbeite man hiebei dem Aberglauben entgegen, als sei der Alkohol ein Nahrungs- und Stärkungsmittel. Treffliche Anhaltspunkte und auffallende Beispiele enthalten hiefür die zwei Schriftchen: „Alkohol in kleinen Gaben oder Abstinenz“ von Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen. Verlag von Hasselbrink und Ehrat in St. Gallen. Preis 30 Rp. (20 Exemplare 5 Fr. 100 Exemplare 20 Fr.) Ferner: „Durst und geistige Getränke im Lichte der Erfahrung, Gesundheitslehre und Volkswohlfahrt von P. A. Ming, Arzt und Nationalrat. Mit Anhang: Bereitung einiger alkoholfreier Erfrischungsmittel. Sarnen. Im Selbstverlag des Verfassers. (Der Reinertrag wird der Gründung einer Trinkerheilanstalt gewidmet.) Dieses Schriftchen gibt Anleitung zur Bereitung einer ganzen Reihe von alkoholfreien Getränken, worauf gewiß auch schon größere Schüler, besonders in Instituten aufmerksam gemacht werden dürfen. Auch weist der mutige Kämpfer gegen den Alkohol darauf hin, wie das Wasser das beste Getränk sei; wie der Durst durch Spülen des Mundes und des Rachens, sowie der Vorderarme und Hände mit kaltem Wasser viel nachhaltiger bekämpft werde, als durch übermäßiges Wassertrinken; wie heilsam der Rat sei, während des Essens gar nicht zu trinken; wie eine kräftige, einfach zubereitete Hausmannskost das allein wirksame Stärkungsmittel des

Digitized by Google

menschlichen Körpers sei, und daß die so vortrefflichen Nahrungsmittel, die wir in Milch und Käse besitzen, immer noch zu wenig geschätzt werden — alles Dinge, auf welche in der Naturgeschichte hingewiesen werden kann.

7. Gesang. Wenn man keine Lieder hat, welche die Mäßigkeit loben, so wähle man doch wenigstens keine solchen, welche den Rausch und die geistigen Getränke verherrlichen.

8. Handfertigkeitsunterricht. Für diesen sind in manchen Städten Deutschlands Schulen eingerichtet. Gewiß ist dies zu begrüßen und mag später mancher Jüngling und Mann seine freie Zeit mit Ausübung des Gelernten (Papparbeiten, leichte Metallarbeiten u. s. w) viel nützlicher zubringen als unter Zechbrüdern im Wirtshaus.

9. Mädchenschulen. Auch diese dürfen dem Kampfe gegen den Alkohol nicht ganz ferne stehen. Die Mädchen müssen zu Reinlichkeit und Ordnungsliebe angehalten werden und die nötigen Kenntnisse für Besorgung des Hauswesens (Handarbeitsunterricht, Koch- und Haushaltungsschulen) erlangen, damit sie, einmal in den Ehestand getreten, dem Manne den Aufenthalt im Hause lieb und angenehm machen. Anleitung hiezu gibt der „Wegweiser zum häuslichen Glück der Mädchen." Herausgegeben von einer Kommission des Verbandes „Arbeiterwohl." (M. Gladbach in Leipzig. Verlag von A. Riffarth. Preis 75 Pf.) Es enthält Belehrungen über die Besorgung der Hausarbeit, der Kleidung und Wäsche, der Nahrung, ferner Regeln für Gesundheits- und Krankheitspflege und bei Unglücksfällen. (Im genannten Verlag ist zum gleichen Preise zu haben: Das häusliche Glück. Vollständiger Haushaltungsunterricht für Frauen.) Daß die nötigen Kenntnisse allein nicht genügen, den Mann „daheim" zu behalten, sondern daß ein sanftmütiges, von wahrer Liebe beseeltes Benehmen der Hausfrau von noch größerer Wichtigkeit ist, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

10. Kinderfeste. Betreff dieser habe ich bereits das Mahnwort der schweiz. Bischöfe angeführt.

Wenn auch das bisher Gesagte nur für die ältern Schüler Geltung hat, so kann man doch auch schon bei den kleinern darauf hinwirken, daß sie geistige Getränke, auch wenn ihnen solche von unverständigen Erwachsenen angeboten werden, stehen lassen, daß sie nicht allzu gierig essen und trinken, daß sie die Rappen, die sie etwa bekommen, nicht für Leckereien ausgeben, sondern ihren Opfersinn damit bethätigen, indem sie dieselben z. B. in die Kindheit-Jesu-Vereinskasse legen. Hier sei auch noch bemerkt, daß die Jugend gewarnt werden muß, einen Betrunkenen lachend und spottend zu umzingeln, statt ihn zu bemitleiden. Die Religionslehre halte die Kinder an, lieber in der Stille für einen solchen zu beten.

Digitized by Google

Im angeführten Mahnwort der schweiz. Bischöfe heißt es: „Der beste Erzieher der Jugend zur Nüchterheit und Mäßigkeit wäre das gute Beispiel der Erwachsenen." Darum noch einige Worte als Antwort auf die zweite Frage.

(Schluß folgt.)

Die freiburgische Regionalschule.

Das freiburgische Schulgesetz vom Jahre 1884 hat für die obern Klassen der Volksschule in den Stadtgemeinden zu den gewöhnlichen Schulfächern noch die obligatorische Einführung folgender Fächer bestimmt:

Anfangsgründe der Naturwissenschaften,
Buchhaltung,
Flächen- und Körpermessung und -Berechnung,
Freihandzeichnen und
Grundzüge der allgemeinen Geographie und Geschichte.

Für die Landgemeinden wurde die Bestimmung getroffen, daß in den wichtigsten ländlichen Ortschaften für die Schüler von einem oder mehreren angrenzenden Schulkreisen Oberschulen errichtet werden können und daß der Unterricht darin vorzugsweise mit Rücksicht auf Landwirtschaft und Gewerbe erteilt werden soll. (Art. 11 und 134 des Gesetzes.)

Es sind diese Oberschulen also eine Art Fortbildungsschulen, die auf die Volksschule aufgebaut sind, sich organisch eng an diese anschließen und im allgemeinen nach demselben Lehrplan arbeiten. Ein kleiner Wendepunkt bildet nur der Eintritt des französischen, resp. deutschen Unterrichts, dem in diesen Schulen ein angemessener Platz zugewiesen ist (4 bis 5 Stunden wöchentlich.)

Im Laufe der letzten Jahre sind nun bereits eine schöne Anzahl solcher Oberschulen, Regionalschulen (écoles régionales), wie sie genannt werden, an verschiedenen Orten des Kantons entstanden, und die Früchte derselben fangen bereits langsam an, sich bemerkbar zu machen (Rekrutenprüfungen). Freilich hatte man bis jetzt keine andere gesetzliche Organisation für dieselben als die wenigen in den oben angeführten Art. 11 und 134 des Gesetzes enthaltenen allgemeinen Bestimmungen. Je mehr nun die Zahl dieser Schulen zunahm, desto fühlbarer wurde auch das Bedürfnis nach einer einheitlichen für alle Schulen geltenden Norm. Diesem Bedürfnis hat nun die Kantonsregierung entsprochen durch Erlaß eines Reglements für die Regionalschulen, das am 15. März dieses Jahres in Kraft getreten ist. Die wichtigsten Bestimmungen desselben mögen hier an ihrem Platze sein.

Der Zweck dieser Schulen ist bereits bekannt. Der Kreis einer Regionalschule umfaßt alle Gemeinden, die in einem Umkreis von 4 km um den Sitz der Schule herum gelegen sind.

Digitized by Google

Die Gemeinde, in der die Schule ihren Sitz hat, liefert die nötigen Lokale, das Mobiliar, die Wohnung des Lehrers und einen passenden Raum zur Errichtung einer Baumschule. Von den andern Unkosten trägt der Staat $^3/_5$ derselben, die beteiligten Gemeinden $^2/_5$.

Das Unterrichtsprogramm umfaßt zwei Schuljahre, das Schuljahr mindestens 950 und höchstens 1000 Unterrichtsstunden.

Die Aufsicht führt ein vom Staatsrate erwählter Inspektor und eine eigens für jede einzelne Schule eingesetzte Kommission, die aus fünf Mitgliedern besteht, wovon zwei von der Erziehungsdirektion bezeichnet werden. Das besondere Programm und Reglement der Schule wird unter Vorbehalt der Genehmigung abseits der Erziehungsdirektion von dieser Kommission entworfen.

Der Regionallehrer bezieht eine jährliche Besoldung von 1500 Fr., zudem hat er Anspruch auf eine anständige Wohnung, sechs Ster Tannenholz, einen Gemüsegarten und sechs Aren Pflanzland.

Der Besuch der Regionalschule ist für alle Schüler obligatorisch, die vor erfülltem vierzehnten Altersjahr das Programm der Primarschule absolviert haben und im Regionalschulkreis wohnhaft sind. Die Entlassung findet erst nach dem vollendeten zweiten Schuljahre statt und wird vom Inspektor ausgesprochen. —

Die Regionalschule ist also keine Fachschule, aber auch keine Gelehrtenschule, sondern das, was sie sein soll, eine erweiterte Volksschule, die berufen ist, dem Volke eine Bildung zu geben, wie sie das gewerbliche und praktisch wirtschaftliche Leben heute fordert, eine Bildung, welche die untern Klassen der höhern Schulen (Gymnasium) vermöge ihrer mehr formalen Bildungszwecke nicht geben können und auch die einfache ländliche Volksschule nicht, da sie zu wenig umfassend und zu wenig in die Tiefe arbeiten kann. Der Bauersmann kann in der heutigen Zeit, wo alles vorwärts drängt, alles fieberhaft thätig ist und spekuliert, nicht stille stehen; er muß im Kampfe um's Dasein seinen Mann stellen können, und das kann er nur, wenn er eine gehörige solide Bildung hat. Und je länger, je mehr verlangt auch das soziale Leben in Gemeinde und Staat denkende, urteilsfähige Bürger. Nur eine gute Schulbildung bietet diesbezüglich gute Gewähr für die Zukunft.

Die erste und Hauptbedingung aber für das Gedeihen einer Schule ist und bleibt ein guter Lehrer; das gilt ganz besonders auch für die Regionalschule. Da der Unterricht in derselben vorzugsweise mit Rücksicht auf Landwirtschaft und Gewerbe erteilt werden soll, sollen die Lehrer hiezu auch qualifiziert sein. Wir müssen Lehrer haben, die in der Bewirtschaftung des Bodens, in der Obstbaum-, Vieh- und Bienenzucht genügende Kenntnisse besitzen, um in diesen Gebieten, soweit sie in den Rahmen der Regionalschule

Digitized by Google

fallen, unterrichten zu können; wir sollen Lehrer haben, die durch Besuch von Werkstätten, Fabriken, Ausstellungen, durch den Umgang mit Geschäftsleuten und durch ein mit besonderer Liebe betriebenes Studium der betreffenden Fächer auch mit den Verhältnissen und Bedürfnissen der gewerbetreibenden Bevölkerung vertraut worden sind. Und diese Lehrer sind keine andere als eifrige, tüchtige und bewährte Volksschullehrer, welche die Bildung, die sie im Seminar empfangen, in landwirtschaftlichen Kursen oder Schulen ergänzt und erweitert haben und die auch fähig sind, im Französischen, resp. Deutschen, zu unterrichten. Das Regulativ für die Regionalschulen fordert denn auch, daß der Lehrer in sämtlichen Schulfächern und dazu noch in Landwirtschaft und im Französischen (Deutschen für die Franzosen) eine Prüfung ablege.

Wir können das Bestreben, die Regionalschulen in den größern Landgemeinden einzuführen, nur begrüßen und unterstützen; denn wir sind überzeugt, daß sie für das Volk, besonders für den Landwirt eine segensreiche Wohlthat sind. P.

Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895.

(Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.)

Wenn mit den deutschen Schulmeistern 1460 begonnen wird, so soll damit nicht gesagt sein, daß vorher keine Schulmeister hier existiert haben. Mangels an Quellen konnten dieselben nicht weiter zurück verfolgt werden. 1435 versank mit der Altstadt auch das Archiv, und die Ratsprotokolle beginnen 1470. Laut Archiv Baar finden wir urkundlich aber schon 1257 den 27. Nov. Pfarrhelfer und Schulherr Jakob und seinen Unterschulmeister Rudolf von Zug als Zeugen in einem von Dekan Arnold in Risch, bischöflichem Richter entschiedenen Streite zwischen den Pfarrgenossen von Baar und Kappel. [1])

1460 Johannes Bletz, 1495 Taufpate seines Enkels Johann Bletz. Als tüchtiger Kalligraph lieferte er dem Stadtpfarrer Eberhard laut Tagebuch folgende Arbeiten: „Ein briff dar an die namen der l. heilgen verschriben sind der heiltum in dem sarch verhalten sind, derselb brif kostet ze schriben vnd ze floriren 2 Pfd.; Ein brif mit dem namen der heilgen in der eer die altar gewicht sind auch umb 2 Pfd.; ein bermetten brif mit der ablaßurkundt des Legaten umb 5 Schl.; eine abschrift des brifs auß England 5 Schl.; die Vesperpsalmen 1 Gl.; ein sequenzionarium von 12 quaternen, jede ze schriben vnd ze benoten 16 Sch.; ein ganz

[1]) NB. Ergänzungen und Berichtigungen sind sehr willkommen und sollen Verwertung finden.

Digitized by Google

psalter mit andern zuogehörden, darzuo sind lon 17 quaternen, jede zuo 15 Schl."

1493 **Hans Bletz,** Sohn des letztgenannten. Ähnlich wie sein Vater besorgte er laut Stadtpfr. Eberhards Tagebuch verschiedene kalligr. Arbeiten: „Item der nüw schuolmeister haus bletzen sol schriben zuo st. oßwald ꝛc. ꝛc. — daran han ich im gen 11 Schl. des ersten, darnach vff mitwuch vor des oster tag 20 Schl.; vff den oster tag 30 Schl.; item 15 Sch. vnd 1 viertel kernen, item siner frowen 15 Schl." —, „item vff sant kathrinen tag 1 Gld. für singen das er zuo sant Oßwald dik gehulfen het." Er heiratete 1493 eine Urnerin, Namens Anna Tengler. Aus dieser Ehe entstammten Johann, 1495 in Zug getauft, ein 2. Sohn, 1498 in Buochs getauft, ein 3. Sohn, im Schulhaus in Zug geboren, der 4. auch in Zug, der 5. in Bischoffszell, der 6. wieder in Zug, ebenso die folgenden Kinder aus der 2. Ehe mit Elisabeth Planier von Frankfurt. Aus dieser 2. Ehe ist am bekanntesten Zacharias Bletz, der 1533 Bürger in Luzern, dann Schulmeister, Gerichtsschreiber. Großrat, kaiserlicher und päpstlicher Notar und 1549 von Kaiser Karl V. sogar in den Adelsstand erhoben wurde.

1510 **Jörg Fink** aus Konstanz. [1])

1535 **Kasp. Suter,** einer Familie von Horgen entsprossen, die 300 Jahre mit der Stadt Zürich Lieb und Leid getragen und seit dem alten Zürichkriege bei 30 Gliedern auf den Schlachtfeldern verloren hatte, sah sich Kaspar, dessen Vater bei Kappel gefallen war, genötigt, nach Zug auszuwandern, wo seine Anverwandten lebten. Denn seines Vaters Großmutter war eine Kolin, welche mit der Altstadt den 4. März 1435 versunken war. Suter war Schreiber und Schulmeister. Im Zürichbiete waren damals alle Ämter, Schreiberstellen und Schulen in Folge Überflusses an „Hochgelehrten", von der Auflösung der Stifte und Klöster herrührend, vollständig besetzt, so daß mancher fromme, tapfere Mann, wie Suter sagt, außer Landes sein Brot suchen mußte.

Suter verfaßte im Verlaufe von 4 Jahren eine große Schweizerchronik von 1100 Bogen, wozu er 27 Chroniken benutzte aber auch etwa 300 Kronen = 900 Fr. Unkosten hatte. Einige der 13 Orte, denen er die Chronik zum Kaufe anbot, beschenkten ihn zwar, allein gekauft wurde sie nicht, ja Zürich, für welches er zeitlebens voll Begeisterung war, würdigte ihn nicht einmal einer ermunternden Antwort.

Ferners verfaßte er eine abgekürzte Schweizerchronik, Chronik der Stadt Zug, die Chronik des Kappeler Krieges, Sprüche, Kriegslieder,

[1]) Seit 1511 wurde der hl. Geist Spital in der Altstadt als deutsches Schulhaus benutzt, da in diesem Jahre ein neuer erbaut wurde.

Digitized by Google

Briefe. Auch fand er sich veranlaßt, in fremde Dienste zu treten. Als Reisläufer finden wir Suter 1544 bei Karmaguola, wo den 14. April 3400 Schweizer in franz. Solde über die Kaiserlichen siegten. Suter besang diese Schlacht, hielt sich dann bis 1552 wieder in Zug auf, zog neuerdings nach Piemont in franz. Sold, verlor 1554 bei der Belagerung von Kamerano das Leben und wurde dort vor dem Schloß am Berg begraben.

1570 **Jakob Meyer,** Vater des Stadtpfarrers Wolfgang Meyer von Zug. Er besaß den Hof Opplisbühl, war Senior der Stadt und starb den 8. Nov. 1613.

1591 **Johann Huwyler,** trat 1605 in die Lukasbruderschaft, starb 1608. Besoldung: 52 Gld.; freie Wohnung, Garten, Pflanzland, 10 Schl. Schulgeld, 1 Kerze per Schüler und täglich 1 Kelle Habermus aus dem Spital.

1600 **Peter Schmid,** Guldenschreiber, deutscher Schul- und Rechenmeister der Stadt Zug.

1565 den 1. Juni machte sich Dr. Peter Villiger, Pfarrer, Dekan und Kommissar in Art mit Jakob Böckli von Schwyz, Gallus Heinrich von Ägeri und Gregor Landolt von Glarus auf die Reise nach Jerusalem, kam in Rhodos auf der Rückreise den 13. Nov. 1565 in türk. Sklaverei, aus welcher er erst den 30. April 1568 erlöst und den 15. Nov. in Art mit Kreuz und Fahnen unter dem Geläute der Glocken wieder empfangen wurde. Villiger, geboren in Root und 1581, gestorben in Art, vollendete 1570 die weitläufige und interessante Reisebeschreibung. Das Manuskript blieb unbenutzt, bis es Schulmeister Schmid 1603 bei Nik. Kalt in Konstanz im Druck erscheinen ließ.

1610 **Balthasar Germann.** Laut Ratsprotok. vom 15. Sept. 1612 wurde er wegen Unfleiß und Klagen der Bürger auf nächsten Martini seiner Stelle entsetzt.

1617 **Leonhard Zingg,** Schreiber, Haupt einer bedeutenden Familie, trat gleichen Jahres in die Lukasbruderschaft.

1624 **Jakob Weber** von Zug, war ein tüchtiger Lehrer und fand seine Ruhestätte bei St. Oswald.

1629 **Jakob Twerenbold,** verehl. mit Amalia Stocklin, seit 1622 Organist und Schulmeister in Altdorf, ausgezeichneter Choralbücher-Schreiber, gest. 1633 und begraben bei St. Oswald.

1633 **Ferdinand Haller,** seit 1629 Organist und Schulmeister in Altdorf, starb den 11. Okt. gleichen Jahres und wurde bei St. Oswald begraben.

1634 **Johann Hiffener,** starb den 29. März 1645 und fand sein Grab bei St. Oswald.

Digitized by Google

1644 **Daniel Schwab** — wegen Schelten gegen den Unterweibel vor Gericht zitiert, soll fleißiger sein, nur Rutenstreiche brauchen.

1645 **1. April, Lazarus Birrbaum** aus dem Breisgau, vorher Schulmeister in Art, verheiratete sich den 12. Juni 1645 mit Ottilia Hofstetter, war auch Provisor, zog 1646 nach Mellingen.

1646 **2. Juni. Johann Wolfgang Frickhart,** ein ehrlicher und fleißiger Mann, führte bei St. Oswald das öffentliche Rosenkranzgebet ein. Von den Kindern der ersten Frau wurden 2 Söhne Weltpriester. Als Besoldung hatte er jährlich 16 Mütt Kernen, 12 Klafter Holz, 20 Gl. für das Wochenbrot, alle Fronfasten 5 Gl., Spend und Muß (Hirsbrei) vom Spital, von jedem Schüler 2 Batzen, 2 Burgernutzen in Haber und Kernen, Wohnung und Garten, die Schüler mußten unentgeltlich Holz tragen. (Ratspr. 1646 Juni 2.) 1648 wurde er noch Provisor, 1662 aber der Schule enthoben, wohnte gleichwohl im Schulhause (alter Spital, jetzt Schreiner Bürgis Haus, nächst der Kapelle). Nebst der Provisorstelle gründete er nun eine Privat-Mädchenschule. Da aber schon seit 1657 die Klosterfrauen von Maria Opferung im alten Frühmesserhaus, (nächst dem alten Spital, jetzt Syfrig- und Brandenberghaus, 43 a und b) und später im Kloster unentgeltlich eine Mädchenschule unterhielten, verbot ihm der Rat wiederholt diese Schule, und als er nicht gehorchte, wurde er einen Tag in den Thurm gesteckt. Seinem Nachfolger, Schulmeister Müller, sollte er die Wohnung räumen und das St. Wolfgang-Haus beziehen; es ist dies die heutige Kaserne. Als er nicht Folge leistete, wurde sein Hausrat gewaltthätig auf die Gasse gestellt.

Mit seiner zweiten Frau, die leider keine holde Gattin war, lebte er in Unfrieden und trennte sich von ihr; deswegen befahl ihm der Rat zum zweiten mal, die Gattin wieder zu sich zu nehmen, widrigenfalls sein Einkommen entzogen werde; auch die Kinder sollen der Stiefmutter gehorchen, ansonst sie vom Unterweibel aus dem Hause gejagt werden.

Bald nachher kam er um die Erlaubnis ein, den Ausbürgern Schule halten zu dürfen. Erst nach mehrmaligem Bitten wurde ihm gewährt, hatte jedoch im Winter mit dem Schulmeister Bachmann die Stube zu teilen, damit nicht unnötig Holz verbraucht werden müsse, was sicherlich keine beneidenswerte Stellung war. Endlich den 3. November 1688 wurde er, 74 Jahre alt von seinem kummervollen Leben erlöst. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Pädagogische Rundschau.

Aargau. Das Gesetz betreffend der bürgerlichen Fortbildungsschule ist mit 17,687 Stimmen gegen 13,939 angenommen worden.

Graubünden. (Korr.) Ein interessantes Kindersängerfest hat am Ostermontag, vom schönsten Wetter begünstigt, in Ilanz stattgefunden, an welchem sich nicht weniger als 20 Schulen beteiligten. Das Fest wurde eröffnet durch ein Begrüßungslied der vereinigten Schulen von Ilanz, worauf die Festrede des Herrn Reallehrer Zinsli folgte, welcher in beredten Worten den Zweck solcher Kinderfeste darlegte und die heutzutage so notwendige konfessionelle Toleranz empfahl. Zwei Kreuze einigen uns alle, das Kreuz, an welchem unser göttlicher Erlöser sein Leben für uns aufgeopfert, und das weiße Kreuz im roten Felde, die Liebe zu unserm wunderschönen, herrlichen Vaterland. Nach dem wohlgeordneten und gut gelungenen Festzuge folgte der Vortrag der allgemeinen Lieder im geräumigen Saale des neuen Schulhauses.

Wenn diese Lieder nicht ganz die zahlreichen Zuhörer befriedigt haben, so thaten es um so mehr die einzelnen Leistungen, von welchen die Schulen von Riein, Truns und Ilanz (katholische Privatschule) besondern Beifall fanden. Dieses gelungene Fest dürfte anderswo zur Nachahmung aufmuntern.
(Nach der Gasetta Romansch.)

Schwyz. Den 8. Mai starb in Schwyz der hochw. Kanonikus Vieli, Rektor des Kollegiums Maria Hilf. Geboren den 18. Januar 1842 in Vals, Kt. Graubünden machte er seine Gymnasial-Studien in Chur und Schwyz, die theologischen in Innsbruck und wieder in Chur. 1867 wurde er Professor im Kollegium in Schwyz, 1870—77 ward er zugleich Externen-Präfekt. 1877 folgte er einem Ruf nach Freiburg, wo er 7 Jahre lang als Professor am Obergymnasium wirkte. 1884 wurde er als Rektor nach Schwyz berufen, wo er als solcher und als Professor bis zu seinem Tode höchst segensreich wirkte, geliebt und geachtet sowohl von den zahlreichen Schülern als vom gesamten Professorenkollegium. Unter ihm blühte das Kollegium neu empor, wurde die Kollegiumskirche geschmackvoll renoviert und eine neue Orgel hergestellt. Schule und Kirche waren ihm ins Herz gewachsen; für beide sorgte er mit Aufopferung seiner Kräfte. Möge Gott dem tüchtigen Schulmann, dem vortrefflichen Rektor und musterhaften Priester, der sein ganzes Leben der christlichen Jugenderziehung weihte, die Krone des ewigen Lebens geben. Bei uns wird er aber in gesegnetem Andenken fortleben und in der Geschichte des Kollegiums wird sein Name ruhmvollst eingegraben bleiben. R. I. P.

Zug. Der Schulbericht über das Erziehungswesen des Kantons Zug pro 1893/94, verfaßt. v hochw. Schulinspektor J Speck, Pfarrer in Steinhausen, ist erschienen. Haben die frühern Berichte nur das Volksschulwesen berücksichtigt, so umfaßt dagegen der gegenwärtige das ganze Erziehungswesen des Kantons — was wir als eine glückliche Neuerung ansehen, da dem Leser dadurch ein Gesamteinblick in das kantonale Schulwesen ermöglicht ist. — Mit Recht betont der Bericht eine fleißige Schulaufsicht von Seite der Gemeindsbehörde und einen fleißigen Schulbesuch von Seite der Kinder, sowie ein gleichmäßigeres Verfahren in Anwendung der Verordnung über das Absenzenwesen. Von den Lehrern wird eine möglichst gute Vorbereitung für die Schule und die Füh-

Digitized by Google

rung des Klassenbuches verlangt. Dem Rechen- und deutschen Sprachunterricht sollten in unsern Schulen noch größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Auch die Methode sollte in den verschiedenen Schulen gleichmäßiger gehandhabt werden. Ein Fortbildungskurs für das Rechnen und die Sprachlehre wäre daher sehr zu wünschen. Von 70 Primarschulen konnte 28 die Note I und 35 die Note I a erteilt werden; 7 erhielten die Note I b. Als ungenügend wurde keine qualifiziert.

Die Zahl der Schüler an den Sekundarschulen wächst in erfreulicher Weise. An allen diesen Schulen wird gegenwärtig Lateinunterricht erteilt, indem nun auch mit derjenigen in Cham ein Untergymnasium verbunden ist.

Die Arbeits- und Rekrutenschulen nahmen ihren gewöhnlichen Verlauf. Die Gesamtzahl der Primarschüler beläuft sich auf 2804, die der Sekundarschüler auf 224; die der Kantonsschüler auf 64. — Über die Kantonsschule ist schon in einer frühern Nummer der Päd. Bl. berichtet worden. — Der Bestand der Schulfonde hat um 4704 Fr. 12 Cts. zugenommen; alle Gemeinden mit Ausnahme von Risch verzeigen einen Zuwachs. Auch der kantonale Schulfond hat eine Vermehrung von 3512 Fr. 20 Cts aufzuweisen. Er beträgt gegenwärtig 102,101 Fr. 60 Cts., die gemeindlichen Fonde aber belaufen sich auf die Summe von 553,850 Fr. 58 Cts. — Die Ausgaben des Kantons für das Schulwesen betrugen 1893 46,463 Fr. 76 Cts., die der Gemeinden 99,168 Fr. 29 Cts. Auf den Schüler trifft es 47 Fr. 63 Cts.; auf den Einwohner 6 Fr. 39 Cts. — An die Ausgaben für das Schulwesen leistete der Bund einen Beitrag von 1000 Fr.; die zug. Sparkasse einen solchen von 650 Fr. Die Gesamtausgaben betragen 147,282 Fr. 05 Cts.

Mit großem Fleiße sind die verschiedenen Tabellen des Berichtes zusammengestellt. Die Schülerzahl der einzelnen Klassen differiert in den einzelnen Gemeinden bedeutend; doch erreicht und übersteigt sie das Maximum (60) nur an einigen wenigen Schulen der Gemeinden Baar und Cham. Die Absenzen dürften an einigen Schulen noch bedeutend zurückgehen. Im übrigen macht das Schulwesen durchweg einen günstigen Eindruck und ist derart beschaffen, daß bei allseitig tüchtiger Arbeit schöne Resultate erzielt werden dürften. —

— Im Kantonsrate vom 29. April stellte Erziehungsrat Dr. Hürlimann eine Motion bezüglich des in Revision gestellten Schulgesetzes, ob und wie die Beratung desselben gefördert werden solle. Sie wurde von hochw. Rektor Keiser und Stadtpräsident Dr. Stadlin unterstützt. Die Antwort des Präsidenten des Erziehungsrates wies auf die Schwierigkeiten hin, die sich der Durchführung desselben entgegenstellen können; sie seien teils pädagogischer Art (Schulzeit) teils finanzieller Natur; immerhin werde der Regierungsrat die Beratung über den erziehungsrätlichen Entwurf möglichst befördern, damit derselbe innerhalb wenigen Monaten dem Kantonsrate vorgelegt werden könne.

Italien. Ein zäher Schulmann, der in ganz Europa kaum seinesgleichen finden dürfte, ist Antonio Colombo in Varesse, (Ligurien). Derselbe ist 90 Jahre alt und hat kürzlich das 70. Jahr seiner Lehrthätigkeit vollendet, wobei ihm der Unterrichtsminister eine silberne Medaille verliehen hat.

— Kongreß der salesianischen Mitarbeiter in Bologna. Erster Tag 23. April. Der Kongreß wurde in der großartigsten und feierlichsten Weise mit einem Pontifikalamte in der Basilika des hl. Dominikus unter

Digitized by Google

Assistenz von zusammen ca. 30 Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen eröffnet. Ausgewählteste Musik von Palästrina. Ungeheure Menschenmenge. Die aufs glänzendste dekorierte Aula nahm nach dem Amte die Kongreßmitglieder auf. Am Tische der Ehrenpräsidentschaft saßen Ihre Eminenzen die Kardinäle und Erzbischöfe von Ravenna, Mailand, Ferrara und Bologna und Seiner Gnaden der hochw. Herr Erzbischof von Turin; am Tische der wirklichen Präsidentschaft saß der General-Superior der salesianischen Kongregation Don Rua, umgeben von hochberühmten Männern Italiens und anderer Länder. Es sprachen unter dem größten Beifalle: Der Cardinal von Bologna Monsignore Zoccoli, der Cardinal Mauri und Don Rua. Unzählig sind die Zustimmungserklärungen in Briefen und Telegrammen aus allen Weltteilen. Nach den Arbeiten der Sektionen am Nachmittag sprachen der Marchese Sassoli Tomba, der Professor an der Universität von Modena Luigi Olivi, Dr. Don Giulio Barberis, Monsignore T'Serclaes und Kardinal Ferrari.

Zweiter Tag 24. April. Der Kongreß nahm einen bewunderungswürdigen Verlauf. Die Arbeit der Sektionen wurde auf ganz praktische Weise unter Teilnahme von Personen mit hoher Fachkenntnis eifrigst betrieben. Bei der Generalversammlung sprachen unter nicht enden wollendem Beifalle der Erzbischof Ambrosini über die Schulen, Don Trione über die Salesianischen Mitarbeiter, Don Franzesco Cerruti über Schulbücher, Dr. Theol. Don Giovanni Marenco über die Werke der Schwestern von Maria-Hilf und der Bischof und Missionär Msgr. Costamagna über die salesianischen Missionen. Die erste Versammlung wurde geschlossen durch die hinreißenden Worte des Erzbischofes von Turin und die Rede des Bischofes von Colle d'Elsa. Zum Kongreß waren noch andere Prälaten, hohe Herrschaften und sogar eine hochangesehene Familie von Uruguai gekommen, und wohnten demselben Salesianische Mitarbeiter aus Frankreich, Spanien, Portugal, der Schweiz, Belgien, England, Österreich, Palästina, Amerika und aus allen Gegenden Italiens bei.

Letzter Tag 25. April. Dieser Kongreß bildete einen wahren und glänzenden Triumph für Don Bosco und die Salesianischen Institutionen. Auch heute sprachen mit hoher Gelehrsamkeit und Beredsamkeit ausgezeichnete Redner. Das Programm des in den Sektionen vorher passend vorbereiteten Stoffes wurde mit bewundernswerter Ordnung und Klarheit durchgeführt. Festtags-Oratorien, Religionsschulen, Kollegien, Hospize, Salesianische Ackerbau-Kolonien, auswärtige Missionen, Lehrbücher für Schulen, Volksschriften, kurz alle von Don Bosco gegründeten Werke wurden da in anziehender und überzeugender Weise erklärt und empfohlen. Tief ergreifend war die kirchliche Schlußfeierlichkeit in der Basilika des hl. Dominicus mit Predigt, Te Deum und Segen. Einen hohen Kunstgenuß bereitete uns noch spät abends die Fest-Akademie von musikalischen und poetischen Vorträgen, welche in der elektrisch beleuchteten Aula des Kongresses stattfand. Von den vier anwesenden Kardinälen und über dreißig Erzbischöfen und Bischöfen wohnten einige allen, andere nur einigen Versammlungen bei. Der Kongreß glich einem hl. Konzil.

Am nächsten Tage den 26. April wurde eine großartige Wallfahrt auf den benachbarten Berg Della Guardia veranstaltet, woselbst sich das Heiligtum Mariens, genannt die Madonna des hl. Lukas, befindet.

Digitized by Google

Amerika. In Manitoba, einer kanadischen Provinz, wo früher die Katholiken die Mehrheit besaßen, aber durch Einwanderung der Protestanten zur Minderheit herabsanken, hatte die vor kurzem zur Herrschaft gelangte ultra-protestantische Regierung nichts Eiligeres zu thun, als die katholischen Schulen und die Lehrfreiheit zu unterdrücken, so daß die katholischen Eltern ihre Kinder in die protestantischen Schulen mit protestantischem Religionsunterrichte schicken sollten. Dadurch entstand unter den Katholiken große Erbitterung; sie beschwerten sich vor den obersten Gerichtshöfen in Manitoba und Kanada, und da die beiden Urteile sich widersprachen und ernste Unruhen zu befürchten waren, gelangten sie an den höchsten Gerichtshof des brittischen Reiches in London. Der Entscheid fiel zu Gunsten der Katholiken aus und der Willkürakt der protestantischen Regierung wird aufgehoben. Das ist staatsmännische Klugheit und Gerechtigkeit zugleich, die dem brittischen Reiche zur Ehre gereicht.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Lesebuch für die erste Stufe der Sekundarschule. St. Gallen, Th. Wirth. Preis 2 Fr. (6 und mehr Exemplare à Fr. 1. 80.) — Ein Schulbuch, reich an Inhalt und trefflich ausgestattet in Bezug auf Druck und Papier, liegt uns vor.

Der erste Abschnitt: „Familien- und Gemütsleben. Sittliches und religiöses Leben", ist der umfangreichste. Es läßt sich aber auch sehr vieles darunter subsummieren. Außer den vielen gutgewählten Gedichten, unter denen „Alles für Gott" einen würdigen Eingang zum Buche bildet, finden wir eine Reihe trefflicher Erzählungen, so Nr. 2 Tochterherz; 12. S'Murerchlause Xaveri; 17. Eine Ohrfeige zu rechter Zeit (heißt das 8. Gebot: „Du sollst nicht stehlen"?); 25. Drei Tage und zwei Lieder; 36. Der treue Knecht; 40. Du sollst den Feiertag heiligen. Sehr schön nach dem Leben sind die zwei größern Stücke von Johanna Spyri Nr. 54 und 55.

Der zweite Abschnitt: „Aus der Heimat" — im Text selbst fehlen die Überschriften der einzelnen Abschnitte — bietet prächtige Naturschilderungen und Landschaftsbilder aus der Ostschweiz, wie Abschnitt IV. solche aus Europa. Wie lebenswahr sind nicht z. B. Nr. 62 „Ragaz und Pfäfers"; 73. „Am Gatter der Salamatt"; 86 und 87. „Linthwerk und Escher", sodann so viele Schilderungen aus verschiedenen Städten und Ländern des Auslandes.

Die Stücke „zur Geschichte" bieten eine hübsche Anzahl recht anziehender und gelungener Bilder aus Sage und Geschichte. Doch sagen wir es gleich: Mit gleichem oder größerm Recht, als Odysseus, Cyklop und Telemach aus dem trojanisch-griechischen Sagenkreis, gehörten hieher Nibelungen und Gudrun. Ebenso sollte Nr. 76 „Zerstörung von Schwarzenbach", ein sehr schönes Lesestück, hier eingereiht werden. Ähnlich dürften verschiedene andere Nummern z. B. „Linthwerk und Escher", „Rübezahl und die gute Mutter" u. s. w. hier ihren Platz finden.

Die Schilderungen in V. „Aus der Natur" sind sehr reichhaltig; Poesie und Prosa bieten eine große Auswahl (Nr. 153 ist kein Morgengebet, eher ein Morgenlied, während für Nr. 154 ersterer Titel paßte). In ausgedehntem Maße ist die Naturgeschichte, etwas spärlicher die Naturlehre vertreten, doch wird letztere aus guten Gründen wohl dem Lesebuch für die zweite Stufe vorbehalten sein.

Einige Briefe und eine Sammlung von Rätseln und sprichwörtlichen Redensarten bilden den Abschluß des verdankenswerten Werkes.

Geben wir den Gesamteindruck, den wir beim genauen Durchlesen des Buches empfangen, so können wir sagen: es wird hier ein schönes Werk für geringen Preis geboten. Eine Zahl von Fachmännern bietet hier eine Gabe, die in der Hand eines tüchtigen Lehrers ein treffliches Lehrmittel wird. Mit großer Geschicklichkeit ist von der religiös gemischten Kommission die Klippe umschifft, nach der einen oder andern Seite hin anzustoßen. Vielleicht wird manchem das Buch nur eine zu religiöse Färbung haben. Der Recensent möchte besonders manche Stücke, deren Tendenz eine lauwarme Moral ist, wegwünschen. Auch verschiedene Erzählungen,

Digitized by Google

wo tüchtiges Emporkommen, behagliche und geachtete Stellung als Ziel und Lohn der Tugend erscheint, sind eine bedeutende Abschlagszahlung an die materielle Richtung des heutigen Zeitgeistes. Doch hierin werden auch bei Vertretern gleicher religiöser Überzeugung die Ansichten auseinander gehen.

Wo so viel des Guten geboten wird, können einige kleine Mängel und Aussetzungen, die hier ungeschminkt dargelegt werden sollen, nicht in Betracht fallen. Im II. Abschnitt will es gar nicht einleuchten, daß sich die Darstellungen aus der Heimatkunde auf die Ostschweiz, St. Gallen und Appenzell und in geringem Maße auf Thurgau, Glarus und Graubünden beschränken. Sollte die übrige Schweiz auch im II. Lesebuch zu ihrem Rechte kommen, so hätten wir doch lieber eine angemessene Verteilung des Stoffes in beiden Büchern gesehen.

Warum fehlen im III. Abschnitt ganz und gar Schilderungen aus der vaterländischen Geschichte, die ein so dankbares Gebiet der Darstellung bildet? Man gibt wohl dem Schüler einen eigenen Abriß der Schweizergeschichte in die Hand; aber dieser kann ja stets nur ein nacktes, dürres Gerippe von Thatsachen, Namen und Jahrzahlen sein. Durch anziehende ausführliche Schilderungen, die der Lehrer nicht immer zu geben im Falle ist, könnte das Lesebuch so überaus wohlthätig und anregend wirken.

Bemerken wir noch, daß der Artikel über Island überholt ist — isländisches Moos bildet nicht die Hauptnahrung der Bewohner u. s. w. (vergl. Baumgartner, Nordische Fahrten I. und die dort citierte Litteratur); ebenso bietet der Artikel „Kuckuck" einige kleine Unrichtigkeiten, z. B. wirft das Weibchen keineswegs gestissentlich die Eier anderer Vögel aus deren Nest (s. Wasmann in Stimmen von Maria-Laach Bd. 46, 1894, und die daselbst angeführten Gewährsmänner.)

Wir sähen es sehr gerne, wenn den Briefen ein kurzer Unterricht über deren Abfassung, Stil und Form beigegeben wäre. In 6—8 Seiten hätte sich dies hinlänglich erschöpfend behandeln lassen, und wir würden dafür gerne auf manche Stücke in frühern Teilen verzichten. Es wäre überhaupt wünschenswert, wenn der Schüler seine Aufsatzlehre im Lesebuch fände und nicht noch eine Menge anderer Werke für den Unterricht im Deutschen benötigte. Wohlthuend ist es, daß schweizerische Verfasser so ergiebig zu Ehren gezogen sind; es wird gut sein, daß nicht bloß unsere eigentlichen Klassiker und höhern Vertreter der Litteratur zur Verwertung gelangten. Ob aber nicht allzuviele Stücke aus Zeitungen und Zeitschriften entlehnt seien? Beim Durchgehen fielen dem Recensenten einige Stellen auf, deren Stil stark dialektisch gefärbt ist (leider stehen sie augenblicklich nicht zu Gebote.) Wenn schon die Norddeutschen ihre Provinzialismen überall in die Litteratur hineinbringen und durch ihr Übergewicht auch zur Geltung bringen — so findet sich im Buche an zwei Stellen die Vergleichungspartikel „wie" statt „als" nach einem Komparativ — so dürfen doch wir Schweizer ein Gleiches nicht thun und könnten es nicht, weil an Zahl viel zu schwach.

Etwas mehr Gedichte von großen Meistern, besonders von dem für diese Stufe so geeigneten Uhland hätten wir gewünscht. Doch wird dies wahrscheinlich dem 2. Lesebuch, wo die eigentliche schöne Litteratur mehr berücksichtigt wird, vorbehalten sein.

Das ist die persönliche Ansicht des Referenten, der indes andern Meinungen und Gesichtspunkten durchaus nicht ihre Berechtigung absprechen möchte. Er hält vollauf dafür, daß bei keinem andern Schulbuch es so schwer sei, auch nur einigen das Rechte zu treffen, als bei einem deutschen Lesebuch. P. F. S.

Führer durch Lehr- und Erziehungs-Anstalten. Jahrg. 1895/96. Mit einer Einleitung: Was sollen unsere Kinder werden? v. Rekt. Paul Voigt. II. verbesserte Auflage. Max Ruderer, Verlag, Berlin S. X und 254 S. in 8°. Der 1. Teil von Rekt. Paul Voigt ist im Ganzen recht gut und in mancher Hinsicht sehr belehrend. In der Einleitung hätte aber das religiöse Element doch Berücksichtigung verdient. Auch hätte dem „Kirchendienst" ein eigenes Kapitel gebührt, statt der Einreihung in Nr. 14 des „Civildienstes", die noch etwas genauer, auch unter größerer Hervorhebung der Lichtseiten, ausgearbeitet sein dürfte. — Der 2. Teil ist sehr unvollständig, da er eben nur Anstalten enthält, welche gegen Bezahlung von Insertionsgebühren aufgenommen wurden. So fehlen z. B. die renommierten Erziehungsanstalten von Oberlahnstein, Metten, St. Beda in Bonn

Digitized by Google

und St. Stephan in Augsburg nebst vielen andern in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz. — Es ist daher zu wünschen, daß derartige Schriften nicht Sache der Buchhändler-Spekulation, sondern so eingerichtet werden, daß sie als vollständiges Nachschlagebuch dienen können, aus dem Familienväter und andere, welchen die Erziehung junger Leute obliegt, Rat und Aufschluß schöpfen können.

Keiser, Rektor.

Lehrbuch für den Unterricht in der Zoologie. Für Gymnasien, Realgymnasien und höheren Lehranstalten, bearbeitet von Dr. Kraß und Dr. Landois. Mit 222 Abbildungen. 4. nach den neuen Lehrplänen verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung. 346 S. gr. 8°. M. 3. 30; geb. M. 3. 70. — Es ist eines der besten Lehrbücher, sowohl was Inhalt und methodische Behandlung, als was die Ausstattung betrifft. Zudem ist es frei von dem darwinistischen Streben so vieler Lehrbücher, den Menschen unter der Rubrik: Tierreich zu behandeln. — Der Mensch wird zuerst für sich behandelt und erst nachher folgt die systematische Behandlung des Tierreiches. Auch sprachlich unterscheidet es sich vorteilhaft von vielen ähnlichen Büchern. Die Einzelbeschreibungen sind oft geradezu musterhaft. Die Illustrationen sind durchweg untadelhaft. Das Buch sei der Schulwelt wieder bestens empfohlen. —

Lose Blätter. Pädag. Zeitbetrachtungen und Ratschläge von Dr. L. Kellner. Gesammelt und geordnet von A. Görgen. Mit zwei Schriftproben. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung. (XVIII, 358.) M. 2. 40; geb. M. 3. 50.

Es war ein glücklicher Griff vom Herrn Herausgeber, einige der wertvollsten Gedanken unseres großen kathol. Pädagogen Dr. Kellner sel., die in verschiedenen Zeitschriften (wie: Schulfreund, Kathol. Schulzeitung, Monika, Kathol. Schulkunde, Bonner Litteraturblatt, Monatschrift für kathol. Lehrerinnen) und Briefen an Freunden zerstreut liegen, zu sammeln, nach einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen und einem weitern Publikum zugänglich zu machen. Es bildet daher das vorliegende Buch ein herrliches Denkmal auf das Grab des edlen Schulfreundes, das überall aufs freudigste begrüßt werden wird. Es enthält einen reichen und sehr anregenden Stoff und bietet daher jedem Lehrer und Erzieher eine höchst lehrreiche und interessante Lektüre. Unter dem Titel „Standpunkt und Grundlagen" treten mehr allgemeine philosophisch-pädagogische Arbeiten auf; der 2. Abschnitt: „Blätter für die Erziehung", wendet sich mehr der Erziehungspraxis und der 3.: „Mannigfaltige Unterrichtswinke", mehr der Methodik zu; der 4.: „Brosamen aus dem Lehrerleben" hat den Lehrer, die Lehrerinn, die Schule, die Lehrervereine, und der 5.: „Schulgeschichtliche Blätter" die Geschichte der Erziehung und des Unterrichter im Auge. Im 6. Abschnitt erscheint „Allerlei" aus dem Gebiete der Erziehung, des Unterrichtes und des Lehrerlebens. Den Schluß bilden Kellners Erstlingsarbeiten aus den Jahren 1832 und 33. — Wir möchten das schöne Buch allen Erziehern und besonders der Lehrerwelt bestens empfohlen haben. Sie werden daraus für ihr berufliches Wirken und ihr persönliches Leben manchen wertvollen Wink schöpfen.

Gesundheitslehre. Ein Leitfaden für den Unterricht in den Fortbildungsschulen. Von Joh. Huber, Lehrer in Wülflingen. Zürich und Leipzig, Verlag von Th. Schröter. 1895. 116 St. Preis Fr. 1. 25. — Der I. Teil behandelt die Lehre von der Gesundheit im allgemeinen, oder: Wie kann man gesund bleiben? Der II. Teil enthält eine Begründung und Beleuchtung der Stoffauswahl. So viel Lehrreiches das Büchlein auch enthält, besonders in den Kapiteln über die Nahrung, Luft und Licht und Körperpflege, so können wir es doch wegen der irreligiösen Tendenz, die in ihm da und dort zum Durchbruche kommt, christlichen Lehrern leider nicht empfehlen, noch weniger aber der Jugend, für die es auch sonst nicht paßt. Wenn das Schriftchen allgemeine Aufnahme finden soll, so müssen einzelne Stellen, wie St. 3, 5, 62 ꝛc., unbarmherzig gestrichen werden. Namentlich möchten wir dem Herrn Verfasser raten, die hl. Schrift entweder ganz unberührt zu lassen, sie also nicht zu zitieren, oder dann sie zuerst gründlich zu studieren. Dann wird er auch erkennen, daß die hl. Schrift die Arbeit etwas anders ansieht, als der Verfasser meint. —

Digitized by Google

Verschiedenes.

Für gelehrte Ungläubige. Ein Ungläubiger besuchte eines Tages Athanasius Kircher, den berühmten Astronomen. Indem er einen großen und schönen Globus des gestirnten Himmels im Zimmer bemerkte, ging er darauf zu und sagte: „Dies ist ein prächtiger Globus. Wer hat ihn gemacht und wem gehört er?“ — „Was würden Sie davon denken“, erwiederte der Astronom, „wenn ich Ihnen sagte, daß er mir nicht gehört, von Niemanden gemacht wurde und hier nur durch Zufall herkam?“ — „Das“, entgegnete der Ungläubige, „ist unmöglich: Sie machen Spaß.“

Kircher lächelte, blickte aber dann seinen Bekannten mit ernster Miene an und sagte: „Sie wollen nicht glauben, daß dieser kleine Körper durch bloßen Zufall entstand; trotzdem behaupten Sie jedoch, daß jene Himmelskörper, mit denen der Globus nur eine äußerst geringe Ähnlichkeit hat, ohne Plan und Ordnung ins Dasein kamen — ohne einen Schöpfer!“

Dies war eine Nuß, welche der Ungläubige nicht knacken konnte. Er sah ein, es sei thöricht zu leugnen, daß der Zufall einen Globus, eine Uhr, ein Haus oder ein anderes menschliches Werk machen könne, und doch zu behaupten, daß der Zufall das Weltall zu erschaffen vermöge. Der Mann war ehrlich genug, zu bekennen, daß er auf die einfache Beweisführung des Astronomen nichts zu antworten vermöge; und indem er seiner Überzeugung nachgab, kam er bald darauf zur Erkenntnis des Allerhöchsten und wurde ein gläubiges Kind Gottes. Wird der Ungläubige, dem diese Zeilen in die Hände kommen, auf gleiche Weise ehrlich gegen sich selbst sein? Und will er bedenken, daß nur die Thoren in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott?“

Ein Rechenexempel. In der letzten Woche hatte ich ungemein viel Rechnungen zu bereinigen; da schwebten und tanzten in schlaflosen Stunden der Nacht die Zahlen vor meinem Geiste auf und ab. In einer solchen Nachgrübelerei kam ich dazu, für etliche Probleme die einfachsten Lösungsformeln zu finden. Diese Probleme sind folgende, für je 2 Ziffern (als Parallele) zu finden: wann das Verhältnis doppelt zählt? oder zu $\frac{1}{3}$, zu $\frac{1}{2}$, zu $\frac{1}{4}$ und zu $\frac{3}{4}$? Z. B. A ist 36 Jahre alt, B 5 Jahre. Wann ist A viermal älter als B? Wann ist A dreimal älter als B? Wann ist A doppelt so alt als B? Wann ist A $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ so alt als B? Die Sache kann aber auch andere Anwendung finden, z. B. bei Alliagen von 2 Metallen und bei Mischungen von Flüssigkeiten.

Die Hauptsache ist, daß die Lösung so leicht ist, daß jedes Kind sie finden kann. Um bei obigem Beispiel zu bleiben, gilt: A wird (36 J.) doppelt so alt als B (5 J.) in 26 Jahren; denn 62 : 31. A wird viermal so alt als B in $5\frac{1}{3}$ Jahren; denn $41\frac{1}{3} : 10\frac{1}{3}$. A ist dreimal so alt als B in $10\frac{1}{2}$ Jahren; denn $46\frac{1}{2} : 15\frac{1}{2}$. A wird $\frac{2}{3}$ so alt als B in 57 Jahren; denn 93 : 62. A wird $\frac{3}{4}$ so alt als B in 88 Jahren; denn 124 : 93.

Die Lösung gilt aber auch ganz gleich im negativen Sinne, resp. bezüglich des Alters nicht nur vorwärts, sondern auch rückwärts. Die Formel hat dann minus statt plus z. B. A hat 36 Jahre, B 22 Jahre; so war A doppelt so alt als B vor 8 Jahren; denn 28 : 14. A war dreimal älter als B vor 15 Jahren; denn 21 : 7. A war viermal älter als B vor $17\frac{1}{3}$ Jahren; denn $18\frac{2}{3} : 4\frac{2}{3}$. Und so weiter.

Ich begreife nun die Formeln nur teilweise und habe sie durch Induktion gefunden. — Ein Professor der Mathematik wird vielleicht die Güte haben, in einer der folgenden Nummern mir dieselben genauer zu erklären. Die „Pädag. Bl.“ werden gewiß gerne auch für solche und ähnliche Anfragen die Spalten öffnen und sie berücksichtigen. (Recht gern, d. Red.) D.

Aus der Schule: Es ist gelegentlich von der lauretanischen Litanei die Rede, ein Schüler wird aufgefordert, einige Stellen daraus zu sagen. Er beginnt: „Du Arche des Bundes, du Pforte des Himmels, du Eifelturm ....“ Factum est.

Ein Schulzeugnis des Schulrates von N. N. 16. Juli 1874. N. N. ist schon 7 Jahre als Lehrerin auf N. N., Und zeigt Sich sehr Lehrreich, Wozu mir bestens Zufrieden sind mit Ihr.

Inserate.

Vakante Lehrerstelle.

In Folge Resignation ist die Lehrerstelle an der **Knabenmittelschule zu Cham** auf Beginn des nächsten Wintersemesters neu zu besetzen und wird dieselbe **anmit** zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 1400. —

Aspiranten, welche befähigt sind, Gesang- und Turnunterricht zu erteilen, werden bevorzugt.

Schriftliche Anmeldungen in Begleit des Lehrerpatentes, der Schul- und Sittenzeugnisse nimmt bis den 16. **Juni** nächsthin das Präsidium der Schulkommission entgegen.

Cham, den 16. Mai 1895.

Namens des Einwohnerrates:

(O. D. 335.) **Die Kanzlei.**

Offene Lehrerstellen.

Infolge Resignation des Oberlehrers und Ablauf des Anstellungsvertrages des **Mittellehrers** an den Knabenschulen in Arth sind diese beiden Stellen neu zu besetzen.

Gehalt Fr. 1400. — resp. Fr. 1300. — nebst freier Wohnung und Garten.

Anmeldungen sind bis spätestens **Ende Mai** an den Schulratspräsidenten Herrn **Emil Eichhorn** zu richten. Die Ordonnanzen liegen auf der Gemeindekanzlei zur Einsicht auf.

Arth, den 2. Mai 1895.

Der Schulrat.

Verlag der Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Nager, Aufgaben im **schriftlichen Rechnen** bei den Rekrutenprüfungen. 10. Auflage. Einzelpreis 40 Rp. Schlüssel dazu 20 Rp.

Nager, Aufgaben im **mündlichen Rechnen.** 2. Auflage. 40 Rp.

Nagers „Uebungsstoff für Fortbildungsschulen" erscheint um Mitte Mai in zweiter, **nicht** wesentlich **veränderter** Auflage. (OF 4073)

Zweifel-Weber, St. Gallen,

empfiehlt höflichst seine Sammlungen:

Helvetia, Liederbuch für Schweizerschulen. 8. Auflage. Ausgabe A 65 Rp.; Ausgabe B 95 Rp.

Alpenrosen, 80 Lieder für Frauenchöre, in kurzer Zeit starkverbreitete Sammlung; in Leinwand 1 Fr. 50 Rp.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von **Largiadèr patentierten Turngeräten,** empfiehlt den tit Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen **Arm- und Bruststärker** und **Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
11. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. **Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin.** (Von St. in T., Graub.) (Fortsetzung und Schluß.) 321
2. **Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitssache.** (Von J. Sch. in W.) (Schluß.) 328
3. **Wird heutzutage die Schule, als Miterzieherin des Kindes, vom Elternhause genügend unterstützt?** (Von Clemens Frei, Sekundarlehrer.) 331
4. **Die Abstimmung über die obligatorische Bürgerschule im Kanton Aargau.** (Eingesandt aus dem Aargau.) 338
5. **Die Prosa in der Erziehung notwendig.** (Von Dr. Schwendimann in Rottenburg, Kt. Luzern.) 343
6. **Etwas über den Kindergottesdienst.** (Von A. K.) 345
7. **Pädagogische Rundschau** 347
8. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 351
9. **IV. St. Gallischer Katholikentag** 352
10. **Verschiedenes**
11. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Juni 1895. | № 11. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Noser, Prof., Chur; Leo Berz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Herbart im Lichte des hl. Thomas v. Aquin.

(Von St. in T., Graubünden.)

B. Herbart. (1776—1841.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Seelenvermögen. Kann im Herbart'schen Systeme überhaupt von Seelenvermögen die Rede sein? Keineswegs, auch diese Frage muß also negativ behandelt werden.

Interessant ist allerdings, wie Herbart (und seine Schule) die Vorgänge und Thätigkeiten der Seele zu erklären sucht. Freilich, wenn der „Realismus" als Evangelium festzuhalten ist, müssen wir die Psychologie Herbarts als genial, geistreich anerkennen, — ob aber das Evangelium des Realismus sicher stehe?

Die Schwierigkeit, die in Frage stehende Theorie verständlich darzustellen, kann nicht verkannt werden, und doch müssen wirs einmal wagen.

1. Die Seele hat gar keine Vermögen, ebensowenig als jede andere „Reale." Sie hat keine Anlagen, weder etwas zu empfangen noch zu produzieren. Der Seele kommt ursprünglich, also von Natur aus, in ihrem innersten Wesen oder Sein kein Gefühl, noch eine Begierde zu; ja sie weiß nichts von sich selbst und auch nichts von andern Dingen, — kein Verstand, kein Bewußtsein! [1])

[1]) Mit Zeit und Gelegenheit werden wir in einer Arbeit speziell auf den „Verstand" zu sprechen kommen.

Digitized by Google

2. Ja, wie steht es denn mit dieser armen Seele? Ist sie nicht so viel wert wie jede andere einfache Reale? Gewiß doch! Auch in ihrer Natur liegt wie bei allen andern Realen eine, aber nur eine Thätigkeit, nämlich **die Selbsterhaltung.** -- Die Selbsterhaltungen sind Vorstellungen. Wollen wir wissen, wie denn die Vorstellungen entstehen, so gibt uns Herbart folgenden Aufschluß:

„Werden nämlich die Sinne affiziert und setzt die Bewegung mittelst der Nerven zum Gehirn sich fort, so wird die Seele von den einfachen realen Wesen, die in ihrer nächsten Umgebung sind, durchdrungen; sie übt dann Selbsterhaltung wider die Störung, die sie durch jede der ihrigen total oder partial entgegengesetzte Qualität eines jeden andern einfachen Wesens erleiden würde; und jede solche Selbsterhaltung der Seele ist eine Vorstellung." (Welche Klarheit und phil. Tiefe!)

Die Sinne können von der mannigfaltigsten Außenwelt viele verschiedene und auch wieder gleichartige Eindrücke erhalten, wie ein jeder Mensch täglich erfährt. Dem entsprechend werden ebenso naturnotwendig verschiedene oder gleichartige Vorstellungen in der Seele entstehen.

Nun, — von da aus beginnt eigentlich das Seelenleben. Erst nachdem im Menschen verschiedene Vorstellungen aufgetreten sind, können die seelischen Erscheinungen und Thätigkeiten (Erkennen, Wollen u. s. w.) ihren Anfang nehmen. Die gleichartigen Vorstellungen verschmelzen sich vermöge der Attraction; die verschiedenen hemmen sich gegenseitig vermöge der Repulsion. Das ganze Seelenleben ist also ein rein mechanisches, und läßt sich deshalb der Rechnung unterwerfen, z. B. 5 gleichartige Vorstellungen werden 3 von ihnen verschiedene Vorstellungen hemmen, so daß diese ins Unbewußtsein zurücktreten müssen. „Die Intensitätsverhältnisse der Vorstellungen lassen sich nämlich der Rechnung unterwerfen, obschon die einzelnen Intensitäten nicht meßbar sind. Die Rechnung dient dazu, die Gesetze des Vorstellungslaufes auf ihren exakten Standpunkt zu bringen. Sie ist Statik, insofern sie auf den Endzustand geht, in welchem die Vorstellungen beharren können; Mechanik, sofern sie die jedesmalige Stärke einer Vorstellung in einem bestimmten Zeitpunkte während des Wechsels zu ermitteln sucht." Daraus können wir endlich verstehn, wie Herbart das **Gefühl** und den **Willen** erklärt.

1. Wenn die schwächere Vorstellung von der stärkeren gehemmt wird, so muß die erstere zurückweichen ins Unbewußtsein. Wir haben also keine Vorstellung dieser Art, sondern nur ein gewisses Unbehagen in unserer Seele. Es ist im Dunkeln unserer Seele etwas, das zum Bewußtsein werden möchte, es kämpft, reagiert, und dieses etwas sind die **Gefühle** (also zurückgedrängte Vorstellungen.)

Digitized by Google

2. Aber dieses Gefühl sucht beständig ins volle Bewußtsein heraufzutauchen. Sein Streben nach Klarheit und Selbstbewußtsein nennen wir Begehren, und wird das Begehren intensiver durch Hilfe anderer gleichartiger Vorstellungen, so wird das Gefühl zur **Begierde**.

3. Steigert sich die Begierde so sehr, daß sich damit die Hoffnung verbindet, als herrschende, klare, gegenwärtige, bewußte Vorstellung gegen die vorher stärkere Vorstellung wieder aufzukommen und zu herrschen über alle anderen, so hat die Seele das **Wollen**.

Es wird jeder ernste Leser, welcher wirklich die Wahrheit sucht, einsehen, daß der volle Begriff der Willensfreiheit hier nicht herauskommen kann. Nur eine Freiheit vom „äußern Zwange" läßt sich im Herbart'schen Systeme annehmen; die Freiheit von der „innern Notwendigkeit" dagegen ist absolut unmöglich (vergl. Thomas von Aquin.)

Wir üben keine Kritik über die kurz dargelegte Psychologie, noch wollen wir eine moralische Betrachtung anstellen. Zum Schlusse soll nur das Urteil eines berühmten philosophischen und theologischen Schriftstellers hier Platz finden:

„Aber seine (Herbarts) mechanische Erkenntnislehre, seine atomistische Weltanschauung führt notwendig zum Materialismus, und umgekehrt kann der Materialismus seinen philosophischen Ausdruck nur in den Formeln Herbarts finden." (Dr. Dippel: „Grundfragen.")

II. Ethik.

A. Der hl. Thomas.

Herr Prof. Portmann (Luzern) bietet in seinem Werke „Das System des hl. Thomas", einen gedrängten und doch vollständigen Auszug der „theologischen Summe." Um den Begriff der Sittlichkeit zu bestimmen genügt es, wenn wir aus genannten Buche einen kurzen Abschnitt wörtlich hieher setzen.[1])

„Die Güte und Schlechtigkeit der Akte im allgemeinen qu. 18. — Da die Güte in der Vollkommenheit des Seins besteht, so besteht auch die Güte einer Handlung darin, daß ihr alles zukommt, was zu ihr gehört. Zur Vollkommenheit eines Dinges gehört aber, daß es das Wesentliche besitzt; ihren spezifischen Charakter aber bekommt die Handlung vom Objekt, ob es ein zulässiges, gutes oder schlechtes sei.

Dann sind dazu auch noch gewisse Accidenzien notwendig: Die Accidenzien der Handlung sind die Umstände, und so werden sie böse, wenn sie nicht unter den nötigen Umständen verrichtet werden. Endlich, wie die Dinge ihre vollständige Güte erhalten, indem sie auf ihr Ziel gerichtet sind und

[1]) Seite 88 und folg. Die Angabe der einzelnen quaestiones ist wohl nicht notwendig.

Digitized by Google

dasselbe erreichen, so hängt die Güte der Handlung vor allem von dem Ziele ab, das sie zu erreichen sucht. —

So besteht ein spezifischer Unterschied zwischen Gut und Bös in der menschlichen Thätigkeit, je nachdem dieselbe nach den angegebenen drei Gesichtspunkten der richtigen Vernunftordnung entspricht oder nicht." —

Die Vernunftordnung ist das göttliche Gesetz, insofern es von der Vernunft erkannt wird. Somit besteht die notwendige Regel des menschlichen Handelns in der Übereinstimmung mit dem göttlichen Gesetze.

Halten wir diese leitenden Prinzipien der christlichen Ethik klar vor Augen!

B. Herbart-Ziller.

I. Zur Orientierung.

Ein sittlich guter Mensch ist jener, welcher folgende fünf Ideen in ihrer Gesamtheit befolgt:

1. Die Idee der innern Freiheit. 2. Die Idee der Vollkommenheit. 3. Die Idee des Wohlwollens. 4. Die Idee des Rechtes. 5. Die Idee der Vergeltung.

Diese Ideen bilden nach Ziller den Maßstab für die Beurteilung der Sittlichkeit. Um dies zu erklären, müssen wir weiter ausholen.

Das Bestreben Zillers in seiner Ethik[1]) geht dahin, den Begriff der Sittlichkeit ganz von Gott zu trennen — zu trennen von den göttlichen Gesetzen, zu trennen von den äußern Objekten. Dagegen soll sich die Ethik auf eigenen Fuß stellen, indem sie die Sittlichkeit nur von einem subjektiven Geschmacksurteile abhängig macht.

Der Weg, auf welchem Ziller dazukommt, den Begriff der Sittlichkeit von Gott und göttlichem Gesetze zu isolieren, ist folgender:

1. Vorerst stützt er seine Ethik (statt auf die psychischen Beschaffenheiten des Menschen, sein ewiges Ziel und Gott) auf die Thatsache des Bewußtseins, daß jeder Mensch überall, wo ein Handeln vorliegt, dasselbe mit Notwendigkeit als gut oder als böse beurteilt. „Überall, wo nicht wirklich indifferente Zustände oder Objekte vorliegen, knüpfen wir an die Betrachtung des persönlichen Lebens Prädikate des Lobes oder Tadels, der Billigung oder Mißbilligung, des Vorziehens oder Verwerfens (allgem. Ethik. pag. 3.) Dies ist der erste Schritt.

2. Der zweite Schritt, die Ethik ihrer Objektivität zu entkleiden, besteht darin, daß Ziller von der Annahme ausgeht, die sittliche Gutheit des Wollens sei unabhängig von den äußern Gütern. „Nur an den Willen ist wahrer Wert oder Unwert geknüpft; allerdings auch an das, was zum Wollen hinstrebt, z. B. Gefühle, Regungen und Begehrungen." (l. c. pag. 20.)

[1]) „Allgem. philosophische Ethik", Ziller.

Digitized by Google

Die Annahme, daß der Wille unabhängig sei von den äußern Objekten, ist offenbar falsch, denn der Wille wird qualifiziert und spezifiziert durch das Objekt, dieses selbst überträgt seine Gutheit oder Schlechtheit auf den Willen, der es begehrt.

3. Ziller trennt die Sittlichkeit von den äußern Motiven (Ziel) und macht sie abhängig von den Motiven des Wohlgefallens an gewissen Willensverhältnissen.

Wir wissen, daß die Motive auf die Sittlichkeit der Handlung Einfluß haben, und daß die äußern Motive von größter Bedeutung sind in der christlichen Ethik. Ziller unterscheidet statt dessen eine absolute und relative Wertschätzung.

1. Bei der absoluten Wertschätzung, welche allein die wahre ist, wird das Gute um des Guten willen geschätzt. Da aber der Wille allein gut oder böse ist, besteht das absolut Gute darin, daß das Wollen um seiner selbst geschätzt wird. Es muß daher ganz abgesehen werden von den Gegenständen, auf welche sich der Wille bezieht. — Das Gute um des Guten willen (absolut) thun, heißt etwas thun, weil dieses bestimmte Wollen an sich etwas Gutes, Schönes u. s. w. ist.

2. Bei der relativen Wertschätzung wird etwas eines andern wegen, also nicht seiner selbst willen begehrt. „Der Wille darf nicht um des Gewollten willen gelobt werden, denn dies ist die relative Wertschätzung und durch sie dringt man nicht zum Gesetze, zur Norm für den Willen vor, und man findet folglich den Maßstab nicht, indem sein Wert erst gemessen werden muß, damit er als gut erkannt werde; man findet wohl Güter, aber nicht das Gut an sich, das absolut Wertvolle und Vorzügliche." (l. c. pag. 82.)

Wenn jemand also wegen des Objektes z. B. wegen Gott die Tugend liebt, oder wegen der Gebote etwas begehrt, so wäre dies nicht sittlich gut. Es wäre bloß „relative Wertschätzung."

Nach Herbart bildet die **Ethik** einen Teil der **Aesthetik**. Gegenstand der Ästhetik sind aber gewisse einfache, unwillkürlich gefallende oder mißfallende Verhältnisse. Die Lehre vom Kunstschönen hat es mit der Form, mit den Verhältnissen von Linien, Farben, Tönen u. s. w. zu thun. Die Ethik oder Sittlichkeitslehre dagegen gibt sich mit der Beurteilung (Wertschätzung) von Willensverhältnissen ab.

Oben haben wir gesagt, daß der Wille allein als sittlich gut oder böse zu betrachten sei. Damit also für die Beurteilung etwas sittlich Gutes oder Böses vorhanden sei, muß ein Willensverhältnis vorliegen. Ein solches besteht nur zwischen mindestens zwei Willen, welche a) in einer Person oder b) in zwei Personen sein können.

Digitized by Google

Im Falle a) haben wir die Willensverhältnisse, welche stattfinden bei der „Idee der innern Freiheit“ und bei der „Idee der Vollkommenheit“. Im Falle b) erhalten wir die Willensverhältnisse für die „Ideen des Wohlwollens, des Rechtes, der Vergeltung oder Billigkeit.“

Ist es denn möglich, daß (für den Fall a) zwei Willen in der gleichen Person sind? Gewiß, denn Ziller sagt: „Es ist seit Jahrtausenden beobachtete Thatsache der innern Erfahrung, daß wir wirklich in einer Person zwei Willen finden, von denen der eine gebietet (gesetzgebender Wille, Einsicht) und der andere folgt oder nicht folgt (das niedere Begehrungsvermögen). Die Willen geraten oft in Streit, indem der eine Genüsse verspricht und erlaubt, der andere aber warnt und Gebote ausspricht.“

Nachdem wir nun wissen, in welchem Fahrwasser die Ziller'sche Ethik sich bewegt, können wir kurz die fünf ursprünglichen oder praktischen Ideen betrachten.

II. Die ethischen Ideen.

1. Die Idee der innern Freiheit. Wenn ein Wille dem gesetzgebenden Willen (Einsicht) folgt, so erhält er Lob, wenn er dagegen handelt, Tadel. Die Idee der Übereinstimmung unseres Wollens mit dem gesetzgebenden Willen (Einsicht) heißt die Idee der innern Freiheit. Unsere sittliche (innere) Freiheit liegt nicht darin, daß wir das Gute thun oder unterlassen können (vergl. den hl. Thomas!), sondern darin, daß wir unser Wollen bedingungslos der Einsicht unterwerfen. „Innere Freiheit“ nennen wir also nicht die „Selbstbestimmung“ (hl. Thomas) des Menschen — die Freiheit der Wahl, sondern die Unabhängigkeit von den Begierden. Frei ist der Wille nur dann, wenn er sich von den niedern Reizungen losmacht (unrichtig!), um sich dem Guten zu unterwerfen und diesem fortan zu dienen. Beispiel: Robert ist dem Trunke ergeben; man stellt ihm das Verwerfliche dieses Lasters vor, er ist überzeugt von dessen Häßlichkeit und betrinkt sich dennoch. Hier haben wir ein Willensverhältnis, nämlich: Die Begierde zu trinken und die Einsicht, daß es häßlich sei (gesetzgebender Wille). Unterwirft sich im Gegenteile die Begierde der Einsicht, so ist dies ein gefallendes, schönes, ethisches Willensverhältnis, also sittlich; das Gegenteil ein mißfallendes, unästhetisches Willensverhältnis, also unsittlich.

Bei der ethischen Wertschätzung fällt also das Objekt, das Trinken, weg, nur das Willensverhältnis (absolute Wertschätzung) kommt in Betracht. Bezöge sich das Motiv des Sichenthaltens vom Trinken auf ein äußeres Objekt z. B. Nutzen und Schaden, Lohn und Strafe, (Egoismus, Eudaemonismus,) so wäre diese Handlung indifferent; bezieht sich das Motiv auf Lust oder Unlust, so haben wir die Hedonik, Lustlehre, (v. griech. hedone, Lust, Vergnügen) was noch schlimmer ist.

Digitized by Google

„Auch die unselbständige Befolgung fremder Einsicht, selbst wenn sie gut ist, gefällt weniger als die Befolgung der eigenen Einsicht" (Wagner). — Also ist die Befolgung der eigenen Einsicht sittlich vollkommener, besser als der Gehorsam? — Wer etwas will ohne eigenes Urteil, dem fehlt ein wesentliches Erfordernis zur sittlichen Würde, und er befindet sich noch im Stande der Unmündigkeit (?!)

2. Die Idee der Vollkommenheit. Unter dieser Idee wird verstanden: Thatkraft, Energie im Überwinden von Hindernissen, sowie das Gegenteil: Übermut, Schwäche, Nachgibigkeit.

Beispiele: Napoleon, der schwache Ludwig XVI. — „Der Wille sucht hier den gesetzgebenden Willen an Stärke zu erreichen." Ist z. B. der gesetzgebende Wille 5 Grad, der nach Befriedigung strebende Wille nur 1 oder 2 Grade, so ist dieser natürlich schwächer.

Allein die beiden genannten Ideen der „innern Freiheit" und der „Vollkommenheit" führen alleinig für sich nicht notwendig zum sittlichen Wollen, denn, wenn die Einsicht irrt, so irrt auch der Wille. Ebenso kann auch der **starke** Wille unsittlich sein.

3. Die Idee des Wohlwollens. Bei dieser und bei den folgenden Ideen findet das Willensverhältnis zwischen verschiedenen Personen statt. „Wer sich an einen fremden Willen selbstlos, uninteressiert hingibt, stellt sich unter die Idee des Wohlwollens" (Nächstenliebe). Die uninteressierte Hingabe an einen fremden Willen ist das Ästhetische, Sittliche.

4. Die Idee des Rechtes. „Recht ist Übereinstimmung mehrerer Willen als Regel gedacht, die dem Streite vorbeugt" (Herbart B. VIII. p. 90.) Die sittliche Forderung, den Streit zu vermeiden oder wieder auszugleichen, ist die Idee des Rechtes; sie gebietet friedlich oder redlich zu sein.

5. Die Idee der Vergeltung oder Billigkeit. Sie findet statt, wenn das erwiesene Gute belohnt, das zugefügte Übel bestraft wird. Z. B. Jesus heilt die 10 Aussätzigen und sie danken nicht dafür — dieses mißfällt (!) und ist daher unsittlich (!) Der Eine dankt, was sittlich ist, weil es gefällt.

Fassen wir zum Schlusse das Ganze zusammen, so ergiebt sich nach Zillerscher Ethik folgender Begriff der Sittlichkeit; Die sittlichen Urteile sind Geschmackssache, Geschmacksurteile, ein gewisses, geistiges **Wohlgefallen an** ästhetischen **Willensverhältnissen**. Oder wenn es sich um verbietende Urteile handelt ein ästhetisches Mißfallen.

Man kann also mit Recht fragen: Wäre denn derjenige nicht ein Thor, welcher sich aus der Verletzung solcher Urteile viel Unruhe machte? — Was könnten wir von einem Menschen sagen, der sein Leben nicht nach obigen sittlichen Urteilen einrichtet? Höchstens er handle geschmackswidrig. — Was

Digitized by Google

müßten wir mit Herbart sagen von denjenigen, die in treuester Pflichterfüllung Vermögen, Gesundheit, ja das Leben hingeopfert haben? Das höchste Lob und Verdienst wäre: Sie haben ästhetisch geschmackvoll gehandelt.

Einer solchen Ethik fehlt die verpflichtende Kraft, fehlen die christlichen Motive!

Die Schule, der Lehrer und die Mäßigkeitssache.

(J. Sch. in W.)

(Schluß.)

II. Was kann besonders der Lehrer zur Förderung der Mäßigkeitssache thun?

„Der Lehrer", sagt Droste, „kann nur dann erfolgreich zur Förderung der Mäßigkeitssache beitragen, wenn er selbst bestrebt ist, für seine Schüler, aber ebenso für ihre Angehörigen, ja für die ganze Schulgemeinde in That und Wort das hellleuchtende Vorbild eines enthaltsamen Wandels zu geben." Welche Vorteile hat nicht schon das nüchterne mäßige Leben für den Lehrer selbst! Wie süß ist das Bewußtsein, keinen Anteil zu haben an der Masse von Flüchen und Seufzern, die täglich infolge des Trinkens von der Erde zum Himmel emporsteigen! Wer nüchtern lebt, gewinnt eine viel bessere und dauerhaftere Gesundheit, und wenn auch manche bei ihrem täglichen Mittags- und Abendtrunke alt werden, so ist doch diese Lebensweise für die Mehrzahl gewissermaßen ein Selbstmord. Der Nüchterne erwirbt ferner Vermögen. Rechne es aus, wie viel es in 40 Jahren ausmacht mit Zins und Zinseszins, wenn du täglich auch nur 30 Cts. für Alkohol ausgibst. Der Mäßige gewinnt auch eine Menge Zeit, die er nützlicher verwenden kann. Diese der Nebenarbeit, der Familie, der Vereinsthätigkeit und Lektüre entzogene Zeit ist weit mehr zu beklagen, als der Geldaufwand. Schließlich hat derjenige, der kein Freund des Alkohols ist, auch mehr Arbeitslust, deren jeder so sehr bedarf; denn ein Mäßiger wird nicht so häufig andern Vergnügungen nachjagen, die doch mehr oder weniger mit dem Trinken zusammenhängen. Sind das nicht Vorteile der Enthaltsamkeit? „Aber" heißt es, „man muß doch die Geselligkeit pflegen." Wenn nur die Geselligkeit für manchen nicht gleichbedeutend wäre mit Alkoholzwang. Ist nicht manchmal die Geselligkeit das Gegenteil von Erholung und Anregung? Allerdings kann, wer geistigen Getränken nur selten zuspricht, in den Ruf eines Sonderlings kommen. Das macht aber nicht viel, wenn er sich sonst gefällig und menschenfreundlich zeigt. Und ist es nicht besser, ein Sonderling genannt zu werden, als ein Mitschuldiger am Trinkerelend zu werden und durch seine Lebensweise viele im Bösen zu bestärken?

Digitized by Google

Dem Geselligkeitsbedürfnis kommt die heutige Zeit durch Bildung von allerlei Vereinen entgegen. Wohl gibt Vereinigung auch an sich schwachen Kräften Stärke. Aber wie oft sind Vereine ein Hemmschuh für das Gedeihen der Mäßigkeitssache! Wie schön ist eine Vereinigung von Jünglingen und Männern, die auch ohne den üblichen Trunk im Austausche ihrer mannigfaltigen geistigen und materiellen Interessen und im gemeinsamen, edlen Lebensgenuß sich gegenseitig beglücken und bereichern können! Unter der Leitung des Lehrers stehen meistens die Gesangvereine. Damit diese nicht Trinkvereine werden, denen der Gesang zur Nebensache wird, sollen die Übungen nicht im Wirtshause stattfinden, und sollen auch nicht allzu viele Festlichkeiten (Geburts- und Namenstage) im Wirtshaus gefeiert werden. Wie viele Liederbücher verherrlichen sogar den Trunk!

Vielleicht findet der Lehrer auch hie und da im Verkehre mit dem Volke Gelegenheit, die Mäßigkeitssache zu fördern, z. B. Eltern zu warnen, schwachen, blutarmen Kindern, um sie zu stärken, alkoholische Getränke zu verabreichen. Eifern sollte man auch gegen die Unsitte, Briefboten, Polizeidienern u. s. w. Schnaps oder andere geistige Getränke unentgeltlich zu verabreichen. Viele sind dadurch gegen ihren Willen zu Trunkenbolden geworden. Kämpfe auch mit Wort und Schrift gegen das Mitschleppen kleinerer und größerer Kinder in die Wirtshäuser, wo Geist und Gemüt verderbt und der Körper entnervt und geschwächt wird durch die genossenen Getränke und die Entziehung des frühzeitigen Schlafes.

Zur Belehrung des Volkes dienen besonders auch Vorträge und Verbreitung von Schriften. Einige Schriftchen sind bereits genannt. Die öffentliche Meinung muß hinsichtlich des Alkoholgenusses umgestimmt werden. Kurze Abhandlungen in Lokalblättern mit schlagenden Beweisen aus der Praxis der Ärzte und aus der Statistik könnten manches Gute wirken. Einen trefflichen Artikel über den „Alkoholgenuß bei den Kindern" brachte letzthin die „Ostschweiz" (in Nr. 49.) Die in die Augen fallendste Wirkung, heißt es daselbst, besteht darin, daß durch den Alkohol das Wachstum gehemmt wird. Sodann führe der frühzeitige Alkoholgenuß zu einer Reihe von Krankheiten, welche mit Krämpfen verlaufen (Fallsucht, Gichter, Veitstanz.) Auch leiden die geistigen Fähigkeiten unter dem Alkoholgenuß, weil das Organ derselben, das Gehirn, am meisten angegriffen wird. Besonders schädlich wirken die geistigen Getränke auf das Gedächtnis ein. Dr. Frik antwortet auf die Frage, wie lange denn die Kinder keine geistigen Getränke bekommen sollen: „Der Mensch bleibt ein Kind sein Leben lang, und je länger sie den Alkoholgenuß vermeiden, desto besser werden sie sich dabei befinden." (Jedenfalls sollte, wie er meint, etwa das 20. bis 25. Jahr erreicht sein.) Um dem Lehrer Stoff zu Belehrungen zu geben, könnten auch die Lehrer-

Digitized by Google

bibliotheken geeignete Schriften aufnehmen. Hier seien noch genannt: „Einige Belehrungen über den Genuß geistiger Getränke“ von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen; „La Ligue de la croix“, kath. Wochenblatt, erscheint in Bulle (Freiburg) à 1 Fr. per Jahr.

Der Lehrer wende sein Interesse jenen Instituten und Vereinen zu, welche die Gefahren der Verführung zum Alkoholmißbrauch verringern: Fortbildungs- und Handfertigkeitsschulen, Gesellen- und Jünglingsvereine, Haushaltungs- und Kochschulen. Ob er nun selber Mitglied der von den schweizerischen Bischöfen gegründeten Abstinentenliga werden wolle, das liegt in seiner Freiheit. Wer den Mut hat, der thue es. Die zweite Klasse legt ja keine großen Verpflichtungen auf: Sich von gebrannten Wassern zu enthalten; sich jede Woche wenigstens einen Tag geistiger Getränke zu enthalten; Kindern keine solchen zu verabreichen; niemanden zum Trinken zu nötigen; die Abstinenzbestrebungen möglichst zu befördern durch Gebet, Verbreitung bezüglicher Schriften u. s. w.

Zum Schlusse dieser Abhandlung sei noch eine Stelle aus dem Fastenmandat des Bischofs von St. Gallen für das Jahr 1895 angeführt: „Die Sorge der Eltern für Leib und Seele der Kinder“ . . . . „Ich muß noch einen dritten Punkt berühren, der mir schon Jahre lang auf dem Herzen liegt und den ich nicht länger zu verschieben wage. Mein Gewissen drängt mich, denselben zur Sprache zu bringen, weil ich sonst an der leiblichen und geistigen Schädigung vieler unschuldiger Kinder mitschuldig zu werden glaubte. Es betrifft die Verabreichung geistiger Getränke an die Kinder. Vor wenig mehr als einem Menschenalter war es noch eine Seltenheit, daß die Kinder solche Getränke bekamen und darum waren auch die üblen Folgen hievon nicht bemerkbar . . . . . Die angesehensten Vertreter der medizinischen Wissenschaft auf diesem Gebiete erklären mit aller Bestimmtheit, daß geistige Getränke auf die Kinder als Gift wirken . . . . . Diese langjährigen Beobachtungen haben mich zu der Überzeugung geführt, und ich bin durch Geistliche, Ärzte und Lehrer in derselben bestärkt worden, daß bei einer großen Zahl von Kindern die geistigen Fähigkeiten durch Getränke geschwächt und abgestumpft werden, und daß namentlich der Most in dieser Hinsicht eine sehr schlimme Rolle spielt, weil er eben den Kindern so häufig gereicht wird . . . . . Die üble Wirkung auf die Geistesfähigkeiten ist diejenige, welche ich am genauesten beobachten konnte, aber nicht die einzige. Es ist für mich nicht zweifelhaft, daß nicht bloß die Denkfähigkeit, sondern auch Gemüt und Gefühl abgestumpft werden, und so mit dem Unterricht auch die Erziehung erschwert und benachteiligt wird, und daß bei vielen Kindern spätere nervöse Leiden schon in diesem zarten Alter verbreitet werden. Auch ist leicht einzusehen, daß die frühe Angewöhnung der Kinder an das Trinken den Grund legt

Digitized by Google

zu späterer Unmäßigkeit im Trinken. Darum weg mit dem Glase, das für die Kinder Gift enthält und dafür her mit dem Milchkruge und der gesunden einfachen Kost, mit welcher unsere Väter gesund und stark geworden sind!"

Welcher Lehrer wagt nach solchen Worten eines erfahrnen Oberhirten dem Kampfe gegen den Alkohol ferne zu stehen? Also voran! „Gott will es."

Wird heutzutage die Schule, als Miterzieherin des Kindes, vom Elternhause genügend unterstützt? —

(Von Clemens Frei, Sekundarlehrer.)

Das vorliegende Thema macht in seiner Form ein Zugeständnis wichtiger Natur an die Schule. Diese Form erklärt klar, daß die Haupterzieherin des Kindes nicht die Schule ist. Sie tritt somit einer verkehrten Ansicht unserer Tage entgegen. Ich erinnere diesbezüglich an den rätselhaften Fall von Einsiedeln, allwo am 9. Mai ein Erstkommunikant ein 5jähriges Knäblein wohlüberlegt mit einer ganzen Reihe von Messerstichen erdolchte. Schnell waren nun einzelne Kritiker bei der Hand, den unseligen Fall der Schule aufs Kerbholz zu schreiben. Allein Hand weg! Das ist zu weit gegangen. — Diese Form tritt aber auch einer zweiten verkehrten und ebenso verbreiteten Ansicht entgegen. Da erklärte jüngst ein st. gallischer Realschulrats-Präsident hochtrabend, die „Prosperität" einer Schule sei die einzige Wegleitung für die Thätigkeit von Behörden und Lehrern in Sachen der Schule. Demgemäß hätte die Schule nichts zu thun für die religiös-sittliche Bildung des Kindes; diese Art Bildung der Jugend laste also einzig auf den Schultern des Elternhauses. Das ist einseitig geurteilt und schrecklich in seinen Folgen. — Diesen zwei verkehrten und doch vielfach verbreiteten Ansichten tritt nun die Form des Themas entgegen und sagt mit den Alten: In medio stat virtus. —

Also die Schule ist eine Miterzieherin des Kindes; sie kann sich der Erziehung nicht entschlagen, oder sie erfüllt ihre hohe Aufgabe nur halb; aber ihre erzieherische Thätigkeit ist nur begleitender und ergänzender, also sekundärer Natur. —

Was können nun die Eltern heute mit Fug und Recht von der Schule fordern?

Meine Antwort ist kurz, weil sie ja nur teilweise zur Erreichung des mir gesteckten Zieles dient. Ich meine, die Eltern können von der Schule 5 Dinge verlangen und zwar:

1. Kräftige Unterstützung in der religiös-sittlichen Bildung, sagt ja selbst Comenius: „Des Menschen Ziel ist nicht auf dieser Erde, sondern es liegt in der Ewigkeit, in Gott; darum soll die Schule die Kinder

Digitized by Google

anweisen, Gott zu suchen, ihm gehorsam zu sein und ihn über alles zu lieben, und zwar von Jugend an, da die jugendlichen Eindrücke am haltbarsten sind." —

2. Harmonische Ausbildung aller geistigen und teilweise auch der leiblichen Kräfte. Es soll also die Schule der Vernunft und dem Verstande ihren Thätigkeitskreis eröffnen und ihnen vielfach Gelegenheit geben, sich zu üben; denn Vernunft und Verstand sind im Menschen wie der Funke im Steine; er schlägt nicht, sondern will herausgelockt sein. Hand in Hand damit sei sie thätig in der Gemütsbildung, um Gemeinsinn, Geselligkeit und Teilnahme im jungen Herzen zu pflanzen, und drittens vergesse sie nicht, durch gesunde Luft und Stärkung der Sinne und richtige Anwendung derselben die Gesundheit zu fördern und alles zu beseitigen, was auf einzelne Organe im besonderen nachteilig einwirken könnte. —

3. Förderung der Charakterbildung. Die Schule des Charakters ist zwar das spätere Leben; aber früh übt sich, was ein Meister werden will. Daher sorge der Lehrer für feste, gute Grundsätze, und biete dem Schüler für jedes Gebiet des Wollens und Handelns zweckmäßige Grundsätze, damit er sie ins Leben mitnehme. Dazu ist der Unterricht in der Religion und Vaterlandskunde sehr ergiebig; aber jedes Unterrichtsfach läßt sich nutzbar verwerten. —

4. Sichere Aneignung praktischer Kenntnisse und Fertigkeiten; denn nicht für die Schule sondern für das Leben soll man lernen, sagte Seneca. Drum soll Diesterweg nicht Recht bekommen, wenn er von jungen Menschen sagt; „er weiß etwas, aber er kann nichts." Die Schule diene darum dem Volksleben, mit dem sie in innigem Zusammenhange wirken muß, wenn sie ihrer Aufgabe gerecht werden will. Sie ist eben nicht geschaffen, um für sich selbst zu wirken und sich selbst zu genügen. Dieser Gedanke ist wichtig. —

5. Förderung des Gemeinsinnes und der Vaterlandsliebe, indem der Schüler Kenntnis bekommt von dem Nutzen und den Vorteilen, die das Vaterland stets zu bringen bereit ist, und von den Opfern, die schon so mancher Patriot für dasselbe gebracht. So wird er fürs spätere Leben zu hochherzigen Thaten mindestens angeregt. —

Das ist nun in aller Kürze und Mannigfaltigkeit das Gebiet, auf dem der Lehrer seine Wirksamkeit entfalten muß; das ist die große Aufgabe, welche die Eltern mit Recht der Schule zuweisen. Es sei nun hier gar nicht untersucht, inwiefern die heutige Schule dieser Pflicht gerecht wird und inwiefern nicht; das gehört nicht hieher. Aber eine zweite Frage, die hauptsächlich im Thema enthalten ist, komme zur Erörterung: Was kann die Schule von den Eltern fordern? Ich setze voraus, die Schule erfüllt

Digitized by Google

ihre Aufgabe voll und ganz; der Lehrer ist ein Mann des Glaubens, der regen Arbeit, der Bescheidenheit, kurz, ein Vorbild für jung und alt. Darum hat diese Schule auch ein Recht, bestimmte Forderungen ans Elternhaus zu stellen, soll die gemeinsame erzieherische Arbeit von Erfolg sein. —

Schule und Haus sollen einander ergänzend unterstützen; denn sie haben beide die schwere Pflicht und das unveräußerliche Recht, die Kinder zu erziehen. Diese Erziehung ist aber Hauptzweck der Volksschule. Diesem Hauptzweck stehen aber Zeitgeist und soziale Notlage hemmend entgegen. Um so notwendiger ist zielbewußtes und vereintes Vorgehen von Schule und Haus. In erster Linie muß die Schule die volle Achtung und das volle Vertrauen des Elternhauses fordern. —

Es liegt sehr viel daran, daß die Eltern die Schule achten und in ihrem Streben angesichts der Kinder würdigen, also schulfreundlich sind. Der Schule Einfluß auf die Kinder steigt mit dem Maße der Achtung der Eltern vor der Schule. Die Kinder werden in dem Maße die Schule lieben, in welchem die Eltern sie achten. Diese Achtung spornt der Kinder Fleiß und ist ein trefflicher Regulator, wie Rolfus sagt, für ihr Betragen. Wie verhält es sich nun diesbezüglich in der Wirklichkeit? Ich sage rundweg, viele Eltern erfüllen ihre Pflicht nicht. Man stellt nur zu oft dem Kinde die Schule als etwas odiöses, hartes, furchtbares dar und nimmt so schon zum vorneherein dem Kinde die so notwendige Liebe und Hinneigung zu Lehrer und Schule. So kommt denn das Kind mit Furcht und Zittern zur Schule, und jede Bewegung des Lehrers entlockt demselben fast Thränen. Auf diese Weise sind oft die besten Worte und Ermahnungen des Lehrers mindestens lange Zeit vergeblich. Und da soll die Schulerziehung gedeihen?

Andere Eltern lassen ihren Kindern keine Zeit, um ihre Aufgaben zu machen, sagen etwa gar noch: „Das brauchst du nicht, ich habs auch nicht gelernt und bin doch groß geworden" u. s. w. So ersticken sie in dem Kinde Lust und Liebe zur Schul- und auch zur häuslichen Arbeit und binden sich selbst eine Rute, mit der sie einst von ihren Kindern gezüchtigt werden. Und da soll die Erziehung überhaupt gedeihen? —

Wieder gibt es Eltern, die ob der Strafe, die dem Kinde geworden, lachen, sich über den Lehrer und dessen Laune lustig machen oder gar noch über ihn poltern. Die Mütter liebkosen die „Engel", um ihnen die Strafe des Lehrers zu versüßen, trocknen deren Thränen sogar durch Leckereien u. a. m., anstatt wie in den „guten alten Zeiten" die Strafe des Lehrers daheim zu verdoppeln. Und da soll die Erziehung der Schule Erfolg haben? Schaue man nach bei den ungeratenen Alten und vorab auch in den Zucht-, Irren- und Verbesserungshäusern. —

Digitized by Google

Viele wieder läſtern direkt den Lehrer, der ihr Kind geſtraft, und machen ſo dem ungeratenen Früchtchen Mut, geben ihm noch Ratſchläge an die Hand, wie es den Lehrer ärgern und verdrießlich machen könne und erzählen obendrein noch ihre eigenen Jugendſtreiche, um ja den Erfolg jedweder Erziehung lahm zu legen. Das können namentlich reichere Familien und Amtsperſonen gar gut, während doch gerade ſie jahraus und jahrein über Unbotmäßigkeit klagen. Das iſt eben nach Schiller „der Verſtand der Verſtändigen.“ —

Endlich bleibt noch jene Kategorie zu erwähnen, die da jede Schwäche des Lehrers am Wirtstiſche und in der Familie breit ſpinnt, dabei aber nicht einmal leiſe ahnt, daß ihre eigenen Kinder genau der Eltern Sproßen ſind und dem Lehrer und Seelſorger am meiſten Ärger und Angſt bereiten. Hieher gehören jene Weltverbeſſerer per exellence, die meiſt auch Sitz und Stimme im Rate haben, leider aber immer vergeſſen, bei ſich ſelbſt zuerſt verbeſſernd anzufangen. So war es übrigens zu allen Zeiten und bei allen großen Zeitepochen. —

So untergraben die Eltern der Schule Achtung, legen des Lehrers erzieheriſche Thätigkeit völlig lahm, rauben dem Kinde allen Eifer und alle Liebe zur Schule und ſchaufeln die erſten Spatenſtiche an ihrem eigenen Grabe. —

In zweiter Linie muß die Schule die allſeitige Unterſtützung und hilfreiche Beteiligung der Eltern fordern. —

Der Unterricht in der Schule, und wenn er auch erziehend iſt, reicht nicht hin, um das Kind für Himmel und Erde tüchtig auszurüſten. „Eines muß ins andere greifen, eines durch das andre blühn und reifen“ ſagt drum Rückert ſo ſchön. Zu dieſer Unterſtützung abſeite der Eltern gehört nun nicht bloß deren Sympathie im Worte für die Schule und ihre Beſtrebungen angeſichts der Kinder, ſondern noch mehr die Sympathie in *Wort und That*. Dieſe zeigt ſich vorab in der elterlichen Obſorge für den *regelmäßigen Schulbeſuch*. Dieſer regelmäßige Schulbeſuch hat unterrichtlichen und erzieheriſchen Wert. Er ſorgt, daß das Kind dem geordneten, ſtufenmäßigen Unterrichte folgen und die gewünſchten Fortſchritte machen kann; durch deſſen Nichtbeachtung aber entſtehen in der geiſtigen Entwicklung des Kindes Lücken, die das Verſtändnis des weitern Unterrichtes erſchweren und ein geordnetes und ſicheres Vorwärtsgehen unmöglich machen. So wird manch ein Lehrer zu einem verblendenden Unterrichte getrieben, der große Kluften mit Zündhölzern zu überbrücken ſucht, nur um wenigſtens den Prüfungstag ordentlich zu beſtehen. Das gilt namentlich dort, wo geſtrenge Schulbehörden die Abſenzenzahl nie in vergleichende Erwägung ziehen, was nicht bloß in Kamerun vorkommt. —

Digitized by Google

Diese Schulversäumnisse wirken aber auch ungünstig auf die sittliche Bildung der Kinder; sie werden gewöhnt, das Vergnügen über die Pflicht zu stellen, und werden daher später nicht im stande sein, größere Beschwerden im Berufsleben zu überwinden, weil sie in der Schulzeit nicht gelernt haben, kleine Hindernisse zu bewältigen. Das ist die Wirkung des unregelmäßigen Schulbesuches in sittlicher Beziehung, während der regelmäßige das Kind zum Gehorsame, zur Pünktlichkeit, zur Ordnungsliebe und zur Arbeitsamkeit erzieht.

Wie steht es nun diesbezüglich in Wirklichkeit? Nach der Richtung sündigen die Eltern schwer und unverantwortlich, und zwar geht das böse Beispiel von oben aus. Ich bin dieser Tage mit der Südostbahn durch den Goldauer Schutt gefahren. Da ist mir mein lieber früherer Inspektor und Ehrenprediger am Bundesfeste in Schwyz in den Sinn gekommen. Der erprobte Schulmann meinte damals, der Roßberg sei in seinen obern Schichten morsch und lebensmüde geworden, das habe auf die untern gewirkt und selbige schließlich zum Rutschen gebracht. So ists mit den Schulabsenzen. Da nehmen die Reichen ihre Kinder in Bäder, weil es der Frau Mama sonst zu langweilig, behalten sie wegen einer ordinären Esserei von der Schule weg, lassen sie noch 8—14 Tage in den Ferien, wenn schon die Schule begonnen, weil sie ja ohnehin „stark" genug seien u. a. m. Das wirkt ansteckend nach unten, ruft der Unbotmäßigkeit und namentlich der herrschenden Klage von den zweierlei Ellen. —

Die unteren Volksklassen ahmen nun das nach, unterschätzen die Schule in ihrer Bedeutung als Miterzieherin des Hauses, übersehen die Tragweite und Notwendigkeit eines täglichen Unterrichtszieles und lassen nicht selten in blinder Nachahmung dieser bequemen Reichen die Zukunft ihrer Kinder außer acht. Erklärlich, aber nicht entschuldbar! — Diese Unterstützung ab Seite der Eltern zeigt sich auch in den Lehrmitteln und in der Art der Lösung der Hausaufgaben. Hinsichtlich der Lehrmittel ist es nun einmal eine Notwendigkeit eines gedeihlichen Unterrichtes, daß die Schüler dasselbe Lehrmittel und möglichst dieselbe Ausgabe des Lehrmittels haben, um Störungen zu vermeiden. Man mag nun über die sogen. Unentgeltlichkeit verschiedener Ansicht sein; aber soviel muß geschehen, daß der Staat die armen Kinder nach dieser Richtung genügend unterstützt, und daß jede Schulbehörde dafür sorgt, daß widerspenstige Eltern diesbezüglich zur Einsicht kommen, wenn es schließlich heißen muß „thust dies nicht willig, so brauch ich Gewalt." Entweder verzichte der Staat auf das Obligatorium des Unterrichtes — und das kann er nicht — oder er sorge, daß die Schule in Sachen der genügenden Lehrmittel ohne Schwierigkeiten arbeiten kann. Hic Rhodus, hic salta! Da spielt oft der Geiz, der Trotz und die grobe Nachlässigkeit der Eltern eine große Rolle. —

Digitized by Google

Der Hausaufgaben sind es beim umsichtigen Lehrer wenige; aber sie dienen zur Ergänzung des Unterrichtes, zur Einführung und Anwendung des Durchgenommenen und als Beförderungsmittel für die sittliche Erziehung, letzteres namentlich an industriellen Orten, wo die Jugend vom Gassenleben abgehalten werden soll. An die Eltern ergeht daher die Forderung, nicht zu versäumen, die Kinder nach der Schule recht zu überwachen und dafür zu sorgen, daß sie ihre Aufgaben rechtzeitig und ordentlich ausführen. Allein „grau ist alle Theorie", heißt es hier. Die meisten Eltern beaufsichtigen die Kinder gar nicht, sie haben ja durch ihre Tagesarbeit den sauren Kampf ums Dasein auszufechten und abends kommen sie matt und unwirsch heim, um sich halbtot und unzufrieden zur Ruhe zu legen. Andere wollen sich nicht mit ihren Kindern abgeben; denn ihnen ist es wie ausgemachte Sache, daß die Schule für die Kinder zu sorgen hat und damit basta. So kommen die Kinder in schlechte Gesellschaft, saugen die böse Luft unvermerkt ein und haben mit ihrer Schularbeit wenig Erfolg. Diesem Übelstande sollte durch Einführung von Handfertigkeitsunterricht — wo thunlich — und durch tüchtige Pflege eines wahrhaft kath. Vereinslebens abgeholfen werden. Kath. Vereinswesen, Presse und Kanzel wirken in dieser Beziehung durch ihre ernste, wohlwollende und unablässige Belehrung am meisten. —

Diese Unterstützung ab seite der Eltern zeigt sich drittens in dem Verhalten der Kinder gegen den Lehrer.

Soll die Schule als Miterzieherin des Elternhauses erfolgreich arbeiten, so muß der Lehrer bei seinen Schülern Autorität sein und Autorität pflegen. Sie sollen ihm aufs Wort glauben, und es darf bei ihnen kein Zweifel darüber entstehen, ob er befähigt sei, sie gründlich zu unterrichten. Damit aber die Schüler wirklich dieses Vertrauen zum Lehrer erhalten, daß sie nicht fragen, ob er Recht habe, sondern bloß, was er gesagt habe, dazu gehört neben tüchtiger Bildung, unerschütterlichem Glauben und tadellosem Wandel ab seite des Lehrers vorab auch die hilfreiche Beteiligung der Eltern.

Die Kinder lernen von den Eltern; denn ihr Herz ist wie Wachs. Und so prägen sich Schulfreundlichkeit oder Schulunfreundlichkeit unvermerkt im Betragen des Kindes ab. Wo es dem Kinde an Ehrfurcht, Dankbarkeit und Gehorsam gegenüber dem Lehrer fehlt, da happerts beim Elternhause. Da fehlt es daheim an der Angewöhnung und Belehrung, am guten Beispiel und am Gebet, an der richtigen Strafe und Belohnung, diesen unübertrefflichen häuslichen Hilfsmitteln einer christlichen Erziehung. Wo aber im Elternhause diese unentbehrlichen Hilfsmittel unbeachtet oder willkürlich benutzt werden; wo, wie bereits vielfach angedeutet, noch das strikte Gegenteil gethan wird: da arbeitet eben das Elternhaus nicht „hilfreich" mit der Schule und erfährt dann die betrübende Wahrheit des Wortes: „Wer nicht hören will, muß fühlen."

Digitized by Google

Unsere Mütter vorab vergessen leider so oft den sinnreichen Spruch: „Hast du Kinder, so lasse ihnen ihren Willen nicht, und beuge sie von Jugend an.“ Durch diese mütterliche Nachgiebigkeit entsteht dann der Ungehorsam, der so vielfach die Quelle der größten Verirrungen wird. —

Die Väter übersehen so oft, daß ihre Undankbarkeit und Unbotmäßigkeit gegenüber geistlichen und weltlichen Behörden vom Kinde stillschweigend beobachtet und erfaßt wird, um zu gelegener Stunde ins Praktische übersetzt zu werden. — Und doch bleibt der psychologisch unumstößliche Satz ewig wahr: „Was in der Jugend nur ein mechanisches Handeln aus guter Gewöhnung ist, wird nach und nach fast Bedürfnis und geht im Handeln nach Grundsätzen über.“ Was das Kind früher durch äußern Antrieb sich angewöhnt hat, wird es später von selbst und aus Pflichtgefühl thun; denn jung gewohnt, alt gethan! Drum sollen die Eltern der Schule ihre hilfreiche Beteiligung gerade auch dadurch zeigen, daß sie die Kinder zur Ehrfurcht, Dankbarkeit und zum Gehorsame gegen den Lehrer anhalten; sie thun das in ihrem eigenen Interesse. —

Diese Unterstützung zeigt sich viertens in der sogen. äußeren Erscheinung der Kinder.

Das Elternhaus verlangt von der Schule u. a. auch harmonische Ausbildung der leiblichen Kräfte. Dem gegenüber ist zu betonen, daß die Eltern es leider oft sehr an der Beihülfe fehlen lassen, um ihre Kinder in der Schule an Ordnung, Reinlichkeit und Anstand zu gewöhnen. Ein altes Wort sagt mit Recht: „Halte die Ordnung, und die Ordnung wird dich halten.“ Da fehlt es aber daheim meist an einer Zeitordnung, was auf den Ordnungssinn der Kinder sehr schädlich einwirkt. —

Hinsichtlich der Reinlichkeit genügt oft ein einziger Schulbesuch, um einen bemühenden Einblick ins Leben vieler Familien zu erhalten. Und doch heißt es: „Reinlichkeit erhält den Leib, zieret Kind, Mann und Weib.“ Dieser Mangel im Elternhause führt nicht selten die spätere Unsittlichkeit herbei. — Viele Kinder kommen mit einem eigentlichen Zerstörungstriebe in die Schule, weil daheim alles gestattet war, ohne das Wort zu beobachten:

„Kleider kosten Geld und Müh;
Drum Kinder, schonet sie! —

Andere Kinder wollen immer regieren und haben jeweilen tausend Ausreden im Vorrate. Diese beweisen, daß es daheim vielleicht um „Komplimentierere“ und um höfische Dressur sich handelte, daß man wohl etwa drohend vom „Bölima“ sprach; aber von christlicher Erziehung war keine Rede, von biblischen Beispielen hat das Kind so wenig vernommen, wie von überirdischen Beweggründen für sein Handeln. Da fehlt es der Schule eben an der Unterstützung ab Seite der Eltern. —

Digitized by Google

Und nun zum Schlusse! Unsere Jugend krankt entschieden. Das beweist gerade der entsetzliche Einsiedler Fall mitten in einem kathol. Volke und aus christlicher gläubiger Familie heraus. Diese Krankheit ist so ziemlich eine internationale; sie wurzelt in einem entnervten und entnervenden, in einem glaubenslosen und materialistischen Zeitgeiste, der manches Elternhaus im Verlaufe der letzten 20 Jahre unvermerkt arg eingelullt hat. Gegen diesen unterminierenden Zeitgeist hilft aber kein Zuckerwasser; dagegen braucht es von Haus und Schule das Seziermesser einer wahrhaft katholischen Erziehung, das da zielbewußt und rücksichtslos mit den natürlichen und übernatürlichen Erziehungsmitteln der kathol. Kirche operiert. Eintracht nur und vereintes, auf kathol. Basis fußendes Schaffen rettet unsere Jugend vor dem gänzlichen Versinken im Sumpfe des modernen Zeitgeistes. Dazu ist aber vorab das Elternhaus berufen; dasselbe hat Pflicht und Trieb, seine Kinder zu beglücken; auf ihm lastet auch die volle Verantwortung. Das Elternhaus thut aber vielfach seine Pflicht nicht mehr, kennt auch die Verantwortung nicht mehr. Das Elternhaus — auch das sogenante christliche — scheint oft zu vergessen, daß seine Kinder als Gotteskinder für Gott und nach seinem Willen und als Christenkinder für Christus und nach seinem Willen erzogen werden müssen, wie Ketteler so schön sagt: es scheint vielfach nicht mehr zu wissen, daß die Pflege des echten Familiensinnes, das gute Beispiel der Eltern, wohlbewachter Umgang, die Übungen der Frömmigkeit und ein gutes Verhältnis zwischen Kindern und Pfarrer die sicherste Bürgschaft für eine wahrhaft gute Jugend sind. Der Geist des Glaubens muß wieder ins Elternhaus hinein und drinnen alle beherrschen, dann wird auch das Haus als erste Erziehungsstätte seiner Aufgabe wieder gewachsen sein und die Schule an Kirche und Staat wieder zuverlässige Bürger abgeben und abgeben können. — So muß dann also auch das Elternhaus mea culpa sagen und sich wieder auf seine Pflicht und Verantwortung besinnen; denn si radix sancta est, et rami heißt es mit vollem Rechte. —

Die Abstimmung über die obligatorische Bürgerschule im Kanton Aargau.

(Eingesandt aus dem Kanton Aargau.)

Am verflossenen 28. April fand im Kt. Aargau die Volksabstimmung über ein Gesetz „betreffend Einführung der obligotorischen Bürgerschule" statt.

Dieses Gesetz bestimmt, daß jede Schulgemeinde verpflichtet ist, eine Bürgerschule für die Knaben vom 16.—19. Altersjahr zu errichten und für deren Ausstattung und Unterhaltung zu sorgen. Der Unterricht dauert von

Digitized by Google

Anfang November bis Ende März mit wöchentlich 4 Stunden; er darf nicht über 7 Uhr abends ausgedehnt werden. Die Unterrichtsfächer sind Lesen und Aufsatz, Rechnen und Vaterlandskunde (d. h. Schweizer-Geschichte und Geographie) und Verfassungskunde. Wenn eine Gemeinde unter 10 Schüler hat, so kann sie sich einer Nachbargemeinde anschließen. Die Zahl der Schüler darf jedoch 30 nicht überschreiten. Lehrkräfte sind ausschließlich die patentierten Lehrer der Gemeinde. Die Besoldung für die Bürgerschule beträgt jährlich wenigstens 100 Fr., woran der Staat 25—50 % leistet. Dies die wesentlichen Bestimmungen des Gesetzes.

Zu beachten ist ferner, daß gemäß einer Bestimmung der Staatsverfassung vorher schon jede Gemeinde diese Bürgerschule, bisher „bürgerliche Fortbildungsschule" genannt, einführen und vom Regierungsrat als obligatorisch erklären lassen konnte. Etwa die Hälfte der Schulgemeinden hatte dies gethan. Sie hatten aber auch die Freiheit, sie wieder aufzuheben.

In der Abstimmung am 28. April nun wurde das Gesetz über Einführung der obligatorischen Bürgerschule mit 17,707 Ja gegen 14,074 Nein angenommen. Verworfen haben die katholischen Bezirke Baden, Bremgarten, Laufenburg, Muri, Rheinfelden, angenommen alle reformierten Bezirke und das mehrheitlich katholische Zurzach, weil die hier hauptsächlich verbreitete „Botschaft" dafür eingetreten war. Aber auch die reformierten, ganz „freisinnigen" Bezirke stellten 4,644 Nein zu den 14,074 Nein.

Die Haltung der katholischen Bezirke oder der großen Mehrheit der katholisch-konservativen Volkspartei wurde wohl nicht überall richtig beurteilt. Es lag auch katholisch-konservativen Kreisen, besonders denen der höhern und niedern Pädagogik nahe, diese Haltung als Schulfeindlichkeit und dergleichen anzusehen. Das veranlaßt den Einsender, in diesen Blättern die Gründe anzugeben, welche die Mehrheit der katholisch-konservativen Blätter und Führer, insbesonders die katholische Geistlichkeit bewogen, gegen das Gesetz Stellung zu nehmen.

Der Hauptgrund war ein durchaus grundsätzlicher. Wir haben im Kt. Aargau eine obligatorische Schulpflicht von 8 vollen Jahren für die Gemeindeschule und zwar vom 7. bis 15. Altersjahr. Höher geht kein Kanton und wohl kein Land der Erde. Daneben ist durch Bezirks-, Fortbildungs-, Handwerksschulen und durch eine landwirthschaftliche Winterschule reichliche Gelegenheit zu freiwilliger weiterer Fortbildung geboten. Wir mußten uns also fragen, ist es prinzipiell richtig, den staatlichen Schulzwang auf drei weitere Jahre, bis zum 19. Altersjahr auszudehnen? Die Kinder gehören nicht dem Staat, sondern den Eltern. Die Schule soll deren Aufgabe, die Bildung und Erziehung der Jugend, als deren Stellvertreter insofern erfüllen, als die Eltern es nicht selbst zu thun vermögen, und insofern

Digitized by Google

ist ein staatlicher Schulzwang gerechtfertigt. Aber ein solcher hat seine Grenzen in der allgemein anerkannten Bestimmung der Primarschule, der Jugend diejenigen Kenntnisse beizubringen, welche sie für das Leben in denjenigen Berufsarten bedarf, die keine höhere als Gemeindeschulbildung voraussetzen. Kann das eine achtjährige Schulpflicht erreichen? Der Beweis ist längst geleistet, daß sogar Kantone und Länder mit kürzerer Schulpflicht das vermögen. Also muß es auch im Aargau möglich sein, und dann ist eine Ausdehnung des Schulzwanges auf drei weitere Jahre grundsätzlich nicht gerechtfertigt. Die Eltern haben ein größeres Recht, ihre Kinder zu ihrer Verfügung zu haben zur Arbeit, zur Erlernung eines Berufes, als der Staat zu einem unbegrenzten Schulzwang. Wenn dieser findet, es sei mit 11 Jahren noch nicht genug, wo soll dann das enden?

Erweiterung und Erhaltung der in der Schule erworbenen Kenntnisse ist schön und gut; notwendig ist eine tüchtige Bildung und Schulung der Jugend — aber das alles läßt sich erreichen auf dem Wege der Freiheit und einer tüchtig geleiteten und gut organisierten Gemeindeschule mit einem ausführbaren Lehrplane. Gerade das aber fehlt im Kanton Aargau. Es ist allgemein anerkannt, daß der aargauische Lehrplan für die Gemeindeschule überladen ist und zu hohe Anforderungen von der ersten bis achten Klasse hinauf stellt; es wird daher nicht etwa bloß von weniger fähigen und fleißigen, sondern von tüchtigen und fleißigen Lehrern und andern kompetenten Männern vernünftige Abrüstung verlangt, leider ohne Erfolg. Daher rührt in erster Linie die klägliche Stellung des Kantons bei den Rekrutenprüfungen, und nicht von zu kurzer Schulzeit und nur vom Vergessen in der Zeit vom 15. bis 19. Altersjahr. Man will zu viel und darum erreicht man zu wenig; die Menge des Stoffes hindert die gründliche Durcharbeitung des Notwendigen. Sollen wir diesen Fehlern am Schulsystem das Opfer dreier neuer, wenn auch beschränkter Schuljahre bringen?

Bei Beratung des Gesetzes über die Bürgerschule wurde von konservativer Seite ferner verlangt, man solle wenigstens bezüglich der wöchentlichen Schulstunden das 7. und 8. Schuljahr entlasten, um den Eltern, besonders der landwirtschaftlichen Bevölkerung in diesen Jahren, wo die Arbeitstüchtigkeit der Kinder wächst und sie ihrer bedürfen, eine Erleichterung und einen Ersatz für die neue Last der Bürgerschule zu bieten. Man fand, dieses gehöre nicht in dieses Gesetz hinein, sondern könne bei Beratung des neuen Schulgesetzes in Betracht gezogen werden. Daß es geschehen wird, glaubt niemand. Ebensowenig wollte man darauf eintreten, die obligatorische Einführung der Bürgerschule durch ein neues Schulgesetz herbeizuführen, damit das Volk sehe, wie sich das ganze Schulwesen gestalten solle. Man wollte zwei Gesetze nach dem Grundsatz: Divide et impera

Digitized by Google

Wir haben endlich oben darauf hingewiesen, daß jetzt schon jede Gemeinde die Bürgerschule einführen und obligatorisch erklären lassen, aber auch wieder aufheben kann. Wenn wir also die Freiheit haben, warum sollen wir sie mit dem Zwang vertauschen?

Diese Gründe haben in erster Linie die Neinsager auf konservativer und wohl auch manche von den 4000 auf „freisinniger" Seite bewogen, gegen das Gesetz Stellung zu nehmen. Aber es gab noch andere.

Man hat von „freisinniger" Seite schon längst gesagt und es auch an den Vorversammlungen und in der Presse vor der Abstimmung wiederholt, die Bürgerschule habe auch den Zweck, die Jünglinge durch das Fach der Vaterlandskunde auf ihre Stellung als künftige stimmfähige Bürger vorzubereiten, natürlich damit sie im Sinne des „vereinigten Freisinns" stimmen und mehr Licht in die finstern katholischen Bezirke komme. Wenn der Regierungsrat im Vorwort zu dem Gesetze sagt: „Die Vaterlandskunde soll dem Jünglinge die nötige Wegleitung geben, ohne welche er die Ehrenrechte eines freien Bürgers nur mangelhaft und unbefriedigt — soll wohl heißen „unbefriedigend" — ausüben kann" — wer glaubt wohl, daß diese Worte im Munde einer mehrheitlich freisinnigen Regierung einen andern Sinn haben? Wer kann von unsern meistens „freisinnig" gebildeteten Lehrern eine andere, auch nur durchweg neutrale Stellung in dieser Beziehung erwarten? Wer weiß, was in dieser Beziehung oft schon in Gemeinde-, dann in der Fortbildungs- und Bezirksschule geleistet wird, wird diese Befürchtungen nicht für unbegründet halten. In gelungener Weise gab ein kompetenter Mann diesen Befürchtungen im „Freischütz" Ausdruck: „Was das vorliegende Gesetz betrifft, so fürchte ich weniger das Gesetz als dessen Ausführung.

„Ich fürchte, man werde ein radikales Lehrmittel für die neue Schule einführen, worin dann unsere katholischen Jünglinge wieder lesen können, wie alles Heil der Welt nur der Reformation und der Revolution zu verdanken sei, und wie gut der Staat Aargau daran gethan habe, sich mit dem Klostervermögen zu bereichern und dergleichen. Man beruhige mich über diesen Punkt, sonst muß ich „„Nein"" schreiben.

„Ich fürchte, die Lehrer werden, freiwillig oder von oben genötigt, die jungen Bürger zu radikalen Aargauern „fortbilden", damit dann endlich auch die Freiämter, Badenbieter und Frickthaler erleuchtete und würdige Kinder der Argovia werden. Daß dieser Zweck angestrebt werden solle, dessen haben mich aufrichtige Radikale versichert. Man beruhige mich darüber, sonst muß ich „„Nein"" schreiben.

Ich fürchte, man werde dazu kommen, den Unterricht in der geplanten Schule auf die Sonntage verlegen zu wollen, zwei Stunden vormittags, zwei Stunden nachmittags. Ich habe diesen Vorschlag jetzt schon machen

Digitized by Google

hören. Wer von den Jünglingen wird dann noch Gottesdienst und Christenlehre besuchen? Man beruhige mich darüber, sonst muß ich „„Nein"" schreiben."

Die Befürchtungen, die Bürgerschule werde den Zweck erhalten, unsere Jungmannschaft für den „Freisinn" einzuölen und sie dem religiösen Leben zu entziehen, bewogen im katholischen Landesteil Tausende von Familienvätern zum Neinsagen. Die Gründe zu diesen Befürchtungen sind bezüglich des ersten Punktes bereits besprochen; bezüglich des Sonntages liegen sie im Gesetze selbst und in unsern Schulverhältnissen. Wenn es im Gesetze heißt, Bürgerschulen unter 10 Schülern können mit Nachbargemeinden eine gemeinsame Schule errichten, so wird es unthunlich sein, den Unterricht auf abend 5—7 Uhr anzusetzen. Denn schon jetzt gingen Klagen landauf landab, wie diese Bürgerschüler die Nachtzeit zu Nachtbubenstreichen aller Art benutzen. Wie erst, wenn sie $^1/_4$- und $^1/_2$ stündige Heimwege haben! Für den Unterricht am Tage reicht die freie Zeit der Lehrer nicht aus; denn diese haben im Winter nur einen halben Tag schulfrei. Sie werden sich diese Erholungszeit auch nicht ganz rauben lassen oder gar vier Stunden Schule halten wollen. Ohnehin muß der Pfarrer an diesem freien halben Tag den konfessionellen Unterricht erteilen und dazu ein Schulzimmer zur Verfügung haben. Wie dann, wo nur ein Schulzimmer vohanden ist? Werden die Schulbehörden den konfessionellen Unterricht respektieren und dem Pfarrer das Lokal lassen? Wenn ja, so bleibt nur noch der Sonntag oder der Abend für die Bürgerschule übrig. Läßt man dem Pfarrer das einzige Lokal nicht — wo und wann soll er dann seinen konfessionellen Religionsunterricht erteilen? Man wird also auf den Sonntag greifen müssen, und die Fabrikherren, Kaufleute und Handwerker werden darauf hindrängen, um die Jünglinge nicht während der Arbeitszeit in die Bürgerschule schicken zu müssen. Findet diese dann am Sonntag vormittags statt, so muß der Gottesdienstbesuch darunter leiden. Oder dann nimmt man den Nachmittag. Da sollten die Jünglinge in die Christenlehre nach dem kirchlichen Gebot. Das Staatsgesetz aber anerkannt keine Christenlehrpflicht über das 16. Altersjahr hinaus. Es kann keine Frage sein, daß das Staatsgesetz entscheidet. Oder werden die Lehrer bis nach Schluß der Christenlehre mit dem Beginn der Bürgerschule zuwarten, um die schönste Zeit des Nachmittages in der Schule zuzubringen? Werden die Jünglinge selbst sich am Sonntag-Nachmittag, ihre einzig freie Zeit während der Woche, zuerst eine Stunde in die Kirche, dann noch zwei Stunden in die Schule verfügen wollen? In die Schule kann man sie mit Strafen zwingen, in die Kirche nicht. Werden sie dann die Schule oder die Christenlehre versäumen? Diese Frage ist bald beantwortet.

Bei einer Delegiertenversammlung der katholisch-konservativen Volkspartei, welche in Brugg vor der Abstimmung über das Gesetz stattfand, wurde von

Digitized by Google

geistlicher Seite allen hier dargelegten Gründen, welche gegen das Gesetz sprachen, den grundsätzlichen, politischen und religiösen Ausdruck gegeben. Drei anwesende Juristen zeichneten sie als Kassandrastimmen, meinten man sehe Religionsgefahr, wo keine sei, niemand denke an Inanspruchnahme des Sonntags für die Bürgerschule, und was dergleichen Beruhigungspulver und optimistisches Süßholzwasser mehr war. Der Redaktor der „Botschaft" suchte im gleichen Sinne vor und nach der Abstimmung zu beruhigen; nichtsdestoweniger machte er als Präsident der römisch-katholischen Synode am 16. Mai abhin die Anregung, der Synodalrat möge in einer Eingabe an die Erziehungsdirektion dahin wirken, daß der Sonntag weder für die Bürger-, noch für Handwerkerschulen in Anspruch genommen werden dürfe. Also doch etwelche Furcht! Was diese Eingabe nützen wird, wollen wir abwarten. Im Aargau muß der Optimismus beim Siedepunkt angelangt sein, wenn man glaubt, die Staatsbehörden werden auf die kirchliche Christenlehrpflicht über das 16. Altersjahr hinaus Rücksicht nehmen. Die ganze Rücksichtsnahme wird sich auf die Zeit des öffentlichen Vormittagsgottesdienstes beschränken. Qui vivra verra!

Damit haben wir den Lesern der „Pädagogischen Blätter" die Gründe dargelegt, welche die große Mehrheit der katholischen Bezirke (9274 Nein gegen 6183 Ja) bewogen haben, das Gesetz über die obligatorische Bürgerschule zu verwerfen. Die Leser dieser Blätter sind dadurch selbst imstande zu beurteilen, ob diese Stellungnahme aus bloßer Obstruktionspolitik oder aus bloßer Schul- und Bildungsfeindlichkeit hervorging, oder ob diese dargelegten Gründe stichhaltig waren. Wir gewärtigen ihr Urteil ruhigen Gemütes.

Die Prosa in der Erziehung notwendig.

(Von Dr. Schwendimann in Rottenburg, Kt. Luzern.)

Motto: „Die Kinder sullent nicht zu senftiglich erzogen werden."
(Albrecht von Eyb 1420.)

Der alte Göthe sagte einmal: Lasset die Jugend nur bei ihrem Treiben und bei den Ausbrüchen der guten Natur; sie haftet nicht lange an falschen Idealen, das Leben reißt sie bald davon los. Nun das war die Meinung des Altmeisters Göthe, das Erziehungsideal des Jugendschänders Rousseau. Wir aber wissen heute, daß auch eigensinnige Leugner der Erbschuld sich für eine derartige Erziehung zuweilen „schönstens" bedanken. Doch eine Menge von Pädagogen behaupten auch jetzt noch, wie Tschokke in seiner Selbstbiographie: Keine Kunst ist einfacher als die Erziehung. Der Mensch entfaltet sich von selber wie jede Pflanze und wie jedes Tier zu dem, was er seiner geistigen Natur und Anlage nach werden kann. Das will sagen: Mann überlasse die Kinder ihrer eigenen Entwicklung und führe sie spielend in dieses rauhe nüchterne Leben ein, wo es Charaktere braucht.

Digitized by Google

Es ist wunderbar, heißt es in einem uralten Schriftstücke, wie weit uns oft eine glänzende Theorie verführen kann. Wenn einer das Laufen lernen soll, so läßt man ihn in schweren Schuhen und im gepflügten Lande gehen; dagegen sollen Kinder, woraus der Pädagoge große Männer ziehen will, alles spielend fassen. Ja gewiß, es wird ihnen alles so süß und so leicht gemacht, sie durchfliegen den Kreis aller Wissenschaften, oder die so beliebt gewordenen Encyclopädien, welche die Kleinen auf ihren Rollwagen schon führen, so ausnehmend, daß man denken sollte, der römische Redner, welcher seine Brust erst Jahre lang unter einer bleiernen Platte arbeiten ließ, um sie hernach mit desto größerer Macht heben zu können, sei ein großer Narr gewesen, und hätte besser gethan, die Wissenschaft in einem Kalender zu studieren. Was kömmt aber bei diesem unserm modernen, spielenden Lernen heraus? Dürfen wir es sagen? Süßes Gewäsche, leichte Phantasien und ein leerer Dunst. Der Geist bleibt schwach, der Kopf hat weder Macht noch Dauer, und alles sieht so hungrig aus, wie die heiße Liebe eines verlebten Greises. Der junge Mensch, der sich dann später als ein ganzer Mann zeigen soll, gleicht einem Kaufmann, welcher eine Handlung durch die ganze Welt anfangen will, ohne nur einmal einen mäßigen Vorrat von Produkten zu haben.

Ganz anders verhält es sich mit dem Menschen, der, so viel es ohne Nachteil seiner Leibes- und Seelenkräfte hat geschehen können, von Jugend auf zu einem eisernen Fleiße und zur Einsammlung nützlicher Wahrheiten angestrengt wurde. In dem Augenblicke, da er anfängt sich zu zeigen, besitzt er einen ganzen Vorrat von nützlichen Kenntnissen in seiner Macht, und die Gewohnheit hat ihm eine zweite Natur zur Arbeit gegeben. Eine Wahrheit zeugt die andere, und die Masse derselben wuchert in seinem Geiste mit fortgehendem Glück, wie Maler und Bildhauer bei einem reichen Bauherrn, der alles, was zu dem prächtigen Gebäude gefordert wird, selbst besitzt und reichlich bezahlen kann.

Einen solchen Reichtum von Wahrheiten und Kenntnissen wird man aber nie spielend und auf die Art erlangen, wie viele Kinder jetzt erzogen werden. Die Vorsehung hat dem Menschen nichts ohne große Arbeit zugedacht, und wenn das Kind auch hundertmal weint, mit Strafen zum Lernen und zu Fertigkeiten gezwungen werden muß, so sind dieses wohlthätige Strafen und die Thränen wird es seinem Lehrer einst verdanken.

Woher kommen aber eigentlich diese falschen Grundsätze in der Erziehung? Von dem Tone unserer Zeit, nach welchem der Lehrer sich entweder einen groben Pedanten schelten lassen, oder mit dem Kinde säuberlich verfahren muß. Da ist kein moderner Vater, keine zärtliche Weltdame und Mutter, die nicht diesen Ton singen. Der Lehrer, welcher endlich auch die

Digitized by Google

Kunst zu schmeicheln lernt, unter Umständen um seiner Existenz willen lernen muß, führt seine Untergebenen spielend zu der Geschicklichkeit, von allen Dingen witzig zu sprechen und kein einziges aus dem Grunde zu verstehen. Er läßt sie damit auf einem gewichsten Boden tanzen und bekümmert sich nicht darum, ob sie dereinst auf dem tiefen Steinpflaster der rauhen Wirklichkeit und dem Ernste des Lebens den Hals brechen werden! Dem Gesagten zufolge wagen wir zum Schlusse den Satz: Der Gehorsam und Zwang, diese Prosa in der Erziehung, ist in unserem revolutionären Zeitalter von der größten Bedeutung, und bleibt, trotz allem Seufzen vieler modernen Docenten der Pädagogik, auch heute noch eines der besten, ja der ersten Erziehungsmittel für Heranbildung eines starken, charakterfesten und ganzen Menschen.

Etwas über den Kindergottesdienst.

Seit mehr als zwanzig Jahren hatte Schreiber dieser Zeilen Gelegenheit, dem Kindergottesdienste aktiv beizuwohnen. Es ist nicht so gar leicht, diesen Gottesdienst so zu gestalten, daß er die Kinder wirklich erfaßt und für das Religiöse bildet. Zu einem tüchtigen Katecheten gehört nicht allein gelehrte Bildung; Haupterfordernisse sind praktische Tüchtigkeit, Liebe und Geduld. Das zeigt sich namentlich bei der Unterweisung, durch die Predigt. Es ist auffallend, daß man da gar oft die pädagogischen Grundsätze, die sonst bei jedem Unterrichte maßgebend sind, so wenig beachtet, während man in der Schule bei der gewöhnlichen Katechese sich an die psychologischen Wahrheiten hält und die Kinder als Kinder behandelt. Wie oft ist der geistliche Herr am Sonntag, wenn er die Kanzel besteigt und an die Kinder eine Predigt hält, ein ganz anderer, als am Werktag. Mit der kirchlichen Amtskleidung wechselt er auch seinen Vortrag, seine Sprache. Zwar redet er immer noch deutsch, aber in solcher Form, in solchen Wendungen, Figuren, daß es die Kinder ganz fremd anmutet und vollständig kalt läßt. Der Prediger spricht nicht die Volkssprache, er redet in der deutschen Bücherisprache, in der Sprache der Theologie; er setzt Kenntnisse, Erfahrungen voraus, die gar nicht vorhanden sind; er spricht zum erfahrenen Mann, der die Schicksale des Lebens bereits schon gekostet hat, nicht aber zum unmündigen Kinde, das eine starke kräftige Nahrung noch nicht erträgt. Was dem Geiste ganz fremd und unbekannt erscheint, was in der Seele nicht irgendwelche verwandtschaftliche Beziehungen bereits schon vorfindet, das wird nicht aufgenommen, das wird naturnotwendig abgestoßen, wie der magnetische Nordpol den Südpol abstößt. Beachten wir einmal das Verhalten der Kinder während einer solchen Predigt. die nach der Bücherisprache und nach der Sprache der Theologie gehalten wurde. Die äußere Ruhe kann aufrecht erhalten werden, weil der gestrenge

Digitized by Google

Aufseher mit Strafen droht, Im übrigen aber ist das Kind nur dem Körper nach anwesend; es wärmt seinen Platz. Der Geist aber gaukelt überall her und hin. Das Kind sieht zwar dann und wann nach dem Prediger, hängt aber nur an Äußerlichkeiten. Es vernimmt Laute, Wörter aber keine Sätze, keine Gedanken; es blickt auf die Stola, das Chorhemd, den Kragen, auf die Gesichtspartien, es blickt aber nicht in sein Inneres und läßt sich vom Gedankengang des Predigers nicht bewegen, weil es eben die fremde Sprache nicht versteht. Die Kinder verhalten sich der Predigt gegenüber rein passiv, sie lassen dieselbe wie ein unabwendbares Verhängnis über sich ergehen, wie ein steinichtes Erdreich den Platzregen über sich ergehen läßt. Von Fruchtbarkeit keine Spur. Das thut manchem Prediger wehe, wenn er nach eifriger und frommer Vorbereitung so wenig Nutzen erntet und er klaget die Kinder an.

Kinderpredigten sollen kurz sein, 15 Minuten dürften meistens ausreichen. Lange Predigten erwecken Langweile, Unlust, Mißbehagen, Verstimmung gegen den Prediger. Die besten Absichten können da ins Gegenteil verkehrt werden. Eine klare, anschauliche Behandlung ist ein Haupterfordernis; der Inhalt soll der geistigen Reife, dem Erfahrungskreis der Kinder angepaßt werden. Hiezu eignen sich vor allem die biblischen Erzählungen, die Legenden. Aber die Behandlungsweise ist auch da wieder die Hauptsache. Die gleiche Erzählung, die gleiche Legende lassen eine ganz verschiedene Behandlungsweise zu. Das gute Vorerzählen ist eben eine Kunst. Du hast den rechten Ton getroffen, wenn die Kinder recht freudig dir zuhorchen, wenn sie ganz Aug und Ohr sind und gleichsam an deinen Lippen hängen. Könnte ein Prediger in den Kopf des Kindes hineinschauen, wie der Uhrmacher hineinschaut in das kunstreiche Getriebe seines Werkes, wie würde er sich anzuklagen haben ob der Konfusion, die er da angestellt. Ich hätte den göttlichen Heiland sehen und hören mögen, wie er die Kleinen zu sich rief, sie unterrichtete und in seine Arme schloß. Der hat es fürwahr verstanden, das Reich Gottes den Kindern zu verkünden, er, das lumen de lumine, und die Kinder haben sicherlich auch den göttlichen Heiland recht verstanden. Aber seine Lehrweise war eben eine ganz verschiedene, je nach der Zuhörerschaft. Mit dem Schriftgelehrten redet er anders als mit dem Weib aus dem Volke, mit seinen vertrauten Schülern anders als mit dem Hohenpriester. Nicht bloß in seiner Lehre, auch in seiner Lehrweise ist der göttliche Heiland das unerreichte Vorbild für alle Pädagogen und Methodiker.

Sicherlich befinden sich in jeder Kirche einige Gemälde; vielleicht die Darstellung des hl. Kreuzweges. Auf dem Altar stehen Leuchter, Blumenstöcke, Reliquienschreine ꝛc. Warum sollte nicht zur Abwechslung ein solcher Gegenstand in einer Kinderpredigt eingehender behandelt werden. Eine anschauliche Behandlungsweise ist ja die Hauptsache und an der Hand eines

Digitized by Google

schönen religiösen Bildes, eines kirchlichen Gegenstandes, einer biblischen Erzählung und Legende lassen sich so leicht und zwanglos religiöse Wahrheiten darstellen und veranschaulichen in einer Weise, wie es sonst kaum möglich wäre, und die Kinder sind ganz Aug und Ohr; sie denken religiös, fühlen religiös und streben und leben nach der erkannten religiösen Wahrheit. Sie gewinnen den Katecheten lieb und werden glaubensbewußte und glaubenswarme Katholiken.

Ein Meister in der Darstellungskunst war der selige Overberg; auch Alban Stolz hat den rechten Ton getroffen. Zu solchen und ähnlichen Meistern gehe man in die Schule; jüngere Katecheten mögen erfahrene Geistliche besuchen. Gründliches Studium, Demut und Gebet führen sicherlich zum Ziele, zu jener Meisterschaft, nach der wir alle wenigstens streben müssen, wollen wir den Lohn als getreue Verwalter unseres heiligen Amtes dereinst erlangen. —

Man halte mir diese meine Auseinandersetzungen nicht für ungut, sie haben nur das Wohl der Jugend im Auge. [1]) A. K.

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Den 31. Mai tagte in Bern die Redaktionskomission für die eidgenössische Schulwandkarte. Als Referent erschien Ing. Held vom topographischen Bureau. Hochw. Pfarrer Waser in Schwyz, Verfasser der rühmlichst bekannten Schweizergeographie, ist ebenfalls Mitglied derselben. —

Herr Bundesrat Dr. Schenk hat dem Bundesrate eine neue Vorlage über die Subvention der Volksschule durch den Bund eingebracht. Ob sie das Glück hatte, zwischen der Scilla und Charibdis ungefährdet durchzukommen, wird die Zukunft lehren; vorläufig soll sie noch Geheimnis bleiben! —

Freiburg. Der fast einstimmige Beschluß des Großen Rates, die philosophische Fakultät durch eine naturwissenschaftlich-mathematische Abteilung zu erweitern, ist von dem Lehrkörper und der Studentenschaft, sowie vom kathol. Volke mit Freuden begrüßt worden. Damit ist ein neuer wichtiger Schritt zum Ausbau der Universität geschehen. Wir freuen uns darob um so mehr, weil die neue Abteilung auch für eine katholische höhere Realschulbildung von Wichtigkeit ist. Junge, talentvolle Lehrer, die sich zu Reallehrern heranbilden wollen, finden da die beste Gelegenheit, sich sowohl die notwendige realistische Bildung zu erwerben als zugleich auch in der französischen Sprache theoretisch auszubilden. Möge diese Bedeutung der neuen Schöpfung recht gewürdigt werden! —

[1]) Wir geben auch dieser Stimme Raum; wer schon bei einem Jugendgottesdienst predigen mußte, weiß, wie schwer sowohl Auswahl des Stoffes als die Behandlung ist, da man eben nicht nur Kinder einer Klasse vor sich hat, sondern alle Schulstufen, bei uns z. B. sogar die Schüler der Kantonsschule, daneben noch viele Erwachsene. — Der Artikel ist auch ein Beitrag zur Lösung der Frage, ob überhaupt für Kinder, welche die erste hl. Kommunion empfangen haben, ein besonderer Jugendgottesdienst noch vom Guten sei. Wir glauben nicht, sondern halten dafür, daß die Jugend von da an in den Pfarrgottesdienst einzuführen und an ihn zu gewöhnen sei. — (Die Red.)

Digitized by Google

Graubünden. Die früher berichtete Gymnasialreform wurde vom Regierungsrate abgelehnt, dagegen soll die landwirtschaftliche Abteilung wieder in der Kantonsschule eingeführt werden, am Seminar aber wegfallen.

St. Gallen. — Als Direktor des Lehrerseminars in Rorschach wurde gewählt Herr Professor Dr. Bucher in Luzern, ein Mann von reichem Wissen und edlem Charakter. Er wird zugleich den Unterricht in der Pädagogik und im Deutschen erteilen. Wir wünschen dem Gewählten Gottes reichsten Segen auf sein neues Wirkungsfeld! —

Der Große Rat hat in erster Lesung die Gesetzesentwürfe über die Erweiterung der Lehrerbildung durch einen 4. Kurs angenommen. Wenn nun das Volk keinen Strich durch die Rechnung macht, so kann der 4. Seminarkurs mit nächstem Frühling ins Leben treten.

Tessin. Im Kanton Tessin haben sich die Lehrer zu einem kantonalen Vereine zusammengethan, vorläufig besonders in der Absicht, ihre Lage finanziell zu verbessern. Die Besoldungsverhältnisse sind in der That derart, daß wir das Vorgehen der Lehrer begreifen, bekommt doch ein Lehrer für 6 Monate Schulzeit nur 500 Fr., oder wenn sie länger dauert, 600 Fr. im Minimum, und steigt die Besoldung selbst in der reichen Stadt Lugano nur auf 1350 Fr. Die Lehrerschaft gelangte nun an den Großen Rat mit einem Gesuche um Erhöhung des Minimums und droht im abweisenden Falle mit einem allgemeinen Ausstande. Das gäbe ein Jugendfest! Aber, ernst gesprochen, finden wir diese Drohung mit der Lehrerwürde nicht recht vereinbar!

Zug. (Korr.) Den 15. Mai versammelte sich die Zugerische Lehrerschaft zu ihrer ordentlichen Frühlingskonferenz in dem an geschichtlichen Erinnerungen reichen Buonas. Trotz ungünstiger Witterung war sie fast vollzählich erschienen. Die einleitenden Worte des Konferenzvorstandes, des hochw. Rektors Keiser, gedachten besonders der Schulbestrebungen auf eidgenössischem und kantonalem Boden. In Bezug auf erstere stehe die Subventionsvorlage des Bundesrat Schenk im Vordergrunde, über welche das Schweizervolk und die Lehrerschaft sehr geteilter Ansicht sei; daß die Volksschule auch vom Bunde unterstützt werde, müsse von jedem Schulfreunde gewünscht werden, aber nur unter der Bedingung, daß die sittlich-religiöse Seite der Schulfrage einerseits und die kantonale Souverenität in Bezug auf das Schulwesen anderseits nicht verletzt werde. In Bezug auf das neue kantonale Schulgesetz sei in letzterer Zeit ein Schritt verwärts geschehen. Die Lehrerschaft müsse dasselbe wünschen, weil es bedeutende Verbesserungen enthalte, und sie thue dies nicht nur „wegen klingenden Gründen" sondern aus idealen Motiven, obwohl in unserm Kantone auch eine finanzielle Besserstellung des Lehrers in manchen Gemeinden noch notwendig genug sei. — Besonders sei es das im Wurfe liegende Schulgesetz gewesen, das ihn, den Vorsitzenden bewogen habe, ein Mandat in den Kantonsrat anzunehmen. Da habe er am besten Gelegenheit, für die Schule und die Lehrerschaft einzutreten und ihre Interessen zu verfechten. —

Das Hauptreferat über Gründung von Schulsparkassen hielt Herr Lehrer Kistler von Baar. Mit großer Sachkenntnis und Wärme trat er für das Institut der Schulsparkassen ein, wies auf die individuellen, familiären, sozialen und sittlich-religiösen Vorteile hin, welche es im Gefolge habe, zeigte, wie es, 1834 von Frankreich ausgegangen, nach und

Digitized by Google

nach sich nach Deutschland, Belgien, der Schweiz (1851) ꝛc. verbreitete, in Belgien besonders an Prof. Dr. Laurent von Gent, in Preußen an den Ministern Falk und Puttkammer, in Österreich an Prof. Dr. Weiß ꝛc. eifrige Verfechter fand und wie es überall, wo es eingeführt worden, nur segensreich wirkte, wie alle Berichte lauten, — besprach dann die verschiedenen Arten der Organisation (die nach Dr. Laurent, Markensystem, und den Entwurf des Referenten selbst, den die Leser der Päd. Blätter aus einer letztjährigen Arbeit des Referenten bereits kennen) und stellte zum Schlusse den Antrag: die Lehrerkonferenz wolle beschließen, daß die Gründung der Schulsparkassen, auch für den Kanton Zug wünschenswert sei, und durch ihren Vorstand dahin wirken, daß die zuständigen kantonalen Behörden derselben kräftige finanzielle Unterstützung zukommen lasse.

Der Korreferent, Herr Lehrer Nebiker, ebenfalls in Baar, betonte in Kürze die wichtigsten Bedenken, die sich gegen die Gründung von Schulsparkassen geltend machen können. (Belastung der Eltern, Wecken von Ehrgeiz und Geldsucht, Versuchung zu unredlichem Gelderwerb, neue Belastung der Schule und des Lehrers ꝛc.)

So schlagfertig sich aber auch der Herr Referent in Entkräftung dieser Gegengründe zeigte und so warm er für seine schöne Idee eintrat, so konnte sie, wie sich aus der nachherigen Diskussion ergab, die Lehrerschaft doch nicht recht für allgemeine Einführung der Schulsparkasse im Kanton Zug begeistern und fand überhaupt die Angelegenheit noch nicht spruchreif und auch nicht dringender Natur, da die öffentlichen Institute (Kantonalbank und Sparkassa) in allen Gemeinden Sammelstellen errichtet hätten und daher jedermann Gelegenheit genug geboten sei, sein Geld zu sparen. Die Schule hat den Sparsinn zu wecken und findet in den verschiedenen Fächern Anlaß, diese wichtige Tugend der Jugend ans Herz zu legen. Man einigte sich schließlich zu einem Vermittlungsantrage, der dahin lautete: die Lehrerschaft wünscht, es möchten in einzelnen Gemeinden einzelne Lehrer versuchsweise die Schulsparkasse einführen, und der Vorstand der Konferenz soll bei den Behörden dahin wirken, daß diesen Bestrebungen finanzielle Unterstützung zu teil werde. —

Das zweite Traktandum betraf zwei Lehrmittel für die Sekundarschulen. Die in der letzten Konferenz bestellte Kommission beantragte a) für die Naturgeschichte von Vogel diejenige von Plötz einzuführen, während die Physik von Vogel besser entspreche und daher beibehalten werden könne, und b) für die geometrische Formenlehre von Egger, die nach vielfacher Beziehung mangelhaft sei, vorläufig kein anderes Lehrbuch einzuführen, sondern sich eines Diktando zu bedienen, das für den Unterricht vorteilhafter sei; immerhin solle Egger noch gestattet sein. Beide Anträge sollen der Lehrmittelkommission überwiesen werden. — Eine wichtige Anregung machte zum Schlusse der Präsident, der den Gedanken der Schulkommission von Zug, Gründung der Altersversicherung für Lehrer, der Lehrerschaft zum Studium übergab. Das wäre bereits ein herrliches Thema für die nächste Lehrerkonferenz.

Der zweite Teil verlief in gewohnter gemütlicher Weise und bekundete wieder von neuem den guten Geist unter der Zugerischen Lehrerschaft. Er gestaltete sich zudem zu einer wohlverdienten Ovation dem hochw. Rektor Keiser gegenüber, der nun 25 Jahre die Konferenz als Präsident leitet.

Digitized by Google

Herr Sekundarlehrer Schönenberger sprach ihm den Dank der Zugerischen Lehrerschaft für seine liebevolle, kluge und kräftige Leitung aus und zugleich den Wunsch, er möge noch recht lange an der Spitze der Lehrerschaft die Konferenzen leiten und im Kantonsrate als Vertreter der Lehrerschaft für sie und die Schule eintreten, was der hochw. Jubilar in warmen Worten versprach und verdankte, selbst mit „klingender Münze", indem er nicht nur das „Z'nüni" für sämtliche Teilnehmer bezahlte, sondern noch 100 Fr. in die Lehrerunterstützungskasse abgab. — Er lebe hoch und lange! — Mit neuer Begeisterung für die Schule kehrte man heim, besonders da der Wirt „Zum wilden Mann" es so trefflich verstand, die Gäste zu befriedigen und der reichliche Ehrenwein die schweren Schulsorgen leicht machte.

Zürich. Aus Zürich kommt die erfreuliche Kunde, daß über 300 Familienväter mit dem Gesuche an die dortige Schulbehörde gelangten, ihre Kinder vom Besuche des biblischen Geschichtsunterrichtes in den protestantischen Schulen zu dispensieren. Das ist männliche Konsequenz, und wir haben uns schon lange darob aufgehalten, daß die Katholiken auch in andern Kantonen ihre Kinder in einen konfessionslosen (!) biblischen Geschichtsunterricht schicken können und nicht vom Verfassungsrechte (Art. 49, 2 Bundesverfassung), das die Glaubens- und Gewissensfreiheit garantiert, Gebrauch machen. Es ist unmöglich, daß ein protestantischer Lehrer den biblischen Geschichtsunterricht nach katholischer Auffassung lehre, wenn er nicht mit sich in Widerspruch kommen will; noch viel weniger können wir dies von einem ungläubigen Lehrer erwarten; sein Rationalismus wird überall hindurchschimmern, wenn er sich noch so sehr in acht nimmt; statt die Kinder im Glaubensleben zu stärken, wird er sie darin erschüttern. Diese 300 Familienväter haben den Katholiken anderer Orte, die in ähnlichen Schulverhältnissen leben, gezeigt, was sie zu thun haben, wenn die religiöse Erziehung der Jugend ihnen am Herzen liegt. Will der Staat konfessionslose Schulen, dann soll er den Religionsunterricht (Katechismus und bibl. Geschichte) ganz den Konfessionen überlassen und ihnen zur Lösung dieser wichtigen Aufgabe passende Räumlichkeiten und Zeit gewähren. Wir hoffen, daß Zürich diesen wahrhaft toleranten Standpunkt einnehmen, wie er von den kathol. Kantonen den protestantischen Kindern gegenüber schon längst eingenommen worden ist. Bei uns besuchen auch protestantische Kinder die Schule; aber nie wäre es einer Schulbehörde, mochte sie liberal oder konservativ sein, eingefallen, dieselben in den Religionsunterricht zu beordnen. Die protestantischen Eltern genießen da die vollste Freiheit. Wenn sie ihre Kinder in den Religionsunterricht schicken wollen, so können sie es thun, was auch schon geschehen ist; in der Regel aber bleiben die protestantischen Kinder von der Religionsstunde aus und kommen erst nach derselben in die Schule und das ist das wünschenswertere. Nie hat man etwa gar ein Kind es fühlen lassen, daß es den Religionsunterricht nicht besucht; man behandelt protestantische und katholische Kinder mit der gleichen Liebe und Freundlichkeit und zwar in den Schulen geistlicher und weltlicher Lehrer und Lehrerinnen. — Das ist ächte Toleranz! —r.

Italien. Die Werke Don Bosco's. Vielen ist wohl der Name des italienischen Priesters Don Giovanni Bosco bekannt schon wegen seiner Anstalten für Erziehung der Jugend, besonders aber durch die Gründung

Digitized by Google

der frommen Salesianischen Gesellschaft, welche Collegien und Missionsstationen in allen Teilen der Welt hat.

In dem großartigen Heiligtume, welches Don Bosco der seligsten Jungfrau Maria, Hilfe der Christen, errichtet hat und woselbst auch heute der Sitz seines Nachfolgers Don Michael Rua ist, fanden neulich solche große Feierlichkeiten statt, welche verdienen erwähnt zu werden.

Am 23. Mai war die feierliche Consecration eines neuen Salesianischen Bischofs, der vom hl. Vater zum apostolischen Vikar von Mendez und Gualaquiza in der Republik Ecuador bestimmt wurde. Es ist dies der dritte Bischof, welchen die Salesianer in wenigen Jahren erhielten.

Am 24. Mai feierte man das Fest Maria, Hilfe der Christen, unter Beteiligung von 2 Erzbischöfen und mehreren Bischöfen. Ungeheuer war der Andrang des Volkes, besonders der Wallfahrer. Ausgewählte Musik- und Gesangaufführungen wurden von über 300 Sängern und Musikern, größtenteils Knaben des Oratoriums geboten.

Das Fest fand seinen Abschluß durch die Centenarfeier des hl. Philipp Neri. Es waren Tage wahren Triumphes zu Ehren Maria. Die Anstalt, welche ungefähr 1000 arme Kinder beherbergt, von denen einige studieren, andere eine Kunst oder ein Handwerk erlernen, wurde in diesen Tagen von vielen vornehmen Personen besichtigt, welche höchlichst erstaunten, wie ein einfacher Priester, vom katholischen Glauben beseelt und durch die Nächstenliebe der Gläubigen unterstützt, so Großes habe schaffen können.

Don Bosco gründete auch die Gesellschaft der Schwestern von Maria Hilf, deren Zahl immer mehr wächst und nun schon ungefähr 2000 beträgt, sowie eine Art dritten Orden, die Gesellschaft der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, welche jetzt über 150,000 Mitglieder hat. Wer sich dieser Gesellschaft anschließen will, möge sich an den Nachfolger Don Bosco's, den Priester Michael Rua in Turin wenden.

Die Zahl der Jünglinge und Knaben, welche sich an den Salesianischen Collegien, Hospizen und Schulen in Europa, Amerika, Afrika und Asien befinden, beträgt heute 400,000.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Wetterleuchten.** Gedichte von Franz Eichert. Volksausgabe. Wien. Verlag des kath. Schulvereins für Österreich 1894. 137 S. in 12°. — 80 Ct. Ein kleines Bändchen, das nur 47 Gedichte enthält, aber an Wert manchen doppelt stärkeren Band bedeutend übertrifft. In den 4 Abteilungen (I „Zu Kampf und Sieg", II. „In Wehr und Waffen", III. „Mich erbarmt des Volkes", IV. „Gott, Kaiser, Vaterland") begegnen uns eine Reihe der ausgezeichnetsten und formvollendetsten Gedichte. Das ist nicht fades Liebesgesäusel oder lehrhafte Naturbetrachtung, sondern frische, zeitgemäße Lyrik. Mit kühnem Mute tritt der Dichter der irreligiösen, liberalen Zeitrichtung entgegen und greift so kräftig und harmonisch in die Saiten, daß es einem in der Seele wohl thut. Eichert ist ein Lyriker von Gottes Gnaden, von dem wir noch manche schöne Gabe hoffen. Das gehaltvolle Werk sei allen Lesern der Päd. Bl. empfohlen. Bei Schöningh in Paderborn ist eine Prachtausgabe dieses Werkes erschienen, die br. 2 M. und geb. 3 M. 60 Pf. kostet und namentlich als herrliche Bereicherung der Geschenklitteratur hervorgehoben zu werden verdient. 3 Gedichten sind prächtige musikalische Kompositionen beigegeben.

2. G. Böttticher und K. Kinzel, Geschichte der deutschen Litteratur und Sprache. Halle, Waisenhaus 1894. X und 174 S. geb. 1 M. 80. Pf. Dieses

Digitized by Google

Werk ist ein Anhang zu den von den Verfassern herausgegebenen: „Denkmälern der ältern deutschen Litteratur". 146 Seiten sind der Litteraturgeschichte, 17 der Geschichte der deutschen Sprache, 6 der Geschichte der deutschen Verskunst und 3 dem sorgfältig ausgearbeiteten Namensverzeichnis gewidmet. In verhältnismäßig wenigen Seiten ist eine reiche Fülle wertvollen Materials enthalten, das ausgezeichnet durchgearbeitet ist und dem Lehrer zur notwendigen Erläuterung, dem Schüler aber zur Vorbereitung und Repetition die vortrefflichsten Anhaltspunkte bietet. Mit Vergnügen heben wir hervor, daß die Inhaltsangaben hervorragender poetischer Werke möglichst kurz gefaßt sind, wodurch dem verständnislosen Abschreiben vonseiten der Schüler vorgebeugt wird. Dagegen — und das ist eine wertvolle Neuerung, durch welche sich das vorliegende Werk von ähnlichen vorteilhaft unterscheidet — ist der Aufbau der Dramen ganz ausgezeichnet behandelt. Neben diesen Vorzügen finden sich leider auch einige Mängel. Wir erwähnen nur die Aufnahme des Zitats über Wolframs Stellung zur Kirche (S. 24), die etwas zu starke Betonung der Verdienste Luthers (S. 29), welcher geradezu „der Begründer der nhd. Schriftsprache" genannt wird, ferner die Übergehung von Abrahams a St. Clara's Hauptwerk (S. 45). An einigen andern Stellen fallen einige für ein Schulbuch weniger passende Ausdrücke unangenehm auf. Auch Göthes Stellung zum Christentum hätte mehr betont werden dürfen. —

Im übrigen darf das Buch als ein vorzügliches Lehrmittel bezeichnet werden. Möge eine Neuauflage so bearbeitet werden, daß auch katholische Schulen sie einführen können.

H. Al. Keiser, Rektor.

IV. St. Gallischer Katholikentag

Pfingstmontag, den 3. Juni 1895, in Bütschwil, St. Gallen.

Programm:

Sonntag, den 2. Juni, abends 7 Uhr freie Zusammenkunft im Saale z. Schäfle; — Montag, 3. Juni; 8 Uhr Hauptgottesdienst mit Amt und Predigt (hochw. Dekan Wetzel, Altstätten); von 10 Uhr an Spezialversammlungen: Piusverein (z. Schäfle); Männerverein (z. Rössle); Erziehungsverein (z. Hirschen); Jünglingsverein (z. Löwen); Gesellenverein (z. Bahnhof). — Nachmittags 1 Uhr: Generalversammlung auf dem Kirchenplatze: 1) Begrüssung durch hochw. Pfarrer Kellenberg in Bütschwil; 2) Ansprache Sr. Gnaden dem hochw. Bischof von St. Gallen; 3) Rundschau, von Landammann Kehl; 4) Über den Genuss geistiger Getränke, von Dr. Nationalrat Ming; 5) Das kathol. Vereinswesen, von R. D. Subregens Meienberg; 6) Katholische Rettungsanstalten im Kanton St. Gallen, vom Grossratspräsidenten Dr. Holestein; 7) Soziale Frage, von Dr. Feigenwinter; 8) Schlusswort, von Bezirksammann Schönenberger in Kirchberg. —

Das ist ein reichhaltiges und zugleich praktisches Programm, das gewiss das katholische Volk nicht nur St. Gallens, sondern auch anderer Kantone interressiert und nach Bütschwil zum Festbesuche einladet. Möge die Versammlung eine recht zahlreich besuchte werden und sich so würdig an die frühern Katholikenversammlungen anreihen! „Die Saat, die da ausgestreut wird in tausend und tausend gute und bereitwillige Herzen, wird aufgehen und blühen und Früchte wahrhaft katholischen Bewusstseins und Lebens zeitigen!" —.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Wie in frühern Zeiten die Schulknaben in Zug einen Beamten wählten. Bis in die 1830er Jahre bestand in Zug seit alters her die in ihrer Art jedenfalls einzige Sitte, daß die Schulknaben den Schwemm-Meister am 1. Maisonntag zu wählen hatten. Dieser hatte die Dohlen und Schwellen der Bergwege und Straßen im Gemeindsbanne der Stadt Zug in Ordnung zu halten, also dafür zu sorgen, daß dieselben nicht überschwemmt wurden. Dieses Amt muß, wie es scheint, ziemlich einträglich gewesen sein. — Einige Tage vor der Landsgemeinde — 1. Maisonntag — ging jeder, welcher Lust zu dieser Beamtung hatte, im Schulhause von Stube zu Stube und bat die Schüler für nächsten Sonntag um ihre Stimme. Vor der Schultüre draußen wurden die Lehrer dann aber erst recht ergebenst ersucht, für ihn bei den Buben ein empfehlendes Wort einlegen zu wollen. Am 1. Maisonntag nach vollendetem Pfarrgottesdienst (½10 Uhr) bei St. Michael erschienen dann im dortigen Beinhause sämtliche Primarschüler. Unter Vorsitz des Stadtweibels in Standesfarbe wurde bei offenem Handmehr die Wahl rasch vollzogen. Vom Neugewählten Schwemm-Meister wurden hierauf seine Wähler ins Leh (jetzt Rosenberg) hinüber zu einem „Znüni" eingeladen, dem aber gewöhnlich nur die Ärmern Folge leisteten und sich schleunigst am betreffenden Orte einfanden. Bei Most, Brot, Käse, Nüssen und Birnen ließ man sichs wohlschmecken. Hei, war das eine Lust, diesen jungen Wählern zuzuschauen! Dabei wurde aber nicht vergessen, nachmittags 1 Uhr rechtzeitig an der Landsgemeinde oberhalb Platzwehre als aufmerksamer Zuhörer und Zuschauer sich einzufinden, um da für das spätere politische Leben sich vorzubereiten. A. A.

Inserate.

1—2 junge Leute,

welche das **Italienische** erlernen wollen, finden während den Herbstferien (Juli bis Oktober) bei einem Lehrer in einem hübschen Dorfe bei Lugano **billige Pension** (liebst Stunden auch in andern Fächern). Näheres durch **N. Camozzi**, professore, Coll. S. Anna, **Roveredo.**

Vakante Lehrerstelle.

In Folge Resignation ist die Lehrerstelle an der **Knabenmittelschule zu Cham** auf Beginn des nächsten Wintersemesters neu zu besetzen und wird dieselbe anmit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Die Jahresbesoldung beträgt Fr. 1400. —

Aspiranten, welche befähigt sind, Gesang- und Turnunterricht zu erteilen, werden bevorzugt.

Schriftliche Anmeldungen in Begleit des Lehrerpatentes, der Schul- und Sittenzeugnisse nimmt bis den 16. **Juni** nächsthin das Präsidium der Schulkommission entgegen.

Cham, den 16. Mai 1895.

Namens des Einwohnerrates:

(O. D. 335.) **Die Kanzlei.**

Offene Lehrerstellen.

Infolge Resignation des **Oberlehrers** und Ablauf des Anstellungsvertrages des **Mittellehrers** an den Knabenschulen in Arth sind diese beiden Stellen neu zu besetzen.

Gehalt Fr. 1400. — resp. Fr. 1300. — nebst freier Wohnung und Garten.

Anmeldungen sind bis spätestens **Ende Mai** an den Schulratspräsidenten Herrn **Emil Eichhorn** zu richten. Die Ordonnanzen liegen auf der Gemeindekanzlei zur Einsicht auf.

Arth, den 2. Mai 1895. **Der Schulrat.**

Digitized by Google

Pro Juni:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik
Für die Frauen und Kinder
Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Der überaus spannende Roman „Auf der Schwelle zum Paradiese" von J. Edhor kommt in diesem Hefte mit seiner vierten Fortsetzung zum Abschluß, während drei kleinere Novellen („Die Waldkapelle" — „Schön Lisbeth" — „Das ärmste Kind") den erzählenden Teil zu einem besonders reichhaltigen gestalten. Der durch seine epischen Dichtungen „Der Bauernjörg" und „Der Prophet" so vorteilhaft bekannt gewordene Eduard Eggert ist durch einen formvollendeten poetischen Beitrag „Der Gefangene" vertreten, und F. Esser, S. J. bespricht in anziehendster Weise die unter dem Titel „Wetterleuchten" erschienenen epochemachenden Gedichte von Franz Eichert. Auch die zahlreichen übrigen Artikel — „Prunkvolle Hochzeitsfeste", „Die Vogelsprache", „Ein Pfingstfest in Porto-Alegre" u. s. w. — bieten eine Fülle des Interessanten.

Zum Preise von **50 Pfg.** monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von **Largiadèrs patentierten Tarageräten**, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen, **Arm- und Brustfixierer und Hantels** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie 1a. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
13. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Die internationale katholische Universität in Freiburg in der Schweiz. (Von R. D. Fr. J. Fr. in B.) (Schluß.) 385
2. Geographische Ortsnamen und Sprichwörter. (Einführung in das Verständnis derselben.) (Fortsetzung.) 388
3. Flächen- und Körperberechnungen in der Primarschule. (Von Lehrer H. in W., Kt. St. Gallen.) 391
4. Das neue Metall. (Von Sek.-L. Staub in B.) 398
5. Aphorismen über Erziehung. (H. B.) 404
6. Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. (Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) (Fortsetzung.) . . . 405
7. Pädagogische Rundschau 407
8. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 415
9. Vereinsnachrichten. 416
10. Verschiedenes
11. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Juli 1895. | № 13. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:
Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Roser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Die internationale katholische Universität in Freiburg in der Schweiz.

(Von R. D. Fr. J. Fr. in B.)
(Schluß.)

Der Zweck der philosophischen Fakultät ist ein dreifacher. Erstens soll die allgemeine Gymnasialbildung vervollständigt werden. Wenn die jungen Leute keine Gelegenheit haben, auf solche Weise eine noch tiefere und allgemeinere Geistesbildung zu erlangen, so könnte es vielfach gehen, wie der französische Philologe G. Paris von seinen Landsleuten sagte: „In Frankreich geht man zur ersten hl. Kommunion, um dann die Religion beiseite zu lassen; man besteht seine Maturitätsprüfung, um mit der Wissenschaft aufzuhören, und man heiratet, um der Liebe ein Ende zu machen." Schärfung des Urteils, Bildung des Geschmacks und Erweiterung des Gesichtskreises nannte am 15. Nov. 1893 der damalige Rector magnificus, Dr. Sturm, als nicht zu unterschätzende Vorteile einer gediegenen philosophischen Bildung.

Zum Zweiten will die philosp. Fakultät tüchtige Gymnasiallehrer heranbilden. „Man hat an derselben für diejenigen Kandidaten des höheren Lehramtes, welche sich nach Beendigung ihrer Studien einen Ausweis über ihre Lehrbefähigung und erworbenen Kenntnisse zu verschaffen wünschen, eine Prüfung eingerichtet. Dieselbe findet in der Mehrzahl der Examenfächer sowohl für den Unterricht auf der obern als auch für den auf der untern Schulstufe statt und zerfällt in eine schriftliche und eine mündliche. Die Prüfung für die obere Schul-

Digitized by Google

stufe soll den Beweis erbringen, daß der Kandidat die zum Unterricht an den obern Gymnasial- bezw. Lyzealklassen erforderlichen Kenntnisse besitzt; die für die untere Schulstufe den gleichen Beweis für den Unterricht an den vier untern Gymnasialklassen bezw. an Sekundarschulen. Das Diplom für letztgenante Schulstufe erwirbt man sich in jedem einzelnen Prüfungsfache auf Grund einer Klausurarbeit und eines einstündigen mündlichen Examens. Bei der Prüfung für die höhere Schulstufe tritt an Stelle der Klausurarbeit eine Hausarbeit größern Umfangs, zu deren Ausarbeitung der Kandidat 6 Wochen Zeit beanspruchen und alle ihm zugänglichen Hilfsmittel benutzen darf. Der Kandidat hat bei Ablieferung der Arbeit schriftlich auf sein Ehrenwort zu erklären, daß er dieselbe ohne fremde Beihilfe abgefaßt hat. Wenn das gestellte Thema sich auf eine moderne Sprache bezieht, so muß es in dieser behandelt sein, ebenso wird auch die mündliche Prüfung in der gleichen Sprache abgenommen. Derjenige Kandidat, welcher das Examen in zwei Prüfungsfächern für die obere Schulstufe od. in einem Prüfungsfach für die obere und zugleich in zweien für die untere Schulstufe mit Erfolg abgelegt hat, erhält neben seinen entsprechenden Prüfungszeugnissen auf Verlangen auch das Diplom eines Licentiaten. Die Prüfungsordnung, welche diese Examina im einzelnen regelt, hat sich als praktisch erwiesen und fand auch in der zuständigen Presse verständnisvolle Anerkennung. So spricht sich „der schweiz. Erziehungsfreund", das Organ des kathol. Erziehungsvereins in Nr. 25 des letzten Jahrganges folgendermaßen aus: „Es ist ein Sporn für manche junge Männer, diese Lehrbefähigung sich zu erwerben und infolgedessen sich auch gründlicheren Studien hinzugeben. Es wäre wohl keineswegs von Nachteil, wenn mancher, der eine Gymnasialprofessur bekleidet, zuerst auch sich ein Patent holen müßte. Die katholischen Anstalten mögen eben nie vergessen, daß es heißt, tüchtige, wissenschaftlich und pädagogisch wohlvorbereitete Männer an den höhern Schulen wirken zu lassen. Sind die Schulen so beschaffen, so brauchen wir die liberale Konkurenz nicht zu fürchten. Möge diese Prüfungsordnung für viele von aktuellem Werte sein!"

Der dritte Zweck der philosophischen Fakultät ist, die Hörer zu selbständiger wissenschaftlicher Thätigkeit in ihren Spezialfächern anzuleiten. Dafür sind besondere Vorlesungen und praktische Kurse angeordnet.

An das Gesagte reiht der Verfasser unserer Schrift die allgemeinen Bestimmungen über die Erlangung des Doktorgrades. Sodann kommt er auf die bald zu errichtenden Fakultäten, die naturwissenschaftliche und die medizinische, zu sprechen. Wir können uns nicht versagen, eine schöne und wahre Stelle aus der Schrift hier anzuführen. Sie bezieht sich auf die Zeitgemäßheit einer medizinischen Hochschule auf christlichem Boden. Es heißt S. 16: „Die Bedürfnisse der kathol. Jugend sind groß und werden

Digitized by Google

auf dem Gebiete der medizinischen Wissenschaften besonders lebhaft empfunden. Der Materialismus herrscht hier wie kaum anderswo. Wie viele jungen Leute haben den Glauben ihrer Väter verloren, weil sie, nur unzulänglich mit den Waffen der Philosophie und Dialektik ausgerüstet, sich durch eine geschickte und fesselnde Darlegung jener verderblichen Lehren täuschen ließen, die an den meisten medizinischen Fakultäten vorgetragen werden. Die als Koryphäen gefeierten Professoren imponieren oft ihren Zuhörern durch die Exaktheit und scharfsinnige (?) Entwicklung ihrer wissenschaftlichen Beobachtungen; aber sobald sie vom Gebiete der Thatsachen zu dem der Ideen übergehen, bleibt nur ihre äußere Sicherheit die nämliche und wächst zuweilen noch in dem Maße, wie das Unlogische ihrer Behauptungen zunimmt. Es ist daher von unbestrittener Wichtigkeit, den gläubigen jungen Leuten, die sich diesem Studium widmen, helfend entgegenzukommen. Freiburg will sein Werk, das es im Dienste des Glaubens und der Wissenschaft unternommen, nicht unbeendigt lassen; es will nicht ohne weiteres zugeben, daß man den Glauben in den Herzen ertöte und unter dem Deckmantel der Wissenschaft die Geister in den Abgrund des Materialismus hinabziehe. Denn das heißt ja nichts anderes, als zu Gott selbst in Gegensatz treten; Glaube und Wissenschaft sind zwei Äußerungen der Wahrheit, und die Wahrheit ist Gott. Freiburg will nicht zugeben, daß man Gott ein Grab gräbt, anstatt ihm einen Tempel zu bauen im Lande der Geister. Auch in diesem Unternehmen wird man es nicht ohne Unterstützung lassen, und schon ist ihm eine solche zu teil geworden" (gemeint ist die Lotterie).

Schließlich enthält die Schrift auf 22 Seiten noch „einige offizielle Aktenstücke", das Breve Sr. Heiligkeit des Papstes an Staatsrat Python, das Breve Sr. Heiligkeit an Kardinal Mermillod vom 24. Oktober 1890, an die schweizerischen Bischöfe vom 3. August 1892, die Rundschreiben der schweizerischen Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen vom 10. Aug. 1892 und auf den eidgenössischen Bettag 1894, zwei Adressen des Professorenkollegiums an den Papst und dessen Antworten u. s. w. Es würde sich der Mühe lohnen, eine kleine Blumenlese aus diesen Aktenstücken zu halten, die alle eine außerordentliche Sympathie und Begeisterung der kirchlichen Behörden für das hochwichtige und bedeutungsvolle Werk an den Tag legen. Doch wir müssen fürchten, unser auszügliches Referat über die mit warmer Begeisterung geschriebene Monographie sei schon fast zu lang ausgefallen. Wenn wir einen einzigen unserer verehrten Leser dazu bewogen hätten, die Schrift selber zu lesen und infolgedessen der kathol. Hochschule in Freiburg seine thatkräftige Unterstützung zuzuwenden, sei es durch den Beitritt zum Hochschulverein, sei es durch Teilnahme an der Lotterie, so hielten wir uns für die geringe Mühe reichlich entschädigt.

Digitized by Google

Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.

(Einführung in das Verständnis derselben.)

(Fortsetzung.)

Das Verständnis geographischer Namen hat nach vielfacher Hinsicht großen Nutzen. Vor allem kommt es dem Unterrichte in der Geographie zu gute. „Das Abschreckende scheinbar durchweg bedeutungsloser Ortsbenennungen wird in das Gegenteil, in etwas höchst Anziehendes verwandelt, wenn man sucht, den Lernenden die befremdenden Ausdrücke, so weit als möglich, zu erklären . . . So ist es z. B. durchaus nicht schwierig, die Schüler in das Verständnis von einer ziemlich großen Anzahl der wohl am meisten gefürchteten chinesischen Benennungen einzuführen. Der Lehrer wird darauf hinweisen, daß man im Deutschen mitunter einsilbige Wörter ohne jede Veränderung aneinanderfügt, wie Nord-See; Ost-See; Land-See; See-Land; Neu-See-Land und dann sagen, daß im Chinesischen stets so verfahren wird. Er schreibt an die Tafel pe = Nord; tong = Ost; nan = Süd; si = West; daneben in einer zweiten Reihe king = Hauptstadt; hai = Meer. Nach dieser Anleitung finden nun die Schüler selbst — und eben das ist von größter Bedeutung — daß die Chinesen die Nordhauptstadt Peking, die Südhauptstadt Nanking, das Ostmeer Tonghai, das Südmeer Nanhai nennen, und daß im Meeressüden die Insel Hainan gelegen u. s. f." (S. G.) Führt man die Namen auf diese Weise vor, begleitet von der Realprobe! so muß Name und Sache dem Gedächtnis dauernd verbleiben. — „Nach 60-jährigem Studium", sagte der geniale d'Anville, „kann ich versichern, daß durch den Beizug der Namenkunde die Geographie an Vertiefung und Adel gewinnt." „Es will mir scheinen", bemerkt dazu Egli, „als beleuchten diese Funken freundlich das Chaos geographischer Namen und lassen sie den Schüler ahnen, wie endlos das Gebiet geographischer Forschungen und wie wertvoll überall die Sprachkenntnisse seien . . . Diese armen Namen, die Plinius als „nuda nomina" verklagt, sie können besseres werden als Gedächtniskram." — Aber auch für das Sprachstudium, sei es in Rücksicht auf die Bereicherung des Sprachschatzes, sei es bezüglich Aussprache und Schreibung und die Kenntnis der jetzigen und frühern Verbreitung der einzelnen Sprachgebiete, bietet die Namenerklärung große Vorteile, ebenso für eine vertiefiere Auffassung der Geschichte sowohl in Bezug auf die politische Gestaltung eines Landes als dessen Kulturzustand. „Sie zeigt uns, wie der Mensch allüberall und zu allen Zeiten sich an den Busen der Mutter Erde angeschmiegt, wie er für ihre Gaben empfänglich, wie er ein Sohn der Umgebung, ein Kind der Außenwelt ist. Sie zeigt uns aber auch, in welchem Grade es das einzelne Volk, die Zeitepoche und

Digitized by Google

selbst der einzelne Mann verstand, die mannigfaltige Schönheit, womit die Natur unsern Wohnsitz ausgestattet, zu würdigen und wie mit der Änderung der Gesittung die Art der Naturbeobachtung sich ändert, kurz, — wie bei den Naturvölkern die Naturnamen, bei den Kulturvölkern die Kulturnamen in den Vordergrund dringen. Nicht als ob die Zunahme der Bildung eine Abnahme der tieferen Naturbeobachtung absolut bedingte. Die alten, hochgebildeten Griechen haben uns in ihren geographischen Namen, soweit diese eine gesicherte Erklärung zulassen, die Beweise hinterlassen, daß sie es besser als ihre Nachkommen verstanden, die Natur zu betrachten und die charakteristischen Merkmale onomatologisch nieder zu legen. Es scheint vielmehr, daß bloß die einseitige, materielle oder politische Kultur es vergesse oder nicht mehr verstehe, aus dem Buch der Natur zu lesen, falls nicht praktische Rücksichten darauf hindrängen."

Die Kenntnis der geographischen Namen ist daher für Lehrer und Schüler von hohem Interesse und Nutzen. „Freilich muß dabei, abgesehen von dem Mangel an Zeit, ein sklavisches Anlehnen an die im Lehrbuch vorkommenden Namen zum vorneherein ausgeschlossen sein. Denn in erster Linie richtet sich der Wert eines Namens in der Namenkunde nicht nach der heutigen Bedeutung des Ortes, sondern nach seinem mehr oder weniger charakteristischen Gepräge, nach der größeren oder geringeren Treue, mit der das Wort die Sache erklärt, wie sie jetzt ist, oder wie sie war. Die Erklärung eines unscheinbaren Ortsnamens kann oft von höchstem Werte sein, zum Verständnis verwandter Namensformen. Ferner gilt auch hier das alte Wort: Non multa, sed multum. Nicht die leere Übersetzung ist es, die befruchtend auf den Unterricht wirkt, sondern die Realprobe. Endlich läßt sich, wie schon erwähnt, ein großer Teil der vorkommenden Namen, und zwar häufig gerade solche der wichtigsten Orte (Berlin . . ., insbesondere Völkernamen) gar nicht oder nicht sicher erklären. Solche Namen sind im allgemeinen, aber nicht durchweg, aus dem Schulunterricht ferne zu halten, nicht durchweg weil aus den verschiedenen Erklärungsversuchen, wenn sie erläuternd einander gegenübergestellt werden, oft mehr Belehrung herausfließt, als aus einem wohlerklärten Namen. Anderseits darf wohl auch im reiferen Schüler das Bewußtsein aufwachen, daß die Wissenschaft nicht ein bloß Gegebenes ist, das er passiv als die Frucht der Mühen anderer in sich aufnimmt, sondern daß er lernt, um die erworbenen Kenntnisse später selbstthätig zur Weiterbildung seiner selbst und seines Faches zu verwerten. Darum ist das Mittel, das dieses Bewußtsein anregt, nicht kurzweg zu verwerfen.

Nicht immer paßt zu den Merkmalen des Objektes der Name, wie ihn die heute noch verständliche oder die durch geschichtliche Urkunden und sprachliche Entwicklungsgesetze gestützte Form der Namenforschung hinstellt. In diesem

Digitized by Google

Falle wird der Name erst recht interessant. Wie vielmal führen uns die Ortsnamen in den Schatten der alten Wälder, die heute verschwunden. [1]) Wie oft zeigen sie uns den Alemannen an der harten Arbeit des Rodens und Schwendens, seinen Hof, sein Haus am Ried, das der Fleiß unserer Ahnen in fruchtbares Land umgewandelt. [2]) Wie oft hören wir aus dem Namen die alten Klosterglocken [3]) tönen; wie manchmal erinnern sie uns an die Herrschaft fremder Völker, die keine andern Spuren hinterlassen, an die Großthaten unserer Vorfahrer, an Geschichte [4]) und Sage. Sie zaubern die

[1]) Häufig läßt sich sogar bloß durch die Ortsnamen der ehemalige Zustand eines Gebietes ermitteln; so, um nur ein Beispiel anzuführen, im Karstgebiet. „Es ist eine viel erörterte Frage, ob der Karst früher dichter bewaldet war oder nicht. W. Urbas behauptet das letztere, und seine Ansicht mag für die von ihm zum Beweise angeführten Gebiete des Triestiner Karstes zutreffen. — Wenn wir es unentschieden lassen, ob der Name Crnagora (Monte Negro, Schwarzer Berg) soviel bedeute wie dunkler Berg oder auf den nachweisbar daselbst früher bedeutenderen Waldbestand hindeute, so geben die Ortsnamen manchen Aufschluß. Es ist möglich, daß die Golija schon vor der Besiedelung durch Crnagoren waldarm war, denn Golija bedeutet „Nacktes Gebirge". Dagegen weist der Name Han Grozd (Urwald) auf einen Wald hin, der bis auf einen kleinen Hain 100jähriger, meterdicker Buchen verschwunden ist." (P. M. 94.) Die Ortsnamen, die von Bäumen und Wäldern hergenommen, sind auch in Griechenland sehr häufig. „Doch schon zu Strabos Zeiten hatten die Berge ihre Wälder meist verloren. Carya ist die Stadt der Nußbäume, Kyparissi die der Cypressen, Platanos oder Plataniki die der Platanen. Überall findet man Orte, deren Name nicht mehr gerechtfertigt ist. Ein Schriftsteller unserer Tage hat mit Bezug darauf gesagt: „Griechenland ist nur noch das Skelett von dem, was es früher war." (R.) Und unsere Ortsnamen auf wald, eichen, tann u. s. f. Wie oft stößt derjenige, der Eglis Nomina durchblättert, auf die Bemerkung: „so benannt nach dem frühern Waldreichtum."

[2]) Sie geben uns sehr oft auch einen geschichtlichen Einblick in die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse der Ansiedler, in die Art und Weise der Erwerbung des Besitzrechtes und der Landverteilung. „Während des 30jährigen Krieges waren nicht nur einzelne Grundstücke, sondern sogar ganze Gewanne herrenlos geworden. Die Besitzstandsverhältnisse wurden im Jahre 1660 von neuem geregelt und das nicht reklamierte, sog. Caduc-Gut vielfach fremden Einwanderern überlassen. Bona caduca, bien caduc war ein Rechtsausdruck für solche Güter, die dem Landes- oder Lehensherrn durch Felonie des Besitzers, durch Erblosigkeit oder andere Umstände anheim fielen. Im Breuschthal giebt es in vielen Gemeinden Kadukäcker, bei Binderheim, Kr. Schlettstadt, ein Cadutacker, vielleicht beeinflußt durch ital. caduto" (Dr. Fuß, Probe eines erklär. Verzeichn. elsaß-lothr. Flurnamen. Programm der Schule St. Stephan, Straßburg 1894.)

Unsere Namen Lußen, Lüssen, Losen und andere (siehe Dr. R. Buck, Oberdeutsches Flurnamenbuch und Dr. Brandstetter, Gf.) enthalten Ahd. hluz=Loos, ein durch das Loos einer Sippe oder einem einzelnen zugefallener Landesteil.

Wo die örtlichen Verhältnisse es ratsam machten, konnte nämlich, wie sicher anzunehmen ist, auch einem einzelnen ein größeres Stück vom Gemeingut zugeschieden werden, wogegen der so bedachte dann keinen Anteil am Gemeingut hatte. So ist die Litzi, ein Hof ¼ Std. von Jonen, auf einer Terrasse liegend, urkundlich „einlutzer Hof" „unica domus" ein solches Loos, das von der übrigen Markgenossenschaft entfernt und deshalb einem einzelnen zugewiesen wurde. Der Verkehr für Fuhrwerke zwischen Jonen und der Litzi ist nur auf großem Umweg möglich, da der tiefe Einschnitt des Jonenbaches dazwischen liegt" (Brandstetter). Vergl. das zug. Lützi. — Allmend, Hub, Schuppisse (Tschuppis!).

[3]) Eine große Menge von Orten verdankt geistlichen Stiftungen Entstehung und zum Teil Namen (Münster, Zell, Kappel — Einsiedeln, Engelberg — Klosters).

[4]) Der Trieb, geschichtliche Momente von hoher Bedeutung durch äußerliche Merkmale festzuhalten, ist allen Zeiten und allen gesitteten Völkern eigen gewesen.

Digitized by Google

Welt herauf, wie sie war, und bilden daher für Erdkunde und Geschichte nicht nur ein wichtiges Hilfsmittel, sondern in vielen Fällen geradezu die einzige Quelle unserer Erkenntnis früherer Zustände.

Für das Entdeckungszeitalter und die Forschungsreisen der Neuzeit sind sie eine beredte Geschichte. Sturm und ruhige See — Lebensgefahr und Dank für die unverhoffte Rettung — Hunger und Tod; Überfluß und Lebensfreude — enttäuschte Hoffnung als Frucht vieler Mühen und Gefahren — Überraschung und Staunen vor ungeahnten Dingen — überwältigender Eindruck; Naivität der Auffassung — Waffenthaten und friedlicher Handel — Dank gegen die Förderer der Unternehmungen — das geistige Ringen hervorragender Vertreter der Künste und Wissenschaften — die Verdienste der Monarchen und Diplomaten um Hebung des Verkehrs- und Seewesens — Gier nach Ehre und Gold — Eigenlob und ein wenig Buhlerei um die Gunst der Großen — untergegangene Völker — Charakterzüge der Eingebornen: all diese Bilder ziehen an uns vorüber, von all dem sprechen in buntem Durcheinander die Klippen und Riffe, die Berge und Thäler, Städte und Dörfer — kurz Meer und Land im fernen Westen, um die kalten Pole und die Inselwelt, die gegen Sonnenaufgang liegt." (Fortsetzung folgt.)

Flächen und Körperberechnungen in der Primarschule.

(Von Lehrer H. in W., Kt. St. Gallen.)

a. Die Flächenberechnung.

Ich erinnere mich noch bis heute recht lebhaft folgender Aufgaben in den Flächen- und Körperberechnungen aus meiner Primarschulzeit. Ein Stubenboden ist $20\frac{1}{2}'$ lang, $16\frac{1}{4}'$ breit; wie viele $\square'$ mißt er?

Wir Schüler machten große Augen als der Lehrer mit sichtlicher Freude bemerkte, man müsse nur Länge und Breite mit einander vervielfachen. Auf die Frage, wer die Rechnung machen wolle, schossen aller Finger in die Höhe. Ich spazierte zur Wandtafel und rechnete da so: Länge $= 20\frac{1}{2}'$; Breite $= 16\frac{1}{4}'$. Die Stube mißt $20\frac{1}{2}'$ mal $16\frac{1}{4}' = 333\frac{1}{8}'$. Halt! hieß es. Du mußt $\square'$ schreiben. Ich verbesserte mit einem nicht quadratförmigen Häuschen. Wir Schüler hatten nicht wenig Hochmut — ich natürlich am

---

Das bezeugen die mit historischen Darstellungen geschmückten Bauwerke der ältesten Kulturvölker, die Triumphbögen der Römer, kurz alle jene Monumente, die mit Keil- und idiographischen oder Wortinschriften von heldenhaften Königen, ruhmreichen Zügen, glorreichen Schlachten sprechen. Das geht aber auch aus vielen Ortsnamen hervor. Hier sei beispielsweise nur der eine erwähnt: Iran-charabà = Sturz, Ruine Persiens, ein heute noch so genanntes Lager, 20 Werst wnw. von Derbent, am Fuße der Kaukasuskette, das die Reste der Armee Nadir Schahs bezogen, nachdem dieser im Jahre 1741 im Chanat von Kasikumuch eine niederschmetternde Niederlage erlitten hatte. Gl. Bd. 56.

Digitized by Google

meisten — als unser Lehrer erklärte, solche Rechnungen werden an den Schulen des Hauptortes (Appenzell) gelöst. Wir hielten es mit der Wissenschaft unseres lb. Schulmeisters, wie mit neuen Hosen, überall zeigten wir sie. — In der nächsten Woche darauf ging es schon zu den Körperberechnungen.

Das erste Rechenexemplar lautete ungefähr also: Ein Heustock ist 28′ lang, 14′ breit und 9′ hoch. Wie viel mißt der Heustock?

Lösung: 28′ mal 14′ = 392 mal 9′ = 3528 Kb.′ In Klaftern 3528 : 216 = $16^1/_3$ Klf.

So zeigte uns der Lehrer. Wir waren wieder um eine Kunst reicher und dessen freuten wir uns. Die gestellten Aufgaben machten wir in gleicher Art wie unser Meister. Verstanden haben wir von den beiden Rechnungsarten nichts.

Obigem Rechnungsgange fehlte in erster Linie die Anschaulichkeit, ganz abgesehen von der total falschen Darstellungsart. Es gibt kaum etwas **Widrigeres als Formenlehre ohne Anschauung.** Ich habe mir in diesen Zeilen die Aufgabe gestellt, die Rechnungen aus der Raumlehre für die Primarschule an Hand praktischer Beispiele zu besprechen.

1. Rechnungen über die Linien.

Da fordere ich zuerst **Messen** mit dem Meterstab, nachdem zuvor das Wesen des Metermaßes gehörig erklärt wurde und die Schüler dasselbe mit Kopf und Hand erkennen. (Ein m langer Papierstreifen wird von den Schülern in Dezimeter, Centimeter und Millimeter zerlegt.) Zum Messen können in der Schule dienen: die Schulbänke, die Ausdehnung des Schulzimmers, seines Bodens, seiner Wände, Türen, Fenster, Wandtafel, Landkarte. Im Freien können gemessen werden der Turnplatz, Schulgarten, Strecken in Kilometern (10 mal einen 100 Meter langen Faden nehmen). Meßübungen in freier Natur können gar nützlich in der Pause vorgenommen werden. Nicht der Lehrer, sondern die Schüler sollen messen. Das versteht sich von selbst — und doch geschieht mehr als genug das strikte Gegenteil.

Die Aufgaben werden zunächst aus dem Maßgebiet selbst genommen. Natürlich. — Ja natürlich! Und doch geschieht es nur selten. —

Aufgaben wie folgende ließen sich viele geben:

1. Messet den Boden des Schulzimmers und gebt dessen Umfang schriftlich an.
2. Berechnet den Umfang unseres Turnplatzes, des Schulgartens.

Bei solchen Messungen treten den Kindern die Gebilde von Flächen immer schärfer vor Augen. Ein großer Gewinn!

Digitized by Google

Wollen wir dem Grundsatze der Anschaulichkeit vollständig Genüge leisten, so müssen diese Meßübungen den Linienrechnungen in den Aufgabenheften vorausgehen, also schon im dritten Schuljahr vorgenommen werden.

2. Flächenberechnungen über das Rechteck.

Flächen werden durch Flächen gemessen! Leitender Grundsatz. Zunächst zeigt man verschiedene Flächenformen, als Drei-, Vier-, Sechsecke ꝛc. Eine reichhaltige Vergleichung nach Zahl der Seiten und Ecken, Art der Winkel gibt erfreuenden Stoff zu leichten Denkübungen. Man setzt auch den Unterschied zwischen Linie und Fläche fest, aber nur hinsichtlich der Ausdehnung.

Es kommen nun die Flächenmaße an die Reihe. Der Quadratmeter. (Ein gleichseitiges Rechteck ist schon bei dem Vorweisen der verschiedenen Flächen gründlich mit dem Namen „Quadrat" signalisiert worden. Die Fensterscheiben oder die Getäfelfüllungen an den Schulwänden sind, sofern selbe Quadratform haben, nahe Anschauungsmittel.)

Man läßt nun die Schüler selbst einen Quadratmeter zeichnen und zwar an irgend einem freien Winkel des Schulzimmers. Also Meterstab und Kreide zur Hand! In diese Fläche werden die Quadratdezimeter gezeichnet. Dann heißt es, zählet eine Reihe solcher Flächen. — Wie viele Quadratdezimeter sind an einer Reihe? Antw.: 10 dm^2. Wie viele Reihen sind: 10 Reihen. Wie viele Quadratdezimeter hat also ein Quadratmeter? Antwort: 10 mal 10 $dm^2 = 100$ dm^2.

Nachher lassen wir die Schüler den Quadratdezimeter auf ihren Tafeln in Quadratcentimeter zerlegen.

Rechnungsbeispiele.

1. Der Lehrer zeichnet sich schon vor der Stunde ein Rechteck, dessen Länge 5 dm und Breite 2 dm beträgt, an die Wandtafel. Da zieht er vom Mittelpunkt einer Seite der Breite eine Parallele zur Grundlinie und teilt so die Fläche in zwei, von je einem Dezimeter Breite und fünf Dezimeter Länge. Diese Streifen werden nun mit Karton von 1 dm^2 abgemessen und es ergiebt sich folgende Rechnung.

1. Reihe zählt 5 dm^2.

Das Rechteck hat 2 solcher Reihen = 2 mal 5 dm^2 = 10 dm^2.

Schneiden wir das auf den Schulfrack zu, so ergiebt sich ungefähr folgende Darstellung:

Länge 5 dm. Breite 2 dm.
1 Flächenreihe der Länge nach = 5 dm^2.
Breite 2 dm, also 2 Flächenreihen.
Inhalt des Rechtecks = 5 dm^2 mal 2 = 10 dm^2.

Digitized by Google

Nun hätten die Schüler ähnliche Beispiele auf ihren Tafeln in Zeichnung und Rechnung darzustellen. Es könnte nun auch die überaus wichtige Besprechung der Flächenregel etwa folgendermaßen vor sich gehen:

Wie viel mißt hier die Länge? (5 dm) Das Maß der Länge beträgt 5 dm, also wäre die Maßzahl der Länge 5.

Welches ist das Maß der Breite? 2 dm. Maßzahl der Breite 2.

Schaut auf unser Beispiel und wir haben folgende Regel für die Flächenberechnungen:

Maßzahl der Fläche = Maßzahl der Länge mal Maßzahl der Breite, oder einfacher: Fläche = Länge mal Breite.

Aufgabe 2. Unser Turnplatz mißt der Länge nach 19,8 m und der Breite nach 14,2 m. Welchen Flächeninhalt hat er?

Der eigentlichen Lösung geht voraus die Wiederholung der Aufgabe und die Feststellung der Lösungsart. Flächeninhalt gleich Maßzahl der Länge mal Maßzahl der Breite.

Schriftliche Ausrechnung und Darstellung.

Länge 19,8 m; Breite 14,2 m.

Fläche = 19,8 m mal 14,2 = 281 m² 1 dm² 6 cm².

396
792
198
281,16 m²

Es folgt nun die annähernde Probe mittelst Schätzung:

20 m mal 14 = 280 m², also entspricht das Resultat der Schätzung. Fragen, wie: „Ist der Schulgarten größer als der Turnplatz?“ regen die Vergleichung an und sind deshalb sehr zu empfehlen.

Mit dieser Rechnungsart kommen wir freilich nicht schnell vorwärts, wenn man so erklärt, veranschaulicht und vertieft. Ich setze aber den Wert des richtigen Verständnisses einer einzigen Rechnung höher, als ganze Dutzend schablonenmäßig gelöster aber nicht verstandener Aufgaben.

Aufgabe 3. Zu einem Boden braucht man 96 Platten von 2,2 m Länge und 0,25 m Breite. Was kostet der Boden, 1 m² à Fr. 5,60 Rp. gerechnet?

Behandlung: 1. Ein Schüler wiederholt die Aufgabe.

2. Das Endziel der Rechnung muß voraus bestimmt werden. (Kosten des Bodens.)

3. Es folgen sich:

a) die Flächenberechnung einer Platte

(2,2 m mal 0,25 = 0,55 m)².

Digitized by Google

b) Bestimmung der ganzen Bodenfläche

96 mal 0,55 m^2 = 52,8 m^2).

4. Berechnung der Kosten des Bodens:

1 m^2 kostet = 5,60 Fr.

Der Boden kostet = 52,8 mal 5,60 Fr. = Fr. 295.68 Rp.

Die genaue Einhaltung einer guten Ordnung im Gedankengange ist bei der Lösung der Rechnungsbeispiele **unerläßlich**. Dazu führt am besten die übersichtliche Darstellung. Man begegnet in den Aufgabenheften, welche von den Schülern angefertigt sind, nicht selten der bloßen Angabe des Endresultates. Das heißt man denn doch kein Rechnen mit Verstand und Vernunft. Neben der Darstellung muß auch die Ausrechnung stehen.

Aufgabe 4. Zu einem Zimmerboden von 5,76 m Länge und 5,04 m Breite nimmt man quadratförmige Parquettafeln von 36 cm Seitenlänge. Wie viel kostet der Boden, wenn die Tafel mit 1,45 Fr. bezahlt wird?

Als Vorübungen dienen: a) das Anschauen eines solchen Parquetbodens oder, wenn dies nicht möglich, Zeichnungen an der Wandtafel. b. Kopfrechnungen in leichten Zahlenverhältnissen, wie z. B.: 1. Wie viele Parquettafeln sind zu einem Boden nötig, der eine Fläche von 2700 m^2 hat, wenn eine Tafel 9 dm^2 mißt? 2. Ein Quadratplättchen mißt 2 dm an der Seite; wie viele solcher Plättchen braucht es für einen Boden von 80 dm Länge und 30 dm Breite? u. s. w. Mit was haben wir also die Fläche des Bodens zu messen? Antwort: Diese Fläche ist mit der Deckfläche einer Tafel zu messen.

Zuerst machen wir die Maße gleichnamig; am besten alles zu cm, wir können dann mit ganzen Zahlen rechnen. Also:

Darstellung und Lösung:

Länge 5,76 m = 576 cm.

Breite 7,04 m = 504 cm.

Fläche d. Bodens = 576 cm mal 504 =	Fläche der Parquettafel =
2304	36 cm mal 36 =
2890	1296 cm^2.
290304 cm^2	(Kopfrechnung)

Anzahl der Tafeln = 290304 cm^2 : 1296 cm^2 = 224

2592

„3110

2592

5184

5184

„„„

1 Tafel kostet 1,45 Fr.

224 Tafeln kosten = 224 mal 1,45 Fr. = 324 Fr. 80 Rp.

1120
896
224

324,80 Fr.

Bei den Planrechnungen sind die Größenverhältnisse in verjüngtem Maße angegeben, z. B.: 1 : 100; 1 : 500; 1 : 1000. Das will bedeuten: 1 cm Linie auf der Planfläche sei auf die wirkliche Fläche 100 mal, 500 mal oder 1000 mal resp. 1 m, 5 m bezw. 10 m lang zu nehmen, also ist die Fläche des Planes nur $^1/_{100}$; $^1/_{500}$ oder $^1/_{1000}$ der wirklichen Fläche.

Aufgabe 5: Für einen rechteckigen Bauplatz sind auf der Planverzeichnung folgende Maße angegeben: Länge 44 cm, Breite 2,8 dm. Welches ist die wirkliche Fläche des Bauplatzes, wenn eine Linie des Planes $^1/_{500}$ der wirklichen Länge ist?

Vorübungen: a. Verkleinerungen und Vergrößerungen von Linien an der Wandtafel in verschiedenen Verhältnissen, z. B. 1 m, darunter 1 dm, dann 1 cm; in umgekehrter Reihenfolge die Vergrößerungen.

b. Das Anschauen solcher Pläne.

c. Das Übertragen solcher Pläne in die Wirklichkeit.

Lösung: Länge der Planfläche = 44 cm. Wirkliche Länge
44 m mal 5 = 220 m.

Breite der Planfläche 28 cm. Wirkliche Breite
28 m mal 5 = 140 m.

Der Bauplatz mißt = 220 m mal 140 = 308 a = 3 ha 08 a.

8800

30800 m²

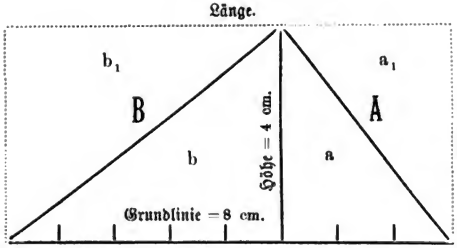
Hier können sehr passend die Maßstäbe unserer Schulkarten besprochen und durch Rechnung geübt werden.

3. Die Berechnung des Dreiecks.

Zeichne an die Wandtafel ein Rechteck von 7 dm Länge und 3 dm Breite. Halbiere dasselbe durch eine Diagonale. Es entstehen dadurch zwei gleichgroße Dreiecke. Fläche des Rechtecks = 7 dm mal 3 = 21 dm² Fläche eines Dreiecks = $^1/_2$ von 21 dm² = $10^1/_2$ dm².

Mit Hülfe des Rechtecks lassen sich alle rechtwinkligen Dreiecke so berechnen. Zur Entwicklung der Flächenregel des Dreiecks lasse ich folgende Figur zeichnen und berechnen:

Digitized by Google



Zuerst berechnen wir die Fläche des ganzen Rechteckes. Fläche des ganzen Rechtecks = 8 cm² mal 4 = 32 cm.

Schauen wir auf die Figur, dann sehen wir zwei Rechtecke. In was ist jedes derselben zerlegt? (In zwei gleich große Dreiecke.)

Dreieck a = ½ vom Rechteck A = Dreieck a_1.

Dreieck b = ½ von Rechteck B = Dreieck b_1.

Rechteck A + B = ganzes Rechteck.

½ Rechteck A + ½ Rechteck B = ½ vom ganzen Rechteck.

Dreieck a + Dreieck b = ½ vom ganzen Rechteck.

Das ganze Dreieck = ½ vom ganzen Rechteck.

In Zahlen:

Fläche vom
Dreieck a = $\frac{3 \text{ cm mal } 4}{2}$ (Höhe) = $\frac{12 \text{ cm}^2}{2}$ = 6 cm²

Fläche vom
Dreieck b = $\frac{5 \text{ cm mal } 4}{2}$ (Höhe) = $\frac{20 \text{ cm}^2}{2}$ = 10 cm²

} + 16 cm².

Grundlinie des ganzen Dreiecks 5 cm + 3 cm = 8 cm. Höhe 4 cm.

Fläche des ganzen Dreiecks $\frac{(5 \text{ cm} + 3 \text{ cm}) \text{ mal } 4}{2} = \frac{8 \text{ cm mal } 4}{2} = \underline{16 \text{ cm}^2}$.

8 und 4 sind die Maßzahl von Grundlinie und Höhe. Also setzen wir den anderletzten Schlußsatz unseres Rechnungsbeispieles in Worte, so lautet derselbe:

Den Flächeninhalt des Dreiecks haben wir gefunden, indem wir die Maßzahl der Grundlinie mit der Maßzahl der Höhe multiplizierten und das Ergebnis (Produkt) mit 2 dividierten. Das wäre also die Flächenregel für Berechnung der Dreiecke, welche kurzweg nun so lautet: Fläche des Dreiecks = Grundlinie mal Höhe dividiert durch zwei.

Wir fragen nun die Schüler, wo Dreiecke in der Natur oder an den Gebäuden vorkommen. (Dachgiebelflächen, Gartenbeete u. s. w.)

Digitized by Google

Rechnungsbeispiele:

Aufgabe 1: Ein dreieckiges Stück Land ist an der Grundlinie 16,5 m breit und in senkrechter Linie 17,8 m hoch. Wie viel beträgt sein Flächeninhalt?

Vorübungen: a. Zeichnen von Dreiecken. b. Kopfrechnungen in kleinen Zahlen z. B. ein Dreieck von 8 m Länge an der Grundlinie und 5 m Breite in der Höhe, hat welche Fläche?

Lösung: Grundlinie = 16,5 m. Höhe 17,8 m.
(Fläche eines Rechtecks mit solchen Maßen =
16,5 m mal 17,8 = 293 m² 7 dm².)
Fläche des Dreiecks = (16,5 m mal 17,8) : 2 =
293,70 m² : 2 = 146,85 m².

Um ja alles Mechanische und Schablonenmäßige bei dem Raumrechnen zu meiden, muß man sich der Elemente mehr denn einmal bedienen. Proben durch Schätzung und Vergleichung sind unerläßlich.

Aufgabe 2: Der Giebel einer Scheune bildet ein Dreieck von 10 m Grundlinie und 7,75 m Höhe. Er soll mit Brettern verschlagen werden. Wie teuer kommt der Verschlag, 1 m² à Fr. 1. 65?

Lösung: Grundlinie = 10 m. Höhe 7,75 m.
Fläche des Giebels = $\frac{10 \text{ m mal } 7{,}75}{2} = \frac{77{,}5 \text{ m}^2}{2} = 38{,}75 \text{ m}^2$.
Der Verschlag kostet =
38,75 mal 1,65 = 63 Fr. 93,75 Rp. = 63 Fr. 94 Rp.

(Der Kürze halber unterbleibt die Ausführung der Multiplikation.)

Nun mache ich halt! Das genügt vollständig für die Primarschule. Wer aber auch noch einige methodische Erörterungen über die Flächenberechnung der Trapeze und anderer Vielecke will, möge es dem verehrten Herrn Redaktor melden, damit er was für den Briefkasten bekommt.

Das neue Metall.

(Von Sek.-L. St. in B.)

Es sind nun gerade 50 Jahre her, seitdem der bekannte Göttinger Chemiker Wöhler zuerst das mit großen Opfern an Zeit und Geld gesuchte Metall Aluminium unter Händen hatte. Es waren allerdings nur drei Körner von zusammen 34 mgr Gewicht, entsprechend einem Aluminium-Kügelchen von 3 mm Durchmesser. Wöhler bestimmte damit das spezifische Gewicht und fand das neue Metall außergewöhnlich leicht. Dennoch verging wiederum ein Jahrzehnt, bis das Aluminium als Metall der Welt zum ersten mal in ein Paar kleinen Barren vorgeführt werden konnte. Auf der Pariser

Digitized by Google

Weltausstellung des Jahres 1855 nämlich stand mitten unter den Prachtstücken der Porzellanfabrikate von Sèvres ein schmuckes Glaskästchen. Es barg einige kleine Barren eines silberweißen Metalls, welche gleich kostbaren Edelsteinen auf schwarzem Sammt gebettet lagen. Wie mag sich dieses Metall hieher verirrt haben? — so hätte jeder denken müssen, dessen Blick die merkwürdige Ueberschrift: L'argent de l'argile — das Silber aus Lehm — entgangen wäre. Dieses Wort sagte alles. Lehm enthält Thon, das Grundmaterial all unserer Töpfer- und Porzellanwaren. Thon ist aber auch eine der häufigsten Verbindungen des neuen Metalles Aluminium.

Unterdessen ist aus der kostbaren Seltenheit ein alltägliches Metall geworden. Früher für Geld kaum zu haben, ist es jetzt, wenn es auf gleiche Räume der Metalle ankommt, billiger geworden als Nickel, Zinn und Kupfer. Wohl das teuerste Geschenk, das je einem Kinde in die Wiege gelegt worden ist, war jene Kinderklapper — zugleich das erste Kunstprodukt aus Aluminium — mit der Deville den kaiserlichen Prinzen Lulu beschenkte. Heutzutage können selbst die Kinder wenig bemittelter Eltern sich an Spielsachen aus Aluminium erfreuen, wie überhaupt Aluminiumgegenstände der verschiedensten Art zum Gemeingut geworden sind. Nicht mehr nach Grammen, nach Tonnen bringt die „Aluminiumhütte" der Gegenwart das einst als Seltenheit angestaunte „Silber aus Lehm" auf den Markt. Während noch in den achtziger Jahren die jährliche Produktion 1800 kg nicht überstieg, so rechnet man heute eine tägliche von über 3000 kg. Jährlich wandern jetzt Hunderttausende von Kilogramm Aluminium in alle möglichen Industrie-Werkstätten, in Gußstahlfabriken, auf Schiffswerften und Millionen von Kilogramm Aluminiumkupfer und Aluminiumeisen in Maschinenfabriken, in Geschoß- und Torpedo-Werkstätten, in Kunst- und Schmuckläden, in Arbeitsräume für häusliche Gegenstände. Aluminium ist seit den letzten Jahren ein für jedermann populäres Metall geworden. Es möge daher eine kurze Zusammenstellung des Wissenswerten über Aluminium hier Platz finden.

I.

Fragen wir uns vorerst: aus welchen natürlichen Verbindungen gewinnt man das Aluminium? Wir werden bei der Beantwortung dieser Frage zugleich Gelegenheit haben, staunend zu beobachten, welch hervorragende Rolle die Aluminium-Verbindungen im Haushalt der Natur, wie im Dienste der Menschheit stets gespielt haben.

In technischer Hinsicht steht unter den Aluminium-Verbindungen an erster Stelle der Thon[1]). Es ist allgemein bekannt, wie die Grundtypen der Gebirge und der Erdkruste, z. B. Feldspat, Gneiß, Glimmer, Granit,

[1]) $Al_2 (SO_4) 3 \cdot K_2 SO_4 + 24 H_2 O$.

Digitized by Google

Porphyr ꝛc.[1]) durch Verwitterung übergehen in Ackerkrume. Das Wasser dringt in die feinen Poren, Adern und Risse der Gesteine. Im Winter, wenn es gefriert, dehnt es sich mit unwiderstehlicher Kraft aus und wirkt sprengend. Im Frühjahr bröckelt das Gestein an der Oberfläche und nicht selten tief hinein ab, Schneewasser und Regen schwemmen die abgebröckelte Masse fort, welche als Ackerkrume sich sammelt; dazu kommt der chemische Einfluß von Wasser, Kohlensäure und Temperatur in Tausenden von Jahren. Diese Gesteine enthalten außer Aluminium kieselsaures Kalium oder Natrium. Letztere werden durch die Verwitterung gelöst und dienen der Pflanzenwelt zur Nahrung, das kieselsaure Aluminium wird frei und bleibt als Thon im Erdboden zurück. Ganz reiner Thon kann durch Zusatz von Feldspat oder Kalk schmelzbar gemacht werden und giebt den Porzellan. Töpferthon enthält viel Kalk und Eisenoxyd, Lehm oder Ziegelthon viel Kalk, Eisenoxyd und Sand. Der Thon spielt demnach in der heutigen Welt eine bedeutsame Rolle: „Ohne Thon, ohne Aluminium könnten wir die Industrie, die kolossale Bauzunahme gar nicht denken!“

Dem Thon steht an Wichtigkeit am nächsten der Alaun (lat. Alumen[2]) welcher in der Natur in erstaunlich vielen Formen vorkommt. Wessen Auge erfreut sich nicht am Glanze und der Farbenschönheit der orientalischen roten Rubinen, blauen Saphire, grünen Smaragde, gelben Topase und violetten Amnethyste! Und diese herrlichen Edelsteine, nach Diamant die feurigsten, die wir besitzen, was sind sie? Arten edlem Korund, d. h. die einfachste nat. Verbindung von Aluminium, welche man kennt, nämlich krystallisierte Thonerde.[3]) Die reizenden Farben verdanken sie ganz geringen Zusätzen anderer Metalle (Eisen, Chrom, Kobalt u. s. w.). Am häufigsten kommt krystallisierte Thonerde vor als Korund, von welchem der Smirgel[4]) von feinkrystallinischer Masse uns am bekanntesten ist. Nach dem Diamant ist Korund

[1]) Feldspat z. B. enthält 11 % Aluminium.

[2]) Alaun (Thonerde) befindet sich auch im Thon oder Lehm und erhielt daher den Namen „Thonerde“ oder „Alumina“. Diese Bezeichnung gab dann auch dem aus derselben erhaltenen Metall den Namen. Die im Alaun enthaltene Thonerde hat zwei wichtige, sich ergänzende Eigenschaften. Sie zeigt große Verwandtschaft zu den Gespinstfasern, besonders der Wolle und Baumwolle. Dann aber fällt sie aus Farbstofflösungen die Farbstoffe als unlösliche Stoffe heraus; die erhaltenen Farbniederschläge nennt man Farblacke. Darauf beruht die Anwendung des Alaun in der Färberei (excl. Anilin- und Theerfarben) und Zeugdruckerei, insofern als die Thonerde die Verbindung des Farbstoffes mit der Faser vermittelt. Bekannter ist die Verwertung des Alaun in der Gerberei, zum Klären von Flüssigkeiten, in der Medizin.

Als Ausgangspunkt zur Herstellung von Al_2O_3 (Thonerde) dient vorwiegend Bauxit, welches gegen 60 % Al_2O_3 enthält. Derselbe wird mit Soda (Na_2CO_3) geglüht, das entstandene Natriumaluminat $Na_2Al_2O_4$ mit Wasser ausgezogen und durch CO_2 zersetzt, wodurch man Al_2O_3 erhält.

[3]) Aluminiumoxyd Al_2O_3.

[4]) Eisenoxyd- und kieselsäurehaltig.

Digitized by Google

der härteste Körper; daher dienen Rubinen als Lager für Uhrachsen, Smirgel und Smirgelpapier zum Schleifen und Polieren.

Häufiger als reine Thonerde kommen Verbindungen von Thonerde mit Wasser vor [1]). In der Aluminiumindustrie wurde der Bauxit [2]) am wichtigsten, indem er das Rohmaterial für fast alle Aluminiumprozesse bildet. Ebenso ist Kryolith [3]), eine Doppelverbindung von Aluminium und Natrium mit Fluor, ein zur Darstellung von gediegenem Aluminium bis jetzt unentbehrliches Gestein.

Aus dem Gesagten leuchtet die ungemein große Wichtigkeit des Aluminiums für die Zusammensetzung der Erdrinde vermöge seiner überaus großen quantitativen Verbreitung [4]) in derselben ohne weiteres ein und in seinen zahlreichen Verbindungen stellt es nicht bloß eine Menge als anorganische Stoffe höchst nützlicher Mineralien dar, sondern liefert auch hauptsächlich jene Stoffe, aus denen sich die Ackerkrume bildet, welche zum Gedeihen der Pflanzen notwendig ist, obgleich von diesen das Aluminium selbst nur in ganz unbedeutenden Mengen aufgenommen wird.

An Aluminium ist daher kein Mangel. Es kommt jetzt nur darauf an, dasselbe gleich dem Eisen aus seinen Verbindungen zu trennen und zwar in möglichst großem Maßstabe.

II.

Im Jahre 1760 hatte Prof. Baron in Paris durch seine Forschungen auf dem Gebiete der Chemie gefunden, daß in der Tonerde ein noch unbekanntes Metall gebunden sei. Mit seinen vielfachen, jedoch vergeblichen Versuchen, dasselbe aus seiner Verbindung zu trennen, begann ein allseitiger Kampf der Wissenschaft mit der Natur, um ihr das neue Metall abzuringen, welcher Kampf mit einer bewunderungswürdigen Ausdauer durch fast anderthalb Jahrhunderte geführt wurde und aus welchem der menschliche Geist endlich siegreich hervorgegangen ist.

Um das Jahr 1780 gelangte man nach neuen Entdeckungen in der Chemie [5]) zu der Ansicht, daß Kalk, Baryt, Strontian Verbindungen von Sauerstoff mit noch unbekannten Metallen, mit Calcium, bezw. Barynm und Strontium seien und daß auch Thonerde als Verbindung von Sauerstoff mit einem unbekannten Metall Aluminium betrachtet und dementsprechend Aluminiumoxyd genannt werden müsse. Es handelte sich jetzt nur noch darum, das der Welt vorzustellen, dem der Name bereits gegeben war. Da

[1]) Thonerdehydrate.
[2]) $Al_2O_3 \cdot 2\,H_2O$ (nach des Dorfe „Baux" bei Arles benannt).
[3]) Kryolith-Eisstein (Südgrönland).
[4]) Prof. Clarke schätzt den Gehalt der festen Erdkruste an Aluminium zu 7,8 %, den an Eisen zu nur 5,46 %.
[5]) Durch Savoisier und Priestley.

man Tonerde als Verbindung des Aluminium mit Sauerstoff erkannt hatte, war auch der Weg, das Metall zu erhalten, einigermaßen angedeutet. Zwischen den Jahren 1780 und 1820 verfolgten nun eine große Anzahl von Gelehrten nach allen damals denkbaren Methoden das eine Ziel, das Aluminium vom Sauerstoff zu trennen. Keine Geldmittel und keine Geistesarbeit wurde gescheut — aber alles ohne Erfolg. 1824 stellte der berühmte dänische Physiker Oersted eine neue Verbindung aus der Thonerde her, nämlich Aluminiumchlorid.[1]) Und da ihm die starke chemische Verwandtschaft des Metalls Kalium zu Chlor bekannt war, ließ er eine Kaliumlegierung auf die neue Verbindung einwirken. Kalium sollte sich nun, infolge seiner starken Affinität, mit Chlor verbinden und so das Aluminium frei machen. Das nach Oersted dargestellte Aluminiumchlorid war aber feucht. Kalium zersetzt aber bekanntlich heftig das Wasser und bildet damit Kalilauge, welche Aluminium angreift und auflöst. Zu sichern Resultaten kam es also nicht. Orsted teilte seine bisherigen Resultate unterdessen dem Göttinger Chemiker Wöhler mit, welcher seine früheren Versuche eifrig fortsetzte. Inzwischen gelang es, trockenes Aluminiumchlorid herzustellen und im Jahre 1827 erhielt Wöhler das gesuchte neue Metall, allein nur in pulverförmigem Zustande. Alle Bemühungen W., das Aluminiumpulver, wenn auch nur zu kleinen Stückchen, zu vereinigen, schlugen fehl und nochmals vergingen fast zwei Jahrzehnte unaufhörlichen Ringens, bis einige kleine Barren des gesuchten Metalls erhalten wurden. Oersted mag wohl der erste gewesen sein, welcher Aluminium zuerst unter Händen hatte. Das Verdienst, zuerst, wenn auch nach demselben Grundgedanken, das Aluminium dargestellt, es als solches erklärt und beschrieben zu haben, gebührt ohne Zweifel Wöhler.[2])

„Wenn es aber zu einer Industrie des Aluminiums gekommen, so verdanken wir dies einzig dem französischen Chemiker Henri Sainte-Claire-Deville (1818—1881) dessen Name in fast allen Zweigen der Chemie und Metallurgie unsterblich bleibt. Das in der Natur so verbreitete

---

[1]) Aluminiumchlorid $Al\,Cl_3$ wird dargestellt, indem man einen Strom von trockenem Cl über kleine, poröse aus $Al_2\,O_3$ und Kohle bestehende Kugeln leitet, welche man zur Rotglut erhitzt: $Al_2\,O_3 + 3\,C + 6\,Cl = 2\,Al\,Cl_3 + 3\,CO$. (Kohlenoxydgas.)

[2]) W. brachte das Kalium in einen Schmelztiegel und diesen in einen zweiten, welcher bedeutend breiter und etwas höher war. Der Raum zwischen beiden Tiegelwänden wurde mit Aluminiumchlorid beschickt, dann der große Tiegel gedeckt und erhitzt. Kalium schmilzt bei 60°, das Chlorid bei 190°, jedes getrennt vom andern. Bei gesteigerter Hitze wirken die Dämpfe des Chlorids auf das geschmolzene Kalium, welches erst bei 700—800° siedet. Nach Vollendung der Reaktion wird der Tiegel abgekühlt und sein Inhalt, eine salzige Schlacke von gebildetem Kaliumchlorid und von noch unzersetztem Aluminiumchlorid, mit viel Wasser zersetzt. Das Salz löst sich, und zurück bleibt Aluminium, ein graues Pulver. Durch Reiben im Mörser konnte Wöhler es zu kleinen metallischen Stückchen vereinigen. Das ist Wöhlers Aluminiumchlorid-Kaliumprozeß. (n. Rüf.)

Digitized by Google

Aluminium der Menschheit dienstbar zu machen, kurz eine Aluminiumindustrie im großen, das war das Ziel, welches er sich gesetzt hatte und er hat dasselbe nach jahrelanger rastloser Arbeit erreicht."

Deville setzte in Wöhlers Prozeß Natrium an Stelle von Kalium und an Stelle des einfachen Aluminiumchlorids eine Doppelverbindung von Aluminiumchlorid und Natriumchlorid, welche bei weitem nicht so hygroskopisch und flüchtig ist wie $Al\,Cl_3$. Als Flußmittel fügte er noch Kryolith bei. Das Gemenge wurde in einem Tiegel auf der Sohle eines Flammofens erhitzt. Der Prozeß bleibt also wesentlich derselbe wie bei Wöhler. Aber das abgeschiedene Aluminium fließt hier im geschmolzenen Kryolith zu einer einzigen Masse zusammen. Diese Methode Deville's (Aluminium-Natriumchlorid-Natrium-Prozeß) war von 1860—1885 der einzige Aluminiumprozeß im großen. [1])

Was den Preis des Aluminiums betrifft, sagt Rüf, so war er bei Beginn von Deville's Versuchen geradezu ungeheuerlich. Damals kam 1 kg Natrium auf nahezu 2000 Fr. Bedenkt man, daß zur Herstellung von 1 kg Aluminium 3 kg Natrium, 9—10 kg des ebenfalls sehr kostspieligen Doppelchlorids und 3—4 kg Kryolith von Nöthen waren, so gibt das eine Idee vom Kostenpunkt. Aluminium mußte damals im Preise den König der Metalle um das Zwei- bis Dreifache übertreffen. Im Jahre 1855 sank der Preis auf 1000 Fr., 1860—1862 auf ca. 130 Fr., von da an aber nur noch unbedeutend, so daß im Jahre 1887 das Kilogramm auf noch fast 100 Fr. kam. 1884 lieferte die Fabrik Aluminium für das Washington-Denkmal zu ca. 80 Fr. das Kilogramm. Einen neuen Aufschwung nahm Devilles Prozeß, als Castner in New-York im Jahre 1886 eine ganz neue Darstellung von Natrium in Anwendung brachte. [2]) In Oldbury bei Birmingham konnte daher 1889 das kg breits zu 40 Fr. verkauft werden. Nachdem aber in den letzten Jahren die elektrische Aluminiumgewinnung den Preis plötzlich noch um 80—90% reduzierte, kann sich auch die verbesserte Castner-Deville Methode nicht mehr halten und es mußten dann auch die Versuche, die chemischen Methoden beizubehalten, aufgegeben werden, denn sie können den Konkurrenz-Kampf mit der elektrischen Darstellungsweise der Gegenwart nicht aufnehmen.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Nach Deville's Methode bereitete Aluminium die Fabrik zu Salindres bei Alais, Frankreich, bis 1885 der einzige Alluminiumindustricort der Welt. Die Versuchsfabrik Devilles zu Javel (Paris), von Napoleon III. gefördert, produzierte per Tag 2 kg, zu Salindres stieg die jährliche Produktion von 1860—1887 von 1000 auf 2042 kg.

[2]) Durch Reduktion von festem Ätznatron Na O H mit Eisenkarbid $Fe\,C_2$: $3\,Na\,O\,H + Fe\,C_2 = 3\,Na + Fe + CO + CO_2 + 3\,H$. Die Ausbeute betrug 90% gegen 30% bei Deville's Prozeß.

Digitized by Google

Aphorismen über Erziehung.

(H. B.)

4.

Das menschliche Denken hat die Frage nach dem Ziele des Menschen und daher auch der Erziehung sehr verschieden und sich oft widersprechend gelöst. Berühren wir die wichtigsten Antworten.

Die erste sieht in sich selbst das Ziel aller Erziehung, stellt sich somit auf den Standpunkt des egoistischen Nutzens; die Erziehung soll den Menschen so rasch als möglich zu einer Arbeit, zu einem Fach und Beruf geschickt machen, damit er selbständig sein Brot verdienen und ein ehrliches Auskommen finden kann. Dieser Standpunkt des guten Durchkommens ist ein weit verbreiteter und hat sich in manchem Elternhause eingebürgert. Da fehlt jedes ideale Ziel; Gewinnsucht, Reich werden, Genießen und Besitzen, vom irdischen Gute einen möglichst großen Nutzen ziehen, das sind die Ziele dieser Erziehung. Die schlaueste Selbstsucht und die härteste Rücksichtslosigkeit müssen die Folgen sein. Nicht die Sittlichkeit bildet die Norm des Lebens, sondern der einseitigste Egoismus, der nur für sich lebt, auf sich schaut, alle andern Menschen und die ganze in seinen Bereich kommende Welt nur in den Dienst seines Ego stellt. Gewissenhaftigkeit und soziale Wohlfahrt sind da unbekannte Begriffe. Wohin muß eine solche Erziehung führen? Zur Ausbeutung und Unterdrückung des Nebenmenschen — zu Lug und Trug, zu einem Raubsystem, wo das Recht des Stärkern ausschlaggebend ist. Wenn sie auch selten in ihrer ganzen Nacktheit auftritt, so kann und wird sie doch auch da schon gefährlich, wo der Erwerb materieller Güter und das eigene Wohl allzu einseitig in den Vordergrund gestellt wird.

Die zweite sieht im Staate das Ziel aller Erziehung. So lehrten schon die alten Perser, so Plato, so ganz besonders die Spartaner. In dieser rein politischen Erziehung ist der Hauptzweck, das Kind zum Staatsbürger zu erheben, ihm sich voll und ganz zu unterwerfen, ausschließlich und nur für ihn und wegen ihm zu leben. Das Individuum geht im Staate auf, hat kein Recht für sich, dem Staatszweck müssen sich alle seine leiblichen und geistigen Kräfte, alle seine Neigungen und Handlungen anpassen. Alles geht und lebt nach den vom Staate festgesetzten Normen. Jede freie und selbständige Entwicklung des Einzelwesens ist da unmöglich, jede individuelle Freiheit vernichtet. Eine solche Erziehung müßte zum Kommunismus, zum reinsten Sozialismus führen.

Diese beiden Systeme suchen den Erziehungszweck in einander ganz entgegengesetzten Zielen. Dem ersten ist das Ego alles, dem zweiten der Staat oder die Sozietät. Die übrigen Systeme neigen bald mehr auf diese, bald mehr auf die andere Seite. Die einseitig realistische Richtung versinkt dem Materialis-

Digitized by Google

mus und fällt dadurch dem Egoismus anheim; die einseitig patriotische Richtung nähert sich der sozialistischen. Höher stehen die humanistische, ästhetische und moralische oder ethische Richtung. Die erste will dem jungen Menschen eine tüchtige alt-klassische Bildung geben, die zweite will ihn zu einem Idealmenschen erheben, in dem alle seine Fähigkeiten derart harmonisch ausgebildet sind, daß er als vollendeter Mensch dasteht, als vollendetes Kunstwerk; die dritte endlich will ihn zur Sittlichkeit, zu einem sittlichen Charakter erziehen, zieht aber die Grundsätze des sittlichen Lebens aus einer rein rationalistischen Philosophie, der jeder autoritative Grund fehlt. Eine trockene Verstandesmoral ist das Ergebnis.

Alle diese Erziehungssysteme haben etwas Wahres an sich, sind aber einseitig und ungenügend; keines erfaßt den ganzen Menschen, keines dessen volle Lebensaufgabe. Das thut nur das christliche Erziehungsprinzip. Es versöhnt den Selbstgedanken mit dem Staatsgedanken, indem es die Selbstliebe und die Rechte des Staates auf das rechte Maß zurückführt und den Menschen als individuelles und soziales Wesen auffaßt. Dem Realismus und Patriotismus läßt es innerhalb bestimmter Schranken volles Recht zukommen, die humanistische, ästhetische und moralische Bildung zieht es als kräftige Mittel herbei und betrachtet sie als verschiedene Seiten der menschlichen Bildung. Diese aber besteht ihm in der Erhebung des jungen Menschen zum natürlichen und übernatürlichen Ebenbilde Gottes, zum lebendigen Abbilde des Schöpfers, als welches er alle seine individuellen, sozialen und religiösen Pflichten treu erfüllt, dadurch seine irdische und ewige Bestimmung erreicht. Das christliche Erziehungssystem allein ist allseitig und naturgemäß.

Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. [1])

(Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.)
(Fortsetzung.)

Nachtrag zu Seite 313 — Heft 10.

1552 Beat Rinwalder, deutscher Schul- und Rechenmeister und Bürger von Zug, zog 1559 am Dienstag nach Neujahr nach Sursee, wo er bis zu seinem Tode (mehr als 20 Jahre) als Schulmeister wirkte.

Wolfgang Meyer, ehlicher Sohn des Schulmeisters Jak. Meyer und der Anna Feiß trat mit seinen zwei Landsleuten Jakob Huser und Johann Gugelz am 27. Sept. 1582 in das Kollegium Helvetikum

[1]) NB. Ergänzungen und Berichtigungen sind sehr willkommen und sollen Verwertung finden.

Digitized by Google

zu Mailand als Inhaber eines der 24 Freiplätze, die der Bischof von Konstanz für die Zeit seines Lebens im Helvetikum soeben gestiftet hatte. Die klassische Luft und Lebensart schlug aber dem 21jährigen Zuger übel an. Er wurde kränklich, hätte ohne schweren Schaden der Gesundheit nicht länger in Mailand verweilen können und kehrte wieder an die Gestade des Zugersees zurück. Am 26. August 1583 bitten Ammann und Rat von Zug den Kardinal Borromäus, ihren Mitbürger Wolfgang Meyer, des Schulmeisters Jakob Meyer ehelichen Sohn, des eidlichen Versprechens zu entbinden oder dasselbe abzuändern, da Wolfgang nichts destoweniger Priester werden wolle. Die Bitte wurde gewährt. Wolfgang kam 1588 auf die Kreuzpfründe bei St. Oswald. 1589 wurde er Stadtpfarrer, resignierte aber bald, kam auf die Schwarzmaurerpfründe und starb 1589 den 2. August. Sein Vater Schulmeister Jak. Meyer starb aber erst den 8. Nov. 1613. Gef. Mitteilung des R. D. Wymann im Priesterseminar in Chur.

1606 **Baltasar Germann,** Bürger und Schulmeister von Zug, wurde 1604 am Donerstag nach Pfingsten Schulmeister in Sursee, aber gegen den Willen des dortigen Leutpriesters und des damaligen Schultheißen Michael Schnyder, mit denen er nachher Anstände hatte. 1606 zog er nach Zug, wurde aber 1610 auf Martini wegen Unfleiß und Klagen der Bürger entlassen. Er hielt sich dann wieder in Sursee auf, schrieb 1616 das Urbar der dortigen St. Anna-Pfrund, eine vortreffliche kalligraphische Arbeit mit prächtigen Initialen, und nennt sich darin Balz Germann, gewesener Schulmeister von Sursee. Gefällige Mitteilung des hochw. Herrn Kustos und Stadtarchivars Beck in Sursee.

Schulmeister **David Daniel Schwab** wird 1645 Beisaß in Zug, zog aber schon im folgenden Jahre nach Baden.

1662 **Lazarus Müller,** geb. 15. April 1638, Sohn des Konrad und der Barb. Vogt, ein unermüdeter Mann, starb ledig 1679. Ihm wurde befohlen, daß er nicht mehr Vakanz halte, als am Dienstag und Donnerstag nachmittags.

1679 **Juni den 23. Hansjörg Bachmann,** geb. 1628 Nov. 23., Sohn des Jos. Gotthard und der Regula Herdtlin; wurde ihm bei der Wahl noch ganz besonders befohlen, daß er nach der Schule den Choralgesang leite, die Schüler zur Kirche führe, vor und nach der Schule den englischen Gruß bete und dafür sorge, daß die Rekreationen der Knaben außerhalb der Stadtmauern staltfinden. 1685 beklagte er sich, daß ein gewisser Balz Metzener in der Filiale Oberwil Schule

Digitized by Google

halte. Der Rat aber entschied, da in Oberwil meistens Mädchen, der Weg in die Mädchenschule nach Zug gar weit, der Schulmeister ja ohnedies keine Schülerinnen aufnehmen dürfe, möge Metzener fortfahren, jedoch mit Bescheidenheit. Gleichen Jahres starb seine Frau „von einer Stube voll Kinder weg." Da selbst das Falliment in Aussicht stand, bat Bachmann um Gehaltserhöhung, welche jährlich mit 1 Fuder Holz, 4 guten Gulden und für laufenden Jahres extra mit 8 Gulden bewilligt wurde. Jetzt fing er noch an, neben der Schule eine Metzgerei zu betreiben. Deswegen zeigte ihm der Unterweibel an, wenn er des Metzgens sich nicht gänzlich enthalte, werde sein Fleischvorrat für die eigentlichen Metzger vogelfrei erklärt. Allein er kehrte sich nicht an diesen Befehl. 1686 den 8. Juni wurde geklagt, Bachmann gebe seinen Kindern ein schlechtes Beispiel, habe den lateinischen Schulmeister Keiser im Zimmer vor den Schülern gescholten, belästige die Nachbaren mit vielem Tanzen, Springen, Singen und mit seinen üblen Metzggerüchen, halte in seinem Hause gefährliche und verdächtige Zusammenkünfte und begegne seinem Schwager Seckelmeister Kolin grob. Auf dies hin begab sich der Ammann der Stadt Zug in höchst eigener Person zu diesem trotzigen Pädagogen und eröffnete ihm, daß er auf die erste diesbezügliche Klage hin der Schule entsetzt werde. Allein auch dies fruchtete nichts. Als er bald darauf wieder vor Rat zitiert und ihm das Metzgen verboten wurde, erklärte er, lieber die Schule als das Metzgen aufgeben zu wollen. Der Unterweibel mußte deswegen die Schüler augenblicklich fortjagen und die Schule schließen. Dessenungeachtet waltete er seines Amtes noch ein Jahr. Da aber den 14. Juni 1687 geklagt wurde, wie Bachmann und sein Sohn, der Partist, Knaben, welche ihren Eltern Geld entwendet, „Unterschlupf" gewähren und andere schändliche Thaten begehen, baten beide kniefällig vor Rat, man möge sie nicht von der Stelle entfernen. Allein jetzt war das Maß voll! Beide wurden des Amtes entsetzt. (Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Rundschau.

Appenzell. A.-Rh. Den 16. Juni versammelte sich die kantonale Lehrerkonferenz recht zahlreich in Wald. Als Hauptthema kam zur Sprache: Veranschaulichungsmittel in der appenzellischen Primarschule. Der Arbeit des Referenten lagen die Tesen zu Grunde: 1. Alles Lernen gründet sich auf Apperzeption; 2. Die Apperzeption verlangt unbedingt wirkliche Anschauung der Lehrgegenstände in natura. Bilder, Zeichnungen, Worte sind als Veranschaulichungsgegenstände nur in soweit zulässig, als sie sich auf schon früher erworbene klare Vorstellungen stützen können. Aller Unterricht

Digitized by Google

muß in erster Linie Heimatkunde sein. In den obern Klassen teilt sich dieselbe in die einzelnen Zweige des Sprachunterrichtes, welche sich aber sämtlich immer auf die Heimatkunde stützen sollen. — Die Konferenz beschloß dann noch, die Landesschulkommission zu ersuchen, sie möchte die Frage prüfen, ob das von Herrn Lehrer Tanner in Herisau nach der neuen Schulwandkarte angefertigte Kantonsrelief vervielfältigt werden könnte, um dasselbe sodann als Veranschaulichungsmittel im Geographieunterricht möglichst vielen Schulen zugänglich zu machen.

Bern. Die philosophische Fakultät ihn Bern hat in ihrer letzten Sitzung Hr. Lehrer Aug. Erb aus Rheinau, Mitglied der „Burgundia" (früher Zögling des Lehrerseminars in Zug), zum Dr. phil. magna cum laude promoviert. Seine Dissertation: „Das Kloster Rheinau während der helvetischen Revolution" ist als vorzüglich taxiert worden. — Herzliche Gratulation!

Glarus. Die kantonale Lehrer-Konferenz in Mollis behandelte das Thema: Bedeutung, Ziel und Methodik des Gesangunterrichtes in den glarnerischen Schulen. Die diskutierten Thesen lauten wie folgt:

1. Dem Gesangunterricht in den glarnerischen Schulen kommt heute eine höhere Bedeutung wie früher zu, da er in den jene so sehr beherrschenden Verstandesunterricht angenehme Abwechslung bringt und erster Faktor ist, den heute im Niedergang begriffenenen Volksgesang neu zu beleben.
2. Die Forderungen des glarnerischen Lehrplanes, Abteilung Gesang, haben das im Gesangunterrichte wirklich Erreichbare im Auge und entsprechen dem durch die Bedeutung bedingten Ziele. Aber dennoch wird dieses in mancher Schule nicht erreicht. Alljährlich eingehendere Prüfung von seiten des Tit. Inspektorats würde jedenfalls die beste Wirkung erzielen.
3. In der Methode herrscht noch nicht Uebereinstimmung, da nach sogen. absoluter und rationeller Weise unterrichtet wird. Einheit sollte auch hier erstrebt werden, indem dieser zu lieb und der Erfahrung entsprechend nur die absolute Methode zur Anwendung kommen sollte.
4. Neben der Methode sind es die Lehrmittel, Tabellenwerk und Liederbuch, die dem Gesangunterrichte die wahre Bedeutung zu geben vermögen und dessen Ziel zu erreichen helfen.
5. Die bis jetzt gebräuchlichen Tabellenwerke haben hauptsächlich des übervielen Stoffes wegen zu keinem befriedigenden Resultat geführt. Ein solches mit Beschränkung jenes auf ein Minimum, auf das in allen Schulen Erreichbare, wäre zu begrüßen.
6. An ein Liederbuch für Schulen sind folgende vier Forderungen zu stellen:
   a) Ein solches darf weder Theorie noch methodischen Übungsstoff (Treffübungen) enthalten.
   b) In demselben müssen in erster Linie das schweizer. Volks- und vor allem das Vaterlandslied berücksichtigt sein.
   c) Die Lieder sollen stufenmäßig nach dem Grad der musikalischen und textlichen Schwierigkeiten geordnet sein.

Digitized by Google

d) Die Preishöhe des Buches soll der Abgabe desselben an den austretenden Schüler nicht hindernd im Wege stehen.

7. Dem Bestreben nach Hebung und Besserung des Schulgesanges in der Schweiz verdanken die so zahlreichen Lehrmittel ihre Entstehung; Verschiedenheit in den Ansichten über Methode und Anlage derselben hatten einen raschen Wechsel zu Folge.
8. Neben Ruckstuhl, dem obligatorischen Gesangslehrmittel in den Schulen des Kantons Glarus, sind es Zweifels „Helvetia" und Meyers „Liederstrauß", die das Interesse der glarnerischen Lehrerschaft am meisten in Anspruch nehmen.
9. Eingehende sachliche Vergleichung derselben zu einander unter spezieller Berücksichtigung der unter These 6 aufgestellten Grundforderungen giebt „Zweifel" entschieden den Vorzug vor „Ruckstuhl" und „Meyer."

Es wurde alsdann ein Komitee bestellt, welches die ganze Angelegenheit nochmals reiflich zu erwägen und an die nächste Konferenz Bericht und Antrag zu bringen hat.

Luzern. Die kantonale Lehrerkonferenz findet den 23. September in Wohlhusen statt. Als Hauptthema wurde bestimmt: „Wie kann durch die Schule die Liebe zur Landwirtschaft gepflegt und befördert werden!"

St. Gallen. Frühlingskonferenz der Lehrer vom **Seebezirk.** 27. Mai 1895.

Eintöniges Regengeplätscher weckte mich aus dem „süßen" Morgenschlaf. Ungemütlich gings ans Rüsten. Schlechtes Wetter und ein weiter Weg nach der Zwei-Rosenstadt, drunten am schönen st. gallischen Landeswinkel, warteten meiner. Das war nichts für gute Stimmung. Mein einziges Studium ging nur auf das Aussuchen der trockensten Straßenstellen, damit ich mein Kleid so arg nicht beschmutze, wie der Pflasterhannes das seine. Nach einem zweistündigen Marsche war ich auf der Station S. Da traf ich etliche meiner l. Amtsgenossen und auch meinen guten Herrn Inspektor. Der eben dahereilende Zug brachte die Kollegen aus der Einrosenstadt. Auf der kurzen Fahrt studierte ich neue Gesichter. Im alten Konferenzhause, der Brauerei Gmür-Marschall, angekommen, traf man schon die meisten Konferenzmitglieder. Händedrücke, kältere und wärmere, nebst Bruder- und Alltagsgrüßen waren in erster Linie zu haben. Nach einem kleinen „Znüni" gings an die Arbeit. Das weihvolle „Hör uns" wurde als Eröffnungsgesang gewählt. Der frische Zuwachs von gutem Stimmaterial in den Tenören hat unsern Chor sehr gehoben. — In seinem Eröffnungsworte streifte der Herr Präsident (Reallehrer Rüegg, Rapperswil) die Frage der st. gallischen Lehrerbildung und das 50-jährige Lehrerjubiläum des Hrn. Hofstetter in Schmerikon. Die Wahlgeschäfte gingen schnell und glatt vor sich. In Folge Ablehnung des bisherigen Präsidenten wurde Herr Osch in Jona als erstes Mitglied der Kommission gewählt. Zum Aktuar wurde Herr Halter in Eschenbach und zum Gesangleiter Herr Schenk ebendaselbst erkiesen.

Als erster Referent trat Hochw. Herr Prof. Fäh in Uznach auf. Sein Vortrag: „uber die erzieherische Thätigkeit des Lehrers" war eine Arbeit großen Fleißes.

Digitized by Google

Der Geist unseres Zeitalters ist der des rohen Materialismus. Er tritt einer wahrhaft guten Erziehung schädigend in den Weg. Das Elternhaus vernachlässigt sehr oft die Erziehung. — Der Lehrer muß erziehen; denn er ist: 1. Stellvertreter der Eltern. 2. Menschenfreund und Christ. Der Lehrer kann aber nur dann wahrhaft erziehen, wenn er sich das Vertrauen der Kinder erworben. Das Hauptaugenmerk hat er auf die Willensbildung zu richten. Als fördernde Mittel dienen ihm: a. Eine gute Disziplin. b. Belohnung und Strafe. c. Die Schulfächer. Geschichte und Geographie. d. Der Berufseifer des Lehrers selbst. Gewissenhafte Vorbereitung. Der Herr Redner hatte den Stoff nach allen Seiten hin erschöpft, darum war denn auch die Diskussion eine sehr kurze.

Herr Reallehrer Osterwalder von Rapperswil referierte sodann in vorzüglicher Art und Weise über die st. gallische Lehrerbildung. Jede der Thesen des Referates von Herrn Seminarlehrer Morger wurde genau auf ihren Wert und ihre Ausführbarkeit geprüft. These 1. des Herrn M. . . . lautet: Zum Zwecke einer gründlicheren, allgemein-wissenschaftlichen und beruflichen Ausbildung der Primarlehrer ist die Seminarbildungszeit von 3 auf 4 Jahre zu verlängern.

Herr O. . . . stellte eine gegenteilige These auf, nach deren Sinn nicht die Seminarbildungszeit, wohl aber die Zahl der Realschulkurse von zwei auf drei erhöht werden müßten.

These 2 des Hrn. M. erhielt noch einen Zusatz und lautete nach demselben so: Der bisherige Lehrplan ist Unterrichtsprogramm des 4-kursigen Seminars, doch soll die berufliche Bildung vorwiegend sein.

Sehr richtig bemerkte der Hr. Referent, daß die Pflege der Muttersprache auch bei einem dritten Realkurs eine viel bessere sein könnte, als es bei der jetzigen Seminarzeit der Fall sei. Er betonte sodann, daß das Seminar von erster Stunde an in jeder Beziehung eine Musterschule sein soll. Den Seminarlehrern ruft er zu: Gehet mehr hinaus in Dorf- und Landschulen. Und erst die Geldseite; bringt die etwa keine Schwierigkeiten? Die Eltern werden sich von nun an doppelt und dreifach besinnen, ehe sie ihre Söhne in ein 4-kursiges Seminar schicken. Die bessern Köpfe wenden sich dem Postdienste zu. Da muß man sich nicht so lange quälen und martern bis man eine rentablere Stellung hat, als etwa in einem abgelegenen Dörfchen für jährlich 1230 Fr. aller Leute Rechthuer sein. Man spielt so gern Trumph mit einer bessern beruflichen Ausbildung. Talent macht hier das meiste. Auch mit 4 Seminarkursen werden die Schwachbegabten nicht viel leisten. Der gegenwärtige Lehrplan des Seminars dürfte hinsichtlich des Musik- und landwirtschaftlichen Unterrichtes eine bedeutende Reduktion erfahren. Die hier gewonnenen 5—7 Stunden könnte man der beruflichen Bildung sicher ganz gut zuhalten. So der Herr Referent! In der Diskussion ging es recht lebhaft zu. Warm und heftig wurde die Morgersche These verteidigt. In der Abstimmung siegte diese mit 18 gegen 14 Stimmen, welche zu Gunsten derjenigen des Herrn O. . . . fielen.

Die dritte These des kantonalen Referenten, welche lautet: „Die Heranbildung der Primarlehrer zu tüchtigen Fortbildungsschullehrern soll gebührende Aufmerksamkeit geschenkt werden", wurde ganz gestrichen. Die Lehrer des

Digitized by Google

Seebezirks stellen sich da kein günstiges Zeugnis aus, werden die Leser denken. Die letztjährige Herbstkonferenz stimmte nämlich einem vortrefflichen Referate bei, das die gegenwärtige Überladung der Volksschule streng verurteilte. Ha! Da soll man im nächsten Frühling wieder den sonst zu schwer beladenen Seminarwagen noch mehr belasten. Für die gewerbliche Fortbildungsschule nimmt man besonders im Zeichnungsfach einen solchen Lehrer, der seine Bildung am Technikum gehabt.

Bei der vierten These ging es glatt ab. Ihr Wortlaut ist: Das Orgelspiel ist fakultativ. Denjenigen Zöglingen, die um Dispensation vom Orgelspiel nachsuchen, soll Gelegenheit zu intensiverer Ausbildung in Violin- und Klavierspiel geboten werden. Einverstanden! hieß es von allen Seiten.

Nur bei der These 6, welche nämlich die Beibehaltung der Konkursprüfung will, zwar nur mehr die pädagogischen Fächer, hieß es: Nein und die Konferenz setzte an deren Stelle diejenige der kantonalen Delegierten: Dieselbe wünscht nämlich, nach Absolvierung des 3. Seminarkurses eine propodeutische und am Ende des 4. Seminarkurses die definitive Patentprüfung. Wollen sehen, wer da Meister wird. Gelegentlich später etwas hierüber.

Schnell wurden noch die übrigen Geschäfte abgewickelt. Zwei ebenso nützliche als interessante Themate wählte sich die Konferenz: 1. Ist Webers „Dreizehnlinden" eine Nachahmung der Frithoffage? 2. Sollen die Schüler Konzeptheft und Reinheft führen?

Nun gings zum obligaten Mittagsschmaus, der durch Chor- und Einzelgesänge gewürzt werden sollte. Den angenehmsten Klang hatten wohl die Konferenzgelder. Etwas ist mir und andern Kollegen sehr aufgefallen, nämlich daß vom Komite keine Anregung gemacht wurde, das berühmte Polenmuseum gemeinsam zu besuchen. Mit einer halbfränkigen Auslage hätte man eine historisch sehr wertvolle Sammluug betrachten und die Zeit weit besser, als mit Jassen und Kegeln ausnutzen können. — H. i. W.

— -p- Wir heben aus dem kürzlich erschienen Amtsberichte des Erziehungsdepartements über das Schuljahr 1893/94 folgende Details hervor:

I. Behörden.

Sämtliche Mitglieder des Erziehungsrates wurden wieder bestätigt. Leider verlor diese Behörde zu Ende des Schuljahres eine ihrer besten Kräfte, indem Herr Heinrich Wiget, Vater des nach Trogen übersiedelten Herrn Dr. Theodor Wiget, wegen gestörter Gesundheit seine Resignation einreichte. Seit 1870 gehörte derselbe ununterbrochen unserer obersten Erziehungsbehörde an und hat sich während dieser Zeit um die Hebung des Schulwesens unseres Kantons ganz bedeutende Verdienste erworben. Sein Votum galt im Rate als eines der autoritativsten und als Inspektor unserer Primar- und Realschulen hat er sich als erfahrener, gediegener Meister der Schule Liebe und Achtung der st. gallischen Lehrerschaft zu erwerben gewußt, die ihm von Herzen einen glücklichen Lebensabend wünscht. An seine Stelle wurde Herr Oberstlieutenant Cunz in Rorschach gewählt, ein Mann, in dessen Busen ein warmes Herz für die Schule schlägt.

Auch unsere Bezirks- und Ortsschulräte bekundeten durch ihre Besuche Interesse an der Jugenderziehung. Bezirksschulrätliche Visitationen wurden verzeichnet 2065, ortsschulrätliche 7191. Wenn man auch mit diesen Zahlen

Digitized by Google

zufrieden sein kann, sich zufrieden geben muß, so dürfte doch diesen Behörden ein intensiver Schulbesuch aufs wärmste empfohlen werden; denn sie sind es, welche die Schule und ihre Lehrer taxieren. Ein richtiges, unantastbares Urteil über den Stand einer Schule und die Leistungen des Lehrers kann aber nur gefällt werden, wenn die Herren Visitatoren sich öfters von der Arbeit, die in jeder Schule geleistet wird, überzeugen. Auf einen ein- oder zweimaligen Schulbesuch hin eine Schule richtig beurteilen zu können, ist nach unserer Ansicht kaum möglich. Und was müssen wir von einem Richter halten, der sich nicht die Mühe nimmt, alle sein Urteil bestimmenden Faktoren gewissenhaft und mit peinlichster Genauigkeit zu untersuchen?

II. Volksschule.

Im abgelaufenen Berichtsjahr bestanden im Kt. St. Gallen 547 Primar-, 32 Sekundar- und 20 Privatschulen. Mit Beginn des neuen Schuljahres stieg die Anzahl der Sekundarschulen auf 33, indem in Schännis eine neue Sekundarschule gegründet wurde, von der wir hoffen, daß sie dem Bezirk Gaster viel des Segensreichen bringen werde. Die Schülerzahl des Kantons betrug am Ende des Jahres 41,246. Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß die Bezirksschulräte nur 58 Schulen mit einer Note unter 2 taxieren mußten. Wir finden eben noch an vielen Orten Verhältnisse, die sich wie Bleigewichte an unsere Volksschule hängen, Verhältnisse, die man aber auch mit dem besten Willen nicht aus dem Wege schaffen kann. Genug, wenn nur das Mögliche geleistet wurde. Seien wir zufrieden, wenn man sich überall bestrebt, die Schule nach Kräften zu heben.

Fortbildungsschulen wurden folgende geführt: 122 allgemeine Fortbildungsschulen, 43 für weibliche Handarbeiten, 10 für Handfertigkeit der Knaben und 3 Schulgärten.

Die Einsicht bricht sich nachgerade überall Bahn, daß diese Schulstufe für unsere angehenden Jünglinge und Jungfrauen von unberechenbarem Werte ist. Die Anforderungen, die man an einen Bürger stellt, sind andere, bedeutend höhere, als ehemals. Womit nun kann denselben kühner und entschiedener die Stirne geboten werden, als eben gerade mit einer tüchtigen Geistes- und Herzensbildung, einer Bildung, die frei ist von allem Scheinwissen, von hohlen Begriffen und nichtssagenden Phrasen, die aber das Produkt einer besonnenen, vernünftigen Erziehung ist.

Artikel 2 unseres Grundgesetzes lautet: „Die Aufsicht, Leitung und Hebung des öffentlichen Unterrichtes ist Sache des Staates." Wie der Staat dieser Pflicht nachgekommen ist, mag aus seinen Ausgaben für Behörden, Volksschulen und höhere Lehranstalten ersichtlich werden:

Lehrerunterstützungskasse	11,980 Fr.	
Alterszulagen	62,100 „	
An Fonde und Defizite der Primarschulen .	80,000 „	
An Fonde und Defizite der Sekundarschulen	55,000 „	
An Fortbildungsschulen	14,810 „	
Obligatorische gedruckte Lehrmittel . .	33,421 „	77 Rp.
Schulhausbauten	50,000 „	
Seminar	55,607 „	92 „
Kantonsschule	161,305 „	85 „

Digitized by Google

Die Gesamt-Ausgaben des Staates für Erziehungswesen betrugen im Schuljahr 1893/94 564,545 Fr. 52 Rp.

Nachfolgend seien noch die Summen notiert, die der Kanton St. Gallen für das Volksschulwesen verausgabte:

Für Sekundarschulen	361,527 Fr.	55 Rp.
Für Primarschulen	3,807,945 Fr.	85 Rp.
Total	4,169,473 Fr.	40 Rp.

Bei einem nur flüchtigen Durchlesen dieser Zahlen wird man zu der Überzeugung kommen müssen, daß den Nachkommen des heiligen Gallus der Sinn, das Verständnis für die hohe und heilige Mission der Schule noch nicht entschwunden ist, sondern daß dieselben diese Erziehungsstätte als ein kostbares Kleinod hüten und ihr durch kräftige Unterstützung zu einem weitern fröhlichen Fortblühen verhelfen werden. Wenn nur die Überzeugung allerorts Obhand erhalten möchte, die die Grundfesten eines Staatswesens nicht in der Zahl der Gewehre und Kanonen, sondern in einer soliden Erziehung und Bildung seiner Bürger sucht. Hier sind die Bedingungen, mit denen ein Staat, eine Nation steigt und sinkt, hier sind die starken Wurzeln seiner Kraft. Darum flattre hoch das Banner wahrer, ächter Menschen- und Christenbildung. Das republikanische Heimatland des großen Pestalozzi sei Bahnbrecher dieser schönen, göttlichen Idee.

III. Lehrer.

Im Kanton St. Gallen wirkten im verflossenen Jahre folgende Lehrkräfte:

An Primarschulen	537
„ Sekundarschulen	88
„ Arbeitsschulen	237
„ Privatschulen	68
	930

Nur 27 Primarlehrer erhielten eine Note unter 2, jedenfalls ein Zeugnis, daß an den meisten Schulen die Lehrer nicht dem dolce far niente huldigten. Ein Bezirksschulrat schreibt: Wir nehmen nicht Anstand, auch dies Jahr zu erklären, daß unsere Lehrerschaft in Bezug auf Lehrtüchtigkeit zu einem großen Teile, in Bezug auf Treue und gewissenhafte Berufshingabe durchschnittlich und in Bezug auf ihre sittliche Haltung ohne Ausnahme unsere volle Anerkennung verdient. Vom Staate wurden an 213 Lehrer je 200 Fr. und an 195 Lehrer je 100 Fr. Alterszulagen ausbezahlt. An 4 Lehrer, die den 10. schweizerischen Bildungskurs für Handfertigkeitsunterricht in Lausanne besuchten, wurden Beiträge von je 100 Fr. verabfolgt. Erfreulicherweise dokumentierten auch dies Jahr wieder einige Gemeinden ihre Schulfreundlichkeit durch Verabfolgung von Gehaltszulagen an ihre Lehrer.

Der unerbittliche Sensenmann raffte 3 Sekundarlehrer und 2 Primarlehrer weg; 7 Primarlehrer wurden pensioniert, 6 mit einer vollen und einer mit einer teilweisen Pension von 300 Fr.

5 Gemeinden feierten die 25jährige Wirksamkeit ihrer Lehrer; in Kaltbrunn fand die Feier des 50jährigen Schuldienstes von Lehrer J. M. Steiner statt. Ein halbes Jahrhundert im Dienste der Jugenderziehung — welche Summe strenger Arbeit, bitterer Enttäuschungen, aber auch Stunden innigster

Digitized by Google

Glückseligkeit und Befriedigung. Welch' freudiges Bewußtsein, der Erziehung einer Generation seine besten Kräfte geliehen zu haben. Es ist etwas Eigentümliches um ein ächtes Lehrerherz. Mögen Sorgen und Kummer, Verdrießlichkeiten und Verkennung dasselbe bestürmen, es fühlt sich doch mit unwiderstehlicher Gewalt immer und immer wieder zur unschuldigen Kinderschar hingezogen. Wir können diese innere Befriedigung nicht besser schildern als mit den Worten, mit denen unser Vorgänger sein Schultagebuch eröffnete und welche also lauten:

„Kennt ihr den Stand, der jeder Kunst
Und Wissenschaft die Wiege ist,
Der gern verschmäht des Glückes Gunst,
Und dessen Wert niemand ermißt?
Kennt ihr den Stand, der jedermann —
Hoch und gering — ein Segen ist,
Und den nachher so mancher Mann
Im Stolze undankbar vergißt?
Der edle Stand, so oft verkannt:
Es ist der schöne Lehrerstand.
Heil dir, du Stand! bist du auch arm,
Verkannt, du bist doch reich und groß;
Trägst du auch oftmals Spott und Harm
Du trägst dennoch ein Himmelslos!

Zürich. Die Schulkapitel in Zürich, Andelfingen, Meilen und Horgen sprechen sich für Verlängerung der Seminarzeit aus, teils um ein halbes, teils um ein ganzes Jahr. Die erweiterte Schulzeit solle vorzüglich für praktischen Übungen und methodische Ausbildung verwendet werden, um die ersten 4 Jahre unverkürzt der wissenschaftlichen Bildung obliegen zu können. Mit Reduktion der wöchentlichen Stundenzahl und Herabsetzung der Fächerziele konnte man sich nicht befreunden.

Belgien. Das neue belgische Schulgesetz sucht den Wünschen der katholischen Eltern und Lehrer und des kathol. Volkes überhaupt gerecht zu werden, bietet aber auch dem Lehrer bedeutende Vorteile, so eine Gehaltszulage nach einer bestimmten Zeit von Dienstjahren, die Unterstützung durch Staat und Gemeinde im Erkrankungsfalle, durch Anweisung passender Wohnungen und entsprechende Vergütungen u. s. f. Wichtig ist die Bestimmung, daß die staatlichen Zuschüsse in Zukunft unter allen Schulen, also Staatsschulen und freie Schulen gleichmäßig verteilt werden sollen, wobei weniger die Zahl der Schüler, als die pädagogische Leitung der Schulen zur Berücksichtigung kommt. Neu ist die Verordnung, daß Bewerber um Oberlehrstellen erst eine bestimmte Anzahl Dienstjahre als Unterlehrer hinter sich haben müssen. Die Pension wird nach den 5 Dienstjahren mit höchstem Einkommen bemessen. Die freien kathol. Schulen erhalten zwar keine Pension, doch werden ihre wechselseitigen Versicherungsgesellschaften und Pensionskassen auch staatlich unterstützt. Der Religionsunterricht wird zwar ins Programm der Volksschule aufgenommen, ist jedoch fakultativ, indem die Eltern ihre Kinder daran teilnehmen lassen können oder nicht. Er wird von der Seelsorgsgeistlichkeit erteilt. — Durch alles das sucht der Gesetzesentwurf nach und nach zielbewußt das Volksschulwesen auf freiere und christlichere Bahnen überzulenken.

Digitized by Google

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Pädagogik oder Erziehungslehre, mit besonderer Berücksichtigung der psychologischen Grundlagen für Lehrer und Erzieher, von H. Baumgartner, Seminar-Direktor. Dritte, umgearbeitete Auflage, Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung. M. 1.80 (8° VIII. 238. — Wir lassen hier das Vorwort zur 3. Auflage sowie einige Preßstimmen zur Kennzeichnung des Buches folgen.

„Die dritte Auflage stellt sich als eine vielfach umgearbeitete und wie wir hoffen, auch als eine verbesserte vor. Wir ließen uns bei der Abfassung derselben besonders von praktischen Gesichtspunkten leiten. Daher die neuen Abschnitte über die Quellen und Bedeutung der Pädagogik in der Einleitung, die Umarbeitung des Abschnittes über Begriff und Aufgabe der Erziehung und über die Erziehungsfaktoren, wo wir die Einteilung von individuellen und sozialen Faktoren fallen ließen, um eine einheitliche Gestaltung des ganzen Unterrichtsstoffes zu gewinnen; daher dann aber die enge Verbindung der Psychologie mit den pädagogischen Erörterungen über die Ausbildung der einzelnen Seelenkräfte. Zur bessern Unterscheidung des psychologischen und pädagogischen Stoffes ist der erstere fast durchweg durch Kleindruck ausgezeichnet; wo beide jedoch ineinander liegen, ist der gewöhnliche Druck beibehalten. Diese enge Verbindung von Psychologie und Pädagogik berücksichtigt besonders solche Schulanstalten, in welchen wegen Mangel an Zeit eine getrennte Behandlung beider Fächer nicht gut möglich ist; sie hat aber auch den Vorteil, daß die pädagogischen Besprechungen sich unmittelbar an die psychologischen anschließen und darauf aufbauen können. Wo man Zeit genug hat, die Psychologie getrennt und allseitiger zu behandeln, dienen die kurzen psychologischen Hinweisungen zur Repetition und Befestigung des Gelernten. Durch diese Anlage kann das Buch zudem auch für sich allein gebraucht werden. Neu ist der Anhang über die Erziehung körperlich und geistig anormaler Kinder; er will das Buch den Anforderungen verschiedener Staaten anpassen, welche eine Behandlung dieses Stoffes in den Lehrerseminarien wünschen. Wenn wir den Ausführungen über die psycholog. Erziehung die Dreiteilung: Bildung des Erkenntnis-, Gefühls- und Willensvermögens, zu Grunde legten, so leiteten uns wiederum vorzüglich praktische Rücksichten, weil wir so dem Gefühlsleben am besten die Aufmerksamkeit schenken konnten, die ihm auf dem Gebiete der Erziehung gebührt. Wir wollten damit aber keineswegs der Ansicht gegenübertreten, die nur zwei Grundkräfte der Seele annimmt: Erkenntnis- und Willensvermögen, und das Gefühlsvermögen letzterem unterordnet. Im Gegenteil betrachten auch wir die Gefühle als den fruchtbaren Boden und die Wurzeln unserer Strebungen. Für unsere praktischen Zwecke, die wir sowohl in der Psychologie als in diesem Lehrbuche im Auge haben, schien es aber vorteilhafter, die beiden Seiten des Strebevermögens, das Fühlen und Wollen, in gesonderten Abschniten zu behandeln. — Wie der aufmerksame Leser leicht bemerken wird, haben wir bei dieser Umarbeitung auch die neuere pädagogische Litteratur zu Rate gezogen, um allen Forderungen der Zeit möglichst gerecht zu werden. Für die freundlichen Besprechungen, die dem Buche in der Presse zu teil wurden, sprechen wir hiermit unsern besten Dank aus; die darin enthaltenen Winke haben wir thunlichst berücksichtigt. Möge auch diese Neuauflage gute Aufnahme finden und sich in den weitesten Kreisen Eingang verschaffen! So ziehe das Lehrbuch denn wieder hinaus in alle Gaue deutscher Sprache und trage kräftig bei zur allseitigen Hebung und Beförderung der christlichen Erziehung in Haus und Schule und dadurch zur Beglückung der lieben Jugend! An gutem Willen fehlt es ihm nicht! Möge Gott ihm kräftigstes Gedeihen geben!"

Aus den Preßstimmen lassen wir nur zwei Urteile folgen, die von Pädagogen ganz entgegengesetzter Richtungen herrühren:

„. . . Überall zeigt sich eine tüchtige pädagogische Durchbildung, erziehlicher Geist und solide Arbeit; und froh müßte man in unserer Zeit sein, wenn in allen katholischen Lehrerseminaren, ja in allen konfessionellen Seminarien überhaupt die Pädagogik so gut gelehrt würde, wie in dem Buche von Baumgartner."

(Pädagog. Jahresbericht. Leipzig. 38. Band.)

„. . . Je klarer und übersichtlicher Weise behandelt der Leitfaden das Wichtigste und Notwendigste aus der Erziehungslehre und giebt so dem Lehrer Stoff und Anleitung zum eingehenden Studium der wichtigsten Fragen der Erziehung. Das ganze Buch ist vom christlichen Geiste durchweht, und der Verfasser tritt uns

Digitized by Google

in fast jedem Kapitel als ein Schulmann entgegen, der selbst von der hohen Wichtigkeit seines Amtes durchdrungen ist und der darum auch andere für dasselbe zu begeistern versteht." (Blätter für christl. Erziehung, Mainz 1889. Nr. 4.)

Christus als Lehrer und Erzieher. Eine pädagogisch-didaktische Studie über das heilige Evangelium von P. Severus Rane, O. S. Fr. Freiburg i. Br. 1895, Herder'sche Verlagshandlung, M. 1.80, geb. M. 2.50 (8° IX. 239). — Der Verfasser des vorliegenden Buches hat sich an eine Arbeit gemacht, die schon längst in der christlich-pädagogischen Welt gewünscht war. Wohl erschienen einzelne Monographien über diesen Gegenstand in verschiedenen Zeitschriften, so s. Z. auch in den Stimmen von Maria Laach; aber sie konnten nichts Abgeschlossenes und Vollständiges bieten; es ist daher der Versuch, diesen Stoff zusammenhängend und in möglichst allseitiger und vollständiger Weise zu behandeln, sehr zu begrüßen; er füllt eine oft recht schmerzlich empfundene Lücke in der pädagogischen Litteratur aus. Wir haben das Buch mit großem Interesse durchgelesen und dürfen dasselbe als einen recht gelungenen Versuch zur Lösung der vorliegenden Frage bezeichnen, an dem man seine volle Freude haben kann. Wenn schon das Leben und Wirken jedes großen Pädagogen von hohem Interesse für den Erzieher ist, so muß es das Leben Jesu, des höchsten Erziehers und des Ideals jeder wahren Erziehung, in noch weit höherem Grade sein. Das Buch liefert nun, sich genau an die heiligen Evangelien anschließend, den Beweis, daß alle Erzieher zu Christus in die Schule gehen können und sollen, wenn sie ihren hohen Beruf wahrhaft segensreich ausführen wollen. Es führt im 1. Abschnitt uns Christus in seinem Erzieherberuf und in seiner Persönlichkeit als Lehrer und Erzieher vor; im 2. Abschnitt die Didaktik des göttlichen Heilandes (Methode, Lehrgang, Lehrform, Lehrmittel, Lehreifer ꝛc.); im 3. Christus als Erzieher und Lehrer der Apostel und im 4. als göttlichen Kinderfreund. So tritt in schönen Bildern das große herrliche Wirken des göttlichen Heilandes als Lehrer und Erzieher vor unsere Augen, und wir werden aufs neue begeistert, diesem erhabenen Lehrmeister nachzuahmen und besonders seinen hohen Geist und seinen hl. Eifer uns möglichst anzueignen. Möge das Buch von allen Lehrern und Erziehern geistlichen und weltlichen Standes gelesen und durchstudiert werden! Sie werden reichen Gewinn, wertvolle Belehrungen und Anregungen für ihr so verantwortungsvolles Amt daraus schöpfen.

Dr. Rody: **Die moderne Litteratur in ihren Beziehungen zu Glaube und Sitte.** Mainz, Kirchheim 1895. 96 S. in Gr.-8°. Eine ganz vorzügliche Schrift. Sie will „die heutige Preßkorruption schildern und den Nachweis versuchen, daß Liberalismus und Sozialismus sich zu einander verhalten, wie Vater und Sohn oder wie Lehrer und Schüler. Die Wissenschaft, welche dem Unglauben und den modernen Tagesgötzen dient, ist eben nicht geeignet zum Aufbauen, sondern zum Niederreißen." In 3 Abteilungen (37 Paragraphen) wird ein schaudererregendes, leider aber nur zu richtiges Bild der Bestrebungen irreligiöser und unsittlicher Schriftsteller und Künstler vorgeführt. Namentlich die II. Abteilung: „Lichtscheue Litteraturzweige" (nämlich „1. die Kolportage-Romane, 2. die unsittlichen Schriften und 3. die dem religiösen und medizinischem Aberglauben dienenden Preßerzeugnisse") zeigt, wie nötig es ist, daß die Obrigkeiten und christlichen Vereine solchem Unfug entgegentreten. Umfassende Detailkenntnis und reiche Belesenheit zeichnen diese ungemein lehrreiche Schrift vorteilhaft aus. Auch wer in der neuen Litteratur ziemlich bewandert ist, wird aus dieser Schrift viel Neues und Interessantes lernen. Seelsorger und Lehrer werden aufmerksam gemacht auf die Gefahren, welche dem Volke und namentlich der Jugend drohen und lernen eine Reihe von Schriften kennen, auf welche sie ein Auge haben müssen, um der Vergiftung ihrer Untergebenen entgegen zu treten. Das lehrreiche Buch sei anmit bestens empfohlen.

Keiser, Rektor.

Vereinsnachrichten.

Versammlung der Sektion Zug des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, **Donnerstag den 4. Juli 1895**, in der Restauration Keiser-Hausheer in Zug; Beginn nachmittags ½4 Uhr. Verhandlungsgegenstände: 1. Organisation des Vereinsfestes. 2. Besprechung einiger neuen Lehrmittel für Primar- und Sekundarschule. —

Zu recht zahlreichem Besuche ladet die Mitglieder und Freunde des Vereines ein

Der Vorstand.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Bitte an die schweiz. Lehrerschaft.

Der Unterzeichnete arbeitet an der Herausgabe eines kleinen Werkleins, „Jugendspiele für schweiz. Volksschulen", ein Leitfaden für Spielkurse und zum Selbstgebrauch. Ich richte nun an alle HH. Kollegen, die im Besitze alter Spiellitteratur schweizerischen Ursprungs sind und an solche, die an Orten wohnen, wo jetzt noch typische „Jugend- und Volksspiele" im Gebrauch sind, die höfliche Bitte, mir davon bis 15. Juli gütigst Mitteilung zu machen.

B. Zweifel, Lehrer, St. Gallen.

Inserate.

Herders Illustrierte Jugendschriften.

Soeben sind **in neuen Auflagen** erschienen u. durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fleuriot, Z., Das kleine Familienhaupt. Nach dem Französischen von Ph. Laicus. Autorisierte Übersetzung. **Zweite verbesserte Auflage.** Mit 70 Illustr. von H. Castelli. 12°. (VI u. 300 S.) M. 1.80; geb. in Halbleinwand mit farbigem Umschlag M. 2. — Für Knaben und Mädchen von 9—12 Jahren geeignet.

— **Das junge Familienhaupt.** Fortsetzung der Erzählung: „Das kleine Familienhaupt." Nach dem Französischen von Ph. Laicus. Autorisierte Uebersetzung. **Zweite, verbesserte Auflage.** Mit 77 Illustrationen von E. Bayard. 12°. (VIII u. 324 S.) M. 1.80; geb. in Halbleinwand mit farbigem Umschlag M. 2. — Für Knaben und Mädchen bis zu 15 Jahren geeignet.

Diese beiden Bändchen, welche zu unserer „Sammlung illustrierter Jugendschriften" (12 einzeln käufliche Bändchen à M. 1.80; geb. M. 2) gehören, sind innerlich zusammenhängend, aber auch einzeln verständlich.

Freiburg im Breisgau. **Herdersche Verlagshandlung.**

Fluris Uebungen in

Orthographie, Interpunktion, Wort- und Satzlehre.

Herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. — 80 Rp.
Anerkannt treffliches Lehrmittel. Zu beziehen von

U. Steiger, Sekundarlehrer in Flawil.

Vakante Pfründe in Menzingen.

In Folge Resignation wird die hiesige **Professoren-Pfründe** zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die Obliegenheiten bestehen in Aushilfe in der Seelsorge und Sekundarschule, Besorgung des Organistendienstes und Unterrichtgabe in Klavier, Violin und Gesang.

Die Besoldung beträgt circa 1600 Fr. nebst freier Wohnung und Garten.

Die tit. Bewerber um diese Stelle belieben ihre Anmeldungen bis **Ende Monats** dem Kirchenratspräsidenten hochw. Hrn. Pfarrer **Hegglin** einzureichen, der auch zu allfällig weiterer Auskunftgabe gerne bereit ist.

Menzingen, Kt. Zug, 4. Juni 1895. **Die Kirchenrats-Kanzlei.**

1895

Pro Juli:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik

Fur die Frauen und Kinder

Monatsschau
Zeitereignisse

• • •

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Mit diesem Hefte beginnt der fein durchdachte und elegant ausgearbeitete Roman „Die Priorei", dessen Verfasserin als eine der hervorragendsten katholischen Novellistinnen Frankreichs bekannt ist. Hieran reiht sich als kleinere Erzählung „Schuster, bleib beim Leist" von Paul Friedrich, der bei unseren Lesern längst schon als geschätzter Volksschriftsteller eingeführt ist. Das Märchen „Des Schlangenkönigs Krone" v. Karl Storck wird alt und jung erfreuen. Außer der mit einer Karte u. mehreren Illustrationen versehenen Abhandlung über den Nordostsee-Kanal erwähnen wir noch die Artikel „Aus dem hohen Norden" — „Die Handelsmessen sonst und jetzt" — „Eine neue Entdeckung in der atmosphärischen Luft" — „Über die deutschen Spielkarten" ꝛc. Die Illustration ist von gewohnter Reichhaltigkeit und Gediegenheit.

Zum Preise von 50 Pfg. monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes, katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von Largiadèrs patentierten Turngeräten, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen, Arm- und Bruststärker und Hanteln mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
14. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Geographische Ortsnamen und Sprichwörter. (Einführung in das Verständnis derselben.) (Fortsetzung.) 417
2. Das neue Metall. (Von Sek.-L. Staub in B.) (Fortsetzung.) . . 422
3. Das Lesebuch für die 1. Stufe der Sekundarschule. (Herausgegeben von der kantonalen st. gallischen Lehrerkonferenz. St. Gallen.) . . . 428
4. Schule und Erziehung. (Von einem Lehrer aus dem Wallis.) . . 433
5. Aphorismen über Erziehung. (H. B.) 438
6. Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895 (Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) (Fortsetzung.) . . . 439
7. Pädagogische Rundschau 441
8. Pädagogische Litteratur und Lehrmittel 447
9. Verschiedenes
10. Briefkasten der Redaktion.
11. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. Juli 1895. | № 14. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Hofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.

(Einführung in das Verständnis derselben.)

(Fortsetzung.)

„Wenn wir die einzelnen Sprachgebiete durchgehen, so finden wir neben vielen gemeinsamen Zügen in der Namengebung überall etwas Eigenartiges. Längst ist es bekannt, daß die geographischen Namen vereinzelter Gebiete völkerpsychologische Eigentümlichkeiten zum Ausdruck bringen, und die Erweiterung und Vertiefung der jungen onomatologischen Wissenschaft stempelt diese Erkenntnis immer mehr zum allgemeinen Gesetz. Ein paar Beispiele mögen dies klarlegen.

Die Allemannen, deren Stolz und Freude der Besitz eines einzelnen Hofes, einer eigenen, abgeschlossenen Heimstätte war, haben uns in ihren zahlreichen patronymischen [1]) O. N. (auf ing und ingen) das Andenken an die Besiedelungsweise hinterlassen. Sie liebten es nicht, in geschlossenen Dörfern zu leben und ließen die allermeisten der bei Besitzergreifung des Landes noch vorhandenen, ohnehin durch die Kriege mit Cäsar schon bedeutend reduzierten keltischen Ortschaften in ihrer Entwicklung nicht weiter kommen, im Gegensatz zu ihren westlichen Nachbarn, den Burgundern. H. Meyer schätzt die Zahl der keltischen Wohnorte im Kanton Zürich annähernd auf 2 Städte und

[1]) pater = Vater, onoma = Name, patronymia = der Vatername, vom Vater hergeleiteter Eigenname.

Digitized by Google

100 Ortschaften, die der Alemannen auf etwa 3000 Höfe, 100 Weiler und bloß 20 Dörfer. (M.) — Ein großer Teil des Landes war waldig, sumpfig und mit Riedern bedeckt. Durch harte Arbeit mußten weite Strecken erst urbar gemacht werden. Daran erinnert eine Fülle von Ortsnamen: Rüti, Grüt u. s. f. (77mal im Kanton Zürich). Schwendi, Schwand und damit zusammenhängende Namen (25mal). Brand, Stocken, Schlatt und andere. (M.) In diesen Namen haben uns unsere Vorfahren ein sie ehrendes Testament, eine reiche Erbschaft als Frucht der Arbeit und Ausdauer hinterlassen, wie kein anderes Volk der historischen Zeit ein ähnliches Vermächtnis seinen Nachkommen zu geben vermochte. Wir finden zwar auch außerhalb des alemannischen Gebietes Gruppen von Namen, die auf die Urbarmachung zurückführen, nirgends aber werden sie zu einem so charakterischen Merkmal, wie in unseren Gegenden. [1])

Die Betrachtung der allemanischen Ortsnamen zeigt ferner, daß dieselben der Ausfluß einer außerordentlich entwickelten Naturbeobachtung sind, wie dies nicht anders zu erwarten ist von einem Volke, das sich Grund und Boden im harten Kampfe um die Existenz gewissermaßen selbst geschaffen. (Näheres bei H. Meyer, Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich, Bd. 2. Ildefons von Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen. [2])

Aber nicht nur der allgemeine Kulturzustand, selbst die spezielle Zeitrichtung kommt in den Ortsnamen zum Ausdruck. „Der magyarische König Geisa, Christ geworden, berief deutsche Missionäre, und sein Sohn, Stephan der Heilige, vollendete das Werk, eine Nation, welche bis zum Tage vom Lechfeld mit Raubzügen die Umländer zu verwüsten pflegte, durch Förderung

---

[1]) So um Wernigerode am Harz, der Sage nach von Weringer gegründet, die Orte, Hasserode, Nöschenrode, Altenrode, Darlingerode, Benzigerode, Elbingerode deren Stätten durch Rodung des Waldes gewonnen wurden. Diese Wälder müssen schon in frühester Zeit etwas Anziehendes gehabt haben, darauf weisen die um Wenigerode häufigen heidnischen Begräbnisplätze hin. Die oben genannten und andere Orte daselbst wurden meist auf Veranlassung von geistlichen Stiftungen, Klöstern und Kirchen gegründet. (A. W. 1893).

Unsere Vorfahren sind mit ihrem Roden und Stocken bis weit in die Alpenthäler hinaufgedrungen, wo wir ihre Niederlassungen mitten unter italienisch und ladinisch-räthisch klingenden Ortsnamen finden. So treffen wir im obern Martellthal, das nach den großen Gletschern der Ortlergruppe hinaufführt, die Orte: Sta Marta in der Schmelz, Hochegg, Stallwies, Schmidhof, Niederhof, Oberhof, Hecken, Waldhof, Stocka, Thal, Eichen, Ried, Grubhof, Breitenhof, Forahof, Am Berg. Karte D. A. Bl. 6. Ebenda: Die Dreisprachenspitze (lad., deutsch, italienisch.) Piz Umbrail (rom. = Schirmspitze), Nashornspitze, Val Vitélli (ital.) = Kälberthal. Piz del Lui, (rom.) = Seespitze; Lui da Rims (See). Fuorcla (rom.) gleichbedeutend wie Furkelspitze, Monte Confinale (ital.) = Endberg, Monte del Forno (ital.) = Ofenberg, Geisterspitze, Corno dei tre Signori (ital.) = 3-Herrenspitze, Vedretta Giumella (ital.) = Zwillingsgletscher, Vedretta degli Orsi (ital.) = Bärengletscher.

[2]) Zwei ältere Werke, die aber immer noch von großem Werte, ja grundlegend für das Studium der allemannischen Namen sind.

Digitized by Google

von Anbau, Christentum und Recht zu sittigen. . . . Die Völker seines Reiches traten in eine neue Entwicklungsphase und die Orte, welche der ansäßige Magyar oder Slave oder der in's Land gerufene sächsische Colonist damals und später, unter den Nachwirkungen desselben Geistes, gründete, wurden mit Vorliebe durch kirchliche Namen geschmückt. J. von Csaplovics zählte in Ungarn 468 nach Heiligen benannte Orte, $^1/_{27}$ aller, davon 10 % mit dem Namen des hl. Georg; nach Bischöfen, Äbten, Geistlichen, Mönchen, Einsiedlern nennen sich 127, nach Kirchen 72 Orte." (E. G.)

Andere Gebiete weisen auf die Beobachtung hin, daß bei einzelnen Völkern verschiedene geographische Merkmale in der Namengebung mehr oder weniger als bei andern bestimmend auftreten. So verwenden die Chinesen in ihrem großen Reich gerne Namen von Himmelsgegenden. Von ihnen lernten bekanntlich die Abendländer den Kompaß kennen. Kein Reich umfaßt so weite Gebiete, wo die Orientierung nach dem Himmel so notwendig erscheint, wie „im Reiche der Mitte" — am Rande des Ostkontinents — wo ungeheuere Land- und Wasserflächen zusammenstoßen. Bei den Deutschen sind diese Bezeichnungen selten. Sie waren es, die durch Kombination der Himmelsgegenden den Nebenwinden ihre Namen gaben. — Die Römer, die auszogen, Völker zu knechten, nannten Provinzen und Städte meist nach Völkern, indem sie den Städten auch den Namen ihrer Herrscher beilegten, um Sieger und Besiegte im Namen zu verketten. So: Augusta *Taurinorum*, jetzt Torino (Turin), *Augusta Praetoria*, jetzt Aosta; Lutetia (oder Civitas) *Parisiorum* (Paris). Oft blieb später der Völkername, oft das römische Element. Auch die Flüße spielten in der Namengebung der Römer eine große Rolle, wenn auch nicht wie bei den Franzosen, die ihre Departemente fast durchweg nach den Flüssen benannten, oder wie in Nordamerika, wo seit dem Anfang seiner Unabhängigkeit die Länder meist den Namen der Flüsse annahmen. Frankreich, mit dem vorzüglichsten Fluß- und Kanal-System in Europa, sowie die Vereinigten Staaten N.-A. mit ihren vielverzweigten, mächtigen Wasserwegen haben in diesen Bezeichnungen ihr Verständnis für die Bedeutung dieser Verkehrsstraßen an den Tag gelegt. In Sibirien bilden die Flüsse die einzigen „Landstraßen." Was Wunder, wenn dieselben namengebend auf die längs derselben sich erhebenden Orte wirkten. (Vergl. Tobol Fl. Tobol**sk** Stadt — Aldan, Alдан**sk** — Jenissei, Jenisseis**k** u. s. w.)

An andern Orten sind es besonders die Quellen und Brunnen, welche die besondere Aufmerksamkeit auf sich lenken und, der wirtschaftlichen Sorge hilfreich entgegenkommend, ihrer hohen Bedeutung entsprechend onomatologisch hervortreten. Das gilt besonders im wüsten- und steppenreichen Afrika, im Süden sowohl, wo die Boeren zahlreichen Orten den Namen -fontein beilegten, als besonders in Algier.

Digitized by Google

„El Anfor", die reiche Quelle, heißt eine Stadt im Distrikt Oran, wo auch der Name Andaluſes erſcheint, weil dort die erſten Mauren landeten, die vom ſpaniſchen Andaluſien vertrieben wurden. (T. M. 1893.)

Zahlreich ſind die Ortsnamen auf *Bir* = Ciſterne, im algeriſch-tuneſiſchen Schottbecken, (S. Karte D. R. Bd. II.), ſowie diejenigen auf *Ain* = Quelle. „Le nom d'Aïn-Touto, mots arabes qui veulent dire „Source du Mûrier" (= Quelle des Maulbeerbaumes) et celui d'Oued-Touta, qui signifie „Ru du Mûrier" (= Wassergraben d. M.) sont assez communs en Algérie. Il n'y a donc aucun mal à les voir diminuer en nombre: chaque fois qu'un d'eux disparaît c'est une confusion possible de moins." (T. M. Nouvelles Géogr. 1894.) In der That ſind die Franzoſen in vollem Zuge daran, dieſer Verwirrung abzuhelfen, indem ſie den ganzen Stab ihrer Generale und Gelehrten in den dortigen Ortsnamen einquartieren. (Mac Mahon, Paſteur, Gounod u. a.)

Wenn die geographiſchen Eigennamen Kulturgrad und Zeitgeiſt abſpiegeln, ſo ſehen wir in einem weitern Verfolgen, daß ſie ſelbſt von der Eigenart der Kultur ein getreues Bild geben.

Wir brauchen nur dem Auswanderungsſtrome, der in den verſchiedenſten Punkten der alten Welt ſeine Quellen, in Nordamerika eine der Hauptmündungen hat, zu folgen und wir werden beim Betreten der Union überraſcht ſein, zu ſehen, wie der Yankees ſprichwörtlich gewordene Eigenart ſich in den Ortsnamen verkörpert hat. Kosmopolitiſch iſt die Bevölkerung, kosmopolitiſch ſind die Ortsnamen. „Auf einer Route New-York-Albany folgen ſich im Bereiche einer eintägigen Reiſe (nach A. E. 1893): Babylon und Jericho, Salem, Lebanon, Gilboa, Carmel, Goſhen, Athens und Troy mit einer Eiſenbahn nach Syracuſe, Utica und Rom, und Oxford, Canterbury, Salisbury, Windſor, Hambugh, Hyde Park, Kingſton, Glasgow, Briſtol, Durham, Cairo, Bath, Cambridge und Waterford . . . Längs des Eriekanals: Weſt Troy, Amſterdam, Rotterdam, Francfort, Utica, Rom, Neu London, Syracuſe, Canton, Berlin, Lyons, Palmyra, Macedonville, Scio; Peru, Albion, Jericho, Medina u. ſ. f. in ähnlicher Gruppierung an andern Orten. In der That eine hübſche Zuſammenſtellung; darunter zerſtreut 140 Waſhington, 121 Jackſon, 71 Jefferſon, 46 Madiſon und anderer Unionspräſidenten Namen, als Gegenſtück zu den dynaſtiſchen Bezeichnungen, die England hinterlaſſen; dazwiſchen Ortsnamen wie Hat (Hut), Rat (Ratte) Bad-Axe (ſchlechte Axt), Bad Fisch (ſchlechter Fiſch), Cow-Skin (Kuhhaut) und Smutty-Nose (ſchmutzige Naſe) und andere. Es gibt Staaten, die nicht weniger als 14 Athen ihr eigen nennen. Auch Scipio, Manlius, Brutus, Caſſius, Homer, Virgil, Ovid und, last not least, Bismark auf dem Pegaſos der diplomatiſchen Kunſt, haben das amerikaniſche Bürgerrecht erlangt.

Digitized by Google

Wir sehen da Namen, welche die Kolonisten gegeben. Betrachten wir kurz die Entdeckernamen[1]) und zwar vorerst ebenfalls auf einem kosmopolitischen Gebiete, in den arktischen Regionen. Ziehen wir erst hinauf in den kalten Norden nach Franz Joseph Land. Die Namen daselbst reden mit uns besonders über die österreichische Forschungsthätigkeit und ihre Priorität in der Namengebung: Petermann Land, König Oscar Land Zichy Land, Alexandra Land, Cap Wien, Kronprinz Rudolph Land, Wilczek Land, Rawinson Sund, Cap Germania, Säulen Cap, Cap Habermann, Hohenlohe Insel, Cap Schröter, Coburg Inseln, Cap Behm, Andree Insel, Cap Beurmann, Braun Insel, Cap Buda-Pest, Rainer Insel, Hoffmann Insel, Carl Alexander Land, Becker Insel, Lindemann Bai, Cap Schmardd, Cap Heller, Wüllerstorf Berge, Cap Höfer, Klagenfurt Inseln, Cap Frankfurt, Hochstetter Insel, Wilczek Insel, Lütke Insel, Cap Littrow, Cap Berghaus, Symony Gebirge, Cap Brünn, Nordenskjöld Fjord, Cap Tegethof, Cap Speelmann, May Insel, Cap Flora, Cap Barents, Newton Insel, Eaton Insel, Nachtigallen Sund, Cap Grant, Bruce Insel, Hooker Insel, Richthofen Spitze, Cap Rohlfs, Cap Fiume, Cap Triest. Insel Wiener Neustadt. (Karte D. R. Bd. 5.) Wie wenige Naturnamen! Die arkt. Gebiete in ihrer Einförmigkeit bieten eben dazu weniger Gelegenheit. Anderseits ist es „stets eine Maxime arkt. Reisender gewesen, die gemachten Entdeckungen nach den Fördern ihrer Unternehmung oder nach ihren Vorgängern zu benennen . . . Ich betrachte die Benennung der einzelnen Objekte nach den Urhebern dieser Entdeckungen als die einzig dauernde Form für unsere Dankbarkeit gegenüber den einer Idee gebrachten Opfern", sagt Trolloppe. (E. G.) Wir finden da dynastische Namen, ferner solche von fürstlichen Personen, (Erzherzogen), Reisenden, und zwar auch solchen, die nicht arktische Gebiete erforschten, aber auch Namen von „Geographen und Forschern bei der Lampe" und von Städten. — Kaum eines Reisenden Spuren folgten so viele Forscher verschiedensten Nationen, wie dem großen Magelhäes. Die bunteste moderne Namenwelt findet sich daher, neben Grönland, an der Südspitze Amerikas.

[1]) Die moderne Namengebung in den „Sportsgebieten" der Alpen und Voralpen folgt im Wesentlichen derjenigen der neuentdeckten Gebiete. Die Namen des ersten Bezwingers eines bis dahin unbestiegenen Berges, sowie solche von Gelehrten, überhaupt Personennamen finden besonders Anwendung.

So z. B. in der „böhmischen Schweiz" Wilhelminenwand, Rudolfstein, Marienfelsen, Paulinengrund, Edmundsgrund, Elisabethfelsen, Kaiserin Elisabethhöhe, Leopoldshöhe — Kaiserweg, Kaiserausicht, mit einem zum Andenken an das silberne Ehejubiläum des österreichischen Kaiserpaares 1879 errichteten Steinobelisken. (D. R. Bd. 2.)

In der Mont-Blanc-Gruppe: Glacier de Pierre Joseph, Aiguille de Sausure, und andere. — (S. Karte bei Reclus). Andere hieher gehörende Namen des Alpengebietes im Jahrbuch des schweiz. Alpenklub.

Digitized by Google

Da betreten wir die wild zerklüftete, gletscherreiche Desolations-Insel, die Evangelistas- oder Direktions-Inseln, los Apostoles, das Forward Kap, King William IV. Land, Halbinsel Brunswick, Smyth Kanal, Tierra del Fuego [1]), St. Ines Insel, Clarence Insel, Dawson Insel, Berg Sarmiento [2]), Kap Hoorn [3]), Herschel Insel, Bailey Insel, Franklin Sund, Wollaston Insel, das „falsche Kap Hoorn", Deceit Inseln, Ramirez Inseln (Admiral), Hermite Inseln, Kap Penas, Kap „of good Success" [4]), Stateninsel, Spaniardhafen, Nassauhafen und -gletscher. — Kap Fairweather [5]), S. Sebastianbucht, Kap S. Paulo, Kap S. Diego, Le Maire- [6]) Straße, New-Insel, Navarin-Insel, Ildefonso-Insel, Bourchier-Busen, Wood-Inseln, York-Minster Insel, Kap Wilson, Stewart Insel, Brecherküste, Landfall Insel, Kap Pillar, Nelson Straße, Cambridge Insel, Hannover Insel, Conception-Straße, York Insel, Madré Insel, Kap Trepuntas [7]), St. Andreasbusen, Mt. Stokes, Obstruktion Sund, Fitz Roy Kanal, Mt. Darwin, Nose Pik (Nasenspitze), Admiralitäts Sund, Katharina Spitze, Possession Bai, Direktionsbai, Elisabeth Insel, Magdalenen Insel, Gente Grande [8]) Bai, Philipp Bai, Jago Bai, Stadt Punta Arenas [9]).

Anders wiederum ist die Namengebung in den Kolonien, z. B. in Australien. „Es ist unmöglich, in Australien den Namen irgend eines frühern Gouverneurs, eines Staatssekretärs der Kolonien, selbst eines Unterstaatssekretärs zu vergessen, so bereit waren die Kolonisten, ihre Distrikte, Flüsse, Grafschaften, Städte und Straßen nach den Männern zu benennen, die sie regiert hatten." A. Trollope. (E. G.) Übertragungen geographischer Namen aus der Heimat sind besonders hier sehr häufig. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Metall.

(Von Sek.-L. St. in B.)

(Fortsetzung.)

III.

Hatte die Elektrizität schon bald nach der Entdeckung durch Galvani eine vielseitige Verwendung gefunden, so hat deren Anwendung in den letzten Jahrzehnten [9]) einen unerwarteten Aufschwung genommen und es scheint die Elektrizität führe eine vollständige Umwälzung aller technischen Einrichtungen

[1]) Feuerland. [2]) Spanischer Forschungsreisender. [3]) Nach der Heimat der holländischen Entdecker. [4]) Kap des guten Erfolges. [5]) Schönwetterkap. [6]) Forschungsreisender. [7]) Dreispitzen, Drei Vorgebirge. [8]) Große Leute. [9]) Sandspitze.
Die übrigen Namen betreffend siehe D. A. Bd. 8, Bd. 1 und E. II.

[9]) Besonders seit der Erfindung der Dynamo-elektrischen Maschine durch Siemens und Wheatstone.

Digitized by Google

herbei. Auch in der Aluminiumindustrie machte die Elektrizität ihre umgestaltende Gewalt geltend. — Um das Aluminium mit Hilfe elektrischer Ströme aus seinen Verbindungen abzuscheiden, sind verschiedene Fälle denkbar.

Eine erste Gewinnung geschieht durch die Elektrolyse der Lösung eines Aluminiumsalzes. Wenn man Kupfervitriol [1]) in Wasser löst und zwei Platinbleche hineintaucht, wovon das eine mit dem negativen, das andere mit dem positiven Pol einer Batterie in Verbindung steht, so schlägt sich an dem negativen Pol festes Kupfer ab. Deville versuchte auf ähnliche Weise Aluminium zu gewinnen, allein umsonst. In den letzten Jahren gelang zwar diese Art der Elektrolyse, für die Massenproduktion jedoch eignet sich diese Darstellungsweise nicht. Immerhin benützt die Fabrik zu Tacony (Philadelphia) diese Art der Elektrolyse, um Eisen zu plattiren, d. h. mit einer dicken Schichte von Aluminium zu überziehen. „Ihre erste Arbeit galt der Turmspitze auf dem Rathaus in Philadelphia. Es schreibt hierüber die „Elektrotechnische Zeitschrift": Der Turm, 167 m hoch, besteht bis zu 101 m Höhe aus weißem Marmor. Die folgenden 66 m sind, mit Ausnahme der $11_{,4}$ m hohen Bronzestatue, welche die Kuppel des Turms krönt, aus Gußeisen aufgebaut. Die einzelnen Stücke wurden erst in großen Holztrögen gereinigt, dann zweimal, während 24 und 62 Stunden, galvanisch verkupfert, endlich elektrolytisch mit Aluminium überzogen, bis sich eine gleichmäßige Schichte von $1_{,50}$ mm Dicke gebildet, wozu 62 Stunden erforderlich waren. Die gesamte zu überziehende Fläche betrug 9600 m², entsprechend rund 40,000 Kilogramm Aluminium. Der Überzug wurde nicht poliert, sondern blieb matt, so wie er aus dem elektrischen Bade kam. Auf diese Weise gelang es, der Turmspitze ein Aussehen zu geben, welches, besonders in der Ferne, von dem des weißen Marmor kaum zu unterscheiden ist.

Schon 1807 wurde Kalium und Natrium dadurch gewonnen, daß ein Salz dieser Metalle durch gewöhnliche Hitze geschmolzen und durch den elektrischen Strom das Kalium bezw. Natrium abgeschieden wurde. Man nennt diese Gewinnung „Elektrolyse auf gewöhnlich feuer-flüssigem Wege." Ähnlich wurde auch versuchsweise Aluminium dargestellt, mußte aber in Folge des hohen Preises des Aluminiumchlorids (ca. 1000 Fr. per kg) bald wieder aufgegeben werden. Die „Aluminium- und Magnesiumfabrik" zu Hemelingen (Bremen) arbeitete kurze Zeit nach dieser Methode. Seit 1887 ist dort aber ein anderer Prozeß in Anwendung, welcher geheim gehalten wird, mit einer jährlichen Produktion von ungefähr 12,000 kg.

Eine dritte Darstellungsmethode beruht auf der Elektrolyse der Lösung einer Aluminiumverbindung in einem durch gewöhnliche Hitze geschmolzenen Salze. Im Jahre 1855 bemerkte Deville, daß Kieselsäure ($Si\,O_2$, eine Verbindung von Sauerstoff mit dem Elemente Silicium, welches mit Kohle bezw. Diamant Ähnlichkeit hat) leicht in geschmolzenem Natriumkaliumfluorid von hoher Temperatur

[1]) Schwefelsaures Kupfer $Cu\,SO_4$.

Digitized by Google

sich löst, daß die Lösung flüssig wie Wasser und ein Leiter der Elektrizität ist. Durch Elektrolyse der rotglühenden Flüssigkeit wurde am negativen Pol freies Silicium abgeschieden. Als er aber statt Siliciumoxid Thonerde (Aluminiumoxid) nahm, blieb diese scheinbar unverändert. Daraufhin schwand Deville jede Hoffnung, durch Elektrolyse von Thonerde, die in geschmolzenem Natriumfluorid gelöst war, Aluminium zu gewinnen. Vor wenigen Jahren erst wurde diese Idee von Minet wieder aufgenommen, allein es blieb bei den Versuchen (n. Rüf).

Am wichtigsten wurde die vierte Art der elektrischen Darstellung des Aluminium durch Zersetzung von Thonerde in elektrischen Schmelzöfen.

In der Hitze des Hochofens wird Eisenerz (mit Kohle) in seine Bestandteile zerlegt, es entsteht Kohlensäure und das Eisen wird frei.

Der Hochofen, ein weites bis 35 m hohes Kamin, dessen innerer Raum sich nach unten trichterförmig verengt, wird mit Holz und Kohle gefüllt und angezündet, dann weiter Kohle zugesetzt, bis der größere Teil des Innern mit glühenden Kohlen sich füllt. Darauf wird von oben ein Gemisch von Kohle und Eisenerz aufgeschüttet und durch eigene Gebläse von unten heiße Luft durch den Ofen getrieben. Unten verbrennt nun die Kohle mit dem Sauerstoff der Luft zu Kohlensäure (C_2). Diese entweicht nach oben und giebt an die brennende Kohle die Hälfte ihres Sauerstoffes ab und es entsteht Kohlenoxyd (CO), welches nach oben fortströmend, den Sauerstoff des Eisenoxyds an sich bindet und wieder Kohlensäure bildet und aus dem Ofen austritt ($Fe_2 O_3 + 3 CO = 2 Fe + 3 CO_2$). Das getrennte Eisen rückt nun mit der brennenden Kohle tiefer, schmilzt und fällt auf den Grund des Ofens, aus dem es von Zeit zu Zeit in Formen abgelassen wird. Das der ungefähre Verlauf des Hochofenprozesses.

Es lag nun der Gedanke sehr nahe, auf ähnlichem Wege aus dem Aluminiumoxid (Thonerde-$Al_2 O_3$) das Aluminium abzuscheiden. Die Versuche schlugen jedoch fehl. Eines hatte man nämlich übersehen, daß Aluminium mit Sauerstoff eine äußerst feste Verbindung bilde. Je fester aber eine chemische Verbindung ist, desto mehr Wärme braucht es, um dieselbe zu trennen. Während die Vereinigung von 1 gr Sauerstoff mit Eisen zu Eisenoxid kaum 4000 Kalorien erfordert (das heißt eine Wärmemenge mit welcher 4000 gr Wasser um 1°C erwärmt werden können), so bedarf es zur Vereinigung von 1 gr Sauerstoff mit Al 8200 Kalorien! Es ist also zur Trennung von Aluminiumoxid doppelt so viel Wärme nötig als zu jener von Eisenoxid. Diese gewaltige Hitze kann aber in keinem Hochofen erreicht werden. Erst der elektrische Strom lieferte diese Wärmemenge in den „elektrischen Schmelzöfen." Rüf schreibt über diese neue und bedeutende Erfindung: „Die erste Idee stammt von den Gebrüder Cowles in Cleveland. C. baute aus feuerfesten Steinen einen rechteckigen Tiegel, den sog. elektrischen Schmelzofen, innen $1{,}_{70}$ m lang, $0{,}_{50}$ m breit und $0{,}_{80}$ m hoch, auf welchen ein Deckel aus feuerfester Masse paßt. Die Innenwände des Tiegels sind mit nichtleitender Kohle bekleidet. Rechts und links befindet sich an den Seiten des Kastens eine Öffnung, durch welche zwei Bündel runder, 6 cm dicker

Digitized by Google

und 1 m langer Kohlenstäbe in den Tiegel hineinragen, eines von rechts, das andere von links. In einer metallischen hohlen Führung lassen sie sich beliebig in nahe horizontaler Richtung verschieben, so daß die Kohlenenden in der Mitte des Ofens zur Berührung gebracht werden können. Nun wird der Tiegel gefüllt mit einem Gemisch von 30 kg Thonerde, 50 kg fein granulirtem Kupfer, 15—20 kg feiner Kohle und etwas Kalk, damit in der Hitze die Kohle nicht zusammenbacke.

Die beiden Kohlen werden mit den Polen einer gewaltigen Dynamomaschine verbunden, welche, durch 300 Pferdekräfte getrieben, einen elektrischen Strom 3000 Ampère und 50—60 Volt liefert. Sobald man die Kohlen etwas auseinanderzieht, bildet sich zwischen ihnen der elektrische Lichtbogen, welcher eine Hitze entwickelt, wie wir sie durch kein anderes bis jetzt bekanntes Mittel erreichen können. In dieser elektrischen Hitze wird, wie sich Cowles ausdrückt, das Aluminiumoxid dissociirt, d. h. in seine Bestandteile, Aluminium und Sauerstoff, zerlegt. Der Sauerstoff verbindet sich mit der Kohle des Gemisches zu Kohlenoxidgas, welches durch eine Öffnung im Deckel entweicht und mit schöner Flamme an der Luft zu Kohlensäure verbrennt, wodurch das äußerst giftige Kohlenoxidgas unschädlich wird; das Aluminium aber verbindet sich mit den geschmolzenen Kupferteilchen und sammelt sich als flüssige Legierung auf dem Boden des Tiegels, aus welchem es nach Vollendung des Prozesses durch eine Seitenöffnung abgelassen und in Formen gegossen werden kann. Während des Prozesses müssen die Kohlenstäbe immer weiter sich entfernen, bis sie bei Schluß ungefähr 1 m Distanz haben, damit der elektrische Strom stets gleichen Widerstand habe und gleiche Hitze liefere." Dies der Cowles' Prozeß.

Die Aluminiumfabrik in Neuhausen (Schweiz)[1]) arbeitet nach einem andern von dem beschriebenen grundsätzlich verschiedenen Verfahren, das nach seinem Erfinder der Héroult'sche Prozeß genannt wird.[2]) Die Operation der Schmelzung und Ausscheidung geschieht in einem Tigel aus harter gut

[1]) Im Februar 1889 erhielt die „Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft Neuhausen" vom Kanton Schaffhausen das Recht, oberhalb des Rheinfalles per Sekunde 20 m^3 Wasser (bei den 20 m Fall = 4000 Pferdekräfte!) dem Flusse zu entnehmen, um mit dieser in Elektrizität umgesetzten Kraft die Aluminium-Gewinnung in großartigem Maßstabe zu betreiben. Gegenwärtig benutzt die Fabrik etwa die Hälfte der Kraft. Die Neuanlage der Fabrik umfaßt drei Maschinen, zwei von je 600 und eine von 300 Pferdekräften. Alle Maschinen lieferte die Maschinenfabrik in Örlikon. Um über die Größe dieser Dynamos eine Vorstellung zu schaffen, mögen einige Angaben folgen. Bei den 2 großen Maschinen hat das Magnetgestell einen Durchmesser von 3,6 m, ein Gewicht von 12000 kg Eisen und 3000 kg Kupferwicklung; sie sind bis jetzt die größten Gleichstrommaschinen der Welt und liefern als Normalleistung einen Strom von 1400 Ampère und 30 Volt bei ununterbrochenem Betrieb.

[2]) Als anderweitige Prozesse sind noch zu nennen diejenigen von Minet (Fabrik Saint-Michel bei Modane, Savoien) und von Frishmuth, (Philadelphia).

Digitized by Google

leitender Kohle. Derselbe ist von einem Metallmantel umgeben, in welchen der elektrische Strom (negativer Pol) geleitet wird. Die Seiten des Tigels haben keine Öffnung. Als positiver Pol reicht von oben ein schweres dickes Bündel aus Kohlenplatten in den Tigel hinein, welches mit dem positiven Pol in Verbindung gebracht wird. Es steht senkrecht und kann mechanisch leicht gehoben und gesenkt werden. Der Grund des Tigels hat einen den kontinuirlichen Betrieb ermöglichenden Auslauf, welcher während des Prozesses durch einen Kohlenstab verschlossen wird. Zum Beginn der Operation [1]) bringt man zuerst Kupfer und zwar in zerkleinertem Zustande in den Kohlentigel; Das Kohlenbündel wird hierauf dem Kupfer entgegengebracht, der Strom geht durch das Kupfer und bringt dasselbe zum Schmelzen. Sobald das als negativer Pol dienende Bad aus flüssigem Kupfer vorhanden ist, bringt man auch Thonerde in das Bassin. Dieselbe schmilzt durch die von der überhitzten Masse abgegebene Wärme und wird dadurch leitend. Man hebt das Bündel noch etwas höher und nun geht der Strom durch die Thonerde, dieselbe in ihre Bestandteile zerlegend. Der Sauerstoff geht an die Kohle, verbrennt dieselbe, so daß Kohlenoxydgas aus dem Ofen entweicht; das Aluminium scheidet sich aus seiner Sauerstoffverbindung und geht an's Kupfer, so daß direkt Aluminium-Bronze [2]) erzeugt wird. Man speist nun den Ofen ganz nach dem Fortschreiten der elektrolytischen Metallgewinnung weiter und zwar kontinuirlich oder in Intervallen, sowohl mit Kupfer als mit Thonerde. —

Galten die bis anhin beschriebenen Methoden der Herstellung von Aluminiumlegierungen, so werfen wir im folgenden noch einen kurzen Blick auf die Darstellung von Reinaluminium. Hier gehen die bez. Versuche und Methoden weit auseinander. Ja, wenn man die einschlägigen Schriften durchgeht, findet man wohl Versuche beschrieben, die praktischen Darstellungsmethoden aber scheinen jeder Fabrik eigentümliche zu sein und werden in ihren Einzelheiten geheim gehalten. Immerhin können wir uns, den Hauptgedanken nach, den Reinaluminiumsprozeß kurz klarlegen.

Stellen wir uns den zum Prozeß eingerichteten Hérult-Ofen nochmals vor Augen. An Stelle von Kupfer bringen wir Kryolith auf den Boden des Tigels. Nachdem dieser geschmolzen ist, wird Thonerde hineingeschüttet, welche sich im geschmolzenen Kryolith löst. Scheinbar wenigstens wird nun die Thonerde zersetzt, der Sauerstoff verbindet sich mit der Kohle des Kohlenstabes zu Kohlenoxyd, welches durch eine Öffnung im Deckel entweicht und angezündet wird; das Aluminium sammelt sich im Kryolith, welches ein gutes Flußmittel dieses Metalles ist, als flüssige Masse auf dem Boden des

[1]) Aus: „Die Anlagen der Aluminiumfabrik Neuhausen."

[2]) Bei 5% mit goldgelber Farbe.

Digitized by Google

Tigels. Sobald die Thonerde zersetzt ist zeigt sich statt des brennenden Oxydgases Rauch und bedeutender Widerstand im Strom, was für den Arbeiter eine Mahnung ist, neue Tonerde mit etwas Kryolith zuzuführen. [1])

„Der Betrieb der Héroult-Ofen in Neuhausen macht auf den erstmaligen Besucher einen großartigen Eindruck. Die Ruhe und Sicherheit, mit der die Anlage arbeitet, ist staunenswert, wenn man bedenkt, daß es 2000 Pferdekräfte sind, welche gegenwärtig dort auf solch denkbar kleinstem Raume und in solcher Stille vor den Augen des Beschauers ihr gigantisches Spiel treiben. Nichts ist da zu bemerken von dem Getöse der Maschinen, nichts von dem hastigen Treiben der bleichen Gestalten, wie sie uns in andern Hütten und Werkstätten mit ähnlichem Kraftverbrauch begegnen. Wenige Leute genügen hier, um die ungeheure Kraft im Zügel zu halten. Lediglich das gleichmäßige Schleifen der Dynamobürsten ist es, das die Ruhe des Raumes stört und allein das Emporlodern der mächtigen Flammen aus den Öfen giebt dem Bilde einiges Leben. Erst zur Zeit des Abstiches weicht diese einförmige Stille einem bewegtern Treiben. Da aber erhebt sich das Bild zu sonst nie gesehener Pracht: einer vieltausend kerzigen Lichtquelle gleich übergießen die Massen des blauglühenden Metalles und die Riesenelektroden den domartigen Bau mit einer Lichtfülle, wie sie der Mensch so blendend sonst nicht zu sehen gewohnt ist.

Jeder, der dieses großartige Schauspiel der Zügelung wilder Naturkraft durch den menschlichen Geist gesehen, geht hinweg mit dem Gefühl, an der Wiege einer neuen Technik gestanden zu sein, welche berufen ist, einer glänzenden Zukunft entgegenzugehen!“

Mit diesen jüngsten Erfindungen auf dem Gebiete der Aluminiumgewinnung ist nun auch der Preis des neuen Metalls ein im Verhältnis zu früher ungewöhnlich niedriger. Bei Deville, welcher zur Herstellung von Aluminium (1850—54) teures Chlorid und Natrium nötig hatte, kam 1 kg Reinaluminium auf die fast unglaubliche Summe von zirka 8000 Fr. Jetzt, nach kaum 40 Jahren liefert z. B. Neuhausen das kg zu 6,25 Fr. Hall in Saint-Michel beabsichtigt das kg zu 5,50 abzugeben. Faure in Frankreich und Cowles in Amerika sinnen auf neue Prozesse. Der erstere hofft den Preis eines kg auf 2,25 Fr. herabzusetzen, während die Amerikaner glauben, das kg schließlich für zirka 1 Fr. liefern zu können. Sollten sich diese Hoffnungen erwahren, so wären die Worte Devilles (1862) in Erfüllung gegangen, wenn er sagte: „Geschähe es eines Tages, daß man Mittel und Wege ausfindig machte, das Aluminium mit geringen Kosten aus seinem Erz, der Thonerde, dem quantitativ verbreitetsten Bestandteil der Erdrinde, abzuscheiden, so würde es das gemeinste aller Metalle werden.“ (Forts. f.)

[1]) Das Kryolith scheint nämlich ziemlich unverändert zu bleiben.

Digitized by Google

Das Lesebuch für die 1. Stufe der Sekundarschule.[1])

Herausgegeben von der kantonalen st. gallischen Lehrerkonferenz. St. Gallen.

Die Wichtigkeit der Sache verlangt es, daß wir nochmals auf dieses Lesebuch zurückkommen, obwol dasselbe schon S. 318, Heft 10 von berufener Hand eine eingehende Besprechung gefunden hat. Wenn wir auch im großen und ganzen mit den dortigen Ausführungen einig gehen, so finden wir uns doch veranlaßt, noch einige Bemerkungen nachzutragen, die vielleicht bei einer wohl bald notwendig werdenden 2. Auflage im Interesse des Buches berücksichtigt werden könnten.

Vor allem müssen auch wir konstatieren, daß der Geist des Buches auf uns einen wohlthuenden Eindruck macht und daß derselbe durchaus christlich ist, wenn er auch nicht positiv hervortritt. Es ist nicht nur sorgfältig alles vermieden, was ein christliches Gefühl verletzen könnte, sondern es macht sich im ganzen Buche eine christliche Gesinnung geltend, die nicht verfehlen wird, der christlichen Erziehung unserer Jugend Vorschub zu leisten, besonders dann, wenn der Religionsunterricht das Lehrbuch ebenfalls zu verwerten sucht und bei verschiedenen relig. Wahrheiten auf die Beispiele und Gedichte des Buches hinweist. Dadurch wird das Buch in den Augen des Kindes aus der allgemeinen christlichen Sphäre mehr in die konfessionelle hinübergerückt und tritt der Religionsunterricht in nähern Kontakt mit dem deutschen Unterricht — ein Umstand, der zur Konzentration des Lehrstoffes und dadurch zur Fruchtbarkeit des Unterrichts besonders in Rücksicht auf die Erzeugung kräftig wirkender Gesinnungen und Grundsätze bedeutend beiträgt. Wir möchten bei dieser Gelegenheit überhaupt die Ansicht betonen, daß der Religionslehrer möglichst sich mit den Lehrmitteln und dem Gange der Schule im Kontakte zu halten suchen muß, um den Unterricht in der Religion in möglichst enge Verbindung mit dem Gesamtunterricht zu bringen und dadurch dauerhafter und wirksamer zu machen. Zu große Isolierung muß notwendig auf den Unterricht schädlich einwirken. In einer Schule muß alles Hand in Hand gehen, die verschiedenen Lehrer und die verschiedenen Lehrstoffe; dann gestaltet sich der Unterricht zu einem lebendigen Ganzen und wird er fähig, auf die Gestaltung des Lebens der Schüler einzuwirken.

Die starke Betonung des heimatlichen Stoffes berührt ebenfalls sehr angenehm; besonders müssen die ostschweizerischen Kinder mit Freude im Buche lesen, da ihnen überall die engere Heimat in so schönen Schilderungen und Erzählungen entgegentritt. Die Auswahl des Stoffes macht das Buch auch zu einem st. gallischen Lesebuche. Das ist für die Schulen St. Gallens ein

[1]) Druck und Verlag der Buchdruckerei Wirth. 1895. 512 St. Preis 2 Fr. In Partien von wenigstens 6 Exemplaren direkt beim Verleger bezogen Fr. 1. 80.

Digitized by Google

großer Vorteil; soll aber das Buch auch in andern Kantonen Eingang finden, dann muß es ein allgemein schweizerisches Lesebuch werden und die kantonale Färbung verlieren. So wie es jetzt vorliegt, möchte es in der Inner- und Westschweiz nicht leicht eingeführt werden. Als schweizerisches Lesebuch dürfte es dann aber die Gudrun- und Nibelungensage ganz weglassen, sodann die Lesestücke zur griechischen und römischen Geschichte und zur Geographie Europas bedeutend abkürzen. Diese Stoffe sind für die 1. Sekundarschulstufe entschieden zu hoch gegriffen, und eine eingehende Behandlung der griechischen und römischen Geschichte, namentlich nach ihrer mythologischen Seite, gehört nicht hieher, sondern kann erst im Obergymnasium recht gewürdigt werden. Dafür könnte Raum zu einer größern Zahl patriotischer Stoffe gewonnen werden.

Mit dieser Bemerkung wollen wir sofort eine andere verbinden. Uns scheint das Buch viel zu großartig oder besser zu weitläufig angelegt. Der vorliegende Teil, der nur für die erste Stufe der Sekundarschule berechnet ist, umfaßt volle 512 Seiten und zwar 58 Lesestücke (144 S.) für die sittlich-religiöse Bildung, 33 Stücke (81 S.) für die Heimatkunde, 31 (85 S.) zur alten und mittlern Geschichte, 30 (69 S.) zur Geographie Europas, 50 (95 S.) für Bilder aus der Naturgeschichte. Da ist des Guten zu viel geboten, wenn auch an dem Grundsatz festgehalten wird, daß nicht der ganze Inhalt eines Lesebuches durchgearbeitet werden muß, sondern der Lehrer je nach dem Stand der Schule eine entsprechende Stoffauswahl vornehmen soll. Ebenso will uns die große Ausdehnung einiger Lesestücke nicht gefallen, wie z. B. Nr. 54, „Was der Großmutter Lehre bewirkte", welches 21 Seiten umfaßt und Nr. 55, „Vom This, der doch etwas wird", das 26 Seiten umfaßt. Das sind kleine Novellen, die den Kindern zum Lesen neben der Schule in die Hand gegeben werden können; für die Behandlung in der Schule sind sie zu umfangreich. Die Gudrunsage umfaßt 12, die Nibelungensage 29 Seiten. Über ihre Verwendung auf dieser Stufe haben wir uns schon ausgesprochen. Man wird uns sagen, es seien ja diese Erzählungen in Abschnitte geteilt und es könne ein Abschnitt nach dem andern gelesen und behandelt werden. Aber mit dieser Zerstückelung wird bei der Jugend das Interesse verschwinden; die meisten Kinder werden die Geschichte in einem Zuge lesen, ein zu langes Verweilen bei demselben Gegenstand wird ihnen langweilig. Die Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen ꝛc. eines Lesebuches dürfen nie zu lange sein und müssen leicht überschaut und zusammengefaßt werden können.

Es will uns auch nicht recht gefallen, daß man für die Sekundarschule zwei Lesebücher schaffen will; uns will im Gegenteil scheinen, daß ein Buch vollständig genügen könnte, auch dann, wenn man dreikursige Schulen im Auge

Digitized by Google

hat, und daß es nicht so schwer möglich wäre, ein Lesebuch zu erstellen, das allen Stufen der Sekundarschule vollständig genügen dürfte. Die Schüler der Sekundarschule müssen ja schon eine Menge spezieller Lehrbücher besitzen, so für die Religionslehre, Geschichte, Geographie, Naturkunde ꝛc. Es ist daher durchaus nicht notwendig, daß das Lesebuch die verschiedenen Gebiete in der Ausdehnung, wie es im st. gallischen Lesebuch geschieht, herbeiziehe; der Lehrer der betreffenden Fächer muß freilich Handbücher besitzen, die ihn genauer in den Stoff der Lehrbücher einführen, damit er Leben und Anschaulichkeit in den Unterricht bringen kann und nach allen Richtungen hin zu ergänzen, zu berichtigen und klar zu stellen im stande ist. Das ist aber Sache des mündlichen Vortrages und es ist zu weit gegangen, wenn man das Lesebuch an seine Stelle setzt. Dadurch muß dasselbe zu realistisch und zu umfangreich werden, selbst zu mehreren Bänden anwachsen. Mit diesem Gedanken kommen wir zu einem andern Punkte von wesentlicher Bedeutung.

Das Lesebuch muß nicht bloß als Mittel der Lektüre aufgefaßt werden, sondern in erster Linie als Schulbuch; aber auch nicht als Schulbuch für alle Fächer, sondern in erster Linie für den deutschen Unterricht und auch da wieder nicht nur als Mittel, die Kinder zu einem guten *mündlichen* Gedankenausdruck zu führen, sondern ebenso sehr ihnen Wegweiser zu werden zur mustergültigen *schriftlichen* Darstellung ihrer Gedanken. Diese Aufgabe, so scheint es uns wenigstens, hat das st. gallische Lesebuch viel zu wenig berücksichtigt.

Das Lesebuch macht uns zu sehr den Eindruck eines Unterhaltungsbuches, das des Bildenden und Erhebenden, des Nützlichen und Belehrenden aus allen Gebieten freilich gar vieles bietet, aber es hat zu wenig den Charakter eines Schulbuches, das planmäßig auf ein bestimmtes Ziel hinarbeitet. Es ist klar, daß das Lesebuch der obern Primarstufen Bilder aus den Realfächern bringen muß, da es auch nach dieser Richtnng Grundlage des Unterrichtes zu sein hat. Daher hat hier positive Mitteilung von Kenntnissen aus Geschichte, Geographie und Naturkunde volle Berechtigung. Anders verhält es sich in einer Schule, wo den einzelnen Fächern besondere Lehrbücher zu Grunde gelegt werden. Da hat das Lesebuch weniger Gewicht auf Mitteilnng positiver Kenntnisse zu legen, muß dafür um so mehr die *formale* Geistesbildung betonen, das was gute Gesinnung erzeugt, zu einem edlen Charakter führt, den Geist befähigt, sich sprachlich sowohl mündlich als schriftlich korrekt und schön auszudrücken, was einem edlen Gedankeninhalt zu einer formell musterhaften Darstellung verhilft. Zwar sollen auch positive Stoffe aus dem Gebiete der Realien ins Lesebuch aufgenommen werden, aber nicht so fast der mitzuteilenden Kenntnisse wegen, als vielmehr des edlen *Geistes* wegen, der sie trägt, und der schönen *Form* wegen, in der sie auftreten. *Die Bildung des Geistes* nach der intellektuellen, ästhetischen und moralischen Seite hin und *die Bildung des Sprach-*

Digitized by Google

vermögens und der Sprache, sowohl nach der mündlichen als schriftlichen Ausdrucksweise hin — das ist und bleibt das höchste Ziel eines deutschen Lesebuches und nach diesem Ziele hin muß sich sowohl die Auswahl als die Anordnung des Stoffes richten.

Bei der Auswahl des Stoffes vermeide man das zu viel, nehme aber solche Lesestücke, die nicht zu leicht sind, bei denen die Mitarbeit des Lehrers zur Geltung kommen kann, welche das Kind geistig heben und bei dem es doch intellektuellen und sittlich-religiösen Gewinn zu schöpfen vermag. Die Anordnung sollte den Gang vom Leichten zum Schweren ins Auge fassen und so den Schüler stufenmäßig dem Ziele des deutschen Unterrichtes zuführen. Die Ausscheidung des Stoffes nach den verschiedenen Gebieten empfiehlt sich daher für das Lesebuch weniger; um so mehr aber die Ausscheidung nach der Schwierigkeit, die der Stoff der Auffassung von Seite des Kindes entgegenbringt, mag dieselbe im Gedankenzusammenhange oder in der sprachlichen Form oder in beiden zugleich liegen. So erstarkt der Geist des Kindes nach und nach, und das Lesebuch begleitet und befördert zugleich das geistige Wachstum desselben.

Dieser Stufengang muß um so mehr betont werden, da der Schüler im Lesebuch auch einen guten Führer für seine stilistischen Übungen haben muß. Auch da ist es der Weg vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren, der sicher zum Ziele führt. Das Lesebuch enthalte für alle Stielarten Musterstücke, aus denen der Schüler erkennen kann, wie er bei ähnlichen Arbeiten zu verfahren hat und aus denen er mit Hilfe der Besprechung des Lehrers eine einfache praktische Stilistik sich ableiten kann, die ihm für seine schriftliche Thätigkeit die wichtigsten Regeln an die Hand giebt. Das Lesebuch hat daher auch in ganz vorzüglicher Weise im Dienste der Stilistik und des Aufsatzes zu stehen und muß nach dieser Seite hin fruchtbare Belehrung und Anregung geben. Diese Seite scheint im st. gallischen Lesebuch am wenigsten zur Geltung zu kommen.

Man könnte bezüglich der Anordnung des Stoffes, wenn man, was entschieden besser wäre, für die ganze Sekundarschule nur ein Lesebuch erstellen würde, drei Abteilungen machen, wovon die erste die untere, die zweite die mittlere und die dritte die obere Stufe besonders berücksichtigte, jedoch nicht so ausschließlich, daß der Lehrer auf der untern Stufe nicht schon, wenn er es angezeigt findet, in die folgende Abteilung übergreifen dürfte und umgekehrt.

Im st. gallischen Lesebuch tritt Poesie und Prosa nicht getrennt auf, sondern vermischt. Es läßt sich gegen dieses Vergehen nicht viel einwenden und es mag uns daher auch recht sein. Doch scheint uns aber eine Trennung

Digitized by Google

derselben mehr im Interesse des Unterrichtes zu liegen, besonders wenn man auf den obern Stufen die Schüler etwas in die Poetik und Litteraturgeschichte einführen möchte. Eine Ausscheidung nach den Dichtungsgattungen möchte alsdann erwünscht sein. Dieses schließt ja nicht aus, daß der Lehrer im Laufe des Jahres bald zu prosaischen, bald zu poetischen Stoffen greifen kann und soll, und daß er zudem verwandte Lesestücke nach einander behandelt, wenn ein poetisches Lesestück zu einem prosaischen paßt. Er kennt das Lesebuch nach allen Seiten und wird daher die Lektüre der poetischen Stücke leicht da zwischen die prosaischen einschalten können, wo sie natürlich hingehören.

Es sind uns eine große Zahl Lesebücher für die untern Stufen der Mittelschulen und für Sekundarschulen in die Hände gekommen; keines hat uns noch jene allseitige Befriedigung gegeben, die wir beim Lesebuch von Heinr. Bone, I. Teil empfanden und immer noch empfinden. Es ist Bone bis heute noch nicht übertroffen worden. Da ist vom ersten bis zum letzten Lesestücke ein so zielbewußter Gang, eine so vorzügliche Stufenfolge für die Bildung des mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruckes der Schüler vorhanden daß es heute noch als mustergültig dasteht. Ein Lehrer, der Bone I. Teil versteht und im Sinne und Geist des Verfassers zu behandeln weiß, wird im deutschen Unterrichte die schönsten Resultate erzielen. Wir waren als Inspektor öfters Zeuge, wie vorzügliche Dienste dieses Lesebuch dem Unterrichte bietet und welches Interesse für den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck es in den Schülern unter tüchtiger Leitung zu wecken vermag. Will man daher ein musterhaftes schweizerisches Lesebuch für Sekundarschulen erstellen, dann möge vor allem Bone I. Teil als Vorlage dienen und nach seinem Muster gearbeitet werden. Ich zweifle alsdann nicht, daß ein Lesebuch die Presse verlassen wird, das Lehrern und Schülern gleich lieb ist und der Schule zum größten Nutzen gereichen wird — ein Schulbuch in des Wortes vollstem Sinn.

Mit diesen Ausführungen wollten wir keineswegs behaupten, daß die darin dargelegten Ansichten allein Berechtigung haben, aber wir wollten die Lesebuchfrage nochmals zum Nachdenken aufgeben und die Aufmerksamkeit auf einige andere Gesichtspunkte lenken, deren Beachtung vielleicht doch den deutschen Unterricht in unsern Schulen befördern könnte. Es scheint uns dies um so wichtiger, da man auch in andern Kantonen (z. B. Luzern und Schwyz) mit Erstellung eines Lesebuches für Sekundarschulen umgeht. Wenn die Kräfte zu einem gemeinsamen Werk sich einigen könnten, wäre es gewiß, auch schon vom bloß finanziellen Standpunkt, sehr zu begrüßen, aber noch weit mehr vom pädagogischen und nationalen. Wie, wenn die Sektion für Sekundarlehrer am Vereinsfeste der kathol. Lehrer und Schulmänner in Zug die Lesebuchfrage zum Gegenstand ihrer Beratung machen würde? Uns genügt

Digitized by Google

es, wenn wir mit diesen Zeilen kräftige Anregung zu neuem Studium der Lesebuchfrage gegeben haben, denn sie ist desselben wohl wert und noch bedürftig genug. H. B.

Schule und Erziehung.

Von einem Lehrer aus Wallis.

Wer sein Schicksal gänzlich von äußern Umständen abhängig glaubt, ist in einem bedauernswerten Zustande, ihm fehlt im Glück Inversicht, im Unglück aber Mut.

Es ist allerdings schön und angenehm, zeitliche Güter zu besitzen, hat ja die allmächtige Schöpferhand alles zum Nutzen und Besten gemacht; allein, so schätzbar auch der Reichtum an irdischen Gütern in gar mancher Beziehung ist, wahrhaft glücklich kann er den Menschen einmal *nicht* machen, und Kenntnisse mit einer christliche Bildung sind ein weit größerer Schatz für Zeit und Ewigkeit als alle Schätze dieser Welt. Ein Heide, Alexander der Große, pflegte zu sagen, daß er seinem Lehrer Aristoteles noch mehr verdanke als seinem Vater, diesem verdanke er nur Reich und Leben, jenem aber die Kunst, beides weise zu gebrauchen.

Die zeitlichen Güter können uns durch Zufall zukommen, sie können uns aber wieder entrissen werden durch Betrug, Diebstahl, Feuersbrunst u. dgl., sie sind also kein bleibendes Besitztum. Die echte Zufriedenheit, das wahre Glück eines Menschen hängt also nicht von materiellen Umständen ab, wohl aber von einer guten christlichen Schulbildung. Durch Reichtum an irdischen Gütern wird der Mensch nicht selten zu Habsucht, Betrug und Unmenschlichkeiten verleitet; eine gute, christliche Schulbildung aber schützt ihn davor, mäßigt seine Wünsche und stellt ihn mit Wenigerm zufrieden. Irdische Güter bloß machen den Menschen stolz, unerträglich und ungesittet, eine christliche Schulbildung aber macht den Menschen verträglicher, unterhaltender und angenehmer in Gesellschaft; er wird seine Leidenschaften leichter bemeistern, ist behelfener und einsichtsvoller in allen menschlichen Verhältnissen; er ist verträglicher, friedliebender und nachgiebiger gegen andere und gegen sich selbst; ja, er ist empfänglicher gegen alles Schöne und Edle. Wenn wir uns daher die Frage stellen, was ist denn eigentlich die Volksschule und was bezweckt sie, so sagt es uns die Vernunft und das Gesetz klar und deutlich: Die Volksschule hat den Zweck, das Herz und den Geist des Kindes zu bilden; aus ihm einen religiösen und sittlichen Menschen und guten Bürger zu machen; ihm frühzeitig Ordnungsliebe und Fleiß einzupflanzen, wie auch ihm die zum Leben nötigen Kenntnisse beizubringen. Also das Kind geht nicht allein deshalb in die Schule, um lesen, schreiben, rechnen u. drgl. zu lernen, sondern

Digitized by Google

es soll auch noch lernen, wie man sich anständig, gesellig, freundlich und höflich gegenüber andern Menschen verhalten und benehmen soll, in einem Wort, das Kind soll gebildet, charakterisiert werden. Die Schule ist demzufolge jener Ort, wo es jene Charakterbildung erhält, die Quelle, wo es jene Kenntnisse schöpft, welche den Anforderungen der modernen Zeit entsprechen sollen: sie ist das Fundament, die Grundlage aller gebildeten Stände, ja sie ist die Pflanzstätte der Bildung für den gemeinen Bürger, denn in ihr wird der spätere Bürger gebildet. Je besser die Bürger einer Gemeinde gebildet sind, desto besserer Familienväter und Vorsteher wird sich diese Gemeinde erfreuen, desto leichter wird es sein, ihre Angehörigen zu leiten. Und wodurch hat Kaiser Karl der Große den Wohlstand des Frankenlandes am meisten gefördert? Antwort: durch gute Volksschulen. Und in noch nicht allzuweit hinter uns liegenden Zeiten, da galt noch das gegebene Wort und der gegebene Handschlag; also konnte man früher, auch ohne gerade so viel Schulen und Wissen zu besitzen, doch recht gut leben; heutzutage muß aber alles zehnfach geschrieben sein, und dann gilts oft trotzdem noch nicht. Ihr werdet das oft wohl schon selber erfahren haben. Wer nicht selber lesen, schreiben und rechnen kann, noch etwas aus Geschichte und Geographie zu erzählen weiß, wird teils hintergangen und betrogen und kann in Gesellschaften als Tölpel den Schlitten ziehen. Ferner, wie sehr sehen es heutzutage die Eltern darauf ab, daß ihre Kinder geachtet und respektiert seien; achten und respektieren aber kann man nur gebildete Personen. Hunderte, ja Tausende von jungen Leuten suchen heutzutage Stellen in Privatfamilien, in Hoteln hier zu Lande und im Auslande, alles will verdienen, alles will gute Plätze und schöne Kleider haben. Alle diese wanderlustigen Söhne und Töchter, so schön und lebensfrisch sie auch immer aussehen mögen, werden, wenn sie die Schule als Faulenzer verlassen, für fremde Sprachen nur schwer empfänglich sein und können folglich nur für die niedrigsten Stellen verwendet werden. Daß die Schule ferners von Wichtigkeit sei, beweist uns noch die Thatsache, daß 90 % der Bevölkerung ihre gegenwärtige Bildung neben dem elterlichen Hause vorzüglich der Volksschule zu verdanken haben. Wie kann es daher möglich sein, daß man sich heutzutage noch immer mit der dummen Ausrede begnügt: „O, man hat früher ohne Schule auch gelebt, warum denn heutzutage gerade so viel Auslagen für das Schulwesen und so viel Plagerei?" Auf dem Erdenrund leben Millionen Kinder, welche nie das Glück haben, eine Volksschule zu betreten, die aufwachsen wie das Vieh und welche Meilen weit gehen würden, wenn ihnen die Gelegenheit vergönnt wäre, eine Volksschule zu besuchen. Die Volksschule ist die Grundlage der menschlichen Bildung; daher denken der kluge Familienvater, der emsige Landmann, der fromme Priester, der gebildete Staatsmann mit Ehrfurcht und Dankbarkeit an die Bestrebungen

Digitized by Google

ihres Primarlehrers zurück, welcher den Grundstein ihres praktischen Lebens gelegt hat, und bewahren dieses Andenken an ihn bis in die letzten Stunden ihres Lebens.

Glücklich jene Gemeinden, jene Länder, welche religiös gebildete Bürger haben, für wahr, da herrscht Friede, Eintracht und Liebe nach dem Wahlspruche unserer Ahnen. Damit aber eine solche Erziehung und Bildung erzielt werden könne, bedarf es verschiedener Faktoren, von denen wir hier einige kurz erwähnen wollen.

Der erste und wichtigste dieser Faktoren ist begreiflicherweise das Kind selbst. Soll ein Bildhauer schöne gelungene Statuen herstellen, so bedarf es vor allem des guten, gesunden und brauchbaren Stoffes; es mag einer in seinem Fache noch so gescheit und ausgebildet sein, wenn der zu verarbeitende Stoff zu nichts taugt, so ist des Meisters Kunst verloren. Gerade so ist es mit dem Kinde in der Schule. Soll ein Kind zu einem guten, gescheiten und einst nützlichen Menschen umgewandelt werden, so muß es Fähigkeiten besitzen, die Lehre in sich aufzunehmen und zu verwerten. Jedes Kind im natürlich richtigen Laufe der Schöpfung bringt diese Fähigkeiten mit sich. Welche Umstände können aber im Kinde diese Fähigkeiten schwächen oder sogar gänzlich vernichten? Antwort, wenn die Eltern geistigen Getränken ergeben sind; wenn sie durch schlechtes, unvorsichtiges Verhalten oder Behandlung vor oder nach der Geburt, durch Vernachlässigung, zu langes Alleinlassen, unreinliche Kleidung und schlechte Nahrung, zu lange Entbehrung von Speisen und dann Überfüllung; durch geistige Getränke; durch Schläge und oft selbst durch Verwünschung und Verachtung auf die Entwicklung des Kindes schädlich einwirken. Wichtig ist das Strafsystem der Eltern. Wann ist ein Kind strafbar und wie soll es bestraft werden? Ein Kind ist strafbar: bei Ungehorsam, bei Lügen, bei Widersetzlichkeit, wenn es etwas zu thun oder zu haben erzwingen will; wenn es absichtlich etwas verdirbt; wenn es gegen andere, besonders gegen Eltern, schlägt oder schlagen will; wenn es absichtlich Böses thut an sich oder andern. Wann ist ein Kind nicht strafbar? Antwort? Beim Geständnis der Wahrheit; wenn es aus Unvorsicht etwas zerschlägt oder zerbricht, seine Kleider beschmutzt oder beschädigt; wenn es hungrig und durstig nach Nahrung verlangt und überhaupt überall da, wo ihm aus purer Unvorsichtigkeit etwas passiert. Wie soll nun ein Kind bestraft werden? Antwort: Mit Vernunft, und deshalb nicht im Zorn, sondern mit Ueberlegung. Ohrfeigen, Schläge mit Füßen, Stöcken u. dergl. sind kaum Strafen für das Vieh, geschweige denn für Kinder. Hat ein Kind wirklich Strafe verdient, so ist je nach Wichtigkeit des Vergehens die erste und bei in Liebe gut erzogenen Kindern die schwerste Strafe (des Gefühls) ein ernsthafter Blick und Vorwüfe der Eltern; wo dieses aber nichts fruchtet, der Gebrauch der Rute auf den Unaussprechlichen, das Essen an

Digitized by Google

einem besondern Plätzchen, Einsperren und Hausarrest. Nur niemals schimpfen und murren oder sogar fluchen und poltern; nur nicht immer mit Strafe drohen und doch nie oder nur selten ausführen. Ein Befehl ist hinreichend, das zweite Befehlen wird mit der Rute begleitet und das Kind wird bald herausfinden, wie es sich zu verhalten hat, um künftig der unliebsamen Rute zu entgehen. Ferners: In welchem Alter ist ein Kind straffähig. Es giebt viele Eltern, die entschuldigen ihre Kinder immer mit der dummen Ausrede: „O, das Kind ist noch zu jung, das kann es noch nicht verstehen". Und doch ist es durch zahllose Beispiele bewiesen, daß Kinder schon in frühester Jugend von bloß 2 bis 3 Jahren es ganz gut einsehen, wofür sie bestraft sind und nur schüchtern thun, wofür sie schon einmal sind bestraft worden. Die Ausrede solcher Eltern ist daher falsch und unrichtig. Biege das Bäumchen, derweil es noch jung ist, nachher ist es zu spät.

Wir gelangen nun zum zweitwichtigsten Faktor der Kindererziehung, nämlich zu den Eltern. Wie der Baum, so die Frucht, wie die Eltern, so die Kinder. Im Schoße der Eltern erblickt das Kind zuerst das Licht der Welt, erhält von ihnen: Nahrung, Kleidung und Unterstützung. An ihrer Hand lernt es die ersten Schritte, aus ihrem Munde stammelt es die ersten Worte und sieben volle Jahre verweilt es an der Seite seiner Eltern. Es ist daher leicht verständlich, daß das Kind nicht nur Charakter, Sitte und Lebensweise, sondern selbst die Natur seiner Eltern angenommen hat. Nach erfülltem siebenten Altersjahre jedoch, da kommt der Marschbefehl für den Eintritt in die Schule, und was die Eltern zu Hause an ihrem Kinde nicht verbessern, ihm nicht beibringen können, das soll nun der Lehrer in der Schule thun. Die Eltern schicken somit das Kind vielfach noch voll der Bosheit, voll Ungehorsam, voll Unart und unwissend in die Schule. Wenn es aber auch fünf bis sechs Stunden per Tag unter der Aufsicht des Lehrers verweilt, so sind der Stunden immer noch achtzehn bis neunzehn, wo es wieder durch die Laune und die Winke seiner Eltern geleitet wird. Man begreife daher nur, welch enormen Einfluß die Eltern auf das Kind ausüben, und wie schwer und unmöglich es ist, ein solches Kind zu bilden, wo die Eltern gegen alles, was in der Schule vorgeht, dem Kinde daheim ihren Widerwillen, ihre Mißachtung zeigen.

Soll also eine Schulbildung gedeihen, so sollen die Eltern nicht den Kindern den Lehrer als ein Schreckensbild vor Augen stellen und bald über dieses, bald über jenes schimpfen und murren, sondern es müssen notwendigerweise Eltern und Lehrer miteinander wirken. Die Eltern müssen den Lehrer zu Hause unterstützen, den Kindern Achtung und Liebe zu ihm ins Herz pflanzen; ihnen vollständig genügend Zeit zum Lernen lassen, sie dazu antreiben, ihnen die erforderlichen Materialien an die Hand geben; dann ist

Digitized by Google

auch der Lehrer seinerseits im stande, im Kinde Achtung und Liebe zu seinen Eltern, Geschwistern, geistlichen und weltlichen Obern wach zu rufen; es ist dies eine natürliche und eine übernatürliche Pflicht der Eltern; eine Pflicht, deren Erfüllung verlangt: das Wohl der Familie, das Wohl der Gemeinde, das Wohl des Staates, ja Gott selbst, und jeder zuwiderhandelnde Vater, jede zuwiderhandelnde Mutter übt einen Ungehorsam aus gegen Gott, eine Ungerechtigkeit gegen das Vaterland und die Gemeinde, ja besonders gegen ihr eigenes Kind selbst; denn das schönste, kostbarste, unzerstörbarste und tributfreie Vermögen eines Kindes für Zeit und Ewigkeit ist und bleibt eine gute, christliche Bildung. Die Eltern sind also die ersten und wichtigsten Faktoren für die Bildung und Erziehung ihrer Jugend. Wo die Eltern mithelfen, da ist es leicht, Kinder zu bilden und vorzubereiten für das spätere Leben. Wo die Eltern aber dagegen sind, da nützt alles Mahnen, Erklären, Vorstellen; da nützen Drohungen und Strafen rein nichts; daher kommt es denn oft, daß aus einer Schule so mancher ungehobelte Bengel hervorgeht, der dann Eltern und Vorgesetzten später nichts als Kummer und Verdruß verursacht, sein Hab und Gut, wenn noch etwas vorhanden ist, mit Saufen, Rauchen und Nichtsthun vergäudet, und wenn er sich dann verheiratet, Frau und Kinder ins Unglück stürzt. Woher rühren alle die rohen, ehrlosen, meisterlosen, gewissenlosen, grobhölzigen Familien her? Woher alle die Diebe, Straßenräuber, Banditen und Mörder? Antwort: Aus jener ungebildeten Schulbande, mit denen weder der Lehrer in der Schule, noch der Priester in der Christenlehre etwas ausrichten konnte. Vor welchen Menschen haben sich Familien, Gemeinde und Staat immer am meisten zu fürchten? Antwort: Vor Menschen, welche in ihrer Jugend Erziehung und Bildung mit Füßen getreten; Priester und Erzieher mit Verachtung und Grobheiten behandeln. Welche Menschenklassen füllen hauptsächlich die Strafanstalten und Spitäler an? Antwort: Nur selten religiös gut gebildete Menschen?

Wenn ein Sohn, eine Tochter ihre Eltern schlägt, grob und roh behandelt, so ist dies oft ein sicheres Zeichen, daß diese Eltern die Rute, die sie für ihren Sohn, für ihre Tochter hätten verwenden sollen, gespart haben; damit züchtigen die Kinder ihre Eltern; denn die Rute, sie will gebraucht sein; brauchen die Eltern sie nicht für ihre Kinder, so brauchen sie nachher die Kinder für ihre Eltern.

Die Eltern sind somit die Erzieher und wichtigsten Bildner ihrer Kinder, und sind sie es nicht direkt, so sind sie es indirekt durch ihre Unterstützung, welche sie dem Priester in der Christenlehre und dem Lehrer in der Schule angedeihen lassen, und es ist keine Kleinigkeit, diese Pflicht zu vernachlässigen. Wer die Kinder in ihren Klagen gegen Erzieher unterstützt, wandelt auf dem

Digitized by Google

Irrwege. Ist man jedoch über die eine oder andere Sache im Zweifel, wohl, dann erkundige man sich bei dem betreffenden Erzieher selbst; manchmal wird man dann Sachen vernehmen, wovon das Kind zu Hause gewiß nichts berichtet hat.

Ein sehr großer Fehler der Eltern besteht auch darin, daß sie ihre Kinder oft als viel gescheiter beurteilen, als sie es wirklich sind und sich dann allzuschnell den blumigen Hoffnungen hingeben: unsere Kinder werden sich selbst ihre Kenntnisse und politischen Ansichten verschaffen können in der politischen Welt, ohne sich zu lange in der Schule herumzuschleppen. Eltern, welche ihre Kinder bis in die späte Nacht unter Füchsen und Wölfen in Städten, Dorfern und Abendsitzstuben herumtaumeln lassen, da geht die Sittlichkeit ihrer Kinder früh bachab und die Hauptsache, das Fundament der echten Bildung, ist verloren. Leider wird es in dieser Beziehung von Tag zu Tag schlimmer und das unter allen Nationen. Die körperliche und geistige Erziehung und Ausbildung nimmt zu und die sittliche Bildung nimmt ab. Die guten Eltern, stolz auf die Schönheit und Intelligenz ihrer Kinder, stellen sich nicht selten vor, niemand als sie selbst haben ihren Kindern zu befehlen, und was der Lehrer in der Schule und der Priester in der Christenlehre vortrage, sei nicht genug zu einer guten bürgerlichen Bildung.

Also die Eltern sind selbst die Schmiede an dem Glücke ihrer Kinder. Mögen sie es doch einsehen und ihre Kinder im wahren christlichen Sinne erziehen und erziehen lassen für Gott und Vaterland. (Schluß folgt.)

Aphorismen über Erziehung.

(H. B.)

5.

Unsere heutige Kultur beruht auf einem dreifachem Unterbau. Die älteste und grundlegende Schicht ist die des klassischen Altertums. Geist und Form desselben machen sich daher in allen Jahrhunderten bis auf heute geltend. Die zweite Schicht ist die des Christentums; sein Geist durchdringt alle Verhältnisse des sozialen Lebens und hat die Führung bezüglich der religiösen und sittlichen Anschauungen der Kulturmenschen übernommen, nachdem er sie selbst gebildet hatte. Die dritte Schicht ist der realistische Geist, der sich in den gewaltigen Erfindungen der Neuzeit und in deren mannigfaltigen Verwendung fürs praktische Leben offenbart, die Welt und ihre Kräfte dem Menschen dienstbar macht. Der geschichtlich-künstlerische Geist des Altertums, der religiös-sittliche des Christentums und der naturwissenschaftlich-technische der Neuzeit in harmonischer Verbindung und Durchdringung bedingen die wahre Kultur, Bildung und Gesittung der Gegenwart. Jede Einseitigkeit muß ausgeschlossen bleiben.

Digitized by Google

6.

Man sucht so oft nach dem „Ideale der Persönlichkeit.“ Liegt es in der harmonischen Entwicklung aller Seelenkräfte? — in einem Menschen, in dem gesunder Körper und gesunder Geist, beide in ästhetischer Beziehung vollkommen, sich vereinen? — in einem edlen, von ethischen Grundsätzen getragenen Charakter? — in einem das Höchste erfassenden Geist mit zum Höchsten strebenden Willen? — in dem vom Geiste Christi ganz durchdrungenen und von seiner Wahrheit und Gnade beherrschten Menschen? — Das alles in lebendiger Vereinigung macht das Ideal der Persönlichkeit aus.

7.

Ein Ideal muß der Mensch haben, wenn er nach dem Höchsten streben will. Es ist der kräftige Sporn, der immer vorwärts treibt, immer nach Verbesserung und Vollendung ruft. Nur wenn der Erzieher ein richtiges Ideal von der Persönlichkeit hat, kann er den Menschen richtig erziehen und allen Einseitigkeiten entgegenarbeiten. Das Ideal der Persönlichkeit liegt aber nur in Christus. Er ist das Ideal, in welchem das Göttliche und Menschliche persönlich sich vereinigen, und das uns ein unaufhörliches, eifriges Streben verbürgt. Nur ein unerreichbares Ideal fordert zu unaufhörlicher Vervollkommnung auf. Bei jedem erreichbaren Ideal giebt es einmal ein Genug. Das Ideal der Persönlichkeit kann nämlich nicht nur in der Gedankenwelt, oder in dem Reich der Phantasie liegen, sondern muß, wenn es des Menschen Geist und Herz erfassen soll, etwas Wirkliches sein, muß gelebt haben und zwar als Mensch; bei Christus aber heißt es: „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“; „Er ist in allem uns gleich geworden, die Sünde ausgenommen.“ Er allein kann uns daher immer zurufen: „Folget mir nach!“ „Lernet von mir.“ „Wer vollkommen ist, werde noch vollkommner, wer heilig ist, noch heiliger.“ Die Nachfolge Jesu bedingt ein ununterbrochend kräftiges Vorwärtsstreben, erzeugt die segensreichste Idealität, schafft neue Ideale, die Abbilder des Urideals sind und die ihren Schülern zurufen können: „Seid meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin.“

Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. [1])

(Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) (Fortsetzung.)

1685 Mai 13. Karl Franz Müller, war auch lateinischer Schulmeister, päpstlicher und kaiserlicher Geheimschreiber, bat 23. Feb. 1686 den

[1]) NB. Ergänzungen und Berichtigungen sind sehr willkommen und sollen Verwertung finden.

Digitized by Google

Rat um 2 Eimer Wein, um denselben während der Fastenzeit zu gebrauchen. Er starb im Spital (jetziges Stadtschulhaus) 1706.

1688. **Karl Sidler,** dozierte auch Grammatik. Sein Einkommen war: 8 Mütt Kernen, 6 Klafter Holz, 8 Gl. vom Spital, 24 Gl. vom Sondersiechenhaus, Wohnung, Garten ꝛc. Auch wurde bei seiner Wahl am 23. Dez. die Bedingung gestellt, daß er kein anderes Geschäft als die Schule betreibe, und wenn er reisen wolle, zuerst den Rat um Erlaubnis frage. Auf Martini 1691 zog er nach Arlesheim und erhielt ein ausgezeichnetes Entlassungszeugnis.

1691 **Aug. 11. Franz Jos. Fridlin,** geb. 11. Feb. 1660, Sohn des Kaspar und der M. Verena Herster, ein fleißiger Mann und vortrefflicher Schreiber, hat teils für sich, teils andern viele Merkwürdigkeiten deutsch und lateinisch in Fraktur geschrieben. Es fehlte auch nicht an Klagen, daß er zu viel Nebenbeschäftigung treibe. Allein er fand an Stadtschreiber Zurlauben, dem er seiner Schreibkunst wegen unentbehrlich geworden war, einen wirksamen Verteidiger. [1]) Fridlin war auch ein großer Gutthäter der M. G. Kapelle, ließ das Bild der M. Gottes und des hl. Johannes renovieren, starb 1730 den 11. Aug., 70 Jahre alt. [2])

1705 **Dez. 24. R. D. Ignaz Segeßmann** von Bremgarten, auch Provisor, arbeitsamer Mann, vortrefflicher Notenschreiber, wohnte im Kaufhaus, 1707 bei St. Oswald begraben.

1730 **Aug. 19. R. D. Kaspar Wolfgang Keiser,** geb. 1703, Nov. 10., Sohn des Wolfang und der Magdalena Petermann, einstimmige Wahl gegen mehrere Mitbewerber, 1723 Pfarrer in Linthal, Glarus, wurde 1734 Professor der Grammatik. Als deutscher Schulmeister wurde er unter folgenden Bedingungen gewählt: Er solle noch die Rechnungskunst und das Choral erlernen, den Provisor in seiner Abwesenheit vertreten, mit den Knaben fleißig morgens in die Messe und abends in den Rosenkranz gehen, die Knaben lateinisch schreiben und lesen lehren und die Kinder fleißig in der Kapelle bei der Christenlehre beaufsichtigen.

---

[1]) Gleichzeitig wurde auch geklagt, der lateinische Schulmeister Anton Moos befinde sich mehr im Gasthaus zum Hirschen als in der Schule, der lateinische Schulmeister Jakob Hediger sei unfleißig und nachläßig, Musiklehrer Andreas Stocklin leiste wenig, weil er zu viel ins Weinglas gucke, und Lehrerin Greth Schell erfreche sich trotz Verbot, Knaben neben den Mädchen zu unterrichten. — Scharfe Maßregeln hatte dies zur Folge. Namentlich der Greth Schell wurde mit Geldstrafe, Einsperren in den Bürgerturm und gänzlicher Schließung der Schule gedroht, wenn sie noch einmal Knaben mit den Mädchen unterrichte.

[2]) Seit 1707 wurde die Unterschule im Provisorhause gehalten.

Digitized by Google

1734 Juni 11. **R. D. Franz Remigius Müller,** geb. 1711 Mai 5. Sohn des Melchior und der Maria Kath. Keiser, starb 1747 Juni 10.

1747 Juni 17. **R. D. Melchior Oswald Speck,** geb. 1723 Feb. 25. Sohn des Oswald und der Anna Maria Moos, einstimmig erwählt als Diakon, ein fleißiger Schulmann, war auch an verschiedenen Orten Vikar, wurde 1757 Professor der Syntax, 1765 Kapitelssekretär, schenkte der St. Oswaldskirche einen Kelch, ein Meßgewand und ein Rauchfaß, starb 1792 und wurde im Beinhaus bei St. Michael beerdigt.

1757 Okt. 8. **R. D. Franz Josef Bengg,** geb. 1731 Juli 31. Sohn des Georg und der Martina Brandenberg, zuvor Vikar in Meierskappel, guter Musikant und gelehrter Herr, wurde 1758 Professor der Syntax, 1763 Feldprediger in Neapel beim Regiment Tschudy von Glarus, 1781 Vikar der Filiale Oberwil, 1793 Kaplan in Oberholz, wo er 1803 den 17. Juni starb.

1758 Aug. 4. **R. D. Karl Franz Frey,** geb. 1730 Feb. 19. Sohn des Karl Franz und der Anna Maria Weber, studirte in Mailand, war Vikar bei seinem Bruder, Pfarrer in Lunkhofen, 1759 Mai 13. Kaplan zu St. Andreas bei Cham. (Fortsetzung folgt.)

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Bekanntlich hat am 8. Juni 1893 der Nationalrat die Motion Curti in Bezug auf Artikel 27 in folgender Fassung angenommen: „Der Bundesrat wird eingeladen, zu untersuchen und darüber Bericht und Antrag einzubringen, ob nicht zur Ausführung der Bestimmung des Art. 27, welcher genügenden Primarunterricht vorschreibt, und nach Maßgabe des Standes der Bundesfinanzen die Kantone vom Bunde finanziell unterstützt werden sollen." In Ausführung dieses Beschlusses hat sodann Bundesrat Schenk eine Vorlage ausgearbeitet, welche einerseits die beiden gefährlichen Klippen, an denen das Programm Schenk am Konraditag 1882 scheiterte, möglichst zu umgehen sucht, nämlich das Souveränitätsrecht der Kantone bezüglich des Schulwesens und die religiöse Seite des Schulwesens, andererseits aber auch dem Bunde eine gewisse Aufsicht über die Schule zuwenden möchte. Indem die Schulfrage zu einer Subventionsfrage umgestaltet wurde, versuchte man sie auf einen neutralern und zugänglicherern Boden zu stellen. Gold ist immer ein mächtiger Lockvogel, und es braucht bereits ein gutes Stück Prinzipientreue und Charakterfestigkeit, um von seiner Sirenenstimme sich nicht verführen zu lassen. Das Verführerische der ganzen Anlage besonders für arme Kantone und Gemeinden wurde auch sofort von hervorragenden Führern der föderalistischen Richtung erkannt. Man suchte daher einen Gegenstoß auszuführen, indem man einen Teil der Zolleinnahmen der Eidgenossenschaft den einzelnen Kantonskassen zuschieben wollte, um diese in den Stand zu setzen, ihrer Aufgabe in Bezug auf die Schule ꝛc. besser

Digitized by Google

nachzukommen. Es wäre dies eine indirekte Subvention der Schule gewesen, wobei aber die Kantonssouveränität völlig intakt geblieben wäre. Das Abstimmungsresultat vom 4. November 1894 machte dieser Gegenbewegung ein tiefes Grab, aus dem sie sich schwerlich wieder erholen kann. Dieser unerwartete Ausgang der Angelegerheit ermutigte die Freunde der Bundesschule, die Schulvorlage Schenks durch Zuschriften an die h. Bundesbehörde und durch Reden in verschiedenen Vereinsversammlungen, sowie durch die Presse zu befördern und zu unterstützen. Bundesrat Schenk selbst arbeitete seine Vorlage nochmal um, wenn auch die Hauptgedanken festgehalten wurden. Am 3. und 4. Juli hat nun der Bundesrat die Vorlage in Beratung gezogen und in zwei Sitzungen behandelt. Sie wurde mehrheitlich mit nur geringen Veränderungen angenommen. War früher verlangt, daß nicht nur die Leistungen von Kanton und Gemeinden infolge der Subventionierung nicht geringer werden dürfen, sondern daß Kanton und Gemeinden für einen zu unterstützenden Zweck wenigstens ebensoviel leisten müssen als der Bund, — und hatte das frühere Projekt ein förmliches Aufsichts- und Kontrollrecht des Bundes in einer Art eidgen. Schulrates verlangt, so begnügte sich die neue Vorlage mit dem Rechnungsausweise der Kantone, der bei Richtigbefund die Genehmigung des Bundesrates erhält. Bundespräsident Zemp machte entschiedene Opposition vom grundsätzlichen Standpunkte aus; auch die Bundesräte Lachenal und Ruffy sollen grundsätzliche Bedenken erhoben haben. Die Vorlage sieht 1,200,000 Franken jährliche Bundessubvention für die Volksschule vor, beginnend mit 1897 und einstweilen auf die Dauer von fünf Jahren. Die Kantone haben darauf Anspruch nach Maßgabe ihrer ökonomischen Situation, wozu sie in drei Klassen eingeteilt werden. 1. Klasse 30 Cts. per Kopf der Bevölkerung (Genf, Neuenburg, Baselstadt, Zug, Zürich, Glarus). 2. Klasse 40 Cts. 3. Klasse 50 Cts. (Uri, Nidwalden, Schwyz, Wallis, Tessin). Die andern Kantone fallen in die 2. Klasse. Die Subventionen dürfen folgende Verwendung finden: Bau neuer Schulhäuser, Besoldungserhöhungen, Einführung der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, Kleidung und Speisung armer Schulkinder, Teilung von Schulklassen. Die bisherigen Leistungen der Kantone und Gemeinden dürfen nicht vermindert werden. Die Kantone haben für die Subvention eine Eingabe an den Bundesrat zu machen mit der Vorlage entsprechender Pläne, Ausweise ꝛc. Der Bundesrat prüft und genehmigt die Eingaben. Nach Ablauf des Rechnungsjahres haben sich die Kantone über die von ihnen gemachten Auslagen auszuweisen und dann erfolgt die Auszahlung der Subvention. Der Entwurf lautet im wesentlichen:

Art. 1. Zum Zwecke der Unterstützung der Kantone in der ihnen obliegenden Sorge für genügenden Primarunterricht können denselben aus Bundesmitteln Beiträge geleistet werden.

Art. 2. Bundesbeiträge dürfen nur für die öffentlichen staatlichen Primarschulen verwendet werden und zwar ausschließlich zu folgenden Zwecken: 1. Bau neuer Schulhäuser, 2. Errichtung neuer Lehrstellen infolge Trennung großer Schulklassen, 3. Beschaffung von Lehr- und Veranschaulichungsmitteln, 4. Unentgeltliche Abgabe von Schulmaterialien, 5. Versorgung von Schulkindern während der Schulzeit mit Speise und Kleidung, 6. Ausbildung von Lehrern, 7. Aufbesserung von Lehrerbesoldngen, 8. Einrichtung von Turnplätzen.

Digitized by Google

Natürlich hat die Presse sich rasch der Angelegenheit bemächtigt und wir lesen auch in Blättern liberaler Richtung Urteile, welche der Vorlage keineswegs günstig lauten, so in den „Glarner Nachrichten", dem „Schaffhauser Tageblatt", der „Revue", dem Regierungsorgan des Kantons Waadt. Das „Schaffhauser Tagblatt" sagt:

„Wir halten das Schulprogramm für ein Stück ungesunder und schädlicher Zentralisation, mit dem man uns nicht in dem Augenblick kommen sollte, da es gilt, die notwendige und heilsame Zentralisation in der Armee, im Recht, im Eisenbahnwesen zu erringen. Streckt der Bund auch noch seine Hand über die Schule, und das thut er doch, wenn er sich eine Genehmigung der kantonalen Schulrechnungen vorbehält — was bleibt dann den Kantonen? Das Bischen Scheinsouveränität im Militärwesen, das können die Kantone ruhig abgeben, aber wehe ihnen, wenn sie sich da vom Glanze der 1,200,000 Franken Bundessubvention blenden lassen! Wie viele aber werden die Prinzipienfestigkeit eines Zemp bewahren! Es ist zu verwundern, wie viele, die sonst die föderale Grundlage unserer Eidgenossenschaft ängstlich hüten, nach dieser Subvention rufen. Ganz naiv scheinen uns jene, welche die Subvention wollen, ohne daß der Bund deswegen ein Wort in Schulsachen sprechen dürfte. So lesen wir in der „Allgem. Schweizerztg." die Ansicht, der Bund befehle jetzt schon so viel in das Schulwesen hinein (Turnunterricht), daß er auch bezahlen solle. Da kehren wir den Spieß um und fragen, wenn der Bund jetzt schon befiehlt, ohne einen Rappen zu zahlen, wie erst dann, wenn er bezahlt? Da nützen alle Kautelen und schützenden Bestimmungen nichts, die Logik der Thatsache wird mächtiger sein, das Wort: „Wer zahlt, der befiehlt", sein Recht behalten. Daneben erscheint uns der Moment, mit der Schulvorlage zu erscheinen, recht schlecht gewählt. Es ist bekannt, warum nun auch noch diese Schulvorlage zum alten Werg an die Kunkel kommt: Herr Bundesrat Schenk möchte mit diesem Werk seine bundesrätliche Laufbahn abschließen. Diese Freude wollen ihm seine Kollegen nicht verderben. Auch wir gönnen Herrn Schenk einen glänzenden Abgang von der politischen Bühne, allein so lieb ist er uns nicht, daß wir ihm zuliebe eine Vorlage befürworteten, die unseres Erachtens das Lebensmark der Kantone bedroht, einen Hemmschuh für andere im Wurfe befindliche Projekte bildet und heftige politische Kämpfe heraufbeschwört."

Ähnlich spricht sich die „Revue" aus. Dieselbe geht mit der Vorlage scharf ins Gericht, sowohl redaktionell als durch das Organ ihres Bundesstadt-Korrespondenten. Der letztere glaubt, die Form, hinter welcher man die Schulfrage nun wieder aufgenommen, sei zwar im allgemeinen die beste von allen, mit welchen man es bisher versucht. Aber in der französischen Schweiz vor allem bestehe auf diesem Gebiete ein Gefühl der Unruhe und Besorgnis; man widerstrebe hier der Einmischung des Bundes in das Gebiet der Schule und zwar nicht ohne Grund, weil man von dem Bundesschulmeister und seinem offiziellen Jargon ein für allemal nichts wissen wolle. (Nach dem „Vaterl.")

— Ende Juni tagte die eidgenössische Maturitäts-Kommission unter dem Vorsitz des Bundesrat Welti. Die Beschlüsse sollen vorläufig noch geheim gehalten werden.

Digitized by Google

Luzern. (Korr.) Samstag, den 6. Juli, machte die Lehrerschaft der Konferenz Entlebuch einen Schulbesuch in Willisau. Wirklich, „wenn die Apostel reisen, strömt der Segen vom Himmel herab“; fast gar zu sehr bedachte uns Jupiter Pluvius mit seinem „prosaischen“ Naß. Dreizehn Pädagogen zogen ins Hinterland nach seiner Metropole Willisau. Der Himmel machte da ein freundlicheres Gesicht, allem Anscheine nach sind die Willisauer in seinen Augen angenehmer als die Entlebucher. Man verteilte sich in die verschiedenen Schulen, der eine ging zu dem, der andere zu einem andern Kollegen. Allgemein machten diese wie jene auf den Besucher einen sehr guten Eindruck. Besonders zwei Lehrer haben in der musterhaften Handhabung der Disziplin, in ihrem Fragespiel, in ihrem Vortrage, überhaupt in ihrem ganzen Auftreten als Lehrer das einstimmige Lob der Besucher geerntet. — Das war ein lehrreicher Vormittag, dem ein ebenso gemütlicher Nachmittag folgen sollte.

Von einem „Mohren“ gings zum andern; von Willisau führte uns das Dampfroß auf dem neuen Schienenstrang nach Huttwyl, wo man eben wieder im „Mohren“ einkehrte. Ein Mittagessen recht und schlecht, wie es dem Schulmeister wohl mundet, zollte dem knurrenden Magen seinen Tribut; ein edles Naß, wenn auch nicht so reichlich, wie das „prosaische“ des Morgens, erquickte die dürstende Kehle, verlieh dem Gemüt eine heitere Stimmung. Die Zungen lösten sich, Lied auf Lied folgte, gelungene Witze stiegen, ein reger Meinungsaustausch verlieh dem „Bankette“ ein Leben, das den Kieler Festlichkeiten „ebenbürtig“ ist, bloß daß wir auf der Heimfahrt nicht genötigt wurden, dem zürnenden Landgotte zu opfern, wie es der gestrenge Meeresgott von den Abgeordneten des deutschen Reichstages auf der Nordseefahrt forderte.

Ein Spaziergang brachte eine wohlthuende Abwechslung in die thatenreiche Feststimmung; das Bild eines idyllischen Lebens umschwebte uns. Doch der „Mohr“ sammelte seine Gäste wieder zu einem Rendez-vous mit den werten Herren Kollegen von Huttwyl. Sie wurden freudig begrüßt in unserer Mitte, denn „ob uns die Berge scheiden“, ob auf der Landkarte ein roter Strich zwischen ihnen und uns gezogen ist, wir arbeiten auf einem und demselben Felde, „wir sind eines Herzens, eines Blutes, wir sind ein Volk und einig wollen wir handeln.“ Sie wurden eingeladen, dem Entlebuch bei Gelegenheit auch einmal einen Besuch abzustatten. — Herr Sek.-Lehrer Ulli dankte für die freundschaftliche Einladung, welcher sie hieher gefolgt, betonte die Zusammengehörigkeit der schweizerischen Lehrerschaft, die einander immer näher zu treten, in freundlicherem Verhältnis zu einander zu leben bestrebt sei, und versprach, der freundlichen Einladung zu einem Besuche nach Entlebuch wenn möglich nachzukommen. — Ein anderer unserer Kollegen widmete einem kürzlich verstorbenen braven Lehrer von Huttwyl einen kurzen, aber schönen Nachruf, welchen Herr Sek.-Lehrer Müller daselbst dankend erwiederte.

Nach dem Fluß der Reden hinüber und herüber wurde Apollos Kunst wieder gepflegt; heitere Vaterlandslieder, Klaviervorträge, komische Stücke, wo sogar Altertumsforscher auftraten, ꝛc. stritten um die Wette, während der Wirt für gute Instandhaltung der Kehlen, Zungen und Gemüter sorgte. Nur allzuschnell war die Zeit zum Aufbruche da. Nach einem herzlichen

Digitized by Google

„Lebet wohl, auf Wiedersehen", unter Schwenken der Hütte zum Abschiede, gings heimwärts mit dem Bewußtsein, einen gemütlichen und genußreichen Tag verlebt zu haben. T.

— (Korr.) Sonntag den 30. Juni versammelte sich in Zell die Sektion Willisau-Zell des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Dieselbe war nicht zahlreich besucht, unter anderm auch deshalb, weil am gleichen Tage verschiedene andere Anlässe mehrere unserer Mitglieder in Anspruch nahmen. Es ist dies zu bedauern in Bezug auf das zur Verhandlung gekommene Traktandum, das sehr zeitgemäß war, besonders auch, da wir Luzerner etwas in Revision des Erziehungsgesetzes machen „Ist die Klage, unsere Volksschule sei überbürdet, berechtigt und inwiefern?" Diese Frage behandelte in klarer, anziehender und gründlicher Weise Herr Inspektor J. Battig in Zell. Näher auf das durchweg in zustimmender Weise aufgenommene Referat einzugehen, finde ich nicht von nöten, da ich glaube, der Herr Referent werde dem allgemeinen Wunsche nach Drucklegung desselben in diesen Blättern nachkommen.

Bei diesem Anlasse mag auch der Wunsch geäußert werden, daß die nächste Versammlung im Winter etwas fleißiger besucht werde, da noch viele allgemein interessirende Fragen auf Lösung warten.

Schwyz. (March.) „Wo die Alpenrosen blühen" . ., das war der allgemeine Aufruf an die Lehrerschaft des Konferenzkreises March zur ordentlichen Sommerversammlung. In frischer Morgenluft war es ein herrlich Wandern der romantisch wilden Aa entlang; im idyllisch gelegenen Dörfchen Vorderthal, rings umgeben von einem Kranze himmelanstrebender Berge, tagten und rateten zum ersten Male die Meister der Schule.

Hochw. Hr. Inspektor Fuchs eröffnete und leitete die Versammlung. — Das erste Thema: Wert und Bildung der Phantasie, wurde von allen Lehrern schriftlich behandelt; zur Verlesung kamen die Arbeiten der Herren Rauchenstein von Lachen und Kistler von Reichenburg. Die zwei ausführlichen und sich ergänzenden Arbeiten enthielten im Wesentlichen folgende Punkte:

1. Die Phantasie ist von besonderem Einflusse auf das Schulleben; sie erleichtert, ja ermöglicht den Unterricht, zu dem sie die entsprechenden Bilder schafft; sie ist von Bedeutung für das Gemütsleben, auch über die Schule hinaus; daher soll sie

2. gehegt und gepflegt werden als Gabe des Himmels, besonders durch lebendigen Unterricht und gute Bilder, durch Fernhaltung alles dessen, was die zügel- und regellose Phantasie auf Abwege geleiten könnte. —

Die Diskussion förderte noch manch Gutes zu Tage und allgemein war man der Ansicht, daß nicht bloß Schauerromane und Indianergeschichten viel Übles stiften, sondern auch eine solche Presse, die sich mit Vorliebe mit dem Auswurf der Menschheit befaßt. In dieser Beziehung fehlt auch die Tagespresse, die oft Mord- und Schandthaten mit einem Freimut veröffentlicht, der geradezu anstoßend ist.

Das mündliche Referat hielt Hr. Lehrer Spieß von Tuggen über die Mängel beim Gesang-Unterrichte. An einen kurzen geschichtlichen Rückblick anlehnend, besprach er die Fehler in Bezug auf den Zweck im ersten und die Fehler in Rücksicht der Methode im zweiten Teile. Der Zweck wird zu wenig beachtet,

Digitized by Google

denn Gesang soll sowohl das religiöse wie das weltliche Volkslied umfassen. Während das erste sehr spärlich oder gar nicht gepflegt wird, wird das zweite auch zu sehr vernachlässigt, da mit dem Haschen nach Neuem die Perle des Volksliedes unbeachtet bleibt und das Zurückgehen des Volksgesanges bedingt. Der zweite Teil behandelte die am häufigsten vorkommenden Fehler, tadelte die Mangelhaftigkeit in der Methode, wie auch die Vielzahl der Lehrmittel. Der Referent stellte daher den Antrag auf Einführung eines obligatorischen Gesangbuches und Bezeichnung der alljährlich einzuübenden Lieder. — In Anbetracht der Wichtigkeit und des regen Interesses, das dem Gegenstande entgegengebracht wurde, ward eine weitere Besprechung dieses Themas auf nächste Konferenz angesetzt.

Die andern Angelegenheiten waren mehr interner Natur, so daß er, wie auch der zweite gemütliche Teil, füglich von dem Berichterstatter übergangen werden kann.

In nächster Zeit wird die Sektion March des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner ihre Versammlung halten; ein anerkannt tüchtiger Pädagoge hat seine Zusage zur Haltung eines Referates gegeben und darum hoffen wir auf zahlreiche Beteiligung von allen, die mit Erziehung und Unterricht sich beschäftigen.

Zug. Schon längst wurde von den Erziehungsbehörden der Übelstand gerügt, daß der gewerbliche Unterricht an Sonntagen und zwar teils schon vormittags erteilt werde, da dadurch die jungen Leute leicht zur Vernachlässigung ihrer religiösen Sonntagspflicht verleitet werden. Die Aushändigung des kantonalen Beitrages wurde daher schon längst an die Bedingung geknüpft, daß der Unterricht nicht Sonntag vormittags gehalten und auch nachmittags so eingerichtet werde, daß der Besuch des Gottesdienstes nicht darunter leide. Zugleich wurde der Wunsch geäußert, es möchte dahin gearbeitet werden, daß der Sonntagsunterricht überhaupt wegfalle. — In gleicher Weise äußerte sich einstimmig der kathol. Männerverein. Die Frage kam nun auch vor den h. Kantonsrat. Derselbe faßte den diese Behörde ehrenden Beschluß, es solle der Sonntagsunterricht untersagt werden, und genehmigte den Kredit für die Anstellung eines Wanderlehrers für gewerbliches Zeichnen, damit derselbe an den verschiedenen Gemeinden des Kantons: Zug, Unterägeri, Menzingen, Baar und Cham an je einem Werktagsnachmittage den Unterricht erteile. Durch diesen grundsätzlichen Beschluß ist einem großen Übelstande abgeholfen. Hoffentlich findet man bald auch für die Rekrutenschulen einige freie Stunden an Werktagen, damit auch da der den Lehrern und Schülern gleich lästige Sonntagsunterricht aufhöre. Man sei konsequent!

Deutschland. In den Pfingsttagen versammelte sich in Paderborn die VI. Generalversammlung des kathol. Lehrerverbandes Deutschlands, die einen geradezu glänzenden Verlauf nahm. Aus den vielen schönen Beschlüssen heben wir besonders einen hervor, der so recht den Ernst zeigt, mit dem die Verbandsmitglieder ihren Beruf auffassen. Er lautet: Es wird eine Kommission, bestehend aus je einem Mitgliede der verschiedenen Provinzialvereinen eingesetzt, welche die Vereine zum Studium der Apologie des Christentums anregt, soweit dasselbe für die eigene Überzeugung des Lehrers und für sein Wirken bedeutungsvoll ist. Die Kommission berichtet alljährlich in der General-

Digitized by Google

versammlung über ihre Thätigkeit und über die Thätigkeit der Vereine in dieser Richtung und stellt Aufgaben für das folgende Vereinsjahr. — Wichtig ist auch der Beschluß, welcher die Ausarbeitung einer ausführlichen kathol. Pädagogik auf katholischer Grundlage in Angriff nimmt. Eine Kommission hat die notwendigen Vorarbeiten zu treffen: Plan der Geschichte, Verteilung des Arbeitsstoffes und einheitliche Zusammenstellung des Materials. Möge dieser bedeutungsvolle Beschluß bald That werden. —

Preußen. Die Preußen haben sich seiner Zeit nach ihren Siegen über Österreich 1866 so vieles auf die Schulbildung gut gethan und schrieben die Erfolge ihrer Waffen so gern dem Schulmeister von Sadowa zu. Sie haben aber diese Verdienste der Lehrerwelt nicht besonders belohnt, haben doch gegenwärtig in 7 preußischen Kreisen noch rund 2200 Lehrer und 200 Lehrerinnen einen Jahresgehalt unter 600 M., 1000 Lehrer einen solchen zwischen 6—800 M. Da darf man wohl von einem preußischen Lehrerelende reden. —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Allgemeine Erziehungslehre für kathol. Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Bearbeitet von Fr. S. Rudolf Haßmann, Prof. am Privat-Lehrerseminar mit Öffentlichkeitsrecht zu Tisis im Vorarlberg. Preis geheftet 1 K. 50 ₰; gebunden 2 K. Paderborn, Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh 1895. (VIII. 155 St.) — Vorliegende Erziehungslehre ist eine Neubearbeitung des Handbuches der Erziehung und des Unterichtes von Dr. Kehrein und berücksichtigt besonders die österreichischen Schulgesetze. Sie zerfällt in 4 Hauptstücke; das erste handelt vom Zögling und ist eine kurzgefaßte Psychologie; das zweite vom Zweck der Erziehung; das dritte vom Erziehungsverfahren (Mittel und Grundsätze der Erziehung, physische und psychische Pflege; das vierte von den Erziehungsformen (Erziehungsfaktoren und Erziehungsstätten). Die Lehre über die Erziehung im engern Sinne weist stets auf die bezüglichen Abschnitte in der Seelenlehre zurück. Der ganze Stoff ist übersichtlich geordnet und den Zwecken des Lehrbuches gemäß ziemlich vollständig behandelt. In der Seelenlehre dürften die einzelnen Abschnitte immerhin nach den Hauptseelenkräften einheitlich gruppirt werden; Denken, Glaube, Gefühl, Trieb stehen koordinirt neben einander, was zu Mißverständnissen führen könnte. Zwischen Wahrnehmung und Anschauung sollte genauer unterschieden werden, denn eine Wahrnehmung ist noch lange keine Anschauung im psychologischen Sinne des Wortes. Beim Denken ist die Lehre über die Apperzeption als Anmerkung behandelt; sie gehört natürlich in die Lehre von der Begriffsbildung hinein, bildet die Apperzeption doch Grund und Boden jeder Begriffsbildung, ist sie doch Bedingung jedes soliden Denkprozesses, daher auch jedes soliden Unterrichtes. Diese Bemerkungen wollen jedoch in keiner Weise den Wert des Buches herunterseßen; die angedeuteten Mängel, wenn sie überhaupt so genannt werden können, sind auch leicht bei einer weitern Auflage zu entfernen. Das Buch steht auf positiv christlichem Boden und legt auf jeder Seite Zeugnis reicher pädagogischer Erfahrung und eines feinen Taktes des Verfassers ab, der sich vor allen extremen Ansichten hütet und überall die goldene Mitte wandert. Es sei daher das Buch bestens empfohlen.

Viertes Jahrbuch des kath. Lehrerverbandes des deutschen Reiches. Vereinsjahr 1894. (VIII 232.) Ladenpreis 2 M. — Mit großem Interesse haben wir dieses vortreffliche Jahrbuch durchgelesen und haben uns so recht im Innersten gefreut an der herrlichen Entfaltung des deutschen kath. Lehrerverbandes und seines Vereinslebens, gehören doch dem Verbande bereits über 6000 Lehrer an und ist nicht zu zweifeln, daß die kath. Lehrervereine, die sich demselben noch nicht angeschlossen haben, nicht mehr lange zögern und demselben noch weitere 3000 bis 4000 Lehrer zuführen werden. Das ist eine Macht, mit der man rechnen muß, und die, wenn sie so einig und klug, wie bisher, vorgeht, vieles erreichen wird, sowohl was die Erziehung der Jugend selbst, als die Besserstellung und Bildung der Lehrer betrifft.

Digitized by Google

Das Buch führt uns zuerst die allgemeinen Bestrebungen des Verbandes vor, schildert sodann den Verlauf der V. Generalversammlung zu Mainz und die vielseitige Thätigkeit des Verbandsvorstandes, geht hierauf zur Thätigkeit der Zweigvereine über, die uns ein anregendes Bild vom innern Vereinsleben vorführt. Der Rheinische Provinzialverein zählt 38 Ortsvereine und 1403 Mitglieder, der Westphälische Provinzialverein 54 Ortsvereine und 1178 Mitglieder, der Lehrerverein von Wiesbaden 24 Ortsvereine und 406 Mitglieder, der Verein von Fulda 19 Ortsvereine und 318 Mitglieder, der Verein der Provinz Sachsen 12 Ortsvereine und 225 Mitglieder, die Diözese Hildesheim 2 Ortvereine 134 Mitglieder, Westpreußen 42 Ortsvereine und 859 Mitglieder, die Diözese Ermeland 7 Ortsvereine und 126 Mitglieder, Provinz Posen 28 Ortsvereine und 485 Mitglieder, der kath. Lehrerverein Bayern 7 Kreisvereine und 231 Mitglieder, die Pfalz 13 Bezirksvereine und 445 Mitglieder, Sachsen 5 Kreisvereine und 132 Mitglieder, Hessen 800 Mitglieder ꝛc. Das sind schöne Zahlen, die uns um so mehr freuen, da wir sehen, daß alle im Wachsen begriffen sind trotz der großen Schwierigkeiten, die einzelne Vereine, bes. der bayerische, zu bestehen haben. Zusammengehörigkeit stählt den Mut der einzelnen und diese Einheit auf dem festen Boden katholischer Grundsätzlichkeit macht stark. — Der 2. Teil enthält einzelne vorzügliche Aufsätze, die auch in weitern Lehrerkreisen gelesen zu werden verdienen: Zur Geschichte der Pädagogik, mit besonderer Berücksichtigung der kath. Pädagogik; die Beziehung zwischen Schule und Elternhaus und Verbesserung derselben; die Bildung in Deutschland vor den Kreuzzügen, mit besonderer Berücksichtigung der Elementarbildung; — die Bildung des Gemütes in der Volksschule.

Den Schluß bilden einige Aussprüche berühmter Pädagogen, sowie ein Rückblick auf das goldene Priesterjubiläum des hochverdienten Pädagogen Dr. Hermann Rolfus. Der Anhang enthält Rezensionen verschiedener Werke.

Das Jahrbuch sei somit auch den Mitgliedern unseres „Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz" bestens empfohlen. Sie können vieles daraus lernen und werden manche fruchtbare Anregung für unser Vereinsleben erhalten. Beispiele reißen hin!

Ernste Worte an Eltern, Lehrer und alle Kinderfreunde. 2. Aufl. v. „Kinderschutz". Von Franz Hattler, SJ. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung 1895. M. 1.50, geb. M. 2.20. 8°. XII. 296. — Das Werk ist eine populäre Erziehungslehre in des Wortes schönstem und vollstem Sinn, sowohl in Bezug auf den Inhalt als auf die sprachliche Form. Jeder Erzieher wird es mit hohem Nutzen lesen, auch der Lehrer; besonders aber möchten wir es in jeder christlichen Familie sehen und in der Hand jedes Jünglings und jeder Jungfrau, die sich für den hl. Ehestand vorbereiten. Das Buch behandelt im ersten Teil die Kunst der Künste, Wesen, Pflicht und Mittel der christlichen Erziehung und spricht da in ungemein anregender, warmer und volkstümlicher Sprache von der Pflicht der Eltern, ihre Kinder christlich zu erziehen, wie die Erfüllung dieser Pflicht schon vor der Hochzeit beginnt, wie dem Kinde schon vom Geburtstage an dieselbe zu teil werden solle und wie sie in der Vorschulzeit besonders im Elternhause zu geschehen hat; von der hohen Bestimmung der Kinder und wie diese nur erreicht werden kann, wenn praktisches Christentum die Kinder von Anfang an umgiebt, die bösen Triebe bei ihrem ersten Anfange ausgerottet werden, die Kinder frühzeitig zu Gott geführt werden, die Erzieher denselben mit einem guten Beispiel voranleuchten, des Kindes größter Schutz, die Unschuld, sorgfältig gegen alle Gefahren beschützt wird. Der 2. Teil behandelt die sichtbaren Schutzengel der Kinder oder die Barmherzigkeit, welche alle guten Christenleute für die Kinder haben müssen, wobei in sehr schöner Weise die Liebe des göttlichen Herzens als Vorbild und einigendes Band aller Kinderfreunde hingestellt wird. Der 3. Teil ist eine geistvolle und anschauliche Auslegung des bekannten schönen Liedes vom Kinde, von Kl. Brentano. — Der Verfasser weiß dem Stoffe immer neues Leben und neues Interesse abzugewinnen, so daß der Leser, ohne zu ermüden, seinen Ausführungen folgt und von deren Wahrheit durchdrungen wird. Keiner wird dasselbe aus der Hand legen, ohne aufs neue für die Erziehung der Jugend warm begeistert zu sein, aber auch ohne den festen Vorsatz gefaßt zu haben, alles zu thun, um der heranwachsenden Kinderwelt durch Worte und That, im Beispiel und in der Berufsthätigkeit ein Wohlthäter und wahrer Kinderfreund zu werden. — Möge das Buch eine recht weite Verbreitung finden! Es wird großen Segen spenden.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Thönerne Geigen ist die neueste Erfindung auf musikalischem Gebiet. Sie rden von einem Herrn Ludwig Rohrmann zu Krauschwitz bei Moskau hergestellt d sollen sich recht brauchbar erweisen. Nur der eigentliche Tonkörper besteht us gebranntem Thon, die übrigen Teile sind von Holz und wie bei den Holzigen beschaffen. Doch ist der Stimmstock im Innern der Geige ebenfalls von hon; er besteht aus zwei Stücken, statt wie bei den Holzgeigen aus einem, da r Thondecke stärkerer Unterstützung bedarf. Die Geige hat ein recht gefälliges ussehen, ist aber etwas schwerer als die Holzgeige (750 Gramm), dafür bedeutend lliger. Herr Rohrmann soll nun den Versuch machen, auch größere Streichstrumente, wie Bratsche und Cello, herzustellen.

Das älteste Buch der Welt dürfte der „Papyrus Prisse" sein, der einen der rtvollsten Schätze der Nationalbibliothek in Paris bildet. Der Papyrus wurde n Prisse in einem Thebanischen Grabe entdeckt, das außer diesem Buch auch die umie eines Mitgliedes der ersten Thebanischen Dynastie enthielt. Aus der rwürdigen Schrift selbst geht aber hervor, daß sie aus der Regierung des nigs Assa herrührt. Der Titel der Schrift heißt: „Verordnungen des Präfekten ath — Hoter, der unter Assa, König des Nordens und Südens, lebte." Dieser ssa lebte 3350 vor Chr. (!) Das Buch wendet sich an die höheren Klassen und thält für deren Gebrauch Maximen und Beobachtungen. Der Verfasser erzählt, aß er 110 Jahre alt geworden und alle Gunst und Würden von seinem Könige fahren habe. (Intern. Litteraturblätter.)

(Päpstliche Schulen in Rom.) Wie wir der Civiltà cattolica entnehmen, giebt s in Rom mehr päpstliche wie Staats- und Kommunalschulen. Die päpstlichen Schulen, welche gemeinhin katholische Schulen genannt werden, stehen unter der Oberleitung des Kardinalvikars, welchem Überwachungskomitees, Inspektoren und der 200 Direktoren zur Seite stehen. In denselben ist der Lehrplan derselbe wie n den Regierungsschulen, die Methode basiert aber auf christlichen Grundsätzen. Die Knabenschulen lassen sich auf folgende Weise klassifizieren: Gratisschulen 28; zahlende Schulen 14; Abendschulen 13; katechetische Schulen 8; Erwerbeschulen 4. Mädchenschulen: Gratisschulen 50; zahlende Schulen 32; Sonntagsschulen 18; atechetische Schulen 7. Ferner giebt es Industrie- und Gewerbeschulen 10; Gratisyle 18; zahlende Asyle 5; Waisenhäuser 21. An höhern Schulen — von den ahlreichen geistlichen Seminarien und den theologischen Schulen abgesehen — zählt nan in Rom 26 Internate, davon 5 für Knaben und 21 für Mädchen unter Leitung on Ordensschwestern. Unter den höheren Unterrichtsanstalten sind die hervorragendsten: das Istituto Angelo Mai, das Istituto Massimo alle Terme, das vatiansche Seminar, das Collegio S. Maria, das Istituto tecnico De Merode, das Collegio de' Carissimi auf der Piazza di Spagna und das Istituto normale di S. Caterina für Mädchen mit 200 Schülerinnen. Der Vatikan veranlagte für iele der obengenannten Schulen Hunderttausende von Lire. — So hält die Kirche ie Bildung des Volkes hintan! (Mag. f. Päd.)

Briefkasten der Redaktion.

Nach Schwyz. Warum kommt keine Originalkorrespondenz von der schönen Sektionsversammlung in Brunnen? — Nach St. Gallen. Wäre es nicht besser, allfällige Berichtigungen oder Ergänzungen der Korrespondenzen unserer „Pädag. Blätter" ebenfalls denselben anzuvertrauen, statt sie politischen Zeitungen einzusenden? Sie wären doch da am besten am Platze. Wir lassen den Grundsatz: Audiatur et altera pars gerne zur Geltung kommen. —

Inserate.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von Largiadèrs patentierten Turngeräten, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen **Arm-** und **Bruststärker** und **Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Die Schlußprüfungen
am Lehrerseminar in Zug

finden **Montag und Dienstag den 22. und 23. Juli** statt

und zwar in folgender Ordnung:

Montag vormittags: 8—9¼ Mathematik III. R. u. I. u. II. S. 9¼—1 Religion III. R. u. I. u. II. S. 10—10½ Religion III. S. 10½—12 Pädag. un Method. I., II. u. III. S. **Nachmittags:** 2—2¾ Mathematik III. S. 2¾—3 Französisch III. R. u. I. S. 3¼—4 Französisch II. u. III. S. 5—7 Musikalisch Fächer I., II., III. S.

Dienstag vormittags: 7—8 Geographie III. R. u. I. u. II. S. 8— Deutsch III. R. u. I. u. II. S. 9—9½ Deutsch III. S. 9½—10¼ Geschichte III. R u. I. S. 10¼—11¼ Geschichte II. u. III. S. 11¼—12 Landwirtschaft. Nachmittags: 2—2¾ Naturgeschichte III. R. u. I. u. II. S. 2¾—3½ Naturlehre Physik III. R. u. I., II. u. III. S. 3½ 4¼ Naturgeschichte und Chemie III. S.

Abends ½5 musikalische und gymnastische Schlußproduktion. Schlußwor

Zu gleicher Zeit finden auch die Schlußprüfungen an der Realschule und de Gymnasialabteilung des Pensionates statt.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Die Direktion.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Baumgartner, H., Pädagogik oder Erziehungslehre, mit besonderer Berücksichtigung der psychologischen Grundlagen für Lehrer und Erzieher. Dritte, umgearbeitete Auflage. 8°. (VIII u. 238 S.) M. 1. 80.

Früher sind von demselben Verfasser erschienen:

— **Psychologie** oder Seelenlehre, mit besonderer Berücksichtigung der Schulpraxis für Lehrer und Erzieher. Dritte, umgearbeitete Auflage. 8°. (VIII u. 132 S.) M. 1. 20.

— **Leitfaden der Unterrichtslehre,** besonders für Lehrer und die es werden wollen. Dazu als Anhang: Abriß der Denklehre. 8°. (VIII u. 254 S.) M. 1. 80.

„Selten trifft es sich, daß begeisterte Wärme, schöner Stil und tiefe Wissenschaftlichkeit sozusagen in einer Hand sind. Das aber ist der Fall bei den oben angeführten Lehrbüchern. . . ."
(Litterar. Anzeiger. Graz 1890. Nr. 11.)

Raue, P. S., O. S. Fr., **Christus als Lehrer und Erzieher.** Eine pädagogisch-didaktische Studie über das heilige Evangelium. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 8°. (XII u. 240 S.) M. 1. 80; geb. in Leinwand mit Goldtitel M. 2. 50.

Fluris Uebungen in

Orthographie, Interpunktion, Wort- und Satzlehre.

Herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. — 80 Rp.

Anerkannt treffliches Lehrmittel. Zu beziehen von

U. Steiger, Sekundarlehrer in **Flawil.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
15. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES
Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. **Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.** (Einführung in das Verständnis derselben.) (Fortsetzung.) 449
2. **Das neue Metall.** (Von Sek.-L. Staub in B.) (Fortsetzung u. Schluß.) 455
3. **Schule und Erziehung.** (Von einem Lehrer aus dem Wallis.) (Schluß.) 463
4. **Aphorismen über Erziehung.** (H. B.) 467
5. **Pädagogische Rundschau** 469
6. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 480
7. **Vereinsnachrichten.** 480
8. **Verschiedenes.**
9. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. August 1895. | **№ 15.** | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Roser, Prof., Chur; Leo Berg, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Bippli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.

(Einführung in das Verständnis derselben.)

(Fortsetzung.)

Eine ganze Menge deutscher Namen begegnen uns in den deutschen Besitzungen auf Neu-Guinea, die seit 1885 „Kaiser Wilhelm Land" heißen: Friedrich Wilhelmshafen, Braunschweig und -Badenhafen, Würtenberg-, Hessen-, Sachsen-, Nassaubai, Kaiserin Augustafluß, Stephansort, Deutschlandhafen, Bismark-Archipel, Bismarkgebirge, Brandenburgküste ꝛc. ꝛc. Es zeigt sich in all diesen Namengebungen, wie richtig M. A. Becker im allgemeinen sagt: „Die Namen, je tiefer sie sich in die Vorzeit verfolgen lassen, sind um so gewisser von Merkmalen hergekommen, die in der Natur der Gegenstände liegen. Je jünger die Namen werden, desto weniger sind sie durch sinnliche Eindrücke bedingt, desto mehr spricht aus ihnen irgend eine Rücksicht, die mit der Natur wenig oder nichts mehr zu thun hat, sondern auf die sozialen Verhältnisse hinweist." (E. K.)

„Der Erfahrungssatz, daß mit fortschreitender Kultur die Naturnamen schwinden, hat aber auch in seiner Umkehrung die vollste Geltung, das beweisen z. B. die Kapholländer, die, ein Kulturvolk im Süden Afrika's zum Naturvolk werdend, ihre Namen mit Vorliebe der Tierwelt und dem Wasser, dem Jäger und Nomadenleben entnommen haben, so z. B. in Groß-Namaqualand: *Sandfontein* (Sandbrunnen), Grootfontyn (Großbrunnen). In der Kapkolonie *Anisfontein*, Modderfontein, Koeberg, Vogelklip,

Digitized by Google

Büffelfluss, Ort Bontekoe, Springbokfontein, (D. R. Bd. 6). Elandspruit, Nebenfluß des Crocodile River. In frühern Jahren fanden sich die Elande hier in Heerden von Tausenden. Man jagte sie daselbst, indem man sie in den Fluß hineintrieb, der von beiden Seiten mit Leuten besetzt war, und sie dann herauszog, wenn sie ertrunken waren. Das Krokodil ist heute noch in beiden Flüssen häufig. (D. R. Bd. 8). Wie die Goldfelder in Amerika und Australien, so gaben hier die Diamanten Veranlassung zu vielen geographischen Namen. Spektakel-Mine (Kapkolonie). — (D. R. Bd. 6). *Welgevonden* = Wohlgefunden, Farm im Transvaalstaat, Distrikt „Waterberg" (Wasserberg), 23 Meilen vom Nylstrom, als öffentliches Goldfeld erklärt. Sie stößt an die Farm: *„Erste Geluk"* = erstes Glück. (D. R. Bd. 6.) Daneben finden wir oft den Namen, *de Jager* (der Jäger). (D. R. Bd. 1).

So sehen wir allüberall charakteristisch hervortretende Merkmale der einzelnen Völker und geographischen Gebiete, aus denen insbesonders der Fundamentalsatz der Namenkunde hervorgeht, daß nämlich ein Volk in seiner Kindheit Naturnamen, bei späterer Entwicklung Kulturnamen giebt, und daß diese der Kulturrichtung konform sind.

Daß uns die Namen zum ethnographischen Führer werden können, braucht nach dem Gesagten kaum noch erwähnt zu werden.

Aber selbst, wenn wir innerhalb eines Landes die Ortsnamen vergleichen, finden wir sehr häufig höchst interessante Namengruppen, welche die Eigenart eines kleinen Gebietes zum Ausdruck bringen.

So erinnern z. B. zahlreiche Namen der Marschen daran, daß sie aus *Wurthhöfen* hervorgegangen. Wurth, Worth, Werft u. s. f. sind Namen künstlicher Hügel. Dieselben wurden so hoch aufgebaut, daß sie von den Sturmfluten nicht überschwemmt wurden und für Wohnung, Scheune und Viehstall Raum gewährten. Noch jetzt sind auf den sog. Halligen (= niedrige, uneingedeichte friesische Inseln) die Höfe auf Wurthen erbaut: Wohnungen auf der See. Die Verfolgung dieser Namen führt ziemlich weit ins Binnenland hinein, in das „Alemanien des Meeres", das Fleiß und Ausdauer den Meeresarmen entrissen und zu einer der fruchtbarsten Kulturstätten umgeschaffen hat. (Lüdingworth im Land Hadeln, Wörden, Flederwurth, Hemmerwurth, Poppenwurth, Edemannswurth, Busenwurth, Trennewurth in Dithmarschen, Oldensworth und Witzworth bei Tönningen). Auch das Land Wursten und die Wurstfriesen verdanken wohl dem Umstand den Namen, daß sie ursprünglich auf Wurthen gewohnt haben. (D. R. Bd. 8).

Die zahlreichen Dörfer auf goo (deutsch Gau) daselbst geben Zeugnis von der Gruppierung der Völker: Friesen, Sachsen, Franken. Die letztern,

Digitized by Google

welche gegen den Süden vorgerückt waren, bedeckten mit ihren goo's das ganze südliche Holland. (R.) Vergl. auch die zahlreichen Orte auf -dam, -dijk, -sluis, (-huizen), sowie die Ortsnamen -wörth, -werd, -werder, wärder, daselbst und anderwärts.

Es darf uns auch nicht wundern, wenn gerade in der Umgebung von Weltstädten jene Namen häufig sind, welche einen kleinen Ort bezeichnen, z. B. um Paris eine gewaltige Menge Ortsnamen auf ville, das wohl zur Zeit der Namengebung den lat. Begriff villa = Landhaus, Landsitz hatte, und um die alte Großstadt Wien die große Menge von Ortsnamen auf dorf, so Lang-Enzersdorf, Stammersdorf, Strebersdorf, Gerasdorf, Jedlersdorf (Markgrafneusiedl), Raasdorf, Rutzendorf, Florisdorf, Groß-Enzersdorf, Schwadorf, Kaisereresdorf, Niedermannsdorf, Neudorf, Sittendorf, Purkersdorf, Perchtholdsdorf, Atzgersdorf, Vösendorf, Inzersdorf, Hütteldorf, Staasdorf, Kahlenbergerdorf, alle in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt. S. Karte bei Reclus. Neben diesen 22 Ortsnamen auf „dorf" führt die Karte nur 25 andere Namen auf, mit Ausnahme der eigentlichen Vorstädte.

Wem sind nicht auch bei Betrachtung einer Karte Thüringens die vielen „leben" aufgefallen: Aschersleben, Gatersleben, Aseleben, Wansleben, Nietleben, Eisleben und viele andere. Förstemann führt über 160 alte Beispiele an. Der Name ist viel umstritten worden (s. E. G. S. 90 u. 107; E. II S. 531); wahrscheinlich bedeutet er „Nachlaß, Erbe".

Sehr häufig zeigt sich ferner in den Ortsnamen kleinerer Räume eine gewisse Begriffsverwandtschaft. So begegnen wir in der Nähe Brügge's den Orten *Westcapelle*, Ramskapelle, Oostkerke, (kirche), Coolkerke, Moerkerke, Vive *Chapelle;* auf der Insel Walcheren: Westkapelle, Domburg, Ostkapelle, Serookerke, Grijpskerke, Koudekerke (Kalte Kirche). Bei dem Seebad Domburg fand man 1647 im Meere die Reste eines der Ortsgöttin Nehalemia geweihten Tempels, von dem man Stücke mit Inschriften enthob. (R.)

Im Yosemitethal in Kalifornien treten die Felsmassen oft kuppelförmig auf. Die Ortsnamen entsprechen diesem architektonischen Bau. Dom mehrmals vorkommend, zeigt das Vorhandensein mehrerer solcher Felskuppen an. Die Thürpfeiler bilden beim Eingang ins Thal [El, Capitan = der Hauptmann im Norden und] die *Kathedralfelsen* im Süden. Auf der Nordseite folgen weiter die 3 Brüder, der *Norddom*, auf der Südseite die spitze Gruppe der *Kathedraltürme*, der Wächterfelsen (Sentinel Rock). In der Tiefe des Thales die seltsam halbierte hohe Kuppelform des Half-Dom = *Halbdom*. Daselbst der *Breidal-Veil-Fall* = Brautschleierfall, der 192 m frei herabfällt und die 91 m seines weitern Weges in einer Reihe herrlicher Kaskaden über Trümmerwerk vollendet. Der Wind treibt oft den oben frei fallenden

Digitized by Google

Teil, der in schneeweißen Staub aufgelöst ist, zur Seite, so daß er wie ein Schleier am harten Felsen hinweht. (D. R. Bd. 1.)

So sehen wir, daß die Ortsnamen allüberall Ortsbeschaffenheit, Charakter der Bevölkerung oder der namengebenden Entdecker, Geschichte und Sage wiederspiegeln. „In der geographischen Nomenclatur eines jeden Landes . . . kommt die Territolialgeschichte zum Ausdruck. Nicht nur die Nationalitäten, welche bestimmt begrenzte Teile der Erdoberfläche jetzt inne haben, sondern auch die Völker, welche auf demselben Boden im Verlauf der Zeit Wohnsitz oder Herrschaft aufgeschlagen hatten, oder auch Völker, welche auf die jeweiligen Landesbewohner beherrschenden, Zivilisation oder bloß Sitten verbreitenden Einfluß ausgeübt haben, ferner die Nationalität der Entdecker oder Erforscher, welche zur Namengebung vorher unbekannter oder unbenannter Lokalitäten berufen waren, sowie die des kolonisierenden Staates lassen in den geographischen Namen teils mehr oder weniger verwischte, teils unmittelbare Spuren ihrer Sprache erkennen". (L. Ewald in E. G.)

Der Verfasser geht sodann zu einzelnen leitenden Gründsätzen für seine Arbeit über und berührt in erster Linie die vielumstrittene Frage über die Aussprechweise der geographischen Namen. Bedeutende Autoren im Gebiete der Geographie sind für möglichste Verdeutschung der geographischen Namen, andere nicht minder wichtige und bedeutende wollen den Eigennamen ihren fremdsprachlichen Charakter erhalten. Mit Recht wird bemerkt, daß übrigens nicht die Aussprache den Kern des Namens bilde, sondern der Begriff und die Erklärung der Sache über der Erklärung der Aussprache stehe. In der Mitte zwischen beiden Extremen bewegt sich die im Verlage von F. Hirt erschienene „Anleitung zum Schreiben und Aussprechen der geographischen Fremdnamen", welche sich auf ff. von Dr. Egli begutachtete Beschlüsse einigte:

§ 1. Die geogr. Eigennamen aus germanischen und romanischen Sprachen erscheinen in nationaler Schreibung und mit nationaler Aussprache.

Zusatz a) Bloße Latinisierungen werden in latein, bezw. deutscher Weise gelesen, z. B. Virginia, nicht wörd̈schiniä.

Zusatz b) Eine Ausnahme machen die seit Jahrhunderten allgemein eingebürgerten deutschen Namenformen, wie Rom, Neapel.

§ 2. Slavische und magyarische Namen werden ebenfalls in nationaler Schreibung und mit nationaler Aussprache gegeben.

Zusatz a) Eine Ausnahme bilden Namen mit diakritischen Zeichen, für die der deutsche Lautwert eingesetzt wird, z. B. Fruschka Gora.

Zusatz b) Alteingebürgerte deutsche Nebenformen sind auch hier beizubehalten, z. B. Prag, Warschau, Moskau.

Digitized by Google

§ 3. Namen aus andern Völkerherden erhalten:

a) die Schreibung nach deutschem Lautwert, insofern jene zu Kulturnationen mit eigener Litteratur gehören, z. B. Maissur, Jokohama;

b) die durch Entdecker und Ansiedler eingebürgerte Schreibung, wofern sie litteraturlosen Völkern entstammen, z. B. Chile, Jamaica.

Zusatz: Namen, die von einzelnen Entdeckungsreisenden erwähnt sind, folgen ihrer Autorität, mit thunlichster Anlehnung an die deutsche Schreibweise.

Da der Verfasser auf eine möglichst richtige Aussprache der geographischen Namen hält, so schickt er die wichtigsten Regeln für dieselbe voraus, führt dann die wichtigsten Gemeinnamen auf, da in ihnen Land und Leute am deutlichsten sich spiegeln. „Die als Eigennamen verwendeten Appellativa sind die Denksteine jener altehrwürdigen Zeiten, wo Heimat noch das bedeutete, was in dem Worte liegt: den engen Kreis, ein kleines Stück Welt um das trauliche Heim herum, das jeder kannte wie seine bescheidene Behausung. Das Bächlein, das vorüberrauschte, hieß „„der Bach"", der Hügel, der anmutig darüber hinwegschaute, war „„der Berg"", „„die Höhe."" Erst als der Blick ein weiterer wurde, als mehrere Berge, mehrere Gewässer, in den Gesichtskreis der „„Leute"" rückten, die näher mit einander in Beziehung traten, da ward es nötig, die unterscheidenden Merkmale herauszugreifen und onomatologisch zu bezeichnen."

„Der Naturmensch belegt nur seine nächsten Objekte mit Namen, denen ein charakteristisches Unterscheidungsmerkmal vor andern gleichartigen fehlt. Der Fluß, an dem er wohnt, ist das Wasser, das große Wasser, das „„Landwasser"" und jeder Stamm bezeichnet ihn mit dem aus seiner Sprache entlehnten Gattungsbegriff, der daher sehr häufig als Eigenname auftritt und für einen Gegenstand sehr verschieden ist. „„Der Ob heißt bei den Wogulen As, bei den Samojeden Koldy, die Wolga bei den Mordwinen Rhau (bei Ptolemäus Rha), bei den Tataren jetzt noch Idel, Adel, wie im Mittelalter Itel, Itil."" Vergl. kelt? dur, deutsch Aa (Ach) und andere Stämme (Sur, Isar . . .)."

„Neben dem Wasser ist es das Relief der Umgebung, die Unterscheidung von Berg und Thal, die frühzeitig zur Aufstellung der Grundbezeichnungen der Plastik führt. Die nahe Erhebung heißt der Berg, die Heimat einer abgeschlossenen Thalbevölkerung ist ihr „„Thal, Vals, Vallis (Wallis)."" Was das Auge nicht mit einem Blick übersehen kann, also das Gebirgssystem, hat keinen allgemeinen Namen. (Dies ist ja noch heute der Fall beim Hauptgebirgszug der Balkanhalbinsel und bei andern.)

Erst ziemlich spät konnten sich die Namen der Länder und Landmassen bilden; die feste Vorstellung von Hochländern und Inselländern ist erst in der neuern Zeit in die wissenschaftliche Geographie eingeführt worden.

Digitized by Google

Und zwar ist das ganz erklärlich, „„da selbst dem geübten Auge des Reisenden solche Gestaltungen entgehen können, bis seine wissenschaftlichen Instrumente ihm den Nachweis liefern““ (Ruge, Abhandl.). Die Erweiterung des Horizontes wirkt in Bezug auf die Namen nach zwei Seiten hin: Die Unterscheidung verschiedener Objekte führt zur Einführung von Bestimmungswörtern oder zur Schaffung neuer Gattungsnamen behufs genauerer Bezeichnung der charakteristischen Merkmale des Objektes. Der waldreiche Berg wird „„Wald““ oder „„Hart““ genannt im Unterschied zum „„kahlen Berg““; der zerfägte Gebirgszug erhält den Namen „„Sierra, Serra““ zur Unterscheidung vom „„Rücken““ oder „„Grat.““ Den „„Schneeberg““ nennt der Anwohner „„Mont Blanc.““ Besonders ist es die intensive wirtschaftliche Thätigkeit, welche der Bebauung des Bodens zu teil wird und auf die Beobachtung der Verhältnisse hindrängt, welche die Erzeugung begrifflich scharf umgrenzter Gattungsnamen bedingt. „„Meier weist für den Kanton Zürich 109 verschiedene Terrainbezeichnungen nach, welche, sei es für sich, sei es in Zusammensetzungen, auf demselben Gebiete 800 mal vorkommen. Nahezu die Hälfte sind Bezeichnungen für „„Anhöhe““, „„Berg““ und wurden ursprünglich für ganz bestimmte Höhenformen gebraucht. Auffallend sind in den altkastilischen Idiomen die vielen Ausdrücke für die Physiognomik der Gebirgsmassen. Das Arabische und Persische besitzt einen merkwürdigen Reichtum charakteristischer Bezeichnungen für Ebenen Steppen, Wüsten, je nachdem sie ganz nackt oder mit Sand bedeckt oder durch Felsplatten unterbrochen sind, oder lange Züge geselliger Pflanzen darbieten, ein Beweis für den linguistischen Reichtum, welchen ein inniger Kontrakt mit der Natur und die Bedürfnisse des mühevollen Nomadenlebens haben hervorrufen können.““ (E. A.)

Bei höherer Kultur werden die Appellat. immer weniger als Eigenname benutzt. Beim zurückgehen der Kultur treten sie weniger mannigfaltig auf. Die Ausdrücke verflachen, dafür aber erscheinen jene, die sich im Sprachschatz erhalten, häufiger als Eigennamen.

„„Der Verwendung genereller Bezeichnungen bietet eine beachtenswerte Verschiedenheit, insofern wir Alt- und Neugriechisch vergleichen. Die Ausdrücke haben ihre ursprüngliche Schärfe eingebüßt . . . Im Widerspruch mit der Etymologie und zugleich in direktem Gegensatz zum antiken Sprachgebrauch kann der Name Akrotiri jede Landzunge bezeichnen; er findet sich in der That auch auf flache, sandige Vorsprünge angewendet. Die Abschwächung charakteristischer Generalnamen, durch langen Gebrauch, Alter und litterarische Willkür hat übrigens auch anderwärts stattgefunden.““ (eb. d.)

Diese Abschwächung der Gattungsnamen ist jedoch nicht notwendig eine Folge des Zürückgehens der Kultur, sondern sehr häufig bloß die Wirkung einer Änderung der Kulturrichtung. Derjenige, der das Land urbar macht,

Digitized by Google

muß natürlicherweise seiner fortwährenden Beobachtung entsprechend, in Flurnamen z. B. eine viel größere Auswahl haben, als dies in einer späteren Zeit der Fall sein kann, wo eine andere Kulturrichtung die dominierende ist."

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Metall.

(Von Sek.-L. St. in B.)

(Fortsetzung und Schluß.)

IV.

Doch schon heute ist die Aluminiumindustrie in vollem Gange. Vermöge seiner Eigenschaften läßt das neue Metall, wie wir im Folgenden noch sehen werden, eine vielseitige Verarbeitung zu. Über diese Verwendung des Aluminiums als reines Metall, dessen Eigenschaften und Legierungen giebt die Aktien-Gesellschaft Neuhausen ausführlichen Bericht, aus welchem das Hauptsächlichste hier folgen möge. Wir werden daraus ersehen, wie ein großes Feld sich die Aluminiumindustrie schon errungen hat und noch erringen wird. Es werden sich, so entnehmen wir dem Berichte, noch die mannigfaltigsten Verwendungen finden, an die wir heute nicht denken, sobald erst das Bekanntwerden des jetzigen niedrigen Preises Industrie und Gewerbe zu neuen Versuchen anregen wird. Mußte doch naturgemäß bisher der hohe Preis des Metalls seiner Verbreitung verhältnismäßig enge Schranken setzen und die Zeit hat erst angefangen, da, angelockt durch das Sinken der Preise, der eine da, der andere dort in seiner stillen Werkstätte die Vorteile des Metalles für seine speziellen Zwecke auszunützen versucht. Viele, die einen Vorteil gefunden, decken ihn ängstlich mit dem Schleier des Geheimnisses zu; mehr noch glauben, andere die Kastanien aus dem Feuer holen lassen zu müssen, und wiederum bei vielen ist es Geschäftsüberhäufung oder Gleichgültigkeit, welche sie gegen alle Neuerungen verschließt, bis auch sie durch die Konkurrenz gezwungen werden, hinter den Kühnern nicht zurück zu bleiben. So kommt es, daß heute die Liste der allgemein bekannten Verwendungsarten gerade noch nicht an ermüdender Länge leidet. Immerhin aber hat schon jetzt die plötzliche Preisermäßigung den Verwertungskreis des Metalles gewaltig erweitert und die jetzigen Verwendungsarten genügen, dem Metall eine schöne Zukunft zu sichern.

So leicht oxydierbar das Metall in starker Hitze, so beständig ist es bei niedrigen und besonders bei gewöhnlichen Temperaturen. Seine Unveränderlichkeit gegen Essig und andere organische Säuren läßt es besonders für Küchengeschirr geeignet erscheinen. Alle die gefährlichen grünspahnziehenden Kupfergeschirre sollten aus den Küchen verschwinden und durch Aluminiumgeschirre ersetzt werden. Wie bisher Kupfer oder Zinn, so sollte blinkendes

Digitized by Google

Aluminium heute der Stolz jeder Hausfrau sein. Solche Geschirre kommen im Preise nicht viel höher als kupferne, denn sie wiegen $3^1/_2$ mal weniger. Gegenüber irdenen Geschirren haben solche aus Aluminium den großen Vorteil der Unzerbrechlichkeit, gegenüber solchen aus Zinn den der schöneren Farbe, der größeren Leichtigkeit und der geringeren Weichheit. Kalt bearbeitetes Aluminium ist nicht nur weißer als Zinn, sondern auch steifer und härter, gegen Stöße und Schnitte also weniger empfindlich. Teller, Servierplatten, Saucières u. dgl. lassen sich sehr hübsch und leicht aus Aluminiumblech herstellen. Für diese Verwendungsart spricht auch die hohe spezifische Wärme des Metalls, insofern die Geräte ungemein lang warm bleiben. Versilberte Eierbecher und Eierschüsseln, wie sie häufig im Handel zu finden sind, werden durch den Schwefel der Eier rasch schwarz, aus Aluminium bleiben sie weiß. Das Gleiche gilt von Bestecken, Löffeln und Gabeln. Stahl und Silber werden durch den Schwefel und die Säuren gewisser Speisen (Obst, Fische ꝛc.) angegriffen, während Aluminium völlig indifferent dagegen ist.

Für alle Verwendungen, bei denen organische Säuren im Spiele sind, hat sich Aluminium ganz ausgezeichnet bewährt. So haben sich z. B. Essigtrichter aus Aluminium rasch eingebürgert. Die Dampfröhren, Vacuumapparate für organische Säuren halten sich in Aluminium viel besser als in Blei. Auf dem ganzen Gebiete der Gährungschemie bietet sich für das Aluminium ein ausgedehntes Feld der Verwendung. Ebenso in der Färberei und dem Zeugdruck. Eine ausgezeichnete Verwendung des Aluminiums ist diejenige für Bierkrüge. Dr. W. Schultze hat bekanntlich in der österreichischen Versuchsstation für Brauerei und Mälzerei den analytischen Beweis geliefert, daß sowohl in bleifreien wie in bleihaltigen Gläsern der Geschmack der Bieres rasch verschlechtert wird. Auch salzglasierte Steinkrüge sind nach ihm nicht ohne Einfluß auf den Geschmack des Bieres und er empfiehlt als vorteilhafteste Gefäße inwendig vergoldete Silberkrüge. Da diese indes zu teuer kommen, rät er zu Zinnkrügen. Diese Zinnkrüge aber haben ein derartiges Gewicht, daß ihr Gebrauch ein unbequemer wird. Aluminium ist 2,7 mal leichter als Zinn, kommt dem Silber hinsichtlich Widerstandsfähigkeit viel näher, ist dabei 33 Mal billiger und besitzt zudem die treffliche Eigenschaft, in Folge seiner hohen spezifischen Wärme das Bier länger frisch zu erhalten.

Die Unempfindlichkeit gegen organische Säuren macht das Metall auch sehr geeignet für Feldflaschen und Jagd- oder Reisebecher. Gegenüber den gläsernen Flaschen haben diejenigen aus Aluminium den Vorteil der Unzerbrechlichkeit. Viele Hunderte solcher gläserner Flaschen werden jährlich bei den Truppenübungen zerbrochen und alle diese Flaschen sammt Verpackung sind absolut wertlos. Aluminiumflaschen dagegen, wenn in besonderen Ausnahmsfällen leck geworden, behalten noch ihren vollen Metallwert. Bei der

Digitized by Google

vorzüglichen Streckbarkeit des Metalles ist die Herstellung eine äußerst einfache. Eiserne Flaschen müssen erst emailliert werden, beim geringsten Eindruck löst sich Email los, der saure Inhalt der Flasche greift das Eisen an und Flasche wie Inhalt sind verdorben. Bei Aluminium ist ein Email überflüssig.

Die Leichtigkeit des Metalls ist ferner die Ursache, daß man es schon längst teils zu Luxus, teils zu Bedarfsartikeln der verschiedensten Art verwendet hat. Schlüssel aus Aluminium sind ein Artikel, der sich rasch allgemeiner Beliebtheit erfreut hat. Kalt gestanzt haben dieselben die nötige Festigkeit und sind als Massenartikel billig herzustehen. Andere Artikel, bei denen die Leichtigkeit den Ausschlag giebt, sind: Operngläser, Fernrohre, chirurgische Apparate, besonders solche, welche längere Zeit im menschlichen Körper zu verbleiben haben, wie z. B. Canülen (vergoldet), Gestelle für Zahngebisse u. a. m. Der Feinmechaniker braucht es für Spiegelsextanten, Anemometer, Teile von Gas- und Wassermessern, Windflügel, Fassungen von Magnetsystemen, Wagebalken, Zeigern an feinsten Instrumenten.

Feinere Maßstäbe aus Aluminium verändern sich nicht unter dem Einfluß der Feuchtigkeit wie solche aus Holz, Bein oder ähnlichen Materialien, besitzen aber doch die Leichtigkeit derselben. Das gegenüber andern Metallen größere Volumen bei gleichem Gewicht ist besonders angenehm an den kleineren Stücken der Gewichtssätze (0,001—20 g).

Ganz hervorragend macht sich die Leichtigkeit geltend bei Musikinstrumenten wie Trompeten Posaunen, Bombardons und ähnlichen. Jeder Musiker, der auf dem Marsche statt drei Kilo kaum ein einziges zu tragen hat, wird den Wert des Aluminiums zu schätzen wissen. Die Leichtigkeit, mit der das Aluminium zu den längsten Röhren gedrückt oder gezogen werden kann, begünstigt diese Verwendung, desgleichen der ausgezeichnete Klang des bearbeiteten und nicht mehr gewärmten Metalls. Auch die Metallteile der Trommeln gehören hieher.

Das leichte Drücken und Ziehen macht das Metall auch geeignet zur Herstellung von Büchsen, Schachteln und Ähnlichem; denn geringes Gewicht ist für die Verpackung von Conserven, Verbandstoffen ꝛc. von hoher Bedeutung. Stärkeres Blattaluminium ist für die Verpackung von Chokolade, Käse, Thee, Tabak ꝛc. dem Staniol vorzuziehen, nicht nur aus Gesundheitsrücksichten, sondern auch, weil es billiger ist. Aluminium wiegt an und für sich fast drei mal leichter als Zinn und kann noch 4—5 mal dünner gewalzt werden. Aluminium hat die höchste spezifische Festigkeit unter den Metallen und steht in dieser Beziehung sogar noch um ca. 30 % über dem Gußstahl. Seine Verwendung ist daher für die verschiedensten Luftballon-Konstruktionen empfehlenswert, denn alle Teile, welche keine höhere Temperatur auszuhalten haben und von denen keine besondere Bruchdehnung oder Härte verlangt wird,

Digitized by Google

können daraus bei gleicher Festigkeit um 30 % leichter als aus Gußstahl, um 55 % leichter als aus Schmiedeisen, um 75 % leichter als aus Kupfer und um 83 % leichter als aus Gußeisen gemacht werden. Vielleicht stehen wir der Zeit nicht mehr so fern, in der so mancher Teil von Luftballonmaschinen aus Aluminium gefertigt wird, und sollte es auch nicht das reine Metall sein, welchem diese glänzende Zukunft bevorsteht, so muß dieselbe der Aluminium-Bronze blühen; denn diese hat nächst dem reinen Aluminium unter allen Metallen bei gleichem Tragvermögen das geringste Gewicht. Ebenso hat das von Luftballonmaschinen erwähnte auch Bezug auf Miniaturmaschinen für kleine Lokomotoren wie Wagen mit Benzinmotoren, Velocipeds ꝛc.

Wir sind weit entfernt, den Standpunkt jenes begeisterten Aluminiumverehrers zu teilen, welcher kürzlich in englischen Blättern empfohlen hat, ganze überseeische Dampfer aus Aluminium zu bauen, weil dieselben bei gleichem Kohlenverbrauch den Weg zwischen Europa und Amerika in dreimal kürzerer Zeit zurücklegen könnten als jetzt. Wohl aber sind wir der Meinung, daß kalt gewalztes Aluminiumblech ein gutes Baumaterial für kleinere Ruderboote wäre. Wir kennen nicht das absolute Gewicht der leichten englischen Auslegerboote, können aber aus den spezifischen Gewichten und den zulässigen Minimalwandstärken von Holz und Aluminium leicht berechnen, daß ein Aluminiumboot mindestens noch einmal so leicht sein muß, als ein solches aus Holz. Die Unveränderlichkeit des Aluminiums gegen Wasser und Luft ist ein Vorteil, der das Aluminium für diese hoch über Holz stellt. Holzboote sind nach bestimmter Zeit wertlos, Aluminiumboote behalten ihren ungefähren Metallwert.

Wegen seiner großen Leichtigkeit eignet sich das Aluminium ferner für kleinere Luxusfeuerwaffen. Es wird niemand daran denken können, Geschütze oder Kriegs- oder Jagdfeuerwaffen aus Reinaluminium zu machen, obwohl dieselben bei gleicher Festigkeit wie aus Gußstahl um 30 % leichter ausfallen; denn dagegen spricht für's erste der Mangel der für diese Zwecke unentbehrlichen Dehnung und Elastizität und zweitens ist die Abnahme der Festigkeit mit steigender Temperatur beim Aluminium eine derartige, daß bei der Temperatur der Pulvergase von einer Festigkeit überhaupt keine Rede mehr sein kann. Aus letzterem Grunde eignet sich das Metall auch nicht für Patronenhülsen, eine Verwendungsart, die wegen der großen Streckbarkeit und Leichtigkeit des Metalls eine sehr naheliegende wäre.

Sehr gut eignet sich das Aluminium für Zimmerstutzer. Die Schweizerische Industrie-Gesellschaft in Neuhausen hat eine große Anzahl solcher Flobert-Gewehre aus kalt geschmiedetem Aluminium ausgeführt. Dieselben stehen an Treffsicherheit solchen aus Stahl keineswegs nach, sind aber dreimal leichter.

Digitized by Google

Einzelne Truppenausrüstungsteile würden, wenn aus Aluminium gefertigt, den Trägern eine willkommene Erleichterung bieten. Wir denken hier zunächst an die Metallhelme, welche bei einzelnen Truppengattungen der europäischen Armee noch in Gebrauch sind. Ein preußischer Garde du Corps- oder bayrischer Hartschier-Helm aus Aluminium, schwach versilbert und vergoldet, würde ca. dreimal leichter sein als jetzt. Alle Beschläge, Spitzen ꝛc. der Lederhelme sollten aus goldplattiertem Aluminiumblech gestanzt werden. Lanzen aus kalt gezogenen Aluminiumröhren mit eingegossener und kalt eingeschmiedeter Stahlspitze würden die Vorteile der Solidität und Leichtigkeit besser in sich vereinigen als solche aus Holz oder Eisen. Landesinsignien (Adler, Löwen ꝛc.) aus vergoldetem Aluminium auf den Fahnen wurden in Frankreich schon unter Napoleon III. eingeführt.

Eine gute Verwendung des Aluminiums im Hinblick auf seine Leichtigkeit wäre diejenige für Gerippe von Accumulatorenplatten. Bei seiner Passivität gegen konzentrierte Salpetersäure und organische Säuren und deren Salze ist es nicht unmöglich, daß sich ein geeigneter Elektrolyt hiefür finden ließe.

Außerdem giebt es eine Masse Artikel, welche im alltäglichen Leben durch ihr Gewicht zur Last fallen und passend aus Aluminium gefertigt würden. Wir erinnern nur an die neuern Salonlampen-Gestelle aus Zinkguß, welche von schwachen Frauenhänden oft kaum mehr getragen werden können. Die untersten Fußteile können immerhin aus Zink gefertigt werden, um der Lampe die nötige Stabilität zu geben. Ferner gehören hieher Pokale, Trinkhörnerbeschläge, überhaupt Trinkgefäße und Krüge. Die großen Lüster würden durch Verwendung von vergoldeten oder vermessingten Aluminium-Röhren gewaltig leichter werden, könnten auch mit mehr Lichtern versehen werden. Telephonempfängerteile aus Aluminium würden das lange Sprechen mit dem Telephon viel weniger beschwerlich machen.

Aluminium sollte vielfach da Verwertung finden, wo man jetzt zu Elfenbein, Celluloid, Horn oder Gummi greift. Mit allen diesen Stoffen teilt das Aluminium den Vorteil der Leichtigkeit, übertrifft aber das Elfenbein an Billigkeit, das Celluloid an Feuersicherheit, beide nebst Horn und Gummi an Solidität. Wir erinnern beispielsweise nur an Kämme. Aus Aluminium sind dieselben billig herzustellen und sind so fest, daß ein Brechen der Zinken, wie es bei den andern Materialien so unangenehm ist, zu den Unmöglichkeiten gehört.

Aluminium sollte überhaupt auch für Luxusgegenstände ganz allgemein ein Ersatz für Holz, Elfenbein, Horn und ähnliches werden. Der Hauptvorteil, den es in dieser Hinsicht neben der größeren Solidität bietet, ist derjenige der leichten Vervielfältigung der Gegenstände durch Gießen oder Pressen. Wir erinnern beispielsweise nur an Stock- und Schirmgriffe. Wirklich elegante und künstlerisch ausgestattete Artikel dieser Art werden heute

Digitized by Google

einzeln für sich durch mühsame Handarbeit hergestellt. Die Herstellung aus Aluminium ermöglicht ein hübsches Modell ohne große Kosten in tausend und zehntausend Stücken zu vervielfältigen, gestattet deswegen, mehr Kosten auf die künstlerische Vollendung des Modells zu verwenden und macht die Gegenstände selbst hübscher, ohne sie wie andere Metalle schwer und unbequem zu machen. Wem dabei die Farbe des Aluminiums nicht gefällt, dem bleibt es unbenommen, dasselbe noch leicht zu vergolden oder zu versilbern. Schirmgestelle fertige man aus Röhren.

Überhaupt sollte das Aluminium in der Metallindustrie und besonders im Kunstgewerbe eine reichliche Verwendung finden, sowohl im Hinblick auf seine vorzügliche Gießbarkeit und Bearbeitungsfähigkeit, als auch besonders deswegen, weil es bei richtiger Behandlung in Bezug auf die Farbe von dem 33 mal teurern oxydierten Silber nicht zu unterscheiden ist. Es hat sich seit langer Zeit in die Metallwarenindustrie ein System eingeschlichen, auf das sich mit Fug und Recht das geflügelte Wort „billig und schlecht" anwenden läßt. Ächtes Gold und Silber sind in Folge der allgemeinen Teuerungsverhältnisse für die großen Massen des Mittelstandes nicht mehr erschwingbar, die Juvelliere mittleren Ranges sind verschwunden und mit übertünchter Ware ist der Markt überschüttet. Auch alle neueren Massenartikel des Broncekunstgewerbes tragen den Stempel der Unsolidität und des Schwindels an sich. Was als cuivre poli und dergleichen in Tausenden von Stücken unter die Leute gebracht wird, ist Scheinware und nach Jahrzehnten mißfarbig und wertlos. Wer es erst wagt, daran zu putzen, der putzt bald den letzten Rest der trügerischen Decke weg und es bleibt ihm nichts als schmutziges Zink. Hier sollte das Aluminium eine Rolle spielen, als ein Mittelglied, das noch mit mittelmäßigem Aufwand erschwungen werden kann, denn es ist 33 mal billiger als Silber (auf gleiches Volumen bezogen). In altmattiertem Zustande vermag es das ächte Silber hinsichtlich seiner Farbe vollständig zu ersetzen; im polierten Zustande kann es freilich die polierte Silberfarbe nicht erreichen, genügt aber auch so immer noch mehr, als die gegenseitige Preisdifferenz gerechtfertigt erscheinen ließe. Kalt gegossenes, nicht weiter bearbeitetes Aluminium dagegen hat eine ganz schöne, weiße Silberfarbe, ohne den bläulichen Ton des verarbeiteten Metalls. Man macht bei einem Vergleich der Farben von Silber und Aluminium gewöhnlich den Fehler, daß man sie in frischem Zustande einander gegenüberstellt. Man sollte sie im gebrauchten Zustande vergleichen und würde dann die Aluminiumgegenstände viel besser aussehend finden als diejenigen von Silber. Aluminium überzieht sich höchstens mit einem weißbläulichen Häutchen, das durch Waschen mit sehr verdünnter Salz- oder Flußsäure augenblicklich beseitigt werden kann. Silber dagegen wird bräunlich bis schwarz und mißfarbig.

Digitized by Google

Wie berechtigt obige Betrachtungen sind, beweist die Tatsache, daß heute schon das Blattsilber durch das Blattaluminium fast vollständig verdrängt ist. Die weltberühmten Werkstätten in Fürth und Nürnberg verarbeiten thatsächlich fast nur mehr Aluminium statt Silber.

Wie in der Blattaluminium-Industrie sollte auch in der Tressenfabrikation und in der sogen. leonischen Drahtwarenbranche das Silber durch Aluminium verdrängt werden. Besticht auch anfangs ein neues Silbergewebe das Auge beim Vergleich mit dem nicht so weißen, etwas bläulichen Aluminiumgewebe, so fällt doch das Urteil zu Gunsten des Aluminiums aus, sobald die Gewebe nach längerem Gebrauche verglichen werden. Aluminiumgewebe sind noch nach vielen Jahren tragbar, silberne dagegen müßen dreimal so oft erneuert werden. Besonders für Dienstauszeichnungen niederer Beamten wäre das Aluminium wegen seiner Billigkeit sehr geeignet. Ein gewisser Silberzusatz würde auch hier die Farbe derjenigen des Silbers ebenbürtig machen, ohne den Preis über den 15. Teil des Silberpreises steigen zu lassen.

Man sollte auch versuchen, in den bisher gebräuchlichen Silbersurrogaten das Nickel durch das weißere Aluminium zu ersetzen, zumal beide im Preise heute schon gleich stehen. Anderseits giebt Nickel mit Aluminium viel weißere Metalle (sogen. weiße Bronzen) als mit Kupfer (Neusilber).

Sehr angenehm würde sich die Leichtigkeit des Aluminiums bei Münzen fühlbar machen. Die Unannehmlichkeit des Kupfergeldes in dieser Richtung kennt man in gewissen Staaten zur Genüge. Wir haben hier speziell die Scheidemünzen im Auge. Aus Silber sind dieselben zu klein, wie die Wiederabschaffung der silbernen 20-Pfennigstücke im deutschen Reich beweist, aus Kupfer und Nickel aber werden sie zu groß und schwer, soll der Metallwert einigermaßen dem Münzwert entsprechen. Hier wäre Aluminium, sei es rein oder legiert, als Mittelglied an seinem Platze. Auch in reinem Zustande hätte es, wenn kalt gewalzt und geprägt, die nötige Härte. Der früher erhobene Einwand, der Wert des Aluminiums sei ein zu wechselnder, zu sehr von Fabrikationsverbesserungen abhängiger, wird über kurz oder lang hinfällig, denn der Aluminiumpreis wird in unabsehbarer Zeit an einer Grenze angelangt sein, bei der ein Weitersinken naturgemäß nicht mehr möglich ist.

Der vorzügliche Klang des Aluminiums macht es besonders geeignet für Glocken und Ähnliches. Man darf für solche Glocken selbstverständlich nicht die gleichen Formen und Masse wählen wie für Bronceglocken, sondern muß dieselben den Klangeigentümlichkeiten des Aluminiums anpassen (Barrenform). Schalenglocken für elektrische Läutewerke und Tischglocken werden in der Kälte aus Blech gestanzt. Stimmgabeln aus Aluminium eignen sich wegen ihres geringen spezifischen Gewichtes besonders für Messung großer

Digitized by Google

Geschwindigkeiten, z. B. Anfangsgeschwindigkeiten von Geschossen. Ungeglühter Aluminiumdraht giebt vorzügliche Klaviersaiten.

In Folge seiner Streckbarkeit läßt sich Aluminium leichter zu dünnen Röhrchen ohne Naht ausziehen als Messing. Alle aus solchen Röhrchen gefertigten Utensilien wie Bleistift- und Federhalter, Büchschen ꝛc. sind aus Aluminium leichter zu fertigen und brauchen dann nicht mehr besonders vernickelt zu werden wie solche aus Messing.

Fast noch wertvoller als in reinem Zustande ist das Aluminium in den Legierungen. Es ist ganz überraschend, wie schon die geringsten Zusätze von Aluminium den andern Metallen einen Grad der Festigkeit und Härte geben, der sie weit über ihren frühern Wert erhebt. Dieser Umstand ist um so wichtiger, als besonders bei den Messingsorten die kleinen Aluminiumzusätze den Preis des Metalles nur unerheblich steigern, ja denselben sogar verringern in denjenigen Fällen, in denen das Aluminium in Folge seiner höhern Festigkeit gestattet, die Teile leichter zu machen. Das Aluminium überträgt den Legierungen schon in ganz geringen Zusätzen seine Beständigkeit gegen den Einfluß der Atmosphäre, des Wassers, der Säure ꝛc., giebt ihnen prächtige Farben und erteilt ihnen außerdem noch die mannigfaltigsten Eigenschaften, welche keinem der Componenten für sich zukommen. So ist die Aluminiumbronce da überall unübertroffen, wo ein Material von großer Festigkeit und Härte, gepaart mit Zähigkeit und guter Dehnung verlangt wird. Unerreichbar ist die Aluminiumbronce für alle Teile, welche hohem Druck oder großer Reibung ausgesetzt sind und dabei bruchsicher sein sollen. Sie eignet sich daher vorzüglich für Zahnräder, Zahnstangen, Maschinenteile, wie Kolbenstangen, Triebräder, Dampf- und Windkessel, Pumpenteile, Kolben, Ventile ꝛc. ꝛc. Bei den meisten Verwendungen der Aluminium-Legierungen spielt die große Widerstandsfähigkeit gegen Oxydation eine Hauptrolle. Alle Maschinenteile, welche in feuchten Räumen, wie in Bergwerken, Salinen u. s. w. aufgestellt sind, sollten in ihren wichtigeren Teilen aus Aluminiumbronce gefertigt sein, ebenso Drahtseile für Brücken und Seilbahnen; Beschläge, welche Wind und Wetter ausgesetzt sind. —

Diese vorzüglichen Eigenschaften der Aluminiumlegierungen, ihre Festigkeit bei sonst nie erreichter Dehnung, ihre Härte, ihre allgemeine Widerstandsfähigkeit, ihre vorzügliche Bearbeitbarkeit bei den verschiedensten Temperaturen, ihre Elastizität und ihre prächtige Farbe bieten sichere Garantie dafür, daß dieselben, wenn erst mehr bekannt, eine große Rolle in der Technik spielen werden.

So wird das Aluminium, welches auf der Erde quantitativ das verbreitetste Metall ist, auch durch die Erfindungen des menschlichen Geistes auf fast allen Gebieten der Industrie seine reichste Verwendung finden. Glaubte

Digitized by Google

man anfänglich, das neue Metall werde das Eisen, Kupfer und Messing verdrängen, so sehen wir jetzt das Aluminium gleichsam Hand in Hand mit diesen drei Metallen den Siegeslauf durch die Welt antreten. Die vermeintlichen Konkurrenten sehen wir mit einander im innigen Bunde, indem sie gegenseitig geeignet sind, ihre Eigenschaften zu vervollkommnen und ihre Bedeutung noch zu heben. Das Aluminium, welches schon als solches Beachtung verdient, nimmt daher auch Anteil an der materiellen und idealen Bedeutung der übrigen Metalle. Und mit Recht dürfen wir diese Errungenschaft menschlichen Fleißes als eine der größten unseres Jahrhunderts auf dem Gebiete der Elektrizität und Chemie betrachten.

Schule und Erziehung.

Von einem Lehrer aus Wallis.

(Schluß.)

Wir gelangen nun zum drittwichtigsten Faktor der Schulbildung und Erziehung, nämlich zum Lehrer.

Stellen wir uns die Frage, was ist denn eigentlich ein Lehrer? Und die ungefähre Antwort lautet: Ein Lehrer ist kein Gerber, kein Spengler u. dgl., er ist Lehrer, d. h. Bildner des Menschen, der Krone in der Schöpfung Gottes. Er ist somit das Werkzeug, wodurch die menschliche Pflanze gebildet, die Quelle, welcher der Mensch einst seine Kenntnisse und seinen guten Lebenswandel in Vereinigung mit den Eltern und den unterstützenden Vorgesetzten geistlichen und weltlichen Standes zu verdanken hat. Er bedarf daher besonderer geistiger und körperlicher, sozialer und sittlicher Eigenschaften. Er bedarf der Kenntnisse und der Gabe der Mitteilung samt einer außergewöhnlichen Portion Geduld. Ein Lehrer soll sich ferners gut und musterhaft aufführen; das verlangen von ihm Gesetz und Vernunft. Er soll seinen Mut, seinen Eifer, seine Behutsamkeit, sein taktvolles Benehmen nach allen Richtungen zu verdoppeln suchen; denn die ihm übertragenen Verpflichtungen haben einen hohen und edlen Zweck und beleuchten würdevoll das ihm ausgestellte Diplom. Indem ich hier aber von der Wichtigkeit und den Pflichten des Lehrers rede, erlaube man mir auch von den Mitteln zu sprechen, deren der Lehrer bedarf, um als solcher auftreten und wirken zu können. Es giebt deren vorzüglich drei. 1. Finanzielle: Geringe Besoldung verursacht: Widerwillen, Mißmut und Unzufriedenheit. Ist ja jeder Arbeiter seines Lohnes wert, um so mehr der Lehrer, dessen Stand ihm keine solide Gesundheit und kein langes Leben verspricht. Durch schlechte Besoldung muß sich der Lehrer nicht selten Beschäftigungen unterziehen, um sein Auskommen zu ermöglichen, welche sein Ansehen schwächen, Kleider tragen, welche für einen Lehrer nicht passen, sich Gesellschaften

Digitized by Google

entziehen, zu denen seine Gegenwart eigentlich gehörte. Er muß sodann 2. seine Kenntnisse immer mehr zu erweitern suchen, er bedarf also der Selbstausbildung. Dazu muß er aber Zeit haben, und um Zeit zu gewinnen, muß er seine häuslichen Arbeiten wenigstens teilweise durch andere verrichten lassen. Ein Lehrer, nun im Besitze des definitiven Patentes, der sich da so leicht den rosigen Hoffnungen hingiebt, für seinen Stand nun genug Kenntnisse zu besitzen, wird nur allzu früh erfahren müssen, daß er gar sehr im Irrtume gewesen. Ein Lehrer bedarf 3. der geistigen Aufmunterung. Nicht wahr, ein Feuer, das nicht von Zeit zu Zeit wieder aufgescheuert wird, erlischt, und wenn es auch in Mitte des besten Brennstoffes sich befindet. So ist es auch mit einem Lehrer. Er lebt da so im alltäglichen Weltgetümmel. Einen Tag geht es gut, den andern wieder etwas schlechter; über seine Pflichten und die Wichtigkeit seines Berufes hört er auch nur selten mehr sprechen, wird er nicht mehr aufgemuntert. Mitunter setzt er sich da auch so ein Würmchen in den Kopf, das ihn denselben höher tragen macht als er eigentlich gewachsen ist. Kummer und Sorgen sind mehr oder minder seine alltäglichen Besucher, besonders, wenn er sich auch so ein Luxusmöbel von einer Hausfrau verschafft, welche ihm fleißig vier mal per Woche über Hausmängel und Anstandsbedürfnisse Missionspredigten hält. Kurz, mancher Lehrer vergißt dann allmählig seine Pflichten, seine Kenntnisse schwinden und er ist dann mitunter, mit einem Worte gesagt, nicht mehr das, was er eigentlich sein sollte; hält ja das schwarze Kleid nicht immer alles aus. Manchmal ist da etwa so ein Knopfloch etwas zu groß und zu weit, und da kann sich mitunter auch sehr leicht etwas hineinschleichen, das auch nicht grad so recht in die Schule paßt.

Verliere der Lehrer den Mut also nicht. Ist das Schulhalten nicht selten mit dem schwärzesten Undanke verbittert; ist der Lehrer auch manchmal die Zielscheibe aller Grobheiten, so daß oft selbst der letzte Schuhnagel vom Roste der Verleumdung und Ehrabschneidung nicht unbefudelt bleibt; wohlan, thue er sein Möglichstes für die liebe Jugend. Gebet wird ihm das Schicksal leichter machen, und immer dauert es nicht, so wird dann auch für ihn endlich doch ein Tag der Freuden dämmern. Unterdessen sind Frömmigkeit, Demut, Zurückgezogenheit und Selbstausbildung die schönsten Tugenden, die er üben kann.

Ein vierter Faktor in der Erziehung und Bildung der Jugend bildet endlich die Schulkommission.

In jeder Gemeinde besteht ein Schulausschuß von drei bis fünf Mitgliedern; diese haben über Angelegenheiten der Schule ihrer Gemeinde zu sorgen und zu verfügen, deren Gang und Fortschritt zu prüfen und zu diesem Zwecke wenigstens einmal des Monats die Schule zu besuchen. Sie sollen überwachen die Aufführung des Lehrers und der Schüler im allgemeinen; sie sollen überwachen das Benehmen der Eltern bei ihren Kindern und gegen-

Digitized by Google

über der Schule und dem Lehrer; sie sollen darüber wachen, daß Schulgesetz und Schulreglement beobachtet und vollzogen werden. Die Mitglieder eines Schulausschusses müssen daher folgende Eigenschaften und Fähigkeiten besitzen; sie müssen sein: unabhängig, selbständig, charakterfest, unparteiisch und von Natur aus Freunde des Lehrers und der Jugend. Sie müssen das Schulgesetz kennen und selbst eine gute, solide Schulbildung genossen haben. Oder, frage ich, wie sollen sie denn Lehrer und Schule überwachen, inspizieren und richtig beurteilen und leiten können, wenn sie nicht einmal fähig sind, sich selbst zu leiten? Oder wenn sie schon von Natur aus nicht Freunde des Lehrers, der Schule oder der Jugend sind? Thäten aber Kinder, Eltern und Lehrer immer ihre Pflichten, alsdann wären die Schulkommissionen überflüssig, und es könnte nur dann und wann der hochw. Hr. Pfarrer in der Schule so recht gerne gesehen werden, weil er gewöhnlich nur so leichte Fragen stellt und dann recht hübsche Bildchen austeilt. Da es aber nun einmal in der Natur des Kindes da drinnen hockt, unartig, faul, meisterlos und widerspenstig zu sein und dem Lehrer den Gehorsam kurzweg aufzukünden; da es oft ungebildeter und besonders halbgebildeter Eltern Gebrauch ist, ihre Söhne und Töchterlein gegen alle Schulordnung zu verteidigen, und da auch manches Lehrpersonal mitunter faul, träge und unvorsichtig wird in Ausübung seiner Pflichten, so muß notwendigerweise eine solche Kommission bestehen, um solchen Übelständen möglichst vorzubeugen durch Bestrafung des Ungehorsams der Kinder und deren nachlässigen Eltern, sowie durch Zurechtweisung und väterliche Ermahnung des Lehrpersonals selbst. Eine gute Schulkommission ist also auch hier von höchstem Werte. Sie wird behutsam sein in der Wahl des Lehrpersonals; sie wird dessen Fleiß und Eifer zu würdigen und seine Auktorität in jeglichem Falle zu schätzen wissen; sie wird es nicht unterlassen, das Lehrpersonal zu verteidigen oder in Liebe zu ermahnen, und allfällige Widersetzlichkeit der Kinder und deren Eltern zu bestrafen. Auch bei der Wahl einer Schulkommission sollte man nur vorsichtig zu Werke gehen, denn es giebt sowohl im weltlichen als geistlichen Stande Persönlichkeiten, welche das Zeug zu vorsichtigen Schulkommissionsmitgliedern leider nicht an sich haben, erstere gewöhnlich aus Mangel an Kenntnissen und Abgang an Selbstbildung, letztere aber aus Abgang der dazu erforderlichen Eigenschaften.

Wenn daher ein Schulinspektor findet, daß dieses oder jenes Mitglied des Schulausschusses für seine Stellung aus einem oder dem andern Grunde nicht gewachsen ist, so sollte er diese Kommission ohne Rücksicht auf Stand oder Verwandtschaft zu einer Umänderung verpflichten.

Wie wir aber nun gesehen, fehlt es noch mehr oder minder an allen, welche an der Bildung der Jugend beschäftigt sind, und kaum einen kann es geben, der sagen könnte, daß er nicht noch gerade etwas *mehr* für die Schule

Digitized by Google

thun könnte. Also: Kinder, Eltern, Lehrer und Schulkommissionen, wir alle müssen uns von neuem aufraffen und mit frischem Mute voransteuern, dazu verhelfen uns noch folgende Mittel:

1. Für Eltern öfteres Veröffentlichen des Schulgesetzes. Wozu Schulverordnungen und Reglemente schwarz auf weiß in Schränken und Schubladen aufbewahren, wenn das Volk sie nicht kennt? Ferners, Predigten bei Beginn des Schuljahres über die Wichtigkeit und Notwendigkeit der Schulbildung, über die Pflichten der Schulkinder und deren Eltern gegenüber der Schule und deren Vorgesetzten und umgekehrt. Da wird beim Beginn der Schule höchstens verkündet, daß an dem und dem Tage dann die Schule beginne, daß dann alle Schulkinder fleißig erscheinen sollen, und daß dann auch die Christenlehre anfange, und mit dieser Verkündung sollen dann die armen Mütterchen alles wissen, was für Pflichten sie der Schule und dem Lehrerpersonal gegenüber haben. In einem Artikel der „Pädag. Blätter" aus den schwyzerischen Landratsprotokollen von 1741 lesen wir folgendes: „Es wird das Mandat wegen der Jugend vom Jahre 1636 abgelesen, es soll dasselbe wieder überall ausgekündet und die Herren Geistlichen erinnert werden, deswegen zu predigen und Eltern und Schulkommissionen und Schulmeister an die Erfüllung ihrer Pflichten und den Nutzen und die Notwendigkeit der Schule zu erinnern u. s. w." Wenn also die Notwendigkeit, die Eltern in Predigten an ihre Pflichten gegenüber der Schule und dem Lehrer zu erinnern, schon vor 150 Jahren fühlbar geworden ist, wo die Schule noch nicht jenen enormen Umfang und jene Wichtigkeit hatte wie heute, warum sollte diese Pflicht jetzt in unsern Tagen nicht noch viel fühlbarer sein? Also Predigten dieser Art sind unbedingt notwendig für die Eltern, um das Wohl der Schule, koste sie, was sie wolle, zu befördern.

2. Für Lehrer eine finanziell hinreichende Unterstützung.

3. Für Schulkommissionen und Lehrer sogen. Lehrerexerzitien wenigstens alle 5 Jahre bei Beginn der Schule, wo der Lehrer durch tüchtige Fachmänner wieder an die Erhabenheit seines Standes erinnert und zur Erfüllung seiner Pflichten aufgemuntert würde. Wenn auch die Mitglieder der Schulausschüsse, die gewöhnlich mit den Pflichten ihres Standes, dessen Wichtigkeit und Notwendigkeit nicht bekannt sind, vertraut gemacht würden, würden sie sich mehr respektieren als dies bis anhin vielfach der Fall gewesen; denn, wer von andern respektiert werden will, der muß zuerst sich selbst respektieren. Diese Exerzitien sollten dann obligatorisch sein für das sämtliche aktive Lehrpersonal und die Herren Schulräte, wenigstens ausnahmslos für alle Schulpräsidenten.[1]) Ferners wäre noch sehr wünschenswert, daß ein Gesetzesartikel bestehen würde, wonach jedes Schulkind sich

[1]) Das ist sehr ideal gedacht! (Red.)

Digitized by Google

beim Abendangelusläuten unter Strafe nach Hause zu begeben hätte. Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber schaden litte, und die liebe Jugend ist ja doch alles wert. Ein berühmter englischer Staatsmann that einst in einem Parlamente den denkwürdigen Ausspruch: „Ist es doch hundert mal besser, der Staat gebe mehr Geld aus für die Bildung seiner Bürger, als daß er nachher gezwungen ist, um so vieles mehr auszugeben für Spitäler und Strafanstalten"; denn das eine schließt das andere aus. Wir leben jetzt nicht mehr in jener alt-helvetischen Zeit, wo die Mordlust und die Jagd auf Menschen und Tiere die große Rolle spielten; jene ruchlose Zeit ist glücklicherweise vorüber, und wir leben in Tagen, wo Beruf und Absicht unseres menschlichen Daseins jene rauhen Thaten und geringen Handlungen überflügeln und sich hinaufschwingen zu einer höhern und edlern Lebensweise, nämlich zur Bildung und Veredlung des Herzens und des Geistes. Alle Staaten unseres geliebten Schweizerlandes haben, von diesem edlen Geiste durchdrungen, nach Umständen und Verhältnissen ihr Möglichstes gethan, Schule und Jugend auf jenen Standpunkt zu stellen, daß selbe sowohl in körperlicher als geistiger Hinsicht der Jugend anderer Nationen gegenübergestellt werden können. Wenn es aber heute noch den einen oder andern Staat geben sollte, der es mehr oder minder darauf absehen würde, in allzu übertriebener Weise für materielle Angelegenheiten das Geld zu verwenden und der Volksschule nicht jenen ihr gebührenden Vorzug und die notwendige Unterstützung zu gewähren, so wäre da noch eine gewaltige Lücke in dem Veredlungsgebäude des schweizerisch-konservativen Veredlungssinnes!

Verwenden wir uns also für das Wohl der Jugend, für den Menschen, für den ja alles gemacht ist und der schon dadurch vor allen übrigen Geschöpfen den Vorzug verdient. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Vaterland und Jugend, sie sind ausgegangen von einem höhern Wesen; erziehen wir sie nach dem Geiste dieses Wesens für Gott und Vaterland durch eine gute, christliche Volksschule, und alle, welche daran arbeiten: Staatsmänner, Vorgesetzte, Priester, Lehrer und Eltern haben sich dann ein unermeßlich zinsbares Kapital angelegt für sich und ihre Nachkommenschaft aufs Wiederfinden einst im Heimatlande des ewigen Glückes. (Elsig.)

Aphorismen über Erziehung.

(II. B.)

8.

Die Volks-, Real- und Gymnasialschulen müssen vor allem Erziehungsschulen sein, dürfen nicht nur Fächer lehren, sondern müssen vor allem erzieherisch wirken, d. i. die Individualität des Zöglings allseitig heben. Da-

Digitized by Google

her dürfen die Lehrer sich nicht als Fachlehrer betrachten, sondern sie müssen durch das Fach, das sie erteilen, vor allem erziehen. Erhabener und segensreicher ist die Aufgabe des Erziehungslehrers als die des Fachlehrers. Die Fachschule soll erst auftreten, wenn die Erziehungsschule ihre Aufgabe gelöst hat, wenn also eine feste Grundlage für die Allgemein- und Charakterbildung gelegt ist; aber auch dann muß der Lehrer in seinem Fache und durch dasselbe an der Vollendung und Vervollkommnung des Charakters des Zöglings arbeiten. Erziehung kann daher nie ganz vom Unterrichte getrennt werden. Unsere höhern Schule wirken gerade deshalb vielfach so wenig erzieherisch, weil die einzelnen Lehrer zu einseitig nur die Mitteilung der Fachkenntnisse betonen.

9.

Beim Unterrichte muß, wenn er erziehen soll, alles zusammenhangen, alle Zweige müssen miteinander verbunden sein, um lebensvoll wirken zu können. Zersplitterung des Stoffes und der Teile desselben kann nicht wahrhaft bildenden und nicht anhaltend erziehenden Einfluß haben. Alle Fächer müssen daher in einander greifen und vom gleichen Geiste, von der gleichen Gesinnung beseelt sein. Wo an einer Schule mehrere Lehrer wirken, müssen sie in Bezug auf ihre unterrichtliche Thätigkeit eines Geistes und eines Herzens sein, dadurch in eine moralische Person zusammenfließen. Nur so kann eine einheitliche Einwirkung auf die Zöglinge stattfinden. Die innere Gesinnung ist aber innig verwachsen mit der Konfession; daher sollen die Lehrer ein und derselben Schule auch ein und derselben Konfession angehören.

10.

Wie verhält sich das Individuum zum allgemeinen Zweck der Erziehung, zu den Zwecken v. Familie, Staat und Kirche? Hat die Gesamtheit allein Wert oder hat auch die einzelne Individualität ihre Bedeutung, ihren Selbstzweck? Hat die einzelne Person schon einen Wert an und für sich, oder gewinnt sie diesen erst in der Gesamtheit? Die Beantwortung dieser Frage ist in unserer Zeit von höchster Bedeutung. Der heidnische Staat und die heidnische Pädagogik betrachtete das Individuum wesentlich als Mittel zum Gesamtzweck und maß ihm daher keinen persönlichen Wert zu. Der heutige Staat ist auf dem besten Wege, wieder in diesen alten Irrtum zurückzufallen. Der Sozialismus mit seinem schrecklichen Kinde, dem Anarchismus, ist in das andere Extrem geraten. Das Individuum hat allein Wert und darf sich von allen sozialen Banden und Rücksichten loslösen. Das Ego befriedigen ist sein höchstes Gesetz. Das Christentum steht auch da in der goldenen Mitte. Es verteidigt dem Heidentum gegenüber die Rechte der Individualität und dem Sozialismus gegenüber die Rechte der Sozietät, denn das Christentum faßt

Digitized by Google

den Menschen als ein individuelles und soziales Wesen zugleich auf. Der Mensch hat Rechte und Pflichten als Individuum, welche der Staat achten muß, aber auch Rechte und Pflichten als Mitglied des Staates, welche das Individuum achten muß. So liegt in der christlichen Auffassung allein der harmonische Ausgleich zwischen Individualität und Sozietät und jeder Abfall vom Christentum führt zu einem der beiden Extremen, indem bald die individuelle, bald die soziale Seite im Menschen zu stark betont wird.

Pädagogische Rundschau.

Bern. Den 21. Juli fand in der Bundesstadt die Beerdigung des am 8. Juli so tragisch verunglückten Bundesrates Dr. Schenk statt. Es war eine großartige Totenfeier, wie Bern wohl noch wenige gesehen. Geboren 1823 wurde Schenk 1846 Pfarrvikar in Schüpfen, dann 1847 Pfarrer in Laupen und 1850 in Schüpfen, 1855 Regierungsrat des Kantons Bern und seit 1865 Mitglied des Bundesrates. Vierzig Jahre lang stand er also in Staatsdiensten. In den Vordergrund trat er besonders durch seine Schulvorlagen, von denen die erste mit raschen Schritten der sogen. Bundesschule entgegenging, während die letzte, welche die eidgenössischen Räte noch nicht verlassen hat, sich mit einer Bundessubvention für das Primarschulwesen der Kantone begnügen will. Die Anhänger der Bundesschule haben in Dr. Schenk ihren treuesten und mutigsten Führer verloren und trauern daher mit Recht an seinem Grabe. Die Gegner derselben aber wissen, daß die Idee der Bundesschule in zahlreichen und mächtigen Kreisen noch fortlebt und daß andere Männer auftreten werden, welche sie mit gleicher Unerschrockenheit verfechten, wie Dr. Schenk sel. Sie werden daher der Entwicklung der Schulfrage mit Aufmerksamkeit folgen und zu gleicher Zeit zu Hause alle geistigen und materiellen Kräfte aufbieten, um dem kantonalen Schulwesen immer mehr aufzuhelfen. Daß Dr. Schenk ein warmer Schul- und Lehrerfreund war, ist bekannt; mögen die katholischen Staatsmänner und Behörden von ihm lernen, mit Kraft und Mut und unermüdlicher Ausdauer das Schulwesen zu heben, koste es, was es wolle. Wenn da und dort für die Schule mehr geschähe, würde manche Klage verstummen und mancher Lehrer und Schulfreund weniger bundesschulfreundlich gesinnt sein. —

Basel. Der Gr. Rat erließ ein Gesetz über die Kleinkinderschulen, das nicht undeutlich seine Spitze gegen die Privatkinderanstalten richtet. Seine Hauptbestimmungen lauten:

Der Staat errichtet entsprechend dem Bedürfnis Kleinkinderanstalten, in welchen Kinder im vorschulpflichtigen Alter auf naturgemäße und rationelle Weise erzogen und beschäftigt werden.

Die staatlichen Kleinkinderanstalten sind dem Erziehungsdepartement unterstellt.

Zur Leitung derselben wird eine Kommission bestellt, welche vom Regierungsrat auf eine Amtsdauer von drei Jahren gewählt wird.

Zur Mitwirkung können überdies für die einzelnen Anstalten durch die Kommission Frauenkomites von drei bis fünf Mitgliedern ernannt werden.

Digitized by Google

Der Besuch der staatlichen Kleinkinderanstalten ist freiwillig und unentgeltlich. Aufgenommen werden im hiesigen Kanton wohnhafte, bildungsfähige Kinder vom zurückgelegten dritten Altersjahr bis zum Eintritt in die Primarschule.

Erziehungsmittel und Beschäftigungsgegenstände sind folgende: Erzählungen, Anschauung und Besprechung von Gegenständen und Bildern, Sprechübungen, einfache Handarbeiten, Spiel und Gesang.

Für jede Abteilung wird eine Lehrerin angestellt; wenn die Kinderzahl 40 dauernd übersteigt, so wird der Lehrerin durch die Kommission eine Gehilfin beigegeben oder es wird eine neue Abteilung oder Anstalt errichtet.

Sämtliche Kosten der staatlichen Kleinkinderanstalten werden vom Staate getragen.

Die Inspektion wird durch den Erziehungsrat einem Lehrer oder einer Lehrerin an den öffentlichen Schulen oder einem andern Fachmann übertragen.

Im Bedürfnisfalle kann ein besonderer Inspektor oder eine Inspektorin ernannt werden, mit einer jährlichen Besoldung von Fr. 3000—5000.

Die Lehrerinnen und Gehilfinnen müssen sich über eine genügende Vorbildung und Befähigung für ihren Beruf ausweisen können.

Die Besoldung der Lehrerinnen beträgt Fr. 1500 bis 2000, diejenige der Gehilfinnen Fr. 1000 bis 1500 für das Jahr.

Die Aufsicht über die privaten Kleinkinderanstalten wird der Kommission der staatlichen Kleinkinderanstalten übertragen.

Zur Errichtung einer privaten Kleinkinderanstalt bedarf es der Bewilligung des Erziehungsrates.

Die Bewilligung ist an folgende Bedingungen geknüpft: Die Lehrerinnen müssen sich über eine genügende Vorbildung und Befähigung für ihren Beruf ausweisen können. Die Kinder dürfen nur in einer ihrem Alter entsprechenden Weise erzogen und beschäftigt werden. Wenn die Kinderzahl einer Abteilung 40 dauernd übersteigt, so muß der Lehrerin eine Gehilfin beigegeben oder eine neue Abteilung gebildet werden. Die betreffenden Lokalitäten müssen den vom Erziehungsrat aufzustellenden sanitarischen Vorschriften entsprechen. Die Leiter der privaten Kleinkinderanstalten erstatten über deren Gang der Kommission der staatlichen Kleinkinderanstalten zu Handen des Erziehungsrates jährlichen Bericht.

Private Kleinkinderanstalten können vom Staate Beiträge erhalten, sofern sie auf Erhebung des Schulgeldes verzichten und ihre Lehrerinnen mit wenigstens Fr. 1000 für das Jahr besolden.

Private Kleinkinderanstalten, deren Leiter sich weigern, den vorstehenden Bestimmungen oder gesetzlich berechtigten Weisungen der Schulbehörden nachzukommen, können vom Regierungsrat auf Antrag des Erziehungsrates aufgehoben werden.

Zur Fortführung von privaten Kleinkinderanstalten, welche bei Erlaß dieses Gesetzes bereits bestehen, bedarf es der Bewilligung des Erziehungsrates.

Graubünden. In Brusio existiert eine öffentliche kathol. Ortsschule und daneben eine evangelische Privatschule. Einige protestantische Bewohner von Brusio verlangten nun trotzdem Aufnahme ihrer Kinder in die kathol. Schule, was jedoch die kathol. Schulbehörde nicht zugab. Sie rekurrierten nun an

Digitized by Google

die Regierung, die den Entscheid der Schulbehörde bestätigte. Ein Rekurs an den Bundesrat hatte bessern Erfolg, denn der letztere gab mit allen gegen eine Stimme (diejenige des Hrn Bundespräsidenten Zemp) den Reklamanten mit Berufung auf § 27 der Bundesverfassung recht. —

— In Disentis schloß die Lehr- und Erziehungsanstalt des Klosters ihren Jahreskurs bereits den 12. Juli und wird den neuen Kurs wieder den 25. September beginnen. Die neu aufblühende Anstalt hatte im verflossenen Schuljahr 72 Schüler, von denen 65 dem Kt. Graubünden, 3 Luzern, 1 Uri, 1 St. Gallen und 2 dem Auslande angehören. 12 Professoren wirken an derselben, von denen 11 Mitglieder des Stiftes sind. Die Anstalt besteht aus einem Vorkurs für romanische Zöglinge, einer Real- und 4 Gymnasialklassen. Möge die Anstalt kräftig wachsen und gedeihen. —

Luzern. Was lange währt, wird endlich gut! Am 25. Juli versammelte sich die Sektion des Amtes Entlebuch des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz in Schüpfheim. Mitgliederzahl 46. Anwesende Mitglieder 27. Traktanden: 1. Statutenberatung; 2. Wahl des Vorstandes und des Delegierten; 3. Verschiedenes. Tagespräsident Pfarrer J. Reinhard, Entlebuch.

1. Traktandum: Statutenberatung; Artikelweise, ohne bedeutende Abänderungen wird der Entwurf angenommen; der Delegierte ist zugleich offizieller Korrespondent mit dem Vereinsorgan. Gesammtabstimmung: einstimmige Annahme.

2. Traktandum: Wahlen. Vorschlag: 5 Mitglieder, 3 Lehrer, 1 Geistlicher, 1 Laie. Aus jedem Bezirk 1 Lehrer. Angenommen. — Mitgliederwahl: 1. Sek.-Lehrer Troxler, Entlebuch; 2. Lehrer Felder, Flühli; 3. Lehrer Lötscher, Marbach; 4. Nat.-Rat Schmid, Schüpfheim; 5. Pfarrer J. Reinhard Entlebuch. Präsident: Pfarrer Reinhard. Vizepräsident: Nat.-Rat Schmid. Aktuar: J. Troxler. Kassier: Lehrer Felder. Cantor: Troxler. Delegierter: J. Troxler, Sek.-Lehrer.

3. Traktandum: Verschiedenes. Lehrer Achermann, Entlebuch, den Pfarrer Reinhard unterstützt, ermuntert die Lehrer zur Teilnahme an den Lehrerexerzitien. Nat.-Rat Schmid ermahnt die Mitglieder zum treuen Zusammenhalten, zu eifriger Thätigkeit, ersucht sie, sich nicht von Feinden und Spöttern abschrecken zu lassen. Präsident Pfarrer Reinhard dankt für die Versammlung, welche verrät, daß man Interesse an der Sache hat. Steph. Lötscher stellt den Antrag, jedes Mitglied soll darauf bedacht sein, Ehrenmitglieder zu gewinnen, welche der Sektionskasse unter die Arme greifen; ihre Spenden sollen der Sektionskasse allein zufallen, da sie von Statuten wegen spärlich dotiert wird. — Angenommen. — Nachher Appell; ein Lied schloß die Versammlung. Es waren gemütliche Stunden, diese eben verflossenen. [1]) T.

Nidwalden. Die Lehr- und Erziehungsanstalt in Stans beendigte ihr Schuljahr den 24. Juli und war von 98 Zöglingen besucht, von denen 88 dem Internate und 10 dem Externate angehörten. Die I. Gymnasialklasse war von 19, die II. von 18, die III. von 22, die IV. von 14, die V. von 13 und die VI. von 12 Schülern besucht. 16 Zöglinge waren

[1]) In meiner letzten Korrespondenz korrigiere man „Hüte" statt „Hütte", was übrigens wohl jeder Leser schon gethan haben wird.

Digitized by Google

bürgerlich von Nidwalden, 19 von St. Gallen, 11 von Aargau, je 9 von Luzern und Schwyz, 7 von Uri, 6 von Appenzell, je 2 von Bern, Glarus, Graubünden, Obwalden und Wallis, je 1 von Thurgau, Zug und Zürich; 8 waren Ausländer. Die Anstalt blüht unter der tüchtigen Leitung der R. P. Kapuziner immer mehr auf; sie ist nun zu einem vollständigen sechsklassigen Gymnasium ausgebaut und wird gegenwärtig durch einen neuen Anbau erweitert, teils um größere Schulräume zu gewinnen, teils auch, um noch mehr Zöglinge ins Internat aufnehmen zu können. Das nächste Schuljahr beginnt den 10. Oktober.

Obwalden. (Z. Korr.) Es wird den Lesern der „Päd. Bl." gewiß nicht unliebsam sein, auch wieder einmal etwas aus dem schönen Obwaldnerländchen zu vernehmen. Berichte daher über unsere Lehrerkonferenzen.

1. Samstag, den 27. Oktober 1894 versammelten sich die obw. Lehrer in Alpnacht zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz. Hr. Lehrer Haas behandele mit seinen Schülern in der praktischen Lehrübung das Thema: „Einführung in die Kenntnis der Landkarte" in vorzüglicher Weise. — Sodann eröffnete der Präsident des Vereins, Hr. Lehrer Joos in Engelberg die vierte obwaldr. Lehrerkonferenz durch eine inhaltsreiche Ansprache. Er wies auf die schöne Thätigkeit des Vereins in dieser kurzen Zeit seines Bestehens hin, deutete an, was in allen Kantonen für Hebung des Volksschulwesens gethan werde und hob einige wesentliche Mängel hervor, die unserer blühenden obwaldr. Volksschule noch anhaften. Er nennt in erster Linie die Vernachlässigung des Gesanges. Es sollten nicht bloß auf den obern Stufen einige Lieder eingedrillt, sondern schon von der ersten Klasse an Stimme und Gehör gebildet werden. Ein schöner Gesang sei so sehr geeignet, das Gemüt des Kindes zu bilden und der Verrohung entgegen zu arbeiten.

Im weitern wird die schwache Seite des Aufsatzunterrichtes betont, wie dies die Leistungen der Rekruten bewiesen.

Herr Lehrer Rötheli in Sarnen behandelt nun in seinem vortrefflichen Referat den „Aufsatz in der Volksschule." Warum die Aufsätze so „mager" ausfallen, führt er auf drei Faktoren zurück.

1. Der Dialekt spielt in den obern Klassen eine zu große Rolle. Dem schriftdeutschen Sprachausdruck muß sowohl von Seite des Lehrers als der Schüler viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn nur hierdurch können letztere Sprachgewandtheit erlangen.
2. Es wird zu wenig darauf gedrungen, daß die Schüler das Gelesene richtig verstehen und mit eigenen Worten wiederzugeben wissen. Die Kinder lesen zu wenig, denn gute Leser sind in der Regel gute Aufsatzschreiber. Man ruft daher den Jugendbibliotheken.
3. Die Themate sind oft den Anlagen und dem Gesichtskreis der Kinder zu wenig angepaßt. Nicht alle Geschäftsaufsätze und Briefe passen in die Volksschule hinein.

Der Korreferent Hr. Lehrer Fanger in Sarnen trat in seiner ebenfalls vorzüglichen Arbeit diesen Ausführungen bei und fügte hinzu, daß auch die Schulbücher, da doch die Aufsätze in der Hauptsache dem Lesestoff derselben entnommen werden sollten, zum Teil unzweckmäßige Aufgaben enthalten und in Bezug auf Rechtschreibung nicht übereinstimmen.

Digitized by Google

In der folgenden lehrreichen Diskussion war man mit beiden Referenten vollständig einverstanden, bemerkte noch nebst anderm, es möchte der schriftdeutsche Sprachgebrauch auch von „Oben" und besonders bei den Prüfungen angewendet werden.

Herr Lehrer Fanger, der Delegierte der Sektion Obwalden, erstattete kurzen Bericht über den gelungenen Verlauf der Versammlung kathol. Lehrer und Schulmänner in Surfee.

Das Komitee wurde, nachdem eine Revision der Statuten beschlossen, einstimmig bestätigt in den Herren Joos als Präsident, Rötheli als Kassier und Bucher von Sachseln als Aktuar.

Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten erledigt, forderte auch der Magen seine Rechte. Beim gemütlichen Teile beehrte Hr. Schulinspektor Pfr. Omlin die Versammlung durch seine Anwesenheit. Am Schlusse seiner trefflichen Tischrede ließ er das gute Einvernehmen zwischen Geistlichkeit und Lehrerschaft hochleben. Sodann toastierte Herr Joos auf das innige Zusammenwirken von Kopf und Gliedern d. h. des Inspektorates mit den Lehrern. Als Frühlingskonferenzort wurde Sachseln bestimmt und zum Referenten der Herr Schulinspektor Pfr. Omlin ernannt.

2. Nach einem langen und harten Winter fanden sich die Lehrer Obwaldens am 25. Juni abhin, einem herrlichen Frühlingstage, beim stattlichen Schulhause in Sachseln vollzählig ein und begrüßten sich gegenseitig. Die Konferenz wurde auch beehrt durch die Anwesenheit des neugewählten Schulinspektors hochw. Hrn. Kommissar von Ah und dreier anderer Freunde der Jugendbildung, die mit großem Interesse den Verhandlungen folgten. Statutengemäß besuchte man zuerst die Schule. Hr. Lehrer Bucher behandelte als Übungsstoff mit der 6. Klasse das Bruchrechnen in leichtfaßlicher und klarer Weise. Gerade diese Lehrübung und die darauf folgende Kritik zeigte, wie viel bei Schulbesuchen auch ein älterer, erfahrner Lehrer vom andern lernen kann und welchen praktischen Wert dieselben besonders für jüngere Lehrer haben. Hieran anschließend hielt der Präsident ein kurzes, aber kräftiges Eröffnungswort. Er schildert in scharfen Zügen die Feinde, welche der pädag. Wirksamkeit des Lehrers entgegentreten, die Erfahrungen, die derselbe auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts macht. Die Konferenzen werden daher dem Lehrer zum Bedürfnis, indem er da im Vereine mit Männern, die unter denselben Verhältnissen demselben Ziele zustreben, sein Herz ausschütten kann, da Anregung zu frendigem Schaffen, zur Erweiterung seiner Kenntnisse und zur Vervollkommnung seiner pädag. Grundsätze findet.

Nachdem das Protokoll der letzten Konferenz verlesen, genehmigt und die Statuten, meist nach den Vorschlägen des Komitees, revidiert, entspinnt sich eine lebhafte Diskussion betreff Abhaltung eines Turnkurses und der für den Turnunterricht gestellten Anforderungen. Man beschloß, durch eine Eingabe den h. Erziehungsrat zu ersuchen, die geforderten 60 Stunden für den Turnunterricht ermäßigen zu wollen. Im Winter kann, in Anbetracht unserer Gebirgsverhältnisse und weil die erforderlichen Turnlokale fehlen, kein Unterricht erteilt werden. Soll er aber in die günstige, kurz bemessene Jahreszeit verlegt werden und soll die vorgeschriebene Stundenzahl immerhin eingehalten werden, so leiden unbedingt die übrigen, gewiß notwendigeren Disziplinen

Digitized by Google

der Schule. Betreff des abzuhaltenden Turnkurses werden folgende Wünsche zur Beachtung empfohlen: Man möchte

1. Den nächsten Turnkurs erst dann abhalten, wenn das Turnreglement derart umgearbeitet, daß es die neuesten Militärkommandos enthält;
2. Das Programm vor Beginn des Kurses den Teilnehmern zur Einsicht übermitteln;
3. Die Teilnehmer während der Zeit des Kurses gegen Unfälle versichern;
4. Den Teilnehmern Gelegenheit bieten, möglichst viel das Kommando selbst zu übernehmen;
5. Als Übungsmaterial für einige Stunden eine Abteilung Schüler herbeiziehen.

Nun erhält der Referent hochw. Herr Pfr. Omlin, alt Schulinspektor, das Wort über das Thema: „Die Disziplinargewalt des Lehrers." Wir lassen die Hauptgedanken dieser nach Inhalt und Form gleich gediegenen und praktischen Arbeit, die den Lesern der „Pädag. Bl." sicher willkommen sein werden, hier folgen. Im ersten Teile betonte der Redner die Notwendigkeit der Strafen sowie das Recht des Lehrers zu strafen und stützte sich diesbezüglich auf die Grundsätze und Aussprüche bewährter Schulmänner. Er weist durch Beobachtung und Erfahrung nach, daß mit allzu gelinden Strafen oder blos Mahnungen der Zweck und Erfolg einer guten Erziehung nicht erreicht wird und kommt zum Schluß, daß körperliche Züchtigungen nicht entbehrt werden können, daß die Rute in der Schule so notwendig ist als in einer Familie, wo noch auf Zucht und Ordnung gehalten wird. Leider giebt es heutzutage noch solche blinde Eltern, die dem Lehrer die Anwendung dieses leider oft notwendigen Erziehungsmittels absprechen wollen. Würde bei unserer leichtlebigen Jugend die Rute zu Hause mehr angewendet, könnte sie in der Schule vielleicht entbehrt werden. Freilich sollen körperliche Strafen nur mit Vorsicht und Gewissenhaftigkeit und in vollständiger Ruhe erteilt werden und zwar nur den Knaben, nie den Mädchen. Der zweite Teil behandelte die wesentlichen Grundsätze, die das Lehrerpersonal bei Erteilung der Strafe zu beachten hat. Der sehr lehrreiche Vortrag, der alle Zuhörer vollständig befriedigte, wurde mit Acclamation verdankt. Da die Uhr schon ziemlich vorgerückt, wurde auf Antrag eines wohlmeinenden Kilchherren von der Diskussion abgesehen.

Beim gemütlichen Teile im „Rößli" entbot der Präsident dem abtretenden Schulinspektor in begeisterten Worten den herzlichsten Dank der obwaldn. Lehrerschaft. Ausgehend von dem schönen Spruch: „Wenn Freunde auseinandergehen, sagen sie auf Wiedersehen", hofft er den treuen und bewährten Freund der Lehrer bei den Versammlungen derselben wiederzusehen. Hr. Pfr. Omlin antwortete, daß ihm die Schule während seiner Amtsthätigkeit als Schulinspektor ans Herz gewachsen und er der Lehrerschaft, die so sehr auf ihre Fortbildung bedacht sei und mit großer Begeisterung an der Hebung des obwaldn. Volksschulwesens arbeite, stets ein wahrer Freund bleiben werde. Hr. Ständerat Wyrz, Präsident des h. Erziehungsrates, zur Zeit in Bern und hochw. Hr. Pfr. P. Heinrich von Engelberg zeigten ihre Sympathie für unsere Konferenzen durch telegraphisch eingesandte Grüße.

Das herannahende Dampfroß mahnte endlich zum Aufbruche. Nun „Addio", auf Wiedersehen im Herbst in Engelberg, wo der gemütliche Herr

Digitized by Google

Pfr. P. Heinrich jedenfalls durch einen geistreichen Vortrag die Konferenzteilnehmer erfreuen wird. Es war ein schöner Tag in Sachseln. Wir verließen den heimeligen Ort, innerlich erfreut darüber, an einer fleißigen, ersprießlichen Arbeit teilgenommen zu haben. Ein anwesender Schulfreund schreibt hierüber: „Die ganze Verhandlung und Versammlung bot das Bild der unter unsern Herrn Lehrern waltenden geistigen Regsamkeit, berufstreuen Thätigkeit und freundschaftlichen Kollegialität."

Schwyz. Am 11. Juni versammelten sich die kathol. Schulmänner der Sektion Schwyz-Gersau-Küßnacht im ewig denkwürdigen Brunnen, um da zu „raten und zu tagen."

Nachdem Herr Musiklehrer Lüönd, Präsident der Sektion, in kurzer, markiger Anrede die Versammlung eröffnet hatte, schritt er zur Abwicklung des Programmes.

Zuerst beehrte uns Hochw. Hr. Pfarrer Waser von Schwyz mit seinem Referate über die neue, vom Bunde in Aussicht genommene Schulwandkarte. Hochw. Hr. Referent, Mitglied der von Hr. Bundesrat Schenk einberufenen Fachmänner-Kommission beleuchtete in fesselnder Weise das in Sachen rege Interesse des Bundes und wußte durch sein in der That vortrefflich entwickeltes Bild die Anwesenden von den harmlosen, uneigennützigen und sehr anerkennungswerten Bestrebungen unserer Landesväter so zu überzeugen, daß jedenfalls manch' unbegründet Vorurteil verschwand. Nach dem vom topographischen Bureau festgestellten Programm soll die Karte 1897 an die schweizerischen Schulen abgegeben werden.

Gegenwärtig sollen bereits die mathematische Grundlage berechnet, die Schnittpunkte des Gradnetzes, sowie ungefähr 1000 trigonometrische Punkte mit dem Koordinatographen auf den Stein aufgetragen sein. Das Kurvenmaterial sei schon zum Teil gezeichnet; die Kurven für das Ausland werden von den andern Staaten bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

Wenn die Redaktionskommission ihre Vorschläge für Neuaufnahme oder Streichung von Namen geäußert, wird der Entwurf noch bereinigt, sodann auf photolithographischem Wege vervielfältigt und den Erziehungsbehörden der Kantone zur Durchsicht übersendet werden. Diese können ebenfalls ihre diesbezüglichen Wünsche äußern. Die Eingaben der Kantone werden von der Redaktionskommission nochmals geprüft und die Schrift auf der Karte festgestellt. Unterdessen sollten Zeichnung und Gravur des Terrains und der Gewässer vollendet sein, daß der Druck beginnen kann.

Dieser nicht minder lehrreiche als unterhaltende Vortrag wurde, wie er es verdiente, begeisternd applaudiert.

Nach kurzer aber lebhafter Diskussion folgte das ebenso interessante Referat: „Aphorismen über die Schöpfung", gehalten von Hochw. Hr. Seminardirektor Dr. Stößel. Als ehemaligen Schüler des berühmten Astronomen P. Secchi S. J., führte uns Hochw. Hr. Referent hinauf in die ungeheure Sternenwelt und zeigte uns, daß wir nur dann an Ernst und Wissenschaft, an Fülle und Innigkeit des Gemütes, an Liebe und Begeisterung für das Hohe, Erhabene wachsen, wenn wir den Glauben zum Fundamente unseres Wissens machen.

Digitized by Google

Sterne
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittich hebt
Und zu eurem Frieden schwebt
Hang' an Euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden schönen
Könnt' ihr täuschen wohl?"

Dieser Vortrag bot nicht nur für unsere wissenschaftliche Fortbildung, sondern auch für Herz und Gemüt innern Gehalt und Würze und wird allen Teilnehmern noch lange im Andenken bleiben.

Hochw. Hr. Dekan Tschopp, Centralpräses, beehrte uns mit einem Begrüßungstelegramm, in dem er seine Freude am Gedeihen unserer Sektion ausdrückte, während Herr Sekundarlehrer Frei von Einsiedeln uns den Gruß des Centralkomitees, wie auch der Sektion Einsiedeln entbot. In begeisterten Worten regte der Sprechende auch die Gründung eines Kantonalverbandes mit materiellem Zwecke, wie Hebung und zeitgemäße Umgestaltung der Lehrer-Alterskasse an. Diese Anregung wurde freudig von den Anwesenden begrüßt, ihr in einer längern, lebhaften Diskussion allgemeine Sympathie bekundet und das Komitee zur schnellen Verwirklichung dieses Gedankens beordert.

Die Verhandlungen, die mit wenig Unterbrechung von 1—7 Uhr dauerten, wurden vom Präsidenten, Hr. Lüönd, mit großem Eifer und sichtlicher Begeisterung geleitet. Ein Mitglied des h. Erziehungsrates in der Person des Hrn. Oberst Dr. Rudolf von Reding beehrte uns mit seiner Anwesenheit. Er brachte am Ende noch ein wohlwollendes Hoch auf die gesamte Lehrerschaft aus.

Dem gemütlichen Teile konnte zum allgemeinen Bedauern infolge vorgerückter Zeit keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt werden. Dennoch war es ein genußreicher, schöner Tag nach sorgenvollem Philisterium, und wir glauben den Tag würdig gefeiert zu haben, wurde ja wieder ein neuer Denkstein in unsere Herzen gesetzt, der uns wieder kräftig an unsere hehre, ideale Vereinsdevise erinnerte. Ja, mögen die Lichter auch löschen, das Licht erlischt nicht, das Licht der alten Ideale, das Licht der Tugend, der Wissenschaft und treuen Freundesliebe.

Der Sektion Schwyz ein „vivat, floreat, crescat"!

— Den 30. Juli fand die Schlußfeierlichkeit im Töchterpensionate und Lehrerinnenseminar Theresianum im löbl. Schwester-Institute zum hl. Kreuz in Ingenbohl statt. Die Lehranstalt wurde von 126 Zöglingen besucht, 16 Externe und 110 Interne, von denen sich 63 im Pensionate befanden, die übrigen in der Kandidatur zur Ausbildung von Lehrerinnen. Das nächste Schuljahr beginnt den 7. Oktober. Die Anstalt besteht aus einem Vorbereitungskurs für italienische und französische Zöglinge, aus 3 Realklassen und 3 Seminarkursen für deutsche und 2 Seminarkursen für französische Lehramtskandidatinnen. Die vortreffliche Institutseinrichtung und Leitung sowohl von Seite der ehrw. Direktorin als der ehrw. Lehrerinnen garantiert für eine vorzügliche Erziehung der ihnen anvertrauten Töchter.

— Einsiedeln. (—r) Zu unserm größten Leidwesen vernehmen wir, daß Hr. Sekundarlehrer Frei von Einsiedeln auf seine Lehrstelle resigniert hat, um sich ins Privatleben zurückzuziehen und als Gastwirt zum Storchen zu

Digitized by Google

wirken. Uns tröstet dabei nur der Gedanke, daß die tüchtige Feder des verehrten Herrn um so eher Muße findet, sich im Dienste der Schule und Erziehung zu bethätigen und daß die kathol. Herren Lehrer und Schulfreunde in Einsiedeln ein gastliches Heim beim frühern Kollegen finden werden, wo sie persönlich oder mit Vereinen und bei Schulspaziergängen stets willkommen sind. Herr Frei hat die schöne Absicht, seinem Gasthause in vorzüglicher Weise ein katholisches Gepräge zu geben, was sehr zu begrüßen ist. Wenn Herr Frei auch aus der praktischen Wirksamkeit als Lehrer scheidet, so scheidet er doch nicht aus unserm Vereine und dessen Komitee, wird im Gegenteil in Zukunft nur noch um so eifriger an der Erziehungs- und Schulfrage sich bethätigen können. —

Tessin. Collegio Dante Alighieri in Bellinzona. „Es hat zu viele Studienanstalten, die Jungens wollen nicht mehr arbeiten und werden systematisch zu Faullenzern erzogen." So hört man oft einen griesgrämigen Philister oder einen mit talentvollen Söhnen gesegneten Vater klagen, aber recht Ernst ist es ihnen mit der Jeremiade nicht, denn sie wissen ganz gut, daß, besonders in heutiger Zeit, Bildung größern Wert hat als alte Dublonen.

So entstehen denn auch fortwährend neue Institute, die sich zur einzigen Aufgabe stellen, junge Leute so zu erziehen und zu bilden, daß es ihnen möglich wird, sich mit der Zeit eine gute, ehrenvolle Stellung in der Gesellschaft zu gründen und nützliche Glieder der Menschheit zu werden.

Was immer zu wünschen übrig blieb, war, in Anbetracht der vielen deutschen und französischen öffentlichen und privaten Studienanstalten, eine ähnliche in der italienischen Schweiz. Wohl war das gewiß vielen in gutem Andenken gebliebene Kolleg St. Anna in Roveredo ein treuer Hort denen, so sich die Sprache „Dante Alighieri's" aneignen wollten. Den Anforderungen der Neuzeit entsprach es nicht mehr, weil zu beschränkt in seinen Räumlichkeiten und vor allem, weil zu weit von den Verkehrszentren entfernt.

Aus diesen Gründen hat sich die Direktion des Kollegs St. Anna in Roveredo veranlaßt gefühlt, ein Knabenpensionat in Bellenz, Kt. Tessin auf nächsten 1. Oktober zu eröffnen.

Das Knabeninstitut „Dante Alighieri" erhebt sich in prachtvoller Lage an der Straße „Stefano Franscini", wenige Schritte außerhalb der schon an und für sich so romantisch hingebetteten Stadt Bellenz.

Das wirklich stattliche Gebäude entspricht allen Anforderungen der modernen Pädagogik und Hygieine. Es werden Knaben schon vom 6. Altersjahre an angenommen. Elementarschulen, vollständiges Gymnasium und Vorbereitungskurse für Zöglinge deutscher und französischer Zunge. Besonders Deutschen, die sich dem Handelsfache, dem Post-, Eisenbahn- oder Telegraphendienst zu widmen gedenken, (welchen ja die italienische Sprache zur Unentbehrlichkeit geworden), ist das neuerrichtete Institut bestens zu empfehlen. Unbesorgt dürfen Eltern und Vormünder ihre Kinder, bezw. Anvertrauten dem Institut „Dante Alighieri" übergeben, da es unter der altbewährten Leitung des Herrn Prof. Jos. Aurel Tini, bis anhin Rektor des Kolleg St. Anna in Roveredo, in den weitesten Kreisen bekannt, steht. Es werden auch Pensionäre angenommen, welche die neuerrichtete kantonale

Digitized by Google

Handelsschule zu besuchen gedenken. Christliche Erziehung und familiäres Leben sind zugesichert. Die Pensionspreise sind verhältnismäßig und bei der vorzüglichen Kost nicht zu hoch. (500 Fr. per Schuljahr.)

Da bereits viele Anmeldungen vorliegen, so werden die Eltern der deutschen Schweiz ersucht, sich so schnell wie möglich zu melden, falls sie gedenken, ihre Söhne der Anstalt zu übergeben. Um Programme und Auskunft wende man sich gefälligst an Herrn Prof. Jos. Tini, Rektor der Studienanstalt „Dante Alighieri“ in Bellenz. Kt. Tessin. — (H—g.)

Uri. Die Kantonsschule wurde im verflossenen Schuljahre von 44 Schülern besucht, von denen 4 dem Vorbereitungskurs, 26 den 3 Realklassen und 14 den Gymnasialklassen angehörten. 41 waren bürgerlich aus Uri; 3 aus andern Kantonen. Das neue Schuljahr beginnt den 7. Oktober.

Zug. (—x.) Den 20., 22. und 23. Juli fanden in den Pensionatsschulen (Untergymnasium, I., II., III. Realklasse, deutscher Vorkurs und franz.-ital. Vorkurs) sowie am freien kathol. Lehrerseminar die Schlußprüfungen statt, die durchweg einen recht befriedigenden Verlauf nahmen und durch eine gelungene gymnastische und musikalische Feier ihren Abschluß fanden. Die Anstalt war von 101 Schülern besucht, von denen 20 den ital.-französischen, 3 den deutschen Vorkurs, 31 die Realschule und das Untergymnasium, 34 das Seminar und 9 die Kantonsschule und das Obergymnasium besuchten. 4 Zöglinge gehörten dem Kt. Zug, 20 St. Gallen, 13 Graubünden, 11 Aargau, 9 Luzern, je 6 Thurgau und Tessin, 4 Appenzell, je 3 Schwyz und Freiburg, je 2 Bern und Basel, je 1 Zürich, Obwalden, Glarus, Solothurn, Wallis und Genf an; 6 Italien, 4 Frankreich, je 1 Baiern und Württemberg. Im ganzen waren also unter den Zöglingen 89 Schweizer und 12 Ausländer. Von den Lehramtskandidaten stammten 16 aus dem Kanton St. Gallen, 5 Luzern, je 4 Thurgau und Aargau, 2 Appenzell und je 1 Zug, Obwalden, Glarus, Freiburg, Graubünden. —

Die Anstalt hat sich in den letzten Jahren nach innen und außen ganz bedeutend ausgestaltet. Aus vielen Gründen pädagogischer und methodischer Art wurde mit diesem Frühling die Seminarabteilung, von der einzelne Klassen bisher mehrere Fächer mehr allgemeiner Bildung an der Kantonsschule besuchten, wieder selbständig gemacht und ganz in die Anstalt aufgenommen, wie es in den ersten 7 Jahren ihres Bestandes war. Zugleich wurde dieselbe um einen Kurs erweitert und umfaßt nun 3 volle Jahre und einen Winterkurs. Diese Erweitung geschah im Interesse der besseren Verarbeitung des Stoffes und einer gründlicheren Einführung in die Schulpraxis. Zudem war sie in Rücksicht auf einige Kantone, die ebenfalls $3^1/_2$ bis 4 Seminarkurse haben, notwendig, wenn man die Zöglinge zu den dortigen Staatsprüfungen abgehen lassen wollte. Die Erweiterung der Seminarbildung steht gegenwärtig auf der ganzen Linie im Vordergrunde der Beratungen und die Direktion durfte daher nicht zurückbleiben, wenn sie sich auf der Höhe der Zeit halten wollte. Der gewaltige Stoff über den die Kandidaten bei den verschiedenen Patentprüfungen verfügen müssen, kann durch diese Ausbildung nun besser bewältigt und vertiefter bearbeitet werden, ohne daß die Schüler zu sehr ermüdet werden müssen, daher ist dieser Schritt nur zu begrüßen.

Digitized by Google

Mit dieser Umgestaltung wurde es dann aber auch möglich, eine einheitlichere Ordnung in die Anstalt zu bringen, so daß nun sämtliche Schulabteilungen des Pensionates anfangs Oktober beginnen und gegen Ende Juli schließen können.

Daß diese Erweiterung aber auch mehr finanzielle Opfer verlangt, ist klar. Der Jahresbericht appelliert daher neuerdings an den Opfersinn der Gesinnungsgenossen, um so mehr, als die diesjährige Rechnung mit einem Passivsaldo von 898 Fr. 21 Cts. schloß. Es sollten jährlich wenigstens 6000 Fr. für die Anstalt fließen, wenn dieselbe allen ihren Aufgaben nachkommen soll und wir möchten daher alle hochw. Geistlichen und kath. Vereine, sowie alle Freunde einer tüchtigen kathol. Lehrerbildung dringendst ersuchen, für dieselbe ihr Scherflein beizutragen. Unsere protestantischen Miteidgenossen unterhalten 3 deutsche freie Lehrerseminarien und sammeln jährlich für dieselben große Summen; wäre es nicht eine Schande für uns, wenn wir nicht einmal ein Seminar zu erhalten vermöchten, das zudem vermöge seiner Eingliederung in die Anstalt verhältnismäßig sehr wenig kostet? Die Erhaltung und reichliche Unterstützung des Seminars ist nicht nur eine Pflicht, sondern auch eine Ehrensache des kathol. Schweizervolkes. Wenn alle Kantone im gleichen Verhältnisse beisteuerten, wie der Kanton Zug, so wäre dem Seminar reichlichst geholfen. —

Eine andere Art der Unterstützung des Seminars kann auch durch zahlreiche Zusendung von Zöglingen an die Pensionats- und Kantonsschule geschehen, denn dadurch wird die Anstalt immer mehr in den Stand gesetzt, alle Einrichtungen und Anschaffungen zu treffen, welche zu einer gedeihlichen Entwicklung des Seminars notwendig sind. Wir möchten bei dieser Gelegenheit besonders aufmerksam machen auf den deutschen Vorkurs, welcher Schüler aufnimmt, welche die Primarschule noch nicht vollständig absolviert haben oder noch nicht fähig genug sind, in die Realschule oder das Untergymnasium überzutreten. Er ist also eine kathol. Privatprimarschule und möchte kathol. Eltern, welche ihre Kinder in keine katholische Primarschule schicken können, daher recht willkommen sein. Für das Seminar dient dieser Vorkurs zugleich als Übungsschule.

Die Anstalt steht unter der h. Protektion des hochwürdigsten Diözesanbischofs, sowie unter der Oberaufsicht des hochw. geistlichen Kapitels des Kantons Zug; die Direktion besteht aus den hochw. Rektor Keiser, Direktor Baumgartner und Präfekt Meienberg, Namen, welche in und außer der Schweiz einen guten Klang haben. Wir möchten daher die ganze Anstalt wieder dringendst der hochw. Geistlichkeit, der kathol. Lehrerschaft, sowie dem kathol. Volke empfohlen haben. —

— (h.) Den 29. und 30. Juli beendigte das Töchter-Institut Maria Opferung in Zug seinen Jahreskurs. Die Prüfungen bewiesen, daß dasselbe seiner Aufgabe voll und ganz gewachsen ist und die Töchter sowohl theoretisch als praktisch für ihre Lebensaufgabe heranzubilden versteht. Die herrlichen Schriften, prachtvollen Zeichnungen und weiblichen Handarbeiten sowie die ganz vorzügliche Schlußproduktion sind Zeuge, welche Aufmerksamkeit die Anstalt auch der ästhetischen Ausbildung der Töchter widmet. Die herrlichen Räumlichkeiten und gesunde, prachtvolle Lage überhaupt tragen das

Digitized by Google

ihrige bei, den Schönheitssinn der Zöglinge zu wecken. Daß die ganze Erziehung auf soliden religiösen Grundsätzen beruht, braucht nicht besonders gesagt zu werden. Vom praktischen Sinne der Anstaltsleitung zeugt auch der Umstand, daß auch die Erziehungslehre in die Unterrichtsfächer eingereiht und mit großem Verständnis behandelt wurde. — Die Anstalt zählte im Laufe des Jahres 51 Töchter, von denen 15 dem Vorkurs für ital.-französische Zöglinge, 16 dem I., 13 dem II. und 8 dem III. Realkurs angehörten. Das neue Schuljahr beginnt den 15. Oktober nächsthin. —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Questa la via! Volks- und Landschaftsbilder aus Tirol von Georg Baumberger. St. Gallen, Hasselbrink und Ehrat. 1895. 290 S. in 8°. Preis broschiert 4 Fr. Eines jener Bücher, die man fertig lesen muß, nachdem man einige Seiten überflogen hat. Der geistvolle Redaktor der „Ostschweiz" giebt uns eine reizende Schilderung seines vorjährigen Ferienaufenthaltes im Tyrol. Herrliche Landschaftsbilder wechseln mit geistreichen Betrachtungen und interessanten Streiflichtern auf religiöse und wirtschaftliche Verhältnisse. Den Schluß bildet eine prächtige Darstellung des ergreifenden Volksschauspiels in Meran. Überall zeigt sich der Verfasser als selbstbewußter Schweizer, als feinsinniger Beobachter und Darsteller und als überzeugungstreuer Katholik. Viele Stellen sind voll unverwüstlicher Komik, viele voll erhabener Poesie, und über allem ruht der Sonnenschein ächt katholischer Auffassung. Der Verfasser weiß so farbenprächtig und lebendig zu schildern, daß man unwillkürlich hingerissen wird. Das Buch hat in zweifacher Beziehung pädagogischen Wert. Einerseits enthält es ungemein viel Belehrendes und anderseits giebt es dem Lehrer, der eine Ferienreise macht, bedeutsame Winke, wie er das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und wie er in der Fremde beobachten und vergleichen soll. — Dem unterhaltenden Charakter des Buches angemessen, ist der Stil gewandt und fließend, wenn auch hie und da einige Unebenheiten bemerkbar sind. Die Ausstattung ist sehr elegant. Mit Spannung sehen wir einem in Vorbereitung befindlichen Werke des gleichen Verfassers entgegen, das unter dem Titel: „Aus sonnigen Tagen" Reiseskizzen aus der Schweiz enthalten wird.

Keiser, Rektor, Zug.

Vereinsnachrichten.

Das Centralkomitee setzte für unsere Generalversammlung des „Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz" in **Zug** Montag und Dienstag den 23. und 24. September nächsthin fest. Den 23. nachmittags 2 Uhr beginnen die Sektionsversammlungen 1. der Primarlehrer unter Vorsitz des Hrn. Lehrer Locher in Goßau; 2. der Sekundarlehrer unter Vorsitz des Hrn. Sekundarlehrer Frei in Einsiedeln; 3. der Seminarlehrer unter Vorsitz von Seminardirektor Baumgartner in Zug und 4. der Lehrer an Mittelschulen (Gymnasium und höhern Realschulen) unter Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Sturm in Freiburg. Am Abend ist Komiteesitzung und Delegiertenversammlung. Der Hauptfesttag wird morgens 8 Uhr mit Amt und Predigt eröffnet, nachher folgt die Hauptversammlung, deren erster Teil 2 größere Referate über wichtige pädagogische Tagesfragen bringt, während der zweite die geschäftlichen Traktanden abwickelt. Das genauere Programm wird zur rechten Zeit bekannt gegeben werden.

Der schweiz. Eisenbahnverband hat auf Ersuchen des Komitees hin wieder die Fahrpreisermäßigung wie letztes Jahr für die Festbesucher gütigst bewilligt; in Zug selbst hat sich bereits auch das Festkomitee konstituiert, an dessen Spitze Herr Landammann Weber, Präsident des kant. Erziehungsrates steht. Dasselbe wird es sich angelegen sein lassen, den Gästen den Aufenthalt in Zug lieb und angenehm zu machen. Möge die diesjährige Generalversammlung recht zahlreich besucht werden, und mögen die verehrten Mitglieder und Freunde des Vereins jetzt schon die Zeit so einteilen, daß ihnen der Besuch möglich wird. Fiat!

Digitized by Google

Verschiedenes.

Ein eigenartiges System zur **Eindämmung der Trunksucht** wird in Dänemark angewendet. Jeder Betrunkene, den man auf der Straße antrifft, wird in einen Wagen gesetzt, zur Wache gebracht, bis zu seiner vollen Ernüchterung eingesperrt und dann unter sicherem Geleite nach Hause geführt, damit er nicht gleich wieder von vorne anfange. Darauf wird der Wirt, der dem Trunkenbolde das letzte Glas Bier, Schnaps oder Wein verkauft hat, unter Androhung von Strafe aufgefordert, die Kosten für den Transport seines Kunden zu bezahlen. Zwei Zuwiderhandlungen des Wirtes führen die Schließung seiner Bier- oder Weinwirtschaft herbei.

Inserate.

Fluris Uebungen in

Orthographie, Interpunktion, Wort- und Satzlehre.

Herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. — 80 Rp.

Anerkannt treffliches Lehrmittel. Zu beziehen von

U. Steiger, Sekundarlehrer in Flawil.

Collegio-Convitto Dante Alighieri

in Bellinzona (Svizzera).

Die frühere Direktion des Kollegiums S. Anna in Roveredo hat auf den immer wiederholten Wunsch vieler Eltern in Bellinzona eine **ähnliche** aber **größere** und ganz den neuesten Forderungen der modernen Pädagogik entsprechende Anstalt eröffnet. Dieses Institut mit **Elementar-** und **Realschule, Gymnasium, deutschem** und **französischem Vorkurse** dient auch als **Pension** für die Schüler der kantonalen Handelsschule. — Capelle im Hause. Pensionspreis nur 500 Fr. Prospekte gratis durch die Direktion.

!! Einsiedeln !!

Der Unterzeichnete empfiehlt den w. **Kollegen** seinen soeben eröffneten, ganz neu eingerichteten

Gasthof zum Storchen

bestens. Derselbe ist oben im Dorfe, an der Hauptstraße links, in unmittelbarer Nähe der Kirche. Ebener Erde geräumiges **Bier-Restaurant**. Gute Bedienung nach jeder Richtung und billige Preise sichert zu

Einsiedeln, im Juli 1895.

Cl. Frei-Ochsner, z. Z. Sekundarlehrer.

Digitized by Google

1895

Pro August:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik

Fur die Frauen und Kinder

Monatsschau
Zeitereignisse

• • •

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Neben der Fortsetzung des spannenden Romans „Die Priorei" enthält dieses Heft zwei köstliche kleinere Novellen „Durchs Telephon", von L. v. Neidegg, und „Nur ein Lied", von F. J. Holly. Dem „800jährigen Gedächtnis des Anfangs der Kreuzzüge" widmet Prof. Funk, Tübingen, einen vorzüglich orientierenden Artikel, über Behrings vielbesprochenes Diphtherieheilserum unterrichtet uns ein prakt. Arzt, während Dr. Heine uns durch die Millionenstadt London begleitet u. erzählt, wie die Leute dort ihr Geld verdienen. Wem es bei dieser Lektüre etwa zu heiß werden sollte, dem empfehlen wir die fesselnde Reiseschilderung „Im hohen Norden", die uns mit einem Jesuitenpater quer durch Island führt, wo der seeleneifrige Priester die einzige dort lebende kath. Familie aufsucht. Doch fehlt der Raum, um den gesamten reichen Inhalt auch nur flüchtig anzudeuten.

Zum Preise von 50 Pfg.
monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,
Illustriertes, katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von Largiadèrs patentierten Turngeräten, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen, Arm- und Bruststärker und Hanteln mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
16. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Inhalt.

Seite

1. **Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.** (Einführung in das Verständnis derselben.) (Fortsetzung und Schluß.) 480
2. **Ueber die Promotion der Schüler.** (Von A. P., Lehrer in O.) . . 486
3. **Ursachen der zunehmenden Ausgelassenheit der der Schule entlassenen Jugend und die Mittel dagegen.** (J. Sch., Lehrer in N.) . . 494
4. **Aphorismen über Erziehung.** (H. B.) 500
5. **Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895.** (Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) (Fortsetzung.) . . . 500
6. **Pädagogische Rundschau** 504
7. **Pädagogische Litteratur und Lehrmittel** 510
8. **Preisausschreibung zur Frage des Handarbeitsunterrichts.** . . . 511
9. **Verschiedenes.**
10. **Inserate.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. August 1895. | **№ 16.** | **2. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Kofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Stuffli, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Geographische Ortsnamen und Sprichwörter.

(Einführung in das Verständnis derselben.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Von nicht minder großen Bedeutung als die Generalnamen sind die wichtigsten Bestimmungswörter, die zur Bildung der Spezialnamen Verwendung finden. Dieselben beziehen sich meist auf Größe, Gestalt, Lage, Farbe u. s. f.

Egli unterscheidet zwei Hauptklassen von Spezialnamen:

a) Naturnamen:

1. Namen der Inhärenz, nach Merkmalen, welche dem Objekt inhärieren, wesentlich inne wohnen, z. B. Isola bella = die schöne Insel, Tafelberg (holländ.), Bahr el Abiad (arab.) = weißer Fluß.
2. Namen der Adhärenz, nach Merkmalen, welche dem Objekt adhärieren, äußerlich anhaften, z. B. Himalaya (sanskr.) = Schnee (hima) und Wohnung (alaya), Cabo de las Palmas (span.) = Palmenkap.
3. Namen der Relation, hergenommen von einem Merkmal der Umgebung, z. B. Zugerberg, Cantonsstrom.

b) Kulturnamen:

1. physische Kultur, z. B. Bagno = Bad, ital. ein See.
2. ökonomische „ „ „ Zahnküste (Afrika).
3. intellektuelle „ „ „ Natal, Weihnachten.
4. moralische „ „ „ nach Freunden, Förderern; Kap Franklin.

Digitized by Google

5. religiöse Kultur, z. B. St. Louis.
6. politische „ „ „ Ilha do Principe (Prinzeninsel).

Ebenso wichtig ist in der Namenkunde die Siedelungsgeschichte. Sie zeigt, was für Völker, wann, wo und unter welchen Verhältnissen sich dieselben niedergelassen und welchen Einfluß sie auf die Namengebung haben konnten.

Damit hängt noch zusammen die Charakteristik der Namengebung jenes Volkes, resp. Völker, welche, hervorgegangen aus den verschiedenen Völkerschaften, die einst das Land bewohnten, die heutigen Herren desselben sind.

Größere Schwierigkeiten als die Ortsnamen bieten für die Erklärung die Völkernamen; denn diese reichen meistens ins tiefste Altertum zurück, und es würde wohl kaum gelungen sein, allgemeine onomatologische Gesetze, die bei der Schaffung dieser Namen wirkten, abzuleiten, wenn nicht die Selbstnamen uncivilisierter Völker genügendes Material zur systematischen Verwertung bieten würden. Freilich ist auch bei vielen dieser Selbstnamen die Bedeutung nicht mehr kurzweg auf der Hand liegend.

1. Die allgemeinste Bedeutung eines Volksnamens ist die von Menschen, Leute. Der Gesichtskreis umfaßt nur die nächste Umgebung. Landsleute, Volk, und Menschheit fällt für die Auffassung der in sich abgeschlossenen Gemeinschaft zusammen.

Inuit oder Inuk, d. h. Menschen, Selbstname der Eskimos,
Tschiglit, „ „ „ „ „ „
im Mackenzie-Gebiet.

Ebenso: Berber, Imonus (Selbstname der Litauer), Rom (S. N. der Zigeuner), Aino (ursprünglich Form Einso) Kurilen, [1]) Bantu (Volk), Khoi-khoin oder Khoïb (S. N. der Hottentotten) und viele andere.

2. Die Vergleichung mit den nicht zur gleichen Genossenschaft gehörenden Nachbarvölkern führt zur Unterscheidung der Eingebornen, Echten, von den Fremden. Talopoeg = Söhne der Erde (S. N. der Esthen), Amo Choin = echte wahre Menschen (ein anderer S. N. der Hottentotten), Weniska-sepi = eigentliche Leute, S. N. der Indianer von Labrador im Gegensatz zu den Eskimos (nach Egli). Hau Khoï = richtige Menschen [2])

[1]) „Aino“ (= Mensch) wurde erst zu Beginn unseres Jahrhunderts von Krusenstern in die Völkerkunde eingeführt, obwohl bereits in einem 1619 zu München gedruckten Buche Nicolai's die Insel Jesso unter der Bezeichnung Aino-mosiri vorkommt. Sie wohnten auch auf den Kurilen (sogenannt von kuru = Volk.) D. R. 4. Bd. — Der Name Aino wird häufig auch als Korruption des japanischen inu = Hund, dargestellt. Nach einer unter ihnen existierenden Sage führen sie ihren Ursprung, wie so manches andere Volk, auf ein Tier, einen Hund, zurück. Sie selbst bezeichnen mit Aino nur die Männer. (Gl. 1893.) — Auch die Giljaken in Sibirien nennen sich selbst Nibach = Mensch. (D. R. IV.)

[2]) Es liegt wohl in dieser Bezeichnung das stolze Gefühl, daß sie, die schwarzen, mit den hellbraunen Kora nicht möchten verwechselt werden; anderseits haben es

Digitized by Google

(Hottentottenstamm) D. R. Bd. 6. Dahin gehört auch der Selbstname der Basken, unser Welsch und das slavische Njemetz (= stumm), womit die Deutschen bezeichnet werden.[1]) Diese Namen, die aus einem angeborenen Dünkel hervorgegangen, führen über zur:

3. Klasse a) Ehrennamen für sich selbst, b) Spottnamem für die Nachbarn. Zu den erstern gehören z. B. Amazigh = Freie, Edle, Guaianazes = geachtete Leute, brasil. Indianer. Sehr häufig sind die Namen der zweiten Art: Eskimos, das gewöhnlich Rohfleischesser gedeutet wird, Gwu-Daman = Schmutzmenschen; so nennen die Nama die Berg-Dámara (Damara), welche ihre Sprache angenommen haben. — Hottentotten, ursprünglich Hotnos, Hodmododds, weil sie bei ihren Tänzen, wie auch jetzt noch zu vernehmen, stets als wie zur Taktbezeichnung „Hottentotum Brockwa" ausstießen. (D. R. Bd. 6.) — Ruge erwähnt nach Castrén, daß ein Samojedenstamm in Sibirien sich Irgun, das ist alte Menschen nennt, während die karakonschen Samojeden, vom Kranichflusse auszichend, sich Kranichmenschen, später Adlermenschen nannten, was die Ostjaken, um sie vor allzu hochgemutem Fluge zu warnen, in Gänsemenschen umwandelten.

4. Örtliche Verhältnisse [und Ortsveränderung, resp. Auseinandergehen der Stämme] veranlassen ebenfalls Namengebung. Die Samojeden teilen sich in Pagansej = Buchtbewohner, Noho = Eisfüchse, Paddraggassawô = Waldleute u. s. f. Wüstenleute nennt sich ein Stamm in Ostafrika (Wanika) Beduinen (Bedawi) und Kirgisen bedeutet dasselbe. (Schultheiß, Gl. 93.) Eine Analogie der Markomanen sind die Gonaqua oder Gona-kwa = die Anstoßenden, (nämlich an den Grenzfluß Baal) oder Zusammenstoßenden, ein Mischlingsstamm der Hottentotten und Kaffern (Kaffer, vom arab. Wort kafir = d. Ungläubige). (D. R. Bd. 6.) [Suevi: Istävonen, Ingävonen, Irminonen]. Die Namen auf varii sind jüngere Bildungen: Amsivaren (Fluß Ems), Chasuaren (Fl. Hase), Markarii (March).

---

auch anderwärts, zu allen Zeiten die Menschen geliebt, die ganze Welt auf sich zu beziehen und sich allein eine Wichtigkeit beizulegen. Sie haben, wie der Orientalist Reinaud sagt, den Winkel der Erde, den sie bewohnten, für das Hauptstück der Erde gehalten. China, das Reich der Mitte, der Berg Meru in Indien, Babylon bei den Chaldäern, Jerusalem bei den Juden, Delphi bei den Griechen, Cusco bei den Altperuanern und so viele andere Orte bezeichnen diese auserwählten Zentren der Erdoberfläche.

[1]) „Gothisch thiuda, ahd. deot, mhd. diet bedeutet Volk, aber auch Mensch; das Adjekt, diutisch ist deutsch. Deutsch reden und deutsch verstehen ist uns gleichbedeutend mit verständlich und offen reden. Unsere slavischen Nachbarn im Osten nennen uns die Stummen . . . unsere keltischen und romanischen Nachbarn haben uns den Namen Germanen geschenkt, wohl am besten nach dem Schlachtgesang und Schlachtgeheul zu deuten, also die Schreier, oder poetischer im Sinne Homers „die Rufer im Streit." So entbehren auch wir nicht der Spottnamen." (Ruge Abh.)

Digitized by Google

Ein Stamm der Hundsrippenindianer nennt sich Sa-i-satinnéh = Volk der aufgehenden Sonne, des Ostens; ein Stamm der Tegihah (= Eingeborne) heißt Omaha[1]) (eigentlich Umanhan) = Stromaufwärts Gewanderte. (Gl. 1893.)

Auf den Sundainseln kannten die Holländer den Namen Orang-utan = Waldmensch (nicht Orang-utang, was „Schuldner" bedeutet.) Sie übersetzen diesen Ausdruck als Bosjes-man = Buschmann, und übertrugen ihn auf den südafrikanischen Stamm, den die Hottentotten Sankwa[2]) = seßhaftes Volk, die Kaffern, Ba-roa, oder Ba-toa = „Volk des Bogens" nennen.

5. Häufig sind die Völkernamen nach Tieren entstanden, die einst verehrt, gefürchtet oder gejagt wurden. Nach Spencer (Principien der Sociologie) treffen diese Tiernamen bei Indianerstämmen oft mit dem Glauben zusammen, von diesen Tieren abzustammen, wie die Haidah von den Krähen, Tschippewäh von den Hunden, die Osagen von den Bibern, Stämme nördlich vom Kolumbiafluß von der Bisamratte (Schultheiß, Gl.). Der Name des im Yosemitethal, das wegen seinen Naturschönheiten berühmt ist, ansäßigen Indianerstammes, Josemity, bedeutet Grislybär (P. M. 1893). Jeder der wohl mehr als 30 Betschuanenstämme hat einen bevorzugten Verehrungsgegenstand, meistens ein Tier, nach welchem er sich oft benennt. Sie tanzen zu seiner Verehrung, wie ja der Tanz überhaupt in seiner Entstehung eine Kulthandlung ist. Die Ba-hurutsi tanzen zu Ehren des, oder „im Pavian"

[1]) Ein Seitenstück dazu bilden die Soloni (Tungusenstamm) = Bewohner des obern Stromlaufes (mandschur. solome = „stromaufwärtsfahren"; tungus. soloki = oberhalb gelegen.) D. R. Bd. 4. — Die Circipener = „Bewohner jenseits der Peene", die Riazaner = Flußanwohner, die Chizziner = Fischerhüttenbewohner, slav. Stämme, die vor der Germanisierung und Christianisierung im Land Stargard (= Altenburg) lebten, als Gaugemeinschaften der Lutizen, d. h. „Nachkommen" des Lut, des „Wilden" oder Weleten = Riesen, auch Wilzen = „die den Wölfen gleichen (P. Kühnel, die slav. Ortsnamen in Mecklenburg-Strelitz. Programm des Gymnas. zu Neubrandenburg. 1881.)

[2]) Ama-, Ma-, Ba-, im Kafferngebiet, Qua-, Kwa-, im Hottentottengebiet, ungemein häufig vorkommend, bedeuten Stamm, Volk. So Griqua = Gri-leute, nach einem Manne, der ein besonderes Ansehen genoß. Ma-Koaba oder Knopneusen = Knopfnasen, Ba-kalahara = Kalaharivolk (in der Wüste und am mittleren Limpopo). Von dem mythischen Gründer der Kaffernation (16. Jahrh.) sollen 3 Abkömmlinge stammen: Mpondo, Tembu, Ksosas, daher die Völkernamen Amampondo, Ama-tembu, Ama-ksosas. (D. R. VI.) Wie die Griqua, so führen verschiedene andere Stämme den Namen nach Personen (Häuptlingen). In Gross Nama-qua-land: Abraham Bondelzwartsstamm, Zeibsstamm, Paul Goliathsstamm, W. Fransmannsstamm, Kido Witbooisstamm, Abraham Zwartbooisstamm, Diese Stämme bilden die Geikaus, d. h. das „Rote Volk" im Gegensatz zum nördl. davon wohnenden „Gelben Volk." Bei den Kaffern werden auch die Kraale durchweg nach den Indunas (Häuptlingen) benannt. (Kath. Miss. 1893.) Um den Plural von Personen, Volk, auszudrücken, stellen die Betschuanen die Silben ba-, be-, ma-, bei den nördlichen wa-, voran. Mo-tschuan heißt ein Einzelner; Be-tschuan das Volk; Le-tschuan das Land; Se-tschuan die Sprache. (D. R. Bd. VI.)

Digitized by Google

(tschuene), die Ba-khatla im Khatla (Affe), die Ba-kwäna im kuena (Krokodil), die Ba-tlaru im Elephanten „tlu“, die Ba-maletis im Büffel (mari), die Ba-tlapin im Fisch. (D. R. 6. Bd.)

Der tierische Namensvetter gilt dann vielfach auch als Verwandter, und wird aus Achtung nicht getötet. Analogien finden sich in Australien und bei den Dajaken. Spencer ist der Ansicht, daß der Ahnherr nach einem solchen Tiere benannt worden und dann in der Tradition zu einem solchen herabgesunken sei. Daß Personennamen von Tieren schon in frühesten Zeiten hergenommen wurden, beweisen die 2 Fürsten der Midianiter Oreb (Rabe [1]) und Zeeb (Wolf) (Buch der Richter, Kap. VII. Vers 25). Mehr als unsere Familiennamen Löwe, Wolf [2]), Fuchs u. s. f. sind die Tiernamen auch für arabische Stämme und Stammesteile nicht. Spencer führt sie als Clannamen auf den Namen des Anführers in der Vorzeit zurück. „Spottnamen sind auf dieser 5. Stufe weniger zu finden. Diese sind meist jüngeren Datums.“ (Schultheiß Gl.)

Neben diesen Namenmotiven sind es auch besonders hervorstechende Eigenschaften und Charakterzüge, welche namengebend wirken, so wenn sich ein Volk „Räuber“ nennt oder wie die Pepohwaus die wahrscheinlichen Nachkommen der Ureinwohner Formosas, den Namen „Wilde der Ebene“ führt. (Österreich. Monatsschrift für den Orient 1893.) Vergl. oben „Volk des Bogens.“ Die Redarier (Ratarer) = die „Kriegerischen“, ein altslavischer Stamm in Mecklenburg (P. Kühnel, Prog.)

Nach diesen mehr allgemeinen Bemerkungen geht der Verfasser zur Besprechung der Ortsnamen des romanischen Sprachgebietes und zwar zuerst des spanischen und portugiesischen über, giebt zuerst die wichtigsten Regeln der Aussprache, bespricht dann die Gemeinnamen und zeigt überall, wie sich Land und Leute für den Sprachverständigen schon im Namen kundgeben. So heißt Insel im Spanischen la isla (plur. islas), Inselchen islote (plur. islotes) Portugiesisch a ilha (plur. as ilhas). So erklären sich leicht Namen, wie: Isla de Arenas (Sandinseln). Klippe heißt el Farallon (spanisch), o Farelhao (port.), Berg, monte, Bergkette, cordillera (cordel Schnur), Sierra (zackige Gebirge), Bergspitze Pico, cerro (Bergspitzen mit imposantem Anblick), Fels roca, Paß puerta (auch puerto, porto), Thal valle, Schlucht rambla, barranca (in horizontaler Richtung laufend) Quelle fuente, fontana, (port. fonte) Bach, Flüßchen arroyo (port. arroio, ribeiro); Fluß, Strom rio, See lago, Meer mar, Hafen puerto, porto (port.), Golf

[1]) Der kl. lutizische (Slaven-) Stamm der Warner (= Raben) in Mecklenburg. (P. Kühnel, Progr.)

[2]) Auch Kurd bedeutet Wolf. Die Kurden machen diesem Namen alle Ehre. Grobe Gesichtszüge und weit in's Gesicht hinein gewachsener struppiger Bart sind ihnen charakteristisch (Glob. 1893).

Digitized by Google

golfo, bahia, Vorgebirge cabo, promontorio, punto (Spitze) Mündung boca (port. bocca), Ebene sabana (baumlose E.), Llano (flach), campo (Feld) campina (flaches, pflügbares Land); Gartengebiet Vega (huerta) port. veiga, Sumpf palude, paular (port. paul), pantano, marisma (Sumpfland mit giftigen Ausdünstungen; Wiese prado, praderia, Wald bosque, selve, Stadt ciudad, (port. cidade) villa Dorf lugar, aldea Straße, Weg calle, rua, camino, via (port. estado, rua, caminho, via). Es würde uns zu weit führen, in die Einzelheiten der Erklärungen dieser wichtigsten geograph. Apellative einzutreten. Wir wollten durch diese Arbeit die Lehrerwelt anregen, den geograph. Namen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken, als es bisher geschehen, und daher diesbezügliche Werke zu studieren. Hiezu eignet sich besonders nebst Dr. Eglis großem Werke „Ganzenmüllers Erklärung geographischer Namen." Zudem hoffen wir, der Herr Verfasser der besprochenen Arbeit, Prof. W. Wick, werde dieselbe, wenn sie vollendet sein wird, als Ganzes separat herausgeben und so den Lehrern der Geographie einen vortrefflichen Führer für die Erklärung der geographischen Namen in die Hand legen. Es würde damit der Schule ein großer Dienst erwiesen.

Über die Promotion der Schüler.

(Von A. P., Lehrer in O.)

Sonderbar! Standen wir da eines Tages in dem Schulzimmer einer größeren Ortschaft. Unser Auge schweifte über die einzelnen Bankreihen hin und musterte die Arbeit eines jeden Schülers. Mit ihren Leistungen ist man im allgemeinen zufrieden; auch die Führung der Disziplin gefällt einem wohl. Man fühlt, daß in diesen stillen Räumen dem heiligen Werke der Jugenderziehung mit Eifer und Hingabe gelebt wird, daß der Lehrer seine hohe und schöne Mission in würdiger, ruhiger Weise erfüllen will.

Und heute! Welche Bilder bieten sich unsern Blicken dar?

In den vordersten Bankreihen sitzen liebe Kleine, aus deren zartem Blau der Augen die kindliche Unschuld herzgewinnend spricht, Augen, die uns deutlich und warm der eigenen rosigen Jugendzeit selige Tage in Erinnerung rufen. Aber doch merkt man, daß die teure Unschuld heute nicht so recht heiter und fröhlich ist, daß sie sich nicht mit ganzer Seele heimisch in diesen Räumen fühlt. Ein Zug ängstlicher Schüchternheit geht durch diese Kleinsten der Kleinen alle: sie haben heute ihren ersten Gang zur Schule gemacht. Morgen werden sie schon auftauen, dem Lehrer von Vater, Mutter und Geschwister erzählen, nach diesem und jenem Bilde zeigen, über diesen und jenen Gegenstand Fragen stellen.

In der zweiten Klasse begegnen wir Gesichtern, die uns sagen: In diesen Räumen bin ich kein Fremdling mehr. Ein Mädchen aber senkt das

Digitized by Google

Haupt und weint. Der Lehrer ruft: Dritte Klasse! Alle Schüler dieser Klasse können in die vierte übertreten, nur N. N. nicht. Da geht ein lautes Klagen und Schluchzen an. Der dasselbe hervorgerufen, bittet um Ruhe, spendet wohl auch einige Worte des Trostes, aber die geschlagene Wunde blutet doch.

Die Physiognomien der Oberschüler werden ernstlicher, Befürchtung und Erwartung machen das Herz schneller schlagen. Nur hie und da beobachten wir einen, der mit keckem Blicke und mit Siegeszuversicht der kommenden Dinge wartet.

Endlich legt der Lehrer die Tabelle bei seite. Die Zahl der Weinenden hat sich noch um vier vermehrt.

Es war eine Stunde, aus welcher wir mit gemischten Gefühlen schieden, die uns einiges Nachdenken verursachte und uns zum Entschlusse brache, die folgenden Zeilen in die „Päd. Blätter" zu schreiben.

Der Tag der Promotion der Schüler ist vielfach für Lehrer und Schüler einen von jenen, die man nicht gerade zu den schönsten des Schullebens zählen kann. Er knickt manche Hoffnungen, verwundet manches Schülerherz und bringt den Lehrer nicht selten in Konflikt mit dem Elternhause. Nicht daß wir glauben, es seien dies die einzigen unangenehmen Stunden während des ganzen Schuljahres. Es werden sich zwischen den vier Wänden der Schulstube und auch außerhalb derselben im Schulleben oft Scenen abwickeln, die man lieber ungeboren ließe, die man auch mit dem besten Willen und mit einer selbstlosen Hingabe an seinen schönen und erhabenen Beruf nicht ferne halten kann, wenigstens so lange nicht, als unter der Sonne noch Unvollkommenes vegetiert. Sie gehören zum Schulleben, wie der Schatten zum Lichte.

Wollten wir nur eine Stunde Schatten verscheuchen, wir würden den Zweck loben, ihm aber auch nur einen Wert beimessen, der ihm anbetracht des Obigen zukommen könnte. Die Sache weist aber eine viel ernstere Seite auf, und der Gegenstand ist wichtig genug, daß man ihm seine Aufmerksamkeit schenkt und ihn näher bei Lichte beschaut.

Man wird allerseits zugeben, daß die Gegenwart ganz bedeutende Forderungen an jedes einzelne Glied der menschlichen Gesellschaft stellt. Die gute alte Zeit, — nicht daß wir diesen Ausdruck bedingungslos annehmen möchten, die Zeiten und ihre Menschen waren schon vor altem nicht immer gut, und wer von ihr nur lobenswertes zu erzählen weiß, kennt entweder die Geschichte nicht oder ist ein Phraseur — in welcher es dem Einzelnen mit geringer Mühe möglich war, sich ehrlich und redlich durch die Welt zu schlagen, ist leider vorbei. An Stelle dieses ruhigern Arbeitens und Genießens ist ein endloses Hasten und Jagen getreten. Ein Konkurrenzkampf ist entbrannt,

Digitized by Google

der viele aus ihrem süßen Schlummer geweckt und zu Thaten angespornt hat. Das buntgestaltete Leben der Jetztzeit verlangt einen geschulten Geist, der mit klarer Einsicht das Richtige erfassen und mit zäher Ausdauer dasselbe zur Durchführung bringen kann. Wer jetzt nicht lesen und schreiben kann, der ist nicht einmal mehr ein halber Mann. Also, darüber sollten wir alle einig sein: Eine gute Schulbildung ist für jede Generation eine Wohlthat von eminentem Werte und für die jetzige ist dieselbe geradezu ein unentbehrliches Mittel, im steten Kampfe der Interessen den richtigen Pol nicht zu verlieren, Biedermann von der Sohle bis zum Scheitel zu bleiben.

Angesichts dieser Umstände erwächst der Schule die Pflicht, ihren Zöglingen Waffen in die Hände zu geben, mit denen sie den Kampf mutig und siegreich führen können, Waffen, gefertigt aus dem besten, zähesten Metall.

Es ist dies eine Aufgabe, die der vereinten Anstrengung von Familie, Schule, Kirche und Staat bedarf.

Hiezu ist auch erforderlich, daß, wenn immer möglich, der Schüler alle Schulstufen durchlaufe. Die Stellung der Oberklassen ist eine solche, daß sie in ganz besonderer Weise auf das spätere Leben vorbereiten; wir erinnern nur an die bürgerlichen Rechnungsarten, Zins- und Prozentrechnungen, praktische Raumlehre. Und wiederum, in welch klägliche Stellungen gerät einer, der nicht imstande ist, ein kurzes, einfaches Briefchen richtig zu schreiben; und was müssen wir von einem jungen Helvetier halten, der in seinem republikanischen Staatswesen über die wichtigsten Fragen zu entscheiden hat und dem das Gebiet der Verfassungskunde mit lauter böhmischen Dörfern besäet ist.

Geziemt es sich jedem Volke, daß die Bürger für die Institutionen ihres Vaterlandes Sinn und Verständnis besitzen, so darf man dieses gewiß vom freien Schweizervolke um so mehr erwarten. Die Freiheit ist ein kostbares Juwel, aber nur in den Händen einer Nation, welche dieselbe zu schätzen und zu würdigen weiß.

Es sind dies Argumente, die alle gebieterisch verlangen, daß unsere Schüler auch die Klassen der Oberschule absolvieren sollten und es erhellt daraus zur Genüge, daß Nichtbeförderung einem Schulkinde bedeutende Nachteile bringt. Aufgefallen ist uns das Ergebnis einer Statistik über Promotionsverhältnisse der bernischen Primarschüler. Wenn durchschnittlich 43% — Maximum 74% — der Schüler nicht normal promoviert werden, so ruft dieses Ergebnis gewaltigen Bedenken, und wenn noch die Mehrzahl zwei bis drei Klassen zurückgeblieben ist, so verwandelt sich das Bedenken in Besorgnis. Wir sind in die Schulverhältnisse Berns nicht eingeweiht, erlauben uns also auch kein Richteramt über die gewiß beklagenswerten Zustände. Stoff zu ernstem Nachdenken bieten diese Zahlen in Hülle und Fülle.

Digitized by Google

Wir stellen uns in erster Linie folgende Frage:

Unter welchen Voraussetzungen darf ein Schüler in die nächstfolgende höhere Klasse befördert werden?

In der Fragestellung haben wir absichtlich „nächstfolgende", höhere Klasse eingeschaltet, um von vorneherein zu betonen, daß wir kein Freund des sogenannten „Überspringens" einer Klasse sind. Man hört von ältern Leuten nicht selten: in der dritten Klasse war ich meiner Lebtag nie, von der zweiten gelangte ich sofort in die vierte. Ein anderer weiß sich wunder was zu rühmen, daß er von der vierten Klasse sofort in die sechste versetzt worden sei. Nach unserer Ansicht und Erfahrung ist es unbedingt notwendig — soll ein Zögling in geordnetem Stufengange zu den Altären des Wissens und der Bildung hingeführt werden — daß jeder Schüler an dem Unterrichtspensum der vorhergehenden Klasse seine geistigen Fähigkeiten erprobt habe, um mit Verständnis dem Unterrichte der höhern Abteilung folgen zu können, aus demselben den richtigen Nutzen ziehen zu können.

Unserer Meinung nach dürften die Voraussetzungen, unter welchen eine Promotion zulässig ist, vorerst im Lehrplan zu suchen sein. Wer das im Lehrplan für die vierte Klasse vorgeschriebene Pensum beherrscht, kann in die fünfte Klasse übertreten, wer über dasselbe nicht frei und selbstständig verfügt, dem fehlen die Bedingungen für ein gründliches Durcharbeiten des neuen Stoffes.

Doch bedarf diese Forderung der Einschränkung: Zum ersten würde es jedenfalls schwierig sein, entscheiden zu können, ob jeder Schüler allen Forderungen des Lehrplanes entspreche oder nicht — wer will z. B. einen Maßstab aufstellen für das Lesen der dritten Klasse oder für das Singen der fünften und behaupten, so müssen alle Kinder des dritten Kurses lesen und alle des fünften singen, um in den entsprechend höhern Klassen dem Unterrichte in diesen beiden Fächern folgen zu können —; sodann gebietet uns eine der fundamentalsten Forderungen der Pädagogik, auf die Individualität der Kinder Rücksicht zu nehmen. Jeder Lehrer weiß aus Erfahrung, daß die sogenannten „Sorgenklassen" noch nicht ausgestorben sind, Klassen, die auch der strebsamste und gewissenhafteste Lehrer nicht auf die Höhe bringen kann, auf welche er sie laut Lehrplan erheben möchte und sollte. Und doch würde es uns ungerecht dünken, deswegen eine ganze Klasse den Unterrichtsstoff des vorausgegangenen Jahres repetieren zu lassen. Wir möchten also die Bedingungen einer Promotion nicht einseitig in den Lehrplan legen, sondern sie viel eher im durchschnittlichen Stande einer Klasse suchen wollen, aber auch hier nicht ohne Einschränkung. Von der Ansicht ausgehend, daß Muttersprache und Rechnen die Grundpfeiler eines jeden Primarunterrichtes sind, befördern wir Kinder, die in diesen zwei Fächern genügende Leistungen aufweisen, in die entsprechend höhern Klassen. Wer nicht richtig aus dem

Digitized by Google

Buche abschreiben kann, wird nicht selbständige schriftliche Arbeiten ausfertigen können, wer im Zahlenraum von 100 nicht sicher rechnet, wird es im Zahlenraum bis 1000 noch weniger können. Wer aber in den Realien zurücksteht, wird viel eher imstande sein, vorhandene Lücken auszufüllen. Und zudem machen wir die Erfahrung, daß Schüler, welche im sprachlichen und Rechen-Unterricht mangelhafte Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, auch im Realunterricht gewöhnlich schwache Leistungen zu tage fördern. Und wenn es nun einmal Menschen giebt, die es im Singen und Zeichnen nicht auf einen grünen Zweig bringen können, so zeigt uns das, daß der Schöpfer nicht allen menschlichen Wesen gleiche künstlerische Anlagen und gleich fähige Organe verliehen hat. Vollends ungerecht würde es uns däuchen, ungenügender Leistungen in den Kunstfächern wegen das Damoklesschwert der Nichtpromotion schwingen zu wollen.

Aus dem Gesagten läßt sich der Schluß ziehen, daß wir einer teilweisen Promotion nicht unsympathisch gegenüberstehen.

Wir würden keinen Grund einsehen, warum ein Schüler der fünften Klasse z. B., der im Zeichnungsunterricht Ungenügendes leistet, nicht am Zeichnungsunterricht der 4. Klasse teilnehmen dürfte. Nur gestatten wir eine Wiederholung des Pensums einer untern Klasse nur in Nebenfächern, höchstens in zweien oder dreien und zwar aus dem Grunde, um die Schule nicht zum Tummelplatze eines üppigen Nomadenlebens machen zu müssen.

Auch möchten wir eine provisorische Promotion nicht verdammen. Die Erfahrung haben wir auch schon gemacht, daß Schüler, welche nur bedingungsweise in eine höhere Klasse übertreten konnten, wenn auch anfangs nicht vielversprechende, so später doch befriedigende Leistungen aufweisen konnten.

Und muß einem jungen Erdenbürger, der nach immer neuer Nahrung dürstet, nicht alle Freude und alles Interesse geraubt werden, wenn er zwei, drei Jahre lang den gleichen Stoff — und vielleicht noch in der gleichen Form — wieder zu kauen hat?

Sodann ist die Vermutung jedenfalls nicht über allen Zweifel erhaben, daß in vielen Fällen der Lehrer geringer Leistungen seiner Schüler wegen an seine eigene Brust klopfen darf und sich sagen muß: mea culpa. Haben wir es nie an liebevoller Nachsicht, an gehöriger Vorbereitung, an methodisch richtiger Durcharbeitung fehlen lassen? Haben wir uns nie Verstöße gegen das Fundamentalprinzip der Anschauung zu schulden kommen lassen, oder hat uns unsere eigene Bequemlichkeit nicht verleitet, Worte statt Sachen zu bieten. Können wir es dann unsern Kleinen verargen, wenn sie aus einem Wortschwall über einen Gegenstand nicht zur Anschauung des Gegenstandes selber gekommen sind. Doch davon später.

Digitized by Google

Diese Erwägungen leiten uns hinüber auf eine andere Frage:

Wodurch wird den Schülern die Promotion erleichtert? Um in dieser Sache zu einer befriedigenden Lösung zu kommen, bedarf es nicht bloß aller Anstrengung des Lehrers, eines liebevollen Eingehens seinerseits in die Kindesnatur seiner ihm zur Erziehung Anvertrauten, auch Elternhaus, Gemeinde und Staat müssen zu einem gegenseitigen, harmonischen Wirken die Hand reichen. Wo diese vereinte Mitwirkung aller Erziehungsfaktoren mangelt, erwarte man auch nur Früchte, die unter einem solchen Himmel reifen können.

Daß in vielen Familien in Bezug auf Kindererziehung viel und schwer gesündigt wird, ist eine Thatsache, die niemand leugnen kann, die das Herz eines jeden ächten Menschenfreundes mit Bitterkeit erfüllen muß. Wenn man beobachtet, wie leichtsinnig Ehen geschlossen und wieder gelöst werden, wenn man Kindererziehung in Hände von Leuten gelegt sieht, die selbst noch der Erziehung in großem Maße bedürfen, so begreift man, warum geistliche und weltliche Obern mit ihrer warnenenden Stimme nicht mehr zurückhalten können. Wir betrachten es nicht als unsere Aufgabe, über die Kindererziehung im Elternhause ausführlich zu schreiben, möchten nur einige Punkte, die zu unserer Arbeit in Beziehung stehen, erwähnen. Vorerst ist es heilige Pflicht der Eltern, für den Körper ihrer Kinder zu sorgen; er ist das Werkzeug, mit welchem der Geist arbeitet. Wir brauchen nur an das mens sana in corpore sano zu erinnern und die freundlichen Leser wissen, welche hohe Aufgaben dem Elternhause aus diesem Satze erwachsen.

Eindringend gewarnt sei an dieser Stelle vor zu starker Inanspruchnahme der Kinder zur Hausindustrie.

Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß Kindern jede Arbeit nach der Schulzeit verboten werden sollte. Ganz gewiß sind leichtere Beschäftigungen, namentlich im Freien, nicht nachteilig; sie halten den kindlichen Geist von vielen Verirrungen ab und lassen ihn die Arbeit lieb gewinnen. Müssiggang ist aller Laster Anfang. Wenn aber Kindern die freie Zeit sozusagen gänzlich geraubt wird, wenn sie nach der vielfach gewiß ermüdenden Schularbeit bis spät in die Nacht hinein am Fädlertisch ihre Augen maltraitieren, in der dumpfen Stube der Werkstatt ihre Lungen verderben lassen müssen — über Eltern, die solches verlangen, fällen wir ein hartes und strenges Urteil.

Es ist ja freilich wahr, die Armut fordert manches, was man lieber ungefordert ließe. Aber daß Eltern ihre Kinder physisch und intellektuell dem Ruin entgegenführen und so die Keime zum Bankrotte einer Nation legen, ist einfach unverantwortlich. Die Eltern selber müssen ihre Anstrengungen verdoppeln, ihre Ausgaben bestmöglichst einschränken, allem Luxus willenskräftig Trotz bieten, wenn nötig, vor den Türen mildthätiger Menschen anklopfen — aber am Leibe ihrer Kinder sich versündigen, das darf niemals und nirgends

Digitized by Google

geschehen, ist himmelschreiend. Kann nun ein Lehrer von Kindern, die in einer solchen Atmosphäre leben müssen, verlangen, daß sie mit voller Aufmerksamkeit dem Unterrichte folgen? Darf er es wagen, sie geringer Leistungen wegen zu strafen? Thäte er es, wir würden ihn für einen Barbaren elendester Sorte halten. Wir führen die Erörterungen über diesen Punkt nicht weiter, ein jeder Lehrer wird über solch' betrübende Erscheinungen zu berichten wissen.

Man ist von gewisser Seite gar schnell bereit, über die Schule den Stab zu brechen, wenn ein junger Mensch auf Abwege gerät. Es wird erlaubt sein, in den Sumpf vieler Familien auch einmal zu leuchten; man findet alsdann Thatsachen, die uns nur zu deutlich erklären, warum in vielen Fällen alle Anstrengungen der Schule zu keinem befriedigenden Ziele führen können.

Wenn das Elternhaus in erster Linie um die körperliche Pflege des Kindes besorgt ist, sich dann aber auch bezüglich seiner erzieherischen Aufgabe von jeder Anklage frei weiß, dann dürften die meisten Klagelieder verstummen. Dann wäre ein Fundament gelegt, auf welchem die Schule segensreich weiter bauen könnte.

Wir spinnen den Faden unseres Themas weiter und fragen?

Was hat die Schule zu thun, um der Nichtpromotion zu steuern?

Vor allem sorge die Schulgemeinde für ein helles, den hygieinischen Anforderungen in jeder Hinsicht entsprechendes Schulzimmer, für Schulbänke, die dem Schüler eine ungezwungene Körperhaltung ermöglichen.

Wenn man die stolzen Schulhausbauten der neuern und neuesten Zeit betrachtet, wenn es einem in solchen Schulzimmern anmutet, als stehe man an einem schönen Maientag in Gottes herrlicher Natur — und dann läßt man die Gedanken ein Jahrhundert zurückschweifen, denkt an die niedern, dumpfen Schullokale damaliger Zeit, an die entsprechende Bestuhlung ꝛc. — so wird man sich freudig sagen müssen: Da ist in des freien Schweizerlandes Gauen das Morgenrot schönerer Tage angebrochen. Es ist, als ob die reine, würzige Alpenluft ins Thal hinunter gepilgert sei, um bleiche Wangen zu röten, kranke Lungen zu stärken. Und nochmals möchte man diesen Berggeist herniederwallen sehen, allüberall verkündend: Ohne Anschauung keine geistige Gesundheit der Kinder! Es hat zwar seit Pestalozzis Tagen sich auch in diesem Punkte bedeutend gebessert, aber Sünden gegen dieses oberste Prinzip kommen immer noch vor. Ist z. B. in allen schweizerischen Volksschulen das Anschauungsmaterial für den Unterricht über das metr. Maß und Gewicht vorhanden?

Der Lehrer werde nie müde, die Schulräte für Anschaffung von Bildern, Tabellen, Modellen, Apparaten ꝛc. zu bestimmen. Bei einem jährlichen Kredit von 30 bis 50 Fr. ließe sich im Laufe der Jahre eine ordentliche Sammlung gewinnen. Der Lehrer selber durchforsche die Gegend seiner Wirksamkeit genau — jeder Landschullehrer ein Naturforscher — und er wird Ma-

Digitized by Google

terial finden, das ihm gestattet, seinen Unterricht lebendig und wirksam zu gestalten. Dann wird in einer Schule nicht mehr über die Affen der neuen Welt doziert werden, während draußen Schlüsselblümchen und Veilchen ungesehen, unbeachtet dahinwelken müssen. Darüber täuschen wir uns nicht, anschaulich unterrichten oder durch den Anschauungsunterricht Geist und Gemüt des Kindes zu bilden, ist zweierlei. Uns scheint, daß in vielen Fällen der Nichtpromotion die Lehrer einen großen Prozentsatz der Schuld zu tragen haben. Wo Worte statt Sachen geboten werden, kann man nicht verlangen, daß Schüler Einsicht in eine Sache erlangen können. Der Verbalismus ist der Todfeind aller vernünftigen Geistesbildung.

Der Lehrer sorge also unbedingt dafür, daß den Forderungen der Pädagogik und Methodik genüge geleistet werde. Er muß sich stets bewußt sein, daß der Erfolg seines Unterrichtes nicht bloß vom Stoffe allein abhängt, sondern auch von der Form, in welcher er dem kindlichen Geiste geboten wird. Methodische Weiterbildung darf nicht vernachlässigt werden, ihr hat der Lehrer ganz besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Jeder wahre Erzieher wird es sich angelegen sein lassen, namentlich der schwächer Begabten in Liebe sich anzunehmen. Ohne Liebe ist überhaupt keine Erziehung möglich. Es bedarf unter Umständen keiner großen Mühe, die Fähigsten einer Klasse das Lehrziel erreichen zu lassen; aber es fordert in der Regel ein schönes Maß von Geduld, Nachsicht und Ausdauer, um alle Schüler auf einen ordentlichen Bildungsgrad zu erheben. Daran erkennt man den rechten Erzieher, daß auch die schwächern Zöglinge freudig sich zu Wort und Thaten melden.

Unzweifelhaft übt der Staat ein Werk wahrer Nächstenliebe, der sich der Schwachsinnigen in ganz besonderer Weise annimmt, und wo Bedürfnis vorhanden, ist die Errichtung von Spezialklassen für schwachsinnige Kinder sehr zu begrüßen. Die normalen Schulklassen werden eines Bleigewichtes entledigt und die von der Natur spärlich Beanlagten erhalten einen ihrer Individualität angepaßten Unterricht.

Wenn der Staat in der Aufstellung der Lehrziele die kindliche Natur genügend berücksichtigt, die Forderungen nicht allzu hoch schraubt, dürften Fälle von Wiederholung des gleichen Unterrichtspensums seltener werden.

Abrüsten! Diese Lärmtrompete tönt schon manches Jahr und man könnte leicht in den Ruf eines kurzsichtigen Pädagogen kommen, wenn man nicht auch in diesen Gesang einstimmte. Wir für uns möchten zwar in dieser Angelegenheit lieber einmal ernste Schritte sehen; dann würden wir z. B. endlich einmal Lehrmittel erhalten, wie die Stöcklin'schen Rechnungshefte, die in ihrer Anlage auf die Entwicklung des kindlichen Geistes gebührend Rücksicht nehmen und sich auf das praktisch Notwendige beschränken.

Digitized by Google

Zum Schlusse sei hier noch die Frage aufgeworfen, wer über Promotionen zu entscheiden habe. Das st. gallische Erziehungsgesetz räumt dieses Recht der Ortsschulbehörde und der Lehrerschaft ein. Natürlich wird in erster Linie der Lehrer ein richtiges Urteil zu fällen im stande sein, den Ortsschulräten getrauen wir ein solches erst zu, wenn sie die Schule mehr als zwei mal besucht haben. Doch möchten wir diese Kompetenz nicht in des Lehrers Hand allein gelegt wissen. Wenn dieser einen Rückhalt in der Sanktion durch den Ortsschulrat findet, ist er mancher Unannehmlichkeiten enthoben. Gewisse Leute sind schnell bei der Hand, wenn es gilt, Verordnungen des Lehrers abschätzig zu bekritteln, die gleichen aber verstummen gar bald, wenn sie sich vor der Ortsschulbehörde zu rechtfertigen haben. Unter diesen Gesichtspunkten wird der st. gallische Modus als der vollkommen richtige bezeichnet werden müssen.

Und nun zum Schlusse! Sollte der eine oder andere Lehrer durch diese lückenhafte Arbeit zum Studium der aufgeworfenen Frage veranlaßt werden, sollte sie dadurch nur einem einzigen Schüler nützlich werden, so ist der Zweck dieser Zeilen erreicht und der Verfasser für seine Arbeit reichlich belohnt.

Ursachen der zunehmenden Ausgelassenheit der der Schule entlassenen Jugend und die Mittel dagegen.

(J. Sch., Lehrer in N.)

Wer das Verhalten der Jugend unserer Zeit in den ersten Jahren nach der Schulentlassung beobachtet, der wird bald erkennen, daß sich bei einem großen Teil derselben eine Ausgelassenheit zeigt, wie man sie in früheren Zeiten wohl selten beklagen mußte. Zeugnis dafür sind die vielen Klagen der Eltern, Seelsorger, Lehrer, wahrer Jugendfreunde und einsichtsvoller Bewohner der Gemeinden. Zeugnis sind auch die vielen gerichtlichen Verhandlungen gegen jugendliche Verbrecher und die zahlreiche Versorgung derselben in öffentliche Straf- und Besserungsanstalten. Und könnten wir die Folgen der Ausgelassenheit auf einem statistischen Büreau eines Staates verzeichnen, eine schreckenerregende Summe würde sich da herausstellen. Doch muß ich bemerken, daß es unrichtig ist, wenn man jeden mutwilligen Streich als den Zustand der Ausgelassenheit bezeichnen will. Ausgelassenheit ist vielmehr die in verschiedenen Richtungen äußernde Leidenschaft und das Bestreben, sich den obliegenden Pflichten zu entziehen. Dennoch haben wir in jeder Gemeinde und auch wenn man über die Grenzen derselben hinausschaut, Grund genug zum Klagen. Aber mit bloßem Klagen ist nichts gemacht, wir müssen helfen. Lernen wir darum die Ursachen dieser Ausgelassenheit vorerst kennen, um darnach unsere Kampfesweise und unser Heilverfahren einzurichten.

Digitized by Google

Die Ursachen sind:

1. Die Gefahren und Schwächen dieses Alters an sich.
2. Falsche Grundsätze und verschiedene Mißgriffe bei der Erziehung in der früheren Jugend.
3. Mangelhafte Wachsamkeit und Leitung der Kinder in diesem Alter.
4. Verschiedene bedenkliche Beschäftigungen und Lebensstellungen solcher Kinder.

1) Die Gefahren und Schwächen dieses Alters an sich sind eine Ursache der zunehmenden Ausgelassenheit.

In der Zeit, in welcher die Kinder noch die Schule und Christenlehre besuchen, soll die rechte Sammlung des Geistes gepflegt, dem Herzen für das spätere Leben die rechte Richtung gegeben werden. Zur Erreichung dieses Zieles muß die Erziehung im Elternhaus segensvoll mithelfen. Mit der Entlassung aus der Schule und pflichtmäßigen Christenlehre aber beginnt die Zeit eines viel freiern, ungebundeneren Lebens für die Jugend, die nun in den nächsten Lebensjahren von vielen Gefahren bedroht und auf die Probe gestellt wird. In dieser Zeit steht die Jugend an der Schwelle des Alters, welches den Grundstein festlegt zum künftigen Lebensgebäude, es naht eine Periode, wo in der Menschenseele eine geheimnisvolle Gährung beginnt, wo sich in der Seele bis jetzt nur leise gefühlte Triebe regen, wo an die Stelle des Sichleitenlassens eine freiere, selbstthätige Entscheidung tritt. Was die Blütezeit für die Rebe und den Baum, das sind diese Jahre für das menschliche Leben. Diese Jahre entscheiden gewöhnlich für das ganze folgende Leben. Da fühlt der Mensch die Wahrheit, daß das Leben von Gott mit einem Kampfe verglichen wird. Der Satan, die Welt, das Fleisch, die Leidenschaften, der jugendliche Leichtsinn — das sind gewaltige, schlaue, rastlose und grimmige Feinde, die besonders der Jugend nachstellen.

Der Versucher spiegelt der Jugend vor, als ob der Mensch durch die Sünde glücklich würde, er erhitzt die Einbildungskraft, flammt die Leidenschaften an, stellt den Genuß der Sünde als süß und wünschenswert dar, den Widerstand als schwer und hart, *vor* der Sünde die Verzeihung leicht, *nach* der Sünde aber dieselbe als eine Unmöglichkeit. Zum Versucher kommt die *Welt* mit ihren gefährlichen Grundsätzen und ihrem blendenden Beispiel, um das jugendliche Herz zu versuchen, es zu verlocken, zu umstricken und zu verderben. Da kommt ihr die jugendliche Unerfahrenheit, ihre Empfänglichkeit, ihre Wißbegierde, ihr feuriger Sinn und ihr sehnendes Herz zu Hilfe und wird mißbraucht. Kein Wunder also, wenn die Jugend sich so oft von der Welt täuschen läßt! — Dabei übersieht die Jugend ihre *eigene* Schwäche. Sie überschätzt ihre Kraft, unterschätzt aber die Gefahren, die ihr drohen.

Digitized by Google

In diesem Alter entwickeln sich aber auch die Leidenschaften. Sie in ihren ersten Anfängen zu erkennen und zu bekämpfen ist von größter Wichtigkeit. Leichtsinn und Ungestüm vernichten der Jugend die besten Keime. Die Jugend hört nicht mehr auf das mahnende Gewissen, verachtet Warnungen und Drohungen der Eltern und Vorgesetzten, erkennt den Ruf der Gnade nicht mehr, hüpft über die Sünden hinweg, versäumt die Heilung und denkt nicht an den Ernst des Lebens und dessen ewige Bestimmung. Haben überdies verkehrte Erziehung, böse Umgebung, unheilvolle Verhältnisse diesen Leichtsinn und die dadurch entstandenen Leidenschaften gesteigert und befestigt, dann giebt es kein sittliches Verderben mehr, in das sich die Jugend nicht zu stürzen vermöchte.

So sind denn die Schwächen der aus der Schule entlassenen Jugend groß, und vielfach die Gefahren, die einem frommen, sittsamen Leben entgegenwirken und es zu leidenschaftlicher Ausgelassenheit hinreißen. Freilich sind diese Schwächen und Gefahren der Jugend als Folgen der Erbsünde immer vorhanden gewesen, sie können aber nur darum in unserer Zeit einen so bedeutend nachteiligen Einfluß gewinnen, weil, wie wir im folgenden noch sehen werden, dieselben in den falschen Erziehungsgrundsätzen, in der mangelhaften Erfüllung der Erziehungspflicht und in bedenklichen Stellungen und Beschäftigungen der Jugend reiche Nahrung finden. Eltern, Seelsorger, Lehrer und andere Jugendfreunde sollen die Jugend in Wort und Schrift auf die genannten Schwächen und Gefahren aufmerksam machen. Sie sollen die Jugend hinweisen auf die Kirche, die alle übernatürlichen Heilmittel enthält, die von Gott zur Heilung und Kräftigung bestimmt sind. Das jugendliche Herz ist leicht empfänglich, es soll darum nicht aufgegeben, sondern in Liebe und Teilnahme für ein religiös-sittliches Leben gewonnen werden. Welcher Gärtner oder Landwirt pflanzt keine jungen Bäume mehr aus Furcht, ein Sturmwind könnte sie ihm zerknicken? Er wird vielmehr Sorge tragen, daß die Bäumchen Stützen erhalten und an ihnen befestigt werden. Die Religion, sie ist aber die einzige Stütze der Jugend. Sie enthält die Mittel, durch welche die Leidenschaften unterdrückt werden. In ihrem Schooße gedeihen alle jene Tugenden glücklich, welche ein jugendliches Herz zieren. Darum müssen die Eltern früh und immerfort in den Kinderherzen eine echt religiöse Gesinnung pflegen. Darum wird auch der Lehrer nicht nur den Kindern zum Leben nützliche Kenntnisse beizubringen suchen, sondern er wird es als seine größte Aufgabe betrachten, den Kindern jene Tugenden, Grundsätze und Gesinnungen einzupflanzen, welche den gewissenhaften Menschen, guten Bürger und frommen Christen ausmachen.

Zeigt sich so das Urverderben der Menschen, die Erbsünde, an welcher wir alle durch die gemeinsame Abstammung leiden, bei der Jugend in so

Digitized by Google

vielen Schwächen und Gefahren besonders übel ausgebildet, so ist es vor allem für die Eltern die dringendste und heiligste Pflicht, dasselbe in seiner Entfaltung und Befestigung zu verhindern; ihnen liegt es ob, durch sorgfältige Erziehung, die verdorbene Natur zur ursprünglichen Reinheit zu erheben, den abgefallenen Geist wieder mit Gott zu vereinen, das jugendliche Herz ihm zuzuwenden und mit seiner Liebe zu durchdringen.

Dem gegenüber findet man aber die traurige Wahrheit, daß

2. die zunehmende Ausgelassenheit bei der Jugend in falschen Grundsätzen und Mißgriffen bei der Erziehung eine fernere Ursache hat.

Da so viele Eltern unverständig einer sogenannten zeitgemäßen Bildung huldigen, schlimme Zeitungen lesen und sogenannte aufgeklärte Grundsätze sich aufschwatzen lassen, überhaupt den Kindern ein schlechtes Beispiel geben, so müssen natürlich auch ihre Kinder von den Fluten des Zeitgeistes mitfortgerissen werden, zum Schmerze, aber auch aus Schuld solcher Eltern.

Ein tief eingerissener Fehler der neumodischen Erziehung ist der, daß man nicht früh genug mit der Erziehung des Kindes anfängt, während doch eine gute und frühzeitige Erziehung strengste Pflicht ist. Diese empfiehlt Gott selbst mit den Worten: „Beuge den Nacken deines Sohnes, so lange er noch ein Kind ist, sonst wird er unbeugsam und folgt dir später nicht mehr. Denn wie ein Pferd ohne Bändigung, so wird ein sich selbst überlassener Sohn frech."

Ja so gewiß wie der Funke zur Flamme auflodert, wenn er nicht zertreten, wie das Unkraut das Feld überwuchert, wenn es nicht als zarte Pflanze ausgerottet, wie das leichte Fieber zur unheilbaren Krankheit anwächst, wenn es nicht bein ersten Entstehen geheilt wird, so gewiß werden auch die Unarten der Kinder größer und hartnäckiger, wenn die Eltern ihnen nicht frühzeitig mit Umsicht und Macht entgegentreten. Nicht minder aber sollen sich die Eltern frühzeitig die Pflege des Guten im Kinderherzen angelegen sein lassen. „Leite anfangs den Knaben zum Wege der Tugend, den er wandeln soll, er wird dann auch, wenn er älter geworden, nicht davon abweichen," sagt ein göttlicher Ausspruch.

Dem entgegen handeln so viele Eltern, welche sagen: „Kinder zum Guten abrichten, ist des Menschen unwürdig; ich muß warten, bis der Verstand kommt, bis sie vollständig einsehen, wozu man sie anhält." Die bittern Folgen dieser traurigen Verblendung können bei den Kindern nicht ausbleiben. Die Erziehung des kindlichen Willens durch gute Angewöhnungen (Gebet, Gehorsam u. s. w.) muß gerade der Anfang der Erziehung bilden, sie sollen für das jugendliche Herz ein Damm sein; fehlt derselbe, so ergießen sich die bösen Lüste über die Seele der Jünglinge und Jungfrauen und

Digitized by Google

reißen alle bessern Einsichten, Überzeugungen und Empfindungen, die in guten Stunden eingepflanzt worden, fort.

Wie die Erziehung frühzeitig beginnen soll, so soll sie auch eine echt religiöse sein. Leider giebt es heutzutage viele Eltern, die bei der Erziehung der Kinder nach dem Grundsatze verfahren, daß die Jahre der Kindheit und Jugend sich nicht eignen für die Eindrücke der Religion. Nach diesem Grundsatze wollen sie auch die Schule eingerichtet haben. Sie wollen, daß der Mensch sich aus sich selbst entwickle, d. h. daß er aufwachse, wie ein wilder Sprößling, ohne Gott, ohne Kenntnis höherer Wahrheiten. Daher das Bestreben, den Einfluß der Religion auf die Schule abzuschwächen und zu entziehen, dem sich übrigens alle für das Wohl der Jugend besorgte Familienväter und Jugendfreunde entgegensetzen sollen. Solche Eltern lieben dann statt einer religiösen Erziehung eine solche für die Welt: Anlernung einer feinen Lebensweise, die Kunst Vergnügen zu bereiten, zu gefallen und Ansehen zu erregen, dies besonders in den höhern Ständen; Erlernung eines tüchtigen Geschäftes, wodurch der Lebensunterhalt gewonnen wird, dies ist bei mittleren und ärmern Klassen der Punkt, um den sich alles dreht. Die Religion erscheint als Nebensache, als eine nutzlose Zugabe.

Man klagt so oft über verkehrte Eigenliebe und die Sinnlichkeit der Jugend. Seitdem aber so viele Eltern nach dem Grundsatze leben: „Genieße, was du kannst und soviel als deine Gesundheit und dein Geldbeutel verträgt", werden die Kinder immer allgemeiner davon angesteckt, da sie nicht nur ein Beispiel vor sich haben, sondern auch vielfach am Körper und Geist verzärtelt und verwöhnt werden. Man gewöhne daher die Kinder an eine feste Selbstüberwindung, Enthaltsamkeit und eine gewisse Abhärtung, an eine, den Kräften angemessene Arbeitsamkeit, an Mäßigkeit in Speise und Trank und an eine weise Auswahl und Beschränkung der kindlichen Freuden. —

Man klagt auch mit Recht über die zunehmende Hoffart der Jugend. Wenn aber die Eltern Freude haben, die Kinder thöricht aufzuputzen, sie gleichsam zur Schau stellen, um sie bewundern zu lassen, dann wird ihnen damit ein dummer Stolz eingepflanzt, bei dem die anwachsende Jugend sich frech über die Vorschriften Gottes und der Kirche, der Eltern und Vorgesetzten hinwegsetzt, den Nächsten mit Verachtung beurteilt und behandelt und sich verwegen der Versuchung in den Arm wirft. Dem gegenüber ist notwendig ein einfaches, gesetztes Leben und Streben.

Wie nähren ferner viele Eltern die Habsucht, ein besonders vorherrschendes Übel unserer Zeit! Wenn die Eltern selbst dem Mamon dienen, kann man sich da wundern, wenn man das gleiche Übel auch bei den Kindern trifft? Giebt es doch viele Haushaltungen, wo die Kinder Tag für Tag nur gewinn-

Digitized by Google

süchtige Redensarten hören. Arbeiten und Geldverdienen wird als das Ziel des Menschen hingestellt, jeder Gewinn bejubelt, jeder Verlust schmerzlich beklagt, der Wert eines Menschen fast einzig nach dem Geldbeutel, sein Thun und Lassen nach der Erträglichkeit beurteilt.

Wie ganz anders müßte es sein, wenn neben Fleiß, Sparsamkeit und Genügsamkeit eine edle Freigebigkeit der Jugend angewöhnt würde! Frei und offen geht ferner der Geist der Lüge und Falschheit in unsern Tagen umher. Dieser Lügengeist predigt laut die Gleichgiltigkeit im Glauben, als wenn es Gott gleich wäre, ob wir eine wahre oder eine falsche Ansicht von seinem Wesen, seinen Worten, seinem Willen besitzen. Dem entgegen sollen die Eltern bemüht sein, sich mit ihrem ganzen Haus in Wort und That als treue Anhänger der kathol. Kirche zu zeigen. Wie leicht nimmt es auch dieser Lügengeist mit dem Bruch der Verträge, mit Heuchelei und Verleumdung! Dadurch verliert auch die Jugend den Sinn für Wahrheit und Recht, weil manche Eltern solche Handlungen loben.

Am Leben der blühenden Jugend nagt ferner das Laster der Unzucht, während doch die Keuschheit ihr Schmuck sein sollte! Die Eltern müssen sich nichts so sehr angelegen sein lassen, als daß die Kinder schamhaft und keusch erhalten bleiben.

Wie jämmerlich sind endlich die mächtigsten Stützen der Erziehung gelähmt, der Gehorsam, die Ehrfurcht, die Liebe zu den Eltern! Ja, der Geist der Zügellosigkeit und Auflehnung steckt auch in den Kindern und dringt in die bravsten Familien. Allein wo liegt die Schuld? Viele Eltern sind von einem Freiheitsschwindel angesteckt, alle Vorgesetzten, selbst unser Herrgott, besonders aber die Geistlichkeit und auch die Lehrer können es ihnen nicht mehr recht machen. Alles wird kritisiert, und wer kann sich da wundern, daß die Pflicht des Gehorsams gegen die Eltern von vielen Kindern nicht mehr erfüllt wird?

Wer also gehorsame Kinder erziehen will, sei daher selbst gehorsam gegen Gott, seine Kirche und die Vorgesetzten, gebe ihnen hierin ein gutes Beispiel und suche so ihre Ehrfurcht und Liebe für sich zu gewinnen. Wenn in den Familien der rechte Geist herrscht, die Eltern ernstlich sich bemühen, alle schädlichen Einflüsse von ihren Kindern fernzuhalten, dann müssen wir nicht verzagen an der Verderbtheit der Jugend, nein, dann ist der Sieg gewiß und verdienstreich und wird uns von Gott um so eher verliehen, wenn die Eltern den Segen Gottes, an dem alles gelegen ist, auf ihr Erziehungsgeschäft und auf ihre Kinder mit Demut und Vertrauen herabflehen. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Aphorismen über Erziehung.

(H. B.)

11.

Die Individualität muß in der Erziehung wohl beachtet und geschätzt werden. Sie ist ein persönliches Recht. Die rücksichtslose Gleichmacherei ist das höchste Unrecht. Jeder Mensch unterscheidet sich von seinem Mitmenschen nach seiner körperlichen und geistigen Eigenart. Dadurch will der Schöpfer das Individuum aus der Gesamtheit herausheben, aber zugleich auch wieder demselben in der Gesamtheit den ihm passenden Posten anweisen, auf dem es das persönliche und soziale Wohl befördern kann. Das ist der psychische Grund der verschiedenen Berufsstände und die Bedingung zu jeder Kultur. Diese individuellen Unterschiede dürfen nicht durch eine allzu generelle Behandlung vermischt werden, sondern sie verlangen auch eine individuelle Erziehung. Die Schule darf nie zu einer Schablone werden, die auf alle Länder und alle Schulorte in gleicher Weise angepaßt wird; das wäre die höchste Unnatur und müßte jede Originalität ertöten. — Die Einerleiheit ist daher durchaus verwerflich, nicht aber die Einheit, indem in allen Schulen ein und derselbe höhere erzieherische Geist herrschen soll, dasselbe höhere Erziehungsprinzip, dieselben pädagogischen Ideen, die den Erziehern als Leitstern dienen. Diese einheitlichen höhern Ideen hemmen die individuelle Entwicklung nicht, geben aber jedem Individuum die Richtung nach Oben, zu höhern Zielen. Die eine Sonne bescheint alle Wesen; jedes Wesen behält aber sein individuelles Sein, strebt aber dem Einen Lichte zu, das es belebt und erwärmt. Das Prinzip der Individualität erfordert also Verschiedenheit der Schularten, aber Einheitlichkeit des sie alle durchdringenden Geistes. —

Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. [1])

(Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) (Fortsetzung.)

1759 Mai 19. R. D. **Melchior Fidel Weber** von Zug, geb. 1731, Juli 19., Sohn des Bernhard und der Maria Barbara Moos, vorher Kaplan in Wallenstadt, hernach Provisor und Kaplan auf der St. Jakobspfrund, 1788 Kapitelssekretär, 1793 Sextar, vergabte 1789 zu St. Michael einen Kelch, 1804 der Kapelle 2 silberne Ampeln und 2 silberne Meßkännlein samt Platte, starb 3. Feb. 1805.

1763 Sept. 31. R. D. **Beat Kaspar Müller** von Zug, einstimmige Wahl gegen 7 Mitbewerber, geb. 1739 März 31., Sohn des Jodok und

[1]) NB. Ergänzungen und Berichtigungen sind sehr willkommen und sollen Verwertung finden.

Digitized by Google

der Maria Barbara Moos, studierte in Mailand, kam 1774 auf die Weißenbachen- oder St. Karlspfrund.

1774 März 30. R. D. Konrad Boßard von Zug, geb. 1744, Sohn des Peter Oswald und der Maria Anna Landtwing, vorher Kaplan im Wallis, 1780 Provisor, 1791 Kaplan zu St. Wolfgang bei Cham, ein tüchtiger Musikant.

1780 Dez. 23. R. D. Jos. Plazidus Kloter von Zug, geb. 1748 März 21. kam 1782 auf die St. Karlspfrund.

1782 Nov. 11. R. D. Georg Herster von Zug, geb. 6. April 1759. 1791 wurde er noch Provisor. 1798 mußte er das Provisorhaus verlassen, weil es der Verwaltungskammer des Kts. Waldstätten eingeräumt wurde. Unterdessen wurde ihm des deutschen Schulmeisters Wohnung angewiesen. 1800 konnte er sein Pfrundhaus wieder beziehen. Er war ein ausgezeichneter Baßsänger und starb plötzlich den 9. Juli 1831.

1791 Nov. 9. R. D. Jos. Franz Mathias Landtwing, (genannt Schneuzler), von Zug, geb. 24. Feb. 1753, Sohn des Melchior und der Mara Barbara Iten, vorher Kaplan in Flums und Katechet beim Schutzengel in Zug, tüchtiger Musikant und Pädagog. Der Rat gab ihm jährlich 1 Louisdor wegen seines Fleißes und Wohlverhaltens. Er starb 21. Jan. 1796.

1796 Jan. 22. R. D. Leonz Landtwing, Sohn des Joh. Baptist, Siechenpfleger und der Anna Speck, mußte bei der Wahl versprechen, unverzüglich das Choral zu erlernen, kleiner Herr, starb 1830.

1800 Okt. 30. R. D. Xaver Zürcher von Menzingen, wurde bei der neuen Schulverordnung an die 1. Kl. erwählt, vorher Kaplan in U./Ägeri.[1]) Er mußte bald seine Wohnung im Schulhause in der Altstadt verlassen und eine solche im Gymnasium (Kantonsschule) beziehen, weil des deutschen Schulmeisters Haus dem Kantonsläufer des Kts. Waldstätten eingeräumt wurde. 1812 wurde Zürcher an die 2. Kl. befördert, resignierte 1818, erhielt eine hübsche Dankesurkunde und einen goldenen Belohnungspfennig im Werte von 6 Kronthalern, wurde Kaplan und Schuldirektor in Arbon, später Kantor in Freiburg in der Schweiz, wo er 1840 starb.

[1]) Besoldung: 32 Louisdor = 640 Fr., freie Wohnung, 5 Klafter Buchenholz, Garten, 5 Mütt Kernen, frei von Einquartierung und Steuer. Schulzeit: 1. Nov. (Ostern 2 Wochen Vakanz) bis M. Geburt; im Winter ½9—11 Uhr, im Sommer 8—½11 Uhr, Sommer und Winter nachmittags 1—3 Uhr; im Winter Dienstag und Donnerstag nachmittags Vakanz, im Sommer ganzen Donnerstag Vakanz; für kranke Lehrer sollen die andern Lehrer Schule halten. 1800 wurde die deutsche Schule in 2 Klassen mit je 3 Abteilungen, 1805 aber in 3 Klassen mit je 2 Abteilungen eingeteilt.

Digitized by Google

1800 **R. D. Karl Jos. Brandenberg** von Zug, geb. 1769, Sohn des Goldschmied Markus Fidel und der Anna Bengg, Lehrer der 2. Klasse, vorher Präfekt und Prof. der Rhetorik, 1812 Prof. der Grammatik, 1818 Kaplan zu St. Andreas bei Cham, wo er 1847 starb. [1])

1812 **Okt. 12. 1. Kl. R. D. Damian Binzegger** von Baar, geb. 1788 Juni 27., stud. in Baar, Zug und Einsiedeln, 1816 Prof. in Baar, 1825 Kaplan in Frauenfeld, 1828 Pfarrhelfer in Baar, 1831 Juni 19. Pfarrer daselbst, 1836 Sextar, tüchtiger Musiker, starb vom Schlage gerührt 22. März 1866.

1816 **Feb. 7. an die 1. Kl. R. D. Georg Stadler** von Zug, geb. 1787, Sohn des Kaspar, Schreiner und der Anna Landtwing, 1814 Pfarrer in Murg, St. Gallen, 1848 Kaplan zu St. Andreas bei Cham, wo er 1856 starb, zuerst großer Liebhaber der Blumen, später der Vögel, womit er Handel trieb und sogar einmal zu Fuß mit einem großen Käfig voll verschiedenartiger Vögel nach Mailand reiste und dort teuer verkaufte.

1819 **April 29. an die 2. Kl. R. D. Franz Jos. Speck** von Zug, geb. 1795 Okt. 9., 1829 nach Oberrüti als Pfarrer gewählt, von der aarganischen Regierung aber infolge Ablösung der Kollatur nicht genehmigt, kam im gleichen Jahre als Pfarrer nach Benken, wurde Dekan, Kommissar und Domherr, starb daselbst den 18. Sept. 1879.

1819 — **3. Kl. R. D. Xaver Stadlin** von Zug, geb. 1795 Mai 19., Sohn des Xaver und der Barbara Acklin, studierte in Landshut, resignierte 1827 den 30. Juni wegen Zwist mit der Schulkommission und wurde Kanzler des Bischofs Salzmann in Solothurn, 1855 Pfarrhelfer zu St. Oswald in Zug, starb 16. Aug. 1867.

1827 **Sept. 28. 3. Kl. R. D. Karl Jos. Enzler** von Walchwyl, geb. 1776, 1836 Kaplan und später Pfarrer in Arth, wo er den 31. März 1854 starb.

1829 **Dez. 5. 2. Kl. R. D. Karl Kaspar Keiser** von Zug, geb. 1805, Sohn des Burkhard und der Anna Fridlin, studierte in Zug, Solothurn, Tübingen, Luzern, 1828 Hauslehrer in Bern, 1830 Prof. am Gymnasium in Zug, 1835 Prof. in Luzern, 1836 Prof. der Rhetorik und Präfekt in Zug, 1850 Prof. der Theologie und 1860 Regens des Priesterseminars in Solothurn, 1876 Regens des Priesterseminars in Luzern, starb 1878 den 28. Nov. und wurde in Zug begraben. Er war ein musterhafter Schulmann.

1830 **Sept. 25. — 2. Kl. R. D. Joachim Schwerzmann** von Zug, geb. 1807 Dez. 16., Unterprovisor und Kaplan an der Rosenkranz-

[1]) 1800 wurde die deutsche Schule ins Gymnasium verlegt, wo sie bis 1875 blieb.

Digitized by Google

pfründe, resignierte 15. Nov. 1831. Pfarrer in O./Ägeri, dann Kaplan in Oberwil und zuletzt 1858 Pfarrer in Cham, wo er den 30. Aug. 1860 starb.

1831 **Dez. 17. — 2. Kl. 540 Fr. und Wohnung. — R. D. Johann Bapt. Sidler** von Zug, geb. 1806 Jan. 6., Sohn des Heinrich und der Anna Andermatt, studierte in Zug, Solothurn, Luzern, Tübingen, 1833 Feldpater in Rom, 1849 Kaplan auf der Schwarzmurerpfrund und Prof. am Gymnasium in Zug, 1863 Stadtpfarrer, resignierte 1881 und starb 1893 den 29. Januar.

1833 **März 2. — 2. Kl. — R. D. Karl Paul** von Menzingen, geboren 1806, Sohn des Anton, Schneider, aus Deutschland eingewandert, und der Elisabeth Wickart, studierte in Luzern, war dort 1 Jahr Ladendiener in der Tuchhandlung Falcini, setzte dann das Studium wieder fort, 1840 Kaplan am Chorherrenstift in Luzern, wo er 1886 starb; wurde in Zug begraben.

1836 **April 23. — 3. Kl. — R. D. Thomas Stocker** aus dem Grüt, Baar, 1837 als Kaplan und Lehrer in Walchwil, 1845 Prof. der Philosophie und 1848 Chorherr in Luzern, besonders berühmt wegen den 1845 auf dem Gubel und 1847 in Einsiedeln gehaltenen Predigten, starb in Luzern 1890, April.

1837 **Dez. 16. — 3. Kl. — R. D. Friedrich Lenzi** von Wölflinswil, Fricktal, mußte den 10. Aug. 1839 wegen unordentlichen Lebens und undisziplinierter Schule resignieren.

1839 **Sept. 28. — Oberschule. — R. D. Oswald Bernard Brandenberg** von Zug, geb. 1813, Sohn des Jakob, Wächter, und der Vinzentia Zehnder, 1845 Kaplan in Risch, 1857 Kaplan zu St. Wolfgang, wo er den 8. Mai 1861 starb.

1840 **Sept. 19. — Mittelschule. — R. D. Paul Anton Wickart** von Zug, geb. 1816 Feb. 3. Sohn des Kaspar, Seifensieder, und der Theresia Brandenberg, studierte in Zug, Luzern, Tübingen und Freiburg im Breisgau, 1848 Kaplan in Oberwil, 1857 Pfarrhelfer bei St. Michael, beschäftigte sich sehr viel mit zugerischer Geschichte, Gründer des Museums, Verfasser der zug. Geschlechtsregister und vieler anderer Arbeiten, wurde 1882 arbeitsunfähig, starb 1893 den 24. Januar. Zugernachr. 1893 Nr. 8.

1845 **Okt. — Oberschule. — R. D. Alois Stanb** von Menzingen, geboren 1822, studierte in Luzern und München, 1848 Kaplan auf der St. Jakobspfrund und Prof. am Gymnasium, 1851 Kaplan zu St. Konrad und Prof. der Rhetorik, 1856 Pfarrer in U.-Ägeri, Erziehungsrat, Sextar, 1888 Dekan und bischöflicher Kommissar.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Pädagogische Rundschau.

Bern. Bei der Konkurrenzeingabe für ein Lehrmittel im Rechnen wurden besonders die Arbeiten von Herrn Stöcklin in Liestal, Herrn Th. Reinhard (für die Fortbildungsschulen) und Herrn A. Baumgartner, Lehrer in Mörschwil spezieller Anerkennung gewürdigt. Letzterer wurde auf Grund seiner eingelieferten Arbeit beauftragt, die Rechnungshefte der drei ersten Schuljahre zu erstellen, zudem wurde er um Überlassung seiner ausgearbeiteten Rechnungshefte für die obern Klassen angefragt. Unserm frühern Zöglinge für diesen schönen Erfolg die herzlichsten Gratulationen!

Freiburg. (Korresp.) Die Jahresprüfungen des Töchter-Instituts Überstorf fanden hier in Anwesenheit einer stattlichen Zuhörerschaft statt, bestehend aus Eltern der anwesenden Töchter, aus Gönnern des Institutes und andern Schulfreunden. Das Ergebnis der Leistungen, welche die letztjährigen noch übertreffen, bewies, wie tüchtig von den bewährten Lehrkräften des Institutes einerseits, wie schaffensfreudig von den Zöglingen anderseits gearbeitet wurde.

In der Religion, Bibel und Kirchengeschichte, waren die Töchter, wie es künftigen Erzieherinnen und Leiterinnen des heimischen Herdes geziemt, trefflich bewandert. Ebenso gut waren die Sprachleistungen, und zwar bewegten sich die deutschen Töchter in der französischen Sprache ebenso leicht, als ob sie französischer Herkunft wären, und umgekehrt die Zöglinge französischer Zunge im Deutschen. Außer dem Rechnen und den übrigen Lehrgegenständen verdienen besonders hervorgehoben zu werden die hübschen Kenntnisse in der Erziehungslehre, sowie in der Haus- und Gartenlehre. Die praktischen Übungen im Schneiden ꝛc. waren geradezu musterhaft. Die vorgelegten Hefte im Aufsatz, in der Buchhaltung und im Zeichnen legten Zeugnis ab, daß in Überstorf die prakt. Seite des Lebens richtig erfaßt und gewürdigt wird. Edle Einfachheit, Würde und Anstand, gesundes, frisches, zufriedenes Wesen verleiht denn auch den Zöglingen von Überstorf jenen holden Reiz, den keine neumodische Verfeinerung ihnen zu geben vermöchte.

In einem zweiten Saale waren die während des Jahres verfertigten Arbeiten ausgestellt, wobei in methodischem Stufengange alle Frauenhandarbeiten von den einfachsten bis zu den feinsten Weiß- und Kunststickereien vertreten waren. Der Vorsitzende beim Examen, hochw. Herr Pfarrer Spät, betonte in der kurzen, aber würzigen Schlußrede die Bedeutung des Institutes für Kirche und Familie, wo mit ausgiebiger Pflege der Frömmigkeit praktisches Wissen und Kunst im schönen Bunde sich vereinigen. Beim reichlich besetzten Mittagsmahle brachte Herr von Techtermann einen gelungenen Toast aus auf die Theodosianischen Schwestern. Unter anderm hob der hohe Gast hervor, daß das Institut, das in seinen Anfängen mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, durch die Beharrlichkeit und den Opfersinn der Schwestern zu den erfreulichen Resultaten gelangt, von denen die Anwesenden heute Zeuge seien. Namentlich aber hob er das Verdienst der leitenden Oberin hervor, die mit Umsicht und Weisheit das Ganze zu dem schönen Ziele geführt. Am Nachmittag fand eine gelungene musikalisch-deklamatorische Produktion statt.

Von Jahr zu Jahr erweitert sich das Pensionat. Gegenwärtig erhebt sich hinter dem schmucken Kirchlein ein Rohbau, der in seinem Innern eine

Digitized by Google

geräumige Waschküche mit allen praktischen Einrichtungen enthält, eine Badeanstalt, ein Trocken- und Dörrlokal u. s. w. Der Pensionspreis für das Schuljahr beträgt bei reichlicher, gesunder Kost bloß 300 Fr. Eine bessere Gelegenheit, wo junge Töchter nebst Aneignung der französischen Sprache zugleich zu tüchtigen, genügsamen und religiösen Haushälterinnen erzogen werden als in Überstorf, läßt sich nicht leicht finden. Das nächste Schuljahr beginnt anfangs Oktober. Nähere Auskunft erteilt die Oberin des Institutes, Schwester Cornelia Fürer. L. J.

Luzern. Die kantonale Lehranstalt schloß das Schuljahr den 28. Juli. Sie zählte 347 Schüler, wovon 194 den 6 Klassen der Realschule, 94 dem Gymnasium, 29 dem Lyzeum und 30 der Theologie angehörten 196 hatten ihre Heimat im Kanton Luzern, 123 in andern Kantonen und 28 im Ausland. Die Musikschule war von 39, die Kunstgewerbschule von 141 und die Fortbildungsschule für techn. Zeichnen von 97 Schülern besucht. Zählt man diese 277 Schüler der Fachschulen zu den obigen, so ergiebt sich als Gesamtzahl der Studierenden an den höhern Schulen Luzerns 624. Die Maturitätsprüfung für die Realschule wurde von 4, die für das Lyzeum von 19 Schülern gemacht und bestanden. Dem Jahresberichte ist eine ganz vorzügliche Arbeit von Herrn Prof. E. Ribeaud beigegeben: Zur Geschichte des Salzhandels und der Salzbegwerke in der Schweiz, die volle 50 Seiten gr. 8° umfaßt und auch für weitere Kreise von hohem Werte ist. Daneben kommen noch 3 kleinere Arbeiten: eine Biographie des Chorherrn u. Prof. Jos. Ignaz Rölly, die Selbstbiographie von Prof. Jos. Ineichen sel. und eine interessante Arbeit über die Programme der hohen Lehranstalt in Luzern. (V. Dr. Bucher.)

Um diese Centralanstalt des Kantons Luzern gruppieren sich das Lehrerseminar in Hitzkirch und die Mittelschulen in Münster, Sursee und Willisau. Das Lehrerseminar wurde von 52 Schülern besucht, wovon 19 der I., 9 der II., 15 der III. und 9 der IV. Klasse angehören; die Mittelschule in Münster zählte 16 Sekundarschüler und 32 Progymnasiasten. Die Sekundarschule umfaßt 2, das Progymnasium 4 Klassen. Der Jahresbericht enthält auch zwei Nekrologe, den des hochw. Franz Sidler, Kustos am Stifte Bero-Münster und Präsident der Aufsichtsbehörde der Mittelschule, und den des hochw. Stiftskantors Jos. Laupi. Die Mittelschule in Sursee wurde von 66 Schülern (29 Realisten und 27 Gymnasiasten) besucht. Realschule und Gymnasium umfassen je 4 Abteilungen. Prof. Gerber erteilte auch Unterricht in den pädagogischen und methodischen Fächern, die von 3 Schülern der 4. Realklasse besucht wurde. Wir begrüßen dieses Vorgehen recht sehr; denn bei der bedeutungsvollen Stellung, welche die Schule und die Schulfragen in unserer Zeit einnehmen, ist es sehr zu wünschen, daß auch solche Knaben und Zöglinge, die nicht gerade Lehrer werden wollen, aber später in Gemeinde- und kantonale Beamtungen eintreten, sich pädagogische und methodische Kenntnisse verschaffen. Wenn die Mitglieder der Schul- und Erziehungsbehörden etwas mehr solche besäßen, würde unserm Schulwesen ganz wesentlich gedient sein. — Die Mittelschule in Willisau war von 60 Schülern besucht und umfaßt 4 Klassen.

Digitized by Google

Nidwalden. Das Töchterpensionat St. Clara in Stans schloß sein Schuljahr den 9. August. Die Zahl der Zöglinge belief sich auf 52, von denen 50 der Schweiz, 2 dem Auslande angehörten. Die Anstalt besteht aus 3 Realklassen, denen sich ein zweikursiges Lehrerinnenseminar anschließt. Mit der Anstalt ist ebenfalls ein Vorbereitungskurs für nichtdeutsche Zöglinge verbunden. Dem weiblichen Handarbeitsunterrichte und der Haushaltungskunde wird in allen Klassen die sorgfältigste Aufmerksamkeit gewidmet.

Obwalden. Das Gymnasium in Engelberg war von 83 Zöglingen besucht, von denen 16 der I., 18. der II., 13 der III., 14. der IV., 12 der V. und 10 der VI. Klasse angehörten. 28 gehörten dem Kt. St. Gallen, 10 Luzern, 6 Thurgau, je 5 Ob- und Nidwalden, je 4 Schwyz und Zug, 3 Appenzell, 2 Uri, je 1 Glarus und Graubünden an, 5 dem Auslande.

Die kantonale Lehranstalt in Sarnen hatte 230 Schüler, wovon 58 Realisten, 140 Gymnasiasten und 32 Lyzeisten. 169 waren intern, 61 extern; 211 gehören der Schweiz und 19 dem Auslande an. Dem Jahresberichte ist eine vorzügliche Arbeit v. Dr. P. Bernard Maria Lierheimer beigegeben: Melchior Paul v. Deschwanden's künstlerische Entwicklung, die gewiß von allen Kunstfreunden mit hohem Interesse gelesen wird und uns gar manchen herrlichen Einblick in das innere Seelen- und Geistesleben unseres gefeierten Schweizerkünstlers gestattet. Dem langjährigen Präfekten P. Rupert Keusch sel. sind einige biographische Notizen gewidmet, die wir gerne zu einem größern Nekrologe verarbeitet gesehen hätten.

— (Korr.) Die verehrten Leser der „Päd. Bl." werden auch einmal gern etwas aus dem Melchthal hören. Den 9. Juli abhin hat der hochwürdigste Prälat des Stiftes Engelberg den Neubau der ehrw. Benediktinerinnen in Maria-Melchthal benedizieri, die neue Kirche dem Gottesdienste geöffnet und die weiten Räume der Bewohnung übergeben. Es war eine stille, heilige Feier, die jedermann innig erbaute.

Das Töchterpensionat hat mit hoher Befriedigung aller Teilnehmer seine diesjährigen Schlußprüfungen bestanden Dasselbe bietet nun die freundlichsten Räume zur Aufnahme alter und neuer Pensionäre. Alles ist zweckmäßig eingerichtet und entspricht den besten Anforderungen. Alle Lokale, auch die Schlafsäle sind heizbar; zur Erholung dienen die vielen Spaziergänge in's Freie und hübsche, schattige Gartenanlagen und beim Regen eine gedeckte, aber offene Spielhalle und zum gemeinschaftlichen Gebete versammelt man sich in einer eigenen, sehr schönen Hauskapelle. Das Pensionat Melchthal thut wirklich das Möglichste für die leibliche und geistige Pflege der Zöglinge. Alle seine Lehrerinnen haben die staatliche Prüfung in Luzern gemacht und sich das erste Patent 1 verschafft.

Das Pensionat umfaßt neben den üblichen Primarkursen, Fortbildungskurse in allen theoretischen und praktischen Fächern, welche eine Tochter kennen sollte; es wird besonders Rücksicht genommen, sie zu befähigen zum Flicken, Zuschneiden, Nähen, Stricken, Zeichnen, Waschen, Bügeln, Kochen, in Garten- und besonders Gemüsekunde, in Gesundheits- u. Krankenpflege, in sorgfältiger und vorteilhafter Führung der Haushaltung, indem in allen diesen Fächern einläßlicher Unterricht erteilt wird. Es erhält die Tochter auf Verlangen auch Anleitung zu den feinen und feinsten weiblichen Kunstarbeiten und

Digitized by Google

Unterricht in französischer und italienischer Sprache, in Klavier, Zither, Guitarre u. s. f. Töchter in fremden Sprachen können günstig die deutsche Sprache erlernen. Das Pensionat führt auch ein Lehrerinnenseminar, dessen Zöglinge ihre staatlichen Prüfungen bisher mit Auszeichnung bestanden haben. Obenan steht aber die Sorge um eine religiös-sittliche Bildung der Töchter und um Verbesserung ihrer fehlerhaften Neigungen und Charaktermängel. Die Lage selber empfiehlt sich. Melchthal ist ein romantisches Bergthal mit saftigem Wiesengrunde, mit schattigen Wäldern, lieblichen Alpen, ringsum herrlichem Gebirgspanorama und reiner stärkender Alpenluft. Melchthal erweitert sich immer mehr zu einem beliebten Kurorte und ist mit seiner neurestaurierten Gnadenkapelle die Zuflucht vieler tausend Pilger. Während der Ferienzeit — August und erste Hälfte des September — finden Töchter zur Erholung im Pensionate freundliche Aufnahme und Pflege. Vieles wird heutzutage für Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend gethan; sicher darf dem Pensionate Melchthal das Zeugnis gegeben werden, daß es das Möglichste dazu beiträgt. Pensionspreise sind sehr billig. Prospekte stehen zu Diensten. Anmeldungen geschehen an die wohlehrw. Oberin des Klosters. Die Kurse beginnen mit dem 7. Oktober.

Schwyz. Das Kollegium Maria Hilf zählte im verflossenen Schuljahre 311 Schüler, wovon 158 den Vorbereitungskursen, den Realklassen und Industrieschule, 153 dem Gymnasium und dem philosophischen Kurse angehörten. Der Kanton Schwyz ist mit 70, die übrige Schweiz mit 163, das Ausland mit 78 Zöglingen vertreten. 246 waren im Internate, 65 im Externate. Der Jahresbericht gedenkt auch des vieljährigen, leider zu früh verstorbenen Kanonikus und Rektors Bieli in kurzen Worten. Wir hätten ihm in demselben einen einläßlichen Nekrolog gegönnt, denn er hatte ihn wohl verdient.

Zug. Den 5. und 6. August fanden im Töchterpensionate und Lehrerinnenseminar in Menzingen die Schlußrepetitorien statt, die dieses Jahr wegen großen baulichen Veränderungen die Schlußprüfungen vertraten. Dieselben nahmen wie gewöhnlich einen vorzüglichen Verlauf und endeten mit einer trefflich gelungenen musikalisch-deklamatorischen Schlußproduktion. Die Anstalt wurde im verflossenen Jahre von 276 Zöglingen besucht, darunter 207 Schweizerinnen und 69 Ausländerinnen. Am meisten Zöglinge lieferte der Kant. St. Gallen (31), dann folgen Luzern (24), Zug (21), Zürich (18), Aargau (16), Schwyz (14), Thurgau (12), Solothurn (11), Bern, Tessin, Neuenburg, Freiburg, Graubünden, Unterwalden, Baselland, Waadt, Uri, Appenzell, Glarus, Schaffhausen, Walles, Genf. 45 Zöglinge besuchten den Haushaltungskurs, 47 den Vorbereitungskurs, 65 die dreiklassige Realschule, 43 den französischen Kurs und 76 das 4kursige Lehrerinnen-Seminar. Das nächste Schuljahr beginnt den 22. Oktober.

Am 19. dies findet die Grundsteinlegung für die neue Kirche statt, indem die Unterbauten ihrer Vollendung entgegengehen. Am Tage darauf wird der hochwürdigste Bischof v. Basel 34 Novizinen die hl. Profeß abnehmen. Die neue Kirche wird eine Zierde für das Institut und das Dorf Menzingen.

— Das Töchterinstitut zum Hl. Kreuz bei Cham schloß sein Schuljahr den 12. August und zeigte sowohl nach seinem Jahresberichte als

Digitized by Google

nach den Prüfungen, daß es seine ihm gestellte Aufgabe voll und ganz erfüllt und die Töchter in der That nach allen Richtungen in das praktische Leben einführt, ohne deren notwendige theoretische Bildung zu vernachlässigen. Die Anstalt war von 130 Zöglingen besucht aus allen Teilen der Schweiz und aus dem Auslande. Der Eintritt für das neue Schuljahr ist auf den 21. und 22. Oktober festgesetzt.

Baiern. Die Vorstände der katholischen Lehrervereine in Baiern erlassen eine **Einladung** an die Mitglieder der katholischen Lehrervereine Deutschlands, die auch für die kathol. Lehrer der Schweiz von Bedeutung ist. Daher lassen wir sie hier wörtlich folgen. Sie lautet:

„In der Zeit vom 25. bis 29. August dieses Jahres tagt in München die 42. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. Einen der wichtigsten Gegenstände der dortigen Verhandlungen bildet wiederum die christliche Schule.

Die christliche Schule in ihrer unzertrennlichen Wechselbezüglichkeit zur sozialen Reformfrage bietet allein schon genügendes Interesse, um die katholischen Lehrer Deutschlands zu zahlreicher Beteiligung an dem katholischen Kongreß zu veranlassen. Thatsächlich befanden sich katholische Lehrer von jeher im Gefolge der deutschen Katholikentage, und von der Erwägung ausgehend, daß die katholischen Lehrer zu den erstberufenen Verteidigern der christlichen Volksschule gehören, riefen die Katholikenversammlungen wiederholt schlichte Volksschullehrer auf die Rednerbühne und ehrten dadurch die gesamte treukatholische Lehrerschaft unseres Vaterlandes.

Der Volksschullehrer als Anwalt der Bekenntnisschule, das ist ein sichtbarer Ausdruck der in der konfessionellen allgemeinen Volksschule geschlossenen Verbindung des Familien-, staatlichen und kirchlichen Lebens. Wer da behauptet, die Forderungen der Bekenntnisschule vertrügen sich nicht mit den Standesinterressen der Lehrer, der unterscheidet nicht, oder er hat den Standpunkt der christlichen Erziehung bereits verlassen und den abschüssigen, engen Pfad von Sonderinteressen und -Bestrebungen betreten, indem er allgemeine Schul- und Volksinteressen mit Standesfragen verwechselt. Die in den Ländern deutscher Zunge aufblühenden katholischen Lehrervereine zeigen das Bemühen, die katholische deutsche Lehrerschaft aus der dumpfen Sackgasse zurückzuziehen, in welche der pädagogische Radikalismus einen Teil derselben gelockt hat. Wie es in der Natur ihrer Prinzipien liegt, herrscht unter den 11,000 Lehrermitgliedern der bestehenden katholischen Vereinigungen in den religiös-pädagogischen Grundfragen vollste Einigkeit. Die Freude der Katholiken Deutschlands über diese Eintracht der katholischen Lehrervereine unter sich, sowie über deren mannhaftes Festhalten an den Grundsätzen der Kirche und des gläubigen Volkes offenbarte sich in erhebender Weise überall, wo immer katholische Lehrer unter den Augen des katholischen Volkes Versammlungen abhielten. Solche freie Zusammenkünfte Angehöriger katholischer Lehrervereine fanden statt auf den allgemeinen Katholikenkongressen zu Bochum, Danzig, Mainz und Würzburg. Die Erinnerung an deren Verlauf hat auch heuer den Wunsch gereift, im zeitlichen Anschlusse an den Münchener Katholikentag, jedoch unabhängig von demselben, eine freie Versammlung von Mitgliedern katholischer Lehrervereine deutscher Zunge zu veranstalten. Die unterzeichneten

Digitized by Google

Vorsitzenden der katholischen Lehrervereine Baierns und der Pfalz laden hiemit die Kollegen und Kolleginnen der kathol. Lehrer-, Erziehungs- und Schulvereine deutscher Zunge zu zahlreicher Beteiligung an der geplanten Lehrerversammlung in München ein. Katholische Lehrer, welche außerhalb katholischer Vereinigungen stehen, sowie alle Gönner und Freunde der christlichen Schule sind als Gäste willkommen.

Gesinnungsgenossen! Die Utopien einer offenbarungsfeindlichen Pädagogik trugen die Entzweiung in die deutsche Lehrerwelt und reißen sogar einen großen Teil der katholischen Lehrer zum erbitterten Kampfe gegen die vaterländische konfessionelle Schule, damit auch gegen die Kirche und die katholische Bevölkerung fort. Dies hat das Vertrauen des gläubigen Volkes zu seinen Lehrern erschüttert. Es gilt also, das Band des Vertrauens und der Achtung, welches den Lehrerstand mit dem Volke verbinden soll, nicht locker werden zu lassen, sondern stets fester zu knüpfen. Es thut not, daß sich alle katholischen Lehrer unter der Fahne der christlichen Pädagogik sammeln und im Schul- und Vereinsleben jenen echt katholischen Geist bekennen und bethätigen, der die Liebe zum Vaterlande zu vereinigen weiß mit der Anhänglichkeit an die Kirche, und die eigene Glaubensbegeisterung mit der Achtung vor dem, was Andersdenkenden heilig ist. In diesem Sinne sind Sie nach München geladen, in diesem Geiste wollen wir Versammlung halten. Willkommen in München!" [1])

Franz Häberlein,
Lehrer und Vorsitzender des Kathol. Lehrervereins in Baiern, München, Gabelsbergerstr. 53/III.

Ludwig Husse,
Lehrer und Vorstand des Vereins kathol. Lehrer der Pfalz, Speier.

Österreich. Vorarlberg. Der Jahresbericht des mit den Öffentlichkeitsrechten versehenen katholischen Privat-Lehrerseminars in Tisis bei Feldkirch eröffnet ein recht erfreuliches Bild von der Entwicklung dieser so herrlichen und segensreich wirkenden Anstalt. Sie wurde im verflossenen Schuljahr von 166 Zöglingen besucht, von denen 26 den Vorbereitungskurs, 61 den I., 22 dem II., 24 dem III. und 33 den IV. Kurs besuchten.

Spanien. „Fern im Süd das schöne Spanien!" Doch nicht für Lehrer, denn soeben lesen wir in der „Allg. Schweiz. Zeitung.": Nicht weniger als 6,260,000 Fr. schulden die spanischen Provinzen ihren Volksschullehrern an rückständigem Gehalt und an der Spitze der Schuldner steht die Provinz Malaga mit 1,100,000 Fr. Die Schulverwaltung in Malaga ist eine geradezu ungeheuerliche; die für die Lehrerbesoldungen ausgeworfenen Gelder werden verpraßt und verschleudert, und so kann es kommen, daß an den Bettelstab gebrachte Schullehrer die Straße durchziehen und das öffentliche Mitleid anrufen. In vielen Ortschaften wächst die Jugend überhaupt ohne jeden Schulunterricht auf, weil die Lehrer vor Hunger nicht mehr unterrichten können. In andern Orten, und zwar nicht nur etwa in Dörfern, sondern

[1]) Bemerkungen: Die betr. Versammlung wird abgehalten werden am **Dienstag, den 27. August, vormittags 9 Uhr, im großen Saale des kathol. Kasino a. d. Barerstraße 7.**

Am nämlichen Tage abends 8 Uhr findet im gleichen Lokale eine **gesellige Unterhaltung statt.**

Digitized by Google

auch in Städten, befinden sich die Schulen in Scheunen, in Kellern, ja selbst in Viehställen, das Lehrmaterial glänzt durch seine Abwesenheit und hier und da — es ist das thatsächlich vorgekommen — erschien der Lehrer im bloßen Hemde im Schulzimmer, weil er ein anderes Kleidungsstück nicht mehr besaß.

T.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

J. Stercht: Schweizergeschichte zum Schul- und Privatgebrauch. 8. Auflage mit 40 Illustrationen. Bern. W. Kaiser. 224 S. in 8°. Preis geb. 1. Fr. 20. Ein gut ausgestattetes und gut eingeteiltes Buch. Daß der Verfasser „in den zahlreichen kritischen Fragen, welche die Geschichtsforschung der letzten Jahrzehnte aufgeworfen hat, überall das neue Ergebnis, wenn allgemein als richtig angesehen, in die Darstellung aufnahm," ist sehr zu begrüßen. Auch den Grundsatz: Wenn aber in einer Frage noch Auktorität gegen Auktorität steht, dieselbe also unaufgeklärt ist, war nie das patriotische Gefühl und Bedürfnis maßgebend" wollen wir nicht beanstanden. Immerhin scheint es, der Verfasser habe sich in der kirchengeschichtlichen Litteratur nicht gehörig umgesehen, sonst könnte er Seite 24 nicht behaupten: „Die Bischöfe waren ursprünglich . . . . . dem Range nach unter sich gleich gewesen. Seit dem 6. Jahrhundert aber gelangte derjenige der Weltstadt Rom zu übermächtigem Einfluß; er übte die Oberhoheit über andere aus und nahm den Titel Papa oder Papst d. h. Vater an." Ebenso könnte man aus der Fassung zweier Sätze auf der gleichen Seite den ganz unrichtigen Schluß ziehen, Gregor VII. habe den Cölibat eingeführt. Die Bemerkung Seite 34 über den Tod der Söhne Herzogs Berchtold: „Wie es hieß, waren sie vom burgundischen Adel oder von der Geistlichkeit durch Gift aus der Welt geräumt worden" nützt doch in einem Schulbuch nicht viel.

Einseitig und oberflächlich ist die Bemerkung über Friedrich II. Seite 35. „Hier (in Italien) verbrachte er auch den größten Teil seines Lebens, vielfach im heftigen Kampfe gegen die italienischen Städte und den Papst Gregor IX., welcher den Bannstrahl gegen ihn schleuderte, seinen Sohn Heinrich zur Empörung und die Reichsfürsten zum Ungehorsam hetzte." Bei Behandlung der Schlacht von Arbedo (S. 86) hätten die Kolin doch eine Erwähnung verdient. Die Reformationsgeschichte ist im protestantischen Geiste dargestellt. Von Verwertung der neuern bedeutenden Arbeiten katholischer Forscher zeigt sich keine Spur. Wenn man den Ablaß S. 133 „den Nachlaß und die Verzeihung von Sünden" nannte, „welche die Priester gegen Bezahlung einer bestimmten Summe gewährten", so ist das eine Entstellung der katholischen Lehre vom Ablaß. Seite 130 wird vom „unchristlichen Lebenswandel" der Päpste und S. 136 vom „anstößigen Leben der Geistlichen" geredet, dagegen werden die Schwächen Zwinglis mit Stillschweigen übergangen. — Genug. Aus diesen wenigen Bemerkungen, denen sich unschwer noch viele anreihen ließen, geht hervor, daß das Buch in seiner gegenwärtigen Fassung für katholische Schulen und für das katholische Volk unbrauchbar ist. Keiser, Rektor, Zug.

In der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. sind in neuen Auflagen erschienen:

1. **Leitfaden der Naturgeschichte** (Zoologie, Botanik und Mineralogie). Von Dr. B. Plüß, Reallehrer in Basel. Mit vielen Abbildungen. 6. verbesserte Auflage. 8°. (VIII 204 S.) M. 2. 50; geb. M. 2. 90.

2. **Das Pflanzenreich** in Wort und Bild, für den Schulunterricht in der Naturgeschichte, dargestellt von Dr. M. Kraß und Dr. H. Landois. 215 Abbildungen. 8. verbesserte Auflage. 8°. (VIII 218 S.) M. 2. 20; geb. M. 2. 45.

3. **Der Mensch und das Tierreich** in Wort und Bild für den Schulunterricht in der Naturgeschichte, dargestellt von Dr. Kraß und Dr. Landois. 197 Abbildungen. 11. verbesserte Auflage. (VII 252 S.) M. 2. 10; geb. M. 2. 45.

Die in so kurzer Frist sich folgenden Neuauflagen obiger Lehrbücher legen laut genug Zeugnis für ihre Tüchtigkeit ab, so daß sie einer speziellen Empfehlung kaum mehr bedürfen. Sie sind nach Inhalt und Sprache und methodischer Durch-

Digitized by Google

arbeitung des Stoffes, nach Druck und Ausstattung musterhaft und es möchte wenig Lehrbücher für diese Stufe geben, die allen pädagogischen Anforderungen in gleichem Maße entsprechen. Mögen sie daher in recht vielen Schulen Eingang finden! —

Vollständiges Aloysiusbüchlein. Der kath. Jugend gewidmet v. P. T. T. Haupt. Einsiedeln, Druck und Verlag von Eberle u. Rickenbach. 256 St. Preis 1 Fr. Ein ganz vorzügliches Gebetbüchlein für die Jugend, dem wir die weiteste Verbreitung wünschen. Reicher Inhalt, vorzügliche Ausstattung und ungemein billiger Preis sind seine beste Empfehlung.

Im gleichen Verlage erschienen als 56. Bändchen von „Nimm und lies" des **Vereins zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften.** „Du sollst Vater und Mutter ehren." „Die kleine Früchtenverkäuferin" von Fr. M. Brug. Zwei ergreifende Erzählungen! Die erste schildert die schreckliche Strafe, die einen Sohn trifft, der die Hand gegen seine Eltern erhoben. In der zweiten Erzählung sehen wir, wie zwei Kinder, zur Zeit der französischen Revolution von ihrem Vater getrennt, in wunderbarer Weise demselben wieder zugeführt werden. — Die ganze Sammlung sei wieder bestens empfohlen. Wir machen ganz besonders unsere geistl. und weltl. Lehrer und Erzieher auf diese schöne und billige Sammlung aufmerksam; sie werden durch Verbreitung dieser Schriften viel Gutes stiften.

Preisausschreibung

zur Frage des Handarbeitsunterrichts.

In der Jahresversammlung der Schweizer. Gemeinnützigen Gesellschaft zu Lugano (September 1893) wurde die *Einführung der Handarbeit in der Schule* behandelt (Referat in der schweiz. Zeitschrift für Gemeinnützigkeit 1893, S. 263. 270). Die Gesellschaft fand das Thema so wichtig und zeitgemäss, dass sie ihrer Bildungskommission den Auftrag erteilte, diese Angelegenheit weiterzuführen und, wo möglich in Fühlung mit dem Vorstand des Schweiz. Vereins für Knabenarbeitsunterricht, ein Programm zu entwerfen.

Die Bildungskommission hat sich, in Verbindung mit Vertretern des letztgenannten Vereins, in mehrfachen Sitzungen und Konferenzen mit diesem Gegenstande beschäftigt. Allseitig war man darüber einig, dass eine richtige Lösung nur zu gewinnen sei, wenn man die ganze Entwicklung vom vorschulpflichtigen Alter aus bis in die reifere Jugend *einheitlich* ins Auge fasse; nach unten habe diese Entwicklung an die manuelle Spielbeschäftigung, wie sie durch Spielschule und Kindergarten organisch auszubilden gesucht werde, anzuknüpfen, nach oben in den Eingang zur Berufslehre einzumünden.

Zugleich sagte man sich aber auch, dass die richtige Lösung auf der ganzen Linie kaum in einem Anlauf erhofft und erstrebt werden könne, und dass es vor allem gelten müsse, *über die richtige Gestaltung des Unterbaues, der manuellen Beschäftigungen beider Geschlechter auf der elementaren Schulstufe, sich zu orientieren*, ein Gebiet, das gegenwärtig noch wenig bebaut ist; daraus müssten sich dann von selbst bestimmte Gesichtspunkte auch für die Weiterführung der Handarbeit vom 10.—16. Altersjahre herausstellen, bezüglich deren in den vielerorts bestehenden und blühenden Arbeitskursen für Knaben, wie in den Mädchenarbeitsschulen vorläufig gesorgt und ein Boden unmittelbaren Experimentes bereits gegeben sei.

Um nun zunächst den *ersten* Teil der Aufgabe wo möglich einer befriedigenden Lösung näher zu führen, stellt die Bildungskommission (mit Zustimmung der Zentralkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft) in Verbindung mit dem Vorstande des Schweiz. Vereins für Knabenarbeit, die *Preisaufgabe:*

Wie ist der Handarbeitsunterricht für beide Geschlechter auf der *Elementarstufe (I.—III. Schulstufe) als allgemein bildender und erzieherischer Faktor in die Volksschule einzuführen und in stofflicher und methodischer Hinsicht zu gestalten?*

Um eine fruchtbringende Lösung der Aufgabe zu ermöglichen, wird es geboten sein, nicht nur zu beachten was anderwärts auf diesem Gebiete bereits

Digitized by Google

geleistet worden ist, sondern auch Rücksicht zu nehmen auf die kantonalen Verschiedenheiten in der Organisation der Elementarschule, auf die Ausdehnung des Unterrichts in den weiblichen Arbeiten, der nicht beschränkt werden sollte, auf die allfälligen Modifikationen, die sich ergeben aus den Verhältnissen in den Städten und auf dem Lande. Überdies werden mit in Berücksichtigung fallen die Forderungen der Schulgesundheitspflege, insbesondere in Betreff der Schulzeit und der Raumverhältnisse (— Unterrichtszimmer als Arbeitszimmer? —); endlich die pekuniären Anforderungen betreffend Material, Werkzeuge u. s. w.

Da der Zweck der manuellen Beschäftigung Übung von Auge und Hand ist, gehört auch die Frage, wie weit durch Anregungen die nicht auf dem Gebiete der speziellen Handarbeit liegen, z. B. durch skizzierendes Nachbilden von Lebensformen („Faustzeichnen", „malendes Zeichnen") dieser Zweck unterstützend gefördert werden kann, in den Bereich der Aufgabe.

Ausführungsbestimmungen:

1. Es werden nur Personen, die in der Schweiz wohnhaft sind, zur Konkurrenz zugelassen.
2. Der Text der Preisaufgaben soll womöglich den Umfang von 3—4 Druckbogen nicht überschreiten.
3. Das Preisgericht, aus 7 Mitgliedern bestehend, wird durch die Bildungskommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft in Verbindung mit dem Vorstand des Schweiz. Vereins für Knabenarbeit bestellt.
4. Die Preisarbeiten, in einer der drei Landessprachen abgefasst, von fremder Hand geschrieben, sind verschlossen und mit einem Motto verseheu, unter Beilage eines gleichfalls verschlossenen mit dem nämlichen Motto überschriebenen Couvert, das den Namen und Adresse des Bewerbers enthalten soll —, bis **spätestens 31. Juli 1896** an den Präsidenten des Preisgerichts, Hrn. *Prof. Bendel* in Schaffhausen, einzusenden.
5. Es werden zwei Preise ausgesetzt: I. Fr. 1000; II. Fr. 500. Sollte ein erster Preis nicht erteilt werden können, so ist das Preisgericht ermächtigt, den für denselben ausgesetzten Betrag zur Prämierung zweier oder mehrerer Arbeiten zu verwenden.

Die Zentralkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft behält sich das Recht vor, prämierte Arbeiten ganz oder teilweise im Organe der Gesellschaft zu veröffentlichen.

Zürich und *Bern*, im Mai 1895.

Namens der Bildungskommission
der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft:

Der Präsident:
Dr. P. Hirzel, Zürich I.

Der Aktuar:
Dr. O. Hunziker, Küsnach-Zürich.

Namens des Vorstandes
des schweiz. Vereins zur Förderung des Knabenarbeitsunterrichts:

Der Präsident:
R. Scheurer, Lehrer, **Bern.**

Der Aktuar:
Fr. Leuenberger, Lehrer, **Bern.**

Das Preisgericht ist zusammengesetzt aus den Herren: Prof. *H. Bendel*, Schaffhausen, Präsident. *G. Gattiker*, Seminarlehrer, Zürich VI. *L. Gilliéron*, inspecteur, Genève. *U. Hug*, Lehrer, Riesbach-Zürich V. *B. Hurni*, Lehrer, Bern. *G. Stucki*, Sekundarlehrer, Bern. Dr. *F. Weckerle*, Reallehrer, Basel.

NB. Exemplare dieser Preisausschreibung können bezogen werden: im Pestalozzianum Zürich und in der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Unter den Zeitungen der Welt zeichnen sich einige durch besondere Eigentümlichkeiten aus. Die kleinste der Welt dürfte ein in Mexiko herausgegebenes Blatt „El Telegrama" sein, dessen Format nur vier Zoll im Quadrat beträgt. Eine japanische Zeitung bringt den politischen, den Lokal- und Annoncenteil auf verschieden gefärbten Papierblättern. „Hora Jucunda" ist eine monatlich in Edingburgh erscheinende Zeitung für Blinde mit erhabener Schrift, die auch von Blinden gesetzt und gedruckt wird. In Turin wird eine Zeitung herausgegeben, die eine im Dunkeln leuchtende Schrift besitzt. Zu Prince Albert, einer kleinen Stadt im nordwestlichen Canada, erscheint wöchentlich eine geschriebene Zeitung, welche der Verleger, der auch gleichzeitig Redakteur und Drucker derselben ist, mit autographischer Tinte schreibt und vervielfältigt. In Athen giebt es ein Wochenblatt, dessen Inhalt in Versen abgefaßt ist, welche Sonderlichkeit sich bis auf die kleinsten Annoncen erstreckt.

Die Verteilung der Hauptsprachen auf der Erde. Nach verläßlicher Schätzung werden die Hauptsprachen der Welt von folgender Anzahl von Menschen gesprochen: Chinesisch von mehr als 400 Millionen; Hindostanisch von mehr als 100, Englisch von fast 100 Millionen; Russisch von 72, Deutsch von mehr als 60 Millionen; Spanisch von 48, Französisch von 46, Japanisch von mehr als 40, Italienisch von mehr als 39 und Türkisch von etwas über 25 Millionen.

Deutlich und klar. Die „Freimaurer Revue" (Mai 1895) schreibt: „Die Civilehe nimmt dem Papst und der Kirche die Familie." — „Der konfessionslose Laienunterricht nimmt ihnen die heranwachsende Generation." — „Die bürgerlichen Begräbnisse und die Leichenverbrennung werden ihnen auch noch die letzten Ansprüche beim Tode entreißen. So wird der Fortschritt möglichst bald Papst und Kirche vernichtet haben."

Wie viel ein Scherflein beträgt. In einer Schule unterrichtete der Pfarrer im Religionsunterrichte über Almosengeben und führte u. a. das reiche Almosen des Pharisäers und das Scherflein der armen Witwe als Beispiele zur Erläuterung an. Auf seine Frage, wie viel wohl das Scherflein der armen Witwe betragen habe, gab eine Schülerin ganz prompt zur Antwort: „12 Mark 45 Pfennig." Ueber diese seltsame Antwort befragt, erklärte sie: „Im Katechismus steht: „Das Scherflein der armen Witwe. Mark. 12, 45." (Markus 12 Kapitel, 45. Vers.)

Inserate.

Vakante Lehrerstellen.

An der Kantonsschule in Zug (kant. 4kursige Industrieschule und städtisches Obergymnasium) sind folgende Lehrstellen auf kommendes Wintersemester neu zu besetzen:

1. Lehrstelle für **Handelsfächer, Geographie** und **Italienisch** eventuell **Englisch.** Die Besoldung beträgt Fr. 2400 nebst Wohnungsentschädigung.

2. Lehrstelle für **technisches** und **Freihandzeichnen,** dazu **Mathematik** an der 1. Klasse und **Kalligraphie** an allen Klassen. Die Besoldung beträgt Fr. 2200—2400.

Lehrziel des Unterrichtes für beide Stellen: Befähigung der Schüler zum Übertritt an Universitäten und polytechnische Hochschulen.

Bewerber um die Stellen werden eingeladen, schriftliche Anmeldungen unter Beilegung von Studienzeugnissen und allfälligen Ausweisen über lehramtliche Thätigkeit **bis und mit dem 31. August** dem **Erziehungsrate** einzureichen. Nähere Aufschlüsse können beim Präsidium der Aufsichtskommission über die Kantonsschule, Hrn. Stadtpfarrer X. Utinger, Zug, eingeholt werden.

Zug, den 14. August 1895.

Die Erziehungskanzlei.

Digitized by Google

Katholisches Knabenpensionat
bei St. Michael in Zug.

Unter der h. Protektion des hochwst. Bischofs von Basel-Lugano.

Eröffnung des neuen Schuljahres den **2. Oktober** Eintritt den 1. Oktober. **Deutscher Vorkurs** (Obere Stufe der Primarschule, Repetier- und Fortbildungsschule), **Realschule, Lehrerseminar, Gymnasium**, besonderer Vorkurs für französische und italienische Zöglinge zur Erlernung der deutschen Sprache. — Prospekte gratis und franko. Nähere Aufschlüsse erteilt

Die Direktion.

Gesucht

ein jüngerer, unverehlichter, patentierter **Lehrer**, katholischer Konfession, an eine Primar-Oberschule eines katholischen Institutes. Anmeldungen bis 8. **September**; Antritt der Stelle 1. **Oktober**. Sich zu melden bei der **Redaktion der „Päd. Bl.“**

Collegio-Convitto Dante Alighieri
in Bellinzona (Svizzera).

Die frühere Direktion des Kollegiums S. Anna in Roveredo hat auf den immer wiederholten Wunsch vieler Eltern in Bellinzona eine **ähnliche** aber **größere** und ganz den neuesten Forderungen der modernen Pädagogik entsprechende Anstalt eröffnet. Dieses Institut mit **Elementar-** und **Realschule, Gymnasium, deutschem** und **französischem Vorkurse** dient auch als **Pension** für die Schüler der kantonalen Handelsschule. — Kapelle im Hause. Pensionspreis nur 500 Fr. Prospekte gratis durch die Direktion.

!! Einsiedeln !!

Der Unterzeichnete empfiehlt den w. **Kollegen** seinen soeben eröffneten, ganz neu eingerichteten

Gasthof zum Storchen

bestens. Derselbe ist oben im Dorfe, an der Hauptstraße links, in unmittelbarer Nähe der Kirche. Ebener Erde geräumiges **Bier-Restaurant**. Gute Bedienung nach jeder Richtung und billige Preise sichert zu

Einsiedeln, im Juli 1895.

Cl. Frei-Ochsner, z. Z. Sekundarlehrer.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von **Largiadèrs patentierten Turngeräten**, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen **Arm-** und **Brustst ärker** und **Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und **Preisliste**, sowie **1a.** Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
17. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Zum Schreiblese-Unterricht. (H. B.) 513
2. Zur Schulbaufrage. (H. B.) 518
3. Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule. (Von J. Br., Lehrer in Zug.) 524
4. Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. (Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.) (Fortsetzung und Schluß.) . 530
5. Pädagogische Gedanken aus den Minnesängern. (J. B., Lehrer in R.) 534
6. Pädagogische Rundschau 538
7. Pädagogische Litteratur 543
8. Vereinsnachrichten 544
9. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. September 1895. | **№ 17.** | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: J. L. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Hoser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Zum Schreiblese-Unterricht.

(Zugleich als Einführung für den Gebrauch des neuen ersten Lesebüchleins für den Kanton Zug.) H. B.

Auf keiner Schulstufe ist der Unterricht folgenschwerer als auf der ersten, der sog. Elementarstufe. Da muß für alle Gebiete: für die Religion, das Lesen, Schreiben, Rechnen, den Aufsatz, auch für die Realien der Grund gelegt, da muß das Kind in das Schulleben, in die Schulordnung eingeführt, da muß es mit dem Geist und der Ausdrucksweise der Schriftsprache bekannt gemacht werden. Die ersten zwei bis drei Schuljahre sind daher geradezu von fundamentaler Bedeutung, und deren richtige Leitung erfordert eine tüchtige pädagogische und methodische Schulung auf Seite der Lehrkraft. Die Zeiten sind hoffentlich vorbei, wo man meinte, auf der Unterstufe seien weniger tüchtige Lehrkräfte noch gerade gut genug. Für die Kleinen ist nur das Beste gut genug. Es zeugte daher von großer pädagogischer Einsicht, wenn die Genossenschaft des hl. Joseph von Kalasanz (gest. 1648) schon im Anfange des 17. Jahrhunderts den Grundsatz aufstellte, es seien für die ersten Klassen, besonders für die Armen, die nicht lange die Schule besuchen können, die besten Lehr- und Rechenmeister anzustellen. Wir beobachten daher auch in der Geschichte der Pädagogik die auffallende Thatsache, wie eine ganze Reihe der hervorragendsten Pädagogen sich einläßlich mit der Elementarschulbildung beschäftigte und für dieselbe neue, vollkommenere, der Kindesnatur entsprechendere Wege anzubahnen suchte. Auf katholischer Seite nennen wir nur

Digitized by Google

Joseph v. Kalasanz, Jean Bapt. de la Salle, Felbiger, Overberg, P. Girard, Graser, auf protestantischer: Ratke, Komenius, Franke, Pestalozzi, Denzel.

Unter den Elementarfächern wurde aber von jeher dem Lehr- und Schreibunterricht besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Jahrhunderte lang schmachtete derselbe in den Ketten der Buchstabier-Methode. Trotz des Eifers mancher Pädagogen gegen dieselbe und trotz der Einsicht in das Wesen einer naturgemäßen Methode für das Lesenlernen vermochte sie sich bis in den Anfang unseres Jahrhunderts als Alleinherrscherin und Tyrannin des Kindergeistes und der Schule auf dem Throne zu erhalten, ja an vielen Orten behauptet sie sich heute noch auf dem freilich nun morsch gewordenen Schulkatheder — noch eine Säule zeugend von „verschwundener Pracht; auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht." — An die Namen Stephani und Graser knüpfen sich die bedeutungsvollsten Fortschritte der neuen Methode. Der erstere brachte die Einsicht zur Geltung, daß man zum Lesenlernen nicht des Buchstabennamens, sondern des Buchstabenlautes bedürfe, der letztere, daß Schreiben und Lesen unzertrennbar zusammengehören und daher der getrennte Lese- und Schreibunterricht dem vereinigten Schreiblese-Unterricht zu weichen habe. Die Kinder müssen schreibend lesen lernen. Auf dem Boden dieser Ansicht beruhen alle seither neu entstandenen Methoden; sie sind nur vervollkommnetere Ausführungen des Grundsatzes von Graser. Auch die Normalwörter-Methode ist ihrem Wesen nach eine Schreiblese-Methode. Grasers Methode war freilich noch nach mancher Seite der Vervollkommnung fähig. Vor allem hatte sie aus den frühern Methoden den Fehler herübergenommen, daß sie sich zu lange mit bedeutungslosen Silben abgab und zu wenig konkret vorging. Diesem Mangel gegenüber war nun freilich die Normalwörter-Methode ein bedeutender Fortschritt. Das Normalwort bezeichnete stets einen konkreten, den Kindern mehr oder weniger bekannten Gegenstand, der ihnen durch die Besprechung desselben, also durch einen Anschauungs-Unterricht über denselben zur vollen Kenntnis kam. Die Forderung aber, das Normalwort von Anfang an, so wie es liegt, zum Schreiblese-Unterricht zu verwerten, mußte notwendig auf verschiedene Schwierigkeiten stoßen. Die erste bestand darin, daß dasselbe große und kleine Buchstaben zugleich bietet, daß daher die Kinder gezwungen werden, das große und kleine Alphabet zu gleicher Zeit zu lernen. Daß damit zu viel verlangt sei, sah man allseitig ein; daher fielen die Anhänger der reinen Normalwörter-Methode auf den Gedanken, die Normalwörter mit kleinen Anfangsbuchstaben zu schreiben, und hofften so, die Schwierigkeit zu umgehen. Lehrer und Kinder schreiben daher die Dingwörter klein und machen sich dadurch eines orthographischen Fehlers schuldig; es ist aber auch pädagogisch falsch, den Kindern etwas Unrichtiges vorzuführen. Wir konnten uns daher mit diesem Auswege nicht befreunden, sondern halten

Digitized by Google

an dem Grundsatze fest, daß den Kindern von Anfang an richtige Wortbilder vorzuführen sind. Jedes Wortbild, das die Kinder anschauen, schreiben und lesen müssen, prägt sich ihrem Gedächtnisse ein, und wie schwer ist es, eingewöhnte Fehler wieder abzugewöhnen! Noch ein dritter wichtiger Übelstand liegt in der reinen Normalwörter-Methode. Die Normalwörter enthalten nämlich Buchstaben von verschiedener Schreibschwierigkeit und können daher den Stufengang vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten nicht beobachten. Es müssen zwischenzeilige, über- und unterzeilige Buchstaben zugleich gemacht werden, mag man bei der Auswahl der Normalwörter noch so sorgfältig verfahren.

Die Einsicht in alle diese Übelstände führte zu der sogenannten **vermittelnden Methode**, welche die Vorteile der Normalwörter-Methode festzuhalten sucht, ohne in ihre Schattenseiten zu fallen. Auch sie geht von einem konkreten Normalworte aus, bespricht dasselbe mit den Kindern nach den methodischen Gesetzen des Anschauungs-Unterrichtes, damit die Kinder das Ding kennen, aber auch dabei beobachten und sprechen lernen, zerlegt das Wort in seine Silben und Laute, um in den Kindern das Lautgefühl zu wecken und ihnen einen Einblick in die einzelnen Bestandteile des Wortes zu vermitteln, was in orthographischer Beziehung so wichtig ist, und verbindet endlich die Laute und Silben wieder zum Worte, um den Kindern über die größte Schwierigkeit beim Lesen hinwegzuhelfen, welche bekanntlich in der richtigen und raschen Verbindung der Laute zur Silbe und zum Worte besteht. Dadurch lesen die Kinder im Kopfe und machen sie die beste Vorschule für das eigentliche Lesen. Dieses Analysieren und Synthetisieren der Worte sind Übungen, die im Anfange nicht genug betont werden können, aber auch später öfters wiederkehren sollen.

Während nun nach diesen vorbereitenden Lehrthätigkeiten die Normalwörter-Methode das ganze Wort an die Tafel schreibt, greift die vermittelnde nur einen Laut heraus und ordnet diese Laute nach der Schreibschwierigkeit, z. B. in der neuen zugerischen Fibel aus dem Normalwort „Igel" **i**, „Nuß" **u**, „Maus" **m**, „Uhr" **u**, „Engel" **e**, „Ei" **ei**, „Eule" **eu** ꝛc. Es stößt uns zwar auch hier ein nicht unwichtiges Bedenken auf. Die hier gewählten Anfangslaute der Normalwörter wären eigentlich groß zu schreiben und es hätten daher für die Einübung der kleinen Buchstaben besser In- oder Auslaute gewählt werden sollen; **i** hätte man aus dem Worte „Tisch", **u** aus „Hand", **m** aus „Baum", **u** aus „Hut", **e** aus „Weg", **ei** aus „Seil", **eu** aus „Heu" ꝛc. herausheben können, und wenn wir auch den ersten Teil der Fibel umzuarbeiten gehabt hätten, würden wir diesen Versuch unbedingt gemacht haben, denn dadurch würde man zur vollständigen Übereinstimmung mit der Orthographie gekommen sein. Der kleine Kanton Zug muß jedoch mit seinen

Digitized by Google

Finanzen rechnen und so unterblieb vorläufig die Durchführung dieser Idee, und wir schlossen uns, was den ersten Teil betrifft, vollständig an die Fibel des Kantons Schwyz an. Es durfte dies auch deswegen um so eher gethan werden, da nur ein einzelner Buchstabe an der Tafel erscheint und dadurch der Widerspruch mit der Orthographie weniger stark in die Augen fällt, als es bei der Normalwörter-Methode der Fall ist, wo das ganze Wort mit kleinen Anfangsbuchstaben an die Tafel geschrieben wird. Zudem ist auch zu beachten, daß der Anfangslaut dem Ohr des Kindes leicht wahrnehmbar ist, weil er in der Aussprache stark hervortritt. Immerhin wird der Lehrer gut thun, neben den Normalwörtern der Fibel die Kinder nach andern suchen zu lassen und zwar auch solchen, wo der zu behandelnde Laut auch als In- oder Auslaut erscheint; auch Eigenschaftswörter dürfen gewählt werden, sofern die Kinder sich davon eine Vorstellung machen können.

Der einzuübende Buchstabe wird vom Lehrer entweder sofort ganz an die Tafel geschrieben und dann nach seinen einzelnen Teilen besprochen (analytisches Verfahren), oder aber Teil für Teil besprochen und geschrieben, so daß der Buchstaben vor den Augen der Kinder entsteht (genetisches Verfahren). Meist werden beide Lehrwege miteinander verbunden werden müssen. Daß der Lehrer hiebei sich einer ganz *musterhaften* Schrift befleißen soll, versteht sich von selbst. Nach gehöriger Anschauung und Besprechung des Buchstabens folgt dann das sogenannte Luft- und Trockenschreiben von Seite der Kinder, um Hand und Finger in jene Bewegungen einzugewöhnen, die beim Schreiben gemacht werden müssen. Hiebei soll der Takt gebraucht werden. Hierauf folgt das eigentliche Schreiben, ebenfalls unter Anwendung des Taktes (anfangs auf, ab ꝛc., später 1, 2 ꝛc.). Alle Kinder machen zu gleicher Zeit dieselben Schreibzüge; der Lehrer überwacht genau Haltung des Körpers, der Finger ꝛc. und die Leistungen, korrigiert, wo es notwendig wird, und übt das Lautzeichen ein, bis es ordentlich geht. In stiller Beschäftigung haben dann die Kinder den eingeübten Laut weiter zu schreiben, ihn mit bereits gelernten zu Silben und Wörtern zu verbinden, was ihnen der Lehrer durch Vorschrift an der Wandtafel ermöglicht und wozu ihnen auch die Fibel behülflich ist.

Auf diese Weise werden nicht alle, sondern nur die wichtigsten, d. i. am häufigsten vorkommenden Buchstaben eingeübt; alsdann geht man zur eigentlichen Normalwörter-Methode über, indem der Lehrer nun statt eines einzelnen Buchstabens das ganze Wort an die Tafel schreibt; er darf nun ohne Bedenken die Anfangsbuchstaben groß schreiben und kann sie auch nach der Schreibschwierigkeit und genetischen Stufenfolge ordnen. Die großen Buchstaben treten also auf, bevor alle kleinen eingeübt sind, und mit dem Auftreten der großen Lautzeichen tritt die Normalwörter-Methode in ihr volles Recht, ohne zu unpädagogischen Mitteln greifen und den Kindern zu viel auf einmal zumuten zu müssen. Mit dem Schreiben

Digitized by Google

ganzer Dingwörter können die Kinder auch bereits angehalten werden, über das Ding kleine Sätzchen zu machen, Eigenschaften und Thätigkeiten von demselben auszusagen. Damit wird dem Aufsatze vorgearbeitet und die Kinder erhalten Stoff für ihre stille Beschäftigung und können das im Anschauungsunterrichte Gehörte bereits schriftlich verwenden. Die Thätigkeit derselben wird mannigfaltiger und regt das genaue Beobachten, Vergleichen und Denken kräftig an.

Die neue Zugerische Fibel will die Bilder nicht bloß als Ausgangspunkt für das Schreiblesen betrachtet wissen; sie sollen auch Stoff zu Anschauungs- und Sprechübungen sein, noch mehr, sie sollen auch Anregungen zur Herz- und Willensbildung geben. Sie treten also in den Mittelpunkt des Deutschunterrichtes auf der Elementarstufe. Das Büchlein konnte natürlich nur Bilder bieten; es ist dabei aber nicht gemeint, daß man beim Bilde stehen bleibe'; wo immer es möglich ist, und das ist fast durchweg der Fall, — sollen die Gegenstände zuerst in natura den Kindern vorgeführt und erst nachher im Bilde gezeigt werden; wo dies nicht möglich ist, sollen die Kinder wenigstens auf das von ihnen früher Gesehene und Gehörte aufmerksam gemacht werden, damit die alten Vorstellungen wieder frisch und lebendig vor ihre Seele treten.

Jedem Bilde im ersten Abschnitte entspricht hinten im zweiten Abschnitte eine Beschreibung und eine Erzählung. Die erstere gibt dem Lehrer Stoff für den Anschauungsunterricht über das Normalwort, will ihm aber durchaus nicht die Freiheit nehmen, denselben nach dieser oder jener Seite hin zu ergänzen. Die Erzählung will den sinnlichen Anschauungsunterricht zum sittlichen hinüberführen und in den Kindern eine Lehre, eine praktische Lebensregel entwickeln, damit nicht nur der Geist, sondern auch Herz und Willen genährt und gestärkt werden und so der Unterricht wahrhaft harmonisch wirke, d. i. das Kind nach allen seinen geistigen Seiten hin erfaße und bilde. Es bleibt natürlich auch da dem Lehrer durchaus unbenommen, noch andere sittigend wirkende Stoffe, die mit dem Normalworte in naher Beziehung stehen, herbeizuziehen.

Auch die schönen Bilder bei den Erzählungen sollen in den Dienst des Unterrichtes treten, daher allseitig angeschaut und heuristisch mit den Kindern durchbesprochen werden. Sie bieten Stoff zu einer Menge die Kinder interessierenden Beobachtungen und Erörterungen.

Wenn nun die Kinder die mechanischen Schwierigkeiten des Lesens überwunden haben, so lesen sie die Beschreibungen und Erzählungen selbst und repetieren so zu gleicher Zeit, wo sie das Lesen weiter üben, den Stoff des sinnlichen und sittlichen Anschauungsunterrichtes, so daß derselbe nun ihrem Geiste um so fester eingeprägt und zum unverlierbaren Eigentum wird. Weil

Digitized by Google

der Inhalt den Kindern der Hauptsache nach bereits bekannt ist, so kann nun auch die größte Aufmerksamkeit dem richtigen Lesen zugewendet werden, d. i. dem mechanisch, logisch und ästhetisch richtigen Lesen. Nur dann lernen die Kinder richtig lesen, wenn sie von Anfang an gewöhnt werden, auf diese drei Eigenschaften des Lesens zu achten und sie mit einander zu vereinigen. Es ist durchaus die Ansicht zu verwerfen, welche in der Unterschule nur auf das mechanische Lesen Gewicht legt, auf der Mittel- und Oberstufe auf das logische und erst den höhern Schulen das ästhetische Lesen überlassen will. Diese drei Eigenschaften gehören unzertrennlich zusammen und müssen daher von Anfang an, also sobald das Kind zusammenhängende Stücke liest, miteinander eingeübt werden.

Wenn die neue Fibel auf diese angegebene Weise benutzt wird, wird sie zu einem Mittel, schon in der Elementarklasse wahrhaft geistbildend zu unterrichten und den Kindern Liebe und Lust zum Lernen einzuflößen und auf ihr Herz und ihren Willen wohlthätig einzuwirken. Wenn dies geschieht, ist der Zweck dieser Zeilen erreicht und ihr Schreiber überreich belohnt.

Zur Schulbankfrage.*)

H. B.

Das wichtigste Schulgerät ist die Schulbank; sie ist für die körperliche und geistige Entwickelung des Kindes, für die Disziplin und die ganze Thätigkeit der Schüler von höchster Bedeutung. Sie muß daher zweckentsprechend eingerichtet werden. Besprechen wir zuerst die Anforderungen an eine Schulbank und dann die verbreitetsten Systeme.

Die Anforderungen an eine Schulbank müssen vom hygieinischen, pädagogischen, technischen und finanziellen Standpunkte aus gemacht werden. Vom Standpunkte der Gesundheitspflege oder Hygieine muß verlangt werden, daß die Kinder bequem und ohne Schaden ihrer körperlichen Entwicklung ihre verschiedenen Arbeiten in der Schulbank verrichten können. Die Schulbank darf keine Folterbank sein, sondern muß für alle Verrichtungen eine natürliche Haltung der Kinder ermöglichen, jeder Verkrümmung der Wirbelsäule oder Schulter vorbeugen, die Thätigkeit der verschiedenen Organe des Körpers nicht stören, das Auge möglichst schonen und eine aufrechte Haltung erleichtern. Um diese Zwecke zu erreichen, müssen die einzelnen Teile der Schulbank in bestimmten, durch genaue und langjährige Untersuchungen, festgesetzten Verhältnisse zu einander stehen. Die Pultplatte muß eine Steigung von zirka 25° haben; die Breite soll für jeden Schüler auf wenigstens 60 cm

*) Vortrag in der Sektion Zug des Vereines kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.

Digitized by Google

berechnet sein; der Sitz muß nach hinten etwas abfallen (10—15°) und in der vordern Kante gut abgerundet werden; auch die Banklehne soll in einem Winkel von etwa 10° schräg nach hinten geneigt sein und sowohl dem Unter- als Oberkörper zur Stütze dienen, daher am besten Anbringung von Kreuz- und Schulterlehnen ist. Von höchster Wichtigkeit ist dann die wagrechte und senkrechte Entfernung der untern Kante der Pultplatte zur vordern Kante des Sitzbrettes. Die wagrechte Entfernung heißt Distanz, die senkrechte Differenz. Es ist einleuchtend, daß die verschiedenen Beschäftigungen eine verschiedene Distanz verlangen, das Schreiben eine andere als das Lesen oder das Zuhören, Antworten ꝛc. Die Schulbank muß daher so konstruiert werden, daß die verschiedenen Distanzen mit Leichtigkeit hergestellt werden können. Dies kann durch Vorrichtungen an der Pultplatte geschehen, indem man dieselbe in zwei ungleiche Teile teilt und den kleinen, vorderen Teil zum Zurückklappen herstellt, oder die Tischplatte selbst beweglich macht, so daß man sie zurückstoßen und wieder herunterziehen kann; es kann aber auch durch die Beweglichkeit des Sitzbrettes ausgeführt werden, wobei ebenfalls wieder verschiedene Systeme versucht wurden. Das Beste ist wohl das der Pendelsitze, wie sie die neuen Schulbänke an der Sekundarschule in Zug haben. — Die Distanz, d. h. die senkrechte Entfernung der vordern Kante der Pultplatte vom Sitzbrette soll zirka $^1/_7$ der Körperlänge des Kindes betragen. Sie kann entweder dadurch hergestellt werden, daß man für die verschiedenen Größen verschiedene Banknummern verfertigen läßt, wie das meistens geschieht, oder aber indem man durch eine mechanische Einrichtung das Sitzbrett höher oder tiefer stellen kann. Das letztere Verfahren ist schon deswegen vorzuziehen, weil man dann die Bänke am genauesten den Kindern anpassen und zudem sie am Platze stehen lassen kann. Jedenfalls muß dafür gesorgt werden, daß die Kinder so sitzen können, daß die Beine nicht eine unnatürliche Lage einnehmen müssen. Beim Sitzen soll der Unterschenkel mit dem Oberschenkel ungefähr einen rechten Winkel bilden können. Man kann auch durch Fußbretter nachhelfen.

In pädagogischer Hinsicht muß verlangt werden, daß die Kinder ihre Schulgeräte bequem versorgen können; daher ist ein Bücher- und Tafelbrett notwendig und muß ob der Pultplatte ein mit einer Vertiefung versehenes ebenes Brett angebracht sein, um Lineal, Bleistift ꝛc. hinzulegen und das Tintengefäß bequem und sicher anzubringen. Ferner muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die Kinder ohne irgend welche Störung der andern Kinder an ihrem Platze sich bewegen und denselben verlassen können. Dies geschieht am besten bei zweiplätzigen Bänken und, wo Klappvorrichtungen am Pultbrett angebracht sind, wenn Einzelklappen vorhanden sind. Durchgehende Klappen bringen zu große Störungen. Bei mehrplätzigen Bänken müssen entweder Einzelsitze angebracht sein oder es müssen je zwei Sitze

Digitized by Google

durchbrochen sein, so daß sie für Ein- und Ausgehen freien Raum gestatten. Dadurch wird es auch dem Lehrer leichter möglich, zu jedem einzelnen Kinde zu gelangen.

Ebenso soll die Bank auch den ästhetischen Anforderungen entsprechen und auf den Schönheitssinn einwirken. Endlich muß sie auch leicht die Reinigung des Schulzimmers gestatten, leicht verschiebbar sein. Dieser Anforderung entspricht ebenfalls die zweiplätzige Schulbank am besten; mehrplätzige sind schwer zu handhaben; auch Bänke mit zu breiten Fußbrettern, die fast einem Fußboden gleichen, bieten der Reinigung Schwierigkeit.

In technischer Hinsicht muß die Schulbank vor allem solid konstruiert sein, daher sind diejenigen von Eisen denen von Holz vorzuziehen, diejenigen von Hartholz denen von Tannenholz. Jedenfalls sollten das Pultblatt und diejenigen Teile, die eiserne Charnierungen haben, von Hartholz sein. Sodann muß die Konstruktion möglichst einfach sein, so daß jedes Kind ohne Mühe die beweglichen Teile handhaben kann, und sie muß möglichst geräuschlos funktionieren und derart, daß weder die Kleider noch gar Körperteile des Kindes in Gefahr kommen, eingeklemmt zu werden. Zu komplizierte Bänke taugen nicht in die Schule hinein.

In finanzieller Hinsicht endlich sollte die Schulbank möglichst billig geliefert werden können. Hat man bis jetzt nach allen obigen Rücksichten recht passende Schulbänke zur Auswahl, so muß dagegen bei den meisten und gerade bei den besten beklagt werden, daß sie zu teuer sind. So lange man durchschnittlich für eine zweiplätzige Schulbank noch 40 Fr. zahlen muß, steht der allgemeinen Einführung einer rationellen Schulbank immer noch ein großes Hindernis entgegen. Immerhin ist bei uns die Anschaffung bedeutend erleichtert, indem der Kanton den vierten Teil der Kosten übernommen hat, zudem kann ja die Anschaffung nach und nach geschehen. Noch könnte auf einen Punkt aufmerksam gemacht werden, der bedeutende Kosten ersparen würde. Viele ältere Bänke ließen sich leicht umgestalten durch Anbringung von neuen Pultplatten und neuen Sitzen und Sitzlehnen; dadurch könnten sämtliche Seiten- und Rückteile der noch in ordentlichem Zustande erhaltenen Bänke wieder verwertet werden. Es existieren in der That Schulbankfabriken, welche auf diesen Umstand Rücksicht nehmen und zu alten Bänken neue, rationelle Sitze liefern.

Durchgehen wir noch die wichtigsten Schulbanksysteme, vor allem in der Schweiz und dann auch in Deutschland.

Einfach, solid und verhältnismäßig ziemlich billig, zudem den meisten bereits erörterten Anforderungen entsprechend, ist die sogenannte St. Galler Schulbank. Sie ist von Holz, beobachtet die richtigen Maßverhältnisse, hat Rücklehnen und Fußbretter, Klappstückvorrichtung, Tafelhalter und Büchergestell. Das Klappstück kann als Lesepult benutzt werden, in Mädchenschulen

Digitized by Google

durch einen Stecknagel auch wagrecht gemacht und dadurch als Arbeitstisch gebraucht werden. Weniger vorteilhaft ist es, daß das Klappstück des Pultes durchgehend ist und also die Schüler derselben Bank bezüglich Verwendung desselben von einander abhängig sind — ein Umstand, dem nicht so schwer abzuhelfen wäre. Eine zweipläßige Bank kommt auf etwa 35 Fr., eine vierpläßige auf zirka 50 Fr. zu stehen. Sie wird in 6 Größennummern hergestellt.

Eine Verbesserung hat sie erfahren durch Jost und Würth, welche die Fußbretter wegließen, alle Bänke gleich groß konstruierten, Einzelsitze mit Einzellehnen einführten, welche je nach der Größe der Schüler mit sehr einfacher Vorrichtung beliebig gestellt werden können; ebenso besitzt jeder Schüler sein Einzelpult, so daß er seine Arbeiten darauf verrichten kann, ohne seinen Nebenschüler irgendwie zu belästigen. Die Bank wird 4-, 6- und 8-pläßig hergestellt, auf Verlangen auch 1- und 2pläßig. Eine 2pläßige Bank kommt auf etwa 40 Fr., eine 4pläßige auf zirka 60 Fr.

Starke Verbreitung hat die zürcherische Schulbank von Wolf und Weiß in Zürich gefunden. Sie wird sowohl in Holz- als Eisenkonstruktion ausgeführt und in acht Größennummern angefertigt. Die 2pläßige hölzerne, mit eichener Tischplatte, kommt auf zirka 32 Fr., mit tannener Tischplatte auf 29 Fr. zu stehen; die 3pläßige auf 38 (resp. 33), die 4pläßige auf 54 (resp. 48). Der Sitz wird beweglich und unbeweglich konstruiert, im letztern Falle stellt sich der Preis um Fr. 3. 50 geringer. Die Bänke in Eisenkonstruktion kommen 2pläßig auf 39—42 Fr., je nach der Größennummer zu stehen (3pläßig 46—50 Fr.); ohne Anstrich 4 Fr. billiger. Sie sind den hölzernen jedenfalls sowohl was Solidität und gefällige Form, als was leichtere Handhabung betrifft, vorzuziehen; wo jedoch eine Gemeinde über großen Holzbesitz verfügt, wird sie am wohlfeilsten zu den hölzernen greifen. Die Schulbänke mit Eisenkonstruktion (Gußgestell) haben eine eichene Tischplatte, ruhen auf Schwellen, haben Klappvorrichtung für jeden einzelnen Schüler und bewegliche Sitzbretter. Die Klappen können durch Stellhaken zu Lesepulten gebraucht und bei Mädchenschulen durch einen Stellstift in horizontale Lage gebracht und so als Arbeitstisch gebraucht werden. Sie ist eine Bank, welche allen Anforderungen möglichst zu entsprechen sucht. In unserem Kanton hat sie im Schulhaus in Baar und Unterägeri Eingang gefunden.

Billig ist auch die Berner Schulbank (J. Herzig, Sohn, Langenthal); sie ist von Holz, mit Überlegtisch und Einzelpult, in 6 Größen verfertigt. Was uns davon am wenigsten gefallen wird, ist gerade der Überlegtisch, weil dessen Handhabung etwas schwerfällig ist und zu allerlei Unannehmlichkeiten führen kann. Eine 2pläßige Bank kommt nur auf 25 Fr., 3pläßige auf 32, 4pläßige auf 40 Fr. zu stehen.

Digitized by Google

Sinnreich ist eine andere Bernerbank, genannt Simplex, von Dr. med. F. Schenk in Bern konstruiert. Bei ihr kann jede beliebige Distanz und Differenz hergestellt werden, da die Pultplatte durch eine einfache Vorrichtung sowohl verschieb- als verstellbar gemacht ist. Daher kann jede Bank für jedes Kind dienen und braucht man nur eine Bankgröße. Das Sitzbrett ist ebenfalls zum Aufklappen eingerichtet. Leider kommt die Bank etwas hoch zu stehen, eine 2plätzige auf 50 Fr. Es gibt auch einplätzige Bänke, Familienpult, das sich für den Gebrauch in den Familien trefflich eignet. Es kommt freilich auf wenigstens 40 Fr. zu stehen, kann aber, mit besonderer Zierlichkeit ausgeführt, auch 80—100 Fr. kosten. (Adresse: Fritz Schenk, Aarestraße 46, Matte, Bern).

Hohe Beachtung verdient die Hygieinische Schulbank, nach C. Wanners System in Zürich (Schulbankfabrik Gouverné in Buchs, St. Gallen). Sie hat feste Pultplatte, aber bewegliche Sitze, sog. Pendelsitze, für jeden Schüler einen besondern Sitz, der beim Aufstehen des Schülers sich leicht zurücklegt und so den notwendigen Raum giebt, beim Absitzen ebenso leicht wieder nach vorn sich bewegt. Nach diesem System sind die neuen Schulbänke an der Knabensekundarschule in Zug konstruiert. Sie wird in acht Größennummern hergestellt und zwar 2-, 3- und 4plätzig. Die mittlere Größe kommt bei der 2plätzigen Bank auf zirka 43 Fr. zu stehen, bei der 3plätzigen auf 52 und bei der 4plätzigen auf 57 Fr. Auch 1plätzige Familienpulte werden hergestellt; sie kommen je nach der Größe auf 44—46 Fr.

Auch Rüdlingers Normalbank (St. Gallen) ist aller Beachtung wert, besonders in Schulgemeinden, die über hinreichende Finanzen zu verfügen haben. Fußschemmel, Sitz und Lehne sind verstellbar, so daß die Bank den einzelnen Schülern vollständig angepaßt werden kann. Das Bankgestell ist zierlich und leicht ausgeführt; dessen Durchsichtigkeit erleichtert auch die Aufrechthaltung der Disziplin. Eine 2plätzige Bank kommt auf 52—61 Fr. zu stehen.

Die Schindlerische Schulbank in Basel kommt wohl den verschiedensten Anforderungen am vollkommensten nach; das Pult kann auch als Stehpult (für Zeichnen) benutzt werden. Der Sitz ist beweglich und verstellbar zugleich, ebenso ist das Fußbrett verstellbar, so daß die Bank der Größe des Kindes genau angepaßt werden kann und zum Stehen, Sitzen und Halbstehen eingerichtet ist. Die Konstruktion ist ziemlich einfach. Eine 2pl. Bank kommt auf zirka 40 Fr. zu stehen. Ein Musterbank steht im kathol. Lehrerseminar in Zug zur Einsicht.

Zu empfehlen ist auch die gewöhnliche Baslerbank, welche der hölzernen Bank von Wolf u. Weiß in Zürich ähnlich ist. Eine 2pl. kommt je nach der Größe auf 30—36 Fr., eine 3pl. auf 45—47 und eine 4pl. auf 53—55 Fr. zu stehen.

Digitized by Google

Auch die Solothurner Bank, Bank Clus, (Roll'sche Eisenwerke in Solothurn) empfiehlt sich durch ihre Billigkeit und Solidität. Die Fabrik liefert gewöhnlich nur die Eisenteile, die Holzteile können von jedem Schreiner verfertigt werden. Die Gesamtkosten (inkl. Schreinerarbeit) belaufen sich für Nr. 1—3 auf 29 Fr. 70 Cts.; Nr. 3—5 31 Fr. 40, und Nr. 5, 6 und 7 33 Fr. 10 Cts.

Werfen wir noch einen Blick auf das Ausland, so treten uns besonders 3 Arten von Schulbänken entgegen. 1. Die Normalschulbank der Frankenthaler Schulbankfabrik A. Lickroth u. Cie. (Berlin). — Sie hat viel Ähnlichkeit mit Wanners System; — Eisenkonstruktion, auf Schwellen von Holz, Einzel- und zugleich Pendelsitz. Die 2pl. Bank kommt je nach der Größennummer auf 29—31 Mark zu stehen. Es werden auch Bänke mit Holzkonstruktion verfertigt, wobei nur die Träger des Sitzes von Eisen sind, eine 2pl. Bank kommt dann auf nur 22—24 Mark.

2. Die Elsässer Schulbank (Schulbankfabrik Schönau b. Heidelberg), die verschiedenartig konstruiert wird, bald mit Klappsystem, bald mit Pendelsitz, bald beides zugleich; bei einigen Bänken ist selbst das Pult zurücklegbar, um eine bequemere Reinigung des Zimmers zu ermöglichen.

3. Eigenartig ist der Sitz bei der Kolumbusbank konstruiert. Jeder Sitz ist für sich, zweiteilig oder doppelbeweglich. Beim Aufstehen heben sich die zwei Teile des Sitzes durch eine einfache Einrichtung wie von selbst dachartig in die Höhe, beim Niedersitzen legen sie sich ebenso leicht wieder horizontal. Sie werden sowohl von Holz als Eisen konstruiert. Eine 2pl. Bank kommt auf 19—20 Mk. zu stehen. — Die Sitze sind auch einzeln zu haben (2 Sitze kommen auf etwa 7 Mk.); dadurch ist es auch ärmeren Schulgemeinden ermöglicht, sich rationelle Schulbänke zu verschaffen, indem sie nur neue Sitze anzuschaffen haben, während der übrige Teil der Bank noch weiter benützt werden kann, oder höchstens nur neue Pultplatten erstellt werden müssen, sofern die alten zu schadhaft geworden wären.

Man hat noch viele andere Schulbankarten konstruiert, auf die wir nicht mehr weiter eingehen können. Für unsere Verhältnisse werden sich die Zürcher'sche Einzelklappen und die Wannersche Bank (Pendelsitze) am meisten empfehlen; die erstere kann im Schulhaus in Baar, die zweite im Knabenschulhaus in Zug eingesehen werden. Immerhin wird es gut sein, vor jeder definitiven Beschlußfassung, wo es sich um Anschaffung neuer Schulbänke handelt, sich allseitig genau umzusehen.

Digitized by Google

Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule. [1])

(Von J. Br., Lehrer in Zug.)

Wie herrlich ist der Anblick eines wohlgepflegten Gartens im Frühlinge, wo alles grünt und blüht; wenn die Tautropfen gleich schimmernden Perlen im Glanze der Sonnenstrahlen an den zarten Pflänzlein erzittern! Wie angenehm überrascht uns da die Mannigfaltigkeit in Anordnung der verschiedenen Blumen- und Gemüsebeete, der Zier- und Beerensträucher, der herrlichen Baumgruppen! Wie lieblich und angenehm wird es erst, wenn die Blumen und Blüten ihre Kelche öffnen und die frische Frühlingsluft mit balsamischem Wohlgeruche durchhauchen! Wenn die muntern Vögel von Baum zu Strauche hüpfen und dem Schöpfer nach ihrer Weise ein herrliches Loblied anstimmen! — Wie ganz anders mutet es uns aber in einem Garten an, in dem keine Ordnung herrscht; in dem die schönsten Blumen und köstlichsten Gemüse vom Unkraut überwuchert werden; in dem Baum und Strauch zu einem wüsten Dickicht verwachsen sind, wo nur Elstern und Krähen ihre Nester bauen! — Jeder ordnungsliebende, gesunde Mensch wird den erstern Garten aufsuchen und den letztern meiden.

Ganz ähnlich sieht es im Jugendgarten unserer lieben Kinder aus. So lange der Garten gut gepflegt, d. h. die Jugend gut erzogen und unterrichtet wird, so werden wir uns daran zu erfreuen haben und reichliche Früchte einheimsen; sobald der Garten jedoch vernachlässigt, d. h. wenn die Jugenderziehung verwahrlost wird, so werden auch wir nichts Gutes zu erwarten haben. Wie der Garten einer unausgesetzten Pflege und Sorgfalt bedarf, so bedarf die liebe Jugend einer noch viel sorgfältigeren Erziehung. — Für den Garten hat in erster Linie der Besitzer zu sorgen. Da jedoch manchem Gartenbesitzer die hiezu erforderliche Zeit fehlt, mancher sich auf die Anordnung und Bebauung nicht recht versteht, so wird diese Arbeit den Händen eines sachkundigen Gärtners übergeben.

Die natürlichen Erzieher der ihnen von Gott geschenkten Kinder sind die Eltern. Es ist deshalb eine unbedingte Pflicht und ein unveräußerliches Recht der Eltern, ihre Kinder gut zu erziehen. Die Schule aber hat vor allem die häusliche Erziehung zu ergänzen und zu vervollständigen, weshalb das elterliche Haus mit der Schule in unzertrennlicher Verbindung stehen soll. Der Hauptzweck der häuslichen Erziehung besteht in Zucht und Gewöhnung an ein gesittetes und wohlgeordnetes Leben, während der Schule mehr der eigentliche Unterricht übergeben wird. Wird von den Eltern aber

[1]) Quellen: Erziehungsfreund: Sechszehnter Jahrgang. Erziehungslehre: H. Baumgartner. A. K. Ohler. Dr. G. A. Riecke. Real-Encyklopädie: Rolfus und Pfister.

Digitized by Google

diese Pflicht vernachlässigt, so hat die Schule das Versäumte nachzuholen und zu vervollständigen. Es ist darum nicht nur Aufgabe der Schule zu unterrichten, sondern auch zu erziehen. Das Glück der Kinder hängt ja nicht vom Vielwissen, sondern hauptsächlich von einer guten Erziehung ab. Wie es aber nicht genügt, wenn der Gärtner im Frühling den ihm übergebenen Garten umgräbt, düngt, mit dem besten Samen bestreut, die Sträucher beschneidet und die Bäume veredelt, nachher den Garten aber Frost und Kälte, Trockenheit und Nässe, Sturm und Wind preisgiebt, die jungen Pflanzen vom Unkraut überwuchern, die wilden Zweige an den veredelten Bäumen wachsen läßt, so genügt es auch nicht, wenn die Eltern ihre Kinder mit dem 6. oder 7. Jahre zur Schule schicken und sich weiter um deren Erziehung nichts oder doch nur wenig mehr bekümmern. Es genügt auch nicht, wenn der Lehrer die Kinder *in* der Schule gut unterrichtet, *außerhalb* derselben sich um sie nicht mehr bekümmert. Nein, auf diese Weise ginge der gute Same, der in der Schule gelegt wird, außerhalb derselben durch die verschiedenen bösen Einflüsse wiederum verloren. Wie schon bemerkt, hat die Schule die Erziehung des Elternhauses zu ergänzen und oft sogar die Fehler der häuslichen Erziehung zu verbessern.

Dadurch tritt der Lehrer gleichsam in die Fußstapfen der Eltern ein und wird dem Schüler

I. ein Stellvertreter der Eltern und ein väterlicher Freund.

Es wird gegenwärtig so oft und vielfach über Verwilderung unserer Jugend gesprochen und geschrieben, daß man fast zu der Vermutung gelangen möchte, daß trotz der großen Opfer, die gegenwärtig der Schule gebracht werden, diese den Anforderungen nicht entspreche, welche an sie gestellt werden können und müssen. Es ist Thatsache, daß jetzt sehr viel für die Schule gethan wird. Da und dort werden wahre Paläste von Schulhäusern erbaut, bequem eingerichtete Turnhallen erstellt, herrliche Schul- und Spielgärten angelegt, für Gesundheit und Reinlichkeit bequeme Badeeinrichtungen geschaffen, die besten Lehrmittel eingeführt und vielerorts sogar unentgeltlich verabfolgt. Für arme Schüler wird mancherorts sogar für guten Mittagstisch gesorgt, besonders zur Winterszeit. Auch für die finanzielle Besserstellung der Lehrer ist man da und dort zur That geschritten. Trotz alldem hört man fortwährend von der Ungezogenheit und Verrohung der Schüler. Wird diese vielleicht durch die Schule eingepflanzt oder gefördert? — Ich glaube mit Recht diese Frage verneinen zu können, da gewiß jeder Lehrer bestrebt ist, seine Schüler zu gesitteten Menschen zu bilden.

Das Hauptübel erblicke ich darin, daß viele Kinder sich nach der Schule gänzlich selbst überlassen, weder überwacht noch richtig geleitet werden. Die

Digitized by Google

Berufspflichten des Vaters erheischen oft längere Abwesenheit vom Hause. Nahrungssorgen nötigen manchen Familienvater vom frühen Morgen bis zum späten Abend im Bureau, in der Werkstätte, in der Fabrik oder auf dem Felde schwerer Arbeit nachzugehen. Auf diese Weise sind die Kinder den Augen manches Familienvaters den größten Teil des Tages gänzlich entzogen. Kommt ein solcher Vater zur Essenszeit oder am Abend dann ermüdet nach Hause, so ist er froh, wenn die Kinder sich bald wieder aus dem Staube machen, damit er in Ruhe die wenige, freie Zeit genießen kann.

Manche Mutter ist, wie man zu sagen pflegt, ans Haus gebunden. Die mannigfachen häuslichen Arbeiten gestatten auch ihr nur selten, das Haus zu verlassen, um das Betragen ihrer Kinder außerhalb desselben zu überwachen.

Dem Lehrer aber werden die Kinder von ihren Eltern anvertraut, daß er dieselben statt ihrer unterrichte und erziehe. Die Kinder sind durch eine ganze Reihe von Jahren, und zwar gerade in den Jahren, wo das Herz des Menschen in so hohem Grade auf fremden Einfluß angewiesen und für denselben so empfänglich ist, den größten Teil des Tages dem Lehrer anheimgegeben, der dann so manche Gelegenheit hat, auf das Kind einzuwirken.

So lange ein Kind in der Schule sitzt, d. h. sich unter der Aufsicht des Lehrers weiß, kann es sich recht anständig betragen; sobald es jedoch der Schulzimmerthüre den Rücken kehrt, zeigt es sich von einer ganz andern Seite. Während es vorher in der Schule still und aufmerksam dagesessen und seinen Pflichten getreulich nachgekommen ist, so springt es jetzt lärmend oder pfeifend über die Treppen hinab aus dem Schulhause, geht nichts beachtend an den Leuten vorüber oder diese noch fast überrennend. Auf der Straße werden dann rohe Spiele aufgeführt, die gewöhnlich in Zank und Streit ausarten.

Da fehlt es eben an der notwendigen Beaufsichtigung und gehörigen Zucht der Schüler. Wenn schon jemand ein Verbot erläßt, dasselbe jedoch nicht aufrecht erhält, so wird sich um ein solches Verbot bald niemand mehr bekümmern. So verhält es sich beim Schüler. Derselbe hört in der Schule von Gottesfurcht und Nächstenliebe, von den Pflichten gegen Gott, die Mitmenschen und sich selbst. Nach der Schule sieht und hört er manchmal das Gegenteil und ahmt dann das Böse nach, ohne je ermahnt, getadelt oder dafür gestraft zu werden. — Wie ein abgerufener Weg, dessen Betreten aber nach dem Erlaß des Verbotes niemals bestraft wurde, nach und nach wieder häufiger begangen wird, so werden die Ausschreitungen der Schüler zunehmen, wenn diese wissen, daß sich denselben niemand entgegensetzt und niemand dieselbe einzudämmen sucht. Das Verbotene glauben sie bald als widerrufen betrachten zu dürfen und dabei nimmt die Verwilderung immer mehr zu.

Digitized by Google

Dagegen hilft nur eine gute Disziplin von Seite des Erziehers. Die Handhabung einer guten Disziplin ist ein mächtiger Hebel, durch welchen es dem Lehrer möglich werden wird, die Ausschreitungen und Ungezogenheiten von seinen Schülern fern zu halten und in ihnen den Sinn für das Gute und Edle zu stärken. Vor allem aber soll der Schüler zu wahrer Gottesfurcht und Ehrfurcht gegen die Eltern, Lehrer und Vorgesetzten angehalten werden. Oft fehlen die Eltern sehr dagegen, daß sie durch eigenes böses Beispiel Trotz und Respektlosigkeit gegen Lehrer und Vorgesetzte bei ihren Kindern gleichsam pflanzen; andernfalls begeht mancher Lehrer wiederum den Fehler, daß er die Pflege der Ehrerbietigkeit bei seinen Schülern vernachlässigt, indem er sich mit der Unterwürfigkeit gegen seine Person zufrieden giebt, obschon er weiß, daß dieselbe auch andern gegenüber gefordert werden muß. Will der Lehrer wahre Ehrerbietigkeit erwecken, so wird er jede Ungeschliffenheit gegen höhergestellte Personen, jede Mißachtung der Vorgesetzten und jede Geringschätzung älterer oder ärmerer Leute strenge rügen, die Eltern aber zur Überzeugung zu bringen suchen, daß vieles daran liege, daß sie, sowie alle Vorgesetzten mit Ehrerbietigkeit behandelt werden und daß sie sich hüten sollen, Handlungen, Anordnungen, Ermahnungen der Lehrer und Obrigkeiten in Gegenwart ihrer Kinder zu bekritteln oder zu verurteilen.

Die Kinder müssen auch zu Höflichkeit und Anstand angehalten werden. Bloße Anstandslehre genügt nicht. Die Kinder sind deshalb zu gewöhnen gegen Eltern, gegen Geistliche und Lehrer, gegen Vorgesetzte, gegen fremde und bekannte, besonders gegen alte Leute ehrerbietig, gegen Geschwister freundlich im Umgang mit ihren Gespielen verträglich und gegen jedermann höflich zu sein.

Fluchen, Lärmen und Herumrennen in Gassen, auf Straßen oder anderen Plätzen, die dem Verkehr geöffnet sind, darf durchaus nicht geduldet werden. Für Erholung und Spiel kann den Kindern überall ein geeigneter Platz angewiesen werden, wo dieselben frei ihren heitern Spielen sich hingeben und von Zeit zu Zeit auch beobachtet werden können.

Sobald man die Kinder abgelegenere Orte oder Schlupfwinkel aufsuchen läßt, wird die Wahrhaftigkeit, die Ehrlichkeit, der Anstand und die Schamhaftigkeit der Schüler bald großen Schaden leiden; denn im Verborgenen und Dunkeln gedeiht das Unkraut des Lasters am üppigsten. — Begegnet man nicht bisweilen schulpflichtigen Buben, die in einem Wäldchen oder auf einer entlegenen Anhöhe ein Feuer anstecken, Zigarren oder Tabak rauchen, oft sogar mit Pulver und Blei hantieren, dadurch sich selbst und dem Nächsten großen Schaden zufügend?

Darf der Lehrer dies ruhig geschehen lassen, und soll er dabei ein Auge zudrücken?

Digitized by Google

Manchmal werden die Kinder von ihren Eltern selbst an Naschhaftigkeit gewöhnt, indem dieselben für gutes Verhalten oder für genaue Erfüllung einer Pflicht mit Süßigkeiten oder Geld belohnt werden, welch' letzteres meist einem Zucker- oder Spezereiladen für Schleckſachen oder gar für Tabak oder einer Buchhandlung für Indianer- oder Räubergeſchichten zuwandert. Hat die Naſchhaftigkeit einmal im Kinde Wurzel gefaßt, ſo wird das Kind derſelben nicht mehr widerſtehen können und ſich die gewünſchte Sache oder das nötige Geld hiefür auf unredliche Weiſe zu erhaſchen wiſſen. Da muß der Lehrer die Liebe zur Sparſamkeit zu erwecken ſuchen und durch Errichtung von Schulſparkaſſen dieſelbe zu ermöglichen und erhalten trachten.

Es macht ſich bisweilen bei den Kindern eine eigentliche Zerſtörungsluſt geltend, und vielfach wird fremdes Eigentum auf mutwillige Weiſe beſchädigt. Nicht ſelten werden im Frühjahr die Neſter unſerer muntern Singvögel ihrer Eier oder Neſthocker beraubt oder gar zerſtört. Im Herbſte werden die Vögel mit ſogenannten Vogelſchlägen gefangen und nachher zwiſchen Fenſter oder in ſonſtige enge Käfige eingeſperrt, wo ſie ihrer Freiheit beraubt gar bald zu Grunde gehen müſſen.

Zur Zeit der Obſtreife ſieht man Knaben und Mädchen auf und unter Bäumen ihre Taſchen oder mitgebrachten Körbe mit geraubten Früchten vollſtopfen.

Soll der Lehrer auch da ruhig zuſehen und ſagen?: „Dies geht mich alles nichts an, ich habe in der Schule meine Pflicht gethan, das war genug für dieſen Tag!"

Alle guten Lehren fruchten wenig, wenn das Kind nicht gewöhnt wird, dieſelben zu befolgen. Liegt nun dem Lehrer daran, die ihm anvertrauten Kinder zu unterrichten und zu erziehen, ſo muß er notwendig darauf achten, daß ſeine Lehren und Unterweiſungen genau befolgt werden. Der Lehrer braucht deshalb noch gar nicht Poliziſt zu werden und nach der Schule mit dem Stocke in der Hand in der Gemeinde herum zu wandern, um fehlbare Schüler auszuduften. Im Gegenteil, die Ueberwachung darf keine zu kleinliche und pedantiſche ſein. Sie ſoll von den Schülern zwar beachtet ſein, jedoch ohne daß ihre Freiheit mehr als notwendig beſchränkt wird und ohne daß ſie in ihren freien Bewegungen dadurch gehemmt oder beläſtigt werden. Der Lehrer darf den Schülern darum auch kein unverdientes Mißtrauen zeigen, ſondern ſoll ihnen überall mit Freundlichkeit und Vertrauen entgegenkommen.

Wenn an einem freien Nachmittage oder Abends nach der Schule der Lehrer einen Spaziergang macht, um ſein Gemüt aufzuheitern, ſeinen Geiſt zu erweitern, die Geſundheit zu fördern und ſich ſo wahre Erholung zu ſchaffen, ſo wird ſich ihm dabei manche Gelegenheit bieten, das Treiben der Kinder zu beobachten. Er wird da und dort die Wahrnehmung machen, daß

Digitized by Google

die Kinder vielfach seinen Lehren und Ermahnungen zuwiderhandeln, und daß er sich an dem einen oder andern Kinde sehr getäuscht habe. Es wird diese Beobachtung für den erziehlichen Unterricht nicht ohne Nutzen bleiben. Dieses und jenes muß getadelt, gerügt und im Wiederholungsfalle bestraft werden. Ein gutes Wort am rechten Ort, ein zarter Wink zur rechten Zeit hat schon manchem Fehler vorgebeugt und manchen Fehltritt verhütet. Ist es doch besser, Fehler zu vermeiden suchen als begangene erst zu verbessern.

Treten nun aber die jugendlichen Fehler an den Tag, so müssen diese wieder gut gemacht werden. Dies geschieht am besten, wenn der Lehrer sich mit den Eltern in's Einvernehmen setzt und dieselben auf das Benehmen ihrer Kinder aufmerksam macht. Selbstverständlich wird da vorausgesetzt, daß den Eltern selbst an einer guten Erziehung ihrer Kinder gelegen ist. Wo dieses nicht der Fall ist, wird der Lehrer genötigt, selbst ermahnend, tadelnd oder strafend einzuschreiten.

Dr. Riecke schreibt in seiner Erziehungslehre: „Die Schule allein natürlich vermag nicht alles, vielmehr streut sie ihren Samen in den Wind, wobei es oft vom Zufalle abhängt, wie viel desselben auf das gute Land und nicht auf den Weg fällt, wenn sie gegen Haus und Leben ankämpfen muß. Die Erfahrung lehrt häufig genug, wie oft alle ihre Mühe an Kindern, welche zu Hause keine oder eine schlechte Erziehung genießen, vergeblich ist. Denn unstreitig geht der Same des Bösen in den meisten Kindern, besonders aber in solchen, welche schlechtes Beispiel der Eltern täglich vor Augen und das Gift der bösen Lust als ein trauriges Erbteil in ihrem Herzen haben, leichter auf als der Same des Guten. Die Schule wird daher trachten, auch die häusliche Erziehung, wo sie gut ist, sich als Bundesgenossin beizugesellen, wo sie schlecht ist, möglichst unschädlich zu machen."

Der Lehrer trachte soviel wie möglich, mit den Eltern seiner Schüler auf gutem Fuße zu stehen und sie auf die Fehler der Kinder gehörig aufmerksam zu machen. Die Klagen des Lehrers müssen aber auf eine Weise den Eltern vorgebracht werden, daß die Kinder nicht immer merken, woher diese rühren, denn ein Lehrer, der zu oft in's Elternhaus geht, um zu klagen, wird bald die Liebe und Achtung verlieren. Es wird dem wohlmeinenden Lehrer sich Gelegenheit genug bieten, mit den Eltern zu verkehren. Was mündlich nicht wohl möglich, kann, wenn nöthig, doch schriftlich geschehen.

Da die Eltern in einem viel innigern Verhältnisse als der Lehrer zu den Kindern stehen, die Natur ihnen auch ein größeres Recht auf die Kinder gegeben, so dürfen sie sich in Wort und That manches herausnehmen, was der Lehrer nicht thun kann, ohne zu verletzen oder sich etwas von seinem Ansehen zu vergeben. So ist eine zu harte oder gar unverdiente Strafe, welche

Digitized by Google

Vater oder Mutter vollzieht, bald wieder vergessen, während sie in dem Kinde lange fortkocht, wenn sie vom Lehrer vollstreckt worden ist.

Der Lehrer zeige sich den Kindern immer ohne Leidenschaft und Parteilichkeit, aber stets voll Wohlwollen, er ermahne mit mütterlicher Liebe und strafe mit väterlicher Strenge, wenn es sein muß. Er vermeide aber zu große Vertraulichkeit mit den Kindern, denn dadurch würde die Autorität geschwächt, sobald der Ernst geltend gemacht werden muß. Das Kind muß fühlen, daß Lob und Tadel, Belohnung oder Strafe von Seite des Lehrers, wie von den Eltern, nur aus Liebe zu ihm geschieht.

Die Liebe ist sanftmütig, gelassen, geduldig, wohlwollend — aber sie ist es nach göttlichen Gesetzen und Vorbildern, nicht nach menschlicher Weise. Sie kann folglich auch strafen und mildert gerne die Strafe, wo höhere Rücksichten es gestatten oder rätlich erscheinen lassen; allein sie hebt die auferlegte Strafe nicht auf, wenn sie zur Besserung des Kindes notwendig ist. Von diesem Ernste muß sie sich leiten lassen. Das Herz des Schülers wird durch solche ernste Liebe nicht verletzt, vielmehr in der Ueberzeugung gestärkt, daß der Lehrer auch sein Freund bleibe, wenn er Verweise erteilt oder die Rute führt.

„Wie der Winzer die weinende Rebe beschneidet, um ihr Wachstum zu fördern, wie der Arzt die bittre Arznei aufnötigt, um den sich davon eckelnden Kranken zu heilen, wie der Menschenfreund den in's Wasser Gefallenen nötigenfalls bei den Haaren faßt, um ihn vor dem Ertrinken zu retten, so mußt du durch Strafe nur wehe tun wollen, um zu bessern", sagt so schön Friedrich Clericus.

Ja, wenn die Kinder sehen, daß der Lehrer jederzeit mit diesem väterlichen Wohlwollen, ihr Betragen, ihr ganzes Tun und Lassen überwacht, so werden sie ihm ihre Liebe und Achtung nicht versagen können und seinen guten Lehren und väterlichen Ermahnungen willig Folge leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Die deutschen Schulmeister d. h. die Primarlehrer der Stadt Zug, 1460—1895. [1])

(Von A. Aschwanden, Lehrer in Zug.)
(Fortsetzung und Schluß.)

1848 Jan. — **Unterschule. — 780 Fr. Besoldung und Wohnung. — Georg Schwerzmann** von Zug, geb. 1827. Sohn des Alois, Färber am Postplatz und der Helena Keiser, hatte kaum die Rhethorik beendet, als er Lehrer wurde, starb 6. September 1849.

[1]) NB. Ergänzungen und Berichtigungen sind sehr willkommen und sollen Verwertung finden.

Digitized by Google

1848 März. — Mittelschule. — 780 Fr. — Heinrich Felix von Hildisrieden, Kt. Luzern, geb. 1818, erhielt seine Lehrerbildung in den 30er Jahren bei Rietschi im Seminar Maria Hilf in Luzern, verehlichte sich mit Josefa Truttmann von Küsnacht, wo er vorher Lehrer war. 1845 Freischärler, 1847 in Zug bei den eidgenössischen Truppen Brot- und Fruchtlieferant, daher von den Schülern Brotfelix genannt. Wurde im Okt. 1848 Lehrer in Luzern, 1864 Geschäftsagent und Privatschreiber, beschäftigte sich viel mit Fastnachtslitteratur, tüchtiger Methodiker, jovialer Mann, Volksredner und Volksdichter. Unglückliche Familienverhältnisse verdarben nach und nach den Mann und führten ihn zu häufig ins Wirtshaus. Er starb 1889.

1848 Okt. — Oberschule. — Jos. Burlet von Reichenburg, Kt. Schwyz, geb. 1819 April 8., vorher Lehrer in Küsnacht, gründete 1852 in Zug eine Privatschule, verehlichte sich 1857 den 10. Okt. mit Genovefa Eberhard von Maseltrangen, Kt. St. Gallen, wurde 1859 wieder Lehrer an der Oberschule, 1861 Sekundarlehrer, starb im Februar 1868.

1848 Nov. 18. — Mittelschule. — Joseph Schürmann von Sempach, geb. 1822 Nov. 29. besuchte das Lehrerseminar in St. Urban, 1840 Primarlehrer und 1844 Sekundarlehrer in Sempach, siedelte 1848 nach Zug, verlangte den 14. April 1858 die Entlassung, wurde Stadtschreiber in Sempach, Gastwirt zum „Winkelried" und Geschäftsagent, starb unverheiratet den 24. Okt. 1865.

1849 Okt. 24. — Unterschule. — Jakob Leonz Stadlin von Zug zur Krone, geb. 3. August 1830, Sohn des Leonz und der Gertrud Bucher, kaum die Rhetorik absolviert, wurde er Lehrer, 1858 an die Mittelschule befördert, 1862 den 24. Mai gestorben.

1852 Okt. 30. — Oberschule. — 820 Fr. und Wohnung — R. D. Gerold Doßenbach von Bremgarten, geb. 1824 Mai 19., studierte in Schwyz und Rom, 1859 Pfarrer in Hüttwilen, Thurgau, 1882 Pfarrhelfer in Zug, 1888 Kaplan in Villmergen, gestorben daselbst 15. August 1894. (Siehe Zug. Nachr. 1894 Nr. 67.)

1858 Mai 29. — Unterschule. — 840 Fr. ohne Wohnung — Joseph Brandenberg von Zug, geb. 1829 August 30., studierte in Zug und Frauenfeld, wo er auch im Geschäft Debrunner Buchhalter war, 1849 Lehrer in O./Ägeri, 1857 Oberlehrer in Lachen, 1870 in Zug an die Mittelschule befördert, tüchtiger Schauspieler und Baßsänger, starb 1877 Mai 25. 1864 = 900 Fr.; 1867 = 1000 Fr. [1])

[1]) 1870 wurde die Mittelschule in die 3. und 4. Klasse getrennt.

Digitized by Google

1861 **Sept. 28.** — **Oberschule.** — 900 Fr. — **B. M. Federspiel** von Ems, Graubünden, geb. 1837 Sept. 22., 1863 Sekundarlehrer in Ragaz, später Reg.-Statthalter in Delsberg.

1861 **Sept. 28.** — **Mittelschule.** — 880 Fr. — **Thomas Bütler** von Cham und Zug, geb. 1824 März 12., besuchte nach der Primarschule in Cham 2 Lateinklassen bei Kaplan Hürlimann, 1840—41 Lehrer in Cham, dann wieder 44—49, 49—51 Zögling im Seminar Kreuzlingen, 52—53 Lehrer in Finsterſee, 53—61 in Einsiedeln, 61 in Zug, 72 an der Oberschule, 83 an der Mittelschule.

1863 **Okt. 7.** — **Oberschule.** — **Franz Vogelsang** von Lommiswil, Solothurn, zog 21. März 1864 nach Glarus.

1864 **Okt. 1.** [1]) — 5. Kl. — 1000 Fr. — **Joh. Rupli** von Fischbach, Aargau, geb. 1841 Dez. 20., besuchte die Bez.-Schule Wohlen und das Lehrerseminar in Wettingen, 1868 Sekundarlehrer, 1875 Student am Polytechnikum in Zürich, 1877 Lehrer am Institut Frauenstein in Zug, nachher Bezirkslehrer in Zurzach.

1864 **Okt. 1.** — je 5. und 6. Kl. — 1000 Fr. — **J. Schätzle** von Theilingen, Würtemberg, zog 1872 nach Luzern, wo er seither in Kohlen und Bier Handel treibt.

1868 **Sept. 5.** — je 5. und 6. Kl. — 1050 Fr. — **Von Arx** von Wangen Solothurn, 1870 Lehrer am Institut Frauenstein, 1876 von Zug verreist, später Prof. in Trogen.

1870 **Sept. 27.** — **Unterschule.** — 1000 Fr. — **Wilhelm Müller** von Zug, geb. 1846 Nov. 22., besuchte die Primar- und Sekundarschule in Zug, 62—65 das Seminar in Seewen unter Direktor Schindler, 65 Lehrer in Holzhäusern-Risch, 72 Mittelschule Zug, 75 Stadtschreiber.

1870 **Sept. 27.** — je 5. und 6. Kl. — **Eduard Blattmer** von Tägerig, Aargau, geb. 6. Dez. 1849, besuchte die Bez.-Schule in Mellingen und das Lehrerseminar in Wettingen, wurde 1875 an die Sekundarschule befördert, wozu er sich in Lausanne und Neuenburg ausbildete.

1872 **Sept. 25.** — **Unterschule.** [2]) — **C. Böllmi** von Feusisberg, geb. 1843 Aug. 8., besuchte 1858—61 das Lehrerseminar in Seewen unter Buchegger, 1861—65 Lehrer in Wollerau, 65—67 in Küsnacht, 67—60 in Baar, 69—72 in Cham, 72 in Zug, 73 in Baar.

1873 **Okt. 15.** — **Unterschule.** — **Alfred Staub** von Menzingen, geb. 1854, besuchte das Lehrerseminar Schwyz, zog 1875 als Musiklehrer ins Wallis, 1878 nach Südfrankreich, wo er 1883 an der Schwindsucht starb.

[1]) Oberschule in 5. und 6. Klasse getrennt.

[2]) Besoldung sämtlicher Primarlehrer 1300 Fr.

Digitized by Google

1875 **Sept. 30.** — **(abwechſelnd 3. und 4. Kl.)** — **Andreas Aſchwanden** von Siſikon, Uri, geb. 19. Jan. 1852, beſuchte die Primarſchule in Fenkrieden, Kl. Dietwil und ein Jahr Bezirksſchule in Sins, 3 Kl. Gymnaſium in Altdorf, 3 Jahre Lehrerſeminar in Schwyz, 1873 Lehrer an der Geſamtſchule in Neuheim, 1875 an der Mittelſchule in Zug. [1])

1875 **Sept. 30.** — **Unterſchule.** — **Gottfried Iten** von U./Ägeri, geb. 26. Juli 1856, beſuchte die Primar- und Sekundarſchule in U./Ägeri, das Lehrerſeminar in Schwyz.

1875 **Sept. 30.** — **(abwechſelnd 5. und 6. Kl.)** — **Joſ. Meier** von Hägglingen, geb. 5. Dez. 1838, beſuchte die Bezirksſchule in Wohlen, Lehrerſeminar Wettingen, Hauslehrer in Pruntrut, Sek.-Lehrer in Olten, 1873 Oberlehrer in Hühnenberg, erkrankte im Oktober 1877, reſignierte im Oktober 1878, wurde in Hägglingen Fortbildungslehrer.

1877 **Aug. 11.** — **(je 3. und 4. Kl.)** — **Jakob Koller** von Oberwil, Aargau, geb. 1852, beſuchte die Bezirksſchule in Bremgarten und das Gymnaſium in Zug, 1876 Lehrer in Retſchwil am Baldeggerſee, 1883 an die 5. und 6. Klaſſe befördert, reſignierte 1889, ſeither Reſtaurateur und 1882—95 Bibliothekar in Zug. [2])

1878 **Feb.** — **(je 5. und 6. Kl.)** — **Alois Burch** von Sarnen, geb. 1854, ſtudierte am Kollegium in Sarnen, Lehrerſeminar in Schwyz, 1872 Lehrer in Holzhäuſern-Riſch, 1878 in Zug, 1878 im Mai nach Küsnacht, 1889 Gaſtgeber in Schwände ob Sarnen.

1878 **Feb., Mai** — **(je 5. und 6. Kl.)** — **Balthaſar Sidler** von Root, ſtudierte in Rathauſen, Sekundarlehrer in Root, nachher Weinreiſender.

1878 **Okt. 19.** — **(je 5. und 6. Kl.)** — **Remigius Odermatt** von Buochs, beſuchte die Primar- und Sekundarſchule in Stans, das Lehrerſeminar in Schwyz, 1877 Lehrer in Kehrſiten, 1878 Lehrer in U./Ägeri, 1879 im Oktober an die 1. Klaſſe verſetzt, verreiste im Herbſt 1880 nach Amerika, kam 1883 wieder zurück, ſeither Kolporteur bei Benziger & Cie. und andern.

1879 **Jan.** — (Unterſchule in 2 Kl. getrennt) — **1. Kl. Joſ. Gut** von Surſee, geb. 1853, beſuchte das Lehrerſeminar in Hitzkirch, 1874 Lehrer in Kaltbach, Surſee, zog im Oktober 1879 nach Belfort, wo er 1881 ſtarb.

1879 **Okt.** — **(je 5. und 6. Kl.)** — **Balthaſar Freuler** von Glarus, geb. 17. Juni 1848, beſuchte die Primarſchule in Glarus, ſtudierte

[1]) 1874/75 wurde der 1511 aus ſavoiſchem Gelde erbaute Spital für ein Stadtſchulhaus umgebaut und von der Primar- und Sekundarſchule bezogen.

[2]) 1877, Febr. 11., wurde die Beſoldung ſämtlicher Primarlehrer auf 1500 Fr. erhöht.

Digitized by Google

2 Jahre am Kollegium in Schwyz, 1 Jahr in Freiburg, 1867 Lehrer in Küsnacht, 69 in Baar.

1880 **Aug. 16.** — (je 1. und 2. Kl.) — **Jos. Brandenberg** von Zug, geb. 1861 Jan. 11., Sohn des 1877 den 25. Mai verstorbenen Lehrer Brandenberg, besuchte die Primarschule und die erste Lateinklasse in Zug, die zweite Lateinklasse in Einsiedeln, studierte 1 Jahr in St. Moriz im Wallis, besuchte die erste Industrieschule in Zug und das Lehrerseminar in Schwyz, im Sommer 1880 Lehrer in Oberwil.

1889 **April 16.** (je 5. und 6. Kl.) — **Alois Moos** von Zug, geb. 1855, besuchte die Primarschule in Zug, Realschule in Luzern, das Lehrerseminar in Schwyz, bildete sich weiters aus in St. Moriz im Wallis und Cour fontaine, zuerst Lehrer an der Anstalt Sonnenberg, Luzern, dann Sek.-Lehrer in Wollerau und Siebnen, Lehrer am Institut Konkordia in Zürich, Lehrer in Biberstein, Argau. [1])

Pädagogische Gedanken

aus den Minnesängern.

J. B., Lehrer in R.

Bekanntlich faßt man die die lyrischen Dichter der Blütezeit der mhd. Dichtkunst zusammen unter dem Namen Minnesänger, da die Mehrzahl ihrer Dichtungen der Minne (Gottesminne, Waffenminne, Frauenminne) gilt. Daneben gibt es aber auch zahlreiche Lieder, welche die Natur und ihre wechselnden Erscheinungen, das Leben mit seinen Leiden und Freuden, die Verhältnisse des Staates und der Kirche, die eigenen Beziehungen des Sängers zu fürstlichen Personen zum Gegenstande haben; zahlreiche Sprüche beziehen sich auf das weite Gebiet religiöser, sittlicher oder sozialer Fragen. So finden sich denn auch hin und wieder Lieder, die nicht nur das Verhältnis der Menschen zu Gott, seine Bestimmung u. s. w. zum Gegenstand haben, sondern auch die Erziehung der Jugend im besondern betreffen.

Wie das Christentum das deutsche Volk mächtig durchdrungen hatte, wie all sein Sinnen und Denken, Wollen und Handeln christlich geworden, so spricht sich auch Glaubenswärme und Frömmigkeit in den Dichtungen dieser Zeit aus: Das letzte Ziel der Menschen ist der ewige Besitz Gottes:

Ein Mann soll Ehre suchen wohl;
Aber für die Seele soll

---

[1]) 1892 wurde die Besoldung sämtlicher Primarlehrer auf 1700 Fr. erhöht. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Primarlehrer von Zug bis 1705 dem Laien-, dann bis 1848 dem Priester- und seither wieder dem Laienstande angehörten (ausgenommen Doßenbach 1852).

Digitized by Google

Er auch inzwischen sorgen gut,
Daß ihn nicht sein Uebermut
Allzusehr betöre;
Wenn er einstens Abschied nimmt,
Daß es auf dem Wege ihn nicht störe.

Der „ältere" Spervogel.[1])

Nach dem Ausspruche des Heilandes: „Was nützte es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden an seiner Seele litte?" sagt Heinrich von Ruppe in einem Kreuzliede:

Wie eifern wir um Gut!
Doch laßt mir tausend Länder sein,
Eh' ich sie alle kännte, wär'n sie nicht mehr mein,
Und sieben Fuß lang wird mir dann nur zum Gewinn.
Nach besserem Lohn strebt drum mein Herz und Sinn.

Ulrich von Singenberg ermahnt:

Wohl dem, der da bedenket, was
Er war und bald wird sein!
Der schaut in ein betrüglich Glas,
Wer solche Vorsicht achtet klein
Und sich nicht vorbereitet auf das ew'ge Leben,
Da niemand recht es wissen kann, wie lang ihm Frist gegeben,
Zuerst geht freilich mich das an;
Vergäß' ich's aber, ists doch ohne Zweifel gut,
gedenken andre Leute dran.

Der beste Lehrer, dieses Ziel zu erlangen, ist das Kreuz:

Dem Kreuze ziemt ein reiner Mut
Und keuscher Brauch,
Wodurch man Heil und alles Gut
Erwirbet auch.
Es übt auch nicht geringe Kraft
Am jungen Mann,
Der nicht die rechte Selbstherrschaft
Bewahren kann.
Er will nicht, daß man sei
Vom Werk darunter frei:
Was taugts am Kleid allein
Wenn's nicht auch soll am Herzen sein?

Hartmann v. Aue.

[1]) Ich zitiere meistens nach der nhd. Uebertragung „deutschen Minnegesangs" von B. Obermann.

Digitized by Google

Recht ſchön wird von zahlreichen Dichtern die Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdiſchen geſchildert und darum die Mahnung, von dieſer Welt und ihren Freuden ſich loszureißen:

Mich hat die Welt alſo gewöhnt,
Daß ſich mein Sinn
Gar wenig nur nach ihr noch ſehnt,
Mir zum Gewinn.

Hartmann v. Aue.

Wir loben alle dieſen Halm, der Frucht nur trug,
Schön war der letzte Sommer und brachte Korn genug.
Drum war alle Welt auch froh.
Sah je einer ſchöner Stroh?
Es füllet nun dem reichen Mann die Scheuer und die Kiſte;
Doch diente es, wozu es ſoll, wird's wieder dann zu Miſte.

Spervogel.

Als Pilger auf Erden ziehn ſchnell wir dahin.
In der Sünde Beſchwerden da haftet mein Sinn,
Daß ich ihn draus nicht zu ziehen vermag.
Wir ziehn eine Straße, die jedem einſt wird,
Sollen nimmer es laſſen, zu zahlen dem Wirt,
Der viel uns geliehen bisher manchen Tag.
Drum zahl'n wir! Dies Leben, es ſchmilzt wie das Zinn.
Es geht an den Abend des Lebens, der Morgen iſt hin.
So laßt uns rechtzeitig umſehn, was uns fromme,
Daß nicht, wenns zu ſpät, uns die Nacht mit der Schuld überkomme

Der von Kolmar.

Schön ſagt der Kanzler über „das Menſchenleben“:

Sein erſter Laut iſt Weinen,
Wie er ſein letzter iſt,
Ihm fehlt, muß ich da weinen,
Zur Freude jede Friſt.
In Not, in Furcht und Leide —
Schwebt Menſchenende je:
Wie er von hier einſt ſcheide
Und wie es dort ihm geh'.

Ulrich v. Singenberg ſagt:

Die Freude freut gar kurze Zeit,
Die dieſe Welt als beſte reicht.
Wem Gott nach Wunſch ein Leben leiht,
Ach ſeht, wie ſchnell es ihm entweicht!
Wer heut in hohen Freuden ſchwebt in allen Sachen,

Digitized by Google

Kann über Herzensglück vielleicht ſchon morgen nicht mehr lachen.
S'iſt eine Not ob aller Not, daß wir nicht denken dran:
Iſt doch das letzte Wort kein and're als: „Der iſt nun tot!"
Doch, um ſich von dieſem Leben loszureißen, muß der Menſch kämpfen;
Das erſte aber iſt, daß er ſich ſelbſt überwindet.

Walther von der Vogelweide ſingt:

Wer sleht den lewen? wer sleht den risen?
wer überwindet jenen und disen?
Daz tuot jener, der sich selber twinget
und alliu siniu lit in huote bringet
Uz der wilde in staeter zühte habe.
geligeniu zuht und schame vor gesten
mugen wol eine wile erglesten:
Der schin nimt drâte üf und abe.

Das weitere Ziel aber, nach dem wir ſtreben, das wir erkämpfen ſollen, iſt die ewige Wahrheit. Ein ſehr ſchönes Gedicht über die „Minne der Wahrheit" beginnt mit den Worten:

Wer hilft mir, daß ich den erfaſſe,
Nach dem mein Herz ſo heiß ſich ſehnt,
Daß er mich nimmermehr verlaſſe?
Ich hab' mich leider nicht gewöhnt,
Daß ich ihn ſtets behielt bei mir.
Wie oft er ſich dem Herzen bietet, ich treib' ihn immer fort von hier.
Wer da will die Wahrheit minnen,
Der folge Jeſu Chriſti Lehre, dann wird Frieden er gewinnen.

Ein „Gebet um den hl. Geiſt" ſchließt:

Wer kann je Gutes ohne dich beginnen?
Wes Herz kann dich wohl, ohne dich, je minnen?
Wer iſt, Herr, der je Gutes leiſte
Dir ohne deine Kraft zumeiſt,
Die uns gegeben hat dein Geiſt?
Erfüll' uns drum, Herr Gott, mit jenem Geiſte!

Oft treffen wir die Mahnung an die Jugend, mit Fleiß und Beſtändigkeit zu ſtreben:

Wohl dem, der nun wirbet ums Leben mit Fleiß,
Wo niemand mehr ſtirbet! Dort wird ihm zum Preis
Nach ſeinem Wunſche, was nimmer vergeht.

Der von Kolmar.

(Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Pädagogische Rundschau.

Thurgau. Den 19. August versammelte sich in Dießenhofen die thurgauische Schulsynode. Auf der Traktandenliste standen: Orthographiefrage, Gesangmittel, Steilschrift. In Bezug auf die Orthographiefrage stellt der Referent, Herr Seminarlehrer Erni in Kreuzlingen, den Antrag: „die thurgauische Schulsynode hält einstweilen an den Normen des schweiz. Rechtschreibebüchleins fest und richtet daher an das tit. Erziehungsdepartement das Gesuch, den Neudruck thurgauischer Schulbücher ausschließlich in der schweizerischen Orthographie erfolgen zu lassen." — Die Diskussion ging in ihren Voten auseinander und wichtige Stimmen sprachen sich entschieden gegen die Beibehaltung einer eigenen schweiz. Orthographie aus, so besonders Schulinspektor Fopp und der Vorstand des Erziehungsdepartementes, Regierungspräsident Dr. Kreis, welch letzterer mit Recht auf die Macht der Litteratur und Presse hinwies, gegen welche die Schule nicht aufkommen könne, und die Bemerkung hinzufügte: die Synode könne wohl beschließen und ihre Wünsche anbringen, er bezweifle aber, ob die Regierung ihren Beschluß, die preußische Orthographie einzuführen, zurücknehmen würde. Trotz diesen Worten wurde der Antrag Erni's mit großem Mehr angenommen.

In Bezug auf den Gesangunterricht wurde die Liedersammlung von Schäublin als obligatorisches Lehrmittel gewünscht; bezüglich der Steilschrift der Antrag des Lehrers Gut in Arbon ohne Diskussion angenommen: „die thurgauische Schulsynode findet die Frage betreffend die Nachtheile der Schrägschrift und die Vorzüge der Steilschrift noch zu wenig abgeklärt, um heute schon einen definitiven Entscheid treffen zu können. Sie ist damit einverstanden, daß auch in unsern Schulen weitere Versuche mit der Steilschrift gestattet seien; immerhin wünscht sie, daß nach nicht allzu langer Zeit für sämtliche Schulen unseres Kantons wieder eine einheitliche Schrift gefordert werde, was um so notwendiger ist, als bald neue Schreibvorlagen erstellt werden müssen."

St. Gallen. Der VII. schweizerische Turnlehrerbildungskurs findet in St. Gallen vom 14. Oktober bis 2. November statt. An ihm können sich Lehrer, Abiturienten eines schweiz. Seminars, Oberturner und Vorturner schweiz. Turnvereine beteiligen. Der Unterricht ist unentgeltlich. Gemäß Verfügung des eidgen. Militärdepartementes wird den Teilnehmern ein Taggeld von 2 Fr. verabreicht. Kursleiter sind die Herren Michel, Winterthur, und Rietmann, St. Gallen.

Deutschland. Die 42. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in München, welche vom 25. bis 29. August stattfand, war eine imposante Kundgebung katholischen Lebens und Strebens Deutschlands. Die Festhalle, ein großartiger, wahrhaft künstlerisch durchgeführter Bau, faßte über 6000 Personen und war bei allen Hauptversammlungen gepfropft voll. Es war ein imposanter Anblick — diese Masse katholischer Männer, die aufmerksam lauschte den gewaltigen Worten, die von beredtem Munde auf der Rednerbühne flossen, und die laut zujubelte den herrlichen Gedanken und Anregungen, die da in packenden, vorzüglich gewählten Formen Ausdruck fanden. Wir werden auf einzelne Voten zurückkommen, besonders auf diejenigen, die die

Digitized by Google

Schule betreffen und bringen heute nur diejenigen Anträge, welche Erziehung und Schule im engern Sinn angehen und die auch für unsere Leser von Bedeutung sind. Sie lauten:

1. Die 42. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands spricht es als wünschenswert aus, daß die Heranbildung und Unterstützung jugendlicher Kräfte, welche im katholischen Geiste an Hochschulen zu lehren befähigt und geeignet wären, aus den hiefür gestifteten Fonds oder durch freiwillige Beiträge gefördert werde.

2. Sie bringt in empfehlende Erinnerung, daß die Görres-Gesellschaft, welche nach verschiedenen Seiten hin zur Hebung der Wissenschaft in katholischem Geiste schon eine so fruchtbare Thätigkeit entfaltet hat, durch vermehrte Mitglieder- und Theilnehmerzahl, durch Schenkungen und Legate eine noch ausgedehntere Unterstützung finde zur Inangriffnahme weiter gehender literarischer Unternehmungen und zur Förderung jugendlicher Arbeitskräfte auf den verschiedenen Arbeitsgebieten.

3. Sie lenkt die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken auf den IV. internationalen wissenschaftlichen Katholikenkongreß, der im Jahre 1897 zu Freiburg in der Schweiz stattfinden soll.

Der diesen Kongreß vorbereitende Ausschuß gedenkt in den einzelnen Diözesen Deutschlands Komitees in's Leben zu rufen, welche das Interesse an dem Kongreß in ihren Kreisen verbreiten sollen.

Demgemäß empfiehlt die Generalversammlung, insbesondere die auf die Bildung dieser Komitees hinzielenden Bestrebungen jenes vorbereitenden Ausschusses zu unterstützen.

4. Sie betont die Notwendigkeit, daß hervorragend tüchtige katholische junge Gelehrte sich in größerer Zahl als bisher der akademischen Laufbahn zuwenden.

5. Sie empfiehlt allen auf kirchlichem Boden stehenden katholischen Gelehrten mit der Görres-Gesellschaft Fühlung zu nehmen.

6. In Anbetracht der bedauerlichen Thatsache, daß auf katholischer Seite noch mit viel zu großer Gleichgültigkeit und Sorglosigkeit bei Auswahl der Jugend- und Unterhaltungslektüre verfahren wird, und deswegen die nichtkatholische Litteratur in katholischen Familien nachweisbar eine weit größere Verbreitung gefunden hat, als die katholische; sowie ferner im Hinblick auf den verderblichen Einfluß, welchen die nichtkatholische Jugend- und Volkslitteratur in Büchern, Broschüren, illustrirter Zeitschriften, Romanbibliotheken u. dgl. zum großen Teile auf das katholische Glaubensleben und das sittliche Zartgefühl ausüben, erachtet es die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands:

a) als die Pflicht eines jeden katholischen Mannes und einer jeden katholischen Frau, sämtliche Unterhaltungslektüre der Familie gewissenhaft zu überwachen und bei Befriedigung alles Bedürfnisses, besonders auch zur Weihnachtszeit, stets in erster Linie die in reichlichem Maße vorhandene katholische Litteratur zu bevorzugen und unter keinen Umständen Bücher und Zeitschriften zuzulassen, welche gegen die katholische Religion und die Sitte verstoßen;

b) als die Pflicht der Vorsteher der katholischen Knaben- und Mädchen-Institute, sowie der Religionslehrer an höheren Lehranstalten, die ihnen an-

Digitized by Google

vertrauten Schüler und Schülerinnen über die Verhältnisse in der modernen populär-wissenschaftlichen und Unterhaltungslitteratur sowohl auf katholischem als nicht katholischem Gebiete eingehend zu belehren und auf die daraus sich ergebenden Verpflichtungen aufmerksam zu machen;

c) als die Pflicht eines jeden Katholiken, innerhalb seines Kreises für die Verbreitung der katholischen Litteratur einzutreten.

7. Da das ehebaldigste Zustandekommen einer freien katholischen Universität in Salzburg im lebhaftesten Interesse auch der Katholiken, namentlich Süd-Deutschlands gelegen ist, wird den Katholiken Deutschlands die kräftigste Unterstützung des Vereins für die Gründung und Erhaltung einer freien katholischen Universität zu Salzburg wärmstens empfohlen.

Geldspenden wollen Se. Excellenz dem hochwst. Herrn Fürsterzbischof von Salzburg gesendet werden.

8. Die 42. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands erklärt im Hinblicke auf die religiösen und sittlichen Gefahren, welche die modern-pädagogischen Zeitschriften für den katholischen Lehrerstand und damit auch für die religiöse Jugenderziehung in sich bergen, es als eine hervorragende und zwingende Pflicht der katholischen Lehrpersonen Deutschlands sich von jeglicher Unterstützung derselben fernzuhalten. Sie empfiehlt ihnen, sowie den der Schule nahestehenden Kreisen dringend die Unterstützung und Verbreitung der katholisch-pädagogischen Zuschriften.

9. Sie empfiehlt den katholischen Studenten Deutschlands den Besuch der katholischen Universitätt zu Freiburg in der Schweiz.

Sie erwartet von dem Wohlwollen und der Billigkeit der deutschen Regierungen, daß sie der auf der Universität zu Freiburg in der Schweiz zugebrachten Studienzeit die gleiche Anerkennung zuteil werden lassen, welche sie dem Besuche anderer außerdeutschen Universitäten gewähren.

10. In der Überzeugung von der Wichtigkeit der christlichen Jugenderziehung und dem notwendig maßgebenden Einflusse des Klerus auf dieselbe, spricht sie dankbar ihre Freude aus über die pädagogischen Konferenzen der katholischen Geistlichkeit Unterfrankens und begrüßt die Einrichtung solcher Konferenzen in allen Kreisen Deutschlands mit Freuden.

Angesichts der eminenten Wichtigkeit:

a) der Erhaltung unserer christlichen Volkserziehung,

b) beim Kampfe gegen die geistliche Schulaufsicht und dem Streben vieler Pädagogen nach „Fachaufsicht", vorzüglich aber

c) im Interesse ständiger Fortbildung und Begeisterung der Geistlichen für ihr hohes Amt in der Schule empfiehlt die Generalversammlung, es möge seitens und durch Vermittlung der kirchlichen (nicht staatlichen) Behörden den Geistlichen obligatorisch zur Pflicht gemacht oder doch zur fakultativen Befolgung nahegelegt werden, daß

1. in jedem Schuldistrikte etwa viermal jährlich pädagogische Fortbildungsfragen unter dem Vorsitze des Inspektors abgehalten werden (Teilnehmer alle Geistlichen des Distrikts),

2. daß den sämtlichen Distriktinspektoren empfohlen werde, sich jährlich wenigstens einmal nach Kreisen unter dem Vorsitze eines Herrn aus ihrer Mitte zu einer Hauptkonferenz zu vereinigen,

Digitized by Google

3. daß sämtliche Kreise durch ihre Bevollmächtigten einmal im Jahre tagen.

12. Die 42. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands empfiehlt angelegentlichst und wiederholt die Gründung von katholischen Lehrer-, Lehrerinnen- und Schulvereinen, sowie den Zusammenschluß aller dieser Vereine und Verbände zum Zwecke der Verteidigung der katholischen Erziehungsgrundsätze.

Sie spricht dem Wirken der schon bestehenden katholischen Lehrer-, Lehrerinnen- und Schulvereine und Verbände rückhaltlose Anerkennung aus, ermuntert sie zu fernerem treuen Aushalten im begonnenen schwierigen Werke und ersucht die Katholiken Deutschlands um thatkräftige Unterstützung dieser Vereine.

13. Sie spricht wiederholt aus, daß behufs einer gedeihlichen Fortentwicklung des richtigen und gottgewollten Verhältnisses der Kirche zu Staat und Familie die Schul- und Lehrerfrage nur in christlichem Geiste gelöst werden kann. Daher verurteilt sie auf's entschiedenste die Forderung der Simultanschule, der simultanen Lehrerbildung und der ganzen oder teilweisen Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht. Sie fordert die Erhaltung des konfessionellen Charakters der Schule und die Wahrung des kirchlichen Einflusses auf die ganze Schule.

Soweit die Mitwirkung der Volksschullehrer an der Aufsicht und Leitung der Schule in speziell technischer Beziehung vom Staate durchgeführt werden will, sollen stets die kirchlichen Oberbehörden gehört und ihre Vorschläge berücksichtigt werden.

Das Recht und die Pflicht dieser Behörden zur Erteilung der missio canonica an Religionslehrer aus dem Laienstande wird zugleich besonders betont.

14. Sie spricht sich mit Entschiedenheit gegen die zur Zeit in verschiedenen deutschen Ländern an Konfessionsschulen eingeführten simultanen Volksschullesebücher aus und beantragt, daß zur Förderung des konfessionell-christlichen Geistes an Konfessionsschulen nur solche Lesebücher eingeführt werden sollen, welche diesem Geiste Rechnung tragen.

Ferner legt sie allen Katholiken warm an's Herz, bis zur Einführung solcher Lesebücher den Einfluß der konfessionslosen Schulbücher durch Verbreitung echt christlicher Jugendschriften möglichst unschädlich zu machen.

15. Sie erhebt gegen den — leider oft mit Erfolg — gemachten Versuch, den Stand der Geistlichen und den der Lehrer zu entzweien, lauten Protest und drückt den sehnlichsten Wunsch aus, es möchten die Angehörigen der beiden hochwichtigen Stände durch gegenseitige Achtung und Liebe jenes schöne Verhältnis zu erhalten oder herbeizuführen suchen, das dem heranwachsenden Geschlechte allein zum Segen gereichen kann.

16. Sie erblickt, in banger Sorge um die sittliche Wohlfahrt der heranwachsenden Jugend, in der Ausstellung unsittlicher Bildwerke, insbesondere an den Schaufenstern der Läden, sowie in der Verbreitung schmutziger oder doch die Sinnlichkeit anregender Lektüre eine der größten Gefahren jugendlicher Unschuld und fordert daher die Katholiken auf, mit allem Nachdrucke für die Beseitigung dieser Gefahr einzutreten.

Digitized by Google

17. Die Generalversammlung beschließt:

Wir deutsche Katholiken fordern wiederholt zur Durchführung der Unterrichtsfreiheit die alsbaldige Zulassung:

a) der Errichtung höherer von unsern Bischöfen geleiteter Lehranstalten, deren Besuch dem Besuche der entsprechenden staatlichen Anstalten staatlicherseits gleichgestellt wird;

b) der Errichtung einer freien katholischen vom hl. Stuhle gutgeheißenen Universität in Deutschland, wie solche in Belgien, in der Schweiz, in Frankreich und in Amerika bestehen.

18. Sie empfiehlt die allseitige Unterstützung der katholischen Erziehungsvereine, sowie der von unserem hl. Vater Leo XIII. so warm befürworteten Vereine nach dem Vorbilde der hl. Familie.

— Anläßlich des deutschen Katholikentages versammelten sich auch die Mitglieder der katholischen Lehrervereine im kathol. Kasino. Der große Saal war gedrängt voll Auch Österreich und die Schweiz waren stark vertreten. Der Vorsitzende, Häberlein-München, eröffnete die Versammlung mit dem christkatholischen Gruße und brachte alsdann mehrere Zustimmungsschreiben und schriftliche Entschuldigungen der Erzbischöfe von München und Bamberg, der andern bayerischen Bischöfe, der Stadtvertretung Münchens, vom Präsidenten des österreichischen Schulvereins Dr. Schwarz-Wien, vom Schweizer-Erziehungsverein ꝛc.

Es folgte ein mit großem Beifall aufgenommener Vortrag des Lehrers Immel-Straubing über unsere Lage, worin das stete Anwachsen des Atheismus resp. der sogenannten modernen Pädagogik auf der Volksschule, herangezogen durch die auf dem Standpunkt der konfessionslosen Schule stehenden Lehrer als erste Ursache des Überhandnehmens der Sittenlosigkeit bedauert wird. Redner sieht in den kathol. Lehrervereinen ein Bollwerk gegen diese antikonfessionellen Bestrebungen unserer Zeit, und hofft auf baldigen Eintritt der Parität der katholischen Lehrervereine mit den gegnerischen.

Lehrer Sattel-Ludwigshafen referierte über das Thema: „Die vaterländische Bedeutung der katholischen Lehrervereine." Redner erblickte als Ursache des immer größer werdenden Pessimismus aller Stände, die alle nach sogen. Freiheit, Selbstherrlichkeit ohne Anerkennung jeglicher Autorität hinstreben — den zunehmenden Atheismus, der in die Jugend verpflanzt werde. Aufgabe der kath. Lehrervereine sei es, die christlichen Tugenden der Vaterlandsliebe und der Liebe zu der Kirche wieder zu befestigen, Tugenden, die uns zu den Siegen von 1870/71 geführt haben. Redners Ausführungen gipfeln in dem Satze: „Man kann ein guter Katholik sein und zugleich ein ausgezeichneter Deutscher." Zum Schlusse bemerkte Lehrer Sattler, daß die kathol. Lehrervereine in Deutschland nunmehr ca. 10,000 Mitglieder zählen.

Lehrer Sittart-Aachen behandelte sodann ausführlich das Thema: „Das treueste Verhältnis zwischen Priester und Lehrer." Das treueste Zusammenhalten zwischen beiden sei dringend erforderlich zum Wohle der Schule, der Kirche und des Vaterlandes. Traurig sei es, daß der Liberalismus der Lehrer eine Kluft zuwege gebracht habe. Das Mißverhältnis zwischen Priester und Lehrer sei eine klaffende Wunde am Organismus der heutigen Schule, welche nur durch Einlenken in die Bahnen der alten christlichen Pädagogik

Digitized by Google

geheilt werden könne. Die katholischen Lehrer mögen nur wahrhaft katholisch sein, so werde man man bald fertig werden mit den Emancipationsbestrebungen des liberalen Lehrertums. Reichlicher Beifall lohnte beide Vortragende.

Dompropst Dr. Kronast begrüßte sodann die Versammlung im Namen des Erzbischofs von München, dieselbe zur Einigkeit mahnend. Er habe sich über die heute ausgesprochenen Worte herzlich gefreut, besonders darüber, daß betont wurde, daß das Ziel der Pädagogik die Nachfolge Christi sei.

Präsident Häberlein schloß hierauf die Versammlung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Kaiser, Prinz-Regent und Papst.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. Im Verlage von Eberle und Rickenbach, Einsiedeln erschienen vom Verein zur Verbreitung guter katholischer Volksschriften aus der II. Serie von **Nimm und lies** die Bändchen 57 und 58, 61 bis 63. Bändchen 57 enthält eine Erzählung mit dem Titel: Herr führe uns nicht in Versuchung. V. Wilh. Koch. Bändchen 58 zwei Erzählungen: Du sollst den Sonntag heiligen v. Hilarius Ernst, und das letzte Bild des Künstlers v. W. Koch. Bändchen 61, Eine Verirrte; wiedergefunden auf dem Todbette, v. W. Loch und Bändch. 62 und 63 enthält Algerische Geschichten; erzählt von Theodor Habicher. — Wir machen Geistliche und Lehrer aufs neue auf diese vorzügliche Sammlung von Erzählungen für das Volk aufmerksam und wünschen ihr die weiteste Verbreitung. Sie sind vom positiv christlichen Geiste durchweht, spannend geschrieben, ungemein billig und eignen sich daher ganz gut zu Geschenken an die aus der Schule tretende Jugend und überhaupt zur Massenverbreitung. Sie werden viel Gutes stiften, wo immer sie gelesen werden.

2. In der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. kommen in dritter Auflage heraus: Deutsche Sprachübungen für entwickeltere Schulen, bearbeitet v. M. Lippert. I. Heft. M. 0, 25, II. Heft, 0, 35. Wir haben schon früher auf dieses treffliche Hilfsmittel für den deutschen Unterricht aufmerksam gemacht und können es auch jetzt wieder bestens empfehlen. Der Lehrer wird dasselbe mit großem Nutzen gebrauchen, indem es ihm reichen Stoff für den Unterricht in der Sprachlehre bietet.

Im gleichen Verlage erschien in 2. verbesserter Auflage Die deutsche Grammatik in ihren Grundzügen. V. J. J. Sachse. 2. Kurs: Wortarten und Wortbildung. 3. Kurs: Die Syntax. Jedes Heft kostet 0, 40 M. Die Grammatik ist besonders für die untern Klassen von Mittelschulen, für die Präparanden- und Lehrerseminarien geschrieben und enthält einen ungemein reichen grammatikalischen Stoff, den wir im Interesse des Unterrichtes gerne etwas eingeschränkt und übersichtlicher geordnet gesehen hätten. Unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers können aber mit diesem Hilfsmittel recht gute und gründliche Resultate erzielt werden.

3. **Alte und Neue Welt.** Illustriertes kathol. Familienblatt. Druck u. Verlag von Benziger u. Cie., Einsiedeln. Jährlich 12 Hefte à 0, 50 M. — Das letzte Heft des laufenden 29. Jahrganges ist soeben erschienen. Das Ganze bildet einen staatlichen Band unterhaltenden und lehrreichen Stoffes für christliche Familien. Eine Menge spannender Erzählungen, schöne Gedichte, praktischer Winke für das Leben, ein reicher Bilderschmuck, eine herrliche Ausstattung überhaupt machen diese Zeitschrift zu einer der besten. Hervorragende Schriftsteller und Künstler arbeiten an ihr und geben Gewähr, daß sie auch in Zukunft auf der vollen Höhe der Zeit sich halten werde. Wir können sie nur bestens empfehlen; sie ist die älteste kathol. Zeitschrift dieser Art und zudem, in Bezug auf das, was sie bietet, sehr billig.

Raphael. Illustrierte Zeitschrift für die reifere Jugend und das Volk. Herausgegeben von Ludwig Auer; redigiert von J. M. Schmidinger. 16 Jahrgang. Preis halbjährlich M. 1. 25. (Fr. 1. 60.) — Eine ganz vorzügliche katholische Zeitschrift, die besonders durch ihren gediegenen Inhalt sich auszeichnet und sowohl für

Digitized by Google

die Belehrung und Unterhaltung im allgemeinen als auch für die Hebung des sittlich-religiösen Lebens vorteilhaft wirkt. Sie ist auch reich mit Bildern ausgestattet und bildet am Ende des Jahres einen schönen Band — eine wahre Zierde der Jugend- und Familienbibliothek. Der billige Preis ermöglicht ihre Anschaffung den weitesten Kreisen.

Vereinsnachrichten.

Die **vierte Generalversammlung** des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz wird, wie bereits früher angezeigt, den 23. und 24. September in **Zug** abgehalten. Das genaue Programm wird mit der nächsten Nummer bekannt gegeben. Das Fest wird sich in folgenden Rahmen bewegen: den 23. September, nachmittags 2 Uhr, beginnen die Sektionsversammlungen

1. der Primarlehrer unter Vorsitz des Herrn Lehrer Locher in Gossau;
2. der Sekundarlehrer unter Vorsitz des Herrn Sekundarlehrer Frei in Einsiedeln;
3. der Seminarlehrer unter Vorsitz von Seminardirektor Baumgartner in Zug;
4. der Lehrer an Mittelschulen (Gymnasien und höhere Realschulen, Industrieschulen etc.) unter Vorsitz des Herrn Prof. Dr. Sturm in Freiburg.

Abends 6 Uhr ist Komiteesitzung und 7 Uhr Delegierten-Versammlung.

Der Hauptfesttag, den 24. September, wird mit Predigt und Amt eröffnet; nachher findet die Generalversammlung statt, deren erster Teil zwei grössere Referate über wichtige pädagogische Tagesfragen bringt, während der zweite die geschäftlichen Traktanden abwickelt. Den Schluss bildet ein gemeinschaftliches Mittagessen.

Wie bereits bemerkt, hat der schweiz. Eisenbahnverband auf Ersuchen des Komitees hin für die Festbesucher wiederum wie letztes Jahr Fahrpreisermässigung gütigst bewilligt. In Zug selbst wird das Festkomitee es sich angelegen sein lassen, den lieben Gästen von Nah und Fern den Aufenthalt in Zug lieb und angenehm und möglichst billig zu machen. — Wir hoffen auf eine recht zahlreiche Versammlung und ersuchen daher die Mitglieder des Vereines, aber auch alle Lehrer und Schulfreunde geistlichen und weltlichen Standes, jetzt schon die Vorbereitungen zu treffen, damit ihnen der Besuch möglich wird. **Die Ausweiskarte für die Eisenbahn ist dieser Nummer beigelegt.***) Möge ein recht grosser Zug hathol. Lehrer und Schulmänner und Schulfreunde das gastliche Zug mit seinem Besuche erfreuen!

*) Die Verspätung dieser Nummer rührt teils von einer längern Abwesenheit des Redaktors her, teils auch von dem Umstande, dass wir dieser Nummer die Ausweiskarte beilegen wollten. — Die nächste Nummer wird am 15. September erscheinen. — Mitglieder, welche die Ausweiskarte noch nicht erhalten haben, aber das Fest besuchen wollen, mögen solche von der Expedition der „Pädag. Blätter" verlangen.

Digitized by Google

Inserate.

Vakante Lehrerstelle.

An der Kantonsschule in Zug (kant. 4kursige Industrieschule und städtisches Obergymnasium) ist die Lehrstelle für **technisches** und **Freihandzeichnen**, sowie **Mathematik** an der 1. Klasse und **Kalligraphie** an allen Klassen auf kommendes Wintersemester neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 2200—2400.

Ziel des Unterrichtes: Befähigung der Schüler zum Übertritt an Universitäten und polytechnische Hochschulen.

Bewerber um die Stellen werden eingeladen, schriftliche Anmeldungen unter Beilegung von Studienzeugnissen und allfälligen Ausweisen über lehramtliche Thätigkeit **bis und mit dem 14. Sept.** dem **Erziehungsrate** einzureichen. Nähere Aufschlüsse können beim Präsidium der Aufsichtskommission über die Kantonsschule, Hrn. Stadtpfarrer **X. Utinger**, Zug, eingeholt werden.

Zug, den 2. Sept. 1895.

Die Erziehungskanzlei.

Katholisches Knabenpensionat
bei St. Michael in Zug.

Unter der h. Protektion des hochwst. Bischofs von Basel-Lugano.

Eröffnung des neuen Schuljahres den **2. Oktober**. Eintritt den 1. Oktober. **Deutscher Vorkurs** (Obere Stufe der Primarschule, Repetier- und Fortbildungsschule), **Realschule, Lehrerseminar, Gymnasium**, besonderer **Vorkurs** für französische und italienische Zöglinge zur Erlernung der deutschen Sprache. — Prospekte gratis und franko. Nähere Aufschlüsse erteilt

Die Direktion.

Gesucht

ein jüngerer, unverehlichter, patentierter **Lehrer**, katholischer Konfession, an ein katholisches Institut. Anmeldungen bis **15. September**; Antritt der Stelle **1. Oktober**. Sich zu melden bei der **Redaktion der „Päd. Bl."**

Collegio-Convitto Dante Alighieri
in Bellinzona (Svizzera).

Die frühere Direktion des Kollegiums S. Anna in Roveredo hat auf den immer wiederholten Wunsch vieler Eltern in Bellinzona eine **ähnliche** aber **größere** und ganz den neuesten Forderungen der modernen Pädagogik entsprechende Anstalt eröffnet. Dieses Institut mit **Elementar-** und **Realschule, Gymnasium, deutschem** und **französischem Vorkurse** dient auch als **Pension** für die Schüler der kantonalen Handelsschule. — Kapelle im Hause. Pensionspreis nur 500 Fr. Prospekte **gratis durch die Direktion.**

Digitized by Google

Pro September:

Unterhaltender interessanter Text:

Romane
Novellen
Dorfgeschichten
Humoresken
Reisen
Geschichtliches
Kunst
Technik.
Für die Frauen und Kinder
Monatsschau
Zeitereignisse

Reicher, und schöner Bilderschmuck.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall — jedoch ist es diesmal nicht der Kriegsruf wie vor 25 Jahren, der sich durch Deutschlands Stämme fortpflanzt von der Memel bis zum Rhein und von den Alpen bis zum Meer, sondern der Jubelruf nach den erfochtenen glorreichen Siegen, deren 25-jähriges Jubiläum man zur Stunde feiert. Auch die „Alte und neue Welt" begeht mit ihren deutschen Lesern in würdiger Weise das Andenken an jene große Zeit; in einem ungemein packend geschriebenen, reich illustrierten Artikel flicht sie einen Ruhmeskranz zu Ehren der tapfern deutschen Heere und legt einen Trauerkranz nieder auf das Grab der gefallenen Helden. — Mit diesem Hefte beschließt die „Alte und Neue Welt" ihren 29. Jahrgang. Das erste Heft des 30. Jahrganges wird demnächst erscheinen.

Zum Preise von 50 Pfg.
monatlich ein starkes Folio-Heft

Alte und Neue Welt,

Illustriertes, katholisches Familienblatt.

Verlag von Benziger & Co.
Einsiedeln, Waldshut, Köln.

Zu haben in jeder Buchhandlung.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von **Larylabers patentierten Turngeräten**, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen, **Arm-** und **Bruststärker** und **Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

LA
932
.P13
v.2
no.18

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner
der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
18. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Programm der IV. Generalversammlung des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz 545
2. Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule. (Von J. Br., Lehrer in Zug. Fortsetzung.) 549
3. Ursachen der zunehmenden Ausgelassenheit der der Schule entlassenen Jugend und die Mittel dagegen. (Von J. Sch., Lehrer in N. Schluß.) 554
4. Ueber den Einfluß der Gefühle, welche die Scenen der Natur im Herbste erregen auf die Sittlichkeit und Religiösität. 561
5. Pädagogische Gedanken aus den Minnesängern. (J. B., Lehrer in R. Fortsetzung.) 566
6. Aphorismen über Erziehung. (H. B.) 570
7. Pädagogische Rundschau 571
8. Pädagogische Litteratur 575
9. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. September 1895. | № 18. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:
Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herren: Dr. Fridol. Noser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Programm
der
IV. Generalversammlung
des
Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
in Zug,
Montag, den 23. und Dienstag, 24. September 1895.

Montag, den 23. September, nachmittags **2 Uhr,** Versammlung der Mitglieder im Gasthof z. Bahnhof; nachher Sitzung der verschiedenen Sektionen und zwar

1. der Primarlehrer im Gasthof z. Ochsen. Vorstand: Herr Lehrer Locher von Gossau. Referent: Herr Rektor Nager von Altdorf. Thema: Die Fortbildungsschule;
2. der Sekundarlehrer im Gasthause Keiser-Hausheer. Vorstand: Herr Sekundarlehrer Frei in Einsiedeln. Referent: Derselbe. Thema: Zur Lehrmittelfrage an den Sekundarschulen;

Digitized by Google

3. der Seminarlehrer im Stadthaus. Vorstand: hochw. Seminardirektor Baumgartner in Zug. Referent: Derselbe. Thema: Uber die Lehrerbildung;
4. der Lehrer der Mittelschulen (Gymnasien und höheren Realschulen, Industrieschulen etc.) im Gasthaus z. Post. Vorstand: Herr Prof. Dr. Sturm in Freiburg; Stellvertreter: hochw. Domdekan und Schulinspektor Tschopp daselbst (da der Vorstand wegen Todesfall in der Familie am Erscheinen verhindert ist). Referent: Derselbe. Thema: Ziel und Methode des Unterrichtes der klassischen Sprachen.

Abends **5 Uhr:** Komiteesitzung mit Zuzug der Redaktionskommission der Päd. Blätter im Regierungsgebäude.

6 Uhr Delegiertenversammlung ebendaselbst im Kantonsratssaale. Traktanden: Organfrage, Vereinskasse, Anschluss des St. Gallischen Erziehungsvereins an den katholischen Lehrerverein, Pestalozzifeier, permanente Schulausstellung, Schulausstellung in Genf, Vorschläge.

8 Uhr gemeinsames Nachtessen im Gasthaus z. Post. (1 Fr. 50).

Dienstag den 24. September, morgens **8 Uhr,** feierlicher Gottesdienst in St. Oswald mit Predigt (hochw. Sem.-Dir. Baumgartner) und Amt.

9½ Uhr Hauptversammlung in der Turnhalle des Pensionates und Lehrerseminars bei St. Michael. Begrüssung durch Herrn Landammann Weber, Präsident des kant. Erziehungsrates; Antwort und Eröffnungsrede des Vereinspräsidenten; Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung;

A) Vorträge: 1. Schulfrage und Schenk'sche Schulvorlage von Herrn Grossrat Beck in Sursee; 2. Die Schule im Dienste der vaterländischen Idee, von Herrn Kantons- und Erziehungsrat Steiner in Baar;

B) Vereinsgeschäfte: Bericht über das Vereinsjahr; Rechnungsablage von Seite des Vereinskassiers; Behandlung der Anträge der Delegiertenversammlung; anderweitige Vorschläge; Schlusswort durch den Vereinspräsidenten.

1 Uhr Mittagessen im Gasthof z. Hirschen (2 Fr. 50).

Digitized by Google

Bemerkungen.

1. Die Schweiz. Eisenbahnverwaltung hat den Vereinsmitgliedern, welche die Generalversammlung besuchen, gegen Vorweisung der Ausweiskarten Preisermässigung für Hin- und Rückreise v. Zug gestattet. Die Ausweiskarte ist der letzten Nummer der Päd. Bl. beigelegt worden. Wer noch keine erhalten und solche wünscht, hat sich an die Expedition der Pädagogischen Blätter (J. M. Blunschi, Buchdruckerei, Zug) zu wenden. Daselbst sind auch Vereinsstatuten und Mitgliederverzeichnisse zu haben.

2. Die Sehenswürdigkeiten der Stadt stehen den Mitgliedern gratis zur Besichtigung offen (Zeughaus, Museum im Stadthaus, Bienenmuseum bei Herrn Theiler, Rosenberg).

3. Die Mitglieder sind gebeten, die Gesangbücher mitzunehmen; besonders sind bereit zu halten: Schweizerpsalm v. Zwysig; Ein Mann ein Wort v. Marschner; Gott mit Dir, mein Vaterland v. Bauer; Grütlischwur v. J. Mendel. Hr. Sekundarlehrer Blattmer in Zug wird die Leitung des Gesanges übernehmen.

4. Es ist sehr erwünscht, dass die Mitglieder und Schulfreunde schon am ersten Tage recht zahlreich erscheinen. Für Logis wende man sich an das **Quartierbureau**, Präsident: Prof. Bütler in Zug. Dasselbe wird sich am ersten Festsage im Regierungsgebäude befinden. Es wird teils für Freilogis, teils für solche zu fixen billigen Preisen sorgen. Vorausbestellungen sind erwünscht.

Werte Vereinsmitglieder!

Auf nach Zug! rufen wir den Vereinsmitgliedern und allen Freunden und Gönnern unserer Bestrebungen zu! Mögen sie alle recht zahlreich erscheinen, die da eintreten für katholische und vaterländische Erziehung und Bildung der Jugend, für die christliche Schule und Schulgesetzgebung! Es ist notwendig, dass alle positiven Kräfte sich einen, um fest und unentwegt einzustehen für das höchste Gut eines Landes: die christliche Erziehung in Schule und Haus. In der christlichen Erziehung liegt die Gewähr für die Erhaltung der christlichen Bildung und Gesittung unseres lieben Vaterlandes. Der Unglaube sucht mit allen Hebeln dieses Bollwerk der christlichen Civilisation zu erschüttern. Da thut Einheit aller katholischen Lehrer, Schulmänner und Schulfreunde not. Einheit macht stark.

Schon längst hätten wir gerne an den Gestaden des idyllischen Zugersee's unsere Generalversammlung abgehalten. Der Wunsch vieler geht in Erfüllung: Zug ladet die katholischen Lehrer und Schulmänner der Schweiz ein zur Einkehr. Sein beliebter Landammann, dessen Namen im Vaterland einen so guten Klang hat, steht an der Spitze des Festkomitees. Lehrer! leistet der freundlichen Einladung Folge.

Digitized by Google

Zahreiche Lehrer haben schon das Lehrerseminar in Zug verlassen. Gar oft haben sie sich im Laufe der Jahre, während welchen harte Arbeit und vielleicht auch Kämpfe und Sorgen ihre Schatten auf den Lebensweg warfen, nach den stillen Räumen des Seminars zurückgesehnt! Solche, die jahrelang unter demselben Dach gewohnt und bei ernstem Studium und heiterem Spiel einander liebgewonnen, haben einander nicht mehr getroffen. Die Generalversammlung in Zug giebt den ersehnten Anlass, alte Erinnerungen in den liebgewonnenen Räumlichkeiten wachzurufen, den Freunden die Hand zu drücken, jene Tage im Gedächtnis wieder aufleben zu lassen, die da schön waren. Lehrer! benützt diesen Anlass und kommt nach Zug.

Gute Nachbarschaft zu halten, ist alte Schweizersitte; die Lehrer, die aus den älteren Lehrerbildungsstätten von Hitzkirch und Rickenbach und anderen Seminarien hervorgegangen sind, sind nicht minder freundlich eingeladen, recht zahlreich nach Zug zu kommen. Ein dreifacher Bund verbindet ja die katholischen Lehrer: der gemeinsame Glaube, die Vaterlandsliebe und die gemeinsamen Interessen. Die erstern zu mehren, letztere zu wahren, kommt an's Lehrerfest nach Zug!

Unser Verein steht noch in seinen Anfängen. Die Sektionen werden immer zahlreicher; an der Generalversammlung ist nun der erste Anfang zu Sektionssitzungen für die verschiedenen Lehrstufen gemacht. Der begonnene Bau muss weiter und kräftiger fortgesetzt werden.

Lehrer! komme nach Zug und trage einen Stein zu diesem katholischen Bau; der Verein ist dein Haus.

Wie droben in den Bergen die Bäche und Flüsse ihr Bett sich graben, an Felsstücken vorüberschäumen und sich vereinigen, um drunten zu befruchten das Thal, so gräbt sich auch ein geistiger Strom sein Bett: immer mehr einigen sich und fliessen in einander die katholischen Kräfte, welche zum Wohle des Vaterlandes arbeiten wollen, jetzt und in kommenden stürmischeren Tagen. Ereignisse können in diesem geistigen Strom Felsblöcke wälzen: die Wasser werden sich stauen, das Hindernis umstossen, um dann mit um so grösserer Kraft sich Bahn zu brechen ins Thal. Mögen die zwei Tage in Zug diesem Strom wieder recht viele neue Bächlein zuführen! Das gebe Gott!

Freiburg, den 10. September 1895.

Der Aktuar:	Der Präsident:
A. Erni.	**Jos. Tschopp.**

Digitized by Google

Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule.

(Von J. Br., Lehrer in Zug.)

(Fortsetzung.)

Der Lehrer steht aber dem Schüler gegenüber noch in einem andern Verhältnisse. Er ist ihm nicht nur ein Stellvertreter der Eltern und ein väterlicher Freund, sondern er ist ihm als Staatsangestellter

II. ein strenger Vorgesetzter und Richter.

Der Staat, der für die Erziehung und Bildung der Jugend sorgt und wacht, hat in seinen Schulgesetzen genaue Vorschriften erlassen, welche das Verhältnis des Lehrers zum Schüler nicht nur in, sondern auch außerhalb der Schule vorzeichnen.

Da jeder Kanton, wie jeder Staat überhaupt, seine eigenen Gesetze hat, so will ich nicht zu weit ausholen, sondern mich an das halten, was das engere Vaterland, unser Heimatkanton Zug in dieser Hinsicht von uns verlangt.

Unser kant. Schulgesetz vom 24. Oktober 1850, freilich jetzt teilweise revidiert durch den Kantonsratsbeschluß vom 7. September 1882, lautet:

§ 1. Die Erziehung und Bildung der Jugend ist Aufgabe der Eltern, der Kantons- und Gemeindebehörden, in Verbindung mit der Kirche.

§ 2. Ihr Ziel ist, die Jugend im Sinn und Geist der katholischen Kirche zu sittlich-religiösen Menschen, sowie zu guten und verständigen Bürgern heranzuziehen und sie für ihren Lebensberuf gehörig vorzubereiten. —

§ 52. Der unmittelbare Vorsteher der Schule ist der Lehrer. Um seine Pflicht als solcher zu erfüllen, soll er die Kinder durch Wort und Beispiel zu einem christlichen, religiösen, wohlanständigen Betragen anleiten und die Aufführung derselben in und *außer der Schule*, namentlich in der Kirche, überwachen ꝛc.

Noch bestimmtere Vorschriften enthalten die Disziplinar-Verordnungen der einzelnen Gemeinden. So enthält diejenige der Gemeinde Baar vom 6. Februar 1884 in den §§ 11 bis 24 genaue Vorschriften über das Verhalten der Schüler außerhalb der Schule. § 24 sagt alsdann:

„Das Lehrpersonal wacht über die Vollziehung und Einhaltung dieser Vorschriften und zieht Fehlende zur Ahndung und Strafe. Der Pedell hat die bezüglichen Weisungen der Lehrerschaft und der Schulvorsteher zu vollziehen; besonders ist er angewiesen, die Übertretungen der §§ 21, 22 und 23 durch persönliches Nachsehen ausfindig zu machen und den betr. Lehrern und Lehrerinnen anzuzeigen."

Die Disziplinar-Verordnung für die Schulen der Gemeinde Cham vom 6. Februar 1892 enthält „zur Unterstützung der Lehrerschaft in ihrer erzie-

Digitized by Google

herischen Thätigkeit, besonders in Handhabung der Disziplin unter der Schuljugend, Vorschriften: 1. Über das Verhalten der Schuljugend während und unmittelbar vor und nach der Schulzeit. 2. Über das Verhalten der Schuljugend außer der Schulzeit." —

Älter, aber noch teilweise in Kraft stehend ist die Schulverordnung der Stadt Zug vom Jahre 1851. In 14 Paragraphen werden den Schülern Vorschriften erteilt a. über das Betragen auf dem Kirchwege und in der Kirche; b. über das Betragen auf dem Schulhause und c. über das öffentliche Betragen. § 14 der stadtzugerischen Verordnung lautet: „Sämtliche Herren Lehrer werden auf die Handhabung obiger Anordnungen genau halten und Fehlbare ohne Nachsicht strenge strafen, je nach Maßgabe des Falles."

Da nun der Lehrer auch ein Angestellter des Staates und der Gemeinde ist, so hat er die Gesetze und Verordnungen gewissenhaft zu beachten und zu befolgen.

Ohne Gesetze kann die Schule nicht bestehen; denn die Schule ist ein Reich im Kleinen. Ihr Fortgang und Bestand, ja ihre ganze Wohlfahrt beruht auf der Grundlage des Gesetzes. Der Schüler muß bei seinem ersten Tritte in die Schule fühlen, daß er auf gesetzlichem Boden steht, und die Heiligkeit des Gesetzes ahnen. Zwar steht das Kind schon vor dem Eintritt in die Schule unter einem Gesetze. Der elterliche Wille ist ihm Gesetz, und es hat gelernt, sich diesem Gesetze zu unterwerfen. Was in jedem andern Falle als unerträgliche Willkür erscheinen würde, verliert diesen Charakter in der Liebe zwischen Eltern und Kindern. Die Schule hat darauf hinzuwirken, daß dieses subjektive Gesetz Objektivität erlangt, um jeden Schein der Willkür zu vermeiden und durch seine allgemeine Gültigkeit das Rechts- und Pflichtbewußtsein des Kindes zu wecken und zu befestigen. Das Schulleben bildet in dieser Hinsicht den Übergang vom häuslichen ins öffentliche Leben. Der Lehrer erscheint dem Kinde gegenüber weder bloß als Vater, noch bloß als Vorgesetzter, sondern als beides zugleich. Die Schulgesetze tragen daher auch diesen doppelten Charakter. Zum Teil haben sie ihren Grund in dem Willen des Lehrers. Daher hat der Lehrer sorgfältig zu beachten, daß sein Wille nicht als Willkür oder augenblickliche Laune erscheine, sondern der Ausdruck wohlwollender Überlegung sei. Nur wenn der Lehrer sich seinen Forderungen stets gleich bleibt, sich unparteiisch gegen seine Schüler benimmt und ihnen Achtung und die Überzeugung seines Wohlwollens erweckt, werden diese ihm freudig Gehorsam leisten, selbst dann, wo sein subjektiver Wille dem ihrigen gegenübertritt. In objektiver Geltung und Notwendigkeit dagegen tritt das Gesetz auf in den geschriebenen Schulverordnungen. Diese bilden daher die Grundlage des Bundes zwischen Lehrer und Schüler und sollen in dem Schüler das Bewußtsein wecken und erhalten, daß er in ein bestimmtes

Digitized by Google

gesetzliches Verhältnis zum Vaterlande getreten sei. Diese Gesetze müssen dem Gedächtnisse und Herzen der Schüler eingeprägt und mit großer Sorgfalt und Gerechtigkeit gehandhabt werden. Der Lehrer, der die Schulgesetze und Verordnungen mißachtet, mißkennt auch seinen Erzieherberuf.

Als ziemlich allgemein vorkommende Ausgelassenheit ist bekannt, daß die Schüler oft wie das losgelassene Vieh in die Schule und aus derselben gehen, lärmen, springen und vor dem Schulhause oder in der Nähe der Kirche ein Geschrei verführen, daß man fürchten möchte, von einer wilden Horde überfallen zu werden. Gegen solche Ausgelassenheit einzuschreiten ist vor allem Pflicht des Lehrers. Wenn derselbe gleich anfangs auf Ruhe und Ordnung in und vor dem Schulhause, auf Straßen und öffentlichen Plätzen dringt und konsequent auf deren Beachtung hält, so wird diese Ausgelassenheit schon weichen. Auf ausgelassene Kinder muß indes der Lehrer besonders achten, ihren Thätigkeitstrieb auf höhere und edlere Zwecke zu richten suchen und sie den Wert der Eingezogenheit und Sittsamkeit kennen lehren.

Gegen das bubenhafte Wesen, das sich auch bisweilen bei Mädchen geltend macht, gegen die freche und rohe Art, mit der sich bisweilen Knaben benehmen, sind die ernstesten Maßregeln anzuwenden; namentlich darf nicht geduldet werden, daß Knaben und Mädchen auf Gassen und Plätzen gemeinschaftlich spielen, oder gar gemeinschaftlich baden gehen; sondern man gewöhne sie an ein freundliches, bescheidenes Betragen und zartes, ehrfurchtsvolles Benehmen. Man gebe den Schülern Bücher in die Hand, deren Lektüre für sie ein Wegweiser zur Sittsamkeit ist, und wehre alle Schriften entgegengesetzter Art von ihnen ab.

Manches Vorurteil gegen die Schulpausen würde weichen, wenn die Überwachung und Regelung derselben weniger mangelhaft wäre. Während der Pause sollen die Schüler sich wohl freier bewegen, doch keinerlei Ausschreitungen schuldig machen dürfen. Es ist sehr wünschenswert, daß der Lehrer seine Erholung mit den Schülern teilt, sich freundlich in ihre Unterhaltungen und Spiele mischt und dieselben sogar öfters in Zug bringt. Doch soll beim Spiel kein Zwang herrschen. Der Lehrer hat dabei noch besonders zu beachten, daß sich während dieser Erholungszeit kein Schüler entfernt, und darf sich aber auch selbst nicht ohne Not entfernen; denn sobald die Kinder wissen, daß sie nicht überwacht werden, erlauben sie sich allerlei Ungezogenheiten.

Wie aus den verschiedenen Disziplinar-Verordnungen ersichtlich, genügt die Überwachung unmittelbar vor und nach der Schule nicht, sondern dieselbe wird auch während der übrigen Zeit gefordert. Würde das Elternhaus seiner Pflicht gehörig nachleben, so würde die Überwachung von Seite des Lehrers eine leichte sein. Da das tägliche Leben und Treiben der Schüler uns leider

Digitized by Google

das Gegenteil beweist, ist es für den Lehrer eine Pflicht, außerhalb der Schule auf die Schüler ein wachsames Auge zu haben und alle Ausschreitungen derselben strenge zu ahnden und zu strafen. Er soll dabei die Klagen von Mitschülern oder anderer Leute mit Vorsicht aufnehmen und genau prüfen. Selbst der gewissenhafteste Lehrer wird verschiedenartigen Hindernissen begegnen. Er darf sich jedoch nie davor zurückschrecken lassen, sondern soll unverdrossen und strenge auf die Beachtung der Schulvorschriften dringen.

Es giebt leider immer noch Familien, die sich um eine gute Erziehung ihrer Kinder nicht nur nichts kümmern, sondern die gesetzlichen Vorschriften mißachten und die Kinder unterstützen, gegen dieselben zu handeln. Es mag auch vorkommen, daß Kinder das Eigentum des Nächsten nur auf Geheiß ihrer Angehörigen beschädigen, oder daß Eltern in eitler Verblendung Kindern etwas gestatten, das ihnen von der Schule aus verboten ist.

Soll der Lehrer solche Fehler gleich bestrafen, wie solche, die aus eigenem Leichtsinn oder aus eigener Bosheit hervorgetreten sind? Nein! Ausschreitungen der Schüler, die auf Veranlassen oder mit Unterstützung von Eltern und Erwachsenen vorkommen, werden am richtigsten von den Behörden selbst gestraft.

Sobald nämlich ein Schüler auf Geheiß oder mit gewisser Gutheißung der Eltern etwas thun kann, das ihm sonst untersagt ist, so erscheint ihm das Verbot als außer Kraft bestehend. Wird ein solcher fehlbarer Schüler vom Lehrer nun bestraft, so wird er bald die Liebe und Achtung zum Lehrer und dessen Wohlwollen verlieren, weil er sich der Größe seiner Schuld nicht recht bewußt ist und von rohen Menschen noch gegen denselben aufgestachelt wird. Die Behörde, von der die Disziplinarvorschriften ausgegeben sind, hat nicht nur für strikte Beobachtung derselben zu sorgen, sondern den Lehrer bei Ausübung seiner schweren Pflicht kräftig zu unterstützen. Besonders soll sie strenge gegen pflichtvergessene Eltern vorgehen, um denselben zu zeigen, daß sie sich dem gewichtigen „Du sollst" des Gesetzes nicht widersetzen dürfen. Ohne Nachsicht sollten auch alle jene bestraft werden, welche die Jugend durch Wort, Schrift oder That verleiten und verführen. Dadurch würde manchem Übelstande abgeholfen werden.

Die Autorität des Lehrers würde dabei nur gewinnen und die Schüler würden dadurch an Gehorsam gewöhnt werden.

Die Gewöhnung hat auf das Leben einen sehr großen Einfluß, weshalb die frühzeitige gute Gewöhnung der Kinder so wichtig ist. Wie junge Bäumchen sich leichter ziehen lassen als alte, so müssen auch die Kinder frühe an Gehorsam gewöhnt werden. Jeder Tag Aufschub ist Verlust und erschwert die Erziehung. Denn wenn der Erzieher feiert, so ist die Natur doch rastlos thätig. Was der Vater oder Lehrer dem Kinde nicht giebt, das giebt ihm

Digitized by Google

die Natur, aber auf ihre Weise. Wird das Kind nicht gewöhnt, so wird es um so gewisser verwöhnt. Schon Plutarch sagt: „Die Tugend ist eine lange Gewohnheit.“ Wenn dieses von den Erwachsenen gilt, so muß es destomehr von den Kindern gelten. Die Gewöhnung zum Guten beginnt manchmal mit der Entwöhnung vom Fehlerhaften und Bösen. Schon beim kleinsten Schüler zeigt sich gar oft schon der Eigensinn, zu dem sich bald der Ungehorsam, die Naschhaftigkeit, die Lüge, die Verstellung und die Unschamhaftigkeit gesellen. Nur das stete Bekämpfen des Bösen und die völlige Abneigung gegen dasselbe lassen naturgemäß das entgegengesetzte Gute in den Vordergrund treten.

So wichtig es daher ist, daß der Lehrer strenge auf pünktliche Befolgung aller Disziplinarvorschriften dringt und allen Überschreitungen derselben sogleich entgegentritt, so wichtig ist es auch, daß er selbst nicht Anlaß bietet, die Vorschriften zu übergehen.

Zu häufige Schulausflüge mit Wirtshausbesuch sind schon oft Ursache nachteiliger Folgen geworden. Genügsamkeit, Sparsamkeit und Nüchternheit werden dadurch den Schülern nicht angewöhnt.

Wenn aber erst musikalische, deklamatorische und gymnastische Übungen oder Aufführungen der Kinder auf späte Abendstunden verlegt werden, während es den Kindern nicht gestattet ist, ohne in Begleitung oder im Auftrage ihrer Eltern nach dem Läuten der Betglocke das Haus zu verlassen, und wenn diese gegebenen Vorschriften ohne Bedürfnis selbst leichterdings übergangen werden, so muß man sich nicht wundern, wenn sie auch von den Schülern bald nicht mehr beachtet werden. Die Ausgelassenheit und Schamhaftigkeit vieler Schüler hat bei derartigen Anlässen Wurzel gefaßt.

Will man die Schüler zum Guten gewöhnen, darf man ihnen niemals Anlaß zum Bösen geben. Der Lehrer hat deshalb sorgfältig darauf zu achten, daß er ja nicht selbst Veranlassung zur Mißachtung der gesetzlichen Verordnungen giebt.

Es wird durch die gesetzlichen Verordnungen vom Schüler nicht mehr als nötig verlangt; das Verlangte darf daher nicht zurückgenommen, das Verweigerte auch nie zurückgegeben werden. Wohl mag es hingehen, da und dort einen kleinen Fehler zu übersehen; allein diese Nachsicht soll nur ausnahmsweise stattfinden und sich nie auf Wesentliches ausdehnen. Auf der Beobachtung des letztern muß der Lehrer mit unbeugsamer Festigkeit bestehen. Diese Konsequenz wird auf den Charakter der Schüler übergehen; sie werden zuletzt von nichts anderem wissen als von Ordnung und Fügsamkeit, und diesen wohlthätigen Geist mit in das Leben hinausnehmen.

„Die Konsequenz,“ schreibt Dr. L. Kellner in seinen Aphorismen, „imponiert als Ausfluß eines entschiedenen Charakters Jungen und Alten; sie

Digitized by Google

unterwirft selbst das Tier und macht es den menschlichen Zwecken dienstbar." Die Konsequenz verlangt aber vom Lehrer rege Thätigkeit und Allgegenwart des Auges und Ohres.

Die Gemeinde oder der Staat, welche dem Lehrer die Beaufsichtigung der Schüler übertragen, soll den Lehrer aber so besolden, daß es ihm möglich wird, auch außerhalb der Schule wahrhaft erzieherisch zu wirken. Lehrer, die mit verschiedenen Nebenbeschäftigungen ihre Lebensstellung verbessern müssen, können begreiflicherweise ihrer Pflicht in dieser Beziehung nie vollständig nachkommen, weil sie durch allerlei Rücksichten gebunden sind.

Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich nun, daß die Schüler den Lehrer fürchten sollen als ihren Vorgesetzten und Richter, aber in jener Furcht, mit welcher die Liebe verbunden ist. (Schluß folgt.)

Ursachen der zunehmenden Ausgelassenheit der der Schule entlassenen Jugend und die Mittel dagegen.

(J. Sch., Lehrer in N.)

(Schluß.)

Eine weitere Ursache der zunehmenden Ausgelassenheit der Jugend ist

3. mangelhafte Wachsamkeit und Leitung in dem Alter, wo sie der Schule entlassen werden.

Die Eltern sollen namentlich in diesen Jahren die Kinder überwachen. Sie sollen die ihnen drohenden Gefahren erforschen, die Kinder davor liebreich warnen, mit Ernst darin zurechtweisen und mit Strenge davon zurückhalten. Nun gibt es aber so viele Eltern, welche sagen: „Die Kinder haben nun ihren Verstand, sie wissen, was sie zu thun haben." Mit diesem Trost suchen sie sich zu beruhigen, wenn sie die Kinder sich selbst überlassen. Bei den unvernünftigen Geschöpfen sehen die Alten nicht mehr nach den Jungen, sobald sie sich selber Nahrung suchen können, und die Jungen fragen nichts mehr nach den Alten, sondern sie gehen ihre eigenen Wege. Den Eltern aber läßt Gott die aus der Schule entlassenen Kinder noch zur Fürsorge und macht es den Kindern zur Pflicht, auch fernerhin den Befehlen der Eltern zu gehorchen, ihre Warnungen zu hören, ihre Zurechtweisungen anzunehmen. Dies gewiß darum, weil die Kinder noch immer der Belehrung, Aufsicht und Leitung von Seite der Eltern bedürfen. — Man will sich ferner bei mangelhafter Aufsicht über die Jugend mit dem Vorwand schützen: „Wir Eltern können nicht immer bei den Kindern sein und sie beaufsichtigen." Das ist zwar wahr; doch ist es ein Schutz für die Sittlichkeit der Jugend, wenn man weiß, daß die Eltern ihre Aufsicht führen über ihren Aufenthalt, ihren Umgang

Digitized by Google

und ihre Gespräche. Aber gerade da gibt es viele Eltern, welche den Kindern zu viel durch die Finger sehen.

Vor allem sollen die Eltern Sorge tragen, daß sich die Kinder von schlechten Gesellschaften fern halten. Dazu mahnen uns die Sprichwörter: „Wer Pech anrührt, besudelt sich", und „schlechte Gesellschaften verderben gute Sitten." Viele Eltern lassen durch den Mangel an Wachsamkeit über den Umgang ihrer Kinder, und weil sie nicht gleich anfangs mit Ernst und Strenge schlechte Gesellschaften verbieten, ihre Kinder verderben. Das Oel hält man ferne vom Feuer, brennbare Stoffe bewahrt man vor Entzündung, man empfiehlt Vorsicht im Umgange mit Feuer und Licht, damit Hab und Gut nicht ein Raub der Flamme werde. Aber nicht mit gleicher ängstlicher Sorgfalt entziehen die Eltern ihre Kinder schlechten Gesellschaften. Und doch handelt es sich um die Seelen der eigenen Kinder und um eine große Verantwortung der Eltern.

Unter die Gelegenheiten, wo Jünglinge leicht unter schlechte Kameraden geraten und von diesen verdorben werden, ist besonders der frühe Wirtshausbesuch zu zählen. Gewiß ist auch der Jugend eine Freude in Ehren und ohne Sündengefahr zu gönnen; darum soll man nicht etwa die Jugend zu trübsinnigen Wesen abrichten, dies wäre unvernünftig, unchristlich und schädlich. Der frühe Wirtshausbesuch aber bleibt für die Jugend eine große, sittliche Gefahr. Dort gewöhnen sich die jungen Leute meist an schlechte Reden, zweideutige Späße, werden spiel- und gewinnsüchtig, vielleicht noch diebisch und betrügerisch; Gottesdienst und Gebet, Fleiß und Treue zur Arbeit verleiden ihnen, und Müssiggang ist aller Laster Anfang. Vor dem 18. Jahre sollte kein Jüngling ein Wirtshaus betreten dürfen, denjenigen unter Aufsicht der Eltern oder Vorgesetzten ausgenommen. Das Mittel zum frühen Wirtshausbesuch erlangen aber die jungen Leute darin, daß sie zu frühe Geld zur freien Benutzung erhalten. In Städten, besonders bei Arbeitersfamilien findet man es nicht selten, daß Kinder, so oft sie verdienen helfen, am Sonntag ihre eigenen Batzen im Sack haben wollen, ja es geschieht sogar sehr oft, daß Kinder mit den Eltern einen Vertrag abschließen, wonach die Eltern von dem verdienten Geld ein Bestimmtes unter dem Titel „Kostgeld" erhalten, das Übrige aber solchen Kindern zur beliebigen Verwendung bleibt. Unter solchen Umständen hört bald alle Zucht auf, die Kinder werden Herren im Hause, die Eltern werden sklavenmäßig behandelt.

Da aber der Trieb nach Geselligkeit und Vergnügen in diesem Alter besonders mächtig und, weil von Gott stammend, auch berechtigt ist in den Grenzen des Anstandes und der Sittlichkeit, so thun die Eltern gut, den gleichalterigen Jünglingen und Jungfrauen außer den religiösen häuslichen und Naturfreuden bisweilen im eigenen Hause mit passenden Freunden und

Digitized by Google

Freundinnen ein geeignetes Vergnügen zu bereiten und selbst daran Anteil zu nehmen. Wo sich Jünglings- und Jungfrauenvereine, Bruderschaften befinden, sollen sie sich ihnen anschließen; auch Vätern und Müttern wäre der Anschluß an gute Vereine zu empfehlen. Eine der verderblichsten Gesellschaften für junge Leute sind schlechte Bücher, weil man sie länger bei sich behalten, ungestörter und aufmerksamer mit ihnen verkehren, sie leichter verheimlichen kann, als lebendige schlimme Kameraden. Nun gibt es aber Buchhandlungen, welche Tausende von sitten- und glaubenslosen Büchern in die Welt hinaussenden, und da ist es gerade die Jugend, welche mit Gier nach diesen Büchern verlangt. Lesen soll die Jugend; aber sie bedarf beim Lesen eines Führers, der ihr den Weg weist, damit sie nicht irre geht. Diese Führer sollen wiederum die Eltern, Seelsorger und Lehrer sein. Romane, sogenannte Liebesgeschichten sollen die jungen Leute nicht lesen; denn diese rauben die Zeit; unter dem Deckmantel eines schönen Stils wird die Unschuld geraubt, die Religion angefeindet, das Laster in Schutz genommen und die Tugend verhöhnt. Wir haben viele katholische Schriftsteller, die fortwährend sehr anziehende und lehrreiche Erzählungen liefern. Da möchte ich auf die Vereinsbibliotheken aufmerksam machen und sie zur fleißigen Benutzung bestens empfohlen haben. Auch die Annalen, das katholische Sonntagsblatt und andere katholische Zeitschriften würden gewünschten Stoff liefern, wenn man dieselben nur etwas genauer durchgehen würde. Da in vielen Familien eine Zeitung gehalten wird, sollen die Eltern darauf sehen, daß es keine solche ist, die zum größten Teil von ungläubigen Menschen geschrieben wird und die Kirche und ihre Einrichtungen schmäht. Es ist eine Torheit, sich für gutes Geld täglich vergiftete Geistesnahrung in's Haus tragen zu lassen, die das religiöse und sittliche Leben der Eltern und Kinder zu vernichten vermag. Man halte gute, katholische Zeitungen, an denen Gott Lob kein Mangel ist.

Was ferner den Umgang mit Personen des andern Geschlechts betrifft, so ist derselbe mit aller Vorsicht zu beschränken, und wenn er stattfindet, zu überwachen. Endlich sei noch mit folgenden Worten an das Tanzvergnügen erinnert: „Auf dem Tanzboden erbleicht die Unschuld, auf dem Heimwege erlöscht sie.“ Kinder, die erst einige Jahre der Schule entlassen sind, sollen gar nicht, sicher nicht vor dem 18. Jahre dort zugelassen werden.

So sollen denn die Eltern besonders in dieser gefährlichen Jugendzeit sorgsam über die Kinder wachen und sie weise leiten!

Endlich 4. sind ein Grund der zunehmenden Ausgelassenheit der aus der Schule entlassenen Jugend gewisse bedenkliche Beschäftigungen und Lebensstellungen solcher Kinder.

Die Kinder können nicht immer alle unter unmittelbarer Aufsicht der Eltern verbleiben, bis sie sich selbst versorgen können, sondern der Natur der

Digitized by Google

menschlichen Verhältnisse entsprechend müssen manche das elterliche Haus eine Zeit lang verlassen und unter fremden Leuten sich aufhalten. Der Knabe muß vielerorts in eine Stadt untergebracht werden, um da ein Handwerk zu lernen, nach einigen Jahren gar in die Fremde wandern, um sich zu vervollkommnen, oder er arbeitet bei ärmlichen Verhältnissen in einer Fabrik. — Die Mädchen sind vielfach etwas besser daran, sie können oft noch lange bei den Eltern bleiben. Aber auch sie müssen vielfach in den Dienst treten. Immer aber ist die Trennung schmerzlich für Eltern und Kinder und von entscheidender Bedeutung für das sittliche Wohl der Kinder. Wohlmeinende Eltern trauern bei dieser Gelegenheit vorzüglich darum, weil sie an die großen Seelengefahren denken, welche die unerfahrene Jugend jetzt bedrohen. Mächtig ist der Strudel, der sie im Leben umbraust, der Sturm, der gegen sie herantobt, entsetzlich der Abgrund, an dessen äußersten Rand sie getrieben werden. Die Verhältnisse sind in unserer Zeit derart, daß viele jugendliche Seelen Schiffbruch leiden an ihrem Glauben, daß die Jugend und das Gefühl dafür ihnen entrissen wird und alle bösen Leidenschaften aufgestachelt und genährt werden, daß sie Anleitung erhalten, das zu verachten und zu hassen, was sie in ihrer Kindheit im Hause der Eltern, in Kirche und Schule zu lieben und zu üben angewiesen wurden; ja es begegnet ihnen, daß sie Hohn und Spott, selbst Mißhandlungen zu erdulden haben, wenn sie nicht schnell genug jede sittliche Gesinnung und die letzte Spur des Abscheues vor dem Unglauben und dem Laster ablegen. In Städten kann man die Wahrheit obiger Worte beobachten. Es kommen oft junge Leute dahin, welche anfangs an den religiösen Übungen innigen Anteil nehmen und ihre Christenpflicht nach Möglichkeit erfüllen. Begegnet man aber nach einiger Zeit wieder den nämlichen Jünglingen, so kann man sehen, welche gewaltige Veränderung mit ihnen vorgegangen ist. Schlechte Kameraden, Vereine und die damit verbundenen Festlichkeiten haben es mit ihnen so weit gebracht, daß sie sich benehmen, als glaubten sie an keinen Gott. Von Kirchenbesuch und nur einigermaßen christlichem Leben ist keine Spur. Wie manche Eltern giebt es nun, die ihren Sohn rein in die Welt hinaussandten und ihn vielleicht an Leib und Seele gebrochen wiederfinden müssen! Wie mancher Kummer ist darum schon manchem alten Mütterlein gemacht worden, und könnten die Wände reden, sie würden uns sagen, wie viele Thränen schon um den unglücklichen Sohn oder die Tochter geweint wurden.

In heidnischen Zeiten war der Nähr- und Gewerbestand verachtet; unter dem Einflusse des Christentums erhob er sich bald zu einer solchen Höhe und Achtung, daß er die Kraft, das Mark der christlichen Staaten geworden ist, so daß die Blüte und Bedeutung einzelner Völker und Länder wesentlich von der Entwicklung des Nähr- und Gewerbestandes bedingt wurden. Dafür aber war dieser Stand früher dem Christentum dankbar durch die treueste Pflege

Digitized by Google

der Religion, durch freudige Teilnahme an den kirchlichen Festen, durch eine ächt christliche Gesinnung im Thun und Lassen, durch strenge Wachsamkeit und würdiges Einwirken durch dieselben. Meister, Gesellen und Lehrlinge bildeten eine Familie und die einzelnen Handwerkerfamilien hatten einen innigen Verband untereinander.

Heute fällt es den Eltern wirklich schwer, eine Werkstätte zu finden, worin der Glaube, die Unschuld und Tugend ihrer Kinder ungefährdet bleiben. Es gibt leider manche Handwerker, die glauben, durch christliche Gesinnung und Teilnahme an kirchlichen Festen sich in ihrem Stande herabzusetzen, die sich aber nun so eifriger beteiligen, wenn etwas Feindseliges gegen die Kirche und ihre Diener beraten und unternommen wird.

Ähnlich verhält es sich mit den Dienstboten. Im Heidentum war dieser Stand bis zur Sklaverei erniedrigt und er erhob sich immer mehr in seiner Achtung, je mehr das Christentum seinen Einfluß auf ihn ausübte. Der Dienstbote ist frei gemacht, ein Glied der christlichen Familie geworden, dessen leibliches und geistliches Wohl der Herrschaft ebensowohl am Herzen liegen muß, wie das ihrige und das Wohl ihrer Kinder. Die Herrschaft darf den Dienstboten nicht nur keine sittlichen Gefahren bereiten, sondern muß sie auch durch Wachsamkeit, Ermahnung und gutes Beispiel dagegen schützen und sie zur Ausübung der Tugend und zu Werken der Frömmigkeit und christlichen Pflichterfüllung anhalten. Wie schön und heilsam wäre ein solches Verhältnis! Aber wie ganz anders sieht es jetzt aus! Jetzt werden leider so viele Dienstboten in ihrem Berufe um den Glauben, um Unschuld und Tugend gebracht, und dies geschieht häufig durch die Schuld der Herrschaften. Nun treten Kinder ohne Schutz in solche Verhältnisse ein, Neigungen, die bis jetzt geschlummert, werden rege, es erwachen Leidenschaften, die sie bis jetzt nicht gekannt; schon dies macht eine wachsame Führung notwendig.

Kommen wir auf die Lehrlinge und begleiten wir einen solchen an sein Geschäft. Wir betreten mit ihm einen engen Raum, Werkstätte genannt. Hier muß er den größten Teil des Tages zubringen. Neben ihm sind noch Gesellen, die nicht selten in unsittlichen Liedern und schamlosen Reden und Erzählungen, in entsetzlichen Gotteslästerungen den Beweis ihrer Mündigkeit suchen. Er muß mit Menschen leben, die bedacht sind, die Lehrjungen durch Wort und Beispiel anzuweisen, wie sie alles Heilige mit Füßen treten sollen, wie sie jede Achtung vor göttlichen und menschlichen Gesetzen, jede Übung der Religion, jede Scheu vor der Sünde, jede Liebe zur Tugend ablegen sollen. — Daß diese sittlichen Gefahren vielleicht noch in viel höherem Grade auch für die Jugend bei den Fabrikarbeitern vorhanden sind, kann der Erfahrung gemäß kaum bestritten werden.

Digitized by Google

Guter Rat und erfolgreiche That zum Bessern mögen hier wohl schwer erscheinen. Doch auch hier kann mit Gottes Gnade und wohlthätigen Einrichtungen der Kirche geholfen werden. Zuerst müssen Eltern, Seelsorger, Meister und Herrschaften die strenge Pflicht und die schwere Verantwortung besser erkennen und beachten lernen, sich dieses Teiles der Jugend in den betreffenden Lebensverhältnissen besonders liebevoll annehmen.

Als der junge Tobias das elterliche Haus verließ, um eine gefährliche Reise anzutreten, suchte und fand der Vater für denselben einen zuverlässigen Begleiter. Das beherzige auch die Jugend, die das Elternhaus verlassen und in die Welt hinauswandern muß. Gott und seine Gnade wähle sie sich als Begleiter!

Knaben, die vielleicht in der Stadt als Lehrlinge eintreten, sollen es nicht unterlassen, sich den in fast allen größeren Städten bestehenden Jünglingsvereinen anzuschließen. Dies ist ein Verein, in welchem sich die Jünglinge der Mutter Gottes weihen. Er hat nicht nur den Zweck, die Jünglinge vor dem Verderben zu bewahren, indem er alle Mitglieder zu einem religiös-sittlichen Lebenswandel anhält, sondern er will auch durch Unterricht und Belehrung das Wissen der Mitglieder vervollkommnen. Daneben findet auch durch Theater-Aufführungen, Spaziergänge u. s. w. (aber immer unter Aufsicht des Präsidenten, der ein katholischer Priester sein muß) Geselligkeit und Vergnügen gebührenden Platz. Später wird es solchen Jünglingen eine Freude sein, Mitglieder des Gesellenvereins zu werden, der ihnen von Eltern und Meisterschaften nicht genug empfohlen werden kann. Dieser, auch fast in allen größern Städten und Dörfern bestehende und von dem verdienstvollen Kolping gegründete Verein, gewährt nicht nur den Vorteil eines fortgesetzten Unterrichtes, angenehme, unschuldige Unterhaltung, werkthätigen Beistand bei Krankheit, sondern die Mitglieder bekommen auch, wenn sie weiter wandern, als besten Zehrpfennig eine Empfehlung mit an den Verein des künftigen Aufenthaltsortes. Was kann gefährlicher sein, als wenn man als Geselle während der Wanderschaft in eine Stadt kommt, wo man fremd und sich selbst überlassen ist? Dieses Fremd- und Alleinsein hört aber auf, wenn man Mitglied des Gesellenvereins ist. Man findet da überall eine neue Heimat und sogleich solche Kameraden, die es wohl mit einem meinen.

Hinsichtlich der Wahl der Meister und Herrschaften begehen die Eltern oft die größten Fehler. Viele Eltern kennen gar nicht einmal diejenigen, denen sie ihre Kinder übergeben, sie überlassen die Wahl dem Zufall. Wo ihr Sohn oder ihre Tochter lernt oder dient, das ist ihnen einerlei und wenn sie sich noch darum kümmern, ist es nur in Rücksicht auf den zeitlichen Lohn. Und doch sollten sie sich möglichst genau erkundigen, in wessen Hände die Seelen sind, die Gott dereinst aus ihren Händen zurückfordern wird; sie

Digitized by Google

dürfen sie niemand auch nur für kurze Zeit überlassen, der nicht religiöse Gesinnung und sittliche Grundsätze hat. Es sind also katholische Meister und Herrschaften zu wählen, keine Sonntagsschänder und Religionsspötter.

Auch sollen es die Eltern nicht unterlassen, aus der Ferne auf das religiös-sittliche Betragen der Kinder einzuwirken. Nachdem man ihnen den elterlichen Segen und gute Lehren mit auf den Weg gegeben, wiederhole man diese öfters in Briefen. Haben sie dazu ihre Kinder durch strenge und liebevolle Zucht von Kindheit auf gewöhnt, der Eltern Wort heilig zu halten, dann werden solche Ermahnungen und Erinnerungen nie ohne großen Nutzen bleiben. Freilich sollen sie sich auch manchmal überzeugen, ob sie befolgt werden. Sie sollen womöglich bisweilen ihre Kinder besuchen, sich bei ihren Vorgesetzten über ihr Verhalten erkundigen, bei guter Aufführung eine freudige Anerkennung, dagegen bei Fehltritten eine ernste Mahnung folgen lassen. Das ist das Richtige; grundfalsch ist es aber, wenn Eltern, wie es auch häufig geschieht, ihre Kinder gegen ihre Meister und Herrschaften aufhetzen, ihr widerspenstiges Betragen, Trägheit, Unredlichkeit und leichtfertiges Wesen in Schutz nehmen und nur jammern, weil vielleicht der Lohn und der Verdienst noch nicht hoch genug sei. So muß man es machen, wenn man von den Kindern Schande erleben will, die um so eher eintritt, je mehr man begründete Klagen der Vorgesetzten nicht beachtet.

Die Kinder kommen ja auch bisweilen bei festlichen Anlässen oder bei Krankheiten der Eltern nach Hause. Welch' passende Gelegenheit, sie liebevoll zu fragen, wie es steht mit dem Gebet, mit ihrer religiösen Pflichterfüllung, ihrem Fleiß und ihrem sittlichen Betragen! Aber ein großer Teil der Eltern sieht bei solchen Besuchen der Kinder mehr auf das Äußere, vielleicht auf die Kleidung oder etwelche Geschenke, welche sie mitbringen.

Immer aber bedürfen die Kinder, wenn sie sich in der Fremde befinden, des Gebetes der Eltern. Nie dürfen es diese gering schätzen oder vergessen.

Mit Gottes Hilfe und im besten Einvernehmen mit den Meistern und Herrschaften ihrer Kinder wird es ihnen möglich sein, günstig auf das sittliche Verhalten ihrer Kinder einzuwirken.

Wenn wir nun dies alles erwägen, haben wir Ursache, in die Klagen über das sittliche Verderben der Jugend einzustimmen. Daß es besser werde, ist eine der größten Aufgaben unserer Zeit, ein Hauptstück zur Lösung der sozialen Frage. Von deren richtigen Lösung hängt es ab, ob die Kirche segensreich ihre Kraft entfalten kann, oder ob sie in ihrem Wirken gehemmt ist, ob die Staaten glücklich sind, oder ob sie ihrem Untergange entgegen gehen, ob die Gemeinden und Familien gedeihen oder verkommen. Eltern, Seelsorger, Lehrer und alle mögen die segensvollen Mittel, auf die zum

Digitized by Google

Wohle der Jugend hingewiesen wurde, zur Anwendung bringen. „Dann wird die Jugend schuldlos wandeln, wenn sie treu bleibt den Gesetzen des Herrn!“ Und daß dies geschehe, dahin wollen wir mit Gottes Hülfe und Segen wirken und streben!

Ueber den Einfluß der Gefühle, welche die Scenen der Natur im Herbste erregen auf die Sittlichkeit und Religiösität.

Es ist ein erhebender Gedanke, daß unsere Herzen bei den Szenen der Natur harmonisch empfinden können. Bei den Vergnügungen des Luxus und der Kunst sind die Menschen nach ihren besonderen Lieblingsneigungen geteilt; die Freuden durch die Betrachtung der Schöpfung sind allein diejenigen, in welchen sich alle unsere Empfindung vereinigen. Und eben dies macht vorzüglich den unaussprechlichen Reiz des Genusses der schönen Natur aus, daß uns bei jeder Erscheinung, die uns hier zur Bewunderung und Rührung hinreißt, zugleich das Bewußtsein begleitet, daß diese Gefühle allgemeine Gefühle für die ganze Menschheit sind, daß sie uns jene edle Verbrüderung verbürgen, die uns alle, vom Könige bis zum Bettler, unauflöslich zusammenketten sollte. Alle euere Herzen, ruft gleichsam die Natur dem Menschen zu, sind mein; meine Zauber beherrschen euch alle. Keiner von euch kann mir Thränen der Bewunderung oder der Wehmut versagen, wenn ich sie fordere. — Der empfindsame Mensch hört ihre Stimme, er verachtet die rauschenden Wohllüste der Welt bei ihren einfachen, sich immer erneuernden Freuden und, während er in der Stille der Einsamkeit sich ihnen hingibt, opfert er sich zugleich im süßen Drange sympathetischer Gefühle der Menschheit und dadurch dem Schöpfer.

Die Natur, die uns in den holden Tagen des Frühlings Hoffnungen des Segens und der Unsterblichkeit entgegenbrachte, die uns in der überall verbreiteten, unermeßlichen Pracht des Sommers bezauberte, diese Natur legt jetzt ihren Schmuck ab, und die Reize, die unsere Herzen heben, werden nun bald verschwunden sein. Wer kann diese allgemeine Verwandlung rings um uns her, wer diese allmälige Entrückung von tausend rührenden Szenen betrachten, ohne in die Stimmung der Schwermut überzugehen, einer Schwermut, die doch so süß ist, daß ein zartes und lauteres Herz sie gewiß nicht selbst gegen die Wonne des Frühlings austauscht? — Oder sagt mir, die ihr Menschen seid wie ich, was ist euer Gefühl, wenn ihr jene wüsten Felder, jene blumleeren Wiesen, jene Haine, welche ihr Laub und ihre schwärmerischen Schatten verlieren, vor euch seht; wenn ihr das Wehen dieser rauhen Winde empfindet, die mit den Trümmern der Schönheit ein mutwilliges Spiel treiben:

Digitized by Google

— ist das nicht das Gefühl einer ergreifenden Trauer über den Verlust von Szenen, die euch auf edle Weise rührten? Zittert euer Herz nicht voll süßer Wehmut, daß ihr Freuden das Lebewohl sagen müßt, die ihm so nahe verwandt sind? Ja, so fühlt ihr alle, dies sagt mir das Bewußtsein, da wir Menschen sind; unsere Herzen begegnen sich auch in diesen Szenen der Natur.

Die Gefühle, welche uns in dieser Jahreszeit rühren, stehen im innigsten Zusammenhange mit großen, für die ganze Menschheit wichtigen Ideen. Die Natur spricht in allen ihren Auftritten zu unserer Vernunft; sie leiht dem bescheidenen Veilchen und der lachenden Rose Stimmen, bei welchen schlafende Vorstellungen unseres Geistes erwachen; auch diese Zerstörung im Herbste hat ihre Sprache! Aus dem Rauschen jener Winde und dem Rasseln des gefallenen Laubes tönt unserm Herzen ein höherer Ruf entgegen, dem es nicht widerstehen kann. Laßt uns ihm ein wachsames, treues Gehör widmen und die Gedanken mit Andacht und Rührung verfolgen, auf welche uns diese melancholischen Erscheinungen hinleiten. O, ihr ahnet schon, wohin sie uns führen, ahnet, daß es die großen Gedanken von Tugend, Unsterblichkeit und Gott sind. Geht denn mit mir in der gegenwärtigen Stunde an der Hand der Natur diesen Gedanken entgegen; vereiniget euch mit mir zu einer Feier des Herbstes, wie sie der Menschen würdig ist.

Bei dem ersten Blick auf die Szenen, die uns umgeben, ergreift uns das Gefühl, daß alles außer unser hinschwindet, was in der Zeit entstand und eine Weile dauerte, und dieses Gefühl führt uns sogleich auch auf uns selbst zurück; wir können es uns nicht verleugnen, daß auch unser Dasein auf den Flügeln der unaufhaltsamen Zeit dahineilt, ein Augenblick den andern verdrängt und wieder von einem andern verdrängt wird. Erschütternder Gedanke! So wie rings um uns her die Formen und Farben der schönen Natur in ewigem Wechsel hinschwinden, wie die rastlose allgewaltige Bewegung über den unermeßlichen Kreis der materiellen Welt herrscht und keinem Wesen Ruhe und Stillstand gönnt, so verliert sich auch in stiller unaufhaltbarer Flucht unser eigenes Dasein, unser Denken, unser Hoffen und Fürchten, unser Begehren und Fühlen, alles schwindet vor unserm Bewußtsein hin, und wir können nichts fesseln.

„Es ist schrecklich", sagt Pascal, „alles, was man besitzt und woran man sich hält, unaufhaltsam vergehen zu sehen und nicht nach etwas verlangen, das unwandelbar dauert!" Leider gibt es der verblendeten Menschen nur zu viele, die gefühllos auf diesem Schauplatze eines allgemeinen Wechsels umhertaumeln und keine Regung eines solchen Verlangens fühlen, Wesen, welche niedrig genug sind, sich gleichgültig unter die Tyrannei der Zeit zu fügen, nichts zu wünschen, als daß sie nur, da sie einmal herrscht, wenigstens ein

Digitized by Google

angenehmes Spiel mit ihrem Dasein treibe, und sie auf eine qualenfreie, sanfte Weise zum Nichtsein überführe. Welche Herabwürdigung unserer erhabenen Seele! Welche ehrlose Ergebung und Verzichtleistung auf alles Große und Edle! Sein Dasein hinschwinden fühlen, wie das Dasein der toten Pflanze, das Loos der Vergänglichkeit mit dem unedelsten Wesen zu teilen, zu glauben und nicht zu zittern! Man muß keine Ahnung der Menschenwürde besitzen, um zu einer solchen Sklavengeduld herabzusinken; man muß die schönsten Keime des Geistes und Herzens erstickt haben, um den Gedanken, unser Leben verwehe wie der Hauch der Luft, ertragen zu können, ohne Sehnsucht nach Dauer und Unvergänglichkeit.

So ist der Mensch gestimmt, welcher seine edleren Anlagen entwickelt und sich zum Gefühle der Hoheit seiner Natur erhoben hat. Er kann das Beispiel aller dieser Verwandlungen rings um ihn her, diesen endlosen Wechsel von Erscheinen und Verschwinden, von Entstehen und Vergehen, von Leben und Tod nicht betrachten, ohne in eine tiefe Schwermut zu sinken. Allein diese Schwermut ist ihm höchst belebend, sie versenkt ihn zwar in sein Inneres, aber sie weckt eben dadurch das volle, lebendige Gefühl seines edlern Selbst. Während die allgewaltige Zeit außer ihm und in ihm unwiderstehliche Herrschaft ausübt, während sie sein Dasein vor seinen Blicken gleichsam nur vorüberführt, hebt sich zugleich in seiner Seele das mächtige Bewußtsein, daß sein wahres Sein von der Herrschaft der Zeit unabhängig ist, daß Zeit und Wechsel nur mit seiner Außenseite ihr Spiel treiben können.

Mit diesem Bewußtsein wandelt er denn unter den herrlichsten Szenen der Natur; mit ihm begegnet er dem Rauschen der Abendwinde, mit ihm lauscht er in erhabener Melancholie dem Geflüster des gefallenen erstorbenen Laubes. Wechselt immer und schwindet — ruft er dann im Geiste — ihr Formmen der schönen, rührenden Natur; fließe selbst du hin, kurzes Leben, welches mir nur geliehen ist, ich weiß eine Kraft in mir, die in der Fülle ihrer Freiheit den Kampf mit der Zeit beginnen und ausdauern, die in der Mitte dieser sklavischen Naturwesen ihre Selbständigkeit behaupten kann. — O, ihr fragt nicht, welche Kraft dies sei; angewandelt von heiligen Schauern fühlt ihr es alle in diesem Augenblicke, daß es die hohe Kraft ist, durch welche wir sittlich, tugendhaft sein können; mit diesem Bewußtsein fühlen wir unser wahres Sein, unsere Erhabenheit über Zeit und Wechsel, unsere Würde und unsere Bestimmung. —

In allen Zeiten und durch alle ihre Szenen weckt die Natur Empfindungen in uns, die mit der Sittlichkeit nahe verwandt sind. Bei ihr können wir nie genießen, ohne uns zu veredeln; ihre Freuden sind ernste Freuden. Jede Jahreszeit hat ihren eigentümlichen Charakter, ihre eigentümliche Weise, wie sie die Seiten unseres Herzens rührt. Mit Gefühlen des Dankes und

Digitized by Google

der Liebe erfüllen uns die lachenden hoffnungsreichen Erscheinungen des Frühlings. — Wenn wir die Natur nach ihrem langen Schlafe sich aufregen sehen und bei ihrem allmälichen Erwachen ihre Reize sich auf das lieblichste entfalten, wenn uns aus allen Szenen jener schönen Verjüngung Fülle des Segens für die Lebenden entgegen lächelt: dann öffnet sich, von einer sanften Gewalt hingerissen, unser Herz den edelsten Empfindungen, deren wir fähig sind: wohlthätig zu sein, wie die Natur; zu beglücken, was noch des Glückes bedarf, ist das Verlangen, welches unsere ganze Seele einnimmt. Im Herbste, in dieser interessanten Sterbezeit der Natur, die jetzt so süß melancholische Erscheinungen vor unsern Augen vorüberführt, wie mächtig spricht diese Jahreszeit zu unserem Herzen, wie mit sanften Erschütterungen rauscht sie an die Saiten des Herzens und erweckt erhabenste Gefühle: das Gefühl für Freiheit und Sittlichkeit. Tief gerührt blickt der empfindsame Mensch in der Mitte dieser Auftritte umher, und wenn ihn auf der einen Seite das Schauspiel des langsamen Todes der Natur mit Wehmut erfüllt, hebt ihn auf der andern der Gedanke der Hoheit und Würde seines Wesens mit Entzücken empor. O, seufzt er dann mit einer Thräne der edelsten Begeisterung, daß ich auch stürbe, wie diese Natur! Sie stirbt mit Segen für die ganze Welt, und aus ihren letzten Zügen lächelt gleichsam die Zuversicht, daß sie bald wieder erwacht, zu neuem Segen erwacht. Könnt ich wandeln über die Erde mit ewigem Wohlthun, alle Wesen durch Bande der Liebe an mich fesseln und dann mit der Gewißheit entschlummern, daß mein Herz eine neue Welt findet, wo man schöner wohl thun kann als in dieser! —

Edle, geheiligte Seelen, die ihr so empfindet, ihr könnet so sterben und ihr könnt diese Welt finden. Seid stark, um der Tugend treu zu bleiben, und euer Tod wird schöner sein, als der Tod dieser Natur; die Hoffnung wird eure Sterbestätte umschweben und unter dem Kampf eurer Lebenskräfte wird euer Bewußtsein im süßen Frieden der Tugend entschlummern. Wohin führen uns die Gefühle, welche die Scenen des Herbstes erregen? Sie führen uns zu dem hin, was für unsern Geist und unser Herz das Erhabenste und Heiligste ist, zur Religion. Wer kann diese Verwandlung der Natur mit jenen großen moralischen Empfindungen betrachten, ohne sich zu dem Gedanken der Gottheit und der Unsterblichkeit zu erheben? So wie jede Jahreszeit durch gewisse rührende Erscheinungen sittliche Gefühle in unserm Herzen weckt, so leitet auch jede dieses Herz durch gewisse Scenen auf einem einfachen Wege zu religiösen Gefühlen, und für den Menschen von zarter und reiner Stimmung der Seele ist überall in der Natur Gott gegenwärtig. —

Gewiß stimmen mir eure Herzen zu, wenn ich behaupte, daß die Bilder, welche uns in dieser Jahreszeit, die ich die Jahreszeit einer süßen Melancholie nennen möchte, umgeben, ganz vorzüglich Kraft besitzen, uns zur Andacht zu

Digitized by Google

stimmen. Der Frühling erhebt uns zu Gott. Wer kann das lachende Gewand der verjüngten Erde, wer die zahllosen Scenen, in denen sie dann reizend und lieblich erscheint, betrachten, ohne in stiller Anbetung des Ewigen überzugehen; wer kann in der Mitte dieser Scenen die unermeßliche und unerschöpfliche Kraft seiner Natur bewundern, ohne von einem Wesen alles zu hoffen, dessen Allmacht diese Natur aus dem Nichts zum Dasein rief? Aber mich dünkt, der Anblick der herbstlichen Natur und die Gefühle, die der Herbst erregt, stimmen ein empfindsames Herz auf die zarteste Weise für die Wahrheiten der Religion, und diese Jahreszeit verdient es vorzüglich in dieser Rücksicht, die Lieblingsjahrzeit edler Seelen zu sein. —

Alles erinnert uns jetzt an die Stunde, welcher die Zeit uns unaufhaltsam immer näher und näher führt, die Stunde, wo unsere Lebenskraft erlöschen wird und wo wir von dieser schönen Erde scheiden müssen. Todesahnungen schweben uns, wenn wir einsam durch diese welkenden Fluren wandeln, von allen Seiten entgegen; mächtig ergreift uns der Gedanke, daß wir das Loos, nach kurzem Genusse des Daseins ein Raub des unerbittlichen Todes zu werden, mit allen übrigen Wesen teilen.

Aber der Mensch von edler, empfindungsvoller Seele sieht in der Mitte dieser herbstlichen Natur das Bild des Todes nicht in einer furchtbaren Gestalt; er erscheint ihm, wie jenem weisen Alten, als ein freundlicher, Ruhe atmender Genius, der mit sanfter Milde die Fackel des Lebens auslöscht. Sterben werde ich, sagt er, aber nicht vergehen, werde aus der großen Verwandlung, die nur von kleinen Seelen gefürchtet und verkannt wird, mein wahres, vom irdischen Leben unabhängiges Dasein retten. Diese Zeit, welche alles rings um mich her in ewigem Wechsel fortreißt, führt mein Wesen einer Unendlichkeit entgegen, einem grenzenlosen Wirkungskreise für alle seine edlern Kräfte. Du, den ich nicht sehe, den aber mit starker Stimme mein Herz mir ankündigt, heiliger, weiser, allmächtiger Gott! Der Gedanke an dich allein flößt mir Kraft ein, so zu hoffen; beseelt von ihm, finde ich in der Natur nichts schrecklich, lächle mutvoll bei dem Kreislauf der Zeiten, lächle auf den Trümmern dieser allgemeinen Verwesung. Denke ich an dich mit vollen Gefühle eines Herzens, so verschönern sich vor meinen Augen diese herbstlichen Gefilde; mir ist, als lebten schon wieder diese gewelkten Blätter, als nahte schon der allbefruchtende Frühling, um die Natur zu verjüngen. Dann kennt meine Zuversicht keine Grenzen; stark durch Glauben und Hoffnung, sehe ich einer Zukunft entgegen, die so unendlich ist, wie das Verlangen meiner Seele.

Dies sind die Empfindungen, welche der Anblick dieser Jahreszeit in den Seelen der Edleren erweckt. O, daß ihr sie alle nährtet, daß ihr sie mit der größten Lebendigkeit fühltet, daß ihr mit heißer Andacht alle die

Digitized by Google

Erscheinungen vor Euch vorübergehen sähet! Solche Gefühle unterhalten, dies heißt die Natur wahrhaft genießen, erhebt uns über die gemeinen Freuden der Welt, nähert uns der Gottheit und eröffnet uns auf Erden schon den Himmel. —

Pädagogische Gedanken

aus den Minnesängern.

J. B., Lehrer in R.

(Fortsetzung.)

Spervogel singt:

Ob gut, ob schlecht das Wetter schein,
Ein Gast, der muß früh auf stets sein.
Der Wirt jedoch behält den Fuß
Hübsch trocken, wenn der Gast ihm muß
Die Herberge räumen.
Wer einst im Alter Wirt will sein,
Der darf in jungen Jahren auch nicht säumen.

Und ferner klagt er:

Wie doch gut der Reiche lebt,
Während der Arme schwebt
In dem Stegreif [1]) durch das Land!
Ach hätte ich mich doch gewandt
Zum Landbau, als zu sprossen
Begann zu allererst mein Bart!
Nun muß ich drum mich plagen unverdrossen.

Der Sänger Friedrich v. Hausen beklagt ähnlich den Unfleiß seiner Jugend:

Ich habe alle meine Zeit
Gerungen schon mit großem Leid.
Ich hatte lieb, was mir am Herzen lag,
Drum strebt' ich nach
Der Weisheit leider nirgendwo.

Bei weisem Manne soll man Rat suchen, die Worte erfahrener Leute beachten und befolgen:

Wertloser Hund soll brauchen man zur Bärenjagd,
Zur Reiherbeize roten Habicht, wenn ers wagt,
Ein alt Roß ins Gestüte treiben,
Mit lindem Wasser Hände reiben,

[1]) Als armer Mann muß der Dichter unstet zu Pferde umherschweifen, um sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben (Anm. v. Obermann).

Digitized by Google

Mit rechtem Herzen lieben Gott und alle Welt wohl ehren,
Bei weisem Manne suchen Rat und folgen seiner Lehre.
Spervogel.

und

Wer Rat sich sucht und folget ihm, der habe Dank,

und ferner:

Ein Tor, wer Gut statt Ehren wahrt,
Zucht liebet einen grauen Bart.
Treue nur macht wert den Mann und gute Frage weise.

Reimar von Zweter sagt darum, daß durch Fleiß und Tüchtigkeit oft Großes aus Kleinem entstehe:

Ich hab' gehört gar manchen Tag,
Daß oft ein Nagel schon ein Eisen fest bewahren mag,
Das Eisen wieder wahrt ein Roß, das Roß bewahrt den tücht'gen Mann.
So ist auch wiederum genützt
Durch tücht'gen Mann der Burg und durch die Burg ein Land beschützt.
Was Großes nur geschieht, das hebt sich meist von kleinen Dingen an.

Zwei adel sint an den liuten ouch:
von sînem künne ist einer edel, und ist doch selbe ein gouch;
Der ander ist von sînen tugenden edel, und nie von hôhem namen.
Swâ dise zwêne solten leben
ze wette umb êre, wem daz lop die wisen solten geben,
sô naeme ich in ze kempfen, der sich von untugenden kunde schamen,
Swer edel ist von mâgn, und nicht von muote,
der brihet sîner edelen vordern luote.
nu sprehend, ir nâh spehende liute,
sit daz der edelen vetere kint
von hôhem adel gunedelt sint,
war ere müge, dâ man si müede triute? Derselbe.

Der Mann, der die Jugend unterweist, der ihr ein Beispiel eines tugendhaften Lebens und Strebens giebt, verdient das höchste Lob:

Treu' und weiser Rat, das zieret wohl den Alten!
Spervogel.

Den Mann, der bieder ist, soll man wohl dreißig Jahre darauf behalten (was ich sage, das ist wahr). Derselbe.

Von unserem Schweizerdichter Hadlaub besitzen wir ein Gedicht, das die Weisheit und Kunstsinnigkeit jenes um Wissenschaft und Kunst hochverdienten Bischofs von Konstanz, Heinrich von Klingenberg, besingt:

Digitized by Google

Wol uns, daz der Klingenberger fürste ie wart!
Die rechten vart die fuoren sî,
die in ze hêrren welten: er kan wise und wort
der sinne hort da wont im bî;
sîn helfe, sîn rât, sîn kunst sint endelich; (= tüchtig, brauchbar)
des die wîsen habten sîn ze hêrren ger:
des heizet er bischof Heinrîch.

Ein Klagelied auf den Tod des Königs Ottokar II. von Böhmen rühmt dessen Fürsorge für Waisen und Witwen:

Er ist dem Tode nun erlegen,
Drum weinet, Augen, Jammerregen!
Wer soll der Witwen, Waisen pflegen?

Ein schönes Wort, nie den Mut zu verlieren, spricht Friedrich von Hausen:

Dem Tode meint wohl zu entgeh'n,
Wer Gott nur lügt die Kreuzfahrt vor.
Doch bleibt mein Glaube fest besteh'n,
Daß der gar Übles sich erkor.
Wer's Kreuz nahm und den Mut verlor,
Der wird dereinst vor Gott es seh'n,
Daß ihm versperret ist das Thor,
Durch das er läßt die Seinen geh'n.

Eine schöne Lehre enthält auch folgendes Lied von Spervogel:

Es säte Korn ein Bauersmann,
Doch wollte es nicht aufgeh'n dann.
Sehr erzürnte ihn nun das.
Das nächste Jahr er sich vermaß,
Er laff' es brach nun ruhen.
Man sollt' auch gütlich geben, wenn man's wem
[für seinen Dienst versprach zu thun.

Des Wortes Kraft besingt Konrad von Kilchberg:

Reich an Kräften sind wohl Kräuter, Steine;
Höher muß des Wortes Kraft ich preisen!

Wie man tadeln und strafen soll, sagt uns Spervogel:

Wer einen guten Freund sich wohl bewahren will,
Der tadle vor den Leuten ihn nicht allzuviel.
Er nehm' ihn an besondern Ort,
Und sag', was er gethan, ihm dort.
Da höret es ein Fremder nicht,
Dort straf' er ernst sein Treiben.

Digitized by Google

Doch vor der Welt halt' er ihn gut,
So wird stets Ruhm ihm bleiben.

Schön sagt auch Walther von der Vogelweide:

Niemand lenkt zum Guten
Kindes Zucht mit Ruten.
Wer zur Ehre kommen mag,
Dem ist ein Wort wie ein Schlag.
Dem ist ein Wort wie ein Schlag,
Wer zur Ehre kommen mag.
Kindes Zucht mit Ruten,
Niemand lenkt zum Guten.

Dann fährt er weiter, indem er der Jugend verschiedene Ermahnungen gibt:

Hütet eurer Zungen!
Das geziemt den Jungen.
Stoß den Riegel vor die Tür,
Laß kein böses Wort herfür.
Laß kein böses Wort hervor,
Stoß den Riegel vor die Tür,
Das geziemt den Jungen,
Hütet eurer Zungen.

Hütet eurer Augen,
Daß sie dazu taugen,
Gute Sitte zu erspähn,
Böse laßt sie übersehn.
Böse laßt sie übersehn,
Gute Sitte zu erspähn,
Daß sie dazu taugen,
Hütet eurer Augen.

Hütet eurer Ohren!
Oder ihr seid Toren.
Laß ihr böses Wort hinein,
Das muß euern Sinn entweihn.
Das muß euern Sinn entweihn,
Laßt ihr böses Wort hinein.
Oder ihr seid Toren.
Hütet eurer Ohren!

Hütet wohl der dreien
Der nur all zu freien!

Digitized by Google

Zungen, Augen, Ohren sind
Zuchtlos oft, für Ehre blind.
Zuchtlos oft, für Ehre blind
Zungen, Augen, Ohren sind.
Der nur all zu freien,
Hütet wohl der dreien!

Auf den „Toren" dichtete Spervogel folgendes:

Wer gute Einsicht hat, der ist zum Glück geboren.
Was man dem Toren raten mag, das ist verloren.
Giebt man ihm auch den besten Rat,
So wird doch selten gut die That.
Will er nicht allen seinen Sinn zu voller Tugend kehren,
So mag man wilde Bären wohl noch leichter harfen lehren.

Stolz und Wissensdünkel aber geißelt Reinmar von Zweter, indem er den Stolzen mit dem Elephanten vergleicht:

Der Elephant, das ist der Thor,
Der mehr will wissen, als er soll.
Der Elephant ist jener Mann,
Der mehr will wissen, als er kann.
Und schwimmen will, wo er wohl trocken liefe.

(Schluß folgt.)

Aphorismen über Erziehung.

(H. B.)

12.

Das Recht auf Beachtung der Individualität verlangt auch eine verschiedene erziehliche Behandlung der Knaben und Mädchen sowohl zu Hause als in der Schule. Die Natur und die Lebensaufgabe beider Geschlechter ist eine verschiedene, und diese Verschiedenheit zeigt sich um so deutlicher und bestimmter, je älter die Kinder werden. Die rein theoretischen, abstrakten und zergliedernden Wissenschaften, die sich mehr in logischen Formen bewegen, entsprechen dem weiblichen Geschlechte weniger, um so mehr aber diejenigen mit anschaulichem, konkreten Inhalte, wo das Individuelle leicht hervortritt, sei es an und für sich, oder in lebendiger Verbindung mit andern Individuen, und der die Phantasie sowie das Gefühl zur Thätigkeit anregt und in Mitleidenschaft zieht. Der Mann bewegt sich mehr in allgemein gehaltenen Gedanken, in vieles umfassenden Grundsätzen; die Frau liebt das Einzelne und kann es bis in die kleinsten Einzelheiten erfassen und schildern. Dem individuellen Leben gehört daher auch der Lebenszug des weiblichen Geschlechtes,

Digitized by Google

während der Mann sich mehr dem Allgemeinen, dem großen Ganzen widmet. Daher muß auch der Unterricht beider Geschlechter ein anderer sein und zwar von Anfang an. Und diese Verschiedenheit hat sich sowohl auf den Unterrichtsstoff als auf die Methode zu erstrecken. Mädchen entwickeln sich rascher als Knaben; sie fassen auch rascher und leichter auf. Während der Knabe alles dem Verstande näher zu bringen sucht, so das Mädchen mehr dem Gemüte, und während der Knabe leichter vom Einzeln zum Allgemeinen, dem Abstrakten emporsteigt, so gefällt sich dagegen das Mädchen mehr beim Einzelnen und Anschaulichen. Auf alles das hat der Unterricht Rücksicht zu nehmen. Am besten ist daher die Scheidung der Knaben und Mädchen beim Unterrichte. Die Erfahrung lehrt, daß bei gemischten Schulen immer ein Teil zu kurz kommt: die Mädchen, wenn ein Lehrer, die Knaben, wenn eine Lehrerin der Klasse vorsteht. Dieses Mißverhältnis zeigt sich aber ganz besonders in den obern Klassen der Primarschule und noch mehr in den Realschulen. Da beginnen die gemischten Schulen geradezu unnatürlich zu werden, auch dann, wenn z. B. die Mädchen von einzelnen Fächern dispensiert sind. Der ganze Geist der Schule ist ein männlicher oder ein weiblicher, je nachdem sie von einem Lehrer oder einer Lehrerin geleitet wird. Das liegt in der Natur der Sache, und einzelne Ausnahmen heben die Regel nicht auf. Entweder sind die Mädchen oder die Knaben nicht in der ihrer Natur zuträglichen Atmosphäre und Behandlung.

13.

Die Individualität findet ihre Grenzen in den Zwecken der Gesamtheit, den diesen muß sie sich unterordnen. Das Wohl der Menschheit verlangt die harmonische Ausbildung des Kindes; daher darf die Fachausbildung erst kommen, wenn die Allgemeinbildung stark genug grundgelegt ist. Das Wohl der Gesamtheit verlangt aber auch gebieterisch die sittlich-religiöse Ausbildung des Kindes, daher muß auch sie von Anfang an gepflegt und großgezogen werden. Einseitige und irreligiöse Erziehung ist eine Versündigung an der Menschheit. Es darf daher dem Individuum nicht freigelassen werden, ob es seine Kinder religiös erziehen lassen wolle oder nicht. Die soziale und staatliche Gesetzgebung darf dem Unglauben nicht Thür und Thor öffnen, wenn sie vernünftig sein will, sondern muß Religion und Glauben schützen und fördern, dem Unglauben dagegen mit aller Kraft wehren. Das verlangt das Wohl des Ganzen.

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Die Statistik der Pädag. Prüfungen bei der Rekrutierung im Herbst 1894 ist soeben erschienen. Das Resultat der Gesamtleistungen

Digitized by Google

ist gegenüber dem Vorjahre nur um etwas weniges zurückgegangen, indem die Zahl der sehr schlechten Gesamtleistungen von je 100 Geprüften von 10 auf 11 gestiegen ist, während die Zahl der sehr guten Noten gleich geblieben ist (24 auf je 100 Geprüfte). Immerhin weist die Tabelle der Prüfungsjahre von 1881 bis 1894 einen ruhigen und steten Fortschritt auf.

Prüfungsjahr	Von je 100 Geprüften hatten	
	sehr gute Gesamtleistungen	sehr schlechte Gesamtleistungen
1894	24	11
93	24	10
92	22	11
1891	22	12
1890	19	14
89	18	15
88	19	17
87	19	17
1886	17	21
1885	17	22
84	17	23
83	17	24
82	17	25
1881	17	27

Die diesmalige Zunahme der sehr schlechten Gesammtnoten erscheint aber etwas gemildert, wenn man beobachtet, daß sie bei ein und demselben Prüfling häufiger zusammentrafen und nur so die schlechten Gesammtnoten vermehrten. Interessant über den Gang der Resultate einzelner Fächer ist folgende Tabelle.

Prüfungsjahr	Von je 100 Geprüften hatten							
	gute Noten, d. h. 1 oder 2				schlechte Noten, d. h. 4 oder 5			
	Lesen	Aufsatz	Rechnen	Vaterl.-kunde	Lesen	Aufsatz	Rechnen	Vaterl.-kunde
1894	80	57	64	46	3	10	9	18
93	82	57	65	47	3	10	9	18
92	79	57	60	46	4	10	10	20
91	78	55	62	45	4	11	10	21
1890	76	53	57	41	6	13	12	24
89	75	52	53	42	6	13	15	23
88	71	51	54	40	8	16	14	25
87	72	52	58	38	8	16	13	28
1886	69	48	54	35	9	19	18	32
1885	67	48	54	34	10	18	18	34
84	66	48	54	34	10	21	18	36
83	66	46	51	32	11	23	19	38
82	63	47	55	31	13	24	18	40
1881	62	43	49	29	14	27	20	42

Digitized by Google

— Als Nachfolger des Herrn Bundesrat Dr. Schenk sel. im Departement des Innern wurde Herr Bundesrat Ruffy gewählt. Derselbe hat sich auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes bereits eine langjährige Erfahrungen erworben, da er s. Z. Erziehungsdirektor des Kantons Waadt war und unter ihm das waadtländische Erziehungsgesetz revidiert wurde. Wie er sich zur Schulvorlage Schenk verhalten wird, muß natürlich erst abgewartet werden; doch werden wir kaum irre gehen, wenn wir annehmen, daß er einer vollen Zentralisation des Schulwesens weniger sympathisch ist als sein Vorgänger und so den Anschauungen der Westschweiz Rechnung tragen werde. Es sind dies auch die Anschauungen des größten Teils des Schweizervolkes.

Aargau. Der Regierungsrat erließ soeben eine Disziplinar- und Vollziehungsverordnung zum Gesetze über die obligatorische Fortbildungsschule. Nach derselben können Schüler, die sich schwerer Disziplinfehler schuldig machen, vom Gemeinderat mit Bußen bis auf 10 Fr. oder mit Gefängnis bis auf 60 Stunden bestraft werden, unentschuldigte Absenzen mit Geldbußen von 20 bis 50 Cts.

Schwyz. (Korr.) Am 29. August versammelte sich in dem idyllisch gelegenen Bade Nuolen die Sektion March des kathol. Lehrervereins. Den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Ehrengästen entbot den Willkommensgruß der Präses, Sekundarlehrer Hug in Lachen. In der Eröffnungsrede gab er seine Freude kund über den Zuwachs der Sektion, da 8 neue Mitglieder aus dem lieben Nachbarkanton Glarus beigetreten seien. Durch den hochw. Herrn Referenten, Dr. Noser, bischöfl. Archivar in Chur, hatte Seine Gnaden, hochwürdigste Hr. Diözesanbischof, uns seine Grüße entbieten und mitteilen lassen, wie sehr sich Hochderselbe freue, daß dieser schöne Verein auch in seiner Diözese sich immer mehr verbreite. Sein Gruß wurde telegraphisch erwidert.

Hr. Erziehungschef Winet, welcher unliebsam am Besuche unserer Versammlung verhindert war, sandte uns vom Oberiberg aus telegraphisch freundliche Grüße und die besten Wünsche zu segensreicher Verhandlung.

Dem vortrefflichen Referate des hochw. Hrn. Dr. F. Noser über: „die formalen Stufen des Unterrichts nach Herbart-Ziller und ihre Verwendung in der Schule" wurde mit lautloser Stille zugehört und es fand verdiente Anerkennung. Da dasselbe in den Pädagogischen Blättern erscheinen wird, so verzichte ich auf die Skizzierung des sehr reichen Vortrages.

Es folgten nun die Wahlen in's Komitee. An die Stelle des eine Wiederwahl ablehnenden Präsidenten Hug wurde Hr. Prof. W. Müller in Siebnen gewählt; als Vizepräses und Kassier erhielt die Mehrheit Hr. Lehrer Aug. Spieß in Tuggen, und zum Aktuar wurde mit lebhafter Akklamation hochw. Hr. Pfr. Kälin in Nuolen erkoren.

Nachdem noch zwei Delegierte für das Vereinsfest in Zug bestimmt worden, erhielt Herr Zentralkassier C. Frei in Einsiedeln das Wort, welcher in einer begeisterten Rede die Vereinigung der drei schwyzerischen Sektionen des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner zu einem Kantonalverband anregte, was auch zum Beschlusse erhoben wurde. Zur Konstituierung eines solchen wurden als Delegierte die drei Mitglieder des Komitees gewählt.

Hierauf war der offizielle Teil geschlossen, und ein Lied leitete zum gemütlichen Teile über. Präses Hug eröffnete die Reihe der Toaste, indem er

Digitized by Google

dem ehemaligen Seminardirektor, hochw. Hrn. Dr. Noſer, dem verdienten Pädagogen und wohlwollenden, väterlichen Freunde der Lehrer, ein lebhaftes Hoch brachte. Hochw. Hr. Dr. Noſer toaſtirte auf die Ideale des Lehrerſtandes, und der neue Vizepräſident, Lehrer Spieß, brachte ein Hoch auf den abtretenden Präſidenten, Sekundarlehrer Hug, der die Sektion March gründen half. Toaſte, Klavierſpiel und Lieder, ernſte und humoriſtiſche, Solo, Quartette und Chorgeſänge wechſelten auf's angenehmſte mit einander ab und machten den Tag nebſt den erhaltenen Belehrungen zu einem genußreichen, der noch lange in guter Erinnerung bleiben wird.

Baiern. In Baiern muß es gut um das Schulweſen ſtehen; da hatten von 26,493 Rekruten, die 1894 zur Prüfung kamen, nur 16 mangelhafte Schulbildung.

Portugal arbeitet kräftig an der Hebung des Schulweſens. Ein königliches Dekret ordnet dies Jahr die Gründung von 500 neuen Elementarſchulen an; für das nächſte Jahr ſogar von 800.

Mit der Zeit kommt's doch.

Wohl manches Samenkörnchen fällt
In tot Geſtein und dürren Sand
Und ſtirbt doch nicht; nein es behält
Im öden, unfruchtbaren Land,
Ob auch genährt nur kümmerlich,
Die Keim- und Lebenskraft in ſich.

Es kommen Jahre und vergeh'n,
Die Zeit, ſie ändert Wald und Flur,
Das Körnlein will nicht auferſteh'n,
Es zeigt von Leben keine Spur,
Als wär', der Außenwelt entrückt,
Längſt deſſen Kraft im Keim erſtickt.

Doch wunderbar! Der Himmel ſenkt
Ein Tröpflein labend Tau hinab,
Und ſeine Kraft, vom Tau getränkt,
Entwickelt ſich im tiefen Grab;
Es bricht das Körnlein raſch hervor,
Sproßt auf und ſtrebt zum Licht empor.

So liegt in manches Menſchen Bruſt
Auch ſo ein Körnlein oft verſteckt,
Und ſchlummert da, uns unbewußt,
Bis es vom Schickſal aufgeweckt,
Mit Lebensfriſche angethan,
Erquicklich fängt zu wachſen an.

D'rum werden ſchon zu jener Zeit,
Da er noch jugendfriſch und zart,
Dem Geiſt des Menſchen hingeſtreut
Viel Samenkörner edler Art,
Daß auferſteh' die frühe Saat,
Wenn einſt des Lebens Dürre naht.

Wohl ſchwer ein Kind zur Jugendzeit
Verſteht des Spruches Sinn und Geiſt:
„Der Thränenſaat wird einſt zur Freud!"
Weil es nicht weiß, was Kummer heißt,
Und manches ſagt das Sprüchlein her,
Sein Auge bleibt doch thränenleer.

Digitized by Google

Doch ist die Zeit vielleicht nicht fern,
Sie steht oft gar nicht lange an,
Wo dieses Spruches tiefer Kern
Bei ihm zur Wahrheit werden kann;
Der Worte Sinn liegt auf der Hand,
Und klar begreift ihn der Verstand.

Und was es früher nicht verstand,
Was ohne Eindruck leer verhallt,
Das wird zum Stab in seiner Hand,
An dem es froh durch's Leben wallt;
Es wird sein Trost in bitt'rer Not,
Sein Hoffnungsanker selbst im Tod.

D'rum hört, die ihr Erzieher heißt!
„Gebt solche Keime jedem Kind,
Die ganz durchweht von Gottes Geist,
Sowie entwicklungsfähig sind;"
Entwickeln wird sie jene Kraft,
Die heimlich wirkt und ewig schafft.

Wenn redlich das von Euch geschehn,
Habt ihr erfüllt die größte Pflicht,
Und werdet dereinst gut bestehn
Vor Eueres Richters Angesicht.
Der Lehrer kann nur Samen streun,
Von Gott allein kommt das Gedeihn.

(J. Seh. in U.)

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

In der **Buchhandlung L. Auer in Donauwörth** sind erschienen;

1. **Katholischer Lehrer-Kalender** auf das Jahr 1896, mit Erweiterung auf die Jahre 1895/96 und 1896/97. Von Math. Gebele. Mit Protrait und Lebensbild J. Ign. Felbigers. 1 M.
2. **Kalender für kath. Lehramts-Kandidaten** auf das Jahr 1896, von demselben. 1 M.
3. **Taschen-Kalender** für die studierende Jugend, v. Frz. Vogt. 40 Pf.
4. **Raphael-Kalender** für junge Arbeiter. 20 Pf.
5. **Notburga-Kalender** bes. für Mägde. Preis 20 Pf.
6. **Deutscher Tierschutz-Kalender.** Preis 10 Pf.
7. **Der Soldatenfreund.** Kalender für kathol. Soldaten. Preis 20 Pf.
8. **Kinder-Kalender.** 20 Pf.
9. **Kathol. Abreiß-Kalender.** 50 Pf.
10. **Monika-Kalender.** 30 Pf.
11. **Bernadetta Kalender z. Ehren v. Unf. l. Frau v. Lourdes.** 30 Pf.

Der reiche Inhalt, die schöne, bequeme Ausstattung und der billige Preis machen diese Kalender durchaus empfehlenswert; wir wünschen ihnen daher die weiteste Verbreitung; besonders machen wir die kathol. Lehrer und Seminaristen, sowie die kathol. Studenten auf Nr. 1, 2 und 3 aufmerksam.

In **der Laumannschen Buchhandlung**, Dülmen i. W. und durch alle Buchhandlungen sind zu haben:

1. **Kinderlegende**, herausgegeben v. Freunden der christl. Jugend.
2. **Laumannsche Jugendbibliothek.**
3. **Jugendhort.** Illustrierte Zeitschrift für die kath. Jugend. Herausgegeben unter Mitwirkung v. Geistlichen und Lehrern v. N. Neumann. Erscheint in wöchentlichen Nummern. Jahrg. geb. 2 M.
4. **Die christliche Lehrerin**, wie sie sein, wirken und beten soll, von Dr. W Cramer. Geb. 1 M.
6. **Der christliche Lehrer**, wie er sein und wirken soll; von demselben. Geb. 1 M.

Digitized by Google

7. **Des Lehrers Troft im Gebete.** Kathol. Gebetbuch für Lehrer und Lehrerinnen, v. Th. Dreitzel, Lehrer. Geb. 1 M.

Wir möchten die Geistlichen, Lehrer und Vorstände der Jugendbibliotheken auf diese vorzüglichen Schriften und Bücher besonders aufmerksam machen. Die Jugendschriften erscheinen in fortlaufenden Bändchen à 25 Pf. Jedes Bändchen bildet ein abgeschlossenes Ganze; drei Bändchen in einen eleganten Leinwandband vereinigt, kosten nur 1 M. Bis jetzt sind von jeder Sammlung 13 Bändchen erschienen. — Die Gebetbücher für Lehrer und Lehrerinnen sind ganz vorzüglich; sie enthalten auregende Betrachtungen und Gebete und werden gewiß sehr viel Gutes stiften, wo sie gebraucht werden. Wir empfehlen alle diese Schriften aufs wärmste.

In **der Buchdruckerei Huber in Altdorf** erschien in zweiter, vermehrter Auflage **Uebungsstoff** für Fortbildungsschulen v. Franz Nager, Rektor. Preis des kartonierten Exempl. 65 Rp.

Ein Vergleich mit der 1. Aufl. zeigt, daß das Büchlein da und dort die verbessernde Hand erfahren; doch ist es mit Recht so eingerichtet, daß es auch neben der 1. Auflage gebraucht werden kann. Der neue Stoff kam als Zugabe in den Anhang. Durch die Vermehrung der Lesestücke ist der Auswahl durch den Lehrer ein größerer Spielraum geboten, was nur zu begrüßen ist. Wir können das Büchlein auch in dieser 2. Auflage nur aufs lebhafteste empfehlen; es wird in Repetier-Fortbildungs- und Sekundarschulen mit großem Nutzen gebraucht werden. Seine durchaus praktische Einrichtung hat ihm auch überall im ganzen Schweizerlande eine reiche Zahl von Freunden in der Schulwelt erworben. In vielen Kantonen ist es bereits staatlich eingeführt.

Leitfaden der kathol. Religionslehre für höhere Lehranstalten v. Dr. Theod. Dreher. III. die hl. Sakramente. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagsbuchhandlung. 0,30 M. — Klare Übersicht, präzise Definitionen, kurze, aber treffliche Beweisführung, nützliche Winke für das praktische Leben zeichnen diese Religionslehre aus; sie eignet sich besonders für Anstalten, wo dem Religionsunterricht wenig Zeit gewidmet werden kann.

Die biblischen Bilder und ihre Verwertung im Religionsunterrichte in der Volksschule. Von Fr. Wolf-Bürgel. 2. verbesserte Auflage. Freiburg, Herder'sche Verlagshandlung.

VI. 88 S. 60 Pfg. — Das Büchlein giebt zuerst eine kurze Geschichte der biblischen Bilder, spricht dann vom Nutzen derselben für den Unterricht in der Schule, von den Anforderungen an die biblischen Bilder und beurteilt die gebräuchlichsten biblischen Bilderwerke. Den Schluß bildet eine Anweisung zur Behandlung der bibl. Bilder. Wir empfehlen das belehrende und anregende Schriftchen allen Lehrern und Katecheten; es wird ihnen von großem Nutzen sein.

Im Verlag Friedrich Pustet in Regensburg ist erschienen der Regensburger **Marienkalender** für das Schaltjahr 1896. 31. Jahrgang. 50 Pfg. — Dieser allgemein bekannte und weit verbreitete Kalender bedarf keiner weitern Empfehlung; er hat sich seit Jahrzehnten durch seinen trefflichen Inhalt und seine schöne Ausstattung genugsam empfohlen.

Apologie des Christentums, v. Dr. Franz Hettinger. 7. Auflage, herausgegeben von Dr. Eugen Müller. Freiburg i. Br. 1895. Herder'sche Verlagshandlung. Bereits sind 4 Lieferungen dieses vorzüglichen Werkes erschienen. In unserer Zeit, wo die Grundlagen des Glaubens von den Ungläubigen mit allen Mitteln angegriffen werden, ist es jedes gebildeten Laien Pflicht, sich auch mit den notwendigen und passenden Waffen zur Verteidigung auszurüsten. In dieser herrlichen Apologie findet er sie; zugleich aber wird durch das Studium derselben auch sein Glaubensleben auf's neue gestärkt und befestigt. Mögen recht viele Katholiken diese Lieferungsausgabe sich anschaffen. Die Auflage erscheint in 20 Lieferungen à 1 Mark.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Zur Wiedererinnerung. Zwei Bekenntnisse über den konfessionslosen Religionsunterricht bei Anlaß der Diskussion betr. Bundessubvention der Volksschule im Nationalrate. (5. Juni 1893.)

1) Herr Curti sagte über den sogenannten konfessionslosen Religionsunterricht folgendes:

„Ich stelle voraus die konfessionelle Seite des Schulartikels und da finde ich, daß der Artikel (Art. 27 der Bundesverfassung) gegenüber dem frühern Zustande einen großen Fortschritt begründet hat, daß er allerdings auch da nur zu einem Teile ausgeführt worden ist oder daß auch hier noch eine Reihe von Fragen offen und streitig geblieben sind, daß wir aber hier doch nicht zu klagen hätten, es sei wenig oder nichts geschehen, um die Bestimmungen des Verfassungsartikels anzuwenden. Derselbe sagt in erster Linie, daß der öffentliche Unterricht, also auch derjenige in der Volksschule, von allen Kindern solle besucht werden können, ohne daß sie eine Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und ihrer Gewissensfreiheit erleiden. Diese Bestimmung ist, glaube ich, ziemlich durchgeführt worden dadurch, daß man fernzuhalten versucht hat vom Unterricht, von den Mitteilungen des Lehrers, von den Lehrmitteln, was irgendwie die individuelle Ueberzeugung der Kinder, bezw. ihrer Väter oder Vormünder nach der religiösen Seite hin beleidigen möchte, und der Bundesrat hat dieser Bestimmung eine sehr klare und scharfe Deutung jederzeit gegeben. Ich erinnere Sie beispielsweise an den sog. Rorschacher Rekurs, wo verfügt worden ist, daß ein Kind jederzeit aus dem Religionsunterricht, wenn derselbe in Verbindung stehe mit dem übrigen öffentlichen Unterricht, ohne weiteres könne zurückgezogen werden, eine Auffassung und Erklärung des Bundesrates, welche sich scheinbar gegen die Orthodoxie richten würde, weil sie den Gewissensschutz für alle diejenigen in sich enthält, die nicht einem positiven Bekenntnisse beipflichten. Aber auf der andern Seite ist auch dahin gehörig eine Frage, die in Solothurn spielte und die uns zeigt, daß die betreffende Bestimmung ebenso gut ein Schutz der positiven Gläubigen ist, wie ein Schutz für alle die Leute, welche einem Bekenntnisse der christlichen Religion nicht angehören. Dort nämlich hat man die Auffassung nicht aufrecht erhalten können, daß die Staatsbehörden befugt seien, einen sogen. konfessionslosen Religionsunterricht zu erteilen. Man hat vielmehr den Kindern der Gläubigen das Recht geben müssen, sich von einem solchen mehr atheistischen Religionsunterricht fern zu halten.

„Sie sehen, es ist einer der Gewinne des Artikels 27, der allen Gläubigen und Ungläubigen dasjenige Gut gebracht hat, welches sie zu schätzen wissen, die Freiheit des Bekenntnisses." (Amtliches stenogr. Bulletin III. Jahrgang, Seite 3.)

„Ich habe schon erwähnt, daß es Lehrmittel im Lande gegeben hat, wonach ein sogenannter konfessionsloser Unterricht erteilt wird. Nun ist darüber entschieden, daß dieser von den Kindern nicht besucht werden muß, weil es in der That richtig ist, daß dann ja die Gewissensfreiheit nicht mehr gewahrt wird. Dieser konfessionslose Unterricht wird ja immer eine bestimmte Färbung haben müssen, welche, wenn sie vielleicht einer Konfession gefällt, andern Konfessionen mißfällt." (Seite 4.)

2. Nationalrat, jetzt Regierungsrat Locher von Zürich sagte folgendes:

„. . . Ich glaube auch, daß die eidgenössische Volksschule um die Religion in der Volksschule sich nicht kümmern solle; der Religionsunterricht in der Schule soll Sache der Konfessionen sein und der Staat soll soweit entgegenkommen, daß er im Lehrplan für die Erteilung des Religionsunterrichtes Zeit giebt; aber wer den Unterricht erteilt und wie er erteilt werde, das geht den Staat nichts an; das ist Sache der Konfessionen. In diesem Sinne vertrete ich die Freiheit der Konfessionen und bin durchaus einverstanden, daß es keine konfessionslose Schule in dem Sinne giebt, daß eine Schule konfessionslosen Religionsunterricht erteilen kann; einen solchen giebt es auf der ganzen Welt nicht, sondern die Konfession ist immer die Erscheinungsform der Religion, und es ist noch nie eine Religion aufgetreten als in der Form einer bestimmten Konfession. Ueber die Gegensätze und Schwierigkeiten werden wir also nicht hinauskommen dadurch, daß wir etwa glauben, hier gemeinsame Normen aufstellen zu können. Geben wir der Kirche, was der Kirche ist, und dem Staate, was des Staates ist." (Seite 85.)

Digitized by Google

Inserate.

Carl Kümmin in Menziken (Aargau),

einzig berechtigter Fabrikant in der Schweiz von Largiadèrs patentierten **Turngeräten**, empfiehlt den tit. Schulen, Anstalten und Vereinen seine, von ersten Autoritäten rühmlichst besprochenen **Arm-** und **Bruststärker** und **Hanteln** mit festen und reduzierbaren Gewichten zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Prospekte und Preisliste, sowie Ia. Zeugnisse von Schulmännern stehen gerne zu Diensten.

Zweifel & Weber, Multergasse, St. Gallen

empfehlen den tit. Kirchenvorständen, HH. Geistlichen, Lehrern und Musikdirektoren höflichst ihr neues, best assortiertes Geschäft in

Pianos, Musikalien & Musikinstrumenten

nebst **Leihanstalt** in **Pianos, Harmoniums** und **Musikalien.** Durch vorzügliche Verbindungen ist es uns möglich, jeden, den kleinsten wie den schwierigsten Auftrag, sei es Ansichtssendung, Bestellung oder Reparatur, schnellstens auszuführen.

Unter Zusicherung billiger, freundlicher und promptester Bedienung zeichnen hochachtungsvollst

Benj. Zweifel, alt Lehrer.
Albert Weber, Kaufmann.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen:

Nager F., Uebungsstoff für Fortbildungsschulen.

Zweite Auflage, mit einer Zugabe.
Preis des kartonierten Exemplars 65 Ct.

Die zehntausend Exemplare der im letzten Herbst erschienenen ersten Auflage waren in 5 Monaten vergriffen.

Nager F., Schriftliche / Mündliche Aufgaben bei den Rekrutenprüfungen.

Preis je 40 Cts., partienweise billiger.

Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Soeben erschien

Lehr- u. Lesebuch

für die **Sekundarschulen des Kantons Luzern.** Das Buch eignet sich trefflich auch zur Einführung in andern Kantonen.

Wegen Bezugsbedingungen wende man sich an **Räber & Cie.,** Buchhandlung, **Luzern.**

Katholisches Knabenpensionat
bei St. Michael in Zug.

Unter der h. Protektion des hochwst. Bischofs von Basel-Lugano

Eröffnung des neuen Schuljahres den **2. Oktober.** Eintritt den 1. Oktober. **Deutscher Vorkurs** (Obere Stufe der Primarschule, Repetier- und Fortbildungsschule), **Realschule, Lehrerseminar, Gymnasium,** besonderer **Vorkurs** für französische und italienische Zöglinge zur Erlernung der deutschen Sprache. — Prospekte gratis und franko. Nähere Aufschlüsse erteilt

Die Direktion.

Digitized by Google

LA
930
.P13
v.2
no.19

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
19. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug.
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Zur Schulfrage und Schenk'schen Schulvorlage. (Vortrag von Dr. Beck von Surfee) 577
2. Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule. (Von J. Br., Lehrer in Zug. (Schluß.) 583
3. Worin bestehen die Vorzüge des Taktschreibens? (Von J. Bösch, Lehrer in Root) 589
4. Pädagogische Gedanken aus den Minnesängern. (J. B., Lehrer in R. Schluß.) 591
5. Die IV. Generalversammlung des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz in Zug 595
6. Pädagogische Rundschau 604
7. Pädagogische Litteratur 607
8. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung

des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ

des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Oktober 1895. | **№ 19.** | **2. Jahrgang.**

Redaktionskommission:

Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herren: Dr. Fridol. Hofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:

Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Zur Schulfrage und Schenk'schen Schulvorlage.

(Vortrag von Herrn Dr. J. Beck von Sursee, an der IV. Generalversammlung der kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, in Zug.)

Das hochverehrlichte Präsidium hat einleitend bemerkt, wir müssen uns auf einen bevorstehenden Kampf um die Schule gefaßt machen. Ich aber meine, wir könnten nun bald das 25. Jubeljahr des schweizerischen Schulstreites begehen. Thatsächlich hat dieser mit den Verhandlungen des Nationalrates über die erste Verfassungsrevision am 6. November 1871 begonnen. Damals allerdings tobte der Kampf zunächst nur in den obersten parlamentarischen Regionen, wie der Föhnsturm zuerst um die eisigen Gipfel der Alpen tobt, um hernach zerstörend ins Thal herunter zu fallen.

Letzteres wird nun bald geschehen. Binnen wenigen Wochen wird im Schweizervolke der Kampf um die christliche Schule entbrannt sein. Es ist daher nicht ohne Interesse, die Genesis namentlich der neuern Phasen dieser Bewegung etwas zu verfolgen, zumal sich daraus einige bedeutsame Streiflichter auf die gegnerische Taktik und damit auch ein Einblick in die letzten Ziele und Bestrebungen der treibenden Elemente in diesem Geisteskampf ergeben.

Beim ersten Verfassungsentwurf von 1872 wurde ein Schulartikel erst im Stadium der Wiedererwägungen durch Stichentscheid des Präsidenten R. Brunner aufgenommen. Die natürlich radikal bestellte nationalrätliche Kommission war damals noch gegen jegliche Einmischung des Bundes ins Volksschulwesen. Dagegen endete die zweite Revisionscampagne von 1873/74

Digitized by Google

mit einem teilweisen Siege der Centralisten. Aus ihr ging Art. 27 der Bundesverfassung in seiner gegenwärtigen Gestalt hervor. Nachher ruhten die Sieger geraume Zeit auf ihren Lorbeeren, bis 1880 der sensationsbedürftige Fürsprech Mathias Schmidli mit seinen bekannten Lehrschwesternrekursen die Frage wieder in Fluß und die Gemüter auf einige Zeit in Aufregung brachte. Diese Rekurse haben zwar nie eine definitive Erledigung gefunden; dagegen haben sie den Anstoß gegeben zur Ausarbeitung des berühmten Schenk'schen Schulprogrammes. Was die Lehrschwesternrekurse auf einem einzelnen Punkte anstrebten, das wird im Programm Schenk auf breitester Basis durchgeführt: die vollständige Laiisierung (laïcité) und Konfessionslosigkeit des Primarunterrichtes. Man hat zur Zeit viel gestritten und streitet heute noch darüber, ob das Schenk'sche Programm den Charakter einer bloßen Privatarbeit habe oder den eines Parteiprogramms. Im ersten Schrecken über die Veröffentlichung seines Programmes, welches immerhin als offizielles Aktenstück des Departements des Innern unter die radikalen Mitglieder der Bundesversammlung verteilt worden war, bestritt Schenk dem Programm jeden offiziellen oder programmartigen Charakter. Seither aber hat die radikale Partei zu oft und unverholen zu diesem Programme geschworen, als daß noch der geringste Zweifel vorhanden wäre, daß Schenk von Anfang nicht seine individuellen Ideen, sondern das Schulprogramm der herrschenden radikalen Partei zum Ausdruck gebracht hat. Allerdings war seine Arbeit nicht gerade originell, sondern so ziemlich ein Abklatsch der französischen Schulgesetze des Atheisten Paul Bert.

Der wuchtige Volksentscheid vom 26. November 1882 brachte die Bewegung auf einige Jahre zum Stillstand, aber nicht zum Abschluß. Gleich einem drohenden Kometen blieb seither der „Schulvogt" mit seiner Rute am politischen Himmel hängen. Wie Samiel im „Freischütz" tritt dieses Gespenst bald deutlicher, bald verschwommener, bald in bedrohlicher Nähe, bald kaum mehr sichtbar auf die politische Bühne; bald wiederum scheint es ganz in Nebel sich auflösen zu wollen, immer je nach dem Temperaturgrade der politischen Leidenschaften. Begreiflich, daß Schenk sein Programm nie verlassen konnte, ist es doch sein leibhaftig Ebenbild, Zug um Zug die Idee, der Gedankengang, die Inkarnation des richtigen, aufgeklärten Reformpastoren. Den Anlaß, diese Prophetenfahne neuerdings zu entfalten, gab letztlich das Aufflackern des förderalistischen Geistes in der Zollinitiative. Beachte man wohl, daß schon das ursprüngliche Programm Schenk eine Bundessubvention an die Volksschule vorgesehen hat. Wenn nun inmitten der „Beutezugscampagne" einer der eifrigsten Centralisten das alte Programm Schenk gerade bei diesem seinem finanziellen Zipfel hervorzog, so lag darin, bezw. in der Motion Curti, ein doppelter politischer Gedanke:

Digitized by Google

1. ein Entgegenkommen, aber auch eine Drohung an die Föderalisten der Zollinitiative; ein Entgegenkommen in dem Sinne, daß Curti mit seiner Motion den Gedanken eines Finanzausgleiches zwischen Bund und Kantonen in besserer, richtigerer Weise zu realisieren vermeinte, als es die Zollinitianten mit der bedingungs- und vorbehaltlosen Geldspende aus der Bundeskasse an die Kantone thun wollten. Eine Drohung lag darin insofern, als Curti mit seiner Motion den Föderalisten sagen wollte: „Nehmt Euch in Acht; wenn ihr von dem Gelde des Bundes esset, so werdet ihr davon sterben!"

Dieser gleiche Gedankengang, diese Drohung zur Abwehr mißbeliebiger Volksbegehren, ist dem schweizerischen Radikalismus sehr geläufig. Sprichst Du z. B. einem radikalen Politiker vom „Proporz" bei den Bundeswahlen, so ist er flugs zur Hand mit der Bemerkung: „Schon gut, aber dann müssen die Kantonsgrenzen verschwinden." Der Radikalismus gibt nichts, ohne gleich eine größere Conzession als Gegenleistung auszubedingen.

2. Curti will mit seiner Motion die alte Regel bethätigen: Divide et impera. Der Konraditag 1882 hat ihm gezeigt, daß der doktrinäre Radikalismus in der Schweiz der vereinigten Macht der christlich Gesinnten und der Föderalisten nicht gewachsen ist. Darum will er beide getrennt schlagen. Die Föderalisten hofft er mit dem Gedanken eines Finanzausgleiches ködern zu können. Sie sollen ihm helfen, die gläubigen Elemente katholischer und protestantischer Confession zu bändigen. Sind diese einmal mundtot, und hat der Bund in dieser oder jener Form einmal festen Fuß gefaßt in der Volksschule, dann ist es mit den Föderalisten ohnehin bald zu Ende, und das Programm Schenk wird stückweis für und für schließlich unverkürzt durchgeführt.

Als es sich bei der Zollinitiative um finanzielle Kräftigung der Kantone handelte, da hörte man rührende Klagelieder von herumreisenden Bundesräten sogar über eine bevorstehende Defizitperiode, über Ruin der Bundesfinanzen und dergleichen. — Kaum aber hat das Schweizervolk den Herren Glauben geschenkt und die Zollinitiative verworfen, so waren auch die Defizite verschwunden und Schenk konnte bei seiner Tischrede in Zürich schmunzelnd sagen, der Bund habe Geld genug für die Schule. Freuen wir uns, daß es so ist. Aber für die öffentliche Moral im Schweizerland sind derartige Spiegelfechtereien der obersten eidgenössischen Würdenträger nichts weniger als erbaulich. Fragt es sich nun, weshalb der Bund über Nacht aus einem Saulus ein Paulus, aus einem Lazarus ein Prasser wurde, so liegt ohne weiteres auf der Hand, daß hiebei nicht die bloße Freude am Geldausgeben, nicht die Fürsorge für die Kantone — diese sollen ja nicht entlastet, sondern noch mehr belastet werden — bestimmend war, sondern ein höherer, angeblich idealer, in Wirklichkeit partheipolitischer Zweck, und dieser kann kein anderer sein als

Digitized by Google

die successive, stückweise Verwirklichung des Programmes Schenk mit seiner doppelten Spitze: der vollständigen Centralisation der Volksschule in der Hand des Bundes und ihrer fortschreitenden Entchristlichung.

Welche Stellung sollen wir einnehmen gegenüber diesen Bestrebungen? Schenk selbst hat sie uns angewiesen, indem er in seinen Bemerkungen zum Programm von 1882 sagte, die Verwirklichung seines Programms werde ihn zunächst und vor allem in Konflikt bringen mit den Katholiken. Das war leicht zu erraten und gilt auch heute noch gegenüber Schenk in dieser oder jener, offenen oder klug verhüllten Form. — Hoffen wir, daß wir in dieser hochwichtigen Frage mit unsern Miteidgenossen protestantischer Confession, mit allen gläubigen Elementen im ganzen Schweizerlande einig gehen werden. Wir alle haben hier gemeinsame Interessen. Wir werden und müssen die Bundessubvention verwerfen, zunächst, weil sie verfassungswidrig, dann weil sie der Schule schädlich, und in religiöser wie politischer Beziehung äußerst gefährlich ist.

Die Verfassungswidrigkeit der Bundeseinmischung im Primarschulwesen ist zweifach nachzuweisen, historisch und dogmatisch. — Der rechtshistorische Beweis nimmt zunächst Bezug auf das Verhältnis der kantonalen Souverenität zur Bundesgewalt, wie es sich im Laufe der Jahrhunderte entwickelt hat und grundsätzlich noch jetzt in Art. 3 der Bundesverfassung festgelegt ist. Darnach bildet überall auf allen Gebieten und so auch im Erziehungswesen die kantonale Kompetenz die Regel, die Bundeskompetenz die Ausnahme. Überall ist daher erstere im vollen Umfang und ausschließlich begründet, so weit nicht in der Verfassung ausdrücklich das Gegenteil gesagt ist. Eine ausdehnende Interpretation im Sinne der Erweiterung der Bundesgewalt erscheint somit nach allgemein anerkannten Interpretationsregeln durchweg ausgeschlossen. Allerdings giebt die Bundesverfassung von 1874 dem Bunde ein gewisses Aufsichtsrecht im Schulwesen, welches jedoch nur in einzelnen Fällen unter der Bedingung zur Geltung kommen kann, wenn Ausschreitungen nachgewiesen sind und die kantonalen Behörden nicht von sich aus genügende Vorkehrungen zu deren Unterdrückung getroffen haben. Hervorzuheben ist dabei namentlich, daß nach Ausweis der Protokolle der Verfassungsdebatten im Nationlrat auch bei den Freunden des Schulartikels durchweg die Meinung obwaltete, die aufgenommenen Bestimmungen über das Volksschulwesen beabsichtigen nicht eine positive, selbständige Competenz der Bundesgewalt in Bezug auf die Volksschule zu schaffen, sondern seien überall nur als Postulate anderer in der Verfassung niedergelegter Rechte und Freiheiten aufzufassen, so z. B. das Obligatorium und die Unentgeltlichkeit als Erfordernisse der Militärgewalt des Bundes; die Bestimmung, daß die

Digitized by Google

Schule von Angehörigen aller Confessionen ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden könne, als notwendiges Erfordernis der Freizügigkeit u. s. w. — die Thätigkeit des Bundes auf diesem Gebiet sollte also nach der Willensmeinung der damaligen Mehrheit überall nur eine negative, coërcitive, nirgends eine positive, selbstthätige sein. — Diese Meinung war noch lange nach 1874 die weitaus vorherrschende und wurde auch nach Auftreten weitergehender Bestrebungen, z. B. gegenüber der Anregung auf Erlaß eines eidgen. Schulgesetzes, von den maßgebendsten Autoritäten vertreten. So z. B. schreibt Bundesrat Dr. Dubs in seinem Werke über das öffentliche Recht der schweiz. Eidgenossenschaft mit Bezug auf Art. 27 B. V.: „Wie man aus diesen Sätzen herauskonstruieren kann, daß der Bund ein Schulgesetz zu erlassen habe, ist schwer begreiflich."

Der Wortlaut des Art 27 B. V. läßt den Unterschied zwischen dem höhern und dem Volksschulwesen in markanter Weise hervortreten und beschränkt die positive Thätigkeit des Bundes ausdrücklich auf ersteres. Was der Bund darf, sagt der erste Abschnitt, während umgekehrt im Artikel ausdrücklich hervorgehoben ist, daß die Sorge für genügenden Primarunterricht Sache der Kantone sei. Ebenso kennzeichnet der Schlußsatz, welcher dem Bund die Befugnis giebt zum Einschreiten gegen Kantone, welche ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, in sehr prägnanter Form die Beschränkung der Bundeskompetenz auf Ausnahmsfälle und den Ausschluß einer andauernden, regelmäßigen Bundesthätigkeit auf diesem Gebiet. Es würde zu weit führen, diese beiden Punkte hier näher auseinanderzusetzen. Nur ist noch beizufügen, daß wie überall so namentlich in diesem Punkte die Minderheitsparteien wesentlich darauf angewiesen sind, auf genaue Einhaltung der verfassungsmäßigen Schranken gegenüber der Willkürherrschaft der Mehrheit zu dringen.

Die Schädlichkeit der Bundeseinmischung im Volksschulwesen ist von unverdächtigster Seite wiederholt anerkannt worden. Hierüber hat sich z. B. Namens der Kommissionsmehrheit bei der Verhandlung vom 12. Dez. 1871 der Berichterstatter Heer im Nat.-Rat wie folgt geäußert: „Ohne Überhebung darf man sich sagen, daß die Schule in der Schweiz dem ganzen Volke am Herzen liegt und daß sie wie ein Juwel gepflegt wird. Nun steht zu besorgen, daß die Bevormundung durch den Bund eher schädlich sich erweisen und auf die bisherige Freudigkeit des Schaffens im Gebiete des Volksunterrichts nachteilig wirken wird. — Wenn die Inspektoren des Bundes überall sich einmischen, überall schulmeistern und alles unter das Messer ihrer Kritik bringen wollen, so kann das für die spontane Thätigkeit, der wir jetzt unstreitig vieles verdanken, nur von lähmendem Einfluß sein." — Einen Vorgeschmack künf-

Digitized by Google

tiger Leistungen auf diesem Gebiete hat man bereits aus der jüngst inszenierten Bundesstatistik.

Leicht ließe sich dieser Gedanke auf den beiden wesentlichen Thätigkeitsgebieten der Volksschule, dem der Bildung und der Erziehung, nachweisen. Klagt man in ersterer Beziehung schon jetzt mit vollem Recht über allzugroße Mannigfaltigkeit des Lehrstoffes, so müßte diese Klage noch viel lauter ertönen, wenn der Lehrer in die unreifen Köpfe seiner Kinder hinein auch noch die Begriffe und die Denkungsart einer gerade herrschenden politischen Partei hineinpflanzen und derart für Aufklärung und Bildung nach einheitlicher Schablone thätig werden müßte. — Das erzieherische Moment der Schule würde durch deren Confessionslosigkeit sozusagen von Grund aus zerstört. Was soll man von einem Pädagogen als Erzieher sagen, der über die höchsten Probleme der Menschheit sich in so leichtsinniger, fast wegwerfender Art äußert, wie Dittes mit den Worten: „Welches die letzte Bestimmung des Menschen ist, wissen wir nicht, es ist aber auch für die Erziehung des Menschen nicht maßgebend." — Was die konfessionslose Staatsschule zu leisten imstande ist, das sagen uns die 400 Familienväter von Zürich, welche ihre Kinder vom confessionslosen Religionsunterricht dispensieren ließen; das sagen uns ferner die kürzlich im „Arbeiter" mitgeteilten gotteslästerlichen Verhöhnungen des hl. Kreuzzeichens durch zürcher'sche Jugendbildner; das sagen uns 3 Millionen Kinder kathol. Eltern in Frankreich, welche Privatschulen besuchen und gleichwohl an konfessionslose Staatsschulen steuern und zahlen müssen.

Die politische Gefahr liegt zunächst in dem von Schenk ausdrücklich postulierten Schulmonopol. Immer verstunden es die Centralisten, ihre Monopole dem Volke unter gleißnerischen Vorspiegelungen aufzuschwatzen, von denen nachher jeweilen gerade das Gegenteil in Erfüllung ging. So im Militärwesen; so mit der Bundesbank und neulich im Versicherungswesen. Der Verfassungsartikel verspricht Schonung der bestehenden freien Kassen. Nun liegen zwei Projekte vor, aber jedermann ist sich darüber klar, daß das Todesurteil der freien Kassen mit dem Tage besiegelt ist, wo einer dieser Entwürfe Gesetz werden sollte.

Die Centralisation des Schulwesens ist nicht ein freiheitlicher Gedanke, sondern ein despotischer. Der erste, der diese Idee verwirklichen wollte und, soweit ihm möglich war, verwirklicht hat, war Napoleon I. — Unser Ideal auf diesem Gebiete ist die Freiheit. Niemand verlangt, daß ein Freidenker gegen seinen Willen gezwungen sein soll, seinen Kindern einen religiösen Unterricht beibringen zu lassen. Hinwiederum soll gleiches Recht auch den christlich gesinnten Eltern zu teil werden. Darum fort mit den von Schenk verlangten Privilegien des Atheismus und des Reformertums!

Digitized by Google

Was würde uns von der althergebrachten Freiheit noch verbleiben, wenn es der Centralisationswut des Bundesradikalismus gelingen sollte, die Autonomie der Gemeinden und Kantone, welche Jahrhunderte hindurch im schönen Schweizerlande die Freiheit und das Glück des freien Mannes garantierten, blindlings zu zerstören? Wir lieben die Schule nicht weniger als unsere Gegner, und gerade, weil wir sie lieben, wollen wir ihr das köstliche Kleinod erhalten, die Freiheit der Erziehung und des Unterrichtes. Unsere Losung sei daher im bevorstehenden Schulstreit: Dem freien Land die freie Schule!

Verhältnis des Lehrers zum Schüler außerhalb der Schule.

(Von J. Br., Lehrer in Zug.)
(Schluß.)

Als Mitglied der Kirche, deren Hauptgebot die Liebe zu Gott und dem Nächsten ist, soll der Lehrer nach dem Beispiele des göttlichen Heilandes, dem Stifter unserer hl. Kirche,

III. ein aufrichtiger Kinderfreund sein.

Wie uns die Geschichte der Erziehung zeigt, trat mit dem Christentum für die Menschheit ein entscheidender Wendepunkt ein. Während bei den heidnischen Völkern meist nur der Knabe der öffentlichen Erziehung und Bildung teilhaftig wurde, während das Mädchen und die Kinder der niederen Klassen oder Sklaven ausschließlich der häuslichen Zucht überlassen waren, kam im Christentum die Gleichberechtigung aller Menschen untereinander zur Geltung. Zwar wurde dadurch nicht jeder Unterschied der Stände aufgehoben, aber doch hatte der Gebieter im Untergebenen ein Kind und Ebenbild Gottes zu ehren und durfte ihn nicht zum Sklaven oder selbst zum Tiere herabwürdigen, wie es im Heidentum geschah. Die Strenge der spartanischen Zucht und die unbeschränkte väterliche Gewalt bei den Römern wurde durch den Geist christlicher Liebe gemildert.

Den Kindern wurde schon von den Aposteln Gehorsam und Ehrerbietung gegen Eltern und Lehrer eingeschärft; den Eltern und Lehrern aber, daß sie die Kinder nicht hart, sondern liebreich behandeln, in Zucht und Ermahnung des Herrn erziehen und ihnen mit gutem Beispiele vorangehen.

Der göttliche Kinderfreund selbst fordert von uns hohe Achtung vor der Kinderwelt und die hingebendste Liebe an dieselbe, wenn er sagt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht“, und wenn er ausruft: „Wer einem aus diesen Kleinen, die an Mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, es würde ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und e‘

Digitized by Google

in die Tiefe des Meeres versenkt. Wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!“ Diese Worte des göttlichen Kinderfreundes sind für den christlichen Lehrer von doppelter Wichtigkeit, infolge seiner Stellung als Mitglied der Kirche und als Lehrer und Erzieher der Kinder.

Obgleich der Religionsunterricht meistens von geistlichen Lehrern erteilt wird, hat der weltliche Lehrer den geistlichen Lehrer in seiner erzieherischen Thätigkeit außerhalb der Schule wann und wo immer möglich zu unterstützen.

Der Religionslehrer wird in seiner Stellung als Priester gar oft verhindert, das religiöse Leben der Schüler zu überwachen, denn das einemal ruft ihn die Pflicht an den Altar, das andere mal auf die Kanzel oder in den Beichtstuhl und wieder ein anderes mal zu einem Kranken oder Sterbenden. Jeder Lehrer, dem nicht nur das zeitliche, sondern auch das ewige Wohl des Schülers am Herzen liegt, wird als echter Kinderfreund gerne dazu beitragen, die Schüler zu einem frommen, christlichen Lebenswandel anzuleiten, dieselben zur Kirche zu führen und dieselben während dem Gottesdienste zu beaufsichtigen. Ebenso hat der Lehrer darauf zu achten, daß die Schüler während den gottesdienstlichen Verrichtungen in der Kirche, denen sie selbst nicht beiwohnen müssen, keinen Lärm und überhaupt keine Störung verursachen, was hauptsächlich an solchen Orten etwas schwer zu verhüten ist, wo das Schulhaus und der Spielplatz in der Nähe der Kirche sich befinden.

Bei kirchlichen Prozessionen oder Bittgängen sind die Schüler zu einem anständigen, ehrfurchtsvollen Betragen anzuleiten. Auch ist ihnen zu erklären, daß das Herumstehen bei Leichenbegängnissen oder das Herumstreifen und das Geplauder auf dem Friedhofe sich nicht schicke, da letzterer Ort ein Ort der Ruhe und des Friedens sei.

Hat der Lehrer auf der Orgelempore als Organist, Sänger oder Instrumentalist mitzuwirken, so soll er strenge darauf achten, daß den Schülern dort kein böses Beispiel gegeben und daß dort alles unnötige Umhergehen und Geplauder vermieden werde. Es dürfte in dieser Beziehung da und dort mehr darauf Rücksicht genommen werden; denn das böse Beispiel, das da gegeben wird, hat seine bösen Einwirkungen nicht nur auf die Schüler auf der Orgel, sondern oft noch auf die im Schiffe drunten.

In ähnlicher Weise soll der geistliche Lehrer, der Priester, auf das Benehmen und Betragen im Chore, in der Sakristei und im Glockenturme sein Augenmerk richten. Mancher Schüler, der früher fromm und gottesfürchtig sich gezeigt, hat später Schiffbruch an seinem Glauben gelitten und zwar hauptsächlich wegen dem schlechten Beispiele, das ihm in der Kirche gegeben wurde.

Die Sorge des Lehrers hat besonders dahin zu wirken, daß die Schüler überhaupt nichts Böses, Verführerisches zu sehen und zu hören bekommen, vielmehr nur Gutes hören und treffliche Vorbilder sehen. Dieses findet zuerst

Digitized by Google

auf den Lehrer selbst Anwendung, indem er selbst derjenige ist, dessen Wort die Schüler am meisten hören, und dessen Vorbild ihnen stets vor Augen schwebt.

Der Lehrer muß darum ein Mann wahren, christlichen Geistes sein und einen rechtschaffenen Charakter besitzen. Wie wollte sonst ein Lehrer die Schüler zu sittlich religiösen Menschen erziehen können, wenn er vom christlichen Geiste nicht selbst durchdrungen ist? Wie kann man andern geben, was man selbst nicht hat?

Die richtige Behandluug der Kinder setzt die Kenntnis derselben voraus. Diese ist aber nur möglich, wenn der Lehrer vor allem selbst einen sittlichen Charakter besitzt. Wie könnte sonst der richtig sehen, der selbst blind ist? Der christliche Geist des Lehrers, der sich allseitig thätig erweist und die Grundlage eines rechtschaffenen Charakters ist, muß sich besonders in der Liebe zu den ihm anvertrauten Schülern wirksam zeigen, denn die Liebe ist das erste und größte Gebot nach der Lehre des Christentums und der Inhalt aller übrigen Gebote. Die Liebe giebt das richtige Maß für den Ernst und die Strenge in der Handhabung der Disziplin. Auch ist die Liebe das vorzüglichste Mittel, Liebe und Vertrauen bei den Schülern zu erwecken und sich Geist und Herz derselben aufzuschließeu.

Der Lehrer stelle seinen Schülern aber auch einen lebenden Charakter vor Augen — an sich selbst. Denn wie die lebendige Stimme mehr wirkt als der tote Buchstabe, so ist auch das, was man vor Augen sieht, eindringlicher und beweisender als das aus Büchern Gelernte. Wie der Schüler ein offenes Auge für die Schwachheiten des Lehrers hat, so auch für das, was den Lehrer zum Gegenstande der Liebe und Verehrung zu machen geeignet ist. Der Lehrer zeige in seinem Umgange mit den Schülern stets eine mit wahrem Wohlwollen gepaarte, strenge Gerechtigkeit und eine konsequente, aber nicht pedantische Beharrlichkeit.

Die Hülfsbedürftigkeit der Schüler und der Umstand, daß sie, was ihr zeitliches Wohl angeht, so ganz und gar auf die Erwachsenen angewiesen sind, muß ja das Herz eines jeden menschenfreundlichen Lehrers mit der innigsten Teilnahme und Liebe erfüllen. Nehmen Eltern, Lehrer und Geistliche sich ihrer nicht an, so gehen sie unter den nachteiligen Einflüssen von Seiten Erwachsener, durch das schlechte Beispiel, durch die Verleitung und Verführung derselben sicher zu Grunde. Es gibt Kinder, die ausschließlich auf den heilsamen Einfluß von Lehrern und Geistlichen angewiesen sind, weil die Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen. Mehr oder weniger aber sind alle Kinder auf den rechten und heilsamen Einfluß des Lehrers angewiesen, und darum liebt der gute Lehrer seine Schüler als die ihm vom göttlichen Kinderfreunde Anvertrauten.

Digitized by Google

Der kinderfreundliche Lehrer wird nie müde werden, sich jederzeit der Jugenderziehung zu widmen und sich besonders derjenigen Kinder anzunehmen, die mangels besserer Erziehung auf Abwege geraten sind. Will es ihm anfangs auch nicht recht gelingen, solche Kinder auf die Bahn des Guten und der Tugend zurückzubringen, so darf er den Mut doch nicht sinken lassen. Ein Sprichwort sagt: „Ohne Fallen lernt man nicht gehen." Der Lehrer hat deshalb dem Schüler behilflich zu sein, von seinem Falle wieder aufzustehen und diesen Fall selbst als ein Mittel zu festerem und sicherem Gange zu benützen.

„Jeder Sündenfall führt das Kind zur Erkenntnis seiner selbst, seiner Kraft, des Gesetzes, das in ihm liegt, und alles dies sind — pädagogisch benützt — Mittel zur Hebung der sittlichen Kraft des Kindes. An solchen Fällen wächst und reift die sittliche Kraft des Kindes; denn es liegt in ihrer Natur, daß sie nach dem Falle stärker ist als zuvor. Darum soll das Kind zum völligen Bewußtsein seines Falles gebracht werden, und das damit verknüpfte sittliche Schamgefühl in ihm geweckt und zum Schilde gegen weitere Rückfälle gemacht werden." (Dr. Riecke). Der Lehrer soll diese Schüler behandeln wie ein verständiger Arzt seinen Kranken, den er sorgfältig überwacht und nicht leicht allein läßt, vor jedem schädlichen Einflusse bewahrt, bis seine bessere Natur selbst wieder die gehörige Stärke erlangt hat, daß sie ohne Gefahr den Einflüssen des Windes und Wetters ausgesetzt werden darf.

Dabei ist aber vor allem nötig das gute Beispiel des Lehrers selbst.

„Wie die Jugend überhaupt gern in Idealen schwärmt, so will auch selbst das Kind des Armen alle Begriffe von Vollkommenheit, welche es während seines kurzen Lebens gewonnen hat, auf ein bestimmtes Individuum übertragen und in diesem verkörpert sehen. Da wählt es denn besonders den Lehrer zum Träger des Guten, und es steht bei ihm fest, daß dieser alle Tugenden in sich vereinigen müsse. Wenn alle lügen und betrügen, mein Lehrer thut es nicht; wenn mein Vater ein Trinker ist, der Lehrer muß nüchtern sein; wenn die Eltern sogar in Zwietracht leben, mein Lehrer ist friedfertig: so denkt das Kind und wagt kaum zu glauben, daß er auch irdische Bedürfnisse habe und esse und trinke wie andere". (Kellner). Ja, der Lehrer ist den Kindern das erhabene Bild menschlicher Vollkommenheit. Wenn der Lehrer aber schon den Vorteil hat, den Kindern seltener vor's Auge zu treten als die Eltern, so ist er aber dadurch wieder im Nachteile gegen diese, da er eben deshalb aufmerksamer beobachtet wird. Daher muß der Lehrer ernstlich bedenken, daß die Schüler in ihm alle Begriffe von Vollkommenheit verkörpert sehen wollen, und er darf darum nie vergessen, daß gerade jener phantasiereiche, fromme Glauben der Jugend es ist, der sein Wirken erleichtert und sein Beispiel segensreich macht. Die Welt thut genug, um den Kleinen diesen schönen Glauben zu nehmen;

Digitized by Google

der Lehrer soll sich selbst durch ein schlechtes Beispiel nicht auf frevelhafte Weise das Fundament rauben, auf das sich seine erzieherische Thätigkeit vorzugsweise stützen muß. Je besser sich der Lehrer so zu halten weiß, daß er den Schülern als ein vollkommeneres Wesen dasteht, desto sicherer und fruchtbringender wird auch seine erziehliche Einwirkung sein.

Was nützen aber die besten Lehren und Unterweisungen, wenn der Lehrer dieselben selbst nicht befolgt? Nehmen die Schüler von ihrem Lehrer gar das Gegenteil von dem, was er sie lehrt, wahr, so werden seine Lehren und Ermahnungen nur geringen oder gar keinen Eindruck bei ihnen machen, sie werden nicht nach seinen Lehren, sondern vielmehr nach seinem Beispiele handeln. Die Macht seines Beispiels ist größer als die Macht des Wortes. „Worte bewegen, Beispiele reißen hin". Dieser wahre Spruch findet seine Anwendung nicht nur auf das gute, sondern ebenso auf das böse Beispiel. Daher hüte sich der Lehrer wohl vor dem letztern.

Wie er im Unterrichte von der Tugend, ihrem Werte und ihrer Schönheit sprechen muß, so soll er auch der erste sein, der sie übt. Er darf es nicht wagen, vor den Schülern von Gerechtigkeit und Sanftmut zu sprechen, wenn er selbst nicht allen Gerechtigkeit widerfahren läßt oder seine Leidenschaftlichkeit und seinen Zorn nicht zu beherrschen weiß. Die wahre Gottesfurcht, zu der er die Schüler zu erziehen hat, finde in ihm seine Wirklichkeit.

Ein guter Erzieher und wahrer Kinderfreund darf sich nicht scheuen, seine religiösen Pflichten zu erfüllen. Wie sollten die Schüler ein Herz für Gott haben, wenn sie merken, daß der Lehrer es nicht hat, kalt und gleichgültig gegen ihn ist? — Und das merken sie viel mehr und leichter dem Lehrer ab, als man glauben sollte. Wie werden die Schüler mit Andacht beten lernen, wenn sie die Kälte und Gleichgültigkeit des Lehrers beim Beten bemerken; wie werden sie Liebe und Eifer zum Besuche des Gottesdienstes erlangen, wenn sie wissen, wie selten er in der Kirche zu sehen ist?

Der Lehrer ist mit dem guten Beispiele, das er als Erzieher den Schülern geben soll, nicht nur auf die vier Wände des Schulzimmers angewiesen, sondern soll das Licht desselben überall leuchten lassen, und wenn ihm rücksichtlich der Schüler seine Pflichten überall nachgehen, so müssen auch seine Rechte auf sie überallhin ihm folgen. Sein Beispiel soll den Schülern der leuchtende Stern sein, zu dem sie aufschauen und dem sie folgen können. Durch sein gutes Beispiel erzieht der Lehrer vorzüglich außerhalb der Schule. Das Wort ist der Regen, der das Pflänzchen nährt, das Beispiel der Sonnenschein, der Licht und Wärme hinzufügt.

Von großem Nachteil wird es daher sein, wenn der Lehrer, der das leuchtende Vorbild sein sollte, selbst Ungezogenheiten an sich trägt und diese vor den Schülern nicht zu verbergen weiß. Der scharfsichtige Blick der Schüler

Digitized by Google

wird schnell herausfinden, ob der Lehrer ihnen durch ein wahres oder bloß durch ein scheinbares Vorbild voranleuchtet. Fehlt es seinem Vorbilde an Wahrheit, so wird dieser Fehler auch auf jene übergehen. Will der Lehrer daher gut erziehen und dem Schüler ein aufrichtiger Kinderfreund sein, so muß er darnach streben, selbst von Fehlern frei zu sein, weil sonst seine eigenen Fehler ansteckend auf jene wirken würden.

„Auf uns blicken aller Augen,
Wo wir stehen, wo wir gehen;
Nehme drum in Zucht sich jeder,
Der sein Amt will recht versehen."

F. Treugold.

Vergessen wir daher nie, jederzeit unserer Pflicht getreulich nachzukommen und den Schüler zur treuen Pflichterfüllung anzuspornen und in derselben zu erhalten.

„Das menschliche Herz gleicht dem Epheu, welcher der Stütze bedarf, um in die Höhe zu ranken, Himmelsluft zu trinken und fröhlicher zu gedeihen. Kann er keine Stütze finden, so kriecht er am Boden und verrottet daselbst; gewinnt er aber die nach oben leitende Hilfe, so klimmt er lustig empor und seine Blätter und Triebe werden um so breiter und frischer, je höher er hinaufklimmt. Auch der Mensch und insbesondere das Kind bedarf der Stütze, und letzteres erwartet es instinktmäßig von jedem Erwachsenen, vornehmlich jedoch von Eltern und Lehrern. Wie der Epheu, wenn er keine Himmelssäule findet, sich auch an dürftigem Gesträuch und morschem Gestein hinaufrankt und deren Schicksal teilt, so kettet sich auch das liebedurftige und hilfsbedürftige Kind selbst an schwache oder böse Menschen, um nur eine Stütze zu finden, wenn diese auch im Sturme des Lebens keinen sichern Halt gibt. — Wohl der Schule, wo der Lehrer eine starke Eiche ist, an welche sich der Epheu des Kindesgemütes sicher anklammern kann, und woran es eine Leitung nach oben hin findet, von wo ja allein Segen und Frieden zu holen sind. Wie sich aber kein Epheu um eine Eissäule schlingt, so klammert sich auch keine Kindesseele an ein eiskaltes, liebeleeres Herz, und wo daher dem Lehrer die Liebe fehlt, da ist auch alles nur Täuschung und Heuchelei."

L. Kellner, Aphorismen.

Wohlan denn, so laßt uns unabläßig bestrebt sein, dem Schüler sowohl innerhalb als außerhalb der Schule ein Stellvertreter der Eltern, ein strenger Vorgesetzter und Richter, aber auch ein aufrichtiger Kinderfreund zu werden, auf daß wir ihm zu einer starken Eiche werden, an der das jugendliche Herz seine kräftige Stütze findet, mit der es zu seinem und zum Wohle der Familie, des Staates und der Kirche empor zu seinem zeitlichen und ewigen Ziele gelangen kann.

Digitized by Google

Worin bestehen die Vorzüge des Taktschreibens?

(Jos. Bösch, Lehrer, Root.)

Die gebräuchlichsten Methoden beim Schönschreibunterrichte sind: die Methode des Vor- und Nachschreibens, die Methode des Zerlegens der Buchstaben in die Elemente (in Verbindung mit dem Vor- und Nachschreiben), die Schönschreibmethode mit Zugrundelegung der Vorlageblätter; die Vorteile aller dieser aber vereinigt in sich die Taktiermethode. Denn „die Anwendung des Taktierens setzt bei jedem Schüler ein Innenbild des Buchstabens voraus.“ Es müssen also vorher alle Buchstaben zergliedert, alle ihre Bestandteile ausführlich beschrieben und vom Lehrer vor- und von den Schülern nachgeschrieben werden. Erst nachher kann taktiert werden. Fußend auf der Castair'schen Lehrweise, aber verbessert durch bedeutsame Modifizierungen und Verbindung mit anderen einschlägigen Erfindungen, haben deutsche Schulmänner wie Städelin in Stuttgart, Spreuer in Heidelberg u. a. diese Methode ins Leben gerufen, eine Methode, die so viel Empfehlenswertes hat und doch vielfach noch zu wenig gewürdigt und berücksichtigt wird. — Werde nun im folgenden die Vorteile, welche das Taktschreiben gewährt, in Kürze darzulegen suchen.

1. Das Taktschreiben verleiht eine sichere und feste Hand, die Handschrift wird kräftiger, geläufiger und regelmäßiger. Dadurch erreichen wir aber das Ziel des Schönschreibunterrichtes: daß der Schüler eine deutliche, gefällige, einfache und fließende Handschrift erhalte, am ehesten. „Wo ein Gesetz regiert, da herrscht der Geist; auch über die Bewegung der Hand beim Schreiben soll der Geist herrschen. Durch den Takt, sofern sich der Schüler desselben bemächtigt, ist derselbe Herr seiner Hand.“ Eine regelmäßige Bewegung läßt regelmäßige Spuren zurück; die Symmetrie der Bewegung erscheint als Symmetrie der Schrift. Aller Hände werden nach einem Gesetze nach gleichem Tempo regiert; alle Willkür ist dahin. Alle Schüler führen gleichzeitig und ungesäumt einen und denselben Zug aus. Daraus folgt nun von selbst die sichere, deutliche und gleichmäßige Darstellung der Buchstaben. Der Lehrer kann da und dort, wo er es für nötig findet, seine Bemerkungen machen, ohne daß die Schüler in ihrer Thätigkeit unterbrochen werden; dadurch bringt er es leicht dazu, daß die Buchstaben und Wörter in gehöriger Entfernung und Lage zueinander, in richtiger Höhe und Stärke geschrieben werden, also Deutlichkeit und Gefälligkeit der Schrift erzielt wird. Auch muß die Schrift eine regelmäßige und einfache werden, weil die Bildung der Buchstaben an eine gewisse Regel gebunden, und weil die Zeit, innerhalb welcher die einzelnen Elemente zu Tage treten müssen, zugemessen und also das Bilden beliebiger Schnörkel unmöglich gemacht ist.

Digitized by Google

Fließend und geläufig muß die Schrift werden, da jedes Wort in einem Zuge ohne Absetzen vollendet wird und die langsameren Schüler genötigt sind, mit dem Ganzen fortzuschreiten. —

2. Das Taktschreiben belebt die Klasse, verhindert die Trägheit und Aufmerksamkeit, es zügelt zugleich die Flüchtigkeit und hält alle Schüler in straffer Zucht.

Es ist also das Taktieren ein vortreffliches Mittel, die Schüler zur Ordnung, zur pünktlichen Aufmerksamkeit zu führen. Es fördert nichts die Zucht so sehr, als eine Gewöhnung an regelmäßige Thätigkeit. Wo aber kann regelmäßigere Thätigkeit stattfinden als beim Taktschreiben? Alles geht nach Kommando und Takt. Das Zurechtsetzen, das Ergreifen der Feder, das Ansetzen u. s. w. nehmen Sinne und Körper in Zucht. Es ist unglaublich, wie viel Zeit für den Unterricht, wie viel Kraft für den Lehrer da verloren geht, wo solche Gleichmäßigkeit nicht stattfindet. Wo aber ein solches taktisches Verfahren beobachtet wird, da schärft sich die Aufmerksamkeit der Kinder, es kommen keine Störungen vor, der Unterricht wird dem Lehrer leicht und den Schülern fruchtbringend. Dabei kann der Lehrer nie in Ungewißheit sein über den wahren Standpunkt seiner Schule. Alle Schüler müssen das gleiche Ziel erreichen, alle müssen vorwärts kommen, selbst die trägsten sind gezwungen, mit den übrigen fortzuschreiten. Welchen Wert hat ferner die Beaufsichtigung und Leitung des Schülers bei jedem Schritt! Während nach andern Methoden jeder Schüler mehr oder weniger sich selbst überlassen bleibt, so ist er bei der Taktschreibmethode stets an das Gesetz gebunden, das für alle gilt; er thut nichts, von dem er nicht weiß, daß er es in Gemeinschaft mit seinen Mitschülern thut. —

3. Das Taktieren hat auch einen bedeutenden Einfluß auf die Seelenkräfte der Schüler: es übt das Anschauungsvermögen, denn die Buchstaben und ihre einzelnen Teile, wie auch deren Verhältnis zu einander müssen genau ins Auge gefaßt werden; dadurch wird auch das Gedächtnis gestärkt, denn es ist nicht mehr ein Abmalen und Nachschreiben von Vorschriften, sondern das Reproduzieren eines, wie oben bemerkt, beim Schüler schon vorhandenen Innenbildes der Buchstaben. Ein Kind, das nun genötigt und daran gewöhnt ist, das ihm Vorliegende bestimmt aufzufassen und festzuhalten, daß es dasselbe auch sogleich wiedergeben kann, wird auch das Gelesene, überhaupt alles, was es hört und sieht, ganz anders auffassen, als ein Kind, dem solche Gewöhnung abgeht; es belebt die Phantasie, denn diese Gewöhnung an Regelmäßigkeit, Einfachheit u. s. w. weckt den Sinn für das Schöne, Gefällige, für Ordnung und Reinlichkeit; es gewöhnt ferner den Geist an eine dauernde Spannung, regt ihn an, stählt den Willen

Digitized by Google

zur Beharrlichkeit und Ausdauer und bringt überhaupt in das äußere Schreiben ein erhöhteres Leben. —

Es wären da noch verschiedene andere Vorzüge des Taktschreibens anzuführen, wie sein Einfluß auf die Muttersprache spez. die Orthographie, auf die Haltung des Körpers u. s. w. Doch es wird an den kurz gestreiften Punkten genügen, um überzeugt zu werden, daß das Taktschreiben eine pädagogische Bedeutung hat, daß es einen großen Einfluß ausübt auf die ganze Bildung des Schülers.

Ein eigener gründlicher Versuch aber wird jedem Lehrer am besten zeigen, daß die genannte Methode von allen andern den Vorzug verdient. Doch werden die guten Früchte sich erst zeigen, wenn mit Strenge, Ausdauer und möglichster Genauigkeit auf alles gehalten wird; schläfriges, monotones Zählen, Gleichgültigkeit des Lehrers u. s. w. ist nicht bloß ohne Wert, sondern schadet sogar.

Schließlich ist nur noch zu sagen, daß das Taktschreiben nicht den ganzen Schreibunterricht beherrscht, sondern bei erlangter Fertigkeit des Schülers mehr zurücktritt; auch wäre es für Lehrer wie Schüler ermüdend, eine ganze Stunde zu taktieren. Der Takt wechselt daher mit der stillen Arbeit der Schüler ab. Auf der Oberstufe tritt das Taktschreiben nur noch zur Regelung der Übungen im Schnellschreiben auf und etwa als Korrekturmittel gegen eingeschlichene Fehler.

Pädagogische Gedanken

aus den Minnesängern.

J. B., Lehrer in R.

(Schluß.)

Derselbe Reimar Zweter vergleicht die Minne, das „Hauptthema" jener Sänger, mit einer Schule und sagt uns, daß diese Minneschule ungewohnte Resultate erziele:

„Wohl alle Schulen sind gleich Wind
Zu achten gegen die, worin der Minne Jünger sind,
Die ist so künstereich, man muß die Meisterschaft ihr zugestehn.

Ihr Rütchen zähmt auch wilden Mann,
Daß, was er niemals hörte oder sah, er dennoch kann,
Wo hat man von so hoher Schule sonst etwas gehört, gesehn?

Die Minne lehrt, die Frauen schön zu grüßen,
Die Minne lehrt auch manchen Spruch, manch süßen,
Die Minne lehret große Milde.

Digitized by Google

Die Minne lehret große Tugend,
Sie lehrt die Jungen in der Jugend
Ein ritterlich Benehmen unterm Schilde."

Obwohl Walther von der Vogelweide rühmt:

„Zuchtvoll iſt der deutſche Mann,
Deutſche Frauen wie die Engel gar,

ſo hören wir doch zahlreiche Klagen über Verkommenheit, Liederlichkeit und Ausgelaſſenheit der Jugend. So ſagt der letztgenannte Dichter ſelber, indem er „Einſt und Jetzt" vergleicht:

Die Welt iſt allenthalben von Mißgeſchick ſo voll! —
O weh, die jungen Leute, wie thun ſo kläglich ſie!

Doch trägt oft das Elternhaus die Schuld von den „kläglichen" Sitten der Jugend:

Ein Wolf und ein kluger Mann
Stellten einſt ein Schachſpiel an.
Sie ſpielten da wohl um Gewinn:
Doch blieb der Wolf in ſeinem Sinn
So wie ſein Vater eben,
Und als ein Widder kam, da hat
Er beide Türm' um einen Bauern gegeben. Spervogel.

Wie man die Kunſt, hier ſpeziell Geſang und Poeſie zu ehren wußte, zeigt uns am beſten die große Anzahl jener „Minneſänger" und die Begeiſterung, mit der ſie ſich ihr weihten.

Der Weißner ſingt:

Daz sanc daz höhste si in himile und ûf erden
des ziuh ich an die engel, die mit sange lobent got in himele dort.
Mit worten mac von brôte Gotes lichnam werden;
des ist sanc unde wort das hochste, sit daz ie unde ie was Gotes wort.
Sanc lêret tugende pflegen, vlichen valscheu rât,
sanc vröuwet, sanc ringet vil der swære:
sanc ist gotelich, sanc der ist lônebære:
gedœne âne wort, daz ist ein tôter galm, sô ist vor Gote sanc gehôrt.

Zahlreiche Sänger beſingen die Zeit der Jugend; ſo gerne erinnert ſich der Dichter an die Stätte und die Zeit, wo er ſeine Jugendjahre verlebt hat.

So ſingt der von Kolmas:

Mir ſind meine Tage ſchon, als ich ein Kind,
Wie ich bitter beklage, entflohn wie der Wind.
Könnt es mir helfen (nun hilft es mir nicht),

Digitized by Google

Dawider zu ſtreben, ſo wär' es geſchehn.
Vergänglich iſt's Leben, ihr habts wohl geſehn,
Weil es verlöſchet der Tod wie ein Licht.

Walther von der Vogelweide klagt:

O weh, wohin verſchwunden iſt mir doch Jahr für Jahr!
War nur ein Traum mein Leben, oder iſt es wahr? —
Land und Leute, wo ich erwuchs von Kindheit her,
Die ſind mir fremd geworden, als ob's erlogen wär?
Die mir Geſpielen waren, ſind nun träg' und alt
Bebaut liegt jetzt das Feld, gehauen iſt der Wald,
Und flöße nicht das Waſſer, wie es einſtens floß,
Führwahr, ich könnte meinen, mein Unglück wäre groß.

Ein ſehr hübſches Lied „Aus der Jugendzeit" beſitzen wir von Meiſter Alexander:

Als wir einſt noch Kinder waren
Und es Zeit war in den Jahren,
Daß wir liefen auf der Flur
Kreuz und querhin ohne Spur,
Wo wir da manch Weilchen
Pflückten Veilchen,
Weiden jetzt die Rinder nur.

In den Blumen wir da lagen
Und begannen uns zu fragen
Welches wohl die ſchönſte ſei,
Kindlich ſchmückten wir dabei
Mit dem friſchen Kranze
Uns zum Tanze.
Ach, wie geht die Zeit vorbei!

Seht, auch Erdbeeren uns zu ſuchen,
Von den Tannen zu den Buchen
Über Stock und über Stein
Liefen wir beim Sonnenſchein.
Und ein Waldaufſeher
Kam uns näher,
„Kinder", rief er, „geht nun heim!"

Ob wir manchen Fleck empfingen,
Als wir in die Erdbeern gingen,
Das war uns ein kindlich Spiel,
Doch da hörten wir gar viel

Digitized by Google

Unſere Hirten ſagen,
Warnend klagen:
„Kinder, hier gibts Schlangen viel!“
Eben ging ein Kind im Kraute,
„Kinder“, riefs mit bangem Laute,
„Hier lief eine Schlang' hinein,
Die biß unſer Väterlein,
Ach, das heilt nun nimmer.
Die mag immer
Nun verwünſcht, im Elend ſein!“ —
„Ja, ihr Kinder, aus dem Walde
Geht nur drum heraus nun balde,
Sonſt geſchieht's noch, glaubt es mir:
Wenn ihr nicht bei Tage hier
Nun den Wald verlaſſet,
Ihr verpaſſet
Dann die Zeit und klagt dafür.
Wißt ihr nicht, daß fünf Jungfrauen
Sich verſäumten in den Auen,
Bis den Saal der König ſchloß?
Da war Klag' und Schaden groß,
Denn die Wächter riſſen
Sie und ließen
Sie dann ſtehen nackt und bloß.“

Über Frühling und Jugend ſingt Neidhart von Reuenthal:

Im Frei'n kann die Jugend wieder ihre Freude finden.
Wir woll'n den Sommer feiern bei der Linden,
Die voll von neuem Laube hangt,
Ihr Wipfel prangt
Im Grünen.
Hold iſt der Mai erſchienen.

Konrad v. Kilchberg:

Wieder kam der Mai heran,
Der uns nimmt der Sorge Bann.
Kinder, Kinder, denket dran,
Kommt und ſeht in reicher Wonn' ihn prangen!

Otto zum Turn:

Freut euch der viellieben Zeit,
Werdet wohlgemut ihr Jungen,
Bei der lichten Maien Schein!

Digitized by Google

Meiſter Konrad v. Würzburg:

Hellfarbig prangt die Heide weit
In der Maienblüte.
Drum ein froh Gemüte
Ziemt der Jugendſchar.

Ein Tanzlied beginnt:

Nun ſoll'n wir alle Freude ſehn
Und mit Geſang die Zeit begehn:
Wir ſehn rings ſchöne Blumen ſtehn,
Die Haide iſt ſo wonnig ſchön.
Drum tanzen, ſpringen, reihn wir wohl
Mit Freud und Jubelſchalle,
Das ziemt uns Jungen, wie es ſoll.

Zum Schluſſe zitiere ich eine Mahnung „Schicke dich in die Zeit!" e auch ſo gut für ein Lehrerleben paßt:

Man ſoll den Mantel kehren, wie das Wetter weht.
Ein tücht'ger Mann nehm' ſeine Sache, wie ſie ſteht,
Sein Leiden nicht zu trauervoll,
Sein Glück er maßvoll tragen ſoll.
Denn „heute mein und morgen dein", ſo pflegt man s'Land zu teilen.
Wer andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein bisweilen.

Die IV. Generalverſammlung
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, in Zug, den 23. und 24. September 1895.

„Es war ein herrliches Feſt", ſo hörte man manch einen Teilnehmer im Abſchiede ſagen, „es war ſo gemütlich und heimelig in Zug, und alle erſammlungen haben einen ſo ſchönen, befriedigenden Verlauf genommen." – Es iſt wahr, das Feſt in Zug hat einen nach allen Beziehungen befriedigenden Verlauf genommen und jedenfalls nicht wenig zur Stärkung des ereins beigetragen. Äußerlich war wenig Prunk; um ſo mehr wurde in n einzelnen Sektionsſitzungen und in den Delegierten- und öffentlichen Verammlungen gearbeitet, — das iſt ja die Hauptſache, die bleibende Frucht s Feſtlebens.

Das herrliche Wetter hat ſchon am erſten Feſttage gegen hundert Lehrer nd Schulmänner nach Zug gerufen. Um 2 Uhr ſammelte man ſich im aſthaus zum Bahnhof. Da gabs für manche ein freudiges Wiederſehen, n herzliches Begrüßen und Händedrücken; andere lernte man erſt kennen nd hieß ſie nicht minder herzlich als Kollegen und Mitarbeiter willkommen.

Digitized by Google

Auch der Erziehungsdirektor von Zug, Landamann Weber, hatte sich eingefunden, um die Lehrer und Schulmänner zu begrüßen. Nach einer kurzen Erfrischung brach man auf, um die verschiedenen Sektionslokale aufzusuchen und im gut organisierten Quartierbureau sich ein Billet für die Nachtherberge zu verschaffen.

Fangen wir bei der zahlreichsten Sektion an, derjenigen für die Primarlehrer. Sie war im Gasthof zum Ochsen versammelt, wo vor etwas über 300 Jahren der hl. Karl Borromäus Quartier genommen hatte und vor 100 Jahren Göthe logierte. Als gotischer Prachtsbau erhebt sich der Gasthof mitten in der Stadt; vor ihm ist ein schöner freier Platz, der mit dem herrlichen Brunnen, auf dem ein lebensgroßes Standbild des Zugerhelden Ammann Kolin steht, dem Stadthaus, dem Großhaus und dem Stadtturm ein recht malerisches Bild bietet. Der Saal war bald gedrängt voll; es mochten etwas über 70 Teilnehmer sich eingefunden haben.

Der Vorsitzende, Herr Lehrer Locher von Goßau, entbot der zahreichen Versammlung herzlichen Gruß und Willkomm und leitete die Versammlung in vorzüglicher Weise. In seinen einleitenden Worten betont er die Wichtigkeit unseres Vereins, in welchem die pädagogischeen Fragen der Gegenwart erörtert und besprochen werden. In dem Kampfe um die Schule ist es höchst notwendig, sagte er, in geschlossenen Reihen durch Wort nnd Schrift die christlichen Grundsätze zu verfechten, zu verteidigen und zu schützen. — Vom Zentralkomitee war der Sektion der Primarlehrer als Thema zur Besprechung aufgestellt: „Die Fortbildungsschule." Herr Rektor Nager in Altdorf, der in Sachen berufene und bewährte Referent, löste seine Aufgabe in ganz ausgezeichneter Weise und erntete den Beifall und Dank der ganzen Versammlung.

Es war in der That eine gründliche, durch und durch gediegene und wohldurchdachte Arbeit, die uns da geboten wurde; nicht weniger interessant war die sich daran knüpfende Diskussion, welche sich an die einzelnen Thesen knüpfte. Es war ein guter Gedanke, das Referat abschnittweise vorzutragen und die Diskussion nach jedem Abschnitte eintreten zu lassen. So blieben die vorgetragenen Gedanken frisch im Gedächtnis haften und war die Besprechung auf ein kleines, genau abgegrenztes Gebiet eingeschränkt. Am lebhaftesten war der Geisteskampf über die Frage: ob fakultative oder obligatorische Fortbildungsschule. Nicht nur die Lehrer, sondern auch geistliche und weltliche Schulmänner und Erziehungsbehörden griffen in die Diskussion ein; unter letztern trat ganz besonders der zugerische Erziehungsdirektor Landammann Weber warm für die obligatorische Fortbildungsschule ein. Bei der Abstimmung siegte das Obligatorium mit einer starken Zweidrittelmehrheit. Man einigte sich zu folgenden Thesen:

I.

1. Die Fortbildungsschule ist eine notwendige Ergänzung der Primarschule und von großem Einfluß auf die allgemeine Volksbildung.
2. Sie soll nicht nur eine Lehr-, sondern vorzugsweise eine Erziehungsanstalt der jungen Schweizerbürger sein, also Verstand, Herz und Willen derselben bilden für Beruf, Gott und Vaterland.
3. Es ist die oblig. Fortbildungsschule anzustreben.

Digitized by Google

II.

1. Die Lehrfächer der allgemeinen Fortbildungsschule sind: Lesen, Schreiben, Rechnen und Vaterlandskunde.
2. Die naturk.-, volks- und landw. Bildung soll je nach den Verhältnissen, namentlich durch den Leseunterricht vermittelt und gefördert werden; die Buchführung wird sich an das Rechnen anschließen.
3. Auch die gewerbl. Fortbildungsschulen sollen allgemein bildende Fächer als obligatorisch in ihren Lehrplan aufnehmen.
4. Spezifisch Landw. Fortbildungsschulen halten wir unter heutigen Verhältnissen für nicht notwendig.
5. Wir stehen entschieden für die Umgestaltung und Erweiterung der Rekrutenvorkurse zu allgemeinen Fortbildungsschulen ein.

III.

1. In die Fortbildungsschule treten diejenigen Jünglinge, welche bis 31. Dezember das 16. Altersjahr zurückgelegt haben.
2. Wo immer möglich erstreckt sich die Fortbildungsschule auf 3 Winterkurse (von anfangs November bis Ende März) mit wenigstens 60 Stunden per Kurs.
3. Der Unterricht an der Fortbildungsschule ist thunlichst auf die Werktage und zwar auf die Zeit vor sieben Uhr abends, noch besser auf die Tageshelle anzusetzen.
4. Die Bildung von Klassen hat in der Forbildungsschule nicht nach dem Alter, sondern nach der Befähigung der Schüler zu erfolgen. Das Klassensystem ist dem Fächersystem vorzuziehen.
5. Die Behörden sollen der Fortbildungsschule ihre volle Aufmerksamkeit schenken und eine nachhaltige moralische Unterstützung angedeihen lassen.
6. Die Fortbildungsschule stellt an den Lehrer hohe Anforderungen. Besondere Bildungskurse würden zu deren Erfüllung beitragen.
7. Das Lehrziel ist von den Verhältnissen abhängig. Nicht die Menge und Mannigfaltigkeit, sondern die Sicherheit des Wissens ist die Hauptsache.
8. Als Lehrmittel für die Fortbildungsschule wird mit Einstimmigkeit der „Übungsstoff für Fortbildungsschulen" von Rektor Nager in Altdorf empfohlen.

Diese Beschlüsse ehren die katholische Lehrerschaft. Wenn auch die Postulate noch manches durchzumachen haben, bis sie überall Gestalt und Leben erhalten haben werden, so ist doch damit der allgemeinen Ueberzeugung, daß die Fortbildungsschule eine notwendige Ergänzung der Volksschule sei, kräftiger Ausdruck gegeben, und wenn Behörden und Lehrer Hand in Hand gehen, wird die Zeit nicht so gar fern sein, wo die Fortbildungsschule auch in den katholischen Kantonen allgemein einziehen wird. Diese Sektionsversammlung der Primarlehrer wird dazu nicht wenig beitragen. Das Referat des Herrn Rektor Nager wird in den Päd. Blättern erscheinen und kann so auch auf die Kreise wirken, die es nicht gehört haben.

Auch die Sektionsversammlung der Sekundarlehrer, welche im Gasthause Keiser-Hausheer tagte, war verhältnismäßig gut besucht, fanden sich doch deren über 15 zur Beratung des Thema's ein: Zur Lehrmittelfrage an

Digitized by Google

den Sekundarschulen. Der Vorsteher der Sektion, Hr. Sekundarlehrer Frei von Einsiedeln war zugleich Referent. Er besprach in halbstündigem freien Vortrage die Fragen:

1. Genügen die z. Z. in Anwendung kommenden Lehrmittel vom religiösen, wissenschaftlichen und patriotischen Standpunkte aus?
2. Nach welcher Richtung werden besondere Änderungen gewünscht?

Hier ging die Antwort ziemlich reformatorisch vor und fand auch die neuen Lehrmittel von St. Gallen und Luzern ungenügend. Referent will, daß ein Lehrmittel an den Sekundarschulen in seinen Lesestücken mehr auf die Zeitbedürfnisse und auf die Laster und Tugenden der heutigen Zeit Rücksicht nehme, daß namentlich auch die soziale Gesetzgebung möglichst ergiebige Ausnutzung finde, auf daß schon durch die Sekundarschule der Kampf gegen gewisse zeitgenössische Umsturzbestrebungen zielbewußt geführt oder mindestens vorbereitet werde. Er findet, in den in Übung stehenden Lesebüchern geschehe nach dieser Richtung nichts; es herrsche die althergebrachte Schablone des ewigen Einerlei. —

3. Was ist somit wünschbar?

Referent möchte eine Resolution dahingehend gefaßt wissen, daß eine Vereinheitlichung der Lehrmittel an den kath. Sek.-Schulen mit Beachtung der angedeuteten Reformen von den maßgebenden Stellen aus angestrebt würde.

Die Diskussion war eine sehr eingehende und wurde auch von den im Verlaufe der Verhandlungen erschienenen H. H. Sem. Direktoren Kunz und Baumgartner benutzt. Allgemein ging man mit den Grundgedanken des Referenten einig, nur wurde die Idee eines gemeinsamen Lehr- und Lesebuches aus dem Grunde für verfrüht gehalten, weil eben der Kanton Luzern in diesen Tagen mit großen Kosten ein neues bezgl. Lehrmittel erstellt habe, das vom Verleger auch gerne „mit beliebigen Änderungen" für andere katholische Sekundarschulen ediert werde. So einigte man sich auf folgende These: „Das Zentralkomitee ist beauftragt, die Frage zu studieren, wie die Lehrmittel an den Sekundarschulen der katholischen Kantone vereinheitlicht werden können." —

Im Verlaufe der vielseitigen Diskussion wurde namentlich auch einer Vereinheitlichung der Lehrmittel in Rechnen, Geometrie und Vaterlandskunde gerufen. Es war eine fruchtbare Diskussion, mit aller Offenheit und Kollegialität geführt, die namentlich das Gefühl der Solidarität förderte. — Das vorzügliche Referat wird hoffentlich zu weiterm Studium ebenfalls in den Pädag. Blättern erscheinen.

Im Gasthause zur Post tagte die Sektion der Lehrer der Mittelschulen, ein kleines Häuflein im Vergleich zu den großen Anstalten der katholischen Schweiz. Manch teures Haupt von Luzern und Zug, von Einsiedeln und Schwyz, Sarnen und Engelberg war da vermißt. Dagegen war das Gymnasium von Stans mit zwei Professoren vertreten. Im Ganzen mochten etwa 10 Mann sich beisammen gefunden haben. Domdekan und Schulinspektor Tschopp war Vorsitzender und hielt ein höchst interessantes Referat über Ziel und Methode des Unterrichtes der klassischen Sprachen, das einer sehr anregenden Diskussion rief und zu verschiedenen Beschlüssen führte. —

Digitized by Google

Der Herr Referent legte uns seine Erfahrungen, die er in seiner langjährigen Thätigkeit in der Schule gesammelt, nieder und kam zu dem Schlusse, daß das Gymnasium in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten nicht bloß weit hinter dem Fortschritte der Volksschule zurückgeblieben, sondern noch zurückgegangen sei. Der Grund hievon ist die Zertrümmerung des klassischen Gymnasiums durch die eidg. Maturitätsprüfung, da man, um den Erfordernissen der Maturitätsprüfung allseitig zu entsprechen, die Stundenzahl der klassischen Sprachen zu Gunsten der Realien auf ein Minimum reduziert. Ein einziges Gymnasium, Basel, hat den klassischen Sprachen die ihnen gebührende Stunden beibehalten und Basels Staatsmänner und Redner legen das schönste Zeugnis ab für den Nutzen, den man aus dem Studium der großen Denker Athens und Roms zieht. Wollen wir unsere Rhetoren und Logiker wieder, so ist eine Rückkehr zu den klassischen Studien notwendig d. h. wir müssen das klassische Gymnasium in seiner Grundform wieder anstreben. Zum Schlusse wurde die Resolution gefaßt, der hochw. Herr Referent möge auch den zweiten Teil seines Referates ausarbeiten und das Ganze als Brochüre erscheinen lassen, damit die Frage in die Öffentlichkeit komme und unter die Schulbehörden und Lehrerschaft verbreitet werde.

Hoffen wir, daß auch diese Sektion nächstes Jahr recht zahlreich sich einfinde und recht kräftiges Leben entfalte.

Am allerschwächsten war die Sektion der Seminarlehrer besucht Das Referat konnte unter solchen Umständen nicht gehalten werden, wird aber in den Päd. Blättern erscheinen, damit es immerhin studiert werden kann. So etwa 10 Mann hätten doch sich einfinden können, wenn von jedem Seminar nur eine kleine Abordnung gekommen wäre. Zudem hätten ja auch andere Schulmänner, die für die Seminarbildung Interesse haben, sich einfinden dürfen. Hoffen wir, daß diese Sektion nächstes Jahr doch zustande komme und sich ebenfalls recht gedeihlich entwickle. Daß die katholischen Lehrerseminare zusammenhalten und der Lehrerbildung die größte Aufmerksamkeit schenken, ist für unsere Zeit von höchster Wichtigkeit. Einheit und Einigkeit machen stark!

Abends 5 Uhr war Komiteesitzung im Regierungsgebäude, um einzelne Vereinsgeschäfte zu besprechen und die Delegiertenversammlung vorzubereiten, welche etwas nach 7 Uhr im Kantonsratssaale stattfand, den uns die h. Regierung gütigst zur Benutzung geöffnet hatte.

Der Vereinspräsident eröffnete dieselbe mit einigen einleitenden Worten. Als 1. Traktandum figurierte die Organfrage. Die Anfrage, ob das Organ des Vereins für die Mitglieder obligatorisch zu erklären sei, wurde in Berücksichtigung der gegenwärtigen Verhältnisse negativ beantwortet; die Verwirklichung der Idee sei zwar nach und nach anzustreben, vorläufig müsse man sich aber begnügen, dem Organ möglichst viele Abonnenten zu gewinnen. Um das Blatt nach Innen und Außen immer mehr zu heben, wurden folgende Vorschläge gemacht und angenommen:

a) Jede Sektion ist verpflichtet, jährlich wenigstens eine Arbeit an die Redaktion einzusenden;
b) Die Sektionen sind anzuhalten, das Organ fleißig mit Schulnachrichten zu bedienen.

Digitized by Google

Hierauf machte der Präsident der Versammlung die Mitteilung, daß der bisherige Chefredaktor, Seminardirektor Baumgartner, aus Gesundheitsrücksichten seine Demission eingegeben habe und daher eine Neuwahl zu treffen sei. Als Nachfolger schlug das Komitee Herrn Sekundarlehrer Frei von Einsiedeln vor. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Herr Frei tritt sein Amt mit Neujahr 1896 an und wird dadurch zugleich Mitglied der Redaktionskommission. — Um die Arbeit des neuen Redaktors zu erleichtern und auch die übrigen Mitglieder der Redaktionskommission mehr zur Mitarbeit anzuhalten, wird das System der Fachredaktoren gewünscht, in der Meinung, daß die Redaktionskommission die Fächer unter sich verteile und dafür sorge, daß für dieselben tüchtige Mitarbeiter gefunden werden. Der Vorschlag wurde einstimmig zum Beschluß erhoben und die Ausführung der Redaktionskommission überbunden. — Ein warmer Apell an die Versammlung, für die Verbreitung der Päd Blätter sowohl einzeln als in den Sektionen kräftigst thätig zu sein, schloß dieses Traktandum ab.

2. Es kam nun zur Behandlung der Anschluß des St. Gallischen Erziehungsvereins an den kathol. Lehrerverein. Der Präsident legte der Versammlung den Stand der Angelegenheit vor, zeigte, daß die eigentümlichen Verhältnisse in St. Gallen diese Ausnahmsstellung zur Zeit rätlich mache und man an der kantonalen Erziehungs-Vereinsversammlung in Bütschwyl die vorliegenden Statuten einstimmig genehmigt habe; er empfehle daher Annahme des Anschlusses. Es erhoben sich jedoch auch gewichtige Stimmen gegen den geplanten Anschluß; man solle von den Vereinsstatuten nicht abgehen und eine solche Ausnahmsstellung könne zu schlimmen Konsequenzen führen. Als aber der Vorstand des St. Gallischen Erziehungsvereins beruhigenden Aufschluß gegeben und besonders betont wurde, daß es sich nur um ein Übergangsstadium handle und nach kurzer Zeit die Statuten des Lehrervereins auch in St. Gallen zur vollen Geltung kommen werden, wurde der Anschluß beinahe einstimmig genehmigt und erklärte der Verein seine Zustimmung zu § 12 der Statuten des St. Gallischen Erziehungsvereins, wonach per Mitglied nur 50 Cts. an die Zentralkasse des Lehrervereins einzuzahlen sind.

3. Die Versammlung beschließt nach gewalteter Diskussion bezüglich der Pestalozzifeier:

a) die Anordnung einer Feier bleibt den Sektionen überlassen;
b) es habe im Vereinsblatte eine Arbeit über Pestalozzi zu erscheinen und
c) der Verein läßt sich bei der eidgenössischen Feier, sofern eine solche stattfindet, durch eine Abordnung vertreten.

4. Zur Prüfung der Frage einer permanenten Schulausstellung für die Zentralschweiz wird eine 5gliedrige Kommission vorgeschlagen, bestehend aus den Herren: Domdekan Tschopp, Freiburg; Landammann Weber, Zug; Schulinspektor P. Ambros, Einsiedeln; Erziehungsrat Erni, Altishofen; Lehrmittelverwalter Wicki, Luzern.

5. Bezüglich der Schulausstellung in Genf 1896 werden die Sektionen ersucht, den lokalen Verhältnissen entsprechend die Ausstellung möglichst zu beschicken.

Mit einer warmen Aufmunterung, für Gründung neuer Sektionen möglichst thätig zu sein, das Sektionsleben kräftigst zu befördern und zur Aus-

Digitized by Google

breitung des Vereins und Hebung des Vereinsorgans das Möglichste zu thun, schloß die Delegiertenversammlung.

Es folgte nun das gemeinschaftliche Nachtessen im Gasthof zum Löwen, an dem sich ungefähr 80 Gäste beteiligten. Es war ein familiäres Beisammensitzen, von eim recht kollegialischem Geist beherrscht. Herr Landammann Weber entbot der Versammlung einen freundlichen „Guten Abend", für welchen der Präsident freundlichst dankte und Stadt und Land Zug herzlich begrüßte. Herrliche Gesänge, bald ernstere, bald scherzhafte, verschönerten den Abend und erfreuten die Zuhörer nicht nur durch den passenden Inhalt, sondern ebenso sehr durch den exakten, saubern Vortrag. Es war ein harmonisches Festgeläute auf den kommenden Hauptfesttag. — Nach und nach lichteten sich die Reihen; man suchte die Ruhe auf, mit dem frohen Bewußtsein, daß der erste Festtag allseitig gelungen sei. —

Im herrlichen Sonnenglanze erhob sich auch der zweite Festtag. Feierlich rief die Glocke um 8 Uhr die Lehrer und Schulmänner in die hl. Hallen der prachtvollen St. Oswaldskirche zum Festgottesdienste, um Gott, dem höchsten Lehrer, zu huldigen, von dem jeder Segen und jede wahre Frucht im Lehramte ausgeht. Es war ein schöner Gottesdienst, der alle Teilnehmer wahrhaft erbaute. Hochw. Hr. Rektor Keiser hielt das levitierte Amt; Herr Musikdirektor Kühne leitete den Gesang auf der Orgel, der nach allen Richtungen mustergültig war und wieder einmal so recht zeigte, welch' gewaltigen Eindruck auf Geist und Herz ein gut vorgetragener, liturgischer Gesang auszuüben vermag. Seminardirektor Baumgartner hielt die Festpredigt über die Worte Jesu zu den Aposteln: „Ihr nennt mich Lehrer und Herr und ihr habt recht, denn ich bin es." Joh. 13. 13. Auf Wunsch vieler wird sie in den Pädag. Blättern erscheinen.

Um 10 Uhr begann die Hauptversammlung im reich beflaggten und mit schönen Kränzen verzierten Knabenpensionat und Lehrerseminar. Schon beim Eingang empfing die Teilnehmer ein großer gotischer Bogen mit den zwei Inschriften:

Willkomm ihr Lehrer allzumal.
Willkomm mit Herz und Hand!
Willkomm ihr all, von Berg und Thal,
Willkomm im Zugerland;

Zu der Jugend Nutz und Frommen,
Seid ihr alle hergekommen
All' nur beseelt vom edlen Streben
Volkswohl zu fördern und zu heben. —

Auch an den Portalen der Turnhalle waren Bogen mit Inschriften angebracht: die eine lautete:

Das Volk mit Wissen vollzustopfen
Ist wider alle Logik,
Doch sorgsam Pflegen, Schneiden, Pfropfen
Ist wahre Pädagogik.

Die andere:

Das ist's, ich wills Euch allen sagen,
Die größte der Erziehungsfragen,
Das Kind so weit zu bringen,
Daß es tüchtig auf der Erde
Und einst ein Himmelsbürger werde.
Doch das kann nur gelingen
Wenn unser Heiland Jesus Christ
Des Lehrers stetes Vorbild ist. —

Immer mehr füllte sich der große Turnsaal, welcher als Festhalle diente und festlich geschmückt war. Es mochten etwa 250 Personen zugegen sein. Der Festpräsident Herr Landammann Weber, der sich um das gute Gelingen des Festes die verdankenswerteste Mühe gab, begrüßte die Versammlung in einer schwungvollen Rede, der allgemeiner Applaus folgte. „Der Name Jesus

Digitized by Google

sei euer Gruß." „Alles liebs und guots zuvor"; mit diesem doppelten alten Gruße bewillkomme ich die kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, so ungefähr war der Gedankengang des verehrten Redners, von einer Stätte aus, wo die Ideale des Vereins immer hochgehalten worden und die Schul- und Lehrerbildung auf den hehren Grundsätzen unserer hl. Kirche fußen; in einem Lande, wo neben dem Pensionate und Lehrerseminar in Zug noch eine Reihe katholischer Bildungsanstalten einen guten Klang haben, so besonders das Lehrerinnenseminar in Menzingen; in einem Kantone, wo die Lehrerschaft wohl ohne Ausnahme auf christlichem Boden steht und nach den schönen Grundsätzen des Vereins wirkt und arbeitet. Ich heiße euch willkommen im Namen der h. Regierung und des Erziehungsrates des Kantons, aber auch im Namen des kathol. Volkes von Stadt und Land, euch alle, die ihr herkommt aus allen Teilen der kathol. Schweiz. Ihr nennt euch katholische Lehrer und Schulmänner; die katholischen Grundsätze leiten euch in euerem Wirken und Streben. Sie sind das eine einigende Band, das euch umschließt, und es braucht bisweilen Mut und Manneskraft, sie hochzuhalten im Leben und im Berufe. Das andere einigende Band ist die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande — ein Postulat unserer katholischen Religion. Vaterlandsliebe und wahrer Katholik sind unzertrennliche Begriffe; dafür ist Beweis die ganze Geschichte unseres Landes, denn die schönsten Blätter unserer vaterländischen Geschichte bilden jene Zeiten, wo die ganze Schweiz noch katholisch war. Das dritte einigende Band bilden die gemeinsamen Interessen der katholischen Lehrerschaft. Gemeinsames Zusammengehen kann vieles erreichen, wozu die Kräfte des Einzelnen nicht hinreichen. Da gilt das Wort: „Kannst du selbst kein Ganzes sein, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an." Ich werde so viel an mir liegt, eure Interessen unterstützen und an der Hebung der Schule und des Lehrerstandes arbeiten, so viel ich kann. Möge ein guter Stern über dem Vereine katholischer Lehrer und Schulmänner walten, mögen euere Verhandlungen durch sachliche Ruhe und besonnene Überlegung auch dem Gegner Achtung abgewinnen! —

Diese schönen, vielfach applaudierten Worte des nicht nur im Kanton, sondern auch im gesamten Vaterlande geachteten zugerischen Staatsmannes wurden sodann vom Präsidenten, Domdekan Tschopp, herzlichst verdankt; sodann drückt er seine Freude darüber aus, daß die Spitzen der Behörden der katholischen Kantone so sympathisch für den Verein fühlen und daß neben dem zugerischen Erziehungsdirektor auch die Erziehungsdirektoren: Landammann Winet von Schwyz und Regierungsrat Thüring von Luzern, an der Versammlung teilnehmen und der Verein sowohl nach Oben als nach Unten immer mehr in seiner Bedeutung erkannt werde. Er lebt sich in das Volk hinein und es geht vorwärts; aber er muß seine Ziele nie aus dem Auge verlieren; daher sollen die Mitglieder alles daran setzen, um tüchtige katholische Lehrer zu sein, sowohl durch einen guten Charakter als durch unermüdliche Berufstreue und Berufstüchtigkeit; sie sollen aber auch die Bedürfnisse des Landes immer mehr studieren und in den Sektionen besprechen, um der Schule möglichst aufzuhelfen. Ein eifriges Sektionsleben ist besonders wichtig für die innere und äußere Kräftigung des Vereins. Der Verein soll nach und nach auch darauf denken, den Katholiken in der Diaspora Schulen zu gründen und Lehrer zu geben, was schon der große Volksfreund

Digitized by Google

P. Theodosius sel. anstrebte. Endlich hat der Verein die Pflicht, für die konfessionelle Schule überall energisch einzutreten; denn eine konfessionslose Erziehung nimmt den höhern Ideen des menschlichen Lebens jeden fruchtbaren Boden weg. Zu den Zielen desselben gehört auch die Erringung der Freiheit der Schule und des Unterrichtes. Die freie Schule in der freien Schweiz muß das Losungswort jedes christlichen Patrioten sein. Wir gehen wohl bald neuen Kämpfen entgegen; sammeln wir uns, damit wir durch Einheit stark sind. — Auch diese Worte ernteten reichen Beifall.

Nach Verlesung des Protokolls eröffnete der Präsident die sympathischen Grüße der hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz, die von der Versammlung mit hoher Freude entgegengenommen wurden. Großen Beifall fand das freundliche Schreiben unseres hochwürdigsten Diözesanbischofs, worin Hochderselbe seine Sympathie für den Verein aussprach, die Mitglieder ermunterte, überall mit Kraft und Mut für das Kleinod der christlichen Schule einzutreten, und der Versammlung den bischöflichen Segen erteilte. — Der Verein sandte sodann telegraphische Grüße an die hochwürdigsten Bischöfe der Schweiz, ebenso ein Huldigungstelegramm an den hl. Vater, der durch Kardinal Rampolla folgende Antwort sandte: der hl. Vater nahm die Versicherung der Ehrfurcht der kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz mit großer Freude entgegen und spendet ihnen allen von Herzen seinen Segen. (Sensus magistrorum Helvetiae beatissimus pater grato animo accepit et omnibus ex corde benedicit. Sign. Card. Rampolla.) —

Nachher kamen noch mehrere Grüße von Freunden des Vereins zur Verlesung, die verhindert waren, an der Versammlung teilzunehmen; mehrere Entschuldigungsschreiben trafen nachher noch ein, so ein Schreiben vom Turnkurse in Luzern, das von 12 Lehrern unterschrieben war.

Es folgten nun die beiden Hauptreferate; das von Großrat Dr. J. Beck von Sursee über die Schulfrage und Schenk'sche Schulvorlage, und dasjenige von Kantons- und Erziehungsrat Steiner in Baar über die Schule im Dienste der vaterländischen Idee. Beide Referate ernteten den reichsten Beifall und die volle Zustimmung der Versammlung; da sie in den Päd. Blättern erscheinen, treten wir nicht auf den Inhalt ein.

Die Zeit war bereits bedeutend vorgerückt, darum wurde der geschäftliche Teil möglichst abgekürzt. Der Vereinsbericht und derjenige über die Sektionen zeigte, daß im Verein kräftiges Leben pulsiert und tüchtig gearbeitet wird. — Die Beschlüsse der Delegiertenversammlung über die Organfrage, die Pestalozzifeier, die permanente Schulausstellung und die Schulausstellung in Genf, sowie die Thesen der einzelnen Sektionen wurden einhellig genehmigt; diejenigen über den Anschluß des St. Gallischen Erziehungsvereins mehrheitlich. Damit waren die Traktanden erschöpft und wurde die Versammlung geschlossen.

Im Gasthof zum Hirschen erwartete uns ein treffliches Mittagessen, das den hungrigen Magen voll und ganz befriedigte und dem Wirte alle Ehre machte. Versprach doch der Speisezettel:

Zuerst erhält die Truppe
'Ne gute Erbsensuppe.
Pasteten werden aufgetragen,
Bratkugeln liegen drin verhüllt,
Damit ist mancher Wunsch erfüllt,

Digitized by Google

Beschwert nicht allzusehr den Magen,
Daß er noch andres kann ertragen.
Rindsbraten folgt, gar gut gedämpft
Mit „Maccaröni" — Zubehör.
Doch schenkt mir weiter noch Gehör:
Geflügel kommt nun nebst Salat,
Ein gut Gericht für früh und spat.
Wer sich noch nicht gesättigt hatte,
Dem winkt noch eine „süße Platte."
Und Früchte kommen hintendrein,
Dazu ein Schoppen Ehrenwein
Von Waadt und Hohentlingen.
Ist das nicht wirklich gut und fein,
Was kann man Beff'res bringen?

Der große Saal war ziemlich angefüllt, indem sich etwa 160 Personen einfanden. Nachdem die ersten Bedürfnisse befriedigt waren, stiegen von verschiedenen Seiten schöne Trinksprüche und trug der Gesangverein der zugerischen Lehrer unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Sekundarlehrer Blattner ernste und heitere Lieder vor, die allseitig erfreuten. Hochw. Rektor Keiser toastierte auf den hl. Vater und die schweizerischen Bischöfe, Herr Sekundarlehrer Frei auf den Festort, Erziehungsrat Erni auf das Vaterland und Landammann Weber auf den Verein. Herr Erziehungsdirektor Thüring brachte sein Hoch den Idealen des Vereins, Herr a. Regierungsrat Blunschi den katholischen Lehrern, erwähnend die hilfreiche Unterstützung, die Zug s. Z. in bedrängter Lage erhalten hat; Herr Schulinspektor Oberson von Freiburg (Greierz) sprach den Wunsch aus, es möchte der schöne Verein auch in der französischen Schweiz Fuß fassen; Herr Lehrer Hilfiker dankte den Persönlichkeiten, die zum Gelingen des Festes und zur Hebung des Vereins so eifrig arbeiteten und immerfort arbeiten; Seminardirektor Baumgartner versprach, seine Feder auch in Zukunft den Päd. Blättern zu weihen und brachte das Hoch dem immer großen Emporblühen des Vereinsorgans und dem neuen Redaktor. So fiel noch manches schöne Wort; aber nach und nach entführten die Eisenbahnzüge die Gäste in ihre liebe Heimat, neu begeistert für den schönen Erzieher- und Lehrerberuf und aufs neue entschlossen, ihre leiblichen und geistigen Kräfte der lieben Jugend zur Verherrlichung Gottes und zum Wohle des lieben Vaterlandes zu widmen.

Es war ein schönes Fest in Zug, das sich würdig den frühern anreiht und ein liebes Blatt in der Vereinsgeschichte bilden wird. Mögen diese schönen Worte nun Früchte bringen und möge der Vereinsbericht am nächsten Vereinsfeste in Freiburg von einer allseitigen inneren Erstarkung und äußeren Verbreitung unseres Vereins erzählen können. Den Worten folge nun die That und beiden gebe Gott seinen heiligenden und befruchtenden Segen! Fiat!

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Den 21. Sept. tagte die Konferenz der Erziehungsdirektion der Schweiz in Angelegenheit der Pestalozzifeier (12. Jan. 1896). Sie sprach sich zu Gunsten einer solchen aus, wollte aber, daß die Anordnung der Feier selbst den einzelnen Kantonen überlassen werde, welche die lokalen Verhältnisse besser berücksichtigen können.

Digitized by Google

— Der Verein schweiz. Gymnasiallehrer hält seine Jahresversammlung den 5. und 6. Oktober in Schaffhausen. Prof. Dr. Oeri in Basel hält einen Vortrag über die griechische Gesellschaft in der neuen Komedie Dr. Moosherr über die theoretischen Voraussetzungen der Pädagogik und Privatdozent Heierli über die archäologischen Funde im Kanton Schaffhausen.

Aargau. Den 12. September fand in Aarau die Kantonalkonferenz statt. Aus dem Berichte über die geschäftlichen Verhandlungen ist von allgemeinem Interesse die Stelle über die Steilschrift, indem die gemachten Erfahrungen den Kantonalvorstand zum Schlusse führten, daß die praktischen und hygieinischen Vorzüge der Steilschrift diejenigen der Kursivschrift durchaus nicht überwiegen, ihre Nachteile dagegen bedeutender sind. Die Steilschrift könne daher für die aargauischen Schulen nicht empfohlen werden; immerhin sei ihr Gebrauch nicht zu untersagen.

Das Haupttraktandum bildete der „bürgerliche Unterricht", der in Zukunft unter dem Namen Staatskunde in dem Unterrichtsplan figurieren soll, von Hrn. Seminarlehrer Herzog. Man einigte sich mehrheitlich zu folgenden Thesen: 1. der Unterricht in der Staatskunde bezweckt: die Vorbereitung der Jungmannschaft für das bürgerliche Leben zur Förderung der allgemeinen Wohlfahrt, wie zum Nutzen des einzelnen Bürgers; ebenso bezweckt er ein durchgreifendes Verständnis der Geschichte; 2. sie soll als selbständiges Fach auftreten und an den Bürgerschulen, den Mittelschulen (Kantons- und Gewerbeschule) und den kantonalen Lehrerbildungsanstalten gelehrt werden.

Luzern. (Korresp.) Dem herrlichen Kranze der katholischen Töchterinstitute, deren in einer frühern Nummer dieser Blätter ehrende Erwähnung geschehen ist, möchten wir hier nachträglich noch eines beifügen, die keineswegs die geringste unter seinen Schwestern: wir meinen das in unserm schönen Seethal gelegene Institut der Lehr- und Armen-Schwestern zu Baldegg. Diese Anstalt, welche zu Anfang der dreißiger Jahre unter äußerst schwierigen Verhältnissen ins Leben trat — herrschte doch damals bei uns eine kirchenfeindliche Regierung — hat bisher nach außen wenig Lärm und Aufsehen gemacht; sie wirkte, wie dies in der Natur der Sache lag, still und bescheiden, aber darum nicht weniger segensvoll. Das Institut gliedert sich, 1) in einen Vorbereitungskurs für Töchter, welche noch primarschulpflichtig sind; 2) in eine dreiklassige Realschule für aus der Primarschule entlassene Töchter; 3) in einen Haushaltungskurs zur praktischen Ausbildung der Töchter im Hauswesen und 4) in ein Lehrerinnenseminar mit drei Klassen, in welchem die Kanditatinnen alle jene Kenntnisse und Fertigkeiten sich zu erwerben Gelegenheit haben, die zur ersprießlichen Ausübung des Lehramtes notwendig sind. —

Durch mehrfache in den letzten Jahren vorgenommene Um- und Neubauten, sowie auch durch Erstellung einer neuen Wasserleitung mit praktischer Bad- und Douche-Einrichtung ꝛc. ist das Institut in der Lage, den Zöglingen eine bequeme und angenehme, den sanitarischen Forderungen durchweg entsprechende Herberge zu bieten. — Die Zahl der Schülerinnen belief sich im abgelaufenen Schuljahr auf 62. Die Jahresprüfungen, die am 30. und 31. Juli stattfanden, und die dabei vorgelegten Arbeiten der Zöglinge bewiesen,

Digitized by Google

daß die Anstalt über tüchtige Lehrkräfte verfügt, die nach bewährten pädagogischen und didaktischen Grundsätzen arbeiten und daher auch in allen Zweigen des Unterrichtes schöne Resultate erzielen. Eltern, die ihren heranwachsenden Töchtern neben einer gediegenen, religiösen Erziehung eine gute theoretische und praktische Ausbildung für das Leben zu geben wünschen, sei deshalb das Institut Baldegg bestens empfohlen. Das nächste Schuljahr beginnt am 7. Oktober.

— Der Regierungsrat wählte als Kantonalschulinspektor Herrn Erziehungsrat Erni, bisher Sekundarlehrer in Altishofen. Wir gratulieren von Herzen.

Nidwalden. Hochw. Professor Franz Frank in Büren ist zum Schulinspektor erwählt; eine recht glückliche Wahl.

Schwyz. Die gewerblichen Fortbildungsschulen in Brunnen, Schwyz und Einsiedeln haben mit Ende Oktober ihre Kurse wieder eröffnet.

St. Gallen. -p- Am 9. September fand auf Mariaberg die Einführung des neuen Seminardirektors in sein Amt statt. In seiner Anrede an die versammelten Lehrer und Schüler betonte Herr Erziehungsdirektor Dr. Keiser, daß die Erziehungsbehörden überzeugt seien, auf den verantwortungsvollen und schwierigen Posten eines st. gallischen Seminardirektors den richtigen Mann gefunden zu haben.

„In nicht zu ferner Zeit dürfte unsere Anstalt eine wesentliche Erweiterung erfahren haben. Die Errichtung eines weitern Kurses mit dem Schuljahr 1897/98 erscheint gesichert." Offen gestanden haben uns diese Worte, von autoritativer Seite gesprochen, mächtig erfreut. Mögen Viele den Wert der angebahnten Neuerung weniger hoch schätzen, uns erscheint sie wichtig genug. Darüber sollten jedenfalls keine Zweifel mehr herrschen, daß die Jugendbildung mit der Lehrerbildung steigt und sinkt. Wer aus eigener Erfahrung weis, welche Masse von Unterrichtsstoff gedächtnismäßig angeeignet werden mußte, weil zu einer gründlichen und selbständigen Verarbeitung desselben die Zeit fehlte, wer den Wert solch' überdünchter Wissenschaftlichkeit kennt, wird es gewiß freudig begrüßen, wenn einmal gesündere Verhältnisse geschaffen werden.

Nicht bloß eine gediegene wissenschaftliche und berufliche Bildung werden die zukünftigen Lehramtskandidaten in die Praxis bringen können, auch der Einfluß auf ihre Erziehung dürfte ein wirksamerer werden; auf ihre Charakterbildung wird ebenso viel Sorgfalt verwendet werden müssen wie auf die intellektuelle Ausbildung. „Ein Lehrerseminar soll nicht minder Erziehungs- als Unterrichtsanstalt sein.." Diesen Gedanken hat der st. gallische Erziehungsdirektor in seiner Ansprache treffend ausgeführt.

Wir hoffen zuversichtlich, daß ein guter Stern die zweite Beratung der Seminarvorlage leite. Ebenso ist zu hoffen, daß auch der Beschluß der letzen Kantonalkonferenz, das zweijährige Provisorium fallen zu lassen, zuständigen Orts Anklang finde. Das Damoklesschwert der Konkursprüfung hat schon manchem jungen Lehrer die Freude am selbständigen Schaffen für geraume Zeit geraubt, nennenswerte Vorteile ihm aber nicht gebracht. Darum fort mit diesem Zopf!

Digitized by Google

Nach dreijährigen Seminarstudium soll die propädeutische, am Schlusse des vierten Schuljahres die fachwissenschaftliche (Pädagogik und Methodik, Lehrproben) Prüfung abgenommen werden.

Tritt der Kandidat mit einem solchen Reifezeugnis in die Praxis, dann kann er seine ganze Kraft der Schule widmen, frei und ungezwungen in der Freizeit seiner Fortbildung obliegen. Ein solches selbständiges Vorwärtsstreben ist nach unserer Ansicht des Lehrers würdiger als die Einpaukerei endloser Namen auf eine zweitägige Prüfung hin.

Wir werden über diesbezügliche Erfahrungen in einem längeren Artikel Streiflichter werfen, wenn die Redaktion uns hiezu die Spalten ihres Blattes offen läßt.[1])

Zürich. Die zürcherische Schulsynode, den 16. September in Winterthur versammelt, behandelte als Haupttraktandum: Der Geometrieunterricht in der Sekundarschule. Der Referent betonte besonders, daß der Unterricht sich der größten Einfachheit und Anschaulichkeit zu befleißen habe; durch Erfahrung soll der Schüler die Lehrsätze gewinnen, daher seien einfache Hilfsmittel, Selbstbetätigung der Schüler (im Messen, Konstruieren ꝛc.) notwendig. Das Gelernte soll dann praktische Verwendung in entsprechenden Übungsaufgaben finden. Das zweite Traktandum betraf den Antrag der Prosynode: Die Schulsynode ersucht den Erziehungsrat, die Frage zu prüfen, ob und unter welchen Bedingungen die Maturität an Gymnasium und Industrieschule als Ausweis über die allgemeine Bildung zürcher. Volksschullehrer anerkannt werden könne. Ohne Gegenantrag wurde der Antrag angenommen.

Belgien. Der König hat das so heftig angefochtene Schulgesetz genehmigt. —

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Die neue literarische Monats-Rundschau für die katholische Schweiz. Soeben erschien im Verlage Hans von Matt in Stans zum ersten Male die „literarische Monats-Rundschau für die katholische Schweiz." Dieselbe füllt eine längst empfundene Lücke in unserm geistigen Verkehrsleben aus. P. Weiß sagt in seinem trefflichen Buche: „Benjamin Herder. Fünfzig Jahre eines geistigen Befreiungskampfes": „Wir fürchten, die Katholiken sehen und schätzen den Wert einer katholischen Litteratur nicht gebührend, wenn wir darunter eine allgemeine Litteratur verstehen, die sich nach Ton und Geist in Übereinstimmung mit der katholischen Lehre und Sitte befindet. Der einzige Weg, auf welchem der Klerus oder sonst jemand (unter diesem jemand dürfen wir in erster Linie unsere wackern Lehrer verstehen) auf die Massen der Indifferenten einwirken kann, ist jener der Presse, und wir können eben durch die Presse nur dann einwirken, wenn unsere Veröffentlichungen von einem so hohen geistigen, wissenschaftlichen, literarischen und sittlichen Werte sind, daß die Akatholiken sie entweder lesen oder hinter der fortgeschrittenen Bildung der Zeit zurükbleiben müssen."

Was hilft es uns aber, wenn wir eine katholische Wissenschaft, eine Litteratur besitzen, die nach allen Anforderungen auf der Höhe der Zeit steht, wenn wir von unsern Gegnern einfach totgeschwiegen werden und wir selbst kein Mittel in Händen haben, sie den interessierten Kreisen bekannt zu geben? Hier ist also der Punkt, wo hauptsächlich der Hebel anzusetzen ist. Wir Katholiken haben bisher im geistigen

[1]) Recht gerne. (Red.)

Digitized by Google

Leben nicht den gebührenden Einfluß behaupten können und sind so vielfach als fremde, zurückgebliebene Elemente betrachtet worden, denen man höchstens Rücksicht, aber keine Gleichberechtigung schuldig war, aus dem einzigen Grunde, weil die mannigfaltigen katholischen Publikationen auf allen Gebieten unbekannt blieben. Hier setzt deshalb der Herausgeber der litterarischen Rundschau in richtigem Verständnisse der Zeitbedürfnisse den Hebel an.

Das Programm enthält besonders 3 Kernpunkte:

1) Die „literarische Rundschau" soll eine Überschau bieten für den jeweiligen Stand aller Gebiete des katholischen Büchermarktes.
2) Sie soll kurze und lichtvolle Kritiken bieten über die wichtigern katholischen und eventuell auch katholikenfeindlichen Veröffentlichungen.
3) Sie soll auch in kurzen „Überschau-Artikeln" die Geistesarbeit einer ganzen Periode zusammenfassen und so in zeitgemäßen Fragen ein abgeklärtes, orientierendes Urteil nach katholischer Auffassung bieten.

Letzteres wird die literarische Rundschau ganz besonders wertvoll und interessant machen.

Daß die literarische Rundschau ihr dreifaches Versprechen halten wird, dafür garantiert uns die staatliche Anzahl der Mitarbeiter, welche alle zu den hervorragensten Männern der katholischen Schweiz gehören, wie unter andern Sr. Gnaden Bischof Augustinus Egger, die Seminardirektoren Baumgartner, Kunz und Dr. Roser, Professoren der Hochschule Freiburg und der verschiedensten Institute; kurz, wir finden dabei Männer, welche in den verschiedenen Zweigen der geistlichen und profanen Wissenschaften einen guten Klang in der Gelehrtenwelt haben.

Was die „literarische Monats-Rundschau" für alle gebildeten schweizerischen Kreise, vorab für die Lehrer und Schulmänner wertvoll macht, ist einerseits der Inhalt und anderseits der Geist, indem darin Fragen, welche von hoher Bedeutung für die Schweiz sind, zur Besprechung kommen, und die in der Schweiz entstandenen literarischen Erzeugnisse eine gerechte Würdigung und größere Verbreitung finden. Bisher fanden nämlich schweizerische Bücher und Zeitschriften nur selten den Weg nach Deutschland, weil meistens ihnen schon das Vorurteil entgegenstand, Bücher von Schweizern taugen schon des Stiles wegen wenig. Zudem unterscheiden sich infolge der freiheitlichen Institutionen die Gesinnungen eines Schweizers in manchen Punkten von denen monarchischer Kreise. Daher werden Beurteilungen schriftlicher Erzeugnisse vom schweizerischen Standpunkte aus vielfach sich anders gestalten als dies in deutschen Litteraturblättern der Fall ist Zudem hat diese schweizerische „litterarische Rundschau" vor derjenigen anderer Länder den Vorzug voraus, daß sie auch die Brochüren-Litteratur über die wichtigsten schweizerischen Tagesfragen und das pädagogische Litteraturgebiet berücksichtigt.

Wer ein offenes, klares Auge für unsere Zeitbedürfnisse hat, sieht so leicht ein, daß die literarische Rundschau die Hebung der katholischen Thätigkeit in ihrer ganzen Vielseitigkeit in sehr praktischer Weise befördert. Deshalb darf die neue „litterarische Rundschau" sicher auf einen freundlichen Willkomm in allen gebildeten Kreisen rechnen. (fa)

Theorie und Praxis des Sekundarschul-Unterrichtes. Diskussionsvorlagen für die St. Gallische Sekundarlehrerkonferenz. V. Heft.- Herausgegeben von der Kommission. St. Gallen Fehr'sche Buchhandlung. 1895. 80 S. Dieses V. Heft enthält 1. die Verhandlungen der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz 1894; 2. einen interessanten Aufsatz über den Geographieunterricht auf der Sekundarschule. Von Johann Büchel, der zuerst das Lehrziel feststellt, dann den Lehrstoff in Berücksichtigung sowohl der zwei- als der dreiklassigen Realschulen, dann die Heimatkunde in der Realschule, das Lehrverfahren und die Lehrmittel bespricht. Die Arbeit ist sehr anregend und fordert zur Prüfung der vorgeschlagenen Wege und der gegebenen Winke auf. Das Heft wird von allen Sekundarlehrern mit Nutzen gelesen werden.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Das Verhalten des Lehrers beim Unterrichten.

Soll unser Wort belehren,
So dürfen wir des Kindes Blick
Nicht hin und wider zerren
Durch Vorwärtsrennen und zurück.

Wie könnte sich versenken
Des Kindes Geist in unser Wort,
Wenn seinen Blick wir lenken
An einem fort von Ort zu Ort.

Der Wechsel der Gedanken
Schließt jenem sich des Blickes an,
So lang die Blicke wanken,
Der Geist nicht ruhig denken kann.

Es möchten wohl bedenken
Erzieher diese wicht'ge Lehr',
Die stets die Schritte lenken
Im Zimmerraume hin und her,

Die, gleich gefang'nen Tieren,
Beständig hin und wieder geh'n,
Selbst während dem Dozieren
Höchst selten, ja nie stille steh'n.

Es wird durch solch' Gebahren
Die Achtsamkeit vielfach gestört,
Bei großen Kinderscharen
Die Unaufmerksamkeit vermehrt.

Ist's wohl das Kind es immer
Das stören und verhindern kann?
Der Lehrer treibt's oft schlimmer,
D'rum klage er sich selber an.

J. Sch. in U.

Über die Anwendung der Regeln.

Wie der Arbeit erst das Ruh'n
Und dem Denken folgt das Thun,
So muß stets, will sie was nützen,
Als Anschauungs-Resultat
Regel sich auf Übung stützen.

Wer zuerst die Regel gibt,
Und die Sache nachher übt,
Handelt der Natur zuwider,
Und hält den Entwicklungsgang
Hemmend stets und schroff darnieder

J. Sch. in U.

Inserate.

Sekundarlehrerstelle.

Infolge Resignation ist in **Einsiedeln** eine **Sekundarlehrerstelle** auf Mitte Oktober nächsthin, eventuell auf Anfang Mai 1896, wieder zu besetzen.

Anmeldungen sind beförderlichst an Hrn. Schulratspräsidenten Dr. F. **Liendardt in Einsiedeln** zu adressieren, welcher auch über Besoldungsverhältnisse ꝛc. Auskunft erteilt.

Einsiedeln, den 16. September 1895.

— O. 43 W. —

Für die Bezirkskanzlei:
Lienardt, Landschreiber.

Digitized by Google

Lesebuch

für die

erste Stufe der Sekundarschule.

Herausgegeben

von der

kantonalen St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz.

Preis gut gebunden Fr. 2. —

In Partien von wenigstens 6 Exemplaren Fr. 1. 80.

Von Lehrern und Schulmännern aus den verschiedensten Teilen der Schweiz bestens empfohlen.

Buchdruckerei Wirth A.-G., St. Gallen

Verlagshandlung.

Zweifel & Weber, Multergasse, St. Gallen

empfehlen den tit. Kirchenvorständen, HH. Geistlichen, Lehrern und Musikdirektoren höflichst ihr neues, best assortiertes Geschäft in

Pianos, Musikalien & Musikinstrumenten

nebst **Leihanstalt** in **Pianos, Harmoniums** und **Musikalien.** Durch vorzügliche Verbindungen ist es uns möglich, jeden, den kleinsten wie den schwierigsten Auftrag, sei es Ansichtssendung, Bestellung oder Reparatur, schnellstens auszuführen.

Unter Zusicherung billiger, freundlicher und promptester Bedienung zeichnen hochachtungsvollst

Benj Zweifel, alt Lehrer.
Albert Weber, Kaufmann.

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen:

Nager F., Uebungsstoff für Fortbildungsschulen.

Zweite Auflage, mit einer Zugabe.

Preis des kartonierten Exemplars 65 Ct.

Die zehntausend Exemplare der im letzten Herbst erschienenen ersten Auflage waren in 5 Monaten vergriffen.

Nager F., Schriftliche / Mündliche Aufgaben bei den **Rekrutenprüfungen.**

Preis je 40 Cts., partienweise billiger.

Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Soeben erschien

Lehr- u. Lesebuch für die **Sekundarschulen des Kantons Luzern.** Das Buch eignet sich trefflich auch zur Einführung in andern Kantonen.

Wegen Bezugsbedingungen wende man sich an **Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.**

Digitized by Google

LA
970
.P13
v.2
no.20

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatsschrift“.

Organ

des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
20. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. Jesus — unser Lehrer und unser Herr! (Ansprache an der Generalversammlung des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz, in Zug. H. B.) 609
2. Die Schule im Dienste der vaterländischen Idee. (Vortrag an der Generalversammlung in Zug, von Herrn Kantons- und Erziehungsrat Steiner in Baar 618
3. Die Erziehung des Gefühls. (fa.) 627
4. Maximus der Tyrier. (Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Von Lehrer B. in R.) 631
5. Pädagogische Rundschau 634
6. Pädagogische Litteratur 639
7. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. Oktober 1895. | № 20. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:
Die Seminardirektoren: J. L. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Kaser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri.
Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

Jesus — unser Lehrer und unser Herr!

Ansprache beim Festgottesdienste der Generalversammlung des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz, in Zug, 24. September 1895.
(H. B.)

„Ihr nennt mich Lehrer und Herr,
und ihr habt recht, denn ich bin es." Joh. 13. 13.

Das Leben des göttlichen Heilandes bietet eine Menge der schönsten und lehrreichsten Züge, welche so recht für den Lehrer passen und die er nie genug betrachten kann. Greifen wir einen aus dem Anfang seiner öffentlichen Lehrwirksamkeit heraus. Der göttliche Heiland stand vor der Wahl seiner Apostel, die er als Lehrer für sein hl. Reich heranbilden wollte, auf daß sie hinausgehen in die ganze Welt, alle Alter und Geschlechter, alle Völker und Nationen für die göttliche Wahrheit zu gewinnen — also vor der ersten Lehrerwahl. Es war ein hochwichtiger Akt. Jesus zog sich daher auf den Berg zurück und brachte die ganze Nacht im Gebete zu; er bat um den rechten Lehrergeist für seine Völkerlehrer! Am Morgen rief er seine Jünger sich, wählte aus ihnen zwölf aus, „diejenigen, die er selbst wollte," und wie er bei einem spätern Anlasse zu ihnen sagte: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, auf daß ihr hingeht und Früchte bringet und eure Frucht bleibe". — Und nun schaut ihn, den göttlichen Heiland, angethan mit unaussprechlich ernster und doch milder Majestät; um ihn stehen in unmittelbarer Nähe die Apostel, in einiger Entfernung die Jünger und im

Digitized by Google

weitern Kreise hat sich das Volk gelagert, das in heiliger Sehnsucht auf die Worte des Herrn und der von ihm gewählten Lehrer harrt. Also der Meister in Mitte seiner Lehrer, zunächst derjenigen, die mit apostolischer Würde ausgerüstet sind, sodann derjenigen, die teils als Priester, teils als Laien dem kirchlichen Lehramte hilfreich zur Seite stehen, und endlich das Volk, das seine Lehrer zu hören bereit ist. Und der Heiland beginnt seine wunderbare Bergpredigt, in der er sein ganzes Programm, das Grundgesetz seines Reiches, in kurzen kräftigen Zügen auseinandersetzt. — Welch ein Bild! Der Lehrer der Lehrer und die lernenden Schüler, damit auch sie Lehrer nach dem Geiste Christi werden, und das lernende Volk, damit auch es vom Geiste Christi durchdrungen werde!

Aber findet heute nicht etwas Ähnliches statt? Ihr, verehrteste Lehrer, hochgeehrte Schulmänner und Schulfreunde, seid hieher in diesen hl. Tempel gekommen, um euch zu scharen um den göttlichen Lehrmeister, der hier im heiligsten Sakramente ebenso wesentlich gegenwärtig ist, wie er es in Galiläa war, der da vor euch in seiner milden geheimnisvollen Majestät der Eucharistie bereit ist, euch zu segnen und zu euerm Herzen zu sprechen durch seine innere Gnade und Erleuchtung und durch das hl. Predigtamt der Kirche, — und draußen wartet das Volk auf seine Lehrer, um ihnen die Kinder zur Erziehung und zum Unterrichte anzuvertrauen. Mit welcher Freude schaute er in diesem hl. Augenblicke auf euch alle herab; wie schlägt sein Herz in Liebe euch entgegen! Auch zu euch sagt er, wie einstens zu den Aposteln, das Wort, das wir nie genug beherzigen können: „Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr habt recht, denn ich bin es."

Ja, deswegen sind wir zu dir gekommen, göttlicher Heiland, weil wir es öffentlich und feierlich anerkennen, daß du bist unser Lehrer und Herr! Dies ist unsere feste Überzeugung, dies unser größter Trost, die unversiegbare Quelle der wahren Berufsfreude. Jesus ist unser Lehrer, wir daher seine Schüler; Jesus ist unser Herr, wir daher seine Unterthanen. Das sind die beiden Gedanken, die wir miteinander betrachten wollen. Möge der göttliche Lehrmeister unsern Geist erleuchten und unser Herz erwärmen, damit wir unser Verhältnis zu ihm recht erfassen und ihm gemäß leben und wirken!

1. Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr habt recht, denn ich bin es." Ihr nennt mich Lehrer — ich bin es! Ja, Jesus ist unser Lehrer, er ist der Lehrer der Lehrer, der ihren Geist erleuchtet, ihr Herz erwärmt, ihren Willen stärkt.

Jesus erleuchtet den Geist der Lehrer. — Wie finster war es im Geiste des Menschen, bevor Christus, der Lehrer der Menschheit, auf Erden erschienen! Der Mensch erkannte seinen Schöpfer nicht mehr, betete das Geschöpf an und lag in Furcht und Zittern vor Holz und Stein, — er wußte nicht mehr:

Digitized by Google

woher er sei, wohin er solle, womit er zum Ziele gelange; die Antwort auf die Frage: Wozu bist du auf Erden? war ihm ein dunkles, unlösbares Räthsel geworden! Die Begriffe von Gut und Bös waren ihm unklar und verschwommen, das Gewissen selbst war ihm kein sicherer Führer mehr zur Sittlichkeit und Tugend. Die Welt war ihm ein dunkles Labyrint geworden, in das er sich verirrte und in das kein Lichtstrahl leuchtete, ihm den Weg zum Ausgang zu zeigen. — Und wie finster war es im sozialen Leben, in welches Chaos waren da die verschiedenen Verhältnisse geraten! Die Großzahl der Menschen waren Sklaven, die man wie eine Ware behandelte; die Frau war von der Willkür des Mannes abhängig und hatte keine Rechte, nur Pflichten; das Kind hatte kein Recht zu leben, war der Laune des Vaters preisgegeben, der es als Kind annehmen oder aussetzen und töten durfte: das Talent, der Fleiß der untern Stände oder Kasten konnte sich nie in eine höhere Stellung emporarbeiten, war für immer in seinen Kreis gebannt — die Schule war fast durchweg den Mädchen und den Kindern der Unfreien verschlossen, nur den Knaben der freien Stände geöffnet! — Der grausamste Egoismus, die lasterhafteste Genußsucht herrschten überall; die grauenhafteste Unsittlichkeit hatte sich selbst in die Tempel der Götter hineingeschlichen. —

Und wenn auch die sittlich-religiösen Begriffe im Judentum vielfach noch besser waren, so herrschte doch auch da ein grenzenloser Stolz und Hochmut in den obern Klassen und Servilismus unten; Parteigeist und Äußerlichkeit, der Pharisäismus mit seiner dünkelhaften Einbildung, die jeder bessern Belehrung unzugänglich war, hatten auch da große Verheerungen angerichtet!

In diese Welt trat nun Christus; durch seine Lehre will er die Welt umgestalten, will er wieder Licht bringen in die Finsternis des Geistes und des sozialen Lebens, wahre himmlische Aufklärung über die großen Fragen des individuellen und sozialen Lebens. — „Ich bin das Licht der Welt; wer in meinem Lichte wandelt, wandelt nicht im Finstern." „In Christus", sagt der hl. Joh. d. Ev., „war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen und das Licht leuchtete in die Finsternis", „er war das wahre Licht, welches erleuchtet jeden Menschen, der in die Welt kommt." Und fügt der Apostel bei: „Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit." —

Dieses Licht nun, das in alle Menschenherzen und in alle menschlichen Verhältnisse hineinleuchtet, das ist seine göttliche Lehre, das ist seine göttliche Wahrheit. — Dieses göttliche Licht, das vom Himmel auf die Erde herabstieg, in Bethlehem für diese Welt aufging, erhob sich im Laufe der Jahrhunderte immer höher am geistigen Himmel und sendet heute seine beseligenden Strahlen auf die ganze Erde und alle Völker. Dieses Licht leuchtet auch uns: Vocavit et

Digitized by Google

nos in admirabile lumen suum. „Er rief auch uns in sein wunderbares Licht.“ In diesem Licht erkennen wir den einen wahren Gott, den Herrn Himmels und der Erde, den Allmächtigen, der alles leitet und ordnet nach seiner unendlichen Weisheit; in diesem Lichte erkennen wir klar unsern Ursprung, unser Ziel, die Wege zum Ziele, unsere erhabene Würde, unsere Stellung im ganzen Organismus der Menschheit, unser Verhältnis zu Gott und zu den Mitmenschen; in diesem Lichte erkennen wir die harmonische Verteilung von Recht und Pflicht zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kind, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen. Da ist niemand mehr, der nur Pflichten und nur Rechte hätte; jedem Recht entspricht eine Pflicht und Recht und Pflicht sind nicht willkürliche Begriffe, sondern wurzeln im göttlichen Willen, im göttlichen Gesetze! — In diesem Lichte sehen wir, daß vor Gott alle Menschen gleich sind, daß Gott alle beseligen will, für alle gestorben ist, allen seine Wahrheiten mitteilen will (Geht hin in alle Welt, lehret alle Völker), allen den Himmel eröffnet hat; daß daher auch alle, arm und reich, hoch und niedrig, frei und unfrei, Knaben und Mädchen — für den Himmel erzogen werden sollen. Erziehung und Unterricht in Haus und Schule sind nicht ein Vorrecht einzelner Stände, sie sind ein Gemeingut aller Menschen; und alle Kinder haben ein natürliches und positives Recht, erzogen zu werden. —

In diesem Lichte erkennen wir den hohen Wert des Menschen und seiner unsterblichen Seele, — den hohen Wert daher auch der Kinderseele! Wie wunderbar ist die Seele schon an und für sich; verwandt mit Gott, wie der Hauch verwandt ist mit dem, von dem er ausgeht, ausgerüstet mit wunderbaren Kräften, ihrem ganzen Wesen nach unsterblich, teilhaftig einer fast unbegrenzten Macht! Was hat der Mensch nicht erschaffen im Laufe der Zeiten! welche Werke in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe, in Technik und Industrie — und immer Neues sucht er, immer Neues schafft er; alle Kräfte der Erde erforscht er und stellt sie in seinen Dienst! — Welch' wunderbares, großes Wesen ist sein Geist, seine Seele!

Noch wunderbarer ist sie in ihrem übernatürlichen Sein, im Gewande der Gnade Gottes, mit der Anwartschaft auf das Erbe des Himmels, die ewige Seligkeit. Die Taufe giebt dem Menschen die Kindschaft Gottes; die Firmung macht ihn zum Tempel Gottes; die hl. Kommunion macht ihn geradezu der göttlichen Natur teilhaftig, particeps divinitatis!

Wie groß und erhaben erscheint uns das Kind im Lichte der göttlichen Wahrheit! wie groß und erhaben aber auch die Erziehungsaufgabe! Nur mit der richtigen Erkenntnis der Würde des Kindes ist uns die richtige Lösung der Erziehungsaufgabe möglich.

In diesem Lichte erkennen wir, als Lehrer und Erzieher — die ganze große, hehre und verantwortungsvolle Aufgabe der christlichen Päda-

Digitized by Google

gogik! Da schauen wir das Menschenkind in seiner erhabenen Würde — mit seinem erhabenen Ziele — da sehen wir sie, die natürlichen und übernatürlichen Mittel zum Ziele, wie sie teils in der Natur des Menschen, teils in der göttlichen Offenbarung liegen, nicht getrennt von einander, sondern in wunderbar harmonischer Verbindung einander stützend und hebend; da liegt der ganze Erziehungsplan Gottes für die Menschheit klar und deutlich vor uns aufgeschlagen, und unsere Aufgabe ist es, uns immer mehr in sie zu vertiefen und so die hl. Kunst der Erziehung uns immer mehr anzueignen! In diesem Lichte der göttlichen Wahrheit haben wir die größte Sicherheit für unser Berufsleben. Da sind die Grundsätze klar gezeichnet, wie Marksteine am Wege. Da ist kein Versuchen, Experimentieren, unsicheres Herumtasten notwendig, wie außerhalb des Christentums! Da finden sich keine träumerischen Systeme, die heute glänzen und morgen verschwunden sind, da muß man nicht mühsam nach den Zielen und Mitteln der Erziehung suchen mit der niederdrückenden Befürchtung, nie sicher darüber zu werden, — da ist die größte Klarheit, und mit Ruhe kann der Erzieher an seine Arbeit gehen und mit Freudigkeit an derselben sein. Wie an einem schönen Morgen alles vom Lichte der aufgehenden Sonne übergossen wird, so ist auch vom Lichte der Sonne der göttl. Wahrheit alles, das ganze individuelle und soziale Leben des Menschen übergossen, daher auch das ganze Arbeitsfeld des Erziehers.

In diesem Lichte erfassen wir aber auch die ganze Bedeutung unserer Aufgabe. — Sie umfaßt die Zeit und die Ewigkeit, Natur und Übernatur. Die Kräfte der Seele wecken und entwickeln an der Hand nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, in sie hineinbilden den Trieb unermüdlicher Fortbildung und Ausbildung — das ist eine edle Beschäftigung des Erziehers, aber nicht die edelste. — Es ist etwas Schönes, das Kind in die Kunst des Lesens, Schreibens, Rechnens, in das Reich der Geschichte und Geographie und der Natur, in die verschiedenen nützlichen Fertigkeiten einzuführen, es brauchbar zu machen für das spätere Leben, es zum tauglichen Gliede der Familie und Gemeinde, des Staates und der Kirche zu erziehen; — aber das schönste ist es, in ihm die Kindschaft Gottes immer mehr herauszubilden, christliche Grundsätze in seine Seele zu legen, christliches Leben ihm anzugewöhnen, auf daß es Gott immer mehr erkennt, ihn immer mehr liebt und ihm immer treuer dient, mit einem Worte ein treuer, opferfreudiger Christ wird. Das erst macht sein zeitliches und ewiges Glück aus, das erst giebt aber auch dem übrigen Wissen wahre Würde und himmlischen Adel und bewahrt es vor Mißbrauch zum Unheil des Menschen. Ach wie oft macht man die Erfahrung, daß das Wissen allein den Menschen noch nicht gebildet macht, daß es sogar zum Unheil des Menschen gebraucht werden kann; nur das Wissen, das in den göttlichen Wahrheiten der Religion wurzelt, das von der göttlichen Wahrheit getragen

Digitized by Google

und durchdrungen ist, ist segensreich und bringt Früchte des Lebens für Zeit und Ewigkeit, begründet das Glück des Einzelnen und des Ganzen. — Wir sehen daher in diesem Lichte, wie wir in der Vollführung dieser Aufgabe ein Hauptaugenmerk darauf richten müssen, daß wir überall in aller unserer Thätigkeit auf die Einprägung christlicher Grundsätze und die Heranbildung eines christlichen, religiös-sittlichen Charakters hinarbeiten müssen. Das und das ganz besonders macht den Lehrer zu einem wahren Wohlthäter der Kinder, der Familie, der Gemeinde, des Staates — das macht seinen Wirkungskreis segensreich für alle Verhältnisse des individuellen und sozialen Lebens! Dadurch werden wir Lehrer im Geiste Jesu Christi. — Von solchen Lehrern kann gesagt werden, was der Apostel von Christus sagt: pertransiit benefaciendo, „Wohlthaten spendend ging er vorüber."

Wenn wir unsere Aufgabe in diesem Lichte schauen, dann wird unser Herz aber auch erwärmt, für den herrlichen Erzieherberuf alle Kräfte einzusetzen. Eine hl. Liebe zur Kinderwelt, zum Berufe, zur Schule erfüllt uns! Schauen wir auf den göttlichen Kinderfreund! Den ganzen Tag hat er für das Wohl des Volkes gearbeitet; müde geworden, hat er sich niedergesetzt; da kommen die Mütter mit ihren Kindern; er soll sie segnen. Die Apostel wehren es; aber Christus wird nicht müde, Gutes zu thun; müde ist nur der Körper; sein Herz aber ist unermüdlich in der Liebe: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht" und er nimmt sie auf, schließt sie in die Arme, legt ihnen die Hände auf und segnet sie! Welch ein liebliches Bild; Jesus mitten unter den Kindern! Und höret den Kinderfreund: „Ihrer ist das Himmelreich!" „Wenn ihr nicht werdet wie Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich eintreten" „Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf; wer eines der Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß er nie geboren worden!"

Und werft einen Blick auf die Kindheit Jesu! Durch sie hat der göttliche Heiland das Kindesalter der Menschheit geheiligt und mit einem übernatürlichen Glanz umgeben, in welchem uns die Kinder immer heilig, immer ehrwürdig erscheinen.

Können wir diese Thatsache erwägen, ohne von Liebe zu den Kindern durchdrungen zu werden und unsern Beruf doppelt zu lieben, da er uns zur Jugend führt!

Der Jugend wohlthun — heißt dem Alter wohlthun — in der Jugend ist die werdende Welt; aus ihr wächst die Zukunft der Familien und Gemeinden, der Kirche und des Staates! Wer daher an der Veredlung der Jugend arbeitet, arbeitet an der Veredlung des Volkes, des ganzen Landes!

Und wenn wir die Liebe Jesu zur Jugend sehen, da muß auch unser Herz zu einer heiligen Liebe sich entflammen, die nicht so fast auf die Person übergeht, sondern auf den Beruf und dessen Wirkungsfeld, die Schule! Die

Digitized by Google

Liebe zum Berufe macht alles leicht. In dieser Liebe hat Jesus sein Leben aufgeopfert, im Eifer für die Erziehung verzehrten sich seine Kräfte! Er ist allen alles geworden! Mit welchem Eifer bereitet er sich auf die wichtigen Lehrvorträge vor; ganze Nächte bringt er im Gebete zu; — wie läßt er sich zum Volke herab; wie geduldig erträgt er die Schwächen des Volkes, der Jünger, der Apostel, welch' mitleidiges Herz bekundet er ihren Fehlern und Gebrechen gegenüber; wie barmherzig ist er selbst gegen die Sünder, wenn sie nur Reue zeigen! Wie viele Züge der Nachahmung liegen nicht in diesem lieblichen Bilde; welch' ein opferfreudiges, uneigennütziges Lehrerherz, Vaterherz tritt uns da nicht überall entgegen! O, erwärmen wir unsere Herzen an diesem göttlichen Herzen und auch wir werden den Kindern, der Jugend eine Liebe in unserm ganzen Thun und Lassen entgegen bringen, die ein Ausfluß der christlichen Liebe, ein Abbild der Liebe Christi ist!

Und wie Christus unser Herz für unsern hl. Beruf erwärmt, so stärkt er auch unsern Willen! Schon sein Beispiel! Er ist allen alles geworden — dem Volke, den Jüngern, den Aposteln; er ließ sich von seiner Lehrwirksamkeit durch nichts abbringen; auch nicht durch den größten Undank —. Tag und Nacht lag er seinem hl. Berufe ob und in allen Städten und Dörfern, auf der Wiese, am Brunnen, am Seesgestade, am Bergesabhange, in der Wüste, in den Privathäusern, vor den Reichen, den Armen, den Gerechten, den Sündern, selbst seinen feindlichsten Gegnern: überall und allen suchte er durch Lehren wohlzuthun; — jede Gelegenheit benutzte er, die göttliche Wahrheit zu verkünden, wohlthuend gieng er durch die Lande!

Und mit welcher Klarheit! Wie schmiegt er sich der Fassungskraft des Volkes an; die Natur, die Pflanzenwelt, das Tierreich, Himmel und Erde, Natur- und Menschenleben, — alles muß ihm dienen, seine Gedanken und erhabenen Wahrheiten klar zu machen. Es liegt in seiner Lehrweise eine Pädagogik und Methodik, die wir nie genug bewundern können, und je mehr man sich in sie vertieft, je mehr man dieses Lehrerleben und Lehrerwirken studiert, desto mehr wird man zur Bewunderung hingerissen. Die Betrachtung des Lebens Jesu — das ist eine lebendige Pädagogik und Methodik, welche der Lehrer sich täglich vor Augen stellen sollte! Dann wird seine Willenskraft groß und die Schwierigkeiten werden leicht; „Lernet von mir, meine Joch ist süß, meine Bürde ist leicht"! Der Lehrerberuf hat auch seine Dornen, hat seine Mühen und Leiden und oft wollen sie sich schwer auf den Lehrer legen. Aber was sind unsere Lehrerleiden gegen diejenigen Jesu! Und müssen wir nicht gestehen, daß wir an dem meisten selbst schuld sind, weil wir zu wenig den Geist Christi in uns wirken und walten lassen. Das Beispiel Jesu stärkt unsern Willen, aber auch seine Gnade ist ein gewaltiges Stärkungsmittel für unsere Schwachheit. —

Digitized by Google

Mit was für wunderbaren Gnaden hat er seine Apostel und Jünger ausgestattet, als er sie hinausschickte, um zu lehren! Er hat auch uns auserwählt, damit wir hingehen und Früchte bringen; seine Gnade aber ist die befruchtende Kraft für jede Lehrerwirksamkeit! Mit der Gnade stehen wir mit Christus in lebendiger Verbindung; wenn aber Christus für uns ist, wer ist dann gegen uns! Daher sagt der Völkerlehrer so schön: Ich vermag alles in dem, der mich stärkt. Um diese Gnade aber müssen wir bitten: Bittet und ihr werdet erhalten, suchet, und ihr werdet finden, — Gott ist der Vater des Lichtes, von dem jede gute Gabe herkommt.

Vergessen wir nie das Gebet am Morgen, besuchen wir fleißig die hl. Messe, beten wir andächtig vor der Schule für uns und für die Kinder, wenden wir uns an Gott vor jeder wichtigen Entschließung und Verordnung. Dieser Geist des Gebetes macht unser Wirken stark. Warum haben die Heiligen Gottes so vieles vermocht? Weil sie Männer des Gebetes waren! Seid daher Männer des Gebetes und der Liebe und ihr seid auch Männer der Gnade und des Segens!

Endlich stärkt uns im Berufe der Lohn, der uns in Aussicht gestellt wird, wenn wir als treue Lehrer Christi wirken. Dem treuen christlichen Lehrer gelten die Worte der hl. Schrift: „Wer die Gebote vollziehet und lehret, wird groß genannt werden im Himmelreich". „Die weise waren, werden strahlen wie der Glanz der Himmelsfeste, und diejenigen, die viele zur Gerechtigkeit unterrichtet haben, wie Sterne in ewige Zeiten." Das ist der besondere Lohn des treuen Lehrers, der Christo und seiner göttlichen Wahrheit selbst treu bleibt und die Liebe zu Gott und zur göttlichen Wahrheit hineinsenkt in die Seelen der Kinder!

Ja! Christus ist unser Lehrer, er erleuchtet unsern Geist, erwärmt unser Herz, stärkt unsern Willen und macht uns dadurch so recht fähig, mit Segen dem hl. Amte des Erziehers und Lehrers obzuliegen. Aber beachtet wohl, was Christus sagt: Ihr nennt mich Lehrer und Herr — und ihr habt recht, denn ich bin es! Christus ist daher auch unser Herr.

2. Christus ist auch unser Herr, und als solchen müssen wir ihn anerkennen, das ist unsere heiligste Pflicht. Das ist der Kernpunkt, um den sich die heutige Schulfrage dreht; das ist der Grenzstein zwischen der gläubigen und ungläubigen Pädagogik. Viele Pädagogen erkennen Jesum als Lehrer, rühmen ihn als den Weisen von Nazaret, als das Ideal jedes Erziehers und Lehrers, aber als Herrn wollen sie ihn nicht anerkennen. Diese Pflicht, sich Christo als dem Herrn der Erziehung und des Unterrichtes in Haus und Schule zu unterwerfen, wollen selbst viele Lehrerkreise sowohl in unserem lieben Vaterlande als außer demselben, wollen auch viele Schulbehörden nicht mehr anerkennen. Sie wollen nicht die Wege gehen, die Christus vorgezeichnet, seine

Digitized by Google

Grundsätze nicht zur Grundlage ihres Wirkens nehmen, seiner Lehre nicht zustimmen; sie wollen vielmehr ihre eigenen Wege gehen, thun, was ihnen gefällt, sich um die christliche Lehre nichts mehr bekümmern! Das heißt man Christum nicht mehr als Herrn anerkennen. —

Wie von Christus, so wollen sie auch nichts von seiner Kirche wissen — die Kirche wird in ihrer Jahrhunderte langer Thätigkeit für die Schule mißkannt, verdächtigt — die Schule wird ihr ganz oder teilweise entzogen; an vielen Orten darf der Diener der Kirche — der Priester — die Schule nicht mehr betreten, geschweige denn, daß er in die Schulbeamtung hineingezogen würde! — Beachtet aber wohl das Wort Christi zu den Repräsentanten seiner Kirche, zu den Aposteln und ihren Nachfolgern, den Bischöfen: „Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich; wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat." — Wer die Kirche aus der Schule verbannt, der anerkennt Christum nicht mehr als Herrn!

Vielerorts geht man noch weiter; man will der Jugend nicht mehr die reine Lehre Jesu vortragen lassen, wie sie in der hl. Schrift und in der Kirche niedergelegt ist, man führt eine konfessionslose Religion ein, eine von Menschen gemachte Religion, nicht die göttliche Religion! Heißt das nicht: Christum nicht mehr als Herrn der Schule, der Erziehung anerkennen! In Frankreich hat man sogar den Namen Gottes, der doch bei allen Völkern hoch und heilig gehalten wird, aus der Schule verbannt. — Non serviam „Ich will nicht dienen!" — ist der Ruf der modernen ungläubigen Pädagogik, der ungläubigen Schulgesetzgebung.

Und wie im Schulleben, so auch im Privatleben. Die Gebote Gottes und der Kirche werden nicht beobachtet, der Besuch des Gottesdienstes und die Feier des Sonntags wird vernachlässigt — es ist ein Leben, als ob es keinen Gott gäbe, als ob der Mensch der Herr über alles wäre und nicht Gott! — Heißt das nicht, Christum als den Herrn verläugnen? Und doch ist Gott dienen die größte Ehre, die einem Menschen zu teil werden kann.

Nein, Verehrteste, so soll unser Leben nicht sein: Christum erkennen wir als unsern Herrn, als den Herrn unseres Geistes, daher glauben wir ihm — als den Herrn unseres Herzens, darum lieben wir ihn — als den Herrn unseres Willens, daher dienen wir ihm — als den Herrn unseres Berufes, daher befolgen wir seine Grundsätze und halten seine Lehre hoch, legen sie unserer ganzen Lehrthätigkeit zu Grunde — als den Herrn der Schule, daher soll sein Geist in ihr herrschen, unsere Schule soll, wie ein Pädagoge sagt, eine officina Spiritus sancti = eine Werkstätte des hl. Geistes sein — als den Herrn unserer Kinder, daher wollen wir sie für ihn erziehen, die jugendlichen Herzen mit Liebe zu Jesus erfüllen — als den Herrn der Schulgesetze, daher werden wir mit aller Kraft für alles ein-

Digitized by Google

treten, was der Schule und Erziehung den christlichen Charakter zu wahren vermag, und gegen alles, was denselben bedroht.

Ihr nennt mich Lehrer und Herr! Ihr habt recht, ich bin es." — Wir wollen diese Worte des göttlichen Heilandes recht beherzigen; wir wollen unser ganzes Leben hindurch seine Schüler sein, wir wollen immer tiefer in seine Grundsätze, in seine Lehrweise, in seine Lehrertugenden eindringen und uns so intellektuell, moralisch und religiös ausbilden, daß wir Lehrer werden nach dem Geiste Jesu Christi, Lehrer der Wissenschaft, aber auch der Frömmigkeit und Tugend, des Glaubens und der Liebe, auf daß wir mit dem Völkerapostel sagen können: „Seid meine Nachfolger, wie auch ich Christi Nachfolger bin."

Wir wollen aber auch unser ganzes Leben hindurch seine Diener sein, ihm dienen in unserem Privatleben — in gloriam suam — ihm dienen in unserm Berufsleben: zur Verherrlichung Gottes, zum Heile der unsterblichen Seelen, die er so sehr liebt, sei unser berufliches Wirken und Arbeiten geweiht. Sprechen wir daher mit David: Servus tuus sum ego; da mihi intellectum, ut sciam testimonia tua = Dein Diener bin ich: gib mir Einsicht, damit ich deine Lehre und deine Wahrheit und die sie bezeugenden Thatsachen immer mehr erkenne und erfasse.

Wenn wir das ganze Leben Schüler und Diener Jesu sind, dann wird unser Wirken ein glorreiches sein für die Zeit schon, und ganz besonders für die Ewigkeit. „Wer meine Gebote vollziehet und lehret, der wird groß genannt werden im Himmelreich." —

Die Schule im Dienste der vaterländischen Idee.

(Vortrag von Hrn. Kantons- und Erziehungsrat Steiner von Baar bei Anlaß der IV. Generalversammlung der kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz in Zug.)

Unsere Zeit leistet Vieles und Großes für die Schule; das wird wohl niemand bestreiten. Vor allem ist es der Staat, der auf gesetzlichem Wege mächtig eingreift. Aber auch freiwillig, aus freien Stücken und ohne die Macht des Staates zu besitzen oder bloß dem Zwange zu gehorchen, wird Vieles für die Schulung und Erziehung der Jugend gethan. Wir verweisen nur auf die zahlreichen freien katholischen Schulanstalten. Millionen und Millionen werden einzig in der Schweiz teils auf gesetzlichem und teils auf freiem Wege der Schule geopfert. Und zwar überall mit Freuden! Denn die Schule ist die Herzensangelegenheit des ganzen Landes und seines Volkes geworden.

Trotzdem kann von der Schule nicht alles erwartet werden. Sie bildet auch nicht der einzige Faktor der Erziehung. Es wäre falsch und ungerecht, wollte man alle erzieherische Kraft, die ganze Aufgabe der Erziehung der Schule zuschreiben.

Digitized by Google

Die Erziehung in der Familie, des Vaters und zumal einer guten Mutter, unter deren Obhut und Sorge das Kind zunächst und lange steht, die Wirksamkeit der Kirche als göttliche Erziehungsanstalt, der Staat mit all seinen Einflüssen, die ganze Umgebung des Kindes, die Haus- und Jugendgenossen, die Knechte und Mägde, schließlich die ganze Natur, in welcher das Kind lebt: all das übt einen gewaltigen Einfluß aus auf die geistige Entwicklung des Kindes.

Allein die Wirksamkeit der Schule ist und bleibt gleichwohl von größter Bedeutung.

Sind es ja während 6—8 Jahren der schönsten Jugendzeit die meisten und besten Stunden des Tages, in welchen das Kind der Schule überlassen und überantwortet wird!

Eine gute Schule kann und muß daher nur allseits segensreich, eine schlechte Schule aber auch nach allen Seiten verderblich wirken. Die Kinder werden vielfach wie die Schule, gut oder schlecht; sie athmen die geistige Atmosphäre der Schule ein.

Die Schule hat daher in hohem Maße die verantwortungsvolle Aufgabe, veredelnd auf das Kind einzuwirken und dasselbe vorzubereiten auf die Erfüllung seiner ihm wartenden dreifachen Pflichten: gegen sich, gegen die Mitmenschen, gegen Gott, für das familiäre, soziale und religiöse Leben, für die Familie, den Staat und die Kirche.

Greifen wir heute die Aufgabe der Schule besonders nach ihrer sozialen und zwar vaterländischen Seite auf. Fragen wir uns: Was hat die Schule im Dienste der vaterländischen Idee zu thun?

Es ist nur allzuwahr, daß unsere sozialen Verhältnisse vielfach ungesunde geworden sind. Von allen Seiten wird daher nach Reformen, nach Verbesserung der Zustände gerufen. Zu den hervorragendsten und auch gefährlichsten Rufern im bezüglichen Streite gehört der unchristliche Sozialismus mit seinen verhängnisvollen Ideen. Er tritt immer kecker gegen eine religiöse Auffassung des staatlichen und sozialen Lebens auf. Die Normen, wie sie im christlichen Glauben niedergelegt und in den Geboten Gottes enthalten, werden mehr und mehr als wertlos und veraltet erklärt. Falsche, oberflächliche Anschauungen machen sich breit und dringen in alle Schichten des Volkes. Es wird weniger mehr nach festen soliden Prinzipien, sondern nach Gelegenheitsrücksichten vorgegangen: Religiösität und christliche Lebensauffassung schwinden, während Verwilderung und Genußsucht bei einem großen Teile des Volkes zunehmen. Darin liegt aber nicht bloß eine große Gefahr für den Einzelnen, für die Familie, für die Gemeinde und für das Staatswesen, sondern auch für das gesammte Vaterland.

Digitized by Google

Da öffnet sich also der Schule, für die unsere Zeit so Großes leistet, ein weites Gebiet segensreicher Thätigkeit. Erfaßt die Schule nach dieser Richtung die ihr zukommende Aufgabe, so stellt sie sich in den Dienst des Vaterlandes und sammelt sich die größten Verdienste um dasselbe.

Wie soll das geschehen?

1. Vor allem muß die Schule die Jugend in die Religion einführen, aber nicht blos äußerlich, sondern so, daß dieselbe in Fleisch und Blut übergeht; die religiösen Anschauungen müssen das Kind in seinem Denken und Thun beherrschen. Dieses Ziel erreicht einzig ein solider konfessioneller Religionsunterricht, nicht aber ein sogen. konfessionsloser Unterricht, der ja eigentlich, wie Autoritäten der verschiedensten Richtung zugeben, ein Ding der Unmöglichkeit ist. Der konfessionslose Unterricht steht auf unnatürlichem und unwahrem Boden. Er besitzt keine autoritative, keine erwärmende Kraft.

Die Religion muß so gelehrt werden, wie sie Gott selber, Christus, gelehrt, wie sie seine vom hl. Geist geleitete Kirche lehrt. Wir müssen daher mit aller Energie den konfessionellen Religionsunterricht verlangen. Er ist nach Art. 27 der B. V. auch nicht ausgeschlossen, im Gegenteil geboten, indem nur so die Angehörigen aller Konfessionen ohne Verletzung ihrer religiösen Anschauungen den Religionsunterricht besuchen können. — Der konfessionslose Unterricht verletzt alle Konfessionen, weil er keiner bestimmten religiösen Auffassung gerecht werden kann. Es ist Gewissenszwang, die Kinder in einen solchen zu zwingen..

Wir fordern aber den konfessionellen Unterricht im Interesse des Staates, überzeugt, daß nur dieser wirklich religiöse Bürger heranzuziehen vermag, Männer und Frauen, die nicht aus Furcht vor dem Polizeistock, sondern aus Liebe zu Gott und in der Furcht Gottes ihren Beruf erfüllen, in allen Stürmen und Versuchungen des Lebens Stand halten, auch wenn dies große und schwere Opfer erfordert. Ein religiöses Volk ist ein starkes Volk, ein treues Volk, ist opferwillig und mutig. Das beweisen unsere Ahnen und Väter, die niederknieten, Gott dem Allmächtigen sich empfahlen, ehe sie sich in den Kampf warfen, dann aber nicht abließen und Gut und Blut einsetzten, bis der Sieg errungen war.

Ein religiöses Volk ist gemeinnützigen Werken und Ideen zugänglich. Das beweisen die ebenso zahlreichen als großen Werke christlicher Wohlthätigkeit.

Ein religiöses Volk ist der höchsten Civilisation fähig. Das beweisen Kunst und Wissenschaft, die geistige Macht und die Überlegenheit in den christlichen Ländern.

Ein religiöses Volk ist endlich auch ein sittlich starkes Volk. Das beweist die Weltgeschichte aller Zeiten. Mit dem Fallen der Religiösität hält das Sinken der Sittlichkeit gleichen Schritt.

Digitized by Google

Religiöse Erziehung und sittliche Erziehung bilden mit einander eine Versicherung auf Gegenseitigkeit. Beide bedingen das Glück und das Wohl eines Landes, eines Staates, einer Gemeinde, einer Familie.

Allein eine religiös-sittliche Erziehung kann nicht auf der s. g. allgemeinen Moral aufgebaut werden. Diese selbst, wenn es eine richtige und wirkliche Moral sein soll, muß ihre Grundlage auf dem Boden der Glaubenslehre und der göttlichen Wahrheiten suchen.

Der Staat verkennt daher seine Interessen, wenn er den religiösen Unterricht im Stundenplan stiefmütterlich behandelt, oder solchen gar daraus entfernt, um einer sogenannten Moral-Lehre Platz zu machen, die sich nicht auf Gott und seine hl. Lehre stützen will oder kann. Das ist ein Haus auf Sand gebaut; beim ersten Sturm wird es zu Falle gebracht.

Daher verlangen alle christl. Elemente vom Staate das Recht, die Kinder positiv christlich zu erziehen und die Schule so eingerichtet, daß dieses Recht in keiner Weise verkürzt wird. Und wir, die kath. Lehrer und Männer, als Vertreter christlicher Volkselemente, haben die Pflicht, dieses Recht stetsfort beim Staate zu reklamieren und ihm, dem Staate zu sagen, es sei seine Pflicht, dieses Recht der christlichen Eltern auf eine religiös-sittliche Erziehung der Kinder zu schützen und jeden Angriff auf dasselbe abzuwehren. Der Staat aber erfüllt diese seine Pflicht im Interesse seiner selbst, seiner eigenen Selbst-Erhaltung: er pflanzt, schützt und befestigt damit die staatserhaltenden Elemente zum Nutzen und Frommen des engern und weitern Vaterlandes.

2. Die Schule arbeitet ferner im Dienste der vaterländischen Idee, indem sie in den Schülern den Patiotismus und die patriotischen Tugenden weckt.

Der ächte Patriotismus ist wiederum eine Frucht wahrer und ungeheuchelter Religiösität. Der ächte Patriotismus verlangt das größte Opfer; im Not- und Ernstfalle ist sogar das Leben zu opfern. Darin waren uns unsere Vorfahren die herrlichsten Beispiele. Die Schweizergeschichte erzählt uns die Heldenkämpfe. Sie sagt uns aber auch, daß unsere Vorfahren die Religion stets hoch hielten. Für Gott und Vaterland! So lautete ihre Devise. In diesem Zeichen zogen sie in den Kampf und in diesem Zeichen siegten sie.

Der Patriotismus besteht also nicht in leeren Worten und Phrasen, nicht etwa in einer faden Schützenrede. Er besteht in großmütiger Gesinnung und opferwilligen Thaten. Er entstammt der aufrichtigen Liebe zum Vaterland, nimmt Anteil an Freud und Leid desselben, unterstützt dasselbe nach Kräften, sucht alles Schädliche von ihm abzuwenden, hält ferne alle revolutionären Ideen, bekämpft und verpönt die schlechte, Volk und Land gefährdende Presse. Der wahre Patriot thut seine Pflicht als Mensch und Christ für sich und seine Familie, lebt seinem Berufe oder Amte, thut seine Pflicht

Digitized by Google

als Bürger, nimmt warmen Anteil und bekundet lebhaftes Interesse in allen öffentlichen Fragen, schläft nicht, wenn die höchsten Güter des Menschen gefährdet sind, leistet Gehorsam, wenn ihn das Vertrauen des Volkes zu Amt und Würden beruft, steht seinem Volke und Lande mit Rat und That zur Seite und stellt seinen Mann im Kampfe wie im Frieden.

Um den Patriotismus und die patriotischen Tugenden zu wecken, kann die Schule recht viel thun. Immer und immer wieder ist es vor allem ein guter Religionsunterricht, der grundlegend und wegleitend den Schüler zur Vaterlandsliebe, zur Liebe des Nächsten, zur Pflichttreue, zum Gehorsam, zum Starkmut und zur Thatkraft entflammt. Dann, was könnte näher liegen, als die herrliche Geschichte des Vaterlandes, die Geschichte der freien Schweiz und ihrer Heldenmänner! Hervor mit den Charakterbildern, an denen die heranwachsende Jugend den Patriotismus und die Bürgertugenden bewundern kann und soll!

Mit der Geschichtskunde gehe die Vaterlandskunde Hand in Hand. Man zeige der Jugend all die klassischen Stellen, wo Opfermut und Heldenmut die Siege errungen, wo die Patrioten der ältern und neuern Geschichte ihr Gut und Blut für Freiheit und Recht geopfert. Man zeige den Schülern, wie der schweizerische Staatenbund, wie und wodurch die Eidgenossenschaft, entstanden, wer sie leitet und was sie zusammenhält. Man zeige ihnen auch die Schönheit und die Reize des schönsten aller Länder, unseres Vaterlandes, welches zu schätzen und zu verteidigen die jungen Eidgenossen einst berufen sind.

Ein ebenso schönes als leichtes Mittel, die Pulse der Vaterlandsliebe zu wecken, ist die Pflege des vaterländischen Gesanges. „O, mein Vaterland", richtig und mit Verständnis gesungen, das hebt auf Schwingen das junge Herz und Gemüt zu höheren vaterländischen Ideen und Gefühlen.

Besonders aber unterlasse der Lehrer nicht, selbst stetsfort eine edle vaterländische Gesinnung zu bekunden. Er trachte stets darnach, die Schüler mehr und mehr in das Verständnis der vaterländischen Idee einzuführen, für die patriotischen Tugenden zu begeistern. Er kläre namentlich die bald ins Leben hinaustretenden jungen Bürger über alles auf, was dem Schweizer sein Vaterland so lieb und teuer macht. So lernt die Jugend, die Hoffnung der Zukunft, verstehen und schätzen, was es heißt, die politischen Rechte zu genießen, zu allen Fragen des öffentlichen Lebens mitzureden und mitzustimmen. So bildet man den patriotischen Geist; so entwickeln sich die bürgerlichen Tugenden!

3. Die Schule steht weiter im Dienste des Vaterlandes, wenn sie die Schüler zur Selbständigkeit und Freiheit im Denken und Handeln, mit andern Worten, zum festen Charakter erzieht. Dies ist für ein republikanisches Land besonders wichtig. Ansonst wird der Einzelne der Spielball einiger

Digitized by Google

Weniger. Das Verhältnis wird unfreiheitlich und unrepublikanisch. Alle Fächer müssen die Kinder im Denken üben: Religion, Deutsch, Rechnen, Geschichte ꝛc. Das Gelernte muß nicht nur Gedächtniskram sein, sondern geist- und charakterbildend; der Lernstoff muß einen klaren Kopf, ein gesundes Urteil, eine warme Begeisterung für alles Edle, Wahre, Gute, Schöne, Treue zu Gott und seiner hl. Religion, eine christliche Weltanschauung hervorrufen, von der aus der Mensch die Dinge und Ereignisse der Welt wie von einer hohen Warte aus beobachtet und beurteilt.

Unsere Zeit braucht Männer. Männer aber müssen denken können, selbständig sein im Urteil und Handeln, charakterfest im Thun und Lassen, sollen gesattelt sein mit den edelsten und besten Grundsätzen! Welch' Ideal ist es, ein Mann von Charakter, ein Mann von Grundsatz zu werden! Die Schule aber kann und soll die Grundlage hiezu legen. Sie ist berufen, den Schülern, den spätern Bürgern, den einstigen Leitern des Staats- und Gemeindewesens, den künftigen Führern des Volkes, gute Grundsätze einzuprägen und zu entwickeln.

4. Ganz besonders pflege die Schule den Sinn für Recht und Gerechtigkeit: das sind gar wichtige bürgerliche Tugenden: die tragen unendlich viel bei zum glücklichen Gedeihen eines Landes. O, welches Unheil hat der Mangel an Sinn für Recht und Gerechtigkeit schon angerichtet! Krieg oder Friede in einer Familie, Gemeinde, im Staate kann davon abhangen. Wo Recht und Gerechtigkeit allen gegenüber herrschen, da ist Zufriedenheit, Sicherheit, Vertrauen; da blühen Wohlstand, Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschft; da findet das Laster keinen Platz, da sind Sittlichkeit und Tugend ohne Gefahr. Ein Land aber, welches sich dessen rühmen kann, ist ein glückliches. Da kann man sich „Hütten bauen". —

5. Sehr wichtig, und eine patriotische Tugend insbesonders, ist die Berufstreue.

Der Beruf weist jedem Gliede des Staates den bestimmten Posten an; füllt er ihn voll und ganz aus, dann arbeitet der eine dem andern in die Hände, dann wird alles besorgt und dann geht auch alles gut. Die Berufstreue hat eine unschätzbare Bedeutung im sozialen Leben; sie arbeitet direkt und indirekt an der Lösung der sozialen Frage. Denn kein Beruf ist gering im Lichte des Ganzen; auch der Lumpensammler hat seine Bedeutung; auch der Straßenkehrer ist ein sehr nützliches Glied der Gesellschaft, wenn er seinem Berufe treu dient. —

Die Schule lehre also die Jugend, jeden Beruf zu ehren und zu achten, jeden Berufsmann, sei seine Arbeit noch so untergeordnet, sofern er nur seine Pflicht erfüllt. — Man lehre die Jugend ganz besonders, genau und gewissenhaft dem einmal ergriffenen Berufe zu leben. Denn davon hängt in erster

Digitized by Google

Linie ihr eigenes Wohl und das der Familie, in zweiter Linie aber auch das Glück und das Wohlergehen der Gemeinde und des Staates ab.

Die Schule zeige der Jugend die Wichtigkeit der niedern Berufsarten, wie wichtig z. B. der Arbeiterstand, der Bauernstand sei.

Durch die Verschiedenheit der Talente und Neigungen, der körperlichen und geistigen Kraft will Gott die verschiedenen Berufe erfüllt wissen.

Die Schule hat täglich Gelegenheit, zur Treue im Berufe, zur Achtung vor demselben anzuleiten: Sie gewöhne die Schüler zur pünktlichen Einhaltung der Schulzeit, zur gewissenhaften Besorgung der Aufgaben, zur exakten Erfüllung aller Schülerpflichten.

Einen nachhaltigen, nach vielen Jahren noch bemerkbaren Erfolg erzielt diesbezüglich das gute Beispiel des Lehrers. Also stelle sich der Lehrer zunächst persönlich in den Dienst der vaterländischen Idee. Das Vaterland wird ihm dafür großen Dank wissen.

6. Um die Kinder für die Interessen des Vaterlandes dienstbar zu machen, darf die Schule auch die physische Ausbildung und Entwicklung der Kinder nicht außer Betracht lassen.

Gesunde Söhne und Töchter, gesunde Männer und Frauen; eine gesunde Nachkommenschaft, ein gesundes Volk!

Man klagt mit Recht über eine verweichlichte Generation, namentlich in den Städten.

Deswegen lehre und pflege die Schule eine vernünftige Abhärtung, eine Stärkung der Muskel- und Nervenkraft —; man pflege zu diesem Zwecke speziell den Turnunterricht. Ein guter Turnunterricht kräftigt nicht nur den Körper, er regt auch den Geist an; er fördert zumal die Aufmerksamkeit und die Disziplin in der Schule.

Hochbedeutsam ist die Gewöhnung zur Mäßigkeit im Essen und Trinken, das Maßhalten im Genuß der allzu zahlreich gebotenen Vergnügungen, die Bezähmung der Genußsucht überhaupt. —

Leichter ist es, der Genußsucht im Keime zu begegnen, als sie, wenn sie einmal stark in's Kraut geschossen, zu verdrängen und unschädlich zu machen. Die Schule soll einstehen in den Kampf gegen den Alkoholismus.

Den Schülern werde indessen in der Schule nicht nur Aufklärung, sondern auch Luft und Licht zu teil. zur rechten Zeit freie Bewegung, aber keine ungebundene, wie sie während den s. g. Pausen da und dort zur Mode geworden. Die Schüler müssen während den Pausen beaufsichtigt werden, sonst verderben die Pausen wieder, was die Schulstunde gepflanzt.

Man überlaste die Kinder nicht! Eine Hauptursache, daß die heutige Schule trotz den Fortschritten verhältnismäßig nicht mehr oder noch weniger praktische Resultate erzielt, als die Schule der sog. guten alten Zeit, liegt in

Digitized by Google

der Überbürdung an Schulfächern. Da sollte von oben herab Wandlung geschaffen werden.

Man ermögliche, daß die Kinder zu Hause auch noch etwas körperliche Arbeiten besorgen, daß sie dem Vater, der Mutter bei der Arbeit helfen können. So giebt die Schule dem Vaterlande nicht bloß Stubengelehrte und Salondamen, nicht nur theoretisch gebildete, sondern praktische Männer und Frauen.

7. Soll aber endlich die Schule der nunmehr gezeigten Aufgabe, sich in den Dienst des Vaterlandes zu stellen, auch gewachsen sein, so muß sie selbst gehoben und verbessert werden, müssen Volk und Behörden, Lehrer und Schulmänner fortfahren und nicht ermüden, für das Schulwesen zu arbeiten, dasselbe zu unterstützen und ihm die größte Aufmerksamkeit zu schenken.

Vorab bedarf das Schulwesen einer gehörigen Organisation und Sorge, daß überall die notwendigen Schulen vorhanden und dieselben den Bedürfnissen entsprechen. Diese Schulen sind gehörig auszustatten, nach genauem Lehr- und Stundenplan zu führen, mit Lehrbüchern und Lehrmitteln, Karten und andern Veranschaulichungsmitteln zu versehen. Sekundar-, Real- und höhere Schulen sollen ihre speziellen Lehrmittel und Sammlungen besitzen. Alle Schulen aber — das ist sehr wichtig — sollten eine entsprechende gute Bestuhlung haben.

Die beste Organisation, die fortschrittlichste Einrichtung und die vollkommensten Schulgesetze aber sind wertlos, wenn sie nicht richtig angewendet, nicht benutzt und nicht eingehalten werden. Daher ist die Schule gut zu beaufsichtigen, zunächst vom Lehrer, dann aber auch von den Behörden. Wenn der Lehrer die Seele der Schule, so hat ein guter Lehrer auch eine gute Schule. Der beste Lehrer aber kann ermüden und dadurch die Schule zum Stillstand oder gar zum Rückgang bringen, wenn derselbe von oben, d. h. abseite der Behörde nicht unterstützt und seine Schule unkontrolliert und im Stiche gelassen wird. Der Lehrer bedarf oft sehr der Aufmunterung und der Aneiferung.

Zur gegenseitigen Belehrung und Aufklärung, Ermunterung und Aneiferung sind daher sehr geeignet die Lehrervereine und die Lehrerkonferenzen. Hier kann noch manches nachgeholt und erweitert werden, was zur Ausbildung des Lehrers nötig ist. Staat und Gemeinde jedoch sollen wohl beherzigen, daß es nicht genügt, gute Lehrerbildungsanstalten zu besitzen. Letztere sind freilich von höchster Wichtigkeit und in erster Linie zu unterstützen. Aber, was nützt es, gute Lehrer heranzubilden, wenn sie mangels genügender Besoldung dem Schuldienst und dem Lehrerberufe bald den Rücken kehren? Ein guter Lehrer kann nicht genug geschätzt und bezahlt werden. Er muß wenigstens seinem Stande gemäß leben, seine allfällige Familie anständig ernähren und auch etwas für das Alter ersparen können. Wer will einem

Digitized by Google

darbenden Lehrer noch zumuten, daß er mit Begeisterung wirke und seine Schüler zum Patriotismus erwärme!

Doch, ein verständiges Volk, eine für das Schulwesen eingenommene Behörde giebt einem guten Lehrer gerne die verdiente Besoldungsaufbesserung, wie hundert Beispiele zeigen. Wir katholische Kantone sollen ganz besonders an der Hebung des Schulwesens arbeiten; dadurch wird dem Bestreben auf Zentralisation am besten entgegengearbeitet; nur so können wir Katholiken den Kampf ums Dasein besser und erfolgreicher aufnehmen; nur so können wir auch unsere geistlichen und weltlichen Beamtungen mit tüchtigen Kräften besetzen; nur dann sind wir stark und bewaffnet im Kampfe gegen den Unglauben und die falsche moderne Weltanschauung. Da und dort dürfte für das Schulwesen entschieden mehr gethan, dürften größere Opfer gebracht werden.

Ein gutes Schulwesen ist die Zierde eines Landes und von größtem Einfluß für die materielle und geistige Wohlfahrt eines Volkes. Das haben große Männer aller Zeiten und speziell im Kreise der katholischen Kirche stets anerkannt und deswegen für die Hebung des Schulwesens ihre ganze Kraft eingesetzt. Ihr Beispiel sei uns Richtschnur. Stellen wir, katholische Lehrer und Schulfreunde, die Schule über alles. —

Führen wir die Jugend hin zu Gott, erziehen wir die Kinder zu religiös-sittlichen Menschen: das wird das Vaterland zunächst schützen und schirmen nach innen.

Wecken wir in der Jugend den Patriotismus und die patriotischen Tugenden: das wird das Vaterland befestigen und stärken nach innen und außen.

Lernen wir die Jugend selbständig denken und handeln und zwar nach christlichen Grundsätzen: das bringt dem Schweizerhaus die wackern Männer und Frauen.

Prägen wir der Jugend ein den Sinn für Recht und Gerechtigkeit: das macht das Schweizerhaus wohnlich, glücklich und zufrieden.

Gewöhnen wir die Jugend zur Arbeit und zur Berufstreue: das giebt dem Einzelnen Ansehen und Existenz und trägt bei zur Lösung der sozialen Frage.

Erhalten wir die Jugend gesund und kräftig; bezähmen wir die Genußsucht: das bringt dem Vaterland eine starke Generation.

Heben und verbessern wir die Schule: dann wird sie ihrer Aufgabe gewachsen sein. Dann und so stellen wir dieselbe in den Dienst der vaterländischen Idee.

Unser Losungswort in Erziehung der Jugend sei und bleibe:

Für Gott und Vaterland!

Digitized by Google

Die Erziehung des Gefühls.

(fa.)

Soll die Erziehung ihr Ziel erreichen, so muß sie alle Vermögen und Fähigkeiten des Menschen bilden und vervollkommnen, mithin auch das Gefühlsvermögen. Wir verstehen unter demselben jene Fähigkeit, vermöge welcher wir angenehme oder schmerzliche Eindrücke wahrnehmen beim Anblicke gewisser Gegenstände der physischen, geistigen und sittlichen Ordnung. Es ist das Vermögen, durch welches wir natürlicher Weise zu den einen hingezogen, von den andern zurückgestoßen werden, die einen fürchten, die andern lieben und uns bewogen fühlen, das zu thun, was diese Furcht oder diese Liebe uns eingiebt.

Betrachten wir die Natur dieser Eindrücke, die wir empfangen, etwas näher, so werden wir leicht solche erkennen, die voll und ganz von unserer physischen Natur und solche, die vom Leben des Geistes abhangen. Daher kommt der Unterschied zwischen Sinn und Gefühl. Ersterer steht in enger Beziehung mit dem physischen und physiologischen Leben, letzterer steht wohl auch damit in Verbindung, aber nur in einer indirekten d. h. vermittelst der Sinne. Eine freudige Nachricht z. B. vernehmen wir durch den Sinn; aber wir finden auch Freude, Wohlgefallen daran, und darin besteht das Gefühl. Ich werde somit leicht unterscheiden können, daß die angenehme Empfindung, die durch Anhörung eines harmonischen Klanges in mir hervorgerufen wird, grundverschieden ist vom Wohlgefallen, das ich beim Anhören einer freudigen Nachricht empfinde. Den ersten könnte man physischen Sinn, den zweiten geistigen Sinn nennen, welch letzterem der Name Gefühl eigentlich zukommt. Durch das Gefühl nimmt die Seele jene Empfindungen wahr, welche von rein geistigen Ursachen, von Gott, vom Wahren, Schönen und Guten hervorgerufen werden. Je nachdem daher die geistigen Empfindungen der Seele entweder durch Gottes Einwirkung auf die Seele selbst, oder durch den Eindruck der Wahrheiten auf den Verstand, oder durch die Verbindung des Schönen mit der ästetischen Einbildungskraft, oder von derjenigen des Guten mit dem freien Willen hervorgebracht werden, heißt die Empfindung: religiöses, geistiges, ästetisches oder sittliches Gefühl. Und in der That bei Wahrnehmung des Wahren, Schönen und Guten empfinden wir Seelenbewegungen und Affekte, welche nichts mit den Freuden des physischen Sinnes gemein haben.

Im Kindesalter nun, das für alle Eindrücke so empfindlich ist, weil man da nicht überlegt, spielt das Gefühl eine sehr große Rolle. Hat das Kind Sympathie zu einem Gegenstande, so wird es sich ihm sogleich mit Eifer und Freudigkeit zuwenden, mühelos seine Aufmerksamkeit darauf richten

Digitized by Google

und ihn leicht kennen lernen. Läßt man das Kind sich an die Abneigung gegen dieses oder jenes Fach gewöhnen, so wird man es später nur mit Überwindung der größten Schwierigkeiten in dieses Fach einführen können. Das Gefühl kann also ein mächtiges Hilfsmittel, aber auch ein Hemmschuh im Unterrichte sein. Daraus geht dann auch die Notwendigkeit hervor, diese unsere Gefühle zu erziehen, da wir darnach häufig und oft recht unvorsichtiger Weise unsere Handlungen richten. Die Gabe unseres Herzens zu empfinden und die daraus hervorragende Liebe sind Himmelsgaben, die, wenn sie in der Tugend aufwachsen und der Pflicht getreu bleiben, dem armen Sterblichen ein Vorgeschmack jener Seligkeit verleihen, die kein Menschenherz ganz empfinden kann, bis es den ewigen Ursprung seines Sehnens erreicht hat. Ein italienischer Schriftsteller vergleicht die Gefühle treffend mit klaren Bächlein, die richtig geleitet und eingedämmt durch fruchtbares Erdreich fließen und die zarten Blumen der Tugenden bewässern. Werden sie dagegen vernachlässigt, so treten sie über ihre Ufer und trüben die klaren Wasser mit dem Erdenkote. Wie überaus wichtig ist es daher, das Kinderherz zu erziehen, damit seine schönen Fähigkeiten auf makellosem Wege vorwärts schreiten, aber auch nicht aus Knaben und Mädchen Puppen werden, welche als Entschuldigung für ihre Fehler ein allzu empfindsames Herz vorschützen, damit man nicht Dämchen erziehe, die bei einem scharfen Geruche, beim Anblicke einer Gefahr, bei Erzählung eines Unglückes, bei einer traurigen Nachricht so sehr erschrecken, daß sie ohnmächtig werden. Diese erheuchelte Zartheit des Herzens ist die Frucht einer Erziehung, welche dieses Widerstreben, diese Ziererei nicht gemäßigt hat, einer Erziehung, welche das Gefühl zu einem edlen Mitleiden, zu einem zarten Mitfühlen hätte bilden sollen. Wie soll also das Gefühl erzogen werden? Der Wichtigkeit halber tritt in erste Linie das religiöse Gefühl der Kinder.

Wir schweben gleichsam zwischen Himmel und Erde, zwischen zwei Unendlichkeiten. Unser Herz hat das Bedürfnis nach etwas Unendlichem, Unveränderlichem, etwas Vollkommenem. Alle unsere Bemühungen, die Vollkommenheit in der Wissenschaft, in der Kunst, selbst in der Politik zu erreichen, sind nur Formen und Gestalten, durch welche sich dieses Bedürfnis der Unendlichkeit offenbart. Die Güter, in deren Besitz wir gelangen, langweilen uns bald; wir suchen andere. So ist unser Leben ein beständiges Streben, und da dieses Sehnen und Streben auf Erden nie vollständig gesättigt wird, so richtet sich dieses Sehnen naturnotwendig nach dem Himmel, nach Gott. Das ist das religiöse Gefühl. Dasselbe ist also dem menschlichen Herzen angeboren und vergebens wäre jeder Versuch, es auszureißen oder zu unterdrücken.

Es ist überaus wichtig, schon im zarten Kinderherzen das religiöse Gefühl zu pflegen, das in sich eine so große sittliche Kraft besitzt, daß es

Digitized by Google

dem Menschen jedes Opfer leicht macht und ihn zur höchsten Vollkommenheit zu erheben imstande ist. Sage einem gläubigen Kinde: „Gott sieht dich und wird deine Anstrengungen belohnen“, und das Kind wird das Muster eines Kindes, eines Schülers, eines Bürgers werden. Wohl kann unsere Seele leben, ohne Gott anzubeten, aber ohne die Sonne Gottes welkt sie dahin, ist düster und traurig; sie kann selbst unnatürlich werden und in Aberglauben sich versenken. Das geschieht an den Ufern des Ganges und wohin immer der Glaube mit seinem unsterblichen Lichte noch nicht gelangt ist. Aber wo die „Mutter der Heiligen“ ihre Zelte aufspannt, da erkennt man alsogleich, welch erhabener Flug die Religion der menschlichen Seele verleiht. Das sittliche und religiöse Gefühl nimmt daher die erste Stelle in unserem Herzen ein.

Das Gefühl des Schönen ist ebenfalls nicht ein bloß sinnliches Wohlbehagen. Man gebe dem kleinen Mädchen eine schöne Puppe und es singt und springt vor Freude und ruft alle herbei sie zu sehen. Sicher ist diese Freude eine ganz andere als diejenige, die es beim Essen z. B. eines Zückerleins empfindet. Es ist nicht ein sinnliches Vergnügen, das wir wahrnehmen, wenn wir eine schöne Statue, ein schönes Gemälde bewundern, sondern ein Vergnügen der Seele, ein Gefühl, das durch Bewunderung des Schönen hervorgerufen wird. Um die Liebe zum Schönen zu entwickeln und zu leiten, muß der Lehrer dem Geiste seiner Schüler Lesestücke sozusagen einprägen, die er mit zarter Sorgfalt und feiner Unterscheidungsgabe ausgewählt hat. Oder nehmen wir nicht die angenehmsten Seelenempfindungen wahr, wenn wir gewisse familiäre und rührende Scenen lesen? Das genügt aber noch lange nicht, um das Schönheitsgefühl zu erziehen. Ist der Lehrer überzeugt von der Wichtigkeit, die zarten Gefühle der Seele zu bilden, so darf er seine Aufgabe nicht auf die Schulstunden beschränken; in den Erholungsstunden wird er in Gottes freier Natur das wirksamste Mittel finden, die Augen und die Ohren seiner Schüler dem prächtigen Schauspiele und der großen Stimme der Natur zu öffnen. Er wird sie lehren, deren Zauber und Lieblichkeit zu genießen und sie so fühlen zu lassen, daß die lebhaftesten und wahrsten Freuden nicht diejenigen sind, die mit Gold erkauft werden. Diese, sowie tausend andere Mittel, die sich dem Lehrer bei jeder Gelegenheit bieten, werden in der Seele der Kinder den Genuß des Schönen und Guten bilden, einen Genuß, der noch nicht Tugend ist, aber ihr doch den Weg ebnet. Warum sollte man nicht auch schon in der Volksschule diese mächtigen Hilfsmittel benützen, da sie, richtig angewendet, überaus wirksam sind, den Kindern einen liebenswürdigen und edlen Charakter zu geben? Wem der Anblick der Natur nichts sagt, der wird auch nie Virgil genießen können. Der Lehrer lasse daher nichts in der Schöpfung, was das zarte Kindesherz entzücken kann, unbeachtet. Liebe zu Gott, Gefühl des Schönen und entsprechende Empfindungen unserer Seele,

Digitized by Google

die sich gegenseitig kräftigen und adeln, schöpfen wir aus der Betrachtung der Natur. Aber um diese süßen Eindrücke in ihrer ganzen Kraft wahrzunehmen, muß das Schönheitsgefühl schon frühzeitig im Herzen des Kindes entwickelt werden. Wer gegenüber Naturschönheiten kalt bleibt, für den ist eine Menge von Kenntnissen bedeutungslos.

Ein überaus wichtiges Gefühl und die Grundlage jeder Wissenschaft ist die Liebe zum „Wahren". Dieses Gefühl offenbart sich schon im unmündigen Kinde durch sein Verlangen, alles zu sehen und alles zu erfahren, kurz durch seine Neugierde, die nichts anders als das Streben nach Kenntnissen ist. Der Erzieher wird dieselbe geschickt benutzen, um gerade dieses Gefühl des „Wahren" im Kinde zu wecken; er wird keine Frage des Kleinen abweisen. Die Kinder gleichen Reisenden, die in einem fremden, ihnen völlig unbekannten Lande angekommen. Wir sollen uns deshalb ein Gewissen daraus machen, sie nicht in Irrtum zu führen. Mögen uns ihre Fragen oft kleinlich und nutzlos scheinen, antworten wir ihnen doch allen Ernstes. Die Kenntnis ist für den Verstand ebenso angenehm, als das Licht den Augen.

Endlich haben wir noch das Gefühl des „Guten", von dessen Erziehung und Bildung überaus viel abhängt. Der Lehrer kann zu diesem Zweck sittliche Begebenheiten erzählen, in schöner Weise die traurige oder frohe Seite hervorheben, indem er so im Herzen der Kinder die Gefühle des Mitleidens oder der Freude wachruft. Wenn er ihnen z. B. das Bild: „Der Abschied Arnold Winkelrieds" von Theodor von Deschwanden zeigt, wird er begeistert und rührend den Schmerz der treuen Gattin schildern und des kleinen Knaben, der seinen Vater um die Knie fassend, nicht fortziehen lassen will. Er wird sie die Seelenstärke des Helden Winkelrieds gleichsam fühlen lassen, der trotz dem herben Weh des liebenden Herzens dennoch fest und heiter erscheint und die Tränen, die sich in seine Augen drängen wollen, zurückhält, ja zu den Seinigen noch Worte des Trostes, der Hoffnung und der Liebe spricht. Wenn der Lehrer solche Scenen lebhaft schildert, so werden schon in Knabenherzen großmütige und vaterländische Gefühle erwachen, sie werden begeistert an dieser Seelenstärke, die den Mann warhaft großherzig machen und ihrerseits werden sie in den schwierigen Augenblicken des Lebens diese Vorbilder nachahmen. Sie werden in ihnen die kostbaren Gefühle der Ergebenheit, der Tugend, der Liebe und der Pflicht hervorbringen. Wird das Gefühl der Kinder in dieser Weise gebildet, so werden wir tugendhafte und große Männer haben, nicht Puppen, die eine Empfindlichkeit affektieren, die nur Heuchelei ist.

So wichtig diese Erziehung für die Kinder im allgemeinen ist, noch wichtiger ist sie für die Mädchen, da die Frau von Natur aus sich leichter vom Gefühle beherrschen läßt, ja oft sogar demselben Vernunft und Pflicht unterwirft. Diese Gefühle sollen daher zum Edlen und Zarten geleitet werden.

Digitized by Google

aber die Vernunft soll auch die allzuheftigen Gemütsbewegungen mäßigen und in Schranken halten, die zum großen Nachteile die Einbildungskraft der Mädchen aufregen würden. Mit einem Worte: das Gefühl soll in einer Weise erzogen werden, daß es die Dienerin der Vernunft bleibt. Die Erziehung darf sich aber hierin nicht nur begnügen, Vorschriften zu geben, sondern muß auch anregen, darf sich nicht nur kalt auf die Kunst zu verhindern beschränken. Was soll man da von der modernen Erziehung gewisser Dämchen sagen? Aus lauter Empfindlichkeit weinen sie wegen einer nichtswürdigen Sache, regen sich übermäßig auf, ja geberden sich wie unsinnig beim Tode ihres Schooßhündchens.

Die Liebe zu den Tieren ist allerdings das Zeichen eines guten Herzens und lobenswert. Aber es ist unnatürlich, wenn man bei den Leiden und dem Tode eines Schmetterlings oder eines andern Tieres weint, während man mit festem Mute die Leiden eines armen Kranken aushält oder seinen Blick von ihm abwendet, um nicht sein Gemüt beim Anblick dieser Trübsale aufzuregen. Der Name „sentimentales Fräulein" bedeutet für viele ein willkommenes Kompliment und die moderne Welt nennt solche in blinder Weise wohl erzogen, von zartem Gefühle. Sie wollen sentimental erscheinen und fallen fast in Ohnmacht beim Tode ihres Kanarienvogels, und in der Krankheit einer teuern Person verweigern sie ihr die nötige Hilfe zu leisten unter dem Vorwande, daß die Leiden anderer ihre zarten Nerven angreifen. Wir sind so zartfühlend, sagen sie; ihr seid selbstsüchtig, antworte ich, unnütze Geschöpfe. Die Empfindsamkeit, wenn sie so weit getrieben wird, ist ein Laster der Seele, die von falschem Liebesgefühle entnervt ist und die großmütigsten Handlungen verunmöglicht. Statt bei solchen Mädchen die Neigung zur Trauer, zum zarten Empfinden zu pflegen, sollte man ihre sittlichen Eigenschaften stärken, sie fähig machen, ohne Feigheit die Widerwärtigkeiten zu ertragen, wovon das Leben angefüllt ist; man sollte sie in einer Weise erziehen, daß sie zu starken Frauen heranwachsen, welche einst mit kluger Charakterfestigkeit ihre Familien lenken können. Großmütige Thaten und Opfer verlangt die Kirche und das Vaterland, nicht Tränen und Ohnmachten.

Maximus der Tyrier.

(Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik, von Lehrer B. in R.)

Unter den Philosophen der Alten ragen als Pädagogen resp. pädagogische Schriftsteller bekanntlich Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles und Plutarch hervor. Und von diesen gilt Plato als der Begründer der wissenschaftlichen Pädagogik und als erster pädagogischer Schriftsteller. Jede Geschichte der

Digitized by Google

Erziehung und des Unterrichtes enthält etwa in kurzen Zügen den Einfluß der griechischen Philosophie auf die Jugendbildung, die pädagogischen Gedanken dieser Philosophen. Von Interesse ist es aber auch, andere, weniger hervorragende Gelehrte der alten Welt in ihrer Beziehung zur Jugendbildung zu betrachen. Wir finden da besonders in den spätern Platonikern Männer, die sich, wie ihr Meister, angelegen sein lassen, auch die Jugenderziehung in den Bereich ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit zu ziehen. Unter diesen finden wir ja den schon genannten Lehrer des Kaisers Hadrian, Plutarch, als der erste, welcher eine besondere pädagogische Schrift verfaßte. Nicht dieselbe Bedeutung wie Plutarch hat der Tyrier Maximus, doch finden wir auch in seinen Schriften manches, was für die Pädagogik bedeutsam ist.

Maximus ist ein Zeitgenosse Lucians von Samosata (ca. 130—200 n. Chr.). Näheres wissen wir über sein Leben nicht. Er war wohl einer jener herumreisenden Sophisten und Rhetoren, die von Stadt zu Stadt zogen und als Redner überall da auftraten, wo das Bedürfnis nach geistiger Unterhaltung oder Belehrung über die wichtigsten Fragen des Menschenlebens rege war, wie Antonius Polemo „die olympische Posaune", der edle, ideenvolle und originelle Dio Chrysostomus, der wegen der Fülle und Eleganz des Ausdruckes bewunderte Herodes Atticus, seine Schüler Hadrian von Tyros, Älius Aristides aus Bithynien. Von Maximus besitzen wir noch 41 Abhandlungen. Es wird ihnen aber gewöhnlich der Vorwurf gemacht, sie hätten mehr Schönheit der Form als Tiefe des Gedankens. Es ist das wohl ein Vorwurf, den man allen jenen herumreisenden Rednern machen kann: Das Publikum wollte sich an der Schönheit der Sprache, der Form, an den künstlich geschraubten Perioden, an Thesen und Antithesen ergötzen. Doch finden wir in Maximus gleichwohl einen Mann, der die großen Wahrheiten, die ihn ergriffen, frisch und lebendig vertritt, der von ihnen überzeugt ist. — In seinen Ansichten über Stellung und Aufgabe der Menschen finden wir in ihm den echten Platoniker. Ihm ist die Gottheit nur eine. Der Geist (die Vernunft) kann zur Gotteserkenntnis gelangen. Die menschliche Seele ist der Gottheit nahe und ihr ähnlich, sie ist aus sterblicher und unsterblicher Natur gemischt, die erstere ist mit dem Tierischen, die letztere mit dem Göttlichen verwandt, jenes ist Sinnlichkeit, dieses Vernunft, zwischen beiden Verstand. Aus der Sinnlichkeit kommt Erfahrung, aus dem Verstand Klugheit, aus der Vernunft Gewißheit. Doch ist das Böse im Menschen eine Macht, die in der Wirklichkeit den Menschen meist weit davon entfernt, Wollen und Handeln diesem Gesetze gemäß einzurichten. Denn die Menschenseele ist, wie bei Plato, durch eigene Schuld aus vollkommnerem Zustande in das irdische Leben herabgesunken; aber es wohnt dem Menschen der Trieb nach der ewigen Heimat inne, wo er Abbilder des Ewigen, Wahren, Schönen

Digitized by Google

und Guten erblickt; da gemahnt es ihn an die ewige Heimat; die Erinnerung an das ursprüngliche Sein taucht in ihm auf, es wachsen die Schwingen der Seele. Wohl ist es dem Menschen schwer, die aufsteigenden Begierden in Schranken zu halten, vermöge der angebornen Schwäche. Was das Verhältnis des einzelnen Menschen zur Gesellschaft, zum Staate betrifft, so ist zu bemerken, daß Maximus hierin nicht Plato folgt. Während in Platos Staat das Prinzip der Einzelheit unterdrückt ist, es dem Einzelnen nicht gestattet ist, sich selber einen Stand zu wählen, so verlangt Maximus gegenteils, daß das Leben des Einzelnen nicht völlig im Staatsleben aufgehe; er erkennt vielmehr die natürliche Berechtigung der verschiedenen Lebensweisen und Thätigkeiten an.

Aus dieser Auffassung von der Stellung und Aufgabe der Menschen ergeben sich nun im besonderen die für die Pädagogik bedeutsamen Folgerungen.

Zur rechten Entwicklung des Guten hält er eine *wohlgeordnete Natur* für notwenig. Dazu aber müssen *Erziehung* und *Gewöhnung* kommen.

Die Affekte müssen gewöhnt werden, sich von der Vernunft bestimmen zu lassen, sich ihr unterzuordnen, statt in Gegensatz zu ihr zu treten. Zur Gewöhnung soll dann ein *bestimmtes Wissen* treten, wodurch dann der ganzen Entwicklung ein sicherer Abschluß gegeben wird. Ferner ist ihm die wahre Entwicklung der Menschennatur bedingt durch die *Übung* und *Kräftigung von Leib und Seele zugleich*. Die *Philosophie* nun ist es, welche die Seele kräftigt, d. h. die regellose und irrende Seele in Ordnung bringt. Die Philosophie ist ihm die Wissenschaft vom Göttlichen und Menschlichen. Sie soll ein die Herzen erregender und leitender Führer sein, der das regellos dahinströmende Leben zu leiten und zu führen sucht. Als Gehülfen muß sie die *freien Künste* herbeiziehen. Vorerst ist da die *Gymnastik* von Wichtigkeit, denn sie macht den Leib zu einem willigen Organe für die Seele; sie macht den Körper gesund durch Laufen, Jagen, Bergsteigen ꝛc.; er wird gewöhnt an mannhaften Widerstand gegen die Leidenschaften. Dann folgen Rhetorik, Poetik, Arithmetik, Logik, Geometrie, Musik. Besonders ist ihm die *Musik* eine wackere Erzieherin der Kinder, eine wackere Gefährtin im Staatsleben; die *Geometrie* ist es, die den Menschen zu den „erhabensten Betrachtungen leiten und dem Geiste die Bahnen durch das Universum zeigen kann." Wie die Künste überhaupt, so strebt auch die *Poesie* nach dem Schönsten Da befürwortet Maximus besonders das Studium Homers (also im Gegensatze zu Plato in seinem „Staate"); die Gesänge Homers sind ihm eine Fundgrube der Weisheit. Betreff der *Kunst der Rede* verpönt er die Art und Weise der Sophisten, durch Prunkreden sich beim Publikum einzuschmeicheln. Die *Geschichte* gewährt den schönsten Genuß und die reizvollste Erinnerung; sie leitet uns in frühere Zeiten zurück und läßt die Ereignisse

Digitized by Google

der Vergangenheit an unserer Seele vorübergehen. Doch ist die geschichtliche Belehrung anderseits von zweifelhaftem Werte für die sittliche Bildung, denn sie zeigt auch die Erfolge des Bösen, vieles, unnennbares Elend.

Wie Sokrates es sich zur Lebensaufgabe machte, in der Jugend die Überzeugung von den großen und tiefen Wahrheiten hervorzubringen, in ihnen den Gedanken des sittlich Guten und allein Wahren zu wecken, und folgerte, daß, wer das Schöne und Gute kenne, es aufs Leben anwende, so folgt ihm hierin auch Maximus: Der Jugend geziemt, zu handeln, sie ist es, welche die Grundsätze des Guten und Wahren im Dienste des Staates bethätigen und verwirklichen soll, während dem Alter die ungestörte Betrachtung, die Forschung der Wahrheit zukommt.

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Der schweizerische Turnlehrertag in Neuenburg war von etwa 130 Teilnehmern besucht. Herr Guggisberg von Bern hielt das Hauptreferat über Lehrer-Turnkurse. Die von ihm aufgestellten und fast einstimmig gutgeheißenen Thesen lauten:

1. Die Ausbildung des Lehrers zur Erteilung des Turnunterrichtes ist vollständig von der Erfüllung der Wehrpflicht zu trennen.
2. Jeder neu ernannte Lehrer hat eine eidgenössische Prüfung zu bestehen über Befähigung zur Erteilung des Turnunterrichtes. Die Grundlage bildet die eidgenössische Turnschule.
3. Ungenügende Leistungen führen zu einer Nachprüfung im Laufe des nächsten Jahres. Ergibt diese ein ungenügendes Resultat, so ist der betreffende Lehrer in einen vom Bunde zu errichtenden Turnlehrerbildungskurs einzuberufen.

Der Antrag: der schweizerische Turnlehrerverein begrüßt lebhaft, daß der Bund denjenigen Lehrern, die eine mangelhafte Vorbildung besitzen, durch Einrichtung der militärischen Turnkurse die Gelegenheit bietet, aber auch die Pflicht auferlegt, die Lücken in ihrem Wissen und Können auszufüllen, wurde abgelehnt, da die Strafturnkurse einerseits der gesetzlichen Grundlage entbehren, anderseits aber auch beim größten Teil der schweiz. Lehrerschaft keine Sympathie besitzen.

— Die Delegiertenversammlung des schweiz. Grütlivereins, die in Zug tagte, begrüßte die Unterstützung der Volksschule durch den Bund nur unter der Bedingung, daß die Kranken- und Unfallversicherung dabei nicht zurückgestellt werde.

— (Statistik, Fortsetzung). Auf die einzelnen Kantone verteilt sich das Ergebnis folgendermaßen:

Digitized by Google

Kanton	Von 100 Geprüften hatten sehr gute Gesamtleistungen									sehr schlechte Gesamtleistungen								
	1894	1893	1892	1891	1890	1889	1888	1887	1886	1894	1893	1892	1891	1890	1889	1888	1887	1886
Schweiz	24	24	22	22	19	18	19	19	17	11	10	11	12	14	15	17	17	21
Zürich	35	32	32	31	27	29	29	27	26	8	7	8	8	9	8	12	12	14
Bern	20	19	20	18	15	13	15	11	11	11	12	12	15	17	19	19	22	25
Luzern	17	22	16	20	14	13	15	16	14	21	13	17	16	21	25	24	26	27
Uri	11	11	15	9	7	7	5	8	7	24	23	25	23	22	29	36	41	31
Schwyz	16	18	14	13	11	11	12	13	12	17	16	27	23	23	26	23	28	32
Obwalden	21	29	31	22	12	17	15	11	9	8	1	3	5	17	12	15	17	14
Nidwalden	16	17	10	15	15	15	15	18	13	12	8	9	9	11	18	9	16	18
Glarus	31	28	26	23	26	23	24	21	22	7	9	13	5	8	10	12	12	17
Zug	18	23	18	16	18	18	14	21	11	11	6	9	13	11	19	15	10	18
Freiburg	23	21	16	17	9	12	12	14	14	7	7	9	11	19	18	24	19	28
Solothurn	25	19	19	19	17	20	17	22	19	7	10	8	12	12	10	12	11	15
Basel-St.	46	44	43	53	44	44	48	43	46	3	5	4	3	4	5	3	3	4
Basel-L.	20	15	14	19	14	21	21	16	16	9	11	12	11	15	12	11	16	14
Schaffhaus.	40	36	30	28	28	28	30	30	26	4	5	6	8	2	3	7	8	8
A.-Rhoden	22	21	20	22	16	14	16	16	16	15	11	13	12	14	12	13	12	19
J.-Rhoden	7	14	8	10	6	5	10	4	7	25	25	33	37	30	31	36	30	52
St. Gallen	21	24	23	24	18	19	18	16	17	14	13	14	13	15	11	13	14	24
Graubünd.	23	22	23	20	16	16	16	18	16	12	12	11	12	16	20	22	20	22
Aargau	23	20	19	17	17	15	13	14	15	11	10	12	13	11	12	17	13	17
Thurgau	33	37	32	33	30	26	28	22	22	5	4	6	7	5	4	4	9	9
Tessin	16	15	18	17	11	13	12	11	11	17	19	21	14	32	28	30	27	38
Waadt	22	26	19	21	19	17	20	22	16	10	6	9	10	11	12	14	10	18
Wallis	17	15	14	13	10	8	8	6	5	17	16	12	16	21	27	37	36	39
Neuenburg	34	33	31	38	28	28	27	25	22	5	5	6	5	8	10	12	12	16
Genf	34	35	36	36	42	34	28	30	24	6	5	8	8	6	7	10	9	11

Nach dieser Vergleichung sind im letzten Jahre die sehr schlechten Gesamtleistungen in 14 Kantonen häufiger und nur in 7 seltener geworden (in 4 Kantonen gleich geblieben); die Verschlechterung der Prüfungsergebnisse ist demnach — wenn auch im schweizerischen Durchschnitte nur als eine schwache — so doch als eine sehr verbreitete aufgetreten, so daß auch deren Besserung nur durch die übereinstimmende Thätigkeit vieler Kräfte erzielt werden kann.

Gerne wird anerkennt, daß die einzelnen Schulorte oft fast unüberschwinglichen Hindernissen gegenüberstehen: dazu gehört ein langer Schulweg.

Werden nun diese Schulwegverhältnisse mit den Prüfungsergebnissen der nämlichen Gegenden verglichen, so ergibt sich daraus in der That da und dort eine Erklärung und teilweise Entschuldigung weniger guter Leistungen.

Denn jedermann erkennt an, daß dort, wo ein beträchtlicher Teil der Schüler, bis $^1/_{10}$ und mehr, täglich einen stündigen Schulweg zurückzulegen haben, die Erzielung guter Leistungen für alle daran Betheiligten, Kinder und Eltern, Lehrer und Gemeinden, eine viel schwierigere ist, als unter so glatten

Digitized by Google

Verhältnissen, wie z. B. jenen der Kantone Thurgau, Schaffhausen, Zürich, Aargau. Aber im einzelnen tritt diese Vergleichung doch auch nicht selten als Anklage auf, nämlich dort, wo mangelhafte Prüfungsergebnisse mit nicht schwierigen Schulwegverhältnissen zusammentreffen und dort, wo die Häufigkeit schlechter Leistungen diejenige eines weiten Schulweges ganz unverhältnismäßig übersteigt. Die Vergleichung zeigt ferner, daß selbst Gegenden mit sehr schwierigem Schulweg wohl befriedigende Prüfungen zu erzielen vermögen; bei vollem Eifer sind also auch diese Schwierigkeiten besiegbar.

Über die Schulwege giebt folgende Tabelle einen vergleichenden Überblick; diese ist besonders zu beachten, wenn man die Karte der Schweiz mit Angabe der Ergebnisse der Rekrutenprüfung durch Farbentöne recht verstehen und würdigen will, besonders sind hiebei die einzelnen Kantonsbezirke in's Auge zu fassen.

Schweiz Kanton	Von je 100 Schulkindern hatten einen Schulweg von	
	3—5	mehr als 5
	Kilometer	
Schweiz	4	1
Zürich	1	0
Bern	5	1
Luzern	9	1
Uri	14	14
Schwyz	10	4
Obwalden	17	11
Nidwalden	9	1
Glarus	2	0
Zug	4	0
Freiburg	11	2
Solothurn	2	1
Basel-Stadt	—	—
Basel-Landschaft	1	0
Schaffhausen	1	0
Appenzell A.-Rh.	2	0
Appenzell J.-Rh.	6	1
St. Gallen	4	0
Graubünden	3	1
Aargau	1	0
Thurgau	0	—
Tessin	3	0
Waadt	3	0
Wallis	5	2
Neuenburg	3	0
Genf	—	—

Diese statistischen Tabellen haben freilich kein Anrecht auf absolute Richtigkeit; sie haben immer nur relativen Wert; bei Prüfungen spielen ja immer eine Menge Zufälligkeiten eine große Rolle, mag jene noch so ruhig und unparteiisch abgenommen werden. Aber sie sind und bleiben immer ein mächtiger Ansporn, noch mehr zu thun für die Verbesserung und Hebung des Schulwesens, noch kräftiger zu arbeiten und noch größere Opfer zu bringen. Für eine gute Schulbildung — und gut ist sie nur, wenn sie vom christlichen Geiste getragen und durchdrungen ist — kann man nie zu viel thun. Da heißt es: Immer vorwärts!

Bern. Die Erziehungsdirektion befaßt sich mit der Frage der Verlängerung des Seminarkurses von $3^1/_2$ auf 4 Jahre.

Digitized by Google

— In der Kreissynode Wagen in Herzogenbuchsee hielt Herr Sekundarlehrer Stucki aus Bern ein Referat über den Geographie-Unterricht. Er betonte, daß der Unterricht in der Geographie nicht nur ein beschreibendes Fach sei, sondern ebensosehr das tiefere Denken der Kinder erregen soll, indem man überall auf die Ursache und den Grund der geographischen Erscheinungen vordringen solle. Das Kind muß sehen, muß anschauen, sich die Dinge konkret vorstellen, vergleichen, unterscheiden und zu allgemeinen Gesetzen und Regeln zu gelangen suchen. Um dies zu erreichen, muß stets von der Heimat ausgegangen werden; bei Gebieten, die außerhalb des Anschauungskreises liegen, bilde eine gute Karte die Grundlage; Veranschaulichung der geographischen Objekte bieten Bilder, Photographien, lebendige Schilderungen der Gegenden, Zeichnungen an der Tafel u. s. f. Die Hauptsache und das Ziel wird immer bleiben: Erwerbung von der Wirklichkeit möglichst nahekommende Vorstellungen von Land und Leuten.

St. Gallen. (Korr.) Die diesjährigen Lehrerexerzitien in Feldkirch waren von 67 Teilnehmern besucht, die sich auf die Schweiz, Österreich, Baiern, Württemberg nnd Baden verteilten.

Es ist gerade unbegreiflich, wie es noch so viele katholische Lehrer geben kann, welche einen gewaltigen Respekt haben vor diesen geistigen Übungen und meinen weiß wunder's, was das sei. Es ist nirgends so gefährlich, wie viele meinen. Man darf behaupten, solche, welche so reden, haben noch gar keine mitgemacht. Darum zuerst mal hingehen und probieren. Es schadet gewiß keinem, wenn er guten Willen hat, wohl aber kann es für sein Seelenheil vom größten Nutzen sein; darin waren am Schlusse derselben alle Teilnehmer einig! Da höre ich schon einen ehrwürdigen Kollegen sagen: „Ja, so für junge Lehrer, welche noch ihren Charakter stärken müssen, mag das sehr gut sein, für uns ältere ist es weniger nötig, wir können es „ohne" machen." Denen entgegne ich aber, daß auch die „Alten" noch lernen können; keiner von uns ist vollkommen! Daß es lobenswerterweise auch solche gibt, welche das einsehen, beweist, daß die „Alten" ein schönes Kontingent gestellt haben. Wir sahen sogar einen dabei, der seine 51 Dienstjahre auf dem Rücken hatte! Wenn wir also auch die ehrwürdigen „Väter" ermuntert haben möchten, so richten wir aber besonders diesen Aufruf an die „Jungen". In den hl. Exerzitien holt man sich Kraft und Stärke von oben, neuen Mut und Eifer für das hl. Amt der Kindererziehung!

Bei dieser Gelegenheit statteten wir dem staatlich anerkannten freien katholischen Lehrerseminar in Tisis bei Feldkirch einen kurzen Besuch ab und besahen uns die Anstalt unter Führung eines ehemaligen Zöglings von unten bis oben und gewannen dabei von derselben im ganzen nnd in ihren Teilen einen sehr günstigen Eindruck. Es umfaßt einen einjährigen Vorkurs für solche, welche ungenügend vorbereitet sind, und dann 4 Seminarkurse, und steht unter der Leitung der Kongregation der Schulbrüder, deren Gründer Jean Baptiste de la Salle war. Die Zahl der internen Zöglinge beträgt zirka 120.

— Die kantonale Sekundarlehrerkonferenz in Flawyl nahm in Besprechung des Themas über st. gallische Lehrerbildung, ihr Ver-

Digitized by Google

hältnis zur Sekundarschule und zu den höhern Lehranstalten folgende Thesen an:

1. Im Realschulwesen ist größere Einheit im Lehrplan und in den Lehrmitteln anzustreben; als Vorbereitungsanstalt für das Seminar und die Kantonsschule hat die Realschule nur diejenigen Forderungen zu berücksichtigen, die sich mit ihrem allgemeinen Charakter einer gehobenen Volksschule decken.
2. Um größere Einheit im Lehrplan und in den Lehrmitteln zu erzielen sind die Realschulen in zwei- und dreikursige zu scheiden in dem Sinne, daß die zweikursigen an den 7., die dreikursigen in der Regel an den 6. Primarkurs anschließen unter der Voraussetzung, daß die Schulpflicht auch hier bis zum erfüllten 15. Altersjahr festgesetzt bleibe und die Schule drei Hauptlehrer habe.
3. An Stelle der propädeutischen Prüfung der Seminaristen tritt für die Reallehramtskandidaten die Maturitätsprüfung. Am Schlusse des Kandidatenkurses findet auch für sie die definitive Patentprüfung statt, die auch da hauptsächlich sich auf die pädagogisch-methodische Bildung erstreckt.
4. Als Ausweis für die allgemein-wissenschaftliche Bildung für die Reallehramtskandidaten gelte das Maturitätszeugnis der technischen Abteilung oder des Gymnasiums der st. gallischen Kantonsschule.
5. Es soll den aus dem Seminar austretenden, auch den im Amte stehenden st. gallischen Lehrern an der Kantonsschule die Möglichkeit geboten werden, sich ein Maturitätszeugnis zu erwerben, ohne daß ihre gesamte Studienzeit gegenüber derjenigen der Kantonsschulabiturienten vermehrt wird.

Nidwalden. Der Bericht über die Schulen Nidwaldens von Schulinspektor Fr. Blättler, Pfarrer in Hergiswil, zeichnet ein recht detailliertes Bild von den dortigen Schulen. Nidwalden zählte 1893/94 38 Primarschulen mit 1539 Kindern im Sommer, im Winter dagegen deren 40 mit 1647 Schülern. Von diesen hatten 267 Kinder gar keine Schulversäumnisse, 656 nur solche wegen Krankheit. Die Wiederholungsschulen wurden von 193 Schülern, die Arbeitsschulen von 727 Schülerinnen besucht. Sekundarschulen bestehen vier. Sieben Gemeinden hatten die Mittagssuppe eingeführt und verabfolgten sie an 419 Kinder. Für arme Kinder wurde auch in den meisten Gemeinden für die Bekleidung etwas gethan, so spendete Stans 237. 60 Fr., Enetbürgen 97. 10 Fr. Die Summe für Mittagssuppe und Bekleidung beziffert sich auf wenigstens 5000 Fr. Bravo!

Frankreich. Den 28. September starb in Garsches bei Sèvre der weltberühmte Prof. Dr. Louis Pasteur. Seine Forschungen führten zu den bedeutungsvollsten Resultaten sowohl für das wissenschaftliche als praktische Leben. Dem Darvinismus bestritt er jede wissenschaftliche Grundlage; auf die Ausbildung der Arzneilunde hat er wichtigen Einfluß ausgeübt. Einen weit verbreiteten, populären Namen erhielt er durch seine Impfungen gegen die Tollwut. In dem letzten Jahrzehnt widmete er sich ganz besonders den medizinischen Studien und entwickelte namentlich die Lehre von der Schutzimpfung zur hohen Bedeutung. Aber auch die früheren Forschungen sind von höchster Wichtigkeit und es gibt wenige Gewerbe, denen sie nicht irgendwie zu Nutzen kamen.

Digitized by Google

Pasteur wurde 1822 zu Dôle im Departement du Jura geboren; er besuchte das Gymnasium zu Besançon. Schon als Student fiel er den Professern durch seine große Begabung auf. Seine erste Anstellung erhielt er als Hülfslehrer an der Normalschule daselbst, wo er seine ersten wissenschaftlichen Entdeckungen machte und sich rasch einen berühmten Namen erwarb. 1848 wurde er Professor der Physik am Lyceum zu Dijon, das Jahr später Professor der Chemie in Straßburg. 1854 zog er nach Lille mit dem ehrenden Auftrage, dort die neu errichtete Fakultät der Wissenschaften zu organisieren. 1867 wurde er Professor an der Sorbonne, wo der Staat ihm ein eigenes Laboratorium einrichten ließ.

Pasteur ist ein Beweis, wie Wissenschaft und Glaube harmonisch bei einander sein können, denn er machte auch als hochberühmter Gelehrter aus seiner katholischen Überzeugung keinen Hehl, empfing in seiner Krankheit die hl. Sakramente und starb als treuer Sohn der katholischen Kirche. Wahre Bildung hat noch nie von der Religion abgeführt, Halbbildung aber schon manchen in den Unglauben gestürzt — ein wichtiger Fingerzeig für jeden Erzieher, jeder Oberflächlichkeit energisch entgegenzutreten und überall auf Gründlichkeit zu dringen.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Fünftes Schulbuch für Primarschulen des Kantons Schwyz. Mit zahlreichen Illustrationen. Druck und Verlag von Benziger & Cie. in Einsiedeln. 398 Seiten. Preis 1. 50. — Das Lehrbuch gliedert sich in Stoffe für Lese-Übungen, Vaterlandskunde und Sprach- und Aufsatz-Übungen. Die Leseübungen enthalten 23 Erzählungen allgemeinen Inhaltes, 14 Bilder aus der Kirchengeschichte, 13 Bilder aus der Heimatkunde, 47 Bilder aus der Naturkunde und 37 Gedichte teils der Lyrik, teils der Epik und Didaktik angehörend. — Die Vaterlandskunde schließt sich an Waser und Marty an und zerteilt sich in Geographie, Geschichte und Vaterlandskunde. Die Geographie führt zuerst die Schweiz im allgemeinen vor und gibt dann die Beschreibung der einzelnen Kantone, nach dem Eintritte derselben in den Bund der Eidgenossenschaft geordnet. Die Schweizergeschichte ist ein ziemlich selbständiger Auszug aus Marty's Schweizergeschichte; die Verfassungskunde berührt kurz die verschiedenen Behörden der Schweiz und die Rechte und Pflichten der Schweizerbürger. In den Sprach- und Aufsatzübungen liegt eine anschauliche Grammatik, welche die notwendigsten grammatikalischen Kenntnisse vermittelt. Die Aufsatzübungen bieten Stoff zu einer praktischen Stilistik. Die Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze und Rechnungs- und Buchführung bereiten direkt auf das praktische Leben vor.

Das Buch ist also recht reichhaltig und enthält Stoff genug für die zwei obersten Schuljahre. Die Ausstattung ist recht schön und macht dem Verleger alle Ehre. Die vielen und schönen, auch nach praktischen und pädagogischen Gesichtspunkten gut gewählten Illustrationen werden das Buch der Schuljugend besonders lieb machen. Der Preis ist verhältnismäßig billig.

Das Buch ist nicht speziell schwyzerisch gehalten und kann daher auch in den Schulen anderer Kantone ohne Veränderung gebraucht werden. Es sucht sogar möglichst allgemein zu sein. So bringt es in seinen Bildern aus der Heimatkunde: die Landsgemeinde von Uri, den Bergsturz von Goldau, der Föhn, das Uhrmacherdorf im Jura, den Rötelfang im Zugersee, die Strohindustrie im Kanton Freiburg, die Weberei und Stickerei im Appenzellerländchen, die Engadiner Alpen, das Hospiz auf dem St. Bernhard, Maria-Einsiedeln. Wir kommen also so ziemlich weit in der Schweiz herum.

Gehen wir auf das Einzelne ein, so freuen uns vor allem die schönen Erzählungen allgemeinen Inhaltes und die herrlichen Bilder aus der Kirchengeschichte. Nr. 12: Eine Ohrfeige zur rechten Zeit, und besonders Nr. 21: Thörichtes Murren

Digitized by Google

hätten wir jedoch lieber durch andern Stoff ersetzt gesehen. Gut gewählt sind die Bilder aus der Heimatkunde; auch diejenigen der Naturkunde sind der Schulstufe und deren praktischen Bedürfnissen durchweg entsprechend. Die religiösen und patriotischen Gedichte genügen, sofern das Gesangbuch hier ergänzend eintritt; auch die epischen und didaktischen Gedichte sind in befriedigender Zahl und Auswahl berücksichtigt. — Am wenigsten will uns die Art und Weise gefallen, wie der geographische Stoff vorgeführt wird. Es hätte hiebei mehr der synthetische Lehrgang beachtet werden dürfen, daher zuerst die Besprechung der einzelnen Kantone und erst dann das Allgemeine der Schweiz, das sich dann aus der erstern wie von selbst ergibt und von den Kindern leicht gefunden wird. Die Kantone selbst sind zu schablonenhaft behandelt, zu leitfadenmäßig. Es wäre ein schöner Versuch gewesen, sie ebenfalls in zusammenhängenden, stilistisch musterhaften Bildern vorzuführen. Jedenfalls soll der Lehrer den geographischen Teil nicht vom Buche aus behandeln, sondern von der Karte aus, und den Stoff des Buches nur als Resultat seiner Besprechung gelten lassen, das den Kindern dann zum besseren Einprägen des Gelernten dient. — Die Behandlung der Geschichte befriedigt wieder mehr. Die Verfassungskunde ist zu trocken und systematisch behandelt. — Die Sprachlehre ist recht praktisch und methodisch und beschränkt sich auf das Notwendigste. Die Regeln werden aus gut gewählten Beispielen abgeleitet und folgen denselben in Kleindruck. Auch die Aufsatzübungen sind recht praktisch angelegt und bieten gute Anleitung zur Verfertigung von Erzählungen, Beschreibungen, Abhandlungen, Briefen und Geschäftsaufsätzen und selbst zur Rechnungsführung.

So zeigt uns eine genaue Durchsicht, daß uns hier ein recht gutes Schulbuch geboten ist, dem wir die weiteste Verbreitung wünschen. Es berücksichtigt die Bildung von Geist und Herz und Willen in harmonischer Weise und beachtet zugleich überall das praktische Leben. In der Hand tüchtiger Lehrer wird es der Schule vorteilhafte Dienste leisten. Es darf sich kühn neben alle andern gegenwärtig gebräuchlichen Lesebücher stellen; ein gewissenhafter Vergleich mit ihnen wird nicht zu seinen Ungunsten ausfallen.

In der Herder'schen Verlagshandlung erschienen als Teile von Herders Illustrierte Jugendschriften das **junge Familienhaupt** und das **kleine Familienhaupt** von Zenaida Fleuriot, aus dem Französischen übersetzt von Ph. Laikus. (VI. 300) 12°. 1 M. 80; elegant gebunden in Halbleinwand mit buntem Umschlag 2 M. Beide Bücher seien wiederum bestens empfohlen. Schöne Darstellung und belehrender Inhalt verbinden sich zur Erreichung eines bleibenden und veredelnden Eindruckes auf den Leser. Die Ausstattung ist recht schön. Die Büchlein eignen sich aufs beste zu Festgeschenken für Knaben und Mädchen. Mögen sie, wie alle Bändchen dieser illustrierten Jugendschrift die weiteste Verbreitung finden. —

Alte und Neue Welt. Illustriertes, katholisches Familienblatt. Druck und Verlag von Benziger & Cie., Einsiedeln. Jährlich 12 Hefte à 50 Pf. — Diese vorzügliche Zeitschrift sei wieder bestens empfohlen. Das erste Heft des neuen Jahrganges ist bereits erschienen und ist ungemein reich an unterhaltendem und belehrendem Inhalte. Die „Tochter des Intendanten" ist eine sehr spannende Erzählung; „die Fahrt nach dem berühmten Wahlfahrtsorte Lourdes" wird jeden Leser interessieren; die „musizierenden Plagegeister" und „Blonder oder schwarzer Peter" sind voll Humor. Mit Interesse liest man „die Enthüllung des Telldenkmals in Altdorf. „Allerlei und Buntes" bieten verschiedene kleinere Neuigkeiten. Für die Frauen- und Töchterwelt ist eine schöne Beilage bestimmt. Die zeitgeschichtliche Rundschau schließt das Heft ab und orientiert uns über alle bedeutenden Ereignisse in der Welt. Wir dürfen daher wohl behaupten, daß die Alte und Neue Welt allen ähnlichen Zeitschriften ebenbürtig ist. Die Katholiken haben daher keinen Grund, nach protestantischen und rationalistischen Unterhaltungsschriften zu greifen. Hier haben sie etwas Vorzügliches. Die Illustrationen und die ganze Ausstattung sind musterhaft. Der Preis ist sehr billig. —

Digitized by Google

Briefkasten der Redaktion.

Die Redaktionsmappe ist beinahe leer; also! —

Inserate.

Stellvertretung.

Für die Oberschule **Lengnau** (Aargau) wird ein **Schulverweser** gesucht. Besoldung Fr. 1000 per Jahr. Sich zu melden bei der Schulpflege.

Lengnau, den 9. Oktober 1895.

Pro Schulpflege:
A. Frei, Pfarrer.

☞ Unentbehrlich

für jeden Geschäftsmann!

Hans Schwarz'

Adressbuch der Schweiz

für Industrie, Handel und Gewerbe

II. Ausgabe 1894/95

zeichnet sich vor andern durch seine äußerst praktische Einteilung, große Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit aus. Es enthält nicht nur die einfache Adresse einer Firma, sondern gibt deren Spezialitäten an, die sie produziert oder führt; sagt, ob sie im im Handelsregister eingetragen, wer deren Inhaber sind, gibt Auskunft über Gründungsjahr, bei industriellen Etablissementen über Arbeiterzahl, Betriebskraft, Beleuchtung 2c.

☞ Diese Angaben ermöglichen dem Nachschlagenden, sich ein ordentliches Bild über die einzelne Firma, deren Bedarf und einigermaßen Kreditfähigkeit zu geben.

Hans Schwarz' Adreßbuch besitzt eine vorzügliche Brancheneinteilung und ein besonderes Branchen-Register. — Ein Spezialitäten-Register nennt bei jedem einzelnen Artikel die betreffenden Fabrikanten und Engros-Händler der Schweiz, bildet also ein wertvolles Nachschlagebuch für die Bezugsquellen aller denkbaren Artikel. — Eine Karte der Schweiz (Größe 67:50 Cm.) mit neuesten Eintragungen wird jedem Adreßbuch gratis beigegeben.

Preis des Adreßbuches der Schweiz (Format 180:277 mm. 1730 Seiten stark) elegant geb. Fr. 18. —. Es werden auch einzelne Kantone gebunden abgegeben:

Zürich	à Fr. 6. —.	Freiburg und Wallis .	à Fr. 4. —.
Bern	à „ 6. —.	Solothurn u. Aargau .	à „ 5. —.
Luzern	à „ 4. —.	Basel (Stadt u. Land .	à „ 4. —.
Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, zusammen	à „ 4. —.	Tessin	à „ 2. —.
		Waadt	à „ 5. —.
Schaffhausen u. Thurgau	à „ 5. —.	Neuenburg	à „ 3. —.
St. Gallen u. Appenzell	à „ 6. —.	Genf	à „ 4. —.
Glarus und Graubünden zusammen	à „ 4. —.		

☞ **Bestellungen sind zu richten an die Expedition dieses Blattes.**

Digitized by Google

Sekundarlehrerstelle.

Infolge Resignation ist in Einsiedeln eine Sekundarlehrerstelle auf Mitte Oktober nächsthin, eventuell auf Anfang Mai 1896, wieder zu besetzen.

Anmeldungen sind beförderlichst an Hrn. Schulratspräsidenten Dr. **F. Liendard** in Einsiedeln zu adressieren, welcher auch über Besoldungsverhältnisse 2c. Auskunft erteilt.

Einsiedeln, den 16. September 1895.

— O. 43 W. —

Für die Bezirkskanzlei:
Liendard, Landschreiber.

Soeben erschien

Lehr- u. Lesebuch

für die **Sekundarschulen des Kantons Luzern**. Das Buch eignet sich trefflich auch zur Einführung in andern **Kantonen**.

Wegen Bezugsbedingungen wende man sich an **Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.**

Im Verlage der Unterzeichneten sind erschienen:

Nager F., Uebungsstoff für Fortbildungsschulen.

Zweite Auflage, mit einer Zugabe.

Preis des kartonierten Exemplars 65 Ct.

Die zehntausend Exemplare der im letzten Herbst erschienenen ersten Auflage waren in 5 Monaten vergriffen.

Nager F., Schriftliche / Mündliche Aufgaben bei den Rekrutenprüfungen.

Preis je 40 Cts., partienweise billiger.

Buchdruckerei Huber in Altdorf.

Lesebuch

für die

erste Stufe der Sekundarschule.

Herausgegeben
von der
kantonalen St. Gallischen Sekundarlehrerkonferenz.

Preis gut gebunden Fr. 2. —.
In Partien von wenigstens 6 Exemplaren Fr. 1. 80.

Von Lehrern und Schulmännern aus den verschiedensten Teilen der Schweiz bestens empfohlen.

Buchdruckerei Wirth A.-G., St. Gallen
Verlagshandlung.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
23. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. An der Wiege der konfessionslosen Schule. Von Prof. Müller in Zug. 706
2. Psychologisches aus einem mittelalterlichen Dichter. Von H. Al. Keiser, Rektor in Zug 709
3. Selbständigkeit des Lehrers. Von A. P., Lehrer in O. 715
3. Lehrer, lasse dich herab zum Kinde! (A. Ö. i. Z.) 728
4. Pädagogische Rundschau 730
5. Pädagogische Litteratur 735
6. Verschiedenes.
7. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 1. Dezember 1895. | № 23. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:
Die Seminardirektoren: J. L. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Fridol. Kofer, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

An der Wiege der konfessionslosen Schule.

(Von Prof. Müller in Zug.)
(Fortsetzung.)

III.

Am Vorabende der Revolution hatte Frankreich dank der Thätigkeit der religiösen Orden und Kongregationen ein außerordentlich blühendes mittleres und höheres Schulwesen gehabt, so daß dasselbe einen Vergleich mit dem heutigen Zustande wohl auszuhalten vermag. Bei einer Bevölkerung von 25 Millionen gab es 1789 nicht weniger als 562 Kollegien mit 72,747 Schülern, von denen 40,000 den Unterricht ganz oder teilweise gratis erhielten. Im Jahre 1880 gab es dagegen bei einer Bevölkerung von 36 Millionen nur 79,231 Schüler in den Lyceen und Kollegien, von denen 4,949 Stipendiaten waren. Fünf Jahre später war die Bevölkerung auf 38 Millionen gestiegen; staatliche Lyceen und Kollegien gab es für das männliche Geschlecht 344 mit 90,646 Schülern; dazu kamen noch 691 Privatinstitute mit 73,980 Schülern und 121 Anstalten für das weibliche Geschlecht mit 9,128 Zöglingen.

Nicht schlimmer stand es am Ende des vorigen Jahrhunderts mit den höhern Schulen.

Das Primarschulwesen[1]) dagegen war der Verbesserung sehr bedürftig; die Verhältnisse waren jedoch in den einzelnen Teilen des Reiches mannigfach

[1]) Vergl. Ch. Schröder a. a. O. 5. I. u. folg.

Digitized by Google

verschieden. Im Jahre 1789 unterrichteten die Brüder der christlichen Liebe etwa 35,000, d. h. etwa 1% sämmtlicher Kinder des Landes im Alter von 6—14 Jahren. Die Lehrer aus dem Laienstande waren zwar zahlreich, aber nicht genügend vorgebildet. Um die Überwachung und Leitung des Schulwesens kümmerte sich der Staat zu wenig; beinahe alles war den Organen der Kirche und der Willkür der Gemeinden überlassen. Hier wäre es in der That am Platze gewesen, daß der Staat eingeschritten und Hand in Hand mit der Kirche und mit den Gemeinden vorgegangen wäre; darin, daß er es nicht that, lag der größte Fehler. Um so energischer schritt die Revolution ein — aber nicht positiv heilend und aufbauend, sondern zerstörend.

Das ganze blühende höhere und mittlere und das ganze, der Verbesserung ebenso fähige wie bedürftige niedere Schulwesen vernichtete die Revolution mit unerhörtem Parteifanatismus Schlag auf Schlag: in Zeit von vier Jahren war das barbarische Zerstörungswerk vollendet.

Die Reformentwürfe schossen freilich wie Pilze aus dem Boden: ein radikalerer drängte den andern. Zuerst erschien Talleyrand auf dem Plan. In seinem amtlichen Berichte an die konstituierende Versammlung vom 10. und 11. September 1790 fußte er zwar ganz auf den Prinzipien der Freiheit und Gleichheit, überlieferte das ganze Schulwesen ausschließlich der Staatsgewalt und hielt die Erklärung der Menschenrechte für den Katechismus der Jugend, wollte aber immerhin noch die Grundlehren der Religion und Moral in seinen Lehrplan aufgenommen und die Unterrichtsfreiheit aufrecht erhalten wissen. Am Widerstande von Links scheiterte der Entwurf.

Der radikale Girondist Condorcet folgte. Er strich die religiöse und politische Erziehung vom Lehrplan und überließ die erstere der Familie und der Kirche, die letztere der Familie. Vom Traume eines endlosen Fortschrittes beseelt, hielt er übrigens seine Vorschläge selbst nicht für dauerhaft. Sie scheiterten ebenfalls am Widerstande von Links.

Siéyes, Daunou und Lakanal legten am 26. Juni 1793 dem Konvent einen neuen Entwurf vor. Obwohl noch radikaler als seine beiden Vorgänger, fand er bei der Linken doch keine Gnade.

Michel Lepelletier, ein Mann von der Bergpartei, den Robespierre als zarten Freund der Humanität pries, wünschte, daß mit der „nationalen Erziehung“ nach Lykurg's und Sparta's Mustern endlich ernst gemacht werde. Seinem Vorschlage zufolge werden alle Kinder vom 5. bis zum 11. resp. 12. Jahre in „nationalen Erziehungsanstalten“ untergebracht. Sie erhalten daselbst gleiche Kleidung, Nahrung, Unterricht und Verpflegung. Die „Erziehung“ hat es vor allem auf Abhärtung abgesehen. Daher sollen die Nahrung einfach, die Kleider grob, die Betten hart, körperliche Übungen und Arbeiten

Digitized by Google

häufig sein. Dazu wird Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in Landes- und Verfassungskunde, im Feldmessen, in der allgemeinen Sittenlehre, in Haus- und Landwirtschaft erteilt. Die „nationale Erziehung" ist obligatorisch. Erst nach ihrer Vollendung beginnt der eigentliche Schulunterricht, der sich in drei Stufen über 13 Jahre ausdehnt.

Noch roher als Lepelletier war der blutdürstige St. Just, welcher erklärte, daß die Kinder von 6 Jahre an der Republik gehören bis zu ihrem Tode. Von einer Religion, von sittlichen Verpflichtungen gegen die Familie ist keine Rede mehr. Dagegen untersteht die männliche Jugend vom 10. bis 25. Jahre dem rohen Militärzwange. Vom 10. bis 16. Jahre soll eine Art „militärischer Vorunterricht" erteilt werden, vom 21. bis 25. Altersjahr jeder der „Nationalarmee" angehören.

Übereinstimmend damit hatte Danton erklärt: es sei Zeit, daß man mit dem Grundsatze ernst mache, daß die Kinder Eigentum der Republik seien, bevor sie den Eltern gehören.

Die Geister Lycurg's und Rousseau's haben da ein Verbrüderungsfest gefeiert und sind als wahre Sansculotten halb nackt in wildem Reigen, bei trübem Dämmerschein um den selbstgemachten Moloch „Nationalerziehung" herumgesprungen! So weit war man mit logischer Notwendigkeit gekommen, nachdem man einmal die ewig wahren Grundsätze in blindem Hasse gegen Kirche und Religion preisgegeben hatte. Nicht einmal die primitivsten Ansprüche der menschlichen Persönlichkeit auf Freiheit, auf Bildung des Herzens und Gemütes, viel weniger die Ansprüche der Familie oder gar der natürlichen Religion, der Sittlichkeit, der Kirche wurden geachtet, sondern alles, was das Menschenherz erheben, beglücken und veredeln kann, in glühendem Fanatismus dem Götzen „Nation" geopfert.

Ist es zu verwundern, wenn die Revolutionshelden auch der Wissenschaft förmlich den Krieg erklärten? Am 14. September 1793 entstand das Dekret, durch welches die Gymnasien, die Fakultäten der Theologie, der Medizin, der Künste und des Rechtes im ganzen Gebiete der Republik aufgehoben wurden. Freie Nationen, erklärte Chabot, bedürfen keiner Kaste theoretisierender Gelehrten, keine neue Aristokratie von Philosophen! Die Freiheit war zur Barbarei, die Gleichheit zur Dummheit, die Unwissenheit zur Bürgerpflicht, das Wissen zum Hochverrat geworden. „Was verschlägt es", schrie der Revolutionär Lackanal, „daß der Erdboden bereits mit Ruinen bedeckt ist; auch die Ruinen selbst müssen vernichtet und in Staub verwandelt werden, damit aus diesem Staub, aus diesem Nichts endlich das großartige Gebäude sich erhebe, dessen Errichtung die Franzosen schon so lange mit Ungeduld erwartet haben."[1])

[1]) Alb. Duruy, l'instruction publique et la révolution, pag. 66 bei Rud. Luginbühl: Ph. A. Stapfer, ein Lebens- und Kulturbild (Basel 1887) S. 216.

Digitized by Google

Nachdem man volle 6½ Jahre lang revolutioniert hatte, erschien endlich, unmittelbar vor der Auflösung des berüchtigten Konvents und gleichsam als dessen Testament, „das großartige Werk." Es war eines der jämmerlichsten und lückenhaftesten Schulgesetze, welches je das Licht der Welt erblickt — aber immerhin das Beste, was die Revolution auf diesem Gebiete zu Tage gefördert hat. Um seinen Geist zu charakterisieren, genügt die Bemerkung, daß als Lehrgegenstände der Primarschulen Lesen, Schreiben, Rechnen und die Elemente der republikanischen (!) Moral bezeichnet, daß die Erstellung von Lehrerwohnungen und Schullokalen der Republik überbunden und die Wahlen der Lehrer den Staatsbehörden anvertraut wurden. Zentralismus und Konfessionslosigkeit standen sonach in trautem Bunde zu einander.

Nach der Einführung dieses Gesetzes erschien eine Reihe von Schulbüchern, wie Alphabet des Sans-Culottes, Nouveau Catéchisme républicain, Recueil des actions historiques et civiques des républicains — „alles politisierende, höchst unpädagogische Machwerke, zum Teil von einem unerhörten Naturalismus und Cynismus." [1])

Und die Erfolge?

Mit den Worten des Ministers des Innern vom Jahre 1800 sagt Albert Duruy, der Geschichtsschreiber des französischen Schulwesens im Revolutionszeitalter: Die Primarschulen seien fast gänzlich verlassen. Die Gründe dieser Erscheinung seien in der Sittenlosigkeit und Unwissenheit der sogenannten Lehrer und in der immer noch großen Macht der religiösen Überzeugung bei der Bevölkerung gelegen, gegen welche diese Lehrer eine unverschämte Verachtung an den Tag legten. [2])

Sein Schlußartikel lautet wörtlich: „Nach vier Jahren des Herumtappens und der mißglückten Versuche, denen weitere vier Jahre praktischer Durchführung einer Schulorganisation folgten, waren nicht einmal die Fundamente zu dem „großartigen Gebäude" gelegt; die Republik stand noch vor den Ruinen, die sie selber aufgehäuft. Beim Anblick dieses Nichts möchte man wünschen, wenigstens einige Resultate, wenigstens einen ersten Entwurf, wenigstens etwelche Anfänge namhaft machen zu können. Der unparteiische Geschichtsschreiber sucht aber vergeblich nach solchem Troste; die Quellen verweigern ihm denselben. Sie zeigen ihm, daß während der ganzen Dauer der Revolution die erste Erziehung der Jugend gleich absolut null ist und daß die paar Versuche der Regierung, sie zu heben, durchaus fruchtlos geblieben sind." [3])

---

[1]) Luginbühl, a. a. O. S. 219.

[2]) La révolution française par Mgr. Freppel (Paris 1889. 17ème edit.) chap. 10. pag. 115 et suiv.

[3]) Duruy, pag. 764 et suiv., bei Luginbühl, S. 219.

Digitized by Google

Ebenso erklärte Portalis vor dem gesetzgebenden Körper der Konsularregierung: „Es ist Zeit, daß die Theorien angesichts der Thatsachen schweigen. Es gibt keinen wahren Unterricht ohne Erziehung und keine Erziehung ohne Sittenlehre und ohne Religion. Die Professoren haben vor leeren Bänken gelehrt, weil man unklugerweise erklärte, man dürfe in den Schulen von Religion nicht reden. Der Unterricht seit 10 Jahren ist gleich null. Die Religion muß die Grundlage der Erziehung bilden. Die Kinder sind der gefährlichsten Unthätigkeit und der empörendsten Landstreicherei preisgegeben. Sie haben keinen Begriff von Gott, von Recht und Unrecht, ihre Sitten sind deshalb roh und barbarisch, und das Volk ist verwildert.“ [1])

Als der französische Großorient im Juli 1889 einen internationalen Freimaurerkongreß zur Hundertjahrfeier der Revolution veranstaltete, erklärten die offiziellen Festredner mit hochtönenden Worten, daß diese „mächtige Bewegung, welche 1789 Despotismen und Privilegien hinwegfegte, um in unserer Welt das Menschenrecht einzuführen, aus den maurerischen Bauhütten des vorigen Jahrhnnderts“ hervorgegangen sei. Mit Nachdruck hoben sie dabei die „Verdienste“ einzelner Br:· hervor. [2]) Die „Verdienste“ derselben um das Schulwesen in jener traurigen Zeit scheinen sie aber vollständig vergessen zu haben; nirgends wird davon geredet. Braucht man etwa zu fragen: Warum?

Was Frankreich der Revolution zu verdanken hat, ist nicht eine Hebung des Schulwesens. Ganz dem Materiellen zugewendet, hätte man von ihr doch die Begründung von Polytechniken, Militär-, Kunst-, Handwerker- und Gewerbeschulen erwarten dürfen. Allein mit all dem war Frankreich schon vor der Revolution trefflich versorgt. Was sie der Welt überliefert hat, das ist einzig und allein die falsche Idee von dem Staatsschulmeister, von dem Schulmonopol, von der Zentralisation und von der Konfessionslosigkeit der Schule. Aber mit all' diesen Gaben war die Welt, wie wir gesehen, schon vor 1789 beglückt worden.

So sind in der That die positiven Resultate der französischen Revolution auf dem Gebiete der Schule gleich null. (Schluß folgt.)

Psychologisches aus einem mittelalterlichen Dichter.

(Von H. Al. Keiser, Rektor in Zug.)

In der Zeit von 1350—1500 begegnen uns wohl viele Schriftsteller, aber wenige bedeutende Dichter. Einer der bekanntesten und ansprechendsten

[1]) Bei Mgr. Freppel, pag. 116.

[2]) Vgl. Stimmen aus Maria Laach 1889. II. S. 317 u. folg.

Digitized by Google

ist unstreitig Heinrich von Laufenberg. Höchst wahrscheinlich stammt er aus dem Städtchen Laufenburg im Aargau, das früher auch den Namen Laufenberg trug. Über sein Leben ist uns leider wenig bekannt. Laut einer Urkunde von 1429[1]) war er beständiger Vikar der Pfarrkirche in Gossau. 1434 finden wir ihn als Chorherr in Zofingen und später als Dekan in Freiburg i. Br. Im Jahre 1445 zog er sich ins Johanniterhaus zu Straßburg zurück. Von 1458 an vernehmen wir nichts mehr über ihn.

Heinrich von Laufenberg ist ein überaus fruchtbarer Schriftsteller und ragt namentlich als Liederdichter hervor. „Er ist der bedeutendste und fruchtbarste Dichter geistlicher Lieder im 15. Jahrhundert, und er ist eben deswegen gewiß nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf die weitere Entwicklung des Kirchenliedes gewesen." (Kurz.) Er „steht durchaus auf volkstümlichem Boden. Er setzt sich die Aufgabe, nicht nur weltliche Volksweisen für das geistliche Lied zu gewinnen, sondern auch die weltlichen Texte geistlich umzudichten, und zwar so, daß er ihre Anfangsworte möglichst beibehält. Er greift dabei die beliebtesten Volkslieder auf, beseitigt indessen alles, was ihm anstößig erscheint, um seiner Umgestaltung von vorneherein die Volkstümlichkeit zu sichern und die alte gute Melodie zu retten. Hier regt sich schon als dunkle Ahnung, was erst dem 18. Jahrhundert zum Bewußtsein kam, daß alle Kunstdichtung vom Volkslied zu lernen hat." Ja, Heinrich singt „selbst Wächter- und Tagelieder der höfischen Zeit nach und bildet alte lateinische Hymnen nach." (Bächtold a. a. O. S. 203.) Mitunter mischt er deutsche und lateinische Ausdrücke untereinander, z. B.:

„In dulci jubilo
nu singet und seid fro!
Unsers Herzens Wunne
leit in praesepio
Und leuchtet als die sunne
matris in gremio.
Alpha es et o
Alpha es et o! (Brugier, Lit. Gesch. z. 106).

Er verfaßte aber auch ganz selbständig prächtige Gedichte. „Die Krone seiner vielen Lieder (man kennt an 90 derselben) ist das so tief gefühlte Lied „Heimweh"[2]), welches Uhland wegen seines echten Volkstones für viel älter hielt." (Brugier, a. a. O. S. 117.) Daß ein so religiös angelegter Dichter auch viele Marienlieder verfaßte, ist selbstverständlich, doch huldigt er in denselben sehr dem Geschmacke seiner Zeit, welche das Allegorisierende und zum Teil das Spielende liebte. Das leitet uns über auf eine andere Seite der schriftstellerischen Thätigkeit Heinrichs von Laufenburg, nämlich auf die allegorisch-didaktische.

[1]) In Bächtolds Gesch. der deutsch. Lit. in der Schweiz. Frauenfeld, 1892. Anmerkungen, S. 47.

[2]) Bei Bone, Lesebuch II. unter dem Titel „Verlangen nach dem Himmel."

Digitized by Google

Drei umfangreiche, noch ungedruckte Werke dieser Art hat er uns hinterlassen, nämlich das „Regimen sanitatis“ oder Gesundheitspflege (1429), den „Spiegel des menschlichen Heils“ (1437) und das „Buch der Figuren“ (1441). Letzteres „wohl auch nach dem Lateinischen und zwar, wie man vermutet, nach dem Opus figurarum Konrads von Alzei bearbeitet, ist ein großes Gedicht von mehr als 25,000 Versen [1]) zu Ehren der hl. Jungfrau, indem die ganze Folge der Geschichten des alten Testamentes als Figuren oder Symbole auf sie und ihren Sohn bezogen wird.“ (Bächtold, a. a. O. S. 182.) Der „Spiegel des menschlichen Heils“ ist eine gereimte Übersetzung und Erweiterung des einige Jahrzehnte früher von Konrad von Helmsdorf unter dem gleichen Titel bearbeiteten Erbauungsbuches „Speculum humanae salvationis.“ Es behandelt zuerst den Fall der Engel, die Erschaffung des Menschen, den Sündenfall der Stammeltern und dessen Strafe, „geht sodann auf die Verkündigung und Geburt“ der seligsten Jungfrau über und stellt endlich die Hauptbegebenheiten aus dem Leben und Leiden Christi dar. (Vrgl. Bächtold, S. 139, 181 und Anmerkungen S. 40 und 47).

Das „Regimen sanitatis“ oder die Gesundheitspflege, welches wir etwas einläßlicher behandeln wollen, befindet sich als Cod. german. 337 in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek. — Es ist geteilt „in 7 stucklin oder Capitel oder teile.“ Der erste handelt „von den 12 monaten des Jares und ihren Eigenschaften, der Zeit und Bewegungen der sonne darin“, der zweite „von der 7 Planeten und der andern Himmels-Einflüsse“, der dritte von den Eigenschaften der 12 Zeichen und ihrem Einflusse, der vierte von den 4 Jahreszeiten, von den 4 Elementen, von der Komplexion (oder den Temperamenten) der Menschen, der fünfte von der Ordnung der Gesundheit, der sechste von der Geburt des Menschen und der Behandlung der neugebornen Kinder, der siebente, wie sich der Mensch zur Zeit „der Gebresten der Pestilenz“ halten soll.

Der vierte Teil soll hier im Auszuge wiedergegeben werden.

Er beginnt mit den Worten: „Hie hebet an wie sich der mentsch sol halten Ingesundheit sins libes mit übunge wachen sloffen essen trinken lossen [2]) baden frödien und anderen dingen und hohet an das vierde teil dis büchlins.“

In einer 48 Verse umfassenden Einleitung erklärt der Verfasser, Gott habe Kräfte in die Natur gelegt, welche zur Erhaltung des menschlichen Lebens dienen. Mancher sterbe aber frühe, weil er diese Kräfte nicht benütze und nicht naturgemäß lebe. Dann folgt „Wie dz Jore in viere geteilt ist“ (16 Verse). Dem Lenz werden dann 40, dem Sommer 38, dem Herbst 26

[1]) Der „Spiegel des menschlichen Heils“ hat 15,000, das „Buch der Figuren“ 25,370 Verse. Gödecke, Grundriß.

[2]) d. h. Aderlassen.

Digitized by Google

und dem Winter 34 Verse gewidmet. Der Lenz wird mit einer hübschen Jungfrau, der Sommer mit einer jungen Frau, der Herbst mit einer „bestanden Frow" und der Winter mit einem alten Weib verglichen. Nach einer Belehrung, wie sich ein Mensch in den verschiedenen Jahreszeiten halten soll (61 V.), erklärt der Dichter „wie alle mentschen von den vie elementen sind naturet und heissent vier complexion" (58 V.) und geht dann über zur Beschreibung des Sanguinikers.[2])

Die erste complexion ze hant
Die ist sangwinea genant
Warme und füchte ist ie sus
In siner nature sanguineus
Und ist nach Luftes arte geton
Ditz ist die beste conplexion
Wann die dike lange lebent
In froiden frölich strebent
Milt und gutes mutes
Und vol gesundes Blutes
Spylen und auch singen
Seyten spil und springen
Und was den froiden höret zuo
Das were ir leben spate und fruo.
Ir sinne sindt subtyle
Das si in cleiner wyle
Lerent vil und ouch vil E (d. h. eher)
Denn sunst jemant andrer me
Doch sind sie dicke unstete
An worten und getäte
In Zorne si ouch nit lichte
Koment von Ygeschichte
Doch so der Zorn si bestat
Ein hertes wirken si den hant,
Doch werdent si bald gütig
Mit tugent sanftmütig
Sie pflegent auch der mynne
Vaste in irem synne
Mit den wyben frölich gar
Ir antlit, das ist rosenvar
Gütig mit den guten
Zornig mit unbehuten.
Hie by machtu bekennen in
Wer sanguineus möge sin
Diser bedarff ouch sunderbar
Einer spyse obe synem maß
Die zart und ouch edel sy

[2]) Von einer Erklärung der folgenden Stelle darf man hier Umgang nehmen, da wohl jeder aufmerksame Leser dieser Blätter den schon zieml. dem Nhd. sich nähernden Text ohne Schwierigkeit verstehen wird.

Digitized by Google

Und kalte und füchte gab ouch doby
Und senfterliche spyse
Wenn er ist zarte und lyse
Und tut yene grobe spyse we
Für basser denn andern me.
[:Ein man der zornklich gestalt hatt:]

Von der ander Conplexion, dem Colericus.

Colera die Conplexion
Ist die ander und davon
Wil ich dir hie sagen alsus
Wisse das ein colericus
Ist von nature troken heiß
Dem füre glich als ich das weiß
Dem summer er auch glichet ist
Und kan vil trugenthafter list
Bleichvar ist er alsust
Und ruche von Hore umb die Brust
Von Zorne ist er gar gehe
Getürstig und ouch wehe
Schnelle ist rede und gange sin
Ouch so lese ich von In
Das si die frowen mynent
Und vaste liep gewynnent
Nau findt sie an dem lybe
Und tragent Hasse und kybe.
Suchent allein durch Ere
Und findt stadyle uff lere
By wyben hant si froide
Und vallend licht in leyde
Witze und ouch vil bündikeit
Ist uns dike von In geseit
Und wann nu diser hitzig ist
In essen sol er halten list
Das syne spyse füchte sy
Und in kelte ouch da by
Nit hitzig darauff si wesen
On sache han ich gelesen.
[:Ein mast sloffen man.:]

Von der dritte Conplexio, dem flegmaticus.

Flegmaticus so heisset er
Der dritte, wiltu wissen wer
Er sy nach siner conplexion
Die flegma heißt, so hör davon
Der ist dem wasser gleich naturet
Kalte und füchte als man spuret
Ful träge und von synnen grobe
Und schloffet, viel clein ist sin lobe
Von lybe ist er veisse

Rechte ſpotig ich Inn heiſſe
Trinken ludern füllen
Das were ſines willen
Wüſten und unſuberkeit.
By wyben iſt er ungemeit
Vil wüſtigkeit yme eiget
Uff geſurcht iſt er geneiget
Wil der vor fechtungen huten ſich
So eſſe lützel das rate ich
Und warme ſpyſe und die ſubtyl
Obe er geſunt belyben wil.

Von der iiij conplexion, dem mellancolicus.

Die vierde couplex mellancoly
Von deren ſage ich dir wie die ſy
Wann Mellancolicus der hatt
Ein nature nach der Erden ſtat
Kalte und truken iſt ſin art
Sin Antlit zu der erde gekart
Er furchtet ſich und iſt ein Zag
Das iſt davon als ich dir ſag
Das er hett cleine Hitze;
Die in ze ruſtekeit ſpitze
Wann die Hitze geturſtkeit tuot
An tieren und in menſchen mut
Darumbe ſo iſt der löwe graw
Von ſiner Hitze die er ſol han
Ouch iſt der Mellancolicus
Träge in lauffe und wirken ſus
Das komet von der kelti ſin.
Die ſtracket die gelidere in
Nyd und Haſſe iſt er vol
Obe er ſich mit .... wol
Selten mag er lachen
Und lützel ſchimpfe machen
Sin geberde ſint trurig, ungemeit
Und hatt ein hertze vol gytigkeit
Doch ſo muoß ich loben in
Uff kunſte uud wyßheit ſtot ſin ſin
Er nympt der Lüten cleine acht
Und ſorget vil den tage und nacht
Kunſte und ſchatze verbirget er vil
Niemans er ſich bekumbern wil
Ditz mag er von nature han
Doch mag er ime wol widerſtan
Datz er ein teyl mag fliehen
Ein teyl mag yme geziehen
Alſo ſtet etz in aller kur
Die da kommet von natur.

Digitized by Google

Nach siner nature so horet dem zuo
Füchte spyse spat und fruo
Die yme ouch etwas wermy geb
Daz er gesunt deste langer leb. —

Wie alle Psychologen erklärt auch Heinrich von Laufenberg: „Wie man nit yederman sol alle zite nach der complexion schetzen und daß sich die complex verändert", d. h. selten trifft man einen Menschen, der nur eines dieser Temperamente ganz rein besitzt. Gewöhnlich sind sie vermischt, jedoch eines ist stets vorherrschend und nach diesem taxiert man das betreffende Individuum. — Damit schließt er den 4. Teil.

Auch wir brechen hier ab. Möge diese Arbeit in manchem Leser die Hochachtung vor einem fruchtbaren und liebenswürdigen katholischen Dichter erhöhen und manchen anregen, sich mit den pädagogischen und psychologischen Anschauungen der mittelalterlichen deutschen Dichter näher bekannt zu machen.

Selbständigkeit des Lehrers.

Von A. P., Lehrer in O.

Motto:
Selbst ist der Mann!

Es war an einem herrlichen Frühlingsmorgen des Jahres 1890. Man hatte sich beim Austritte aus dem Seminar die Freundeshand zum Abschiede gedrückt und wanderte stolz und kühn hinaus in's Leben, in die Praxis.

Boten auch die Studienjahre viel des Angenehmen und Erfreulichen, so war man doch froh, das Gelernte endlich in den Dienst der Gesamtheit stellen zu können, sich in jenem Berufe, zu dem man sich hingezogen fühlte und dessen Ausübung man sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte, praktisch bethätigen zu dürfen.

Die Brust geschwellt voll hoher, heiliger Ideale, begeistert für alles Schöne, Edle und Gute wird man Schulmeister in einem entlegenen Winkel des schönen Schweizerlandes.

Das Rippen und Naschen an allen möglichen Wissenschaften, die gewaltige Menge des wissenschaftlichen Stoffes, der in der kurzen Studienzeit den Geist des zum Jünglinge reifenden Menschen beschäftigte oder beschäftigen mußte, ließ das Bewußtsein aufkommen, daß man nun aber auch alles, was der forschende Geist schon gefunden, wisse oder in seinen Studienheften notiert habe, und daß eigentlich zwischen Himmel und Erde sich nichts mehr finden lasse, das ein Lehramtskandidat nicht schnell und logisch erklären könne.

Es war ein stolzes Siegesbewußtsein. Keine Erscheinung hätte zu verwickelt sein können, für deren Beschreibung und Begründung man nicht zu haben gewesen wäre. Wozu sollte man auch von Sinus und Cosinus, Har-

Digitized by Google

monielehre, von erratischen Blöcken, von arabischen Wüsten und dem Papin'schen Topfe, von formalen Stufen und von Göthes „Iphigenia auf Tauris" gesprochen haben! Fast hätte man es als eine Entweihung der Wissenschaft und ein Vergehen gegen dieselbe betrachtet, statt Caltha palustris Sumpfdotterblume zu sagen oder einfache Dreisatzrechnungen zu lösen, nachdem man sich zwei Jahre mit Logarithmen und algebraischen Gleichungen herumgebalgt hatte.

Wie gesagt, man däuchte sich der selbständigste Gelehrte der Welt, dem nur noch Name und Anerkennung fehlte. Und dann kamen die ersten Tage der beruflichen Thätigkeit als wohlbestellter Dorfschulmeister. Jetzt hieß es „Herr Lehrer" und wieder „Herr Lehrer", und diesen Titel schätzte man höher als einen erkauften Doktorhut.

Allmälig aber machte unser „Herr Lehrer" Erfahrungen, die ihn bitter täuschten und auf seine vermeintliche Gelehrsamkeit ein schiefes Licht warfen.

War der Löwenzahn zu beschreiben, so fand er es für geraten, zuerst fein aufmerksam zu lesen, was im Schulbuche darüber geschrieben stand, und alles, was er über systematische Einteilung des Pflanzenreiches wußte, nützte ihm blutwenig, hätte ihm höchstens zu einem kläglichen Fiasko verholfen. Und hatte er im geschichtlichen Unterrichte vom Kloster St. Gallen zu sprechen, so fand er wieder, daß er sich während der Studienzeit eine Unmasse historischer Daten merken mußte, daß er aber gerade das, was er brauchen sollte, nicht wußte. Und so ging es fast überall, in allen Unterrichtsgebieten.

Man wird begreifen, daß es nicht gar langer Zeit bedurfte, bis unser Schulmeister zur Einsicht kam, daß sein ganzes Wissen eigentlich nur Stück- und Flickwerk sei, daß er das, was er wisse, nicht brauchen könne, und das, was er brauche, nicht wisse. Gelegentlich machte er dann noch die andere Erfahrung, daß all' das Gelernte viel schneller und leichter wieder vergessen sei, als es gelernt wurde. Thatsachen, von denen er glaubte, sie sitzen niet- und nagelfest in seinem Kopfe, verschwanden aus seinem Bewußtsein geräuschlos wieder. Als er dann auf die definitive Patentprüfung hin die Ruinen seiner einstigen Gelehrsamkeit wieder restaurieren mußte, war es ihm, als wandle er auf Herkulanum und Pompej; und nun imstande, den Wert solch' überdünkter Wissenschaftlichkeit zu schätzen, erfaßte ihn Ekel und Abscheu gegen alles, was studieren heißt und machte so den Boden für einen unheilvollen Pessimisus urbar.

Es währte einige Zeit, bis die Liebe zur Wissenschaft in ihm wieder zu neuem Leben erkeimte; aber dafür war diese zweite Liebe inniger und wärmer als die erste und flocht ein so erhebend Band, daß ohne dieselbe ihm das Leben wie eine verödete Wüste, wie steiniges, unfruchtbares Erdreich vorkäme. Dies die Wandlungen, welchen unser Dorfschulmeister unterworfen ward.

Digitized by Google

Ob alle Studienkollegen solche Erfahrungen hinter sich haben, wissen wir nicht. Von mehreren, die wir im Seminar zu den tüchtigsten zählten, ist uns gleiches berichtet worden, und wir sind darum geneigt, solche Erscheinungen als symptomatisch zu bezeichnen. Nicht daß wir der Seminarlehrerschaft irgend welche Vorwürfe machen wollten, sie ist eben an den Lehrplan gebunden. Aber die Forderungen dieses letztern sind, mit der Studienzeit verglichen, zu hohe. Es mangelt unsern Seminaristen an der nötigen Muße, den Lehrstoff gründlich und selbständig verarbeiten zu können und von diesem Gesichtspunkte aus begrüßen wir die Errichtung eines vierten Seminarkurses auf's lebhafteste.

Es ist gewiß im Interesse der Schule und des Lehrerstandes zu verlangen, daß unsere Jugendbildner ein solides Fundament von Wissen in die Praxis bringen, ein Wissen, das frei von allen hochtönenden Phrasen und dünkelhafter Gelehrsamkeit, das aber das Produkt eigener Arbeit ist.

Nur das ist eigentlich rechtes Gold, alles andere Flitterwerk und Tand, einem raschen Absterben dahingegeben, trägt freilich die Eigenschaft in sich, den Menschen blasiert und infolgedessen zu einer unausstehlichen Kreatur zu machen.

Jeder Handwerker, der nicht selbständig arbeiten kann, ist ein wenig beneidenswerter Mann; bald hier, bald dort muß er um Auskunft bitten und trotz alledem wird seine Arbeit nur als die eines Stümpers taxiert.

Ein Lehrer, dem ja die höchsten und heiligsten Aufgaben dieser Erde, die Bildung unschuldiger Kleinen übertragen worden sind, Aufgaben, die denen des Priesteramtes nahe kommen, ein Lehrer nun, der in seinem Berufe nicht nach festen Prinzipien handelt, nicht fähig ist, zu individualisieren, schablonenhaft, wie ein Handwerker, Geist und Charakter der Kinder bilden will, der von einem Leitfaden zum andern fliegt, da ein Tröpfchen saugt und dort wieder eines und doch nirgends Einsicht in eine Sache finden kann, der beim Lesen eines Buches sich kein selbständiges Urteil zu bilden vermag und nicht imstande ist, das Gelesene richtig zu würdigen, verdient nicht den Titel eines Lehrers und Erziehers.

Täuschen wir uns ja nicht in dem Wahne, daß solch vermeintliche Pädagogen nirgends zu finden seien. Leider wohl.

Aber in dieser betrübenden Erscheinung liegt für uns die ernste Mahnung, unablässig zu ringen und zu streben, selbständige Erzieher zu werden. Lehrer, die sich nicht sklavisch von einem Lehrbuche leiten lassen müssen, sondern Lehrer, welche den Stoff und die Form, in der er auf die natürlichste Weise dem jugendlichen Geiste beigebracht werden kann, beherrschen.

Es wird aus Obigem von selbst sich ergeben, daß die Lehrerbildungsanstalten wahre Muster von Unterrichts- und Erziehungsstätten sein sollen, daß die Lehrer die sorgfältigste aller wissenschaftlichen Bildungen beanspruchen dürfen. Lehrer sollten überhaupt verkörperte Ideale des Menschheitsbegriffes sein.

Digitized by Google

Es ist zu bezweifeln, ob unsere Lehrerbildungsanstalten den Forderungen, die man an sie, angesichts der unendlich hohen Bedeutung des Erzieherberufes stellen darf, vollständig genügen. Ob sie es thun, wird jeder bald erfahren, wenn er in die Praxis gestellt ist. Da gibt es allerlei nachzuholen und auszubessern. Und wo immer er Lücken findet, so ist es seine heiligste Aufgabe, dieselben nach Kräften auszufüllen. Wer glaubt, Lehrer sein zu können, ohne jeden Tag auf seine Fortbildung bedacht sein zu müssen, suche im Schlaraffenland irgendwo Anstellung. Die Zeit drängt mit ihren Ideen unaufhaltsam vorwärts, Stillstand in Natur und Menschenleben finden wir nirgends, und wer nicht mit dem Strome schwimmen will, bleibt auf einer Insel haften als eine Säule nur von gebrochener Kraft, an der die Nachwelt teilnahmslos vorübergehen wird. Wer ein rechter Schulmeister werden will, darf sich den weltbewegenden Fragen nicht kühl gegenüberstellen, er muß allem, was zu seiner Bildung beiträgt, ein warmes Interesse entgegenbringen.

Nur so wird er jene Stufe von Selbständigkeit erklimmen, die zu einem fruchtbringenden Unterrichte unbedingt notwendig ist und dem Erzieher die innere Beruhigung gibt: „Ich bin kein Leitfadenmensch, kein verknöcherter, pedantischer Schulmeister; ich schöpfe aus dem lebendigen Fonde einer reichen Lebenserfahrung und vorurteilsfreien Lebensauffassung.“ „Selbst ist der Mann!“ Das sei die Devise, die all' unser Thun und Handeln dirigieren soll.

Dieser Selbständigkeit des Lehrers in beruflicher, sozialer und moralischer Hinsicht sollen die folgenden Zeilen gewidmet sein:

A. Selbständigkeit des Lehrers in seinem Berufe.

Wollen wir die berufliche Selbständigkeit des Lehrers prüfen, so werden wir ihn in der Schule, im Verkehre mit seinen Zöglingen zu beobachten haben. Die Art und Weise, wie er unterrichtet, zeigt uns, ob er ein Handwerker ist — möglicherweise ein sehr routinierter — oder ob in ihm das heilige Feuer idealer Berufsliebe glüht, einer Liebe, die erfinderisch ist und ihm unbetretene Pfade offenbart, einer Liebe, die gerade deshalb dem Erzieher zum Bewußtsein verhilft: „Es ist mein Werk, meine That.“

Um den Anforderungen, die man an einen selbständigen Lehrer stellen darf, richtiger würdigen zu können, mag die Schilderung eines gegenteiligen folgen, eines solchen, der par compagnie originelle Gedanken produziert, auf anderer Leute und den eigenen Beinen steht. Zu seiner größern Ehre solls gesagt sein, daß er ein fleißiger, arbeitsamer Mensch ist.

Wir treten in seine Schule. Draußen singts und jubilierts, die ganze Natur schwelgt in formen- und farbenreicher Pracht, von allen Höh'n gucken niedliche Blümchen mit glänzenden Äuglein zu den Fenstern des Schulzimmers

Digitized by Google

herein. Und drinnen: Welch eine Luft! Alle Fenster geschlossen, daß ja kein Schüler in Versuchung komme, einen Blick in Gottes freie Natur zu werfen, sich zu erfreuen am helljauchzenden, maienfrischen Leben in derselben.

Die ABC-Schützen singen auch, aber die Melodie ist verdammt eintönig: i, e, a, m, l, h, t u. s. w. Dazu schneiden sie Gesichter, wie man sie wohl in einer Gesellschaft von gähnenden Altjungfern, nicht aber auf Spielplätzen der Kinder findet. Doch, jetzt gibt's was Neues: Einführung des „b". Warum gerade heute? Ganz natürlich. Die Schüler lesen die erste Seite der Rüegg'schen Fibel schon ordentlich und die erste Zeile der zweiten Seite ist der Einführung des „b" gewidmet. Von Pflanzen wird dann im Wintersemester gesprochen, also zu einer Zeit, wo die holden Kinder Floras als Keimlinge oder Leichen unter der starren Eisdecke ruhen. Und fragen wir wieder nach den Gründen eines solchen Lehrganges, so werden wir inne, daß Rüegg 1. erst auf Seite 30 von Pflanzen spricht; bis das vorhergehende Pensum aber durchgearbeitet war, haben sich Frühling, Sommer und Herbst auf leisen Sohlen aus dem Lande gemacht.

In der zweiten Klasse werden Schulsachen und Zimmerteile beschrieben. Im Winter wird dann den Kleinen erzählt, wie einst ein Elternpaar mit seinen zwei Kindern an einem schönen Maimorgen auf den nahen Hügel gegangen sei, der Vater die Kleinen auf Blumen und Blüten, Tauperlen und den Morgengesang der Vögel aufmerksam gemacht habe; wie die Sonne mit unbeschreiblicher Pracht dem feurigen Osten entschwebte und die ganze Reisegesellschaft, von der Macht und dem Zauber der Erscheinungen hingerissen, die Hände gefaltet und in das Morgengebet der ganzen belebten Natur eingestimmt habe. Warum nicht jetzt diese anziehende Erzählung behandeln, warum nicht selber den Aufstieg wagen? Antwort: Weil Lesestück Nr. 124 nach Nr. 9 folgt und es vielleicht ungewiß ist, ob die zu beschreibenden Schulsachen im Winter noch vorhanden wären. Sonderbare Logik und Pädagogik!

Dort schwatzen zwei jugendliche Basen emsig miteinander. Beide stehen — von Argusaugen zur rechten Zeit erspäht — schon in einem Winkel. Die eine weint und grämt sich bitterlich; die andere läßt sich keine grauen Haare wachsen, schielt und lacht verstohlen zu ihren Klassengenossinnen hinüber. „Eh nun, beide sind gestraft", dachte der Lehrer. Ob sie's? Dort ein kleiner Knirps will heute gar nicht seine Blicke auf die Tafel bannen lassen; mit Mühe und Not bringt er einige schlecht und fehlerhaft geschriebene Sätze fertig. Ein solcher Unfleiß bringt natürlich unsern Magistraten außer Fassung und verhilft dem jungen Burschen zu einer derben Tracht Prügel. Von mens sana in corpore sano hat der erzürnte Bücherwurm wohl schon oft gehört und gelesen, aber daß dem unschuldigen Knaben ein physisches Übel die Thätigkeit seines Geistes hemmt, sieht er nicht, trotzdem ein jeder mit gesunden

Digitized by Google

Augen begabte Mensch die Ursachen des Unfleißes von der Stirne des armen Jungen lesen kann.

In der Oberschule wird das Barometer behandelt. Eine flott ausgeführte Zeichnung desselben schmückt die Wandtafel — daß der Lehrer keinen wirklichen besitzt, können wir begreifen, daß aber bei allen Landwirten des Dorfes keiner aufzutreiben war, kommt uns unbegreiflich vor. Der fünfgliedrige Apparat der formalen Stufen tritt in Funktion. Da sollen des Lehrers Selbständigkeit und Gelehrsamkeit sich offenbaren. Ist's Wahrheit oder Täuschung? Wir hatten schon eine leise Vermutung gehegt, während die Lektion gegeben wurde. Wir dachten nämlich, warum es notwendig sei, daß der Unterrichtende sich von Zeit zu Zeit, meinetwegen vor Beginn einer neuen Stufe, hinter das Pult begebe. Nachdem wir der Sache nachspürten, fanden wir dort ein Buch aufgeschlagen, nach den formalen Stufen ausgeführte Lektionen enthaltend, darunter auch die über das Barometer. Wir wußten genug.

Nach einem halben Jahre wird dann die Beschreibung des Gewitters, Nr. 18 in Rüegg VI., gelesen; und wenn im Winter ein guter Freund unserm Lehrmeister eine gedruckte Lektion über Blitzableiter übermittelt, werden die Schüler bald darüber zu reden wissen.

Man wird es erklärlich finden, wenn unser Schulmeister in der Geographiestunde hinter dem Pulte feste Stellung nimmt und sich nur hie und da in die Nähe der stummen Karte wagt.

Und erst bei Exkursionen. Die Kinder möchten wissen, wie dieses Blümchen, wie jener Berg dort heißt. Von Botanik hat man viel gelesen und im Seminar mußten unzählige Namen von Bergen, Flüssen und Ortschaften eingepaukt werden, aber — was man weiß, das braucht man nicht. Entweder ist der Mann nun ehrlich und gesteht, die Namen nicht zu kennen, oder, um seiner Wissenschaftlichkeit keine Blöße geben zu müssen, tauft er aufs Geratewohl. Genug der Bilder.

Wir ziehen aus ihnen folgende Nutzanwendungen:

1. Jeder selbständige Lehrer muß die kindliche Natur genau kennen. Hiezu sind vor allem gründliche anthropologische, physiologische und psychologische Vorkenntnisse notwendig. Es ist eine der schönsten, aber auch schwersten Aufgaben des Seminars, die angehenden Lehrer in diese wissenschaftliche Gebiete einzuführen, ihnen hier zu einer soliden Grundlage zu verhelfen. Das allein genügt freilich nicht und macht den Lehrer noch lange nicht zum wahren Erzieher. In der Schule, auf dem Spielplatze, überall, wo sich ungezwungen Gelegenheit bietet, beobachtet der Lehrer das Thun und Treiben der Kinder. Er wird finden, was des Kindes Herz erfreut, was es kühl läßt, wird allfällige physische, intellektuelle und moralische Mängel bemerken, wird einsehen lernen, daß dieselbe Strafe nicht für alle Kinder paßt,

Digitized by Google

daß nichts unvernünftiger ist, als moralische Bildung nach einer gedrechselten Schablone erzielen zu wollen. Ebenso bietet sich Stoff in Hülle und Fülle, geistiges und körperliches Leben in seinen Wechselbeziehungen studieren zu können, und dieses Studium wird manche ungerechte Strafe unausgeführt lassen.

Für die erste Zeit der Praxis möchten wir dem jungen Lehrer empfehlen, je nur einen Schüler einer Klasse ganz genau zu beobachten. In kurzer Zeit wird er über das Kindesleben sich Erfahrungen gesammelt haben, die ihn berechtigen, ein Urteil zu fällen, wenn ihm auch die ganze Herbart'sche Klassifikation des Interesses nicht mehr bekannt ist. Eine solche, selber erarbeitete Psychologie und Pädagogik setzt ihn in den Stand, jeden Schüler individuell behandeln zu können. Wer auf die Individualität seiner Zöglinge nicht achtet, sie nicht ganz besonders berücksichtigt, darf nie auf bleibende Früchte seiner erzieherischen Thätigkeit rechnen.

2. Wer nicht mehr weiß, was er seinen Schülern mitzuteilen hat, ist geistig ein Armenhausinsaße.

Nur wer aus dem Vollen schöpft, wer die Beziehungen des unterrichtlichen Stoffes zum Gesamtorganismus der Wissenschaften und zum Leben kennt, kann lebendig und fruchtbringend unterrichten. Die Zeiten sind gottlob vorbei, wo jeder verkrachte Handwerker, jeder ausgediente Soldat für gut genug befunden wurde, Lehrer und Erzieher der Jugend zu sein. Wenn wir auch zugeben, daß die Lehrerbildung in den letzten Jahrzehnten eine vielseitigere, allgemeinere und gründlichere geworden ist, daß sich die Lehrer mit Fug und Recht zum gebildeten Teile des Volkes zählen dürfen, so muß doch betont werden, daß nur derjenige auf wissenschaftlicher Höhe sich zu halten vermag, der ängstlich und emsig seiner Weiterbildung obliegt. Wir glauben, diese Forderung sei so einleuchtend, daß sie keiner Begründung bedarf. Wer wähnt, genug zu wissen und sich diesbezüglich dem dolce far niente hingeben zu können, ist nicht wert, daß man vor ihm den Hut abzieht. Stillstand ist Rückschritt und führt in rapidem Lauf zur Geistesarmut.

Notwendiger dürfte es sein, über das Wie der Fortbildung einige Gedanken zu äußern.

Glücklich der, welcher in einem Kreise lebt, der ihm vielfache Anregung zur Weiterbildung gibt. Wir finden Menschen, denen es angethan ist, in uns Interesse für eine Sache zu wecken, uns unvermerkt zum Studium einer Frage hinzulenken. Und haben wir uns erst in einen Gegenstand vertieft, so fühlen wir, daß wir nach verschiedenen Richtungen hin noch weiter auszuholen haben, bis uns das rechte Verständnis erschlossen ist. Derjenige, der eine solch anregende Umgebung vermißt, hat sich auf eigene Füße zu stellen.

Er lasse kein Mittel unversucht, seinen geistigen Horizont zu erweitern. Er verschmähe es nicht, bei einem verständigen Bauer anzuklopfen, in der

Digitized by Google

Werkstätte des Handwerkes Umschau zu halten, Hand- und Maschinenindustrie kennen zu lernen.

Die Gegend seines Wirkens sollte jeder Lehrer gründlich kennen. Keiner sollte ihn da am Wissen überragen; denn kein Beruf bedarf solcher Kenntnisse mehr als derjenige des Lehrers. Darum nach der Schulzeit hinaus in's Freie, Flora und Fauna beobachtet und studiert, desgleichen die geologischen, metereologischen und klimatologischen Verhältnisse der Umgebung. Aus Urkunden und dem Munde alter, in der Gegend aufgewachsener Leute lasse man sich die Lokalgeschichte seines Wirkungskreises erzählen. Hinaufgewandert zu den Ruinen alter Burgen, die uns geheimnisvoll Sagen und Märchen aus alter Zeit zuflüstern, eine beredte Sprache über Werden und Vergehen führen. Und malst du dir im Geiste das einstige Leben auf diesen Burgen lebhaft aus, so verstehst du, was Göthe sagen will, wenn er einen alten Heldengeist sprechen läßt:

„Mein halbes Leben stürmt ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh."

Und ziehst du dann zwischen Vergangenheit und Gegenwart eine Parallele, so wirst auch du an der heutigen Zeit nicht verzweifeln wollen, sondern in die Weise des edlen Heldengeistes einstimmen:

„Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr' immer, immer zu!"

Wenn du abends allein zu Hause, dräuen Sturm und Wetter und lassen dich nicht in's Freie pilgern, bist du wirklich einsam und verlassen? Mit nichten. Gutenbergs Erfindung setzt dich in den Stand, immer Freunde und Berater zu haben, wenn alle leiblichen dich verlassen. Dann greife zur Lektüre. Um aber die Zeit nicht nunütz zu vergeuden und nur halbbefriedigt das Buch wieder schließen zu müssen, schöpfe aus den Quellen. Warum auch über die deutschen und pädagogischen Klassiker lesen, warum nicht sich an den Geistesprodukten dieser Heroen selber laben und bilden? Wenn du dich in ihre Werke vertieft hast, wirst du dir ein eigenes Urteil über dieselben zutrauen dürfen, und falle es aus, wie es will, es ist mir zehnmal lieber, als wenn du dasjenige eines beliebigen Autors wiederholst. Wie viel ist nicht schon über Pestalozzis „Lienhard und Gertrud" geschrieben worden! Noch keine Kritik desselben aber hat uns so viel Genuß verschafft wie das Buch selber. Ungern nur vermissen wir es in der Bibliothek eines Lehrers.

Was hier speziell von klassischer Litteratur und Pädagogik gesagt wurde, gilt für alle Zweige menschlichen Wissens. Wer sich gründlich in ein Fach hineinarbeiten will, muß die grundlegenden Werke studieren. Die heillose Leitfadensintflut trägt nicht wenig schuld, daß so viele gerne auf dem Wege der Schnellbleiche zu Allerweltswissern werden wollen, zu aufgeblasenen Halbgelehrten, denen ein solider Unterbau fehlt und deren Oberbau nur ganz lose gefügt ist.

Digitized by Google

Wer richtig studieren will, kann nicht zu gleicher Zeit sich mit allen möglichen Wissenschaften befassen. Wir beschäftigen uns einen Monat bis ein Vierteljahr fast ausschließlich mit einer Materie.

Es kann vorkommen, daß sich zu gleicher Zeit in verschiedenen Wissensgebieten gähnende Klüfte in unserem Geiste aufthun. Deswegen läßt man den Mut nicht sinken und will nicht alle Drachen mit einem Male bekämpfen. Man notiert sich die Namen dieser Ungeheuer und sucht, einem nach dem andern den Todesstoß zu versetzen.

Dies in kurzen Zügen, ein Weg, auf welchem der Lehrer zur selbständigen Beherrschung des Unterrichtstoffes gelangen kann.

Es ist ein mühsamer und beschwerlicher Pfad, der zum Ziele führt, aber er ist des Menschen würdig; und erst halbwegs zurückgelegt, bietet er ihm Aussichten, die ihm einen unvergleichlichen Genuß gewähren und ihn ermuntern, nicht zu verzagen, mutig vorwärts zu streben.

Man muß es selber fühlen, welch' süße Befriedigung in der Pflege der Wissenschaften liegt und man bedauert nur jene Menschen, die ihr ganzes Glück im Genusse sinnlicher Freuden suchen. Also, vorwärts! sei die Losung. Wir brauchen einen Lehrerstand, der wissenschaftlich nicht stille steht, immer tiefer in die Geheimnisse in Natur und Menschenleben einzudringen sucht, der die Zeit und ihre Bestrebungen richtig erfaßt und würdigt und so als Erzieher der Kinder und Berater des Volkes sich Autorität zu verschaffen weiß, ohne deren Sonne sein Werk nur halb reifen kann.

3. Ein solcher, den Stoff vollständig beherrschender Lehrer wird es sich auch angelegen sein lassen, selbständig methodisch zu unterrichten.

Unter Methode verstehen wir nicht nur die Gliederung einer Lektion in die verschiedenen Stufen, sondern auch ganz besonders die Anordnung des Lehrstoffes, den Lehrplan.

Es ist bekannt, daß nicht alle Stoffe zu gleicher Zeit gleich stark auf den kindlichen Geist einwirken, sein Gemüt beeinflussen. Der eingangs dieses Abschnittes geschilderte Lehrer wird nie auf das Prädikat Methodiker Anspruch machen können, wenn auch alle seine Lektionen fünf Stufen aufweisen würden — er bietet den Stoff zur denkbar ungünstigsten Zeit. Warum auch nicht im Sommer ganz besonders die Vorgänge in der Natur verfolgen? Ein Lehrer, der im Winter Botanik treibt, ist schon ein Methodiker von zweifelhaftem Werte. Wer sorgsam die Natur des Kindes betrachtet, wird bald finden, was sein Interesse belebt. Ein solcher wird z. B. in der Heimatkunde nicht beim Schulzimmer anfangen, lange Zeit mit der Beschreibung und Zeichnung des Schulhauses vergeuden; er wird die Kinder hinausführen in's Freie, ihnen die horizontale und vertikale Gliederung der Umgebung zeigen, über

Digitized by Google

Bodenarten, Bewachsung desselben, Beschäftigung der Bewohner, Verkehrsmittel ꝛc. auf dem Wege der Anschauung ihnen Kenntnisse beibringen.

Das Sommersemester gilt also dem Sammeln geographischer Grundbegriffe, die Verarbeitung desselben, Einreihung in das System wird dem Wintersemester überlassen werden dürfen. Erst auf Grund solcher Erforschung der heimatlichen Gegend wird der Schüler angeleitet, dieselbe im Kartenbilde allmählig entstehen zu lassen. Nur so wird ein Fundament gelegt, auf welchem ein verständiges Kartenlesen allmälig erblühen kann.

Ein solcher Lehrer wird aber auch finden, daß er nicht der Anordnung des Lehrstoffes im Buche folgen kann, daß er eigene, den speziellen Verhältnissen angepaßte Wege einzuschlagen hat. Nicht daß einer Pestalozzianer oder Herbatianer ist, macht den Lehrer zum selbständigen Methodiker, wohl aber das Studium des kindlichen Geistes und Lebens und die Herrschaft über den Unterrichtsstoff. Sagt doch Sutermeister so schön:

„Systeme nicht und nicht Methoden, nur der Mann
Wird uns beweisen, was die Schule ist und kann."

Wir erachten es als eines der ersten Ziele, die ein junger Lehrer zu erstreben hat, ein *selbständiger* Schulmeister zu werden, sich in seinem Berufe so auszubilden, daß er nicht zum blinden Sklaven eines Lehrbuches oder Systems sich degradieren lassen muß, sondern in allen seinen Anordnungen und Thaten zeigt, daß er sein Tagewerk mit Einsicht und einer gewissen autoritativen Ruhe beginnt und schließt. Wer so auf seinem Posten arbeitet, ihn voll und ganz ausfüllt, hat sich vor nichts zu scheuen und zu fürchten, seine Gegner werden des giftigsten Stachels beraubt.

B. Die soziale Selbständigkeit des Lehrers.

Der Lehrer ist ein Wesen, das nicht bloß in dem Schulzimmer leben kann und soll; er ist auch ein Glied der Gesellschaft, ein Bürger des Staates.

Die Achtung des Lehrers hängt nicht nur davon ab, wie er in seinem Schulzimmer schaltet und waltet, sie wird auch bedingt durch sein Auftreten außerhalb desselben. Daß wir ihn auch da zu selbständigem Handeln verpflichten wollen, ist leicht einzusehen; nichts ist edelhafter und des Menschen unwürdiger als die verdammte Kriecherei, die vor jedem Hanswurst Kratzfüße machen zu müssen glaubt. Nein, unsere Bildung berechtigt uns, auch über andere Dinge als Schreiblesenunterricht und Grammatik ein Urteil zu fällen und eventuell behaupten und verteidigen zu können.

Unsere berufliche Thätigkeit bringt uns in Berührung mit den *Schulbehörden des Wohnorts, des Bezirks und des Kantons*. Selbstverständlich geziemt es sich, daß wir deren Mitgliedern angemessene Achtung entgegenbringen und ihren Anordnungen Folge leisten, wenn sie zu Nutz und Frommen der Schule dienen.

Digitized by Google

Der Oberbehörde gegenüber aber nicht einmal berechtigte Wünsche über Beseitigung von Übelständen oder Einführung von Verbesserungen ausdrücken zu dürfen, ist kleinlich. Ebenso wird es erlaubt sein, mit Ortsschulbehörden und Inspektoren Rücksprache zu nehmen, wenn man findet, die Verfügungen, Taxationen ꝛc. beruhen auf falschen Voraussetzungen, schaden der Schule und der Autorität des Lehrers. Erlasse hoher und höchster Behörden werden unter das Messer der öffentlichen Kritik genommen — warum sollen nicht auch wir ein Wort zu Verfügungen sagen dürfen, die in unsern Beruf eingreifen!

Wir lassen uns unsere Fehler gerne aufdecken von einem Manne, der Scharfsinn genug besitzt, die Quellen derselben zu ergründen und die Wege zu zeichnen, wie dieselben fürderhin zu bekämpfen und zu verhüten sind. Aber Urteile von Schulbehörden und Privaten, die uns in ungerechtfertigter Weise angreifen, vermögen wir nicht ruhig hinzunehmen. Es gibt eine Sorte von Geduld und Nachsicht, die nicht mehr Tugend ist, sondern in Unverstand und Charakterlosigkeit umschlägt. Für jenen Stoiker, den alles und jegliches, was die Welt von ihm sagt, kalt läßt, können wir uns nicht begeistern; offen und frei, treu und wahr, aber immer nobel und edel möchten wir kämpfen sehen. Aus einem solchen Kampfe, mit ehrlichen Waffen und offenem Visier geführt, versprechen wir uns mehr Gewinn, größern Fortschritt, als aus einem faulen Frieden. Das gleiche, was hier über die Stellung des Lehrers zu den vorgesetzten Behörden gesagt wurde, gilt auch für die Verhältnisse der Lehrer unter sich.

Kollegen sind Brüder, geeint durch gleiche Lebensaufgaben, gleiche Ideale. Wir wollen es gleich anfangs betonen, daß wir zu dieser Brüderschaft Lehrer und Geistliche zählen möchten. Beide arbeiten an der Erziehung des Menschengeschlechtes, beiden gebührt gleiche Achtung, wenn sie ihres Amtes treu und redlich walten. Der Lehrer soll im Geistlichen nicht so fast seinen Vorgesetzten — wenn dieser nicht Mitglied der Schulbehörde ist — erblicken, sondern mehr seinen Freund und Berufsgenossen.

Wir sind überzeugt, daß in Gemeinden, in welchen die Erzieher von solchen Anschauungen beseelt sind, mancher Hader und Zank, manche schädliche Reibereien im Keime erstickt werden.

Kollegen sollen den Frieden als ein kostbares Juwel hegen und pflegen, einander zum Vorwärtsstreben anspornen, gegenüber Mängeln der einzelnen Glieder thunlichste Nachsicht üben. Wer aber Übergriffe sich erlaubt, über die Mitte der Schüssel hinaus nach eingebrocktem Brote sucht — dem darf schon gesagt werden: Halt! Bleib auf deinem Boden!

Uns ist nichts so in der Seele zuwider als ein Waffenstillstand, bei welchem nicht frei von der Leber weg geredet werden darf, wo man jedes Wort abzuwägen braucht, ob es nicht verwunde oder Freundschaftsbande zerreiße.

Digitized by Google

Wo Meinungsverschiedenheiten herrschen, darf jeder aufrechte Mann seine Ansicht äußern, und wenn auch hie und da die Geister etwas hart an einander platzen — ohne Sorge, auf Regen folgt wieder Sonnenschein. Wo in einem Kreise jeder die Ansicht des andern ehrt und achtet, liegt die beste Gewähr für das Gedeihen ächter Kollegialität. Da bedarf es keiner salbungsvollen Sprüche und sentimentaler Ergüsse über das Erhebende wahrer Freundschaftsbande: da blühet unverwelkt und minniglich doch zugleich das Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Der Lehrer ist auch Bürger und hat als solcher seine Pflichten zu erfüllen, wie jeder andere Mensch. In der Erfüllung derselben gehe er der ganzen Gemeinde als Muster voran. Das verlangt man gemeiniglich auch überall. Weniger selbstverständlich scheint es vielerorts zu sein, daß er sich auch gleiche Rechte, wie jeder andere Mitbürger sie besitzt, anmaßen darf. Dort hat er über den Gemeindehaushalt sich jeder eigenen Ansicht zu entschlagen, dafür wird ihm in einzelnen Ortschaften erlaubt, eigene politische Überzeugungen zu haben. Wenn wir auch zugeben, daß das eigentliche Arbeitsfeld eines Lehrers die Schule ist, daß er mehr Klugheit an den Tag legt, wenn er den bürgerlichen Streitigkeiten aus dem Wege geht, daß er uns als schroffer Parteimann und politischer Agitator durchaus nicht imponiert, viel eher Abneigung in uns erweckt, so müssen wir doch eines des entschiedensten betonen: der Lehrer kann sich wohl der Kritik über bürgerliche Angelenheiten enthalten, hat aber immerhin ein Recht hiezu.

Wir denken uns sein Auftreten als Bürger einer Gemeinde folgendermaßen:

Er verfolgt die Vorgänge in Gemeinde, Kanton und Bund so gut er kann und die Zeit es ihm erlaubt, prüft und wägt genau, daß er alle seine Urteile begründen kann. Mit diesen ist er der Öffentlichkeit gegenüber zurückhaltend, soweit es geziemend ist; sie dienen ihm in erster Linie nur dazu, seine eigenen Pflichten als guter Schweizerbürger mit Einsicht und Entschlossenheit erfüllen zu können. Mit seinen Ansichten tritt er erst vor die Öffentlichkeit, wenn das Wohl der Gemeinde, des Staates es erheischt oder wenn er dazu aufgefordert wird.

Es würde uns ein Armutszeugnis bitterster Art däuchen, wenn wir einem ehrenwerten Bürger, der uns um Aufklärung über einen Abstimmungsgegenstand anginge, erwidern müßten: „Hierüber besitze ich keine eigene Meinung", oder: „Ich getraue mir nicht, dieselbe auszusprechen."

Nein, wir machen ihn, ohne Hehl und ohne Furcht, mit unsern Ansichten und den Gründen, welche denselben gerufen, bekannt, würdigen auch gegenteilige Meinungen, und besprechen sie mit edlem Takt, ruhig und sachlich. Politische Leidenschaft fliehen wir.

Digitized by Google

C. Moralische Selbständigkeit des Lehrers.

Wir können nicht von jedem Menschen verlangen, daß er ökonomisch selbständig sei. Viele bringen es trotz anerkennenswerten Eifers und gewissenhafter Sparsamkeit nie zu diesem Ziele. Schicksalsschläge, Unglück und Hindernisse mannigfacher Art bringen viele in finanzielle Abhängigkeit. Von jedem nur einigermaßen normal begabten Weltbürger aber verlangen wir, daß er moralisch auf eigenen Füßen stehe, trotz Verlockungen und Versuchungen nur das Gute wolle und vollbringe.

Das Menschengeschlecht auf diese Stufe zu erheben, die Keime eines wahren Charakters im Kinde zur Entwicklung zu bringen, ist die schönste und schwerste Arbeit der Erziehung. Daß der Erzieher ein Mann felsenfesten Charakters sei, muß mit aller Strenge gefordert werden.

Wenn er in der Schule die sittliche Bildung seiner Zöglinge nicht mit eiserner Konsequenz überwacht und fördert, wenn er sogar selber Vergehen gegen die Sittengesetze auf seine Schultern ladet, dann paßt auf ihn des größten Lehrers und Erziehers Wort: Besser wäre es, man würde ihm einen Mühlstein an den Hals hängen und ihn in die Tiefen des Meeres versenken. Die Gegenwart ist leider nicht ohne Beispiele solch trauriger Verirrungen.

Trügen uns unsere Sinne nicht, so wird an manchen Seminarien gefehlt durch allzustraffe Zucht. Das Seminarleben soll das Abbild eines guten Familienlebens sein, in welchem die Zöglinge zu den Obern und Lehrern in gleichem Verhältnisse stehen, wie die Kinder zu Vater und Mutter. Eine freiere Führung während der Studienjahre hätte vielleicht manchen sittlichen Defekt an ihm aufgedeckt, der sich noch hätte ausmerzen lassen, oder vielleicht wären dann gewisse Individuen nie dazu gekommen, die heiligen Hallen des Lehramtes zu betreten und diesem selber würden beklagenswerte Schändungen erspart geblieben sein.

Zugegeben muß auch werden, daß viele zu jung in die lehramtliche Praxis treten. Es ist eigentlich ein Hohn, daß man Jünglingen, die man nicht für fähig genug hält, an Gemeindeversammlungen ihre Stimme abzugeben, die höchsten Güter dieser Erde, unschuldige Kinderseelen, zur Erziehung anvertraut.

Rein und makellos sei des Lehrers Wandel. Und locken ihn Versuchungen und Gefahren, dann verdopple er die Pflege der Künste und Wissenschaften. Sie lenkt seine Sinne vom Sinnlichen ab und führt sie hinauf zu jenen Höhen, in denen nur das Ideale blühen und gedeihen kann. Am jungfrischen Born inniger keuscher Poesie lasse er sein Herz wieder auftauen und sich erwärmen für alles Edle und Schöne, Gute und Erhabene. Der Lehrer muß sich stündlich bewußt sein, daß er *nicht nur wissenschaftlich, sondern moralisch*

Digitized by Google

sich fortzubilden hat, daß es eines unaufhörlichen Ringens bedarf, seinen Willen den christlichen Sittengesetzen unterzuordnen, seinen Charakter zu stählen.

Und nun, Kollegen, ist in flüchtigen Umrissen das Bild gezeichnet, wie wir einen selbständigen Lehrerstand in Helvetiens Gauen wünschen. Freiheit und Selbständigkeit ist das Zauberwort, das vor grauer Zeit schon unsere Vorfahren in Kampf und Sieg trieb. Sie haben ihr Herzblut nicht um sonst vergossen, das republikanische Schweizerland steht im Kranze der Nationen unabhängig und ehrenvoll da, und seine freiheitlichen Institutionen sind ein Juwel, um welches wir Schweizer viel beneidet werden.

Ihm, dem freien Alpenlande, dem freien Schweizervolke gehört eine Lehrerschaft, in deren Adern noch das Blut eines Tell und Winkelried lebt. Unermüdliche Schaffensfreudigkeit, emsiges Ringen und Streben nach Fortbildung, entschlossenes selbständiges Auftreten in Schule und Öffentlichkeit, feurige Begeisterung für alles Schöne, Wahre und Gute — ein edler, sittlich religiöser Charakter, das sind Eigenschaften, welche den schweizerischen Lehrer zum würdigen Enkel seiner Ahnen machen.

Lehrer, lasse dich herab zum Kinde!

A. Ö. i. Z.

Das zauberische Band, das sich um die Menschen schlingt und das Erdenleben verklärt, es heißt Liebe. Nicht mit Unrecht betrachtet man die Liebe als das Erdreich, worin der Same der Erziehung schneller und sicherer keimt. Heißt ja doch Erziehung nichts anderes, als dem Unbeholfenen und Schwachen hilfreich die Hand bieten, um ihn zu seinem hohen und ewigen Ziele entgegenzuführen. Das Gesagte bezieht sich aber nicht bloß auf die Familienerziehung, sondern auch auf die öffentliche Erziehung, wo das Band der natürlichen Zusammengehörigkeit, welches die Kinder mit oder ohne Wissen an ihre Beschützer und Wohlthäter fesselt, mangelt.

Indem sich der Lehrer liebevoll und handreichend zum Kinde herabläßt, um es auf dem Wege der Vervollkommnung der geistigen und körperlichen Anlagen zu immer größerem Glücke zu führen, wird er gleichsam sein natürlicher Freund und Ratgeber.

Diese Herablassung des Lehrers zum Kinde wird von Seite des letztern durch größere Zutraulichkeit und liebevolles Entgegenkommen erwidert. Im gleichen Maße, in dem wir unsere Person aus der großen Ferne, in welcher wir vermöge unserer Bildung, unseres Alters, sowie der Lebensverhältnisse stehen, dem Kinde näher bringen, wird unser ganzes Wesen, Thun und Lassen ihm in klarem Lichte erscheinen. Das Kind blickt in unser Inneres, es bekundet dies durch Mienen und Geberden nach außen, denn die Kinder sehen

Digitized by Google

und fühlen in dieser Hinsicht nur allzugut. Jede Veränderung unseres Gesichtsausdruckes wird von ihrem scharfsehenden Auge sofort wahrgenommen. Von großem Vorteil ist es dann hier jedoch, daß die Kinder die guten Eigenschaften des Lehrers auch wahrnehmen und dieselben nachzuahmen suchen. Allein, der kennt die Kinder zu wenig, der nicht weiß, daß in gleichem Maße die Schwächen des Lehrers dem Kinde nur allzuschnell in die Augen fallen. Es ist zwar Pflicht und Klugheit, die Fehler und Unvollkommenheiten unserer menschlichen Natur nach und nach auszumerzen, die Leidenschaften zu mäßigen, sie einzudämmen, allein immer wieder, oder doch sehr häufig schimmert da und dort die böse Natur durch und entgeht selten dem Auge des Kindes.

Der Lehrer bedenke ferner, daß Kinder in mancher Beziehung unersättlich sind. Je mehr ihnen gegeben wird, desto mehr wünscht ihre Begierde. Das ihnen vom Lehrer bezeigte, liebevolle Wesen betrachten sie gleichsam als eine Schuld oder Pflicht. Würde man nun diese Zuneigung schwächen oder gar entziehen, so würde dies eine schmerzliche Empfindung zurück lassen und leicht könnte die frühere Liebe in Haß oder doch Abneigung umschlagen, je nach der Eigenart des Kindes. Denn die Erfahrung bietet uns genug Beispiele, wie schnell Liebe sich in Haß, Zuneigung sich in Abneigung verwandelt, sobald eine Enttäuschung in irgend einer Weise eintritt.

Ein Erzieher, der in die Geheimnisse der Kindesnatur hineinzublicken versteht, ist in diesem Punkte vorsichtig und berechnet wohl, bis zu welchem Grade er sein Zutrauen, seine Liebe den Schülern schenkt. Je köstlicher ein Gut oder eine Sache, desto sparsamer und sorgfältiger sein Gebrauch, denn es könnte leicht Mißbrauch erfolgen und das gesunde Heilmittel sich leicht in Giftstoff verwandeln.

Die Veilchen unter der Kinderschar, d. h. das bescheidene, stille, in sich gekehrte Wesen, geraten sehr leicht in den Hintergrund, da sie von den lebhaftern und in geistiger Entwicklung vorgeschritteneren Kindern überflügelt werden. Der Lehrer lasse sich aber von dieser Art nicht bestechen und schenke den Bescheidenen seine Aufmerksamkeit und Liebe im gleichen Grade. Wie leicht glaubt sich ein solch zartfühlendes Kind zurückgesetzt, gleichsam arm und verlassen, ein „Aschenbrödel" unter den andern Schulkindern! Sein nach Liebe lechzendes Herz dürstet umsonst nach einem Blicke, einem Worte, ja sein Auge ist beredt und drückt in stummer Sprache aus, daß auch es Anspruch auf Liebe und Freundschaft des Lehrers habe. Tritt eine solche Kränkung in Verbindung mit dem blassen Neid, so ist schließlich der Lehrer schuld, wenn das frühere Wesen sich verändert und in ein widerliches, gehässiges, unzufriedenes sich umwandelt.

Die wenigen Worte, die hier gesagt worden, erhellen genugsam, wie notwendig für den Lehrer die Menschenkenntnis, hauptsächlich die der Eigenart

Digitized by Google

ist und wie wichtig die Gabe der Beobachtung. Gerade in dieser Beziehung kann sich der Lehrer als ächten Erzieher kennzeichnen. Aufmerksam jedoch soll man auch darin sein, daß man sein Vertrauen und seine Herablassung vorsichtig den Kindern schenkt und eher sich etwas rückhaltend zeigt, da in diesem Falle die Achtung weniger gefährdet wird.

Maßhalten zwischen Vertrauen und kalter Strenge fällt besonders dem jungen Lehrer oft schwer und deshalb soll er sich darin mit Beharrlichkeit üben, ältere Kollegen zu Rate ziehen und unparteiisch bei Erteilung des Vertrauens zu Werke gehen; dann werden die schönen Worte sich bewahrheiten:

Zutrauen erweckt Zutrauen, Liebe erzeugt Gegenliebe, zum Wohle der lieben Schuljugend so gut, als der spätern Bürgerschaft!

Pädagogische Rundschau.

Eidgenossenschaft. Die Konferenz der Erziehungsdirektionen der Schweiz und der Vorstände des schweiz. Lehrervereins und des Pestalozzianum vom 21. September in Bern beschloß:

1. Zu Handen des Bundes und der Kantone wird die Anregung gemacht, es sei die 150. Wiederkehr des Geburtstages Heinrich Pestalozzis im Schweizerland in Schulen und Gemeinden in würdiger, dem Wesen und Wirken des Mannes sowohl als auch den lokalen Verhältnissen entsprechender Weise zu feiern.

   Die Art und Weise der Feier wird den Kantonen überlassen; immerhin wäre sehr zu wünschen, daß die Feier wie möglich nach nachfolgendem Programme durchgeführt würde: A. In den Schulen (Primar-, Sekundar-, Mittel- und Hochschulen, Lehrerseminarien, Armen-, Waisen- und Rettungsanstalten): 1. Am Samstag den 11. Januar 1896:

   a) durch geeignete Ansprachen an die Schüler, sowie gesangliche und deklamatorische Produktionen der letztern;

   b) in den Volksschulen, sowie in Armen-, Rettungs- und Waisenanstalten außerdem durch schenkungsweise Verabreichung eines von Herrn Lehrer Alex. Isler in Winterthur im Auftrage des schweiz. Lehrervereins verfaßten illustrierten Jugendschriftchens über Pestalozzi, das vor der Herausgabe dem eidgenössischen Depatement des Innern zur Prüfung vorgelegt wird.

   2. Während des Sommers: durch Veranstaltung von Schulreisen nach den Stätten erzieherischen Wirkens Pestalozzis.

B. In den Gemeinden: 1. am Sonntag den 12. Januar 1896:

   a) durch Anordnung öffentlicher Vorträge über Pestalozzi und Fragen der Erziehung von allgemeinem Interesse, insbesondere die Beziehungen zwischen Schule und Haus betreffend.

   b) Veranstaltung von gesanglichen und dramatischen Aufführungen, sowie von öffentlichen Sammlungen, unter Zuwendung der Erträgnisse

Digitized by Google

an Anstalten oder Fonds für philanthropische Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugenderziehung (Krippe, Jugendhorte, Ferienkolonien, Versorgung schwachsinniger und verwahrloster Kinder, schweiz. Anstalten für Versorgung blinder, schwachsinniger Kinder 2c.)

2. In der Folgezeit durch vermehrte Fürsorge für dürftige, körperlich und geistig schwache und verwahrloste Kinder.

2. Es wird als wünschenswert erachtet, daß für die nähere Organisation der Pestalozzifeier in den Kantonen von den Regierungen kantonale Komitees gebildet werden.

Das eidgenössische Departement des Innern wird ersucht, die Vermittlung zwischen den Komitees oder event. den Kantonsregierungen und dem Herausgeber des Festschriftchens zu übernehmen.

3. In Betreff der Kosten des zu verteilenden Festschriftchens ist an den Bund und die Kantone das Gesuch gerichtet, es möchten die Kosten von ihnen übernommen werden und zwar vom Bunde zu Zweidrittel oder wenigstens zum größten Teil und von den Kantonen der Rest. Die bestimmte Festsetzung der Beitragsverhältnisse bleibt dem Abkommen des Bundes und den Kantonen überlassen.

4. Die Konferenz spricht zu Handen des Bundesrates den Wunsch aus, es möchte derselbe die Frage prüfen, ob nicht anläßlich der in Aussicht genommenen Feier sämtlichen schweiz. Schulklassen zur Ausschmückung ihrer Schulzimmer ein gutes Bild der Pestalozzistatue in Yverdon (v. Lanz) als Geschenk des Bundes verabfolgt werden könne.

Aargau. (Korr.) Hr. Lehrer Meier von Bristau hat mit Beginn des Wintersemesters sein Amt als Lehrer niedergelegt, das er nun über ein halbes Jahrhundert „mit unermüdlichem Fleiße und mit bewunderungswürdiger Energie" verwaltete. Sein noch ruhiger Gang läßt hoffen, daß ihm Gott noch ein langes gesundes Greisenalter geben werde.

Schwyz. (Korr.) Der Konferenzkreis Einsiedeln-Höfe hielt den 18. Okt. in Rothenthurm seine Herbsttagung. — Zur Behandlung kam: die Vorbereitung des Aufsatzes, die Einführung ins Metermaß und das Nager'sche Büchlein. Die Themate waren durchwegs gut behandelt und regten zu wohlbenutzter Diskussion an. —

Die Anregungen abseite des H. H. Konferenz-Vorstandes erntete allgemeinen Beifall, zeugten sie doch von Sinn für die Bedürfnisse von Schule und Lehrer und von großem Verständnis der Sache. Für die nächste Konferenz wurde ein Reihe von Aufgaben anheim gestellt, unter denen die Frage, ob Obligatorium oder Nichtobligatorium der Fortbildungsschule, am meisten Zugkraft ausübte. — Natürlich wurde auch geredneret. Eine reiche Poesie in Inschriften begrüßte uns; Rothenthurm hats brav gemacht. —

Einsiedeln. (Korr.) Der hochwst. Abt Basilius Oberholzer ist verschieden. Mit dem Hochseligen ist ein warmer Freund der höheren und niederen Schulbestrebungen heimgegangen. Gerade der kath. Lehrerverein wurde von Hochdemselben sehr zeitgemäß befunden. Daher durfte auch die Sektion Einsiedeln-Höfe ihn zu den besten und klangvollsten Gönnern zählen. Ein andächtiges Gebet wird der Seelenruhe des lieben Verstorbenen ab Seite der Vereinsmitglieder nicht fehlen.

Digitized by Google

Tessin. (Korr.) Am 17. September fand in Bellinzona eine kantonale Lehrerversammlung statt, um dem an den Großen Rat eingereichten Gesuche um Gehaltserhöhung größeren Nachdruck zu geben und dasselbe zu erneuern. Herr Fritschi, Seldrl. in Zürich wollte die tessinischen Kollegen auf die Bundesschule vertrösten, die Lehrerschaft beschloß jedoch, auf ihrem Standpunkte zu verharren und vorläufig auf kantonalem Boden zu verbleiben. Bisher hielt sich unsere Konferenz der Politik fern und fuhr gut damit. Herr Fritschi dagegen zog dieselbe stark in seinen Vortrag hinein und warf sogar der konservativen Regierung vor, sie habe nie etwas für den Volksunterricht gethan, was durchaus unrichtig ist. Ein junger Lehrer hatte den Mut, energisch gegen dessen Vortrag zu protestieren und den Vorstand zu tadeln, daß er den Statuten entgegen die Politik habe in die Diskussion hineinziehen lassen. — Das war brav, denn die Schule soll über den politischen Parteien stehen.

Thurgau. Der Entwurf des Regierungsrates betreffs des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes fixiert die Besoldung der Primarlehrer und Lehrerinnen auf 1200 Fr. nebst freier Wohnung und einer halben Juchart Pflanzland; einer Arbeitslehrerin bei 6 wöchentlichen Unterrichtsstunden auf 500 Fr.; eines Sekundarlehrers auf mindestens 2000 Fr. nebst freier Wohnung; eines Seminarlehrers auf 2500—3500 Fr. mit freier Wohnung, eines Professors an der Kantonsschule auf 3000—4000 Fr. Der Direktor des Seminars erhält eine Zulage von 800, derjenige der Kantonsschule eine solche von 600 Fr. — Vom 7. Dienstjahre an erhalten sämtliche Lehrer eine Alterszulage von 100—250 Fr. aus der Staatskasse. Der Staat leistet den Gemeinden für jede Primarlehrerstelle einen Jahresbeitrag von 50—300 Fr.; an die Besoldung der Arbeitslehrerinnen einen solchen von 40—80 Fr., und bei Gründung einer neuen Primarschulstelle einen Kapitalbeitrag von 5000 Fr. An die Sekundarschulkreise werden je nach der Zahl der Sekundarlehrer (1—3) jährliche Zuschüsse aus der Staatskasse zwischen 1200—1800 Fr. verabreicht.

Zug. Den 13. Nov. versammelte sich die kantonale Lehrerkonferenz in der Residenz zur Beratung der Frage: Was könnte im Kt. Zug mit Rücksicht auf das in Aussicht stehende Schulgesetz für die Altersversorgung der Lehrer gethan werden? In den einleitenden Worten erinnert Hochw. Rektor Keiser, Präsid. der Konferenz, daß heute der Geburtstag des großen Kirchenlehrers und Pädagogen, des hl. Augustinus, sei und entwickelte in kurzen Zügen dessen Lebensbild und dessen Bedeutung für die Pädagogik. Durch seine Liebe zur christlichen Erziehung und seine unermüdlichen Wirksamkeit, sich religiös, moralisch und wissenschaftlich immer mehr auszubilden — ist er ein leuchtendes Vorbild jedes christlichen Lehrers geworden. —

Hr. Sekundarlehrer Schönenberger hielt sodann sein vortreffliches Referat über obiges Thema. Eingangs zeigte er, daß die Besoldungen der Lehrer im Kt. Zug für die heutigen Verhältnisse durchaus ungenügend genannt werden müssen und der Lehrer beim besten Willen nichts für seine alten Tage auf die Seite legen könne, besonders wenn er eine Familie hat. Die gegenwärtige Unterstützungskasse könne nicht entsprechend in die Lücke treten, da sie auf unzweckmäßiger Basis ruhe und daher einer tüchtigen Reorganisation bedürfe. — Musterhaft habe der Kanton St. Gallen für seine Lehrer gesorgt, ähnlich sollte

Digitized by Google

auch im Kt. Zug für die Altersversorgung der Lehrer bei der Beratung des projektierten Schulgesetzes verfahren werden. Die Alterszulagen, wie sie darin vorgesehen sind, genügen für sich allein nicht, die Gemeinde sollte noch eine Summe dazu legen; Hand in Hand damit dürfte auch eine Besoldungserhöhung eintreten. Am besten könne gegenwärtig der Gedanke, für das Alter zu sorgen, durch Sparkassa-Einlagen realisiert werden, an denen sich Lehrer und Gemeinde mit der Hälfte beteiligen und auch der Kanton mit einem Zuschuß. Die ganze Summe hätte dann als Eigentum des Lehrers zu gelten, — ein schöner Sparpfennig für sein Alter und seine Familie. Die Schlußthesen der Arbeit lauteten:

1. Die Gemeinde, welche den Lehrer beruft, hat in erster Linie die Pflicht, diesen so zu besolden, daß er nicht nur mit seiner Familie standesgemäß leben und seine ganze Kraft der Schule widmen, sondern auch noch etwas für das Alter und die Tage der Krankheit und des Unglücks zurücklegen kann.

2. Kann oder will eine Gemeinde nicht eine genügende Besoldung aussetzen, so ist es Sache des Kantons, zu verlangen und durch eine finanzielle Unterstützung mitzuhelfen, daß die Lehrer und ihre Familien vor Not gesichert seien.

3. Es liegt im Interesse der Schule selbst, wenn der Lehrer ganz seinem Beruf leben kann, wenn er nicht zu stark von der Hauptsache abgelenkt wird durch zu viele Nebenbeschäftigungen, wenn alte und gebrechliche Lehrer in Ruhestand versetzt und durch frische Kräfte ersetzt werden können.

4. Die Besoldung der zugerischen Lehrer waren schon von jeher zu gering, und die Besoldungserhöhungen haben mit den erhöhten Anforderungen, die man jetzt an den Lehrer stellt, und mit der zunehmenden Verteuerung aller Lebensbedürfnisse nicht gleichen Schritt gehalten. Es ist daher dringend notwendig, daß die Gemeinden die Lehrergehalte erhöhen und daß der Kanton durch Annahme des neuen Unterrichtsgesetzes die darin vorgesehene Alterszulage gewähre.

5. Da aber diese Besoldungserhöhungen kaum so bedeutend sein werden, daß der Lehrer neben der Bestreitung der notwendigen Auslagen auch noch in wirksamer Weiser für Alter und Krankheit und auf den Fall seines Ablebens für seine Familie Fürsorge treffen könnte, und da die bestehende zugerische Lehrerunterstützungskasse, weil sie zu vielen Zwecken dienen muß, nicht imstande ist, auch nur einem Zwecke genügend zu entsprechen, so wäre zu wünschen, daß der Kanton unter Mithülfe der Gemeinden und der Lehrer eine neue Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenkasse gründe, ähnlich wie solche in verschiedenen andern Kantonen bestehen.

6. Da aber selbst nach Annahme des neuen Unterrichtsgesetzes, in welchem die Gründung einer solchen Kasse vorgesehen sein müßte, einer solchen Gründung ein eingehendes Studium und verschiedene Unterhandlungen vorausgehen müßten, so daß sich die Sache voraussichtlich um mehrere Jahre verzögerte, so ist sehr zu wünschen, daß unterdessen der bestehenden Unterstützungskasse ein erhöhter Staatsbeitrag gewährt werde.

Die These 1—4 wurde ohne Diskussion angenommen; lebhaft wurden These 5 und 6 besprochen, jedoch ebenfalls schließlich angenommen. Um aber jetzt schon zu einem praktischen Resultat zu kommen, wurde, da die Annahme des Schulgesetzes noch in weiter Ferne stehe, beschlossen, man möchte den Ge-

Digitized by Google

danken des Hrn. Stadtpräsid. Dr. Stadlin, die Altersversorgung durch Sparkassa-Einlagen zu sichern, ins Werk setzen und zwar vorerst gemeindeweise. Seien einmal die Gemeinden für den Gedanken eingenommen, werde die Unterstützung auch von Seite des Kantons sich leicht ergeben.

Herr Sekundarlehrer Iten in Unterägeri läßt dann verschiedene neuere Lehrmittel und Schulmaterialien Revüe passieren, und unterwirft sie einer kurzen Kritik. Dabei wurde von anderer Seite auch der Wunsch geäußert, es möchte eine Schulwandkarte des Kantons Zug hergestellt werden, da die gegenwärtige für die Kinder unpraktisch sei. Auch die Steilschriftfrage wollte sich Geltung verschaffen; aber der Präsident erklärte, die Uhr sei abgelaufen und die Zeit des Mittagessens gekommen. Ein schönes Lied schloß die Versammlung. Die Aussicht auf die Altersversorgung erheiterte den zweiten Teil sichtlich und klang auch froh in den Toasten durch, und mit erleichtertem Blick in die Zukunft gingen die Lehrer nach Hause. Möge er nicht getrübt werden, möge im Gegenteil der angeregte Gedanken in allen Gemeinden zum Durchbruch kommen; dann wird die künftige Zeit froh und dankbar auf den heutigen Tag zurückblicken. —

In der Stadtgemeinde Zug will man die Angelegenheit energisch an die Hand nehmen. Bereits ist in der Schulkommission ein Antrag eingebracht, den Lehrern die Gehalte um 100 Fr. zu verbessern, diese Aufbesserung jedoch in die Kassa zu legen; dazu solle die Gemeinde jedem Lehrer ebenfalls noch 100 Fr. legen. Damit wäre ein guter Anfang gemacht und den Gemeinden ein gutes Beispiel gegeben. — Mögen alle ihren finanziellen Kräften entsprechend nachfolgen und so den guten Willen zeigen, daß auch sie das Ihrige zur Hebung des Lehrerstandes beitragen wollen. Dann können die vielen Kraft und Zeit raubenden Nebenbeschäftigungen der Lehrer verschwinden und die Lehrer ganz der Schule sich widmen. Finanzielle Hebung des Lehrerstandes bedeutet dann intellektuelle und moralische Hebung der Schule. Fiat. —

Deutschland. Das katholische Deutschland hat wieder einen seiner wackersten Männer verloren, den berühmten Philosophen Dr. Albert Stöckl, Domherrn und Professor in Eichstätt, der auch als Pädagoge sich einen wohlverdienten Namen erwarb. Ein ehemaliger Schüler desselben schreibt im „Vaterland" über den Verstorbenen folgenden Nekrolog:

Alb. Stöckl, geboren den 15. März 1823, Sohn eines Elementarlehrers in Möhren bei Treuchtlingen, besuchte die Lateinschule in Eichstätt. 1838 ins Knabenseminar aufgenommen, behauptete Stöckl stets den ersten Platz in seiner Klasse. Bei Verteilung der öffentlichen Preise, die damals am Schlusse eines jeden Schuljahres stattfand, trug Stöckl stets eine solche Menge von Prämien davon, daß seine Arme sie kaum fassen konnten. Nach Absolvierung des Gymnasiums, 1843, machte der Verstorbene seine philosophischen und theologischen Studien am Lyceum in Eichstätt. 1848 von Bischof Georg von Oettl zum Priester geweiht, wirkte er zunächst als Seelsorger an der Wallfahrtskirche in Wending; wurde dann an's Eichstätter Lyceum berufen, um an Stelle des Prof. Dr. Ernst das Lehrfach der Philosophie zu übernehmen, das er bis 1827 bekleidete, in welchem Jahr er in die theologische Fakultät übertrat. Als Frucht seiner philosophischen Studien heben wir hervor das dreibändige, umfangreiche Werk: „Geschichte der Philosophie des Mittelalters"

Digitized by Google

(Mainz 1864—1866). Mittlerweile von der philosophischen Fakultät in Würzburg mit dem Doktortitel der Philosophie ausgezeichnet, wurde Stöckl von der Akademie in Münster im Jahre 1862 als Professor der Philosophie berufen. Nun erschien sein „Lehrbuch der Philosophie„ (3 Bände, jetzt in 7. Auflage) und seine „Geschichte der Philosophie" (2 Bände). —

Der antichristliche Sturm des Jahres 1870, der auch an der Akademie in Münster die Geister verwirrt und entzweit hatte, verleidete Stöckl die Fortsetzung seiner Lehrthätigkeit an der genannten Anstalt, weshalb er wieder in seine Heimatdiözese Eichstätt zurückkehrte. 1871 wurde er vom Domkapitel in Eichstätt zum Domkapitular gewählt. Zugleich übertrug ihm der Bischof die Professur der Moral- und Rechtsphilosophie, sowie der Pädagogik u. s. w. am dortigen Lyceum, in welchem Wirkungskreise er bis zum Schlusse des vorigen Studienjahres thätig war. Von hervorragender Bedeutung sind u. a. sein „Lehrbuch der Pädagogik" und seine Geschichte der Pädagogik." Papst Leo XIII. ehrte ihn infolge seiner Verdienste um die katholische Wissenschaft durch die Ernennung zum ordentlichen Mitgliede der von ihm gegründeten römischen Akademie des hl. Thomas, weiter wurde er Mitglied der philosophisch-medezinischen Akademie in Rom und Ehrenmitglied der philosophisch-theologischen Akademie des hl. Thomas zu Neapel."

Aber auch auf dem politischen Gebiete war er besonders seit 1872, wo der Kulturkampf in Deutschland begann, unermüdlich und erfolgreich thätig. 1877 wurde er mit großer Mehrheit als Reichstagsabgeordneter des Bezirkes Eichstätt gewählt. Um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, gründete er mit politischen Gesinnungsgenossen die trefflich redigierte „Eichstätter Volkszeitung." Er hat den guten Kampf gekämpft; die Krone des ewigen Lebens ist nun sein Anteil geworden für sein edles Lehren und Wirken.

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

Sprüche der Weisheit, aus Shakespeare's Werken gesammelt und nach einheitlichen Grundsätzen geordnet und mit einem biographischen Anhange versehen von Max Hohnerlein, Stuttgart, Süddeutsche Verlagsbuchhandlung. 168 S. geb. 8°, mit einem Lichtdruckportrait. Preis 1 M. 50, eleg geb. 2 M. 40.

Eine neue Erscheinung, die von der Lehrerwelt und jedem Gebildeten mit Freuden begrüßt werden wird. Es ist von hohem Interesse, diese Kerngedanken des Königs der dramatischen Kunst zu lesen. Es sind Lebenssentenzen, deren Beachtung jedem Nutzen bringt, die aber auch zu Aufsätzen in den Mittelschulen, Lehrerseminarien und in Lehrer-Konferenzen vorteilhaft gebraucht werden können. Der Stoff ist gut geordnet; ein gutes Sachregister erleichtert das Nachschlagen; die Ausstattung des Büchleins ist recht hübsch.

Jos. Pötsch, pädagogische Vorträge und Abhandlungen. Kempten, Kösel'sche Buchhandlung. 10. Heft. Kein besonderes Gefühlsvermögen, von einem praktischen Schulmanne. 11. Heft. Das Verhältnis der Pädagogik zur Religion und Philosophie; von Dr. Alb. Stöckl. 12 Heft. Wesen, Bedeutung und Eigenschaften der Arbeit in christlichem Sinne und die Erziehung zur Arbeit und Fleiß, von Seminar-Oberlehrer Theodor Hemmersbach. 13. Heft. Der sel. Joh. Bapt. de la Salle, ein Pädagoge vor 200 Jahren, von Joh. Zelter.

Wir möchten diese praktischen Vorträge der titl. Lehrerwelt recht dringend empfohlen haben. Die Sammlung enhält eine reiche Belehrung, kräftige Anregung und eine Menge von vorzüglichen Arbeiten, welche Stoff für die Konferenzen geben.

Digitized by Google

Die Vorträge sind populär-wissenschaftlich gehalten und fußen auf christlicher Pädagogik. Ihr Preis ist verhältnismäßig sehr billig.

Die deutsche Grammatik in ihren Grundzügen. Von J. J. Sachse. 1. und 4. Kurs, 2. verbesserte Auflage. Herder'sche Verlagshandlung Freiburg i. Br. 1. Kurs 40 Pfg., 4. Kurs 60 Pfg. Der erste Kurs enthält die allgemeine Wort- und Satzlehre, der vierte Kurs allgemeine Stilistik und Poetik. Sachse ist als trefflicher Leitfaden für den grammatischen und stilistischen Unterricht in den Mittelschulen bekannt, setzt freilich einen tüchtigen Lehrer voraus, der die Regeln aus der lebendigen Sprache abzuleiten versteht, giebt aber dann diese entwickelten Regeln kurz und bündig dem Schüler in die Hand. Wir können das Büchlein bestens empfehlen.

Pütz, Leidfaden der vergleichenden Erdbeschreibung, 24. Auflage, bearbeitet von Prof. F. Behr. Herder'sche Verlagshandlung 1895. 8°. M. 1. 60, geb. in Halbleder mit Goldtitel 2 M.

Dieses von uns früher schon besprochene Lehrbuch gilt in der pädagogischen Welt als eines der besten, was auch daraus hervorgeht, daß Jahr für Jahr neue Auflagen notwendig werden. Die Aufmerksamkeit der Schulwelt sei wieder aufs neue darauf hingewiesen.

Katechetik. Kurze Anleitung zur Erteilung des Religionsunterrichtes in der Volksschule für Priesterseminarien und Lehrerbildungsanstalten; von Dr. Fridolin Noser, Professor der Katechetik und Pädagogik am Priesterseminar in Chur. Zweite verbesserte Auflage. 8°, XII. 158 S. M. 1. 20; geb. in Leinwand und Goldtitel M. 1. 80. — Die erste Auflage fand in der in- und ausländischen Presse die beste Beurteilung. Diese Katechetik zeichnet sich durch Klarheit, Kürze und Übersichtlichkeit aus. Der Katechet, der sich nach ihr bildet, wird gewiß segensreich und fruchtbar unterrichten. Möge das Werklein auch in dieser zweiten verbesserten Auflage wieder viele Leser finden!

Mundart, Sprachunterricht und Rechtschreibung, von J. B. Hürbin, Mitglied des aargauischen Erziehungsrates. Aarau, Verlag Sauerländer u. Cie. 1896. 56 S., 80 Cts. — Ein ungemein anregendes Büchlein, das der Lehrerwelt willkommen sein wird. Es behandelt die wichtige Frage: Wie kann die Mundart im allgemeinen und ganz besonders beim Sprachunterrichte verwendet werden? und gibt in dieser Beziehung recht praktische Winke, die überall Verwertung finden können, auch wenn die Dialekte vom aargauischen abweichen. Nicht minder belehrend ist der zweite Aufsatz über die Orthographie, der mit dem ersten in naher Beziehung steht. Wir können daher das Büchlein der Lehrerwelt bestens empfehlen.

Pädagogische Jahresrundschau 1894. Auf Grund der katholischen Fachpresse bearbeitet von Jos. Schiffels. 2. Jahrgang. Breslau, Verlag von Frz. Goerlich. IV. 218. M. 2. —

Das Werk zeigt uns vorerst die Volksschule vor dem Forum der gesetzgebenden Körperschaften und zwar vor dem preußischen Landtage, der bayrischen und württembergischen Abgeordnetenkammer und der zweiten hessischen Kammer und führt uns hiebei höchst interessante Voten von Seite der Abgeordneten vor, bespricht sodann die Volksschule im Verhältnis zu den übrigen Erziehungsfaktoren, gegenseitige Wünsche und Forderungen und berührt hiebei die Gebiete: Bedeutung und Aufgabe der Schule, Schule und Haus, Schule und soziale Frage, die Schule als Erziehungsanstalt, körperliche Erziehung, Heilpädagogik. Ein weiterer Abschnitt faßt die Schule als Unterrichtsanstalt auf und kommt auf die Gebiete der Methodik im allgemeinen, dann im besondern auf den Religionsunterricht, das Deutsche, Rechnen und Raumlehre, Geschichte, Geographie, Naturkunde, Schreiben, Zeichnen, Singen, Turnen und Jugendspiele, Gesetzeskunde, Landwirtschaft, Haushaltungsunterricht, Handfertigkeit zu sprechen. Der Abschnitt: der Lehrer an der deutschen Volksschule berührt Arbeiten und Voten über Art, Eigenschaften und gesellschaftliche Stellung des Lehrers, die Lehrerbildung, die Militärpflicht, die amtlichen Beziehungen und Besoldungs- und Schulaufsichtsfrage. Die letzten Abschnitte bieten Personalchronik und Statistisches. Schon diese kurze Inhaltsangabe ist anregend, fordert zur Prüfung der vorgeschlagenen Wege und der gegebenen Winke auf. Das Buch wird von allen Lehrern und Schulfreunden mit Nutzen gelesen werden.

Digitized by Google

Verschiedenes.

Papst Julius II. pflegte zu sagen: „Tüchtige Schulbildung ist für Bürger-he Silber, für Adelige Gold und für Fürstliche Edelsteine."

Begriffsbestimmung. Ein Lehrer wollte die Erklärung des Wortes Phäno-nuon (Erscheinung) seinen Schülern zum Besten geben. Er begann also: „Kinder, r habt gewiß schon alle eine Kuh gesehen."

„Gewiß, gewiß!" riefen die Kinder.

„Eine Kuh ist kein Phänomenon. Aber ihr habt auch schon einen Apfelbaum sehen?"

„O ja, Herr Lehrer."

„Gut; ein Apfelbaum ist auch kein Phänomenon. Wenn ihr aber eine Kuh auf ten Apfelbaum steigen sehen würdet, um mit dem Schwanze Kirschen zu pflücken, jet dann wäre das ein Phänomenon. Versteht ihr jetzt, was ein Phänomenon ist?"

„O ja, o ja".

„Was ist ein Phänomenon, Seppli?"

„Wenn der Schullehrer mit seiner Kuh auf den Apfelbaum steigt, um Kirschen pflücken.

Voraussicht. Vater: „Fritz, wann hast du deine Prüfung?"

Fritz: „Heute Nachmittag um 3 Uhr; aber komme ja nicht, denn du würdest ch schrecklich blamieren.

Guter Humor. Ein Lehrer strafte einen Schüler. Fürchterlich stäubten s Sträflings Hosen; der Staub fand Eingang in des Lehrers Nase, der alsbald eßen mußte. Schüler weinerlich: „Gsundheit, Herr Lehrer!"

Aus schriftlichen Uebungen.

1. Alte Stricke reisen (ß) gern.
2. Man soll sich vor allzu großem Genuß der Sündigkeiten (Süßigkeiten) hüten.

Inserate.

A. Riffarth's kath. Monatsschriften.

Die kathol. Welt.

Die schönste und billigste Zeitschrift f. d. kath. Haus ist
Illustr. Familienblatt mit den Beilagen
„Der Hausfreund"
und „Für fleißige Hände".
Erscheint in monatl. Heften à 40 Pfg.
Beginn des Jahrgangs 1. Oktober.

Gott will es!

Die anerkannt tendenziöseste kath. Afrika-Zeitschrift ist
Illustr. kath. Zeitschrift f. d. Antisklaverei-Bewegung deutscher Zunge.
Organ des Afrika-Vereins deutsch. Kathol.
Jährl. 12 Hefte. Preis halbjährl. 1 Mk.
Beginn des Jahrgangs 1. Januar.

Der Rosenkranz.

Eine für kath. Familien sehr zu empfehlende Zeitschrift ist
Illustr. Monatsschrift für alle Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria.
Jährl. 12 Hefte. Preis halbjährl. 60 Pfg.
Beginn des Jahrgangs 1. Oktober.
Eine einzig in ihrer Art bestehende Marien-Zeitschrift, die alle ähnlichen Zeitschriften an Gediegenheit des Inhaltes weit übertrifft.

Zu beziehen durch
Adelrich Benziger & Cie., Einsiedeln (Schweiz).
Probehefte stehen gratis und franko zur Verfügung.

Digitized by Google

☞ Unentbehrlich

für jeden Geschäftsmann!

Hans Schwarz'

Adressbuch der Schweiz

für Industrie, Handel und Gewerbe

II. Ausgabe 1894/95

zeichnet sich vor andern durch seine äußerst praktische Einteilung, große Ausführlichkeit und Zuverlässigkeit aus. Es enthält nicht nur die einfache Adresse einer Firma, sondern gibt deren Spezialitäten an, die sie produziert oder führt; sagt, ob sie im im Handelsregister eingetragen, wer deren Inhaber sind, gibt Auskunft über Gründungsjahr, bei industriellen Etablissementen über Arbeiterzahl, Betriebskraft, Beleuchtung 2c.

☞ Diese Angaben ermöglichen dem Nachschlagenden, sich ein ordentliches Bild über die einzelne Firma, deren Bedarf und einigermaßen Kreditfähigkeit zu geben.

Hans Schwarz' Adreßbuch besitzt eine vorzügliche Brancheneinteilung und ein besonderes Branchen-Register. — Ein Spezialitäten-Register nennt bei jedem einzelnen Artikel die betreffenden Fabrikanten und Engros-Händler der Schweiz, bildet also ein wertvolles Nachschlagebuch für die Bezugsquellen aller denkbaren Artikel. — Eine Karte der Schweiz (Größe 67:50 Cm.) mit neuesten Eintragungen wird jedem Adreßbuch gratis beigegeben.

Preis des Adreßbuches der Schweiz (Format 180:277 mm. 1730 Seiten stark) elegant geb. Fr. 18. —. Es werden auch einzelne Kantone gebunden abgegeben:

Zürich	à Fr. 6. —.	Freiburg und Wallis .	à Fr. 4. —.
Bern	à „ 6. —.	Solothurn u. Aargau .	à „ 5. —.
Luzern	à „ 4. —.	Basel (Stadt u. Land .	à „ 4. —.
Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, zusammen	à „ 4. —.	Tessin	à „ 2. —.
		Waadt	à „ 5. —.
Schaffhausen u. Thurgau	à „ 5. —.	Neuenburg	à „ 3. —.
St. Gallen u. Appenzell	à „ 6. —.	Genf	à „ 4. —.
Glarus und Graubünden zusammen	à „ 4. —.		

☞ **Bestellungen sind zu richten an die Expedition dieses Blattes.**

Die Buchdruckerei von J. M. Blunschi in Zug

empfiehlt sich zur Ausführung von

Druckarbeiten aller Art

unter Zusicherung prompter und billiger Bedienung.

In der **Schreibmaterialien-Handlung** daselbst halte stets wohlassortiertes Lager **Post-, Schreib-, Zeichnen- u. Packpapieren**, vortrefflichen **Tinten** und **Stahlfeder Geschäfts- und Notizbüchern, Albums, Portemonnaies** 2c., sowie sämtlichen **Burea und Schulmaterialien, Gratulations- und Trauerkarten**, reichhaltige **Auswahl Gebetbüchern.**

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zweiter Jahrgang.
24. Heft.
(Erscheint 2 Bogen stark je den 1. und 15. eines jeden Monats.)

Zug,
Druck und Expedition von J. M. Blunschi.
1895.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

1. An der Wiege der konfessionslosen Schule. Von Prof. Müller in Zug. (Schluß) 737
2. Zur Lehrerbildungsfrage. (H. B.) 744
3. Wie kann der Lehrer den Unterricht leicht und interessant machen? Von A. Ö. i. Z. 750
4. Religion und Sittlichkeit 753
5. Aphorismen über Erziehung (H. B.) 755
6. Pädagogische Rundschau 758
7. Pädagogische Litteratur 763
8. Schlußwort und Empfehlung zum neuen Abonnement 766
9. Verschiedenes.
10. Inserate.

Digitized by Google

Pädagogische Blätter.

Vereinigung
des „Schweiz. Erziehungsfreundes" und der „Pädagog. Monatsschrift".

Organ
des Vereins kath. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des schweizerischen kathol. Erziehungsvereins.

Zug, 15. Dezember 1895. | № 24. | 2. Jahrgang.

Redaktionskommission:
Die Seminardirektoren: F. X. Kunz, Hitzkirch, Luzern; H. Baumgartner, Zug; die hochw. Herrn: Dr. Feldm. Noser, Prof., Chur; Leo Benz, Pfarrer, Berg, Kt. St. Gallen und Herr Lehrer Wipfli in Erstfeld, Uri. Die Einsendungen sind an Seminardirektor Baumgartner zu richten.

Abonnement:
Erscheint monatlich 2 mal je den 1. und 15. des Monats und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr.; für Lehramtskandidaten 3 Fr.; für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen beim Verleger: J. M. Blunschi, Buchdrucker, Zug. — Inserate werden die Petitzeile mit 10 Rp. berechnet.

An der Wiege der konfessionslosen Schule.

(Von Prof. Müller in Zug.)
(Schluß.)

IV.

Trotzdem die Revolutionsmänner auf dem Gebiete des Schulwesens nichts Positives geleistet hatten, so waren ihre Bestrebungen doch nicht umsonst. Sie verbreiteten ihre Ideen in der Welt und fanden schon zu ihrer Zeit der Proselyten mehr als genug, welche diese Ideen in sozialen Institutionen zu verkörpern suchten.

So in der Schweiz.

Bekanntlich rief der Waadtländer Friedr. Cäsar de la Harpe mit 18 andern Schweizern durch eine Bittschrift vom 9. Dezember 1797 an das Direktorium die Franzosen in die Schweiz; Dr. E. Dunant in Genf hat vor kurzem das Original dieses denkwürdigen Aktenstückes in den Archiven des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten zu Paris aufgefunden.

Dank der Sparsamkeit und väterlichen Obsorge seiner Regenten erfreute sich die Schweiz bis dahin, selbst nach dem Zeugnis revolutionsfreundlicher Männer, eines allgemeinen, gesegneten Wohlstandes und der vollkommensten bürgerlichen Freiheit. Der Einfall der Franzosen aber stürzte das Land in einen so grauenhaften Zustand, daß sogar Laharpe und seine Freunde den Vergleich mit der entsetzlich mißhandelten Vendée wagten.[1])

[1]) Strickler, Aktensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik (Bern 1886) I. Nr. 75 n. 19a und n. 1.

Digitized by Google

Aus den Händen der französischen „Befreier“ erhielt die Schweiz die Verfassung vom 28. März 1798. Sie war ein Abklatsch der französischen Direktorialverfassung und blieb in ihrem Geiste und in ihren grundlegenden Bestimmungen während des größten Teiles der Helvetik in Kraft, trotz der großen Wandelbarkeit und des grenzenlosen Wirrwarrs der Zeitverhältnisse. Wenn auch verdeckt, so lagen ihr doch die Prinzipien der Freiheit und Brüderlichkeit zu Grunde. Sie machte der Souveränetät der „Orte“ ein Ende, hob die Vogteien auf und verwandelte den Bund der Eidgenossen in einen Einheitsstaat. Das Land wurde zuerst in 22, dann in 23, später in 19 und zuletzt in 18 „Kantone“ eingeteilt. Es waren Verwaltungsbezirke, deren Grenzen willkürlich bestimmt wurden. Die gesetzgebende Behörde dieser „einen, unteilbaren helvetischen Republik“ bestand aus zwei Kammern, deren Mitglieder indirekt gewählt wurden. Die vollziehende Gewalt, das Direktorium, lag in den Händen von fünf Männern, denen vier beziehungsweise sechs Minister zur Seite standen.

Die helvetische Verfassung räumte zwar mit einer Reihe von Mißständen auf, welche sich nach und nach in den staatlichen und gesellschaftlichen Organismus der Schweiz eingeschlichen hatten und versprach gewisse „Freiheiten“, von denen viele von mehr oder minder fragwürdiger, ja gefährlicher Natur waren. Sie stand in grellem Widerspruch mit der ganzen Geschichte des Landes, mit den Lebensgewohnheiten, die sich aus derselben ergaben, mit dem natürlichen Gesetze der successiven Fortentwickelung und mit dem christlichen und freiheitlichen Geiste des Volkes, das sie zahlreicher ächt demokratischer Institutionen beraubte, welche es bisher, wenigstens in mehreren Kantonen, besessen hatte.

Der Geist des Freidenkertums, welcher die Einheitsverfassung erfüllte, war in die Schweiz seit Jahren aus Frankreich und Deutschland herübergekommen und hatte bei vielen Gebildeten, Protestanten wie Katholiken, schon seit langem Eingang gefunden. Ausdruck und Pflege liehen diesem Geiste vorzugsweise die Logen der Freimaurer[1]) und Illuminaten und die sogenannte „helvetische Gesellschaft“, welche 1761 im Bade Schinznach war gestiftet worden. Da schwärmte man in gar rührseligem Wortgeklingel von allgemeinem Menschenglück und Menschengleichheit, von religiöser Duldung, weil „man einsehe, daß jede Religion ihre guten Menschen habe“, von engerer Einigung der Schweiz, in der man „die veraltete Liebe unter den Eidgenossen zu verjüngen und die Staatstugenden wieder aufkeimen zu machen“ wünschte, von einer Rückkehr zur Mutter Natur, bei deren Anblick man lallte, lispelte, in pathetischen Worten der Verehrung seine Seele ausströmte und in senti-

[1]) Die ersten Logen wurden in Genf (1737) und Lausanne (1739) gegründet. Sie suchten, gesteht Dändliker, den Gedanken der Menschlichkeit in die weitesten Kreise zu verbreiten und alle der Theorie einer Bruderschaft der Menschen entgegenstehenden politischen und konfessionellen Schranken zu überwinden. Geschichte der Schweiz, III. Band (1887) S. 154.

Digitized by Google

mentaler Empfindung bis in den 7. Himmel hinauf sich träumte. Aber unter den schönen Worten verstand man oft nur unbeschränkte Staatshoheit, kalte Religionsgleichgültigkeit, ja bittere Feindschaft gegen den positiv christlichen Glauben, den man als fanatischen Ultramontanismus und pietistisches Muckertum verhöhnte. „Von katholischer Seite waren daher nur solche Männer Mitglieder des Vereines, welche entweder mit dem kirchlichen Leben gebrochen hatten, oder in die Sümpfe des Josephinismus und Staatskirchentums geraten waren.“ Mit Vorliebe, sagte Dändliker, lenkte die Gesellsaft von Anfang an das Nachdenken ihrer Mitglieder auf pädagogische Fragen. Eines ihrer Ehrenmitglieder, Franz Urs Balthasar aus Luzern, hatte schon früher in der Schrift „Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eydenossenschaft wieder zu verjüngern 1758“ von nationaler Erziehung gesprochen und ein nationales Seminar von 3 Kursen in Vorschlag gebracht, in dem Jünglinge verschiedener Kantone und Konfession zu Staatsmännern herangebildet werden sollten. Seither schrieb die Gesellschaft die Gründung eines nationalen Erziehungsinstitutes auf ihr Panier; aber zur Ausführung kam es nicht.[1])

Wovon man in Schinznach geträumt, das solle jetzt nach der „Befreiung“ durch die französischen Revolutionäre in die That umgesetzt werden: die Helvetik stellt sich daher einfach als die ins Staatsleben übersetzte helvetische Gesellschaft dar.

Die Stellung des Einheitsstaates zu Christentum und Kirche charakterisiert vorzüglich der Artikel 6 des ersten Teiles der Verfassung. Er zeigt uns am klarsten, was von der berühmten absoluten Religionsfreiheit zu halten ist, welche der Schweizerbürger fortan genießen sollte, und läßt die „erhabenen Worte“ der Verfassung von den sittlichen Pflichten des Bürgers, von seiner Hingabe ans Vaterland, an seine Familie und an den Bedrängten, sowie die Phrasen von der „moralischen Veredelung des Menschengeschlechtes“, von dem „Lohn des guten Gewissens“ in sehr gedämpftem Lichte erscheinen. Der Artikel lautet: „Die Gewissensfreiheit ist uneingeschränkt; jedoch muß die öffentliche Äußerung von Religionsmeinungen den Gesinnungen der Eintracht und des Friedens untergeordnet sein. Alle Gottesdienste sind erlaubt, insofern sie die öffentliche Ruhe nicht stören und sich keine herrschende Gewalt oder Vorzüge anmaßen. Die Polizei hat die Aufsicht darüber und das Recht, sich nach den Grundsätzen und Pflichten zu erkundigen, die darin gelehrt werden. Die Verhältnisse einer Sekte mit einer fremden Obrigkeit sollen weder auf die Staatssachen, noch auf den Wohlstand und die Aufklärung des Volkes einigen Einfluß haben.“

[1]) Vgl. Geschichte der schweizerischen Volksschule von Dr. O. Hunziker (Zürich 1881) II. Band, S. 3. — Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik von P. Fridolin Segmüller O. S. B. (Einsiedeln 1895) S. 4. — Dändliker, Geschichte der Schweiz III Band, S. 106 und öfters.

Digitized by Google

Mit dieser Bestimmung stellte sich der helvetische Staat auf den Standpunkt der vollständigen Religionslosigkeit. Die Kirche mit ihren 1000jährigen Rechten und ihren Ansprüchen auf Selbständigkeit und Unabhängigkeit ist zum vornherein abgewiesen. Der helvetische Staat kennt die Kirche überhaupt nicht; er hatte die Mutter mehrerer seiner bedeutenderen Städte und Gemeinwesen vergessen; haben sich ja doch Genf, Wallis, Waadt, Zürich, St. Gallen, Basel, Luzern, Uri ꝛc. um den festen Kristallisationskern kirchlicher Stiftungen entwickelt. — Doch nein! Er hat sie nie nicht vergessen! In kurzem wird er die Kirche im Namen der Freiheit und Brüderlichkeit in einer Weise plündern und mißhandeln, wie er es selber von den französischen „Befreiern" gelernt.

In ihrem Grundgesetze jedoch kannte die Helvetik die christlichen Kirchengenossenschaften nur als „Religionsmeinungen" — „Gottesdienste" — „Sekten" — Bezeichnungen, die sich für den überzeugten Christen wie Beschimpfungen dessen ausnehmen, was er als das Heiligste ehrt. Wie die Kirche selbst, so entbehren auch die kirchlichen Institute jeder staatsrechtlichen Existenz. Sie sind gleich Übelthätern der Polizeiaufsicht unterstellt, gewärtig, demnächst den Todesstreich zu empfangen, der bereits gegen ihr Haupt gezückt ist. Von der Religion fürchtet der Staat Störung der Eintracht, des Friedens und der öffentlichen Ruhe, herrschsüchtige Anmaßung, Minderung des Wohlstandes, Volksverdummung, ungerechtfertigte Beeinflußung der Staatsgeschäfte, selbst Hochverrat am Vaterlande gegenüber fremden Obrigkeiten! — ein ganzes Füllhorn von Beschimpfungen, um die mancher kulturkämpfende Zeitungsredaktor des 19. Jahrhunderts diese „gute, alte Zeit" beneiden möchte. Der helvetische Staat scheute vor der Gehässigkeit nicht zurück, seiner Regierung das Recht zu Ausnahmemaßregeln gegen die Religionsgenossenschaften und religiösen Institute zu erteilen — und dies in demselben Athemzuge, indem er unbeschränkte Gewissens- und Preßfreiheit proklamierte. „Die Polizei hat die Aufsicht darüber und das Recht, sich nach den Grundsätzen und Pflichten zu erkundigen, die darin (in den Religionsgenossenschaften ꝛc.) gelehrt werden."

Unter solchen Auspizien ließ sich wahrlich nicht viel Gutes für den konfessionellen Charkter der Schule erwarten.

Es muß jedoch auffallen, daß die helvetische Verfassung von 1798 der Schule — absichtlich oder unabsichtlich, das soll nicht untersucht werden — nirgends ausdrücklich gedenkt. Dagegen hatten eine hinlängliche Anzahl anscheinend lose hingeworfener Bemerkungen Aufnahme erhalten, welche den Sinn und die Absichten der Verfassungsredaktoren zwar verhüllten, den sachvertrauten Behörden aber die Handhabe zu einem weiteren Ausbau bieten konnten.

So haben wir eben gesehen, daß Artikel 6 den „Sekten" nicht gestattet, „einigen Einfluß auf die Aufklärung des Volkes" zu haben. In Artikel 7 wird das Recht „Unterricht zu erhalten" als ein solches bezeichnet, „das jeder

Digitized by Google

hat.“ Unwissenheit, wird in Art. 8 gesagt, sei ein Übel, welches aus „erblichen Vorzügen“ hervorgehe; gegen welche ja in erster Linie der Kampf geführt wurde. Ein eigener Artikel (4) erklärt sodann Aufklärung und Sicherheit für „die zwei Grundlagen des öffentlichen Wohles.“ Und es wird hinzugefügt, „Aufklärung“ sei „besser als Reichtum und Pracht.“

Die Schulbildung ist ohne Zweifel ein wichtiger Teil der „Aufklärung.“ Der helvetische Staat betrachtete das Unterrichts- und Schulwesen als eine höchst wichtige und seine alleinige Aufgabe. Schulbildung erscheint ihm wichtiger als ökonomischer Wohlstand, als „Reichtum und Pracht.“ Noch mehr! Neben der Rechtssicherheit, für welche unstreitig der Staat zu sorgen hat, gibt es nach Auffassung der Helvetik nur noch eine Grundlage des öffentlichen Wohles: die Aufklärung oder Schulbildung. Damit ist eigentlich schon gesagt, wem die Sorge für dieselbe obliege. Wenn es dann aber den „Sekten“ oder Religionsgenossenschaften ausdrücklich verwehrt wird, „einigen Einfluß auf die Aufklärung des Volkes zu haben“, so wissen wir nun schon, daß mit diesem geheimnisvollen Worte jedweder maßgebende Einfluß der Kirche auf die Gestaltung und Leitung des Schulwesens abgelehnt wird. Das Schulwesen gehört, dieser Auffassung entsprechend, einzig und ausschließlich in den Machtbereich des omnipotenten Staates. Und dieser fühlt sich zur Übernahme und zur strammen Durchführung dieser Aufgabe um so energischer verpflichtet, weil er damit jedem „Bürger“ zu seinem guten Rechte verhilft[1]) und weil die „erblichen Vorzüge“, die „oligarchischen und demagogischen“ Ansprüche der alten Regenten um so eher dem „Geiste der Freiheit und Gleichheit in seiner ächten Gestalt und Würde“ den Platz räumen, je heller das Licht der Bildung und Aufklärung den Bürgern leuchtet. Erwägt man schließlich, was für eine feindselige Stellung die Helvetik in andern Fragen gegen die christliche Kirche einnahm[2]), dann läßt sich leicht erkennen, daß das Schulwesen konsequenter Weise von ihr nur in einem konfessionslosen, kirchenfeindlichen Sinne gestaltet werden konnte. Alles Leisetreten, alle hochtönenden Worte sind nicht imstande, darüber eine Täuschung aufkommen zu lassen. Die Bedingungen zur Einführung der religionslosen und religionsfeindlichen Staatszwangsschule waren in der Schweiz zur Zeit der Helvetik ebenso vollkommen gegeben wie in dem Frankreich der Revolution.

Ob nun aber die praktische Durchführung der Schul- und Bildungspläne in der helvetischen Republik ebenso barbarisch sich gestalten werde wie in der französischen — ob auch hier wie dort Horazens Wort von dem kreißenden Berge, der eine Maus gebar, seine Bewährung finde oder nicht — das hing

[1]) Art. 7.

[2]) Vgl. darüber die oben erwähnte vortreffliche Abhandlung des P. Fr. Segmüller: Blätter aus der Kirchengeschichte der Schweiz zur Zeit der Helvetik.

Digitized by Google

zunächst von den Personen ab, welche in den Behörden der einen unteilbaren Republik saßen. Ihnen war jedenfalls die Hauptsache überlassen.

Nun fehlte es zwar den Häuptern der Helvetik nicht an gutem Willen, die Verfassung ihrem Geiste entsprechend auszuführen. Die meisten und die einflußreichsten aus ihnen gehörten ja der Schinznacher Gesellschaft oder dem Freimaurerbunde an. Aber die Zeitverhältnisse sind oft stärker als die Menschen.

So führten denn zahlreiche Gründe in der Schweiz zu einem viel behutsamern, weniger rohen Verfahren auf dem Gebiete des Schulwesens als in Frankreich. In der Verfassung selbst liegen viele Gründe, welche zur Unzufriedenheit gegen das „höllische Büchlein" Ochsens gerechte Veranlassung boten. Die Stellung der Einheitsregierung war von Anfang äußerst schwankend; sie stützte sich mehr auf die Bajonette der raubgierigen und verhaßten Franzosen als auf die Achtung und Liebe des Volkes. Dem helvetischen Staate gebrach es an Geld. Dieser Mangel führte zu Maßregeln, die den Haß gegen das aufgedrungene Regiment noch steigerten. Er ließ überdies bei den Regenten den Gedanken an eine größere Unternehmung des Friedens kaum aufkommen, viel weniger zur Durchführung gelangen. Im Schoße der gesetzgebenden Räte herrschten Unklarheit, Verwirrung, Zerfahrenheit, Fanatismus.

Die kriegerischen Erschütterungen der Zeit suchten bekanntlich auch das mit Frankreich verbündete Helvetien heim. Wo aber die Kriegsfurie haust, können friedliche Bestrebungen nicht gedeihen. Inter arma silent musae!

Sozusagen der Einzige, welcher das Schulwesen im Schoße der helvetischen Regierung mit Plan und Eifer zu heben suchte, war der Minister der Künste und Wissenschaften, Philipp Albert Stapfer[1]). Er war zu Bern den 23. September 1766 als Sohn eines Predigers geboren — ein Mann von wohlwollendem Charakter, von energischem Geiste, von christlich gläubiger Gesinnung, aber auch der Aufklärungsphilosophie Kants und den neuen Ideen, die aus Frankreich kamen, treu ergeben, ein entschiedener Anhänger des helvetischen Einheitsstaates. Stapfer hatte zu Bern eine theologische Professur bekleidet, als er anfangs Mai 1798 zum Amte eines Ministers der Künste und Wissenschaften berufen wurde. Aus dieser Stellung schied er im September 1800 und verbrachte den Rest seines Lebens in Frankreich († 1840).

Es liegt uns aus verschiedenen Gründen ferne, hier auf Stapfers Thätigkeit auf dem Gebiete des Schulwesens näher einzugehen und die einzelnen Akte desselben einer Kritik zu unterwerfen. Er wandte zunächst seine Sorge dem Primarschulwesen zu, rief sodann, auf Grund einer Direktorialverordnung vom 24. Juli 1798, kantonale Erziehungsräte, Distrikts-Inspektoren ꝛc. in's

[1]) Vgl. Ph. Alb. Stapfer. Ein Lebens- und Kulturbild von R. Luginbühl. Basel 1887.

Digitized by Google

Leben, wandte sich in zwei Schreiben an die „Religionslehrer" Helvetiens, um sie für seine pädagogischen Bestrebungen zu gewinnen und arbeitete endlich den „Vorschlag eines Gesetzes für die untern Bürgerschulen" aus, welchen er durch das Direktorium am 18. November 1798 den gesetzgebenden Behörden vorlegen ließ [1]). Zum Gesetze erhoben wurde dieser Entwurf niemals.

Der Eifer und die Hingebung des Mannes verdienen sicherlich hohe Anerkennung. Auch läßt sich das Wohlwollen desselben gegen die christliche Religion überall sehr wohl herausfühlen. Manche Anschauungen sind richtig, manche Maßnahmen klug und den Zeitverhältnissen wie den gesunden Grundsätzen entsprechend.

Manches ist indessen als grundverkehrt zu bezeichnen. Vom christlichen beziehungsweise katholischen Standpunkt aus kann prinzipiell niemals zugegeben werden, daß der Staat das Erziehungswesen, seine Leitung und Einrichtung ausschließlich zu besorgen habe. Und doch hat Stapfer an dieser Auffassung des Freidenkertums überall festgehalten. Religion wollte er zwar gelehrt wissen. Aber die Bezeichnung der Religionslehrer, die Festsetzung des Maßes und der Qualität der religiösen Lehren sollte durchaus dem Staate ohne Rücksicht auf die kirchliche Obrigkeit überlassen bleiben. Es nahm sich fast wie eine Aufreizung der kirchlichen Revolution aus, wenn der Minister in seinem ersten Schreiben an die Religionslehrer Helvetiens bemerkte: „Bedenket, daß manches Überflüssige und Zweckwidrige in unseren kirchlichen Gebräuchen ist, und warum wollt ihr denn nicht, daß es zu seiner Zeit verbessert werde? Traget lieber das Eurige dazu bei, indem Ihr solchen Verbesserungen nachdenkt und gelegentlich Euere Gedanken darüber bekannt machet oder den Behörden mitteilt." Stapfer war erfüllt von der Idee einer unsichtbaren Kirche, schillernd im rationalisierenden Philosophenmantel eines Kant. Ihre Aufgabe erblickte er nach seiner eigener Aussage bloß darin, das moralische Gefühl gegen die Anreizungen der Sinne zu waffnen, das Gewissen in der Brust jedes Menschen mit seiner gesetzgebenden und richterlichen Würde zu erwecken und seine Stimme mit einer über alles Mißverständnis erhabenen Klarheit ertönen zu lassen.

Ob solcher Anschauungen zürnen wir Stapfer nicht, wie falsch sie auch sind; er war eben ein Kind seiner Zeit, er glaubte positives Christentum mit den Meinungen des Freidenkertums vereinigen und verschmelzen zu können und gewahrte nicht, daß darunter das Christentum empfindlichen Schaden litt. Weniger verzeihlich ist, daß er seine rationalisierenden Ideen glaubte durch die Schule verbreiten zu sollen und die Diener der Kirche zu seinen Handlangern meinte benützen zu dürfen. Es ist offenbar, daß der Standpunkt Stapfers ein in der Schulfrage falscher ist und zur Konfessionslosigkeit der Schule führen muß. Denn wenn der Religonsunterricht ohne Rücksicht auf die bevollmäch-

[1]) Strickler, Aktensammlung II. Bd. S. 574. 607. III. Bd. S. 314. 602.

Digitized by Google

tigten Träger der kirchlichen Lehrgewalt erteilt wird und wenn derselbe nach den Forderungen der Staatsraison zu modeln ist und auf nichts weiter als auf einen Moralunterricht hinausläuft: dann ist der Schritt bis zur vollen Konfessionslosigkeit wahrlich nicht mehr so groß. Stapfer hat diesen Schritt nicht gethan; er wollte die konfessionslose oder religionslose Schule nicht. Daß aber der sonst so edle Mann die einleitenden Schritte gethan, welche konsequenter Weise zur Konfessionslosigkeit, ja zur Religionslosigkeit der Schule und dadurch zu einem der unerhörtesten und folgenschwersten Eingriffe in das Familienrecht und in die Gewissensfreiheit führen mußten: das bleibt tief zu bedauern.

Die Helvetik und ihre Institutionen sind verschwunden. Stapfer ist von der Bühne des Lebens abgetreten. Aber der Geist, welcher die Helvetik belebte, ist nicht verschwunden, und die Männer, welche seither das Schulwesen zu gestalten suchten, nicht immer so edeldenkend und so christlich gesinnt gewesen wie Stapfer, haben aber nur zu häufig und nur zu sehr den Geist der Helvetik in sich aufgenommen und sogar deren einzelne Formen nachzuahmen gesucht.

Damals scheiterten die Versuche, eine der konfessionslosen verwandte Schule einzuführen an der Kraft des christlichen Bewußtseins und an dem Widerwillen gegen den Schulzwang überhaupt. Heute dürfte der nämlichen Gefahr durch Schulen, die wahrhaft auf der Höhe der Zeit stehen und wahrhaft christlich konfessionell sind, am erfolgreichsten begegnet werden.

Zur Lehrerbildungsfrage.

Vortrag bestimmt für die Sektion der Seminarlehrer am Jahresfeste des Vereines kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz.
(H. B.)

Titl.!

Zum erstenmal finden wir uns zu einer Versammlung der Seminarlehrer der kath. Schweiz zusammen, um mit einander über die gemeinsamen Interessen unseres hohen Berufes zu raten und zu thaten. Es ist eine bedeutsame Idee, welche in den Sektionsversammlungen unseres Vereins zum Ausdruck kommen soll; die Lehrer der gleichen Schulstufen sollen einander näher treten, Fühlung und Führung mit einander und durch einander erhalten, ihre Erfahrungen gegenseitig austauschen zur gemeinsamen Belehrung, Warnung und Mahnung, aber auch zur gemeinsamen Begeisterung zur Erreichung unserer erhabenen Ideale. Wir sind bis dahin zu getrennt marschiert. Wenn auch im großen Ganzen die gleichen Prinzipien und Ziele uns vorschwebten, so hat sie jeder auf seine eigene Art und Weise zu erreichen gesucht, ist seine

Digitized by Google

eigenen Wege gegangen und erreichte daher wohl auch vielfach nicht, was er wünschte.

In gegenwärtiger Zeit ist einheitlicheres Zusammenwirken und Arbeiten nach einheitlichem Plane um so notwendiger geworden, weil durch die großartigen Verkehrsmittel die Weltteile, also auch die einzelnen Teile unseres lieben Vaterlandes, einander näher gerückt sind und die Bedürfnisse in Bezug auf Erziehung und Unterricht in den verschiedenen Landesteilen immer gleichartiger sich gestalten. Früher lebte jeder Landesteil mehr abgeschlossen für sich, jeder Kanton, jedes Thal; heute sind fast alle Schranken gefallen; die Eisenbahn macht sich Bahn durch hohe Berge, der Telegraph trägt die menschlichen Gedanken mit Blitzesschnelle in die entlegensten Gegenden, das Telephon öffnet der menschlichen Stimme ein fast unbegrenztes Gebiet; die Zeitungen und Zeitschriften, Kalender und Bücher finden den Weg in die abgelegensten Hütten und vermitteln ihren Bewohnern Anschauungen und Lebensgrundsätze, wie sie in der großen Welt draußen unter Millionen von Menschen herrschen und als geistige Motoren das individuelle, soziale und religiöse Leben mit gewaltiger Kraft beeinflussen und bewegen. Jeder Mensch hängt mit tausend Fäden am andern, jedes Dorf ist durch tausend Interessen ans andere gebunden, jedes Land durch tausend Rücksichten auf das andere angewiesen. Die allgemeinen Interessen beherrschen immer mehr das individuelle wie das soziale Leben.

Von diesen Verhältnissen kann natürlich das Schulleben nicht unberührt bleiben. Die Dorfschule muß sich dem kantonalen Schulgesetze unterwerfen wie die Stadtschule, aber auch die kantonale Gesetzgebung muß über die Kantonsgrenzen hinausschauen und darf sich von der allgemeinen Entwicklung des Schulwesens im ganzen Vaterlande nicht abschließen, sondern muß, wenn sie auf der Höhe der Zeit sein will, auf dieselbe allseitig Rücksicht nehmen. So nähern sich die einzelnen Schulgesetzgebungen wenigstens in den wichtigsten, prinzipiellsten Punkten, ohne dabei die individuellen Verhältnisse und Bedürfnisse aus dem Auge zu verlieren. Das ist ein natürlicher Entwicklungsgang, und daher auch ein gesunder und der Sache entsprechender und unterscheidet sich wesentlich von der gewaltsamen Aufdrängung der sogen. schweizerischen Bundesschule.

An dieser Entwicklung nehmen naturnotwendig auch die Lehrerbildungsanstalten teil; sie können und dürfen sich nicht von ihr abschließen und haben es bis jetzt auch nicht gethan. Man soll nur die Geschichte der einzelnen katholischen Seminarien kurz überschauen und man erkennt sofort, wie sie sich bemühen, mit den Anforderungen der Zeit Schritt zu halten und die ihnen anvertrauten Kandidaten denselben entsprechend zu bilden. Es kann aber hierin noch ein Schritt weiter gegangen, werden und diesen Schritt soll die heutige

Digitized by Google

Versammlung anbahnen. Die Gesichtspunkte hiezu möchte ich hier kurz auseinandersetzen, um sie dann der allgemeinen Diskussion zu übergeben.

1. Die heutige Versammlung sollte der Anfang sein zu einem regelmäßig jährlich zweimal stattfindenden Gedankenaustausch unter den Leitern und Lehrern an den katholischen Lehrerbildungsanstalten. Ich denke also an eine Art Verein der Seminarlehrer als Sektion des „Vereins der katholischen Lehrer und Schulmänner der Schweiz", welche sich wie heute an der Generalversammlung zusammenfindet, dann aber auch noch einmal in der Zwischenzeit und zwar abwechselungsweise in einem der Seminare selbst. Dadurch würden wir uns besser kennen lernen, würde ein schönes Band der Kollegialität unter den einzelnen Seminarien geknüpft, könnte man sich über manche Punkte des Unterrichtes, der Methode, nach der theoretischen und praktischen Seite hin einen, würde man kräftig zur gegenseitigen Fortbildung beitragen, an der großen Aufgabe der Lehrerbildung gemeinsam, nach einheitlichen Normen arbeiten, könnte man auch Einfluß auf behördliche Entschließungen gewinnen durch gemeinsame Eingaben, auf einheitliche Lehrmittel für die Volksschule, überhaupt auf eine einheitlichere Gestaltung des ganzen Schul- und Unterrichtswesens. Ich würde mir von einer solchen Sektion viel versprechen. Dieselbe wäre nach meiner Ansicht sehr einfach zu organisieren. Jeder Leiter und Lehrer an einem katholischen Seminar ist ipso facto Mitglied der Sektion; Vorstand ist jedes Jahr der Direktor, in dessen Anstalt die Versammlung stattfindet. Derselbe bestimmt auch die Referenten, vereinbart mit diesen das Thema und ruft auf die passende Zeit die Versammlung ein. Beiträge werden nicht bezahlt, dagegen hat sich jeder selbst zu verköstigen. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet der Verein dem Vereinsorgan und sucht dasselbe nach Kräften zu heben und zu verbreiten.

Wie viel Gutes könnte durch diese Sektion sowohl für die Lehrerbildung als für das Schulwesen überhaupt gestiftet werden! Der Gedanke, glaube ich, ist gewiß der ernstesten Erwägung wert.

2. Ein wichtiges Ziel, und das ist der zweite Punkt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit lenke, ist die Errichtung eines einheitlichen Lehrplanes. Sie wäre eine der ersten Aufgaben unseres Sektionslebens. Wir sollten es dahin bringen, daß die katholischen Seminarien nach einem einheitlichen Lehrplan vorgingen. Wir haben in unserem Kanton Lehrer aus verschiedenen Seminarien und so ist es auch in andern Kantonen. Eine einheitliche Lehrerbildung wenigstens in den katholischen Kantonen sollte angestrebt werden.

Dieser Lehrplan hätte sich zu erstrecken vorerst auf die Bildungszeit. Drei- oder vierjährige Seminarbildung — diese Frage steht heute in vielen Kantonen im Vordergrund. Daneben geht die andere: welche Vorbildung hat der Seminarbildung vorauszugehen? Eine zwei-, drei- oder vierjährige

Digitized by Google

Sekundar- oder Bezirksschulbildung? Wir sehen diese Fragen in der Schweiz verschieden gelöst. Nach unserer Ansicht und Erfahrung sollte eine tüchtige, zweijährige Sekundarschulbildung, wenn sie auf einer gutorganisierten, wenigstens sechsjährigen Primarschule, welche Ganztag- und Ganzjahrschulen wäre, aufbaut, genügen. Es sollte damit in jungen, etwas talentierten und fleißigen Schülern — und nur solche passen ins Seminar — der Boden gelegt sein, auf dem das Seminar fruchtbar und mit Erfolg weiter arbeiten kann. Auf dieser Grundlage soll nun ein vierjähriges Seminarstudium sich erheben, von denen drei Jahre mehr der theoretischen Bildung und das letzte Jahr mehr der praktischen gewidmet ist. Wir können vom gegenwärtigen Unterrichtsstoff wohl wenig abschneiden, aber wir müssen dahin trachten, daß er gründlicher und allseitiger behandelt werden kann. Diese beiden Eigenschaften sind Kardinaltugenden des Seminarunterrichtes. Das vierte Jahr hat dann eine doppelte Aufgabe, erstens die Vermittlung der praktisch beruflichen Fächer, wohin ich besonders die Methodik und die praktische Schulführung in der Übungsschule rechne; zweitens die zusammenfassende Repetition des gesamten Unterrichtsstoffes, wobei man besonders auf Gewinnung allgemeiner Gesichtspunkte hinarbeitet, um so den Schülern ein abgerundetes Ganze zu bieten, mit andern Worten die Schulbildung abzuschließen und die Selbst- und Weiterbildung zu eröffnen, für welche überall die geeigneten und notwendigen Winke gegeben werden.

3. Den Abschluß dieser Seminarbildung hat dann eine Abgangs- oder wenn Sie wollen, Maturitätsprüfung zu bilden — und das ist der 3. Punkt, auf den ich aufmerksam machen will.

Die Abgangsprüfung sollte also eine Reifeprüfung sein. Wir treten da einem neuen Gedanken gegenüber, soweit er unsere kathol. Seminarien betrifft, aber einem Gedanken, der in den paritätischen Seminarien schon längst durchgeführt ist.

In Luzern, Schwyz und Zug haben wir besondere Prüfungskollegien, die zwar aus durchaus gebildeten Männern bestehen, von denen aber doch viele nie oder schon lange nicht mehr der Schulpraxis angehören. Die Beobachtungen, die ich in dieser Beziehung seit einer Reihe von Jahren gemacht, haben mir klar gezeigt, das solche Prüfungskollegien, so gut und redlich sie es auch meinen, der Lehrerbildungsanstalt nicht ganz gerecht zu werden vermögen. Die Fragen entsprechen vielfach dem Lehrplane des Seminars nicht, gehen oft kaum über die Sekundarschulbildung hinaus und verlangen oft Sachen, die der Seminarunterricht nie hat behandeln können, weil sie eben nicht in die Rahmen desselben hineingehören.

Die Prüfung der Abiturienten sollte von den Fachlehrern unter Oberleitung der Prüfungskommission geschehen, welche den Stoff der Prüfung am

Digitized by Google

Prüfungstage (nicht vorher) bestimmt und nebst dem Fachlehrer Noten macht. Der Prüfungsstoff selbst sollte in jedem Fach zweiteilig sein, erstens eine Übersicht über das ganze Gebiet vermitteln und zweitens einzelne Gebiete bis ins Detail verfolgen. Die Prüfung hätte nicht bloß Einzelprüfung allein, sondern auch Klassenprüfung zu sein. Diese Abiturientenprüfung wäre auch von der Schulprüfung der übrigen Kurse zu trennen und für sich selbst zu behandeln und zwar während mehreren Tagen, so daß die einzelnen Stoffe mündlich und schriftlich gründlich durchgenommen werden könnten.

Das Prüfungsresultat sollte sodann nach einem gemeinsamen Prüfungsreglemente ermittelt werden und in sämtlichen Kantonen gelten. Es ist doch nicht mehr recht faßbar das Verfahren, das heute noch vielfach eingehalten wird. Man möchte es fast lächerlich nennen, wenn der Anstand dies Wort erlauben würde, wenn ein Kandidat von Kanton zu Kanton wandern muß, um Zeugnis von seiner Reife abzulegen, als ob kein Kanton den Ausweisschriften des andern Kantons, den ausgestellten Patenten derselben traute. So weiß ich junge Lehrer und Lehrerinnen, die zwei, ja drei Patente im Sack hatten und trotzdem nochmals eine Prüfung ablegen mußten, um das Patent im betreffenden Kanton zu erwerben. Freilich hat das Gesetz dies verlangt; aber solche Gesetze sollten eben nach und nach natürlichern Einrichtungen Platz machen.

Mir schwebt also für die katholischen Kantone ein Prüfungsverfahren vor, das Ähnlichkeit mit demjenigen der eidgenössischen Maturität hat. Die katholischen Kantone würden sich auf ein gemeinsames Prüfungsreglement vereinen, und die Reifeprüfung an den einzelnen Seminarien würde unter Zugrundlegung desselben von Abgeordneten des Erziehungsrates des Kantons, in dem das Seminar liegt, geleitet. Die Patente selbst würden von demselben Erziehungsrate ausgestellt. Der Besitzer erhält mit diesem Patente Zugang zu den Schulen aller Konkordatskantone, also eine gewisse Freizügigkeit.

Ein solches Verfahren böte den Seminarien und Lehrern große Vorteile, würde für die Lehrerbildung ein bedeutender Fortschritt sein, würde sie auch auf eine größere Höhe stellen, eröffnete ihr allgemeinere und weitere Gesichtspunkte, und alles dieses würde gewiß auch heilsam auf das Schulwesen als solches einwirken. Es entstünde vor allem mehr Gleichmäßigkeit und Einheit, was bei der heutigen Fluktuation der Bevölkerung nur zu wünschen wäre.

Man kann auch die Frage aufwerfen, ob nicht eine eidgenössische pädagogische Maturitätsprüfung angestrebt werden dürfte. Um nicht mißverstanden zu werden, will ich Ihnen meine Ansicht genauer auseinander setzen. — Es besteht gegenwärtig ein eidgenössisches Maturitätsreglement für die Schweiz, welches freilich in erster Linie die Medizinstudierenden im Auge hat, aber auch auf andere gelehrten Berufsarten ausgedehnt ist und auch von den Studierenden zum Eintritt in dieselben benutzt wird. Daher machen in

Digitized by Google

der Regel die meisten Abiturienten der Gymnasialbildung die Maturitätsprüfung, mögen sie dann Mediziner, Juristen, Theologen oder sonst etwas werden. Auch für die Realabteilungen, Industrieschulen besteht eine Maturitätsprüfung. Jedes Gymnasium, das den Anforderungen des eidgenössischen Maturitätsreglementes entspricht, erhält das Recht, die Maturitätsprüfung abzunehmen und die entsprechenden Diplome auszustellen. Das Maturitätszeugnis hat nun Gültigkeit für die ganze Schweiz und berechtigt zum ungehinderten Zutritt zur akademischen Laufbahn. Diese eidgenössische Maturität stellt nur das Reglement für die Prüfungen auf und überwacht die Ausführung der Bedingungen zur Maturität in den einzelnen Anstalten, greift aber weder in die Rechte der Kantone in Bezug auf ihre Anstalten, noch in die weitere Entwicklung und Ausbildung der Anstalt ein; selbst Privatanstalten (Einsiedeln, Schwyz) haben die Maturität. Es sind allgemeine Normen im Lehrplan, die für den Gang des Unterrichtes Führung und Leitung bieten.

So etwas sollte auch für die Lehrerbildung und Lehrerseminarien erreicht werden können. Ein eidgenössisches Reglement für die Maturität der Lehrer würde den einzelnen Seminarien die Freiheit und den Kantonen das Recht auf dieselben keineswegs nehmen, brächte aber Klarheit und Sicherheit bezüglich des durchzunehmenden Stoffes und hätte den Vorteil, daß alle Seminarien vor dem Gesetz gleich wären. Man wüßte, was man zu thun hätte, und das wäre ein großer Vorteil. Die Prüfung würde an jedem Seminar selbst unter Aufsicht der kantonalen Behörde abgenommen, der auch Abgeordnete des eidgenössischen Schulrates beiwohnen würden. Das Lehrerpatent würde für die ganze Schweiz Geltung haben. Das wären für die Lehrerschaft Vorteile, die nicht genug beachtet werden können. Diese pädagogische Maturität wäre also der humanistischen vollständig nachgebildet und so durchgeführt, wie diese. So wenig man Bedenken hatte, diese einzuführen, so wenig darf man solche für jene haben. Wohl wäre das ein kleines Stück Zentralisation, aber kein anderes als das bei den Gymnasialstudien; wo die Vorteile so groß sind, darf und soll wenigstens der Gedanke geprüft, besprochen und beraten werden, und mehr wollen vorläufig diese Gedanken nicht, aber auch nicht weniger. Die Lehrerprüfung nach einheitlichen Normen und die Gültigkeit des Patentes für einen großen Teil des Vaterlandes, also die ganze deutsche Schweiz — das sind Gesichtspunkte, die wir nicht aus dem Auge verlieren dürfen, wenn wir den Lehrerstand heben und ihm wohlthun wollen.

4. Ein wichtiger Punkt für die Lehrerbildung ist die Fortbildung derselben nach der Seminarzeit. In dieser Beziehung muß das Konferenzwesen gut geordnet sein und dafür gesorgt werden, daß gute pädagogische Zeitschriften in die Hände der Lehrer kommen. Besonders aber möchte ich den Fortbildungskursen das Wort reden, die innerhalb bestimmten

Digitized by Google

Zwischenräumen regelmäßig sich wiederholen und immer auf einige Fächer Rücksicht nehmen. Da wäre es im Interesse einer einheitlichen Lehrerbildung, wenn diese Fortbildungskurse interkantonal wären, oder wenn unser Verein selbst dieselben einführen könnte in der Weise, daß sie bald in diesem, bald in jenem Seminar stattfänden, mit staatlicher Unterstützung und wohl auch Aufsicht. Das bleibt Thatsche, daß die Seminarien die hohe Aufgabe haben, auch nach der Seminarzeit auf die Lehrer einzuwirken, sie geistig rege zu erhalten, in ihnen den Fortbildungstrieb immer mehr anzueifern, ihnen Gelegenheit zu geben, denselben zu bethätigen, sie auch in moralischer Beziehung wohlthätig zu beinflussen. Die Seminarien sollen für die Lehrer geistige Sonnen sein, von denen immer neues Licht und neue Wärme ausstrahlt und die überall befruchten und beleben.

Daraus geht für uns Seminarlehrer freilich auch die hohe und verantwortungsvolle Aufgabe hervor, sowohl an unserer eigenen geistigen Vervollkommnung nach der intellektuellen und sittlich-religiösen Seite hin unermüdlich zu arbeiten, als auch nach außen durch Referate in den Sektionen, durch wissenschaftliche und anregende Artikel im Vereinsorgan thätig zu sein, geistige Wohlthaten zu spenden, wo wir nur können. Wir dürfen nicht zu sehr uns gehören, sondern wir gehören ebenso sehr unsern Zöglingen, wir gehören ebenso sehr der Lehrerwelt. Ein solches Arbeiten ist Segen für die ganze Lehrerbildung und wird sie mächtig befördern. Aber eines dürfen wir nie vergessen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Wie der Geist der Wissenschaft im Seminar herrschen und von ihm auf die Lehrer übergehen soll, so auch der Geist der Frömmigkeit, der Geist wahren Glaubens und wahrer Tugend, der Geist Christi und seiner hl. Apostel und des ganzen Lehramtes unserer hl. Kirche! Auf diesem Boden der christlichen Religiosität wird die Lehrerbildung kräftig emporblühen und Früchte bringen wahren gesitteten Lebens und wahrer Bildung in allen Kreisen. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, damit ihr hingehet und Früchte bringet und eure Frucht bleibe."

Wie kann der Lehrer den Unterricht leicht und interessant machen?

(A. Ö. i. Z.)

Welch' unangenehmen Eindruck macht es auf einen gebildeten Menschen, der etwas vom Schulwesen versteht, wenn er in eine Schule kommt, in der der Lehrer langweilig und trocken, ohne Kraft und Saft unterrichtet! Ein langweiliger Lehrer, der weder die Schüler, noch den Unterricht am richtigen Punkte anzufassen versteht, wird sich keine großen Lorbeeren in seiner Schule sammeln. Allein nicht nur dieses ist es, was vom toten und langweiligen Unterricht zu fürchten ist; er erzeugt noch einen viel schlimmern Feind des

Digitized by Google

Fortschrittes, den Müßiggang. Etwas müssen die Kinder thun. Merken sie aber in der Schule nicht auf — und dies ist bei einem langweiligen, toten Unterrichte der Fall — so beschäftigen sich die Kinder mit unnützen, gefährlichen Sachen. Zweck dieser wenigen Worte ist nun darzuthun, was den Kindern in und am Unterrichte schwer fällt, und welche Mittel der Lehrer anwenden soll, um den Unterricht leicht und interessant zu machen.

Es giebt wenige Kinder, denen der regelmäßige Schulbesuch behagt und keinen Anlaß zu Furcht oder Unlust giebt. Viele Kinder haben gleichsam eine angeborene Scheu vor der Schule. Zu Hause sind sie an ein freies, ungebundenes Leben gewöhnt gewesen. Sie spielten und tummelten sich im Hause und im Freien nach Belieben. Sie gingen dahin, dorthin. Gefiel ihnen dieses Spiel nicht mehr, gleich konnten sie etwas Anderes ins Werk setzen. Dies alles hört nun mit dem Schulbesuche ganz oder doch zum Teil auf. Die Kinder werden gleichsam gebunden. Ihre Freiheit wird verkürzt. Die größte Freude ist ihnen die, wenn die Schulstunden vorüber oder wenn es heißt: „Heute ist keine Schule.“ Dies ist freilich eine niederbeugende Erscheinung, aber eine unleugbare Thatsache. Schwer fällt dem kleinen Volke das ruhige Sitzen in der Schule. Es dreht und wendet sich, kehrt sich bald auf diese, bald auf jene Seite. Bald bückt es sich, steht wieder auf, scharrt mit den Füßen; es herrscht eine ewige Unruhe.

Das stete Aufmerken ist den Kindern eine wahre Qual. Schwierig ist es für sie, ihr Augenmerk immer dem Lehrgegenstande zuzuwenden. Sie schwatzen hier, wollen dort etwas sehen und hören, was sie nichts angeht. Sie tändeln mit den Händen unter der Bank, denken ans Spiel oder ans Mittagessen. Oft sitzen sie zwar ruhig und scheinbar aufmerksam da; allein das geistige Ohr bleibt verschlossen und der Unterricht geht nutzlos an ihnen vorüber.

Ein Hauptgrund, warum den Kindern der Unterricht schwer fällt, ist die Strafe. Viele stellen sich den Lehrer als einen Mann vor, der nichts anderes zu thun hat, als den ganzen Tag den Stock zu schwingen, Ohrfeigen auszuteilen, zu schelten und zu schimpfen. Andere, die schon bestraft worden sind, fürchten sich noch mehr, wieder der strafenden Gerechtigkeit anheimzufallen. So schweben sie fast immer in der Angst. Daß unter genannten Umständen die Schule keinen Aufschwung nehmen kann, daß überhaupt keine Anregung und Freude an der Schule und am Lernen erzielt wird, ist gar nicht zu verwundern.

Wie kann nun diesen Übelständen abgeholfen, wie der Unterricht leicht und interessant gemacht werden? Eines der besten Mittel ist das Lehrgeschick des Lehrers, welches demselben ermöglicht, den Unterricht wirklich so zu gestalten, daß die Kinder mit Leichtigkeit und Interesse den Stoff auffassen und

Digitized by Google

ihn zum geistigen Eigentum machen. Der Lehrer muß nicht nur theoretischer Vielwisser, ein theoretischer Stubengelehrter sein, nein, er muß das, was er selbst weiß, auch an Mann bringen können und zwar so, daß es den Kindern möglich ist, das Aufgenommene geistig zu verdauen. Das Lehrgeschick zeigt der Lehrer dann am besten, wenn er schwächere und mangelhaft begabte Schüler schließlich, freilich auf verschiedene Art und Weise, auf eine ähnliche Stufe bringt, wie die mit Talent gesegneten. Er zeigt sich als Meister der Schule, wenn er jedes Kind durch und durch kennt, es nach seinem Temperamente zu behandeln versteht. Nimmt der Lehrer den Unterricht so in die Hände, läßt er seine praktische Tüchtigkeit auf diese Weise leuchten, dann müssen die Kinder gleichsam gezwungen Interesse am Unterricht nehmen, und das Sprichwort verwirklicht sich: „Luſt und Lieb' zu einem Ding', macht alle Müh' und Arbeit g'ring'."

Ein ferneres Förderungsmittel, das den Unterricht leicht und interessant macht, ist der lebendige Vortrag. „Leben entzündet sich nur am Leben." Der Lehrer zeige, daß er das, was er die Schüler lehren will, selbst wisse und durch und durch verstehe. Was der Lehrer aber weiß, das soll er auch richig den Kindern beibringen. Er spreche laut, deutlich, mit Kraft und Ausdruck, so daß ihn alle Schüler verstehen. Seine Rede arte aber nicht in Schreien aus, da sonst die Kinder sich nicht mehr viel um sein Wort kümmern. Das warme, innige Wort hat Wirkung auf das Herz des Kindes. „Was von Herzen kommt, geht zu Herzen." Die Kinder sind ganz Aug' und Ohr, wenn der Lehrer ihnen auf obgenannte Weise den Stoff beibringt. Ihre Augen leuchten, ihre Herzen schlagen schneller, und man sieht, daß der Unterricht ihnen Freude bereitet und daß das Interesse der Kinder immer zunimmt.

Weise Beschränkung des Stoffes erleichtert den Kindern den Unterricht. Das Zuviel langweilt, oder mit andern Worten: der breite Unterricht eckelt an. Das Zuwenig langweilt die Kinder ebenfalls.

Bringt der Lehrer Wechsel in den Unterricht, so erfüllt sich das Wort: „Wechsel schafft Genuß" (Variatio delectat).

Ein Hauptmittel, den Unterricht leicht und interessant zu machen, ist die Persönlichkeit des Lehrers. Wenn ein Lehrer die Achtung und Liebe der Kinder erworben hat, dann wird auch das Interesse am Lernen sich einfinden. Es mag sein, daß die Kinder zuerst nur lernen, um die Gunst des Lehrers sich zu erringen und zu erhalten. Nach und nach lernen sie aus Pflichtgefühl, und das Interesse am Unterricht steigert sich, je mehr Stoff, je mehr Neues sie zu ihrem geistigen Eigentum machen. Gleichsam wie der Vogel im Fluge die Nahrung mit Leichtigkeit erhascht, so auch erfaßt die Kinderwelt ohne große Mühe und Anstrengung, was der geliebte Lehrer vorlegt. Es ist daher die Persönlichkeit des Lehrers nicht zu unterschätzen; vielmehr ist diese ein bedeu-

Digitized by Google

tendes Förderungsmittel des Interesses der Kinder am Unterrichte. Ohne Zweifel ist es eine Hauptaufgabe des Lehrers, das Interesse in den Kindern rege zu halten und dasselbe zu vermehren. Mit Recht schreibt daher der große Comenius: „Die Schulen sollen Stätten der Anziehung und Wonne sein."

Religion und Sittlichkeit.

Das Verhältnis der Religion zur Sittlichkeit wird in unserer Zeit gar häufig von Seite der ungläubigen Philosophie und Pädagogik besprochen, um die konfessionslose Moral zu begründen. Es ist daher für den katholischen Lehrerstand sehr wichtig, über dieses Verhältnis klare Begriffe zu haben. Der verstorbene Pädagoge und Philosoph Dr. Stökl drückt sich hierüber in seiner letzten Schrift: Das Verhältnis der Pädagogik zur Religion und Philosophie, die er den katholischen Lehrervereinen gleichsam als Vermächtnis hinterlassen hat, um ihnen „seine Sympathie an den Tag zu legen", sehr schön folgendermaßen aus:

„Man liebt es heutzutage, die sogenannte „unabhängige" im Gegensatze zur religiösen Moral zu proklamieren. Zur Sittlichkeit, so heißt es, braucht man die Religion nicht; die menschliche Vernunft ist für sich allein imstande, aus sich jene Normen zu schaffen, welche für das sittliche Verhalten des Menschen maßgebend sein müssen. Und gerade das ist die echte und wahre Moral, welche die Vernunft aus sich allein ableitet. So lange der Mensch noch der Krücke der Religion zu bedürfen glaubt, um sein sittliches Leben auszugestalten, hat er die Höhe der wahren Moral noch keineswegs erklommen; er muß zu diesem Zwecke die Krücke der Religion abwerfen und die sittlichen Normen bloß aus seiner Vernunft ableiten. Der Mensch ist in sittlicher Beziehung autonom.

Es ist klar, daß, wenn einmal dieses Prinzip proklamiert wird, auch die sittliche Erziehung in die Bahn dieses Prinzips eintreten müsse. Und das wird denn auch gar nicht in Abrede gestellt. Auch für die sittliche Erziehung, heißt es, brauche man die Religion nicht. Man könne dem Zögling eine sittliche Erziehung geben, ohne im geringsten auf die Religion Rücksicht zu nehmen, wenn man nur auf dem Wege des Unterrichtes die Vernunft des Zöglings in der Weise ausbilde, daß er imstande ist, die sittlichen Normen selbst zu ermitteln. Und da reiche es hin, wenn der Zögling nur zur Erkenntnis jener sittlichen Normen gelange, welche für das gesellschaftliche und staatliche Leben hienieden maßgebend sind.

Allein das ist absurd. Damit der Mensch sittlich lebe und handle, ist unbedingt erforderlich das Bewußtsein der Pflicht. Der Mensch hält sich

Digitized by Google

nur dann an die sittliche Norm, wenn er weiß, daß er dazu verpflichtet ist. So wie ihm das Bewußtsein der Pflicht fehlt, wird er über die sittliche Norm sich immer hinwegsetzen, wenn er davon einen größern Vorteil oder ein größeres Vergüngen gewärtigen zu können glaubt als von der Beobachtung derselben.

Aber wodurch ist das Pflichtbewußtsein im Menschen bedingt? Einzig dadurch, daß er sich unter einem sittlichen Gesetze stehend weiß, das von Gott ausgeht und ihm durch den Willen Gottes zur Nachachtung vorgeschrieben ist. Nimm diese höhere, göttliche Auktorität hinweg, und du hast damit auch das Pflichtbewußtsein beseitigt! Leitet der Mensch die sittliche Norm nicht von dem göttlichen Willen ab, unter welchem er steht, betrachtet er sich, seine eigene Vernunft, als Schöpfer derselben, dann ist er selbst es, der sich gebietet, der von sich selbst fordert, daß er der sittlichen Norm sich füge. Wie kann aber ein solches Selbstgebot eine Pflicht, ein Pflichtbewußtsein in ihm erzeugen? Das ist ganz unmöglich.

Verhält es sich aber also, dann ist auch eine sittliche Erziehung nicht möglich ohne die Voraussetzung eines sittlichen Gesetzes, welches über dem Menschen steht, nicht menschlichen, sondern göttlichen Ursprunges ist und als göttlicher Imperativ an den Menschen herantritt. Denn um den Zögling sittlich zu bilden, muß der Erzieher das Pflichtbewußtsein im Zögling wecken, und das kann er nur, wenn er mit einem Sittengesetze zu operieren vermag, welches nicht aus der menschlichen Vernunft, sondern aus der supremen Auktorität des göttlichen Willens entspringt. Und in der That, wie kann der Erzieher dem Zöglinge sagen: du bist verpflichtet, die sittliche Norm, die ich mit dir auf dem Wege des Raisonnements festgestellt habe, zu beobachten, wenn er sich nicht auf ein höheres, obligierendes Prinzip, von welchem die gedachte Verpflichtung ausgeht, berufen kann? Er muß ja immer gewärtigen, daß der Zögling ihm antwortet: ja, es wäre ja recht schön, wenn ich mich in meinem Verhalten an diese Norm binden würde; aber mir gefällt dies nun einmal nicht, und eine Verpflichtung dazu kannst weder du mir auflegen, noch kann ich überhaupt eine solche anerkennen, weil ja auch du eine solche nicht anerkennst und nicht anerkennen kannst.

Aber nun fragen wir: wer giebt denn dem Erzieher ein solches mit göttlicher Auktorität ausgestattetes Sittengesetz, wodurch allein eine sittliche Erziehung ermöglicht wird, in die Hand? Welches ist die Quelle, aus welcher er selbes schöpft? Es ist wiederum die Religion. Die Religion stellt den Menschen unter die göttliche Ordnung, sie enthüllt dem Menschen die in dieser göttlichen Ordnung niedergelegten Gesetze der Sittlichkeit und tritt dem letzteren auktoritativ gegenüber mit dem Worte: dieses Sittengesetz entspringt aus dem Willen Gottes; Gott ist es, welcher es dir, o Mensch gegeben hat, und der dich zur Beobachtung desselben unabweisbar obligiert! Durch die

Digitized by Google

Religion und durch die Religion allein ist also der Erzieher in den Stand gesetzt, nicht bloß die einzig wahren Normen der Sittlichkeit an den Zögling heranzubringen, sondern auch das Pflichtbewußtsein in ihm zu erzeugen und zu beleben und dadurch dessen sittliche Erziehung zu ermöglichen.

Also auch von diesem Gesichtspunkte aus ist die Pädagogik an die Religion angewiesen; sie steht mit dieser in der innigsten Verbindung und kann ihrer gar nicht entraten.

Oder kann vielleicht die Philosophie der Pädagogik in dieser Richtung einen Ersatz für die Religion bieten? Keineswegs. Die Philosophie kommt allerdings auf dem Wege des diskursiven Denkens gleichfalls zu dem Resultate, daß das Sittengesetz in Gott radicieren müsse, und daß dessen obligatorische Kraft aus dem göttlichen Willen sich herleite. Aber sie gewinnt dieses Resultat nur unter der Bedingung, daß sie christliche Philosophie ist, also die Religion als Leitstern ihrer Forschungen anerkennt. Ein eklatanter Beweis hiefür liegt darin, daß die unchristliche Philosophie thatsächlich das gedachte Resultat eben nicht erzielt, daß vielmehr gerade sie es ist, welche die Moral von Gott getrennt und den ethischen Autonomismus proklamiert hat. Die Philosophie setzt also, wenn sie das gedachte Resultat erzielen soll, die Religion schon voraus, und daraus folgt sonnenklar, daß Philosophie in diesem Punkte die Religion nicht ersetzen könne, daß vielmehr die Pädagogik in erster Linie an die Religion angewiesen sei, um von ihr Aufschluß zu erhalten über den Inhalt und die obligatorische Kraft des Sittengesetzes zum Zwecke der Ermöglichung der sittlichen Erziehung. Das ist so wahr, daß, wenn es sich um die sittliche Erziehung handelt, sogar die moderne, naturalistische Pädagogik, die doch nur auf die (unchristliche) Philosophie schwört, sich hin und wieder genötigt sieht, bei der Religion in die Schule zu gehen und aus ihr sittliche Ideen in sich aufzunehmen, um nur einigermaßen einen Anhaltspunkt für die gedachte sittliche Erziehung zu gewinnen."

Aphorismen über Erziehung.

H. B.

14.

Um individuell erziehen zu können, muß man die Individualität des Kindes kennen lernen. Jeder Mensch ist vom andern etwas verschieden, weder dem Leibe noch dem Geiste nach gleicht einer vollständig dem andern. Jedes Kind bringt ein selbständiges Ich mit in die Welt, das es von allen anderen Menschenwesen unterscheidet; das ist seine Eigenart, seine Individualität. Sie bildet die Quelle seines Thuns und Lassens, ist der Wesenskern, aus

Digitized by Google

dem sein ganzes individuelles Sein hervorwächst und in Bezug auf welches der Dichter so trefflich sagt:

„Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
So hab ich auch sein Wollen und sein Handeln." Schiller. Wallenstein.

Dieser Kern im Kinde herausgefunden, und die halbe Erziehungsaufgabe ist gethan und der ganze Weg zur Lösung der andern Hälfte ist klar und deutlich vorgezeichnet. Aber gerade der Erkenntnis dieses Kerns stehen meist große Hindernisse im Wege; er liegt oft tief verborgen und wird erst nach langer und sorgfältiger Erforschung und Beobachtung erschaut. Da kommen dem Erzieher psychologische Studien und reiche Erfahrung zu gute. Aber man beachte auch wohl: Wahre Selbsterkenntnis erleichtert die Menschenkenntnis und schärft den psychologischen Blick. Darum: „Willst du die andern verstehen, blick in dein eigenes Herz." (Schiller.)

Am wichtigsten ist es für den Erzieher, die innersten Neigungen und Anlagen des Kindes kennen zu lernen. Sie sind mit seinem ganzen Ich verwachsen, sind gleichsam angeboren. Ihre Kenntnis erst macht die Erziehung recht fruchtbar und wirksam und ermöglicht es, die der Natur des Kindes entsprechende Bahn einzuschlagen und die rechten Mittel zu wählen. Die angebornen Anlagen zeigen sich früh im Kinde und offenbaren sich als Vorliebe und Trieb zu dieser oder jener Sache, dieser oder jener Thätigkeit. Sie sind anfangs rein formal, ohne bestimmten Inhalt, eine ruhende Spannkraft in der Seele des Kindes, die erst in Wirksamkeit tritt, wenn von außen ihr Anregung und Stoff gegeben wird. Ohne diese Anregung und Nahrung müßte die Kraft absterben, könnte sich nie entfalten. In der Bethätigung und Übung der Kräfte liegt deren Belebung und Stärkung, deren Hebung und Vervollkommnung. Diese schlummernden Kräfte herausfinden und ihnen dann die rechte Nahrung und naturgemäße Übung verschaffen, sie also in rechter Weise in Thätigkeit zu versetzen — das heißt man individuell erziehen, Männer heranbilden, die in ihrem Fache, auf ihrem Gebiete Großes schaffen. Sie stehen am rechten Posten, weil auf dem, den ihnen der Schöpfer durch Zuweisung der besondern Talente angewiesen hat. Immerhin aber muß der Erzieher darauf bedacht sein, diese stark hervortretenden Anlagen mit den übrigen Geisteskräften der Seele in möglichst harmonischer Weise zu erziehen, damit keine Einseitigkeiten entstehen und das Kind für das praktische Leben nicht unbrauchbar oder unbeholfen wird. Ein Kind z. B. mit großem musikalischem oder mathematischem Talente soll nicht nur dasselbe ausbilden, sondern auch in andern Fächern die notwendigen Kenntnisse sich erwerben, eine Allgemeinbildung also sich aneignen. Diese wird es vor Einseitigkeiten im Leben und in der Beurteilung der menschlichen Verhältnisse bewahren. Das Ziel der Erziehung sei immer die harmonische Bildung aller Seelenfähigkeiten.

Digitized by Google

Eine wichtige Quelle zur Erforschung der Individualität der Kinder ist auch die Kenntnis der Eltern und Voreltern und der nächsten Verwandtschaft der Kinder. Wie sich körperliche Eigenschaften auf die Kinder vererben können, so beobachtet man ebenfalls, daß sich gar oft auch geistige Eigentümlichkeiten der Eltern in den Kindern wiederfinden. Das Reden und ganze Thun und Lassen derselben spiegelt sich oft in den Kindern wieder. Der Familie Bach gehören z. B. zweiundzwanzig musikalische Talente an, unter denen Johann Sebastian freilich das größte ist. Die Kenntnis der Verwandtschaft der Kinder klärt dem Erzieher manches Geheimnis im Benehmen derselben auf und manchen Fehler wird er leichter beurteilen und anders behandeln, wenn er der Wurzel desselben nachgespürt hat, aber auch manche gute Seite erscheint ihm in einem andern Lichte. Man kann sich überhaupt über einen Menschen und über den Wert seines Thuns kein gerechtes Urteil fällen, wenn man gar keine Kenntnis des Bodens hat, aus dem er herausgewachsen und auf dem er bisher gelebt hat. Es ist das ein Umstand, der für den Erzieher sehr wichtig ist, aber meist nicht genugsam ins Auge gefaßt wird. Eine aufmerksamere Beachtung dieses Punktes wird für die Erziehung der einzelnen Kinder von größtem Nutzen sein!

15.

Auch von den äußern Einflüssen, unter diesen besonders von der Natur und von der Gesellschaft, die das Kind von Anfang an umgeben, wird die Individualität gebildet. Je früher und je öfter dieselben auf die allen Eindrücken so zugängliche Seele der Kinder einwirken, desto nachhaltiger und kräftiger sind sie. Wie verschieden vom Stadtkinde wächst das Landkind auf! Das Kindesleben der Großstadt ist eingebannt in die enge Häuserreihe, in den engen Kreis der Nachbarschaft; von der großen, vielgestaltigen Natur kommt es Tage, ja oft wochenlang nichts zu sehen; die Erzeugnisse derselben bekommt es fertig, reif in die Hände, und von deren Entwicklung vom Frühling bis zum Herbst, von der Blüte bis zur Frucht hat es kaum eine richtige Ahnung. Den ursächlichen Zusammenhang der Dinge mit der Erde, den Boden kann es nicht vom Augenschein kennen lernen; um so besser aber kennt es die Kunstprodukte, welche die Werkstätte des Arbeiters und Künstlers, der Industrie und des Gewerbes hervorbringt. Umgekehrt das Kind auf dem Lande, im Dorfe oder in der Kleinstadt. Es lebt mit der Natur auf vertrautem Fuße; das Wirken und Schaffen von Frühling, Sommer, Herbst und Winter in der Natur, in Feld und Wald, in Berg und Thal, im Garten und auf der Wiese beobachtet es mit eigenen Augen; es kennt das Wachstum, die Entwicklung der Pflanze vom Samenkorn bis zur Reife aus eigener Beobachtung; dagegen ist es weniger bewandert in den Erzeugnissen von Industrie und Kunst. — Diese Eindrücke füllen nicht nur die Seele

Digitized by Google

mit einem bestimmten, individuellen Reichtum von Vorstellungen, sondern beeinflussen dadurch auch die ganze Art des Denkens, Fühlens und Wollens, helfen zu einer eigenartigen Anschauungs- und Auffassungsweise und geben dem Menschen eine individuelle Richtung im ganzen Thun und Lassen. In dieser Beziehung sind die frühesten und häufigsten Vorstellungen die mächtigsten — ein neuer Beweis, wie wichtig das Elternhaus für die Bildung des Kindes ist. Das Kind lernt am meisten in den ersten 6—7 Jahren, und was es später sein wird, ist es der Hauptsache nach schon in diesen ersten Jugendjahren geworden.

Pädagogische Rundschau.

Luzern. In Hochdorf starb allgemein betrauert der Betriebschef der Seethalbahn, Herr Josef Bleichmann von Hitzkirch. Derselbe war früher mehrere Jahre Lehrer und scheute sich auch später selbst als Eisenbahnangestellter nicht, für die katholische Sache und speziell für die Interessen der christlichen Jugenderziehung sein männliches Wort einzusetzen. R. I. P.

— Die luzernische Inspektorenkonferenz behandelte verschiedene Schulfragen. In Bezug auf die Schulentlassung wurde auf Antrag des Hochw. Hrn. Erziehungsrates Wyß beschlossen, es sollen in Zukunft die Inspektoren kein Kind aus der Primarschule entlassen, bevor es die gesetzlichen 7 Schuljahre (oder 6 bei Jahresschulen) durchgemacht hat; wo aber eine Dispens angezeigt erscheint, solle man sich an den Erziehungsrat wenden. — In Bezug auf die Fortbildungsschule wurden verschiedene Anregungen gemacht, so z. B., es möchten zur Heranbildung von Fortbildungslehrern besondere Kurse abgehalten werden. Betreffs der Rekrutenprüfungen wurde konstatiert, daß die Resultate sich gegen früher ganz wesentlich verbessert haben. Zum Schlusse ermunterte Erziehungsdirektor Düring die Anwesenden in warmen Worten, kräftig für den Entwurf der Revision des Schulgesetzes einzustehen; derselbe berücksichtige alle Verhältnisse des Kantons; man solle sich daher nicht von einseitigen Ansichten und von Kleinigkeiten leiten lassen, sondern das ganze Werk ins Auge fassen. Die Inspektoren seien die pädagogischen Führer des Volkes; sie sollen das Volk aufklären über das, was unsere Zeit und unseren Bedürfnissen not thut und dadurch die öffentlichen Meinungen im guten Geiste beinflussen. — Der Wunsch des Präsidenten, es möchte die Inspektorenkonferenz sich alle Jahre versammeln, wurde allseitig begrüßt. —

Obwalden. (Korr.) Die Sektion Obwalden des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz versammelte sich Mittwoch morgens den 9. Oktober zu ihrer ordentlichen Herbstkonferenz im hochgelegenen Engelberg im stattlichen Schulhause, von dem aus man eine wundervolle Fernsicht über das Thal und die großartige Gletscherwelt genießt.

Den Verhandlungen wohnten auch zwei Herren Schulräte, fünf Lehrschwestern und einige Schulfreunde und Schulfreundinnen des Ortes bei, ferner beehrten die zahlreiche Versammlung eine hier angestellte Privatlehrerin aus dem Kanton Aargau und eine Lehrerin aus Voralberg durch ihre Anwesenheit.

Digitized by Google

Rechtzeitig erfreute uns Herr Erziehungspräsident Ständerat Wyrz mit einem Telegramm folgenden Inhalts: Herzlichen Gruß. Es leben die verdienten Lehrkräfte unserer Volksschule — alles Zeichen, daß man die Bestrebungen unseres Vereins zu würdigen weiß.

Der Herr Präsident entbot der Versammlung freundlichen Gruß. Er gedachte sodann der Aufgaben, die dem Lehrer zu lösen obliegen und die nicht kleiner werden, wenn man mit andern Kantonen, namentlich bezüglich der Rekrutenprüfungen Schritt halten wolle. Es möge sich aber der Lehrer durch allfällige Mißerfolge nicht entmutigen lassen, sondern unverdrossen an der geistigen Erziehung und Bildung der Jugend weiter arbeiten.

Die Verhandlungsgegenstände bestanden wie üblich in einer praktischen Lehrübung und dem theoretischen Teile, einem Referat. Die Lehrübung gab Herr Präsident mit seiner Oberschule. Diese zeigte, wie innig die beiden Fächer Geographie und Geschichte einander ergänzen und unterstützen und welche Erfolge durch richtige Auffassung dieses wechselseitigen Verhältnisses erzielt werden können.

Nach vorgenommener Turninspektion der beiden obersten Abteilungen der Primarschulen durch den gleichzeitig anwesenden kantonalen Inspektor, welcher alle Konferenzteilnehmer mit großem Interesse folgten und nach darauf folgender kurzer Pause hielt hochw. Herr Pfarrer P. Heinrich in Engelberg einen Vortrag über das Thema: Der Unterricht in der biblischen Geschichte. Ohne seiner Bescheidenheit zu nahe treten zu wollen, müssen wir doch bemerken, daß der hochw. Referent sich seiner Aufgabe in vorzüglicher Weise entledigte.

Einleitend erörterte der Herr Vortragende, wie die biblische Geschichte den konkreten Hintergrund biete zum leichtern Verständnis der christlichen Wahrheiten, deren Kenntnis uns durch den Katechismus vermittelt wird, also die Wichtigkeit des biblischen Geschichtsunterrichtes, und ging dann über zur Erläuterung seiner Thesen:

1. Wer soll unterrichten?
2. Welche Lehrmittel sind zu verwenden?
3. Wie soll der Lehrstoff verteilt werden?
4. Wie soll der Unterricht gegeben werden?
5. Welche Nutzanwendungen sind daraus zu ziehen?

Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf die gründliche, wohldurchdachte Arbeit näher eingehen. Allseitig wurde dem hochw. Herrn Referenten hiefür der wohlverdiente Dank ausgesprochen. Es war nur schade, daß die vorgerückte und beschränkte Zeit eine längere Diskussion verunmöglichte.

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen wurden noch einige Geschäfte abgewickelt. Unter anderm wurde einmütig der Beschluß gefaßt, ein Gesuch an den h. Regierungsrat zu richten, er möchte sämtlichen an der Obwaldner Volksschule wirkenden Lehrern oder wenigstens denjenigen Lehrern, die ihre Tüchtigkeit im Schuldienste bewiesen, Lehrer-Patente ausstellen.

Sodann folgte man der freundlichen Einladung des hochw. Herrn Pfarrers ins Kloster zur Anhörung eines Orgelkonzertes, zur Besichtigung der dortigen Sehenswürdigkeiten und schließlich zur gemütlichen Unterhaltung im großen Speisesaale. Dem hochw. Herrn Pfarrer, sowie dem ausgezeichneten Organisten

Digitized by Google

entbieten wir hiemit für die Veranstaltung der genußreichen Stunden unsern verbindlichsten Dank.

Nur zu bald mahnte die Uhr zum Aufbruche. Man schied mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens und mit dem Bewußtsein, einen lehrreichen und gemütlichen Tag verlebt zu haben.

Nächster Konferenzort ist Stalden ob Sarnen. Zu Ehren des 150 Geburtstages Pestalozzis ist die nächste Konferenz auf Montag den 13. Januar 1896 festgesetzt und wird, da kein Referent und kein Referat bestimmt wurde, der Herr Präsident einen Vortrag über Pestalozzis Leben und Wirken halten.

— Hr. Eduard Cattani, Hotelier zum Titlis in Engelberg, feierte am 7. Oktober sein silbernes Hochzeitsjubiläum.

Bei diesem Anlaße überreichte er dem Titl. Gemeinderat als Geschenk 5000 Fr. als Grundstock eines Fondes für eine in Engelberg zu gründende Sekundarschule. Ich zweifle nicht daran, daß er zur Realisierung dieses gemeinnützigen Vorhabens gelegentlich weitere bedeutende Beiträge spenden wird.

Hr. Cattani ist nämlich ein gemeinnütziger Mann, wie wahrscheinlich kein zweiter in Unterwalden und vielleicht über dessen Grenzen hinaus.

Er ist hier nicht bloß das Haupt in Gemeinde, Schul-, Armen-, Feuerwehr-, Schießwesen u. s. w., sondern unterstützt eben finanziell diese verschiedenen Zweige des Gemeindewesens; z. B. wurde ein zweiter Schulhausbau vor einigen Jahren größtenteils aus seinem Gelde erstellt, an den nächsthin in Angriff zu nehmenden Neubau eines zweiten Armenhauses spendierte er mehrere tausend Franken, für das Feuerwehrwesen, Material und Ausrüstung der Mannschaft gab er letztes Jahr 2000 Fr. aus seinem Geldsecke. Dem Schützenverein schenkte er Darleihen, die bei ihm gemacht wurden, auch im Betrage von mehreren tausend Franken; die alljährliche Schützenfahrt der Engelberger ins Rütli, d. h. die Ausgaben kommen auf seine Rechnung. Die Sektion Obwalden bildet nämlich Engelberg allein.

Was er für die Hausarmen und verschiedene andere wohlthätige Zwecke auswirft, weiß Gott.

Ganz natürlich wollte die Gemeinde bei diesem Festanlasse ihre Dankbarkeit bezeugen. Am Morgen brachte die Schuljugend Hrn. Cattani, zumal da er Schulratsmitglied ist, seine Huldigung dar, und die Lehrerschaft überreichte ihm ein Dank- und Gratulationsschreiben; auf den Abend veranstalteten die Vereine und der löbl. Gemeinderat einen Fackelzug, wobei in schwungvollen Reden seine Verdienste für die Gemeinde und das Vereinswesen hervorgehoben und ihm bestens verdankt wurden. In seiner Antwort versicherte er, so Gott ihm helfe, werde er auch in Zukunft sein Möglichstes in jeder Beziehung thun.

Wie viele machen es ihm nach?

Solothurn. In Olten sprach der zeitweilige aargauische Erziehungsdirektor Landammann Konrad vor dem stark besuchten kath. Männerverein über die Wichtigkeit der häuslichen Erziehung, wobei er besonders die hohe Bedeutung der ersten Eindrücke auf das Kind betonte und daraus die Bedeutung der häuslichen Erziehung folgerte. Was im Hause gefehlt wurde, kann später kaum mehr gut gemacht werden; dies gilt sowohl in Bezug auf die körperliche als geistige Erziehung. Sollen daher unsere moralischen und

Digitized by Google

sozialen Verhältnisse wieder besser werden, so muß die Hauserziehung wieder gehoben werden; da liegt die Wurzel des häuslichen und staatlichen Glückes.

St. Gallen. In der Stadt St. Gallen wird ein offener Zeichnungssaal eingerichtet, der jedermann zur täglichen Benutzung offen steht. Bautechniker Kienast wird den jungen Zeichnern fachmännische Anleitung geben und dabei besonders den Individualunterricht zur möglichsten Geltung kommen lassen.

Der Kanton St. Gallen zählte letztes Jahr 25 gewerbliche Fortbildungsschulen mit 94 Lehrern und 1,249 Schülern. Die Unterrichtsstunde wird mit 60 Cts. entschädigt. Im Ganzen waren es 11,247 Unterrichtsstunden. Der Kanton leistete an die Kosten 7,088 Fr., der Bund 10,332 Fr. Das Institut der Wanderlehrer erfreut sich vermehrter Inanspruchnahme.

— Gaster: (Korr. L.) „Wir sind die Ersten auf dem Platz, wir Gasterländer, nämlich zu unserer Herbst-Bezirkskonferenz." So denkt gewiß mancher lieber Kollege: „Sie haben recht, daß sie wenigstens mit etwas zu vorderst sein wollen; s'gibt dann wieder andere Sachen, wo sie weit hinten genug sind — Rekrutenprüfungen! Dieses Schmerzenskind zieht sie gewaltig zurück! Nur langsam! Wenn uns auch der liebe Gott nicht gönnt, mit den Resultaten der Rekrutenprüfungen uns auf den Scheffel zu stellen und unser Licht weit umher leuchten zu lassen, so ist es doch etwas anderes, viel höher zu schätzendes, das mehr Wert hat, als diese trügerischen Zahlen, etwas, das auf das Berufsleben des Lehrers einen viel edlern Einfluß ausübt, als jene, was wir vor den andern weit umher genießen — ich meine eben unsere „Konferenzen", die schon oft von auswärtigen Kollegen als schön, möchte sagen ideal gepriesen wurden. „Je kleiner die Zahl der Teilnehmer, desto mehr kann die Kollegialität in ihrer schönsten Form geübt werden." Es ist darum nicht zum Verwundern, wenn es schon einmal geschehen ist, daß einige Kollegen nicht im gewöhnlichen Schritt, sondern im Trab zur Konferenz gesprungen sind. Sie wußten freilich warum — der Zug hatte schon in den Bahnhof eingepfiffen und noch 2 km weit springen! Sie kamen aber doch noch zur rechten Zeit!

Nun sind wir alle versammelt in der gastlichen Wirtsstube zur „Krone" am runden und am langen Tisch. Aber es ist, als läge etwas Unangenehmes über der Gesellschaft, und so ist es auch. Das Bewußtsein, ein liebes Mitglied der Konferenz, einen Kollegen, im erhabendsten Sinn des Wortes zu verlieren, wirkt auf die Gemüter. Ihm, dem scheidenden Vorstand unserer Konferenz, Herrn Lehrer Schantong von Benken, der einem ehrenvollen Rufe ins Rheinthal, nach Montlingen, gefolgt ist, sei an dieser Stelle ein Kränzchen gewidmet. Er hat es verdient. Welche Freude war es, seinen Worten zu lauschen, von denen jedes einer Blume gleich süßen Duft verbreitete und die zu einem Kranze gewunden in erhebendster Weise nicht nur das Ohr erfreuten, sondern auch tief zu Herzen drangen und dort manchen guten Vorsatz erweckten, der zum Wohle der Jugend dann zur Ausführung gelangte. Nun ist seine Stimme für uns verschallt! Möge sie an anderer Stelle mit gleichem Nutzen erklingen; mögen auch in seiner neuen Konferenz liebe Kollegen ihn umgeben, und trotz seiner Bescheidenheit das duftende Veilchen zu Ehren ziehen. Dem treuen Kollegen ein recht herzliches „Lebewohl" und auf „Wiedersehen."

Der Hauptgegenstand der nachfolgenden Verhandlungen war ein Referat

Digitized by Google

von Lehrer Oberholzer in Rieden über das Thema: „Inwiefern trägt die Alltagschule Schuld und Verantwortung an der geistigen Schwäche der Ergänzungsschule.“ Noch selten ist ein zeitgemäßeres, in die Schulpraxis eingreifenderes Referat in solch klarer Form gehalten worden wie dieses, und es sei dem lieben Kollegen an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen für seine wirklich gediegene Arbeit, die nebenbei gesagt, auch den „Päd. Blätter“ wohl anstehen würde. Sie enthält neben mehr speziellem für uns St. Galler-Lehrer auch manchen beherzigenswerten Wink für jeden Jugendbildner, in welchem Kanton er auch wohne.

Nach Abwicklung des geschäftlichen Teiles und nach einer kurzen Zwischenpause traten wir wieder zusammen zu Nutz und Frommen des knurrenden Magens. Nun öffneten sich die Schleusen der Gemütlichkeit und ohne Unterbruch folgten Lieder, Musikstücke, humoristische Vorträge u. s. f. einander, daß es ein Genuß war zuzuhören.

Ein Beweis des guten Einvernehmens zwischen der Lehrerschaft und dem löbl. Bezirksschulrat ist auch der, daß der letztere in corpore anwesend war. Neben diesem waren alle Ehrengäste zugegen, unsere beiden Veteranen, die 50jährigen Lehrer-Jubilaren Steiner von Kaltbrunn und Hofstetter von Rusi, die nun die wohlverdiente Ruhe genießen.

Auf Wiedersehen im Wonnemonat des nächsten Jahres im herrlichen Nizza des Schweizerlandes an den grünblauen Wassern des wilden Wallensees!

Zug. Der Erziehungsrat beschloß zur Feier Pestalozzis Mitte Januar im Kantonsratssaale eine öffentliche Versammlung zur Anhörung eines Referates über diesen Pädagogen zu veranstalten. Eingeladen dazu sind sämtliche Schulbehörden und Lehrer und Lehrerinnen des Kantons, aber auch alle Schulfreunde und wer immer sich um die Person und die Ideen Pestalozzis interessiert. Den Lehrern soll das gewöhnliche Tagegeld verabfolgt werden. — Der Tag selbst wäre ein Ferientag für die Schuljugend. — Eine zweite Feier findet dann speziell für die Lehrer bei Anlaß der Frühlingskonferenz statt, wo Pestalozzi mehr in seiner Bedeutung für die Methodik zur Darstellung kommen soll! — Bezüglich der Festschrift von Isler für die Jugend wollte man keine definitive Beschlüsse fassen, bevor man sie eingesehen und geprüft habe. — Allfällig weitere Anordnungen wurden dem Gutfinden der einzelnen Gemeinden überlassen. —

— Um den vielen und berechtigten Klagen abzuhelfen, daß die Sonntags-Zeichnungsschule die jungen Leute vom Besuche des Gottesdienstes abziehe, und auch im Interesse einer größern Sonntagsruhe für die Jugend überhaupt trat der Erziehungsrat in die Beratung eines Entwurfes für Anstellung eines Wanderlehrers für den gewerblichen Zeichnungsunterricht ein und begutachtete denselben in befürwortendem Sinne. Damit wäre einem großen Übelstande begegnet. Der Zeichenlehrer hätte dann im Laufe der Woche in den verschiedenen Gemeinden des Kantons an bestimmten Tagen den Unterricht zu erteilen. Als Besoldung wurden 2500 Fr. ausgesetzt mit einer Reisevergütung von 20 Cts. per Kilometer für Hin- und Rückweg, wenn sich die Schule nicht an seinem Wohnorte befindet. —

Digitized by Google

Pädagogische Litteratur und Lehrmittel.

1. **Temperenz-Handbuch** für Primar- und Sekundarlehrer, von Jules Denis, Lehrer in Genf, übersetzt von Herold Marthaler, Pfarrer der Heilig-Geist-Kirche in Bern. — 160 S. Bern, Buchdruckerei Körber 1895. — Das Buch bietet eine schöne Zusammenstellung des wichtigsten Stoffes zu einer gründlichen Kenntnis der Bewegung gegen den Alkoholismus — ist zugleich ein vorzügliches Hilfsmittel des Lehrers, die Jugend zur Mäßigkeit und einer gesunden Lebensweise anzuhalten. Der erste Teil behandelt die wesentlichen Körperbestandteile und die Ernährung, die Getränke, die physiologischen und sozialen Wirkungen des Alkohols, die Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus und giebt einen geschichtlichen und statistischen Überblick über die Temperenzbewegung; der zweite Teil enthält Lesestücke und Diktate für die Schüler der untern, mittlern und obern Stufen, ebenso Rechenaufgaben für alle drei Stufen, Stücke zum Auswendiglernen und Vorlesen, Fragen zur Wiederholung. — Viele Abbildungen und Tabellen dienen zur Veranschaulichung und Erklärung des Stoffes. — Wir möchten dieses Buch der Lehrerwelt recht sehr empfohlen haben; sie ist ja durch seine berufliche Stellung ganz besonders bestimmt, das Volk und vor allem die Jugend zu belehren und durch Wort und Beispiel sie zu einer mäßigen und rationellen Lebensweise anzuhalten. Durch den Kampf gegen den Alkoholismus thut sie der heranwachsenden und zukünftigen Generation und dadurch dem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst und macht sich sowohl um das materielle als sittlich-religiöse Wohl unseres Landes bestens verdient. —

2. **In der Neuen Welt.** II. Mittel- und Nordamerika. Ein Buch mit vielen Bildern für die Jugend, von J. Spillmann J. S. 4°, XII. 484 S. M. 9. —, geb. M. 10. 40. — Wir haben hier den Abschluß des Werkes: In der Neuen Welt, dessen 1. Teil im vorigen Jahre erschienen ist, und die Fortsetzung der frühern Bände: Durch Asien, Rund um Afrika, Über die Südsee. Wir besitzen damit eine ganz ausgezeichnete, auf christlicher Grundlage beruhende, populär-wissenschaftliche Völkerkunde, welche den Leser über Geographie, Geschichte, Gebräuche und Sitten von Land und Leuten in anschaulichen Schilderungen orientirt und in alles Wissenswerte einführt. Zugleich gewinnt der Leser einen Einblick in das großartige Missionswesen der kathol. Kirche in den verschiedensten Ländern, daß er unwillkürlich für dasselbe eingenommen und erwärmt wird. Wir wüßten der studierenden Jugend und dem gebildeten Volke kaum ein nützlicheres Geschenk zu machen als durch diese herrlichen Werke, die zudem sehr reich illustriert sind. Der Lehrer findet in ihnen reichsten Stoff, besonders seinen Unterricht in der Geographie zu beleben und zu veranschaulichen, was besonders bei Behandlung der fremden Erdteile so wichtig und notwendig ist. Aber auch jeder gebildete Mann wird mit hohem Interesse diese Werke lesen und daraus für sich und andere Belehrung und Erbauung schöpfen. Sie seien daher wieder aufs beste empfohlen! —

3. In der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg i. Br. ist ein prächtig ausgestatteter Weihnachts-Almanach erschienen, der nebst einem bequem eingerichteten Kalendarium ein Verzeichnis der vorzüglichsten Werke der dortigen Verlagshandlung enthält, die sich besonders als Festgeschenke für die kommenden Festtage eignen. Der Almanach sei Geistlichen und Lehrern bestens empfohlen; er kann gratis und franko bezogen werden.

In der Dorn'schen Verlagsbuchhandlung in Ravensburg erschienen von dem beliebten Volksschriftsteller, hochw. F. X. Wetzel, Pfarrer und Dekan in Altstätten, St. Gallen:

1. Phrasen, ein Büchlein für die reifere Jugend und das Volk;
2. Daheim, ein Büchlein fürs Volk;
3. Schlagwörter, ein Büchlein für die reifere Jugend und das Volk.

Wir können diese herrlichen Büchlein den Lehrern und Geistlichen nicht genug empfehlen; in schöner Sprache — fesselnder Darstellung behandeln sie ernste religiöse und moralische Wahrheiten und verwerten sie dieselben für das praktische Leben, so daß jeder Leser unwillkürlich für sie eingenommen wird.

Bei diesem Anlasse machen wir auf desselben Verfassers frühern Schriften aufmerksam, als: Das brave Kind, Führer auf dem Lebenswege, Der Weg zum Glück, Der Mann, Die Frau, Das Vater unser. Alle diese Schriften gehören zu den besten Jugend- und Volksschriften und eignen sich in vor-

Digitized by Google

züglicher Weise auf die kommenden Festzeiten zu Geschenken, sollen aber auch in jeder Jugend- und Volksbibliothek aufgenommen sein. — Jedes Bändchen kostet in einfacher Ausgabe nur 30 Cts, partienweise bezogen 25, in Geschenkausgabe 40 Cts., partienweise 35. Depot der Verlagshandlung in Altstätten beim hochw. Verfasser.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir unsere Leser wiederum aufmerksam machen auf den katholischen Verein zur Verbreitung guter Schriften, der unter der Leitung des hochw. Dekan Wetzel steht und schon 3 Serien herrlicher Jugendschriften herausgab unter dem Titel Nimm und lies und eine Menge trefflicher Volksschriften unter dem Titel: Katholische Volksbibliothek. Der Preis ist beispiellos billig, per Bändchen 10 Cts. Zu beziehen bei Eberle & Rickenbach in Einsiedeln.

4. Zur Pestalozzilitteratur. Bekannt ist den kath. Lehrern das schöne Lebensbild Pestalozzis in Dr. Kellner's Skizzen und Bildern. Daneben machen wir auf folgende Werke aufmerksam, welche zu weiterem Studium über Pestalozzi dienen. Von Dr. Heinrich Morf, alt Seminardirektor und Waisenvater zu Winterthur erschienen:

1. Pestalozzi, als Begründer unserer Armen-Erziehungs-Anstalten. (4. Heft des VII. Bandes der Sammlung pädagog. Vorträge, herausgegeben von Wilh. Meyer-Markau. Bielefeld, Verlag von A. Helmichs Buchhandlung.) 75 Pf.

2. Die Schule als Erziehungsanstalt im Sinn und Geist Pestalozzi's. St. Gallen, Druck und Verlag der Buchdruckerei Wirth. 31 S. 40 Cts.

Das erste Schriftchen zeigt uns Pestalozzi als Armenanwalt und Armenvater auf dem Neuhof und in Stans, das zweite als Beförderer eines erzieherischen Unterrichtes. — Beide Schriften ergänzen einander und berühren die beiden Gebiete, auf denen sich Pestalozzi seinen großen Ruhm erworben. Beide sind zu empfehlen.

3. Zur Biographie Pestalozzis: Einleitung zur Geschichte der Volkserziehung. 4 Bände. Winterthur, Geschwister Ziegler. 15 Fr. — Ein bedeutend herabgesetzter Preis. — Ist wohl das beste Werk, das wir über Pestalozzi besitzen; wer Pestalozzi gründlich kennen lernen will, muß dieses Werk studieren. —

Andere Werke über Pestalozzi sind:

a) Johann Heinrich Pestalozzi, nach seinem Leben, Wirken und seiner Bedeutung, dargestellt von W. Kayser; geb. 5 Fr. 1895, Druck und Verlag von Fr. Schultheß.

b) Herbart oder Pestalozzi, eine kritische Darstellung ihrer Systeme, von Dr. Aug. Vogel. Hanover, Verlag von C. Meyer. Fr. 3. 20. Ebendaselbst erschien:

c) Systematische Darstellung der Pädagogik Joh. Hein. Pestalozzis mit durchgängiger Angabe der quellenmäßigen Belegstellen aus seinen sämtlichen Werken, von Dr. Aug. Vogel. 5 Fr.

d) Die Pestalozzische Pädagogik, in ihrer Entwicklung, ihrem Auf- und Ausbau, ihrem Einfluß auf die Gestaltung des Volksschulwesens; dargestellt von H. Scherer, Schulinspektor in Worms. 4 Mark.

5. Ein Lehrmittel für den Gesangsunterricht. Auf Grund gemachter Erfahrungen erlaubt sich ein Freund des Gesanges einen kurzen Artikel in die „Päd. Blätter" einzusenden.

Thatsache ist einmal, daß zu Berg und Thal heute noch viele Sängerchöre bestehen, in welchen das relative Mehr der Mitglieder „nach dem Gehör" singt. Es entgeht wohl keiner Beobachtung, daß hierin ein gewaltiger Hemmschuh für jeden Fortschritt zu finden ist. Das flotte Zweigespann Theorie und Praxis bringt den Wagen ins rechte Laufen wie in allen Fächern, so auch im Gesang. Die große Praxis verleiht ihm den raschen Fortschritt, während ihn die kluge, alles abwägende Theorie auf der richtigen Fährte erhält. Die gemachten Erfahrungen, wie sie angedeutet wurden, veranlassen auch Unberufene von Zeit zu Zeit einen schelmischen Blick in das Heiligtum der Volksschule zu werfen, und zwar speziell in den Gesangsunterricht.

Über Methode, progressives Fortschreiten, Melodik und Rytmik, Taktieren oder Tontreffen u. s. w. will ich nicht sprechen, weil ich nur etwas zu Gunsten der Lehrmittel im Schilde führe. — Ich habe da ein stattlich schönes Heft auf meinem Pulte,

Digitized by Google

welches folgenden Titel führt: „50 zweistimmige Chor-Solfeggien von Angelo Bertalotti“ (Edition Peters) Nr. 2121. In demselben soll die „graue Theorie neu zum verjüngten Leben“ der Praxis aufblühen.

In 50 zweistimmigen Übungsstücken, welche sehr schöne, melodische Tonreihen darstellen, sind die Namen der Tonzeichen: do, re, mi u. s. w. unter die einzelnen Noten gesetzt. Diese Methode hat den großen Vorteil, daß die Schüler zugleich mit dem Notenlesen auch die Intervalle auffassen ohne langweilige Erklärungen von Seite des Lehrers. Das wenig berühmte „Solmisieren“ ist da in ein musikalisch schönes Gewand gekleidet. Dieses Heft bezweckt also die theoretische Bildung guter Sänger, und gerade deshalb sollte es in jeder Volksschule den Ehrenplatz einnehmen. Damit soll nicht gesagt sein, daß man die Liedersammlung aus der Schule verbannen soll. Beide wahren ihre Rechte nach dem alten Grundsatze: „Das eine thun, das andere nicht lassen.“

Wie das Vorwort der ersten Auflage sagt, sind die „Solfeggi“ in Deutschland wenig bekannt, dagegen in Italien in sehr vielen Schulen immer noch gebräuchlich. Der Musik- und Gesangslehrer Angelo Bertalotti hat diese Übungen schon im Jahre 1744 in Bologna herausgegeben, nachdem er selbst schon 50 Jahre hindurch als Lehrer des Gregorianischen und des figurierten Gesanges thätig gewesen.

Die 50jährige Praxis des Meisters und der große Anklang, welchen das leider bis in die neueste Zeit vergessene Opus wieder findet, sind die beste Empfehlung.

Wer den „Chorwächter“ Jahrgang 1895 abonniert hat, oder wenigstens borgen kann, möge nachlesen, welche Ziele Herr Stehle damit erreicht hat. (Nr. 6.)

Wäre ich Bücherhändler, so würde man sagen: „Er macht Reklame!“ Dem ist aber nicht so, — also greift zu, ihr Herren Lehrer. St., Grbd.

Fischer Anton Karl, Die Hunnen im schweiz. Eisischthale und ihre Nachkommen bis auf die heutige Zeit. Mit vielen in den Text gedruckten Illustrationen. Zürich, Orell Füßli 1895. Gr. 8°, 433 S. Preis 9 Fr. — Ein sehr interessantes Werk über das sehr interessante Thal. Mit großer Gelehrsamkeit weist der Verfasser die Zusammengehörigkeit der Hunnen mit den Ungarn nach. Einläßlich behandelt er das Eisischthal, dessen kirchliche und politische Geschichte, die Mundart, die Orts- und Familiennamen, das häusliche und öffentliche Leben, die Bauart der Wohnungen, die Opfersteine, Gräberfunde und verschiedene Gebräuche der Eisischer und kommt zum Resultate, daß „die Verwandtschaft zwischen Eisischern und Ungarn nicht zu leugnen“ und „daß dieses interessante Völkchen thatsächlich ein Rest der schwarzen Hunnen ist.“ Sehr ansprechend ist die pietätvolle Behandlung der Überlieferungen des Volkes. Der Verfasser besitzt große Vertrautheit mit der einschlägigen Litteratur und Sprache, feine Beobachtungsgabe und gewandte und anregende Darstellung. Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich zu nennen. Keiser, Rektor.

Dr. **Bumüllers Lehrbuch der Weltgeschichte**, 7. Auflage, in gänzlich neuer Bearbeitung vor Dr. Simon Widmann. I. Teil Geschichte des Altertums. Freiburg, Herder, 1895. 468 S. in groß 8°. Preis 4 M. Die schwierige Aufgabe, „sich in einen fremden Plan einzudenken und in dessen Geiste die Erneuerung vorzunehmen“ hat der Bearbeiter in vorzüglicher Weise gelöst. „Das Haus, dessen Umbau“ ihm „die Verlagshandlung übertrug, hat seine letzte Erneuerung vor drei Jahrzehnten erfahren. Noch waren die Grundmauern und das Gebälke gut; aber sonst bedurfte das Gebäude mannigfacher Änderungen.“ Die Einleitung verbreitet sich über „Begriff, Stoff und Einteilung der Geschichte“ im allgemeinen und behandelt im besondern die Geschichte der Chinesen und Japaner unter Berücksichtigung der neuesten Ereignisse. Der I. Abschnitt: „Die orientalischen Völker“ behandelt 1. die Chamiten, 2. die Semiten und 3. die Indogermanen. Der II. Abschnitt ist der griechischen Geschichte gewidmet, die in 5 Perioden gegliedert ist. Der III. Hauptabschnitt behandelt „Die Römer“ und umfaßt 3 Perioden. Die Gliederung des ganzen Werkes ist ungemein lichtvoll und die Gruppierung logisch und übersichtlich. Mehrere Abschnitte sind gänzlich umgearbeitet, andere ergänzt und erweitert und überall sind die neuesten Forschungen sehr geschickt verwertet. An einer ganzen Reihe von Stellen wird hervorgehoben, was im Lichte der neuesten Forschung als sagenhaft oder unsicher erscheint. Oft ist der Berichtigung eine größere Stelle, oft nur eine prägnante Wendung gewidmet und so tritt das Werk, im Geiste des Verfassers umgearbeitet, unter vorzüglicher Verwertung der neuesten Errungenschaften, in die Öffentlichkeit und verdient die wärmste Empfehlung. Ein ausführliches

Digitized by Google

Namen- und Sachregister hätten wir trotz des einläßlichen „Inhaltsverzeichnis" und der „Zeittafel" doch gewünscht. Möge dasselbe den andern Bänden, deren Erscheinen auf nächstes Jahr angekündigt ist, beigegeben werden. — Die Ausstattung des Werkes ist trotz des mäßigen Preises vorzüglich, wie man es sich von dem berühmten Verlage gewohnt ist. — Das Buch ist eine prächtige Weihnachtsgabe für Schüler höherer Lehranstalten und für alle Freunde der Geschichte. Keiser, Rektor.

Katholischer Kindergarten, oder Legende für Kinder, von Franz Hattler, S. J. 5. Auflage Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung, 618 S. M. 5. 70; gebunden 7 M. Mit einem Titelbild in Farbendruck und vielen Holzschnitten. — Ein Jugendbuch, das nicht genug empfohlen werden kann; es sollte in keiner christlichen Familie fehlen! Wer den Kindern ein segensreiches und Geist, Herz und Willen veredelndes Festgeschenk machen will, der greife nach diesem katholischen Kindergarten. „Worte bewegen, Beispiele reißen hin." Hier bietet der Verfasser in der That Beispiele, welche die Jugend für alles Gute und Edle begeistern, Züge aus dem Leben frommer Kinder oder edler Kinderfreunde. Aber auch den Lehrern und Lehrerinnen möchten wir das Buch recht sehr empfehlen; sie haben da eine Sammlung von Erzählungen, mit denen sie die Kinder erfreuen und zugleich erbauen können, die zudem einen prächtigen Veranschaulichungsstoff für den religiösen und sittlichen Unterricht bieten. — Ein gutes Realregister erleichtert das Aufsuchen des gewünschten Materials sehr. Möge das Buch den Weg in recht viele Häuser und Lehrerwohnungen finden!

Magnificat. 12 Bilder in Lichtdruck aus dem Leben der Mutter des Heilandes. Komponiert und gezeichnet von J. Aug. Untersberger jun. in Gmunden. Kunstverlag von Benziger & Cie., Einsiedeln. Ein prächtiges Festgeschenk für die kommenden hl. Festtage. Die Ausstattung ist sehr schön!

Aus fernen Landen. 2 Bändchen, die Marientinder, 4. Auflage, 86 Seiten. M. 0. 60; geb. 0. 80. Die Sklaven des Sultans, 110 S., M. 0. 80; geb. 1 M. Beide von J. Spillmann. Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagshandlung 1895, mit 4 Bildern.

Beide vorliegenden, wie überhaupt alle Bändchen dieser vortrefflichen Sammlung von Erzählungen unseres Landsmannes zeichnen sich durch den edlen, sittlich-religiösen Gehalt und die schöne, anziehende Sprache aus und eignen sich vorzüglich zu Festgeschenken für Knaben und Mädchen. Sie sind vorzüglich ausgestattet.

Schlusswort und Empfehlung zum neuen Abonnement!

Mit dieser Nummer schliesst der zweite Jahrgang der Pädagogischen Blätter und zugleich meine Thätigkeit als Hauptredaktor derselben. Mit innerm Widerstreben trete ich von derselben zurück, denn sie ist mir lieb geworden und ich sah in ihr ein Mittel, um zur Hebung des Schulwesens und des Lehrerstandes in der katholischen Schweiz ein bescheidenes Scherflein beitragen zu können. Meine angegriffene Gesundheit zwingt mich jedoch zu diesem Schritte. Will ich meiner beruflichen Stellung noch länger vorstehen, dann muss ich mich — wenigstens für einige Zeit — möglichst zu entlasten suchen. Wenn ich jedoch die Hauptredaktion niederlege, so verbleibe ich immerhin im Redaktionskomitee und werde auch in Zukunft den Pädag. Blätter meine Feder weihen und gerne mein Möglichstes zur Hebung und Verbreitung derselben beitragen.

Die Pädag. Blätter sind vorab das Organ des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz. Es ist daher vor allem Pflicht der Vereinsmitglieder, dasselbe kräftigst zu unterstützen und zwar sowohl durch Abonnement, als durch recht fleissige Bedienung

Digitized by Google

mit Aufsätzen und Einsendungen kleineren Inhaltes, ebenso durch Empfehlung derselben bei Kollegen, Schulfreunden etc. und in der Presse. Es sind die Pädag. Blätter in der Schweiz noch viel zu wenig bekannt, es giebt sogar noch viele kathol. Lehrer, die von deren Existenz nichts zu wissen scheinen. Suchen wir denselben viele Freunde und Gönner zu gewinnen, einen immer grössern Leserkreis zu verschaffen.

Es ist zwar wahr, dass die Zahl der Leser von Jahr zu Jahr gestiegen ist, aber sie dürfte im Verhältnis der Zahl der kath. Lehrer, Geistlichen und Schulfreunde überhaupt noch bedeutend grösser sein. Wir haben alle Neujahre grosse Anstrengungen gemacht, um neue Abonnenten zu gewinnen. Aber ich muss bemerken, dass mich die grosse Zahl der „Refüsé" vom letzten Neujahr recht entmutigte, besonders da gar viele von Personen kamen, die finanziell ganz gut in der Lage waren, das kleine Opfer zu bringen. Ich bin der Ansicht, dass es keinen kathol. Lehrer, keinen Geistlichen und keinen kathol. Schulmann geben sollte, der nicht Abonnent der Päd. Bl. wäre! Sie sind das einzige kathol. Erziehungsblatt der deutschen Schweiz, und jedem, der ein Herz für Schule und Erziehung hat, sollte es daran liegen, dass dasselbe seiner Aufgabe möglichst gerecht werden kann. Es wird aber um so mehr allen Anforderungen entsprechen können, je reichere Unterstützung es findet. Es liegt daher im Interesse aller, die für katholische Erziehung in Schule und Haus eintreten, dass das Organ, welches die Grundsätze katholischer Pädagogik aufrecht hält und verteidigt, eine möglichst grosse Verbreitung finde; denn dadurch wächst sein Einfluss und seine Macht. Es dürften daher die Päd. Blätter auch Eingang in die gebildeten katholischen Familien finden, damit sie auch da Gutes wirken und über die wichtigen Tagesfragen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes orientieren. Wenn alle interessierten Kreise das ihrige zur Hebung des Blattes thun, wird dasselbe einer schönen Zukunft entgegengehen. Wir ersuchen daher unsere Leser dringendst, der neuen Redaktion möglichst viele Adressen von solchen Personen zuzusenden, die geneigt sein könnten, auf die Pädag. Blätter zu abonnieren.

Es war nicht nur mein Streben, den Päd. Blättern einen möglichst grossen Leserkreis zuzuwenden, sondern es lag mir ebenso sehr daran, dieselben auch dem Inhalte nach möglichst zu heben. Ich bedaure in dieser Beziehung nur, dass ich nicht über mehr Zeit verfügen konnte. Aber ich glaube gethan zu haben, was ich bei meinen vielen Berufspflichten thun konnte, widmete ich ihnen doch alle meine freien Augenblicke. Besonders war es mein Bestreben, den Blättern einen populär-wissenschaftlichen Charakter und ruhig-sachlichen Ton zu geben, indem ich der Ueberzeugung bin, dass die Polemik selten Bekehrungen aufzuweisen hat, aber um so mehr Verbitterung und Unzufriedenheit erzeugt. Eine ruhige sachliche Besprechung in nobler Sprache muss auch der Gegner achten. Daher

Digitized by Google

habe ich mancher Korrespondenz die Spitze gebrochen und manchen Satz da und dort mir zu ändern erlaubt, und ich bin überzeugt, dass die betreffenden Arbeiten dadurch mehr genützt haben, als wenn ich sie unverändert verwendet hätte. Dass diese ruhige Haltung dem Blatt bei Freund und Gegner Ansehen erworben, ist mir vielfach, mündlich und schriftlich, bezeugt worden. Wohl hat es unter den Freunden hin und wieder einen gegeben, dem die Blätter deswegen nicht „schneidig genug" erschienen, der sie nur als „halb konservativ" betrachtete, oder dem sie „in ihrer Haltung nicht gefielen", — aber wer das grosse Ganze, die Zukunft der Blätter und des Vereins, die Hauptsache und nicht die Nebensache ins Auge fasste, der war wohl mit der bisherigen Redaktionsleitung einverstanden. Ich weiss, dass die Blätter auch im Auslande in hoher Achtung stehen, und bin überzeugt, dass, wenn die neue Redaktion, woran ich nicht zweifle, auf den bisherigen Bahnen fort arbeitet, der guten Sache am meisten und besten gedient ist und die Päd. Blätter von Jahr zu Jahr an Ansehen und Ausbreitung gewinnen und dadurch immer kräftiger zur Hebung der christl. Erziehung in Schule und Haus und des Lehrerstandes beitragen können, — das ist ja ihr heiliger Beruf, ihre schöne und grosse Aufgabe! —

Es erübrigt mir noch, meinen werten Mitarbeitern den herzlichsten Dank auszusprechen, sowohl denen, die durch Einsendung wissenschaftlicher Arbeiten, als denen, die durch schnelle und gründliche Berichterstattung über Konferenzen und Schulereignisse etc. die Blätter bedienten; sie tragen das grösste Verdienst an der Hebung und Verbreitung derselben. Es gab Artikel, die auch in ausserschweizerischen Kreisen bestens beachtet wurden. Mögen die verehrten Mitarbeiter auch der neuen Redaktion treu bleiben! — Besondern Dank schulde ich auch noch dem bisherigen Verleger und Drucker, der durch die schöne Ausstattung der Blätter und durch die freundliche Bedienung, die stets alle meine Wünsche erfüllte, selbst wenn sie doppelte Mühe verursachten, ein nicht geringes Verdienst an dem Gelingen des Werkes hat. Möge der neue Verleger dem neuen Redaktor ebenso freundlich entgegenkommen, wie der bisherige es mir gegenüber that.

Und nun segne euch Gott, ihr lieben „Blätter"! Für eure Zukunft fürchte ich nichts; denn im Schatten des Heiligtums Mariens, der l. Gottesmutter, das die würdigen Söhne des heil. Benedikt so sorgsam hüten und pflegen, kann euch nichts abgehen, was zu eurer kräftigen Entwicklung notwendig und nützlich ist. Gottes reichsten Segen möge auch dem neuen Redaktor, Herrn **Clemens Frei**, Sekundarlehrer in Einsiedeln, zu teil werden, damit er mit Mut und Kraft dem ebenso wichtigen als schweren Berufe obliegen und recht viele freudige Erfolge verzeichnen kann. —

Digitized by Google

Verschiedenes.

Aus schriftlichen Uebungen.

3. Aus der Schweiz fliegen Flügel (flie ... Flü ...) nach allen Himmelsgegenden.
4. Wer von einem Gewitter überrascht wird, der blitze und donnere.
5. Unser Knecht ist fleischig (fleißig).
6. Unser Hals ist naschhaft. (Unser H ... ist n ...)
7. Die Magd jagte die Ziege zum Hausbesen hinaus (mit dem Besen zum Haus hinaus.)
8. Die Ziege hat einen langen Schwanz. Er wird sehr jähzornig.
9. Das Huhn hat auf dem Kopf eine Kanne.
10. Das Huhn hat auf dem Kopf einen roten Hammen.

— — —

Vergebens werden ungebundene Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
Wer Großes will, muß sich zusammenraffen.
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann die Freiheit geben! Göthe.

Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben!
Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll? Göthe.

Briefkasten der Redaktion.

Wegen Herstellung des Inhaltsverzeichnisses mußte die Versendung dieser Nummer etwas verschoben werden.

Ch. L. in K. Verlegt, aber wieder gefunden. J. R. in R. — J. A. G. in J. — Sch. in R. — A. C. in Fr. — M. Fr. Gr. in A. — J. H. Sp. in H. — J. S. in Kn. — G. N. in N. — A. Sp. in T. — A. D. — A. Ö. in Z. — A. D. in Tr. — C. L. in R. — M. in B. — Besten Dank für Ihre werten Arbeiten. Dieselben sind der neuen Chef-Redaktion, Sekundarlehrer Frei in Einsiedeln, Kt. Schwyz, übersandt worden, der sie gelegentlich verwerten wird. An ihn sind in Zukunft alle Manuskripte zu senden. — Ersuche diejenigen Blätter, mit denen die unsrigen im Tauschverkehr waren, denselben fortzusetzen; sie müssen aber von Neujahr an an die neue Redaktion in Einsiedeln gesandt werden. Von dort aus werden ihnen auch die unsrigen regelmäßig zugesandt werden. — Druck und Verlag der Päd. Bl. besorgt in Zukunft Eberle & Rickenbach in Einsiedeln. Die Neubestellungen sind also dort zu machen. —

Inserate.

Die Buchdruckerei von J. M. Bi

empfiehlt sich zur Ausführung

Druckarbeiten alle

unter Zusicherung prompter und bi

In der Schreibmaterialien-Handlung daselbst ha
Post-, Schreib-, Zeichnen- u. Packpapieren, vo
Geschäfts- und Notizbüchern, Albums, Portem
und Schulmaterialien, Gratulations- und F
Gebetbü

Digitized by Google

17

Sektion Zug

des Vereins katholischer Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Versammlung

Donnerstag, den 26. Dezember 1895, nachmittags 2 Uhr im Gasthause

Keiser-Hausheer, Zug.

1. Vorträge a) über Schulhygieine, b) über den Unterricht in der Schweizergeographie an zugerischen Sekundarschulen.
2. Beratung über Pestalozzifeier.
3. Allfällige Anträge.

Zahlreiches Erscheinen erwartet. Auch Nichtmitglieder sind freundlich eingeladen.

Das Comitee.

Im Verlag Zweifel & Weber in St. Gallen erschienen

Zur Pestalozzifeier 12. Januar 1896.

1. **Schulcantate** enthaltend 2 Deklamationen, 2 Chöre und 2 Halbchöre, Gedicht von J. Kuoni, componiert von Gustav Baldamert.
Das Werk ist sehr leicht und in jeder Schule ausführbar mit oder ohne Klavierbegleitung, Partitur 3 Fr. 35, Stimmen und Deklamation je 25 Rappen, bei [illegible] Bezügen hohen Rabatt.

[illegible]r Pestalozzi-Feier: Männerchor, Gedicht von Johs. Brassel, [illegible]niert von Gottfried Angerer. Wirkungsvoll und volkstümlich. — [illegible]r 25 Rappen.

Einsichtssendungen stehen zu Diensten.

A. Riffarth's kath. Monatsschriften.

[illegible]ie kathol. Welt.

Die schönste und billigste Zeitschrift f. d. kath. Haus [illegible]
Illustr. Familienblatt mit den [illegible]
„Der Hausfreund"
und „Für fleißige Hände"
Erscheint in monatl. Heften à 40 Pfg.
Beginn des Jahrgangs 1. Oktober.

[illegible]Gott will es!

Die [illegible] bestredigierte kath. Afrika-Zeitschrift [illegible]
Illustr. kath. Zeitschrift f. d. Ausstellungsbewegung deutscher Jungfrauen.
Organ des Afrika-Vereins deutsch. Kathol.
Jährl. 1[illegible] Pfg. Preis halbjährl. 1 Mk.
Beginn des Jahrgangs 1. Januar.

[illegible]osenkranz.

Eine für kath. Familien sehr zu empfehlende Zeitschrift [illegible]
Illustr. Monatsschrift für alle Berufsarten der allerseligsten Jungfrau Maria.
Jährl. 12 Hefte. Preis halbjährl. 60 Pfg.
Beginn des Jahrgangs 1. Oktober.
Eine einzig in ihrer Art bestehende Marien-Zeitschrift, die alle ähnlichen Zeitschriften an Gediegenheit des Inhaltes weit übertrifft.

[illegible] beziehen durch
[illegible] & Cie., Einsiedeln (Schweiz).
[illegible] und franko zur Verfügung.

[illegible]nzeige.

[illegible] Jahrgang der „Päd. Blätter" kann, [illegible]
[illegible] werden.

Digitized by Google